3 3433 06659520 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1809.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1809.

Digitized by Google

Digitized by Google

Num. 239.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Unger: *Ueber die innere Wahrnehmung.* Eine Abhandlung, welcher von der Königl. Akademie d. Wiſſenſchaften zu Berlin der Preis von 50 Ducaten zuerkannt worden iſt, von *David Theodor Suabediſſen*, Lehrer an der Unterrichts-Anſtalt der reformirten Gemeine zu Lübeck. 1808. 189 S. 8.

Die philoſophiſche Klaſſe der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin hatte für das Jahr 1807. folgende Preisaufgabe bekannt gemacht: *Giebt es eine unmittelbare innere Wahrnehmung, und worin iſt dieſe von der innern Anſchauung und von der bloßen Abſtraction der Regeln unſers Denkens und Empfindens durch wiederholte Beobachtung verſchieden? Worin ſind die Anſchauungen von der Empfindung und dem innern Gefühle verſchieden? In welcher Beziehung ſtehen dieſe Handlungen oder Lagen des Gemüths mit den Begriffen und Ideen?* — Unſtreitig betrifft dieſe Aufgabe Gegenſtände, welche an ſich und in Beziehung auf ihren Einfluſs auf die merkwürdigſten Erſcheinungen auf dem Gebiete der Philoſophie vor vielen andern verdienten von einer Akademie der Wiſſenſchaften, welcher das Gedeihen und Fortſchreiten der Wiſſenſchaften, wie es ſeyn ſoll, am Herzen liegt, dem angeſtrengten abſichtlichen und gemeinſamen Nachforſchen vorzüglich unbefangener, keiner Partey angehörigen, Denker näher gebracht zu werden. Jedes Philoſophiren, jedes wiſſenſchaftliche Denken entſpringt ja aus dem menſchlichen Geiſte, beruht auf gewiſſen Thätigkeiten deſſelben, und die Selbſterkenntniſs von dieſen Thätigkeiten hat daher unmittelbar und mittelbar immer den gröſsten Einfluſs auf die Richtung, auf den Erfolg und das Product des Philoſophirens. Aber auch von dieſem Einfluſſe abgeſehn hat die Aufgabe ſchon allein in der Rückſicht ein groſses Intereſſe, daſs ſie die richtigere und beſtimmtere Erkenntniſs der Geiſternatur zum Zwecke hat. Die vor uns liegende mit dem Preiſe gekrönte Beantwortung iſt dieſer Auszeichnung werth; ſie hat die Frage von allen Seiten deutlich und gründlich erörtert, die Wahrnehmung, die Anſchauung, die Empfindung, das Gefühl, die Begriffe an ſich betrachtet, und ihre Verhältniſſe zu einander beſtimmt, dadurch einen ſchätzbaren Beytrag zur Theorie dieſer Aeuſserungen des Gemüths gegeben; manchen noch nicht völlig beſtimmten und daher ſchwankenden Begriffen einen höhern Grad von Deutlichkeit und Beſtimmtheit gegeben, auch davon Anwendung auf mehrere in der Philoſophie ſtreitige Gegenſtände gemacht. Denn der Vf. derſelben betrachtet die Aufgabe vorzüglich von der Seite, als durch ſie die Fragen: was iſt das Urſprüngliche im menſchlichen Gemüthe, und wie kann man von demſelben Kunde erhalten? unabhängig von irgend einer beſtimmten Schulphiloſophie der Entſcheidung näher gebracht, und vermittelſt derſelben die vorhandene Entzweyung in den Principien des Philoſophirens aufgehoben werden kann. Sollte ſich auch der Vf. in dem letzten geirrt, und dieſe Entſcheidung noch von andern Unterſuchungen abhangen: ſo hat doch die Erörterung der Frage ſelbſt viel Einfluſs darauf, und unabhängig davon einen Werth an ſich. Mit Unparteylichkeit, unbefangen, ohne ſchon vor der Unterſuchung von irgend einer philoſophiſchen Schule eingenommen zu ſeyn, hat der Vf. ſich bemüht, nur allein in der aufmerkſamen Reflexion auf das menſchliche Gemüth und die Sprache, in der genauen Erörterung des Bewuſstſeyns die Data zur Beantwortung der Frage, und daher in der Einleitung die Vorurtheile gegen die Reflexion, gegen die Anthropologie, die ſeit einiger Zeit ſich verbreitet haben, zu entkräften geſucht. Indeſſen iſt er doch nicht ganz frey von aller Anſteckung des Zeitgeiſtes geblieben, und hat bey allem redlichen Eifer für Wahrheit doch durch Anſchmiegung an die Terminologie der neueſten Philoſophie auch zugleich manche ihrer Anſichten und vermeinten Entdeckungen angenommen, die ſelbſt noch einer wiſſenſchaftlichen Begründung bedürfen. Auch dringt die Unterſuchung nicht allezeit tief genug ein, und verläſst den vorgezeichneten richtigen Weg der Erörterung. Doch dieſe Fehler werden durch eine Menge von richtigen, feinen und treffenden Beſtimmungen der Begriffe, ihrer Verwandtſchaft und Verſchiedenheit, durch viele neue Anſichten und Aufklärungen über die Natur der Aeuſserungen des Gemüths, und viele neue Probleme zu weiterem Forſchen reichlich aufgewogen. Die Abhandlung zerfällt in *drey* Abſchnitte, die in der Aufgabe ſelbſt beſtimmt ſind. Die innere Wahrnehmung, ihre Vergleichung mit der Anſchauung und der Abſtraction der Regeln des Denkens und Empfindens macht den Inhalt des *erſten* aus; in dem *zweyten* wird die Natur der Empfindungen und Gefühle, und ihr Verhältniſs zu der Wahrnehmung und Anſchauung, und endlich in dem *dritten* das Verhältniſs aller dieſer erörterten Gemüthsäuſserungen zu den Begriffen

Digitized by Google

und Ideen unterſucht. Das Ganze beſchlieſsen einige Bemerkungen zur Ueberſicht und Erläuterung.

Es giebt *äuſsere* und *innere Wahrnehmung*. Der Vf. umfaſst beide nach ihrem Eigenthümlichen und gemeinſamen Merkmalen, um dadurch das Weſen der Wahrnehmung überhaupt, und dann insbeſondere der innern richtiger zu beſtimmen. *Aeuſsere Wahrnehmungen* ſind die Uranfänge der äuſsern Erfahrung, die erſten auf Erkenntniſs gerichteten Aeuſserungen des Gemüths, in welchen wir etwas auffaſſen, ohne Beſtimmung, ohne Begriff und Urtheil. Sie unterſcheiden ſich daher von der Erfahrung und Erkenntniſs als ein Unbeſtimmtes von dem Beſtimmten: es wird in ihnen auch nicht eigentlich vorgeſtellt, wenn Vorſtellen bedeutet, daſs ſich das Gemüth einen Gegenſtand vorhalte. Dagegen iſt die äuſsere Wahrnehmung der Anfang, der wahre Inhalt und das Reelle der äuſseren Erfahrungs-Erkenntniſs, und es iſt daher in ihr Thun und Leiden, das Subjective und Objective noch innig verſchmolzen. An ſich, als bloſse Gemüthslage betrachtet, iſt äuſsere und innere Wahrnehmung nicht von einander verſchieden; aber ihre Beziehung iſt verſchieden, indem ſie, vermöge des urſprünglichen Gegenſatzes zwiſchen dem Objectiven und Subjectiven, nicht durch einen Schluſs, ſondern unmittelbar entweder auf ein dem Subjecte, als dem Innern, überhaupt Entgegenſtehendes, ein Aeuſseres, oder auf ein im Subjecte ſelbſt Befindliches, alſo Inneres bezogen wird. Die innern Wahrnehmungen begleiten unmittelbar die Reihe der innern Veränderungen eines beſeelten Weſens, d. h. diejenigen Veränderungen, die in ſeinem Daſeyn, ſo fern es als für ſich beſtehend betrachtet wird, vorgehen; die äuſseren begleiten unmittelbar die äuſseren Veränderungen des Daſeyns eines beſeelten Weſens, d. h. diejenigen Veränderungen, die in ſeinem Daſeyn vorgehen, ſo fern es als nur in und mit dem Daſeyn Anderer beſtehend angenommen wird. Die inneren und die äuſseren Wahrnehmungen ſind ſelbſt dieſe Veränderungen, ſo fern ſie Veränderungen eines ſich ſelbſt vernehmenden Weſens ſind. (Wenn wir dieſes auflöſen, ſo iſt Wahrnehmung Bewuſstſeyn einer Veränderung eines mit Bewuſstſeyn begabten Weſens. Denn das ſich ſelbſt vernehmen iſt wohl nichts anders, als ſich bewuſst werden.) Die äuſsere Wahrnehmung iſt nur durch ein Beſtimmt*werden* eines Selbſtthätigen möglich; die innere iſt das unmittelbare Erfaſſen eines Beſtimmt*ſeyns*. (Dieſe Beſtimmungen des Unterſchieds der äuſsern und der innern Wahrnehmung ſind zu ſcharf, und eben deswegen zu wenig treffend. Warum ſollte die äuſsere Wahrnehmung nicht auch ein Erfaſſen eines Beſtimmt*werdens* ſeyn? Durch dieſen Unterſchied wird eine Scheidewand zwiſchen beiden geſetzt, die nicht in der Natur vorhanden iſt, da jede äuſsere Wahrnehmung auch eine innere, aber nicht umgekehrt iſt.) Das Eigenthümliche der Wahrnehmung, ſowohl der innern als der äuſsern, beſteht in ihrer *Urſprünglichkeit* oder *Unmittelbarkeit*, und in ihrer *Unbeſtimmtheit*. Durch beide Merkmale unterſcheidet ſie ſich von allen Gemüthsäuſserungen, bey welchen Reflexion oder willkürliche ideelle Thätigkeit Statt findet, durch die letzte noch beſonders von der Anſchauung. . . . Die Unmittelbarkeit der Wahrnehmung wird auch durch den Ausdruck, *durch den Sinn* wahrnehmen, ausgedrückt. Der Sinn macht die Wahrnehmung nicht mittelbar, indem er etwa in einem bloſsen Auffaſſen beſtände, worauf ein Zuſammenfaſſen folgte, er iſt kein Mittelvermögen, wie ſich wohl manche Pſychologen ausdrucken. Es giebt kein Auffaſſen ohne ein Zuſammenfaſſen. (Dieſes iſt eine Behauptung, die nicht mit allen Erfahrungen zuſammen ſtimmt. Die Seele erhält Eindrücke, ohne daſs ſie mit Bewuſstſeyn verbunden ſind.) Die *innere Wahrnehmung* iſt ein Innewerden Seiner Selbſt. Wir gelangen durch dieſelbe zum Bewuſstſeyn der Veränderungen und der Zuſtände des Gemüths. Beide machen nur gleichſam das Aeuſsere, die bewegliche Oberfläche des eigentlich Innern des Gemüths aus. Allein der Menſch hat auch ein unmittelbares Wiſſen und Bewuſstſeyn von ſeinem Seyn, welches nicht der Fluſs der innern Veränderungen, der an und mit dem Wechſel der Auſſendinge dahin flieſst, ſondern eben das Seyn iſt, woran alle jene Veränderungen ablaufen, was aber an ſich genommen, unverändert und immer ſich ſelbſt gleich in ſich ſelbſt beruht. Wir ſind uns dieſes Seyns unmittelbar bewuſst, es iſt dieſes Gewiſsſeyn ſeines Seyns eine innere Wahrnehmung, und zwar die *abſolut innere* Wahrnehmung. „Das abſolut innere Seyn, oder das abſolute Leben, ſteht als ſolches mit nichts im Gegenſatze, wird durch nichts beſtimmt; ſo auch nicht die mit demſelben unmittelbar verbundene Wahrnehmung. Denn ſie iſt eigentlich nur das Seiner Selbſt bewuſste Leben, oder, das Selbſtbewuſstſeyn des Lebens; ſie iſt mehr ein *Inneſeyn* als ein *Innewerden* Seiner Selbſt; ſie iſt die *Vernunft*, das *Sich-Selbſt-Vernehmen des Weſens*." (Hier hat doch der Vf. offenbar der Unbefangenheit, die er ſich vorgeſetzt hatte, vergeſſen, und von dem Geiſte oder wenigſtens von der Terminologie der das Abſolute zu erkennen vermeinenden Philoſophie ſich anſtecken laſſen. Denn iſt dieſes Sich-Selbſt-Vernehmen des Weſens wohl etwas anders, als das reine formale Selbſtbewuſstſeyn des Ichs? Zwar verneint es der Vf. (S. 37.) in der Anmerkung, aber ohne aus Gründen zu zeigen, daſs es dieſes nicht iſt. Er ging darauf offenbar hinaus, dieſem urſprünglichen Bewuſstſeyn, welches der Centralpunkt alles Wiſſens, aber von allem Inhalt leer iſt, auch einen realen Inhalt zu geben, und dadurch die Erkenntniſs nicht allein ſeiner Form, ſondern auch ſeinem Inhalte nach an etwas urſprünglich Gewiſſes (das Weſen, das abſolute Leben) zu knüpfen, wie S. 34. erhellet. Allein es heiſst auch hier: *en Rhodus, en ſalta*. Es iſt nicht genug, zu ſagen, wir ſind uns in und durch die abſolut innere Wahrnehmung unſeres Weſens, und des abſoluten Lebens bewuſst, ſondern es muſs bewieſen werden. Sonſt wird aller Schwärmerey Thür und Thor geöffnet.)

Die Anſchauung iſt von dem Vf. durch Reflexion auf die verſchiedenen Aeuſserungen des Gemüths, wel-

Digitized by Google

welche mit dem Worte Anſchauung bezeichnet werden, recht gut nach ihrer eignen Natur und ihrem Verhältniſs zur Wahrnehmung erörtert worden. Er geht von dem Auffaſſen eines Gegenſtandes im Sehen, und durch jeden Sinn (*ſinnliche Anſchauung*) zu dem geiſtigen Sehen unkörperlicher Geſtalten, in den aufbehaltenen treuen Bildern eines ſinnlichen Gegenſtandes (*anſchauliche Vorſtellung*), in der identiſchen Umbildung körperlicher Geſtalten oder freyen Bildung neuer Geſtalten (*geiſtige Anſchauung*), in dem Ergreifen der ſelbſterſchaffenen Formen ohne allen Stoff und Schein des Stoffes (*mathematiſche Anſchauung*) fort. Dem Erkennen kommt in der Anſchauung *Unmittelbarkeit* und *Beſtimmtheit* zu; durch das letzte Merkmal unterſcheidet ſich dieſelbe von der Wahrnehmung. Jede Anſchauung iſt *Vorſtellung:* denn es wird dem Gemüthe Etwas vorgeſtellt, an welches es *an-* oder *hin*ſchaut, und daher dem Gemüthe gegenüber ſteht. Da in jeder Anſchauung ein wechſelſeitiges Bezogenſeyn von Subject und Object weſentlich iſt: ſo kommt jeder Anſchauung Klarheit zu, die aber verſchiedene Grade hat. Anſchauung iſt daher überhaupt das *unmittelbare Gerichtetſeyn der Erkenntniſsthätigkeit auf einen Gegenſtand, als ein durchaus Beſtimmtes oder Einzelnes.* Die Anſchauung iſt, wenn der Gegenſtand in der Körperwelt enthalten iſt, die *äuſsere;* wenn er aber nur in der Region des Gedankens gefaſst wird, die *innere* Anſchauung, und zu dieſer gehören die Producte der reproductiven und productiven Einbildungskraft und der mathematiſchen Conſtruction. Jetzt kommt der Vf. auf die *intellectuelle* oder *Vernunft-Anſchauung*, durch welche, wie mehrere Philoſophen des Alterthums und der neueren Zeit gemeynt haben, das Ueberſinnliche, das Abſolute, die Gottheit unmittelbar erkannt werden ſollte. Nach einer kurzen hiſtoriſchen Skizze ſtellt er die Erklärungen von *Fichte* und *Schelling* über das, was ſie unter dieſer intellectuellen Anſchauung verſtanden wiſſen wollten, weil ſie die beſtimmteſten ſind, mit ihren eignen Worten zuſammen, und beurtheilt ſie, wobey er ſich doch weniger auf die Sache als auf die Wortbezeichnung einläſst. Er geſteht *Fichte* die Möglichkeit und Wirklichkeit der Geiſteshandlung, oder der Richtung des Geiſtes auf ſich ſelbſt in ſeinem abſolut freyen Handeln zu; läugnet aber, dafs ſie Anſchauung genannt werden könne und dürfe, weil ihr die Beſtimmtheit fehle. Und ohne über die Möglichkeit und Wirklichkeit des abſoluten Wiſſens zu entſcheiden, beweiſet er nur, dafs das Merkmal der Unmittelbarkeit *Schelling* keineswegs berechtige, daſſelbe Anſchauung zu nennen. Am Schluſſe dieſer intereſſanten Unterſuchung macht er doch auch einige gute Bemerkungen über den Gegenſtand ſelbſt, ſo wie über den Gebrauch, welchen die Myſtiker mit dem Ausdruck Anſchauung machen. Die Vergleichung der innern Wahrnehmung und Anſchauung, ſo wie der erſten mit der Abſtraction der Regel des Denkens und Empfindens konnte nun, nachdem jene ſorgfältig erörtert worden, keine Schwierigkeit haben.

Zweyter Abſchnitt. Die Unterſuchung der Natur der Empfindung iſt, wie uns ſcheint, dadurch einſeitig geworden, dafs der Vf. nicht, wie bey der Wahrnehmung und Anſchauung, von den verſchiedenen Arten derſelben, dem Beſondern, ausging, um dadurch die gemeinſamen Merkmale zu finden, ſondern gleich anfangs die Unterſuchung dahin richtet, zu zeigen, dafs es nur *äuſsere*, keine innere Empfindung gebe. Er geht, mit einem Worte, von einer Nominal-Erklärung aus, ohne die Richtigkeit derſelben ſelbſt vorher begründet zu haben. Wir empfinden, ſagt er, indem wir einer in unſern Beziehungen zur Aufsenwelt vorgehenden Veränderung inne werden. Die Empfindung iſt das Innewerden einer Veränderung in dieſen Beziehungen, oder das Aufnehmen einer Einwirkung. Jede Empfindung iſt unmittelbar, und ein Zuſtand des Subjects; ſie kann aber äuſserlich heifsen, in ſo fern ſie durch die Entfernung oder Veränderung des Aeufsern aufhört oder verändert wird. Giebt es aber nicht nach dem Sprachgebrauch auch innere Empfindungen, als: Empfindung der Ermüdung, Ermattung, der Kälte, Wärme, des Aergers, der Reue? Dieſe Frage wird von dem Vf. nicht bündig genug erörtert, weil er ſich ſchon durch die vorläufige Erklärung, die Empfindung beſtehe in der Beziehung auf etwas Aeufseres, dieſelbe erſchwert hatte. Er bemerkt, dafs Empfindung und Gefühl wegen ihrer Verwandtſchaft in dem gemeinen Sprachgebrauch verwechſelt werden, aber darum doch nicht identiſch ſind; dafs dieſe Veränderungen und Zuſtände nach Verſchiedenheit der Beziehung beides, ſowohl Empfindung als Gefühl, ſeyn können, ohne deswegen beides zugleich zu ſeyn. „Befindet ſich z. B. der Menſch, der ſich ärgert, in unmittelbarer Beziehung auf die Urſache des Aergers; iſt ihm dieſelbe gegenwärtig, und wirkt durch ihre Gegenwart auf ſein Gemüth: ſo kann man, indem man dieſe Gemüthsſtimmung unmittelbar auf den zugleich mit ihr vorhandenen und fortwirkenden Gegenſtand bezieht, dieſelbe Empfindung nennen. Hat aber dieſe unmittelbare Fortwirkung des Gegenſtandes durch die Entfernung deſſelben, oder durch andere Urſachen aufgehört, und die erregte ärgerliche Stimmung des Gemüths dauert noch fort: ſo iſt ſie alsdann, als etwas vom Aeufseren Abgeriſſenes, in dem Menſchen ſelbſt Beſchloſſenes, nicht mehr Empfindung, ſondern Gefühl zu nennen.“ — Allein hierdurch iſt die Möglichkeit ſolcher Zuſtände des Gemüths, in welchen es eine Veränderung leidet, nicht von dem Aeufseren, ſondern ſelbſt von einem Innern, gar nicht widerlegt. Das Gefühl ſey immer Etwas Inneres, ſo folgt ja noch nicht daraus, dafs es nicht auch innere Empfindungen gebe und geben könne, die zwar dieſe mit dem Gefühle gemein haben, dafs ſie innere Zuſtände ſind und auf das Subject bezogen werden, ohne darum ihrer Natur nach Gefühle zu ſeyn. Bey dem Denken iſt z. B. die Erkenntniſsthätigkeit auf ein Object gerichtet, um daſſelbe nach ſeinen Merkmalen und Verhältniſſen zu beſtimmen; es entſpringt hiedurch eine Reihe von Thätigkeiten, welche das

Digitized by Google

Selbſt-

Selbstbewufstseyn modificiren und den Zustand verändern; das Subject ist thätig, aber es wird auch durch seine Thätigkeit immer in einen andern Zustand gesetzt, es leidet und empfindet seine eigne Thätigkeit. Diese Empfindung ist noch kein Gefühl der Lust oder Unlust, sondern nur ein Innewerden seiner Thätigkeit durch ein Afficirtwerden von Innen heraus, nicht von Aufsen. Das Bewufstseyn der Thätigkeit ist jederzeit mit einem Leiden, mit Empfindung verbunden. Aber, könnte man sagen, ist dieses Empfinden nicht eben dasselbe, was der Vf. das Wahrnehmen nennt? Es ist allerdings wesentlich dasselbe Bewufstseyn, und vielleicht nur darin verschieden, dafs bey der Wahrnehmung das Bewufstseyn des Afficirenden, bey der Empfindung aber das Bewufstseyn des Afficirtseyns etwas mehr hervorgehoben ist.

Gefühl ist überhaupt das Innewerden Seiner selbst. So fern aber ein Subject Seiner selbst nur als in einem gewissen Zustande befindlich inne wird, so fern könnte man von dem Gefühl behaupten, es sey das Innewerden eines innern Zustandes. Das Gefühl ist unmittelbar, an sich betrachtet, weder etwas Objectives, noch etwas Subjectives, sondern beides zugleich, der bestimmte Zustand und das Bewufstseyn desselben; es ist etwas Inneres und jederzeit von Bewufstseyn begleitet; es ist bestimmt, mit einer klaren Vorstellung des eignen Zustandes verbunden, oder unbestimmt. — In dieser Erklärung ist gerade das Wesentliche des Gefühls, Lust und Unlust, am wenigsten berücksichtigt. Denn es giebt so viele innere Zustände, die nicht Gefühle sind, als: das Empfinden, Denken, Begehren, mit den sich darauf beziehenden Thätigkeiten, dafs die gegebene Erklärung viel zu weit ist. Die Frage: ob es nicht auch ein *Selbstgefühl*, ein Innewerden Seiner selbst im Gegensatze seiner Zustände gebe, wird bejahend beantwortet, indem sich der Vf. auf das Zeugnifs der unmittelbaren innern Erfahrung und auf den Begriff des Selbstbewufstseyns beruft. Alle wechselnden Gefühle, worin wir unserer Zustände inne werden, sind begleitet und begründet von einem immer gleichen Gefühle *unsers wesentlichen Bestehens*. Das Selbstgefühl ist das Gefühl des Lebens im Daseyn, des freyen Lebens in der Beschränkung. Man kann jeden Menschen auf sein Gewissen fragen, ob er nur Zustände fühle, und nicht vielmehr Sich mit einem gewissen immer wechselnden Zustande. (Es fragt sich hier: ist dieses Selbstgefühl etwas anderes, als das Selbstbewufstseyn, welches die Gefühle begleitet? Ist es nicht dasselbe, was der Vf. die absolut innere Wahrnehmung nannte? denn auch hier sagt der Vf. (S. 106.), was er oben von dieser Wahrnehmung gesagt hatte, es sey das sich selbst vernehmende Wesen. Aber dann müssen wir auch die obigen Bemerkungen wiederholen.) S. 110. finden wir eine Uebersicht einer allgemeinen Eintheilung der Gefühle, die sich mehr durch Neuheit als durch logische Vollkommenheit empfiehlt: denn die Gefühle, die sich auf die Thätigkeit des Denkens und Erkennens, der Urtheilskraft und des Begehrungsvermögens beziehen, fehlen ganz und gar, und manche Theilungsglieder sind unverständlich, wenn z. B. das moralische Gefühl für ein Innewerden seines wahren Seyns und Wesens im Streben zur Erweiterung und Beherrschung der Beschränkung erklärt wird. Empfindung und Gefühl unterscheiden sich so von einander, jene ist das Aufnehmen eines Aeufseren, dieses das Innewerden eines Innern.

(*Der Beschlufs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 7ten Jul. hielt die *Classe der Geschichte und alten Literatur des Instituts der Wissenschaften und Künste* zu Paris ihre öffentl. Versammlung, unter dem Präsidium des Senators Grafen *Boissy d'Anglas*. Nach Vorlesung des Urtheils über die durch die neuesten Preisaufgaben veranlafsten Concurrenzschriften las der beständige Secretär, Hr. *Dacier*, eine Notiz von dem Leben und den Schriften *Gaillard's*, so wie von dem Leben und den Schriften *Bitaubé's*; Hr. *Ginguene* erstattete Bericht von den Arbeiten der Classe während des verflossenen Jahrs; Hr. *Silvestre de Sacy* las ein Memoire über die Dynastie der Assasinen und den Ursprung ihres Namens, Hr. *Mongez* eine Abhandl. über die Masken der Alten, und Hr. *Brial* ein Mem. über den Ursprung und das Alterthum der Kreuze und Säulen, die man zu unsern Zeiten auf dem Wege von Paris nach St. Denis sah.

Der Preis für die Frage des J. 1807., betreffend eine Untersuchung des Einflusses des *Mahomedanismus* auf den Geist, die Sitten und die Regierung der Völker, bey welchen er eingeführt wurde, in den ersten drey Jahrhunderten der Hegira — wurde Hr. *Oelsner*, ehemaligem Deputirten der K. Fr. Reichsst. Frankfurt, zuerkannt. Von neuem wurde für das J. 1810. die bisher nicht befriedigend beantwortete Frage aufgegeben, die eine kritische Untersuchung der Geschichtschreiber des *Alexis Comnenus* und seiner drey Nachfolger aus seiner Familie forderte. Für das J. 1811. ist folgende Aufgabe bestimmt: „Zu untersuchen, welche Völker das cis- und transalpinische Gallien in den verschiedenen Epochen von dem Jahre 410. der christlichen Zeitrechnung bewohnten; die Lage der Hauptstädte dieser Völker und den Umfang ihres Gebiets zu bestimmen und die allmähligen Veränderungen in der Eintheilung Galliens in Provinzen anzudeuten." Der Preis besteht in einer goldnen Medaille von 1500 Franken. Die Französisch oder Lateinisch einzusendenden Concurrenzschriften auf die erste Frage müssen vor dem 1. April 1810., die auf die zweyte Frage vor dem 1. April 1811. an das Secretariat frey eingesendet werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Unger: *Ueber die innere Wahrnehmung.* Von *David Theodor Suabedissen* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 239. abgebrochenen Recension.*)

Die Unterscheidung der Wahrnehmung und Anschauung, insbesondere der innern, von der Empfindung und dem Gefühl hat ihre grosen Schwierigkeiten, wie der Vf. S. 113. bemerkt. Indessen ist es seinem Scharfsinne doch gelungen, alle diese Aeusserungen durch Merkmale zu trennen, auch wenn sie ganz zusammen zu fallen schienen. Die Wahrnehmung unterscheidet sich von Gefühl und Empfindung dadurch, dass sie von weiterem Umfange ist als das Gefühl und die Empfindung, in so fern die Wahrnehmung das Aeussere wie das Innere umfasst, die Empfindung sich nur auf das Aeussere, das Gefühl nur auf das Innere bezieht. Daher ist der Unterschied zwischen der innern Wahrnehmung und der Empfindung leicht, desto schwieriger zwischen der äussern Wahrnehmung und der Empfindung. Man hat zwar einen beide umfassenden Ausdruck „Perception," allein dadurch würde man die Schwierigkeit mehr umgehen, als sie lösen. Besser ist es die verschiedenen Ausdrücke der Sprache beyzubehalten, und dem Unterschiede, den sie andeuten, nach zu gehen. Ungeachtet beide in der Unmittelbarkeit und Unbestimmtheit übereinstimmen, so unterscheiden sie sich doch dadurch, dass die Wahrnehmung ein *Auffassen*, die Empfindung ein *Aufnehmen* ist. Jenes scheint ein mehr thätiges, dieses ein mehr leidentliches Verhalten des Gemüths auszudrücken, ohne jedoch blosse Thätigkeit oder blosses Leiden zu bezeichnen. „Die Wahrnehmung ist eine Aeusserung der Geistesthätigkeit, welche dem äussern Eindrucke begegnet; die Empfindung lässt den Eindruck eindringen und wird desselben erst in der Wirkung die er im Subjecte hervorbringt, inne. Darum scheint uns die Wahrnehmung in dem Gemüthe selbst, die Empfindung aber in dem Organe vorzugehen. Bey jener bleibt der Zustand des Subjects, nach seinem reellen Bestehen, unverändert; diese ist eine Veränderung des Subjects in seiner Realität. Jene ist auf Erkenntniss abzweckend, diese in Gefühl übergehend. Jene ist daher mehr der thätigen, männlichen, diese der passiven, weiblichen Natur eigen. (Dieses ist allerdings ein bedeutender Unterschied. Das Aufnehmen ist mehr leidend, das Auffassen mehr thätig. Allein es fragt sich, ob ein Auffassen möglich ist, ohne ein vorhergehendes Aufnehmen; ob nicht jede Wahrnehmung eine Empfindung vorausetzt. Auffassen lässt sich nichts, wo nichts gegeben ist; das Gegebenseyn in Beziehung auf ein Subject ist aber ein Aufnehmen. Dann würde auch für die innere Wahrnehmung eine innere Empfindung angenommen werden müssen, und des Vfs. Erörterung würde wesentliche Abänderungen erleiden. Es ist ferner noch die Frage: ob nicht das Aufnehmen und das Auffassen, ob gleich der Vf. das eine als ein Leiden, das andere als eine Thätigkeit betrachtet, doch ihrer Natur nach einerley und nur in der Richtung der Thätigkeit verschieden sind, dort die Thätigkeit des Erkenntnissvermögens durch einen Stoff, der sich aufdringt, hier durch selbstthätige aus dem innern ausgehende Richtung erregt, in beiden Fällen doch dasselbe Ergreifen und successive Aufnehmen, und Verbindung in ein Ganzes bewirke. Da das Aufnehmen, wie es der Vf. bey der Empfindung nimmt, doch eine Entgegenwirkung des Gemüths, und kein blosses Leiden in einem lebenden Wesen denkbar ist, sondern mit jeder leidenden Veränderung auch eine thätige Gegenwirkung verbunden ist; so sind wir schon dadurch genöthiget, jenen strengen Gegensatz zwischen einem Leiden und einer Thätigkeit aufzugeben, und soll Empfindung von Wahrnehmung doch unterschieden werden, ein anderes Unterscheidungsmerkmal aufzusuchen.)

Die Anschauung wird leicht von dem Gefühl unterschieden. Dieses gilt nicht nur von der äusseren Anschauung, bey welcher das Bezogenseyn auf ein Aeusseres der Natur des Gefühles geradezu widerspricht, sondern auch von der innern. Denn die Anschauung ist Vorstellung, kein Gefühl ist aber eine Vorstellung. Das Gefühl ist ganz innerlich, es betrifft das Seyn des Menschen selbst in seiner Beschränkung. Die Anschauung aber setzt voraus eine Aeusserung des Menschen; sie entsteht, wenn die sich aus dem Menschen heraus hebende Kraft auf etwas stösst, unmittelbar gehemmt oder bestimmt wird. Das Gefühl ist Einheit des Objectiven und Subjectiven, des Reelen und Ideellen, in dem sich Bewusstseyn mit dem Bewusstseyn in ihm zu Einem mischt, und nur in der darüber angestellten Reflexion getrennt wird. Anschauung aber ist ein unmittelbares Bezogenseyn

der ideellen Thätigkeit, als solcher auf ein Reelles, als solches; hier ist also Ideelles und Reelles getrennt, ihre Einheit besteht nur in der Unmittelbarkeit der Beziehung. Hier erörtert der Vf. noch die Frage, ob nicht Gefühl in innere Anschauung übergehen könne, wie wir es bey der Empfindung sehen. Er verneinet die Möglichkeit dieses Uebergangs, weil das Innere des Menschen nicht sich selbst gegenüber treten könne und zwar als blos Seyendes und als blos Denkendes. Die Einheit des Seyns und Denkens, worin das wahrhaft Lebende bestehe, müsste sich selbst auflösen, welches sie nicht kann, ohne sich zu zernichten. Allein diese transcendente Erklärung löset sich in Nichts auf, da der Mensch von dem absoluten Seyn eine Idee, aber keine Erkenntniss hat, und sein Daseyn nur nach dem Inhalte des empirischen Bewusstseyns bestimmen kann, jene Einheit des Reellen und Ideellen selbst wieder nur eine ideelle Einheit ist. Zu dem streitet damit die Selbstbetrachtung, die Reflexion auf sich, welche Instanz der Vf. durch allen aufgebotenen Scharfsinn nicht entfernen kann. Der Mensch sagt er, trennt Sich von Sich selbst, indem er auf sich reflectirt. Aber diese Trennung ist keine absolute, wie sie zur Anschauung erfodert wird! — Was ist denn aber eine absolute Trennung? Und gehört diese zum Wesen der Anschauug? Kam dieses Merkmal auch schon in der oben gegebenen Erörterung der Anschauung vor? Oder greift sie der Vf. jetzt nur auf, um die in dem Gefühle behauptete Einheit retten zu können? Kurz wir können uns nicht überzeugen, dass dieser Grund, warum das Gefühl nicht in Anschauung übergehen könne, der wahre sey; er wird sich in einer vollständigeren Erörterung des Gefühls, die nicht bey den allgemeinen und unbestimmten Merkmalen der Einheit des Ideellen und Reellen stehen bleibt, gewiss finden. Eben dieses gilt auch wie uns dünkt, von der Vergleichung des Gefühls und der innern Wahrnehmung. Beide, sagt er, sind weder Vorstellung noch Erkenntniss; in beiden ist Identität des Objectiven und Subjectiven; sie scheinen also dem Inhalte und der Form nach identisch zu seyn. Ihr Unterschied kann daher kein wesentlicher seyn, sondern nur in einer Verschiedenheit der Relation des Menschen zu Sich selbst bestehen. Das Gefühl ist der reelle, die innere Wahrnehmung der ideelle Ausdruck seines Daseyns. Das Selbstgefühl ist das absolute Leben selbst in seiner unmittelbaren Offenbarung, die innere absolute Wahrnehmung ist das unmittelbare Selbstvernehmen des absoluten Lebens, als die Vernunft im engern Sinne. Beiden liegt zum Grunde die Einheit des Wesens und des Vernehmens, des Realen und des Idealen; nur dass jenes mehr im Gefühl, dieses mehr in der Wahrnehmung hervortritt.

Die transcendente Idee des Absoluten, des absoluten Lebens, spielt auch in dem *dritten* Abschnitte eine grosse Rolle, und die ganze Ansicht von den Ideen, deren Natur und Verhältniss zu den Begriffen beruhet darauf. Da unsere Anzeige schon so ausgedehnt worden ist, so müssen wir uns begnügen, nur die Hauptgedanken noch heraus zu heben. Die Idee ist die unmittelbare Beziehung des ursprünglichen oder absoluten Lebens auf eine bestimmte Art des Daseyns. Der besonnene Mensch ist unmittelbar eines ursprünglichen, sich selbst gleichen, absolut selbstständigen Lebens, oder eines Absoluten inne; er erkennt zugleich ein auf unendlich mannichfaltige Weise bestimmtes Daseyn. Beides scheint im Gegensatze. Die Aufhebung dieses Scheines, der Gedanke der Einheit dieses Gegensatzes, die absolute Beziehung des absolut ursprünglichen Lebens auf das bestimmte Daseyn, das Hineinversetzen jenes, des Unendlichen, Unbeschränkten, Ursprünglichen, als des einzig Wahren und Wesentlichen, in dieses, das Endliche, Beschränkte, Abhängige, ist die Idee. Deswegen weil der Verstand in den Begriffen das endliche Daseyn ordnet, gleichsam zu einer besondern Welt macht, und von dem Uebersinnlichen abgränzt, deswegen sind die Ideen, als welche diese Sonderung wieder aufheben, unverständlich und von den Begriffen nicht allein verschieden, sondern auch mit denselben im Gegensatze. Der Verstand mit den Begriffen steht allein von dem Leben der Natur abgesondert; die Ideen sind nur im Leben, so fern es in Erscheinung übergehen will. Sie werden der Vernunft zugeschrieben, so fern sie in dem unmittelbaren Vernehmen des absoluten Lebens wurzeln; der Einbildungskraft, so fern sie das ursprüngliche Leben im Uebergange zum besondern Leben ausdrücken. Man könnte sie erklären als die im ursprünglichen Leben selbst enthaltenen Möglichkeiten, sich im Daseyn darzustellen. — So fern sie das ursprüngliche Leben nach seiner in ihm selbst gegründeten Darstellungsweise, mit andern Worten, so fern sie in Gott sind, so sind sie das wahre Leben und Wesen der Dinge, das Urreale selbst; so fern sie sich aber im menschlichen Gemüthe befinden, als das Innewerden des ursprünglichen Lebens in dem bestimmten Daseyn, so sind sie der ideelle Ausdruck des Urrealen, die Bezeichnung, der Gedanke des wahren Lebens und Wesens der Dinge, das Realste, was in einem denkenden Wesen, als solchen, vorkommen kann.

TECHNOLOGIE.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Theoretisch praktisches Handbuch der allgemeinen Fabrikenkunde*, oder Anleitung zur Kenntniss und Einrichtung, so wie zur ordnungsmäsigen Verwaltung der wichtigsten Künste, Fabriken, Manufacturen und chemisch-technischen Gewerbe. Von *Siegism. Friedr. Hermbstädt.* — *Ersten* Bandes *erster* Theil:

Auch unter dem Titel:

Anleitung zu einer gemeinnützigen Kenntniß der Natur, Fabrication und Nutzanwendung des Essigs, so wie der verschiednen Arten desselben, für Essigfa-

figfabrikanten, Landwirthe und bürgerliche Haushaltungen, die sich ihren Bedarf an Essig selbst verfertigen wollen. 1807. XIV u. 240 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit diesem Werkchen beginnt der um die technische Chemie sehr verdiente Vf. die Ausführung eines grosen Planes, deren schnelleres Fortschreiten jeder Freund der Industrie begierig wünschen muss. Rationeller Betrieb der chemischen Künste ist das noch ferne Ziel, dessen Erreichung dieses Werk befördern soll und wird. Zwar verhehlte der Vf. sich nicht die grose Schwierigkeit, praktische Schriften sicher und bald in die Hände derer zu spielen, welche Gebrauch davon machen sollen, wozu auch unsre gelehrten Blätter nur mittelbar mitwirken können. Daher äussert er in der Vorrede den Wunsch, dass zu diesem Zwecke auch in niedern Schulen eigne Lehrstellen für die theoretische und praktische Chemie gestiftet werden möchten, um die Aufklärung dahin zu verbreiten, wo sie eigentlich der Kunst zu statten kommt, unter den Gewerbstand selbst. So wünschenswerth diese Anordnung in einem reichen Staate seyn möchte, so sehr zweifelt doch Rec. an deren Ausführbarkeit, so wie die Sachen jetzt stehen. Man würde sich glücklich schätzen müssen, wenn es gelänge, sie nur hie und da zum Theile zu bewerkstelligen. Dies aber ist allerdings nicht unmöglich, wenn man für gut finden will, den rechten Weg einzuschlagen. Wenn die jungen Leute, die sich dem Schulamte widmen, auf Universitäten aufgemuntert und angehalten würden, sich in der Physik und Chemie eben so wohl gründliche Kenntnisse zu erwerben, als in den sogenannten Brodstudien, so würde man zwar nicht eben Chemiker in Schulen haben, aber doch Männer, die im Stande sind, Chemiker zu lesen, zu benutzen, die Wichtigkeit der Wissenschaft zu würdigen, der Jugend früh eindrücklich zu machen und den Zögling in die Literatur seines Gewerbes einzuführen. Schon dadurch würde die edle Absicht unsres Vfs. in der Hauptsache erreicht werden.

Hr. *H.* verspricht, im Verfolge dieses Werkes nicht nur die schon vorhandnen chemischen Gewerbe durch Demonstration aufzuhellen, sondern nach und nach auch neue Erwerbsquellen zu entwickeln, welche, ohne einer kostspieligen Anlage zu bedürfen, doch Gewinn genug bringen würden, um einer Familie den jährlichen Unterhalt von tausend bis funfzehnhundert Reichsthalern zu gewähren. Dieses Versprechen von einem Manne, der es seinem hohen Rufe schuldig ist, Wort zu halten, muss uns in diesen brodlosen Zeiten mit froher Erwartung füllen. Man erzählt vom grosen Friedrich, dass er auf die Frage, wovon die übergrose Menschenfülle seiner Staaten sich nähre? geantwortet habe: Es betrügt Einer den Andern! Wenn irgend Wahrheit in diesem Sarkasmus liegt: so ist es die höchste Zeit, jedem Einzelnen sein eignes Stück Brod anzuweisen; und neue Quellen des Verdienstes zu entdecken; dies lässt sich von unserm Vf. um so mehr erwarten, da er laut den Vorsatz äussert, die Geheimnisskrämerey durch offne Mittheilung zu beschämen.

Die vorliegende Schrift zerfällt in *achtzehn* Abschnitte. In der Einleitung (S. 1—14.) lehrt er die einfachern Stoffe kennen, welche bey der Essiggährung im Spiele sind; dann beschreibt der *erste* Abschnitt die Weingährung, Essiggährung und faule Gährung im Bezug auf ihr Aufeinanderfolgen; der *zweyte* liefert die Geschichte des Essigs und die Theorie seiner Entstehung; der *dritte* handelt von den Bedingnissen der Essigbereitung; die folgenden von den Materialien und Brauanstalten; von der Bereitung des Essigs aus Wein, Lauer, Brausemost und trübem Wein; von Essig aus Aepfeln und Birnen, mit verschiednen Fermenten; vom Essig aus andern Obst- und Beerenarten, als: Kirschen, Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Berberitzenbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren, Moosbeeren, Ebereschenbeeren, Preuselbeeren, Traubenkirschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsichen und Hanbutten; vom Essig aus Zucker, Rosinen und Honig; aus Runkelrüben, Mohrrüben, Pastinaken und Zuckerwurzeln; aus Ahorn- und Birkenwasser; aus Milch; aus Weizen-, Gersten- und Hafermalz, Kleyen und Bier. Der *dreyzehnte* handelt von den Essigfermenten; die übrigen von der Aufbewahrung des Essigs; von der Prüfung der Güte, Stärke und Reinheit der Essigarten; von den Mitteln den Essig zu verstärken; von der Bereitung der Würzessige und von den verschiednen ökonomischen und technischen Benutzungsarten des Essigs.

Als eine auf bewährte Grundsätze der Chemie und reiche Erfahrung gebaute, wissenschaftliche und doch sehr populäre Darstellung einer wichtigen und gemeinnützigen Kunst ist diese Schrift für den Gelehrten und Ungelehrten gleich schätzenswerth, weit erhaben über die Menge grob empirischer Kunstbücher, in denen des Unwahren, Halbwahren und Schiefen so viel ist, dass die Kritik lieber verstummt, und welche der Verbesserung der Industrie so ungemein hinderlich sind, weil der Fabrikant, sobald er Anwendung machen will, das Opfer einer lügenhaften Compilation oder der schriftstellerischen Ungeschicklichkeit eines Empirikers wird. Hier findet der Lehrbegierige im Gegentheile nur das Gute und Wahre vollständig, in der schwer nachzuahmenden, dem berühmten Vf. eigenthümlichen leichten Manier aus einander gesetzt und mit trefflichen Winken begleitet. Es wird gewiss von erfreulichen Folgen seyn, wenn diese Arbeit durch Vermittlung der Gelehrten dem Essigfabrikanten in die Hände gespielt, dem jungen Bürger in Schulen empfohlen wird. — Auch ist wohl zu erwarten, dass manche der hier abgehandelten Essigarten in Gegenden, wo ihr Material im Ueberfluss vorhanden ist, der Industrie neuen Stoff geben werden. Vorzüglich ist in dieser Hinsicht der

neun-

neunte Abschnitt wichtig, worin der Vf. aus eigner, vieljähriger Erfahrung über die Essigbereitung im Grofsen aus Runkelrüben spricht. Als ganz neu für unser Vaterland ist die im *eilften* Abschnitt (S. 170—173.) gelehrte Milchessigbereitung anzusehen, wobey das rohe Verfahren der ghilanischen Gebirgsbewohner zum Grunde gelegt zu seyn scheint, wie wohl sie der Kunst im Grofsen angepafst worden ist. Der Vf. schlägt vor, aus den sauren Molken, welche gewöhnlich weggegossen, oder den Schweinen verfüttert würden, für welche sie doch nur wenig Nahrung enthielten, Essig zu bereiten. Er berechnet, dafs man von 100 milchenden Kühen jährlich 180 Oxhoft Essig erhalten könne, welche er zu 1080 Rthlr. anschlägt. Diese Fabrication scheint demnach für grofse Wirthschaften ungemein vortheilhaft zu seyn; indessen findet Rec. doch dabey manches zu bemerken. Die sauren Molken werden aufser der Fütterung in mehrern Gegenden schon sehr nützlich zur Leinenbleiche und zum Einbäuchen grober Wäsche verwendet, und sind demnach keinesweges als ein werthloses Material zu betrachten. Zweytens gesteht der Vf. selbst zu, dafs sich der Milchessig wegen seines unvermeidlichen Klebergehaltes nicht lange aufbewahren lassen werde. Er fordert also einen sehr schnellen und lebhaften Vertrieb, und auf dem Lande, wo dieser, zumal im Anfange der Fabrication, nicht leicht zu bewirken ist, würde man bey eintretender Verderbnifs der Waare einen Verlust besorgen müssen, der vielleicht mehr als den ganzen zu hoffenden Gewinn verschlingen könnte. Drittens erfordert die Sache ein eignes geräumiges Lokale an Haus- und Kellerraum, man weifs aber, dafs in grofsen Wirthschaften am wenigsten Raum zu erübrigen ist. Viertens verursacht die Erbauung eines neuen Gebäudes, die Anschaffung der Gährungsfässer, Siedegeräthschaften und andrer Erfordernisse zur ersten Einrichtung beträchtliche Kosten, welche sich auf dem Lande weit höher belaufen, als wenn die Anlage in einer Stadt gemacht werden könnte. Nicht minder beträchtlich sind fünftens die immerwährenden Kosten des Betriebes, an Arbeitslohn für 4—5 Menschen, welche dabey vollauf zu thun haben würden, und an Feuerung, sowohl zum Einkochen der Molken, als zur Unterhaltung des zur Essiggährung nothwendigen Wärmegrades. (Denn, die Mutterfässer in Ermangelung einer Gährungsstube beyläufig durch Malzdarren u. dgl. zu erwärmen, wie der Vf. vorschlägt, ist unthunlich, sobald die Fabrication nur etwas im Grofsen und ununterbrochen fortgehen soll.) Da endlich sechstens nach des Vfs. Vorschrift zu den bis auf $\frac{1}{4}$ eingekochten Molken auf jeden Oxhoft 5 Quart Branntwein gesetzt werden sollen, welche eigentlich die meiste Säure dabey hergeben müssen, so wird dadurch die Ausgabe ungemein erhöht. Wenn man nach obigem Satze 65000 Quart Molken als das jährliche Quantum annimmt, so wie es, schon concentrirt, zur Gährung angestellt wird, so werden dazu 1800 Quart Branntwein erfordert, welche man allein zu 450 Rthlr. anschlagen kann. Wenn man nun alle diese immerwährenden Auslagen und Kosten des Betriebes, ferner die Interessen vom Kapital zur ersten Einrichtung und den Verlust am Werthe des Materials, von 1080 Rthlr., als dem Verkaufswerthe der Waare abrechnet, so ergiebt sich, unter der Voraussetzung, dafs der Vertrieb schon im Gange ist und sonst alles gut geht, kaum ein reiner Ertrag von 80 Rthlr., und dann frägt sich noch, ob nicht in grofsen Wirthschaften das Gebäude, nur als Aufbewahrungsraum, schon eben so hoch genutzt werden könne.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort: *Deutschland und vorzüglich Sachsen im Anfange des Jahres* 1806. Für diejenigen, welche es mit der gegenwärtigen Zeit vergleichen wollen. 1807. 152 S. 8. (16 gr.)

Diese Schrift ist die *erste* Abtheilung eines geographischen Lesebuchs, welches vor dem letzten Kriege geschrieben ward. Als geographisches Handbuch zum Nachschlagen und ernstlichen Gebrauche ist es nicht zu empfehlen, denn es ist unvollständig, unverhältnifsmäfsig hier gedehnt und dort verkürzt, nur aus wenigen, oft nicht einmal aus den besten Quellen flüchtig zusammengetragen, unbequem geordnet, und entbehrt grade das, wodurch ein solches Buch dennoch interessant werden könnte, die sämmtlichen politischen und Gränzveränderungen seit dem Presburger Frieden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Das Jahr* 1806. *und Deutschlands Souveräne zu Anfang des Jahres* 1807. Uebersicht der denkwürdigsten Vorfälle seit dem Presburger Friedenstraktat. Mit den Bildnissen der fünf Stifter des Preufsischen Kriegsheeres und einer Anzeige aller Länder der Preufsischen Monarchie in chronologischer Folge. 1807. 135 S. 8. (10 gr.)

Aufser den auf dem Titel genannten Dingen sind noch einige andere, übrigens entlehnte Aufsätze, die der damaligen Zeitgeschichte angehören, beygefügt, und daraus ein sehr mittelmäfsiges Aggregat gebildet. Es verlohnt sich der Mühe nicht, mehr darüber zu sagen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

AMSTERDAM, in dem Kunst- u. Literatur-Compt.: *Entozoorum sive Vermium intestinalium historia naturalis* auctore *Carolo Asmundo Rudolphi*. Phil. et Med. Doct. huius in univ. lit. Gryphiswald. Prof. etc. *Volumen I.* cum tabb. VI. aeneis (bis jetzt nur 2, es sollen 4 nachgeliefert werden) 1808. 527 S. 8. (3 Rthlr.) *).

Siebenzehnjährige vorzügliche Beschäftigung mit den Eingeweidewürmern, das Lesen aller nur von einigermafsen wichtigen Schriften über dieselben, und die Zergliederung einiger tausend Thiere zu seinem Zwecke, setzten den Vf. in den Stand etwas so vollständiges über die Eingeweidewürmer zu liefern, als wir noch nicht über manche andre Thierklassen besitzen, deren Untersuchung doch weit weniger beschwerlich ist. Schon des Vfs. *Observationes circa Vermes intestinales* und seine *Beobachtungen über die Eingeweidewürmer* im *Wiedemannischen zoologischen Archiv* zeigten, wie gründlich der Vf. seinen Gegenstand bearbeite, und was er zu leisten vermöge; und doch übertrift dieses Werk noch unsre Erwartungen. Dafs manches noch hypothetisch und erst in der Folge zu vervollständigen und zur Gewifsheit zu erheben ist, wird man sehr natürlich finden, und es bedarf der Entschuldigung des Hrn. *R.* nicht, dafs er bey der Wichtigkeit des Gegenstandes für den Arzt, schon jetzt sein Werk herausgab. Vielen Dank sind ihm überdiefs insbesondere die Ausländer dafür schuldig, dafs er lateinisch schrieb, und sie dadurch mit den beträchtlichen und wichtigen Entdeckungen und Beobachtungen der Deutschen über die Eingeweidewürmer bekannt machte.

Dieser erste Band umfafst die allgemeine, der zweyte, zu dem allein die Kupfer gehören, wird die besondere Geschichte der Eingeweidewürmer enthalten. Der allgemeine Theil ist in drey Theile zerlegt. Der *erste*, welcher die *Bibliotheca entozoologica* begreift, ist kein trockenes Titelregister der 629 Schriften, welche er aufzählt, sondern enthält richtige Urtheile und für die Geschichte der Wissenschaft wichtige Bemerkungen in systematischer Ordnung. Unter den *Subsidiis* vermissen wir die *Deliciae Cobresianae*, *Brünnichs Literatura danica* und einige andere, wodurch der Vf noch auf einige hierher gehörige Schriften würde aufmerksam gemacht seyn: z. B. *Fossius Disp. de lumbricis et dracunculis*, u. m. Doch vermissen wir durchaus keine wichtige Schrift, und zeigen dieses nur als Beweis an, dafs wir mit Aufmerksamkeit dieses lehrreiche Verzeichnifs durchsahn.

Den *zweyten Theil* dieses ersten Bandes macht die allgemeine Geschichte der Eingeweidewürmer, die *Physiologia entozoologica* aus, welche in 18 Capiteln abgehandelt ist. In dem *ersten* derselben lehrt der Vf. als *Vorerinnerung*, dafs man, die Eingeweidewürmer aufzusuchen, die Thiere so frisch wie möglich anwenden, alle ihre Theile untersuchen, und manche Arten aufzufinden, selbst das Mikroskop zu Hülfe nehmen müsse. Er zeigt die Vorsichtsmafsregeln, die man zu beobachten hat, um die Eingeweidewürmer ganz, und insbesondre ihren Kopf unverletzt zu erhalten. Sie selbst zu untersuchen, müssen sie frisch, und wenn es möglich ist, lebendig seyn. Im Wasser, dessen Temperatur der des Thieres gleich ist, worin sie leben, lassen sie sich lange, oft 24 Stunden lebend bewahren, in warmen oder ganz kaltem Wasser platzen sie leicht, und verschütten ihr Eingeweide, trocken dagegen schrumpfen sie bald zusammen. Auch unter dem, zu ihrer Betrachtung unentbehrlichen Mikroskope müssen sie im Wasser auf einem flachen Glase mit einem Rande liegen. Hohle Gläser, so wie den Presschieber, dessen *Göze* sich sehr oft bediente, verwirft Hr. *R.* mit Recht, indem da, wo es nöthig ist, auf andre Art ein minder schädlicher und zerstörender Druck angebracht werden kann. Die Zergliederung verrichtet man am besten auf einer rothen Wachstafel, welche durch ihre Farbe die oft durchsichtigen und farbenlosen Theile des Wurmes besser erkennen läfst, und worin man die Nadeln zur Ausbreitung der Haut leicht befestigen kann, in einer flachen Schale unter Wasser. Injectionen sind selten anwendbar, und geben leicht zu Irrthümern Veranlassung. Im *zweyten* Capitel zeigt der Vf. dafs ἕλμινς und *Lumbricus* die ältesten *allgemeinen Namen* der Eingeweidewürmer gewesen seyen, verwirft sie aber als veraltet, dunkel und solche, die ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hätten. Die Benennungen *Vermes intestinales*, *Intestina*, *Splanchnelmintha*, *Gymnodela*, seyen unzulässig, theils

*) Eine frühere Recension dieses Werks findet sich in N. 207.; die Wichtigkeit desselben rechtfertigt den Abdruck dieser spätern.

theils weil die Eingeweidewürmer sich nicht ausschliefslich in den Därmen finden, oder weil sie nicht bezeichnend genug sind. Eben diesen letztern Fehler hat aber auch der vom Vf. angenommene *Entozoa*, der auch manchen Insecten und Infusorien zukommt, und dafs er neu und es äufserst schwer sey ein *nomen omnibus numeris perfectum* zu finden, rechtfertigt wohl gerade einen *neuen* Namen am wenigsten. Wir würden bey weitem lieber die Benennung *Helminthes* mit *Demeril* angenommen haben, die wenigstens bey dem ältesten classischen Naturhistoriker, *Aristoteles*, ausschliefslich Eingeweidewürmer bezeichnet. Im *dritten* Cap., welches untersucht, *wohin die Eingeweidewürmer im natürlichen Systeme zu stellen seyen*, wird *Linné's* Eintheilung der Thiere in rothblütige und weifsblütige, und insbesondere die der letztern in Insecten und Würmer aus bekannten Gründen getadelt, und von dem Vf. folgende 4 Classen der Linnéischen Würmer angegeben: I. *Mollusca: branchiis nervisque instructa.* [Diese Merkmale haben sie aber mit den Crustaceen gemein.] II. *Gymnodeta: branchiis destituta, instructa nervis.* [Dies ist auch der Fall bey den Insecten.] III. *Entozoa: branchiis nervisque destituta corporis partibus difformibus.* IV. *Phytozoa: branchiis nervisque destituta, simplicia, partibus internis non dignoscendis.* Am Ende dieses Capitels giebt der Vf. von den Entozois diese Erklärung: „*Animalcula aliis in animalibus obvia, oculis nudis conspicua, nervis carentia, partibus internis dissimilibus instructa.*" Wenn gleich Hr. *R.* sagt: „*Characteres negativos ceteris postponendos esse, non ignoro, alii vero si deficiant, his carere nequeo,*" so können wir doch seine Unterscheidungskennzeichen durchaus nicht billigen. Der Mangel der Nerven ist, wenn wir selbst auch ihr Daseyn bezweifeln, doch nicht erwiesen: ob die *Phytozoa* keine *partes internas dissimiles* haben, eben so wenig, Kleinheit und Durchsichtigkeit können es uns leicht unmöglich machen sie zu entdecken; der Aufenthalt in andern Thieren kann so wenig wie jeder andere Aufenthalt (Im Wiedemannischen Archiv 2. B. 1. St. 487. sagt Hr. *R.* selbst von der *Filaria:* „diese Gattung ist aber noch nicht hinlänglich von *Gordius* unterschieden: denn das giebt doch wohl kein Recht sie zu trennen, dafs sie an verschiedenen Orten leben."), und eben so wenig die Gröfse, eins der unsichersten Kennzeichen der Arten, geschweige der Gattungen, Ordnungen und Classen, hier angewendet werden, einen Bestimmungsgrund abzugeben. Im *vierten* Cap. macht der Vf. die *Zeder*schen *Ordnungen der Eingeweidewürmer* auch zu den seinigen, trennt aber die Gattung *Cochlus* von der ersten derselben den *Entozois nematoideis*, *Zeders Rundwürmern*, die zweyte Ordnung: *E. acanthocephala*, Zeders *Hakenwürmer*, und die dritte *E. trematoda*, Zeders *Saugewürmer*, seyen höchst natürlich, kaum aber sey so die vierte Ordnung, *E. cestoidea*, Zeders *Bandwürmer* zu nennen, und durchaus unnatürlich die fünfte: *E. cystica*, Zeders *Blasenwürmer*. Nach diesen Ordnungen sind in der Folge die Theile der Eingeweidewürmer, und ihre Geschäfte behandelt, und zwar im *fünften* Cap. ihre *äufsere Gestalt*, insbesondere, der Kopf, der Hals, der Leib und der Schwanz. Im *sechsten* ihre *Farbe*, die gewöhnlich weifs ist, oder sonst von der genossenen Nahrung und den Eyerstöcken abhängt. Im *siebenten* Cap., welches „*de cutis structura, motibusque generatim*" überschrieben ist, setzt der Vf. bey den Infusionsthierchen, welche wir ohne Fasern sich bewegen sehen, die Ursache der Bewegung mit einigen neuern Physiologen in einen Muskelstoff. Wenn wir aber diese Fasern nicht sehen, fliefst denn daraus, dafs sie nicht da sind? Wir möchten sie eben so wenig hier behaupten als ihr Daseyn, so wie die Reizbarkeit, Contractibilität und Expansibilität aller andern Theile des organischen Körpers aufser der Faser läugnen, und gestehen lieber geradezu unsre Unwissenheit. Die blofse Durchsichtigkeit, welche doch auch die Faser besitzen kann, kann sie unsichtbar machen, und daher den kleineren Rundwürmern u. a. die Fasern zu fehlen scheinen. Analogie ähnlicher Bewegungen mufs hier über die Grade der Wahrscheinlichkeit des Daseyns und Nichtdaseyns entscheiden. In den mehresten Eingeweidewürmern sind deutliche Querfasern und Längsfasern unter der Haut vorhanden, welche ihre Ortsbewegungen und andre Bewegungen hervorbringen, und mit grofser Sorgfalt sind sie hier beschrieben, und die dabey bemerkten Verschiedenheiten aufgezählt. *Besondre Muskeln*, die eigentliche Fasernbündel bilden, findet man nach dem *achten* Cap. nur im Rüssel der Hakenwürmer. Vielleicht gehören aber auch hieher die Muskeln an den Saugöffnungen der Saugwürmer. Obgleich der Körper der Eingeweidewürmer im ganzen genommen höchst weich ist, so besitzen sie doch auch nach dem *neunten* Cap. *einige harte, hornartige und stechende Theile.* Bey dem *Trichocephalus echinatus* besitzt das Kopfende eine ansehnliche Härte und Elasticität; der *Strongulus armatus* am Kopfe eine hornartige vorn gezähnelte Blase, und so andre am Maul ziemlich harte Theile. Aufserdem gehören die Stacheln und Haken hierher, welche man in allen Ordnungen der Eingeweidewürmer findet. Die Stacheln und Haken dienen nach des Vfs. Meinung nicht blofs zum Bohren und Anhalten, sondern auch zu einem Reize, der den Zufluss der Säfte vermehrt, von denen der Wurm sich ernährt. *Nerven* haben nach dem *zehnten* Cap. die Eingeweidewürmer nicht, und das, was *Werner* und *Cuvier* dafür im Spuhlwurm hielten, sind Längsfasern. So wie aber auch bey den gröfsern Thieren die Enden der Nerven verschwinden, und sich mit der übrigen Körpermasse zu vereinigen scheinen, so scheint diese Vereinigung durch den ganzen Körper bey den Eingeweidewürmern Statt zu finden. Wie in dem wiedemannischen Archiv, läugnet auch hier Hr. *R.* im *elften* Cap. dafs die Eingeweidewürmer *athmen*, wenn er gleich zugiebt, dafs sie, wie die von den Athmungswerkzeugen verschiedenen Theile andrer Thiere, Sauerstoff absorbiren. Die *Ernährungs-* und die *Fortpflanzungswerkzeuge* werden nicht blofs den Ordnungen sondern auch den Gattungen nach sehr ausführlich beschrieben. Nach dem *zwölften* Cap. haben die Rundwürmer alle einen deutlichen Mund und Darmcanal. Auch

bey

bey den Filarien fand der Vf. den letztern, wo er doch durch die Windungen der Fortpflanzungswerkzeuge so versteckt ist, dass *Göze* ihn gar nicht nannte, und *Zeder* für eine Gesichtstäuschung hielt. Einen After bemerkte Hr. *R.* bey ihnen nicht, aber wohl Mund, Darmcanal und After bey den Gattungen *Oxyuris*, *Trichocephalus*, *Ascaris* und *Ophiostoma*. Vom *Cucullanus* vermuthet Hr *R.* dass der After mit den Geschlechtstheilen eine gemeinschaftliche Cloake habe. Bey *Liorhynchus* sind nur der Mund und Darmcanal genannt. Von der Gattung *Hamularia* (Schranks *Linguatula*, Zeders *Tentacularia*) sagt der Vf.: „*oris tubulos duos emittit, sed ex Treutleri et Zederi observatione laterales, sed tantopere a reliquorum structura alienos, et cum Ascaridum spiculis convenientes, ut genus mihi quam maxime ambiguum videntur.*" Die Gattung *Prionoderma* ist noch bey dieser Ordnung aufgefügt, da sie in Rücksicht der innern Bildung mit derselben übereinstimmt. Bey dieser Ordnung kann man nicht nur oft Schlund, Magen und Därme unterscheiden, sondern der Vf. bemerkte auch die innere faltige Haut derselben, wie bey den zusammengesetzteren Thieren. In ihren Eingeweiden wird, wie bey diesen, das zur Ernährung Taugliche vom Untauglichen abgesondert, und dieses wie Unrath fortgeführt. Etwas, dass bey ihnen die Galle und den Speichel vertrete, kennen wir noch nicht. Die feinen Fäden die von dem Nahrungscanal überall zur muskulösen Haut, und den Zeugungswerkzeugen hingehn, hält der Vf. theils für einsaugende, theils für ernährende Gefäfse. Ueberdiefs aber saugen die Rundwürmer auch durch die Haut vielen Nahrungsstoff ein, und werden daher, wenn sie todt oder lebend zusammengefallen sind, im Wasser wieder ausgedehnt. Bey den Hakenwürmern ist die Ernährung durch die Einsaugung vermittelst der Haut noch beträchtlicher, aber nicht wie *Treutler* will, die einzige Art derselben, sondern der Vf. nimmt mit *Zedern* noch eine Ernährung durch den Mund an, wenn gleich der Speisecanal fehlt. Die Nahrungsgefäfse aber, die wenigstens bey den *Echinorhynchis* von der Oeffnung im Rüssel zu entstehen scheinen, werden sehr ausführlich beschrieben. Bey dem *Tetrarhynchus* vermuthet Hr. *R.* eine ähnliche Beschaffenheit, der *Schistunus* dagegen hat allein Darmcanal und After, und gehört daher wohl nicht zu dieser Ordnung. Die Beschaffenheit und Verschiedenheit der Saugöffnungen der Saugwürmer, denen auch der Darmcanal fehlt, die Muskelfasern, die zur Bewegung desselben dienen, und das Nahrungsgefäfs, dessen Aeste sich durch den Körper verbreiten, werden sehr schön beschrieben. Wenn dabey behauptet wird, die Farbe der Masse, welche das Nahrungsgefäfs enthält, sey bey den Saugwürmern derselben Art immer dieselbe, so scheint *das Schäffers* Beobachtungen zu widersprechen. Von den Gattungen der sehr verschiedenartigen Cestoiden haben die Schleimwürmer, Nelkenwürmer, Riemen- und Tricusspidarien vermuthlich keinen Speisecanal, sondern nur ein Nahrungsgefäfs, vermuthlich aber die *Bothriocephali* wie die eigentlichen *Taenien* mehrere Mündungen und Schlünde, wodurch sie die Nahrung einnehmen, und zu zweyen oder einem Canal führen. Dafs sie, wie einige wollen, auch durch die Oeffnungen der Glieder Nahrung einsaugen, läugnet der Vf. wohl mit Recht gänzlich, spricht ihnen aber nicht alle Ernährung durch Einsaugung vermittelst der Haut ab; die Blasenwürmer verhalten sich ungefähr eben so, wie die Bandwürmer. Zuletzt bemerkt noch der Vf.: dass diejenigen Eingeweidewürmer, welche keinen After haben, und bey welchen man ungefärbten Nahrungssaft in den Gefäfsen erblickt, vermuthlich keinen andern, als gänzlich assimilirbaren Nahrungsstoff zu sich nehmen, und dass überdiefs bey ihnen und den Pflanzenthieren eine Art der Ernährung durch die Haut Statt finde, welche man bey den zusammengesetztern Thieren nicht antreffe (?), und die vielleicht selbst von ihrer Willkür zum Theil abhänge. Dass, wie *Werner* will, die Gelenke der Bandwürmer haarig und rauch seyen, wird geleugnet. Die *Geschlechtstheile* der Eingeweidewürmer werden im *dreyzehnten*, ihre *Begattung und Geburt* im *vierzehnten* Cap. abgehandelt. Bey den Rundwürmern hat man bisjetzt nur einige Ascariden, von den Saugwürmern Egelschnecken in der Begattung angetroffen, von den übrigen noch keine. Mit Genauigkeit sind die Geschlechtstheile der Ascariden, der *Trichocephali*, *Strongyli*, *Cucullani*, so wie die männlichen des *Prionoderma* beschrieben. Bey diesem letztern hat der Vf. aber nicht angezeigt, dass er nach *Göze* ein Zwitter sey, und dieser sogar die Eyer des mit Spiculis versehenen Exemplars abbildete, wodurch er sich wesentlich von den Rundwürmern unterscheiden würde; denn die Körper, die *Frölich* im *Ascaris hermaphrodita* für Eyer hielt, will Hr. *R.* als solche nicht erkennen, und wir glauben mit Recht. Dass, wie *Göze* es bey dem *Ascaris brevicaudata* beobachtete, der ganze Hintertheil des Männchens bey der Begattung in die weiblichen Geburtsglieder trete, hält Hr. *R.* bey den andern Ascariden für unmöglich. Bey den Gattungen *Filaria*, *Hamularia*, *Oxyuris* und *Liorhynchus* sind die Zeugungstheile noch nicht entdeckt oder zweifelhaft. Die Art und Weise wie die Ernährung der Embryonen in den Eyern geschehe, ist unbekannt. Der Vf. vermuthet, dass sie durch die Schwanzspitze den Nahrungsstoff einsaugen, weil man bey den Kappenwürmern bemerkt, dass sie vermittelst desselben damit zusammenhängen; die Ernährung der Eyer selbst im Uterus läfst sich beym Spuhlwurm, bey dem sie rauh sind, noch wohl erklären; bey den übrigen, welche glatte Eyer haben vermuthet der Vf. dass sie anfangs mit der Gebährmutter zusammenhängen, und hernach durch Absorption ernährt würden. Bey den Hakenwürmern findet man zwar getrennte Geschlechter, die Männchen haben aber beym *Echinorhynchus* keine Ruthe, sondern am Hintertheile des Körpers einen einige Kügelchen enthaltenden Sack, und die Weibchen geben ihre Eyer durch den Mund von sich; Hr. *R.* muthmafst daher, dass die Befruchtung aufserhalb des mütterlichen Körpers, wie bey den Fischen, geschehe. Die gegenseitige Begattung und beyderley Geschlechtstheile der Saug-

würm-

Digitized by Google

würmer waren bereits bekannt, und werden theils nach andern, theils und insbesondere bey dem *Amphistoma* und *Polystoma* nach des Vf. eigenen Beobachtungen dargestellt. Was die Bandwürmer betrift, so sind die Caryophyllien getrennten Geschlechtes und begatten sich wahrscheinlich eben so wie die Rundwürmer. Die von andern für den Speisecanal gehaltene vertiefte Linie der *Ligula* sieht der Vf für den Eyerstock an. Bey der Tricuspidaria vermuthet er, dass, wie bey den Tänien die Quercanäle Härchen ausstossen, welche die männlichen Zeugungstheile seyen; denn es ist ihm glaublich, dass die Bändchen, Borsten, Fäden, Warzen, Hörner, welche aus den Oeffnungen am Rande, dem Rande oder der flachen Seite der Glieder der Tänien hervortreten, eben so viele Ruthen seyen. Bey der *Taenia denticulata* sahe der Vf. deutlich, dass die Hörnchen hohl waren. Sie sollen sich theils selbst befruchten, aber auch zwey Individuen sich wechselseitig begatten können. Bey den Blasenwürmern sind bis jetzt weder Zeugungstheile noch Fortpflanzung bekannt.

(*Der Beschluss folgt.*)

GRIECHISCHE LITERATUR.

GOTHA, b. Ettinger: *Diatribe historico-critica de Sapphus Poëtriae vita et scriptis* adornavit *H. F. Magnus Volger*, Pädagogii Ilfeldensis Collaborator. 1809. 64 S. 8.

Der Inhalt dieser fleissig geschriebenen lesenswerthen Schrift ist eine vollständige Aufzählung aller derjenigen Notizen, die man von den Lebensumständen der Sappho findet; sodann ein Verzeichniss ihrer Schriften, wie der von ihr noch vorhandenen Fragmente, mit der Angabe der verschiedenen Ausgaben der letzten. Die erste Abtheilung beschäftiget sich hauptsächlich mit Untersuchung und Widerlegung der bekannten Annahme Mehrerer von zwey Sappho's, mit dem Erweise von der Gleichzeitigkeit der Dichterin Sappho und des Anakreon, mit Nachweisung des Ansehens, unter dem jene unter den Alten gestanden, der Untersuchung ihrer Liebesgeschichte mit Phaon und endlich der Sagen von ihrem Tode. Alle diese Untersuchungen sind nicht ohne kritischen Fleiss angestellt. Bey der Annahme der Gleichzeitigkeit der Sappho und des Anakreons stützt sich der Vf. vorzüglich, S. 12 fgg., auf das Zeugniss des Hermesianax, das er gegen Athenäus in Schutz nimmt. Er giebt zu (S. 13) Anakreon könne unter Cyrus und Polykrates, Sappho unter Alyattes gelebt haben, nichts desto weniger aber Anakreon, der weit älter geworden als die schon in ihrem vierzigsten Jahre gestorbene Sappho, S. 28 fgg., noch ein Zeitgenosse des Alyattes wie dieser gewesen seyn. Er bezieht sich diesfalls auf die Verse des Anakreon bey *Chamäleon* und das Fragment der *Sappho* bey *Stobäus Floril.* LXXI. pag. 291. *Grot.* — Ueber die Streitfrage hingegen von der Gleichzeitigkeit der Erinna und Sappho neigt sich der Vf. (S. 17) mehr auf die Seite des Eusebius und Syncellus als älterer verneinender Zeugen gegen den bejahenden Suidas und anderer, die dessen Ansehn folgen. Mit Recht wird S. 20—21, wo die Frage über der Dichterin Hang zu Ausschweifungen, vorzüglich unnatürlichen Lesbischen, kurz in Anregung gebracht ist, die seichte, ja abgeschmackte Erklärung derjenigen, die das Beywort *mascula* im bekannten Horazischen Verse *Ep. I.* 19. 28.

Temperat Archilochi Musam pede mascula Sappho

für eine solche Folgerung nützen wollten, abgewiesen, und die gesundere Auslegung „*de masculo in politissimis versibus scribendis ingenio*" vorgezogen. Sich wegwendend von solcher heillosen Haschung mancher Gelehrten nach ärgerlichen Anekdoten, verweilt Hr. *V.* länger bey den vielen schönen Zeugnissen der Alten, dichtrischen und prosaischen, die Sappho's poetischem Talente gezollt wurden, und führt jene, aus der Anthologie vorzüglich geschöpfte, meist wörtlich an, theils weist er die letztern nach (S. 22—26). Ueber die Nachrichten von ihrer Gestalt, die minder begünstigt von der Natur war als ihr Talent, wird vorzüglich Ovid benutzt. Ueber Sappho's unglückliche Liebe zu Phaon und ihren berüchtigten Sprung vom Leukadischen Felsen, der ihr Leben endete, werden die bekannten Stellen, vorzüglich, was jenen betrifft, Strabos Zeugniss X. pag. 452 aufgeführt (S. 30 fgg.). Die Benutzung einer neuern Ansicht davon in einem Aufsatze des Morgenblattes, wo wir nicht irren von *Zinserling*, vermissen wir hier. — Es folgt eine Angabe der verschiedenen Münzen mit Sappho's Bildnisse, und sodann eine Aufzählung der verschiedenen Metren, der sie sich in ihren Gedichten bedient haben soll, nach der Angabe der Scholiasten, und eine Untersuchung derjenigen, die ihren noch vorhandenen Fragmenten zum Grunde liegen. Den Schluss macht eine sehr umständliche Literatur der verschiedenen Ausgaben derselben, auch der Uebersetzungen. Der Vf., seit seinen akademischen Jahren mit vieler Liebe für Sappho's Gedichte eingenommen, beschäftigt sich, laut der Vorrede, schon seit geraumer Zeit mit einer neuen kritischphilologischen Ausgabe derselben. Er will diese dem angezeigten Werkchen nachfolgen lassen, wenn das Publicum Lust dazu hat. Wir zweifeln nicht, sie werde mit Dank aufgenommen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

AMSTERDAM, in d. Kunst- u. Literatur-Compt.: *Entozoorum sive Vermium intestinalium historia naturalis*, auctore *Carolo Asmundo Rudolphi* etc.

(*Beschluss der in Num.* 241. *abgebrochenen Recension.*)

Das *funfzehnte* Kapitel ist der Untersuchung eines äusserst schwierigen Gegenstandes, *dem Wachsthum, Alter und der Wiederergänzung der Eingeweidewürmer*, gewidmet, und mit grosser Sorgfalt sind hier die natürlich nicht zahlreichen Data gesammelt, welche zur Aufklärung desselben beytragen können. Der dem Vf. weit gröfser scheinende Unterschied zwischen den Embryonen der Eingeweidewürmer und den ausgewachsenen, als bey irgend einer andern sich nicht verwandelnden Thierart, ist doch wohl nur scheinbar. Bey den Bandwürmern findet man die bedeutendsten Unterschiede in der Gröfse der Individuen, bey den übrigen Eingeweidewürmern sind sie minder auffallend. Manche Nachrichten von ungeheuer grofsen Thieren dieser Art werden als erdichtet verworfen, oder bey den Bandwürmern daraus erklärt, dafs man die nach und nach abgegangenen Stücke zusammenzählte, und sie für Stücke eines einzigen Bandwurms hielt. Dafs die Tänien durch hinzukommende neue Glieder wachsen, ist dem Vf. nicht glaublich. Er nimmt blofs eine Entwicklung und Vergröfserung der Glieder an. Ueberhaupt aber, da man gewöhnlich ausgewachsene Eingeweidewürmer im thierischen Körper antrifft, mufs ihr Wachsthum sehr schnell von Statten gehn. Die mehresten haben ein sehr kurzes, doch auch einige ein langes Leben; am sichersten läfst sich dieses von dem Hautwurm beweisen, den der Vf. mit *Gmelin Filaria medinensis* nennt, und als einen Eingeweidewurm betrachtet, weshalb er in der Folge seine Rechtfertigungsgründe anführt. Die Ergänzungskraft der Eingeweidewürmer ist sehr zweifelhaft, und gegen *Andry's* und andrer Versuchen und Beobachtungen, welche dieselbe bey den Tänien zu beweisen scheinen, werden mehrere Einwendungen vorgebracht; doch sahe der Vf. selbst das abgeschnittene Schwanzende des riesenmäfsigen Kratzers bald sich zusammenziehen und zuwachsen. Das *sechszehnte* Kap. handelt vom *Aufenthalte der Eingeweidewürmer, sowohl den Ländern als den Theilen des thierischen Körpers nach.* In der ersten Rücksicht ist fast nur der Mensch mit einiger Genauigkeit beobachtet. Dafs die schlechten Nahrungsmittel der ärmern Aegypter die grofse Neigung derselben zu Würmern anzeige, wird zugegeben, dafs aber die vielen Fischspeisen bey den Holländern den Bandwurm bey ihnen veranlassen, dadurch widerlegt, dafs in andern Gegenden, wo auch sehr viele Fische gegessen werden, dieses der Fall nicht sey. Die *Taenia Solium* ist die gewöhnlichste, aber in der Schweiz und Rufsland *Taenia lata* häufiger. *Linné's T. vulgaris* scheine nach der Abbildung eine Abänderung der *T. lata* zu seyn, gleichwohl habe Hr. *R.* aus Schweden immer *T. solium* erhalten, und diese sey dort auch die gewöhnliche. In Ansehung der Theile des thierischen Körpers werden erst diejenigen Eingeweidewürmer genannt, welche keinen bestimmten Aufenthalt haben, dann diejenigen, bey denen er bestimmt ist, woraus sich ergiebt, dafs aufser in den harten Theilen, dem Blute und der Milz keine Theile sind, in denen man sie nicht gefunden hätte. Im *siebenzehnten* Kap. werden mehrere Beyspiele angeführt, welche hinlänglich beweisen, dafs Eingeweidewürmer durch den Genufs eines Thieres sich einem Thiere andrer Art *mittheilen*, und wenigstens eine Zeit lang in diesem fortleben können, und die Meinung verworfen, dafs jede Art von Eingeweidewürmern nur Einer Thierart eigen sey. Der Mensch z. B. habe den *Ascaris lumbricoides* mit dem Pferde, Rindvieh und Schweine, den *Trichocephalus* mit dem Affen, den *Strongylus giganteus* mit sehr vielen Thieren, eben so das *Distoma hepaticum* mit vielen, und den *Cysticercus cellulosae* mit dem Affen und Schweine gemein. *Ueber den Ursprung der Eingeweidewürmer*, wovon das *achtzehnte* oder *letzte* Kap. dieses Theiles handelt, äufserte Hr. *R.* schon in dem *Wiedemannischen* Archiv, dafs er denselben einer *Generatio aequivoca* zuschreibe, weil sie ihm sonst unerklärbar sey, sagt aber doch am Ende: „Uebrigens mag es hier leicht wahr seyn, was das alte Sprichwort sagt: *incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.*" Jetzt scheint er sich eine genauere Kenntnifs zuzutraun, um sie unbedingt annehmen zu dürfen. Nachdem er nämlich mit sehr wichtigen, und gröfstentheils nicht zu widerlegenden, Gründen dargethan hat, dafs die Würmer nicht von Aufsen in den Körper kommen können, indem sie weder aufserhalb desselben angetroffen werden, noch es wahrscheinlich sey, dafs sie in demselben ihre Gestalt verändern, oder ihre Eyer durch das Athmen oder die Nahrung hineinkommen, schliefst er, und zwar gewifs mit Recht, dafs sie angeboren würden, aus Gründen, welche gröfstentheils schon *Bloch* für

dieſe Meinung anführte, auf den wir in dieſem Kapitel doch etwas mehr Rückſicht genommen zu ſehn wünſchten. Nun unterſucht er, wo ſie dann herkämen? und da ſie wahrſcheinlich nicht vom Vater, auch nicht von der Mutter mitgetheilt werden könnten, weil ſie, insbeſondere die letztere, ſonſt alle Wurmarten enthalten müſsten, weil man ſich die Art dieſer Mittheilung nicht denken könne (?), und die lebendige Junge gebärenden Würmer dieſe Meinung widerlegten, nimmt er jetzt vollkommen eine *Generatio aequivoca* an, wie ſie *Treviranus* in ſeiner *Biologie*, und *Braun* in ſeiner *Diſſ. de vermium inteſtinalium prima origine* (welche wir nicht geleſen haben) aufſtellen. Das Trennen organiſcher, nicht aſſimilirbarer, Stoffe von den übrigen Theilen in den organiſchen Körpern, und ihre Vereinigung mit andern, ſcheinen ihm hier die Keime der Eingeweidewürmer zu bilden. Wer eine Epigeneſe annimmt, meynt Hr. *R.*, müſſe dieſe Hypotheſe nicht verwerfen können. Wir können nicht umhin, hier das Ende des vorhergehenden Kapitels abzuſchreiben: „*Cur animalium diverſiſſimorum vermes ſaepe iidem vel ſimillimi, ſimillimorum varii diverſi ſint, hoc omnino ignoratur, res tamen, qualis exhibetur, a naturae ſcrutatore referenda: poſteri forſan, chemica partium analyſi perfectiori* (davon verſprechen wir uns nicht viel), *aliisque adminiculis, nobis non conceſſis, utentes explicabunt: nosmet, ab hypotheſi fallaci cavendo, obſervationum numerum augeamus, et omnia, quae lucem afferant, ſollicite animadvertamus. Me pauciſſima ſcire, non ignoro, ſed ea tantum cura eſt, ut quae ſciam et calleam, quaeque obiter tantum viderim, brevi, ut quae certa dubiave habeam, probe diſtinguam. Syſtema phyſiologicum conflandi ſi deſiderium eſſet, quo nunc plurimos flagrare doleo, verba obſcura proferendo* (davon iſt der Vf., wenn wir das Wort *diſſimilatio* ausnehmen, weit entfernt, ſo wie vom folgenden) *anomalias tacendo, et ingenio in omnibus indulgendo, id quidem facillime exſtruerem, ſed commenta delet dies.*"

Der *dritte* Theil dieſes Bandes iſt der *Entozoologia practica* gewidmet. Im *neunzehnten* Kapitel wird *von dem Nutzen der Eingeweidewürmer* geredet, welchen der Vf. nicht anzugeben wagt. Den *Schaden*, den ſie ſtiften ſollen, hält der Vf. im *zwanzigſten* Kap. auch nicht für ſo beträchtlich, wie man ihn oft angegeben hat. Die Kratzer durchbohren leicht Magen und Därme, von andern Eingeweidewürmern iſt dieſs aber weder erwieſen, noch wahrſcheinlich. In den *Scirrhis* fand Hr. *R.* nie Eingeweidewürmer, häufig aber in Adergeſchwülſten. Die Hydatiden ſchaden, auch wenn ſie keinen Wurm enthalten, eben ſo, als wenn ſie von einem Wurm bewohnt werden, beſonders dem Gehirn. Im Auge und der Naſe können ſie ſchaden, kommen aber in beiden ſelten vor. In den Gehörwerkzeugen ſind ſie bis jetzt nur im Braunfiſch, und in der Milz noch keine bemerkt. Die Lungen ſcheinen ſie nicht zu zerſtören, ſchaden aber in ihr durch ihre Anhäufung. In der groſsen Magendrüſe ſind ſie ſelten, und, wie es ſcheint, nicht nachtheilig. Die Leber, Gallengänge und Gallenblaſe enthalten oft viele Würmer, ohne immer Krankheit vorauszuſetzen, oder Krankheit zu erregen. Die Nieren ſind zwar oft ganz verzehrt, und dann voll groſser Strongyli, daſs dieſe aber dieſs verurſachen, bezweifelt der Vf., weil (?) man dieſe Würmer nie in geſunden Nieren findet. Die Finnen der Menſchen, Affen, Schweine und Delphine bringen nach dem Vf. vorzüglich nur Schwäche zuwege. In den Därmen ſey der Springwurm und Haarkopf nie in ſolcher Menge, daſs man zweifeln könne, wie es möglich ſey, daſs ſie dieſelben enthalten haben (wir haben die erſtern allerdings in ſolcher Menge von einem fünfjährigen Knaben abgehn geſehn, daſs ſie heftige Bauchſchmerzen und Convulſionen erregten, und durch Opium vertrieben wurden), noch weniger ſey dieſs im Menſchen mit dem Bandwurme, wohl aber mit den Spuhlwürmern der Fall. Bey Thieren dagegen deſto häufiger, und vorzüglich fand Hr. *R.* die Därme von Gänſen, Enten, Hühnern und dem nordl. Taucher, wie vorzüglich den Darmkanal des Trappen ganz mit Bandwürmern angefüllt. Nie fand indeſs Hr. *R.* eine dadurch erregte Entzündung oder Durchbohrung, und eben ſo wenig hat man Beyſpiele dadurch erregter Verſtopfungen oder eingeklemmter Brüche. Die beſondern Uebel, welche die Springwürmer, Spuhlwürmer, Bandwürmer und der Hautwurm erregen, ſo wie die Zufälle und der Urſprung der allgemeinen Wurmkrankheit, und die Würmer, als beſondere Krankheitszufälle, werden ſodann näher beſchrieben, und der Schluſs daraus gezogen, daſs die Krankheiten, welche von Würmern herrühren, bey weitem ſo häufig nicht ſeyen, als man gewöhnlich glaube, wobey doch auch Beweiſe *a priori* angewendet werden. Die Würmer können, nach des Hn. *R.* Meinung, nie eine allgemeine, aber wohl heftige örtliche Krankheiten, Zuckungen, Krämpfe, unangenehmes Jucken und Schmerz erregen. Im *ein und zwanzigſten* Kap., *von den Wurmmitteln*, werden zuerſt die mit den Eingeweidewürmern in dieſer Rückſicht angeſtellten Verſuche, dann die mechaniſchen, hierauf die wurmtödtenden, dann die abführenden, und zuletzt die eingebildeten äuſsern Arzneyen aufgezählt; dann von der eben ſo verwerflichen beſtimmten Zeit der Kur, und zuletzt von der allgemeinen und beſondern Kur geredet. Unter den mechaniſchen Mitteln wird dem gekörnten reinen Zinn, unter den wurmtödtenden dem Chabertſchen Oele vor allen andern der Vorzug gegeben. Wir wundern uns, das Baumöl nicht beſonders genannt zu ſehen, da wir, der hier angeführten Beyſpiele des langen Lebens der Würmer in Oel ungeachtet, daſſelbe bey Springwürmern ſehr oft von dem gröſsten Nutzen gefunden haben. Das *zwey und zwanzigſte* Kap. handelt noch als *Anhang* von den *Inſecten* welche man in den Thieren antrifft, freylich ſehr kurz und nicht vollſtändig.

Dieſe treue und kurze Darſtellung des Inhalts dieſes Buches wird hinlänglich darthun, wie gehaltreich und wie wichtig daſſelbe für Naturforſcher und Aerzte ſey; dieſe Darſtellung allein wird uns jedes Lobes überheben, welches wir dem Vf. gern und reichlich dar-

Digitized by Google

darbrachten, nur das können wir nicht verſchweigen, daſs uns lange kein Buch ſo vielen wahren Genuſs gewährt habe, als dieſes.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. *Frölich*: *Anfangsgründe der reinen Mathematik*, zum Leitfaden ſeiner Vorleſungen entworfen von Dr. *J. J. A. Ide*. 1803. *Erſter* Theil. *Arithmetik*. 235 S. *Zweyter* Theil. Geometrie. 228 S. 8. Mit 2 Kpfrn. (1 Rthlr. 12 gr.)

Bey der übergroſsen Menge von Lehrbüchern der Mathematik, deren immer eins aus dem andern abgeſchrieben iſt, geht man mit einiger Unluſt daran, ein ſolches Buch durchzublättern, weil man vermuthen muſs, das tauſendmal Geſagte wieder in derſelben Ordnung, und vielleicht ſchlechter, wiederholt zu finden. Angenehm aber wird man dann überraſcht, wenn der ſelbſtdenkende Geiſt uns aus dem Buche anſpricht und uns das Alte gleichſam neu zu machen weiſs. Das Anſehn und Alter ſelbſt eines Buchs, wie *Euklid's* treffliche Elemente, darf das Streben des Geiſtes nicht hemmen, auch in der Geometrie noch, wo möglich, hie und da einiges anders und beſſer zu ordnen und zu begründen. Bemühungen dieſer Art, wenn ſie blos aus Neuerungsſucht und ohne hinlängliche Bekanntſchaft mit dem Geiſte der Wiſſenſchaft unternommen werden, fallen freylich ſo aus, daſs kein echter Geometer ihnen Beyfall geben kann; aber kein philoſophiſcher Mathematiker wird deshalb behaupten, daſs im *Euklid*, wie in einem heiligen Buche, kein Wort geändert werden dürfe. Der Vf. des vorliegenden Werks hat, wie Rec. glaubt mit Recht und mit Glück, ſich ſeinen eigenen Plan vorgezeichnet, nach welchem manche Sätze nicht in der gewöhnlichen Ordnung auf einander folgen. „Was die Folge der Begriffe und Sätze veranlaſst hat — ſo ſagt er in der Vorrede — iſt nicht die beſchränkte Rückſicht auf Demonſtration, wodurch ſie nur gar zu oft neben einander zu ſtehen kommen, wie die Fixſterne am Himmel, von denen der Allmächtige allein weiſs, warum ſie in dieſe und keine andere Reihe zuſammen getreten ſind." — Dieſs ſcheint Rec. nun zwar in Beziehung auf die gewöhnliche Ordnung der Begriffe und Sätze der reinen Mathematik zu viel geſagt; dagegen giebt er dem Vf. Recht, wenn er weiterhin fortfährt: „Wer mit einem ſyſtematiſchen Ueberblicke nur dreiſt ins Einzelne geht, dem kann es unmöglich fehlen, auch mit den Beweiſen eben ſo glücklich zurecht zu kommen. Und dann gewinnt die Evidenz nicht blos im Kleinen, ſondern, was noch viel wichtiger iſt, auch im Groſsen, und zugleich das Ganze an Kürze. Dann brauchen zwey Winkel des Dreyecks nicht lange zuvor erſt kleiner als zwey rechte zu ſeyn, um ſich dazu nach mühſamen Streben endlich den dritten completiren zu dürfen."

In der Einleitung handelt der Vf. von der Mathematik überhaupt, ihrer Eintheilung, Methode und ihrem Nutzen. Der Begriff der Mathematik iſt wie gewöhnlich angegeben, nämlich: Wiſſenſchaft, die ſich mit Betrachtung der Gröſse beſchäftigt. Rec. würde dieſs nicht der Mühe werth finden zu bemerken, wenn er nicht neuerlich in einer Recenſion von *Vieth's* mathem. Anfangsgründen in einer Literaturzeitung geleſen hätte, daſs dieſs ein *Irrthum* ſey, den man durchaus bey allen modernen Mathematikern finde. Die Eintheilung der Mathematik iſt bey unſerm Vf. folgende: zuvörderſt reine und angewandte; die reine theilt er ſodann in allgemeine und beſondere, die allgemeine in Elementar- und höhere Mathematik; die Elementar-Mathematik in die Euklideiſche Gröſsenlehre und Arithmetik nebſt Algebra. Die beſondere in die Lehre von der Ausdehnung, von der Zeit und von der Kraft. Die angewandte in Hydrodynamik, Pyrometrie, Optik, Katoptrik, Dioptrik, Photometrie, Aſtronomie, und endlich Kriegswiſſenſchaften, Baukunſt, Waſſerbaukunſt, Schiffsbaukunſt, Bergbau, Markſcheidekunſt und Maſchinenlehre. Dieſe Eintheilung iſt nicht fehlerfrey. Am Ende der Einleitung wird Einiges über den Nutzen der Mathematik geſagt. Unter andern heiſst es: „der Mathematiker habe es mit nichts Anderem, als Wahrheit zu thun, nie weiche ſie ihm von der Seite, er werde alſo mit ihrem Weſen aufs Innigſte vertraut, und gewöhne ſich ſo an ihre Geſtalt, daſs er ſie *allenthalben beym erſten Blicke* erkenne und vom Irrthum zu unterſcheiden wiſſe." Das iſt nun wohl etwas zu viel geſagt. — In der Arithmetik wird im *erſten* Abſchnitte unter der Ueberſchrift: *Euklideiſche Gröſsenlehre*, von der Vergleichung der Gröſsen, den Ganzen und Unterſchieden gehandelt. Der *zweyte* Abſchnitt iſt *Arithmetik* überſchrieben, obgleich der ganze *erſte* Theil denſelben Titel führt, und handelt im *erſten* Kapitel von Beſtimmung der Gröſsen durch Zahlen; im *zweyten* von den Rechnungsarten; im *dritten* von zuſammengeſetzten Zahlen; im *vierten* vom dekadiſchen Zahlenſyſtem; im *fünften* von Irrationalzahlen; im *ſechſten* von den Verhältniſſen und Proportionen; im *ſiebenten* von Wurzelgröſsen; im *achten* von Logarithmen; im *neunten* von den Reihen. Der *dritte* Abſchnitt behandelt die Algebra. Die Lehre von den Brüchen kömmt im *zweyten* der oben genannten Kapitel des *zweyten* Abſchnitts vor, iſt alſo nicht, wie einige Neuere wollen, auf die Lehre von Verhältniſſen gegründet. Die Behandlung iſt durchaus gründlich, aber vom Anfange bis zu Ende auch durchaus Buchſtabenrechnung. Für Anfänger in der Arithmetik iſt dieſs abſchreckend, und in den erſten Sätzen unnöthig. Die Lehre von Logarithmen und Reihen hat Rec. vorzüglich gefallen. Exempel ſind allenthalben nur ſehr ſparſam beygefügt; das Buch iſt aber auch nicht für den Unterricht der erſten Anfänger oder für Selbſtunterricht, ſondern zum Leitfaden bey Vorleſungen beſtimmt. Hin und wieder wird auf Stellen verwieſen, die erſt in folgenden Kapiteln vorkommen; z. B. S. 164. wird in der Lehre von den Logarithmen ſchon die Reihe

$$(1+k)^m = 1 + \frac{m}{1}k + \frac{m(m-1)}{1\cdot 2}k^2 \text{ u. ſ. w.}$$

ge-

Digitized by

gebraucht, die erſt in dem folgenden Kapitel entwickelt wird.

Der *zweyte* Theil behandelt die Geometrie, und zwar im *erſten* Abſchnitte die ebene. Das *erſte* Kapitel handelt von Linien und Winkeln. Die Lehre von den Parallelen wird hier nach der Methode des M. *Johann Schultz* behandelt, die dieſer — mit unnöthiger Weitſchweifigkeit — in einem eigenen Buche vorträgt (entdeckte Theorie der Parallelen u. ſ. w. Königsberg 1784.). Wer durch dieſen Beweis mehr befriedigt zu werden glaubt, als durch die übrigen, die *Klügel* in ſeiner Abhandlung aufzählt (*Conatuum praecipuorum theoriam parallelarum demonſtrandi recenſio*, Götting. 1763.), der findet ihn hier kurz und trocken, ohne ihn in jenem Buche erſt aus dem Waſſer ziehen zu dürfen. Das *zweyte* Kapitel: Von den geradlinigten Figuren. Der Beweis des pythagoreiſchen Lehrſatzes iſt der Euklidiſche. *Drittes* Kap. Vom Kreiſe. *Viertes* Kap. Von den geometriſchen Conſtructionen, ſo weit ſie nämlich das Werk der Elementargeometrie ſind. *Fünftes* Kap. Berechnung der Linien und Flächen. Zum Normalmaſs wird hier mit Recht die Pendellänge als das beſte empfohlen, weil ſelbſt bey den aus neueren Gradmeſſungen hergenommenen Längen, vielleicht wegen unregelmäſsiger Krümmung des Meridians, zu viel Ungewiſsheit ſey. In der Berechnung der Flächen wird bloſs der Formel für die Dreyecksfläche aus den drey Seiten ein Exempel beygefügt. Der Satz, daſs der Kreis einem Dreyeck gleich ſey, das den Umfang zur Grundlinie und den Halbmeſſer zur Höhe hat, wird faſt zu gelehrt durch Buchſtabenrechnung bewieſen. Am Ende dieſes Kapitels noch einige geometriſche Conſtructionen, denen hier vor den arithmetiſchen Operationen der Vorzug beygelegt wird, daſs ſie die geſuchte Linie jedesmal genau darſtellen, da man hingegen durch Berechnung ſie nur beynahe zu erhalten im Stande ſey. Es hätte hinzugeſetzt werden können: theoretiſch genommen. In Praxi kann man bekanntlich z. B. $\sqrt{2}$ viel genauer berechnen, als man die Diagonale des Quadrats je conſtruiren und meſſen kann, weil wir keine mathematiſchen Puncte und Linien machen können. Bey der *Sectio divina* hätte erwähnt werden können, daſs die Hypotenuſe zum Halbmeſſer und zur Zehnecksſeite die Fünfecksſeite ſey. Die ſchönen Beweiſe der Geometrie der Alten verdienen hier, wie bey manchen Sätzen der Stereometrie, nicht in Vergeſſenheit zu gerathen. *Sechſtes* Kap. Die ebene Trigonometrie. — *Zweyter* Abſchnitt. Die Körperlehre. *Erſtes* Kap. Von den Lagen der Ebenen. *Zweytes* Kap. Das Prisma und die Pyramide. Der Satz, daſs die Pyramide ein Drittel des Prisma von gleicher Höhe und Grundfläche ſey, wird hier nicht aus der Theilung des dreyſeitigen Prisma abgeleitet (welchen Satz Rec. vermiſst), ſondern arithmetiſch. *Drittes* Kap. Die Kugel. Der Inhalt derſelben wird ebenfalls arithmetiſch gefunden. Hier werden zuletzt als Uebergang zur ſphäriſchen Trigonometrie die ſphäriſchen Dreyecke betrachtet. Die Relationen der *ſechszehn* ſphäriſchen Dreyecke, welche durch ſechs gröſste Kreiſe entſtehen, deren drey durch Pole der drey andern gelegt ſind, werden auch in den beſſeren und vollſtändigeren Lehrbüchern nicht erörtert. Zum Behuf der Aufgabe: aus den drey Winkeln eines ſphäriſchen Dreyecks die Seiten zu finden, wird nur das eine correſpondirende Polardreyeck betrachtet, deſſen Seiten und Winkel die Winkel und Seiten des Hauptdreyecks zu 180° ergänzen. *Käſtner* verlangt ſtatt deſſen ein Polardreyeck, deſſen Seiten und Winkel den Winkeln und Seiten des Hauptdreyecks *gleich* ſind, welches ſo, wie es da ausgedrückt wird, gar nicht exiſtirt, indem immer wenigſtens *ein* Winkel des Polardreyecks *eine* Seite des Hauptdreyecks (und umgekehrt) zu 180° ergänzen muſs.

Ob der Vf., ſeiner oben erwähnten Eintheilung der reinen Mathematik zufolge, noch eine reine Chronometrie und reine Dynamik liefern werde, wiſſen wir nicht; aber wohl wünſchten wir, von ſeiner Hand auch die höhere Geometrie ſo kurz und ſyſtematiſch bearbeitet zu ſehn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 19ten April ſtarb zu Carlsruhe in Ober-Schleſien *J. B. Regehly*, Ober-Conſiſtorialrath, Kirchen- und Schulen-Inſpector des oberſchleſiſchen Departements und Paſtor daſelbſt; Vf. einer Beſchreibung von Carlsruhe (1799.). Er wurde am 26ſten März 1738. zu Conſtadt geboren.

Am 3ten Jun. ſtarb zu Oels *Elias Gottlieb Dominici*, Hofprediger, Conſiſtorialrath und Stadtpaſtor daſelbſt, vormals Rector des daſigen Gymnaſiums; Vf. mehrerer Programme und Predigten, und Bearbeiter neuer Auflagen einer Agende und eines Katechismus für das Oelsniſche Fürſtenthum, wie auch Mitbearbeiter der neueſten Auflage des daſigen Geſangbuchs. Er wurde zu Bernſtadt am 8ten Aug. 1744. geboren.

Im Jul. ſtarb zu Paris der Abbé *de Treſſon*, ein Sohn des berühmten Vfs. von Ritterromanen, ſelbſt Vf. eines ähnlichen Romans, einer mit der Geſchichte verglichenen Mythologie, die auch ins Deutſche überſetzt iſt u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Neues allgemein praktiſches Wörterbuch der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft nebſt Fiſcherey* für Forſtmänner, Jäger, Jagdliebhaber und Fiſcher, ingleichen für Gutsbeſitzer, Jagd- und Fiſchereyberechtigte, mit Rückſicht auf die in dieſe Fächer einſchlagenden Geſetze. Nach eigner Erfahrung bearbeitet von *Karl Adam Heinrich von Boſe*, herausgegeben, berichtigt und vervollkommnet von *Friedr. Gottlob Leonhardi*, ordentl. Prof. der Oekonomie. *Erſter* Band (oder vielmehr Theil). 1807. 314 S. gr. 8. m. Kpfrn. (1 Rthlr. 12 gr.) (*Zweyten* Theils) *erſter* und *zweyter* Bd. Auch unter dem Titel: *Neues allgemeines praktiſches Wörterbuch der Jagdwiſſenſchaft* u. ſ. w. 1808 — 1809. 464 u. 380 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Der Unterſchied, den man zwiſchen dieſem und den andern Wörterbüchern der Art, z. B. dem von einer Geſellſchaft Forſtmänner und Jäger herausgegebenen Handbuche der praktiſchen Forſt- und Jagdkunde in alphabetiſcher Ordnung findet, beſteht hauptſächlich darin, daſs dieſs das neueſte iſt, und daſs die andern nicht nach den verſchiedenen Zweigen der Forſt-, Jagd- und Fiſchkunde in eigene Bände abgeſondert ſind, und daher hier dieſer *erſte* Band (oder vielmehr Theil) bloſs die Forſtkunde, der *zweyte* aber (in zwey Bänden) die Jagdkunde enthält, und der *dritte* die Fiſcherey in ſich faſſen ſoll. Was aber bey dieſer Trennung gewonnen wird, iſt nicht abzuſehen: denn in Deutſchland iſt ja gewöhnlich der Forſtmann auch zugleich Jäger, und in den neuern Zeiten wird ja die Fiſcherey auch, wie ſonſt, wieder zu dem Jagdfach gezogen. Da nun aber dieſs Wörterbuch das neueſte iſt, ſo ſollte man vermuthen, daſs es auch an Vollſtändigkeit, Genauigkeit, Gleichheit, Deutlichkeit, Präciſion, in Anordnung und gedrängter Zuſammenſtellung der Sachen ſeine Vorgänger übertreffe. Allein auch hierin kann Rec. dieſem Wörterbuche, ohne ihm gerade Brauchbarkeit abſprechen zu wollen, keine ſonderlichen Vorzüge vor den andern einräumen. Das einzige, worin es ſich auszeichnet, iſt die Angabe der königl. ſächſ. Geſetze bey manchen Wörtern; in jeder andern Hinſicht hat dieſs Werk keine ausgezeichnete Vorzüge vor andern. Man findet dieſelbe Ungleichheit in Behandlung der Materien, und oft dieſelbe Unbeſtimmtheit und Weitläuftigkeit in Erklärung der Wörter und Darſtellung ihrer Begriffe. Der *Borkenkäfer* — *Dermeſtes typographus* — (ſoll heiſsen: Fichtenborkenkäfer, ſchwarzer Wurm u. ſ. w. *Boſtrichus typographus*) wird mit folgenden paar Zeilen abgefertigt: „Er iſt unter allen Käferarten derjenige, welcher dem Holze den meiſten Schaden verurſacht, und beſonders bey dem Nadelholze die ſogenannte Baumtrockniſs verurſacht. Eine genauere Beſchreibung und Abbildung findet man in *Leonhardi's* Forſt- und Jagdkalender von 1794. 2te Aufl. Wenn es nun ſonſt keinen ſchädlichen Borkenkäfer gäbe, als dieſen, wenn nicht die Naturgeſchichte der Blattlaus faſt zwey ganze Seiten füllte, wenn nicht die Beſchreibung mancher minder wichtigen Holzart, z. B. des gerade gegenüber ſtehenden *Bohnenbaums*, der in Kurſachſen *wild* wachſen ſoll, ſo weitläuftig angegeben wären, wenn nicht die Beſchreibung der *Raupen* faſt neun Seiten füllte, ſo würde man dieſe Kürze (die Unbeſtimmtheit abgerechnet) planmäſsig finden können. Aber wie ſieht es auch mit der Aufzählung dieſer ſchädlichen Raupen aus? Die ſchädlichſten ſollen die hier angegebenen ſeyn: 1) von *Pap. crataegi*, 2) *rhamni*, 3) von *Sphinx tiliae* (?!), 4) von *Phal. bomb. Dispar*, 5) *neuſtria*, 6) *Phal. Geom. brumata*, 7) *Ph. tortriae* (ſoll wohl heiſsen *Ph. Tortrix viridana*), 8) *Ph. bomb. pini*, und 9) von *Ph. bomb. vinula*. Kein Wort von der *Phal. Bomb. Monacha*, von *Ph. Geometra piniaria*, von *Ph. Noctua piniperda*. Wie beſtimmt und deutlich ferner die Erklärungen mancher Wörter angegeben ſind, kann der Leſer aus dem Artikel *Pfleglich* ſehen. „*Pfleglich*, heiſst es, iſt ein Ausdruck, welcher eine gehörige Behandlung des Holzes, beſonders in Rückſicht des Abholzens, bezeichnet. Hierzu gehört die Eintheilung des Holzes in gewiſſe Gehaue, beym Laubholze in 12 bis 15, und beym Nadelholze in 60 bis 100 Schläge, und das richtige Verfahren beym Abholzen in Rückſicht des künftigen Wiederwuchſes, wie ſolches alles an gehörigen Orten dieſes Werks ausführlich gezeigt iſt. Nicht minder gehört auch dazu ordentliches Anſäen des Schwarz- und Laubholzes, ſo wie auch zweckmäſsige Anpflanzung des letztern." Die alte *Onomatologia foreſtalis* (1772.) ſagt: *Pfleglich* iſt ein uraltes Holzwort, womit unſere Vorfahren angedeutet, daſs man mit ſchlagbarem Holze wohl nützlich, jedoch mit Maſse und ſparſam, als ein Pfleger und Verwalter, dem ein Gut anvertraut iſt, umgehen, und vor allen Dingen das junge Holz und Wiederwachs beſtermaſsen befördern und vor Be-

Beſchädigungen verſchonen ſolle. Und die Vff. des Handbuchs ſagen: *Pfleglich* heifst ſo viel, als eine gute Aufſicht und Wirthſchaft halten, und bedeutet, den Forſt forſtgerecht, nämlich den Regeln der Forſtwirthſchaft gemäfs behandeln. Welche Erklärung hier die beſte ſey, läſst ſich leicht einſehen. In dem Art. *Pfoſten* lieſse ſich ein ähnliches Beyſpiel in einer ähnlichen Vergleichung aufſtellen. Auf ähnliche unbeſtimmte Beſchreibungen ſtöſst man allenthalben, beſonders wenn ſie zuſammen gezogen ſind. Man leſe z. B. *Qvandel*, *Qvandelſtangen*, *Qvirl* u. a. m. Manche Artikel ſucht man auch wohl vergebens, wie ſpitzblättrigen *Weiſsdorn*. Auch hat dieſs Lexicon einen Hauptfehler mit ähnlichen gemein, dafs nämlich die bekannteſten Dinge immer der Länge und Breite nach beſchrieben und erklärt ſind, wie z. B. die Forſtgewächſe, da doch gewifs jeder Forſtmann, der ein Forſtlexicon kauft, auch eine Forſtbotanik beſitzt, und die unbekanntern gar nicht gefunden werden. Z. B. ſucht man bey unſerm Vf. vergebens, was bey Brettern oder Bohlen Dreyſsiger, Vierziger, Einhundert und Zwanziger ſind.

Mehr Fleifs als in dem *erſten* Theile von der Forſtwiſſenſchaft bemerkt man in dem *zweyten* Theile von der Jagdwiſſenſchaft, obgleich auch hier oft die nöthige Genauigkeit vermiſst wird. Die Beſchreibungen der Säugethiere und Vögel ſind mehrentheils zweckmäfsig zuſammengezogen; nur werden zu viel Vögel beſchrieben, die den Naturforſcher wohl, nicht aber den Jäger intereſſiren, z. B. der Spottvogel *(Sylvia fruticeti)*, der weifsſtirnige Sänger *(Sylvia albifrons)* u. a. m., und zuweilen iſt die Beſchreibung auch zu weitläuftig, wie ſie ſich gerade in dem vorliegenden Buche, z. B. in *Bechſtein's* oder *Naumann's* Naturgeſchichte, vorfand. Ja es kommen ſogar Vögel mit vollſtändigen Beſchreibungen vor, die wahrſcheinlich gar nicht exiſtiren, wie die Brandeule *(Strix ſtridula)*; da hingegen auf der andern Seite Vögel nur kurz angegeben, oder gar ausgelaſſen ſind, welche einer vorzüglichen Beſchreibung bedurft hätten, wie die Baizvögel, der Isländer, Geerfalke, Blaufufs, Schlechtfalke (welches der Wanderfalke iſt) u. a. m. Unverzeihlig aber iſt der Fehler, dafs die Thiere nicht unter den bey der Jägerey üblichen Benennungen beſchrieben ſind, ſondern mehrentheils unter ihrem Geſchlechtsnamen ſtehen. Wer daher z. B. den bekannten Namen Becaſſine aufſucht, der findet dieſes Wort nicht, weil die Vff. vorausſetzen, dafs man ſchon wiſſe, dafs dieſs die Heerſchnepfe ſey. Es ſind zwar bey allen Thieren die in den verſchiedenen Provinzen Deutſchlands gewöhnlichen Benennungen beygeſetzt, allein was hilft dieſs, wenn ſie nicht in der alphabetiſchen Ordnung angegeben ſind, und hier auf den eigentlichen ſyſtematiſchen Namen und die Beſchreibung hingewieſen wird. So wird in der Beſchreibung der gemeinen wilden Gans *(Anas Anſer ferus)* die *folgende* Moorgans angeführt; allein ſtatt derſelben folgt der Gänſejäger, und wer nicht weifs, dafs die Moorgans auch Saatgans heifst, der kann die Beſchreibung derſelben gar nicht finden; und da bey dem Jäger die Saat- oder Moorgans eigentlich Schneegans heifst, und unter dieſem Namen die ſchneeweifse Hagelgans *(Anas hyperborea)*, die wohl ſelten ein Jäger zu Geſicht bekommen wird, nur angeführt iſt, ſo wird er gar durch dieſe Sorgloſigkeit irre geführt. So wird auch der Jäger vergeblich ſeinen Saatvogel oder gemeinen Brachvogel aufſuchen, wenn er nicht ſchon weifs, dafs es der Goldregenpfeifer iſt; eben ſo wenig wird er den Sperber finden, wenn er nicht weifs, dafs er auch Finkenhabicht heifst, und unter die Familie der Habichte gehört. Unbegreiflich aber iſt es, wenn man die *Waſſerbecaſſine*, eine Art Strandläufer, nicht einmal unter den Strandläufern findet, ſondern unter den Buchſtaben *P* mit dem Namen *punktirter Strandläufer;* und ſo iſt es bey mehrern Thieren, z. B. dem grauköpfigen Specht, der unter *G* ſteht. Gleich der Anfang empfiehlt ſich ſchon nicht. Hier heifst es: „*Aas* iſt ein todter Körper eines Thieres. Den Namen des Worts leiten einige von Eſſen, andere aus der Mühle her, und in dieſem letztern Verſtande ſoll es ſo viel bedeuten, als Schrot von geringem Getreide, das man oft auf Fütterungen für Wildpret, vorzüglich aber braucht, um die Vögel damit zu körnen und zu locken. Mit eigentlichem Aas von Thieren ludert man gewöhnlich die Raubthiere." Was ſoll das heifsen? Der ganze Artikel iſt aus der *Onomatologia foreſtalis-piſcatorio-venatoria* zuſammengezogen, wo man darauf hinzudeuten ſcheint, dafs das Wort Aas auch ſtatt Aeſung oder Fütterung gebraucht wird. Das bekannte Wort Aeſung haben aber unſere Vff. ſelbſt ausgelaſſen. Auch mit den Kupfern dieſes Theils — die vom erſten fehlen Rec. — kann Rec. nicht zufrieden ſeyn. In der Bügeldohne Fig. 2. hätten die Schlingen ſo geſtellt ſeyn ſollen, dafs ſie in einander griffen, damit ſie der Wind nicht verdrehen kann; denn mit ſo genannten Windhaaren zu ſtellen, iſt Pfuſcherey. Die Hängedohne Fig. 3. ſieht wie ein abgehobelter und bunt ausgeſtochener Triangel aus, der an einem Faden hängt, und die Schlingen fehlen ganz. Die Abbildung des Lerchentreichens mit dem Tag- und Nachtgarn hätte wegfallen können: denn dieſe Fangarten verſteht doch wohl jeder Jäger und Jagdliebhaber, und es fehlte auch nicht an ſeltnern und wichtigern Dingen zum Abzeichnen.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Barth: *Recitatio de Friederici Auguſti Cari*, olim philoſophiae profeſſoris ordinarii novae fundationis in Academia Lipſienſi die VI. menſis Februarii a. MDCCCVII. hac vita defuncti, *virtutibus atque meritis*, ſocietatis anthropologicae ſummam, qua virum immortalem, olim hujus ſocietatis directorem, veneratur, pietatem, documento publico teſtari cupientis, auctoritate dita, a *Henrico Auguſto Schott*, Phil. Prof. extr. Theol. Bacc. 1808. VIII u. 64 S. 8.

Die anthropologiſche Geſellſchaft, deren der Titel erwähnt, verdankt dem ſel. *Carus*, der von ihrer Er-

öff-

öffnung bis zu seinem Tode (vom 5. Dec. 1792. bis 6. Febr. 1807.) die Direction derselben geführt, ihre Stiftung. Gleich nach seinem Tode fasste die Gesellschaft den Entschluss, ihre Dankbarkeit gegen den verdienten Mann in einer in ihrem Namen herauszugebenden Denkschrift öffentlich an den Tag zu legen, und jährlich am 6. Febr., als am Sterbetage desselben, sein Andenken in der Stille zu feiern *(memoriam privatim recolendi)*. Da die Herausgabe jener Gedächtnisschrift indessen aus mehrern Gründen hätte verschoben werden müssen, fand man es schicklich, den 6. Febr. v. J. mit dieser Rede zu feiern, und sie dem Publicum mitzutheilen. — Rec. hat diese der seltenen Verdienste des zu früh verstorbenen *Carus* würdige Rede mit Vergnügen gelesen. Er gehörte zu den Wenigen, denen es von dem Schicksale wie vorbehalten ist, erst nach ihrem Tode zu ihrem Ruhme bekannter zu werden. Zwar hat er unsere A. L. Z. mit schätzbaren Beyträgen unterstützt, und an andern kritischen Blättern, besonders an der Leipziger Literaturzeitung, deren Herausgabe er mit besorgte, Theil genommen; allein bey seinen Lebzeiten ist unter seinem Namen nichts erschienen, als die zwey S. 23. genannten akademischen Schriften: *historia antiquior sententiarum ecclesiae graecae de accommodatione Christo imprimis et Apostolis tributa.* Lipsi. 1793., und seine Dissertation: *de Anaxagorae Cosmotheologiae fontibus* Lipsi. 1797., ob er gleich von seinen Freunden und Schülern öfter aufgefordert wurde, seine psychologischen Schriften herauszugeben. — So sehr Rec. die hierin sichtbare Bescheidenheit des sel. *Carus* ehrt, so wenig wünscht er ihm hierin unbedingt Nachahmer, auch unter solchen Männern, die nicht allein seine Bescheidenheit, sondern auch sein Reichthum an Kenntnissen bey dem thätigsten Fleisse auszeichnet. Denn der Schriftsteller, der auch ganz vorbereitet zu seinem Werke schreitet, wird seinen Ideen doch nur dann erst ihre völlige Ausbildung geben, wenn er unmittelbar damit beschäftigt ist, sie Lesern mitzutheilen. Bis dahin verhandelt er alles nur mit sich selbst; von diesem Augenblicke an muss er alles mit auf seinen Leser berechnen, sich in manche Untersuchung einlassen, zu welcher ihn seine Neigung allein vielleicht nicht veranlasst hätte, und auf eine Darstellung für Andere bedacht seyn, durch welche seine Ideen noch an Licht und Klarheit gewinnen. Eben deshalb gewinnt das Publicum nicht immer, wenn der Mann, der als Schriftsteller auftreten könnte, mit seinen Schriften hervorzutreten zu lange Anstand nimmt. — In unserm schreibseligen Zeitalter kann dieses nur dem Gelehrten gesagt seyn, der allen Beruf zum Schriftsteller hat, und den nur Liebe zur Sache und wohl überlegte Rücksichten auf seine eigne Ehre zum Schreiben einladen. — Von dem Leben des sel. *Carus* erfahren wir in dieser Schrift weiter nichts, als dass die Lausitz sein Vaterland sey, er daselbst das Gymnasium zu Bautzen besucht habe, und nachdem er zuerst in Leipzig und dann in Göttingen hauptsächlich die Theologie studirt hatte, auf der ersten Universität als öffentlicher Lehrer aufgetreten, und erst in den letzten Jahren seines Lebens (1804.) daselbst zu einer ordentlichen Professur neuer Stiftung befördert sey. Sein musterhafter Fleiss, mit welchem er insbesondere theologische, philologische und philosophische Vorlesungen hielt, ist um so verdienstlicher, da ihm wenig äussere Aufmunterungen zu Theil wurden. Erst nachdem er mehrere Jahre über das alte und neue Testament nebst andern philologischen Vorlesungen gehalten, und auch die Geschichte der Philosophie vorgetragen hatte, fing er im J. 1797. seine Vorlesungen über die Psychologie an, bey welchen er anfangs das *Jakob*'sche Lehrbuch zum Grunde legte, hernach aber einem eignen, wenn auch nicht im Druck erschienenen, Leitfaden folgte. Die Psychologie zog ihn um so mehr an, da er von derselben schon vorher in seinen exegetischen Vorlesungen mit Nutzen Gebrauch gemacht hatte. Zu den psychologischen kamen bald noch andere verwandte, als Vorlesungen über die biblische Psychologie, in welchen die Vorstellungsarten der Vff. der biblischen Bücher von der Seele erörtert wurden, und Vorlesungen über die Geschichte der Entwicklung der psychologischen Begriffe und der Psychologie selbst. In den letzten vier Jahren seines Lebens hielt der verst. *Carus* auch Vorlesungen über die Moral, die Geschichte derselben, die Religionsphilosophie, die Logik und Pädagogik. Gleich nachdem er im J. 1797. zum ersten Mal über die Erfahrungs-Seelenlehre Vorlesungen gehalten hatte, verband er mit jenen Vorlesungen ein psychologisch praktisches Collegium, in welchem fähigere Jünglinge zur Erörterung psychologischer Fragen in Unterredungen, Disputationen und Aufsätzen geübt werden sollten. Dieses Institut, welches Rec. schon aus Hn. *Schulze's* Geschichte der Univers. Leipzig S. 271. kannte, hatte neben jenen Vorlesungen über die Psychologie seinen Fortgang, und währt seit des Stifters Tode unter der Direction des Hn. D. *Goldhorn* fort. Im J. 1802. entstand aus und neben demselben die schon oben erwähnte anthropologische Gesellschaft, die zum Theil mit jenem Institute einerley Zweck hatte, zum Theil aber auch unmittelbarer für die Ausbildung der Psychologie errichtet wurde. Aus diesem Grunde sollte in sie niemand aufgenommen werden, als wer seine akademische Laufbahn bereits zurückgelegt hätte, oder sie bald zurücklegen würde. Auch sollten die Mitglieder der Gesellschaft auf Lebenszeit mit derselben in Verbindung bleiben, ihr Wohnsitz sey auch, wo er wolle. Unter ihren Mitgliedern, die am Schlusse der Vorrede genannt werden, befinden sich auch mehrere Männer, die theils schon öffentliche Aemter bekleiden, oder schon rühmlich bekannt geworden sind, von welchen Rec., ausser dem Vf. und dem schon oben erwähnten D. *Goldhorn*, noch Hn. D. *Zachariae* und den im J. 1797. zu Dessau verstorb. Prof. *Tillich* nennt. Schliesslich bemerkt Rec., dass, so sehr in dieser Schrift auch die Dankbarkeit und Achtung ihres Vfs. gegen seinen Lehrer und Freund sichtbar ist, sie doch keineswegs das in Abrede stellt, oder mit Stillschweigen übergeht, was man an demselben, besonders im Anfange, als

als Lehrer tadeln konnte. So wird z. B. S. 56—58. zugeſtanden, daſs des ſel. *Carus* Vortrag in der erſten Zeit zu geblümt und geſucht geweſen ſey, dabey oft nicht die erforderliche Deutlichkeit gehabt habe, und noch bemerkt, daſs er weiterhin von dieſen Mängeln immer mehr frey geworden ſey.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Amelang: *Chauffour's*, des jüngern, *Betrachtungen über die Anwendung des kaiſerl. Decrets vom 17ten März 1808. in Betreff der Schuldforderungen der Juden.* Aus d. Franzöſ. überſetzt und mit einer Nachſchrift begleitet von *Friedr. Buchholz.* 1809. IV u. 89 S. 8. (12 gr.)

Die hier angezeigten Betrachtungen ſind ein Auszug aus einer vom Vf. vor dem Appellationsgerichte zu Kolmar am 9. Nov. 1808. gehaltenen Schutzrede in Sachen der Emmſchen Erben aus Sigolsheim gegen Hirz Moſes, Juden aus Winzenheim. Ihre Tendenz iſt, nachzuweiſen, daſs die Sanction des Art. IV. des angeführten Decrets, „keine *Obligation*, zum Vortheile eines Juden unterzeichnet, ſoll eingefordert werden können, wenn der Inhaber derſelben nicht beweiſet, daſs ihr Werth ganz und ohne Betrug geliefert worden iſt," ſich ſelbſt auch auf ſolche Verträge erſtrecke, welche vor einem Notar abgeſchloſſen, und von dieſem in einer darüber angefertigten Urkunde bewahrheitet ſind, und daſs dem zu Folge der Jude ſelbſt dann noch verbunden ſey, den in dem Decrete verlangten Beweis zu führen, wenn der vom Notarius angefertigte Contract die geſchehene Aufzählung des baaren Geldes beſtätigen ſollte. Die Gründe für dieſe Deutung nimmt der Vf. theils daraus, daſs in der franzöſ. Geſetz- und Rechtsſprache *Obligation* und *Contrât* Synonymen ſind, und Obligation alle vertragsmäſsigen Verbindlichkeiten umfaſst; theils daraus, daſs das Wort *Obligation* im Gegenſatze von andern Beweisurkunden, immer von einer von Notarien verfaſsten Urkunde zu verſtehen ſey; und endlich auch noch ſelbſt aus dem Geiſte des Decrets und der dabey zum Grunde liegenden Abſicht des Geſetzgebers. — Hart mag dieſe Deutung für die Juden allerdings fallen; es mag ihnen den Beweis und die gerichtliche Verfolgung mancher ganz rechtlichen Forderung bedeutend erſchweren; indeſſen im Ganzen genommen ſcheint ſich gegen die hier gegebene Deutung doch nichts weiter einwenden zu laſſen, als daſs durch ſie eine auffallende Anomalie entſtehen würde, welche ſich mit der Sanction des Art. 1319. des Code Napol. wohl ſchwerlich vereinigen laſſen dürfte, und der ſelbſt auch das entgegenſtehen würde, daſs nach dem Art. 14. des Decrets Anleihen auf Pfänder bey Juden dann für gültig und rechtsbeſtändig erklärt werden, „wenn von einem Notar ein Akt aufgeſetzt wird, daſs in ſeiner und der Zeugen Gegenwart das Geld vorgezählt wurde." Daſs das Decret, wie der Vf. (S. 36.) ſagt, ein Decret der Rache ſey, eine Genugthuung, welche dem Volke gegen Menſchen gegeben wird, die nur allzulange ſein Elend und ſeine Leichtgläubigkeit gemiſsbraucht haben; daſs es eine Schuldenabthuung ſey, wovon uns die Römer mehrere Beyſpiele gegeben haben; — was der Vf. zur Rechtfertigung jener Anomalie anführt — das möchten wir nicht unterſchreiben. Traurig würde es übrigens ſeyn, wenn die Notarien in jener Gegend von Frankreich ſo gewiſſenlos verführen, wie der Vf. (S. 41.) behauptet. Wäre es wahr, daſs die Inſtrumentalzeugen ſelbſt in den wenigſten Fällen gegenwärtig ſind, und daſs in den meiſten Notariaten 2 Zeugen von Profeſſion ſich alle acht Tage einfinden, um die im Laufe der Woche abgeſchloſſenen Contracte einmal für allemal zu unterzeichnen; ſo lieſse ſich jene Anomalie freylich nicht nur rechtfertigen, ſondern ſie wäre ſogar nothwendig. Doch nicht allein die Juden dürfte in dieſem Falle die Folge der Nachläſſigkeit und Pflichtvergeſſenheit der Notarien treffen, ſondern die geſetzlich anerkannte Beweiskraft ihrer Inſtrumente müſste ganz vernichtet werden, u. das ganze Inſtitut bedürfte die durchgreifendſte Reform.

Die Nachſchrift des Ueberſetzers (S. 52—89.) enthält nach ſeiner eignen in der Vorrede gegebenen Erklärung nichts, was er nicht in ſeiner frühern Schrift: *Moſes und Jeſus, oder über das intellectuelle und moral. Verhältniſs der Juden und Chriſten*, bereits angedeutet hätte. Unſre Leſer kennen den Inhalt dieſer Schrift aus der Recenſion unſrer A. L. Z. Nr. 139. 1808. Die Maſsregeln, welche der franzöſ. Kaiſer gegen die Juden genommen hat, finden des Vfs. ganzen Beyfall, was ſich nach ſeinen Grundſätzen ſehr wohl erwarten lieſs. Er findet ſie alle ſo geeigenſchaftet, daſs man der Verwandlung der Juden in Franzoſen mit Sicherheit entgegen ſehen kann. Insbeſondere verſpricht er ſich vom 17. Art. des Decrets eine wundervolle Wirkung. Da nach dieſem jeder conſcribirte Jude zum perſönlichen Dienſte verpflichtet iſt, und die Natur des Menſchen es mit ſich bringt, nur das zu lieben, was groſse Opfer heiſcht, ſo hofft er, „es werde von jetzt an für Individuen, die im Grunde nur ein ſchimäriſches Vaterland hatten, nach welchem ſie ſich benannten, ein wirkliches Vaterland geben, und mit demſelben eine ganz neue Benennung." Ob dem Vf. ſeine Hoffnung nicht täuſchen werde, wird der Erfolg lehren. Wir für unſere Perſon können in dieſer Anordnung des Art. 17. keineswegs das alles finden, was der Vf. darin zu finden glaubt. Die Umwandlung der Juden in gute Staatsbürger beruht nach unſerer Anſicht lediglich auf ihrer moraliſchen und intellectuellen Cultur, und nur in ſofern, als die Verfaſſung der jüdiſchen Gemeinden in Frankreich hierauf abzweckt, mögen wir von den dort getroffenen Anordnungen das erwarten, was der Vf. nur von ihrer Verpflichtung zum perſönlichen Kriegsdienſte ſich verſpricht. — Das Decret vom 17. May 1808. ſelbſt iſt in einer Ueberſetzung den Betrachtungen von *Chauffour* vorausgeſchickt. Jedoch hätte der Ueberſetzer wohl gethan, wenn er den franzöſ. Text auch neben der Ueberſetzung gegeben hätte; auf jeden Fall war dieſs beym Art. IV. nothwendig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. September 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Halle.

Durch die eben so gemeinnützigen als unermüdeten Bemühungen des verdienstvollen und berühmten Hn. Ober-Bergrath und Prof. *Reil* ist zu Halle an der Saale ein *Gesundbrunnbad* zu Stande gekommen, dem an Mannigfaltigkeit und Zweckmäfsigkeit der Anstalten vielleicht keines gleich kömmt.

Der vor der Stadtmauer liegende heilige Born, dessen Heilkräfte sich schon in den ältern Zeiten einen solchen Ruf erworben hatten, dafs man Kapellen in seiner Nähe aufführte und aus der Stadt wie aus der Ferne jährliche feyerliche Wallfahrten zu ihm anstellte, war sonderbar genug nachher vernachläfsigt worden, und es mufs auffallen, dafs der berühmte ehemalige Professor *Hoffmann* zu Halle die Mineralquelle zu Lauchstädt berühmt machte, und diesen ihm näher liegenden heiligen Born vorbey ging, dessen an Luftsaure und Eisen reichhaltiges Wasser zum Trinken und Baden wider Gicht und Schwäche des Muskel- und Nervensystems mit dem gröfsten Nutzen gebraucht werden kann.

Hr. Ober-Bergrath *Reil* hat nun bereits ein geräumiges Badehaus von vielen Zimmern, mit allem nöthigen Apparat und mancherley Bequemlichkeiten versehen, einrichten lassen. Hier stehn den Gästen

1) aufser obigem mineralischem Bade
2) der Gebrauch der Mutterlauge aus den Salinen als Surrogat des Seewassers,
3) die Soolbäder bereit, deren medicinische Wirkungen in Skrofeln, Hautkrankheiten und Atonie des Saugadersystems durch die Erfahrungen der neuesten Zeiten aufser Zweifel gesetzt sind.
4) Es ist ferner eine auf- und absteigende Douche,
5) eine Traufe,
6) ein allgemeines Qualmbad angelegt, welches den russischen ähnelt, und wider Gicht, Rheumatismen, Hautkrankheiten und Steifigkeit der Glieder heilsam ist.
7) Hiezu kömmt noch ein örtliches *Qualmbad*, wobey ein nach den Angaben des Hn. Ober-Bergrath *Bückling* verfertigter Dampfkessel angewandt wird, welcher der praktischen Heilkunde für die Zukunft sehr grofse Vortheile verspricht.
8) Der Saalstrom selbst bietet zu Flufs- und Sturzbädern alle Bequemlichkeiten an, und
9) endlich kann man hier alle Arten künstlicher Bäder gebrauchen.

Grofse Vortheile bietet Halle nun denjenigen, welche zu ernstlicher Cur die Hallischen Bäder gebrauchen, dadurch an, dafs sie sich in verwickelten innerlichen Krankheiten der Hülfe eines der berühmtesten Aerzte in Deutschland, eines *Reil*, bedienen, und in chirurgischen Krankheiten zu einem *Meckel* und *Bernstein* ihre Zuflucht nehmen können. Die gewöhnlichen Geschäfte eines Brunnenarztes werden aufserdem von dem geschickten Praktiker, Hn. Dr. *Ulrich*, besorgt.

Für das Vergnügen und die Unterhaltung der Badegäste ist auf alle Weise gesorgt. Es wird jeden Sommer hindurch eine Schauspielergesellschaft hier spielen, wie denn bereits im Jun. und Jul. d. J. die Nuthische Gesellschaft hier Vorstellungen und Ballette gegeben hat. Man erwartet auch, dafs die Regierung ein ansehnliches vacantes Gebäude der Anstalt übergeben werde, um es zu einem Schauspielhause einzurichten. Auf einem grofsen, für Promenaden bestimmten, Platze ist bereits ein Tanzsaal erbaut worden. Zu Einrichtung eines wöchentlichen Concerts haben sich Hr. General-Receveur *Türpen* und Hr. Tribunalsrichter *Niewandt* vereinigt. Die Gröfse der Stadt bietet überdiefs den Badegästen bequeme Wohnungen, und die gebildete Klasse der Einwohner ihren Umgang und Unterhaltung an. Die hiesige Freymauerloge und die Resource hat ihnen den freyen Gebrauch ihres Versammlungshauses und Gartens verstattet. An mehreren öffentlichen Orten finden sie gesellige Zirkel, und in der umliegenden gesunden und anmuthigen Landschaft, dem Strome, den Hochwegen, und in der Nähe mehrerer Städte Gelegenheit zu Spaziergängen, Land- und Wasserpartieen, und zu nahen und fernen Excursionen. Wer Lectüre liebt, findet sich hier durch die Buchhandlungen, Leihbibliotheken und bestehenden Lesegesellschaften überflüfsig versorgt. Es werden auch künftig während der Curzeit von Professoren manche interessante und gemeinnützige Vorlesungen für gebildete Personen beiderley Geschlechts gehalten werden, an denen die Badegäste mit Vergnügen Antheil nehmen können. Aufserdem finden Familien mit Kindern hier berühmte Schulanstalten, um die Zeit ihres Aufenthalts zum Unterricht derselben in allen Künsten und Wissenschaften anwenden zu können.

Ob nun gleich dieſe heilſame Anſtalt noch zur Zeit wenig bekannt geworden, ſo haben ſich doch ſchon dieſen Sommer eine beträchtliche Anzahl Badegäſte aus allen gebildeten Ständen hier eingefunden; und es leidet keinen Zweifel, daſs die Halliſchen Bäder an Celebrität bald den berühmteſten Deutſchlands gleichkommen werden.

II. Vermiſchte Nachrichten.

An des verewigten vierten Dompredigers, *Hermann Bredenkamp*, Stelle wählte, durch Verfügung des Senats zu Bremen, weil das lutheriſche Kirchenweſen in dieſer Stadt noch nicht definitiv regulirt iſt, eine Anzahl von 42 lutheriſchen Honoratioren, beſtehend aus Graduirten, Predigern, Aelterleuten, abgegangenen und noch fungirenden lutheriſchen Diaconen, unter Leitung von drey Wahlcommiſſarien, Hn. Dr. und Senators *Gottlieb Friedr. Carl Horn*, Hn. Dr. *Wilhelm Olbers*, des berühmten Aſtronomen, und Hn. Aeltermanns *Joh. Matth. Lameyer*, am 31. Julius mit 25 Stimmen Hn. *Bernhard Franke*, Conſiſt. Rath und Paſtor bey der lutheriſchen Gemeinde zu *Schledehauſen* im Diſtricte Osnabrück, zum vierten Prediger zu St. Petri oder an dem Dome zu Bremen; Hr. Paſtor *Funk* zu *Altona*, der ſich durch verſchiedene Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, erhielt 17 Stimmen. Zufällig fügte es ſich, daſs der dritte Wahlcommiſſarius, Hr. *Lameyer*, bey einer unvermuthet entſtandenen Vacanz im Senate am 29. Julius zum Senator erwählt, und am 31. Julius, unmittelbar vor der Wahl in dem Dome, von einem groſsen Gefolge theilnehmender Bürger aus allen Ständen auf das Rathhaus begleitet wurde, um daſelbſt feyerlich beeidigt zu werden. Hr. Dr. *Horn* iſt alſo nun nicht mehr der einzige lutheriſche Senator zu Bremen. Die Rede, welche dieſer erſte Wahlcommiſſarius an die Wahlmänner hielt, ehe zur Wahl geſchritten ward, machte durch ihren guten und edeln Geiſt einen wohlthuenden Eindruck.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von Mohr und Zimmer in Heidelberg. Jubilate-Meſſe 1809.

Bibel. Die Schriften des Alten Teſtaments. Neu überſetzt von *J. C. W. Auguſti* und *W. M. L. de Wette*. 1r Band. Die fünf Bücher Moſes und Joſua. Mit 1 Kupfer nach Raphael von Lips. gr. 8. Weiſs Druckpapier 1 Rthlr. 18 gr. od. 3 Fl. 9 Kr. Ord. Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

Creuzer, *Fr.*, Dionyſus, ſive commentationes academicae de rerum bacchicarum orphicarumque originibus et cauſis. Vol. I. Faſc. 2. cum figuris aeneis. 4 maj. 1 Rthlr. 20 gr. od. 2 Fl. 45 Kr.

Ewald, *J. L.*, Rede bey Vereinigung des reformirten und katholiſchen Gymnaſiums in Heidelberg, gehalten am 21. Nov. 1808. 8. geh. 4 gr. od. 18 Kr.

Gmelin, *C. C.*, Flora Badenſis Alſatica. Vol. III. cum tab. aen. 8 maj. (in Commiſſ.) 3 Rthlr. 8 gr. od. 5 Fl.

Goldfaden, der; eine ſchöne alte Geſchichte. Wieder herausgegeben von *C. Brentano*. Mit 25 Vignetten. 8. geheftet 2 Rthlr. 2 gr. od. 3 Fl. 45 Kr.

Gräter, *F. D.*, Lyriſche Gedichte, nebſt einigen vermiſchten. Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers, geſtochen von Lips. 8. Velinpap. 3 Rthlr. 8 gr. od. 5 Fl., Poſtpap. 2 Rthlr. od. 3 Fl., Schreibp. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl., Druckp. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Auch unter dem Titel:

— geſammelte poetiſche und proſaiſche Schriften. 1r Theil. Eben ſo.

Jahrbücher, Heidelberger, der Literatur. *Zweyter* Jahrgang. gr. 8. geh. 52 Hefte. 8 Rthlr. 12 gr. od. 15 Fl. 18 Kr.

Kaibel, *H. D.*, Feſt- und Caſual-Predigten. Aus deſſen hinterlaſſenen Manuſcripten gewählt und nach ſeinem Tode herausgegeben. 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. od. 1 Fl. 45 Kr.

Medicus, *L. W.*, Entwurf eines Syſtems der Landwirthſchaft. gr. 8. 1 Rthlr. 10 gr. od. 2 Fl. 30 Kr.

Mittermayer, *Joſ.*, Diſſertatio inauguralis de nullitatibus in cauſis criminalibus Obſervat. ſpec. I. 4 maj. 10 gr. od. 40 Kr.

Mureti, *M. A.*, Scripta ſelecta. Curavit *C. Ph. Kayſer*. Accedit *Fr. Creuzer* epiſtola ad editorem. 8 maj. Velinpap. 4 Rthlr. od. 7 Fl. 12 Kr., Schreibp. 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr., Druckp. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Muſäos, Hero und Leandros. Ueberſ. von *A. L. Dunquard*. 12. (in Commiſſ.) 5 gr. od. 20 Kr.

Nonni Dionyſiacorum libri ſex. Adjecit *G. H. Moſer*. Praefatus eſt *Fr. Creuzer*. 8 maj. Poſtpap. 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr., Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

Richter, *Jean Paul Fr.*, Doctor Katzenbergers Badereiſe, nebſt einer Auswahl verbeſſerter Werkchen. 2 Bände. 8. geh. Velinpapier 5 Rthlr. od. 9 Fl., Druckpap. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Schilling, *C. F.*, von Canſtadt, Handbuch für Denker. 2ten Theils 1 und 2te Abtheil. gr. 8. (in Commiſſ.) 5 Rthlr. od. 7 Fl. 30 Kr.

Schloſſer, *F. L.*, Leben des Theodor de Beza und des Peter Martyr Vermili. Ein Beytrag zur Geſchichte der Zeiten der Kirchen-Reformationen. Mit einem Anhang bisher ungedruckter Briefe Calvins und Beza's und andrer Urkunden ihrer Zeit. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. od. 3 Fl. 45 Kr.

Sey-

Seyfried, C., Dissertatio inauguralis juridica de jure testamentorum secundum Codicem Napoleonis. 4 maj. 9 gr. od. 36 Kr.

Studien. Herausgegeben von *L. Daub* und *Fr. Creuzer*. 4ten Bandes 1s Stück. gr. 8. geh. 20 gr. od. 1 Fl. 15 Kr.

Versuch in Fragen bey der Confirmations-Handlung. 8. 2 gr. od. 8 Kr.

Wallenberg, *A. M.*, de Rhythmi in morbis epiphania. 8 maj. (in Commiss.) geh. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl.

Zachariä, *K. S.*, Zusätze und Veränderungen, welche der Code Napoleon als Badisches Landrecht erhalten hat. Ein Nachtrag zu seinem Handbuch des französischen Civilrechts. gr. 8. 6 gr. od. 24 Kr.

Lettres sur Paris, ou Correspondance de M***. dans les années 1806 et 1807. 12. geh. 1 Rthlr. 16 gr. od. 2 Fl. 15 Kr.

Manières allemandes de parler français, par Mr. *Ser.* 8. (in Commiss.) 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Recherches sur le Système nerveux en général et sur celui du cerveau en particulier, par *F. F. Gall* et *G. Spurzheim*. gr. 4. Paris. (in Commiss.) 4 Rthlr. od. 7 Fl. 12 Kr.

* * *

Die Scheidung des Lichts von der Finsterniss. Nach Raphael gest. von Lips. 4. 12 gr. od. 54 Kr.

Bildniss des Dichters *F. D. Gräter*. Gemalt von Gross, gest. von Lips. 4. 8 gr. od. 36 Kr.

Ansichten von der Stadt und dem Schlosse zu Heidelberg, von *Schlicht*. 4 Blätter. gr. Folio. 3 Rthlr. 8 gr. od. 6 Fl.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aristotelis Politicorum, libri octo superstites. Graeca recensuit, emendavit, illustravit, interpretationemque latinam adjecit *Jo. Gottl. Schneider*, Saxo. II Voll. 8 maj. 5 Rthlr. 12 gr.

Meister's, *J. C. F.*, Lehrbuch des Naturrechts. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Wünsch, C. E., Beleuchtung einiger in die Naturlehre überflüssig eingeführten Stoffe und Kräfte. 8. 8 gr.

Frankfurt a. d. Oder, im August 1809.

Akademische Buchhandlung.

Linnaei philosophiam botanicam, studio C. *Sprengelii*, impensis librarii Kümmel, Halensis typis expressam, nundinisque Lipsiensibus paschalibus distractam nunciamus. Est autem editio haec quarta, eo magis necessaria, quo uberioribus nostra aetas incrementis rem herbariam auxit. Primam enim, Holmiensem 1751., recusam Viennae Austr. 1755., repetierunt secunda Viennensis 1770., et, additis tribus fere paragraphis tabulaque unica, Berolinensis, auctore summo *Willdenowio* 1790. Haec vero quarta paragraphos ipsas sancte servatas tot auxit commentariis, novisque doctrinae botanicae incrementis, ut priore sesqui major sit. Icones, ab editoris filio ad naturam delineatae, omnino novae sunt, novemque tabulis comprehensae. — Venit hic liber, charta scriptoria expressus 2 Rthlr. 22 gr., charta vulgari expressus 2 Rthlr. 8 gr.

Ackermann, *J. F.*, de cognoscendis, construendis et curandis febribus, Epitome. Vol. I. quod theoriam generalem febrium et febres Splanchnicas comprehendit. Heidelberg, Mohr et Zimmer. 1809. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Selbst die vorzüglichsten unsrer neuern Aerzte, welche bis jetzt über die Fieber, diese verwickelten und gefährlichen Krankheitsformen, geschrieben haben, begnügten sich mit einer blossen Bezeichnung der Symptome, ohne sich auf Erforschung ihrer charakteristischen Differenzen tiefer einzulassen. Der um die Heilkunde mannichfach verdiente Verfasser des vorliegenden Werks wollte diesen Gegenstand streng wissenschaftlich und erschöpfend behandeln, und indem er hiebey von den unbestreitbaren Principien des physischen Organismus ausgeht, und die Erscheinungen auf die höheren dynamischen Gesetze zurückführt: so musste auch für die von ihm behandelten Krankheitsformen eine hellere und bestimmtere Ansicht gewonnen und dadurch dem ausübenden Arzte leichter gemacht werden, das gestörte Gleichgewicht zwischen der Kraft und dem Organismus wieder herzustellen, so wie von diesem Standpunkte aus die ganze Heilkunde einer neuen Gestaltung entgegengeht. Den Inhalt des *ersten* Bandes, den auch ein würdiges Aeussere empfiehlt, bezeichnet schon der Titel. Der *zweyte* wird die *pneumatischen* Fieber, den Typhus und die übrigen abhandeln.

Leipzig, bey Barth, ist erschienen: Dr. *C. W. Coutbruch* klinisches Taschenbuch für praktische Aerzte. 2 Bände. 5te rechtmässige sehr vermehrte Auflage. 8. 1809. 3 Rthlr. 12 gr.

Die vielen Auflagen dieses Werks, ohne die unrechtmässigen schmutzigen Nachdrücke in Anschlag zu bringen, bezeugen schon hinlänglich, wie fest der Herr Verfasser seinen Ruhm als praktischer Arzt und Schriftsteller begründet hat. Er hat dasselbe zu einem Hauptnachweisebuch für jeden prakt. Arzt erhoben, durch die stets neuen Bearbeitungen und Nachträge der neuesten Untersuchungen und Fortschritte in der ausübenden Arzneyk., besonders ist diese neue Auflage als ein fast ganz neu bearbeitetes Werk anzusehn.

Dieses Werk ist sogleich der 7te Theil seiner mit Hn. Hofrath Dr. *Ebermeyer* gemeinschaftlich herausgegebenen *Encyklopädie* für praktische Aerzte und Wundärzte, welche nun bis zum 9ten Theile erschienen ist. Den anatomischen und physiologischen Theil, als den ersten und 2ten, hat er ebenfalls neu bearbeitet; der 3te Theil enthält die diätischen Grundsätze, welche auch

auch für Nichtärzte sehr deutlich dargestellt sind; der 4te die Kenntniss der einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel für Aerzte und Wundärzte; der 5te die pharmaceutische Kenntniss für Aerzte und Apotheker gleichmäfsig bearbeitet; der 6te die Kunst Recepte und Formulare zweckmäfsig zu schreiben; der 7te eben angezeigte Klinik; der 8te die theoretisch-praktische Geburtshülfe; der 9te die Behandlung der äufsern Krankheiten oder der chirurg. Fälle. Sämmtliche Theile dieser Encyklopädie sind mit grofsem Beyfall aufgenommen, und verdienen denselben um so mehr, als sie ein wahres Repertorium älterer und neuerer Grundsätze und Erfahrungen über den ganzen medicinischen Cursus bilden.

So eben ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Alexander Laborde's neuer allgemeiner und vollständiger Wegweiser durch Spanien, enthaltend die umständliche Beschreibung sämmtlicher Provinzen, der Haupt- und Neben-Routen, der vornehmsten Städte und Ortschaften u. s. w., kurz aller Merkwürdigkeiten von Spanien überhaupt. Nebst einer Menge interessanter Bemerkungen über den Ackerbau, die Industrie und den Handel, den Geist und Charakter, die Sitten und Gebräuche der spanischen Nation. Frey nach dem Französischen bearbeitet von *Christian August Fischer. Erster* Theil. *Catalonien, Valencia, Murcia, Andalusien, Estremandura* und *la Mancha.*

Auch unter dem Titel:

Neuestes Gemälde von Spanien, im Jahre 1808. Nach *Alexander Laborde*, von *Christian August Fischer. Erster* Theil. — Alle 3 Theile auf Druckpapier 3 Rthlr., auf Schreibpap. 4 Rthlr.

Hiermit übergebe ich dem Publicum ein Werk, das sich durch seinen Inhalt, so wie durch die berühmten Namen der beiden Verfasser, gewiss von selbst empfehlen, und eines allgemeinen Beyfalls zu erfreuen haben wird. Geographen und Statistiker vom Handwerke werden hier manche interessante Berichtigung älterer Angaben, manche genaue Details antreffen; blosse Liebhaber und Zeitungsleser werden sich desselben in allem, was Spanien betrifft, als eines bequemen Repertoriums bedienen können; Militärpersonen, welche die Märsche, die Standquartiere u. s. w. der deutschen Contingente beurtheilen wollen, werden hier die besten Nachrichten finden; Staatsmänner, die über so manche auffallende Erscheinung Aufschlüsse suchen, werden in diesem Werke aufs vollkommenste befriedigt werden; Oekonomen und Kaufleute, die den Ackerbau, die Industrie und den Handel von Spanien aufs genaueste zu kennen wünschen, werden sich hier sehr umständlich unterrichten; Philosophen und Sittenmaler werden in diesem Werke eine Ausbeute finden, die ihnen kein anderes über dasselbe Land erschienene gewähren kann; Reisende endlich (und wie viel Militärs dürften sich nicht darunter befinden?) werden diesen Wegweiser mit dem gröfsten Vortheil benutzen, und sich sehr bald überzeugen, dafs er ihnen unentbehrlich ist. — Schliefslich nun noch die Bemerkung, dafs sich dieses Werk auch durch ein bequemes und gefälliges Aeufsere empfiehlt, dafs der *zweyte* Theil, der die noch übrigen Provinzen enthält, zu Michaelis, und der *dritte*, der den allgemeinen Bemerkungen gewidmet ist, spätstens zu Ende dieses Jahrs erscheint.

Leipzig, im Julius 1809. Heinrich Gräff.

Im Verlage des Buchhändlers J. G. Heyse in Bremen ist erschienen:

Bredenkamp's, H., Predigten über die Lehre von Gott, gehalten in den Jahren 1806 bis 1808. gr. 8. 2 Rthlr.
Cheyne, Dr. *J.*, Versuch über den acuten Wasserkopf oder die Wassersucht im Gehirn, a. d. Engl. vom Dr. *Ad. Müller*. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Französische Declinations-Tabelle. Fol. 5 gr.
Giesebrecht's, K., dramatische Studien. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Gildemeister's, J. Fr., Beyträge zur Kenntniss des vaterländischen Rechts. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr.
Heinecken, Dr. und Prof., über die wichtigsten Fortschritte in der Physik und Chemie in den letzten 30 Jahren, eine Vorlesung. 8. brosch. 4 gr.
Home, Dr. *Fr.*, Untersuchungen über die Natur, Ursache und Heilung des Croup, a. d. Engl. von Dr. *F. D. Mohr*, mit Vorrede und Anmerkungen von Dr. *J. A. Albers*. gr. 8. 10 gr.
Sarrazins, A. A., Romanzen, Balladen und Erzählungen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

In Commission ist daselbst zu haben:

Evers, A. J., Bilancen und Abschlüsse der Bücher von drey ganz verschiedenen Compagnie-Handlungen u. s. w. 4. 1 Rthlr.
Wessel, J. W., Sammlung kleiner Vorschriften zum Gebrauch für Lernende. 2 Rthlr.
Dessen kleine Uebungs-Vorschriften. 1 Rthlr. 8 gr.

In einigen Wochen erscheint:

Teatro Español dado á luz por *A. Norwich*. Tomo I. gr. 8.

Obige Bücher sind durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen.

II. Auctionen.

Die auf den 5ten September 1808. angesetzt gewesene und bisher verschobene Versteigerung der Bibliothek des verstorbenen Geheimenraths und Kanzlers *Koch* in *Giessen* wird den *11ten September dieses Jahrs* 1809. unfehlbar ihren Anfang nehmen.

Giessen, den 20sten Julius 1809.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. September 1809.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

BERLIN, b. Hitzig: *Sigurd, der Schlangentödter.* Ein Heldenspiel in sechs Abentheuren, von *Friedrich Baron de la Motte Fouqué.* 1808. 166 S. kl. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nachdem der Nibelungen Lied wieder hervorgerufen war, blieb nichts *mehr* zu wünschen, als dafs die unsterbliche Heldenfabel auch in einer dramatischen Darstellung vergegenwärtigt werden möchte. Mancherley Wege standen dazu offen. Die uralte grofse Dichtung:

„Die gröfseste Geschicht',
Die zur Welte je geschah"

schallte in Sage und Lied mächtig durch alle deutsche Stämme und Völker und nahm, nach Ort und Zeit, mannichfaltige Gestaltung an, blieb jedoch überall unverwüstlich und herrlich, gleich wie ihr gefeiertes Held, und selbst durch den gehörnten Siegfried leuchtet noch dessen wahre Gestalt. Das deutsche Volksbuch, welches die alte Sage noch bis jetzt in aller Mund lebendig erhalten, hat sich unlängst wirklich einer dramatischen Bearbeitung erfreuet (in *Fr. Schlegels* Europa II. 2. S. 82 ff.), deren Vollendung wünschenswerth ist. Auch der Nibelungen Lied, zwar die vollendete Bildung des altdeutschen Epos darstellend, eröffnet zugleich wieder eine reiche Quelle für die Tragödie; um so mehr, da es selbst schon in der Anlage des Ganzen, so wie in Darstellung und Ausdruck sich dazu hinneigt. Vor allen aber eignet sich dazu die nordische Gestaltung dieser Fabel. Hier, aufgenommen in den ganzen mythologischen Kreis, ja wohl ursprünglich darin zu Hause, bietet sie zugleich eine symbolische Darstellung dar. Die Idee eines allwaltenden Schicksals ist ein Grundzug des alten Nordens, der sich durch alle seine Fabeln hinzieht und auch die von den Niflungen also durchdrungen hat, dafs auf dem Anfang unserer Nibelungen dort schon ein alter Götterfluch, — der in den Hort und zumal in einen kleinen unscheinbaren Ring desselben das ganze furchtbare Verhängnifs einschliefst, — so wie eine viel frühere Blutschuld und daraus aufgegangene Frevel und Gräuel des alten Tantalischen Stammes lasten, und eben so noch darüber hinaus, ins dritte und vierte Glied, gerächt werden. Dennoch, wie das Schicksal selbst unter mancherley Gestalten thätig hervortritt, als Nornen, Disen, Walküren; wie auch die Götter menschlich erscheinen und willkürlich eingreifen: so ahndet und erkennt zwar der Held das über ihn Waltende, aber er stellt sich frey darunter hin, glaubt nicht minder an sich selbst, den Gott in ihm und seine eigene Kraft, und dem inneren Gebote und eigenen Triebe folgend, sorgt er nicht um das Unvermeidliche und Unabwendliche, das unerbittlich auch den Scheuenden und Fürchtenden, nur früher, dahin reifst.

Also stellt sich diese Fabel dar in ihren ältesten noch vorhandenen Denkmalen, den Liedern der *älteren* oder poetischen *Edda*, unter welchem Namen alle noch übrigen heidnischen Lieder der Skandinavier begriffen werden, welche sich bey dem Eindringen des Christenthumes nach Island flüchteten und dort noch allein erhalten haben, und deren Sammlung man dem *Sämund* (um 1100) beylegt. In dem schon seit 1787. zu erwartenden *zweyten* Bande dieser Edda müssen folgende *acht* hieher gehörige Lieder erscheinen: *Sigurdar-Quida* (in zwey Gesängen), *Fafnis-Mal*, *Brynhildar-Quida* oder *Sigurdrifu-Mal*, *Helreid Brynhildar*, *Gudruna-Quida*, *Atla-Quida*, *Atla-Mal*; welche rhapsodisch diese ganze Fabel umfassen, und mit dem ebenfalls noch ungedruckten *Sinfiotla-Lock* und *Helga-Quida Hundingsbana* genau zusammen hangen. Die *jüngere* oder prosaische *Edda* und zwar deren *erster* und Haupttheil, der ein systematischer, mythisch chronologischer, zuweilen noch mit Originalstellen untermischter Auszug solcher älteren, grofsen Theiles verlorenen Lieder ist, und dem *Snorre* (um 1200) zugeschrieben wird, enthält auch diese Fabel der *Niflungen*, neben der von *Rolf Krake*, als die einzige an die eigentlich mythologischen angeknüpfte und ausführlich erzählte Heldenfabel, zugleich als Schlufs des Ganzen: so wie sie auch in unserem epischen Cyklus gleichsam den letzten tragischen Act ausmacht. Dabey ergänzt dieser Auszug sehr glücklich die zwischen jenen Liedern vorhandene unangenehme Lücke, von Sigurds und Brynhilds erster Zusammenkunft bis zu seinem Tode. Noch merkwürdiger und wichtiger ist aber die ausführliche prosaische Erzählung, nach Art eines Heldenromans, in der *Wolsunga-Saga*, welche, in genauer Verbindung und fast Ein Werk mit der *Ragnar Lodbrok-Saga*, die ganze grofse Geschichte dieses weltberühmten Heldenstammes, von der Wurzel bis in seine äussersten und letzte Zweigen darstellt, und in das 9te bis 11te Jahrhundert fällt. Sie gründet sich auf dieselben alten Gesänge und hat sogar einige derselben

ganz oder doch zum gröfsten Theil in sich aufgenommen, z. B. die *Brynhildar-Quida*; und aus anderen, auch den verlorenen, sind häufig, besonders in den Gesprächen, Stellen eingewebt: so wie dagegen wohl manchen Liedern der Edda eine prosaische Einleitung voran geht. Auf dieselbe Art enthält einen Theil dieser Fabel die zwar spätere und sich auf die vorige beziehende *Nornagest-Saga*, wo ein wunderbarer Alter, Nornagest genannt, der dabey zugegen gewesen seyn will, sie dem norwegischen König *Olaf*, *Trygwa's Sohn*, der im 12ten Jahrhundert das Christenthum einführte, erzählt und unter andern auch einen grofsen Theil der *Sigurdar-Quida* und das *Brynhildar-Helreid* ganz einschaltet. Aehnlich ist vielleicht auch die *Iarl Magus-Saga*, wonach ein Magier vor *Karl dem Grofsen* Erscheinungen der berühmtesten Helden und darunter auch die aus diesem Kreis herauf ruft. Die *Floamanna-Saga* scheint, wie das alte historische Bruchstück im *zweyten* Theil der prosaischen, und das *Hyndlu-Lied* in der poetischen Edda, nur hier bezügliche Geschlechtsfolgen und Namen zu enthalten. — Zwar waren, bey dem häufigen Verkehr mit den eigentlich deutschen Völkern, welchen diese Fabel auch angehörte, manche Verschiedenheiten in den nordischen Sagen sehr natürlich, und unter andern erwähnt auch die Nornagest-Saga ausdrücklich solcher abweichenden Erzählungen darin, z. B. von dem Tode Sigurds; und die Iarl Magus-Saga und noch mehr das zwar nur von Saxo (im zwölften Jahrhundert) erwähnte Lied von Chrimhilda's Hochzeit, wodurch ein *sächsischer* Sänger, um dieselbe Zeit, den *dänischen* Herzog Knud Lawards vor einem ähnlichen Mordanschlag warnte, lassen auf dergleichen schliefsen: dennoch ruhn alle diese nordischen Werke wohl auf demselben Grund und Boden und sind nur in der Anlage, Ausführung und Umständlichkeit verschieden. Dagegen ist die *Wilkina Saga*, wovon die *Niflunga-Saga* nur der letztere Theil, wieder von wirklich deutschen Liedern und Sagen ausgegangen. Die *Blomsturwalla-Saga* bezeugt, dafs der norwegische Bischof *Biörn* zu Nidaros (jetzo Drontheim) von einer spanischen Gesandtschaftsreise (im J. 1258.) die deutsche Urschrift mitgebracht und darnach übertragen habe. Solches bestätigt das Werk selbst, in der Einleitung und auch innerhalb, da es sich wiederholentlich auf deutsche Gedichte, mündliche Ueberlieferungen und selbst auf Denkmäler von Felsen, Mauern u. s. w. beruft. Auch ergiebt es die Vergleichung mit den noch vorhandenen Rhapsodien des deutschen Heldenbuches, in seinem ganzen Umfange, als Inbegriff aller zum nationalen Fabelkreis gehörigen Gedichte, genommen. Dennoch ist auch in dieser Saga die nordische Fabel unverkennbar ein bestimmender und wesentlicher Antheil. Eine ähnliche Mischung haben vielleicht die drey unter einander nicht sehr abweichenden Lieder von Grimild, in den *Kämpe-Wiser*, und erinnern, zwar ganz auf dänischen Grund verpflanzt, an das erwähnte Lied des sächsischen Sängers. Endlich, unser Nibelungen Lied selbst ist, erweislich, aus einer innigen Vermählung der nordischen mit der deutschen Fabel also empor gewachsen.

Aus der letzten, wahrscheinlich nach dem Original des Volksbuches vom gehörnten Siegfried hat schon der treffliche Meister *Hans Sachs* in seiner treuherzigen Art eine Tragödie gebildet. Die alte nordische Fabel aber von der *Wolsungen* und *Giukungen (Niflungen)* hat man, nach *Snorro*, sogar schon im dreyzehnten Jahrhundert auf dem Theater zu Constantinopel gesehen. Und diese ist es auch, welche jetzt der deutsche Dramatiker, mit tragischem Sinne, sich erwählt hat. Hr. *von Fouqué*, schon unter dem Namen *Pellegrin*, besonders durch seine dramatischen Spiele rühmlich bekannt, wirft hier zuerst, wie er selbst in der würdigen Zueignung an den kräftigen deutschen Volksredner *Fichte* sagt, das Pilgerkleid ab und tritt in eigener Person hervor. Und mit herzlichem Gruls wollen wir den Edlen bewillkommnen, der schon von je an und unter jedem Namen dem deutschen Vaterlande zugehörte, und zugleich dem frommen Pilger Glück wünschen, dafs er jetzt ein so schönes Ziel seiner Wallfahrt erreicht hat.

Ohne hier einen umständlichen Auszug der reichen und neuen Fabel zu geben, noch in Beurtheilung des Einzelnen einzugehen, wird es genug seyn, zu sagen, dafs dies Heldenspiel von echter Poesie durchdrungen und belebt und, wenn auch wohl unserer gegenwärtigen Bühne nicht zusagend, doch nicht minder ein wirkliches, rasch fortschreitendes Drama ist. Es stellt getreu die alte Heldenfabel nur in und aus ihr selbst dar, ohne sie durch etwas anderes, als eben durch die lebende Poesie und diese dramatische Gestaltung, der Gegenwart und Heimath anzunähern, noch ganz etwas Neues und Eigenes daraus wieder zu gebären. Dies möchte freylich veranlafst haben, dafs zuweilen etwas mehr *über* die Fabel und Helden und von ihnen geredet wird, um ihre Gröfse und Herrlichkeit recht kund zu thun, als diese unumwunden sich blofs durch sich selbst aussprechen und darstellen; dagegen hie und da, besonders in den Nebenpersonen, der Vf. etwas zu viel auf Charakterschilderung hält, deren doch die reine Tragödie eben nicht bedarf. In dem Ganzen wehet aber mächtig der oben angedeutete altnordische Geist. Die dreyeinigen Nornen *Werdur*, *Werdandi* und *Skuld* (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) bilden einen bedeutungsschweren Chor, in welchem, wie in jenem der Eumeniden, das Schicksal persönlich mit auf die Bühne tritt. Er hätte vielleicht noch mehr durchgeführt werden können. Die uralte Schuld, welche, drohend aus düsteren Wolken, über dem im Sonnenschein des Lebens herrlich darunter hervorleuchtenden Heldengeschlechte steht, ist in ahndungsvollen, blitzenden Zügen, an schicklichen Stellen, trefflich enthüllt: in dem Liede der die schlafende Brynhildis umwandelnden *Nornen*, in *Reigens* Sterbelied, und in dem ersten Gespräch Sigurds mit seiner Mutter *Hiordisa*. In dem letzten aber konnte der auf Sigurds Stamm ruhende alte Fluch noch höher angehoben werden: wie nämlich schon *Sige*, *Odins* Sohn,

we-

wegen eines Mordes auf der Jagd, flüchtig und wieder von seinem Schwager ermordet ward; wie sein Sohn *Reri* auf einem Seezuge umkam, und seine Gemahlin, eine Riesentochter, sterbend sich den gewaltigen *Wolsung* aus dem Leibe schneiden liefs; wie dieser mit allen seinen Söhnen, durch Verrath seines Tochtermannes *Siggeir*, kämpfend fiel; wie *Sigmund*, allein, durch seine Schwester *Sygnia* gerettet, ihre und Siggeirs Knaben zum Vatermord reizen wollte, aber die zu schwächlichen tödtete; wie darauf Sygnia ihn täuschte, dafs er mit ihr den fürchterlichen *Sinfiotle* erzeugte, mit welchem er die übrigen Kinder Siggeirs und diesen selbst tödtete und in seinem Pallast verbrannte, worauf Sygnia sich selbst in die Flammen stürzte; endlich, wie Sinfiotle von seiner Stiefmutter *Borghildur* durch Gift hingerichtet und diese verstofsen wird. — Dieses furchtbare Gewebe von Unthaten, zwar Stoff genug zu einer oder mehrern Tragödien, hätte, in kurzer Rede zusammen gedrängt, ein glänzendes Seitenstück zu der bekannten in *Göthe's* Iphigenia gegeben. So dürfte auch in dem als Fortsetzung angekündigten Heldenspiel *Sigurds Rache*, dessen Einsicht Rec. jetzt schon vergönnt war, die in dem Titel ausgedrückte Beziehung auf die Mordschuld an diesem herrlichsten der Helden im Ganzen noch etwas mehr hervor zu heben und durch zu halten seyn, z. B. in dem Wechselliede *Högne's* und *Gunnars* bey Versenkung des Horts in den Rhein, in dem Todesgesang Gunnars und in *Gudruna's* Klageliedern; welche Gesänge man doch hier, wie die erwähnten im *ersten* Theil, als Stellvertreter des Chors betrachten mufs.

Uebrigens ist alles, was die im Einzelnen mannichfaltig gestaltete nordische Fabel selbst darbot, glücklich gewählt und benutzt. Nur folgender Zug, wenn ihn der Dichter gekannt hätte, würde besser die dritte und vierte Abenteure verbunden und die blofs aus einem Monolog der Brynhildis bestehende Scene in der letzten unnöthig gemacht und ersetzt haben. Nämlich, ehe Sigurd zu den Niflungen kommt, wird Gudruna (ähnlich dem Anfange unserer Nibelungen) durch Träume von einem edlen Falken und Hirsch geängstiget, und kommt in einem prächtigen Aufzuge zu der weisen Brynhild, dieselbe darüber zu befragen. Beide beginnen einen Wettstreit über die damals lebenden Helden. Brynhild preiset die Thaten *Hake's*, *Hagbards Sohn*, Gudruna setzt ihre Brüder höher, Brynhild aber erhebt Sigurden über alle. Darauf erzählt Gudruna ihre Träume und Brynhild verkündigt ihrer beider so eng verschlungenes Schicksal.

Als ein sprechendes Zeugnifs von dem Geiste des Ganzen und der eigenthümlichen Darstellung, zugleich als ein treffliches lyrisches Stück, meist für sich verständlich, stehe hier der oben bezeichnete Gesang der Nornen, womit die zweyte Abenteure anhebt. Brynhild, ganz gewaffnet und im Harnisch, liegt auf einer von hoher Lohe umwallten Burg (*Swafurlöga*) in vieljährigem Zauberschlaf, worin sie Odin, wegen der in dem Liede berührten That versenkt hatte.

Die drey Nornen.

(um sie her wandelnd und singend.)

Nornen, Schicksals ordnende Mächte,
Nennen uns drey die Menschenkinder.
Heimlich aus unserm Hauchen keimt's. —
Die Saat zum Frieden, zum Fechten sprielst,
Zu dem Fest der Braut, zum Mahl der Trauer,
Zum Streit der Rache, zum Tanzreihn drauf.

Trüb auch hier über die Träum'rin hin
Treibt unser Willen Gebilde viel
Und lagert so Lust als Klagen rings.
Wir schenken dir Macht, und verschmachten bald
Schön Fürstenkind, voll hohen Sinns.
Wir spielen ein vielfach ernstes Spiel.

Wurdur hat das Geword'ne gelenkt,
Werdandi lenkt das Werdende jetzt,
Und Skuld hat Kunde, was kommen soll.
Zu sichten aller Zeit Geschichten,
Ziemt uns, den drey'n, im stäten Vereine,
Bis Zeit entgleitend ausglimmt, wir mit.

Wurdur.

Der alte Held, König Hialmgunnar,
Heifsklopfender Brust, rief opfernd aus:
Sieg mir, dem greisenden Krieger Sieg!
Odin, steh' mit in des Dieners Streit;
Stolz hebt Agnar, der Held, sich auf,
Heischt Land und Leute zum Pfand des Siegs.

Dem Diener Sieg verhiefs Odin;
Dem Gegner da half Brynhildis Hand,
Der schönen Königstochter Kraft.
Dem Tag gleich, trüstlicher Gaben reich,
Trat sie hellstrahlend und schnell herauf,
Leicht lenkend die Schlacht nach eigener Macht.

Lenkte sie stolz; Hialmgunnars Heer schmolz;
Hochherrschend und herrlich stand Agnar,
Und Odins Woll'n zerstob in Wolken.
Zu keckes Licht, zu gewicht'ge Kraft,
Dir zürnte Odin schwer. Zu Boden
Warf hin dich strafender Zauberschlaf.

Werdandi.

So liegt sie, träumend von Siegen nur,
Sieht nicht zum Kampfesgericht mehr auf,
Und draufsen lodert die Lohe wild;
Lodert im Rund allstund um's Schlofs her,
Verschliefst mit wallendem Schein den Eingang,
Die glüh'nde Bahn kommt keiner heran.

Skuld.

Doch wagen wird's Einer. Heran die Bahn
Wird reiten ein Degen frey und frank,
durch drohend flackernde Flammen her.
Rasch treibt er zum Trab den Rofshuf an,
Tritt prachtvoll ein, Brynhildis wacht,
Denkt günstiger Hochzeit süfsem Geschenk.

Werdandi.

Schon vor des leuchtenden Schlosses Thor,
Schnell durch des Feuers Wirbel zur Burg
Kommt er, der Kecke. Was frommt ihm jetzt?
Kühnlicher Reitkunst schneller Preis.
Er steigt der Treppen Steine herauf,
Stark hallt sein Harnisch durch das Gebäu.

Alle

Alle drey.

Dreht um uns, Schweſtern des Nebels Dunſt,
Dicht einhüllend, den ernſten Nordſchein?
Hauch' Ahnung bang' um der Nornen Bahn?
Rauſchen uns hören, ergrau'n darob,
Kann dir, o blindes Erdkind zum Loos;
Lichthell Schau'n ziemt richtenden Göttern!

(Sie verſchwinden.)

Dieſer auch in der Form eigenthümliche Geſang mahnt zugleich, noch etwas von derſelben überhaupt zu ſagen. Das Ganze, der gewöhnliche Dialog, iſt in dem ſchon zum dramatiſchen angenommene zehn- und elfſylbige Vers, jedoch mit vorherrſchend männlichem Ausgang. In den lyriſchen Stellen iſt aber durchaus die eigenthümliche Form der Altnordiſchen Poeſie wieder erneuet. Dieſe, eben ſo wohl, als die eigentlich deutſche, auf dem Princip der Bedeutſamkeit beruhend, miſst oder vielmehr zählt die meiſt kurzen Verſe nicht ſo wohl nach Sylben als nach Hauptaccenten. Doch waltet immer entweder der jambiſche oder der trochäiſche Sylbenwechſel vor; im Ganzen mehr der letzte, da die nordiſche Sprache den Artikel als Suffixum und überhaupt viel weniger Präfixa und Augmente hat, als die deutſche, die mehr zum jambiſchen Fall geneigt iſt. Für jede accentloſe oder minder accentuirte Sylbe können auch zwey dergleichen oder eine ſtärker betonte ſtehen, daher auch ſpondeiſche, dactyliſche und anapäſtiſche Bewegungen abwechſeln. Der eigentliche Reim iſt der altnordiſchen Poeſie fremd, und ihr erſt ſpäter, wohl von der deutſchen angebildet; ſie beruht aber nicht minder auf etwas Aehnlichem, nämlich auf einer Uebereinſtimmung der Conſonanten, oder der *Alliteration*. Dieſe, iſt nicht bloſs für das Auge, ſondern, nach dem obigen Princip, das ſich hier recht eigentlich ausdrückt, immer in der bedeutendſten oder Stamm-Sylbe der bedeutendſten Wörter, trifft, und iſt zugleich deren innerſte Wurzel. Als ſolche muſs man nämlich doch wohl die Conſonanten betrachten, zu welcher ſich die Vocale, wie die Maſſe zu der Form zu verhalten ſcheinen. Und weil man eben deſshalb die Conſonanten als die eigentlichen Buchſtaben anſieht, wie noch die orientaliſche Schrift und unſere Abkürzungen zeigen (ſo daſs die Vocale gleichſam die Töne von dieſen Noten ſind), ſo hat man, in ſolchem Sinne, dieſe Conſonanz ſchicklich auch *Buchſtabenreime*, *Alliteration*, genannt. Sie iſt ſo der eigenthümlich nordiſche Reim, für welchen die Isländer annoch ein empfindliches und leiſes Ohr haben ſollen. Sie war auch die Grundlage der alten Galiſchen Poeſie, mit welcher die Nordiſche in mannichfaltiger Berührung war. In der Deutſchen iſt zwar ihr Princip nicht nur vorhanden, ſondern auch noch deutlich ausgedrückt in den faſt ſprichwörtlichen Zuſammenſtellungen: *L*iebe und *L*eid; *g*äng und *g*äbe; *ſt*ill und *ſt*umm; aber künſtlich angewendet findet ſie ſich nur in einem alten *Niederdeutſchen* Liede „Unſer lewen Frouwen Roſenkranz" (aus dem alten Hartebok abgedruckt in *Staphorſts* Hamburg. Kirchengeſchichte Th. 1. Bd. 4., zwiſchen Urkunden von 1392 und 1440.):

„Awe Maria, ful Gnade!
Sprak de Engel van Godes Rade.—
Du biſt gebilliger bowen alle Grade.
Küm uns to Hülpe, Junkfrowe drade.

Bloende Blome, benedigende Krut,
Der Gnaden Schein uns upſchlut,
Unde gif uns alle Sotichkeit darut u. ſ. w."

Und ſo fängt jede folgende Strophe mit dem folgenden Buchſtaben des Alphabets an, welcher aber zugleich in jedem erſten Verſe an bedeutenden Wörtern mehrmals wiederkehrt, ſo daſs es doch mehr iſt, als etwa ein güldenes A B C. In neueren Gedichten finden wir zwar auch ſchon die Alliteration, z. B. im *Lakrimas;* aber hier iſt ſie von der Orientaliſchen, und beſtimmt, von der Arabiſchen, ausgegangen, worin ſie ebenfalls herrſcht, und ſo auch durch ihr Alter und ihre Ausbreitung ihre tief liegende Bedeutung bekundet.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeugungen.

Wegen des, an Seine Ruſſiſch-Kaiſerliche Majeſtät eingeſandten *erſten* Theil des Werkes: *Das Licht vom Orient*, hat der Vf. deſſelben ein huldvollſtes Schreiben erhalten.

Seine Königl. Majeſtät von Bayern haben durch ein Reſcript auf beſondern allerhöchſten Befehl erklärt, denſelben in ſeinem Unternehmen durch Eröffnung des Zutritts zu nöthigen Orientaliſchen Quellen unterſtützen zu wollen, und Seine Excellenz der Freyherr von Montgelas, erſter dirigirender Königl. Geh. Staats- und Conferenz-Miniſter hat auf die Ueberſchikkung jener Schrift, ihm die erfreuliche Verſicherung gegeben, daſs es ihm ſehr angenehm ſeyn würde, zur Vollendung jenes Werks auf irgend eine thunliche Art beytragen zu können.

Die von dem nämlichen Vf. in Nr. 114. dieſer Zeitung angekündigten *Commentationes Phaoſophico-Perſicae*, die wegen Hinderniſſen des Drucks noch nicht ganz fertig ſind, werden in einem Monat die Preſſe verlaſſen.

Steiniſche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. September 1809.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

BERLIN, b. Hitzig: *Sigurd, der Schlangentödter.* Ein Heldenspiel in sechs Abentheuren, von *Friedrich Baron de la Motte Fouqué* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 245. abgebrochenen Recension.*)

In der Nordischen Poesie ist die zwiefache Alliteration oder die in Doppelconsonanten, *st*, *bl*, *gr* u. s. w. eine Zierde. Gewöhnlich verbindet sie zwey Verse also, dass von den drey alliterirenden Wörtern zwey in dem ersten und die dritte in dem anderen stehen. Die ältesten Dichter begnügten sich auch schon mit zwey alliterirenden Wörtern. Aus solchen Verspaaren bildet sich dann die Strophe. Ist diese vieracht- oder zehnzeilig, so alliteriren je zwey und zwey Verse, ist sie aber sechszeilig, so alliterirt gewöhnlich der dritte und sechste Vers in sich allein mit zwey Wörtern. In der Regel, gemäss der vorhin berührten Eigenthümlichkeit der nordischen Sprache, steht, wie in dem Wort der alliterirende Buchstabe, so auch das Wort selbst im Verse voran. — Die Alliteration bezieht sich, ihrer Natur nach, zwar eigentlich nur auf die Consonanten, doch kommen bey der Nordischen auch die Vocale in Betracht, aber, höchst merkwürdig, nur in so fern, dass sie sämmtlich auf und durch einander alliteriren. Es erhellt daraus recht deutlich, wie sie hier alle nur als Eine Masse angesehen und auch wohl mehr also vernommen werden, so dass sich darin zugleich die nordische Tonlosigkeit ausdrückt, welche die Vocale dunkel in einander auflöst und überall zum stummen *f* hinstrebt. Dagegen ist freylich der *innere* oder *Sylben-Reim* der nordischen Poesie, welcher in einer wirklichen Uebereinstimmung von Vocalen, so wie eines oder mehrer daran haftenden Consonanten (einer eigentlichen Sylbe) besteht; aber dieser ist wahrscheinlich erst eine spätere Erfindung und kommt in den ältesten Gedichten gar nicht vor. Er wird mit der Alliteration verbunden, zwar also, dass die zwey in jedem Vers zusammen tönenden Sylben, ebenfalls immer bedeutende in bedeutenden Wörtern, doch nicht gerade auch in den alliterirenden, dabey gern in der Mitte der Wörter und des Verses stehen und eine Art von innerer Reimassonanz bilden, da sie sonst leicht, bey starken Versabschnitten, in einen wirklichen Endreim übergehen würden. Von allen diesen Regeln gewährt der mitgetheilte Gesang Beyspiele:

Nornen, Schicksals *ordnende Mächte*,
Nennen uns drey die Menschenkinder.
Heimlich aus unserm Hauchen keimt's. —
Trüb' auch hier *über* die *Träum'rin* hin
Treibt unser *Wille Gebilde* viel,
Und *lagert* so *Lust* als *Klagen* rings.

So hat der treue Dichter die alte nordische Fabel auch durch ihre eigene ursprüngliche Form, wie sie in den Liedern der Edda erscheint, wieder hergestellt, und zugleich diese an einem trefflichen Werke zuerst bey uns eingeführt, so dass sie nicht ohne lebendige Einwirkung bleiben wird. Sehr glücklich hat er von ihr Gebrauch gemacht, und auch durch Benutzung der oben berührten deutschen Anlage dazu, das Ohr dafür geweckt. Der eigentliche Reim ist, nach dem alten Vorbilde, ganz vermieden. — Aus dem obigen Beyspiele wird man zugleich die Art und den Wechsel der Versfüsse und des Rhythmus ersehen; deren Freyheiten unserer älteren Poesie gleich eigenthümlich und uns in der volksmäfsigen, z. B. in den sogenannten Knittelversen, noch gewöhnlich sind. Der hier gewählte Vers von vier trochäischen Accenten gehört zu den längsten der nordischen Poesie und wird nur bey feyerlichen oder pathetischen Gelegenheiten gebraucht: so wie der von drey trochäischen Accenten, in einer acht- oder zehnzeiligen Strophe, *Drottning-Quädd*, die Königs Weise genannt, z. B. in dem bekannten Todesgesang Nagnar Lodbroks und in dem Gunnars, des zweyten Theils, und hier im ersten das Lied Fafners (S. 31.):

Dunkel drückt das Gewölk sich,
Grau droht die Gegend rings.
S' ist an der Zeit jetzt,
Zu baden behaglich im Bach.
Heils, so! heils war's am Tage,
Schien hart auf die Schuppen her.
Doch wollt' ich nicht weg,
Wollte nicht weichen vom werthen Gold.

Am häufigsten fast ist die sechszeilige Strophe von zwey Accenten oder Füfsen; wobey aber gern der dritte und sechste in drey auslaufen, z. B. in Sigurds Liede (S. 35.):

Schon verständlich
Sagt mit Stimmen
Baum und Berg und Bach
Neues und nie erhörtes zu mir;
Ist des Trankes Kraft,
Des zauberischen Blutes Bann.

Ueberhaupt liebt die nordische Poesie diese fortschreitende Verlängerung der Verse gegen die Mitte und

Digitized by

das Ende der Strophe; wovon auch etwas Aehnliches im Deutſchen bemerkbar iſt, z. B. in der Strophe der Nibelungen, in der *Berners Weiſe* oder *Herzogs Ernſt Ton*, und anderen Strophen der Minneſinger. Auf dieſe Regeln des nordiſchen Verſes und ſeiner Füſse iſt vielleicht noch nicht genug geachtet. Sie ſind freylich, je älter die Gedichte, je weniger ſtreng und deutlich, was ſelbſt von der Alliteration gilt, aber, ſo wenig ſie, als ſolche, in Ueberſetzungen derſelben erlaſſen werden könnten, ſo wohl thut man, in eigenen Verſuchen dieſer Art, ſie in der letzten, feſteren Ausbildung aufzunehmen und einzuführen. Dafs eine ſolche erfolgt iſt, erhellt nicht nur aus den ſpäteren Gedichten, ſondern auch aus dem noch ungedruckten *dritten* Theil der proſaiſchen Edda, welche, unter dem Namen *Liodsgreinir*, die groſse Menge der verſchiedenen Weiſen, Strophen und Versarten beſchreibt und lehrt, und ſo die Metrik zu der Mythologie (eigentlichen *Edda*) und der *Clavis poetica (Skalda)* der beiden *erſten* Theile iſt. Es iſt auch bekannt, wie ſpäterhin dieſe kunſtreiche Ausbildung in leere Künſteley und müſsige Spielerey ausartete, ſo dafs man nach den eigenſinnigſten Geſetzen in der älteren Form wahre Räthſel ſchmiedete und zugleich in der neu angenommenen oder gar damit verbundenen, Gedichte zuſammen ſchweiſste, die z. B. Wort für Wort alliteriren und reimen; welches letzte ſich auch ſchon bey uns in der *Manneſſiſchen* Sammlung vorfindet. Auch vor Ausſchweifungen dieſer neuen Art dürfte unſerer Zeit, die einen ſo ſtarken Formtrieb hat, eine Warnung von nöthen ſeyn.

Endlich, die Sprache und Diction im Sigurd iſt lebendig, ſtark und kräftig; ſie verliert aber zuweilen an ihrer edlen Haltung durch Auslaſſung der perſönlichen und unperſönlichen Fürwörter, ſo wie der Hülfsverba und des Artikels, oder Zuſammenziehung deſſelben in ein bloſses *'s*, *'m*. Dergleichen hat wohl ſeine ſchickliche Stelle auch in eigenen neuen Werken: aber dem Stil der Tragödie ſcheint es nicht gemäſs; es giebt ihr einen zu vertraulichen Ton. Härten, wie *blüh'nde*, *roll'n*, *harr'nd* u. ſ. w. ſind überall nicht zu billigen. Mäſsig und mit guter Wahl ſind alterthümliche Wörter und Formen, unter andern auch aus dem ſo nah verwandten Liede der Nibelungen, aufgenommen.

Und ſomit wünſchet Rec., dafs der Dichter nicht nur mit dem bald zu erwartenden *zweyten* Theile des Sigurd, ſondern auch noch mit andern Tragödien aus dieſem reichen und bisher noch ganz verſchloſſenen Fabelkreiſe, z. B. von *Wolſung*, *Sigmund*, *Aslauga*, *Ragnar Lodbrok* und deſſen Söhnen, die Freunde der vaterländiſchen Poeſie erfreuen möge.

Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer: *D. Katzenbergers Badereiſe;* nebſt einer Auswahl verbeſſerter Werkchen; von *Jean Paul.* 1809. *Erſtes* Bändchen. 262 S. *Zweytes* Bändchen. 287 S. 8. (3 Rthlr.)

Die Voigt'ſche Buchhandlung in Jena gab 1804. *kleine Schriften von Jean Paul Friedrich Richter* heraus, d. i. ſie liefs ohne Rückſprache mit dem Vf. eine Sammlung oder einen Nachdruck zerſtreuter kleiner Schriften des genialiſchen Lieblingsſchriftſtellers der Deutſchen veranſtalten. Dieſs veranlaſste dieſen zu einer neuen *rechtmäſsigen* und noch verbeſſerten Auflage des unrechtmäſsigen Nachdrucks. Neu indeſs iſt die intereſſante Geſchichte *D. Katzenbergers Badereiſe*, welche die Hälfte beider Theile füllt, und die Polymeter am Schluſſe des zweyten. Die übrigen kleinen Stücke z. E. Huldigungspredigt vor und unter dem Regierungsantritt der Sonne u. ſ. w. *über Hebels allemanniſche Gedichte;* Rath zu urdeutſchen Taufnamen; D. Fanks Leichenrede auf einen fürſtlichen Magen; die Kunſt einzuſchlafen; über den Tod nach dem Tode; *Wünſche für Luthers Denkmal*; *das Glück auf dem linken Ohr taub zu ſeyn;* über Charlotte Corday u. ſ. w. waren in mehrern Zeitſchriften und Almanachen, der eleganten Zeitung, dem Cottaiſchen, Genziſchen u. a. Zeitſchriften gedruckt. Da der Werth der letztern ſchon hinlänglich bekannt, und auch gröſstentheils in mehrern öffentlichen Anzeigen beurtheilt worden iſt, ſo halten wir uns hier bloſs an das neue Gemälde, womit der geiſtvolle fruchtbare Vf. das Publicum abermals beſchenkt hat. Wenn in den meiſten romantiſchen Arbeiten des Vfs das äuſserlich geſchichtliche ihm nur Vehikel wird, eine innere Geſchichte, ein Gemälde der Seele daran anzulegen, oder auch überhaupt nur eine Reihe mehr oder weniger willkürlich verknüpfter aus der Tiefe der Natur und des Lebens geſchöpfter humoriſtiſcher Reflexionen daran zu reihen: ſo hat er in dem gegenwärtigen Stücke recht eigentlich, wie es ſcheint, darauf hingearbeitet, eine fortſchreitende, aus leichter Verwicklung ſich entwickelnde, unterhaltende Begebenheit, und in dieſer Charaktere in intereſſanten Abſtufungen gegen einander zu zeichnen. Durch den grellen wiſſenſchaftlich pedantiſchen, über alle Maſse cyniſchen, ſtruppigten, rohen, aber originell derben Doctor Medicinae, Katzenberger, den Hauptheldeu des Stücks wird das Gemälde ein eigentlich niederländiſches Stück. Leidenſchaftlich für ſeine Diſciplin eingenommen, feſt in derſelben, ſieht er die ganze Natur bloſs als ein *theatrum anatomicum* an. Er hat über die *monſtra*, über die Hundswuth und Hämatologie geſchrieben, und bedauert im Ernſt, dafs die Natur ſo karg ſey mit jenen Abweichungen, die ſein Lieblingsſtudium ſind. Es würde ihn innig freuen, ſelbſt als ein *monſtrum* geboren zu ſeyn, wenn ihm nur die Gabe der Beobachtung, der er ſich jetzt rühmen kann, nicht dabey verſagt wäre. Wo er hinkommt, unter den Badegäſten, an der Geſellſchaftstafel, überall ſpäht er nach *Monſtris*, in denen der geſetzliche Organismus der Natur in der Abnormität durch Vereinigung des Widerſtrebenden noch wunderbarer kunſtreicher erſcheine als in den gewöhnlichen Bildungen. Er hat nicht das mindeſte Arges daraus, ſelbſt die Damen mit ſeinen abenteurlichen Wünſchen, ſo wie überhaupt mit ſeinem ſcientifiſchen Kunſtgeſchwätze in den unumwundenſten rauheſten Ausdrücken und Formeln zu unterhalten. Er war eigentlich ins Bad gereiſt, um ſeinen Recenſenten der Hämatologie, den

Maul-

Maulbronner Brunnenarzt Strykius gelegentlich dort auszuprügeln, nebenbey einer ihn bedrohenden Gevatterschaft (denn er ist auch sehr filzig zugleich) auszuweichen, und seine Tochter Theoda, ein junges gutartiges, schönes, nur durch poetische Modelectüre etwas verschrobenes Mädchen, hin zu begleiten. Ihre hohe Bewunderung für einen berühmten Theaterdichter, der sich bald v. Theudobach, bald Stryk nannte, hatte sie vermocht, mit diesem unter dem ersten Namen in eine Correspondenz sich einzulassen. Als der Doctor gerade in Verlegenheit wegen eines Reisegefährten war, meldete sich ein feiner junger Mann, Hr. v. Ryk bey ihm, brachte einen Brief von seinem Freunde Theudobach an die Tochter, und da er sogleich eine Rolle mit Gold als den Antheil seiner Reisekosten auf den Tisch legte, war der Contract im Augenblicke geschlossen. Dieser Umstand leitet eine unterhaltende Verwicklung ein: das elegante süsse Männchen war niemand anders als Theudobach selbst, für dessen Freund er sich gab. Er hatte sich vorgenommen, der Badegesellschaft, eine Declamationsakademie mit einigen der neuesten Stücke des grosen Theaterdichters, seines Freundes zu geben, dabey sich vorbehalten, wenn das Publicum grade auf dem Punkte der ungeduldigsten Bewunderung wäre, die ihren Gegenstand selbst von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen brennt, bescheiden aufzutreten und sich als den Vf. selbst darzustellen. Die Leser erwarten oder wittern voraus, diese Freude werde dem eitlen Manne, der seine doppelrolle natürlich auch während der Reise, wo die gegenseitigen Unterhaltungen zwischen so abstehenden Naturen, wie der Doctor und der vorgebliche adlige Declamator sind, zu behaupten weiss, am Ende verdorben werden. Und so geschieht es auch. Er hatte durch Zeitungsanzeigen dafür gesorgt, dass das Publicum voraus auf die Ankunft des durch seine Schriften berühmten Theudobach sollte aufmerksam gemacht werden. Nun kam wirklich in dem Momente, wo die Declamation gehalten ward, ein Herr v. Theudobach an, ein Officier, ein mathematischer Schriftsteller, den hauptsächlich Neugierde trieb, wer denn sein gelehrter Namensvetter, den er im Bade, nach den Zeitungen, anzutreffen hoffte, wäre? ob vielleicht gar nicht ein anderer sich für ihn dort auszugeben die Absicht hatte. In dem Augenblicke, wo der Declamator seine Zuhörer auf den Punkt gebracht hatte, worauf er sie hinführen wollte, als er sich für Theudobach, dessen Werke er vorliest, erklärt, tritt dieser herein, und — seltsames Misverständnis! — dieser entrüstet darüber, erklärt sich für den Vf., immer noch wähnend, es sey von seinen mathematischen die Rede. Fragen dürfte man hier freylich: Hatte der Mathematiker denn so wenigen Begriff von einem Declamatorium, so wenig Aufmerksamkeit auf alles das, was um ihn her vorgieng, was er mit seinen Ohren doch lesen hören musste, dass er nicht ahndete, der Declamator, indem er sich für Theudobach als den Vf. der vorgelesenen Schrift ausgab, könne unmöglich Theudobach den Vf. der mathematischen gemeint haben: denn dass Theoda, unbesonnen genug, in der Hitze ihrer Begeisterung diesem, dessen ganze Gestalt ihr mit dem Ideal, das sie sich von ihrem Angebeteten entworfen hatte, mehr zusammen zu treffen scheint, entgegen tritt, und ihn feyerlich als den verehrten Dichter bewillkommt, dient zwar zur weiteren Verwirrung genug, aber löst nicht hinlänglich den Skrupel auf, den mancher Leser und manche Leserin bey dieser Scene sich machen werden. Genug! Der arme Declamator muss beschämt die Bühne verlassen, und nur mühsam und spät löset sich am Gesellschaftstische endlich, wo noch eine gute Zeit die Folgen der Verwirrung fortdauernd geschildert werden, durch ein Schreiben auf, das der gekränkte Dichter Theoda zustellen lässt. Das Ende ist: des Dichters Liebesplan auf Theoda scheitert jetzt plötzlich. Dagegen knüpft sich ein innigeres Herzensverständnis zwischen ihr und dem Officier an. Die gefürchtete Gevatterschaft muss Katzenberger endlich doch übernehmen: denn der Vater, der Zoller des Städtchens, wo der Doctor lebt, kommt selbst statt des Gevatterbriefs. Theoda, die durch jene Scene den Badegästen sich allzu sehr zu einem Ziele der Klatscherey hingestellt hatte, als dass ihr ein längerer Aufenthalt an dem Orte erwünscht seyn konnte, benutzt die Gelegenheit und eilt mit dem Zoller zu ihrer Freundin, der Wöchnerin zurück. Der Geliebte ihres Herzens nimmt die Zeit wahr und begleitet sie. Katzenberger selbst führt seinen Plan der Abprügelung seines Recensenten, mit dem wir ihn zuvor in manchen launischen Auftritten gefunden hatten, auf eine originelle Weise, zwar nicht ganz im buchstäblichen Sinne des Wortes, doch so aus, dass der Schreck, den er dem armen St. einjagte, der abgenöthigte schriftliche Widerruf der Rec., die Erbeutung einer sechsfingrigen Hand aus der Naturaliensammlung des Brunnenarztes, wobey es doch nicht ohne einige wirkliche *körperlich fühlbare* Anerinnerungen an den bärbeisigen Autor über die Hundswuth und seinen Hackenstock ablief, ihm hinlängliche Genugthuung seyn mussten. Nach verrichteter Heldenthat eilt der Doctor auch nach Haus, und trifft am Bette der Wöchnerin — seine Tochter und Theudobach an, im Momente, wo die Freundin den Segen über das verlobte Paar ausspricht. Noch wusste er selbst nichts davon. Bald verständigt darüber, lässt er sich das Verlöbnis hinter seinen Rücken recht gerne gefallen, da er hört, dass der Hauptmann sehr bemittelt sey und auf seinen Gütern unter andern eine Bärenhöle besitze, wo er, der Sammler aller Naturmerkwürdigkeiten, für seine Forschlust Bärenknochen genug finden könne. So endet sich die drollige Geschichte, von der wir hier nur einen dürftigen Umriss geben konnten. Das Hauptheld dieses niederländischen Conversationsgemäldes ist kräftig gezeichnet. Wenn es dem genialischen Vf. nicht selten begegnet, dass er seine Personen oft mit zu viel Gelehrsamkeit ausstopft, und mit seinem eignen bunten, aus allen Gebieten des Wissens hergenommenen, Witze auch oft da umkleidet, wo eine solche Umkleidung sie selbst nach ihrem

gan-

ganzen sonst ihnen geliehenen Charakter nur wenig kleidet, so ist er diesem Missgriffe diesmal ganz bey der glücklichen Wahl seines Helden entgangen. Auch den übrigen Charakteren wird man nicht vorwerfen können, dass sie zu sehr den Stämpel der Individualität des Autors tragen. Nur an Theodas Reden, und vorzüglich den eingeschalteten Briefen an ihre Freundin, vermissen wir denjenigen Ton, der ihrem ganzen Charakter zustimmt. Es sind Briefe, die ihr nicht ihre eigene Ansicht der Dinge, (diese konnte auch freylich nicht erheblich seyn: denn sie ist zwar ein gutmüthiges aber im Grunde doch ein etwas albernes überspanntes Mädchen), *es sind Briefe, im brillanten Stil, vom geistreichen Jean Paul dictirt.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Duisburg.

Am 18. April wurde Hr. *Joh. Wilhelm Bovermann* aus Rellinghausen als Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt. Seine Inauguralschrift handelt *de Pneumonia.*

Paris.

Zur Vervollständigung der Organisation der kaiserl. Universität dient ein kaiserl. Decret vom 4. Jul., durch welches die Universitäten zu *Turin* und *Genua* mit dieser Universität in nähere Verbindung treten und den übrigen Akademieen gleich organisirt werden, so dass die Rechts- und Arzneyschule beider die zwey Facultäten dieses Namens ausmachen u. s. w. Die Veterinarschule zu Turin wird den Veterinarschulen zu Alfort und Lyon ähnlich gemacht, und die dasige Schule der Musik wird mit dem Conservatorium zu Paris und die Zeichenschule zu Genua mit den artistischen Specialschulen zu Paris in Verbindung gesetzt.

II. Preise.

Die Gesellschaft zu *Amsterdam* unter dem Denkspruch: *Tot vermeerdering van Kunde op Godsdienst gegrond* hielt am 13. May 1809. ihre allgemeine Versammlung, und hatte auf die im vorigen Jahr aufgegebene Preisfrage

Die Gröfse Jesu, 1) als Mensch, 2) als Mittler und 3) als Gott auf eine deutliche und auch für den Einfältigsten verständliche Weise beschrieben und als solche nothwendig für den Sünder im Leben und im Sterben

sechs Abhandlungen zur Beantwortung erhalten. Der Preis wurde der Abhandlung mit dem Motto: *Jesus boven alles groot en belangrijk* zuerkannt und nach Eröffnung des Zettels fand sich, dass Hr. *Dirk van 't Woud* zu Delft der Vf. davon war.

Die Gesellschaft hat darauf wieder folgende Preisfrage aufgegeben:

Adam und Christus als zwey Bundeshäupter gegen einander übergestellt, worin gezeigt wird, dass allen in Adam Adams Sünde wird zugerechnet, indem ihnen das Ebenbild Gottes mangelt, aber auch, dass allen, die in Christus sind, auch die Gerechtigkeit Christi wird zugerechnet, da durch ihn das Ebenbild Gottes wieder hergestellt ist, woraus fester und sichrer Trost für den Christen im Leben und im Tod abgeleitet wird.

Der Preis, welcher der besten Abhandlung bestimmt ist, ist eine Medaille *acht* Ducaten an Werth. Die Abhandlungen müssen in lesbarer Schrift und zwar Niederdeutsch vor dem 1. October d. J. an den Buchhändler *W. Brave* eingesandt werden.

Ein unlängst verstorbener reformirter Prediger hat einen Preis von 300 Gulden für denjenigen ausgesetzt, welcher nach dem Urtheil einiger gelehrten Männer, die dazu bestimmt sind, auf das überzeugendste

Die Echtheit, Glaubwürdigkeit und das unfehlbare Ansehen der Evangelien von Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes mit der Anweisung, in wie fern man ihre göttliche Eingebung kann und muss annehmen,

vor dem ersten April 1810. wird bewiesen haben. Die Abhandlungen dürfen nicht mit der eigenen Hand des Vfs. geschrieben seyn, und können in Lateinischer, Französischer, Holländischer und auch Deutscher Sprache, doch letztere mit Lateinischen Lettern geschrieben, an den Buchhändler *Haak* u. Comp. zu Leyden unter der Adress T. N. S., jedoch Portofrey, eingesandt werden.

III. Beförderungen.

Hr. Professor Dr. *Kopp* zu Hanau ist von der *Société médicale d'émulation* zu Paris zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Hr. *Manso*, Rector an dem Gymnasium zu Maria Magdalena in Breslau, ist (nach Scheibel's Tode) zum zweyten Inspector der dortigen evangel. Schulen ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. September 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Bekanntmachung der Königl. Societät der Wissenschaften zu Harlem für das Jahr 1809.

Die Königl. Societät erhielt für die Preisfrage: „Ob die bleyernen Wassertraufen oder Wasserrinnen, so wie die bleyernen Wasserbehälter, der Flüssigkeit eine nachtheilige oder giftige Beschaffenheit geben? ob das Anstreichen des Holzes mit Bleyweiss dazu etwas beytrage? endlich ob die Bleyglasuren der Töpfe und Schüsseln die Nahrungmittel wirklich vergiften, und wie man die Gefahren davon zu vermeiden habe?" Preisschriften von drey Verfassern, unter welchen sie den einen einladet, sie durch Benutzung der Bemerkungen zu vervollkommnen, welche man ihm mittheilen wird: und so verbessert, und von neuem eingeschickt, ist man sehr geneigt, ihm den Preis zuzutheilen.

Man erneuert folgende eben abgelaufene neue Preisfragen, welche vor dem 1. Novbr. 1810. zu beantworten sind.

1. „Was hat man aus den neuesten Beobachtungen über die Veränderungen der Farben durch den Sauerstoff der Atmosphäre, er sey mit der Wirkung des Lichts verbunden oder nicht, erlernt? und welche Vortheile kann man daraus ziehn?" Die Societät wünscht kurz und bestimmt dasjenige angegeben, was durch Beobachtung und Versuche wohl erwiesen ist, damit man den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft, in Rücksicht auf diesen Gegenstand, leichter übersehen, und dadurch mehr Vortheil aus demselben, entweder für den Handel, oder für andere Zweige der Oekonomie, ziehen könne.

2. Was ist das wirkliche Wahre in allen den Anzeigen, die bevorstehenden Jahreszeiten, oder die Veränderungen der Witterungen betreffend, welche man im Fluge der Vögel, und in dem Geschrey oder den Tönen zu finden glaubt, welche man zu gewissen Zeiten von den Vögeln, oder von andern Thieren vernimmt: oder überhaupt, was man bey verschiedenen Geschlechtern der Thiere in dieser Rücksicht beobachtet? Hat die Erfahrung in hiesigen Ländern die eine oder andre Anzeige oft genug bemerken lassen, um sich darauf verlassen zu können?

3. Was hat die hinlänglich bewährte Erfahrung über die Reinigung des verdorbenen Wassers und andrer unreiner Substanzen durch Holzkohlen dargethan? wie weit kann man durch chemische Grundsätze die Art und Weise erklären, wie dies erfolgt? und was für weitere Vortheile kann man dadurch erlangen?

4. Welches ist der wirkliche Unterschied der Eigenschaften der Grundstoffe oder Bestandtheile des Zuckers, und des Schleimzuckers einiger Bäume und Pflanzen? Enthält der letzte wahren Zucker, oder kann er in Zucker umgeändert werden?

5. Um die Ungewissheit bey der Wahl der verschiedenen Arten von Weinessig zu verschiedenem Gebrauche zu vermeiden (als z. B. zu den Speisen, zu fäulnisswidrigen Mitteln, zu verschiedener Anwendung in Fabriken), und um nach sichern Gründen den Handel mit Weinessig zu vervollkommnen, fragt es sich: 1) „Welches sind die Eigenschaften und die verschiedenen Stoffe der verschiedenen in Holland gewöhnlichen einheimischen oder eingeführten Weinessige? und auf welche Weise kann man die verhältnissmässige Stärke der verschiedenen Arten von Weinessig leicht erproben, ohne beträchtliche chemische Vorrichtungen dazu zu bedürfen? 2) Welche Arten von Weinessigen müssen nach chemischen Proben als die schicklichsten zu den verschiedenen Anwendungen angesehen werden? und welches sind die Folgen dieser Theorie, die zur Vervollkommnung des Handels mit Weinessig angewandt werden können?"

6. Welches ist wahrscheinlich der Ursprung des Wallraths? Kann man ihn aus dem Thrane abscheiden, oder die Erzeugung von jenem aus diesem bewirken, und könnte dies vortheilhaft seyn?

7. „Kann man aus den bekannten Nahrungsstoffen der Thiere den Grund der Stoffe oder entfernten Bestandtheile des menschlichen Körpers, als z. B. die Kalkerde, das Natron, den Phosphor, das Eisen u. s. w., hinlänglich erklären? Oder, im Gegentheil, kommen sie auf andre Art in den thierischen Körper? oder giebt es Versuche und Beobachtungen, nach welchen man annehmen könne, dass wenigstens einige dieser Stoffe durch eine, den lebenden Organen eigene, Kraft hervorgebracht sind, ob man sie gleich nicht durch chemische Mittel zusammensetzen oder zerlegen kann?" Nimmt man die letzte Meinung an: so ists schon hinlänglich, die Erzeugung von einem der angeführten Stoffe offenbar zu erweisen.

8. Hat die Erfahrung die Beschleunigung des Keimens der Samen, welche *Humbold* zuerst durch ihre Befeuchtung mit oxygenirter Salzsäure versucht hat, hinlänglich erwiesen: so wie man auch andre Mittel, ausser

dem Dünger und der Wärme, angegeben hat, um die Vegetation der Pflanzen überhaupt, und ihr Keimen insbesondere, zu beschleunigen? Bis wie weit kann man nach der Physiologie der Pflanzen die Art erklären, wie diese Mittel wirken? — welche Hülfsmittel geben uns solche Kenntnisse für die fernere Nachforschung nach schon angegebenen, oder neuen Methoden; und welchen Nutzen kann man aus den erwiesenen und bestätigten Versuchen zum Anbau nützlicher Pflanzen ziehen?

9. „Bis wie weit kennt man den Flugsand, welcher sich in verschiedenen Gegenden von Holland, besonders in der Nähe der Ufer des Nordmeers, findet? Was weiss man von seinem Umfange und seiner Tiefe — von der verschiedenen Natur, der Mächtigkeit und den Abänderungen seiner Schichten? — von seiner Beweglichkeit; und auf welche Weise kann man die zuweilen sich ereignenden Vorfälle erklären; welche nützliche Anzeigen kann man aus dem, was wir wissen, ableiten, theils um Brunnen zu graben, um besseres Quellwasser zu haben, theils um einen bessern Grund zu Gebäuden, Schleusen u. s. w. zu legen?" Man wird den gewöhnlichen Preis für eine befriedigende Antwort für Nr. 1. 4. 5. 6. 9. noch mit 30 Ducaten vergrösern.

Die K. Societät setzt *für die physischen Wissenschaften* folgende *acht* Fragen aus, wovon *sieben* noch vor dem 1. Nov. 1810. beantwortet werden müssen.

1. Da die Windmühle eine der nützlichsten Maschinen, besonders für Holland, ist, so wünscht die Societät zu wissen: „Welches muss die Lage der Leinwand der Flügel auf den Latten seyn, im Verhältnisse der ganzen Bewegung der Flügel, und bey jedem Abstande von der Achse, damit die Wirkung der Mühle beständig die vortheilhafteste sey." Die Societät verlangt 1) einen Abriss der vorzüglichsten bey den Mühlenbauen gebräuchlichsten Arten, nach welchen sie die Latten mit den Flügeln verbinden; 2) eine Vergleichung dieser verschiedenen Arten unter sich, und besonders mit den Flügeln von *van Dijl;* 3) einen Erweis für die, als beste angenommene, Art, welcher auf eine genaue Theorie gegründet, und durch die Erfahrung bestätigt ist.

2. Da die Erfahrung von einer Seite die grosse Wirkung der ausleerenden Schleusen *(uitwaterende sluizen)*, und von der andern die Nützlichkeit der andern Art *(deverfoirs overlaten)* zur Ausleerung des Binnenwassers gezeigt hat: so verlangt man „eine vergleichende und durch Versuche bewährte Theorie von der Wirkung sowohl der einen, als auch der andern, so wie auch den Erweis, in welchem Falle man die eine der andern vorziehen solle?"

3. Welches ist der Grund, dass die Vegetation der Pflanzen weit mehr durch den Regen, als durch das Begiessen mit Regen-, Quell-, Fluss- oder stehendem Wasser beschleunigt wird? Giebt es Mittel, diesen verschiedenen Wassern die Eigenschaften des Regens, welcher die Vegetation beschleunigt, mitzutheilen? und welches sind diese Mittel?

4. Welche Arten von Gräsern liefern in den Wiesen, welche einen sandigen, thonichten und moorichten Boden haben, das nahrhafteste Futter für das Hornvieh und die Pferde; und auf welche Weise kann man sie am besten erzielen, und statt derjenigen Pflanzen, die in diesen Wiesen weniger nützlich sind, vervielfältigen?

5. Bis wie weit kann man über die Fruchtbarkeit der angebauten oder brachliegenden Ländereyen nach denjenigen Pflanzen urtheilen, die auf denselben von freyen Stücken hervorkommen? und welche Anzeigen geben sie auf dasjenige, was man thun kann oder muss, um jene Ländereyen zu verbessern?

6. Was soll man von der Brodgährung denken? ist es eine besondre Art der Gährung? welche Materien sind derselben fähig, und unter welchen Umständen kann sie Statt finden? welches sind die Erscheinungen, welche diese Gährung vom Anfange an bis zum Ende begleiten? welche Veränderungen erleiden die nächsten Bestandtheile derjenigen Körper, welche derselben fähig sind; und was lernt man aus dem einen oder andern Umstande, um die Kunst, Brod zu backen, zu vervollkommnen?

7. Was weiss man von der Erzeugung und der Oekonomie der Fische in den Flüssen und den stehenden Wassern, besonders derer, die wir essen; und was kann man daraus ableiten (um es zu thun oder zu unterlassen), damit die Vermehrung der Fische begünstigt werde?

8. Diese Frage, die aus *Kops* Stiftung ist, muss vor dem 1. Nov. 1811. beantwortet werden. Da die Naturgeschichte, in Verbindung mit der Chemie, im Allgemeinen dargethan hat, dass in den organischen Körpern, welche auszeichnend, in ihrer Gestalt und äusserem Baue verschieden sind, auch gleichfalls ein merklicher Unterschied in den Bestandtheilen und ihrer chemischen Zusammensetzung gefunden wird: so wünscht die Societät (auch in der Hoffnung, der Botanik vielleicht selbst ein neues Licht mittelst der chemischen Untersuchung der Pflanzen zu geben) die Beantwortung folgender Frage: „Welches ist das Verhältniss, das sich zwischen dem äussern Baue und der chemischen Mischung der Pflanzen findet? Kann man durch chemische Merkmale die natürlichen Familien der Pflanzen unterscheiden? welches sind, in diesem Falle, die chemischen Merkmale? und können sie dazu dienen, um mit mehrerer Gewissheit die natürlichen Pflanzen-Familien zu bestimmen und zu unterscheiden?" Man braucht nur den chemischen Unterschied der bekanntesten Pflanzen-Familien darzuthun. — Man wird den gewöhnlichen Preis für eine befriedigende Antwort für Nr. 1. 2. 4. 5. 6. und 8. noch mit 30 Ducaten vergrösern.

Die Societät hatte in den vorhergehenden Jahren die 13 folgenden Fragen ausgesetzt, um sie vor dem 1. Nov. 1809. zu beantworten.

1. „Bis zu welchem Punkte kann das Studium der alten lateinischen und anderer Schriftsteller, die

Unter-

Unterſuchung der alten Denkmäler, und in den Gegenden ſelbſt angeſtellte Beobachtungen behülflich ſeyn, um mit Gewiſsheit zu beſtimmen, welches vormals, und beſonders unter der Röm. Herrſchaft, der Zuſtand dieſes Landes, der Lauf der Flüſſe, die Ausdehnung der Seen dieſes Königreichs war? und welche allmählige Veränderungen ſie ſeitdem erlitten haben" Man hat mit Genauigkeit das gewiſſe Bekannte, ſo wie das bis dahin Zweifelhafte in den Werken berühmter Schriftſteller anzugeben.

2. Welche Veränderungen haben die groſsen Flüſſe, in ſo weit ſie das Königreich durchlaufen, durch ſich ſelbſt, und ohne Zuthun der Kunſt in den zwey oder drey letzten Jahrhunderten erlitten? und was kann man daraus folgern, um theils die Nachtheile ſolcher Flüſſe zu vermindern, theils widrige Zufälle zu vermeiden?

3. Was wiſſen wir, aus anerkannt-zuverläſſigen Geſchichtſchreibern, von den Veränderungen, welche die Seeküſten von Holland, die Inſeln, und die See-Arme, die ſie trennen, erlitten haben; und welche nützliche Belehrungen kann man aus dem ziehen, was bekannt iſt?

4. „Steigen die Fluthen an unſern Seeküſten gegenwärtig höher, als in den vorherigen Jahrhunderten; und ſind die Ebben verhältnifsmäſsig weniger ſtark, als vormals? auf dieſen Fall, bis zu welchem Punkte kann man die Gröſse dieſer Differenz in den mehr oder weniger entfernten Jahrhunderten beſtimmen, und welches waren die Urſachen dieſer Veränderung? Finden ſie ſich in den allmähligen Veränderungen der Mündungen, oder hangen ſie von äuſsern und entferntern Urſachen ab, und welches ſind dieſe Urſachen?" Die Societät vergröſsert den Preis für die befriedigendſte Abhandlung der drey erſten Fragen um 30 Ducaten, und der vierten um 50.

5. Da das Meerwaſſer unſrer Seeküſten von einer Seite mehr Salz enthält, als das Waſſer ſolcher Salzquellen, beſonders in Deutſchland, deren Gehalt durch die Gradirhäuſer erhöhet wird: da auf der andern Seite aber das Holz und das Strauchwerk, das dazu nöthig iſt, in Holland weit theurer iſt, ſo frägt man: „Könnte man nicht an unſrer Seeküſte mit Vortheil dergleichen Gebäude zur Erhöhung des Seewaſſers errichten? und auf welche Weiſe könnte man in einem ſolchen Falle eine ſolche Vorrichtung, nach den beſondern und örtlichen Umſtänden dieſes Landes, unternehmen?"

6. Da die Beobachtungen und Erfahrungen der Naturlehrer in den neueſten Zeiten gezeigt haben, daſs die Menge der Lebensluft, welche die Pflanzen aushauchen, keineswegs zureichend iſt, um in der Atmoſphäre alle Lebensluft herzuſtellen, welche durch das Athmen der Thiere, durch die Verbrennung, durch das Einſaugen u. ſ. w. verzehrt iſt, ſo frägt man: durch welche andre Wege das Gleichgewicht zwiſchen den Beſtandtheilen der Atmoſphäre wieder hergeſtellt werde?

7. Welches Licht hat die neue Chemie auf die Phyſiologie des menſchlichen Körpers geworfen?

8. Bis zu welchem Punkt hat das Licht, welches die neue Chemie über die Phyſiologie des menſchlichen Körpers verbreitet hat, dazu gedient, beſſer, als vorher, die Natur und die Urſachen gewiſſer Krankheiten kennen zu lernen? und welche nützliche, und mehr oder minder durch die Erfahrung bewährte Folgen kann man für die Heilkunde daraus ziehen?

9. „Bis zu welchem Punkte hat die neuere Chemie dazu geholfen, beſtimmtere Begriffe über die Wirkung einiger äuſsern und innern Mittel, die ſchon lange gebraucht, oder kürzlich erſt eingeführt ſind, zu verſchaffen; und welche Vortheile kann eine genauere Kenntniſs, bey der Behandlung gewiſſer Krankheiten, daraus ziehen?" Man hat die Abſicht dieſer 3 Fragen umſtändlich in den Programmen von 1803 und 1804. aus einander geſetzt; man findet daſſelbe auch im Magazin *Encyclopedique* und im *Eſprit des Journaux* von dieſem Jahre.

10. Bis zu welchem Punkte hat die Chemie die Stoffe, ſowohl die entfernteren, als näheren Beſtandtheile der Pflanzen, beſonders derer, von denen wir uns nähren, kennen lernen? und bis zu welchem Punkte kann man von dem, was man weiſs, durch Erfahrungen, welche mit der Phyſiologie des menſchlichen Körpers verbunden ſind, ableiten, welche Pflanzen für den menſchlichen Körper im Zuſtande der Geſundheit, oder in einigen Krankheiten die dienlichſten ſind?

11. „Was für Inſecten ſind in Holland den Fruchtbäumen am ſchädlichſten? was weiſs man von ihrer Oekonomie, von ihrer Verwandlung, von ihrer Fortpflanzung, und von den Umſtänden, welche ihre Vervielfältigung begünſtigen oder ſchwächen? welche Hülfsmittel kann man von einem oder dem andern ableiten, um ſie zu vermindern? und welche Mittel kennt man aus der Erfahrung, um dadurch jene Bäume zu ſichern?" Man wünſcht zugleich ihre Naturgeſchichte kurz gefaſst und durch genaue Zeichnungen erläutert.

12. Bis zu welchem Punkte kennt man, nach den neueſten Fortſchritten in der Pflanzen-Phyſiologie, die Art, wie die verſchiedenen Düngungsmittel für gewiſſe Ländereyen die Vegetation der Pflanzen befördern? und welche Anzeigen kann man aus den von dieſem Gegenſtande erlangten Kenntniſſen zur Wahl eines Düngers und zur Tragbarkeit unbebauter und unfruchtbarer Gegenden ableiten?

13. „Was iſt die Urſach der Phosphoreſcenz des Meerwaſſers in den Meeren und Fluthen von Holland und den benachbarten Meeren? Hängt die Erſcheinung von lebenden Thieren ab? Welches ſind auf dieſen Fall die Thiere im Meere, und können ſie der Atmoſphäre, dem menſchlichen Körper ſchädliche Eigenſchaften mittheilen?" Man wünſcht durch neue Beobachtungen dargethan, wie es ſich damit verhält, und beſonders, daſs man unterſuche, bis zu welchem Punkt

die

die Phosphorescenz des Meerwassers, die an den See-Ufern einiger Gegenden von Holland sehr bedeutend ist, mit den, zu ungesunden Jahreszeiten herrschenden, Krankheiten in Verbindung stehe. Man muss die neuesten und genauesten Beobachtungen hierüber, besonders diejenigen von *Viviani*, Genes. 1805., zu Rathe ziehen. Man wird den gewöhnlichen Preis für eine befriedigende Antwort für Nr. 7 — 11. noch mit 30 Ducaten vergrösern.

(*Der Beschluss folgt.*)

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Plan der Gegend um Wien, nebst Positionen der Schlacht von Aspern am 21 u. 22. May 1809. *Ein* Bogen gross Folio. 12 gr. Sächs. oder 54 Kr. Rhein.

Wir übergeben hier dem Publicum einen nach den besten Hülfsmitteln nach grosem Massstab entworfenen Plan der *Gegend um Wien* bis *Presburg*, oberwärts bis *Volkersdorf*, und unterwärts bis *Oedenburg*, auf dem man das ganze merkwürdige Feld der neuesten Schlachten überschauen kann. — Von der mörderischen zweytägigen *Schlacht von Groß-Aspern* am 21 u. 22. May d. J. sind hier nach den beiderseitigen Official-Berichten, wie sie in mehreren Zeitschriften (z. B. im politischen Journale) mitgetheilt wurden, die Positionen verzeichnet, und der zweyte Schlachttag durch einen Carton oder Klappe unterschieden worden.

Von der entscheidenden grosen Schlacht von *Deutsch-Wagram* am 5 u. 6. Julius werden wir auch unverzüglich einen Plan in noch grösserm Massstabe, als der obige, nebst den Schlacht-Berichten dazu, liefern.

Weimar, im Julius 1809.

Das Geographische Institut.

Die Schriften des Alten Testaments. Neu übersetzt von *J. C. W. Augusti* und *W. M. L. de Wette.* 11 Band. Die fünf Bücher Moses und Josua. Mit 1 Kupfer. Heidelberg, bey Mohr und Zimmer. gr. 8. Ladenpreis weiss Druckpap. 1 Rthlr. 18 gr., ord. Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr.

Noch immer bleibt Luthers Bibel-Uebersetzung durch Anneigung an Ton und Form der Urschrift und tiefes poetisches Gefühl die Einzige und unübertroffene im Ganzen, und alle spätere Dollmetschungen sind um so weniger gelungen, je weiter sie sich von Luthers Einfalt und Kraft entfernten. Die Herren *Augusti* und *de Wette* haben daher jene frühere Uebersetzung der übrigen zum Grunde gelegt, und sind nur da von ihr abgegangen, wo Luther selbst aus dem Ton des Ganzen trat, oder den Sinn verfehlte, oder auch verschönern wollte. Darum ist diese neue Uebersetzung auch nicht erklärend, nicht umschreibend, sondern treueste Nachbildung bis auf die Eigenheit des Ausdrucks, welche einen Haupttheil des Colorits ausmachen. Wo verschiedene Lesearten vorhanden sind, werden diese in Noten angeführt, und eben so auch die abweichenden Erklärungen. Nach solchen Grundsätzen, und bey vereintem Bemühen zweyer so kundiger und geübter Gelehrten erhält endlich das Publicum eine deutsche Bibel, welche vom Urbilde auch die ganze Alterthümlichkeit und jede Eigenheit der Darstellung gewissenhaft bewahrt. Das Aeussere entspricht dem Werthe dieses Buches, Druck und Papier sind anständig, und ein schönes Bild nach Raphael von Lips dient diesem Bande zur sinnvollen Zierde.

II. Auctionen.

Am 18ten Septbr. und den folgenden Tagen wird zu Rostock die von weil. Consistorialrath Dr. *Ziegler* hinterlassene, gröstentheils theologische, Bibliothek meistbietend verkauft werden. Catalogen von dieser mit mehrern schätzbaren Werken versehenen Büchersammlung sind nach Berlin, Halle, Leipzig, Jena, Heidelberg und Göttingen versandt worden.

Montags, den 25sten Septbr. u. f. Tage d. J., wird in Bremen die hinterlassene Bücher-Sammlung des verst. Pastors *Herrmann Bredenkamp*, bestehend aus theologischen, philologischen, historischen und vermischten Schriften, nebst einigen andern wichtigen Bücher-Sammlungen, aus allen Fächern der Wissenschaften, bey welchen sich viele kostbare und seltene numismatische und andere Werke befinden, einem vortrefflichen chirurgischen Instrumenten-Kasten, einem Astrolabio und einer Anzahl Mineralien öffentlich den Meistbietenden verkauft werden. Der 24 Bogen starke Catalog ist unentgeldlich zu bekommen: in Frankfurt bey Herrn Buchhändler Simon und Herrn Antiquar Hacker, in Göttingen bey Herrn Proclamator Schepeler, in Gotha in der Expedition des allgemeinen Anzeigers der Deutschen, in Halle in der Expedition der allgem. Literatur-Zeitung, in Hamburg bey Herrn Aug. Friedr. Ruprecht, in Hannover bey Herrn Antiquar Gfellius, in Jena in der Expedition der Jenaischen Literatur-Zeitung, in Leipzig bey Herrn Buchhändler Liebeskind. Portofrey eingehende Aufträge übernehmen die im Catalog genannten Herren und Unterzeichneter.

Joh. Georg Heyse, Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. *September* 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

UTRECHT, b. van Paddenburg u. van Schoonhoven: *Specimen hermeneutico theologicum de appellatione του υἱου του ἀνθρωπου, qua Jesus se Messiam professus est*, quod praeside *Jod. Heringa* publico examini submittit auctor *Wesselius Scholten*, Amstelodamensis, doctr. christ. interpres designatus in vico Vleuten. 1809. 221 S. gr. 8.

Wir haben in unsern Blättern bereits mehrere Abhandlungen angezeigt, womit *Heringa's* Zöglinge am Schluss ihrer akademischen Laufbahn ihren Fleiss und ihre erworbenen Kenntnisse beurkundeten. Auch diese verdient mit Lob erwähnt zu werden. Wenn gleich die hier vorgetragene Erklärung, wie der Vf. selbst gesteht, im Ganzen nicht neu ist: so ist sie doch aufs neue motivirt, mehrere Stellen, worin der Ausdruck ὁ υἱος του ἀνθρωπου vorkommt, werden genauer erwogen und gut erläutert, und zuletzt werden die Erklärungen, die andere Gelehrte gegeben haben, mit Sorgfalt und Bescheidenheit geprüft.

In dem *ersten* Kapitel wird vorläufig von den Ausdrücken υἱος ἀνθρωπου und οἱ υἱοι των ἀνθρωπων, wenn sie im N. T. von Menschen gebraucht werden (S. 7 — 56.), und darauf von der Benennung ὁ υἱος του ἀνθρωπου, die sich Jesus als Messias beylegte, gehandelt (S. 57 — 140.). In dem *ersten* Abschnitte geht Hr. *Sch.* von der Bemerkung aus, dass die Benennung υἱος ἀνθρωπου mit ἀνθρωπος synonym sey, und οἱ υἱοι των ἀνθρωπων eben so viel sey, als οἱ ἀνθρωποι. Es wird dieses vorerst durch mehrere Stellen erwiesen, wobey zugleich jene Bedeutung gerechtfertigt wird. Die angeführten Stellen sind Marc. 3, 28. Eph. 3, 5. Offenb. 1, 13. 14, 14. Hebr. 2, 6. Joh. 5, 27. Bey der Stelle Offenb. 1, 13. wird bemerkt, dass mehrere, unter andern auch *Herder*, in υἱος ἀνθρωπου eben dieselbe Benennung gefunden hätten, die Jesus von sich gebrauchte; der Vf. glaubt aber, dass man übersetzen müsse *jemand in Menschengestalt*, und dass Johannes anfangs die Leser habe ungewiss lassen wollen, wer ihm erschienen sey, bis er nachher v. 17. 18. bestimmt sage, Christus sey ihm erschienen. Er beruft sich auf die Auslassung des Artikels; allein darauf ist doch im N. Testamente nicht viel zu bauen. Bey Hebr. 2, 6. wird mit Recht erinnert, dass man hier nicht an den Messias denken könne, weil dieses mit dem Inhalt des 8ten Psalms und mit der ganzen Absicht, wozu der Apostel die Stelle anführe, nicht übereinstimme. Die Schwierigkeit, die man Joh. 5, 27. gefunden hat, wird gut gelöset, und zugleich werden die verschiedenen Versuche, wie man der Schwierigkeit zu entgehn gesucht hat, kurz gewürdigt. Der Vf. übersetzt auch hier υἱος ἀνθρωπου durch *Mensch*, und bemerkt, Jesus habe in seiner Unterredung mit den Juden sich den Sohn Gottes genannt, der eben so, wie der Vater, müsse geehrt werden; wenn er also in dieser Verbindung sage, der Vater habe ihm das Gericht übertragen, deswegen, weil er Mensch sey, so sey nichts Befremdendes darin. Eben dieses sey ein besonderer Beweis der gütigen Vorsorge Gottes, dass er Jesum den Menschen zum Retter und Herrn gab, der bey seiner göttlichen Hoheit zugleich auch Mensch war. Eben daher nenne auch Paulus den Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Jesus Christus. Um dieses nun noch näher zu erläutern, wird die Redensart υἱος του ἀνθρωπου mit dem hebräischen Sprachgebrauch verglichen, und gezeigt, dass sie hebräischartig sey. Als bestätigende Beyspiele werden aus Moses Schriften angeführt 1 Mos. 11, 5. 4 Mos. 23, 19. und 1 Mos. 6, 1. 2.; aus Hiob K. 16, 21. 25, 6. 35, 8.; aus den Psalmen von David Ps. 8, 6. 11, 4. 12, 2. 9. 14, 2. 21. 11. 31, 20. 33, 13. 57, 5. 58, 2. 62, 10. 145, 12.; und von andern Ps. 80, 18. 89, 48. 45, 3. 49, 3. 66, 5. 115, 16. 146, 3.; aus Salomo's Schriften Sprichw. 8, 4. 31. 15, 11. Pred. 1, 13. 2, 3. 8. 3, 10. 18. 19. 21. 8, 11. 9, 3 — 12.; aus den Propheten vor dem Exil Jes. 51, 12. 52, 14. 56, 2. Mich. 5, 6. Joel 1, 12. Jerem 32, 16. 49, 18. 33. 50, 40. 51, 43. Klagl. 3, 33.; aus den spätern Propheten hat insbesondre Ezechiel die Benennung בן אדם sehr häufig, worin aber weiter nichts, als ein Aramäismus zu suchen ist. Aus Daniel gehören hierher Kap. 2, 38. 5, 21. 7, 13. 8. 17. 10, 16. Aus den apokryphischen Büchern gehören auch hierher Judith 8, 12. 13. Weish. 9, 6. Syr. 17, 28. 36, 25. 3 Esdr. 4, 37. Alle diese Stellen werden zugleich mit den nöthigen Bemerkungen begleitet. In dem *zweyten* Abschnitt wird zuerst bemerkt, dass Jesus die Benennung ὁ υἱος του ἀνθρωπου sehr oft in seinen Reden an seine Jünger und Freunde sowohl, als an das Volk und seine Feinde gebraucht habe. In Ansehung der Frage, wie oft die Benennung vorkomme, beweiset der Vf. eine übertriebene Genauigkeit, die in Kleinlichkeit ausartet. Von der Benennung selbst wird folgende Erklärung gegeben: *Appellatio ὁ υἱος του ἀνθρωπου, quoties a Jesu fuit adhibita, toties indicat certum illum ho-*

hominem, qui, forma humana, Danieli in viſo ſymbolico C. VII, 13. fuit propoſitus; atque adeo Regem illum, a Deo conſtitutum, qui humane hominibus eſſet imperaturus, eundem, qui Meſſiae nomine indicatus fuit. Et ipſe quidem Jeſus, hoc enunciato, de ſe locutus eſt, non de alio. Der Vf. bemerkt, Jeſus habe in dem Gebrauch derſelben Beſcheidenheit und Klugheit zugleich bewieſen. Die Einſichtsvolleren unter den Zuhörern Jeſu, die an ihn glaubten, erkannten in dieſer Beſchreibung den Meſſias, wovon Daniel geredet hatte, diejenigen aber, denen dieſe Einſicht mangelte, wuſsten auch die eigentliche Bedeutung dieſer Benennung nicht, und konnten das, was Jeſus bezweckte, daraus nicht errathen, die Feinde Jeſu konnten den Ausdruck nicht mifsbrauchen, und der groſse Haufe wurde durch dieſe Benennung nicht zum Aufſtand gereizt. Hr. *S.* ſagt ſelbſt, daſs die von ihm gegebene Erklärung nicht neu ſey, und giebt ein langes Verzeichniſs von Schriftſtellern, welche die Benennung ὁ υἱος του ἀνθρωπου auf ähnliche Weiſe erklären; er ſucht aber dieſe Erklärung durch neue Gründe zu unterſtützen. Zu dem Ende werden verſchiedene Bemerkungen vorausgeſchickt. Vorerſt wird von dem Gebrauch dieſer Benennung in den Reden Jeſu bemerkt: 1) daſs Chriſtus ſich nie in ſeinen Unterredungen mit den Apoſteln und andern Freunden nach ſeiner Auferſtehung ὁ υἱος του ἀνθρωπου nenne. Den Grund davon findet der Vf. darin, weil dieſe Benennung nicht paſſend für den erhöheten Zuſtand Jeſu war, und weil jetzt auch die Urſachen wegfielen, welche vorhin den Gebrauch der Benennung erforderten. 2) Jeſus bediente ſich dieſes Ausdrucks nicht in ſeinem Gebet zu Gott, und auch nicht in den Geſprächen mit ſeiner Mutter, weil hier der Grund nicht Statt hatte, warum er den vielſeitigen Ausdruck von ſich ſonſt gebrauchte. 3) Auch bey gewiſſen Gelegenheiten und Gegenſtänden gebrauchte Jeſus jene Benennung nicht, z. B. wenn er von der Verbindung zwiſchen ihm und dem Vater redete, woraus man alſo ſieht, daſs die Benennung ſich beſonders auf ſeine menſchliche Natur bezieht, und daſs der Name mit ὁ υἱος του θεου nicht gleichbedeutend iſt. Auch wenn er von ſeinem Lehramt, das er unter göttlicher Autorität verwaltete, redet, gebraucht er die Benennung nicht, und dieſes iſt ſchon hinreichend zu zeigen, daſs Jeſus ſich durch dieſe Benennung nicht für einen Propheten oder Lehrer habe erklären wollen. Ferner gehört zu den vorausgeſchickten Bemerkungen, daſs Jeſus von niemand anders, als von *Stephanus*, ὁ υἱος ἀνθρωπου genannt werde. Die verſchiedenen Benennungen, die Jeſu von Gott, den Engeln, den Dämoniſchen und andern Menſchen in der evangel. Geſchichte beygelegt werden, werden daher ſorgfältig aufgezählt. Der Vf. ſchlieſst daraus, daſs darin, daſs Jeſus ſich ὁ υἱος ἀνθρωπου nenne, etwas beſonderes liege, und daſs man deswegen auf die Bedeutung, die mit der Abſicht Jeſu zuſammenſtimme, Rückſicht nehmen müſſe, woraus man zugleich ſehe, warum dieſe Benennung von andern nicht gebraucht werde. Die letzte Bemerkung betrifft die Sorgfalt der Evangeliſten in dem Gebrauch des Namens ὁ υἱος του ἀνθρωπου. Ob ſie gleich nichts von der Bedeutung des Ausdrucks ſagen, ſo beweiſen ſie doch darin eine beſondere Sorgfalt, daſs ſie auch nicht einmal dieſen Namen gebrauchen, wenn ſie ſelbſt von Jeſu reden, und auch andern, die von Jeſu reden, den Namen nicht beylegen; eben daraus läſst ſich auch offenbar ſchlieſsen, daſs dieſer Name eine beſondere Bedeutung habe. Wenn zwey oder drey Evangeliſten dieſelbe Rede erzählen, ſo behalten ſie alle den Namen bey, und verwechſeln ihn nie mit einem andern. Hierauf werden nun die andern Namen, wodurch Jeſus für den Meſſias erklärt wird, verglichen, nämlich die Benennungen βασιλευς των Ιουδαιων oder του Ισραηλ, Μεσσιας oder Χριστος und υἱος Δαβιδ, welche nach dem Sprachgebrauch mit ὁ υἱος του ἀνθρωπου zuſammenſtimmen. Da die letzte Benennung aus Dan. 7, 13. entlehnt iſt: ſo zeigt nun der Vf. näher, daſs der hier erwähnte כבר אנש der Meſſias ſey. Schon dieſes, daſs der Menſchenähnliche auf den Wolken des Himmels kam und zu Gott, dem Ewigen, geführt wurde, zeigt etwas Groſses und Erhabenes an: denn auf den Wolken kommen wird nur von Gott geſagt, und über dieſs wird von dieſer erhabenen Perſon geſagt, daſs ihr Macht, Würde und das Reich verliehen ſey, und daſs alle Völker und Nationen ihn verehren würden. Dieſes Reich wird auch zugleich als ein ewig dauerndes und himmliſches Reich beſchrieben. Der Vf. bemerkt dabey, daſs der hier beſchriebene göttliche König oder Meſſias als menſchenähnlich dargeſtellt werde, um ihn recht nachdrücklich von andern Königen, die unter dem Bild eines Löwen, Bären, Leopards u. ſ. w. vorgeſtellt waren, zu unterſcheiden: denn eben dadurch werde dieſer König als ein menſchlicher, gerechter, gütiger und friedfertiger König charakteriſirt. Hierauf kommt nun der Vf. auf die Erklärung der Stellen, wo Jeſus im N. T. ὁ υἱος του ἀνθρωπου genannt wird, und bemerkt, daſs in allen Stellen, auſser der allgemeinen Bedeutung Menſch, die damit verbundene Bedeutung Meſſias Statt finden könne, und daſs mehrere von der Art ſeyen, daſs die Bedeutung Meſſias davon nicht getrennt werden könne. Bey der nähern Beleuchtung der Stellen, wo Jeſus ſich υἱον τ. ἀνθρ. nennt, achtet Hr. *S.* zugleich auf das, was Jeſus von ſich behauptete, und auf die Zeit; und bemerkt, daſs Jeſus, ſo oft er von der Perſon des Meſſias redet, auf zwey auf das genaueſte mit einander verbundene Stücke Rückſicht nehme, auf die hohe Würde des Reichs und auf den niederen Zuſtand, worin er zur höchſten Herrſchaft durch Leiden und Sterben ſollte erhoben werden. Es werden daher zuerſt (§. 29.) die Stellen angeführt, worin von dem Reich des Meſſias, ſeiner Herrſchaft und ſeiner Zukunft in den Wolken die Rede iſt, um ſeine erhabene Würde als Menſchenſohn anzuzeigen. Sie ſind in Rückſicht auf die Zeitfolge alſo geordnet: Joh. 1, 52. Matth. 9, 6. vergl. mit Marc. 2, 10. und Luc. 5, 24. Luc. 6, 22. Matth. 10, 23. Marc. 2, 27. vergl. Matth. 12, 8. und Luc. 6, 5. Matth. 13, 37. 41. Joh. 6, 62. Matth. 16, 27. 28. vergl. mit Marc. 8, 38.

und

und Luc. 9, 26. Luc. 12, 8. Matth. 17, 22. 24. 26. 30. und Kap. 18, 8. Matth. 19, 28. 24, 27. 30. 37. 44. 25, 13. 31. 26, 64. und Marc. 14, 62. Alle dieſe Stellen werden zugleich mit den nöthigen Erläuterungen begleitet, wobey auch auf die verſchiedenen Auslegungen anderer Interpreten, die ſorgfältig verglichen werden, Rückſicht genommen iſt. In dem 30ſten §. werden die Stellen durchgegangen, wo Jeſus von ſeinem niedern Zuſtand, von ſeinem Leiden und dem bevorſtehenden Tode redet. Auch hiermit verträgt ſich der Meſſiasbegriff: denn Jeſus lehrte ſtets, daſs der Meſſias durch Leiden und Sterben zu der ihm von Gott beſtimmten Herrſchaft gelangen würde. Hierher gehören die Stellen Joh. 3, 13. 14. Matth. 8, 20. vergl. Luc. 9, 58. Matth. 11, 19. vergl. Luc. 7, 34. Matth. 12, 32. vergl. Luc. 12, 10. Matth. 12, 40. und Luc. 11, 30. Joh. 6, 27. 53. Matth. 16, 13. Marc. 8, 31. und Luc. 9, 22. Marc. 9, 9. vergl. Matth. 17, 9. Matth. 17, 22. vergl. Marc. 9, 31. und Luc. 9, 44. Joh. 8, 28. Matth. 18, 11. Luc. 9, 56. Matth. 20, 18. vergl. Luc. 18, 31. Matth. 20, 28. u. Marc. 10, 45. Luc. 19, 10. Joh. 12, 23. Matth. 26, 2. Matth. 26, 24. vergl. Marc. 14, 21. u. Luc. 22, 22. Joh. 13, 31. Matth. 26, 45. vergl. Marc. 14, 21. Luc. 22, 48. Auch hier werden die Stellen aus dem Zuſammenhang erläutert, und auch auf die Kritik des Textes iſt die nöthige Rückſicht genommen. Bey mehreren Stellen wird auch darauf aufmerkſam gemacht, wie ſorgfältig die Evangeliſten ἀνθρωπος und ὁ υἱος του ἀνθρωπου zu unterſcheiden pflegen. Dieſen Stellen, wo Jeſus den Ausdruck von ſich gebraucht, werden noch drey andere Stellen beygefügt, wo er von andern ſo genannt wird. Joh. 12, 34. Luc. 24, 7. und Apoſtg. 7, 56. In dem 32ſten §. wird nun noch ausführlicher gezeigt, daſs die gebrauchte Benennung υἱος τ. ἀνθρ. ſehr viel dazu beytragen konnte, um die irrigen Vorſtellungen der Juden zu berichtigen, und daſs Jeſus ſie mit vieler Vorſicht und Klugheit gewählt habe.

In dem *zweyten* Kapitel werden die verſchiedenen Erklärungen anderer Ausleger näher unterſucht und widerlegt (S. 141—209.). Zuerſt wird die Meinung derjenigen angeführt, welche den beiden Wörtern υἱος und ἀνθρωπος hier zwey Bedeutungen beylegen, und ὁ υἱος του ἀνθρωπου entweder durch *homine natus*, oder *filius mulieris*, oder *homo mirifice factus*, oder *filius Joſephi*, oder *filius Abrahami*, oder *filius Adami*, oder *filius Hevae*, oder *filius hominis contemti* überſetzen. Bey allen dieſen Erklärungen werden die Schriften, wo dieſe Erklärungen vorkommen, ſorgfältig angeführt, und die Erklärungen ſelbſt kurz widerlegt. Was S. 164. von *Bode* und *Köcher* geſagt wird, verdient eine kleine Berichtigung. *Bode* hat allerdings in ſ. *Evang. ſecundum Matthaeum ex verſ. Aethiop. interpretis obſervationibus illuſtr.* (Halle 1749.) bey Matth. 8, 20. die Bemerkung: *Tenendum eſt phraſin filius ſobolis matris viventium aeque ac alteram illam paullo conciſiorem; ſoboles matris viventium apud Aethiopes periphraſin hominis efficere. Scilicet, quemadmodum Hebraei cum reſpectu ad primum totius humani generis parentem Adamum, hominem filium Adami; ſic Aethiopes eum reſpectu ad primam humani generis matrem Evam, quae mater omnium viventium ſc. hominum dicitur, eundem hominem filium ſobolis matris viventium vel ſobolem matris viventium q. d. filium Evae appellitant.* Dieſes widerſpricht aber dem nicht, was der Vf. aus der *Pſeudo-critica* anführt. So viel ſieht man aber aus dieſer Bemerkung, daſs die Redensart von jedem Menſchen gebraucht werde. In dem Verfolg werden die Erklärungen geprüft, die der Redensart ὁ υἱος του ἀνθρωπου eine einzige Bedeutung beylegen, oder zugleich mehrere damit verbinden. Zu den erſteren gehören die, welche ὁ υἱος τ. ἀνθρ. bloſs durch *Menſch* überſetzen, welches freylich im Sprachgebrauch gegründet, aber damit nicht zu vereinigen iſt, daſs die Evangeliſten ſo ſorgfältig ἀνθρωπος und ὁ υἱος του ἀνθρωπου unterſcheiden, und daſs dieſe Bedeutung in mehreren Stellen gar nicht paſst. Ferner die Erklärung von *Bolten*, der die Benennung durch *man*, *jemand*, *ein anderer*, *ein gewiſſer* ausdrückt, welche mit Recht hart und gezwungen genannt wird, und endlich diejenigen, welche den Ausdruck durch *ich*, *der*, *den du vor dir ſiehſt*, erklären, welches ebenfalls an manchen Orten ſehr gezwungen iſt. Zu den letzteren, welche mit der Bedeutung Menſch noch etwas verbinden, gehören diejenigen, welche den Ausdruck entweder auf die Vortrefflichkeit ſeiner Menſchennatur ziehen und ihn *homo praeſtantiſſimus* überſetzen, oder von ſeiner höheren übermenſchlichen Würde, von ſeiner göttlichen Natur, deuten, oder den Begriff des Gütigſten und Menſchenfreundlichſten damit verbinden, oder den Begriff der Niedrigkeit und des verachteten Zuſtandes, worin ſich Jeſus als Menſch befand, darin angezeigt finden, oder glauben, daſs dadurch ſein Amt als Lehrer und Prophet angedeutet werde. Zuletzt-erwähnt der Vf. noch einige andere Erklärungen, welche verſchiedene Urſachen der Benennung anführen und zwey oder mehrere Bedeutungen in der Redensart ausgedrückt finden. Bey dieſen allen findet man zweckmäſsige Erinnerungen. Der Vf. zeigt überall eine gute Beleſenheit, die man ſelten bey einem jungen Schriftſteller ſo ausgebreitet findet. An manchen Stellen iſt der Vf. wirklich verſchwenderiſch mit der Anführung der Schriften. Nach dieſer Probe dürfen wir im Verfolg noch mehr von dem Vf. erwarten. Auch die gute Ordnung, worin alles abgehandelt iſt, verdient Lob. Zuletzt findet ſich noch ein Regiſter über alle erläuterten Schriftſtellen, und ein Verzeichniſs der Autoren, deren Meinung in der Abhandlung gebilligt oder verworfen wird.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

LIEGNIZ, bey Siegert: *Neues Archiv für Prediger*; oder *Bemerkungen und Materialien für den chriſtlichen Religionslehrer in allen ſeinen Amts-Verhältniſſen.* 1806. *Erſten* Bandes *erſtes* Stück. VIII u. 248 S. *Zweytes* Stück. IV u. 228 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von dieſem ſchleſiſchen Magazin für Prediger ſind ſeit der Erſcheinung der vorliegenden *zwey* Stücke, die

die den *erſten* Band ausmachen, wieder *zwey* Stücke erſchienen, die dem Rec. noch nicht zu Geſichte gekommen ſind. So weit er es inzwiſchen nach dieſem *erſten* Bande beurtheilen kann, findet er es gut angelegt. Folgende Hauptrubriken ſollen darin vorkommen: 1) Theologiſche Abhandlungen. 2) Gedanken und Bemerkungen über verſchiedene Gegenſtände der theologiſchen Literatur. 3) Predigten und Predigtentwürfe, auch andre Amtsreden. 4) Liturgiſche Beyträge, Katechiſationen und Unterhaltungen am Krankenbette. 5) Sühns-Verſuche und Eides-Admonitionen. 6) In das Schulweſen einſchlagende Beyträge. 7) Nachrichten von Amtserfahrungen. 8) Conſiſtorialverfügungen und andre Miſcellen. Der Herausg. ſey nur auf ſeiner Hut, daſs er nicht zu viel *Mittelgut* in ſein Journal aufnehme. Lauter Meiſterſtücke von ihm zu verlangen, würde freylich unbillig ſeyn; aber etwas Vorzügliches in ſeiner Art ſoll doch jeder Aufſatz enthalten: denn warum verdiente er ſonſt eine Stelle in dieſem Archive? Schon nach dieſem *erſten* Bande darf man dem Archivar eine etwas gröſsere Strenge empfehlen. Gewiſs ſind zwar ſehr brave Aufſätze darin enthalten; unter dieſe ſind zu zählen eine vor Katholiken und Proteſtanten gehaltene ſchätzbare Vorleſung des Hn. Seniors *Schwarts* zu Kroitſch, in welcher gezeigt wird, daſs der wahre Katholicismus, als Ideal der Vernunft, ohne Proteſtantismus nicht beſtehen könne; eine Warnung vor Meineid an vier Perſonen, die in derſelben Sache ſchwuren; einige Predigten am Schluſſe und beym Anfang eines Jahres, und zwey ſehr populäre Viſitationspredigten vor Landgemeinden. Mit Grund werden *Reinhards* Predigten zum Studium für Religionslehrer empfohlen, und zwar aus folgenden Gründen: ſie können daraus lernen 1) Licht und Ordnung in ihre Gedanken bringen, dieſe von allen Seiten und nach allen Beziehungen ins Auge faſſen, und das Abſchweifen auf fremde Dinge, ſo wie das unverhältniſsmäſsige Ausſpinnen der Nebenſätze vermeiden; 2) iſt an ihnen die genaueſte Beziehung auch der kleinſten Theile auf einander und die innige Verbindung derſelben zu einem vollendeten Ganzen zu bemerken; 3) die ſtete Rückſicht auf die Hauptwahrheiten, worauf alle Sittlichkeit beruht, und wodurch alle Religion begründet wird; 4) iſt von ihm zu lernen, daſs keine Materie auf die Kanzel zu bringen iſt, welcher man nicht eine praktiſche Seite abgewinnen kann; 5) iſt der unverwandte Blick auf den ſittlichen und religiöſen Zuſtand der Gemeinde an dieſen Predigten muſterhaft. Aber gerade an den homiletiſchen Arbeiten, die man in dieſem Archive findet, dürfte noch das meiſte auszuſetzen ſeyn, obgleich einige derſelben Beyfall verdienen. Wie ſehr ſtöſst z. B. das Gebet einer Predigt in dem *erſten* Stücke gegen den Geiſt des Gebets an! Da wird Gott in dem Gebete erzählt: „Thiere ſind auch deine Geſchöpfe; und es iſt vieles an ihnen, was deine Gröſse predigt; aber dennoch bleiben ſie hinter dem Menſchen weit zurück. Sie können nur den Trieben folgen, die in ſie gelegt ſind, und ſind keiner andern Gründe ihrer Handlungen fähig. Aber der Menſch iſt von dir mit einem beſſern Lichte verſehen; er kann ſich ſelbſt, kann den Zuſammenhang der meiſten Dinge, kann die Urſachen deſſen, was geſchieht, einſehen und erkennen u. ſ. w.“ Gegen eine ſolche geiſtloſe Art zu beten ſollte das *neue Archiv für Prediger* ernſtlich eifern, damit nirgends in Schleſien hinfort auf der Kanzel ſo gebetet würde. Eben ſo wenig iſt es zu loben, daſs in einer Altarsrede an Communicanten gegen die Abweſenden, die nicht zum heiligen Abendmahl gehen, das Rüge-Amt ausgeübt wird. „Was gehen mich, ſagt Paulus, die draufsen an (die nicht communiciren), daſs ich ſie ſollte richten? Richtet Ihr, die da drinnen ſind!“ Schon darum, weil ſolche Rügen die Andacht derer, die zur Communion kommen, ſtören, ſie zerſtreuen, ſie von der Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt abziehn, ſollte ſich der Lehrer in Altarsreden derſelben gänzlich enthalten. Und was müſſen die Zuhörer denken, wenn ein andrer Prediger von Jeſu ſagt: „Die *Billigſten* unter ſeinen *Feinden* hätten von jeher ihm das Zeugniſs gegeben, er habe nie ſeines Gleichen gehabt?“ Dieſs heiſst: auf eine andre Weiſe die Sache zu weit treiben; der Zuhörer darf nicht auf den Gedanken geführt werden, daſs es unter den Feinden Jeſu, als ſolchen, auch Billiggeſinnte gebe: denn Feindſchaft gegen Jeſum iſt allemal, wenn man auch auf das gelindeſte urtheilen will, die gröſste Unbilligkeit. Ein andrer Prediger ſollte ſeinen Text auch in der Grundſprache leſen. „Wer verachtet nicht, ſagt er, den Mann, der ſprechen konnte: Graben mag ich nicht!“ Allein der ungerechte Haushalter im Evangelium ſagte: „er habe nicht Kräfte genug, um mit der Schaufel zu arbeiten.“ Unter den *exegetiſchen* Bemerkungen kömmt auch eine über die ſprichwörtliche Redensart vor: „Laſs die Todten ihre Todten begraben.“ Rec. erinnert ſich nicht mehr, wo er die ihm einleuchtende Bemerkung geleſen hat: daſs das erſte νεκροι die *manes* der Abgeſchiedenen, das andre νεκροι aber die todten Leichname bezeichne, und daſs alſo der natürliche Sinn ſey: „Die Abgeſchiedenen mögen zuſehn, wie ihre Leichname begraben werden; darum haſt du nicht nöthig dich zu bekümmern; für dich giebt es jetzt eine wichtigere Angelegenheit.“ Dieſs ſcheint die beſte Erklärung dieſer Antwort Jeſu zu ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HILDESHEIM, b. Gerſtenberg: *Ueber die ſyphilitiſchen Krankheiten der Schwangern, neugebornen Kinder und Ammen*, von *P. A. O. Mahon*, A. des Spitals für ſyphilitiſche Kr. zu Paris. Aus dem Franz. mit (ſehr ſparſamen) Anmerkungen. 1807. 208 S. 8. (18 gr.)

Dieſe Schrift zerfällt in *zwey* Theile, von welchen nur der *erſte* dem verſtorbenen *Mahon*, der *zweyte* — therapeutiſche —, dagegen dem franzöſiſchen Herausgeber *Lamauve* zugehört. *M's.* Zweck war, alles zu ſammeln, was über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden war, und ſeine eigenen Erfahrungen hinzu zu thun. Hieraus ergiebt ſich ſchon, daſs dieſe Schrift unvollkommen ſeyn müſſe, da in einem ſo beſchränkten Raume unmöglich dieſs alles enthalten ſeyn kann. So iſt es auch in der That; doch hieran iſt weniger der Vf., als vielmehr der Herausg. ſchuld, indem jener durch den Tod an der Vollendung ſeiner Arbeit verhindert wurde. Eine der vorzüglichſten Unterſuchungen des Vfs. geht dahin, die erbliche Mittheilung der veneriſchen Krankheit aus einander zu ſetzen. Wir wollen dem Vf. dahin folgen; zuförderſt aber diejenigen Symptomen ausziehen, welche er als weſentlich und charakteriſtiſch von der veneriſchen Anſteckung bey Kindern angiebt. Die erſten Wirkungen ſind gewöhnlich auf die Drüſen der Augenlieder gerichtet. Es kommt daſelbſt eine eiterartige Materie zum Vorſchein, welche beſonders des Morgens ausfliefst, ſie zuklebt und aufſchwellen macht. Das Kind magert ſchnell ab. Es entſtehen Schrunden am Hintern und in den Weichen und Excoriationen an den Geburtstheilen. Dieſs iſt der gewöhnliche Gang. (Die Pſorophthalmie, wenn ſie nicht in Verbindung mit den andern Symptomen erſcheint, beweiſt allein nichts; ſie iſt auch ſcrophulöſen Kindern eigen.) Sehr oft kommen noch Riſſe in den Mundwinkeln hinzu mit einer Eiterung, wie die an den Augen. An den Armen und längſt dem Rückgrate, an den Geburtsgliedern, dem After und der innern Seite der Schenkel entſtehn Knötchen. Nicht ſelten bemerkt man auch lymphatiſche Geſchwülſte, welche teigicht anzufühlen ſind. Die Aerzte haben drey Arten angenommen, wie das veneriſche Gift dem Kinde mitgetheilt werde, ehe es aus dem Leibe der Mutter kommt: 1) bey der Empfängniſs durch die Beſchaffenheit der Aeltern, 2) während des Verlaufs der Schwangerſchaft durch die Nahrungsſafte, welche ihm mittelſt der Gefäſse des Mutterkuchens zugeführt werden, und 3) beym Durchgange durch unreine Geburtswege. Der Vf. findet das erſte nicht unbegreiflich, da mehrere ſpecifiſche Miaſmen ſo von den Aeltern auf das Kind übergehen. In Rückſicht auf das zweyte führt der Vf. die Pocken und andere angeborne Krankheiten *(morbi congeniti)* an, welche auch durch dieſe Wege auf das Kind übergehen. (Rec. bittet über beide Punkte die ſchöne Abhandlung des verſt. *Dömling: Giebt es urſprüngliche Krankheiten der Säfte?* nachzuleſen.) Die letzte Art der Anſteckung will der Vf. dadurch beweiſen, daſs er ſagt: Wenn es Hebammen und Geburtshelfern begegne, daſs ſie angeſteckt würden, während ſie veneriſche Weiber entbinden, wie viel leichter müſſe es bey neugebornen Kindern ſeyn. Aber es iſt doch wohl ein Unterſchied zwiſchen der Hand der Hebamme und der mit der dicken *vernix caſeoſa* bedeckten Haut des Kindes. Auch beſchäftigt ſich die Hebamme immer mehr mit den untern Gegenden der Geburtswege, wo der eigentliche Sitz des veneriſchen Uebels iſt, da im Gegentheile das Kind ſich hier grade nicht am längſten verweilet. Doch wir wollen nicht läugnen, daſs dieſes auch ein Weg zur Anſteckung ſeyn könne. Weitläuftiger geht nun der Vf. die Einwürfe derer durch, welche die Exiſtenz der Syphilis bey neugebornen Kindern nicht zugeſtehn wollen. Einen eigenen Abſchnitt hat er den *Hunterſchen* Grundſätzen über die wechſelſeitige Mittheilung des veneriſchen Giftes zwiſchen Kind und Amme gewidmet. *Hunter* nahm bekanntlich an, nur der Eiter enthalte und verbreite das ſyphilitiſche Gift. Er begleitet und widerlegt dieſe *Hunterſche* Paradoxie Schritt für Schritt, und ſchlieſst ſeine Unterſuchung damit, daſs er behauptet, niemand habe beſſer, als *J. Hunter* die zwiefache Mittheilung des veneriſchen Giftes von Kind auf Amme und umgekehrt dargethan. So weit geht die Arbeit des verſt. *Mahon*. Den Reſt des Buches hat Hr. *Lamauve* bearbeitet. Er beginnt mit einem Gemälde der Zeichen und Zufälle, welche im Allgemeinen die Gegenwart der Syphilis bey neugebornen Kindern andeuten. Der Vf. giebt zu, daſs es ſchwer ſey, darüber mit Gewiſsheit zu urtheilen. Ein veneriſches Kind theilt die Krankheit der Bruſt mit, wenn es von ſeiner Mutter, oder einer fremden Amme geſtillt wird. Ein Kind, in Mutterleibe angeſteckt, erreicht meiſtens nicht die gehörige Zeit, und iſt ſchwach, mager, nicht gehö-

rig entwickelt. Man findet an demſelben Bläschen, Puſteln und eiternde, kupferfarbige Stellen, die oft den ſcorbutiſchen ähneln, nur erhabener ſind. Sie befallen vorzugsweiſe den Kopf und die Zeugungstheile oder deren Nähe. Ein ziemlich gewiſſes und häufig vorkommendes Zeichen iſt Eiterung der Meibomſchen Drüſen und hartnäckige Röthe der Augen. Am Kopfe und am Geſichte (an der Stirne) findet man hartnäckig eiternde Kruſten, an den Mundwinkeln Puſteln, die Augen zugeſchwollen, die Ohren eiternd und ſchurfig, am *Proceſſus maſtoideus* Geſchwulſt, im Munde, beſonders an den Seitenrändern der Oberlippe Schwämmchen oder ſpeckichte Geſchwüre. Die Kinder ſind gerne heiſer. Auch an den Zeugungstheilen und dem After findet man Geſchwüre. Dieſs ſind die hauptſächlichſten unter mehrern Zeichen des vorhandenen Venusgiftes bey Neugebornen, von welchen jedoch viele unzuverläſſig ſind. Noch ungewiſſer ſind die andern, vom Vf. angegebenen, vom Rec. übergangenen Symptomen. Nach des Rec. Beobachtung ſind beſonders die Stirne des Kindes, der Haarkopf, die Mundwinkel und der After diejenigen Theile, an denen ſich die oben bezeichneten verdächtigen Geſchwüre am erſten zeigen. Der Vf. ſucht nun dieſe allgemeinen Zeichen der veneriſchen Anſteckung noch näher dahin zu beſtimmen, um zu unterſcheiden, ob ſie im Mutterleibe, oder beym Durchgange durch die Scheide, oder durch die Amme angeſteckt worden. Er ſcheint uns aber hier zu weit gegangen und durch bloſse Gründe *a priori* verführt zu ſeyn. Wenn es ſchon ungewiſs an ſich iſt, ob ein neugebornes, an obigen Zufällen leidendes, Kind veneriſch ſey, oder vielleicht Schärfen anderer Art in ſich habe: ſo muſs es noch weit ſchwieriger ſeyn, dieſe Zufälle nach den verſchiedenen Anſteckungsweiſen und Wegen charakteriſiren zu wollen. In Anſehung der Kur iſt des Vfs. ganz richtige Meinung, daſs die ſpecifiſchen Mittel allerdings ſicherer und gewiſſer wirken, wenn man ſie den Kindern gebe, als wenn ſie die Mütter oder Ammen nehmen. Einreibungen ſeyen diejenige Form, unter welchen ſie ihnen am beſten bekommen. Er empfiehlt hierzu das *Unguent. neapolitanum* an Schenkeln und Lenden eingerieben. Auſserdem räth er noch zum *Calomel*, zum Sublimat, zu dem alkaliſirten Queckſilber, zu dem gummichten Queckſilber und zu Räucherungen. Die beiden letzten Mittel, ſo wie auch den Sublimat, würde Rec. bey Kindern am wenigſten anwenden; das *Calomel* am liebſten. (Dieſs iſt auch die Meinung des Ueberſ.) Den Beſchluſs dieſes Abſchnitts macht eine Notiz von nicht-merkurialiſchen antiſyphilitiſchen Mitteln, dem Amoniak und den oxygenirten Arzneyen. Wenn Schwangere veneriſch ſind, ſo hält der Vf. es für das beſte, ſie gleich der Kur zu unterwerfen (ohne alles Bedenken!). Nicht-veneriſchen Ammen ſoll man, um veneriſche Säuglinge zu heilen, kein Queckſilber geben, ſondern den Kindern ſelbſt und allein. Bey allen Merkurialkuren räth der Vf. die nöthige Vorſicht und giebt gute Regeln dazu an. Den Schluſs machen Nachrichten über gewiſſe Krankheitszufälle, bey welchen man auf eine veneriſche Urſache oder Mitwirkung ſchlieſsen könne, Skroſeln, Waſſerſucht(?), Skorbut(?), Epilepſie, Manie, Rheumatismus, Schwindſucht. Wichtiger wäre es aber geweſen, der mannichfaltigen Hautkrankheiten zu gedenken, bey welchen ſich ſo oft veneriſche Complication vorfindet, Krätze, Flechten, Kopfgrind u. ſ. w. Ob wir nun ſchon dieſer Schrift nicht ein uneingeſchränktes Lob beylegen können: ſo füllt ſie doch fürs erſte eine Lücke in unſrer praktiſchen Literatur aus, und iſt deshalb angehenden Praktikern zu empfehlen.

Würzburg, b. Stahel: *Ueber die Bildung des Arztes als Klinikers und als Staatsdieners.* Ein Programm, womit ſeine Vorleſungen ankündigt *Philipp Joſ. Horſch*, Prof. u. Phyſic. zu Würzburg. 1807. 63 S. 8. (6 gr.)

Die wiſſenſchaftliche Bildung des Arztes hat zwey Forderungen Genüge zu leiſten, einmal, ihn in das mediciniſche Wiſſen einzuweihen, zweytens, ihn zur Anwendung dieſes Wiſſens auf vorkommende Fälle anzuleiten. Um dieſe Zwecke zu erreichen, iſt es nöthig, allgemeine Grundſätze für die ärztliche Bildung auszumitteln, deren Beobachtung gegen jede Verirrung auf falſche Wege ſichere. Man ſtellte ſeit einigen Jahren unbedingt den Grundſatz auf, daſs es für den Arzt unerlaſsliche Pflicht ſey, mit den neueſten Fortſchritten ſeiner Wiſſenſchaft (die aber oft wahre Rückſchritte in die Zeiten *Helmonts*, *Paracelſus*, *Fludds* u. d. gl. waren) gleichen Schritt zu halten, man ſorgte daher, die Akademieen zu verjüngen (oft nur mit jugendlichen Schwärmern zu beſetzen), und Lehrer, bey denen ſich noch etwas Altes vermuthen lieſs, zu entfernen. Allein es giebt kein ſchädlicheres Regulativ, als dieſes. Nicht um Neuheit der Kenntniſſe iſt es der Menſchheit zu thun, ſondern um Wahrheit (goldne Worte aus dem Munde eines öffentlichen Lehrers!), und ſo wie weder der Zweck des Arztes bloſs an das Neue gefeſſelt iſt, ſo iſt auch ſeine Wiſſenſchaft nicht dem Despotiſmus der Neuheit unterworfen. (So ſollte es ſeyn!) Die Wahrheit veraltet nie, ſie bleibt ewig neu und nur ſie *gewährt* der Wiſſenſchaft wahre Vollendung. — (So ſpricht ein Mann, welcher beides, die Wiſſenſchaft und Kunſt des Arztes kennt. Möchte ſeine Stimme doch durchdringen! Heil der Akademie, deren Lehrer von dieſem Geiſte beſeelt ſind! Sie wird ſich dadurch mehr Ruhm erwerben, als durch die Sucht, Paradoxien aufzuſtellen! Wenn der Taranteltanz der von Schwärmerey der jetzigen Zeit wahnſinnig gewordenen Jugend nachläſst und ſie in ihrer Ohnmacht da liegt zu Spott und Verachtung, dann wird die Welt noch ſolche Namen wie *Horſch*, *Formey*, *Hecker* und *Hufeland* mit Preis und Achtung nennen!) Der Arzt, fährt der Vf. fort, ſoll nicht mit jeder Tagsneuigkeit oben an ſchwimmen, gleich geſchwätzigen Perſonen, welche ſtets nach Stadtneuigkeiten haſchen, ſonſt iſt er in Gefahr, in Einer Nacht ſich ſelbſt

selbst zu überleben. (*Exempla sunt in promtu, sed odiosa!*) Die Geschichte des letzten Jahrzehends beweist, wie egoistisch man den Grundsatz, dass mit den neuesten Fortschritten der Wissenschaften Schritt gehalten werden müsse, gedeutet habe. Nichts war leichter, als sich unter dieser Maske zu verbergen, wenn man sie nur durch einige (unverständliche Worte, Grobheiten und) Anmassungen zu decken wusste. Es ist aber auch aus der Geschichte der Wissenschaften bekannt, dass sie nicht immer vorwärts schritten, *sondern* nicht nur (sowohl) oft für eine geraume Zeit ganz ins Stocken geriethen, *sondern* (als auch) sogar in Finsterniss und Barbarey zurücksanken. Was die Geschichte der Vorzeit factisch aufweist, ist für uns, oder auch für die Folgezeit nicht unmöglich. Die ärztliche Bildung hat nicht die Absicht, dass der Zögling eine nach bestimmten Ansichten geordnete Reihe von Kenntnissen mechanisch sich einpräge, sondern ihr Zweck ist vielmehr, das aufkeimende Talent zu wecken und zu veranlassen, sein Wissen (durch ferneres Prüfen) sich selbst zu verschaffen. Aber der Lehrer soll auch den angehenden Arzt mit dem ganzen Umfange der Wissenschaft bekannt machen, nicht blos mit den Resultaten der neuesten Fortschritte. Sämmtliche Fächer der Naturbetrachtung, sowohl der empirischen als speculativen müssen in einander greifen, jene muss dieser voraus gehen und ohne ihr ist keine Speculation möglich; aber ohne Speculation bleibt die Empirie geistlos und todt. Freylich giebt es eine einseitige Speculation, welche die niedere Sphäre der Wahrnehmung verachtet und alles aus dem Absoluten herconstruiren will. Allein eine unparteyische Untersuchung zeigt auch die vielen Defecte in dem grosen künstlichen Stammbaume, der vom All oder ersten Worte ausgeht. (Die künftige Zeit wird es kaum glauben, dass man sich so viele Mühe mit diesen Constructionen in der speculativen Physik und Physiologie gegeben habe; sie wird die Mühe belächeln und die Zeit bedauern, welche von guten Köpfen auf solche Excentricitäten verwandt worden ist.) Unter die wichtigsten Erfordernisse zur Bildung junger Aerzte gehört eine gewisse Harmonie in den Anstalten, ein allgemeiner Lehrplan, nach welchem der Zögling zum Lernen angewiesen werden soll. Die eigentliche Bildungsschule des Heilkünstlers ist die Klinik. (Rec. bemerkt hier einen Sprung, welchen der Vf. macht. Wahrscheinlich scheute derselbe den Raum; sonst würde er uns seine Bemerkungen über Physiologie und Pathologie mitgetheilt haben.) Beherzigungswerth ist, was der Vf. (S. 17.) von dem Vorschlage eines berühmten, aber in seinen Ueberzeugungen leider sehr wandelbaren, akademischen Gelehrten, ärztliche Routiniers anzustellen, urtheilt. Es *soll*, heisst es daselbst, der unglückliche Gedanke hier nicht näher erörtert werden, dass der wahrhaft gebildete Arzt nur für die Reichen bestimmt sey und die ärmere Klasse sich mit Routiniers begnügen soll: denn er ist mit so vielen Widersprüchen verknüpft, dass man billig zweifeln muss, ob er im Ernste (wie mehrere neuere Meinungen jenes Gelehrten) ausgesprochen worden sey. Es ist sehr leicht zu beweisen, dass jeder Unterschied, welchen man zwischen dem Routinier und dem verrufenen Afterarzt oder Quacksalber macht, nur scheinbar sey. Ganz mit Recht werden (S. 19.) auch verwickelte Fälle für die Klinik empfohlen. Der Anfänger wird dadurch mit den Schwierigkeiten bekannt, die er einst zu bekämpfen hat, und überzeugt sich, dass sein Studium nie beendigt werde, dass er folglich auch im praktischen Leben gleich unermüdet sich immer zu vervollkommnen streben müsse. Er lernt den wahren Werth der Theorie und Speculation kennen und gelangt zur Einsicht, dass er sich nie auf dieselbe blind verlassen dürfe; er wird die Nothwendigkeit anerkennen, immer einige Skepsis statt finden zu lassen und sich gegen die Ausartung in einen hartnäckigen Dogmatiker verwahren Vortrefflich ist auch das, was über die Erforschung der Krankheit (S. 20 ff.) gesagt wird: so wie es ganz billig ist, dass Hr. *Troxler* zurecht gewiesen werde, welcher den gewöhnlichsten Worten des Sprachgebrauchs eine andere, umgekehrte und irrige Deutung zu geben suchte. Der letzte Abschnitt dieser kleinen Schrift, von S. 36. an, beschäftigt sich mit der Untersuchung, ob ein Hospital, oder eine ambulante Klinik Vorzüge für den angehenden Heilkünstler habe. Hr. *Ackermann* zu Heidelberg suchte der letztern den Preis zuzuwenden, wahrscheinlich um die Blösse derjenigen medicinischen Lehranstalten zu decken, welche kein Hospital besitzen. Der Vf. zeigt, dass jede der beiden Anstalten ihre besonderen Vorzüge habe, zum Erlernen das Hospital, zur Ausübung die Stadtklinik. In jenem lernt der Zögling die Krankheit und die Gränzen der Kunst weit genauer kennen, er lernt sich praktischen Tact verschaffen; in der Stadtklinik dagegen kann er besser auf die Verwickelungen aufmerksam gemacht werden, welche sich der wirklichen Ausübung der Kunst unter Menschen entgegen setzen und sie erschweren. Wir empfehlen die ganze kleine Schrift allen denjenigen, welchen die Bildung junger Aerzte übertragen ist und am Herzen liegt, Aeltern, Professoren, Curatoren und Ministern. Sie können daraus ersehen, dass nicht das Neue allein das Wahre, nicht die modernste Lehranstalt die beste, nicht der jüngste medicinische Docent der vorzüglichste sey. Wir empfehlen diese Schrift aber auch allen jungen Aerzten, damit sie sehen, was zum wahren Arzte gehöre, wie man es anzufangen habe, um ein solcher zu werden, und dass das edelste Gut des Denkenden sey Freyheit des Geistes, Freyheit von allen Systemen, Prüfung aller und Aneignung des besten aus allen, *ratio et experientia!* Rec. für seinen Theil freuet sich, dass es noch akademische Lehrer giebt, die den Muth haben, sich dem reissenden Strome der Zeit und seinen Verwüstungen entgegen zu setzen, um die Existenz der wahren Medicin zu retten.

Bru-

Berlin, b. Maurer: *Kurzer Abriß der Chirurgia medica.* Zur Grundlage seiner Vorlesungen bey dem Königl. Colleg. medico-chirurgico zu Berlin, entworfen von Dr. *Aug. Friedr. Hecker*, K. Preuſs. Hofrathe, Prof. d. Pathologie und Semiotik bey dem Coll. med. chir. u. Beyſitzer der K. med. Ober-Examinations-Commiſſion. 1808. XXIV u. 272 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die mediciniſche Chirurgie iſt im eigentlichen Sinne keine Chirurgie, ſondern nur ein von den Aerzten vormals vernachläſſigter und ausgeſtoſsener, den Wundärzten überlaſſener, und ſo von beiden vernachläſſigter Theil der Heilkunde, und es war lächerlich, daſs man örtliche Krankheiten dem Wundarzte, und die allgemeinen dem Arzte übergab, weil es, genau genommen, keine örtliche Krankheit giebt, ſondern eine jede Krankheit allgemein iſt. Daher wäre es freylich zu wünſchen, daſs die ſogenannte mediciniſche Chirurgie mit der allgemeinen Therapie vorgetragen würde, nur iſt der abgeſonderte Vortrag eines Theils einmal zur Mode geworden, andern Theils erfordert ihn die noch immer fortdauernde abgeſonderte Erziehungsmethode der Wundärzte, ſo daſs ein Handbuch dazu wohl unter die nöthigen Erforderniſſe gehört, zumal bey einem Inſtitute, bey welchem der Vf. als Lehrer angeſtellt iſt.

In der Schrift ſelbſt huldiget der Vf. keiner Partey, ſondern verfolgt den ſchlichten und geraden Gang der Natur, der Vortrag iſt plan und deutlich, und man lieſet keine unverſtändlichen Worte, die den Verſtand mehr verwirren, als aufhellen, kurz der Vf. hat ſich ganz nach ſeinen Zuhörern gerichtet, was allerdings zu loben iſt. In anderer Rückſicht läſst ſich mehreres gegen dieſe Schrift erinnern, die hier und da Eile verräth. Der Behauptung des Vfs. (§. 5.), daſs die gerühmte gröſsere Sicherheit der chirurgiſchen Lehren und Methoden vor der Therapie bloſs ſcheinbar ſey, könnte man die Worte eines anderen Arztes entgegen ſtellen: man ſage was man wolle, *ars ſalutaris interna eſt incerta;* oder auch mit von *Veltheim* behaupten: daſs Aerzte, Bergleute und Maulwürfe im Dunkeln arbeiten, und ihre Arbeiten Erdhaufen ſind. Auch ſagt der Vf. ſelbſt (§. 11.), daſs der Chirurgie ſolche entſcheidende Verfahrungsarten zu Gebote ſtehen, die in Fällen gänzlich fehlender oder unmöglicher Naturhülfe, groſse Zwecke erreichen, und ſelbſt das Leben retten können; ingleichen (§. 15.) daſs die Chirurgie die Entfernung der Krankheitsurſachen weit beſtimmter und ſichtbarer bewirken können, als gewöhnlich die Therapie. Daſs aber der Wundarzt, eben ſo gut als der Arzt, die Mitwirkung der Natur zur Heilung äuſserlicher Krankheiten braucht, iſt und bleibt ewige Wahrheit. Weit entfernt aber ſey es, mit dem Vf. darüber zu ſtreiten, oder auch über die Eintheilung ein Wort zu verlieren, weil in der Chirurgie noch kein beſtehendes Syſtem hat aufgeſtellt werden können. — Wir gehen zu einigen Einzelnheiten über. — Statt der allein angeführten Entzündung der Zähne (S. 88.) hätte Rec. lieber eine Abtheilung gewünſcht über die Entzündung der Knochen überhaupt, deren Haut und der *tela medullaris*. Es kann Eiter, ſagt der Vf. (§. 167.), auf verſchiedenen Wegen, durch das Zellgewebe und durch Kanäle, an ſolche Stellen gelangen, die urſprünglich nicht entzündet waren, was auch in der Folge (§. 184) wiederholt wird, und ſonach nimmt der Vf. Metaſtaſen an (die nach *Röſchlaub* Unding ſind); aber gleichwohl hält er die Lehre von den Milchverſetzungen (§. 187.) für irrig, wogegen doch auffallende Thatſachen angeführt werden können. Auſser der trocknen Charpie zur Aufnahme des Eiters, dienen vorzüglich die Scheiben von Waſchſchwamm nach *Zeller*, beſonders bey ſtarkem Ausfluſs deſſelben. Unter *Abſceſſus ſanguineus* (§. 185.) wird eine Austretung von wahrem Blut, ohne Vermiſchung mit Eiter, z. B. nach einer Quetſchung u. ſ. w. verſtanden, und kann daher nicht *Blutſchwär* genannt werden, was eigentlich *Furunculus ſ. Abſceſſus nucleatus* iſt. Die groſse Wirkſamkeit des Freyſamkrautes (§. 249.) beym Milchſchorf iſt eben ſo *relativ*, als die Entfernung der kranken Haarwurzeln bey der *Tinea*. Keinesweges beſchränkt ſich die Hülfe der Chirurgie bey einer Kothfiſtel und einem künſtlichen After (§. 273.) *einzig* auf eine angemeſſene Bandage: denn in öfteren Fällen iſt durch eine ſorgfältige Behandlung die Heilung möglich. *Gangraena* und *Neceroſis* (§. 282.) können unmöglich als gleich bedeutende Wörter gelten. Zugegeben, daſs die geſchwinde Vereinigung der Wunden *(Reunio)* ein Werk der heilenden Natur iſt (§. 331.): ſo iſt ſie es doch nicht *einzig*, weil die genaue, ſorgfältige und kunſtmäſsige Vereinigung der Wundlefzen von Seiten des Wundarztes voraus gehen muſs, ehe die Natur ihr Heilungsgeſchäft beginnen kann. — Uebrigens werden mehrere Krankheiten der Knochen vermiſst, als *Spina ventoſa*, *Necroſis*, *Exoſtoſis*, *Oſteoſteatoma*, Wunden der Knochen, Gliedſchwamm, Gelenkwaſſerſucht, *Anchyloſis*, *Diaſtaſis;* ſo auch andere Krankheiten: Ueberbein, Geſchwulſt der Schleimbeutel, *Intertrigo*, *Comedones*, *Ephelides*, *Lentigines*, *Vari*, *Gutta roſacea*, *Anaſarca*, *Emphyſema*, Vorfall des Augapfels, der Waſſerkopf, Naſenbluten, der Kropf, Leberabſceſs, Nierenabſceſs, Lendenabſceſs, Krankheiten der Hoden, Tripper (dieſen wohl deſshalb nicht, weil er unter die veneriſchen Krankheiten gerechnet wird, über welche beſondere Vorleſungen gehalten werden), Mutterkrebs, Buckel, Krümmungen der Extremitäten, Klumpfüſse, Hüftabſceſs u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. September 1809.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

1) PARIS, b. Maſſou: *Bruis et Palaprat*, comédie en un acte et en vers, par *M. Etienne*. 1807. 29 S. 8.

2) LEIPZIG, b. Göſchen: *Bruis und Palaprat*, oder die zwey Verfaſſer eines Stücks. Ein Spiel in Verſen aus und nach dem Franzöſiſchen des Hn. *Etienne*. 1809. 60 S. 8.

Seitdem die franzöſiſche Revolution unter ſo Vielem, was durch ſie eine ganz andere Geſtalt erhielt, auch auf dem Theater und in der dramatiſchen Literatur Frankreichs die weſentliche Veränderung hervorbrachte, daſs der Geſchmack im Luſtſpiel von den alten, auf die Individualität der *heutigen* Franzoſen nicht mehr paſſenden, *Charakter*ſtücken eines *Molière*, *Destouches*, *Regnard* u. a. zum *Intriguen*ſtück überging, haben bekanntlich mehrere dieſer neueſten franzöſiſchen Luſtſpieldichter, um dem ſchauluſtigen, und mehr als irgend ein anderes am *Neuen* hängenden Pariſer Publicum Genüge zu leiſten, auch zur Dramatiſirung einzelner komiſcher Anekdoten und Scenen aus dem Leben berühmter Franzoſen, meiſtens ſelbſt wieder dramatiſcher Dichter, ihre Zuflucht genommen. Dahin gehören z. B. die kleinen Komödieen in einem Akt: *Molière avec ſes amis* von *Andrieux*, *Molière chez Ninon* von *Lhazet*, *Fontenelle* von *Petit* und *Dorat et Colardeau* von *Dubois*; und ein ſolches Stück iſt denn auch das vorliegende, das am 28. Nov. 1807. zum erſten Male auf dem *théâtre français* gegeben ward, und ſich ſeitdem mit einem eben ſo dauernden als ausgezeichneten Beyfalle auch darauf erhalten hat. Der Vf., Hr. *Etienne*, iſt unter den dermaligen franzöſiſchen Luſtſpieldichtern einer der glücklichſten und fruchtbarſten. Gewöhnlich arbeitet er ſelbſt, wie der hier von ihm dramatiſirte *Bruis* (eigentlich *Brueys*) zu thun pflegte, ſeine Stücke gemeinſchaftlich mit einem poetiſchen Freunde, *Gaugerou Nanteuil*, dem Vf. des beliebten und durch *Kotzebue* auch für unſere Bühne bearbeiteten Luſtſpiels: *le pacha de Suresne*, aus; wie denn die Schauſpiele: *les maris en bonne fortune*, *Iſabelle de Portugall*, *la petite école des pères*, *une heure de mariage*, *la jeune femme colère* u. a. m. aus dieſer Vereinigung ihrer dramatiſchen Autorſchaft entſtanden ſind. Das gegenwärtige kleine Stück jedoch ſcheint Hr. *Etienne* allein verfaſst zu haben; wenigſtens iſt nur er als Vf. auf dem Titel genannt. Die Intrigue deſſelben iſt kürzlich folgende.

Brueys und *Palaprat*, dieſe rühmlichſt bekannten Schauſpieldichter aus dem Jahrhundert Ludwigs XIV., eröffnen die Handlung mit bittern Klagen, daſs ihr von ihnen gemeinſchaftlich verfaſstes Meiſterſtück: *der Mürriſche (le grondeur)* bey der erſten Aufführung in Paris ſchmählich ausgepfiffen worden ſey. Der arme *Brueys* ſteckt überdieſs tief in Schulden, und ſein um nichts beſſer in ſeinen Finanzen beſtellter Freund *Palaprat* iſt eigends von Toulouſe (ſeiner Vaterſtadt, wo er, ehe er Privatſecretär bey dem Herzog von Vendome wurde, eine Magiſtratsſtelle bekleidete) zu der Darſtellung dieſes Stücks nach Paris gereiſt, um, wie er gehofft, hier den Lorbeerkranz mit ihm zu theilen. Beide aber haben ſich während der Aufführung in die junge Schauſpielerin, Mlle *Beauval*, verliebt, und erwarten eben, ohne daſs einer um dieſs Herzensgeheimniſs des andern weiſs, einen Beſuch von ihr. In dieſer Lage kommt der beiden Dichtern perſönlich unbekannte Herzog von Vendome, der unſern *Palaprat* auf der Reiſe nach Paris, die er incognito zum Theil mit ihm gemacht, als ein Beſchützer der ſchönen Künſte, lieb gewonnen hat, unter der Verkleidung eines Officiers zu ihnen, und tröſtet ſie ſo ſchmeichelhaft über den Fall ihres Stücks, daſs *Palaprat*, obgleich weder er noch *Brueys* in der Verfaſſung ſind, jemanden bewirthen zu können, ihn aus Dankbarkeit zum Mittagseſſen bittet. Der Herzog, dem ſein Incognito noch den böſen Streich ſpielt, daſs er ſich von beiden Dichtern ſagen laſſen muſs, er mache ſchlechte Verſe, nimmt die Einladung an, und verläſst ſie unter lebhaften Aeuſserungen ſeines Wohlwollens. Es folgt nun wieder eine ſehr beluſtigende Scene zwiſchen *Brueys* und *Palaprat* allein, in welcher einer den andern, Mlle *Beauval* erwartend, unter allerley Vorwand aus dem Hauſe zu bringen ſucht. Sie geſtehn ſich endlich, daſs jeder auf ein Rendezvous mit einer Geliebten hoffe, und geben einander das Wort, daſs der, deſſen Schöne zuerſt komme, bleiben, der andere aber ihm Platz machen ſolle. Da erſcheint Mlle *Beauval*, und überraſcht finden ſich beide in einen und denſelben Gegenſtand verliebt. Auch die Dame klagt über einige Finanzverlegenheit, die ſie nöthigen werde, ihren Schmuck bis auf einen Ring, den ſie vom Herzog von Vendome zur Belohnung ihres Spiels erhalten habe, und der ihr deshalb unveräuſserlich ſey, zu verkaufen. Sie bringt den unglücklichen Dichtern übrigens den Troſt, daſs ihr Stück blos durch Kabale gefallen ſey, das Publicum aber dennoch den Werth des *Grondeur* ſehr wohl

erkenne, und der Beyfall, bey der zweyten Vorſtellung ſie vollkommen für die erlittene Schmach bey der erſten entſchädigen würde. Der gaſtfreye *Palaprat* bittet entzückt auch ſie zu Tiſche, und *Brueys* geht mit ihr vorher noch in die Theaterprobe, indeſs *Palaprat* zurückbleibt, um die Tafel zu beſorgen. In der Verlegenheit, in der er ſich hierüber befindet, und worin ihn der Dichter recht launig ſich ſelbſt mit ſeinem armen *Advocaten Patelin* (der Hauptperſon des von *Palaprat* bekanntlich bearbeiteten altfranzöſiſchen Luſtſpiels dieſes Namens) vergleichen läſst, wird er von einem Actuarius *Grapin* unterbrochen, der den von ſeinem Gläubiger verklagten *Brueys* in Verhaft zu nehmen kommt. *Pal.* läſst ſich, ohne ſich einen Augenblick zu bedenken, an ſeines Freundes Statt verhafen. *Brueys* kommt zurück, erfährt von *Grapin*, was geſchehen, und eilt fort, um ſeinen Pylades zu befreyen, und ſich ſelbſt in das Gefängniſs zu liefern. Beym Hinausgehn begegnet ihm der Herzog von Vendome, der eben kommt, ſich zum Mittagsmahl einzufinden. Er hält den Actuarius *Grapin*, der gerade mit einem Inventarium über die Effecten ſeines Arreſtanten beſchäftigt iſt, anfänglich für einen dritten Schauſpieldichter, welches Miſsverſtändniſs zu einem äuſserſt komiſchen Geſpräch zwiſchen beiden Anlaſs giebt. Endlich erfährt der Herzog die ganze traurige Lage ſeiner beiden Günſtlinge, giebt ſich dem *Grapin* zu erkennen, und fordert ihn zur ſchleunigſten Befreyung des Dichters auf, indem er die Bürgſchaft für ihn übernimmt. *Grapin* eilt fort. *Palaprat* kommt klagend über das Miſsgeſchick ſeines Freundes wieder zurück. Der Herzog verläſst ihn, ohne ihm auch jetzt noch zu ſagen, wer er iſt. Bald darauf tritt Mlle *Beauval* ein, und erzählt ihm, dafs ſie, von *Brueys* Verhaftung unterrichtet, ſeinem Gläubiger geſchrieben habe, die Zahlung für ihn leiſten zu wollen, und deshalb ihren Ring zu verpfänden entſchloſſen ſey. Jetzt erſcheint *Grapin* wieder, und kündigt die Befreyung des *Brueys* an. *Palaprat* iſt erſtaunt, dafs ein bloſses Billet von Mlle *Beauval* ſo viel vermocht habe, als *Brueys* ſelbſt mit dem wohlthätigen Herzog zurückkommt, und ſich es nun allen entdeckt, wer eigentlich ſein Erretter war.

Dieſe ſehr launig erſonnene Handlung, ein lebhafter, witziger Dialog, geſchickte Zeichnung der Charaktere (beſonders der recht humoriſtiſch durchgeführten beiden Hauptperſonen) und eine correcte und doch ungemein leichte Verſification, machen dieſes Stück zu einem der artigſten, welche die franzöſiſche Literatur in dieſer kleinen Gattung von Dramen aufzuweiſen hat, und der ungenannte Vf. der Ueberſetzung Nr. 2. (er hat ſich unter der Vorrede beſcheiden nur mit den Anfangsbuchſtaben ſeines Namens *J. H. K.* bezeichnet) verdient darum den Dank aller deutſchen Theaterfreunde, dafs er es durch eine geiſtreiche metriſche Uebertragung auch für unſere, an kleinen wie an gröſsern Luſtſpielen noch immer ſo armen Bühne darſtellbar gemacht hat. Wie glücklich es ihm gelungen iſt, den Geiſt und die Gefälligkeit der Diction des Originals in dieſer auch ſehr elegant gedruckten Ueberſetzung wiederzugeben, mögen unſere Leſer an ein Paar Stellen der letztern, die wir der Urſchrift gegenüber ſetzen, ſelbſt wahrnehmen. In dem 2ten Auftritt, wo der Herzog die beiden Dichter zum erſten Male beſucht, äuſsert er ihnen ſeine Verwunderung darüber, dafs ein dramatiſches Werk von zwey Verfaſſern zugleich geſchrieben werden könne. *Brueys* antwortet ihm:

En cela nous trouvons l'agreable et l'utile
Le travail eſt plus doux et ſemble plus facile.
On diſcute, on s'excite, et cette noble ardeur
Donne ſeule aux tableaux la vie et la couleur.
Que nous ſommes heureux! quel plaiſir eſt le nôtre!
Souvent une ſaillie en fait éclore une autre;
Un trait, un joli mot ſont des tréſors pour nous;
Qui nous verroit alors nous prendroit pour deux fous.
Vous n'imaginez pas où va notre délire;
Nous nous applaudiſſons, nous éclatons de rire;
Ainſi nous arrivons juſques au dénoûment;
L'ouvrage eſt toujours gai, quand il eſt fait gaiment,
Avons-nous un ſuccès, tous deux il nous tranſporte:
Avons-nous une chute, elle ſemble moins forte.
Telle eſt de l'amitié le pouvoir enchanteur.
Elle adoucit la peine et double le bonheur.

Dieſe Stelle lautet in der Ueberſetzung folgendermafsen:

O das gewähret uns viel Nutzen, viel Genüſſe,
Das Schwere wird uns leicht, das Saure wird uns ſüſse.
Meinungen reiben ſich und Geiſtesfunken ſprühn,
Mit Würme ſchreiben wir und die Gemälde glühn.
Wenn die Ideen ſich im raſchen Wechſel treiben,
Wie glücklich wir da ſind, das läſst ſich nicht beſchreiben.
Es dächte, wer uns ſäh, wir wären nicht geſcheidt.
Ein guter Einfall wird mit Ausgelaſſenheit
Beklatſcht und wiederholt, wir toben und wir lachen,
Komödie ſpielen wir, wenn wir Komödien machen.
So fert'gen wir das Stück, das wir Thalien weihn,
Mit ſo viel Luſt verfaſst, ſollt' es nicht luſtig ſeyn?
Wir fühlen halben Schmerz, kehrt uns das Glück den Rücken,
Und ſchwelgen im Erfolg mit doppeltem Entzücken;
Das iſt die Zauberkraft der Herzensſympathie,
Das Frohgefühl erhöht, den Kummer lindert ſie.

Folgendes Geſpräch iſt der Anfang des komiſchen 10ten Auftritts, wo der Herzog zur Einladung erſcheint, und ſtatt ſeiner Wirthe den Actuarius *Grapin* bey der Aufnahme des Inventar's findet. Das Original:

Le duc. (für ſich, indem ihm *Brueys* in der Thür begegnet)
Il s'enfuit quand j'arrive.
(voyant *Grapin* qui ecrit)
Mais qu'el eſt ce Monſieur? C'eſt ſans doute un convive.
Grands dieux! il a bien l'air d'un miſérable auteur.
Monſieur!
Grapin. *Plaît il?*
Le duc. *Je ſuis votre très-humble ſerviteur.*
Grapin. *Ne me dérangez pas; un moment je vous prie.*
Le duc. *Je gage qu'il travaille à quelque comédie.*
Grapin. *Je ſuis à Vous; mon acte eſt bientôt terminé.*
Le duc. *C'eſt cela juſtement: j'avois bien deviné.*
De Vous troubler, Monſieur, que le ciel me préſerve!
Vous êtes, je le vois, dans un moment de verve.

Gra-

Grapin. *Monſieur, certainement .....*
Le Duc. *Je crains en vérité*
d'avoir fait un larcin à la poſtérité.
Grapin. *Voilà, ſur ma foi, un fou d'une autre eſpèce.*
Le duc. *Puis je vous demander le titre de la pièce,*
De quel genre eſt l'ouvrage? il doit être amuſant.
Grapin. *Ce que j'écris, Monſieur, n'eſt pas du tout plaiſant,*
Et n'a jamais fait rire.
Le Duc. *Alors, je vous devine.*
Emule audacieux de Corneille et Racine,
Vous repandez la crainte et l'effroi dans les coeurs:
Vous avez, j'en ſuis ſûr, fait couler bien des pleurs.
Grapin. *Des pleurs! Oui, j'en conviens: mais mon état l'exige.*
Le Duc. *Vous chantez les exploits?*
Grapin. *Eh non! Je les rédige. etc.*

Die Ueberſetzung:

Der Herzog (im Eintreten). Der Empfang gehört nicht zu den Beſten.
(Er ſieht *Grapin*, welcher ſchreibt.)
Doch wer iſt dieſer Herr? Wohl einer von den Gäſten?
Er ſieht ganz dürftig aus; treibt auch wohl Poeſie. —
Mein Herr!
Grapin. Und was beliebt?
Der Herzog. Mein Herr, ich grüſse Sie.
Grapin. O laſſen Sie mich noch auf ein paar Augenblicke.
Der Herzog. Er ſchreibt, ich wette drauf, an irgend einem Stücke.
Grapin. Gedulden Sie ſich nur, der Actus iſt gleich aus.
Der Herzog. Ich irrte nicht, es ſind die Dichter hier zu Haus. —
Begeiſtert ſeh' ich Sie, ich möchte Sie nicht ſtören,
Da Sie in dem Moment der Nachwelt angehören,
Unzeitiger Geburt will ich nicht Urſach ſeyn,
Es wär ein Mord, mein Herr, und mir nicht zu verzeihn.
Grapin. Fürwahr, es ſcheinen ſich die Narren hier zu jagen.
Der Herzog. Des Stückes Namen doch, den könnten Sie mir ſagen.
Von welcher Gattung iſt's? Für's Zwergfell ſchreiben Sie?
Grapin. Mein Herr, das, was ich ſchrieb, beluſtigte noch nie.
Es iſt ſehr ernſter Art.
Der Herzog. Ich kann es ſchon begreifen.
Die Herzen rühren Sie, mit Furcht und Schreck ergreifen
Sie das Gemüth, und mit Euripides, Aeſchyl
Wetteifernd widmen Sie ſich nur dem Trauerſpiel?
Grapin. Ja, Viele ſehe ich ſehr traurig vor mir ſtehn,
Nicht anders pfleget das bey meinem Amt zu gehn.
Der Herzog. *Den Geiſtern ſchicken Sie ſogar Citationen?*
Grapin. *Nein, ich citire bloſs lebendige Perſonen.* u. ſ. w.

Dieſe Proben können, in den curſiv gedruckten Verſen, zugleich zeigen, dafs das Stück unter der Hand dieſes geſchmackvollen Bearbeiters noch manchen guten Einfall mehr gewonnen hat. Zwar iſt er eben nicht oft von dem wörtlichen Ausdruck ſeines Vorbildes abgewichen; aber wo er änderte, da hat er meiſtens auch verbeſſert. So ſagt *Palaprat* dort bloſs: „*le grondeur eſt tombé. Qui l'auroit pu prévoir.*" hier aber: „ach unſer liebes Stück, es *fiel ſtatt zu gefallen.*" und der Herzog im Original: „*Quoi! vous vous affectez pour de légers murmures*" in der Ueberſetzung hingegen; „Sehr wenig *Murrer* hat der *Mürriſche* gefunden." Auch die Worte *Palaprat's*: „Am Pulte wie am Heerd ſtehn wir für Einen zwey, und minder als das Werk verderben wir den Brey." ſind ein witziger Zuſatz des Ueberſetzers; und eben ſo die Antwort *Palaprat's*, wenn er dem Herzog, der ihn wegen *Brueys* Verhaftung frägt: „Und bürget denn kein Freund für dieſe Forderung?" erwiedert: „die Vögel ſingen nur bey ſchöner Witterung." wo es im Franzöſiſchen auf die Frage des Herzogs: „*Eh quoi, vous n'avez pas un ami généreux*," bloſs heiſst: „*Nous en aurions demain ſi nous étions heureux.*" Ein paar Feinheiten des Originals ſind indeſſen doch auch verloren gegangen. S. 13. heiſst es nämlich: „Der Herr verbirgt nicht lang den Autor, er geſteht" u. ſ. w. für: „*a ſon air un peu fou je vois qu'il eſt auteur.*" S. 31.: „Denn gute Laune würzt ein Junggeſellenmahl." für „*je verrai ce que c'eſt qu'un dîner de garçon.*" und S. 37.: „Man liebt Sie, wenn auch nicht Ihr Amt, Herr Actuar" für: „*Très-enchanté, Monſieur, d'être de Vos amis.*" Eine Stelle aber, in der der Sinn ganz verfehlt wäre, haben wir gar nicht gefunden. Dagegen lieſsen ſich noch viele Beyſpiele von des Vfs. muſterhafter Kunſt, treu und doch ungezwungen zu überſetzen (als S. 9. v. 14—15. S. 10. v. 1—4. S. 13. v. 13—16. S. 18. v. 4 u. 5. S. 27. v. 7 u. 8. S. 28. v. 11 u. 12. S. 29. v. 1 u. 2. S. 35. v. 1—3. u. a. m.) hier auszeichnen, wenn es der Raum geſtattete. Auch die gereimten Alexandriner, in denen die Ueberſetzung gleich der Urſchrift geſchrieben iſt, zeugen rühmlich von ſeinem Fleiſse, wie von ſeiner Kenntnifs und Gewandtheit der Sprache, und nur ſelten ſind wir auf falſche Reime, wie: Verfall und Saal, Parterre und Charaktere, Tribunal und überall, laſſen und ſpaſsen, Patelin und ein u. dgl. m. geſtoſsen; ſo dafs wir auch in dieſer Hinſicht ſeine Arbeit den beſten dramatiſchen Producten, die wir in dieſer kleinern Gattung erhalten haben (als *Stoll's* Scherz und Ernſt, *Conteſſa's* Räthſel u. a.) beyzählen dürfen.

In einem kleinen Vorbericht giebt er einige Notizen über das Leben von *Brueys* und *Palaprat*, mit deren Charakter er die Züge, die ihnen hier auf der Bühne geliehen werden, ganz übereinſtimmend findet, obſchon er ſelbſt geſteht, dafs der Stoff des Stücks gröſstentheils von der Erfindung des Vfs. iſt. Hierzu iſt aber auch der von ihm angebrachte Umſtand zu rechnen, dafs ihr *le grondeur* bey der erſten Vorſtellung gänzlich durchgefallen ſeyn ſoll, was der Ueberſetzer irrig als ein wirkliches Factum annimmt. Als Beweis vom Gegentheil kann allein ſchon das gelten, was ein hierin competenter Richter, der franzöſiſche Ueberſetzer von *Iffland's* dieſsjährigem Almanach,

nach, bey Gelegenheit der Erwähnung dieſes Schauſpiels darüber S. 209. ſagt: „*On pourroit cependant reprocher à l'auteur, d'avoir ſuppoſé que Brueys et Palaprat, ſ'occupent de relever la pièce du Grondeur de la chûte qu'elle vient d'éprouver; le Grondeur que l'on revoit toujours avec plaiſir, loin d'avoir été ſifflé, eut un grand ſuccès des la première repréſentation. Quelques coups de ſifflet, partis du théatre ſeulement, tandis que la parterre applaudiſſait, n'etaient que l'effet de la prévention que l'acteur Champmêlé avaient inſpirée à ſes camerades contre la perſonnage du Grondeur; et d'un pari fait par un des amis de Brueys, qui avoit gagé avec lui que cette pièce ne réuſſiroit pas.*“ Wir ſchlieſsen mit dem Wunſche, daſs Hr. *K.* ſein Talent für die dramatiſche Ueberſetzungskunſt ferner unſrer vaterländiſchen Bühne widmen möge, die bey der fortdauernden Armuth an guten Originalluſtſpielen, der Bereicherung durch die franzöſiſche doppelt bedarf.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 15. Jun. d. J. ſtarb zu Roſtock der dortige Senator *Johann Chriſtian Schröder*, beider Rechte Doctor und Kanzley-Advocat, im neun und vierzigſten Jahre ſeines Alters. Er hat das *Repertorium juris roſtochienſis* und mehrere literariſche Werke herausgegeben.

Am 27. Jul. ſtarb zu Genf der als Naturforſcher und Literator rühmlich bekannte *J. Senebier*, Bibliothekar der daſigen Stadtbibliothek, im 67. Jahre ſ. A. — Ebendaſelbſt ſtarb zu Anfange deſſelben Monats der Maler *Ste Ourſe*, Mitglied der vierten Klaſſe des franzöſ. Inſtituts der Wiſſenſch. und Künſte, 57 Jahre alt.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Auguſt ſtarb zu Bremen im zwey und ſechzigſten Jahre ſeines Alters *Johann Nikolaus Tiling*, Paſtor primärius zu St. Martini, ein in den morgenländiſchen Sprachen, der bibliſchen Kritik, der Geſchichte und Geographie ſehr bewanderter Gelehrter aus *Joh. David Michaelis* Schule.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Groſsherzog von Heſſen hat unterm 16. May den geheimen Staats-Referendar, *Friedrich Auguſt Lichtenberg*, den Leibarzt und geheimen Rath, D. *Georg Wedekind*, und den geheimen Rath, *Johann Friedrich Peterſen*, für ſich und ihre Nachkommen zu Freyherrn des Groſsherzogthums Heſſen tax- und ſtämpelfrey erhoben, und unterm 15ten deſſelben Monats den bisherigen herzogl. Naſſauiſchen Profeſſor *Gladbach* bey dem geheimen Secretariat des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Charakter als Rath angeſtellt.

Der König von Preuſsen hat den Hn. geh. Rath *Wolf* ſtatt ſeines bisherigen Verhältniſſes als Oberaufſeher des Joachimsthalſchen Gymnaſiums zum ordentlichen Mitgliede des Schul-Directoriums ernannt.

Hr. *Ferdinand Delbrück*, bisher Profeſſor am Berliniſch-Cölniſchen Gymnaſium, iſt zum Profeſſor der ſchönen Literatur auf der Univerſität zu Königsberg, und zugleich zum Regierungsrathe für Schulangelegenheiten ernannt worden.

Dem Hn. *Jean Paul Friedrich Richter* und Hn. *Werner*, Verfaſſer der Weihe der Kraft u. ſ. w., hat der edle Fürſt Primas eine Penſion von 1000 Gulden ertheilt.

Die durch *Steinbart's* Tod erledigte ordentliche Profeſſur der Philoſophie zu Frankfurt an der Oder hat Hr. *Thilo*, bisheriger auſserordentlicher Profeſſor, erhalten.

Berichtigungen.

A. L. Z. 1809. Nr. 37. Seite 298. Zeile 4. v. o. leſe man *Catiuncula* für Cadiuncula. S. 299. Z. 5. v. o. *Stollen* für Rollen. Z. 17. v. o. *Lohengrien* für Lohengoien. S. 300. Z. 21. v. u. *Barlaam* für Beelaam. S. 301. Z. 8. v. o. *Iwain* für Iwaim.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. September 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Bekanntmachung
der Königl. Societät der Wissenschaften zu Harlem für das Jahr 1809.

(*Beschluss von Num. 247.*)

Folgende von der Königl. Societät ausgesetzte Frage ist vor dem 1. Nov. 1810. zu beantworten:

Da die chemische Zerlegung der Pflanzen, ungeachtet der beträchtlichen Fortschritte, welche man in den letztern Jahren darin gemacht hat, noch nicht bis zu dem Grade der Vollkommenheit gebracht ist, dass man sich in allen Fällen auf ihre Resultate verlassen könne, indem die auf dieselbe Art sorgfältigst angestellten Versuche oft bedeutend abweichen; und da die Pflanzen-Kenntniss, besonders der Nahrungs- und Heilkräfte derselben, hievon grossentheils abhangen: so verbindet die Societät noch einen Preis von 50 Ducaten mit der gewöhnlichen Medaille für denjenigen, „welcher durch wiederholte oder neue Versuche (welche man bey der Wiederholung genau gefunden hat) die chemische Zerlegung der Pflanzen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht hat, und welcher den genauesten Abriss der schicklichsten Verfahrungsarten zu dieser Zerlegung, für alle Fälle, auf die einfachste, aber zugleich doch zuverlässigste, Weise entworfen hat, so dass man allemal, durch sorgfältige Wiederholung der Processe, dieselben Resultate erhalte."

Zwey Preisfragen, vor dem 1. Nov. 1811. zu beantworten:

1. Da das Linnéische System im Thierreiche mehrere Veränderungen erlitten hat, deshalb gröfsere Schwierigkeiten in der Naturgeschichte, bey ihrer mehreren Ausbreitung, und vielleicht Verwirrung, statt der sonst im Thiersystem herrschenden Ordnung, zu befürchten ist, so frägt man: „Hat man schon hinlängliche Fortschritte in dieser Wissenschaft gemacht, um ein andres System einzuführen, welches, da es auf keine willkürlich angenommene Sätze gegründet ist, allen andern vorzuziehn sey, weil die Kennzeichen unveränderlich und einfach sind, so dass es deshalb allgemein eingeführt zu werden verdiente? Welches wären, in einem solchen Falle, die Grundlagen, worauf das System gebauet ist? Im verneinenden Falle, welches von den vorhandenen Systemen ist, nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft das vorzüglichste: und auf welchem Wege könnte man den oben angezeigten Schwierigkeiten ausweichen?" Nur die sehr *zusammengedrängten* und *körnigten* Abhandlungen sind allein bey der Preisbewerbung zuzulassen.

2. Da es eine auf die Erfahrung sehr wohl gegründete Regel des Ackerbaues ist, dass die Früchte, welche man auf demselben Lande bauet, abgeändert werden müssen; und da es sehr wichtig sowohl für die Erhaltung der Fruchtbarkeit des Landes, als auch für das erwünschte Fortkommen der angebauten Früchte ist, dass sie sich in einer gewissen Ordnung folgen, so verlangt man: „dass man nach physischen und chemischen Grundsätzen, und nach der Erfahrung der Landwirthschaft, zeige, in welcher Ordnung der Anbau der Früchte in Holland, auf thonichtem, morastigem, sandichtem und gemischtem Erdreiche, in demselben Felde auf einander folgen müssen, damit ihre Erziehung am vortheilhaftesten ausfalle; besonders in welcher Ordnung man die Futterkräuter auf sandichten und hochliegenden, vorzüglich erst kürzlich urbar gemachten, Feldern anbauen solle, um den Dünger möglichst zu sparen, und die Erschöpfung der Fruchtbarkeit der Ländereyen abzuwenden?"

Eine Preisfrage, vor dem 1. Nov. 1812. zu beantworten:

„Ein genaues Verzeichniss der Säugthiere, der Vögel und der Amphibien (welche keine von aufsen hereingebrachte Arten sind, sondern natürlich sich in Holland aufhalten) mit ihren verschiedenen, in den verschiedenen Gegenden des Reichs gangbaren, Namen, die Merkmale ihres Geschlechts und ihrer Art, in wenigen Worten, nach *Linné* beschrieben, mit der Anzeige von einer oder mehrern recht guten Abbildungen dieses Thiers." Die Societät verspricht indessen denjenigen, welche wenig bekannte, aber merkwürdige Beobachtungen mittheilen, Ehrenpreise, welche dem Interesse von dem, was sie geliefert haben, angemessen seyn sollen.

Die Classe der *philosophischen* und *moralischen Wissenschaften* wünscht vor dem 1. Nov. 1810. folgende Frage beantwortet:

„Sind die Grundsätze der Moral, welche für Einzelne verbindlich sind, es auch für Gesellschaften unter sich? Welches sind in diesem Falle die überzeugendsten Gründe von diesem wichtigen Satze, und wie

Digitized by Google

wie soll diese particuläre Verbindlichkeit in ihrer mehr allgemeinen Ausdehnung modificirt werden?

Zwey zur Beantwortung vor dem 1. Nov. 1809. aufgegebene Fragen:

1. Welches sind die Gründe, weshalb die Philosophen in den ersten Grundsätzen der Moral so sehr abweichen, da sie doch, überhaupt, in den Folgerungen und den Pflichten, die aus ihren Grundsätzen hergeleitet werden, übereinkommen?

2. Worin besteht der Unterschied zwischen dem Erhabenen und dem Schönen? Ist dieser Unterschied blofs in einer Verschiedenheit der Grade derselben Art, oder in einer gänzlichen Verschiedenheit von zwey besondern Arten gegründet?

Die Classe der *literarischen* und *Alterthums-Wissenschaft* verlangt vor dem 1. Nov. 1810. folgende Frage beantwortet:

Was für Kenntnisse hatten die alten Griechen und Römer, nach ihren Schriften, in den Natur-Wissenschaften, welche zur Experimental-Physik gehören? Und scheint es wohl nach diesen Schriften unbestreitbar, dafs sie in dem einen oder andern Zweige der Experimental-Physik Kenntnisse besessen haben, die seitdem verloren gegangen sind?

Folgende zwey Fragen sind vor dem 1. Nov. 1809. zu beantworten:

1. „Giebt es einen hinlänglichen Grund, es der Stadt Harlem streitig zu machen, dafs die Buchdruckerkunst mit einzelnen und beweglichen Buchstaben nicht wirklich vor dem J. 1440. durch *Lor. Jansz Coster* erfunden sey? und ist diese Kunst nicht von dort nach Mainz gebracht, und daselbst verbessert, indem man zinnerne gegossene Buchstaben statt der hölzernen anwandte." Die Gesellschaft giebt, aufser der gewöhnlichen Medaille, noch einen Preis von 30 Duc. an denjenigen, der die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst mit der gröfsten Zuverlässigkeit und Kürze, und in der eben angezeigten Ordnung abfassen wird.

2. Weil die Sprachen so wenig von einem so genannten Zufalle abhangen, als sie durchaus willkürlich sind, so ist aus der Vergleichung mehrerer unter sich, und besonders der alten Sprachen, zu zeigen: 1) Welches sind die allgemeinen Züge und die vorzüglichsten Eigenschaften, welche man in den mehresten Sprachen antrifft? 2) Welches sind die Hauptverschiedenheiten, 3) die Quellen und die allgemeinen Aehnlichkeiten, so wie die Ursachen der Verschiedenheiten, welche dazu dienen könnten, ihre Mannichfaltigkeit daraus zu erklären?

Preisfrage, vor dem 1. Nov. 1812. zu beantworten:

Da man keine antiquarische zweckmäfsige Beschreibung der alten Begräbnifs-Denkmäler hat, welche man im Departement von Drenthe und im Herzogthum Bremen antrifft, und die man unter dem Namen *Hühnenbetten* kennt, so frägt die Societät: „Was sind das für Völker, welche die Hühnenbetten gemacht haben? Zu welcher Zeit haben sie wahrscheinlicher Weise jene Gegenden bewohnt?" Da die Geschichte keine befriedigende Aufklärung über diese Denkmäler giebt: so hat man 1) diese Denkmäler mit ähnlichen, in Grofsbritannien, Dänemark, Norwegen, Deutschland, Frankreich, Rufsland befindlichen, Denkmälern zu vergleichen. 2) Eben so vergleiche man auch die Begräbnifssteine, die Urnen, die Waffen, die Zierrathen, das Geräthe zu den Opfern, das man in den Hühnenbetten gefunden hat, mit den Urnen, Waffen und ähnlichen Geräthschaften, welche man aus den Begräbnifsplätzen der alten Deutschen, Gothen, Slavoniern, Hunnen und andern nordischen Völkern antraf, über welche uns *Pallas* mehrere Sonderbarkeiten mitgetheilt hat. — Die beste Schrift hierüber erhält, aufser der gewöhnlichen Medaille, 30 Ducaten.

Folgende Fragen bleiben fernerhin für eine *unbestimmte Zeit* aufgegeben:

1. Was lehrt die Erfahrung über den Nutzen einiger Thiere, die, dem Anscheine nach, besonders in Holland, schädlich sind? Welche Vorbauungs-Mafsregeln hat man zu ihrer Vertilgung zu beobachten?

2. Welche einheimische Pflanzen, die bisher wegen ihrer Kräfte wenig bekannt sind, könnte man vortheilhaft in unsern Apotheken anwenden, um ausländische Mittel zu ersetzen?

3. Welcher einheimischer, bisher noch unbenutzter, Pflanzen könnte man sich zu einem guten Nahrungsmittel zu geringen Preisen bedienen, und welche nährende auswärtige Pflanzen könnte man hier zu demselben Zwecke anbauen?

4. Welche einheimische, bisher noch unbenutzte, Pflanzen können, nach wohlbestätigten Versuchen, gute Farben liefern, deren Zubereitung und Anwendung mit Vortheil eingeführt werden könnte? und welche ausländische Pflanzen könnte man auf weniger fruchtbarem oder wenig bearbeitetem Boden mit Nutzen anbauen, um Farben daraus zu ziehen?

5. Was weifs man wirklich über den Lauf oder die Bewegung des Saftes in den Bäumen und den Pflanzen? — Auf welche Weise könnte man eine vollständigere Kenntnifs von demjenigen erhalten, was in dieser Rücksicht noch dunkel und zweifelhaft ist?

Die Gesellschaft fährt fort, bey jeder jährl. Sitzung darüber sich zu berathen, ob unter den Schriften, welche man ihr seit der letzten Sitzung mitgetheilt hat, die eine oder andre, die Physik oder Naturgeschichte betreffende, sich befinde, welche eine besondere Belohnung *(gratification)* verdiene: und dafs sie alsdann dieser Schrift, oder bey mehreren, derjenigen, welche sie für die merkwürdigste hält, eine silberne Medaille mit dem Stämpel der Societät, und aufserdem eine Belohnung von 10 Duc. zuerkennen wird.

Mög.

Digitized by Google

Möglichſte Kürze der Abhandlungen bey gehöriger Klarheit wünſcht die Societät, ſo wie die Unterſcheidung des wirklich Erwieſenen von dem noch Hypothetiſchen. Sie muſs nicht von Hand des Preisbewerbers ſelbſt geſchrieben ſeyn: ein ſchon zuerkannter Preis würde, in einem ſolchen Falle, wieder zurückgenommen werden. Die Schriften können in holländiſcher, franzöſiſcher, lateiniſcher oder deutſcher Sprache (aber mit lateiniſchen Lettern) abgefaſst ſeyn u. ſ. w., und ſie werden an Hn. *van Marum* geſandt. Der Preis iſt eine goldene Medaille mit dem Stämpel der Societät, auf welcher ſich der Name des Verfaſſers befindet. Diejenigen, welche den Preis, oder das *Accesſit* erhalten, dürfen ihre Abhandlungen weder ganz oder theilweiſe, allein oder in einem andern Werke, ohne Erlaubniſs der Societät drucken laſſen.

Zu Mitgliedern wurden ernannt: *J. Ten Brinck*, Prof. zu Harderwyk; *H. C. Eſcher*, Prof. zu Zürich; *Fr. W. Freyer*, Hof-Advocat zu Hildburghauſen; *Maur. Corn. van Hall*, Mitglied des National-Inſtituts zu Amſterdam; *Jac. Logger*, Wundarzt zu Leiden; *J. O. Sluiter*, Prof. zu Deventer; *Theod. van Swinderen*, Dr. der W. W. zu Gröningen; *J. Valkenaer*, Mitgl. des K. Inſt. der Wiſſenſch. zu Amſterdam; *S. J. van de Wynperſſe*, Prof. zu Leiden.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhaltsanzeige
von
Vogt's (N.) Europäiſchen Staatsrelationen, dreyzehnten Bandes *drittes* Stück. Frankfurt am Main, in der Andreä'ſchen Buchhandlung.

1) Groſsbritannien.
2) Der öſterreichiſche Krieg.
3) Schlacht bey Eſslingen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Medicus, L. W., Entwurf eines Syſtems der Landwirthſchaft. gr. 8. Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer. 1 Rthlr. 10 gr.

Was dieſes Handbuch vor ſo vielen ähnlichen auszeichnet, iſt — die höchſte Vollſtändigkeit bey der Beſchränkung des Umfangs, die möglichſte Klarheit bey dem nothwendigen Streben nach Kürze. Nicht leicht wird der Leſer hier etwas von den zahlreichen Reſultaten älterer und neuerer Erfahrungen in der Agricultur vermiſſen, und nirgends iſt die Literatur ſo vollſtändig nachgewieſen. Die planvolle Anordnung des Werks erleichtert ungemein den Blick auf das Ganze und die einzelnen Theile der Landwirthſchaft und ihrer Productionen.

Neue Verlagsbücher
zur Oſtermeſſe 1809
von
C. J. G. Hartmann in Riga.

Die mit einem * bezeichneten Bücher waren im vorigen Jahre neu.

Abhandlung der liefländiſchen gemeinnützigen ökonomiſchen Societät. 5r Bd. gr. 8. 18 gr.

Bemerkungen, unparteyiſche, über den Feldzug der preuſsiſchen Armee von 1806. 8. geb. 9 gr. netto.

Doro Caro's Mährchen und Erzählungen für Kinder und junge Leute. 1 Rthlr. 18 gr.

* *Ewers*, Dr. *J. Ch. H.*, vom Urſprung des ruſſiſchen Staats. Ein Verſuch, die Geſchichte deſſelben aus den Quellen zu erforſchen. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Friebe, W. Ch., Grundſätze zu einer theoretiſch und praktiſchen Verbeſſerung der Landwirthſchaft in Liefland. 4tes Bdchen. 16 gr.

Gieſe, F., Lehrbuch der Pharmacie zum Gebrauch öffentlicher Vorleſungen und zur Selbſtbelehrung. *Erſten* Bds 4te Abth. gr. 8. 2 Rthlr.

Grindels, D. D. H., Taſchenbuch für prüfende Aerzte und Apotheker. kl. 8. 16 gr.

— — ruſſiſches Jahrbuch der Pharmacie. 6ter Bd. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — und *F. Gieſe* ruſſiſches Jahrbuch für die Chemie und Pharmacie. 1r Bd. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

* Janus oder ruſſiſche Papiere, herausgegeben vom Probſt *Heideke*. 1s Stück. 1 Rthlr.

Ideen über die Vegetation und einige Worte über den Dünger. 12 gr.

* *Kotzebue's, A. v.*, Leontine, ein Roman mit Kupfern. 4 Rthlr. 8 gr.

— — Preuſsens ältere Geſchichte. 4 Bände. gr. 8. 10 Rthlr.
Schreibpap. 12 Rthlr.
Velinpap. 15 Rthlr.

— — Almanach dramatiſcher Spiele. 7r Jahrgang für 1809. netto 1 Rthlr. 6 gr.

— — Derſelbe 8te Jahrgang für 1810. 1 Rthlr. 6 gr. netto.

* *Lang, J.*, über den oberſten Grundſatz der politiſchen Oekonomie. gr. 8. 12 gr.

Löfflers, Dr. *A. P.*, Handbuch der wiſſenswürdigſten, und zur Beförderung einer glücklichen mediciniſchen und chirurgiſchen Praxis vorzüglich geeigneten, neueſten Bemerkungen und Entdeckungen. 3r Bd. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Ovids Schickſale während ſeiner Verbannung. Vom Verfaſſer der Novellen des Doro Caro. Mit 1 Titelkupfer. 16 gr.

* *Schlip-*

* *Schlippenbach, U. v.*, Ikonologie des jetzigen Zeitalters, oder Darstellung einiger allegorischen Personen nach heutiger Sitte. Mit Holzschnitten. 8.
Auf Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr.
— Schreibpap. 1 Rthlr. 16 gr.

— — malerische Wanderungen durch Curland. Mit Kupfern. 2 Rthlr.

— — Kuronia, eine Sammlung vaterländischer Gedichte. 2te u. 3te Samml. à 16 gr.

Unterhaltungen, wöchentliche, für Liebhaber deutscher Lectüre. Herausgegeben von *J. H. Reke*. 2ter u. 3ter Jahrg. à 2 Rthlr. 8 gr.

An Freunde und Kenner der Chemie.

Grundriß der Chemie, nach den neuesten Entdeckungen entworfen und zum Gebrauch akadem. Vorlesungen und zum Selbstunterricht eingerichtet von Dr. *Fr. Albr. Carl Gren* und von Dr. *Christ. Fr. Bucholz*, als Besorger der *dritten* umgeänderten Ausgabe. *Zwey* Theile. gr. 8. (4 Rthlr.)

Seit dem J. 1796., wo der treffliche *Gren* zuerst seinen Grundriss der Chemie herausgab, ist die Wissenschaft über alle Vorstellung fortgeschritten. Bey einer neuen Ausgabe musste daher auf die reiche Ausbeute der folgenden Fächer, namentlich auf die *Berthollet'sche Verwandtschaftslehre*, auf die neuen so wichtigen Erfahrungen über *galvanische Elektricität*, und so vieles andere Rücksicht genommen, und mancher dadurch einleuchtende frühere Irrthum verbessert werden. Selbst die Anordnung der Materien bedurfte in dieser Hinsicht mancher Abänderung. Dieß alles hat der dem chemischen Publicum so rühmlich bekannte Herausgeber und Bearbeiter der neuen Auflage geleistet, und diesem Werke, welches nun mit der *Klaproth'schen* Bearbeitung der größern *Gren'schen* Chemie ein vollendetes Ganze ausmacht, einen neuen Werth gegeben.

Buchhandlung des Waisenhauses in Hallo.

Mureti, M. A., Scripta selecta. Curavit *C. Ph. Kayser*. Accedit *Fr. Creuzeri* epistola ad editorem. Heidelberg, Mohr und Zimmer. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

In einer vorangehenden Epistel an den Herausgeber dieser Anthologie hat Herr Hofrath *Creuzer* den Gesichtspunkt derselben sehr treffend angegeben. *Muretus* ist der Einzige, welcher die alte Römersprache rein in eine moderne Zeit überzutragen wusste, darum dient er billig als Führer dem Jünglinge, der sich dem Kreise der Alten nähern, und, zumal mit Cicero, vertrautere Bekanntschaft pflegen will. Die Sammlung ist mit der höchsten Zweckmäßigkeit veranstaltet; voran steht, als Einleitung, die treffliche Lobrede des *Bencius* auf *Muretus*: dann folgen, mit sinnvoller Auswahl, seine schönsten Briefe, Vorreden, Reden, die anmuthige Blumenlese unter der Aufschrift: *Lectiones variae*, die vorzüglichsten Commentarien und einige Gedichte. So findet der Jüngling hier eigentlich den ganzen *Muretus* in der Zusammenstellung des Trefflichsten, und er wird ihm sogar unentbehrlicher seyn, als irgend einer der altrömischen Prosaisten, wenn er eine längst abgeschlossene Sprache auf neue Ansichten, Begriffe, Sitten und Gewohnheiten anwenden lernen will.

In der unterzeichneten Buchhandlung wird von der

Histoire de France, pendant le 18 Siècle, par M. *Lacretelle* le jeune. III Tomes. gr. 8. à Paris, Buisson. 1808.

eine deutsche *Uebersetzung*, mit *berichtigenden Anmerkungen und Erläuterungen*, zur nächsten Michaelis-Messe erscheinen, und der *Erste* Band schon zu Anfange des Septembers zu haben seyn.

Berlin, am 18ten Julius 1809.

Sanders Buchhandlung.

III. Auctionen.

Am 20sten Novbr. d. J. soll zu Frankfurt a. d. Oder eine schätzbare Sammlung von Büchern, aus mehreren tausend Bänden bestehend, gegen baare Bezahlung in Preuss. Cour. verauctionirt werden. Die Buchhandlungen, welche sich an einem Universitäts-Orte befinden, wie auch folgende Buchhandlungen sind mit Catalogen versehen, und zu deren Auslieferung bereit: Hr. Arnold in Dresden, Hr. Eslinger in Frankfurt a. M., Hr. Ettinger in Gotha, Hr. Felsecker in Nürnberg, Hr. Fleischmann in München, Hr. Hahn in Hannover, Hr. Hartmann in Riga, Hr. Rochs in Schleswig, Hr. Korn d. ä. in Breslau, Hr. Metzler in Stuttgard, Hr. Niemann in Lübeck, Hr. Perthes in Hamburg, die Himburg'sche Buchhandlung in Berlin, und Hr. Heinsius in Leipzig.

Die auf den 15ten August bestimmt gewesene Versteigerung der Bibliothek des sel. Geh. Justizraths *Häberlin* bleibt bis zum 15ten December ausgesetzt. Statt des verstorbenen Herrn Vicepräsident *Henke* erbietet sich der Herr Abt *Pott*, frey an ihn eingehende Aufträge gefälligst zu besorgen.

Helmstädt, den 12ten August 1809.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Letellier etc.: *Oeuvres de Robert-Joseph Pothier* Conseiller au Présidial d'Orléans, Professeur en droit français à l'Université de la même ville. 1805 — 1807. *XII Volumes.* 8. (19 Rthlr. 12 gr.)

Unter allen Schriften französischer Juristen haben unstreitig die von *Pothier* (geb. 1699 gest. 1772.), sowohl in Frankreich selbst, als in auswärtigen Ländern, das gröste Publicum gefunden, und sie verdienen diesen Vorzug mit Recht. Weit entfernt durch die Einführung des neuen Gesetzbuches ihren Werth verloren zu haben, ist dieser vielmehr, besonders in der vor uns liegenden neuen Ausgabe noch erhöhet worden. In welcher genauen Beziehung steht nicht z. B. der *Traité des Obligations* zu *Napoleons* Gesetzbuch! Dieselbe Individualität, fast derselbe Gang der Untersuchung, wird gleich beym ersten Blick sichtbar, so dass wir sofort bemerken: es sind Producte auf demselben Grund und Boden, durch dieselbe Cultur des Geistes erzeugt und zur Reife gebracht. Die Aeusserung des einen Herausgebers *Bernardi* in der Vorrede zu den Obligationen ist nicht übertrieben, wenn er sagt: „*La publication du Code civil en a rendu l'étude plus indispensable encore, puisque presque toutes ses dispositions sur les Obligations et les Contrats y sont copiées mot à mot.*" Gewiss ist *Pothier* bey sehr vielen Lehren des Napoleonischen Codex nicht blos beym Obligationenrecht, sondern auch beym Eigenthum, bey der ehelichen Gütergemeinschaft u. s. w. als der beste und gründlichste Commentator zu betrachten, als ein Commentator, der, was nicht so auffallend ist, als es scheint, früher da war, als der Text erschien über welchen er commentirte. Wir müssen um so mehr einen ausführlicheren Bericht über die Werke dieses berühmten Gelehrten erstatten, da man in der Hauptstadt des französischen Reiches, selbst nach der Promulgation des neuen Gesetzbuches es noch für nothwendig hielt, sie, mit den Grundsätzen des erstern verglichen, in einer Reihe von Bänden herauszugeben.

1) *Traité des obligations*, selon les régles, tant du for de la conscience, que du for extérieur. Nouv. éd. par M. *Bernardi* ex-Legislateur, Chef de la Div. civile au Ministere du Grandjuge. *T. I.* An XIII. (1805.) XX u. 388 S. *T. II.* XI u. 372 S. gr. 8.

Das ganze Obligationenrecht, welches so sehr in das tägliche Leben eingreift und auf den unveränderlichsten Principien beruht, wird von *Pothier* mit vielem Fleisse, wiewohl nicht gerade immer in einer zweckmäfsigen Ordnung dargestellt. Gerade so wie er seinen *Traité* mit einem *Titre préliminaire* beginnt, eröffnet der Code Napoléon das Recht der Forderungen Livre III. Titel 3. chap. 1. mit *Dispositions préliminaires*. Statt aber sogleich zu den conventionellen Verbindlichkeiten überzugehen, sucht unser Vf. zuvor zweckmäfsig den Begriff der Verbindlichkeit überhaupt zu bestimmen. Da dieser ohne Zweifel die Grundlage des Obligationenrechts ausmacht, so hätten die Vff. des neuen Gesetzbuches auch hierin ihrem Vorgänger folgen sollen. Auf der andern Seite scheint jedoch *Pothier's* Ansicht selbst in vielen Stükken mangelhaft zu seyn, besonders in Beziehung auf das römische Recht, dessen Darstellung doch sein Hauptzweck war. „*Le terme d'Obligation*, sagt der Vf, *a deux significations. Dans une signification étendue, lato sensu, il est synonyme au terme de devoir, et comprend les obligations imparfaites, aussi bien que les oblig. parfaites; — — dans un sens plus propre et moins étendu, (il) ne comprend que les obligations parfaites, qu'on appelle aussi engagemens personnels, qui donnent à celui envers qui nous les avons contractés, le droit d'en exiger de nous l'accompliſſement; et c'est de ces sortes d'obligations qu'il s'agit dans ce Traité.*" — Der angegebene Begriff in weiterm Sinne schliefst selbst das Gebiet der *Moral* nicht von sich aus, und ist daher in *juristischer* Hinsicht von gar keiner Bedeutung: Alles was eine Pflicht, eine Schuldigkeit *(devoir)* nach sich zieht, soll Verbindlichkeit seyn? Aber auch in dem Sinne, wenn *Pothier* sagt: das Wort Verbindlichkeit begreift blos die *perfecten* Verbindlichkeiten, welche das Recht geben von uns ihre Erfüllung zu verlangen, ist der Begriff so gut wie gar nicht bestimmt. Verbindlichkeit ist vielmehr das aus gewissen erlaubten oder unerlaubten Handlungen zwischen bestimmten Personen (einem Debitor und Creditor) entstandene wechselseitige Verhältnifs über eine Leistung, die rechtlich erzwungen werden kann. Dieser Begriff scheint alle Arten der Verbindlichkeiten zu begreifen und überhaupt der Ansicht des römischen Rechts am angemessensten zu seyn. *Pothier* definirt blos die *obligatio civilis*, die klagbare

Kerbindlichkeit, er mufste aber, wenn der Gegenfatz erfchöpfend feyn follte, eine jede mit rechtlichem Zwang begleitete Verbindlichkeit darftellen, alfo auch die *obligatio naturalis:* denn auch hier findet ohne Zweifel rechtliche Nothwendigkeit, wenn auch nicht gerade der auf einer befondern Form des Civilrechts beruhende *directe* Zwang, d. i. eine *Klage* ftatt. Man geräth überdiefs bey unferm Begriffe nicht in Gefahr die Verbindlichkeit, wie diefs bey unfern Civiliften fehr gewöhnlich ift, fich als ein lediglich paffives Verhältnifs zu denken. So fagt z. B. *Höpfner* — und wer ift nicht feinem Beyfpiele gefolgt? — Verbindlichkeit fey eine von den Gefetzen einer Perfon auferlegte Nothwendigkeit *etwas zu leiften.* Der Begriff ift blofs auf den *Debitor* geftellt, während er das ganze *wechfelfeitige* Verhältnifs zwifchen Creditor und Debitor, fowohl die Forderung als Verbindlichkeit hätte umfaffen follen. Die Römer wenigftens dachten fich, wie *direct* bewiefen werden kann, unter *ihrem Obligatio* nicht nur das *paffive* Verhältnifs von Seiten des *Debitors*, fondern auch das *active* von Seiten des *Creditors* ausgedruckt. — Ueberhaupt können wir *Pothier* daraus einen gegründeten Vorwurf machen, dafs er die für die Erklärung des römifchen Rechts fo überaus wichtige Theorie von *obligatio naturalis* und das Verhältnifs zur *civilis* fowohl *efficax* als *inefficax* zu wenig berückfichtigt hat. In dem Code Napoléon kömmt in dem Art. 1235. blofs die, wie fie dafteht, fehr nüchterne Bemerkung vor: „In Anfehung natürlicher Verbindlichkeiten, die man freywillig erfüllt hat, hat die Zurückforderung nicht ftatt." — Die Abhandlung *Pothier's* felbft zerfällt in *vier* Hauptabfchnitte: 1) von dem was zum Wefen der Obligationen gehört und von ihren Wirkungen; 2) von den verfchiedenen Arten der Obligationen; 3) von den Arten wie die Verbindlichkeiten erlöfchen und von den Einreden *(fins de non-recevoir)* und Präfcriptionen; 4) von dem Beweis fowohl der Obligationen felbft als ihrer Erfüllung. Beynah denfelben Gang befolgt das Napoleonifche Gefetzbuch, es handelt gleichfalls zunächft von den Erforderniffen, welche zur Gültigkeit der Verträge wefentlich gehören, hierauf von den Wirkungen der Verpflichtungen, fodann von den verfchiedenen Gattungen der Verbindlichkeiten; ferner von Erlöfchung der Verbindlichkeiten; endlich vom Beweife der Verpflichtungen und der Zahlung. Wir wollen über diefe Anficht zuvor im Allgemeinen unfere Bemerkungen mittheilen, ehe wir uns zur Befchreibung des Details wenden. Sowohl Hr. Hofrath *Zachariä* zu Heidelberg in feinem Handbuche des franzöfifchen Civilrechts, als auch der neueſte Bearbeiter des C. N. Hr. Profeffor *Bucher* zu Halle in feiner fyftem. Darftellung des im Königreich Weftphalen geltenden Nap. Privatr. haben gefühlt, dafs diefe Darftellung, wobey die Vff. des neuen Gefetzbuches offenbar *Pothier* gefolgt find, nicht wiffenfchaftlich genug durchgeführt und begründet ift, um Beyfall zu verdienen. *Zachariä* handelt fehr zweckmäfsig zuerft von den Verbindlichkeiten im Allgemeinen und geht dabey folgende Punkte durch: 1) Begriff und Eintheilungen; (hierhin alles was Art. 1168 – 1233. und 1235. in dem Gefetzbuch vorkommt, eine Reihe von *acht* Eintheilungen!) 2) Rechtsgrund der Verbindlichkeiten; 3) rechtliche Wirkungen; 4) Arten wie die Verbindlichkeiten erlöfchen. (Die Lehre von dem Beweis trägt der Vf. nach einer richtigen Methodologie gar nicht im *theoretifchen*, fondern im *praktifchen* Civilrecht vor.) In einem befondern Abfchnitt werden fodann die einzelnen Arten der Verbindlichkeiten, namentlich die Verträge, Quaficontracte, Delicte und Quafidelicte durchgegangen. *Bucher* gleichfalls von der Anficht ausgehend dafs die Lehre vom Beweis gar nicht in die Theorie des eigentlichen Civilrechts gehöre, läfst zwar keine Theorie von der Verbindlichkeit im Allgemeinen voraus gehen, befolgt aber nachftehende, wie uns fcheint nicht unzweckmäfsige Darftellung, wobey wir faft behaupten möchten, dafs er die fcharfſinnige Theorie eines *alten* franzöfifchen Civiliften benutzt und zum Grunde gelegt hätte. Er redet zuerft von der Entftehung und den Wirkungen der Verbindlichkeiten, und hierauf von der Auflöfung derfelben. Bey der Entftehung und den Wirkungen werden die Verträge in einer weitläuftigen Theorie entwickelt, die Verbindlichkeiten welche ohne Uebereinkunft entftehen, fehr kurz dargeftellt. Alles was *Zachariä* als Eintheilungen neben einander ftellt und als rechtliche Wirkungen der Verbindlichkeiten im Allgemeinen betrachtet, kommt bey *Bucher* gerade nicht unpaffend in der Vertragslehre vor. Diefe zerfällt nämlich in die Lehre von der Conftitution und den Wirkungen; die Aufhebung ift von der Allgemeinen, die bey allen Verbindlichkeiten eintritt, nicht verfchieden, und es ift gut gleich durch die Darftellung hierauf hinzudeuten. Diefs ift der Grund wefshalb überhaupt die Entftehung und die Wirkungen, als Gegenfatz von der Auflöfung zufammen gefafst werden. Conftitutive Erforderniffe des Vertrages find vor allen Dingen gefetzlich fähige Subjecte, fodann ein gehörig befchaffener Zweck und Gegenftand des Vertrages, endlich aber, wodurch das Ganze eigentlich erft zum Vertrage erhoben wird, die Einwilligung. Die Einwilligung läfst fich aber betrachten *fowohl* überhaupt und zwar theils in Hinficht auf die Contrahenten felbft, theils in Hinficht auf einen dritten, *als* in Beziehung auf nähere Beftimmungen derfelben, die entweder in Hinficht auf die Zeit eintreten, dahin die Lehre von den Bedingungen und vom Zahlungstermin, oder in Hinficht auf den Gegenftand, wobey *entweder* der bey der Convention gebrauchte Ausdruck dunkel ift, dahin die Lehre von der Auslegung der Verträge, und von den alternativen Verbindlichkeiten; *oder* der verfprochene Gegenftand felbft ungewifs, dahin die Lehre von der Leiftung des Intereffes oder einer conventionellen Strafe, oder endlich in Hinficht auf das Quantum der Leiftung, dahin die Lehre von den theilbaren und folidarifchen Verbindlichkeiten. — Wir wenden uns nach diefen Bemerkungen zu *Pothiers* Theorie felbft, und wollen fie in fteter Hinficht auf den *Code Napoléon* etwas näher be-

beſchreiben. Der *erſte* Hauptabſchnitt zerfällt in *zwey* Kapitel, das *erſte* handelt von dem was zum Weſen der Obligationen gehört; das *zweyte* von den Wirkungen derſelben. Zum Weſen einer Obligation gehört nach *Pothier's* Anſicht vor allen Dingen, ein gehöriger Grund woraus die Verbindlichkeit entſteht, Subjecte unter welchen ſie zu Stande kömmt und ein Gegenſtand, worauf ſie gerichtet iſt. Der hauptſächlichſte Entſtehungsgrund ſind die Verträge, von dieſen wird daher zunächſt gehandelt. Der Begriff wird gerade ſo beſtimmt wie im C. N. Art. 1101., und nachdem dieſes geſchehen iſt der Unterſchied des Vertrages von der Pollicitation angegeben. Der neue Herausg. bemerkt dabey: „*le Code civil ayant déclaré qu'il n'y auroit plus que deux manières de diſpoſer de ſes biens à titre gratuit, la donation entre vifs, et le teſtament, il ſ'enſuit qu'il rejette la pollicitation.*" Die weſentlichen natürlichen und zufälligen Vorausſetzungen eines jeden Vertrages werden durchgegangen und mit Beyſpielen aus dem neuen Geſetzbuch erläutert; ſodann aber die Eintheilungen der Verträge dargeſtellt. *Bernardi* hätte hierbey wohl etwas näher die Abweichungen vom C. N. zeigen können; bey der Eintheilung in Conſenſual- und Realverträge iſt z. B. gar keine Bemerkung hinzugefügt, und doch fehlt dieſe Eintheilung im neuen Geſetzbuche. Die verſchiedenen Fehler welche bey Verträgen vorkommen können, werden ohne ſyſtematiſche Beziehung aufgezählt. Bey dem Irrthum bemerkt *Bernardi* in einer Note als etwas Neues oder Abweichendes, daſs der Irrthum nur dann ein Grund der Ungültigkeit eines Vertrages ſey, wenn er nicht einen Zufälligen Umſtand, ſondern das Weſen der Sache ſelbſt betreffe, welche das Object des Vertrages ausmacht; es wird dabey auſser dem Art. 1110. nach der *Procès-verbal du conſeil d'état* T. IV. S. 163. citirt. Bekanntlich iſt dieſer Grundſatz *durchaus nicht neu*, wie man nach dem Herausg. glauben ſollte; und die Note hätte daher entweder ganz wegbleiben, oder wenigſtens nicht als eine *Singularität* des neuen Rechts angeführt werden ſollen. Nicht bloſs hier, ſondern überall zeigt ſich daſs Hr. *Bernardi* bey der Herausgabe nicht mit der Kritik, wie ſein Nachfolger, Hr. *Hüttrau* verfahren iſt. Offenbar bezieht ſich der Irrthum, Zwang und Betrug auf die *Einwilligung*, deren Freyheit dadurch gehindert iſt; viel ſyſtematiſcher würde ſie *Pothier* daher bey dieſer abgehandelt haben, als da, wo er von den Verträgen überhaupt ohne nähere Beziehung redet. Die *leſion entre majeurs* ſteht hier als Hinderniſs der Gültigkeit eines Vertrages ganz am unrechten Orte. Nicht genug daſs *Bernardi* bemerkt, daſs die Reſciſſion nach dem C. N. nicht *in faveur de l'acheteur* ſtatt finde, hätte er bemerken ſollen, daſs ſie *bloſs* zum Vortheil des *Verkäufers* anwendbar ſey, und daſs dieſs nicht etwa eine Neuerung des Napoleon. R. ſey, ſondern vielmehr eine *reine* Anwendung des römiſchen Rechts. Alle Ausdehnung auf den Käufer ſowohl als auf andere onereuſe Geſchäfte iſt, wie wir unten zeigen werden, durchaus unſtatthaft. Die *leſion entre mineurs*, welche *Pothier* ferner anführt, kann man noch vielweniger als ein *vice des contrats* betrachten! Der *défaut de cauſe dans le contrat* als weitere Quelle der Ungültigkeit gehört wieder nicht hierher, eben ſo wenig der *défaut de lien dans la perſonne qui promet*. Alles was darüber geſagt iſt und was überhaupt S. 15—35. vorkommt, könnte viel ſchicklicher bey andern Gelegenheiten erwähnt werden. Wie natürlich hätte endlich nicht der *défaut de lien dans la perſonne qui promet*, welcher den Beſchluſs des trocknen Fehlerregiſters ausmacht, mit den gleich darauf folgenden *Perſonnes qui ſont capables ou non de contracter* verbunden werden können? Was die letztern betrifft ſo zählt der Vf. die natürlich und rechtlich unfähigen Perſonen auf, und führt namentlich unter den letztern 1) die Weiber an; (die Unfähigkeit derſelben ein rechtliches Geſchäft einzugehen, war wie man aus *Pothier* ſieht, ſchon längſt hergebrachte Sitte in Frankreich) 2) die *interdits pour cauſe de prodigalité*; (der Herausgeber bemerkt hierbey in Beziehung auf den Art. 513. des C. N. daſs von einen ſolchen Interdiction keine Rede mehr ſeyn könne, ſondern nur von einem gerichtlich angeordneten Beyſtande) 3) die *mineurs qui contractent ſans l'autorité de leur tuteur*. (Auch hier fügt *Bernardi* zweckmäſsige Bemerkungen hinzu.) Bey dem *Objet des contrats* wird hauptſächlich der Grundſatz aufgeſtellt und näher beſtimmt: *qu'on ne peut valablement ſtipuler ni promettre que pour ſoi*, und S. 63. wird näher gezeigt, daſs ein Vertrag nur über den Gegenſtand der darin begriffen iſt und unter den Contrahenten ſelbſt ſeine Wirkung äuſsern kann, vergl. C. N. Art. 1165. Die hierauf folgenden *Règles pour l'interpretation des conventions* ſind beynah wörtlich in das neue Geſetzbuch übergegangen, vergl. Art. 1156 — 1164. Den Beſchluſs macht die Lehre vom *ſerment que les parties contractantes ajoutent quelquefois à leurs conventions*. Der Herausg. bemerkt dabey: „*Tout ce que dit l'auteur eſt entièrement hors d'uſage. Nul notaire n'inſère aujourd'hui le ſerment dans une convention.*" S. 80. kommt der Vf. auf die *autres cauſes des obligations*, namentlich 1) auf die *quaſi-contrats*; 2) auf die *délits et quaſi-délits*; 3) auf die *obligations qui ont pour ſeule et unique cauſe immédiate la loi*. Die gröſstentheils ſehr inſtructiven Begriffe und Grundſätze des Vfs. ſind beynah durchgängig in den Napoleoniſchen Codex transferirt worden. Wir wollen die Brauchbarkeit des *Pothierſchen* Werkes in dieſer Hinſicht nur an einem Beyſpiel zeigen was uns gerade zunächſt vorkömmt: in dem Art. 1370. des C. N. wird von einer unmittelbar geſetzlichen Verbindlichkeit unter Gränznachbaren geredet, wir würden uns dieſelbe ohne ſonſtige Hülfsmittel gar nicht erklären können, durch *Pothier* erfahren wir daſs dieſs urſprünglich eine durch die *loi municipale de la ville d'Orléans* eingeführte Verbindlichkeit war: „*de vendre à ſon voiſin la communauté de ſon mur, qui ſépare les deux maiſons, lorsque ce voiſin veut bâtir contre.*" — Nachdem die *cauſes des obligations* weitläuftig erörtert ſind, folgen als zweytes conſtitutives Erforderniſs, nach einer ziemlich inconſequenten Ordnung die Perſonen unter welchen überhaupt eine Verbindlichkeit beſtehen kann.

Man

Man weifs in der That nicht was man dazu fagen foll, wenn man jetzt erft nach weitläuftiger Abhandlung der Verträge und fonftigen Entftehungsgründen der Verbindlichkeiten, die Bemerkung lieft: „*Il ne peut y avoir d'obligation fans deux perfonnes, l'une qui ait contracté l'obligation, et l'autre envers qui elle foit contractée. Celui au profit duquel elle a été contractée, f'appelle créancier, celui qui l'a contractée f'appelle débiteur.*" Den Befchlufs der ganzen Lehre von der Conftitution der Verbindlichkeiten macht der Gegenftand und Stoff (*l'obiet et la matière*) derfelben. Hier werden die bekannten Grundfätze entwickelt, dafs nur eine Sache oder Handlung der Inhalt einer Verbindlichkeit feyn könne. (Die Art. 1126 — 1130. des C. N. find wörtlich aus *Pothier* entlehnt.) Die Wirkungen der gehörig zu Stande gebrachten Obligationen betrachtet *Pothier* theils in Hinficht auf den Debitor, theils in Hinficht auf den Creditor, während der C. N. beide Gefichtspunkte zufammenfafst. Die Bemerkungen und Parallelftellen des neuen Herausg. find gröfstentheils zweckmäfsig. S. 102. fteht die Bemerkung welche wir oben bey der Eintheilung in Confenfual- und Realverträge vermifst haben, dafs nämlich die Verbindlichkeit eine Sache zu übergeben nach dem C. N. *jederzeit* durch die blofse Einwilligung perfect wird. Die Einwilligung allein macht den Gläubiger zum Eigenthümer, und er mufs in der Regel von dem Augenblick an, wo die Tradition gefchehen follte, auch wenn fie wirklich nicht erfolgt ift, die Gefahr der Sache tragen, wenn fie zu Grunde gehen follten. S. 106. wird von dem wegen nicht erfolgter oder verzögerter Erfüllung zu leiftenden Entfchädigung gehandelt. Auch der C. N. läfst diefe Lehre auf die vorige folgen. Der Herausg. bemerkt hierbey fehr richtig dafs alle diefe Regeln blofs das *gefetzliche* Intereffe betreffen, nicht das vertragsmäfsige und verweift zugleich auf den Art. 1907. des C. N. — In dem *zweyten* Hauptabfchnitt handelt der Vf. *des différentes efpèces d'Obligations*. Gerade fo folgen auch im C. N. nach den zur Gültigkeit der Verträge wefentlichen Erforderniffen und nach den Wirkungen derfelben, die verfchiedenen Gattungen der Verbindlichkeiten. *Pothier* zählt fogar *zwölf* Eintheilungen auf, und geht fie in befondern Kapiteln bis zum Ende des *Tome premier* einzeln durch. Die Verbindlichkeiten find nach ihm 1) entweder natürliche und bürgerliche zufammen, oder blofs natürliche oder blofs bürgerliche; 2) entweder unbedingte, oder bedingte; 3) entweder Verbindlichkeiten die auf ein Geben, oder folche die auf ein Handeln gerichtet find; 4) entweder liquide, oder nicht liquide; 5) entweder individuell, oder der Art nach beftimmte Verbindlichkeiten; 6) entweder Häupt- oder Nebenverbindlichkeiten; 7) entweder urfprüngliche, oder fubfidiaire Verbindlichkeiten (*Obligations primitives et fecondaires*, die letztern find folche, welche *en cas d'inéxécution d'une première obligation* contrahirt find); 8) entweder Haupt- oder Nebenverbindlichkeiten in einer andern Rückficht als Nr. 6. Dort verfteht *P.* unter Hauptverbindlichkeit „*l'obligation de ce qui fait le principal obiet de l'engagement*" hier „*celle de celui qui f'oblige comme principal obligé, et non pour aucun autre.*" Nebenverbindlichkeit auf der andern Seite ift dort diejenige die als *fuite* und *dépendance de l'obligation principale* zu betrachten ift, hier aber die, welche folche Perfonen eingehen: „*qui f'obligent pour un autre, telles que font celles des cautions, et de tous ceux qui accédent à l'obligation d'un autre.*" Dort wird alfo mit einem Wort die Eintheilung *objectiv*, hier *fubjectiv* genommen; 9) entweder privilegirte, oder nicht privilegirte; 10) entweder hypothekarifche, oder chirographarifche; 11) entweder executorifche, oder nicht executorifche; 12) entweder mit körperlichem Zwang, oder nicht verbundene Verbindlichkeiten. Die blofse Aufzählung aller diefer Verbindlichkeiten ift in der That eben fo ermüdend, als ihre weitere Auseinanderfetzung. Wir bemerken blofs dafs auch hier der C. N. als ein unvollftändiger Auszug aus *P.* zu betrachten ift. Rec. wollte fich anheifchig machen von den Art. 1168 — 1233. faft einen jeden aus *Pothier* zu conftruiren.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Dürr: *Welt- und Wunder-Magazin*, worin Denkwürdigkeiten aus älterer und neueftet Gefchichte, erhabene Scenen auf und unter der Erde, geographifche Miniaturdarftellungen und Kabinetsftücke aus den Schatzkammern der Natur in forgfältig ausgeführten *Kupferblättern* aufgeftellt und für Lefer aus allen Ständen fafslich und unterhaltend befchrieben werden, von Dr. *Karl Lang*, (Vf. des Tempels der Natur und Kunft, der Haushaltung des Menfchen unter allen Himmelsftrichen u. f. w.). *Erfter* Band. 1809. 374 S. gr. 8.

Diefe Sammlung, die durch den fonderbaren Titel abfchrecken könnte; (denn wie kann man die *Welt* in ein *Magazin* ftecken; und die *Wunder* find doch auch in der *Welt*) ift fehr wohl darauf berechnet, Lefer aus fehr verfchiedenen Klaffen anzulocken und fie zu unterhalten. Faft alle nur darftellbare Gegenftände find durch Kupfer vom Vf. felbft verfinnlicht, fo dafs von 61 Aufsätzen 45 mit Kupfern, verfehen find, die, wenn gleich nicht illuminirt und nur klein (eine Ausnahme abgerechnet, find deren 4 auf einem Quartblatte), doch hinreichend find, den im Ganzen zweckmäfsigen Commentar, zu deffen Lectüre fie einladen, anfchaulich zu machen. Auch hat der Vf. gröfstentheils intereffante Gegenftände, zum Theil aus fehr neuen Reifebefchreibungen, wie aus *Millin* und *Peron*, oder aus ältern und gröfsern Werken, die nicht in jedermann's Hände kommen, gewählt, oder auch eigene originale Aufsätze geliefert. Diefs letztere ift der Fall mit 4 Darftellungen aus der Gegend von Tharand, wozu 4 Kupfer gehören; vier andere Kupfer erläutern Boiffel's Fahrt auf der Rhone: mehrere andere betreffen Marfeille und die Provence, die Infel Volcano, die meiften übrigen einzelne geographifche und naturhiftorifche Gegenftände, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. — Zur Erleichterung des Gebrauchs ift ein alphabetifches Regifter beygefügt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Letellier etc.: *Oeuvres de Robert-Joseph Pothier* etc.

(*Fortsetzung von Num. 252.*)

Der *dritte* Hauptabschnitt von Nr. 1.: *Traité des obligations* etc., womit der *zweyte* Theil beginnt, ist den Arten gewidmet, wie die Verbindlichkeiten wieder aufgehoben werden. Auf dieselbe Art läfst der Code Napoléon diese Lehre auf die verschiedenen Gattungen der Verbindlichkeiten folgen, und wir können ohne Uebertreibung behaupten, dafs auch hier das neue Gesetzbuch als ein über *Pothier* geschriebenes Compendium angesehen werden kann. *Mouricault* in dem *Discours prononcé sur le projet de loi concernant les dispositions relatives aux Contrats en général* etc. giebt dies selbst zu verstehn. Nachdem er nämlich die *traités* von *Pothier* als *classisch* angeführt, fügt er hinzu: „*Le projet qui vous est soumis en est la substance; et par cette seule considération, il est déjà fortement recommandé à votre adoption.*" Um die Sache aber anschaulich zu machen und evident zu beweisen, soll hier eine kurze vergleichende Uebersicht mitgetheilt werden.

Pothier.	*Code Napoléon.*
Chap. 1. *du paiement.*	Sect. 1. *du paiement.*
— 2. *de la novation.*	— 2. *de la novation.*
— 3. *de la remise d'une dette*	— 3. *de la remise de la dette*
— 4. *de la compensation.*	— 4. *de la compensation.*
— 5. *de l'extinction de la dette par la confusion*	— 5. *de la confusion.*
— 6. *de l'extinction de l'obligation par l'extinction de la chose due, ou lorsquelle cesse d'être susceptible d'obligation, ou qu'elle est perdue de manière qu'on ignore ou elle est.*	— 6. *de la Perte de la chose due.*

(Der Herausgeber *Bernardi* bemerkt: *Le Code civil ajoute à ces manières d'éteindre les obligations, la nullité ou la rescission, la prescription.* Das Letztere ist unrichtig; die Präscription handelt zwar *Pothier* Chap. 8. ab, im Code Napoléon kömmt sie aber bekanntlich erst ganz am Ende vor. Die Sect. 7. des C.N. aber: *de l'Action en nullité ou en rescission des Conventions*, ist ein Auszug aus *Pothier* Partie 1. Ch. 1. S. 1. Art. 3. *des différens vices qui peuvent se rencontrer dans les contrats.*)

Nicht genug, dafs der Code Nap. beynah dieselbe Ordnung befolgt, läfst sich auch bestimmt zeigen, dafs der Inhalt eines jeden Artikels mit kleinen Abweichungen aus *Pothier* oft wörtlich ausgezogen sey. Der *vierte* Hauptabschnitt des *Pothier'schen* Werkes: *de la preuve tant des Obligations que de leurs paiemens*, entspricht endlich dem 6ten Capitel des C. N., welches überschrieben ist: *de la preuve des Obligations, et celle du paiement.* Eine kurze Tabelle mag auch hier die nahe Verwandschaft beider etwas näher zeigen:

Pothier.	*Code Napoléon.*
Chap. I. *de la preuve littérale.*	Sect. I. *de la preuve littérale.*
Art. 1. *des titres authentiques originaux.*	§. 1. *du titre authentique.*
Art. 2. *des écritures privées.*	§. 2. *de l'acte sous seing-privé.*
§. 1. *des actes sous signatures privées ordinaires.*	cf. Art. 1322—28.
(§. 2. u. 3.: *des écritures privées, tirées des archives publiques* und *des papiers terriers et censiers*, sind im C. N. übergangen.)	
§. 4. *des livres des marchands.*	cf. Art. 1329. 30.
§. 5. *des papiers domestiques des particuliers.*	cf. Art. 1331.
§. 6. *des écritures non signées des particuliers.*	cf. Art. 1332.
§. 7. *des tailles.*	§. 3. *des tailles.*
Art. 3. *des copies.*	§. 4. *des copies des titres.*
Art. 4. *de la distinction des titres en primordiaux et récognitifs.*	§. 5. *des actes récognitifs et confirmatifs.*
Chap II. *de la preuve vocale ou testimoniale.*	Sect. II. *de la preuve testimoniale.*
Chap III *de la confession, des présomptions, et du serment.*	Sect. III. *des Présomptions.*
	Sect. IV. *de l'Aveu de la Partie.*
	Sect. V. *du Serment.*

2) *Traité de la communauté*, auquel on a joint un *Tr. de la puissance du mari sur la personne et les biens de la femme.* Nouv. éd. par M. *Bernardi.* T. I. An XIV. (1806.) XVI u. 415 S. T. II. VIII u. 348 S. gr. 8.

Die Abhandlung *Pothiers* über die Gütergemeinschaft unter Eheleuten ist, wenn auch nicht so bekannt wie das Obligationenrecht, doch für uns, nach Einführung des Code Napoléon, eben so wichtig. Die Grundsätze der Gemeinschaft, die, ehemals durch Gewohnheit ausgebildet, ein blofses Particularrecht der sogenannten *pays coutumiers* in Frankreich ausmachten, sind jetzt durch den Code Napoléon zu einem allgemei-

meinen Rechtsinſtitut nicht nur für ganz Frankreich, ſondern auch für viele deutſche Länder erhoben worden. Die vielen ſo ſehr abweichenden Beſtimmungen dieſes Inſtituts, die ſich allmälig zu einem Ganzen gebildet, ſind bey *Pothier* mit vieler Beſtimmtheit entwickelt. Sein Werk macht in dieſer Lehre wieder das Haupthülfsmittel zur Erklärung des neuen Rechts aus, ja man kann auch hier behaupten, daſs viele Artikel des Napoleoniſchen Codex nur allein durch *Pothier's* Werk für uns verſtändlich werden. Auf der andern Seite enthält jedoch dieſer *Traité* auch viel Antiquariſches. Die ganze *Sixième partie de la continuation de communauté* z. B. iſt durch den Code Nap. unpraktiſch geworden. Viele neuere Beſtimmungen ſind jedoch ohne Vergleichung der ältern durchaus nicht verſtändlich, abgeſehen davon, daſs es immer intereſſant bleibt, ein Inſtitut ſeinem Urſprunge und ſeiner allmäligen Ausbildung nach kennen zu lernen. Der Herausg. hat, was hier noch viel nöthiger war, als bey der vorigen Abhandlung, die Abweichungen, wo ſie gerade zu bemerken waren, in Parentheſen hinzugefügt. Der ganzen Abhandlung von der Gütergemeinſchaft ſchickt der Vf. gleichſam als Vorbereitung die Lehre *de la puiſſance du mari ſur la perſonne et les biens de la femme* voraus. Es wird darin mehr von der Gewalt über die Perſon, als über das Vermögen gehandelt, deſſen ungeachtet aber iſt in der erſtern Hinſicht dieſer *Traité* von groſser Wichtigkeit. Denn auch die Grundſätze über die Gewalt des Mannes in Anſehung der Perſon ſeiner Frau waren durch allmälige Gewohnheiten entſtanden, und ſind gröſstentheils im C. N. als poſitives Geſetz ſanctionirt worden. Der Herausg. hat für gut gefunden, überhaupt von der Anordnung *Pothier's* abzuweichen und ſogar *ganz neue Lehren zu ſubſtituiren.* Wir können dieſes aber durchaus nicht billigen, indem nach unſerer Ueberzeugung der Herausg. eines Werkes nie den Text willkürlich ändern darf. Die Abweichungen und Zuſätze konnten ja bequem ohne Verunſtaltung des Textes in einem beſondern Anhange dargeſtellt werden. Der gewiſſenhafte Sinn, der in unſerer deutſchen Literatur herrſcht, würde ſich ein ſo gewaltſames Verfahren niemals erlaubt haben. Die ganze Abhandlung zerfällt in der vorliegenden Ausgabe in *zwey* Theile; in der *première Partie* wird von der Gewalt des Mannes über die Perſon, in der *ſeconde Partie* von der Gewalt des Mannes über das Vermögen der Frau gehandelt. Was die erſtere Gewalt betrifft, ſo handelt davon bekanntlich der Code Napoléon in dem ſo berühmten 6ten Cap. des 5ten Titels im erſten Buche, welches *Pothier* in folgenden 5 Sectionen commentirt: 1) *Ce que c'eſt que l'autoriſation du mari, dont la femme a beſoin; ſur quoi elle eſt fondée; quand la femme commence à en avoir beſoin; et comment elle peut être ſuppléée.* 2) *Quelles ſont les femmes qui ont beſoin de l'autoriſation de leurs maris, et quels ſont les maris qui peuvent autoriſer leurs femmes.* 3) *Pour quels actes, et pour quelles obligations l'autoriſation du mari eſt-elle néceſſaire, et en quels cas la femme peut-elle eſter en jugement ſans ſon mari.* 4) *Comment et quand doit s'interpoſer l'autorité du mari.* 5) *Quel eſt l'effet, tant de l'autoriſation, que du défaut de l'autoriſation.* Unter der Rubrik: *de la puiſſance du mari ſur les biens de la femme*, trägt der Herausg. ſehr unvollſtändig die Lehre von den Ehepacten vor, von der man nicht recht einſieht, wie ſie unter den Begriff von *puiſſance du mari* komme. *Bernardi* ſcheint ſelbſt das Willkürliche ſeines Verfahrens gefühlt zu haben, und ſieht ſich daher genöthigt, in einer hinzugefügten Note Folgendes zu bemerken: „*Nous avons été obligés de déranger un peu (?) l'ordre ſuivi par Pothier. Il traitoit d'abord ici de la puiſſance du mari ſur les biens de la femme ſous le Régime dotal. Mais ce qu'il diſoit à cet égard eſt ſi incomplet, et reſſemble ſi peu aux diſpoſitions du Code civil ſur le même ſujet, qu'il a fallu le refaire en entier.* (Ein ſchöner Grund, unter *Pothier's* Namen etwas darzuſtellen, woran dieſer gar nicht gedacht hat und denken konnte!) *Nous le faiſons précéder, conformément à l'ordre ſuivi par le Code civil, des diſpoſitions générales concernant les conventions matrimoniales. Cette partie forme la préface de l'auteur, ſur le Traité de la Communauté.*" — Wir müſſen geſtehn, daſs dieſs eine Verſtümmelung des Werkes genannt werden müſſe! — Was die Lehre ſelbſt betrifft, ſo wird zuvor im Allgemeinen unterſucht, welche Eheverträge die ſich verheirathenden Perſonen eingehen können, ſodann inſonderheit, wie und auf welche Art ſie errichtet werden müſſen, und welches ihre eigenthümlichen Beſtandtheile ſind. Die *troiſième Partie* gehört ganz und gar *Pothier* nicht an; ſie iſt überſchrieben: *des divers régimes ſous leſquels on peut contracter le mariage d'après le Code civil.* Es wird darin hauptſächlich vom *Dotalrecht* und den damit in Verbindung ſtehenden Lehren gehandelt. S. 87. folgt die ſo wichtige Materie von der Gütergemeinſchaft ſelbſt, welche den Reſt des *erſten* Bandes und den ganzen *zweyten* Band einnimmt. Der Raum geſtattet uns nicht, hier in ein genaues Detail einzugehn, die ganze Abhandlung iſt aber unſtreitig die wichtigſte, welche über die franzöſiſche Gütergemeinſchaft geſchrieben iſt. Sie zerfällt in *ſechs* Abſchnitte: 1) von den Perſonen, unter welchen Gütergemeinſchaft contrahirt werden kann, von der Zeit, zu welcher ſie ihren Anfang nimmt, und von dem activen und paſſiven Beſtand derſelben; 2) von dem Recht der Ehegatten auf die Güter der Gemeinſchaft; 3) von der Aufhebung der Gemeinſchaft, von der von der Frau oder ihren Erben geſchehenen Annahme derſelben und von der Verzichtleiſtung auf dieſelbe; 4) von der Liquidation und Theilung, welche nach geſchehener Auflöſung eintritt; 5) von der Verbindlichkeit des Mannes und der Frau, ſo wie ihrer Erben, die Schulden der aufgelöſten Gemeinſchaft zu bezahlen; 6) von der Fortſetzung der Gemeinſchaft.

3) *Traité du contrat de vente.* Nouv. éd. par M. *Bernardi.* 1806. XX u. 395 S. gr. 8.

Die Grundſätze des Kaufcontracts ſind im Ganzen nicht ſo ſehr von der poſitiven Beſtimmung abhängig, wie die, welche bey andern Rechtsinſtituten, namentlich

ich bey der Gütergemeinschaft, eintreten. Die Veränderungen der neuen Gesetzgebung sind daher bey diesem Geschäft im Ganzen auch nicht so beträchtlich. Der Herausg., der hier wie überhaupt, nicht den Plan hatte, einen förmlichen Commentar über *Pothier's* Schriften, d. i. einen Commentar über einen Commentar zu schreiben, hat daher die Veränderungen blofs angedeutet, um so den Leser einen Wink zu geben, die neue Gesetzgebung zweckmäfsig mit den Schriften *Pothier's* zu verbinden. Die wichtigste Veränderung für Frankreich betrifft ohne Zweifel die Aufhebung des Vertrags *wegen Verletzung*. Im Allgemeinen läfst sich dieselbe schon aus der allgemeinen Natur des Kaufcontracts ableiten, welcher nicht ohne ein gewisses Verhältnifs der Gleichheit zwischen dem verkauften Object und dem Kaufpretium denkbar ist. Die Kaiser *Diocletian* und *Maximian* bestimmten in der bekannten L. 2. C. IV, 44. *(de resc. vendit.)*, dafs der *Verkäufer* Rescission des *Kaufes* solle verlangen können: „*si nec dimidia pars veri pretii soluta sit.*" Eine Verordnung, die durch ihre Billigkeit allgemeinen Beyfall erhielt. In der Revolutionszeit wurde dieses heilsame Gesetz abgeschafft. *Bernardi* bemerkt sehr richtig: „*Cette abolition étoit une conséquence du bouleversement de la propriété qu'on sembloit vouloir détruire jusques dans les fondemens.*" Die Discussionen des Staatsraths beurkunden es, wie viele Mühe es der neuen Gesetzgebung gekostet hat, den Grundsatz der Aufhebung wegen Verletzung wieder einzuführen. Man mufste der allgemeinen Idee etwas nachgeben, und die Verletzung auf $\frac{7}{12}$ des wahren Werthes festsetzen, so wie überhaupt sehr genaue Gränzen vorschreiben. Man lese nur die Motifs von *Portalis*, und man wird erstaunen, mit welcher Mühe und Sorgfalt der Redner sich genöthigt sah, die an sich so sehr einfache Frage: „*doit-on admettre la rescission du contrat de vente pour cause de lésion?*" zu beantworten. Noch in einer andern Beziehung ist aber die ganze Vorschrift des Code Napoléon interessant für uns, weil wir darin, abgesehen von der Bestimmung: „dafs künftig blofs die Verletzung von $\frac{7}{12}$ berücksichtigt werden solle," und abgesehen von einigen sonstigen Vorschriften, z. B. „dafs die Klage auf Restitution nur zwey Jahre, vom Tage des abgeschlossenen Verkaufes an gerechnet, dauert," eine genaue Bestätigung des *römischen Rechts*, wie dies bey vielen andern Lehren eben so der Fall ist, wiederfinden. Die Rescission soll sich nämlich nach dem Art. 1674. blofs auf *Grundstücke*, nicht auf bewegliche Sachen beziehen; eben so wird in der L. 2. C. ein *fundus venundatus* vorausgesetzt. Die Rescission soll ferner blofs zum Vortheil des *Verkäufers*, nicht des Käufers, Statt finden; eben so bezieht sich die L. 2. C. blofs auf den *qui distraxit*, auf den Verkäufer. Bekanntlich hat man sich bey uns nicht entblödet, die in ihren Folgen so überaus wichtige L. 2. C. *de resc. vend.* nicht blofs auf alle Sachen, sondern auch auf den Käufer, ja selbst auf andere lästige Geschäfte, auszudehnen! Aber diese Ausdehnung ist offenbar unrichtig, und der vorgeblichen Billigkeit steht die Heiligkeit der Verträge entgegen, sie ist mithin eine wahre *aequitas cerebrina*. Der Code Nap. legt demnach in dieser Hinsicht eine viel richtigere Interpretation des römischen Rechts zum Grunde, als viele unserer römischen Civilisten, z. B. *Thibaut* u. s. w. Die Bemerkungen des Herausg. sind durchaus zweckmäfsig, und es bleibt uns überhaupt nichts weiter übrig, als noch einige Worte über die Anordnung des Ganzen zu sagen. Die ganze Abhandlung zerfällt nämlich in *sieben* Abschnitte: 1) von der Natur und den wesentlichen Erfordernissen des Kauf-Contractes; 2) von den Verbindlichkeiten des Käufers; 3) von den Verbindlichkeiten des Verkäufers; 4) von der Gefahr der verkauften Sache während dem Contract und der Uebergabe; 5) von der Erfüllung und Auflösung des Vertrags; 6) von dem Versprechen, kaufen und verkaufen zu wollen, von den Draufgaben und verschiedenen besondern Arten des Kaufes; 7) von den dem Kauf-Contract ähnlichen Geschäften. — Die Nüancen der Lehre vom Kaufvertrage sind in dieser ausführlichen Darstellung genau von *Pothier* erschöpft worden, wenn gleich bey der wissenschaftlichen Darstellung wie überhaupt, so auch hier, Vieles zu wünschen übrig bleibt.

4) *Traité du contrat de louage et traité des cheptels.* Nouv. édition par M. *Hutteau* fils, ancien avocat au Parlement de Paris etc. 1806. XVI u. 427 S. gr. 8.

Von diesem Bande an hat sich die Person des Herausg. der *Pothier'schen* Werke geändert, und, wie wir mit Vergnügen bemerken, nicht zum Nachtheil des Instituts selbst. Mit vieler Sorgfalt sind die Parallelstellen bey jedem einzelnen Satze in Parenthesen hinzugefügt, die abweichenden Sätze aber sehr zweckmäfsig in den Noten erörtert. Das Verhältnifs des Herausg. zum Schriftsteller ist, wie der vorige Herausg. *Bernardi* besonders bey der Lehre von der Gütergemeinschaft zu thun kein Bedenken trug, nirgends hintangesetzt, sondern stets respectirt worden. Die Abhandlung *Pothier's* zerfällt wieder in *sieben* Abschnitte: 1) von dem Begriff der Natur und den wesentlichen Erfordernissen des Miethvertrags; 2) von den Verbindlichkeiten des Vermiethers; 3) von den Verbindlichkeiten des Miethers; 4) von der Erfüllung des Contractes und den sonst daraus entspringenden Gerechtsamen, insonderheit von dem Pfandrecht auf die Früchte und Mobilien der vermietheten Sache; 5) von der Aufhebung des Mieth- und Pachtvertrages; 6) von der stillschweigenden Reconduction, von einigen andern besondern Arten der Miethe von Sachen, von dem Versprechen zu miethen und der Miethe wegen gegebenen Angeldern; 7) von der Miethe eines Werkes. In einem Anhange endlich fügt *Pothier* einige der Miethe ähnliche Verabredungen hinzu. Der *Traité des Cheptels* ist unter einem besondern Titel, jedoch mit fortlaufenden Seitenzahlen, hinzugefügt. Die einzelnen Arten der Viehpacht werden genau ihren constitutiven und rechtlichen

Wir-

Wirkungen nach beſchrieben, ſo daſs man auch dieſe Abhandlung wieder als einen Commentar über den Art. 1800—31. des Code Nap. betrachten kann. Der einfachen und ordentlichen Viehpacht iſt die *erſte* Section gewidmet, in der *andern* Section aber werden die andern Arten derſelben durchgegangen, namentlich 1) die Viehpacht zur Hälfte; 2) von der eiſernen Viehpacht *(Cheptel de fer.)* In dem C. N. überſchrieben: *Cheptel donné par le propriétaire à ſon fermier au colon partiaire.* 3) von einer andern Art der Viehpacht. (Im C. N. *du contrat improprement appelé cheptel.*) Dahin der ſo ſinguläre *Kuhvertrag*, den *Pothier* auf folgende Art beſchreibt: „*Il y a une eſpèce de cheptel fort uſitée dans notre vignoble d'Orleans. Un particulier donne une vache à un vigneron pour la loger et la nourrir. Le bailleur conſerve la propriété de ſa vache, et elle eſt à ſes risques: il a le profit des veaux qui en naiſſent, et il cède au preneur, pour la recompenſe de la nourriture que ce preneur fournit, et de ſes ſoins, le profit du laitage, ſauf de celui qui eſt neceſſaire pour la nourriture du veau depuis que la vâche a vêlé juſqu'à ce que le veau ſoit en âge d'être ſevré. Il lui cède auſſi le profit du fumier, à la charge par le preneur de ſe fournir à ſes dépens de chaume pour faire la litière.*" In dem Code Napoléon iſt dieſer aus allgemeinen Grundſätzen gar nicht zu erklärende Vertrag ſehr oberflächlich in einem kurzen unvollſtändigen Artikel dargeſtellt: „*Lorsqu'une ou pluſieurs vaches ſont données pour les loger et les nourrir, le bailleur en conſerve la propriété; il a ſeulement le profit des veaux qui en naiſſent.*" Sehr intereſſant iſt endlich noch die Abhandlung *du contrat de louage des voituriers par terre et par eau*, welche der Herausg. M. *Hutteau* fils (S. 365.) hinzufügt. *Bernardi* würde dieſe Lehre mit der Pothier'ſchen Darſtellung amalgamirt haben, aber viel gewiſſenhafter geht der eben genannte zweyte Herausgeber zu Werke. Da nämlich der 8te Titel des *dritten* Buches des C. N. bey der Miethe von Dienſten und Arbeiten, inſonderheit von der Miethe der Landfuhrleute und Schiffer handelt, *Pothier* aber dieſe Lehre mit Stillſchweigen übergeht: ſo hat Hr. *Hütteau*, um den Commentar über den erwähnten 8ten Titel vollſtändig zu machen, dieſe Lehre in einem beſondern Anhange aus einander geſetzt. *Pothier* hat zwar einen beſondern *Traité ſur le Louage maritime* publicirt, dieſer ſteht indeſſen mit unſerer Materie in wenig oder gar keiner Berührung; daher denn auch die neue Ausgabe deſſelben bis zum Erſcheinen des neuen *Code maritime* ausgeſetzt worden iſt. Mit einer bey Franzoſen ſeltenen Beſcheidenheit bemerkt *Hütteau* in dem Avertiſſement: „*Notre zèle nous a abuſés ſans doute ſur nos propres moyens; mais nous avons été entraînés par un intérêt bien puiſſant; celui de donner à cette édition le degré de perfection dont elle eſt ſuſceptible, en la mettant ſans ceſſe en parallèle avec notre nouveau droit français; c'eſt ici un ſacrifice que nous avons fait tout-à-la-fois à notre-amour-propre, et à l'utilité de la tâche que nous avons entrepriſe.*" — In dem *erſten* Capitel wird von der Natur und Form des zwiſchen dem Principal und Fuhrmann vorkommenden Contracts geredet, und zwar *a*) vom Transport, *b*) von dem dafür zu erſtattenden Lohn; *c*) von der Einwilligung der Contrahenten. (Sie hätte billig die erſte Stelle einnehmen ſollen.) Das *zweyte* Capitel handelt von dem Beweis der Uebergabe der Waaren in die Hände des Fuhrmannes; *a*) von den Frachtbriefen *(des lettres de voiture)*, *b*) von den Regiſtern der Unternehmer öffentlicher Frachtwagen, *c*) von den Avisbriefen, *d*) von dem Zeugenbeweis. Das *dritte* Capitel entwickelt die verſchiedenen Verbindlichkeiten des Locators und die Grundſätze der gegen ihn vom Fuhrmann anzuſtellenden Klage: *a*) Verbindlichkeiten, welche in der Natur des Frachtvertrags ihren Grund haben; dahin α) die Verbindlichkeit, die zu transportirenden Sachen dem Fuhrmann in der geſetzten Zeit abzuliefern und auf ſeine Koſten zu emballiren, β) die Verbindlichkeit, das verabredete Frachtgeld zu bezahlen, eben ſo γ) die unvorhergeſehenen Ausgaben dem Fuhrmann wieder zu erſtatten, welche er zur Erhaltung der ihm anvertrauten Waaren nothwendig machen muſste. *b*) Verbindlichkeiten aus beſondern Verabredungen. (Sie müſſen, wenn ſie den Geſetzen und guten Sitten nicht zuwider ſind, genau befolgt werden; derjenige aber, der ein Intereſſe dabey hat, iſt ſchuldig, wenn ſie ungewöhnlich ſeyn ſollten, dieſelben ſchriftlich zu beweiſen.) Die Bemerkung, daſs dem Fuhrmann ein dem Gewicht und der Länge der Reiſe angemeſſenes Frachtlohn bezahlt werden müſſe, gehört eigentlich nicht hierher. Das *vierte* Capitel handelt von den Verbindlichkeiten des Fuhrmanns und der gegen ihn Statt findenden *Actio ex locato*. Der Fuhrmann iſt nicht nur ſchuldig den Transport zu übernehmen, ſondern auch in der gehörigen Zeit und mit aller Sorgfalt. Das *fünfte* Capitel endlich ſtellt die Grundſätze über die Beendigung und Aufhebung des Vertrags dar.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Letellier etc.: *Oeuvres de Robert-Joseph Pothier* etc.

(*Beſchluſs von Num. 253.*)

5) *Traité du contrat de conſtitution de Rente; Traité du bail à rente.* Nouv. ed. par *Hutteau fils.* 1806. XXXVI. 172 u. 254 S. gr. 8.

Die groſsen Veränderungen welche in dem Erbrentenſyſtem ſtatt gefunden haben, beſtimmten den Herausgeber in einem vollſtändigen Werke alles zu vereinigen was mit dieſer wichtigen Lehre in Verbindung ſteht. In dem vorliegenden Bande befinden ſich daher auſser den *Traités* von *Pothier* ſowohl über die *Rentes conſtituées* als *foncières*, ſo wie dem Commentar deſſelben Vfs. über den Tit. 19. *de la coutume d'Orléans*, die ſeit 1789. über die Renten erſchienenen Geſetze, weniger nicht die ſeit Publication des neuen Geſetzbuches in dieſer Lehre bereits ſtatt gefundenen merkwürdigen Entſcheidungen. Die beiden erſten Abhandlungen ſind als unentbehrliche Hülfsmittel zu betrachten, denn man ſieht daraus nicht nur wie das ganze Erbrentenweſen ehemals beſchaffen war, ſondern lernt auch den heutigen Zuſtand deſſelben aus den hinzugefügten Parallelſtellen und Anmerkungen kennen. Bekanntlich ſind durch den Code Napoléon alle Erbrenten für wiederkäuflich *(rachetables)* erklärt, und werden, ohne Rückſicht auf ihren Urſprung zu nehmen, als *mobiliaires* betrachtet, ſowohl die *rentes foncières*, als die *rentes conſtituées* ſind denſelben Grundſätzen unterworfen. Unter *Rentes foncières* (vorbehaltene Renten, *cenſus reſervativi*) werden die Intereſſen verſtanden, die ſich der Eigenthümer eines Grundſtückes bey der Veräuſserung deſſelben ſtatt des Kaufgeldes oder für einen Theil des Kaufgeldes vorbehalten hat, und ſie kommen durch den *Contrat de bail à rente foncière* zu Stande. Die *Rentes conſtituées* hingegen (beſtellte Renten, *cenſus conſtitutivi*) ſind Intereſſen von einem Capital, das der Gläubiger mit dem Verſprechen dargeliehen hat, das Capital nicht aufzukündigen, und der Vertrag, wodurch ſie bedungen werden, heiſst Renten- oder Gültenkauf. (*Conſtitution de rente.*) Vergl. *Zachariä* §. 220. *Bucher* §. 276. Nach dem ältern franzöſiſchen Recht waren eben ſo wie nach den Grundſätzen des deutſchen Rechts, die *vorbehaltenen* Renten *unablöslich*. Der Veräuſserer des Grundſtückes blieb Obereigenthümer, und die vorbehaltene Rente gieng als Folge des Obereigenthumes, und als ein Surrogat die Sache zu benutzen, auf einen jeden Beſitzer der Sache in der Eigenſchaft eines dinglichen Rechtes über, ſie waren *immobiliaires*. Bey Abfaſſung des C. N. waren die Stimmen, ob man dieſes Inſtitut als ein unbewegliches und unablösbares beſtehen laſſen ſollte, getheilt. *Portalis* und *Maleville* ſtimmten für die Erhaltung, *Tronchet* und *Bigot-Préameneu* für die Aufhebung, nach einer langen Discuſſion wurde die Meinung der letztern aus vielen Gründen, beſtätigt. Die Eigenſchaft eines *dinglichen* Rechts kann alſo eine Rente nun nicht mehr von ſelbſt erhalten, ſondern nur dadurch daſs man die Form einer Hypothek bey ihr beobachtet. Ueberhaupt findet nach dem C. N., wenn man die Artikel 530. und 1911 fg. mit einander vergleicht, weiter kein Unterſchied ſtatt, als daſs die Nichtauslöſung einer reſervativen Rente auf 30 Jahre, die Nichtauslöſung einer conſtitutiven Rente auf 10 Jahre, aber in beiden Fällen nicht auf längere Zeit verabredet werden kann. Ungeachtet dieſer ſo wichtigen Verſchiedenheit des alten Erbrentenſyſtems welches *Pothier* darſtellt, von dem neuen, bleiben ſeine Abhandlungen, wie geſagt, noch immer höchſt lehrreich und intereſſant. Viele Rechtsfragen laſſen ſich durchaus nicht ohne Zuziehung des alten Rechtes beantworten, die Darſtellung deſſelben wird demnach ſtets ein unentbehrliches Hülfsmittel bleiben. Die *erſte* Abhandlung *du contrat de conſtitution de Rente* (vom Renten oder Gültenkauf) zerfällt in *acht* Kapitel: 1) von der Natur des Vertrages; 2) von den Grundſätzen welchen der Vertrag einer immerwährenden conſtitutiven Rente unterworfen iſt; 3) von den Perſonen welche einen ſolchen Erbrentenvertrag ſchlieſsen können und auf weſſen Koſten er geſchloſſen werden müſſe; 4) von den hinzugefügten Nebenverträgen und der Interpretation des ganzen Geſchäftes; 5) von der Natur, Leiſtung und Verjährung der zu leiſtenden Renten; 6) von dem Beweis des geſchehenen Rentenkaufes, und von der Vermuthung daſs eine Rente conſtitutiv und ablöslich ſey; 7) von der Auflöſung des conſtitutiven Erbrentenvertrages; 8) als Anhang die Lehre vom Leibrentenvertrag. Die *zweyte* Abhandlung: *du contrat de bail à rente*, enthält *ſechs* Kapitel: in dem *erſten* wird von dem Begriff der immerwährenden vorbehaltenen und unablöslichen Renten gehandelt; zugleich werden die Verſchiedenheiten dieſes Geſchäftes vom Kauf und der Miethe und die damit übereinſtimmenden Grundſätze angegeben.

ben. In dem *zweyten* Kapitel werden die drey conſtitutiven Erforderniſſe durchgegangen, nämlich das unter der Bedingung einer Rente gegebene Object (*la choſe qui eſt baillée à rente*), die vorbehaltene Rente ſelbſt und die Einwilligung der Contrahenten. Das *dritte* Kapitel handelt von den aus dem Geſchäft entſpringenden Verbindlichkeiten, das *vierte* von gewiſſen beſondern Verabredungen, das *fünfte* von den Rechten ſowohl der Gläubiger ſolcher vorbehaltenen Renten ſelbſt, als der Beſitzer der mit ſolchen Renten belaſteten Grundſtücke, das *ſechste* endlich von der Aufhebung des Geſchäftes und Erlöſchung der Renten. Inſonderheit iſt bey der Aufhebung des Geſchäftes ſelbſt in einer beſondern Section das *déguerpiſſement* erwähnt, worunter der Act zu verſtehen iſt: „*par lequel le poſſeſſeur d'un heritage chargé d'une rente foncière, pour ſe decharger de cette rente, abandonne en juſtice l'heritage au creancier de la rente.*" Der *Code Napoléon* hat an die Stelle deſſelben allgemein das *délaiſſement* ſubſtituirt, deſſen unterſcheidende Merkmale der Herausgeber ſehr gut in einer hinzugefügten Note beſtimmt hat.

6) *Traité du droit du domaine, de propriété* Nouv. éd. par M. *Hutteau* fils. 1807. XLIX u. 367 S. gr. 8.

Der dieſer Abhandlung vorausgeſchickte *discours préliminaire* zeigt daſs der Herausg. M. *Hutteau* ein Mann von vieler Beleſenheit und groſser Bildung ſey. Wir haben denſelben mit dem gröſsten Intereſſe geleſen und können ihn mit Recht als eine überaus lehrreiche Einleitung zu der ganzen Lehre empfehlen. Den Text der Abhandlung *Pothier's* hat der Herausg., was wir ſehr billigen, gleichfalls unverändert gelaſſen, dagegen die wichtigſten Abweichungen des neuern Rechts in gedrängter Kürze in den Noten aus einander geſetzt. Den Beſchluſs des Ganzen aber macht ein ſehr zweckmäſsiger *Extrait des lois ſur la propriété, rendues depuis* 1790. Um den Inhalt des *Pothier'ſchen* Werkes, ſo kurz als möglich, auch hier anzugeben, bemerken wir nur folgendes. Der Vf. theilt ſeinen *Traité* in *zwey* Theile, er betrachtet in dem *erſten* das Recht des Eigenthumes an und für ſich, in dem andern aber die ſich darauf beziehenden Rechtsmittel. Das Recht an und für ſich wird in *zwey* Kapitel aufgelöſt; das *erſte* unterſucht wie der Begriff des Eigenthumsrechts zu beſtimmen ſey und was dazu weſentlich gehöre; das *andere* aber wie das Eigenthum erworben werde und verloren gehe. Auf den Verluſt bezieht ſich die Sect. VII., auf die Erwerbarten aber die erſten 6 Sectionen. Die Ordnung welche *P.* bey den letztern befolgt, iſt im Ganzen folgende: 1) Occupation herrnloſer Sachen, inſonderheit *a*) von der Jagd; *b*) von der Fiſcherey und dem Vögelfang; *c*) von dem Finden der Schätze, der verlorenen Sachen (*des épaves*), inſonderheit der Bienenſchwärme (*des eſſaims d'abeilles*) und Entdeckung unbewohnter Länder. (Beyläufig wird auch von dem Gewohnheitsrecht der Normandie geredet, ſich der zufällig vom Meer an das Land geſpühlten Sachen zu bemächtigen; *droit de varech et choſes gaives*, welches mit dem deutſchen *Strandrecht* viel Aehnlichkeit hat.) *d*) von der eigentlich ſogenannten Occupation; 2) von der Erbeutung feindlicher Sachen, 3) von der Acceſſion, 4) von der Specification und Confuſion, 5) von der Tradition, 6) von den Arten das Eigenthum nach dem Civilrecht zu erwerben. Auſser dieſen Erwerbarten wird noch beſonders von der Beſtimmung des Willens in der Perſon des Erwerbers geredet, und die Frage beantwortet: ob wir auch durch andere das Eigenthum erwerben können? — Die Fälle des Verluſtes werden nach dem bekannten Unterſchied durchgegangen, ob ſich derſelbe mit oder ohne unſern Willen ereignet. Der *zweyte* Theil beſchäftigt ſich, wie geſagt, mit den Rechtsmitteln. Dieſe werden aber nicht nur ſehr unvollſtändig ſondern auch nach einer unrichtigen Anſicht vorgetragen. Der Vf. geht nämlich (S. 178.) von der einſeitigen Bemerkung aus: „*Du domaine de propriété que nous avons des choſes particulières, naît une action qu'on appelle action de revendication. Du domaine que nous avons d'une héréditè que la loi nous a déférée, (?) naît une action contre ceux qui nous la diſputent, qu'on appelle pétition d'héréditè.*" Er ſtellt hierauf *bloſs* die *rei vindicatio* und die durchaus nicht hierher gehörende *hereditatis petitio* in einem ſehr ausführlichen Detail dar.

7) *Traité de la poſſeſſion; Traité de la préſcription qui réſulte de la poſſeſſion.* Nouv. éd. par M. *Hutteau* fils. 1807. XXIV u. 404 S. gr. 8.

Die Abhandlung über den Beſitz geht von S. 1—88. die Haupturſachen derſelben ſind, wie wir mit einem bewährten Schriftſteller Hn. *von Savigny* urtheilen, richtig, und die Darſtellung ſelbſt iſt recht gut und zu einer allgemeinen Ueberſicht ſehr brauchbar. Der Vf. hat wie bey allen ſeinen Abhandlungen ſtets die Abweichungen des franzöſiſchen Rechts hinzugefügt, und der Herausg., M. *Hutteau*, hat auch dieſen *Traité* mit faſt durchaus zweckmäſsigen Bemerkungen begleitet. *Pothier* unterſucht zuerſt die Natur des Beſitzes, die verſchiedenen Arten und Fehler deſſelben, hierauf wendet er ſich in einem beſondern Kapitel zur Beantwortung der Frage, ob man den Titel und die Qualität ſeines Beſitzes ändern könne? ferner werden die des Beſitzes fähigen Objecte dargeſtellt, und nach dieſen vorläufigen Bemerkungen, von dem Erwerb der Erhaltung und dem Verluſt geredet. Den Beſchluſs machen die aus dem Beſitz entſpringenden Rechte und poſſeſſoriſchen Klagen. — Der *Traité de la préſcription* beginnt S. 91. Auch hier werden vorläufige Bemerkungen mitgetheilt und ſodann die einzelnen Verjährungsarten ſowohl nach den Grundſätzen des römiſchen Rechts als nach den beſondern franzöſiſchen Gewohnheiten näher beſchrieben. Der Herausg. M. *Hutteau*, läſst hierauf, um das Ganze zu vervollſtändigen, (S. 275.) aus dem *Pothier'ſchen* Commentar über die *Coutume d'Orléans* den XIV. und XXIIten Titel folgen. Jener handelt *de la Préſcription*, die-

dieſer *des Cas Poſſeſſoires.* (Der Commentar über das Gewohnheitsrecht von *Orléans*, woraus dieſe Titel entlehnt ſind, war bekanntlich das erſte Werk welches *Pothier* im J. 1740. drucken liefs. Acht Jahre ſpäter folgten die *Pandectae Juſtinianeae in novum ordinem digeſtae.*) Der Herausgeber beſchliefst auch dieſen Band mit einem *Extrait des Lois rendues depuis* 1790. und mit den merkwürdigſten Entſcheidungen, welche über dieſe Rechtslehre in neuerer Zeit ergangen ſind.

8) *Traité du contrat de ſociété.* Nouv. édit. par *M. Hutteau* fils. 1807. XII u. 385 S. gr. 8.

In dieſem Bande iſt alles zuſammengefaſst was auf den Societätscontract ſich bezieht und damit in Berührung ſteht. Die Societät ſelbſt nimmt billiger Weiſe den erſten Platz ein (S. 2 — 121.). Die Natur des Contractes wird beſtimmt und von ähnlichen Geſchäften, namentlich von der *communauté* unterſchieden, die verſchiedenen Arten und Clauſeln deſſelben werden durchgegangen und ſodann von den Perſonen, welche eine Geſellſchaft eingehen können, und von den dabey eintretenden geſetzlichen Vorſchriften gehandelt. Alles dieſes macht den Inhalt der vier erſten Kapitel aus. Die folgenden drey Kapitel ſind den Rechten und Verbindlichkeiten aus der entſtandenen Societät gewidmet, und die beiden letzten Kapitel reden von der Aufhebung und den Wirkungen der aufgehobenen Societät. S. 125. folgt als *premier Appendice au contrat de ſociété* die Lehre *du Quaſi-contrat de Communauté.* Der Herausg. bemerkt dabey ſehr richtig: daſs der C. N. die Arten von Societät, welche unabhängig von dem Willen entſtehen, mit Stillſchweigen übergehe, ja daſs nach dem aufgeſtellten Begriff der Quaſicontracte es das Anſehen gewinne, als ob der Geſetzgeber zu der Klaſſe der Quaſicontracte, die aus der Gemeinſchaft unter Miterben und Mitlegatarien entſpringenden Verbindlichkeiten gar nicht zähle. „*Néanmoins*, bemerkt *Hütteau*, *revenons à la doctrine de M. Pothier; et diſons que ſi ce ne ſont pas là expreſſément des quaſi-contrats, on doit les regarder comme des eſpèces de quaſi-contrats, et leur appliquer les principes qui regiſſent les quaſicontrats.*" Als ein zweyter der Societät ähnlicher Quaſicontract wird S. 170 fg. von der *voiſinage* geredet oder von den zwiſchen Nachbaren ſtatt findenden wechſelſeitigen Verbindlichkeiten. — Als Zugabe des Herausg. wird S. 189. aus dem *Pothier'ſchen commentaire ſur la coutume d'Orléans* die *Introduction* zu dem Titre XI. *de la ſociété* und S. 220. die *Introduction* zu dem Titre XIII. *des ſervitudes réelles*, welche mit dem *Tr. du voiſinage* allerdings in Berührung ſteht, hinzugefügt. Hierauf iſt (S. 257.) die *Pothier'ſche* Abhandlung über die in den meiſten *coutumes* begründete Lehre von der *garde noble* und *bourgeoiſe* abgedruckt, und als etwas der *garde noble* und *bourgeoiſe* Entſprechendes fügt *Hütteau* die wenigen Artikel des neuen Codex (Art. 384 — 387.) über die *garde paternelle* mit den Bemerkungen von *Malleville* und der Discuſſion des Staatsräthes hinzu. Den Beſchluſs macht, wie gewöhnlich, ein *Extrait des lois rendues ſur les ſociétés depuis* 1790. und zuletzt einige *arrêts notables.* — Die Anzeige der übrigen, zum Theil noch nicht in der neuen Ausgabe gedruckten, Abhandlungen des ohne Zweifel ſehr gelehrten *Pothier* verſparen wir bis zu einer andern Gelegenheit.

Mainz, b. Kupferberg: *Vermiſchte Aufſätze und Abhandlungen aus dem Gebiete der Juſtiz und Polizey mit Hinſicht auf die Umſtände und Begriffe der Zeit.* Von *A. J. Steiger*, vormals fürſtl. Waldburg-Wolfegg'ſchen Oberamtsrathe zu Wolfegg. 1809. VIII u. 176 S. 8. (16 gr.)

Unſere Literatur iſt ſchon ſo ſehr mit Sammlungen der Art überſchwemmt, wie die hier angezeigte iſt, daſs die Kritik bey der Würdigung neuer Sammlungen möglichſt ſtrenge ſeyn muſs. Die Behandlung manches einzelnen Falls kann zwar hie und da für die Wiſſenſchaft verdienſtlich ſeyn; aber dieſe Fälle müſſen dann mit beſonderer Vorſicht ausgewählt, und mit mehr als gewöhnlichem Geiſte behandelt werden. Alle Dinge in der Welt haben mehrere Seiten, aber nicht bloſs eine und die andere darf herausgehoben und ins Licht geſtellt werden, wenn ihre Beleuchtung verdienſtlich ſeyn ſoll. Die Beleuchtung muſs das Ganze umfaſſen, und möglichſt vollſtändig ſeyn. Wenn wir nach dieſen Prämiſſen die vor uns liegende Sammlung würdigen, ſo können wir ihr unmöglich groſsen Werth beylegen; ſie ſcheint uns um ſo mehr unnöthig zu ſeyn, da die hier gegebenen Aufſätze bereits in verſchiedenen Zeitſchriften abgedruckt ſind, das Publicum ſie alſo ſchon kennt. Der hier zuſammengedruckten Aufſätze ſind *zwey und zwanzig. Vierzehn* davon gehören in das Gebiete des Privat- und des peinlichen Rechts; *ſieben* in das Gebiete der Polizey, und die *letzte* liefert einen Beytrag zum Staatsrechte des rheiniſchen Bundes. Leider erhebt ſich keine über den groſsen Haufen. Der Vf. zeigt ſich zwar überall, als ein Geſchäftsmann von der beſſern Gattung; aber um als Schriftſteller aufzutreten, und der Wiſſenſchaft wirkliche Dienſte zu leiſten, dazu iſt der gute Wille und die Kenntniſs einiger Lücken unſerer Geſetzgebung oder Anwendung, noch keineswegs ausreichend. Die Gegenſtände, mit welchen der Vf. ſich beſchäftigt, ſind zwar gröſstentheils nicht unintereſſant; aber was er darüber ſagt, iſt meiſt zu kurz und zu oberflächlich, auch nirgends allumfaſſend und erſchöpfend genug, als daſs wir ſeine Arbeit der Aufmerkſamkeit der Freunde der Jurisprudenz und Polizeywiſſenſchaft empfehlen könnten. Wer nur einigermaſsen in der Literatur dieſer Wiſſenſchaften bekannt iſt, wird wohl nichts finden, was er nicht ſchon längſt wüſste; und findet er etwas neues, ſo wird ihn die Arbeit des Vfs. nicht befriedigen, weil er durchaus mehr darauf ausgeht die vorhandenen Lücken zu zeigen, als zweckmäſsige Mittel nach zu weiſen, wie ſie ſich ausfüllen laſſen;

was

was doch gerade die Hauptsache ist. Zum Beweise unseres Urtheils müssen wir den Leser auf die Schrift selbst verweisen. Nur so viel wollen wir bemerken, dass uns unter den verschiedenen Aufsätzen folgende noch am meisten befriediget haben: Nr. III. *Auf welche Art wäre den Rechtsstreitigkeiten, welche aus Viehhändeln der Landleute entstehen, am kräftigsten vorzubeugen, oder doch ihre Verminderung und Abkürzung am sichersten zu bewirken* (S. 14 — 21.)? Der Vf. verlangt, dass alle Contrahenten *ohne Ausnahme* angewiesen werden sollen, den geschlossenen Kauf- oder Tauschhandel, bey Strafe der Nichtigkeit (richtiger: bey Strafe des Verlustes ihres Klagerechts wegen etwa vorhandener Gewährsmängel) in das Gerichtsprotokoll registriren zu lassen; — was schon in mehreren Staaten verordnet ist, wie wohl es bey dem Leichtsinne und bey dem Mangel an Sachkenntniss, mit welchem der gröfsere Theil des Justizpersonals diese Sache zu betreiben pflegt, nicht viel hilft, und oft nur dazu dient den Betrug des Einen oder des Andern Theils zu genehmigen. VI. *Ueber die Verjährung in peinlichen und Strafsachen* (S. 30 — 40.). Der Vf. erklärt sich gegen die Verjährung, „weil der Verbrecher wegen seines ehemaligen Unrechts der Gesellschaft noch immer verantwortlich bleibe, und einmal durch seine Thathandlung gezeigt habe, dass er die Aeufserung seiner Willkür nicht auf die Bedingung einzuschränken sich angelegen seyn lasse, dass sie mit der Freyheit der Willkür aller nach einem allgemeinen Gesetze zusammen bestehen könnte." Der letzte Grund möchte wohl weniger ausreichend seyn; gerade dadurch, dass der Verbrecher, *ohne bestraft worden zu seyn*, kein weiteres Verbrechen verübt hat, zeigt er, dass es bey ihm der Strafe nicht bedürfe, um ihn zur Rechtlichkeit zu bestimmen. VIII. *Sollte wohl der in der höchsten Noth begangene Diebstahl als keiner rechtlichen Zurechnung fähig unbedingt anzusehen seyn* (S. 50 — 56.)? Wird bejaht, in Bezug auf den *Gesetzgeber*, weil es für diesen Pflicht sey, da keine Strafsanction zu erlassen, wo sich ihm die Ueberzeugung aufdrängt, dass der übermächtige Drang sinnlicher Forderung die Vorstellung des Strafübels gänzlich verschlinge, und der unwiderstehliche Trieb der Selbsterhaltung alle Strafdrohung verspotte. Verneint wird übrigens diese Frage in Bezug auf den *Richter*; doch verdient das, was der Vf. über die Willkürlichkeit und rechtliche Imputabilität eines solchen Diebstahls sagt, noch manche Berichtigungen. XIV. *Ueber die Schwierigkeit des Beweises in streitigen Paternitätsfällen ledig schwangerer Frauenspersonen* (S. 95 — 103.). Der Vf. will, und zwar mit Recht, bey der Frage: ob dem einen oder dem andern Theile der Reinigungs- oder der Erfüllungseid zuzuerkennen sey? auf den persönlichen Charakter und den bisherigen Lebenswandel der Parteyen gesehen wissen. Aeufserst sonderbar sind die (S. 101.) angeführten Verordnungen des sogenannten *Matrimonialgesetzbuchs des Kantons Zürich* von J. 1804 hierüber. XIX. *Mifsbräuche der Tauf- und Geburtsbücher in Hinsicht unehelicher Kinder* (S. 140 — 146.) Das leichtfertige Einschreiben des Vaters eines solchen Kindes ohne ausreichende Beweise in die Kirchenbücher wird hier mit Recht gerügt. Die (S. 145.) angeführte Verordnung der *östreichischen* Gesetzgebung: „dass die als Vater angemerkte Person bey solchen Einschreibungen zugegen, und dem Pfarrer auch den Taufpathen wohl bekannt gewesen, sich auch zum Vater des Kindes bekannt, und entweder selbst verlangt habe, dass ihr Bekenntniss in dem Taufprotokolle angemerkt werde, oder doch wenigstens zu dieser Anmerkung auf Erinnerung eines Dritten ihre Einwilligung ertheilt habe." — Diese Verordnung wird als nachahmenswerth mit Recht empfohlen. XXI. *Ueber den Nachtheil des sogenannten Schulgeldes, als der gewöhnlichen Besoldung unserer Landschullehrer, nebst Winken und Vorschlägen zu einem angemessenen Surrogate* (S. 156 — 168.). Der Vf. bringt zur Besoldung der Schullehrer eine Schulfonds-Casse in Vorschlag, welche durch Zusammenwerfung der Fonds der frommen und milden Stiftungen und der in katholischen Staaten vorhandenen Brüderschaftee constituirt werden soll. Ein sehr guter Vorschlag; wiewohl nur ausführbar in katholischen Staaten, wo es noch solche Fonds giebt. Aufserdem wird sich wohl der Staat selbst ins Mittel legen müssen: denn der Schulunterricht ist einer der wichtigsten Gegenstände der Staatsverwaltung, ungeachtet man ihn beynahe überall mehr als eine blofse Privatangelegenheit der Aeltern der Schulkinder zu betrachten, und daher auch Unterricht und Schullehrer, und ihre Besoldung blofs ihrem Schicksale zu überlassen pflegt, wo dann mancher Schullehrer nicht besser bezahlt wird, als ein schlechter Holzspälter. XXII. *Bemerkungen über den Art. XXXII. des Rhein. Conföderations-Vertrags vom 12. Jul.* 1806. (S. 168 — 176.) Diese Bemerkungen betreffen die Frage: nach welchen Normen der Ruhegehalt der durch die Errichtung des Bundes aufser Activität gekommenen Staatsdiener der mediatisirten Stände, in denjenigen Bundesstaaten zu bestimmen sey, wo es an bestimmten Landesgesetzen über das Pensionsquantum in Ruhe versetzter Staatsdiener fehlt? Der Vf. will hier die Sanctionen des §. 59. d. R. D. A. v. J. 1803. zur Richtschnur genommen wissen; was dieser Klasse von Staatsdienern sehr zu wünschen seyn möchte; wie wohl wir uns nicht überzeugen können, dass die Gründe ausreichend seyn, welche er für die *rechtliche* Richtigkeit seiner Behauptung anführt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

1) Leipzig, b. Barth u. Kummer: *Friederich Auguſt Carus*, Prof. der Philoſophie zu Leipzig; *Pſychologie. Erſter* Band. 1808. XXVI u. 518 S. *Zweyter* Band. 472 S. 8. (4 Rthlr.)

2) *Ebend.*: *Friederich Auguſt Carus* u. ſ. w. *Geſchichte der Pſychologie.* 1808. IV u. 771 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

3) *Ebend.*: *Friederich Auguſt Carus* u. ſ. w. *Pſychologie der Hebräer.* 1808. VIII u. 452 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Auch unter dem Titel:

F. A. Carus u. ſ. w. *Nachgelaſſene Werke. Erſter* bis *dritter* und *fünfter* Theil.

Vielen unſrer Leſer wird bereits bekannt ſeyn, daſs von dem zu früh verſtorbenen Vf. dieſer Werke auch die Reviſion der Pſychologie in den *Erg. Bl.* zur A. L. Z. (1802. Nr. 82—93. u. 1803. Nr. 4—24.) herrührt. Seine ausgebreitete und genaue Kenntniſs der neuern pſychologiſchen Literatur, ſeine Bekanntſchaft mit der Wiſſenſchaft in allen ihren Theilen, und überdieſs ſeine in jeder Hinſicht unbefangene Wahrheitsliebe, hat der Vf. in derſelben unſtreitig auf eine zu ruhmwürdige Art bewährt, als daſs dieſe Werke nicht die Aufmerkſamkeit der Pſychologen erregen ſollten. Allein je dankbarer ſie für den Nachlaſs des Vfs., den der Titel ankündigt, ſeyn müſſen, um ſo mehr werden ſie es bedauern, daſs der ſelige *Carus* jene Werke unvollendet hinterlaſſen hat, ja daſs die Manuſcripte deſſelben vielleicht von ihm gar nicht unmittelbar für den Druck beſtimmt waren. Wenigſtens iſt dieſes wohl bey der Pſychologie der Fall, wie aus der Vorrede des Herausgebers beider Werke, des Hn. Dr. *Hand*, zu derſelben hervor zu gehen ſcheint, wenn es gleich nirgend ausdrücklich geſagt wird. Rec. hält es um ſo mehr für ſeine Pflicht, hierüber das nöthige aus der Vorrede mitzutheilen, da in einem Falle wie der gegenwärtige, nur die Geſchichte der Herausgabe eines Buchs den Vf. vor unbilligem und ungerechtem Tadel ſchützen kann, und auſserdem auch nöthig iſt, das Verdienſt des Herausgebers richtig zu würdigen. Der Vf. hatte ſeit zehn Jahren Vorleſungen über die Seelenlehre gehalten und ihr einen groſsen Theil ſeiner Zeit gewidmet. Sein zu früher Tod erregte bey der groſsen Zahl ſeiner Schüler und Verehrer den Wunſch ſeine Schriften herausgegeben zu ſehen, und unſtreitig hat ſich ihnen der Herausgeber durch die Uebernahme eines mühevollen Geſchäfts verpflichtet. Obgleich der Vf. ſchon vor mehrern Jahren den Plan zu einem Lehrbuche der Pſychologie entworfen hatte, ſo blieb dieſer doch unausgeführt, wenn er gleich mehrere pſychologiſche Handſchriften hinterlaſſen hat. Die vornehmſten unter denſelben waren Hefte für ſeine pſychologiſchen Vorleſungen, denen er mit jedem Jahre mehr Vollkommenheit zu geben geſucht hatte. Dieſe wurden Hn. *Hand* mit allen übrigen dahin gehörigen Papieren des Vfs. zur Herausgabe übergeben. Eine nähere und innigere Bekanntſchaft mit den pſychologiſchen Anſichten des Vfs. gab ihm das Vertrauen, für den Namen des Vfs., wie er ſich ausdrückt, zu arbeiten. Er bemühte ſich daher, aus jenen Papieren ein Ganzes zu gewinnen, wie es in dem Geiſte des Vfs. lag. Die Arbeit des Vfs. ſollte ganz ſo, wie er ſie hinterlaſſen, wiedergegeben und nur für den Zweck der Herausgabe geſichtet werden. Das Beſtreben des Herausg. gieng dahin, in der Form und der Materie nichts zu entfernen und nichts beyzumiſchen, was der Individualität des Vfs. hätte Eintrag thun können. — Rec. hat ſich in der bisherigen Anführung ganz an die Ausdrücke des Herausg. gehalten, und nur das, was er ſagt, kürzer mitgetheilt. Kürzer und beſſer hätte uns der Herausg. unumwunden ſagen ſollen, daſs er aus den vorhin erwähnten Papieren des ſel. *Carus* Pſychologie ſo darzuſtellen geſucht habe, wie derſelbe ſie uns ſelbſt gegeben haben würde, wenn er uns nicht durch den Tod entriſſen wäre. Allein bey einer ſo planen und jedermann ſogleich verſtändlichen Erklärung hätte der Herausg. ſchwerlich hinzu ſetzen können: „Und ſo liefere ich in dieſen Bänden ganz *Carus* Arbeit, einzig ſeine Bearbeitung der Pſychologie ohne Zuſatz und Verminderung: ſo verblieb mir nur die Organiſirung und die äuſsere Geſtaltung der vorhandenen Schriften." Denn es möchte nicht leicht zu begreifen ſeyn, wie dieſes Buch ganz und einzig als des ſeligen *Carus* Arbeit zu betrachten ſeyn kann, wenn dem Herausg. die Organiſirung des Ganzen zuzuſchreiben iſt, oder, wenn von jenem zwar die Materie, von dieſem aber die Form ganz oder auch nur zum Theil herrührt. Rec. wünſcht, und in ſeinen Wunſch werden gewiſs viele einſtimmen, daſs es dem Herausg. gefallen hätte, uns des Vfs. pſychologiſche Arbeiten, ſo wie ſie derſelbe hinterlaſſen, zu geben, und nur da, wo Aenderungen durchaus nöthig waren, ſie angebracht und ſie zugleich als Veränderungen bezeich-

net hätte. Unstreitig hätte er so mehr für den Namen des Vfs. gearbeitet und sich gegründetere Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erworben, als durch eine ungleich schwerere Arbeit, der er sich unterzogen. Jenes wäre auch um so leichter gewesen. Denn des verstorbenen Hefte, oder wie Rec. es lieber nennen möchte Concepte, zu seinen Vorlesungen waren einmal da, und öfter durcharbeitet; zu dem fanden sich in seinem Nachlasse Erörterungen über einzelne Gegenstände der Psychologie, die vielleicht in Vorlesungen nicht an ihrem rechten Orte gewesen wären. Diese in Anmerkungen oder in Nachträgen hinzu zu fügen, wäre unstreitig zweckmäfsiger gewesen, als sie in eins mit dem, was in den Heften enthalten war, zu verschmelzen. Denn so wäre das Buch dem Psychologen nicht allein willkommen gewesen, sondern wäre unstreitig auch für denjenigen sehr nützlich geworden, der sich in einer wissenschaftlichen Psychologie durch dasselbe hätte initiiren wollen. Denn für einen solchen möchte gerade so viel gehören als in zweckmäfsigen Vorlesungen seine Stelle haben kann.

In der Einleitung verzeichnet der Vf. den Gang, den die Entwickelung der psychologischen Begriffe erst bey dem Einzelnen nimmt, und zeigt den Uebergang der hieraus entspringenden Kenntnifs zur Psychologie; betrachtet denn das Verhältnifs der Psychologie zur Philosophie und den übrigen Wissenschaften, bestimmt den Einfluss der Philosophie auf dieselbe, und redet zuletzt von der Erfahrung, den Beobachtungen und den Erklärungen die die Psychologie zu geben hat. — So sehr Rec. dem Vf. in den meisten seiner Behauptungen beystimmt, so sehr hätte er gewünscht, den gröfsten Theil derselben an einem andern Orte aufgestellt zu sehen. Denn nicht alles was sich über eine Wissenschaft sagen läfst, gehört in eine Einleitung, welche der Darstellung derselben vorher gehen soll; sondern nur dasjenige, was ohne mit den Lehren derselben bekannt zu seyn, verstanden werden kann. Behauptungen wie (S. 53.), dafs das Talent des abstracten Denkers und des Beobachters, wie es hier heifst, sich entgegen stehen, und sehr viele andere die Rec. hier anführen könnte, stehen unstreitig an einem unrechten Orte. Rec. würde diesen Fehler, der nur zu häufig in Einleitungen zu Lehr- und diesen ähnlichen Büchern gegen die Methode begangen wird, nicht auszeichnen, wenn die Einleitung blofs solche unzeitige Sprünge in die Materie, wenn sie nicht auch sogar Anwendungen von ihr machen wollte, die schon über die Materie hinaus sind. Denn alles, was S. 5—14. über die Anleitung zur Kenntnifs der Menschen von der frühesten Jugend an bis zu dem Jünglingsalter gesagt wird, ist doch nichts anders als Pädagogik und Didaktik, die freylich auf Psychologie beruhet, aber deshalb doch keine reine Psychologie ist. — Rec. stimmt übrigens dem Vf bey, wenn dieser S. 23—24 die Eintheilung der Psychologie in die empirische und rationale verwirft, wenn nämlich die Behauptung des Vfs., dafs dieser Unterschied nicht statt finde, nichts anders sagen soll, als dafs die empirische Psychologie nicht blofs empirische Erkenntnisse enthalte. Denn empirisch sind zwar die ersten eigenthümlichen Erkenntnifsgründe derselben; allein sie bleibt hiebey nicht stehen und schliefst aus denselben, und selbst auf etwas, was wir vor keinen Sinn bringen können, dessen Begriff also nicht rein empirisch seyn kann, wie die Begriffe von Vermögen und Kräften. Dennoch bleibt der Unterschied zwischen der empirischen und rationalen Seelenlehre wenigstens in der Idee, wenn es auch der rationalen Seelenlehre nie gelingen sollte aus dem Begriffe der Seele das abzuleiten, was die empirische mit der Erfahrung beglaubigt. Der von dem Vf. für seine Behauptung beygebrachte Grund, dafs jene Unterscheidung nicht die Erkenntnifsquelle der einen oder andern Wissenschaft, da dieser das *Eine Bewufstseyn* sey, ist entweder falsch oder er beweiset nicht was er beweisen soll. Er ist falsch wenn dieis *Eine Bewufstseyn* das reine oder das Bewufstseyn überhaupt seyn soll: denn von diesem und zwar einzig und allein von diesem geht die getrennte Seelenlehre aus, dahingegen die empirische sich an das empirische Selbstbewufstseyn hält. Nichts beweisen würde jener Grund, wenn er so viel sagen sollte, dafs sowohl in der empirischen als rationalen Seelenlehre alle Erkenntnifs sich zuletzt auf ein Bewufstseyn stützen müsse: denn dieses ist nicht allein hier, sondern bey jeder Erkenntnifs der Fall. Demnach würde der obige Grund zu viel und also auch gar nichts beweisen. Denn eben so gut kann man demselben zu Folge den Unterschied zwischen Vernunft und Erfahrungskenntnissen läugnen. Die nachfolgenden Aeufserungen des Vfs. und seine ganze Behandlung der Psychologie zeigt indessen, dafs seine Psychologie eine ganz empirische ist. Wenn er gleich vieles mitnimmt was nicht sowohl Psychologie als vielmehr eine Anwendung derselben ist: so gereicht es ihm doch zum Lobe, dafs er in dieselbe nicht logische oder andere verwandte Materien gezogen hat. — Der Vf. theilt die Psychologie in die Universal-, Special- und Individual-Psychologie ein. Der Sinn dieser Eintheilung wird aber S. 24., wo es heifst: „Die Eintheilung müsse von den lebendigen Kreisen oder Cyklen, welche weiter oder enger den Menschen als Individuum, als Geschlecht oder Gattung betrachten lassen, hergenommen werden," keineswegs mit der zu wünschenden Klarheit angegeben. Seine Bemerkungen über dieselbe glaubt Rec. daher am schicklichsten erst nachdem er von diesen Theilen das nöthige beygebracht hat, mittheilen zu können.

In der allgemeinen Psychologie, wie die vorhin so genannte Universalpsychologie genannt wird, wird zuerst von dem Standpunkte des Menschen unter Erdorganisationen, oder weiterhin sprachrichtiger und wohl schicklicher, organisirten Wesen der Erde und der dynamischen Stufenfolge der Daseynsformen gehandelt. Dabey werden die Begriffe von der Seele und dem Körper angegeben, auch von dem Verhältnisse der Seele zum Körper gehandelt. So sehr alle diese Philosopheme mit der

der Pſychologie zuſammen hängen, ſo ſehr wäre es zu wünſchen, daſs dem gröſsten Theile derſelben ein andrer Ort angewieſen wäre, da ſie nur auf die Kenntniſs der Naturgeſetze der Seele ſich gründen können, und alſo an der Spitze der Pſychologie zu früh kommen müſſen. Den Unterſchied zwiſchen den Erſcheinungen des äuſsern und innern Sinnes im Allgemeinen zu faſſen, um den Begriff von der Seele und dem Körper ſo weit man ihn braucht, um in der Pſychologie jenen, und ſo weit es nöthig iſt auch dieſen weiter ausbilden zu können, iſt leicht. Die Pſychologie die auf rein empiriſchen Wege die Naturgeſetze der Seele aufſucht und dem Zuſammenhange derſelben nachforſcht, hat ſich noch nicht um den Materialismus, Spiritualismus oder Dualismus zu bekümmern, wenn ſie gleich in ihrem Fortgange uns ein Licht über dieſe Gegenſtände geben kann. Eben ſo wenig gehört in ſie, wie der Vf. wenigſtens zu ſagen ſcheint, Teleologie. Denn S. 78. heiſst es: in der allgemeinen Seelenlehre als Naturlehre des Menſchen (iſt wohl nicht genau) finden wir eine eigentliche Teleologie. — Soll dieſes ſo viel heiſsen, die allgemeine Pſychologie führe auf eine Teleologie, ſo ſtimmt wohl jeder dem Vf. bey, und jeder ſieht auch, daſs ohne dieſe Teleologie vorauszuſetzen, die intereſſanteſten Anwendungen der Pſychologie nicht möglich ſeyn würden. Allein die Pſychologie ſelbſt enthält noch nichts von jener Teleologie, und noch viel weniger darf zu ihrem Behufe aus derſelben gefolgert werden. Nach einer vorangeſchickten Kraftableitung, wie der Vf. es nennt, geht er zur Theorie des Geiſtes, Theorie des Triebes, Theorie des Gefühls über, und beſchlieſst den allgemeinen Theil mit einem Abſchnitte von der Seelenverwandtſchaft. Die Theorie des Geiſtes, Triebes und Gefühls iſt, wie man wiſſen muſs, nichts als die Lehre von dem Vorſtellungs-, Begehrungs- und Gefühlvermögen, von welchen Rec. wenigſtens nicht abſieht, warum ihnen hier unnöthiger Weiſe neue Namen gegeben werden. Denn eben daſſelbe Subject das etwas vorſtellt, begehrt auch und hat auch Gefühle, ſoll jenes Geiſt heiſsen, warum nicht auch dieſes? Nicht allein in dem Begehrungsvermögen äuſsert ſich ein Trieb, ſondern jedes unſerer Vermögen iſt ein Trieb, in ſo fern in ihm ein Beſtreben ſich zu äuſsern liegt, ohne welches es nichts als ein bloſses Vermögen, oder eine Möglichkeit ſeyn würde, die nie in Wirklichkeit übergehen kann. Doch hierüber vielleicht noch unten mehr. — In der Lehre von den Sinnen (S. 124—170.), die hier auch Theorie des *erkundenden Geiſtes* (wozu doch auch wohl der Verſtand gehörte) genannt wird, fehlt es auch nicht an Materien die man hier nicht erwartet, z. B. S. 125., daſs die Grundlage für die Aeuſserung der Sinne (oder wie es hier heiſst: des *Sinnens*) die Vegetation aus macht." Denn was geht es den Pſychologen an, „daſs die Organe durch Vegetation immer von neuem entſtehen oder unterhalten werden müſſen? In der Lehre von den äuſsern, oder wie der Vf. ſie lieber genannt wiſſen will, den objectiven Sinnen (S. 131 u. f.) ſind allerdings die Vergleichungen der Sinne bey den Menſchen und den Thieren intereſſant, und unſere pſychologiſche Beobachtungen über die Thiere werden uns gewiſs auch weiter in der Kenntniſs unſerer ſelbſt führen; allein dieſe Vergleichungen wären wohl zweckmäſsiger nach einer nähern Betrachtung des menſchlichen äuſsern Sinnes, für ſich betrachtet, angeſtellt. Denn aus unmittelbarer Beobachtung wiſſen wir von den Sinnen der Thiere ſehr wenig; das meiſte, was uns davon bekannt iſt, wiſſen wir erſt aus Schlüſſen, und zwar ſolchen, zu welchen uns die nähere Kenntniſs unſerer Sinne erſt die Prämiſſen geben oder aus ihnen zu ſchlieſsen lehren muſs. Der Menſch, ſagt der Vf. (S. 137.), müſſe, wie er es ausdrückt, *ſinnen* lernen, und ſey daher mehrern Täuſchungen als das Thier ausgeſetzt. Allein es iſt falſch, daſs nicht auch das Thier ſehen und hören lernen müſste. Ein junger Hund ſieht und hört und horcht auch wohl ſchon auf gewohnte Laute, ohne ſehen und hören gelernt zu haben, wie es weiterhin bey ihnen der Fall iſt. — Daſs die Thiere den Menſchen an Schärfe der Sinne, wie S. 155. behauptet wird, übertreffen, iſt ſo allgemein wohl nicht wahr, ſo unſtreitig es auch iſt, daſs gewiſſe Sinne bey mehrern Thierarten ungleich ſchärfer ſind als bey den Menſchen; daſs dieſes aber daher rühre, daſs die Thiere durch keine Schlüſſe getäuſcht werden, iſt falſch, da es wohl keinem Zweifel unterworfen iſt, daſs an dieſem Unterſchiede die Organiſation der Thiere und der Menſchen den gröſsten Antheil habe. — Daſs der Tod wie der Schlaf alle andere Sinne früher ſchlieſse als das Gehör, wird S. 148. und mit einiger Abänderung auch 2 Th. S. 179. behauptet (denn an dieſem letzten Orte iſt nur vom Schlafe die Rede. Auch wird daſelbſt geſagt daſs in demſelben zuletzt der Betaſtungs- und am frühſten der Geſichtsſinn ſchwinde). Dieſe, oder ihnen nahe kommenden Behauptungen erinnert ſich Rec. zu oft geleſen zu haben, als daſs er nicht zwey Worte darüber bemerken ſollte. Daſs wir im Schlafe noch hören, wenn wir nicht mehr ſehen, iſt allerdings wahr; allein der Schluſs, daſs der Sinn des Geſichts ſchon ſchlafe, oder vielmehr tiefer ſchlafe als der Gehörſinn, möchte doch nicht gelten, da die Einwirkung des Lichts auf das Auge ſchon dadurch gehindert wird, daſs das Auge bey dem Einſchlafen durch das Augenlied bedeckt wird. Wenn der Vf. (2 Th. S. 179.) zu ſeiner obigen Behauptung hinzuſetzt, daſs ſelbſt auf offene Augen das Licht noch wenig wirke, wenn wir ſchon dem Erwachen nahe ſind, ſo gilt etwas ähnliches von dem Gehör. Denn wir hören alsdenn ohne zu wiſſen, was wir hören, der ſinnliche Eindruck geht unbeachtet vorbey, und das iſt auch bey dem Geſichte alsdann der Fall. Bey der Behauptung des Vfs., daſs im Schlafe der Sinn der Betaſtung zu letzt ſchwinde, läuft wohl eine Verwechſelung dieſes Sinnes mit dem Gefühlsſinne unter. Denn der Getaſtſinn verläſst beym Einſchlafen uns gerade am frühſten und kehrt im Erwachen am ſpätſten zurück, wenn nicht andere Urſachen, die hier zu erörtern zu weitläuftig wäre, zufälliger Weiſe mit im Spiele ſind. Dieſe Verwechſelung

lung war auch um ſo natürlicher, da der Vf. bey der Beſtimmung der Gegenſtände der einzelnen Sinne (S. 158 — 162.) zwar neben dem Geruchs-, Geſchmacks-, Gehörs- und Geſichtsſinne auch von dem Betaſtungsſinne redet, aber des Gemeingefühls, wie man bekanntlich auch den eigentlichen Gefühlsſinn genannt hat, mit keinem Worte erwähnt, ſondern die Wärme, Kälte u. ſ. w. durch die Betaſtung empfinden läſst, da doch hier, wenn von einer Empfindung auſser unſerm Körper vorhandener Gegenſtände die Rede iſt, Gefühl und Betaſtung zuſammen wirken. Nachdem *Reil* in ſeiner bekannten Schriften (*de Coenaeſthesi*) mit eben ſo vielem Rechte als glücklichem Erfolge auf die Unterſcheidung des Gemeingefühls von den übrigen Sinnen gedrungen hat, und *Engel* in ſeiner Abhandlung (Ueber einige Eigenheiten des Gefühlsſinnes in ſeinen vermiſchten Schriften Berl. 1795.) auch die Aufmerkſamkeit der Philoſophen auf dieſen Gegenſtand gezogen hat, muſs man ſich beynahe wundern hier noch die alte Fünfzahl der Sinne zu finden. Uebrigens giebt der Vf. bey dieſer Veranlaſſung gute Regeln für die Beſtimmung der eigenthümlichen Gegenſtände eines Sinnes. Bey der Lehre von dem innern Sinne (S. 163 u. f.), den der Vf. einen höhern genannt wiſſen will, findet Rec. nichts zu bemerken, als daſs der Vf. den Ausdruck: *äuſserer* und *innerer* Sinn nicht paſſend findet. So ſehr Rec. hierin mit dem Vf. einig iſt, ſo wenig kann er für eine Neuerung ſtimmen. Denn auch: *objectiver* und *ſubjectiver* Sinn ſind eben ſo fehlerhafte Ausdrücke, da jeder Sinn objectiv und ſubjectiv nur in verſchiedenen Beziehungen iſt, und glücklichere als dieſe oder jene Benennungen zu finden, zweifelt er. Man bleibe alſo immer bey Benennungen die durch die Länge ihres Beſitzes ſchon unzweydeutig geworden ſind. Daſs es, wie S. 169. behauptet wird, vor dem innern Sinne gar keine Gleichzeitigkeit gebe, muſs Rec. aus dem Grunde bezweifeln, weil ohne alle Gleichzeitigkeit vor dem innern Sinne auch alle Succeſſion vor demſelben verſchwinden würde.

In der S. 170 u. f. vorgetragenen Theorie der *Einbildungskraft* wird dieſer Ausdruck in ſeiner weiteſten Bedeutung genommen, und nicht allein von der reproductiven ſondern auch von der productiven Einbildungskraft gehandelt. Da in der productiven Einbildungskraft der Verſtand mit wirkt, ſo iſt es unſtreitig ein Fehler gegen die Methode, von ihr zu handeln ehe von dem Verſtande auch nur das Allgemeinſte beygebracht iſt. War dieſes geſchehen, ſo würde ſchwerlich (S. 175.) die reproductive Einbildungskraft eine zu hellern Farben geſteigerte Erinnerung genannt ſeyn. Denn man erinnert ſich einer Sache, wenn man ſie als eine ſchon vorher vorgeſtellte anerkennt, und dieſe Anerkennung kann nur durch den Verſtand geſchehen. Es kann auf der andern Seite eine Einbildung, um mit dem Vf. zu reden, zu den hellſten Farben geſteigert ſeyn, ohne daſs mit ihr irgend Erinnerung verbunden wäre. Auch hätte vieles, was hier ſchon vorgetragen wird, ſchicklicher den weiter unten folgenden Theorieen des Gedächtniſſes und des Bezeichungsvermögens vorbehalten bleiben ſollen. Denn hier wird nicht allein von der willkürlichen und unwillkürlichen Vergeſellſchaftung und Wiederhervorrufung der Vorſtellungen, ſondern auch von der Wiederhervorrufung der Vorſtellungen durch Zeichen oder dieſer durch jene, oder wie es S. 198. unpaſſend genannt wird, der charakteriſirenden Einbildungskraft gehandelt. — Daſs die Phantaſie, wie der Vf. die productive Einbildungskraft nennt, nicht ſo wohl die Grundlage der Entdeckung als der der Erfindung ſey, iſt wenigſtens nicht ſo uneingeſchränkt wahr als S. 207. behauptet wird, da zu Entdeckungen oft durch Erfindungen der Weg gebahnt wird. An die Lehre von der Einbildungskraft ſchlieſst ſich auch hier unmittelbar die Theorie des Gedächtniſſes. Die weitſchweifige und übrigens nicht richtige Definition des Gedächtniſſes (S. 220.), daſs es ein „Vermögen der Vergegenwärtigung und Verlebendigung des Empfundenen und Gedachten, des Gefühlten und Gewollten mit mehr oder minder Wiedererwartung (?) des Raumes oder der Zeit" ſey, möchte wohl eine der unglücklichſten ſeyn, die man bis jetzt gegeben. Bey der Gedächtniſskunſt, von welcher, ſo wie von der Bildung des Gedächtniſſes S. 232 — 241., gehandelt wird, wird allerdings richtig bemerkt, daſs ſie dem natürlichen Gedächtniſs ſo viel als möglich überlaſſen und daſſelbe nur da unterſtützen ſolle, wo es der Unterſtützung jener Kunſt bedarf; allein wie wir uns vermittelſt derſelben, wie (S. 236.) angeführt wird, einen Traum in der Nacht bis zum Morgen merken können, iſt nicht abzuſehen. Im Traume wiſſen wir, oder vermuthen wir vielmehr nur ſelten, daſs wir träumen, und gleich nach dem Traume haben wir ſelten Beſinnung genug, daſs wir geträumt haben, die Fälle ausgenommen, in welchen wir aus einem Traume urplötzlich erwachen, für welchen wir aber keine Gedächtniſskunſt nöthig haben. — Von dem Verſtande, der Urtheilskraft, oder wie Rec. hier lieber ſagen möchte, dem Urtheilsvermögen und der Vernunft handelt der Vf. mit zweckmäſsiger Kürze (S. 241 u. f.). Rec. bemerkt dieſes um ſo lieber, da auch neuere und übrigens ſchätzbare Lehrbücher der Pſychologie hier nicht von Abſchweifungen in die Logik frey ſind.

(*Die Fortſetzung folgt.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

1) Leipzig, b. Barth u. Kummer: *Friedrich Auguſt Carus* u. ſ. w. *Pſychologie* u. ſ. w.
2) *Ebendaſ.*: *Fr. Aug. Carus* u. ſ. w. *Geſchichte der Pſychologie* u. ſ. w.
3) *Ebendaſ.*: *Fr. Aug. Carus* u. ſ. w. *Pſychologie der Hebräer* u. ſ. w.

Auch unter dem Titel:

F. A. Carus u. ſ. w. *nachgelaſſene Werke* u. ſ. w.

(*Fortſetzung von Num. 255.*)

Mit Recht läſst der Vf. jetzt erſt die Lehre von dem Witze, Scharfſinn, Tiefſinn, Bezeichnungsvermögen, Sprachvermögen u. ſ. w. folgen, und handelt dabey von dem Genie. Denn alle jene Vermögen ſind entweder nur Anwendungen des Verſtandes, oder faſſen ſolche Anwendungen des Verſtandes in ſich. — Rec. kann ſich hier indeſſen nur auf einzelne Anmerkungen einſchränken. Die Schwierigkeiten, die der Vf. bey der Definition des Witzes findet (S. 248—249.), liegen hauptſächlich wohl in dem Umſtande, daſs wir im gemeinen Leben das Wort nur da brauchen, wo wir die Sache in einem ausnehmenden Grade finden; und nicht darin, daſs es uns ſchwer fällt, ihn aus ſeinen Natururſachen abzuleiten. Denn die Definition eines wenigſtens klar gegebenen Begriffs ſoll ihn nur beſtimmt deutlich machen; von den Gründen der Sache iſt in ihr noch nicht die Rede. Die Definition des Vfs. von dem Witze, der übrigens auch mehr Deutlichkeit im Ausdrucke zu wünſchen wäre, beſtätigt des Rec. eben gemachte Bemerkung. Denn in dieſer iſt (S. 252.) der Witz „die blitzſchnell (gleichſam elektriſch) aſſimilirende Kraft, welche nicht mühſam ſucht, ſondern findet" u. ſ. w. — Wenn von Vermögen in der Seelenlehre die Rede iſt: ſo muſs der Begriff derſelben *in* der Allgemeinheit gefaſst werden, daſs derſelbe ſowohl auf den niedrigſten als den höchſten Grad, in dem es anzutreffen ſeyn mag, ſeine Anwendung findet. Den eben bemerkten Mangel an Deutlichkeit im Ausdruck findet Rec. unter andern auch S. 258., wo das Talent „ein individualiſirter *beſtimmt* gerichteter Kopf, oder die chemiſche Kraft, welche willkürlich den Stoff miſcht, und ſtatt Blüthen, wie der Witz Früchte trägt" genannt wird. Abgerechnet, daſs das Talent leider nicht immer, um mit dem Vf. zu reden, Frucht bringt, iſt die Bemerkung wahr, aber gewiſs nicht mit der zu wünſchenden Klarheit ausgedrückt. — In der Lehre von dem Bezeichnungsvermögen und der Sprache (S. 274 — 283.) hätte der pſychologiſch-wichtige Punkt, daſs wir der Sprache, oder andrer ihre Stelle vertretenden Zeichen, nicht bloſs zur Mittheilung unſerer Gedanken, ſondern auch zur Aufhellung und Feſthaltung unſerer Gedanken benöthigt ſind, nicht bloſs angedeutet, ſondern eigentlich erörtert werden ſollen. Der (S. 278.) angegebene Grund, warum der Knabe laut lernt und lieſet, weil der Verſtand nach einem früher entſtandenen Gekreiſch des Geſchrey's, Lachens und Weinens Töne wählt, iſt gewiſs nicht der wahre. Denn warum leſen Leute, von vielleicht ſonſt gutem, aber nicht gebildetem, Verſtande mehr oder minder laut? — Warum findet man, daſs Blödſinnige ihre Gedanken für ſich ſo gern mehr oder minder laut ausſprechen? Es iſt nichts, als ein Bedürfniſs, ſich die Zeichen, durch welche ſie denken, ſinnlich zu vergegenwärtigen, um dadurch ihre Gedanken um ſo mehr zuſammenhalten zu können. Dieſes Bedürfniſs findet für den im Denken geübtern nicht Statt. — Ahndungen ſind nichts anders, als Vorherſehungen, die mit Gefühlen über das Vorhergeſehene verwebt ſind. Deshalb hätte von dem Ahndungsvermögen erſt nach dem Gefühlvermögen gehandelt werden ſollen. Des Vfs. Begriff: „Ahnden überhaupt ſey das Bewuſstwerden künftiger Veränderungen, deren Erfüllung (?) nicht ganz von uns abhängt," iſt auf alle Fälle zu weit. Denn auch die gewiſſeſte Vorausſicht würde nach ihr eine Ahndung ſeyn. — Von der Theorie der Vorſtellungsvermögen geht der Vf. zu der Theorie des Triebes, wie er ſie nennt, die aber nichts anders iſt, als die Theorie des Begehrungsvermögens, fort. Denn wenn man alles, was hier (S. 293—300.) unnöthiger Weiſe beygebracht iſt, wegnimmt: ſo bleibt nichts übrig, als was zur Theorie des Begehrungsvermögens gehört. Begierde definirt der Vf. (S. 294.) durch einen objectiv gewordenen Trieb. Von dem Triebe, von welchem zwar ſchon S. 119 u. 120. die Rede war, finden wir nirgends einen beſtimmten Begriff, der ihm dieſe Definition in das gehörige Licht ſetzte, wenn gleich leicht abzuſehen iſt, wohin der Vf. will, und daſs er vielleicht deshalb den Begriff ſo gefaſst, um unter ſie die Inſtincte zu bringen, die er aber (S. 293.) nur kurz abfertigt. Es ſcheint, daſs der Vf. allerdings etwas Wahres im Auge gehabt habe, daſs er aber, um die erwähnte Schwierig-

keit zu heben, keineswegs nöthig gehabt hätte, den gewöhnlichen Begriff von der Begierde zu verlaſſen; wenn anders der objectiv gewordene Trieb, wie die Begierde genannt wird, nichts anders ſeyn ſoll, als ein Trieb, der durch die Vorſtellung des Objects, auf das er einmal gerichtet iſt, in Thätigkeit geſetzt wird. Die Geſetze des Begehrens werden übrigens richtig angegeben, auſser, daſs (S. 304.) das Erforderniſs, „daſs die Begierde (wohl richtiger: der begehrte Gegenſtand) Vergnügen verſprechen muſs," nur von dem Begehren, ſo fern es ſinnlich iſt, gilt. Ueberhaupt wäre zu wünſchen, daſs der Vf. den Unterſchied zwiſchen dem ſinnlichen und verſtändigen Begehrungsvermögen mehr beleuchtet hätte. — Wenn (S. 306.) die Leidenſchaft „durch menſchliche Begierde mit thieriſchem Triebe," und im engern Sinne durch eine „ununterbrochene ſtill fortdauernde, d. i. bey jedem Anlaſs erregbare Begierde" genannt wird: ſo ſcheint in beiden Begriffen ein Merkmal übergangen zu ſeyn, wenn dieſes nicht durch das Wort „menſchlich," und wohl nur dunkel, angedeutet wäre. Denn eine menſchliche Begierde würde alsdann eine ſolche ſeyn, der nur der Menſch, nicht aber das Thier, fähig iſt. In der Betrachtung der einzelnen Leidenſchaften macht der Vf. (S. 312 — 364.) viele treffende und intereſſante Bemerkungen. Wohl nur gelegentlich wird hier (S. 355 — 360.) von der Freundſchaft gehandelt. Weitere Bemerkungen über dieſen Abſchnitt geſtattet die Beſchränktheit des Raums nicht; nur das glauben wir nicht mit Stillſchweigen übergehen zu können, daſs dasjenige, was S. 312. gegen die Eintheilung der Leidenſchaften nach einem objectiven Princip geſagt wird, am Ende bloſs auf einen Wortſtreit hinaus läuft. Denn das Object der Leidenſchaft iſt doch nichts anders, als das, was leidenſchaftlich begehrt wird, gleichviel, ob es etwas in uns, oder, mit dem Vf. zu reden, etwas Subjectives, oder auſser uns, etwas Objectives (im Gegenſatze des eben erwähnten Subjectiven) iſt. — In der Bemerkung, mit welcher die Theorie des Gefühls (S. 364.) anfängt, daſs nämlich die Theorie des Gefühls zwiſchen der Theorie des Vorſtellungsvermögens und Begehrungsvermögens, oder, wie es hier ausgedrückt wird, der Noologie und der Thematologie in der Mitte liegt, oder vielmehr, daſs das Gefühl zwiſchen Vorſtellungen und Begehrungen in der Mitte liegt, hätte, wenigſtens nach des Rec. Wunſch, der Vf. eine Veranlaſſung finden ſollen, ſie der Theorie des Begehrungsvermögens vorausgehn zu laſſen. Auch ſieht man nicht, was mit allem, was von dem Fühlen und Gefühl (S. 364 u. f.) mit einem zu groſsen Aufwande von Worten geſagt wird, gewonnen wird. Dem Grundſatze des Vfs., daſs wir, um den Begriff des Gefühls zu beſtimmen, es zuerſt reell wahrnehmen müſſen, kann niemand weniger widerſprechen, als der Rec.; allein er glaubt auch, daſs man auf dieſem Wege kürzer zum Ziele kommen könne. Man braucht zu dieſem Behufe nicht mit dem Vf von dem gefühlloſen Stumpfſinn und der überflieſsenden Sentimentalität auszugehn; man kann ſich an bekanntere, und eben deshalb anſchaulichere Fälle halten, um aus der Betrachtung derſelben den Begriff des Gefühls zu holen. Es bedarf keiner Bemerkung, daſs die Behauptung des Vfs. (S. 365.), wir fühlen dann wirklich, wenn wir zwiſchen dem gefühlloſen Stumpfſinn und jener Sentimentalität die Mitte halten, falſch ſey; wenn ſie anders ſagen will, daſs wir *nur* dann wirklich fühlen. Denn was ſie ſonſt hier ſollte, iſt nicht abzuſehn. Mehrere über das Gefühl gemachte Bemerkungen, denen wir nur einen andern Ort gewünſcht hätten, führen den Vf. (S. 369.) auf den Begriff des Gefühls, den wir mit des Vfs. eigenen Worten anführen müſſen: „Das Gefühl in ſeiner reinen Geſtalt, d. i. *ſeiner* noch durch keine Reflexion, durch kein Bewuſstſeyn unſers Zuſtandes aufgehellten *Dunkelheit*, iſt alſo: die durch *Wechſel* des Sinnes und Triebes in Vereinigung *aus uns* (mithin ohne äuſsern Eindruck) und *zu uns* in der Zeit *ſtetig* (d. i. unmittelbar und immer gegenwärtig) *fortgehende* (wogende) *innige* (rein ſubjective und durchaus individuelle) *Erregung des Seyns.*" — Es iſt wohl vorauszuſetzen, daſs uns der Vf. habe ſagen wollen, was das Gefühl an ſich, und nicht bloſs unter dieſer oder jener zufälligen Geſtalt, unter welcher wir uns ſeiner bewuſst werden mögen, ſey, da es hier auf den allgemeinen, auf alle Arten von Gefühlen paſſenden Begriff ankommt. Unter dieſer Vorausſetzung findet Rec. dieſen Begriff allerdings richtiger, als die gewöhnlichen, nach welchen man Gefühl als ein unmittelbares Bewuſstſeyn von etwas bloſs Subjectiven, oder auch als etwas, was nicht zur Erkenntniſs eines Gegenſtandes dient, betrachtet. Auch ſieht er mit Vergnügen des Vfs. Beſtreben, ſeinen richtiger gefaſsten Begriff deutlich darzulegen; allein er zweifelt, daſs ihm dieſes gelungen ſey, und glaubt, daſs der Begriff kürzer und allgemein verſtändlicher, Worten ſeiner Präciſion unbeſchadet, hätte gegeben werden können. Was (S. 370 u. f.) von den Bedingungen, unter welchen Gefühle zu unſerm Bewuſstſeyn gelangen, geſagt wird, unterſchreiben wir gern, ſo wie viele Bemerkungen, die ſonſt leicht überſehen werden, beſonders in der Abhandlung über die Entwickelung der Gefühle (S. 388 — 395.). Allein auch in dieſem Abſchnitte vermiſst man oft die Beſtimmtheit der Begriffe. Wenn zu Anfange dieſer Abhandlung geſagt wird, daſs durch die ganze Natur ein allgemeines Grundgefühl mit verſchiedener Form im Magnetismus, Galvanismus und der Elektricität herrſche: ſo iſt das mehr poetiſch, als es vor der Logik beſtehen kann. Denn Gefühl kann nur ein Weſen haben, das Zuſtände ſeiner ſelbſt wahrnehmen kann; wenn hieraus gleich keineswegs folgt, daſs jedes ſeiner Gefühle von ihm ſelbſt wahrgenommen und alſo auch vorgeſtellt werde. Der Vf. kommt zwar bald darauf zurück, indem er (S. 388.) ſagt: wenn gleich das Thier fühle, während die Pflanze nicht Sinn und Senſibilität, ſondern nur Irritabilität habe, und obige Behauptung dadurch erſt ihren Sinn erhält: ſo iſt doch nicht abzuſehen, warum ein Wort, das ohnehin ſchon mehrere, nicht auf Einen Begriff,

zurück-

zurückzuführende, Bedeutungen hat, durch eine neue vieldeutiger gemacht werden soll. Denn eine neue Bedeutung muss das Wort erhalten, wenn jene und diese Behauptung nicht in einem offenbaren Widerspruche mit einander seyn soll. — Wenn (S. 434.) gesagt wird, dass Affecte sich von Gefühlen durch den höhern Grad der Stärke unterscheiden: so ist dieses nicht ganz wahr, und schielend ausgedrückt. Denn Affecten sind selbst Gefühle; aber nicht alle und jede Gefühle, und wenn sie auch noch so stark sind, sind Affecten, da niemand den heftigsten körperlichen Schmerz einen Affect nennen wird, ob derselbe gleich leicht einen Affect veranlassen kann. — Warum in ihrem höchsten Grade die Affecten stumm sind, wird (S. 435.) gut erklärt, obgleich der angegebene Grund von dieser Erscheinung wohl nicht der einzige ist. Ueber die einzelnen Affecten, zu welchen wohl die Laune nicht zu rechnen ist, findet man mehrere treffende Bemerkungen, die aber Rec., so wie manche Gegenbemerkungen, nicht mittheilen kann. — Den Schluss des allgemeinen Theils macht die Lehre von der *Seelenverwandtschaft*. Unter dieser Aufschrift handelt der Vf. einmal davon, wie einzelne Seelenzustände bey einem und eben demselben Menschen einer in den andern übergehen, sich auf der Seite auch einer den andern hindern, und dann auch, wie der Seelenzustand des Einen sich dem Andern, mit oder ohne dessen Willen, mittheilt. Daher wird hier von der Fertigkeit, Gewohnheit, Nachahmung und Ansteckung, über welche wir weiter unten noch einiges sagen werden, gehandelt. Wie die erste und die letzte Frage unter jene allgemeine Ueberschrift gebracht werden können, sieht man nicht gleich; und doch würde der Vf. dieses haben einleuchtend machen können, wenn er ein wenig tiefer gegangen wäre. Alsdann würde auch der Begriff der Seelenverwandtschaft und die mit ihm verwandten Begriffe, um die sich der Vf. (S. 497 u. f.) allerdings viele Mühe giebt, mehr in das Helle gesetzt seyn. Allein auch hier vermisst man, wie in den vorigen Abschnitten die Klarheit in der Darstellung der allgemeinern Begriffe und Sätze. An interessanten Bemerkungen, die mehr in das Besondere gehen, ist auch dieser Abschnitt reich. Dass die wenigsten neu sind, tadelt Rec. um so weniger, da er nichts mehr wünschte, als dass der Vf. aus Begierde, etwas Neues zu sagen, nicht oft das Alte vernachlässigt hätte. Bey einem Manne, der eben so viele psychologische Gelehrsamkeit als Fleiss zu seinem Werke gebracht, ist dieses um so mehr zu bedauern, da die Wissenschaft nie zu der Vollkommenheit gelangt, die doch alle Bearbeiter derselben ihr zu geben trachten, wenn das vorher für sie gethane unbenutzt bleibt und nicht weiter ausgearbeitet wird. „Ansteckend, sagt der Vf. (S. 511.), sey das, was man unwillkürlich nachzuthun genöthigt sey. Sie setze, wie die Ansteckung im Physischen, eine zufällige Verbindung mit einem äussern Miasma voraus." — Das Wort Ansteckung in dieser Bedeutung ist wenigstens in den Schriften der Psychologen neu, ob man gleich im gemeinen Leben gut sagt: das Lachen, Gähnen, die Schwärmerey u. s. w. stecke an. Die Psychologen hatten diese längst bekannten Erscheinungen, bey welchen der Zustand des Einen sich dem Andern gleichsam mittheilt, in ihrer Allgemeinheit aufgefasst. Eben deshalb konnten sie es nicht Ansteckung nennen: denn nur das Böse steckt an, und auch Freude, Mitleiden u. s. w. gehen, aber auf eine für die Menschen wohlthätige Art, von einem auf den andern über. Eine Neuerung im Ausdrucke verleitet hier den Vf., eine Metapher zu verfolgen und eine Behauptung aufzustellen, die nicht ganz wahr ist. Denn nicht so ganz von unserer Willkür unabhängig gehen die Zustände Anderer in uns über. Der erste Schritt dazu ist oft mehr als willkürlich, ja selbst eigentlich vorsätzlich, wie *Arnold* dieses schon bey den Schwärmern bemerkt hat. Hätte der Vf. dagegen die Sympathie, in so fern darunter das Princip jener Mittheilung, oder wohl richtiger das Princip, das den Menschen für die Zustände anderer empfänglich macht, genauer entwickelt: so würde er davon vielleicht einen völlig befriedigenden Grund in bereits bekannten Naturgesetzen der Seele gefunden haben. Denn die Erklärung, oder Nachweisung der Sympathie in allgemeinern Naturgesetzen der Seele, wie sie sich z. B. in *Jakob's* Erfahrungs-Seelenlehre §. 614 u. f. findet, bedarf wohl nur einer kleinen Vervollständigung, um ganz befriedigend zu seyn. Vorbereitungen dazu scheinen auch im Vorhergehenden bey der Unterscheidung von Verwandtschaft, Geselligkeit u. s. w. gemacht zu seyn; allein sie scheinen auch deshalb unbenutzt geblieben zu seyn, weil jene Begriffe in einer viel zu grossen Allgemeinheit aufgestellt sind.

Der *zweyte* Band enthält die von dem Vf. sogenannte Special- und Individual-Psychologie. Im Ganzen hat hier die Darstellung mehr Klarheit, als in dem *ersten* Theile; nur die Ordnung könnte auch in demselben, wie sich gleich ergeben wird, hier und da zweckmäfsiger seyn. Der Begriff der Specialpsychologie wird gleich (Bd. 2. S. 1.) bestimmter angegeben und von der allgemeinen genauer unterschieden. Denn die Specialpsychologie soll die Naturgesetze der Seele, welche die allgemeine Seelenlehre zum Gegenstande hat, nur auf besondere Voraussetzungen anwenden. Alles wird hier in *zwey* Abschnitte gebracht. Der *erste* handelt, wie Rec. es ausdrücken würde, von dem Unterschiede der Geschlechter, Alter, der Temperamente, dem Unterschiede unter den Charakteren, Nationen und Ständen, oder, um mit dem Vf. zu reden, er enthält eine Charakteristik der Seelenart der Geschlechter, der Alter, der Temperamente u. s. w. In dem *zweyten* Abschnitte wird von den Seelenzuständen gehandelt, sowohl den widernatürlichen, als den natürlichen. Vielleicht wäre es zweckmäfsiger gewesen, die Lehre von den Zuständen näher an die allgemeine Seelenlehre zu knüpfen. Denn einige dieser Zustände sind zu verschiedenen Zeiten in jedem menschlichen Individuum wirklich; eines jeden derselben ist der Mensch im Allgemeinen fähig, und was die

die Hauptſache iſt, dieſe Zuſtände nehmen nach Verſchiedenheit der Menſchen eine ſehr verſchiedene Farbe und Geſtalt an. Hievon kann man den Grund nicht einſehn, wenn man mit jenen Zuſtänden nicht im Allgemeinen bekannt iſt. S. 15. kommt bey der Charakteriſtik des Geſchlechts die gute Bemerkung vor, daſs der Mann im Wahnſinn ſich oft ein Gott dünke, allein an einem Orte, wo wir noch nichts von dem Wahnſinne wiſſen. In dieſem *erſten* Abſchnitte wäre auch wohl am zweckmäſsigſten zu allererſt von dem Temperamente, Charakter und dem Genie (in dem weiteſten Sinne, wo jeder Menſch das ſeinige hat, wovon aber ſchon, und wohl nicht am rechten Orte, in dem *erſten* Theile die Rede war) gehandelt worden. Denn das Alter, Geſchlecht u. ſ. w. kommen pſychologiſch wohl nur ſo weit in Betrachtung, als von ihnen, wahre oder ſcheinbare, Verſchiedenheiten in Anſehung des Genies u. ſ. w. abhängen. Rec. übergeht das Allgemeine von den Zuſtänden, das mit unnöthigen Unterſcheidungen, wie z. B. S. 166. die Unterſcheidung zwiſchen Lage, Stand und Zuſtand, die keineswegs präcis und auch übrigens nicht richtig iſt, überladen iſt, und hält ſich an die beſondern Zuſtände, da dieſes der beſte Theil des Buchs iſt. Bey der Betrachtung des Wachens und des Schlafens hätte Rec. gewünſcht, daſs dieſe Zuſtände nicht, wie es gewöhnlich geſchieht, als abſolute, ſondern als entgegengeſetzte Zuſtände betrachtet wären, welche unendlich viele Grade zulaſſen und in der Wirklichkeit nie vollkommen exiſtiren. In Anſehung der Begriffe von Geſundheit und Krankheit hatte der Vf. dieſes vorhin und richtig bemerkt, bey dem Wachen und Schlafen wäre die nämliche Bemerkung nicht allein anzubringen, ſondern auch zu verfolgen geweſen, da ſie über das Träumen und Nachtwandeln Licht bringt, wenigſtens Widerſprüche löſet, die wir zwiſchen den Erſcheinungen, die wir an Nachtwandlern wahrnehmen, und unſern Begriffen von dem Schlafe zu finden glauben. Aus dem (S. 181.) aufgeſtellten Begriffe von dem Traume folgt allerdings, daſs wir auch in dem allertiefſten Schlafe träumen; allein die Richtigkeit jenes Begriffs, nach welchem das Träumen die unwillkürlich und ununterbrochen fortgeſetzte Thätigkeit der Seelenkräfte im Schlafe ſeyn ſoll, ſteht noch dahin, und wird durch des Vfs. nachfolgende Bemerkungen nicht ſo unumſtöſslich dargethan, als er zu glauben ſcheint. Daſs wir im Traume öfter, als im Wachen, in unſere Kindheit wieder zurück verſetzt werden, wird hingegen (S. 186.) ſchön daraus erklärt, daſs die Seele in demſelben die in ihren tiefſten Gründen ſchlummernden Bilder leichter hervorruft. — Rec. würde hinzuſetzen, daſs in dem Träumen Bilder am leichteſten wieder erwachen, je mehr Klarheit ſie urſprünglich hatten. Daſs dieſs Erinnerungsvermögen im Traume erhöhet ſey, wie S. 194. behauptet wird, iſt falſch, wenn das Erinnerungsvermögen hier nicht die Einbildungskraft ſeyn ſoll. Denn vielleicht iſt kein anderes Seelenvermögen im Traume ſo unterdrückt, als das Vermögen der Erinnerung. Unter die (S. 208.) angeführten Beyſpiele, in welchen der Verſtand ſich im Traume in einem höhern Grade thätig gezeigt, hätte nicht der von *Richerz* (*Muratori* über die Einbildungskr. Th. I. S. 244—45.) erzählte Fall gebracht werden ſollen. Denn der Arzt *Oſann*, von welchem *Richerz* redet, träumte nicht, als er das Recept ſchrieb, ob er gleich kurz vorher in tiefem Schlafe gelegen hatte, und gleich darauf wieder eingeſchlafen war. In dem folgenden Abſchnitte: von den widernatürlichen Zuſtänden oder Krankheiten der Seele, hat der Vf. insbeſondere *Erhard's*, *Hoffbauer's*, *Reil's* und *Schmidt's* bekannte Werke benutzt, und, wie es ſich verſteht, ſo, wie ein denkender Mann die Schriften ſeiner Vorgänger benutzt. Allein auch hier iſt der Vf. nicht ſo glücklich in dem allgemeinen, als dem beſondern Theil dieſer Lehre. Der Begriff der Krankheit wird (S. 232.) richtig an den ſchon vorhin (S. 173.) erörterten Begriff der Geſundheit geknüpft. War dieſer richtig beſtimmt, ſo war jener von ſelbſt mitgegeben, und es kam nur darauf an, ihn richtig zu entwickeln. Rec. kann ſich nicht entſchlieſsen, den beynahe acht Zeilen langen Begriff von einer Seelenkrankheit hier mitzutheilen, nur zweyerley muſs er bey demſelben bemerken. Erſtens iſt es falſch, daſs in einer Seelenkrankheit alle, oder auch nur einige, Seelenkräfte eine „widernatürliche und verkehrte" (das letzte Wort ſagt wohl eben daſſelbe, als das erſte) *Richtung* haben. Denn von der Richtung reden wir bey einer Kraft doch nur in ſo fern, als eine Kraft vielmehr dieſen, als jenen Gegenſtand hat. Zweytens ſoll in jeder Seelenkrankheit auch das Bewuſstſeyn dieſer Verkehrtheit fehlen. Dieſes iſt eben ſo, wie jenes, zu allgemein. Denn es giebt ſelbſt Beyſpiele der wildeſten Manie, bey welchen der Kranke ſeiner Verkehrtheit ſich bewuſst iſt. Nachdem der Vf. ſich über eine Claſſification der Seelenkrankheiten erklärt, und einige der neueſten Verſuche einer ſolchen Claſſification beurtheilt hat, macht er einen neuen Verſuch (S. 250 — 251.), der uns wenigſtens nicht glücklicher, als die vorhergehenden, zu ſeyn ſcheint. Wäre dieſer Verſuch auch ganz gelungen: ſo würden wir es doch loben, daſs der Vf. ſeine Abhandlung über die einzelnen Seelenkrankheiten doch nicht nach der Ordnung jener Claſſification zuſammengeſtellt hat. Denn ſo ſehr eine glückliche Claſſification uns die Ueberſicht desjenigen, in deſſen Beſitze wir einmal ſind, erleichtert, ſo wenig läſst ſich durch ſolche der Zuſammenhang zwiſchen Gründen und Folgen ins Licht ſetzen. Bemerkungen über einzelne Behauptungen des Vfs. glaubt Rec. um ſo weniger noch machen zu dürfen, da durch die bisherigen auch dieſer Abſchnitt des Buchs charakteriſirt iſt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

1) Leipzig, b. Barth u. Kummer: *Friederich Auguſt Carus* u. ſ. w. *Pſychologie* u. ſ. w.
2) *Ebend.*: *Fr. Aug. Carus* u. ſ. w. *Geſchichte der Pſychologie* u. ſ. w.
3) *Ebend.*: *Fr. Aug. Carus* u. ſ. w. *Pſychologie der Hebräer* u. ſ. w.

Auch mit dem Titel:

F. A. Carus u. ſ. w. *Nachgelaſſene Werke* u. ſ. w.

(*Fortſetzung von Nr.* 256.)

Auſser den allgemeinen Beſtimmungen, die jeder Menſch mit jedem andern gemein hat, hat jeder ſeinen eigenthümlichen Charakter, wenn wir dieſes Wort in ſeiner weiteſten Bedeutung nehmen, durch welchen er ſich von jedem andern Menſchen unterſcheidet. In wie fern wird dieſer theils durch das Selbſt des Menſchen theils durch äuſsere Urſachen beſtimmt? Dieſe Frage iſt Gegenſtand der Individualpſychologie. So glaubt Rec. den Begriff derſelben am deutlichſten geben zu können, und bemerkt dafs der Vf. bey dieſer Veranlaſſung mehrere verwandte Begriffe, als der *Eigenheit*, *Sonderbarkeit* und *Originalität* entwickelt, auch unter der Ueberſchrift: *Biographie* und *Biographik* (S. 352.) mehrere treffliche Regeln für den Biographen, der in ſeinem Werke doch die Individualität des Menſchen hervor heben ſoll, und für die pſychologiſche Benuzzung der Biographieen giebt. Dieſe Individualpſychologie hätte aber eigentlich nicht von der allgemeinen getrennt werden ſollen. Denn wenn jedem Menſchen ſeine Individualität gleich ausſchlieſsend eigen iſt, ſo ſind die Geſetze, nach welchen jeder ſich in ſeiner Individualität entwickelt, doch allen gemein, und die Individualpſychologie hat nicht dieſes oder jenes Individuum, als ſolches zum Gegenſtande.

Ein Anhang zu der Pſychologie enthält eine *Vorleſung über Gall's Lehre*, gehalten im September 1805. und mehrere *pſychologiſche* Skizzen. Jene Vorleſung iſt meiſtens polemiſch und ſtreitet mit eben ſo vieler Gründlichkeit als Beſcheidenheit insbeſondre gegen *Galls* Organoſkopie. Rec. hätte nur gewünſcht, dafs in derſelben die Erfahrungen, auf welche ſich *Gall* beruft, näher geprüft wären. Denn dieſe möchten wohl mit vielen Schlüſſen vermiſcht ſeyn, die fälſchlich für Erfahrungen genommen ſind, wie dieſes, ſo viel Rec. weifs, faſt einzig von *Maaſs* (Verſuch über die Leidenſchaften §. 93.), der hierin auf mehrere Erſchleichungsfehler aufmerkſam gemacht hat, geſchehen iſt, und von allen Prüfern jener Lehre mehr hätte geſchehen ſollen.

Aus dem bisherigen ergiebt ſich eine Eigenthümlichkeit des Werks, die wir abſichtlich erſt am Schluſſe ſeiner Anzeige von demſelben hervor heben. In der Seelenlehre betrachtete man bisher meiſtens die Seele blofs als das Subject der Erſcheinungen des innern Sinn's, den Körper zog man nicht weiter in Betrachtung als in ſo fern von ihm Vorſtellungen und Gefühle abhängen und die Seele auf ihn durch die Willkür wirkt; höchſtens ſtellte man den Menſchen mit den Thieren als unvollkommnern beſeelten Weſen zuſammen. Hier wird der Menſch, und beſonders die Seele, als ein Weſen in der geſammten Natur betrachtet; der Vf. weiſet ihm ſeine Stelle unter den Erdorganiſationen an, leitet die Kräfte deſſelben aus allgemeinen Naturkräften ab, wie das Begehren aus dem Triebe u. ſ. w. Das iſt übrigens gut und vortrefflich; nur wäre es unſtreitig beſſer geweſen, den Weg in umgekehrter Richtung zu gehen, und anſtatt das Eigenthümliche des Menſchen aus dem Allgemeinen ableiten zu wollen, es auf daſſelbe zurückzuführen. Denn jene Ableitung kann immer nur ſcheinbar ſeyn, die Zurückführung des Beſondern auf das Allgemeine hingegen kann nicht miſslingen, wenn ſie methodiſch angeſtellt wird, und auf einer hinlänglichen Kenntnifs des Beſondern ruht. Bey dieſer Zurückführung des Beſondern auf das Allgemeine hätte auch die Darſtellung im Ganzen an Klarheit, und mehrere Begriffe hätten an Beſtimmtheit gewonnen, weil alle Anticipationen hätten vermieden werden können, ohne dafs uns irgend etwas vorenthalten wäre. So ſyſtematiſch hätte freylich das Ganze nicht ausgeſehen; allein ob es nicht echt ſyſtematiſcher geweſen ſo zu verfahren, iſt eine andre Frage.

Die *Geſchichte der Pſychologie* Nr. 2. iſt eine um ſo angenehmere Erſcheinung, da für die Geſchichte *einzelner* philoſophiſchen Wiſſenſchaften bis jetzt nur wenig gethan iſt, und dem Freunde derſelben das nicht genügen kann, was in die allgemeine Geſchichte der geſammten Philoſophie gehört. Denn dieſe verhält ſich zu der Geſchichte einer beſondern philoſophiſchen Wiſſenſchaft doch nicht anders als die Geſchichte eines Staats zu der Geſchichte einer einzelnen Provinz, in welcher vieles nicht fehlen darf, was in jener an ſeinem unrechten Orte ſeyn würde. Für die Specialgeſchichte der Pſychologie iſt aber unſtreitig weniger geſchehen als für die Geſchichte irgend einer andern philoſophiſchen Wiſſen-

ſchaft. Auf einem unmittelbar nach der Vorrede folgenden Schmutztitel heifst das Buch eine „Geſchichte der Menſchenkunde überhaupt und der Seelenkunde insbeſondre." Dieſer Titel würde auch in der That mehr paſſen, als der an der Spitze des Buchs befindliche, wenn die Naturgeſchichte und Naturlehre des Menſchen, ſo weit ſie ein Gegenſtand der Anatomie und Phyſiologie iſt, in dieſem Werke weiter berückſichtigt wäre, als es der Geſchichte der Pſychologie wegen nöthig war. Dafs der Vf., der allerdings ſo weit auf jene Wiſſenſchaften Rückſicht genommen hat, hierin nicht weiter gegangen iſt, weifs ihm wenigſtens Rec. grofsen Dank, da bis jetzt die Pſychologie von der Anatomie und Phyſiologie nicht mehr gewonnen hat, als jene Wiſſenſchaften von ihr gewinnen können, und dieſes möchte doch wenig ſeyn.

Die Geſchichte der Pſychologie ſoll die allmälige Ausbildung der Pſychologie darſtellen. Deshalb iſt ſie aber nicht, wie der Vf. (S. 2.) behauptet, einerley mit der Geſchichte der allmäligen Klarheit des Selbſtbewufstſeyns. Denn auch das klärſte Selbſtbewufstſeyn befafst noch nicht die Kenntnifs der Naturgeſetze der Seele, und noch weniger die Kenntnifs des Zuſammenhanges derſelben, und in jenem und dieſem beſteht die Seelenlehre. Bey der Darſtellung einer Geſchichte kommt es auf den Punkt an, von welchem ſie ausgeht, und in welchem ſie ſchliefst. „Die Reihe der Erſcheinungen, heifst es am Schluſſe, hat Haltung durch die Einheit der Natur; dieſe finden heifst das Princip der Pſychologie erreichen," und unmittelbar vorher, „für die Pſychologie ſey ein höherer Standpunkt eingetreten." Wie der Pſycholog auf dieſen Standpunkt gekommen, müfste alſo aus der ganzen Geſchichte hervorgehen, oder vielmehr müfste dieſes der Punkt ſeyn zu dem alles, was ſie erzählt, mehr oder minder hinwirkt. Allein jene Natureinheit iſt nicht das Princip der Pſychologie ſelbſt; ſondern der Erſcheinungen, für welche ſie die Geſetze beſtimmen ſoll, und nicht allein jener Erſcheinungen, ſondern aller Erſcheinungen überhaupt, ſie mögen nun unter den innern, oder ſie mögen unter den äufsern Sinn fallen, d. h. alle Naturgeſetze ſind ein Syſtem, nach welchem alles in Zeit und Raum unter den Bedingungen, unter welchen es wirklich wird, unausbleiblich erfolgt. Dieſe Natureinheit in den Erſcheinungen des innern Sinnes aufzufinden, iſt alſo vielmehr das Problem, das die Seelenlehre löſen ſoll, als dafs jene Natureinheit ſelbſt ihr Princip ſeyn ſollte, obgleich die Vorausſetzung dieſer Natureinheit ein regulatives Princip für die Seelenlehre, wie für jede Naturwiſſenſchaft iſt, da ſie für die Erſcheinungen des innern Sinnes Geſetze, und den Zuſammenhang dieſer Geſetze unter ſich und mit den höchſten Naturgeſetzen auffinden ſoll. Den Zuſammenhang der Seelenerſcheinungen mit den allerhöchſten Naturgeſetzen hat man vielleicht viel zu früh unmittelbar geſucht, ehe man mit beſonnener Ueberlegung den Zuſammenhang der eigenthümlichen Geſetze jener Erſcheinungen unter ſich erforſcht hatte, und eben daher blieb in der Pſychologie immer mehr oder minder Dunkelheit, welche durch den mehr warmen als ruhig beſonnenen Eifer ihrer Bearbeiter, alles auf die höchſten Naturgeſetze zurück zu führen, oft noch vermehrt wurde. Denn in jenem Eifer vergafs man es nur gar zu leicht, dafs man um die Naturgeſetze der Seele auf die höchſten Geſetze der Natur zurück zu führen, erſt den Zuſammenhang jener Geſetze unter ſich aufgefunden haben müſſe. Ueber dem allgemeinen Problem aller Philoſophie vergafs man daher das eigenthümliche Problem der Pſychologie, welches kein anders iſt, als die Naturgeſetze der Seele und ihren Zuſammenhang darzuſtellen. Wie die Bearbeitung der Pſychologie zu dieſem Behufe fortgeſchritten, wie ſie aus dem angegebenen Grunde zu Zeiten wieder rückwärts gegangen ſey, dieſes wünſcht unſtreitig jeder Freund der Pſychologie in einer Geſchichte derſelben dargeſtellt zu ſehen. Iſt dieſes in dem vorliegenden Werke gleich weniger geſchehen, ſo iſt die Bahn dazu doch gebrochen. Denn wir haben an demſelben nicht allein eine reiche, vielleicht ſelbſt überreiche Materialienſammlung für die Geſchichte der Seelenlehre und Literaturgeſchichte der Wiſſenſchaft, ſondern auch die Einrichtung des Werks, wenigſtens in ſeinen erſten Abſchnitten, erleichtert dem eigentlichen Geſchichtſchreiber, der uns die allmählige Ausbildung der Pſychologie darſtellen wollte, ſein Geſchäft. Denn nachdem der Vf., was für die Pſychologie in einem Zeitraume geſchehen, chronologiſch beygebracht, ſchliefst er die Erzählung mit Reſultaten, welche ihm die Geſchichte giebt. Wenigſtens geſchieht dieſes bey den beiden erſten Perioden. Der Vf. theilt die Geſchichte der Pſychologie in die Univerſal- und Specialgeſchichte; die *erſte* verzeichnet den Gang der pſychologiſchen Cultur im Allgemeinen genommen, die *zweyte* erzählt, was, wo und von wem etwas für die Pſychologie gethan iſt, oder ſie iſt, um mit dem Vf. (S. 12.) zu reden, die Geſchichte „der mehr zufälligen Erzeugniſſe des Beobachtungs- und Forſchungsgeiſtes *beſonderer* Menſchen, gewiſſer *Nationen* Zeitalter, nach Zeit und Raum." Nach des Rec. Urtheil kann die hier ſogenannte Univerſalgeſchichte nicht auf den Namen der Geſchichte Anſpruch machen, ſondern iſt ein Reſultat der Pſychologie; das den Geſchichtſchreiber wie den Geſchichtsforſcher derſelben in ſeinem Geſchäfte leiten ſoll. Alles hätte hier kürzer, und eben dadurch zweckmäfsiger, für die Ueberſicht geſagt werden können. Die Special- oder eigentliche Geſchichte geht von den Orientalen zu den Griechen fort, und bleibt bey den erſten nur im allgemeinen ſtehen. Von den Griechen an theilt der Vf. die Geſchichte in *fünf* Perioden.

Die *erſte* geht von dem Homer bis zu den Gnomikern: „*Von der urſprünglichen Herrſchaft der Phantaſie bis zum Abſchluſs ihres Cyklus — bis zur Periode des verwaltenden nüchternen praktiſchen Verſtandes*" kürzer: ſie befafst die Zeit der herrſchenden Phantaſie. Ueber den Homer verbreitet ſich der Vf. ſehr allgemein. Die ganze allgemeine Homeriſche Theologie und Anthropologie, oder des Dichters Vorſtellungen von den Göttern und Menſchen; ingleichen auch ſeine

Vor-

Vorstellungen von dem was den Göttern mit den Menschen gemein, und den einen oder andern eigenthümlich ist, werden hier mit grosser Ausführlichkeit dargestellt. Eben dasselbe gilt von Homers Kenntnifs der Menschen in ihren verschiedenen Altern und nach Verschiedenheit ihres Geschlechts u. s. w. Allein indem man den unermüdeten Fleifs des Vfs. dieses zu sammeln und zu ordnen bewundert, ist man versucht zu wünschen, dafs er uns nicht alles aus diesem Vorrathe, sondern nur dasjenige gegeben hätte, in dem wir den Dichter als den feinen Menschenbeobachter sehen. Denn wenn wir z. B. S. 149. unter Homers pathognomischen Beobachtungen lesen: „Der Furchtsame verändert die Farbe, ihm zittert das Herz, es wanken ihm die Kniee;" wenn ferner ebendas. gesagt wird, das Aeufsere in den Bewegungen (und Stellungen) sey von Homer sorgsam beobachtet, z. B. der Schlafende stütze sich auf den Ellenbogen: so kann man was den gewöhnlichsten Menschen lange vor Homer nicht entgehen konnte, nicht als Beobachtung des Dichters ansehn. — Eben so möchte, was (S. 155.) von dem Gesetzgeber Lykurg gesagt wird, für eine Geschichte der Psychologie zu weit hergeholt seyn. Auf der andern Seite wird der Psychologe dem Vf. für die gleich zu Anfange der Geschichte gegebene Erklärung der psychologischen Ausdrücke φυσις, ψυχή, πνεῦμα u. s. w. verbunden seyn, wenn gleich hier etwas mehr Kürze zu wünschen wäre.

Die *zweyte* Periode, die Geschichte des sich hervorthuenden praktischen Verstandes, geht bis zum Sokrates, oder vielmehr noch über ihn hinaus. Denn hier wird auch noch Xenophons Cyropädie mitgenommen. Der praktische Verstand geht wohl im Allgemeinen nicht sowohl auf Menschenkunde als vielmehr auf das, was wir in unserer deutschen Sprache *Menschenkenntnifs* nennen. Wie führte dieser zur Menschenkunde? Dieses hätte hier in einer eigentlichen Geschichte mehr der Gesichtspunkt seyn müssen. Dieser Gesichtspunkt ist indessen wenig genommen. Von den Dichtern, die in dieser Periode lebten, den Philosophen, die das Wesen der Seele zu bestimmen suchten, und den Sophisten, welche die vorhin erwähnte Menschenkenntnifs als ein Hauptvehikel ihres Eigennutzes studirten und lehrten, wird hier zwar viel gesagt; allein wie hierin ein Anlafs lag, die Hauptbegriffe der Psychologie zu bestimmen, wird wenig bemerklich gemacht.

Die *dritte* Periode geht von Plato bis zum Neuplatonismus. Jeder stimmt dem Vf. gewifs bey, wenn er diesen Zeitraum als das Zeitalter der (ersten) wissenschaftlichen Bearbeitung der Seelenbegriffe charakterisirt; weniger möchte man mit ihm einig seyn, wenn er ihn durch die erste *Aufnahme* der psychologischen Versuche in die Philosophie bezeichnet. Denn das würde voraus setzen, dafs man alle frühern psychologischen Versuche bis dahin von der Philosophie ausgeschlossen hätte. Ueber den Plato und Aristoteles ist der Vf. und mit Recht am ausführlichsten; nur wäre zu wünschen gewesen, dafs das eigenthümliche Verdienst eines jeden mehr kenntlich gemacht wäre. Denn Plato war doch der erste, welcher die psychologischen Begriffe bestimmt deutlich zu machen suchte, und bey dem Aristoteles finden wir doch den ersten Versuch einer wissenschaftlichen Zusammenordnung der einzelnen psychologischen Begriffe und Sätze, die Gränzen der empirischen Psychologie, wie wenigstens schon Hr. *Tiedemann* (Geschichte der Phil. III. S. 207.) bemerkt, bestimmt gezeichnet; und den Plan den er befolgt, setzt Rec. hinzu, finden wir in den spätern Versuchen, bey welchen es auf eine Erfahrungs-Seelenlehre abgesehen war, im Ganzen, nur mit wenigen Abänderungen, wieder. Dafs der Vf. den Epikur und die Stoische Schule karger abfertigt, ist um so zweckmäfsiger, da die Psychologie bey denselben nur der Ethik wegen, und also einseitig behandelt wurde. Dafs in einem Zeitalter, wo die Psychologie schon eine wissenschaftlichere Bearbeitung gefunden hatte, noch die Dichter mit der Geschichte derselben aufgeführt werden, ist wohl eine Ueberladung derselben; selbst wenn auch ein so feiner Welt- und Menschenkenner als Horaz genannt werden kann.

Die *vierte* Periode begreift die Zeit von dem Neuplatonismus, oder bestimmter von dem Entstehen der Alexandrinischen Philosophie bis zum Baco. Ein langes Zeitalter, in welchem zuerst die gnostische, kabbalistische und eklektische, späterhin die Arabische und scholastische; und zuletzt eine erneuerte griechische Philosophie auftritt, in welchem aber wenig für die Psychologie gewonnen wurde. Die Tendenz, die fast alles Philosophiren in dem bey weitem grölsten Theile dieses Zeitraums hatte, theils die Philosopheme verschiedener Schulen mit einander, theils die Philosopheme des Plato mit der Philosophie des Morgenlandes zu vereinigen, konnte für die Ausbildung einer Wissenschaft wenig versprechen. Deshalb hätte der Vf. hiebey viel kürzer seyn können. Die für die Psychologie wichtigern Männer und Thatsachen, besonders wenn sie sonst weniger bekannt sind, würden dadurch auch bemerklicher geworden seyn. So z. B. kennt jeder den Nemesius Emisenus im Allgemeinen; aber seine, nicht allein für die psychische sondern für die gesammte Naturkunde wichtige, Behauptung einer allmäligen Stufenfolge der Naturwesen, die S. 384. angeführt wird, ist weniger bekannt, und unter so vielen unsinnigen Verirrungen dieses Zeitalters verliert sie der Leser leicht aus dem Auge, wenn er nicht die Entschlossenheit hat, die Geschichte dieses ganzen Zeitraums vom Anfange bis zum Ende durchzulesen. Dasselbe gilt von des heil. Augustinus so wichtigen Behauptung von dem Gedächtnisse, die S. 394. angeführt wird. Denn wenn diese öfter gehörig benutzt wäre; so würde eine genauere Unterscheidung zwischen dem Gedächtnifs, der Einbildungskraft und dem Erinnerungsvermögen in den Schriften der Psychologen allgemeiner seyn. — Rec. übergeht, aus einem schon vorhin angegebenen Grunde, die Araber und Scholastiker, und bemerkt, dafs gegen das Ende dieses Zeitraums eine vollständigere Literatur der Psychologie, die früher auch wohl nicht zu erwarten war, der Geschichte derselben zur Seite geht. Nur vermifst man hier oft die historische Bestimmtheit und Genauigkeit. So lesen wir S. 453 — 454. Otto Casmann, ein

Schu-

Schüler des Prof. *Goclenius* zu Marburg, ſey der *erſte* geweſen, der ſeinem 1594. erſchienenen Werke dem Namen *Pſychologia* vorgeſetzt habe. Allein S. 455 — 456. leſen wir auch, Rudolph Goclenius habe 1594. zu Marburg eine ψυχολογία *h. e.* u. ſ. w. herausgegeben. Ob dieſes Goclenius der Vater oder der Sohn war (denn beide hieſsen Rudolph und lehrten zu Marburg), erfahren wir nicht; und noch weniger ſehen wir, wie Casmann der erſte genannt werden kann, der ſein Werk von der Seele *Pſychologia* genannt habe. Der Vf. redet von Baco noch in dieſem Zeitraume (S. 478 — 483). Am wichtigſten iſt Baco für die Pſychologie wohl durch die Richtung, die er der Naturforſchung überhaupt vorzeichnete; weniger wichtig durch ſeine Eintheilung der Wiſſenſchaften nach den Seelenvermögen, und einige eigentlich pſychologiſche Beobachtungen. Da der Vf. ſelbſt Dichter, die ihre Menſchen- und Weltkenntniſs in ihren Werken niedergelegt haben, in ſeiner Geſchichte auszeichnet, ſo wundert man ſich billig, dafs Baco's *ſermones fideles* auch nicht mit einem Worte erwähnt ſind. Denn dieſes kleine Büchlein enthält einen Schatz von Welt- und Menſchenkenntniſs, der meiſtens in den anſpruchloſeſten Bemerkungen verſteckt iſt.

Die *fünfte* Periode, nach der Ueberſchrift: „Die Zeit der Syſtematiſirung geprüfter Seelenerfahrungen" geht bis zu *Kant*, mit welchem der Vf. die letzte Periode angehen läſst. In jener Periode redet der Vf. zuerſt von dem *Des-Cartes* und den Landsleuten deſſelben, dann von den Holländern, Britten und Deutſchen, ohne ſich, wie es ganz recht iſt, an jene Ordnung nach den Nationen ſtrenge zu binden. Rec. kann dem Vf. nicht beyſtimmen, wenn er S. 493. dem *Des Cartes* den Vorwurf macht, dafs er die anthropologiſche Anſicht der Pſychologie durch eine völlige Iſolirung der mechaniſchen Phyſiologie und ideellen Pſychologie vernichtet habe. Denn einmal kann die Pſychologie wohl nicht anthropologiſcher behandelt werden als *Des Cartes* die Lehre von den Leidenſchaften behandelt hat; wenn man den Punkt abrechnet, dafs ſeine Lebensgeiſter mehr nichts als eine Hypotheſe ſind, die aber doch mehr erklärt, als ſo viele andre der nämlichen Art. Dann zweytens iſt eine ſolche Iſolirung des Somatiſchen und Aſomatiſchen, wie Rec. es ausdrükken würde, durchaus nothwendig, wenn wir in dem einen und in dem andern weiter kommen wollen. Es verſteht ſich, dafs dieſe einſtweilige Iſolirung nichts anders als eine logiſche Vereinfachung des Objects der ganzen Unterſuchung iſt, um, wenn wir an den gehörigen Punkt gekommen ſind, in der Verbindung des Somatiſchen mit dem Aſomatiſchen den Menſchen ganz zu erkennen. — Bey *Leibnitz* hätte Rec. gewünſcht, dasjenige mehr ausgehoben zu ſehen, was derſelbe insbeſondere für die empiriſche Pſychologie, beſonders in ſeinen *Nouveaux Eſſais* gethan hat, da dieſes *opus poſthumum* von *Leibnitzens* nächſten Nachfolgern nicht benutzt werden konnte und von den ſpätern bis jetzt zu ſehr unbenutzt geblieben iſt. Selbſt *Wolf*, der zuerſt die Erfahrungs-Seelenlehre als eine beſondre Wiſſenſchaft aufſtellt und deſſen Verdienſte um die empiriſche Pſychologie (S. 544 u. f.) mit Gerechtigkeit und treffend gewürdigt werden, würde, wenn er Leibnitzens *Nouveaux Eſſais* hätte benutzen können, in der empiriſchen Pſychologie tiefer gegangen ſeyn. Dafs *Wolf* die Gränzen zwiſchen der rationalen und empiriſchen Pſychologie nicht immer genau beobachtet habe, wie (S. 551.) bemerkt wird, iſt um ſo wahrer, da *Wolf* unſtreitig von ſeiner Erfahrungs-Seelenlehre zu beſcheiden urtheilt, wenn er ſie, wie auch (S. 547.) angeführt wird, „eine *Hiſtorie von der Seele*" nennt. Dieſe enthält ſie allerdings; allein ſie wird dadurch nicht erſchöpft, ſondern enthält überdiefs auch die Wiſſenſchaft von der Seele in ſo fern ſie auf jener Geſchichte beruhet. *Baumgarten* unterſchied zwar, wie S. 581. richtig bemerkt wird, genauer zwiſchen der rationalen und der empiriſchen Pſychologie als es von *Wolf* geſchehen war; auch könnte man hinzu ſetzen, dafs er mehrere Begriffe ſchärfer als ſein Vorgänger beſtimmt habe: allein durch eine übel angebrachte Verbeſſerung, die freylich conſequent war, aber von einer falſchen Vorausſetzung ausgieng, verdarb er in ihr. Denn er brachte in ſie die kosmologiſche Anſicht, weil er ſie als einen Theil der Metaphyſik, der nach der Cosmologie abzuhandeln wäre, betrachtete. Eben deshalb macht *Kant* in der Geſchichte der Wiſſenſchaft Epoche, dafs er die empiriſche Pſychologie ganz von der Metaphyſik ausſchloſs. Dieſes Verdienſt war ihm wie vorbehalten, da er den Begriff der Metaphyſik zuerſt beſtimmt aufſtellte. Einen ausführlichern Auszug geſtattet die Geſchichte dieſer und der vorhergehenden Periode ſchon ihrer Reichhaltigkeit wegen nicht. Nur ſo viel bemerkt Rec. dafs man ſchwerlich nach einem für die Pſychologie wichtigen Schriftſteller unter den Deutſchen, Engländern, Franzoſen und Italiänern in dieſem Zeitraume vergebens fragen wird, und dafs der Vf. die Bemühungen ſeiner Zeitgenoſſen mit einer ihm rühmlichen Unparteylichkeit zu würdigen geſucht habe. — Es wäre um ſo mehr zu wünſchen geweſen, dafs den Vf. nicht ſein zu früher Tod an der Herausgabe dieſes Werks gehindert hätte, da vieles was in demſelben enthalten iſt, nur eine Vorarbeit zu dem Werke war, das wir zu hoffen gehabt hätten, und daher nicht von hiſtoriſchen Unrichtigkeiten frey iſt, die eine abermalige Umarbeitung des Werks entfernt haben würde. So wird (S. 545 — 546.) dem berühmten *Wolf* eine Logik oder Vernunftkunſt, die von ſeiner bekannten deutſchen Logik, oder: *Vernünftigen Gedanken* u. ſ. w. verſchieden ſeyn ſoll, fälſchlich beygelegt. Es wäre eine unbillige Forderung an den Herausg., wenn man die Verbeſſerung ſolcher Unrichtigkeiten von ihm fordern wollte. Nur Druckfehler, wie S. 321.: „Epikuros (geb. 241. v. Ch. geſt. 271. v. Chr.)" und S. 425, wo *Raymund de Sabunde* 1732. ſtirbt, hätten vermieden, oder doch angezeigt werden können. — Uebrigens iſt der Stil in dieſer Geſchichte flieſsender und nicht ſo geſchraubt, als er es oft in der Pſychologie iſt. Dieſes Werk hat auch ein vollſtändiges Regiſter, das man bey der Pſychologie vermiſst: ſo wie man hier eine die Ueberſicht des Ganzen erleichternde Inhaltsanzeige, mit welcher die Pſychologie verſehen iſt, neben jenem Regiſter ſich wünſchen möchte.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

1) Leipzig, b. Barth u. Kummer: *Friederich Auguſt Carus* u. ſ. w. *Pſychologie* u. ſ. w.
2) *Ebend.*: *Fr. Aug. Carus* u. ſ. w. *Geſchichte der Pſychologie* u. ſ. w.
3) *Ebend.*: *Fr. Aug. Carus* u. ſ. w. *Pſychologie der Hebräer* u. ſ. w.

Auch mit dem Titel:

F. A. Carus u. ſ. w. *Nachgelaſſene Werke* u. ſ. w.

(*Beſchluſs von Num.* 257.)

Nr. 3. iſt als eine Ergänzung zu dem vorhergehenden Werke zu betrachten und geht bis zu der Zerſtörung Jeruſalems. In der Einleitung wird dieſe Geſchichte eine *bibliſche Pſychologie* genannt und dieſen Namen kann ſie füglich führen, da ſie nicht allein die Menſchenkunde der Schriftſteller des A. T. ſondern auch Jeſu und der Apoſtel enthält, und der Zweck dieſes Werks hiſtoriſch hermeneutiſch iſt. Rec. glaubt bey der Anzeige derſelben ſich um ſo kürzer faſſen zu können, da der Zuſchnitt dieſes Werks eben derſelbe als bey der Geſchichte der Pſychologie iſt. Denn das Buch hat *zwey* Theile, deren *erſter* auſser *vorbereitenden Rückblicken auf die allgemeine Culturgeſchichte der Menſchheit* noch eine Darſtellung der pſychologiſchen (wohl richtiger pſychiſchen) Cultur der Zeit vor Abraham und eine Menſchenkunde der Geneſis enthält, und der *zweyte* die Geſchichte der pſychologiſchen Cultur der Hebräer von Abraham an in *neun* Perioden darſtellt. Die *erſte* dieſer Perioden geht von Abraham bis auf Moſe; die *zweyte* bis Samuel; die *dritte* bis Salomo einſchlieſslich; die *vierte* geht von der Trennung des jüdiſchen Staats bis zum Exil; die *fünfte* begreift die Zeit des Exil's; die *ſechste* geht bis zum Ende der perſiſchen Herrſchaft; die *ſiebente* von da bis zu den Makkabäern; die *achte* enthält die Zeit von der Wiederherſtellung der Freyheit durch die Makkabäer bis zur Erhebung der Herodiſchen Familie auf den jüdiſchen Thron, und die *neunte* ſchlieſst mit der Zerſtörung Jeruſalems. Abgerechnet, daſs die Perioden vielleicht zu ſehr gehäuft ſind, ſind ſie zweckmäſsig von einander geſchieden, beſonders von dem Exil an. Denn von dieſer Zeit an wurde die Cultur der Juden mit der Cultur anderer orientaliſcher Völker und der Griechen vermiſcht. Bey jeder der drey erſten Perioden giebt der Vf. eine, und bey der dritten drey, wie er ſie nennt, pſychologiſche Lexica. Eins z. B. S. 244—246. über den Hiob. Der dem Werke auch zum Grunde liegenden hermeneutiſchen Abſicht ſind dieſe unſtreitig ſehr beförderlich, wenn anders des Vfs. Sprachkenntniſſe ſeinem Fleiſse und ſeiner Kenntnis der Pſychologie gleich ſind. Das letzte bezweifelt indeſſen einer der berühmteſten Orientaliſten unſerer Zeit, deſſen Urtheil Rec. für dieſe Anzeige benutzen zu dürfen glaubte. Denn nach der Meinung deſſelben war der Vf. zu wenig orientaliſcher Philolog, als daſs er in der Entwickelung der Begriffe auf etymologiſchem Wege ſich nicht zu ſehr auf Lexica oder einſeitige Erklärungen einzelner Exegeten hätte verlaſſen müſſen. Eben derſelbe Orientaliſt behauptet auch, daſs der Vf. dem Buch Hiob, dem er, wie geſagt, S. 244—246. ein beſonders Gloſſarium widmet, ein zu ſpätes Zeitalter anweiſet, und will es vielmehr als das älteſte im ganzen hebräiſchen Canon betrachtet wiſſen. Auch iſt derſelbe der von dem Vf. (S. 50 u. f.) angenommenen und verfolgten Hypotheſe von drey Vf. der Geneſis abhold. Freylich würde der Exeget des Vfs. Arbeit alsdann nur mit um ſo gröſserer Behutſamkeit benutzen können; allein deſſenungeachtet wird er dem Vf. als Pſychologen für ſein Werk dankbar bleiben, wenn er auch mit der zu groſsen Weitläuftigkeit deſſelben nicht zu frieden ſeyn ſollte. Schlieſslich bemerkt Rec., daſs obgleich dieſes Werk unvollſtändig bleibt, da der Vf. die *vierte*, *fünfte*, *ſechste*, *ſiebente* und *achte* Periode nur in einem Entwurfe (S. 247—262.) hinterlaſſen hat, deſſen weitere Ausführung der beſcheidene Herausg. Hr. M. *Goldhorn*, Mittagsprediger an der Thomaskirche zu Leipzig, nicht wagte; es doch im übrigen vollendeter ſcheint als die beiden unter Nr. 1. und 2. angezeigten Werke. Wir verbinden hiermit die Anzeige des *vierten* Theils von des ſel. *Carus* Schriften:

Leipzig, b. Barth und Kummer: *Friederich Auguſt Carus*, Prof. der Philoſ. zu Leipzig, *Ideen zur Geſchichte der Philoſophie*. 1809. VIII u. 776 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Des Vfs. ſchon 1797. erſchienene *Commentatio de Anaxagorae Cosmotheologiae fontibus*, die den Ideen u. ſ. w. angehängt iſt, verdiente unſtreitig einen neuen Abdruck, und eben ſo verdienen hier des Vfs. ſchon (in *Fülleborn's* Beyträgen zur Geſchichte der Philoſ. St. 9. 10.) abgedruckte Abhandlungen über den Hermotimus und Anaxagoras, eine Stelle. In der Mittheilung

lung des übrigen hätte aber eine viel genauere Auswahl getroffen werden ſollen. Vielleicht hätten wir nichts verloren, wenn, jene Abhandlungen ausgenommen, alles was von S. 137 – 668. unter dem Titel: „Ideen zur Specialgeſchichte der Philoſophieen" gegeben wird, ungedruckt geblieben wäre, voraus geſetzt, daſs der Herausg. ſich nicht zu dem unverkennbar ſchweren Geſchäfte, aus dieſem groſsen Vorrathe das Vollendetere auszuheben, entſchlieſsen konnte. Denn von der Vollendung, in der es dem Freunde der Geſchichte der Philoſophie ein willkommnes Geſchenk ſeyn würde, iſt das meiſte noch zu entfernt, als daſs es zu dem Studium des Ganzen, ohne welches das einzelne Gute, vielleicht Vortreffliche, nicht gewonnen werden kann, einladen könnte. Zum Beweiſe dieſer Behauptung darf Rec. nur anführen, daſs der Vf. auf die Quellen ſeiner Angaben nur ſehr ſparſam und oft in einer Unbeſtimmtheit verweiſet, bey welcher ſie ſo gut als keine Verweiſungen ſind. Daſs, wie der Herausg., Hr. *Hand* (S. III – IV. Vorr.) ſagt, dieſe Sammlung des Vfs.: „Bemühungen, ſo weit ſie ihm eigenthümlich waren, und ſo viel als möglich ausgeſchieden von dem, was er von andern billigend annahm," enthalte, beweiſet nichts gegen das Geſagte, ſo ſehr es denſelben auch gegen jeden Vorwurf ſchützt, zu dem man allerdings berechtigt wäre, wenn er ſelbſt dieſe Sammlung herausgegeben hätte. S. 21 — 90. findet man eine ſchätzbare Geſchichte (mehr Literatur) der Geſchichte der Philoſophie, in welcher nur die allgemeinere von der ſpeciellern Geſchichte der Philoſophie genauer hätte geſchieden werden ſollen. Da auch dieſer Verſuch noch manches zu wünſchen übrig läſst, ſo glaubt Rec. den Herausg. Hn. *Hand*, der dieſem Gegenſtand eine eigne Schrift zu widmen verſpricht, hierzu aufmuntern zu müſſen.

OEKONOMIE.

ANSPACH, in Gaſſerts Buchh.: *Abhandlung über die Natur und Heilung der Augenentzündung bey Pferden und ihren Folgen*, nach neuern mediciniſchen Grundſätzen und Erfahrungen für denkende Thierärzte und aufgeklärte Oekonomen, verfaſst von *Karl Wilhelm Ammon*, Königl. Roſsarzt in Anſpach. 1807. 127 S. 8. (9 gr.)

Aufgefordert von mehreren thierärztlichen Freunden, verſprach der ſchon durch andere thierärztliche Schriften rühmlich bekannte Vf. vor mehreren Jahren in der Zeitung für die Pferdezucht, eine Abhandlung über die Augenentzündung der Pferde und deren Behandlung, und liefert nun hier eine Schrift, welche die Natur und Behandlung der Augenkrankheiten, auf Grundſätze und zehnjährige Erfahrung geſtützt, behandelt, und die um ſo ſchätzbarer iſt, da alles bisher von andern Schriftſtellern über dieſen Gegenſtand geſagte, nur unvollkommen iſt. Das Ganze zerfällt in eine Einleitung und mehrere Abſchnitte. Der Inhalt der Einleitung iſt kürzlich folgender: Das Pferd iſt unter allen Hausthieren der Augenentzündung am häufigſten unterworfen, weil es ſo mancherley nachtheiligen Einwirkungen auf ſeine Geſundheit ausgeſetzt iſt. Die Augenentzündung iſt gewöhnlich die Mutter aller übrigen Augenkrankheiten, und erfordert daher die ſorgſamſte Pflege. *Erſter* Abſchnitt. *Erkenntniſs* der Augenentzündung. Die wichtigſten Erſcheinungen der Augenentzündung ſind folgende: Das Auge iſt ſehr empfindlich, ſchmerzhaft und lichtſcheu, heiſser als natürlich, geſchwollen und trähnend. Die Hornhaut hat ihre Durchſichtigkeit verloren, iſt aſchgrau, weiſs oder bläulich, bey heftigerer Entzündung tritt Fieber ein. Man unterſcheide genau die Entzündung der Augenlieder, die der äuſsern Fläche des Augapfels, und die der innern Theile des Auges. *Zweyter* Abſchnitt. *Verlauf* und *Ausgang* der A. E. Die Dauer derſelben iſt ſehr verſchieden, bald acut, bald chroniſch. Es läſst ſich aus dieſen Verſchiedenheiten des Verlaufs nichts ſicheres auf die Kurart ſchlieſsen. Sie endigen ſich entweder mit Zertheilung oder Uebergang in andere Augenkrankheiten. *Dritter* Abſchnitt: *Eintheilung* der A. E. Die bisherigen Eintheilungen haben auf die praktiſche Behandlung keinen groſsen Einfluſs, die einzig nützliche iſt die in ſtheniſche und aſtheniſche Entzündung, und in die örtliche und allgemeine. Die örtliche Entzündung entſteht von örtlich wirkenden Schädlichkeiten welche das Auge treffen; die allgemeine iſt eine Entzündung des Sehorgans, und als einzelne Erſcheinung des Geſammtleidens anzuſehen. *Vierter* Abſchnitt: Die Erkenntniſs der *Arten* der A. E. richtet ſich hauptſächlich nach der Anlage und den voraus gegangenen Schädlichkeiten, weniger nach ihren Erſcheinungen. Die ſtheniſche wird ſeltener als die aſtheniſche angetroffen. *Fünfter* Abſchn.: *Urſachen der A. E.* Die örtlichen Schädlichkeiten, welche die Entzündung ſelbſt erzeugen, zerfallen nach ihrer Wirkungsart in örtliche und allgemeine: Oertliche Gelegenheitsurſachen ſind: Stöſse, Biſſe, Verwundungen, einwärts ſtehende Haare der Augenlieder, Staub, Sand u. ſ. w. Allgemeine Gelegenheitsurſachen: Erkältung nach Erhitzung, das Weiden der Pferde bey anhaltend naſſer Witterung, dumpfige, feuchte, finſtere Ställe, das Zahnen der jungen Pferde, unbefriedigter Geſchlechtstrieb bey Stuten und andere allgemeine Krankheiten, z. B. Druſe, Rheumatismen, Räude und aſtheniſche Fieber. *Sechster* Abſchnitt: *Vorherbeſtimmung der Gefahr.* Der Grad der Entzündung, der Sitz, die Dauer und die Natur derſelben beſtimmen ihre Folge. Nie iſt eine Augenentzündung als unbedeutend anzuſehen, und je öfter ſie erfolgt, deſto gröſser iſt die Gefahr. *Siebenter* Abſchnitt: *Kur der A. E.* in *drey* Kapiteln. 1) Bis jetzt nehmen noch die wenigſten Thierärzte auf die Art der A. E., welche ſie zu behandeln haben, die gehörige Rückſicht. Sie wenden durchgängig bey jeder Entzündung der Augen ſchwächende Mittel an, durch welches Verfahren, bey ſo wenig vorkommenden ſtheniſchen Entzündungen, oft groſser Schaden angerichtet werden muſs. 2) Die Behandlung der ſtheniſchen A. E. erfordert ſchwächende Mittel, als: Entziehung des Lichts,

Ruhe,

Ruhe, Anwendung der Kälte, Entziehung der gewohnten Menge von Nahrungsmitteln, Blutlaſſen und kühlende ſalzige Abführungsmittel. 3) Die Kur der aſtheniſchen A. E. erfordert entgegen geſetzte Mittel. Hier muſs der Grad der Reizung dem Grade der verminderten Lebensthätigkeit angemeſſen ſeyn. Es taugt nicht, im Anfange ſchwächende und ſpäterhin reizende Mittel anzuwenden. Wir bedürfen zur Heilung bald *bloſs* örtlich wirkender, bald allgemein wirkender Mittel. Die wichtigſten derſelben ſind — Verminderung des Lichts, örtlich reizende (äuſsere) Mittel, z. B. Bleymittel, mit warmem Waſſer vermiſchter Wein oder Branntwein. Starker reizende ſind warme Bähungen von aromatiſchen Kräutern. — Allgemeine Reizmittel — Kalmus, Wolferley, Kampfer, Baldrian, Opium, Teufelsdreck u. ſ. w. Haarſeile, Blaſenpflaſter, wenn wegen Unleidlichkeit der Pferde u. ſ. w. die Haarſeile nicht anwendbar ſind. Man ſchreitet nur von den gelinden Reizmitteln nach und nach zu den ſtärkern. Die Auswahl derſelben ohne Rückſicht auf die Erfahrung und den Grad des Uebels, bloſs nach Gutdünken, wird nicht nur ſehr unſicher, ſondern auch gefährlich ſeyn. Nur dann iſt es erlaubt, gleich Anfangs ſtark reizende Mittel anzuwenden, wenn der entzündliche Zuſtand ſchnelle und ſtarke Hülfe verlangt. Je heftiger der Grad der Entzündung iſt, deſto mehr Vorſicht iſt nöthig. — Bey rein örtlich aſtheniſcher A. E. paſſen gelinde äuſsere Reizmittel: als das *Goulardiſche* Bleywaſſer, auch wohl mit Zuſatz von Kampfer. Sehr wird die Wirkſamkeit dieſer Mittel erhöht, wenn man ſie vor ihrer Anwendung etwas erwärmt. Bey der allgemeinen innern Behandlung iſt die Rückſicht auf den Grad der Schwäche wichtiger, als die auf die Formen des Allgemeinleidens. Alle chroniſche und periodiſche Krankheiten ſind aſtheniſcher Art, und erfordern dieſelbe Behandlung. *Achter* Abſchnitt: Von den *Augenkrankheiten*, welche gewöhnlich *Folgen von vorhergegangenen Augenentzündungen* ſind, in *ſechs* Kapiteln. 1) Die ſogenannten *Augenflecken* beruhen auf einer Störung in der Organiſation der Hornhaut. Die nächſte Urſache derſelben ſcheint eine Stockung und Verdickung von ausgetretenen Feuchtigkeiten, vielleicht auch eine Zuſammenwachſung in den Lamellen der Hornhaut zu ſeyn. Die Heilung der Flecken macht meiſtens dem Roſsarzte viel zu ſchaffen, und oft ſind ſie gar nicht weg zu bringen. Je kleiner und flacher der Fleck iſt, deſto leichter iſt er noch weg zu ſchaffen. *Sehr* groſse laſſen ſich niemals im Mittelpunkte der Hornhaut ganz wegbringen; auch wenn ſie ſeicht und *neu ſind*. Alte Flecken ſind meiſtens unheilbar. Zur Behandlung dieſer Flecken braucht man bloſs örtliche Reizmittel; die beſten ſind, Weinſtein, weiſſer Bolus, Zucker, weiſſer Vitriol, gebrannter Alaun u. ſ. w. 2) Das *Augenfell* beſteht in einer widernatürlichen Verdickung und Ausartung der *tunica conjunctiva*. Ihre Erkenntniſs iſt leicht. Die Farbe des Augenfells iſt bald milchweiſs, bald blaulicht grau, bald ganz grau. Bey ihrer Behandlung hat man vorzüglich darauf Rückſicht zu nehmen, ob der Schaden bloſs örtlich oder mit einer allgemeinen Krankheit verbunden iſt. Iſt das Augenfell bloſs örtlich, ſo kann es oft durch äuſsere Reizmittel vertrieben werden; iſt eine allgemeine aſtheniſche Krankheit dabey, ſo muſs dieſe erſt gehoben werden, weil ohne deren Beſeitigung die Heilung jener nur unvollkommen und von keiner Dauer iſt. 3) Oft entſteht während der Entzündung der Augen eine *Eiterblatter* auf der Hornhaut, welche nacher aufplatzt, und ſich in ein Geſchwür verwandelt. Oft bemerkt man zu gleicher Zeit mehrere dieſer Eiterblattern, welche bald gröſser bald kleiner ſind. Ihre Heilung iſt oft ſchwierig. Je kleiner und oberflächlicher die Geſchwüre ſind, deſto weniger Gefahr iſt vorhanden. Sobald man Eiterblattern auf der Hornhaut bemerkt, muſs man ſolche ſogleich mit einem ſchicklichen Inſtrumente öffnen. Zur völligen Heilung wird das öftere Bähen mit einem Augenwaſſer aus Kalmuswurzel und Kaſtanienrindenabſud zureichend ſeyn. Bleibt nach einem beträchtlichen Hornhautgeſchwüre eine Narbe zurück, welche durch Ungleichheit und Undurchſichtigkeit die Hornhaut verdunkelt: ſo iſt die Vertheilung derſelben meiſtens ſchwer, oft gar nicht möglich. 4) Das *Eiterauge*, eine Anſammlung von Eiter, entweder zwiſchen der Bindehaut des Auges und den Häuten des Auges, oder zwiſchen den Lamellen der Hornhaut, oder im Auge ſelbſt, iſt die Folge einer übel behandelten Augenentzündung. Die Heilung iſt ſehr ungewiſs; glücklicher weiſe iſt dieſe Krankheit bey Pferden ſelten. 5) Um den *grauen Staar* zu erkennen, bringe man das Pferd an einen mäſsig erleuchteten Ort. Betrachtet man nun das Auge von allen Seiten: ſo findet man, daſs die Hornhaut ganz rein und durchſichtig, auch die erſte Augenkammer ungetrübt iſt; daſs aber hinter der Pupille aus dem Innern des Auges eine weiſſe, graue, grüne Verdunkelung hervorleuchtet. Die Heilung iſt auf allen Fall unmöglich. 6) Um die Gegenwart des *ſchwarzen Staars* beſtimmen zu können, iſt durchaus eine genaue Kenntniſs des geſunden Auges nöthig. Der Blick, die Bewegung der Ohren, die Haltung, der Gang des Pferdes zeigen den Verluſt dieſes Sinnes ſehr deutlich an. Sicherer noch iſt als Kennzeichen, die Unbeweglichkeit des Augenſterns. Die Heilung dieſer Krankheit gelang bisher nur in wenigen Fällen; nur da, wenn ſie plötzlich entſtand, ſah man noch Hülfe. — Zum Beſchluſs dieſes ſehr nützlichen Buches ſind noch 24 Arzneyformeln angehängt.

Wien u. Triest, b. Geiſtinger: *Darſtellung neuer und verbeſſerter Landwirthſchaftsgeräthe.* 1807. X S. Dedic. u. Vorr., u. 46 S. 4. mit 8 Kupfert. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe Schrift, deren Dedication an den damaligen Kurfürſten von Bayern Hr. Profeſſor *C. Schulz*, als Vf., unterſchrieben hat, iſt ganz eine und dieſelbe mit der, wovon unter demſelben Titel, jedoch mit dem Namen des Vfs., der *erſte* Heft ſchon im J. 1805.

zu Salzburg bey Mayr heraus kam und 2 Rthlr. 12 gr. koſtete. Ob nun die gegenwärtige Schrift ein bloſser Nachdruck der frühern (wahrſcheinlich noch nicht fortgeſetzten), oder ob ſie nur eine wohlfeilere Ausgabe derſelben mit einem andern Titel ſey, kann Rec. nicht entſcheiden. Die Titelvignette iſt hier aufgeklebt; und die Kupfer ſind viel ſchlechter, als bey der in Salzburg herausgekommenen, daher auch der Preis um 1 Rthlr. geringer iſt. — Es werden hier fünf verſchiedene Inſtrumente von der Erfindung des Vfs. beſchrieben und abgebildet. Das erſte iſt eine *Heuwende* oder *Heu-Egge*. Sie ſoll das Heu, Kleeheu u. dergl. öfters umwenden, und umrühren, um daſſelbe ſchneller zu trocknen, und geſchwinder einärnten zu laſſen, und ſo vor Regen zu bewahren. Es iſt dieſs ein vierrädriges Geſtell, deſſen Räder eyförmig geſtaltet ſind, und daher bewirkt, daſs das Inſtrument wechſelsweiſe ſich erhebt und niederſenkt; welches dann mit zwey daran gehängten Rechen verſehen iſt, die das Heu aufgreifen und wieder niederfallen laſſen. Rec. befürchtet nur, daſs dieſs Inſtrument das Heu ſehr verwirren, und beſonders das Kleeheu um ſeine Blätter bringen möchte, an denen doch gerade am meiſten, zum Behuf der Fütterung, liegt. Das zweyte Inſtrument iſt eine *Stroh- und Futterſchneidemaſchine*, bey welcher mit einer Kurbel eine Welle herumgedreht wird, an deren Ende eine, mit zwey ſcharfen Meſſern verſehene, Scheibe angebracht iſt, welche das Schneiden verrichtet. Sie kann auch auf einen Umtrieb durch Waſſer und Vieh eingerichtet werden, und iſt dann viel wirkſamer, als wenn ſie von einem Menſchen gedreht wird, wo ſie, wie der Vf. ſelbſt ſagt, nicht viel mehr Häckſel, und ihn nicht mit viel weniger Arbeit liefert, als die gewöhnliche; dagegen ſie aber doch das grüne Futter viel geſchwinder, als dieſe, und in jeder beliebigen Form, ſo wie auch Kraut und Rüben ſchneidet. Dergleichen Häckſel- und Futterſchneidemaſchinen haben wir offenbar ſchon ſonſt viel beſſer, als dieſe iſt. Hierzu gehören Tab. II u. III. — Die dritte Maſchine iſt eine *Waſſerſchöpfmaſchine*, zur Bewäſſerung der Wieſen und Felder, über welche ſelbſt hier auch zugleich Belehrung gegeben wird. Die Maſchine wird von vier Windflügeln getrieben, und führt durch eine Waſſerſchraube oder Waſſerwinde das Waſſer, worin ſie ſteht, in einen Sammelkaſten, aus welchem es dann in Röhren auf das Land geleitet wird. Der Vf. zieht dieſe Waſſerſchraube den leicht ſich verſtopfenden Saug- und Pumpwerken vor. Dazu gehören Tab. IV. u. V. — Hierauf folgen einige beyfallswürdige Grundſätze über die Conſtruction des Pfluges überhaupt, welchen zwey Kupfertafeln beygefügt ſind, die den Smalliſchen Pflug, nach der Erfindung des Vfs. mit einem Rade am Ende des *(verlängerten)* Grindels verſehen, durch welches das höhere oder tiefere Stellen des Pfluges bewirkt werden kann, darſtellen. Rec. kann ſich aber nicht überzeugen, daſs dieſe Veränderung des Smalliſchen Pfluges nöthig, und eine wirkliche Verbeſſerung deſſelben ſey; und glaubt vielmehr, daſs man auch ohne dieſelbe mit dieſem Pfluge nach Gefallen ſeichte, oder weniger tief pflügen könne. Dieſs hält aber der Vf. für ſehr ſchwierig, und eben deshalb erfand er dieſe Vorrichtung. — Zuletzt folgt noch ein *Pflug zum Grabenziehen*, der aber viel ſchwerfälliger iſt, als die engliſchen, von Hn. *Thaer* beſchriebenen Grabenpflüge. Statt des Grindels nämlich hat er eine ſehr ſtarke, ſchwere Gabel gleichſam, zwiſchen deren Armen vorn ein Rad geht, durch welches er zum tiefen und ſeichten Gehen geſtellt werden kann.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Durch ein Königl. Decret von 11. Jul. iſt die Organiſationsurkunde der *Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* und *Künſte* zu *Neapel* vervollſtändigt und berichtigt worden. Der Präſident der ganzen Geſellſchaft, ſo wie die Präſidenten der drey beſondern Akademieen behalten ihre Würde ein Jahr hindurch. Der allgemeine Präſident und die drey Secretäre der drey Akademieen machen ein Adminiſtrations-Conſeil aus. Auſser den ordentlichen und correſpondirenden Mitgliedern werden auch Ehrenmitglieder aufgenommen. Der an die beſtehenden Mitglieder auszutheilende Jeton beträgt 6 Ducaten (24 Fr.); der erſte Preis nicht über 150, der zweyte nicht über 60 Ducaten.

II. Preiſe.

Die *Allgemeine Kameraliſtiſch-ökonomiſche Societät in Erlangen* hat für dieſs Jahr folgende Preisfrage aufgegeben: „Welches Syſtem der *öffentlichen Sicherheits-Policey* iſt — nach Anleitung der Vernunft- und Erfahrungs-Grundſätze — das richtigſte und den dermaligen Verhältniſſen angemeſſenſte?" Der Preis iſt der ſonſt gewöhnliche von 12 Ducaten, und der Einſendungs-Termin der letzte December d. J. Die Preisſchriften können in Deutſcher, Franzöſiſcher oder Lateiniſcher Sprache verfaſst werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STATISTIK.

AMSTERDAM u. HAAG, b. d. Gebr. van Cleef: *Koninglyke Almanak voor den Jare 1809.* XXXIV u. 614 S. gr. 8.

Ungeachtet der erſte Staatskalender des *Königreichs Holland* für d. J. 1808. in dem erwähnten Jahre erſt ſpät erſchien, wie in der Anzeige deſſelben (A. L. Z. 1809. Nr. 107.) bemerkt iſt: ſo enthält doch dieſer zweyte manches Neue, weil zur Zeit der Herausgabe des erſten noch mancherley zu organiſiren und umzuändern war. Mag man daher auch höchſt ungern noch immer das wichtige Kapitel von der Organiſation des *Juſtizweſens* und manches andere vermiſſen: ſo bemerkt man doch in andern Kapiteln, deren Folge unverändert geblieben iſt, Neues genug, um ſich für die Vergleichung entſchädigt zu finden. Einiges davon wollen wir hier, zum Theil mit den ältern Angaben verglichen, auszeichnen. In dem *erſten* Kapitel (das die Verzeichniſſe der Regenten, Miniſter und Geſandten liefert), findet man noch den Oeſtreichiſchen Geſandten in Holland und Holländiſche in Oeſtreich und in der Türkey. In dem *zweyten* Kap., von den *Miniſtern* und *Großofficieren*, (womit die deutſchen Seitenzahlen beginnen) iſt ein neuer Miniſter des Innern (ſtatt des Barons *v. Leyden v. Weſtbarenucht*, Hr. *Twent v. Raaphorſt*) aufgeführt, und vor den noch beybehaltenen *Marſchällen* in Holland ſtehen als *Großofficiere der Krone* ein Oberjägermeiſter, ein Oberſtallmeiſter, ein Groſskammerherr, ein Groſsmarſchall und ein Ehren-Groſskammerherr. Unter dieſe Groſsofficiere iſt jetzt in dem ſehr veränderten *dritten* Kap. vom *Hofſtaate* der *Civil-Hofſtaat* des Königs in der erſten Abtheilung (mehr nach den Grundſätzen der Etikette als einer leichten ſtatiſtiſchen Ueberſicht) ſo geordnet, daſs in dem erſten Abſchnitte die *Großofficiere* und *Officiere* (höchſten und höhern Hofbeamten) in dem zweyten *die* (übrigen) *zum königl. Hauſe gehörigen Perſonen* aufgeführt ſind. In dem erſten Abſchnitte ſtehen unter dem *Groß-Kammerherrn* der Ehren-Groſskammerherr, 1 erſter Almoſenier, 1 erſter Ehren-Almoſenier und 2 andere Almoſeniere; 1 Chevalier d'honneur, 3 erſte und 4 andere Kammerherrn, nebſt 10 Ehren-Kammerherrn, 1 Requetenmeiſter und 1 Ceremonieenmeiſter zur Einführung der Geſandten; auch gehören hierher der Rath-Secretär des Königs, der Kanzler des königl. Hauſes, 2 Cabinetsräthe und 1 Cabinets-Secretär. Dem *Oberſtallmeiſter* ſind zunächſt ein erſter und 5 andere Stallmeiſter nebſt 2 Ehren-Stallmeiſtern untergeordnet. Der *Großmarſchall* des Pallaſtes hat neben ſich einen erſten Pallaſt-Präfecten, 3 andere Pallaſt-Präfecten, und 4 Pallaſt-Adjudanten, deren einer Ehren-Pallaſt-Adjudant iſt. Neben dem *Großjägermeiſter* ſteht blos der commandirende Jagdcapitän. Zur *allgemeinen Aufſicht* gehören der General-Intendant der königl. Häuſer und die beiden Intendanten der Pallaſte zu Loo und Amſterdam. Den *mediciniſchen Dienſt* beſorgen zunächſt ein erſter Arzt und erſter Chirurg, 2 conſulirende Aerzte (unter welchen der eine zugleich erſter conſulirender Ehren-Arzt iſt), 4 andere conſulirende Aerzte und 3 conſulirende Chirurgen. Für den allgemeinen *Kronſchatz* iſt ein General-Schatzmeiſter angeſtellt. In dem *zweyten* Abſchnitt, der *die* (übrigen) *zum königl. Hofſtaate gehörigen Perſonen* begreift, folgen unter dem *Groß-Kammerherrn* die Hofgeiſtlichen, die beiden Gehülfs-Ceremonieenmeiſter, die Wappenherolde, der Chef des typographiſchen Bureau's, der Cabinets-Secretär-Bibliothekar mit ſeinen Adjuncten und der Muſikdirector, wie auch die (3) Notare; unter dem *Oberſtallmeiſter* ſteht das Haus des Pagen; (unter dem *Großmarſchall des Pallaſtes* findet ſich *nihil*;) unter dem *Oberjägermeiſter*, der General-Secretär des Oberdepart. der Jagd und Fiſcherey mit den Jagdofficieren; unter dem *General-Intendanten des königl. Hauſes* folgen die Mitglieder des Raths über ſtreitige Sachen, der Director der Kron-Mobilien, die Pallaſt-Intendanten zu Utrecht, im Buſch, zu Soeſtdyk, in Oſtfriesland und des Luſthauſes bey Haarlem, mit dem Generalcontroleur der Gebäude und 4 Baumeiſtern; ferner der Domänen-Inſpector und die Rentmeiſter gewiſſer Bezirke; für den mediciniſchen Dienſt noch zwey ordentliche Aerzte, ein ordentlicher Wundarzt u. a. m. Unter dem *General-Schatzmeiſter* ſtehen hier ſeine Adjuncten, die Schatzbewahrer zu Amſterdam u. ſ. w. Auch iſt hier die aus zwey Commis beſtehende *königl. Canzley* und das *königl. Secretariat*, und zuletzt der *Rath des königl. Hauſes* aufgeführt. Eben ſo iſt die *zweyte* und *dritte* Abtheilung über den etwas vermehrten *Hofſtaat* der *Königin* und den *Hofſtaat der Prinzen* in zwey ſolche Abſchnitte getheilt, ungeachtet er in der zweyten Abtheilung nur namenloſe Damen aufführt, und in der dritten ein *nihil* die Rubrik füllt. In der *vierten* Abtheilung, die den *Militärkofſtaat* enthält, findet man zwiſchen dem Cadettencorps (das jetzt nur aus 2 Compagnien beſteht), und den übri-

gen Haustruppen 2 Comp. königl. Carabiniers aufgeführt. — *Viertes* Kap. Für das Jahr 1809. hat der *Staatsrath* für den gewöhnlichen Dienst, ausser den Präsidenten, in der Section der Gesetzgebung und allgemeinen Angelegenheiten nur 3, in der Section der Finanzen ebenfalls nur 3, in der Marine und Kriegs-Section nur 2, und in der des Handels und der Colonieen ebenfalls nur 2 Mitglieder; dagegen sind für den ausserordentlichen Dienst in der ersten Section 23, in der zweyten 22, in der dritten 14, in der vierten 18. Der königl. Auditeure sind 5, der übrigen Auditeure 9. (Die Secretäre der Sectionen sind weiterhin in der Rubrik des Ministers Vice-Präsidenten des Staatsraths genannt.) — Das *gesetzgebende Corps*, das im vorigen Jahre 41 Mitglieder hatte, hat für das gegenwärtige Jahr 42. — In der Rubrik des *hohen Militär-Gerichtshofes* werden jetzt, statt der bisherigen 13 Bezirk-Commissaren, 14, und ausser dem gewöhnlichen Commissar zu Felde ein besonderer in Deutschland aufgeführt. — In dem *fünften* Kap., von dem *königl. Union-Orden* und von *fremden Orden*, ist der Abschnitt von den Fremden, die den königl. Orden erhalten haben, sehr vermehrt. Von *Franzosen* wurde im vorigen Jahrgange nur ein Grosskreuz aufgeführt; in dem gegenwärtigen findet man von Franzosen 6 Grosskreuze, 3 Commandeurs und 21 Ritter; von *Neapolitanern* war im vorigen Jahrgange noch gar keiner, in diesem sind jetzt 6 Grosskreuze (unter diesen der König und der Kronprinz) und 1 Ritter genannt. Die Anzahl der französischen Ehrenlegionärs hat sich nicht vermehrt; zu den fremden Orden ist aber der neue Neapolitanische hinzugekommen, den der König und der Kronprinz, der obgedachte neue Minister der innern Angelegenheiten und der Landdrost von Amsterdam tragen. — *Sechstes* Kap., *Ministerial-Departements*, davon jetzt das Departement der *öffentlichen Schuld* wegfällt, nur noch acht (früher angegebene) übrig sind. Im Departement der geistlichen Angelegenheiten oder des *Cultus* sind nun die im ersten Almanach noch fehlenden Divisions- und Bureauchefs grösstentheils ernannt. Im Depart. der *Marine* und *Colonieen* findet man die beiden Adjuncten des Ministers nicht mehr; auch ist die Organisation des Ganzen so vereinfacht, dass statt der frühern 7 Divisionen jetzt deren nur 4 sind; dagegen ist ein Central-Comité für die Marine mit einen Präsidenten (Ritter *v. Kinsbergen*) und einen Vice-Präsidenten und 5 andern Mitgliedern niedergesetzt. Die im ersten Jahrgange bey dem *Kriegsministerium* unter den Nebenbehörden angeführte *Magazin*-Verwaltung ist in den Abschnitt von der Militär-Organisation verwiesen; zu der *Medicinal-Verwaltung* aber ist hier ein Hospital der Garden zu Utrecht hinzugekommen. Im Depart. der *innern Angelegenheiten* ist eine jedoch noch nicht besetzte besondere Division für den *Wasserbau* angeführt; dagegen fällt nun in dem unmittelbar folgenden *siebenten* Kap., das den *Wasserbau* besonders darstellt, die allgemeine Administration weg, so dass nur die zwölf Wasserbaudistricte u. s. w. dargestellt werden. In dem *achten* Kap., über den *öffentlichen Gottesdienst*, ist jetzt bey den verschiedenen *kirchlichen Gesellschaften*, manches andere abgerechnet, das Nöthige über *Ostfriesland* eingeschaltet. Alle Angelegenheiten der christlichen Kirchen stehen dort unter einem Consistorium, das aus sämmtlichen Räthen des Regierungscollegiums und 4 Consistorialräthen, oder lutherischen und reformirten General-Superintendenten, und noch 2 lutherischen Predigern besteht. Unter dieser Autorität werden die *reformirten* Kirchen-Angelegenheiten von einem General-Superintendenten und 6 Superintendenten oder Inspectoren, ungerechnet 2 Superintendenten im Reiderland (dem zu Groningen geschlagenen Theile von Ostfriesland), geleitet, doch so, dass die Stadt Emden, wo ein sogenannter *Cötus* besteht, und die Herrschaften (Jever und Kniphausen) einige Freyheiten geniessen; die reformirte Gemeinde zu Accum in der Herrschaft Kniphausen steht unter dem Consistorium dieser Landschaft. Mit den ostfriesischen 59 Gemeinden zählt man jetzt 1312 reformirte Gemeinden mit 1595 Predigern. Die Kirchen-Angelegenheiten der *Lutheraner*, deren Anzahl in Holland durch die Vereinigung Ostfriesland's um zwey Drittheile sich vermehrt hat, so dass sie jetzt 154 Gemeinden mit 197 Lehrern haben, stehen in Ostfr. unter der Autorität des obgedachten Consistoriums, und dann unter einem General-Superintendenten und 8 Superintendenten; die Lutheraner in *Jever* und *Kniphausen* haben besondere Consistorien. Auch die *Mennoniten* Gemeinden wurden durch die Einverleibung von Ostfriesland (mit 4) vermehrt: die ganze im vorhergehenden Jahrgange mit 140 zu hoch angegebene Anzahl derselben in Holland beträgt 137 mit 189 Lehrern. Zu der *Herrnhuter* Gemeinde von *Zeist*, die einige kleinere zu Amsterdam und Haarlem besorgt, kam die ostfriesische zu Norden. Gleich den christlichen bekamen auch die durch das königl. Decret vom 17. Aug. 1808. organisirten Gemeinden der *deutschen Juden*, die einen Oberconsistorium untergeordnet wurden, einen Zuwachs von 9 Gemeinden in Ostfriesland. — Das *neunte* Kap., von der *Militär-Organisation*, hat mehrere Veränderungen erlitten. Zum Generalstabe gehören jetzt 2 Marschälle, 5 General-Lieutenants (3 nicht *active* ungerechnet), 6 General-Majors, 2 Brigadiers, 4 Obersten, 9 Oberstlieutenants, 7 Capitäns, 7 Premiers- und 6 andere Lieutenants, ausser den vom Grenadier-Garde-Regimente detachirten Officieren u. s. w. Statt der bisherigen 11 Militärbezirke (für jedes Departement), sind deren jetzt nur 4; das erste, mit dem Hauptquartier Amsterdam, begreift die Depart. Maasland, Amstelland und Utrecht; das zweyte, mit dem Hauptquartier den Bosch (Herzogenbusch), die Depart. Brabant und Seeland, das dritte, dessen Hauptq. Arnheim ist, die Depart. Overyssel, Geldern und Drenthe; das vierte mit dem Hauptq. Aurich, die Depart. Friesland, Groningen und Ostfriesland. Auch die Truppencorps sind in dem gegenwärtigen Jahrgange anders geordnet. Zu dem königl. *Artillerie-* und *Genie-Corps*, dessen Stab aus 2 Gene-

neral-Inſpectoren, 3 Directoren für die drey Directionen, 5 Unterdirectoren, einem Studien-Director, einem Adminiſtrator für die Geſchäfte der Grundſtücke, und aus einer Anzahl von Capitäns und Lieutenants beſteht, gehört ein Regiment Artillerie zu Fuſs, von 3 Bataillons, eine Brigade reitender Artillerie, ein Bat. Arbeiter und eine Comp. Train-Soldaten. Auſser den 9 *Infanterie*-Regimentern wird jetzt neben dem zweyten noch nicht organiſirten das dritte *Jäger*-Regiment aufgeführt; das (zweyte) *Cuiraſſier*-Regiment (das erſte wird dieſsmal beſtimmt bey der Garde aufgeführt), und das zweyte und dritte *Huſaren*-Regiment, ſo wie die *Veteranen*-Compagnieen haben keine Veränderung erlitten; die Anzahl der *Gensd'armen*-Compagnieen aber iſt von 5 auf 4 reducirt. Zuletzt folgen auf das allgemeine Werbdepot und die Standplätze der Depots der Regimenter, die drey Directionen des Artillerie- und Genie-Corps mit der Geſchütz-Gieſserey im Haag und der Gewehrfabrik zu Culemburg, und die Militär-Magazine. — In dem *zehnten* Kap., von der Organiſation der *Marine*, hat jetzt die *dritte* Abtheilung eine ganz andere Geſtalt gewonnen. Vorher enthielt ſie blos die Ingenieurs-Baumeiſter und Equipagenmeiſter nebſt den Muſterungs-Commiſſaren: jetzt enthält ſie auſser dieſen noch Directoren und Commandanten für das nördliche und ſüdliche Depart. der Marine zu Amſterdam und Rotterdam, letzteres zugleich für die Colonieen einen Commiſſar-Director der Colonieen zu Middelburg und einen General-Inſpector der Marine-Artillerie. Unter den Commandeurs der Escadern findet man nicht mehr die Flottille bey Boulogne, und unter den Marine-Inſtituten nicht mehr die Fonds für arme und kranke Seeleute und für Witwen. — Im *eilften* Kap., von den *Colonien*, ſind keine weſentlichen Veränderungen bemerkbar. — In dem *zwölften* Kap., über die *Departements- und ſtädtiſche Verwaltung*, ſuchten wir vergebens die Beſtimmung der Quartiere (Diſtricte) von Oſtfriesland, ſo wie im folgenden, wie ſchon im Eingange bemerkt iſt, die Organiſation der *Juſtiz*. — Das *vierzehnte* Kap. iſt in der zweyten Abth. von der *Convoyen-* und *Licenten-Verwaltung* ein fünftes von Oſtfriesland benanntes Departement hinzugekommen; auch iſt Oſtfriesland in andern Abtheilungen an Ort und Stelle untergebracht. — Im *funfzehnten* Kap., von der *Handelsorganiſation*, kommt zu den Börſen die Embdenſche, und zu den Städten, die Bankiers, Wechsler und Mäckler haben, kommen auſser Embden, Leer und Norden. — Das *ſechzehnte* Kap., vom *Ober-Jagd-Departement*, iſt gröſstentheils unverändert geblieben. — Im *ſiebzehnten* Kap., vom *Unterrichte*, den *Wiſſenſchaften* und *Künſten*, das in den *lit. Nachr.* ausführlicher mitgetheilt iſt, bemerkt man hier zuerſt einen General-Inſpector für die niedern Schulen, und ein Inſtitut für königl. Zöglinge im Haag, in dem Verzeichniſſe der literariſchen und artiſtiſchen Geſellſchaften, ſind bey Arnheim die beiden muſikaliſchen weggefallen; dagegen wird eine phyſikaliſche Geſellſchaft in Zütphen angeführt; eben ſo eine naturforſchende Geſellſchaft zu Middelburg und ein Zeichen- und Architectur-Inſtitut zu Bergen op Zoom. — Für die im *achtzehnten* Kap. behandelte *mediciniſche Polizey*, iſt jetzt ein General-Commiſſar angeſtellt, und eine Commiſſion zur Prüfung der Thierärzte niedergeſetzt. — Im *neunzehnten* Kap., vom *Landbau*, iſt nun auch eine Commiſſion für Oſtfriesland aufgeführt. — Im *zwanzigſten* Kap. iſt die Lücke von der *Juſtiz* in Amſterdam eben ſo wenig ausgefüllt, wie im dreyzehnten die von der Organiſation der Juſtiz im ganzen Reiche. In den Bevölkerungsliſten der holländiſchen Städte werden von den oſtfrieſiſchen Aurich mit 2152, Embden mit 11,145 und Norden mit 3751 Einw. angegeben. — Unter andern Druckfehlern iſt beſonders S. 179. der *Brandenburg*'ſche ſtatt *Brabant*'ſche Ring (Bezirk) auffallend.

GESCHICHTE.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardt: *Principatus Wirceburgenſis incunabula* auctore *Leon. Neeſer*, Wirceburgi in electorali gymnaſio grammatices profeſſore. 1803. 44 S. 8. (4 gr.)

Die kleine Schrift hat der Vf. ſeinen Schülern gewidmet, denen er, während ſeiner dreyjährigen Amtsführung, vieles von den Thaten der Griechen und Römer erzählt hat, und die er hierdurch mit dem Anfang der vaterländiſchen Geſchichte bekannt machen will. Da ſie Jünglingen in die Hände gegeben werden ſoll, ſo hätte eine vorzügliche Sorgfalt auf die Beſtimmtheit der Ausdrücke und die Reinigkeit der Sprache gewandt werden ſollen. Weder das eine noch das andere iſt geſchehen. S. 9. wird *Germania cis-rhenana* nicht in der Bedeutung gebraucht, welche ihr die guten römiſchen Schriftſteller geben, die dadurch *Germanien* am linken Rheinufer verſtehen. S. 13. ſoll Caroloman nach ſeines Vaters Tode erſt Auſtraſien, nachher *Francia orientalis* erhalten haben. Allein *Auſtraſia* und *Franc. orient.* ſind Synonyma. S. 12. §. 8. wird von dem heil. Bonifacius geſagt: er ſey *Saxonia Anglorum occidentali* (*Weſſex*) *oriundus*, als werde noch jetzt ein Theil von England Weſtſex genannt. Weſtſex begriff übrigens in alten Zeiten auch Devonshire, aus welcher Grafſchaft er gebürtig war. Von den Verſtöſsen gegen die Sprache nur einige Proben. S. 9. *vix non interierat.* Der Vf. wollte ſagen: *war beynahe umgekommen, zu Grunde gerichtet.* S. 13. *omni ferebatur cogitatione* (*war auf das emſigſte darauf bedacht*), — ebend. *impedimento viſum* (*es ſchien ein Hinderniſs zu ſeyn*). Die Form der Schrift iſt nicht ſonderlich gerathen. Von dem Stoffe geben wir folgenden kurzen Abriſs. Nach Anwendung des Berichts von Tacitus über den älteſten Zuſtand Deutſchlands auf Frankenland (§. 1—5.), handelt der Vf. von den aus England angekommenen Heidenbekehrern, ferner (§. 6.) insbeſondere von dem heil. Chilian, (§. 7) dem heil. Bonifacius, (§. 8.) der zu Würzburg ein Bisthum ſtif-

tete,

tete, (§. 9.) dem die Zehnten zur Einnahme angewiesen waren (§. 10.). Der von Carlmann eingesetzte Bischof Burchard stiftete die erste Pfarrkirche zu Würzburg 752., ein Kloster in und mehrere ausser der Stadt, bekam von Carlomann 25 Kirchen mit ihren Einkünften geschenkt, und starb 791. zu Hohenburg am Mayn, nachdem er seine bischöfliche Würde vorher niedergelegt hatte (§. 11. 12.). Die folgenden Paragraphen (§. 13—28.) erzählen die merkwürdigsten Thaten oder Unthaten derer, welche nach ihm bis ins 11. Jahrhundert das bischöfliche Amt verwaltet haben, und der letzte (§. 29.) rühmt den Zuwachs, den die Gelehrsamkeit der christlichen Religion in Franken zu verdanken hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Nach einer vom Könige von Bayern unterm 9. Jul. genehmigten Wahlordnung für die *Akademie der Wissenschaften* zu *München*, geschehen die Wahlen der Mitglieder durch Ballotage; die höchste Zahl der ordentl. residirenden Mitglieder (welche das Wesen der Akademie im engern Sinne ausmachen), wird auf 36, die Zahl der ausserordentl. residirenden Mitglieder auf 18, die der Ehrenmitgl. auf 36, die der auswärtigen ordentl. Mitglieder auf dreymal und die der Correspondenten auf viermal so viel, als ordentliche Mitglieder sind, festgesetzt, doch so, dass diese Normalzahlen nur das Maximum sind, und keineswegs immer voll seyn müssen.

Programm der Utrechtschen Gesellschaft der Künste und Wissenschaften für d. J. 1809.

Am 31. May hielt die Gesellschaft ihre gewöhnliche jährliche Versammlung, die ihr Präsident, Hr. Prof. *Arntzenius*, mit einem Bericht über den gegenwärtigen Zustand derselben eröffnete. — Auf die im J. 1806. aufgegebene Preisfrage über die *beiden Hemisphären unserer Erde*, und die zuerst 1803. und dann 1806. mit doppeltem Preise aufgegebene Frage über die *Electricität* und den *Galvanismus* waren keine Antworten eingegangen. — Aus der *vaterländischen Kirchengeschichte* war zwar eine Abhandlung eingesendet worden; es konnte ihr aber nicht die goldene Medaille, sondern nur ein geringerer Preis zuerkannt werden. — Für das gegenwärtige Jahr wird bis zum 1. October 1810. die obgedachte Aufgabe, über die beiden *Hemisphären*, mit dem doppelten Preise wiederholt, und folgende neue Frage für den Preis einer goldnen Medaille von 30 Ducaten oder eine gleichmäfsige Geldsumme aufgegeben, zu zeigen: auf welche Weise man das nun abgeschaffte römische Recht, als eine Anleitung zur Rechtsgelahrtheit und zu dem gegenwärtigen Civilgesetzbuche der studierenden Jugend auslegen könne, und zwar so, dass alles, was jetzt ganz aus dem Gebrauch gekommen ist, blos aus einem exegetischen Gesichtspunkte, das übrige aber als unerschütterliche Grundsätze des Rechts, aus welchen alle Quellen der Rechtsgelahrtheit fliessen, angedeutet, und durch Vergleichung mit den positiven Gesetzen praktisch behandelt werden. — Endlich verspricht die Gesellschaft wiederum eine Medaille von 20 Ducaten, oder eine gleichmäfsige Geldsumme nebst einer silbernen Medaille dem Verfasser der besten und nächstbesten Abhandlung über einen oder den andern Gegenstand der *Landwirthschaft*, die vor dem 1. Oct. 1810. eingesendet worden, — und bringt zugleich die für das vorige Jahr und früher aufgegebenen, noch nicht beantworteten Preisfragen, nebst den bekannten Bedingungen in Erinnerung.

Zu neuen ordentlichen Mitgliedern hat die Gesellschaft aufgenommen: den General-Lieutenant und Kriegsminister Hn. *J. W. Janssens*, Hn. Dr. *A. v. den Ende*, Inspector des niedern Schul- und Unterrichtswesens zu Harlem; Hn. *G. Dorn Seiffen* zu Utrecht, Hn. Dr. *v. Wynoxbergen* zu Rotterdam, den Hn. Staatsrath *C. H. Hultmann*, gegenwärtigen Landdrost von Maasland im Haag; Hn. *J. Couperus*, Secretär des gesetzgebenden Corps in Amsterdam; Hn. *E. C. d'Engelbronner*, Rector zu Bommel, Hn. *J. C. l'Engelbronner*, Advocat-Fiscal zu Bommel u. s. w.; Hn. Dr. *G. J. Schachs*, Prediger zu Dordrecht.

II. Beförderungen.

Hr. Dr. d. Th. u. Superint. *Wagnitz* zu Halle, ist an die Stelle des verst. C. R. *Weistphal*, zum Oberprediger der Marienkirche ernannt worden, an welcher er bisher als Diaconus stand.

Hr. Dr. *Fincke* zu Göttingen, der Uebersetzer von Theophilus Paraphrase der Justinianeischen Institutionen, geht als Prof. des Natur-Staats- und Völkerrechts, nach Kasan.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. September 1809.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

HERBORN, gedr. mit Krieger. Schr.: *Sinngedichte von Johann Franz Beyer*, ord. Professor der Geschichte und Beredtsamkeit zu Herborn. 1809. 130 S. kl. 8.

Diese Sammlung hat nur wenig von dem, was eine Epigrammensammlung empfehlen kann, zumal in gegenwärtiger Zeit, wo wir an guten Sinngedichten eher Ueberfluss als Mangel haben. Wäre guter Wille witzig zu seyn schon Witz, so würde es dem Vf. nicht daran fehlen. Jenen hat er vollauf, dieser, der echte treffende Witz, versagt ihm fast überall, oder Gemeinheiten, Plattheiten und Zoten müssten dafür gelten können, wie z. B. folgende:

Offenherziges Bekenntniss einer Tochter. S. 28.

Ach, liebe Mutter, höre!
Den Alten nehm' ich nicht;
Er thut, nach Maro's Lehre (*frigidus in Venerem senior*)
Kalt seine Hausmannspflicht.

Seufzer eines Eunuchen. S. 32.

Wie arm bin ich! man machte mich ganz eitel:
Sonst hatt' ich was, jetzt leider! nichts im Beutel.

In der Note werden wir hier noch belehrt, das Wort *eitel* sey in der Bedeutung *leer* genommen. Recht gut, dass wir dies erfahren; schwerlich würde sonst ein Leser auf diese Erklärung gekommen seyn. Nur Schade! dass ausser Herborn vielleicht nirgends, am allerwenigsten in der Bücherspräche das Wort *eitel* in diesem Sinne gebraucht wird.

Dass der Vf. sich mit vielen fremden Einfällen behilft, lässt sich bey dem Abgange eigenes Witzes erwarten. Oft hat er auch, wenn schon nicht überall, seine *Quellen* genannt, viel aus Martial, nach Martial, oder auch andern übersetzt, oft fremde prosaische Gedanken *sich* zu eigen gemacht, und nachgewiesen, wo er sie geschöpft; aber theils war er in der Wahl nicht immer glücklich, theils verstand er die Kunst durch eigene Einkleidung dem Geborgten einen neuen Reitz zu geben — eine Kunst, worin *Lessing* Meister war — nicht im geringsten; theils nahm er doch zu viel der trivialen, aus *Vademecums*, u. a. Sammlungen genug bekannter Einfälle auf. Ja an den gewöhnlichen Erfordernissen eines guten poetischen Vortrags fehlt es ihm gänzlich. Ohne von den harten Elisionen des *e* z. B. zu reden, die alle Augenblicke stören, wie z. B. *verlor'n* (S. 42), *begehr'n* (S. 56), oder S. 6 und 7 u. 112.

Nein vor dem *Druck'* lass dir nicht bangen;
Erst nach dem *Drücken* wirst du's Honorar empfangen.

Der neue Apicius.

Er kann fürwahr von grossem Glücke sagen;
Denn die Natur gab ihm, wie dem Kameel' den Magen.

An Sintenis.

„Die *Erd'* sey kugelrund und *hab'* zwei spitze Enden"!
Genug! Ich bitte dich, lass es dabey bewenden.

Epigramme obenein, in denen der Witz sehr wohlfeil und in dem ersten noch Asmus abgeborgt ist! — Häufig vermisst man die dem Epigramme besonders unerlässliche Leichtigkeit des Ausdruckes. Alle Blätter beynahe hindurch trifft man auf Wendungen, die der Zwang des Reims, oder Unbeholfenheit in der Darstellung herbeygeführt zu haben scheint, wie z. B. S. 8.

Beym Grabmale eines verdienstvollen, aber im Leben verkürzten Mannes.

Dem Biedermann', dem man *im thatenvollen Leben*
Kein Brod — *was man doch Hunden giebt*, gegeben,
Gab man, weil sein Verdienst doch endlich *leuchtet' ein*,
Im Tode einen harten Stein.

Nicht nur hat hier der Gedanke gar nichts Besonderes, und wenn der Vf. sich in der Note verwahrt, es sey keine Reminiscenz eines Kästnerschen Epigramms, sondern es liege ein wahres Factum hier zum Grunde, so erinnere man sich, wie weit mehr das bekannte Kästnersche durch Ausdruck und Wendung gewinnt; da gerade hier der Ausdruck alles verdirbt. Wie kläglich wieder ist sogleich auf der folgenden Seite (S. 9.) das Martialische Sinngedicht (XII. 7.) auf *Ligma* wiedergegeben!

Zählt Ligma so viel Jahre,
Als auf ihrem Kopfe Haare,
Dann folgt, dass *zu dieser Frist*
Sie nur erst drey Jahr alt ist.

Wie soll man S. 10 das Ding auf Stummbax skandiren oder lesen?

Stummbax klaget, die Pfarre könn' ihn gar nicht ernähren,
Warum verschachert er dann schon die Frucht vor den Aehren?

Es ſcheint in der That ein ſchlimmes Omen, daſs unmittelbar vor dieſem Sinngedichte einem ſchlechten Dichter zugerufen werden muſste (S. 10):

Gieb deine Mühe auf; ſie iſt verloren:
Zum Dichter biſt du nicht geboren.
Denk' an den Satz des Demokrit!
„Poëta naſcitur, non fit."

Iſt es natürlich geſprochen, wenn der Vf. S. 115. von Liſetten ſagt:

Liſette will ſich hier nicht ſehen laſſen:
Und ſie thut wahrlich klug daran:
Denn kaum ſteigt *ſich ſo was* von Affen auf den Gaſſen,
So fallens gleich die Buben an.

Zuweilen reimt der Vf auch gar nicht, wenn ſchon die gewählte Versart den Reim zu erfordern ſcheint. Dieſe Bequemlichkeit können wir nicht billigen. Sehr oft hat er auch das Diſtichon gewählt, ob er ſchon ſich überall nur im ſatyriſchen Epigramm, nirgends im ſentimentalen verſucht. Dagegen wäre nun freylich nichts einzuwenden, wenn nur die Hexameter und Pentameter beſſer wären. Aber es fehlt ihnen an Beobachtung richtiger Cäſur und Profodie durchaus. Man vergl. z. B. S. 12:

Der Fruchtbringende Prediger.

Seine Predigten bringen | treffliche Früchte in Menge:
Seine Scheune beweiſts, nicht der | *Zuhörer* | Thun.

Dieſen Ausgang des Pentameters, daſs ſtatt des einen gewöhnlichen Daktylus ein Trochäus oder Spondeus geſetzt wird, hat der Vf. überall. Z. B.

S. 11. Deine Heilkraft iſt hin; denn dich | erbte ein Fils.
S. 27. Läſſeſt du mir die Wahl? Wohl ich | wähle die Hand.
S. 6. Nur iſt das Neue nicht *wahr*, und das | Wahre nicht neu.
S. 96. — Alſo beyden nachſtrebend, verlierſt du beyde: *drum* muſst du
Eins von beyden verſchmäh'n, eins von | *beyden begehr'n.*
S. 63. Glücklich ſeyd ihr, ihr Aerzte, denn eure gelungene Kuren,
Sieht die Sonne — *die Erd'* deckt eure Misgriffe zu.

Wir können dieſe Wahl ſchlechterdings nicht loben, wenn gleich *Klopſtock* für die Elegie, wo ſie allerdings zuläſſiger ſind, ſolche Ausgänge je und je verſucht hat. Für das ſcherzende Epigramm, das einen raſchen Gang will, ſie, wie der Vf. zu thun ſcheint, faſt zur ſtehenden Regel machen zu wollen, iſt ein ungeſchickter Einfall. Von den ſchlechten Diſtichen des Vfs. mehrere Proben auszuheben thut nicht Noth, da wir alle abſchreiben müſsten. Von den ſchlechten gereimten haben wir Proben genug gegeben; doch können wir nicht umhin, noch ein recht albernes auszuheben. S. 111.

Frau von Haferſtroh.

Wie, mein Gemahl ſey *Tod's verfahren?*
Ob ihr auch rechte *Kund'* mit geht?
Es kann nicht ſeyn! *Si was hab' in den Ehſtandsjahren*
Ich noch kein einzigmal an ihm erlebt.

Man weiſs nicht, iſt die Frau von *Haberſtroh* oder der Vf. (auch ſeine Namen, ſieht man, wählt er ſehr witzig) über dieſen Einfall mehr zu bedauern. Uebrigens beſteht die Sammlung aus fünf Büchern, und wenn ſchon nicht zu läugnen iſt, daſs man zuweilen auf einen guten oder doch artigen Einfall trifft, ſo wird der Eindruck davon durch ſo viel Mittelmäſsiges oder Schlechtes wieder erſtickt. Unter die beſſern gehören etwa S. 77, 79, 81 u. ſ. w. Von dem Anhange der paar andern komiſchen, oder beſſer komiſch ſeyn ſollenden, Gedichte, mögen unſre Leſer nach folgender Probe ſich einen Begriff machen.

Polyphags Anrede an ſeine Kinder nach Tiſche.

Das war wieder einmal ein *ſtaatliches* Eſſen, ihr Kinder!
Eine gebratene Gans; die wohlgenährte und fette,
Mit Kaſtanien im Steifs', ſo ſüfs und lieblich wie Zucker!
Doch, was red' ich davon? Der Hecht war wahrlich das Beſte,
Und der Ziemer vom Reh', ganz mürb' und feiſte geſpicket.
Schaut, ich muſste dabei die Knöpf' an Hoſen und Weſte
Löſen, ſonſt wär' ich fürwahr! im vielen Guten erſticket.
Nun, es lebe der Mann, der Wälder und Teiche beſtiehlet,
In der Nähe und Fern', und Fiſch' und Wildpret uns bringet
Um civileren Preis, als Kuh- und Bockfleiſch uns koſtet.

1) Wien, b. Pichler: *Oeſterreichiſcher Taſchenkalender für das Jahr* 1801. Mit Gedichten und Aufſätzen von *Gabr. von Baumberg*, *Carolina Pichler*, *J. F. Ratſchky*, *J. Fhr. von Retzer*, u. a. 189 S. 12. mit Kpf.

2) *Derſelbe für das Jahr* 1802., mit Ged. und Auff. von *M. Denis*, *Carol. Pichler*, *Ratſchky*, *Fhrn. v. Retzer*, u. a. 243 S. 12. m. Kpf. u. Muſik.

3) *Derſelbe f. d. J.* 1803., mit Ged. u. Auff. von *Gabriela von Baumberg*, *Hinsberg*, *Leon*, *C. Pichler*, *Ratſchky*, u. a. 142 S. 12. mit Kpf. u. Muſik.

4) *Derſelbe f. d. J.* 1804., mit Ged. u. Auff. von *Hinsberg*, *Leon*, *Meiſsner*, *C. Pichler*, *Ratſchky*, *Frh. v. Retzer*, u. a. 215 S. 12. m. Kpf.

5) *Derſelbe f. d. J.* 1805., mit Ged. u. Auff. von *Collin*, *Hinsberg*, *Leon*, *C. Pichler*, *Ratſchky*, u. a. 209 S. 12. m. Kpf. u. Muſik.

6) *Derſelbe f. d. J.* 1806., mit Ged. u. Auff. von *Haſchka*, *Hinsberg*, *C. Pichler*, *Frh. v. Retzer*, *Ratſchky*, u. a. 247 S. 12. m. Kpf. (6 Rthlr. 4 Gr.)

Wegen der zufälligen Verſpätung dieſer Anzeige darf Rec. ſich nur auf die Angabe einiger Beyträge beſchränken, die ſich in dieſer Reihe von Jahrgängen am vortheilhafteſten auszeichnen, und im Allgemeinen bemerken, daſs ſich darin des Trefflichen zwar wenig, aber doch des Guten mehr als des Mittelmäſsigen findet. Man ſieht übrigens aus den angeführten Namen, daſs die Mitarbeiter in ihren Beiträgen nicht ermüdet ſind; und dieſs iſt auch in Hinſicht auf das Aeuſsere und der ganz gefälligen Verzierung dieſer Taſchenbücher mit Kupferſtichen der Fall.

In Nr. 1. ſteht eine ganz glückliche Idylle, *der Flußgott*, von *Caroline Pichler*, einer fleiſsigen Mitarbeiterin, deren Gedichte ſich im Ganzen durch Leichtigkeit des Ausdrucks und Feinheit des Gefühls vor

manchen andern auszeichnen. Auch bemerken wir ein artiges anakreontisches Lied, *der Schmetterling*, von *J. L. Stoll*. Den gröfsten Raum (S. 54 bis 67) füllt ein prosaischer Aufsatz: *Lydia an Elmiren*, über die jetzige Art sich zu kleiden; und eine noch längere Erzählung, *Olivier* (S. 67 — 180), die in Nr. 2, S. 60 — 233, geschlossen wird, und mit *Auguste* ***. unterzeichnet ist. Sie ist zwar von dem bekannten Ritterroman dieses Namens von *Cazotte* verschieden, scheint aber doch einem französischen Originale nachgebildet zu seyn. Die Kupfer zu diesem Jahrgange sind von *Blaschke* gestochen, und Darstellungen contrastirender Familienscenen.

Nr. 2. beginnt mit *Sined's* oder *Denis's* letztem Gedichte, *die Aconenhalle*, auf den Schlufs des achtzehnten Jahrhunderts, welches auch der Frh. *v. Retzer* in der zweyten Abtheilung von *Denis's* Literarischen Nachlasse abdrucken liefs. Zwey Idyllen von *C. Pichler*, und der *Putz der Mädchen*, nach *Ovid* von *Hinsberg*, möchten wohl unter den Gedichten diesmal das Beste seyn. Statt eines eigenen Beytrages lieferte Hr. *v. Retzer* zwey noch ungedruckte Briefe des Kardinals *Bernis* an eine Dame in Wien, im Sommer 1794 geschrieben. Drey allegorische und historische Kupferblätter sind von *Weinrauch*, und zwey, zu der Erzählung, *Olivier*, von *Blaschke*.

In Nr. 3. zeichnen sich aus: der Besuch der Geister, von *Hinsberg*; die Probe einer Uebersetzung des Claudianischen Gedichts wider den Eutrop, von *Ratschky*, nur metrisch zu unvollkommen; ein Maylied, nach einem alten Volksliede, von *Leon*; drey von *Jussuf* aus dem Arabischen übersetzte Gedichte, und einige lyrische Stücke der Frau *Pichler*. Aufser dem Bildnisse des verstorb. *Denis* und einigen Modekupfern enthält dieser Kalender drey saubere Blätter von Scenen aus *Schiller's* Jungfrau von Orleans, von *Weinrauch* gezeichnet und gestochen.

Nr. 4. Gleich Anfangs eine beyfallswerthe biblische Idylle, *Rebekka*, von *Caroline Pichler*, die sich meistens im Ausdrucke an *Luther's* Bibelübersetzung hält, weil sich die Verfasserin keine Ausdrücke oder Wendungen zu finden getraute, die nach ihrem Gefühle einfältiger, kräftiger, und wahrhaft homerischer gewesen wären, als *Luther's* Sprache. Nicht ohne poetische Kraft sind *Drexler's* Lied an die Liebe, mit wechselndem Chorgesange, und die Ballade, Friedewin von Eschenthal, von *Hinsberg*, nur zu sehr ausgesponnen. Von *Meifsner*, eine für die Kirche bestimmte Hymne, die auch schon von *Maschek* und *Himmel* in Musik gesetzt ist. *Häfeli*, ein Protestant, liefert zwey aus dem Lateinischen übersetzte katholische Hymnen, als Proben einer herauszugebenden Sammlung auserlesener Gesänge dieser Art. Die bekannte: *Dies Irae, dies illa*, ist dem Uebersetzer wohl am besten gelungen. *Weinrauch* verfertigte auch diesmahl die Kupfer: *Alxinger's* Bildnifs, zwey Scenen aus dem Regulus von *Collin*, und zwey andere, nach Pichler'schen Idyllen.

Nr. 5. Eine zweyte biblische Idylle der eben genannten Verfasserin: Hagar in der Wüste. *Ratschky's* launicht genug eingekleidete Herzenserleichterung an die Herausgeber der neuesten Musenalmanache möchte doch wohl ein wenig an das Sprichwort vom Strick im Hause des Gehangenen erinnern. *Nouseul's* Schatten, von *Collin*, ein ziemlich langes elegisches Gedicht; verliert freylich für die Leser, welche diesen Schauspieler in seinen, hier charakterisirten, Rollen nicht kannten, an Interesse, wenn ihnen gleich einzelne Schönheiten darin nicht entgehen werden. Einige von *Fellner's* allemanischen Gedichten hat Hr. *Leon* in die gewöhnliche Schriftsprache übertragen, ihrer ursprünglichen Naivetät ziemlich unbeschadet. Das Titelkupfer, Homer, der seine Gesänge den entzückten Griechen vorträgt, hat *Weinrauch*, von dem auch die übrigen Blätter dieses Jahrg. sind, einem gröfsern Blatte, von *Füger* gezeichnet, und von *Pichler* gestochen, sehr glücklich im Kleinen nachgebildet. Die vier andern sind Darstellungen zu den gedachten beiden biblischen Idyllen, und zwey interessanter Scenen aus *Collin's* Polyxena.

Nr. 6. Unter mehreren sich auszeichnenden Beyträgen von *Streckfufs*, bemerken wir die Erzählung, *Orpheus*, und die Probe einer künftigen Uebersetzung des Orlando von *Arioft*, weil sie kein gemeines Talent verrathen. Von einer metrischen Uebersetzung *Lucans* giebt Hr. *Ratschky* eine Probe, deren Versbau wohl der Feile noch bedürfen möchte. Sie soll mit dem von *Angelo d'Elci* berichtigten Grundtexten in einer Prachtausgabe erscheinen. Auch diesmal sind die Kupfer von *Weinrauch*, nämlich: Antiochus, Erisistratus und Stratonice, nach dem, einem Gemälde von *Füger* nachgebildeten, Blatte von *Pichler*; eine Scene aus *Collin's* Trauerspiel, *Balboa*, einem Idyll und Roman der Frau *Pichler*, und einer Erzählung von *Streckfufs*. — — Uebrigens giebt es der eingestreuten kleinern epigrammatischen Gedichte in diesen sechs Taschenbüchern keine geringe Anzahl. Diese würde aber sehr vermindert werden, wenn man blofs die gelungenen und wirklich sinnreichen ausheben wollte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Botanische Nachrichten aus England.

Aus einem Briefe von 17. Juli. Was ich Ihnen über den Zustand der Botanik auf dieser, von den, das feste Land durchtobenden Stürmen unerreichten, Insel melden kann, ist zwar wenig, aber doch interessant. Dr. *Smith's Exotic Botany*, und *Paradisus Londinensis* haben aus Mangel an Unterstützung aufgehört. Dies darf Sie nicht wundern: ausländische Botanik ward in England nie mit dem Eifer cultivirt, als die ein-

einheimische, und daher geht auch *English Botany* rasch fort, und begreift schon über 2000 Tafeln. Innerhalb 3 Jahren soll das ganze Werk vollständig, und jede in England einheimische Pflanze, mit Ausnahme der Fungi, abgebildet seyn. Ein Werk welches in seiner Art einzig bleiben dürfte. Dr *Smith's* Uebersetzung von *Linné's Reise durch Lappland (A Tour to Lapland, translated from the original unpublished Manuscript Itinerary of the celebrated Linnæus* by Dr. *Smith. — With above 60 wooden cuts from extemporaneous sketches of the illustrious author.)* ist jetzt unter der Presse. Mit der *Flora Graeca* gehts nur langsam. Der Plan des Werks, der unabänderlich durch *Sibthorp's* letzten Willen vorgeschrieben war, macht es in mehreren Hinsichten minder brauchbar. Von dem *Prodromus* ist der erste Band erschienen. Nichts geht reissender ab, als *Smith's Introduction to Botany* ein Octav-Band von 530 Seiten, und 15, zur Versinnlichung der Terminologie, dienlichen Kupfern. Von Mr. *Rudge's Plantae guianenses*, einem *Labillardiere's Plantae Novae Hohandiae* ähnlichem Werke, ist der erste Band fertig; es soll noch ein zweiter folgen. Von *Turner's*, allen Hydralgologen so willkommnen *Historia Fucorum* sind jetzt schon 23 Hefte erschienen. 12 Hefte machen jedesmal einen Band aus, deren das Werk vier enthalten wird. Er findet von allen Seiten her die kräftigste Unterstützung. *Banks*, *Smith*, *Forster* (der gegenwärtige Besitzer des Ellis'schen Herbariums), *Mertens*, *Mohr* und andere haben ihm bereitwillig ihre reichen Schätze geöffnet; die inländischen Sammler und Kenner, unter denen sich auch mehrere Damen befinden (denn Botanik, und unter andern Hydralgologie ist auch in England Mode-Unterhaltung des schönen Geschlechts), — beeifern sich, ihm jeden interessanten Fund mitzutheilen, und die neuesten Reisenden *Brown*, und Mylord *Valencia* haben die von Neuholland und dem rothen Meere mitgebrachten neuen Arten, so wie Prof. *Mertens* die, ihm von Dr. *Horner*, der die russische letzte Reise um die Welt als Astronom mitmachte, eingesandten neuen Kamtschadalischen und Japanischen Arten zur Bekanntmachung übergeben (Von diesem höchst wichtigen Werke wird nächstens in diesen Blättern eine kritische Anzeige geliefert werden). Es ist ihm daher gelungen, etwas ganz Ausgezeichnetes zu liefern. — Von *Dillwyn's* bekannter *Synopsis of the British Confervae* sind bereits 15 Hefte heraus, mit dem 16., welches man jeden Tag erwartete, wird das ganze Werk geschlossen seyn. — *Hooker's Jungermanniae Britannicae*, von denen ich Ihnen vor einiger Zeit die nahe Erscheinung meldete, ruhen jetzt wieder. Der Vf. ist nämlich gegenwärtig in Island, um die Naturgeschichte dieses wunderbaren Landes zu studiren. Unser brave, der Wissenschaft und unsern Herzen, ach, so grausam entrissene *Mohr*, konnte keinen heissern Durst nach gründlicher Belehrung haben, als dieser rastlos thätige Mann, der in seinem Eifer durch eine feste Gesundheit und ein bedeutendes Vermögen unterstützt wird. Er verfertigt die Zeichnungen zu dem oben erwähnten Turnerschen Werke, und denkt, nach Beendigung des Seinigen über die einheimischen Jungermannien, und nach Bekanntmachung dessen, was seine gegenwärtige Reise für die Wissenschaften wichtiges liefern wird, eine Reise nach Brasilien zu machen. Eine *Lichenographia Britannica* wird ebenfalls unter *Borrer's* Aufsicht und Leitung nächstens erwartet. Von den gründlichen Kenntnissen dieses Mannes in diesem Fache, und bey Benutzung der Turnerschen, sehr reichen Lichenen-Sammlung, kann man sich allerdings etwas Gutes versprechen. *Brown's Flora von Neuholland* wird mit der Labillardierischen wetteifern. *Stockhouse*, Vf. der *Nereis britannica*, hat das Algenstudium aufgegeben und arbeitet an einer Ausgabe Theophrasts. —

Bey *Turnern* sah ich 15 Hefte der vortrefflichen *Deutschen Ornithologie*, diesem Meisterwerke der vereinigten darmstädtischen Gelehrten. Er versicherte mich, es sey dies das einzige Exemplar in ganz England. Sir *Joseph Banks* kenne es nur durch ihn, und Dr. *Latham*, der sein allgemeines Werk über die Vögel neu herausgebe, sey auch nicht damit versehen. Wann wird doch endlich der Friede den Austausch der Geistes-Producte der europäischen Länder wieder möglich machen?

II. Todesfälle.

Am 5. Aug. starb zu Magdeburg *Adam Siegmund Philipp Semler*, vordem königl. Preuss. Regierungs- und Kammerpräsidenz-Rath, seit veränderter Regierung aber königl. Westphäl. Criminalrichter, der sich durch mehrere, mit Beyfall aufgenommene, juristische Aufsätze bekannt gemacht hat. Er war der einzige Sohn des berühmten hallischen Theologen, geb. zu Halle den 1. May 1754.

Am 20. Aug. starb zu Göttingen auf der Durchreise nach dem Karlsbade Dr. *Jo. Aug. Unzer*, vorher Prof. der Physik und Naturgesch. zu Altona, nachher Prof. honorar. auch Stadtphysikus daselbst; geb. zu Wernigerode am 17. May 1747. Er war ein höchst verdienstvoller Arzt, ein allgemein geliebter Gesellschafter, ein Mann von grosen Kenntnissen und Talenten, die er auch im Fache der schönen Redekünste durch seine Gedichte und Aufsätze rühmlich bewährt hat.

Am 21. Aug. starb zu Berlin *Fried. Wilh. Siegfried*, Rendant der königl. Preuss. Kurmärk. Kammer-Bau- und einiger andern Kassen, einer der ältesten Mitglieder der Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst; er ward den 26. May 1734. zu Bernau geboren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BRESLAU, b. Korn d. ä.: *Die Anatomie und chirurgiſche Behandlung der Leiſtenbrüche und der angebornen Brüche.* A. d. Engl. des Hn. *Aſtley Cooper*, Mitgliedes der Königl. med. und phyſikal. Geſellſchaften in Edinburgh, Lehrers der Zergliederungs- u. Wundarzneykunſt u. Wundarztes am Guys-Hoſpital, mit (XI) erläuternden Kupfertafeln. Herausgeg. von Dr. *J. F. M. Kruttge*, K. Pr. Medicinal-Rathe u. erſtem Stadt-Phyſicus zu Breslau. 1809. 48 S. Fol. (10 Rthlr.)

Die Erſcheinung des gegenwärtigen Prachtwerks, in einer für die Literatur ſo ungünſtigen Zeitperiode, iſt ſehr erfreulich; ſie liefert einen neuen Beweis, daſs es noch muthvolle Verleger giebt, welche keine Koſten ſcheuen, dem drohenden Verfall der Künſte und Wiſſenſchaften gleichſam Trotz zu bieten. Auch verdiente das Werk dieſen Aufwand: denn wenn es gleich unſer deutſches claſſiſches über denſelben Gegenſtand von *Richter* nicht verdrängen wird: ſo findet man doch darin manches Eigene, und, was für den praktiſchen Wundarzt beſonders lehrreich iſt, vieles wird mit ſehr richtigen Kupfern erläutert, auf welchen die Theile ſowohl im krankhaften als im geſunden Zuſtande in natürlicher Gröſse dargeſtellt ſind. Der Text, in deſſen Ueberſetzung nur hier und da eine kleine Härte des Ausdrucks vorkommt, zerfällt in 17 Kapitel. I. Der Vf. giebt viererley *Urſachen zur Entſtehung der Brüche* an, die allgemeine diſponirende von Schwäche wird erſt im *vierten* Kap. angeführt, wo von den Urſachen der Brüche wieder beſonders gehandelt wird. Er nimmt einen Bruch an dem Ausſchnitt des Sitzbeins an, der an der Seite des *Nerv. iſchiadic.* unter den Gefäſsmuskeln hervortritt, und von ihm *Hernia incisurae iſchiaticae ſ. Iſchiatocele* genannt wird. Nach ſeiner Beobachtung trat ein Bruch in die Schamlefzen, ging unter dem Aſt des Sitzbeins neben der innern Schamſchlagader durch, und ſenkte ſich an der Seite der Mutterſcheide bis ins Becken herab. Bey zwey Präparaten waren die Brüche durch das Eindringen des Darmkanals zwiſchen die Flächen *(Lavina)* des Bauchfells entſtanden, in dem einen Fall in das Meſenterium, und im andern in einen Sack, der durch die Trennung der Lamellen des Meſocolons gebildet wurde, in welchem alle kleine Gedärme enthalten waren. Zuweilen finden bey einer unvollkommenen Structur des Meſenterium Löcher Statt, durch welche die Eingeweide hervortreten und eingeklemmt werden; man kann dieſe jedoch nicht wahre Brüche nennen, da die Gedärme in der Höhle des Unterleibes zurückbleiben. (Auch intereſſiren ſie den praktiſchen Wundarzt nicht, da hier keine Hülfe anwendbar iſt.) Alte Brüche ſind zwar meiſtentheils mit den ſie umgebenden Theilen verwachſen, aber nur nicht immer, da man manchen alten groſsen Bruch noch zurückbringen kann. Zuweilen werden bey einem Menſchen verſchiedene Bruchſäcke an verſchiedenen Theilen gefunden; zuweilen zeigt ſich auch mehr als ein Bruch an einer und derſelben Stelle. Zu Zeiten berſtet auch ein Bruchſack durch einen Schlag; die darin enthaltenen Eingeweide treten heraus, und verbreiten ſich unter der ihn zunächſt bedeckenden Haut, ſo daſs man die Eingeweide vorher erſt in den Sack zurückbringen muſs, ehe ſie aus dem Sack wieder in den Bauch gebracht werden können. II. *Von der Anatomie derjenigen Theile, die mit den Leiſtenbrüchen in Verbindung ſtehn.* III. *Von dem Leiſtenbruche insbeſondere*, deſſen Entſtehung, Symptomen und Umſtänden, wodurch man ihn von andern Geſchwülſten, mit welchen er verwechſelt werden kann, zu unterſcheiden im Stande iſt. IV. *Von den Urſachen der Brüche.* V. *Von den Leiſtenbrüchen, die wieder zurück gebracht werden können, und vom Gebrauch der Bruchbänder.* In dem Umſtande, daſs der Druck der Bruchbänder auf den Bauchring angewendet werden müſſe, irren nach dem Vf. faſt alle Wundärzte, wie auch Inſtrumentenmacher, weil man ein Bruchband darum anlege, den Mund des Bruchſacks zu verſchlieſsen, und ſeine Verbindung mit dem Unterleibe zu verhindern. Die ſchicklichſte Methode, den Mund oder die Oeffnung des Bruchſacks vollkommen zu verſchlieſsen, iſt nach ſeiner Meinung dieſe, daſs man das Bruchband nicht auf den Bauchring, ſondern auf denjenigen Theil anlegt, wo der Samenſtrang und mit ihm der Bruch zuerſt aus dem Bauche tritt: denn nur auf dieſe Art könne das Herabſinken des Bruchs gänzlich verhindert, und die Heilung deſſelben, wenn ſie irgend anwendbar iſt, durch den Druck erreicht werden. (Dieſe angegebene Lage der Pelote iſt eine Subtilität, und gar nicht zu empfehlen, weil gewiſs die meiſten Brüche unter der Pelote heraustreten werden.) Wenn daher ein Bruch durch den Wundarzt in den Bauch zurück gebracht iſt: ſo muſs derſelbe ſeine Finger ſchief über und auſser dem Bauchringe anlegen, und ſeinen Kranken huſten laſſen. Der ent-

entfernteſte Theil von dem Ringe gegen die Spina des Ileum, wo man fühlt, daſs der Bruch hervor tritt, iſt der Punkt, den man zur Anlegung der Pelote wählen, und wonach man das Bruchband ſelbſt einrichten muſs. Das Maſs zu einem Bruchband will der Vf. mit einem Bindfaden nehmen, was aber immer unſicher iſt; er hätte den eiſernen Draht, den er nur bey ungewöhnlich ſtark hervorragenden Hüften empfiehlt, für alle Fälle anrathen können. VI. *Von den Brüchen, die ſich nicht zurückbringen laſſen.* VII. *Von den eingeklemmten Brüchen*, wobey die Zufälle beſchrieben werden. VIII. *Von der Behandlung eingeklemmter Brüche.* Bey der Taxis legt man den Kranken auf den Rücken, ſchiebt ihm ein Kiſſen unter das Becken, und ein anderes unter die Schultern, wodurch die Lendengegend tiefer zu liegen kommt; die beiden Schenkel müſſen ſo erhoben werden, daſs ſie einen rechten Winkel mit des Kranken Leibe bilden, und die Kniee ſo feſt an einander geſchloſſen werden, daſs nur der Arm des Wundarztes hindurch kann. Dieſs letztere hält er durchaus für nothwendig, weil dadurch die Binde des Oberſchenkels, und folglich auch die Oeffnung, ſchlaffer wird, durch welche der Bruch zuerſt den Unterleib verläſst. Der Wundarzt ſtellt ſich an des Kranken rechte Seite, umfaſst die Geſchwulſt mit ſeiner rechten Hand, und drückt ſie gegen den Bauchring, ſo daſs ſie nicht wieder zurück weichen kann, dann legt er den Finger (welchen? vermuthlich den Zeigefinger) und Daumen der linken Hand auf den Hals der Geſchwulſt an der Stelle, wo ſie in den Unterleib eintritt, drückt ſie ſanft von einer Seite zur andern, und bemüht ſich ſo, einen kleinen Theil derſelben wieder in den Leib zu bringen. Gelingt es ihm, nur einen Theil hinauf zu ſchieben, ſo folgt dann der Reſt gemeiniglich ohne viele Schwierigkeit nach. Bey der Einklemmung will der Vf. zwar noch nicht viel Hülfe von warmen Bädern und Aderläſſen geſehen haben; gleichwohl beſtimmt er letztere zu 14 bis 20 Unzen Blut, eigentlich bis zur leichten Ohnmacht. Hülfreicher waren ihm Tobacksklyſtiere im Decoct, und Eis in kleine Stücke zerſtoſsen in eine Blaſe gefüllt und auf den Bruch gelegt. IX. *Umſtände, die vor der Operation zu erwägen ſind.* So bald die genannten Mittel ohne Erfolg verſucht worden ſind, und der Unterleib empfindlich geworden iſt, darf die Operation nicht länger aufgeſchoben werden. X. *Von der Operation der Leiſtenbrüche.* Der Kranke wird horizontal auf einen Tiſch von 3 Fuſs und 6 Zoll Höhe gelegt, ſo daſs die Schultern ein klein wenig erhöht werden. Die Unterſchenkel müſſen bis an die Kniee über die Tiſchecke herabhängen, und die Dickbeine ein wenig gebeugt werden, um die Bauchmuskeln ſchlaffer zu machen. Der Wundarzt umſpannt die Geſchwulſt mit ſeiner linken Hand, und mit einem Scalpell in der andern fängt er einen Einſchnitt, dem obern Theile des Bauchrings gegenüber, an der Mitte des Sacks an, und führt ihn bis zum unterſten Ende der Geſchwulſt in derſelben Richtung fort. Dieſer Einſchnitt durch die Haut und das Zellgewebe entblöſst die Binde, welche von dem äuſsern ſchiefen Muskel ausgeht; dieſe ſchneidet man in der Mitte durch, bringt einen Leiter (Hohlſonde) unter derſelben ein, und zwar ſo weit, daſs er aufwärts bis zu einem Zoll vom Bauchring dringt, auf welchem nun die Binde durchſchnitten wird; ein Gleiches geſchieht nach unten. Auf eben dieſelbe Art wird der Cremaſter durchſchnitten. Bey der Trennung des Bauchringes zieht er den Schnitt in gerader Richtung nach obenzu vor. (Der angegebenen Gründe ungeachtet, kann man den Schnitt in dieſer Richtung nicht, wenigſtens nicht im Allgemeinen, zur Nachahmung empfehlen.) Eine Art Einklemmung iſt der Bruchſack ſelbſt, wenn er ſehr verdickt und zuſammen gezogen iſt. Wenn das Colon bey einer ſtark beleibten Perſon hervorgetreten iſt: ſo findet man die fettigen Umgebungen dieſes Darmes von der Krankheit mehr angegriffen, als den Darm ſelbſt, ſo daſs man die erſteren hinwegſchneiden muſs. Im Fall eines brandigen Netzes verlangt er die Wegſchaffung durch Ausſchneidung in dem geſunden Theile, ſtatt nach anderen der Schnitt im Todten nahe am Lebendigen fortgehen ſoll. XI. *Brand der Gedärme.* XII. *Von der Behandlung der Kranken, nach dem Zurückbringen der ausgetretenen Theile.* Ein purgirendes Klyſtier wird empfohlen, wenn mehrere Stunden nach dem Verbande ohne eine Ausleerung vergehen (beſſer iſt es wohl, wenn man das Klyſtier applicirt, ehe der Kranke von dem Operations-Lager weggebracht wird, oder doch ſogleich nachher). Der Kranke darf während der Cur unter keinerley Umſtänden, beſonders nicht beym Stuhlgang, die horizontale Lage verändern, und ſolche nach der Heilung nicht eher verlaſſen, als bis ein Bruchband angelegt iſt. Die Mittel zur Radikalcur werden als ungewiſs und nachtheilig verworfen. XIII. *Von ſehr groſsen Brüchen.* Bey dieſen Brüchen räth der Vf. nur den Bauchring, oder, wenn die Einſchnürung höher oben iſt, den untern Rand des Transverſalmuskels zu trennen, aber nie die Oeffnung des Bruchſacks, es ſey denn, daſs die Einſchnürung ſich im Sacke ſelbſt befände. XIV. *Von kleinen Leiſtenbrüchen* (ſogenannten Seitenbrüchen). Bey der Operation ſoll der Einſchnitt über der Geſchwulſt anfangen, ſodann in der Mitte zwiſchen der Schambeinverbindung und dem *proceſſus ſpinoſus oſſis ilei*, dann hinabwärts in paralleler Richtung mit dem Poupartſchen Bande bis zum Bauchring hinunter fortgeführt werden. Den Bruchſack muſs man öffnen und den Darm unterſuchen. Die Flechſe des Querbauchmuskels, welche die Einklemmung verurſacht, muſs mit einem Knopf-Biſtouri in einer aufwärts gehenden Richtung, oder nach aufsen und oben, nur nicht nach inwärts und gegen das Schambein hin, getheilt werden. Den Bruchſack zurückzubringen, ohne ihn zu öffnen, hält der Vf. nur bey ſehr kleinen Brüchen für möglich, und zwar am leichteſten bey Weibern. Auch da ſich dabey viele Schwierigkeiten einſtellen: ſo thut man beſſer, bloſs den Darm zurückzubringen, zumal der Kranke doch, wenn auch der Sack zurückgebracht wird, einer künftigen Hervortretung unter-

unterworfen bleibt. Durchaus aber, und unter allen Umſtänden, muſs das Zurückbringen ohne Oeffnung des Bruchſacks in dem Falle unterbleiben, wenn der Mund des Bruchſacks zuſammengezogen iſt, weil man ſonſt noch immer zu beſorgen hat, daſs die Symptome der Einklemmung fortdauern. XV. *Von dem Leiſtenbruche an der innern Seite der Oberbauchſchlagader.* Dergleichen Brüche entſtehen, wenn die Flechſen des innern ſchiefen und Querbauchmuskels ganz ungewöhnlich ſchwach ſind, oder bey einer Deformität gar nicht exiſtiren, oder auch durch irgend eine Gewalt zerriſſen ſind. Unterhalb dem Bauchring weicht die Anſicht dieſer Geſchwulſt ganz von der eines gewöhnlichen Hodenbruchs ab, indem ſie dem Penis näher liegt, und der Samenſtrang läuft an ihrer äuſsern Seite, anſtatt am hintern Theile derſelben hin, beſonders an und über dem Bauchring. Ueber dem Bauchring geht der Sack geradezu in die Höhe, mit keinem Theil ſchief gegen den obern Fortſatz des Ileum, ſondern vielmehr nach einwärts, unter dem Nabel hin. Nach einer Zergliederung haben dieſe Brüche bey ihrer Entſtehung folgenden Gang: zuerſt tritt der Bruchſack zwiſchen den Fibern des Querbauchmuskels gerade einen Zoll über dem Bauchringe hervor; dann zieht er ſich unter dem abwärts gekehrten Rande der Flechſe des innern ſchiefen Muskels hin, die Oberbauchpulsader läuft an der äuſsern Seite des Bruchſacks, und der Samenſtrang hat über dem Ring keine Verbindung mit ihm. Der Bruch kömmt alsdann mit der von der Flechſe des äuſsern ſchiefen Bauchmuskels entſpringenden Binde, nicht mit dem Cremaſter bedeckt, über dem Bauchring hervor. Dieſe Brüche hat der Vf. nie von der Gröſse eines Leiſtenbruchs gefunden. Ein gröſserer Umfang macht ſie auch nicht gefährlicher; meiſtentheils war dieſer Bruch auch mit Krankheiten der Harnröhre begleitet. Ein Präparat, welches der Vf. beſitzt, enthält ſechs Brüche dieſer Art, drey an jeder Seite. Für dieſe Brüche müſſen die Bruchbänder 1½ Zoll länger gemacht werden, die Pelote muſs rundum eben ſo weit reichen, als der Bauchring ſelbſt, doch nicht auf dem Schambein ſelbſt ruhen; übrigens hat das Bruchband die gewöhnliche Form. Bey Verſuchen der Taxis umfaſst man zwar die Geſchwulſt, wie gewöhnlich, mit der einen Hand; allein die Finger der andern legt man auf den Bauchring, um den Bruch auch an dieſem Theile ſanft zu kneten, indem man den Druck aufwärts und nach innen, nicht nach aufwärts und aufsenhin, richtet. Im Fall einer Einklemmung dieſes Bruches hat man vorgeſchlagen, den erweiterten Einſchnitt nach auf- und inwärts hin zu richten, um ſo die Verletzung der *Art. epigaſtr.* am ſicherſten zu vermeiden. Nur für die, welche nicht hinlängliche Fertigkeit in der Zergliederung beſitzen, iſt am beſten zu rathen, die Trennung geradezu aufwärts (von unten nach oben), und der Mitte des Bruchſacks gegenüber vorzunehmen. Das übrige der Operation wird auf obige Art verrichtet. Iſt die Einſchnürung aber innerhalb des Sacks befindlich: ſo muſs das Meſſer dann in den Sack ſelbſt gebracht werden. XVI. *Von den Brüchen beym weiblichen Geſchlecht.* Bey Weibern werden Leiſten- und Schenkelbrüche zuweilen verwechſelt, ſind aber dadurch von einander zu unterſcheiden, daſs man den Lauf des Poupartſchen Ligaments mit den Fingern befühlt. Iſt der Hals der Geſchwulſt über dem Rande deſſelben: ſo iſt der Bruch ein Leiſtenbruch; iſt die Geſchwulſt unter dem Ligament: ſo iſt es ein Schenkelbruch. Die Bruchbänder werden ſo, wie bey Männern, verfertigt. Bey einem ſehr groſsen Bruch hatte eine Frau eine eigene elaſtiſche Bandage, eine Art von Suſpenſorium, mit einer Schlinge, erfunden, die ihr über die Schultern hinweg und zwiſchen den Beinen durchging, auf dieſe Weiſe die Geſchwulſt umfaſste, und ſie verhinderte, ſo zuzunehmen, daſs die Bewegung des Schenkels verhindert werden konnte. Iſt der Bruch nicht zurückzubringen: ſo kann er bloſs durch die T-Binde zurückgehalten werden. Iſt er bloſs ein Netzbruch: ſo dient ein elaſtiſches Bruchband. Die Einklemmung wird behandelt wie bey Männern. XVII. *Von dem angebornen Bruch oder dem Bruch der Scheidenhaut des Hodens.* Das Gewöhnliche über das Herabſteigen der Hoden aus dem Unterleibe, und die Art, wie dieſe Brüche, wenn die Höhlung der Scheidenhaut bey der Geburt offen bleibt, durch die heftigen Anſtrengungen des Kindes beym Anfang des Athmens entſtehen, indem die noch leeren Gedärme in dieſe Höhlung herabfallen. Dieſe Austretung iſt der angeborne Bruch, und wird ſogleich durch die Anſchwellung des Hodenſacks, während der Anſtrengungen des Schreyens, bemerkt, aber von den Kinderwärterinnen *Windbruch* genannt. Zuweilen ſchlieſst ſich die Scheidenhaut an dem Ringe, bleibt aber oberhalb deſſelben offen, in welchem Falle beym Herabſenken der Gedärme eine ſonderbare Bruch-Varietät hervorgebracht wird, die zwar zu den angebornen Brüchen gehört, aber doch zu gleicher Zeit in einem eigenen Sack in der *Tunica vaginalis* eingeſchloſſen iſt. Bisweilen ſenkt ſich Waſſer aus dem Unterleibe zugleich mit dem Bruche herab; und da der untere Theil der Geſchwulſt durchſichtig iſt: ſo kann man ſich einen Waſſerbruch vorſtellen. Dieſe Complication kann man aber daraus erkennen, wenn man den ganzen Inhalt, in der Rückenlage des Kranken, in die Bauchhöhle zurückbringt. Legt man alsdann die Finger gegen den Bauchring: ſo wird das Waſſer durch denſelben ſchlüpfen, in das Scrotum hinabfallen, und einen wahren Waſſerbruch hervorbringen; vermindert man ſodann den Druck des Fingers am Ringe noch ein wenig, und läſst den Kranken huſten: ſo wird man fühlen, wie die Gedärme und das Netz in ihre vorige Lage hinabfallen. Nach der Repoſition dient ein gewöhnliches Bruchband, deſſen Pelote bey kleinen Brüchen mitten zwiſchen der *Symphyſis oſſium pubis* und der *Spina oſſis ilei* gelegt wird, bey groſsen aber bis zu dem obern Theil des Bruchringes reichen muſs. Bey neugebornen Kindern kann eine Compreſſe oder ein mit Wolle gefülltes Kiſſen mit einer Binde hinreichen. Befindet ſich der Hode noch neben dem Bruche im Bauchringe, ſo kann kein Bruchband

band angelegt werden, zumal der Bruch dazu nützlich ist, die weitere Herabsenkung des Testikels zu erzwingen. Bey der Operation dieser Brüche muss die Scheidenhaut sehr vorsichtig geöffnet und nach unten nur bis an den obern Theil des Hoden eingeschnitten werden; das Uebrige geschieht auf die gewöhnliche Art. Grosse, schon seit längerer Zeit nicht Repositions-fähige, Brüche räth der Vf. ohne weitere Besichtigung zurückzubringen, vorausgesetzt, dass man die Einklemmung heben kann, ohne die *Tunica vaginalis* zu öffnen.

Göttingen, gedr. b. Baier: *Dissertatio inaug. — de origine, progressu, et hodierno statu pharmaciae ejusque emendanda ratione*, quam — in academia Georgia Augusta pro summis in philosophia honoribus obtinendis publico examini submittit auctor *Aug. Frid. Dempwolff*, Luneburgensis. 1807. 6 Bogen. gr. 8.

Diese Abhandlung zeichnet sich vor vielen akademischen Probeschriften durch ihren Gegenstand, die gründliche Bearbeitung desselben, und den darauf verwandten Fleiss sowohl, als auch selbst durch die Schreibart, sehr zu ihrem Vortheile aus. Was von der Geschichte der Apothekerkunst und des Apothekerwesens (S. 4—35.) vorkömmt, ist freylich fast zu kurz und unvollständig: denn so findet man, der älteren Zeiten nicht zu erwähnen, z. B. Nichts von den Apotheken der Araber, der Schule zu Salerno und ihrem weiten Einflusse, Kaisers Friedrich II. Verfügungen, der Entstehung der heutigen Apotheken u. s. w., und nebst andern vielen Schriftstellern *Möhsen*, *Beckmann*, *Ackermann*, *Oetter*, *Roth* u. a. ganz unbenutzt. Allein die Erörterung dieser Materie, die schon an und für sich ein Buch füllen würde, erfordert ein eigenes und ganz besonderes Studium. In dem Verzeichnisse der älteren Apothekertaxen und Dispensatorien finden wir einige, die unserer Kenntnis bisher entgangen waren: dagegen aber vermissen wir die älteste Taxe Kaisers Friedrich II. für Neapel und Sicilien, die Einführung geschriebener Taxen, wenigstens schon 1457., wovon unter andern *Möhsen* und *Beckmann* Data aufbewahrt haben, den Reichstags-Abschied von 1530 u. s. w., und unter den gedruckten Taxen mehrere, z. B. die Brandenburgische 1574., Nürnbergische 1592., Halberstädtische 1607., Schweinfurtische 1608., Frankfurter 1609. 1612., Wittenberger 1611., Speyersche 1614. u. s. w., wie auch unter den Dispensatorien eine Erwähnung der Arabischen, des *Ricettario* des Collegium der Aerzte zu Florenz von 1498., der *Pharmacopoea Augustana* etc. Dabey bemerken wir, dass *Nicolai antidotarium* schon 1505., *Valerii Cordi dispensatorium* schon 1535., *Dornkreilii dispensatorium* schon 1600. zu Uelzen, die *Pharmac. Londin.* schon 1619. u. s. w. herausgekommen sind. Von den uns bekannten Apothekerordnungen (S. 14.) ist die älteste von Frankfurt a. M. vom J. 1500.; ihrer sind auch nach dem 16ten Jahrhunderte (S. 58.) genug gedruckt, und viele sind ausserdem in allgemeinen Medicinal-Ordnungen enthalten. Desto genauer und umständlicher ist hingegen der Vf. im Detail der Obliegenheiten des Personals in den Apotheken gegen einander selbst, gegen den Staat und gegen die Kranken, und in der Vergleichung ihrer ehemaligen und jetzigen Verhältnisse und Behandlung. Möchte das, was er von den Lehrlingen, ihrer Prüfung, Behandlung, Unterweisung sagt, und was allerdings an sehr vielen Orten beobachtet wird, schon *überall* eingeführt seyn! Aber wie manche Gehülfen kommen leider noch im Examen vor, deren Wissen blos mechanisches Stückwerk ist, und die keine lateinische Zeile aus dem Dispensatorium, so bald sie über das einfache Recept hinausgeht, nur einigermaßen richtig zu übersetzen im Stande sind! Mit gutem Grunde wird S. 65. der Gebrauch im Mecklenburgischen getadelt, keine *privilegia exclusiva* zu ertheilen; aber dass daselbst keine Apothekertaxe existire, möchten wir doch bezweifeln. S. 73. beschwert sich der Vf. mit Recht, dass in seinem Vaterlande die Würtembergische Pharmakopöe eingeführt sey, von deren — wenigstens altväterischer — Beschaffenheit einige Beyspiele angeführt werden, die mit leichter Mühe zu Dutzenden vermehrt werden könnten. Die Hannöversche Taxe (S. 75.) hat allerdings viele Gebrechen, und hatte ihrer im Anfange noch mehrere: zu den davon aufgeführten Belegen müssen wir jedoch anmerken, dass die *eff.* und *tinct. guai. vol.* in der Quartausgabe ganz gleich, die erstere aber in der Ausgabe in Folio gar nicht, stehn, so wenig, als in dieser letzteren *aqu. bened. Rul.*, *spongia cerata*, *lycopodium*, *bacilli liquiritiae*, genannt werden; die in Quart ist unsers Wissens blos als schriftstellerisches Product zu betrachten, und nie gesetzlich autorisirt worden. Aber auch in ihr sucht man den angeführten Unterschied zwischen *lycopod.* und *fem. lycop.* vergebens. Bey *rad. ipecac.* und *pulv. ipecac.* hat der Vf., beym Nachschlagen der letzteren Ausgabe, Ggr. und Mgr. verwechselt. Gegen den Vorschlag (S. 76.), das zur Nachtzeit Geforderte um die Hälfte oder noch einmal so viel zu erhöhen, lässt sich doch sehr Vieles aus Gründen einwenden; weniger gegen den (S. 79.), dass der Apotheker auch nicht unter der Taxe sollte verkaufen dürfen, so bald man ihn blos auf einen Ort anwendet, wo mehrere zugleich sind. Was der Vf. (S. 82—87.) über den Credit bis zum Jahresschlusse, die Classification bey Concursen, die Freyheit von Einquartirungen u. s. w. sagt, müssen wir zum eignen Nachlesen empfehlen. Uebrigens bedauern wir, dass er noch manche in seinen Gegenstand einschlagende andere wichtige Punkte hier ganz unberührt gelassen hat. Von den vielen Druckfehlern sind S. 15. *Dornfirellii*, S. 43. *aptiosissimos*, S. 45. etsi *quamquam*, S. 46. *nostrata* die bedeutendsten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Vogel: *Adiaphora.* Wiſſenſchaftlich und hiſtoriſch unterſucht von *Carl Chriſt. Erhard Schmid*, Dr. u. Prof. der Theologie u. Philoſophie zu Jena. 1809. XII u. 700 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Seit *Kant's* unſterblichen Bemühungen um die feſte Begründung der praktiſchen Philoſophie, ſind wenige Werke erſchienen, welche dem vor uns liegenden in Rückſicht auf das Intereſſe und die Wichtigkeit des Gegenſtandes ſowohl, als die gründliche Behandlung an die Seite geſtellt werden könnten. Ja man kann wohl mit Recht behaupten, daſs *Kant's* Verdienſt, eine praktiſche Philoſophie aus einem praktiſchen Princip zu entwickeln, erſt wirklich durch dieſes vollendet worden ſey. Denn es iſt zwar das Sittengeſetz als ein unbedingtes Geſetz der freyen Handlungen in der Vernunft durch das Bewuſstſeyn nachgewieſen, die unbedingte Gültigkeit und Anwendung auf alles, was in der Sphäre der Freyheit liegt, bewieſen worden; allein ſo lange dieſes nur im Allgemeinen geſchehen iſt, und noch einiger Schein übrig bleibt, als gebe es freye Handlungen und Objecte derſelben, welche nicht unter dem Geſetze ſtehen, und keine ſittliche Beurtheilung zulaſſen, oder gewiſſe Adiaphora; ſo lange iſt der Umfang des Geſetzes, das Gebiet der Sittlichkeit noch nicht rein wiſſenſchaftlich beſtimmt und begrenzt, und es wird dann entweder zu weit ausgedehnt, oder zu ſehr verengt, welches für die Theorie ſowohl, als die Praxis gleich ſchädlich iſt. Daſs es aber gewiſſe Adiaphora gebe, das ſchien ohne einen, die menſchliche Natur empörenden, Rigorismus nicht geläugnet werden zu können; ob gleich auf der andern Seite das Behaupten derſelben für die Moral noch weit ſchlimmer iſt, *als die* Behauptung des Zufalls in der phyſiſchen *Welt*. Es offenbart ſich in der Denkungsart auch *ſonſt edler* Menſchen von achtbarem Charakter hierüber ein Widerſtreit, der tief in der menſchlichen Natur liegt, der aber weggeſchafft werden muſs, wenn die Theorie vollkommen und die volle Wirkſamkeit des Sittengeſetzes auf das wirkliche Leben geſichert werden ſoll. Der würdige Vf., der ſich ſchon ſo groſse Verdienſte um die wiſſenſchaftliche Bearbeitung der Moral nach dem formalen Princip erworben hat, ſetzt dieſen Bemühungen durch die gründliche Unterſuchung des Problems, ob es im Sittlichen etwas Gleichgültiges gebe, die Krone auf. Die Unterſuchung iſt ſtreng wiſſenſchaftlich, und doch dabey höchſt einfach; den Gegenſtand faſst ſie von allen Seiten, von der hiſtoriſchen, theoretiſchen und praktiſchen auf; ſie ſucht die Entſcheidung in den Principien der ſittlichen Geſetzgebung; die directen und indirecten Gegengründe werden in ihrer ganzen Stärke vorgetragen, und nach jenen Principien widerlegt. Der Inhalt dieſer wichtigen Schrift verdient eine ausführlichere Darſtellung.

Der *erſte* Abſchnitt enthält die *philoſophiſche Unterſuchung über die Adiaphora*, und zerfällt in zwey Theile. In dem erſten *analytiſchen*, wird die Unterſuchung eingeleitet und vorbereitet; durch nähere Beſtimmung des Problems, durch die Entwickelung aller dazu gehörigen Begriffe, durch die Unterſcheidung der verſchiedenen untergeordneten Fragen und Aufgaben, endlich durch die Erörterung der Principien und Methode der Auflöſung. Der zweyte *ſynthetiſche* oder doctrinale Theil ſchreitet von dieſen Principien nach der vorgeſchriebenen Methode zu der Löſung des Problems nach allen ſeinen Theilen fort.

Erſter analytiſcher Theil. Der Begriff eines *Adiaphoron* und der entgegengeſetzte des *Diaphoron* wird vollſtändig erörtert. Das Indifferente, Gleichgültige iſt es entweder in *theoretiſcher* oder *praktiſcher* Beziehung. Das theoretiſche wird in das *äſthetiſche* und *intellectuelle*, dieſes in das *logiſche* (in Beziehung auf bloſse Begriffe), und in das *metaphyſiſche* (in Beziehung auf die Gegenſtände der Erkenntniſs) eingetheilt. Eine logiſche Indifferenz behauptete Epikur, wenn er ſagte, es gebe zwiſchen zwey contradictoriſchen Sätzen einen dritten, der weder wahr noch falſch ſey. Die metaphyſiſche Indifferenz iſt Identität, wohin *Aehnlichkeit*, *Gleichheit*, *Congruenz*, *Analogie* (Identität des objectiven) und *Conſequenz* (Identität des ſubjectiven Verhältniſſes zweyer Vorſtellungen zum Erkenntniſsvermögen) gehört. Die Identität ſowohl als Verſchiedenheit bezieht ſich entweder auf innere Beſtimmungen oder auf Verhältniſſe; im erſten Falle ſind die innern Beſtimmungen entweder das Weſen, *nothwendige* Identität und Verſchiedenheit, entweder das Grundweſen (*Eſſentialia*) oder in dem Grundweſen gegründete Eigenſchaften (*Attributa*) *weſentliche* und *accidentelle Identität und Verſchiedenheit* — oder innere auſserweſentliche Beſtimmungen, *zufällige* Identität und Verſchiedenheit. (Die Benennung einer nothwendigen accidentellen Identität ſcheint uns nicht adä-

adäquat, in fofern auch die zufällige Identität accidentell ift.) Die Identität und Verfchiedenheit findet entweder in Anfehung aller Beftimmungen ftatt *gänzliche, totale* — oder nur in Abficht einiger, *nicht gänzliche, partiale*. Einzelne Dinge, welche gänzlich einerley find, find *der Zahl nach einerley* (*numerice eadem*), d. h. fie find nicht mehrere Dinge, fondern Ein Ding. (Sollte wohl richtiger heifsen: find dem Begriff nach ein Ding, der Zahl nach verfchiedene Dinge. Denn fonft müfste der Vf. fich für die conftitutive Gültigkeit des *Leibnitz'fchen* Princips des Nichtzuunterfcheidenden erklären, welches er nicht thun kann.) Hierauf folgt eine lehrreiche gedrängte Darftellung des Streits über das metaphyfifche Adiaphoron, welcher fchon bey den Akademikern und Stoikern anfing, und den *Leibnitz* durch fein bekanntes Princip entfcheiden wollte, *Kant* aber wirklich durch den Unterfchied der Naturgefetze und der regulativen Maximen entfchied. — Nach Erörterung diefer verwandten Begriffe, kommt der Vf. auf feinen Hauptgegenftand, *praktifche Adiaphorie*, und geht dabey, um die möglichen Beziehungen derfelben zu beftimmen, von dem Begriff eines *praktifchen Gegenftandes* aus. Ein praktifcher Gegenftand fchlechthin, feinem Wefen und feiner Form nach, ift ein Act der freyen Willkür überhaupt; relativ praktifch heifst ein Gegenftand, in fofern derfelbe auf einen Act der freyen Willkür bezogen und in diefer Beziehung erwogen wird, z. B. Objecte, Materie der freyen Willkür. Der Vf. beftimmt den Begriff der praktifchen Gleichgültigkeit erft in Anfehung der Acte, dann auch in Anfehung der Objecte der freyen Willkür. I. Ein Act der freyen Willkür ift ein Adiaphoron, wenn er praktifch gleichgültig, d. h., wenn er zufolge einer praktifchen Regel weder nothwendig noch unmöglich, alfo erlaubt ift. Das Erlaubte oder praktifch Gleichgültige wird durch die Verfchiedenheit der Regel der Quantität nach näher beftimmt. Es entfpringt daraus der Begriff einer problematifchen individuellen oder technifchen — einer hypothetifchen generellen oder pragmatifchen — abfolut praktifchen Adiaphorie. Abfolut praktifch gleichgültig ift, was durch das praktifche Gefetz weder geboten noch verboten wird. Da das praktifche Gefetz fich aber entweder auf die Handlung an und für fich, oder auch auf die Maxime derfelben bezieht, fo entfpringt daraus der Begriff einer *legalen* und einer *ethifchen* Gleichgültigkeit. Legal gleichgültig ift eine äufsere Handlung, welche das praktifche Gefetz weder gebietet und fodert, noch verbietet und unterfagt; und in Beziehung auf das Rechtsgefetz in eigentlicher Bedeutung, ift eine folche Handlung das *Juridifch-Gleichgültige*, z. B. eine Handlung, deren Wirkung fich blofs auf das handelnde Subject felbft befchränkt. Die juridifche Gleichgültigkeit ift gleich der *Befugnifs*. Jedes gefetzliche Adiaphoron ift zwar überhaupt auch juridifch gleichgültig; aber ein juridifches Adiaphoron kann in anderer Rückficht kein gefetzliches Adiaphoron, es kann legal oder illegal feyn, z. B. Selbftmord, Trunkenheit, Verweigerung einer Wohlthat, deren der andere höchft bedürftig ift. Da die Rechtmäfsigkeit einer Handlung entweder nach dem Naturrecht oder nach dem pofitiven Recht beurtheilt wird, fo entfpringt daraus der Unterfchied des Erlaubten nach äufsern natürlichen, und des Erlaubten nach dem pofitiven Rechte. Zu dem pofitiv rechtlichen Adiaphoron gehören zwey befondere Begriffe, die von jeher den Rechtslehrern und Moraliften viel zu fchaffen gemacht haben, weil fie in der Anwendung der objectiven Rechtsgefetze unauflöslichen Schwierigkeiten unterworfen find, nämlich die *Billigkeit* und das *Nothrecht*. *Billigkeit* ift das Recht, bey dem die für den Richter erforderlichen Bedingungen mangeln, nach welchen diefer beftimmen kann, wie viel oder auf welche Art dem Rechtsanfpruch genug gethan werden kann. Ob ich das, was die Billigkeit fodert, dem andern leifte oder nicht, das ift vor dem bürgerlichen Richter als folchem, gleichgültig, ob es gleich nach dem Rechtsgefetz überhaupt beurtheilt, im erften Fall *gerecht*, im zweyten Fall aber ungerecht, und durch das ethifche Gefetz eben fo gut, wie eine Handlung der Wohlthätigkeit als fchlechthin pflichtmäfsig oder pflichtwidrig beftimmt ift. — Unfträflichkeit und Strafbarkeit find abgeleitete Merkmale des Rechts und Unrechts; das Rechtmäfsige ift unfträflich, das Rechtswidrige ftrafbar. Nun giebt es aber etwas was objectiv nicht rechtmäfsig, und gleichwohl fubjectiv nicht ftrafbar ift, weil ein dagegen gerichtetes Strafgefetz die beabfichtete Wirkung nicht erreichen könnte. Eine gewaltthätige Selbfterhaltung ift dem Scheine nach *juridifch gleichgültig*, in fofern fie nach Rechtsprincipien weder als unfträflich (*inculpabile*), noch als ftrafbar (*punibile*) erfcheint; jenes nach objectiven Gründen der Vernunft und ihres Gefetzes, diefes nach fubjectiven Gründen oder Maximen der Rechtsausübung vor einem Gerichtshof. Sie ift eine That, die allerdings Strafe *verdient*, aber doch nicht zweckmäfsig beftraft werden *kann*, folglich nach *äufsern pofitiven Gefetzen* indifferent. — *Ethifche Gleichgültigkeit.* Nach dem ethifchen Gefetze kann *fowohl* eine einzelne Handlung, als die Gefinnung und der Charakter eines Menfchen, praktifch beurtheilt werden. Eine Handlung, welche weder fittlich gut, noch fittlich böfe ift, deren Triebfeder weder das Sittengefetz felbft ift, noch diefer gefetzlichen Triebfeder widerftreitet, ift ethifch indifferent. Das ethifche Adiaphoron ift entweder zugleich ein legales oder nicht. In dem erften Falle ift die Handlung *objectiv ethifch indifferent*, d. h., es kann diefe Handlung weder durch eine fittlich gute Triebfeder hervorgebracht werden, weil fie nach der Vorausfetzung nicht fittlich geboten ift — noch findet eine dem Sittengefetz widerftreitende Triebfeder dazu Statt, weil das Sittengefetz diefelbe nicht verbietet. Das legale Adiaphoron ift aber nicht jedesmal auch ein ethifch gleichgültiges. Denn zu dem letzten wird erfodert, dafs der Handelnde fich der gefetzlichen Adiaphorie feiner Handlung bewufst fey, und die Handlung als blofs erlaubt betrachte. Ift das ethifche Adiaphoron

nicht

nicht zugleich ein legales, so ist dasselbe entweder gesetzlich geboten oder verboten, aber der Handelnde ist sich des Verhältnisses seiner Handlung zu dem praktischen Gesetze nicht bewusst, und sie geschieht daher ohne sittlich gute und unsittliche Triebfeder. Dies ist das subjectiv ethische Adiaphoron. Endlich kann auch eine moralisch-gleichgültige Handlung eine blos aus Naturgesetzen erfolgende Handlung seyn, da eine solche in keiner Beziehung zu dem Sittengesetz, als dem Gesetz der Freyheit steht, und in Ansehung ihrer weder Gebot noch Verbot, noch auch Erlaubniss oder gesetzliche Befugniss Statt findet. *Ethische Gleichgültigkeit*, in Ansehung der *Gesinnung* und des *Charakters*, besteht darin, dass die Gesinnung und der so gesinnte Mensch selbst weder gut noch böse, sondern *ethisch-indifferent* ist. Man müsste sich ein contradictorisch Entgegengesetztes des Ethisch-Guten denken, welches nicht die Folge eines positiven Grundes des Widerspiels desselben, sondern eines blossen Mangels von einem Grunde des Guten wäre; oder ein contradictorisch Entgegengesetztes des Sittlich-Bösen, welches die Folge von einem blossen Mangel des positiven Grundes des Bösen; d. i., einer unsittlichen Triebfeder wäre. Das Urtheil über die Realität dieses Begriffs wird davon abhängen, ob diese Vorstellungsart mit dem richtigen Begriffe einer Gesinnung, eines Charakters und einer Person besteht oder nicht. Diejenigen Moralisten, welche keine Indifferenz, weder in Ansehung der Handlungen noch in Ansehung der Charaktere, einräumen, heissen *Rigoristen*, ihre Antipoden sind die *Latitudinarier*; die letzten sind entweder Latitudinarier der Neutralität, *Indifferentisten*, oder der Coalition, *Synkretisten*. Der Rigorist behauptet 1) in Absicht auf einzelne Handlungen, dass es keine gebe, die nicht in Beziehung auf das Sittengesetz stehe, so dass sie entweder geboten, oder verboten, oder wenigstens durch dasselbe erlaubt sey; 2) in Absicht auf die Gesinnung keine ethisch gleichgültige und gemischte; 3) in Ansehung des Charakters, keinen ethisch gleichgültigen und gemischten. Der Latitudinarier behauptet dagegen die reale Möglichkeit ethisch gleichgültiger und ethisch gemischter Handlungen, Gesinnungen und Charaktere.

II. *Adiaphorie der Objecte der freyen Willkür.* Diese Objecte können aus einem dreyfachen Gesichtspunkte als Stoff, als Grund der freyen Thätigkeit, als in Wechselwirkung mit dem Subject stehend, betrachtet werden. *a*) Da Sittlichkeit das einzige unbedingte Gut, Unsittlichkeit das einzige unbedingt Böse ist, *so ist alles* sittlich gleichgültig, was weder gut noch böse ist. Dahin gehört alles, was nicht die Persönlichkeit eines vernünftigen Wesens, sondern nur den Zustand eines lebendigen Wesens bestimmt, also überhaupt das Wohl und Uebel oder das physische Gute und Böse; insbesondere das unmittelbar Angenehme und Unangenehme, das Nützliche und Schädliche, Glückseligkeit und Unglückseligkeit, sowohl einzelner Menschen als des ganzen Menschengeschlechts, ist in diesem Verstande ein Adiaphoron. Adiaphoron ist alles ausser dem praktischen Gesetz und der Maxime, diesem Gesetz, selbst mit Abbruch aller Neigungen, Folge zu leisten. So ist es, wenn die moralische Handlung in abstracto, und einzig und allein nach ihrem wesentlichen, directen und unmittelbaren Zwecke betrachtet wird. Allein anders erscheint die Sache, wenn wir die moralische Handlung des Menschen in concreto ins Auge fassen, und auf die ausserwesentlichen, indirecten und mittelbaren Zwecke derselben Rücksicht nehmen. In dem formalen praktischen Gesetze, welches eine Gesetzmässigkeit der Form aller freyen Thätigkeit um ihrer selbst willen als eines formalen Zwecks, gebietet, liegt unmittelbar die Vorstellung von der Existenz der vernünftigen Natur (der Person, des Subjects aller Zwecke) als Zwecks an sich. Ist die Person selbstständiger Zweck, so folgt daraus die Nothwendigkeit, gewisse *materielle* Zwecke zu denken. Wenn die Person als Person existiren soll: so muss sie freye Thätigkeit äussern können. Hierin liegt in Bezug auf Menschen der pflichtmässige Zweck der *Vollkommenheit der menschlichen Natur*, oder des vollständig entwickelten Vermögens, sich Zwecke vorsetzen und dieselben ausführen zu können. Zu diesem Vermögen gehört die gesammte menschliche Natur, Leib und Seele. Diese persönliche Vollkommenheit ist der materiale Universalzweck aller sittlichen Thätigkeit, sowohl in Absicht auf mich, das handelnde Wesen selbst, als in Beziehung auf andere Menschen, mit welchen ich durch physische Wechselwirkung verbunden bin. Glückseligkeit ist und kann dieser Zweck nicht seyn. Diese Behauptung, welche der Vf. schon in seiner Moralphilosophie aufgestellt hatte, wird hier ganz einleuchtend gemacht, und die Täuschung, dass auch Glückseligkeit zu den sittlichen Zwecken gehöre, durch die Unterscheidung des Zwecks und des *finis in consequentiam veniens* gehoben. Glückseligkeit, in sofern sie als Befriedigung der Selbstliebe und Realisirung subjectiver Zwecke betrachtet wird, ist also ein sittliches Adiaphoron, nicht so aber die Mittel und Bedingungen derselben. Nur in sofern sie auf die Glückseligkeit als ihren letzten Zweck bezogen werden, sind sie sittlich gleichgültig. Was aber auf der einen Seite Mittel der Glückseligkeit ist, das ist in einer andern Beziehung auch Mittel und Bedingung der Vollkommenheit, und in sofern nicht gleichgültig. So ist es mit der äussern Freyheit, mit den äussern Glücksgütern, ja überhaupt mit der ganzen nichtfreyen Natur, welche, obgleich in abstracto, doch nicht in concreto, ein reales sittliches Adiaphoron ist, da sie als taugliches Mittel für pflichtmässige Zwecke freyer Wesen betrachtet werden muss. *b*) *Object als Grund der freyen Thätigkeit.* Man spricht häufig von Dingen, Lagen, Verhältnissen, welche der Moralität zuträglich, nachtheilig, oder für sie gleichgültig sind, und setzt dabey offenbar voraus, dass die Dinge auf Moralität und den moralischen Zustand einen wirksamen Einfluss haben. Denkt man sich aber das Moralische und Unmoralische als freye Thätigkeit, so lässt sich der moralisch zuträgliche oder nachtheilige Einfluss der Dinge nicht ohne Widerspruch denken. Beide Vor-

stel-

ſtellungsarten ſind indeſſen uns gleich natürlich und nothwendig, je nachdem man den Menſchen aus dem empiriſchen Standpunkte, oder bloſs nach praktiſchen Geſetzen *a priori* betrachtet, und werden durch erſchöpfende mit ſich einſtimmige Theorie der Freyheit und Nothwendigkeit der menſchlichen Handlungen vereinigt. Wenn man die Tugend an ſich (*Noumenon*) betrachtet, ſo iſt, da das Moraliſche lediglich aus Freyheit entſpringt, auſser der Freyheit des Menſchen und ihrer Thätigkeit alles andere *aſcetiſch indifferent*. Die *Tugend* als *Erſcheinung* betrachtet, iſt dagegen allerdings groſsentheils von äuſseren Objecten abhängig. Sie muſs zwar, in ſofern ſie wirklich den Namen Tugend verdient, und nicht *Scheintugend* iſt, den Effect, der die reine und abſolute Achtung für das Geſetz in der Erſcheinung des handelnden Menſchen hervorbringt, darſtellen; aber dieſer Effect erſcheint gröſser oder geringer nach Verſchiedenheit der moraliſchen Hinderniſſe, welche moraliſch beſiegt werden müſſen, nach Verſchiedenheit des Naturells, der angewöhnten Sinnesart, der Uebung, der äuſsern Umſtände und Verhältniſſe. Für die Tugend und das Laſter in der Erſcheinung giebt es kein aſcetiſches Adiaphoron; alles iſt entweder aſcetiſch gut oder böſe, in ſofern es zwar nicht die innere Moralität, aber doch die Legalität befördert. Denn könnte irgend etwas Aeuſseres den Menſchen tugendhaft oder laſterhaft machen, ſeinen ſittlichen Werth erhöhen oder vermindern; ſo würde die Zurechnungsfähigkeit, das Weſen aller ſittlichen Begriffe zerſtört, Tugend in bloſses verdienſtloſes Glück, Laſter in ſchuldloſes Unglück verwandelt. In jedem Fall beſtimmt das äuſsere Object nicht den ſittlichen oder unſittlichen Willen ſelbſt, ſondern nur den Erfolg oder die Erſcheinung deſſelben. Je mehr die moraliſche Freyheit des Menſchen ausgebildet iſt, auf einer je höhern Stufe ſittlicher Cultur der Menſch ſteht, um ſo mehr ſteht ſelbſt die Erſcheinung ſeines ſittlichen Charakters unter ſeiner Gewalt, um ſo kräftiger beherrſcht er ſelbſt den Erfolg ſeines moraliſchen Strebens, um ſo gleichgültiger ſelbſt für die äuſsere Erſcheinung wird für ihn alles, was auſser ihm iſt, jedes Object, die ganze ihn umgebende und auf ihn ſinnlich einwirkende Natur. So muſs in dem weitern Fortſchritt zur Vollkommenheit die Sphäre des Aſcetiſch-Heilſamen und Schädlichen immer beſchränkter, *es muſs allmählig alles und jedes ein aſcetiſches Adiaphoron werden*. Es *muſs*; denn es *ſoll*. Soll es aber dahin kommen, ſo muſs der Menſch zuvor dieſe Stärke der moraliſchen Kraft erworben, die Unabhängigkeit ſeines Wirkens von der Natur und ſeine Herrſchaft über dieſelbe mühſam errungen haben. Dieſer Kampf in der moraliſchen Selbſtbildung ſetzt aber die ſorgfältigſte moraliſche Askeſe voraus, *welche kein aſcetiſches Adiaphoron vorausſetzt*. c) *Object in Wechſelwirkung mit dem Subject*. Es folgt aus den beiden vorhergehenden Abſchnitten, dafs für die Moralität überhaupt und an ſich ſelbſt die ganze Natur und jeder Theil derſelben als — ethiſches und aſcetiſches Adiaphoron zu betrachten iſt, dieſe Adiaphorie aber in dem Gebiete der ſubjectiven Tugendübung des Menſchen wieder aufgehoben wird.

Nach dieſer Erörterung der Begriffe beſtimmt der Vf. die zu löſende Aufgabe, löſet ſie in die über- und untergeordneten Fragen auf, und ſtellt die Maximen bey der Löſung derſelben auf. Man kann bey jeder wiſſenſchaftlichen Aufgabe, bey deren Object etwas rein *a priori* Vorhandenes mit etwas Empiriſch-Gegebenem concurrirt, eine dreyfache Methode befolgen, indem man entweder lediglich ein objectives, oder lediglich ein ſubjectives Princip befolgt, oder beide Principien in geſetzmäſsiger Verbindung zum Richtmaſs der Entſcheidung macht. *Theſis*, *Antitheſis*, *Syntheſis*. Die Moral ſteht auf dem Scheidewege der reinen Vernunft und des empiriſchen Vermögens. Als Moral ſchlechthin, d. i. als Wiſſenſchaft praktiſcher Geſetze geht ſie rein aus der Vernunft *a priori* hervor, und abſtrahirt in einer Metaphyſik der Sitten von allen empiriſchen Bedingungen oder Beſchränkungen freyer menſchlicher Thätigkeit. Aber als Moral für den Menſchen kann ſie der Erfahrungserkenntniſſe der empiriſchen Pſychologie nicht entbehren, ſondern geht in praktiſche Anthropologie über, welche das reine Vernunftgebot mit dem empiriſchen Naturgeſetz dadurch vereiniget, dafs ſie zeigt, wie die Natur der reinen Vernunft gemäſs beſtimmt werden möge, dafs ſie das könne, was ſchlechthin ſeyn und geſchehen ſoll. Dieſes iſt auch die Methode für dieſen Gegenſtand. Geſetzt, dafs die Erwägung des reinen Moralgeſetzes alle ſittliche Adiaphora als praktiſche Undinge, welche objectiv unwahr ſeyn ſollen, ſchlechthin verwerfe; dafs ferner die Betrachtung des Menſchen und ſeiner ſinnlich beſchränkten Natur die Nothwendigkeit der ſittlichen Mitteldinge als etwas, das ſubjectiv unvermeidlich und empiriſch (bedingt) nothwendig ſey, unwiderſprechlich zeige: ſo fodert die Vernunft ſelbſt, als höchſte Geſetzgeberin, und als Princip abſoluter Einheit alles Mannichfaltigen, dafs dieſer anſcheinende Widerſtreit der reinen und der empiriſchen Grundſätze in ihren praktiſchen Folgerungen gehoben, und dafs ein vermittelndes ſynthetiſches Princip für Theſis und Antitheſis ein regulatives Vernunftprincip gefunden und aufgeſtellt werde. Die einſeitige Befolgung des rein rationalen Princips in der Lehre von dem Sittlich-Gleichgültigen führt zu einem Rigorismus, der in moraliſche Phantaſterey unausführbarer, und die menſchliche Kraft überſteigender praktiſcher Foderungen übergeht. Gegen dieſen Abweg ſichert die unbedingte Anwendung des empiriſchen Grundſatzes; ſie leitet aber bey einer conſequenten Denkart durch das Medium der Schlaffheit (*laxitas*) zu einer gänzlichen Principloſigkeit und Adiaphorie im praktiſchen Leben. Das dritte ſynthetiſche Verfahren berückſichtigt den Menſchen ſowohl *wie er iſt*, als *wie er ſeyn ſoll*. Was der Menſch *ſeyn ſoll* (als Vernunftweſen), und was er gleichwohl wirklich *nicht iſt* (als Sinnenweſen), das *kann* er doch, vermöge ſeiner *grenzenloſen Vervollkommnungsfähigkeit*, *werden*.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 26. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Vogel: *Adiaphora.* Wiſſenſchaftlich und hiſtoriſch unterſucht von *Carl Chr. Erhard Schmid* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 262. abgebrochenen Recenſion.*)

Zweyter Theil. *Synthetiſche Löſung des Problems über die ſittliche Gleichgültigkeit menſchlicher Handlungen und Charaktere.* Das Hauptproblem, welches gelöſt werden ſoll, iſt die Frage: *giebt es abſolut-moraliſch-indifferente Handlungen in concreto?* Die Entſcheidung dieſer Frage ſetzt aber eine Unterſuchung mehrerer Nebenfragen, welche von jener Hauptfrage wohl unterſchieden und abgeſondert werden müſſen, voraus, und ehe dieſe vorgenommen werden kann, muſs *der Grund, die Realität und die Sphäre alles moraliſchen Unterſchiedes (aller Diaphorie) zwiſchen Sittlichgutem und Sittlichböſem* überhaupt erforſcht werden. Dieſer Unterſchied hat nur dann Realität, wenn es ein *Sollen* giebt, welches vom *Müſſen* weſentlich unterſchieden iſt, und ein *unbedingtes* Sollen, als letzte urſprüngliche Bedingung, vorausſetzt. Was ein lebendes Weſen thun oder laſſen muſs, betrachten wir als unvermeidliche Folge ſeines Naturtriebes. Wenn es ein Sollen (eine Nothwendigkeit) geben ſoll, welches kein Müſſen (phyſiſche Nothwendigkeit) iſt: ſo muſs es eine Nothwendigkeit zu handeln geben, welche ſich in dem lebenden und handelnden Weſen ſelbſt, iſolirt von aller Naturverbindung und unabhängig von jedem äuſsern Verhältniſs einwirkender Dinge zu demſelben, gründet: ſo müſſen wir uns den Geiſt, als das lebende Princip des Handelns unabhängig gedacht, von aller einwirkenden Natur als frey, und das Geſetz der (nicht phyſiſch) nothwendigen Handlungsweiſe als ein Geſetz der Freyheit, im Gegenſatze der Geſetze der Natur, denken. Dieſes Moralprincip kann nicht bewieſen und hergeleitet werden weder aus einem Höhern noch aus einem Niedern; es iſt alſo entweder unerweislich oder unmittelbar gewiſs, und ſeine unmittelbare Gewiſsheit muſs ſich darthun, anſchaulich machen laſſen. Es giebt ein unmittelbares ſittliches Bewuſstſeyn, welches zwar nicht die theoretiſche Realität, aber doch die praktiſche Nothwendigkeit der ſittlichen Begriffe darthut. Das Bewuſstſeyn der Pflicht iſt unmittelbar durch ſich ſelbſt gewiſs; man kann es einem Läugner nicht andemonſtriren, aber das Gewiſſen ſtraft einen Antimoraliſten ſelbſt Lügen. Läſst ſich dieſes Bewuſstſeyn aber nicht pſychologiſch erklären, die Nothwendigkeit der Pflichtvorſtellung als eine ſubjective Nöthigung darſtellen? Der Vf. zeigt, daſs dann die praktiſche Realität des Pflichtbegriffs unwiederbringlich verloren wäre, daſs eine pſychologiſche Auflöſung der ſittlichen Phänomene nicht logiſch unmöglich ſey, daſs aber ein vernünftiges Weſen, als ein ſolches, welches den Willen hat, ſeine Pflicht zu thun, jene nicht *wollen kann*, weil daran die Selbſtachtung, die Achtung für andere Menſchen unabtrennlich gebunden iſt. „Was alle Empirie und alle Speculation unentſchieden läſst und unentſchieden laſſen muſs, das entſcheidet ein allvermögender Machtſpruch eines Unbekannten und Unerkennbaren in meiner unergründlichen Natur — praktiſche Vernunft, Freyheit und Moralität offenbart ſich in mir durch ſich ſelbſt, und ſpricht ihre eigne Weſenheit und Realität ſelbſt unwiderſprechlich aus.“ — Es giebt alſo einen realen Unterſchied des Sittlichguten und des Sittlichböſen, und es findet keine allgemeine praktiſche Gleichgültigkeit menſchlicher Handlungen Statt. Der Grund der Realität aller ſittlichen Diaphorie beſtimmt zugleich den Gegenſtand und die Sphäre derſelben, wovon die Frage: ob es auch für den entgegengeſetzten Begriff der Adiaphorie einen Kreis von wirklichen Gegenſtänden ſeiner Anwendung gebe oder nicht, abhängt. Das Moralgeſetz, als Grund der ſittlichen Unterſcheidung, hat nur Bedeutung für ein Weſen, welches Freyheit der Willkür beſitzt. So weit die Idee von Freyheit gültig iſt, ſo weit erſtreckt ſich auch das Gebiet des praktiſchen Geſetzes. Wir können bey jeder Handlung, wenn wir wollen, von ihrer Beziehung auf einen Zweck und ein praktiſches Geſetz, und auf Freyheit der Willkür abſtrahiren; wir betrachten ſie dieſemnach als eine bloſs phyſiſche oder natürliche Begebenheit; in welcher Hinſicht ſie *durchaus ſittlich indifferent* iſt. Hiermit ſtreitet die Behauptung einer ſo genannten innern objectiven Moralität keinesweges: denn es ſollte dadurch nur die Unabhängigkeit des moraliſchen Urtheils von willkürlichen Verfügungen und poſitiven Verordnungen dargethan, und daſſelbe allgemein gültigen Gründen und Bedingungen unterworfen werden, ſo wie auf der andern Seite die Beſtreiter derſelben nicht allen moraliſchen Unterſchied für willkürlich und zufällig erklären wollen. — Alle menſchlichen Handlungen geſchehen nach Naturgeſetzen, und ſind in ſo fern praktiſch indifferent. Folglich iſt auch in jeder menſchlichen Handlung etwas, welches praktiſch indifferent iſt. Daher geht der Pſycho

cholog und der praktiſche Philoſoph von zweyen entgegengeſetzten Standpunkten aus. Indeſſen iſt das Intereſſe des erſten dem des zweyten, weil dieſes praktiſch iſt, ſubordinirt; die Theorie wird durch dasjenige, was das Gewiſſen für das praktiſche Leben fordert, unwiderſtehlich gedrungen, ſich über die bloſse Empirie in der Vorſtellung menſchlicher Handlungen und ihres Urſprungs zu erheben, und über den empiriſchen Charakter noch einen intelligibeln anzunehmen. Doch wenn auch alles Thun und Laſſen des Menſchen überhaupt als frey betrachtet und daher einer ſittlichen Schätzung mit Recht unterworfen wird, ſo kann doch daraus keinesweges geradezu gefolgert werden, dafs alle und jede Handlungen des Menſchen frey, und mithin entweder gut oder böſe in ſittlicher Bedeutung ſeyn müſſen, noch dafs jede Handlung in allen Rückſichten und in allen Beſtandtheilen den Charakter der Freyheit und Sittlichkeit poſitiv oder negativ an ſich trage. Es kann in dieſem Falle *einige indifferente* Handlungen des Menſchen, und in den übrigens nicht indifferenten Handlungen *etwas Indifferentes* geben. Zu den indifferenten Handlungen könnten alle diejenigen gerechnet werden, welche bloſs aus Naturgeſetzen erfolgen, alle unwillkürlichen, bloſs mechaniſchen, organiſchen, nach pſychologiſchen Geſetzen unwillkürlich erfolgenden, ſo wie die Acte des bloſs thieriſchen Begehrungsvermögens. Alles dieſes ſind, nach einer richtigen Unterſcheidung der Scholaſtiker, *Handlungen des Menſchen*, aber keine *menſchlichen Handlungen*, d. i. ſolche, von denen der Menſch durch ſeine freye Willkür Urheber iſt, und ſie wären in ſo fern ſittlich indifferent. Es läſst ſich endlich eine Stufe der Entwicklung denken, wo der Menſch zwar fähig iſt, ſinnliche Begriffe zu denken, aber ſich nicht zu Ideen erheben kann; hier würde zwar der Unterſchied zwiſchen klugen und thörichten Handlungen, aber Indifferenz in ſittlicher Beziehung Statt finden, weil die phyſiſche Möglichkeit zum ſittlichguten und böſen Handeln nicht vorhanden war. Wo kein mögliches Bewuſstſeyn eines reinen praktiſchen Begriffs, keine Fähigkeit für ein ſittliches Gefühl und Intereſſe iſt: da iſt ſittliche Indifferenz, das liegt auſser der Sphäre der Beurtheilung nach einem Sittengeſetz. Aber dieſer Satz darf nicht miſsverſtanden, und die ſittliche Adiaphorie etwa gar auf alle Handlungen ausgedehnt werden, die ohne *wirkliches* ſittliches Bewuſstſeyn geſchehen. Denn dadurch würde mit einem Male aller moraliſche Unterſchied aufgehoben. „Freyheit, als Vermögen abſoluter Selbſtthätigkeit, lebt und webt durch das ganze menſchliche Daſeyn und Wirken, in allen ſeinen Entwicklungsſtufen und Zuſtänden. So wie überall Natur wirkt, ſo wirkt auch in allem — Freyheit; ſie greift ſelbſt in allen phyſiſchen Mechanismus des Menſchen ein, und es läſst ſich von uns für uns keine feſte Grenze beſtimmen, wo ihr Wirkungskreis beginne und ende. Unbeſtimmbar iſt ſelbſt die Grenze, welche die willkürlichen Functionen des thieriſchen Organismus von den unwillkürlichen ſcheidet, und je höher wir von dem Organiſchen zu dem Pſychologiſchen hinaufſteigen, deſto mehr verliert ſich das Willkürliche und Unwillkürliche in einander.“ — Dieſs wird von dem Vf. vortrefflich ausgeführt, und gezeigt, dafs in allen Aeuſserungen und Handlungen des Menſchen, an allen ſeinen Zuſtänden und Verhältniſſen die Freyheit ſowohl als die Natur ihren Antheil habe, dafs aber keinem Endlichen, ſondern nur dem Allwiſſenden offenbar ſey, wie groſs der Antheil der Natur und der Freyheit in dem jedesmal erſcheinenden Zuſtande des Menſchen ſey; dafs man daher auch nicht leichtſinnig etwas darum für indifferent halten müſſe, weil es auſser der Sphäre der möglichen freyen Thätigkeit zu liegen ſcheine. Es kann zwar illegale Handlungen geben, die ſchuldlos ſind, in ſo fern die Illegalität aus einem unüberwindlichen Widerſtande und unwiderſtehlichem Einfluſſe ſolcher Dinge, welche das endliche freye Weſen durch das eifrigſte ſittliche Beſtreben nicht beſeitigen konnte, aber nicht aus einem ſelbſtverſchuldeten Mangel an Achtung für die Pflicht herrührt; aber dieſes läſst ſich nur im Allgemeinen, nicht *in concreto* behaupten, noch der ſittliche Werth einer beſtimmten That nach dieſem Merkmale beſtimmen, weil kein Menſch in einem einzelnen Falle wiſſen kann, ob nicht, unter der Vorausſetzung, dafs er jederzeit alles nur Mögliche für ſeine Bildung gethan hätte, in einem gegebenen Falle eine der Legalität angemeſſenere, von der Mitwirkung ſinnlicher Antriebe unabhängigere Handlung möglich geweſen wäre. Eben ſo gründlich wird auch die zweyte Folge, dafs in jeder freyen Handlung etwas Unfreyes, und daher Indifferentes (der Stoff, die Materie, die Folgen), iſt, bewieſen, aber ebenfalls nur auf das Allgemeine eingeſchränkt. Nur der Allwiſſende kann das beſtimmte Verhältnifs der Freyheit zur Natur richtig erkennen. Dieſem richterlichen Urtheile des Allwiſſenden vorzugreifen, würde Vermeſſenheit oder Gewiſſenloſigkeit ſeyn. Es bleibt *Maxime einer gewiſſenhaften Denkart, die Sphäre der Naturnothwendigkeit und Adiaphorie ſo eng als möglich zu beſchränken, und den Wirkungskreis der Freyheit in möglichſter Erweiterung, mithin als unendlich zu denken.*

Die zweyte Frage iſt: *giebt es indifferente menſchliche Handlungen in abſtracto und in Rückſicht auf einige beſondere Geſetze?* Dieſe Frage iſt wenigſtens für einige Handlungen längſt allgemein bejaht worden, wie durch das Beyſpiel von Plato, Thomas Aquinas, dem alle Scholaſtiker, den Duns Scotus ausgenommen, folgten, und den meiſten neuern Moraliſten gezeigt wird. Eigentlich müſste man ganz allgemein ſagen: jede menſchliche Handlung, *in abſtracto* betrachtet, iſt ſittlich indifferent: denn eine ſolche iſt die nach einem allgemeinen Begriffe durch einige beſtimmte Merkmale gedachte Handlung, bey deren Vorſtellung von allen individuellen Beſtimmungen abſtrahirt wird, und entweder ein Gedankending von Bewegungen des Gemüths oder Veränderungen in der Sinnenwelt, ſonach etwas bloſs Phyſiſches Ob ſolche Handlungen gut oder böſe ſind, hängt von Beſtimmungen ab, von denen hier gänzlich abſtrahirt worden. Ein

ſol-

ſolches Indifferentes aber könnte nur *negative erlaubt* genannt werden. — Wenn von innerer und natürlicher Pflicht die Rede iſt: ſo ſind generelle und ſpecielle Geſetze und Verbindlichkeiten nur logiſch unterſchieden, real aber und in ſich ſelbſt vollkommen identiſch. Sie verhalten ſich wie die Einheit des logiſchen Grundes zur Mannichfaltigkeit logiſcher Folgen. Wozu eine generelle Verbindlichkeit vorhanden iſt, dazu muſs es auch ein ſpecielles Geſetz in dem Syſteme der ſpeciellen Pflichtgeſetze geben. Es kann alſo der Schein, als wäre etwas nach ſpeciellen Geſetzen *indifferent*, was gleichwohl durch das allgemeine Sittengeſetz beſtimmt werde, nur daher entſtehen, daſs entweder die abgeleiteten Geſetze noch nicht in ſyſtematiſcher Vollſtändigkeit aus dem urſprünglichen Geſetze entwickelt ſind, oder die ſpeciellen Pflichtvorſchriften noch einer durchgängigen Beſtimmtheit ermangeln. In einer poſitiven Sittenlehre kann indeſſen der Begriff einer ſpeciellen Indifferenz, die gleichwohl durch allgemeine Principien aufgehoben werde, ſeine gültige Anwendung finden, wenn man vorausſetzt, daſs eine ſolche Sittenlehre, z. B. die chriſtliche, nur nach dem Buchſtaben, nicht nach dem Geiſte aufzufaſſen ſey, — eine Vorausſetzung, durch welche die Vernunftmäſsigkeit, Liberalität und praktiſche Anwendbarkeit derſelben in einem ganz veränderten Zeitalter durchaus verloren gehen muſs. Mit dem Begriffe der ſpeciellen Indifferenz iſt der einer *relativen*, welche darin beſteht, daſs eine Handlung in einer Hinſicht indifferent iſt, welche in einer andern ſittlich gut oder ſittlich böſe iſt, verwandt. Allein es kann keine ſolche Adiaphorie geben, weil eine einſeitige Beurtheilung und Beſtimmung einer zu beſchlieſsenden That, welche ſelbſt nie einfach iſt, ſondern in mannichfaltigen Beziehungen ſteht, nach einer Beziehung auf einen Partialzweck oder auf ein Specialgeſetz mit der moraliſchen Denkart ſtreitet, welche der ganzen Pflicht gewidmet iſt.

Durch die Unterſuchung dieſer Nebenfragen hat ſich der Vf. den Weg zu der Beantwortung des Hauptproblems: *giebt es* (nicht relativ, ſondern) *abſolut moraliſch-indifferente Handlungen* (nicht *in abſtracto*, ſondern) *in concreto?* gebahnt. Zuvor wird aber noch die Frage entſchieden: *giebt es metaphyſiſch oder kosmiſch indifferente freye Handlungen des Menſchen?* weil die moraliſche Indifferenz die praktiſche, und dieſe wieder die phyſiſche oder kosmiſche Indifferenz der Handlungen vorausſetzt. Der Leibnitziſche Grundſatz hat keine objective Gültigkeit. Eine objective Entſcheidung für oder gegen die Möglichkeit der vollkommnen Identität zweyer Dinge iſt nach der Natur unſres eingeſchränkten Erkenntniſsvermögens nicht möglich; die Möglichkeit läſst ſich factiſch nicht erweiſen, aber eben ſo wenig ihre abſolute Unmöglichkeit. Iſt aber jener Grundſatz auch nicht als Dogma gültig: ſo kann er doch als Poſtulat für das intellectuelle Intereſſe, als ein regulativer Grundſatz, Werth, Realität und Bedeutung haben, weil von der Maxime, kein ſolches Adiaphoron, als unüberſteigliche Grenze unſrer Forſchung nach dem Unterſchiede der Dinge anzunehmen, die möglichſte Erweiterung der Erkenntniſs und die ausgebreitetſte Anwendung des Unterſcheidungsvermögens abhängt. Dieſe Maxime iſt von groſsem Einfluſs auf die folgende Frage: *giebt es abſolut praktiſch-gleichgültige freye Handlungen?* Praktiſch gleichgültig iſt, was für den Willen eines freyen Weſens ganz und gar gleichgültig iſt, was gar kein Intereſſe erregt, keiner poſitiven oder negativen Regel, woher dieſe auch immer entſpringen mag, entſpricht. Da bey dieſer abſolut praktiſchen Gleichgültigkeit der abſolut innere Grund des menſchl. Handelns als nothwendig und fortdauernd gedacht wird: ſo ſetzt ſie die phyſiſche oder kosmiſche Indifferenz voraus, daſs in den geſammten Objecten und Materialien der Thätigkeit nichts enthalten ſey, was die äuſsere Bedingung eines möglich freyen Willensacts in ſich enthielte. *Weil* und *in ſo fern* es alſo keine kosmiſche Indifferenz giebt, darum und in ſo fern giebt es auch keine *praktiſche*. Was nicht theoretiſch indifferent iſt für die Erkenntniſs, das muſs auch nicht praktiſch-indifferent ſeyn für den Willen, ſo wenig aus *Mangel an Gründen* überhaupt, die den Willen beſtimmen, als wegen eines vorhandenen *Gleichgewichts der Gründe* für gleichzeitige Behandlung verſchiedener Gegenſtände, oder für verſchiedene Behandlungsart deſſelben Objects. Es muſs keine geben, denn wir wiſſen von keiner metaphyſiſchen Indifferenz der Objecte. Es könnte gleichwohl eine geben, weil wir die Unmöglichkeit davon nicht objectiv erkennen. Aber es *ſoll* keine geben, ſo wenig als es eine theoretiſche geben ſoll: denn wir ſollen auch unſer praktiſches Unterſcheidungsvermögen in der Wahl zwiſchen Gutem und Böſem, dem Mehr- und Minderguten ins Unendliche üben und vervollkommnen.

Giebt es eine ſtreng praktiſche Indifferenz, in Abſicht auf Legalität der Handlung? Praktiſche Gleichgültigkeit iſt überhaupt die Unbeſtimmtheit und Unbeſtimmbarkeit einer Handlung durch eine praktiſche Regel; ſie begreift zwey Hauptarten, die *pragmatiſche* und die *legale*. Die erſte bezieht ſich auf eine bloſse Regel, welche kein Geſetz, ſondern nur eine comparativ-allgemeine Vorſchrift für das freye Verhalten iſt; dieſe hingegen auf ein eigentliches Geſetz oder ſchlechthin allgemeine, nothwendige, ſtreng und abſolut verpflichtende Regel. Bey dem legalen Indifferenten bleibt es wenigſtens denkbar, daſs es nach pragmatiſchen Regeln eine Entſcheidung und nähere Beſtimmung zulaſſe. Aber es wird von der Triebfeder und Geſinnung abſtrahirt, und es bleibt alſo dabey denkbar, daſs dasjenige, was in Hinſicht auf die Legalität indifferent iſt, es nicht auch zugleich in Hinſicht auf die Moralität iſt. Aus der *rechtlichen* Indifferenz folgt keinesweges die *legale* überhaupt. Durch die erſtere wird eine Handlung nur ein relatives, nicht aber ein abſolutes praktiſches Adiaphoron. Wenn eine Handlung in aller Rückſicht praktiſch gleichgültig wäre: ſo würde ſich ihre legale Indifferenz von ſelbſt verſtehen. Um aber behaupten zu dürfen, daſs eine Handlung nicht nach legalen, ſondern nur nach pragmatiſchen Gründen zu beurtheilen und zu beſtimmen ſey, müſste ſich einer der zwey

fol-

folgenden Sätze erweisen lassen. 1) Das praktische Gesetz bezieht sich nicht auf alle möglichen freyen Handlungen; es ordnet sich nicht alle und jede derselben unter; es giebt vielmehr gewisse freye Handlungen, für welche das Moralgesetz keine unbeschränkte Gültigkeit und unbedingte Verbindlichkeit hat. *Gleichgültigkeit aus Mangel an gesetzlichen Gründen.* 2) Es giebt gewisse freye Handlungen, welche zwar dem Sittengesetze unterworfen, aber durch dasselbe nicht vollkommen bestimmbar sind, so dass das Gesetz allein und für sich die Wahl zwischen mehrern möglichen freyen Handlungen oder zwischen verschiedenen nähern Bestimmungen derselben nicht völlig entscheiden kann, und daher zu Bestimmung der Wahl andere aufsergesetzliche Entscheidungsgründe aufgesucht und befolgt werden müssten. *Gleichgültigkeit aus vollkommenem Gleichgewicht collidirender Verpflichtungsgründe.* Der erste Satz ist erweislich falsch, der zweyte wenigstens durchaus unerweislich. *Das Moralgesetz ist für alle und jede freye Handlung ohne Ausnahme verpflichtend.* Indem wir uns eines Vernunftgesetzes als praktischen Gesetzes, d. i. als nothwendigen Bestimmungsgrundes unserer freyen Thätigkeit bewusst sind, kündigt sich zugleich unserm Bewusstseyn die allgemeine und nothwendige Verpflichtung an *alle* und *jede* freye Handlungen durch dasselbe zu bestimmen. Es ist ein schlechthin innerlich gegründetes Vernunftgesetz; es geht aus der ewigen unveränderlichen Natur des Geistes hervor; seine verpflichtende Kraft ist von allen äusern Gegenständen und Verhältnissen unabhängig, und über alle Veränderung und allen Wechsel derselben erhaben. Seine durchaus *formale* Natur, wornach es nur eine gewisse, sich selbst gleichbleibende Handlungsweise als praktisch-nothwendig bestimmt, und allen Einfluss fremdartiger Gegenstände auf die sittliche Entschliessung und Handlung ausschliesst, vernichtet zugleich alle Schranken seiner Anwendung, welche durch gegebene Gegenstände oder äussere Verhältnisse gesetzt werden könnten. Das Gebiet der Moral ist also allumfassend; die Sphäre der Pflicht ist grenzenlos; sie erstreckt sich auf alle Menschen, Zeiten und Orte, Verhältnisse und Lagen; es giebt überall nichts Freyes, es sey gross oder klein, was dem blossen Belieben der Willkür, der Neigung und Gewohnheit von Rechtswegen anheim fiele. Hierdurch ist die eine Art der Adiaphorie widerlegt; es giebt keine *praktisch-gleichgültigen* Handlungen: denn in jedem Augenblicke ist eine Pflicht zu erfüllen. Dass es aber auch keine sittlich *gleichviel geltenden* Handlungen gebe, erhellt aus dem zweyten von dem Vf. aufgestellten Beweisgrunde: *das Moralgesetz ist für jeden Handlungsfall nur auf eine bestimmte Weise anwendbar.* Es ist hier nicht die Rede von einer disjunctiven Pflichtmässigkeit zweyer oder mehrerer Handlungen in Rücksicht auf ein besonderes Pflichtgesetz oder einen pflichtmässigen Zweck (relative Indifferenz), sondern von einer solchen, die in Absicht auf alle uns obliegende Pflichten und in Beziehung auf den ganzen moralischen Zweck Statt findet (*absolutes Gleichvielgelten*). Denkbar ist allerdings ein solches Verhältniss, dass für einen und denselben Handlungsfall mehrere, gleichpflichtmässige Handlungen möglich wären, so dass jede dieser Handlungen theils als nothwendig und pflichtmässig, theils als zufällig und erlaubt betrachtet würde, weil nicht eine bestimmte Handlung, sondern nur eine von diesen mehrern Handlungen als Pflicht, die Erwählung aber einer aus dieser Sphäre in Absicht auf Pflicht als unbestimmt, und mithin als von dem Gesetz blos erlaubt schiene. Diese Unbestimmtheit kann aber nicht das Mass der Grösse, in welchem dem Gesetz gehorcht werden soll, sondern nur die Art und Weise betreffen, wie dem Gesetz gehorcht, die Wahl des Mittels, wodurch in einem gegebenen Falle der Totalzweck befördert, oder des Partialzwecks, welcher jetzt gerade zunächst realisirt werden soll. Diese Unbestimmtheit setzt nicht blos eine legale, sondern auch völlige praktische Indifferenz voraus.

(*Der Beschluss folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

JENA, in d. Cröker. Buchh.: *Die Reisenden der Vorzeit.* Auszüge aus ält. interessanten Reisebeschreibungen. *Erstes* Bdchen, *Walther Schulzens* Reise nach Ostindien enth. 1808. 334 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein anderes Titelblatt bestimmt die Zeit der Reise, nämlich die Jahre 1658 bis 1665., kündigt sie als einen *Beytrag zur Geschichte der Holländer in Ostindien* an, und erwähnt zugleich des Anhangs, *der Schiffbruchsgeschichte des Schelling.* Dass der vielen neuern Reisen ungeachtet die ältern noch immer ihren Werth behalten, wird von einem jeden Kenner zugegeben, und durch die Beckmann'sche Literatur der ältern Reisebeschr. augenscheinlich dargethan. Der uns unbekannte Herausgeber kann sich eine geneigte Aufnahme *versprechen*, wenn er merkwürdige, vor vielen Jahren unternommene, Reisen der Vergessenheit entreisst, und in einem lesbaren Auszuge dem wissbegierigen Publicum mittheilt. Die gegenwärtige Reisebeschreibung ist weder in die allgem. Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande aufgenommen, noch zur Zeit von *Beckmann* angezeigt, und bezieht sich auf die holländischen Besitzungen auf den molukkischen Inseln, Java, Sumatra, Malabar, Ceylon, Coromandel u. Bengalen zu einer Zeit, da der holländische Handel nach Indien im höchsten Flore war, da die Seehelden Tromp und Ruyter die vaterländische Schifffahrt mit grossen Flotten gegen die Engländer schützten, da diese, um ihren Feinden Abbruch zu thun, weder neutrale Schiffe noch Oerter schonten, und schon anfingen, sich eine Herrschaft auf dem Meere anzumassen. In dieser Hinsicht scheint die Reise wohl gewählt zu seyn, und giebt zu Vergleichungen der damal. holländischen Macht und jetzigen Ohnmacht, des damaligen u. jetzigen engl. Uebermuths Gelegenheit. Anmerkungen, sowohl berichtigende als erläuternde, hätten unsrer Meinung nach nicht fehlen sollen. Sie würden auch zur Bestimmung des Locals dienen, wo der im Anhang erzählte Schiffbruch vorfiel, der so viele Menschen in das höchste Elend stürzte, gegen welches der Tod eine Glückseligkeit zu nennen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Vogel: *Adiaphora.* Wiſſenſchaftlich und hiſtoriſch unterſucht von *Carl Chr. Erhard Schmid* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 263. abgebrochenen Recenſion.*)

Der Satz: *es giebt keine legale Indifferenz*, läſst ſich keineswegs als erweisliches Dogma aufſtellen und rechtfertigen, wie dieſs von mehreren Moraliſten auch neuerer Zeit (*Heydenreich*, *Pörſchke*, *J. W. Schmid* u. a.) geſchehen iſt. Denn wenn auch das ganze freye Verhalten der Menſchen unter einem nothwendigen Geſetze, und namentlich unter dem Pflichtgebote, ſteht: ſo bleibt doch die Möglichkeit ſolcher Fälle übrig, worin dem Pflichtgebote auf mehr als Eine Weiſe Genüge geleiſtet werden könnte. Die Unmöglichkeit ſolcher Fälle verſteht ſich nicht von ſelbſt. Der Gegenſatz: *es giebt eine legale Indifferenz der Handlungen*, iſt als Dogma nicht weniger unerweislich. *A priori* iſt ein ſolcher Beweis nie im Ernſte, noch mit einigem Erfolge verſucht worden. Empiriſch laſſen ſich wohl allerdings Fälle im menſchlichen Leben vorzeigen, wo es ſubjectiv ſchwer, wo nicht unmöglich iſt, rein-geſetzliche und moraliſche Entſcheidungsgründe der Wahl zwiſchen mehreren möglichen freyen Handlungen aufzuweiſen. Dieſe ſubjective Schwierigkeit beweiſt aber keineswegs die objective Unmöglichkeit, ſondern kann in der zufälligen Unwiſſenheit, in dem Leichtſinn und Stumpfheit des praktiſchen Unterſcheidungsvermögens, oder darin gegründet ſeyn, daſs man die moraliſche Geſetzgebung nicht weit genug in die feinſten Folgerungen und Verhältniſſe fortführt, die ſie doch ihrer Natur nach umfaſst. Da die Frage keiner dogmatiſchen Beantwortung nach objectiven Principien fähig iſt: ſo iſt ihre Entſcheidung nach ſubjectiv-gültigen Maximen der Vernunft zu verſuchen. Der theoretiſche *Grundſatz* der Identität des Nichtzuunterſcheidenden iſt eine gültige ſubjective Maxime. Auch die freyen Handlungen laſſen ſich, in ſo fern ſie erſcheinen, ebenfalls als Veränderungen in der Natur betrachten, und unſre Urtheilskraft findet hier einen unendlichen Spielraum, ſich im Unterſcheiden des Verſchiedenen und in der Anwendung allgemeiner Regeln auf das gegebene Beſondere zu üben und zu vervollkommnen, wenn ſie kein objectives legales Adiaphoron im menſchlichen Leben vorausſetzt. *Es giebt kein objectives legales Adiaphoron*, iſt ein *theoretiſch gegründetes Poſtulat.* Hierzu kommt aber noch ein höheres, nämlich praktiſches, Intereſſe. Eine gewiſſenhafte, der Pflichterfüllung ganz und ungetheilt gewidmete, Denkungsart geht nothwendig darauf aus, überall und immer nach Pflicht, und nach Pflicht allein, zu handeln; ihr iſt alſo die praktiſche Maxime angemeſſen, in dem Gebiete der Freyheit kein objectives Adiaphoron anzunehmen, weil ſie nur unter dieſer Vorausſetzung bey jedem freyen Entſchluſſe legalen Entſcheidungsgründen nachforſchen kann, ohne der ſinnlichen Neigung irgend einen beſtimmenden Einfluſs auf die Handlungen der Willkür zu überlaſſen. Wir ſind alſo durch eine vernunftmäſsige Maxime nicht nur der theoretiſchen, ſondern auch der praktiſchen Urtheilskraft genöthigt, zu glauben, daſs es kein legales Adiaphoron gebe. Betrachten wir indeſſen den Menſchen, wie er iſt, nach ſeiner ſinnlich beſchränkten Natur: ſo finden wir dasjenige, was wir in Erwägung des reinen Moralgeſetzes als ein Unding, das objectiv nicht ſeyn ſoll, betrachten müſſen, nicht ſelten *ſubjectiv unvermeidlich.* Für den Menſchen in dieſer Hinſicht bleibt manches durch das Pflichtgeſetz unbeſtimmt. Oft vermögen wir in dem Augenblicke, da wir wählen und handeln ſollen, den ſittlichen Vorzug der einen Handlung vor der andern nicht zu entdecken, und mehrere Handlungen erſcheinen unſrer moraliſchen Urtheilskraft und Erkenntniſs, wo nicht als *gleichgültig*, doch als *gleichvielgeltend* für unſre Pflicht. In jeder, beſonders etwas längern, pflichtmäſsigen Handlung, die zur Erreichung irgend eines gebotenen Zwecks unternommen wird, giebt es ſo viele *kleine Nebenhandlungen*, wie Sitzen und Stehen, Bewegung, Stellung und Lage der Hände, Füſse und anderer Glieder, Hebung und Wendung des Kopfes und der Augen, verſchiedene Geberden, Stimme u. dgl., die ſich unmöglich alle ſogleich unter lauter Pflichtgebote und Verbote bringen, und dem Einfluſſe der ſinnlichen Neigung, oder dem blinden Mechanismus der Natur und Gewöhnung, gänzlich entziehen laſſen. Die Vorſchrift, in keinem Falle nach bloſsem Belieben zu handeln, erſcheint daher als ein Ideal, dem zu gleichen alle Kräfte des Menſchen überſteigt. Soll nun der Moraliſt um dieſer menſchlichen Schwäche und Gebrechlichkeit willen von der Strenge des Geſetzes etwas nachlaſſen? Dieſes ſcheint bedenklich, weil dieſe Nachſicht keine Grenzen anerkennen wird. In moraliſchen Dingen muſs es vielmehr Maxime ſeyn, das Geſetz nicht nach dem Vermögen zu handeln, ſondern umgekehrt, das Vermögen

gen nach dem Gesetz und nach der Forderung desselben zu bestimmen. Das Ideal behält, trotz seiner Unerreichbarkeit in irgend einem Moment, seinen vollen praktischen Werth unverletzt, und die Verbindlichkeit, sich ins Unendliche demselben zu nähern, bleibt ewig unverändert. Die Schranken können allmählig aufgehoben, die Hindernisse nach und nach entfernt, die Schwierigkeiten besiegt werden. Dies *kann* und *soll* unablässig geschehen. Die Pflicht, überall genau zu erforschen, was Pflicht sey, und mit dieser Nachforschung bis zu durchgängiger Bestimmtheit der Erkenntniss und zu gänzlicher Wegräumung der Vorstellung des Indifferenten fortzufahren — diese Pflicht hat keine Gränze, ausser derjenigen, welche durch die Beziehung ihres Princips (des Willens, seine ganze Pflicht, und nichts als seine Pflicht zu thun) auf die jedesmal unvermeidliche Beschränktheit der menschlichen Erkenntnisskraft, ihr selbst setzt. Die Aufmerksamkeit auf das Gröfsere, Wichtigere, Vielbedeutende schliefst psychologisch unvermeidlich die gleiche Aufmerksamkeit auf das gleichzeitige Kleinere, Unwichtigere und Minderbedeutende aus. Der Versuch, die an sich pflichtmäfsige Aufmerksamkeit und Thätigkeit bis auf Alles, auch das Kleinste, zu erstrecken, und alle kleine Nebenbestimmungen einer Haupthandlung mit gröfster Schärfe zu beachten und moralisch zu beurtheilen, würde die Kraft für das Gröfsere erschöpfen und lähmen, und die Zeit zum nöthigen Handeln in kleinlicher Abwägung der Gründe für und wider müfsig und zwecklos verzehren. Hier ist es allerdings nicht blofs *erlaubt*, der praktischen Untersuchung des Legalen und Legalsten bis zu den feinsten Elementen jeder Handlung Grenzen zu setzen, sondern auch durch das Sittengesetz selbst geboten, und unter diesen Umständen selbst eine Pflichtleistung. Wenn also dieses Gebot nicht eintritt, wenn man diese Kleinigkeiten ohne Versäumung des Grofsen moralisch beurtheilen und bestimmen kann: so hört mit der Pflicht auch die Erlaubniss auf, sich in Absicht auf diese kleinen Nebenbestimmungen ohne vorausgehende strenge sittliche Würdigung dem Spiel der Naturneigung Preis zu geben.

Dieses ist der Beweis für die Unzulässigkeit der legalen Indifferenz, welcher in Hinsicht des Princips und der Ableitung so bündig ist, dafs er wohl scheinbar angefochten, aber nicht widerlegt werden kann. Da aber die entgegengesetzte Zulässigkeit der legalen Adiaphorie freyer Handlungen bey manchem bedeutenden Denker Schutz gefunden hat, und noch findet: so hat der Vf. die Beweise für die Antithesis, die in Rücksicht auf Gestalt, Wendung und Formeln mannichfaltig sind, auf einige wenige Hauptbeweisgründe zurückgeführt, gewürdigt und widerlegt, wodurch der Beweis für die Thesis noch mehr Befestigung erhalten hat. Wir können aber von diesem lehrreichen Theile der Schrift, ohne zu grofse Weitläufigkeit, nicht, wie bisher, den Hauptinhalt darstellen, sondern müssen uns begnügen, nur die Gegengründe, die hier eine Würdigung finden, wie sie der verdienstvollen Vertheidiger und des philosophischen, und doch dabey so humanen, Geistes des Vfs. würdig ist, zu nennen. Er theilt sie ein in die *biblischen* und die *philosophischen* Beweise, und prüft demnach erst die von *Crusius* zur Vertheidigung der legalen Gleichgültigkeit gebrauchten Bibelstellen. Zu der philosophischen gehören *vier* Hauptbeweisarten: 1) *Crusius* Beweis *a posteriori* aus dem *Gefühl des Gewissens*; 2) *Crusius* theologischer Beweis aus der *Weisheit und Güte Gottes*; 3) ein Beweis aus dem *Inhalte des Moralprincips und des sittlichen Endzwecks*, dafs es nämlich aufser dem sittlich nothwendigen Zwecke, noch andere blofs erlaubte Zwecke, also auch Handlungen zu einem blofs erlaubten Zweck, eigentlich *Mitteldinge*, gebe, und zweytens, dafs es sowohl zu dem blofs erlaubten, als auch zu dem moralischen Zwecke mehrere sittlich gleichgültige, also blofs erlaubte Mittel, oder *undeterminirte Pflichten* gebe. In Ansehung des Ersten behauptet man entweder nur im Allgemeinen erlaubte Zwecke und Handlungen zu denselben, wie *Hoffbauer*; oder einen bestimmten erlaubten Zweck, wie *Crusius*, *Kant*, *Jakob*, welche die Glückseligkeit dafür ansehn. Die Kritik dieser Behauptungen ist eben so gründlich und überzeugend, als die Prüfung und Berichtigung der beliebigen Determinationen unbestimmter und weiter Pflichten nach *Crusius* und *Kant*. 4) Empirischer Beweis aus den praktisch schädlichen Folgen der entgegengesetzten rigoristischen Sittenlehre, als Kleinigkeitsgeist und Pedantismus, Aengstlichkeit und sklavische Peinlichkeit, schwärmerische Selbstverläugnung und mönchische Unnatur, phantastische Heucheley und liebloſe Sittenrichtung, moralische Knechtschaft, Zerstörung aller sittlichen Schönheit.

Die letzte Frage ist: *Giebt es ein absolut ethisches Gleichgültiges?* Eine relative sittliche Indifferenz kann Statt finden, ob es gleich kein absolutes legales Adiaphoron giebt, wenn nämlich ein Mensch das sittlich Zweckwidrige oder Minderzweckmäfsige thut, ohne dafs Mangel an Achtung für das Gesetz und an Wirksamkeit der sittlichen Triebfeder weder unmittelbar noch mittelbar diese fehlerhafte Wahl veranlafst hat. Diese relativ unschuldigen und verdienstlosen Handlungen können gleichwohl absolut moralisch oder unmoralisch seyn, in so fern im Ganzen entweder nach einer moralischen Triebfeder und Maxime, oder gegen dieselbe der Entschluss der Handlung gefafst worden. Die Handlung ist nur in so fern nicht moralisch oder unmoralisch, als der freye Wille nicht an der ganzen Legalität oder Illegalität derselben Antheil nahm oder nehmen konnte. Möglich ist diese relative moralische Indifferenz im Allgemeinen wohl, aber *in concreto* unerforschlich. Dagegen folgt aus dem Wesen der Sittlichkeit selbst die *Unmöglichkeit der absoluten ethischen Gleichgültigkeit*. *Kant* hat dieses streng erwiesen. Denn jede freye Handlung ist entweder die Folge der Triebfeder des Gesetzes selbst, oder eines demselben widerstreitenden Antriebes. Es giebt kein Drittes. Zwar behauptet *Hoffbauer* die Möglichkeit eines Dritten, nämlich eines *Antriebes*, *der*

der von der Triebfeder des Geſetzes zwar verſchieden iſt, ihr aber doch nicht widerſtreitet. Allein dieſer letztere Begriff iſt gänzlich leer. Denn da die geſetzliche Triebfeder fortdauernd wirkſam iſt: ſo muſs da, wo ſie keinen Erfolg hat, ihre Wirkſamkeit durch eine andere Triebfeder beſiegt ſeyn, welches hinlänglich anzeigt, daſs dieſe letztere der ſittlichen Triebfeder widerſtreitet. Aus dieſer abſoluten ethiſchen Diaphorie folgt aber wiederum die Unmöglichkeit einer abſoluten legalen Gleichgültigkeit. Denn bey einer bloſs erlaubten Handlung kann ich nicht nach der Triebfeder des Geſetzes handeln; die geſetzliche Erlaubniſs iſt zwar eine *conditio ſine qua non*, aber nicht Triebfeder der erlaubten Handlung. Da es nun keine abſolute ſittliche Gleichgültigkeit giebt: ſo muſs auch eine erlaubte Handlung unter dem Geſetz ſtehn, d. h. nicht legal indifferent ſeyn, ſonſt wäre ſie keine That, ſondern nur eine mechaniſche Handlung. Wenn alſo *Kant* mit denen, die ihm buchſtäblich nachfolgen, zwar bloſs erlaubte Handlungen annimmt, aber ethiſch-gleichgültige Handlungen läugnet: ſo iſt dieſs eine wahre Inconſequenz, welche nicht in dem Geiſte ſeiner Moralphiloſophie liegt. Die Aufdeckung derſelben iſt ein groſses Verdienſt, womit der Vf. ſeinen übrigen verdienſtlichen Bemühungen um dieſen Theil der Philoſophie die Krone aufſetzt. Daraus wird auch die Unſtatthaftigkeit einer abſoluten Gleichgültigkeit in Anſehung der Geſinnung und des Charakters mit Conſequenz abgeleitet. Es giebt kein Mittleres der praktiſchen Geſinnung zwiſchen Tugend und Laſter, weder ein Gleichgültiges, noch ein aus beiden Gemiſchtes. Moraliſche Schwäche, Untugend, Unlauterkeit der Geſinnung iſt nicht ein Mittleres zwiſchen Tugend und Laſter, ſondern wirklich Laſter. Der Menſch iſt entweder ſittlichgut, oder ſittlichböſe. Kein Menſch iſt keines von beiden, oder beides zugleich. — Wird aber dadurch nicht der Unterſchied zwiſchen der Tugend als Noumenon, und in der Erſcheinung aufgehoben? Iſt dieſe letzte nicht ein ſittliches Streben, welches nur in dem Kampfe mit Neigungen beſteht, und unzählige Grade in Anſehung des Umfangs und der Intenſion zuläſst? Iſt der Menſch nicht auch im Sittlichen ein perfectibles Weſen, das nur in dem unabläſſigen Streben, immer beſſer und vollkommner zu werden, alle Hinderniſſe immer mehr zu beſiegen, alle Zwecke und Maximen immer mehr mit der abſoluten Forderung des Sittengeſetzes übereinſtimmend zu machen, ſeine Beſtimmung erfüllen kann? Iſt, ſo lange der Menſch in dem Zuſtande der ſittlichen Bildung und Vervollkommnung begriffen iſt, *nicht* Sittliches und Unſittliches gemiſcht? Kann alſo auf den Menſchen als endliches Weſen der Begriff reiner Tugend und eines vollkommnen Charakters eine andere Anwendung finden, als das Sittengeſetz ſelbſt, als ein Ideal, wodurch beſtimmt wird, was er ſeyn und werden ſoll, was er alſo noch nicht iſt? Dieſe Schwierigkeit hätte der Vf., wie uns dünkt, noch am Schluſſe des ſynthetiſchen Theils auflöſen ſollen.

Der *zweyte* Abſchnitt: kurze Geſchichte der Lehre von ſittlich gleichgültigen Handlungen, iſt ſehr gehaltreich und intereſſant durch den Gegenſtand und durch die Behandlung. Der Vf. umfaſst den ganzen Zeitraum der wiſſenſchaftlichen Bearbeitung der praktiſchen Geſetzgebung; er ſtellt die Anſichten und Behauptungen der griechiſchen und römiſchen Moraliſten, der Hebräer, der Kirchenväter, der Scholaſtiker und der neuern Moraliſten über die ſittliche Gleichgültigkeit auf, und, indem er zu gleicher Zeit auf den entgegengeſetzten Begriff der moraliſchen Diaphorie Rückſicht nimmt, die Verſchiedenheit der Denkarten in Anſehung der Enge oder Weite der ſittlichen Sphäre darſtellt, und die Gründe dieſer Verſchiedenheit aus innern und äuſsern Urſachen entwickelt, iſt dieſe pragmatiſche Geſchichte der Lehre von ſittlich gleichgültigen Handlungen zugleich ein intereſſanter Beytrag zur Geſchichte der Moral überhaupt, der um ſo dankenswerther iſt, je weiter die Geſchichte der praktiſchen Philoſophie noch zurück iſt. Die Hauptſtellen aus den dahin gehörigen Schriften ſind fleiſsig citirt, und die wichtigſten ſelbſt wörtlich angeführt; zwey längere Stellen des *Thomas von Aquino* und *Duns Scotus* aber als Belege am Ende beygefügt.

PÄDAGOGIK.

BLANKENBURG, b. Weſche: *Schulſchriften über Gegenſtände aus dem Gebiete der weiblichen Erziehung und Bildung*, von *Joh. Wilh. Heinr. Ziegenbein*, Conſ. R. u. Superint. zu Blankenburg. 1809. XII u. 281 S. 8.

QUEDLINBURG, b. Ernſt: *Blumenleſe aus Frankreichs vorzüglichſten Schriftſtellern für Deutſchlands Töchter*, die bey der Erlernung der franzöſiſchen Sprache den Geiſt bilden und das Herz veredeln wollen, von *J. W. H. Ziegenbein* u. ſ. w., *Erſter*, proſaiſcher Theil. 1809. XXXVIII u. 312 S. 8.

Schon früher iſt bey der Anzeige einiger kleinen Schriften des Vfs. in unſern Blättern (1807. Nr. 127.) von den bereits mit Erfolg gekrönten Bemühungen deſſelben für die Erziehung der weiblichen Jugend, und inſonderheit von ſeinen Verdienſten um die unter ſeiner Aufſicht ſtehende Töchterſchule zu Blankenburg, rühmliche Erwähnung geſchehen. Dieſe beiden Schriften zeugen von ſeinem fortdauernden Eifer. Die erſte iſt eine Sammlung theils früher gedruckter, theils bisher noch ungedruckter hiſtoriſch-pädagogiſcher Aufſätze und Reden, die durchaus des Vfs. hohe Liebe zu ſeinem Geſchäfte, und vorzüglich auch das Talent einer glücklichen Benutzung der neueſten Schriften für die weibliche Erziehung, wie z. B. Jean Pauls Levana u. dgl., beurkunden. Sie beginnt mit einem zuerſt in *Gutsmuths* Zeitſchrift abgedruckten, hier erweiterten und verbeſſerten Aufſatze (S. 1 — 48.): *Allgemeine hiſtoriſche Blicke auf die Entſtehung und Fortbildung der Töchterſchulen*, der nachher als Einleitung zu der *Nachricht von der Töchterſchule in Blankenburg* erſchien, wovon wir hier (S. 49 — 114.)

Digitized by Google

114.) ebenfalls eine verbesserte Ausgabe erhalten. Sehr erfreulich folgt auf die Geschichte der Verdienste des Braunschweigischen Hauses um diese Anstalt die Nachricht, dass der König von Westphalen derselben seinen Schutz mit der edelsten Güte zugesagt habe, als die Zöglinge Se. Maj. bey Ihrem kurzen Aufenthalte in Blankenburg feyerlich bewillkommten. Von den bey Gelegenheit der Prüfungen im September in d. J. 1805 — 8. gehaltenen Reden handeln die ersten drey, die bereits früher gedruckt waren, hier aber verbessert erscheinen, von dem *Einflusse der Mütter in die religiöse Bildung ihrer Kinder*; von einigen *wichtigen Gegenständen aus dem Gebiete der weiblichen Erziehung und Bildung* (s. A. L. Z. 1807. Nr. 129.), und von den *ursprünglichen Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechts*; die vierte enthält Worte der Ermunterung. Auffallend ist hier eine durch viele Striche angedeutete Lücke, an deren Stelle eine Schilderung der eigenthümlichen Leiden des Schuljahrs stehen sollte, die der Vf. als vielen missfällig, wegliefs. — Ein Anhang enthält die Abschiedsrede des Vfs. in der obersten Classe des Katharineums zu Braunschweig 1804.

Die *Blumenlese aus Frankreichs vorzüglichsten Schriftstellern* ist ganz eigentlich für *Töchter* berechnet, und keineswegs aus andern Chrestomathieen, sondern (mit nicht geringem Zeit- und Kostenaufwande) ganz neu aus den Schriftstellern selbst, und zwar aus den Schriften *Fenelon's*, der Mad. *Necker*, der Marq. *de Lambert*, den Briefen der Marq. *de Sevigné* und der Mme. *Maintenon*, aus den Schriften *Bonnet's* und *Buffon's*, ferner *Barthelemy's*, *Chateaubrian's*, *la Cepède's*, *Florian's*, *Fontenelle's*, *Mercier's*, *Necker's*, *de St. Pierre's*, *Rousseau's*, *Viller's* und *Voltaire's* gezogen, von welchen kurze Nachrichten vorausgeschickt sind. (Dass er aus *Rousseau*, den *Jean Paul* in seiner *Levana* mit *Fenelon* und Mme. *Necker* unter die französischen Schriftsteller rechnet, die das Studium der Töchter am meisten verdienen, weniger als den übrigen beiden wählte, darüber erklärt sich der Vf. befriedigend.) Das Ganze dieses *ersten* prosaischen Theils ist in *sechs* Hauptabschnitte getheilt, so dass Fabeln und kleine Erzählungen (von *Fenelon*) den Anfang machen, diesen Schilderungen und Beschreibungen, Briefe und Dialogen folgen, und religiöse und moralische Aufsätze den Beschluss machen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

In der *Hallischen naturforschenden Gesellschaft* sind seit dem Januar d. J. folgende Vorträge gehalten: Hr. Rathsmeister Dr. *Keferstein* über den Begriff der Ruhe in naturwissenschaftlichem Sinne. — Hr. Inspector *Bullmann* über die Salubrität von Halle. — Hr. Dr. *Ulrich* über die Wasserköpfe. — Hr. Referendar *Keferstein* über die Sippschaft des Zeoliths. — Hr. Mag. *Strack* über den allgemeinen Kreislauf der Dinge. — Hr. Assessor *Thiele* über die künstl. Färbung des Chrysopras. — Hr. Dr. *Meinecke* über den Prasopal. — Hr. Dr. *Mollweide* über Wollaston's Methode, die brechenden und zerstreuenden Kräfte der Körper durch prismatische Reflexion zu erfahren. — Hr. Dr. *Schwedler* über die Weltseele. — Hr. Dr. *Zepernick* über das Lamarksche Conchylien-System. — Hr. Prof. *Gilbert* über die Natur der Metalloide, und deren Wirkung auf mehrere bis jetzt noch problematische Körper. — Hr. Dr. *Schmieder* über die Puzzolane. — Hr. Inspector *Buhle* über die Schädlichkeit der Thiere. — Aufgenommen sind Hr. Amtmann *Albert* aus Beuchlitz, Hr. Garten-Inspector *Schwarzkopf* zu Cassel, Hr. Dr. *Schwedler* zu Halle, Hr. Landes-Deputirter Hofr. *Gräfe* zu Bernburg, Hr. Bürgermeister *Ferber* zu Zwickau. — Hr. Schauspieler *Ahrens* hat eine Abhandlung über das Geschlecht der Donacien eingesendet, worin er 26 Species, und unter diesen 5 von ihm neu entdeckte beschreibt.

Von Seiten der Regierung ist der Gesellschaft ein öffentliches Local in dem Residenz-Gebäude angewiesen.

Die *Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde* hielt am 28sten Junius d. J. im Schlosse zu Hanau ihre vierte öffentliche Sitzung. Bey dieser Gelegenheit wurden folgende Vorlesungen gehalten: Hr. Dr. *Schneider* aus Fuld über den Zusammenhang des Erdmagnetismus mit den Mondsständen; Hr. Dr. u. Prof. *Kopp* über die Wirkung des pneumatischen Feuerzeuges und über die Benutzung der Flussspathsäure zu Glasabdrücken; Hr. Hofgerichts-Advocat *Hundeshagen* über die Gestalt, den Wachsthum und das Urbild der Bäume; Hr. Kammerrath *Leonhard* über die Charakteristik des weissen Spies- und des Glanz-Kobaltes.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. September 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Verzeichniss der auf der Königl. Universität im bevorstehenden Winter-Semester vom 16ten October an zu haltenden Vorlesungen.

I. Theologie.

Auserlesene Stellen des *Esaias* erläutert Hr. Dr. *Knapp*, den ganzen *Esaias* Hr. Prof. *Wahl*, die *Psalmen* Hr. Dr. *Stange*.

Pauli Briefe an die *Korinther*, *Galather*, *Epheser*, *Philipper*, *Colosser* und *Thessalonicher* erklärt Hr. Dr. *Knapp*, *Johannis Evangelium* und die *Apostelgeschichte* Hr. Prof. *Schulz*, der zugleich darüber examinirt; auch commentirt er über die *Apokalypse*.

Die *Hermeneutik* des N. T. trägt *Ebenderf.* vor.

Den letztern Theil der *Dogmatik* mit der *Dogmengeschichte* liefet Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*, denselben Theil nach dem reformirten Glaubensbekenntnisse Hr. Dr. *Stange*.

Von der *Moral* trägt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer* den speciellen Theil vor.

Den zweyten Theil der *Kirchengeschichte* von Karl d. Gr. bis auf unsere Zeiten erzählt Hr. Dr. *Knapp* nach Schröckh.

Die *Homiletik* lehrt Hr. Dr. *Wagnitz* nach Hyperius.

Die *Kenntniß der besten theol. Bücher* trägt *Ebenderf.* vor.

Im *theolog. Seminarium* leitet Hr. Dr. *Knapp* die Uebungen der Mitglieder; *theol. Disputationen* halten Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer* und Hr. Prof. *Schulz*.

Den *akad. Gottesdienst* besorgt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*.

II. Jurisprudenz.

Allgemeine Encyklopädie und Methodologie, nebst *Rechtsgeschichte*, lehrt Hr. Prof. *König* nach seinem Lehrbuche; die *Encyklopädie* besonders Hr. Prof. *Bucher*.

Die *Institutionen* erklärt Hr. Prof. *Wolthär* nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Wehrn* nach der Waldeck'schen Ausg. des Heineccius.

Die *Pandekten* erläutert nach Böhmer Hr. Prof. *Wolthär*, nach Hellfeld und Thibaut Hr. Prof. *Wehrn*, nach seinem Lehrb. in systemat. Ordnung Hr. Prof. *Bucher*.

Ueber den Titel der Digesten *de rebus dubiis* commentirt Hr. Prof. *Bucher*; über *Ulpians* Fragmente und dessen Schriften und Leben nach Hugo Hr. Prof. *Schulz*.

Die *Hermeneutik der Pandekten* lehrt Hr. Prof. *Wolthär*.

Das *römische Staatsrecht* unter *Justinian* erläutert *Ebenderselbe*.

Das im *Königr. Westphalen geltende Napoleonische Privatrecht* lehrt Hr. Prof. *Bucher* nach seinem Lehrbuche.

Das *allgemeine Staatsrecht* nach Schmalz lehrt Hr. Prof. *Wehrn*.

Das *Europäische Staats- und Völkerrecht* trägt Hr. Prof. *Voß* vor.

Das *Staatsrecht des Rheinischen Bundes und des Königreichs Westphalen* lehrt Hr. Prof. *König* nach seinem Lehrb.

Das *Deutsche* Recht nach Runde trägt Hr. Prof. *Wehrn* vor.

Das *Lehnrecht* nach Böhmer lehrt *Ebenderf.*

Das *Wechselrecht* erläutert Hr. Prof. *Voß* nach Martens.

Das *Komeral- und Polizeyrecht* lehrt *Ebenderf.*

Das *Criminalrecht* nach Meister erläutert Hr. Prof. *Wehrn*.

Das *Kirchenrecht* trägt Hr. Prof. *König* nach seinem Handb. vor.

Den *gemeinen* oder auch den *westphäl. Civilproceß* erläutert Hr. Prof. *Bucher*.

Die *Notariatskunst* trägt Hr. Dr. *Scheuffelhuth* vor.

Examinatorische und *Disputations-Uebungen* stellt Hr. Prof. *König* an.

III. Medicin.

Eine *allgemeine Einleitung* in die *Medicin* giebt Hr. Prof. *Kemme*.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Meckel*.

Die *allgemeine* und *besondere Physiologie* trägt Hr. Prof. *Horkel* vor.

Die *allgemeine Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Reil*, die *specielle* Hr. Prof. *Sprengel* nach der dritten Ausg. seines Lehrbuchs.

Die *allgemeine Therapie* trägt Hr. Prof. *Reil* vor.

Die *psychische Medicin* lehrt Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Ueber *Kinderkrankheiten* liefet Hr. Prof. *Bergener* nach Jahn.

Ueber *venerische Krankheiten* Hr. Prof. *Senff*.

Die *Chirurgie* setzt Hr. Prof. *Meckel* fort; über die vorzüglichsten Gegenstände derselben hält Hr. Dr. *Bernstein* Examina.

Die *Verbandlehre* trägt *Ebenderf.* vor.

Die *Entbindungskunst* lehrt Hr. Prof. *Senff*.

Die *Arzneymittellehre* trägt Hr. Prof. *Bergener* nach Arnemann und Hr. Dr. *Düffer* vor.

Digitized by Google

Die *Kunſt die Arzneyen zu prüfen* lehrt Hr. Dr. *Düſſer*.

Ebenderſ. die Kunſt, *die Arzneyen zu bereiten und zu verſchreiben*.

Die *Geſchichte der Medicin* erzählt Hr. Prof. *Sprengel* nach dem Auszuge aus ſeinem gröſsern Werke.

Die *klinſchen Uebungen* leitet Hr. Prof. *Reil*, die *chirurgiſchen* Hr. Prof. *Meckel* mit Hn. Dr. *Bernſtein*, die Uebungen in der *Entbindungskunſt* Hr. Prof. *Senff*.

IV. *Philoſophie* und *Pädagogik*.

Die *Logik* trägt Hr. Prof. *Maaſs* nach ſeinem Lehrbuche vor.

Die *Syſteme der ſpeculativen Philoſophie bey den Griechen* unterſucht Hr. Prof. *Schütz*.

Die *pragmat. Anthropologie* trägt Hr. Prof. *Tiefſtrunk* vor; die *empiriſche Pſychologie* Hr. Prof. *Hoffbauer*; die *Aeſthetik* Hr. Prof. *Maaſs*.

Das *Naturrechs* und die *Geſetzgebungskunſt* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger*.

Das *Naturrechs* für ſich lehren Hr. Prof. *Tiefſtrunk* und Hr. Prof. *Hoffbauer*, letzterer nach ſeinem Lehrbuche. Das *natürliche Staatsrechs* insbeſondere trägt Hr. Prof. *Tiefſtrunk* vor.

Die *Sittenlehre* erläutert Hr. Prof. *Schütz* mit beſtändiger Rückſicht auf *Ariſtoteles* Ethik.

Die *Didaktik* lehrt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*, der auch die prakt. Uebungen im pädagogiſchen Seminarium leitet.

Die *Katechetik* lehrt in demſ. Seminarium Hr. Dr. *Wagnitz*, und verbindet damit praktiſche Uebungen.

V. *Mathematik*.

Die *Elemente der Arithmetik und Geometrie* lehrt Hr. Prof. *Klügel* nach der 5ten Ausg. ſeiner Encykl.; Hr. Prof. *Maaſs* nach ſeinem Grundr. der reinen Mathematik.

Die *ebene und ſphäriſche Trigonometrie* trägt Hr. Dr. *Mollweide* vor.

Die *Analyſis* erläutert Hr. Prof. *Klügel*.

Die *Algebra* Hr. Dr. *Mollweide*.

Die *prakt. Geometrie* lehrt Hr. Lect. *Zerener* in Verbindung mit Uebungen im Meſſen und Zeichnen.

Die *Aſtronomie* lehrt Hr. Prof. *Klügel* nach ſ. Encykl.

Die *ſphäriſche* u. *theoriſche* trägt Hr. Dr. *Mollweide* vor.

Die *bürgerl.* und *Land-Baukunſt* lehren Hr. Prof. *Prange* und Hr. Lect. *Zerener*.

VI. *Naturkunde*.

Den allgem. Theil der *Experimental-Phyſik* trägt Hr. Prof. *Gilbert* vor.

Ebenderſ. lehrt die *Experimental-Chemie*.

Die *Naturgeſchichte* erzählt Hr. Inſp. *Hübner* nach Blumenbach, mit Rückſicht auf *Cuvier's* vergleichende Anatomie und mit Vorzeigung der ſeltenern Körper im Naturalienkabinet.

Auch lieſet Hr. Lect. *Buhle* über die *Naturgeſchichte*.

Die *innere Naturgeſchichte der Erde* erläutert Hr. Prof. *Steffens* nach ſeinem Buche darüber.

Die *Mineralogie* lehren Hr. Prof. *Steffens* und Hr. Dr. *Düſſer*, letzterer nach *Karſten's* Tabellen.

Die *kryptogamiſchen Gewächſe* erläutert Hr. Prof. *Sprengel*.

Die *Thiergeſchichte* erzählt Hr. Lect. *Buhle* nach ſeinem Lehrbuche.

Die *Entomologie* lehrt Hr. Inſp. *Hübner*, mit Rückſicht auf die Oekonomie und Technologie.

VII. *Politik*, *Oekonomie* und *Technologie*.

Eine *allgemeine Einleitung* in die *ökonomiſchen*, *politiſchen* und *Kameralwiſſenſchaften* giebt Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeinem Lehrbuche; Hr. Prof. *Ebers* nach Lamprecht.

Die *Polizey-* und *Finanzwiſſenſchaft* trägt nach ſeinem Lehrbuche Hr. Prof. *Rüdiger* vor.

Die *Staatswirthſchaftslehre* Hr. Prof. *Voſs*.

Ebenderſ. lehrt die *Kameral-* und *Polizey-Verwaltung des Königr. Weſtphalen*.

Die *Technologie* lehren Hr. Prof. *Rüdiger* nach Lamprecht, Hr. Prof. *Ebers* nach Beckmann.

VIII. *Hiſtoriſche Wiſſenſchaften*.

Die *alte Univerſalgeſchichte* bis auf die Völkerwanderung erzählt Hr. Prof. *Voigtel*.

Die *Geſchichte der Athenienſer* Hr. Prof. *Schütz*.

Die *römiſche Geſchichte* ſetzt Hr. Prof. *Voigtel* fort.

Die *Geſchichte der neuern Europäiſchen Staaten* erzählt *Ebenderſ.* nach Meuſel.

Die *Statiſtik der Europäiſchen Staaten* trägt Hr. Prof. *Erſch* vor.

Ebenderſ. ſetzt ſeine Vorleſungen über die *neueſten Ereigniſſe der Staaten- und Literatur-Geſchichte* fort.

Die *alte Literatur-Geſchichte* erzählt Hr. Prof. *Schütz*.

IX. *Sprachenkunde*.

Die *Grammatik der hebräiſchen Sprache* lehrt Hr. Prof. *Wahl* in Verbindung mit der Analyſe des Buchs Nehemia.

Die *arabiſche Sprache* lehrt *Ebenderſ.*, eben ſo die *perſiſche*.

Theokrit's Idyllen erläutert Hr. Prof. *Schütz*.

Herodot's Geſchichte Hr. Prof. *Schulz* nach ſeiner Ausgabe.

Ausgewählte Gedichte *Tibull's* erklärt Hr. Prof. *Schütz*.

Salluſt's Catilina Hr. Dr. *Lange*.

Horaz'ens Satiren überhaupt und auserleſene Satiren *Juvenals*, wie auch *Cicero's* quaeſt. tuſcul. erläutert Hr. Dr. *Bispink*.

Im *philolog. Seminarium* übt Hr. Prof. *Schütz* die Mitglieder im Interpretiren von Plutarchs Leben des Cicero, und im Latein-Schreiben und Diſputiren.

Die *griechiſche* Grammatik lehrt Hr. Prof. *Schulz*, und übt zugleich ſeine Zuhörer im Interpretiren einiger Stellen des Herodot. Auch giebt er Privatiſſima im Griechiſchen und Lateiniſchen, in welchen er zugleich Uebungen im Schreiben und Sprechen anſtellt.

Die *franzöſ.* Sprache lehrt Hr. Lect. *Masnier*.

Die *engliſche*, *italiäniſche* und *ſpaniſche* lehrt Hr. Prof. *Wahl*; auch unterrichtet in der *engliſchen* Hr. Prof. *Ebers*,

der

der damit prakt. Uebungen im Interpretiren, Sprechen und Schreiben verbindet.

X. *Schöne* und *gymnaſtiſche Künſte.*

Die *Encyklopädie der ſchönen Künſte* lehrt Hr. Prof. *Prange.*

Ebenderſ. erzählt die *Geſchichte* der *Maler-* und *Bildhauerkunſt* nach Büſching.

Den *harmoniſchen* Theil der *Tonkunſt* ſetzt Hr. Prof. *Türk* fort nach der 3ten Ausg. ſeiner Anweiſung zum Generalbaſs. Auch erläutert er die *Kunſt zu Componiren*, und erzählt die *Geſchichte der Tonkunſt.*

Die *Reitkunſt* lehrt Hr. Stallmeiſter *André.*
Die *Tanzkunſt* Hr. *Langerhans.*

Die *Bibliothek* iſt Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr, das *Muſeum* an denſelben Tagen um 1 Uhr geöffnet.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Beobachtungen und *hiſtoriſche Sammlung wichtiger Ereigniſſe aus dem Kriege zwiſchen Frankreich, deſſen Verbündeten und Oeſterreich* im Jahr 1809. *Erſter* Heft. — (Mit der Karte der Gegend von München und Freiſingen.) (12 gr.)

Von dieſer vor Kurzem von uns angekündigten, und in die ſo äuſserſt wichtige Geſchichte des Tages eingreifenden periodiſchen Schrift iſt bey uns der *Erſte* Heft — *die Oeſterreicher in Baiern* im J. 1809. überſchrieben, und mit einer topogr. *Karte* der Gegend von München und Freiſingen begleitet, erſchienen.

„Eine treue, auf Wahrheit gegründete, chronologiſche Erzählung der wichtigſten Ereigniſſe dieſes „Kriegs, gröſstentheils als Augenzeuge zu liefern" — ſagt der Verfaſſer in der kurzen Einleitung — „iſt, „als Reſultat meiner Beobachtungen, der Zweck dieſer Schrift; und die hier erzählten Thatſachen werden ohne Zweifel dem künftigen Geſchichtſchreiber „des Jahrs 1809. nützlich, und für die Zeitgenoſſen „und die Nachwelt von hohem Intereſſe ſeyn." Dieſs beſtimmt genau den Geſichtspunkt, aus welchem dieſe höchſt intereſſante Lectüre genommen werden muſs.

Dieſer *Erſte* Heft enthält folgende Artikel: I. An den Leſer. II. Die Oeſterreicher in München. III. Das Glück bietet dem General Jellachich die Hand, aber Baierns guter Genius zog ihm eine Binde über die Augen. IV. Ueber das Gefecht und die Poſition bey Landshut am 16. April. V. Ueber das Gefecht bey Schierling an der groſsen Laber. Von einem Augenzeugen. VI. Züge von Charakterfeſtigkeit, Seelengröſse, Gutmüthigkeit, ſo wie von Grauſamkeit. VII. Proclamationen *Nr.* 1—5.

Der *zweyte* Heft, welcher unverzüglich, ſo wie die übrigen, nachfolgt, liefert die Schlachten von Abensberg und Eckmühl, und Blicke über die andern Ereigniſſe, bis zu dem Punkte, wo die Oeſterreicher Baiern verlieſsen, und eine genaue Karte von Baiern und Tyrol, nebſt den Schlacht-Planen von Abensberg und Eckmühl.

Der *dritte* und *vierte* Heft führt dann den Leſer zur Einnahme von Wien und durch die groſsen Scenen der beiden Schlachten von Gr. Aſpern und Deutſch-Wagram bis zum Waffenſtillſtande von Znaym.

Dieſer kurze Ueberblick wird hinreichen, um dieſe intereſſante literariſche Erſcheinung in ihr gehöriges Licht zu ſetzen.

Weimar, im Auguſt 1809.

H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Anzeige für Lehrer und Liebhaber der Botanik.

Von des

Herrn Profeſſors, Dr. Carl Ludwig Willdenow's Anleitung zum Selbſtſtudium der Botanik, ein *Handbuch zu Vorleſungen*,

erſcheint in der bevorſtehenden Leipziger Michaelis-Meſſe 1809., in meinem Verlage, eine *neue, ganz umgearbeitete, ſehr verbeſſerte, vermehrte* und *mit neuen Kupfern* verſehene Ausgabe, auf ſehr ſchönem Poſt-Druckpapier, in groſs 8., welches ich hierdurch vorläufig bekannt zu machen die Ehre habe. Berlin, am 5ten Auguſt 1809.

Ferdinand Oehmigke der Aeltere,
Verlags-Buchhändler.

In der Macklot'ſchen Hof-Buchhandlung in Carlsruh iſt ganz neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Aſtralis, ein Erholungsbuch für Künſtler und Freunde des Schönen und Guten. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Code Napoleon, mit Zuſätzen und Handelsgeſetzen als Landrecht für das Groſsherzogthum Baden. gr. 12. 2 Rthlr.

Conſtitutions-Edict, 7tes, die dienerſchaftliche Verfaſſung des Groſsherzogthums Baden betr. 8. 4 gr.

Geſindeordnung, allgemeine, für das Groſsherzogthum Baden. 8. 3 gr.

Grundriſs der Aeſthetik. Ein Leitfaden für Lehrende und Lernende, vorzüglich auf Gymnaſien, Liceen und Kunſtſchulen. 8. 16 gr.

Reinhard, W., über die Union der Schulden ehemals verſchiedener Länder. 8. 4 gr.

Schaul's

Schaefs, *J. B.*, Briefe über den Geſchmack in der Muſik. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Scherer, *J. L. W.*, die ſchönſten Geiſtes-Blüthen des älteſten Orients, für Freunde des Schönen und Groſsen. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

— die ſchönſten Geiſtes-Blüthen des chriſtl. Bundes, für Freunde des Schönen und Groſsen. 8. 20 gr.

Unterricht in der Geburtshülfe für die Hebammen des Groſsherzogthums Baden, ſowohl zu ihrem eigenen Nachleſen, als zu einem Leitfaden bey der Unterweiſung und den Prüfungen, für ihre Lehrer. Aus Auftrag der Groſsherzoglich-Badiſchen General-Sanitäts-Commiſſion verfaſst, und auf derſelben Gutheiſsen gedruckt. 8. gebunden 16 gr.

Wucherer, *G. F.*, die Gröſsenlehre für Realſchulen populär bearbeitet. Des *erſten* Theils 1ter Curſus. gr. 8. 1 Rthlr.

Zur nächſten Michaelis-Meſſe erſcheint in meinem Verlage: *Allgemeine Weltgeſchichte für die Jugend*, von *Karl Stein* (in *einem* Bande); die Ereigniſſe werden bis auf die gegenwärtige Zeit darin erzählt. Der Verfaſſer wählte jene Manier des verſtorbenen Dr. *Becker*, welcher in den erſten Bänden ſeiner „Weltgeſchichte für die Jugend" ſo allgemein intereſſirte. Das Nähere künftig. Berlin, im Auguſt 1809.

G. Hayn.

Neue Verlags-Bücher von G. A. Keyſer in Erfurt von der Oſter-Meſſe 1809.

Ernſti's, Dr. *Joh. Heinr. Martin*, Alterthumskunde der Griechen, Römer und Deutſchen; in ihrem ganzen Umfange. Ein Lehr- und Handbuch. *Erſten* Bandes *erſter* Theil. 8. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Alterthümer der Griechen. Zum Lehr- und Selbſtunterricht ſtatiſtiſch bearbeitet u. ſ. w.

Fallenſtein, *F.*, Taſchenbuch der ökonomiſchen Pflanzenkunde und der Forſt-Botanik, oder vollſtändige Charakteriſtik und kurzgefaſste Naturgeſchichte aller den Kameraliſten, Oekonomen, Forſtmann, Künſtler, Fabrikanten, Gärtner und andere Liebhaber der Pflanzenkunde intereſſirenden Gewächſe, Bäume, Sträucher, Stauden u. ſ. w. Ein bequemes, erleichterndes Hülfsmittel, ſie kennen zu lernen. *Erſte* Abtheil. Querfol. 14 gr.

Groſse, *J. Ch.*, Feſt- und Caſual-Predigten, meiſt mit Rückſicht auf die Bedürfniſſe der Zeit gehalten. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Hahn, *J. G.*, gemeinnütziges Forſt-Taſchenbuch, als ein beſtändiger Begleiter des Forſtmannes bey ſeinen Geſchäften im Walde und am Arbeitstiſche. *Erſter* Band. 8. 16 gr.

Hellbach, *J. Ch.*, Handbuch über den Küchengartenbau, für die gröſsere Volksklaſſe, nach den bewährteſten Erfahrungen und neueſten Beobachtungen, mit zweckmäſsiger Literatur verſehen. *Erſter* Theil. 8. 18 gr.

Hölterhuf's, *G. W.*, vollſtändiges praktiſches Handbuch der Kunſtfärberey, oder Anweiſung, echt türkiſches Roth, Grün, Gelb, Braun, Violet, Incarnat, Granat, Carmoiſin, Blau, wie auch alle andere Modefarben u. ſ. w. zu färben. Nebſt Unterricht zu verſchiedenen Bleichen, Seifen- und Eſſigbereitung. Für Fabrikanten, Färber und Künſtler. *Zweyter* Band, enthaltend die Färbung der Seide und ſeidenen Zeuge. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

II. Auctionen.

Den 1. Nov. d. J. wird in Leipzig die Bibliothek des verſtorb. M. *J. F. A. Kinderlings*, Pred. zu Calbe, verſteigert, wovon der Catalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten iſt. Vorzüglich reich im Fache der Philologie, Geſchichte und Literarhiſtorie, findet man darin eine Menge äuſserſt ſeltener gröſserer und kleinerer älterer Drucke zur Geſch. unſerer Sprache und Dichtk. Der dem Catal. beygefügte Anhang verbreitet ſich über alle Fächer der Wiſſenſchaften.

Bücher- und Landkarten-Verkauf.

Den 6. Nov. d. J. und folgende Tage ſoll zu Halle an d. Saale, aus dem Nachlaſſe des verſtorbenen franz. reformirten Predigers *v. O'Bern*, eine Bücherſammlung von circa 3000 Bänden, beſonders theologiſchen, kirchenhiſtoriſchen und geographiſchen Inhalts, nebſt einer ſehr anſehnlichen *Sammlung von Landkarten*, verauctionirt werden. Die Catalogen ſind an die bedeutendſten Buchhandlungen in und auſserhalb Deutſchlands verſendet worden. — Aufträge in portofreyen Briefen nehmen an: die Schimmelpfennig'ſche Buchhandlung, der Domprediger Blanc, der Auctionator Friebel, und die Antiquare Mette, Lippert und Schwie zu Halle. — Es wäre zu wünſchen, daſs die ſchöne Kartenſammlung nicht vereinzelt, ſondern für eine Univerſität oder anderes öffentliches Inſtitut in Maſſe gekauft würde. Für dieſen letzten Fall bittet der Domprediger *Blanc* die Vorſchläge an ihn zu richten. Auch ſind noch einige zwanzig Bände 4to und 8vo Manuſcript von der ziemlich leſerlichen Hand des Verſtorbenen, welche Auszüge aus ſehr vielen Reiſebeſchreibungen und Geographieen enthalten und einen beynahe vollſtändigen Curſus der Erdbeſchreibung bilden, theils in franzöſ., theils in deutſcher Sprache, vorhanden; ſo wie auch noch einige Bände Manuſcript von demſelben Verfaſſer, welche ein hebräiſches Wörterbuch und einige grammatikaliſche und exegetiſche Entwürfe, die hebräiſche Sprache und das Alte Teſtament betreffend, enthalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Anleitung zur richtigen Kenntniß der Preußischen Staatswirthschaft.* Veranlaßt durch die Schrift des Herrn Hofrath *Rehberg* zu Hannover: Ueber die Staatsverwaltung deutscher Länder und die Dienerschaft des Regenten. Von *H. W. Heerwagen*, königl. preuſs. Kriegsrath u. ſ. w. 1808. 288 S. 8.

Die auf dem Titel erwähnte Schrift des Hn. *Rehberg* hat ſchon an dem Hn. *v. Bülow* einen Gegner gefunden, welcher ſich der von jenem verunglimpften preuſsiſchen Staatsverfaſſung und Verwaltung in Beziehung auf die Juſtizeinrichtungen angenommen hat, und er hat durch ſeine Schrift gewiſs das uneingenommene Publicum von der Unhaltbarkeit der von dieſem ſcharfſinnigen Gegner aufgeſtellten Behauptungen, ja vielleicht Hn. *R.* ſelbſt, überzeugt. Der Vf. des vorliegenden Buches wird aber für ſeinen Gegenſtand dieſen Zweck ſchwerlich, weder bey dem Publicum, noch bey Hn. *R.* erreichen, wenn man auch die Schwierigkeiten in der Sache ſelbſt nicht in Anſchlag bringt, welche unſtreitig die Vertheidigung gegen dieſe Seite des *Rehbergiſchen* Tadels miſslicher machen. Hätte dieſe Schrift ſich als eine Lobrede auf die Bemühungen der preuſsiſchen Regenten, ihr Land blühend zu machen, angekündiget: ſo würde die Kritik wenig darüber zu ſagen haben; indem wohl ſchwerlich jemand daran zweifelt, daſs es immer der ernſtliche Wille der preuſsiſchen Regenten geweſen ſey, ihr Land recht blühend werden zu ſehen. Da aber der Vf. dieſe Darſtellung ausdrücklich den *Rehbergſchen* Angriffen entgegenſtellt: ſo iſt es Pflicht der Kritik, die vorgetragenen Gegenſtände näher zu beleuchten, und dann findet ſich freylich, daſs Hr. *R.* aus dieſem Buche, das gegen ſeine Angriffe geſchrieben iſt, manchen Stoff ziehen kann, um ſeine Behauptungen zu beweiſen und ſeine Urtheile hier und da zu verſtärken; der unbefangene Leſer ſieht in den erſten *vier* Kapiteln dieſer *Heerwagenſchen* Schrift ein Gefecht mit gar zu ungleichen Waffen, indem dem ſcharfen Schwerte des Hn. *R.* überall nur papierne Waffen oder bloſse Dämpfe entgegen geſetzt werden. Eben zu der jetzigen Zeit ſollten die Schriftſteller in dergleichen Gegenſtänden vorſichtiger ſeyn, als jemals: um die Verwirrung der Begriffe, die jetzt ohnedieſs ſo oft abſichtlich begünſtiget wird, und die ſchon ſo viel Unheil angerichtet hat, nicht noch zu vermehren und weiter fortzupflanzen, und nicht die Wahrheit unter einem Flor zu verſtecken, welchen der Gegner doch zerreiſst — und wie leicht iſt denn bey dieſer Gelegenheit auch ein Theil der Wahrheit mit zerriſſen oder entſtellt!

Schon in der *Einleitung* erzählt der Vf. manches, was als Zeitungsartikel geleſen, ſich recht gut ausnimmt, und was auch ſchon als Zeitungsartikel geleſen worden iſt; z. B. daſs Fr. Wilh. II. zum Wiederaufbau der Stadt Ruppin einige 100,000 Rthl. verwendet, daſs er beträchtliche Summen zum Bau von Häuſern aller Art in andern Städten hergegeben habe, u. ſ. w. Sollte man dieſe ſchon hundertmal gedruckte und auspoſaunte Notizen hier wieder finden? Sollte man nicht vielmehr jetzt dergleichen unnütze Verſchwendungen, in einem Buche zum Lobe einer Regierung geſchrieben, mit dem Mantel der Vergeſſenheit zudecken, als einem Gegner wie *R.*, Gelegenheit zum Spott geben? Was iſt denn aus den ſchönen, mit ungeheuern Koſten der Staatskaſſe gebaueten, Städten geworden? Wohnten nicht in den neugebauten Häuſern Ruppins armſelige oder oft gar keine Menſchen? Hätte man dieſe vergeudeten Summen nicht vortheilhafter zum Wohl des Landes anwenden können? — oder wäre es nicht beſſer geweſen, dieſe Summen nicht erſt von den Unterthanen durch Abgaben, die oft genug drückend waren, einzuziehen, als ſie auf dieſe Art weg zu werfen? Würden die Unterthanen, wenn man ihnen das Geld gelaſſen hätte, es nicht weit zweckmäſsiger zum Beſten des Landes, oder auch zur Vermehrung ihres Lebensgenuſſes verwendet haben? Eben ſo die Hundert - Tauſende, welche zur Unterſtützung und Verpflegung der ſogenannten Armen verwendet wurden; haben ſie wohl etwas anders bewirkt, als die Armuth vermehrt und gleichſam etatsmäſsig gemacht? Man erblickte, nach unſerm Vf., zu der Zeit keine verödeten Felder, keinen Menſchenmangel, keine Stockung der Gewerbe! Dieſs iſt leere Declamation; welch' eine Menge einzelner Notizen läſst ſich dagegen anführen, von denen doch ſchon *eine* den ganzen Ausruf des Vfs. umwirft!

Im *erſten* Kapitel ſpricht der Vf. von der „*Beförderung des Oekonomieweſens;*" worunter er die Landwirthſchaft verſteht, und ſagt anfangs mit klaren Worten: *ſie gienge von ſich ſelbſt*, d. h. ſie bedarf keiner poſitiven Hülfe von Seiten des Staats, ſondern ſie verlangt nur Schutz gegen Bedrückungen, gegen un-

gerechte Befehle und Einrichtungen, und Wegräumung der Hinderniſſe, die ihr im Wege liegen; dieſe billigen Anſprüche ſind bis nach Beendigung des letzten Krieges im preuſs. Staate nicht häufig erfüllt worden; und wenn ſich der Vf. zu zeigen bemüht, was die Regierung alles für die Aufnahme der Landwirthſchaft gethan habe: ſo wird der Leſer ohne groſsen Scharfſinn finden, daſs — auſser den groſsen Urbarmachungen ganzer Brücher und Diſtrikte, welche unſtreitig die beſten Eroberungen für den Landesherrn, aber doch nicht eigentlich Mittel waren, die Landwirthſchaft zu ermuntern und zu heben — das mehreſte auf Spielereyen einzelner Projectmacher hinausläuft. Hätte der Vf. die Geſchichte einzelner Meliorationen, die er hier nur anführt, auch vollſtändig ausgeführt, ſo würde dieſe den deutlichſten Beweis geben: daſs die Regierungen bey dergleichen Unternehmungen entweder ſehr betrogen werden, oder daſs die Reſultate derſelben durchaus nicht des Aufwandes und der Anſtrengung werth ſind, mit denen ein Privatmann ein weit gröſseres und nützlicheres Reſultat hervorgebracht haben würde! — Die Geſchichte des Engländers Brown, der das Amt Mühlenbeck in Pacht erhielt, mit der Verpflichtung, die engliſche Landwirthſchaft hier einzuführen, würde recht intereſſant ſeyn, wenn ſie vollſtändig vorgetragen wäre. Der Anfang war glänzend, der Erfolg ſchlecht, und der ſo ſehr unterſtützte Engländer wurde nachher noch, wegen nicht erfüllten Contracts, in gerichtlichen Anſpruch genommen. Wenn der Vf. die Bemühungen Friedr. II., das Mergeln, den Anbau der Futterkräuter und andre dergleichen Dinge durch Verordnungen und Prämien einzuführen, ſo ſehr erhebt, ſo iſt die Frage erlaubt: ob nicht durch die Aufhebung einer einzigen, den Ackerbau drükkenden Einrichtung, z. B. Freyheit im Verkauf der Güter, in Zerſtückelung derſelben u. ſ. w. für dieſes Gewerbe unendlich mehr Vortheil geſchaffen worden wäre, als durch alle aufgeführte poſitive Begünſtigungen und Geld koſtende Anlagen, von denen, wie wir wiſſen, nach 10 Jahren keine Spur mehr im Lande war, ja von denen die erſte ſogar die üble Folge hatte, daſs die engliſche Wirthſchaft in der Mark ein Spott der Alten und Jungen wurde. Auch bey den Bemühungen der Regierung, die Gemeinheitstheilung zu befördern (S. 52.), zeigt es ſich, wie wenig die vollkommenſten Geſetze und Reglements bewirken können, wenn man nur alles durch *ſie* bewirken und dabey die Hinderniſſe ſtehen laſſen will, welche ältere Geſetze und Einrichtungen der Sache in den Weg gelegt haben; auch hier hätte die Erlaubniſs der Güterzertheilung weit gröſsern und nützlichern Erfolg gehabt, als alle neue Reglements und Anordnungen gehabt haben und hinfort haben werden, ſo lange dieſe Einſchränkung des Eigenthums noch beſteht! — Hätte ſich der Vf. bemüht, zu den Notizen, von den neu angelegten königlichen Stuttereyen, auch einen Etat der Ausgaben mit gehörigen Belegen zu erhalten: ſo würde er dieſen Gegenſtand wohl ſchwerlich zur Empfehlung und zum Lobe der Staatsadminiſtration aufgeſtellt haben. — Bey dem groſsen Aufwande für die Verbeſſerung und Vermehrung der Schäfereyen blieb das Ausfuhrverbot der Wolle immer beſtehen, und es bedarf wohl keiner Unterſuchung: ob die Aufhebung dieſes ungerechten Verbots mehr für die Aufnahme dieſes Wirthſchaftszweigs gethan haben würde, als die ſo ſehr gerühmten Bemühungen der Regierung.

Ueber das *zweyte* Kapitel, welches „*von der Staatswirthſchaft in Anſehung des Bergwerks- und Hüttenweſens*" handelt, und in welchem der Vf. alle Unternehmungen der adminiſtrirenden Behörden gar ſehr lobenswerth findet, hat der achtungswerthe *Kraus* in ſeinen, von dem Geh. Staatsrath *v. Auerswald* herausgegebenen, Schriften (II. S. 241.) ein kurzes, aber kräftiges Wort geſagt: er führt die „das Mark des Landes ausſaugende Bergwerks-Cleriſey" unter den Uebeln des Staats auf, welche das Land bedrückt haben. Unſer Vf. iſt in dieſem Kapitel ſehr ausführlich und zählt eine groſse Menge Fabrikanlagen, Gebäude, Schmelzhütten u. ſ. w. her, welche die Staatsofficianten nach und nach gebauet haben; er giebt jedoch nicht an, was ſie gekoſtet und was ſie eingebracht haben, und berechnet nicht: ob dieſer Aufwand nicht mit weit gröſserm Nutzen anders wo hätte angelegt werden, oder ganz unterbleiben können.

Im *dritten* Kapitel, vom *Manufaktur- und Fabrikweſen*, wird (S. 129.) Friedr. II. (oder vielmehr *Juſti's*) ſtaatswirthſchaftliches Syſtem in 6 kurzen Sätzen aufgeſtellt; dieſe ſind: 1) „Befördere ſo ſehr wie möglich die inländiſche Production, um ſo wenig, wie möglich vom Auslande zu gebrauchen. 2) Verbiete die Ausfuhr der rohen Producte, die im Lande verbraucht werden und zu Stoffen von Kunſtwaaren dienen. 3) Befördere die Einfuhr der rohen Materialien des Auslandes, woraus Kunſtproducte verfertigt werden. 4) Verbiete oder erſchwere die Einfuhr der fertigen Kunſtproducte des Auslandes. 5) Befördere die Ausfuhr der fertigen Kunſtproducte in das Ausland. 6) Suche die Einfuhr der noch erforderlichen ausländiſchen Natur- und Kunſtwaaren mit ausgearbeiteten und veredelten Waaren des Inlandes zu ſaldiren, und wo möglich einen Ueberſchuſs in der Handlungsbilanz zu gewinnen." Dieſe Grundſätze, die auf falſchen Vorderſätzen beruhen, befolgte leider! Friedr. II. oft mit groſser Härte, aber doch — glücklicher- oder unglücklicherweiſe? — niemals conſequent; hätte er die ſtrenge Conſequenz nur einmal verſucht: ſo wäre er vielleicht von dieſem armſeligen Syſtem des blinden, und darum ſich ſelbſt betrügenden Eigennutzes abgegangen, das nun jetzt erſt von der neuen erleuchteten Regierung aufgegeben wird. Dieſes *dritte* Kapitel, nach den Anſichten des Vfs. das wichtigſte, liefert unendlichen Stoff zu Lobeserhebungen; hier hat die Regierung groſse Kräfte und verhältniſsmäſsig ungeheure Kapitale aufgewendet, hat zum Beſten dieſes Erwerbszweiges alle übrige eingeſchränkt und beſteuert; aber — wo iſt das Product dieſer Kapitale, wo die Frucht dieſer aufgewendeten Kräfte? Wie viele Treibhäuſer dieſer Art ſind

ſchon

schon eingegangen — wie viele werden noch eingehen, wenn die Regierung ihre Hand von ihnen abzieht? und sie wird und muss diess thun, aus Gerechtigkeit, die sie gegen *jeden* Stand und gegen *jedes* Gewerbe zu üben hat. Hätte doch der Vf. lieber ein Verzeichniss der Summen zu liefern gesucht, um welche Friedr. II. und das Land von Fabrikanten und Projectmachern im wahren Sinne des Worts betrogen und bestohlen worden sind; zur abschreckenden Belehrung für die, welche dergleichen Vorschläge auf Kosten der Landeskassen thun! wie mancher rechtliche Mann, der kein Geschenk verlangte, wurde auf diese Art von Betrügern in seinem Gewerbe gestört! Wenn uns der Vf., wie er verspricht, eine ausführliche Geschichte dieses Fabrikwesens giebt, so kann diess nur unter der Bedingung ein nützliches Werk seyn: dass er unparteyisch verfährt; dass er berichtet: wie es die Personen, welche Unterstützung und Vorschuss verlangten, anfiengen, um ihren Zweck zu erreichen? Wie viel es an Gebühren aller Art kostete, um zu einer solchen Begünstigung zu gelangen? Welche mit königl. Gelde angelegte Fabriken entstanden und wieder eingegangen sind? Welche Monopolrechte auf Kosten der andern Unterthanen diese und jene Fabrikanten erhielten, und wie hoch man diese wohl anschlagen kann? u. s. w. Der Vf. legt viel Werth auf den Umstand: dass aus einzelnen verunglückten grossen Anlagen viele sehr gut bestehende kleinere Gewerbe entstanden sind; aber es fehlt an Beweisen, dass diese kleinern Gewerbe ohne die grossen Missgriffe *nicht* entstanden seyn würden. S. 144. wird gesagt: *dass* die Regierung spaterhin die Bewilligung zu ausschliesslichen Privilegien oder Monopolen gänzlich beseitiget habe; es ist aber hier das Hauptprivilegium und Hauptmonopol vergessen, das die Fabrikanten hatten und zum Theil noch haben: Die Einfuhrverbote ausländischer Fabrikwaaren zu Gunsten der im Lande fabricirten. Diess war eine Abgabe, welche von Millionen Consumenten zum Vortheil eines oder einiger Fabrikanten erhoben wurde; ein Druck, der die Nation belastete, ohne den Staatskassen zu nutzen; der Menschen und Kapitale von wirklich einträglichern Gewerben zu minder einträglichen zog, und der nicht blos die Vermehrung des Wohlstandes verhinderte, sondern gewiss oft im Einzelnen Verarmung bewirkte.

Im *vierten* Kapitel, das vom *Commerzwesen* handelt, sagt der Vf. selbst (S. 160.), dass das Princip, welches dem Producenten die Ausfuhr seiner Waaren *ins* Ausland verbietet, und dem Fabrikanten diess *nicht blos* erlaubt, sondern ihn sogar noch dafür belohnt, eine Ungerechtigkeit enthalte; allein „bey näherer Erwägung" rechtfertiget er dieses Princip mit dem schon längst gründlich widerlegten Raisonnement des Merkantilsystems; wie will er denn das eine Gewerbe durch Handelsfreyheit, und das andre — in der Regel das erste und wichtigste, vorzüglich für den preussischen Staat — durch Handelseinschränkungen heben? er will doch selbst (S. 161.): dass die ökonomischen Gewerbe zum höchst möglichen Flor gebracht werden sollen, und er muss doch fühlen, dass, wer *alle* Gewerbe begünstigen will, in der That keins begünstiget. Wenn (S. 163. u. 164.) einige Schriftsteller deswegen getadelt werden: „dass sie der preussischen Staatswirthschaft zum Hauptgrundsatz anrathen wollen, hauptsächlich dahin zu streben, den Ausfuhrhandel mit rohen Producten zu erweitern" — so verfahren diese Schriftsteller eben so falsch, als er, und sie übersehen mit ihm das oberste Princip aller Staatswirthschaft: Die Gerechtigkeit, welche niemanden auf Kosten anderer begünstigen will; welche nicht für alle Glieder eines Staats *ein* ökonomisches System aufstellt, das sie durchsetzt, wenn auch einige Stände darüber zu Grunde gehen sollten; sondern welche die Thätigkeit des Menschen in allen Zweigen, die er selbst wählt, achtet und schützt. Dass die Zerstörung des Zwischenhandels auf den Frankfurter Messen, um des Fabriksystems willen, hier gelobt wird, versteht sich von selbst; auch findet man hier das Abrakadabra der Handelsbilanzen gehörig gepriesen, und es wird berichtet, dass Friedr. II. selbst im Jahre 1782. den Profit seines Landes von dieser Handelsbilanz zu 4,400,000 Rthlr. heraus gebracht habe! O, wie oft wurde dieser grosse Mann betrogen und wie oft betrog er sich selbst! Wenn man, wie es S. 177. heisst, aus dem Fallen der Zinsen geschlossen hat, dass sich das *baare Geld* im Lande vermehrt haben müsse: so hat man sich übereilt: denn, wenn diess richtig wäre, so müssten an den Orten, wo das baare Geld am häufigsten ist, die Zinsen am niedrigsten, und umgekehrt, da am höchsten seyn, wo dieses am seltensten ist: man vergleiche nun den Zinsfuss von Peru, dem geldreichsten Lande in der Welt mit dem von England, das vielleicht das geldärmste in Europa ist, dort ist er 10 und hier 4 Procent. Vom Gelde hat der Vf. überhaupt ganz falsche Begriffe; wäre er hier im Klaren gewesen: so würde wahrscheinlich sein ganzes Buch nicht entstanden seyn.

Das *fünfte* Kapitel handelt von der *Geschäftsführung bey den einzelnen Zweigen der Staatswirthschaft.* (S. 203.) geht eigentlich die Controverse mit Hn. *Rehberg* an, der wahrscheinlich alles vorhergegangene nur zur Einleitung dienen sollte. Hier nimmt der Vf. das Tabellenwesen gegen Hn. *R.* sehr in Schutz, aber nicht mit siegreichen Gründen; er geht nämlich der Sache ebenfalls nicht auf den Grund und bleibt dabey stehen: was durch dergleichen Tabellen geliefert und geleistet werden *sollte*, nicht aber, was durch sie wirklich geleistet *wurde*. Was *R's.* Urtheil über die Geschäftsvertheilung betrifft, so ist unstreitig die Darstellung unsers Vfs. die richtige, und *R.* hat hierbey grosse Unkunde des Geschäftsganges im Preussischen gezeigt. Auch widerlegt unser Vf. die Behauptung des Hn. *R*, dass die Regierung alle Ueberschüsse der Kämmereyen zu ihrer Kasse gezogen habe, mit hinlänglichen Gründen *im Allgemeinen;* obgleich wohl im Einzelnen sich manches dagegen einwenden liesse, indem eben jetzt eine Schrift über das Kämmereywesen von Breslau manche Data liefert, die Hn. *R.* dienen werden. Das Urtheil des Vfs. über die Häufung der Rechnungscontrollen gegen Hn. *R.* wird

letz-

letztern, so wie viele Leser nicht ganz von der zweckmäfsigen Einrichtung dieses Theils der Staatsverwaltung überzeugen, da man mit diesem ins Kleinliche getriebenen Controllewesen wirklich zu weit gieng. Was die Urtheile über die Einrichtung mit den Rechnungsetats betrifft, so wird die Stimme des aufmerksamen Beobachters unserm Vf. mehr als Hn. *R.* beypflichten. Zuletzt kommt er zu der *Rehbergschen* Anklage der Officianten, die er im Allgemeinen vertheidiget und wobey er einige Namen von Ministern und andern höhern Staatsbeamten nennt, die in der preufsischen Staatsverwaltungsgeschichte bekannt sind.

Zum Beschluss folgt von S. 261. an eine kurze Recapitulation des Ganzen und muthmafsliche Darstellung der Gründe, welche Hn. *R.* zu so harten und mehrentheils unbewiesenen Aeufserungen über den preufs. Staat und dessen Verwaltung gebracht haben mögen, wobey er den Bemühungen der Hannöverschen Regierung zum besten des Landes Gerechtigkeit wiederfahren läfst. Wenn er auf der letzten Seite seiner Schrift sagt: er habe zu beweisen sich bemühet, dafs die preufs. Regierung das Wohl der Unterthanen zum Zweck gehabt habe und zu jeder möglichen Verbesserung unabläfsig thätig gewesen sey: so unterschreibt dies Rec. auch aus voller Ueberzeugung, und kein unparteyischer Geschichtschreiber, kein preufsischer Unterthan, der um sich sah und beobachtete, wird der preufsischen Regierung diesen edeln Zweck mit Grund absprechen können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in d. Zehlschen Kunsth., und in Comm. im Industrie-Comptoir: *Die Wartburg in Thüringen.* Von *J. A. Darnstedt.* — *Zweyte*, prosaisch-skizzirte, verschönerte Ausgabe. 14 S. Queerquart, mit fünf Kupfern.

Der schriftstellerische Werth dieses Werkchens, dessen *erste* Ausgabe Rec. nicht kennt, ist nicht grofs; es scheint blofs aus der gründlichen Schrift des Hn. Kammerraths *Thon: Schloß Wartburg*, ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit (Gotha, b. Ettinger 1792. 8.) geschöpft zu seyn; auch scheint der Text mehr wegen der Kupfer, als die Kupfer wegen des Textes da zu seyn. Die Gegenstände welche hier, ohne Einleitung und Vorrede, nach der Zahl der Kupfer, aus der Geschichte der Wartburg dargestellt werden, sind folgende: 1) *Ludwig und Adelheid.* Die Wartburg hat ihre Entstehung einem Ungefähr zu danken. Ludwig erstieg nämlich einst auf der Jagd einen Felsen; und weil er von da eine entzückende Aussicht vor sich hatte, beschlofs er, hier eine Burg zu bauen. Im J. 1067. wurde dieser Bau angefangen, und, ungeachtet aller Widersprüche der Herren von Frankenstein, welche das nahgelegene Schlofs Metilstein oder Mittelstein besafsen, gegen das Jahr 1070. vollendet, und so ausgeführt, dafs dieses Schlofs, dem er den Namen Wartburg gab, eins der prächtigsten Schlösser in Thüringen wurde (Adelheid wird nur im Vorbeygehn erwähnt). 2) *Der Rittersaal, oder der Krieg zu Wartburg.* Dieser Krieg bestand in einem dichterischen Wettstreite, in Gegenwart fürstlicher Personen; der Inhalt jedes Gedichts nebst dem Namen des Dichters, wird hier angegeben. 3) *Elisabeth die Heilige.* Klingsor, ein berühmter Dichter aus Ungern, der von den in dem Rittersaale der Wartburg versammelten Dichtern bey ihrem Wettstreite zum Schiedsrichter erwählt, und dadurch dem Landgrafen Hermann, Ludwigs VI., oder des Heiligen, Vater bekannt worden war, soll einmal Abends mit dem Landgrafen den Himmel betrachtet, und die Geburt der Elisabeth (einer Tochter des Königs von Ungern Andreas II.), und ihre Vermählung mit Ludwig, aus den Sternen geweifsagt haben. Als Elisabeth vier Jahr alt war, sandte der Landgraf Hermann eine Gesandtschaft nach Ungern, für seinen Sohn bey dem Könige, um Elisabeth zu werben, und im J. 1221. wurde sie mit ihm vermählt. — Am Fufse der Wartburg erbaute sie ein Hospital, wobey sie einen Garten anlegte und einen Brunnen graben liefs, der noch brauchbar ist und der *Elisabethsbrunnen* heifst. Dieser ist hier auf der dritten Platte vorgestellt. 4) *Margarethens Flucht.* Margarethe war die Tochter des Kaisers Friedrichs II. und im J. 1256. mit Albrecht dem Unartigen vermählt, genofs die Liebe ihres Gemahls, bis Kunigunde von Eisenberg als Margarethens Hofdame, auf der Wartburg erschien. Um sich von Margarethen zu befreyen, wurde von Seiten des Landgrafen mancher Versuch gemacht sie zu vergiften. Da dieses fehl schlug, überredete man einen Wächter, der Landgräfin um Mitternacht als Gespenst zu erscheinen und sie zu ermorden. Aber als er die That ausführen wollte, reute es ihn, er weckte also die Gräfin, und machte ihr die Ursache seiner Erscheinung bekannt. Sie dachte sogleich auf die Flucht und in der heftigsten Bewegung bey dem Abschiede von ihren Kindern, bifs sie ihren Liebling Friedrich in die Wange, der daher auch bekanntlich den Namen des Gebifsenen bekam. 5) *Luther.* Dessen Aufenthalt und Beschäftigungen daselbst sind bekannt genug. Als Kupfer hierzu ist das *Hellthal* geliefert, ein Lieblingsspaziergang Luthers, welches in der zu diesem Kupfer gehörigen Beschreibung wohl hätte bemerkt werden sollen. — Allerdings sind dies lauter interessante Scenen aus der Geschichte der Wartburg, deren kurze Beschreibung durch die schönen Blätter des berühmten Künstlers *Darnstedt* anziehend wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

GOTHA, b. Ettinger: *Der Thüringer Wald besonders für Reisende geschildert* von *K. E. A. von Hoff*, Herzogl. S. Gothaisch. Legationsrathe, und *C. W. Jacobs*, Herzogl. S. Gothaisch. Oberconsistorialrathe. *Erste* oder Nordwestliche Hälfte. I. Heft, mit Kupfern und einer Karte. 1807. XXX u. 288 S. II. Heft, mit Kupfern. 1807. VI u. 219 S. 8. (5 Rthlr.)

Mit nicht geringen Erwartungen nahm Rec. dieſs Werk zur Hand, für deſſen Gehalt ſchon die Namen der Vff. Bürgſchaft leiſten, und mit ungetheiltem lebhaften Intereſſe begleitete er die Reiſenden „auf die Gipfel des Gebirges und in die Hütten ſeiner friedlichen Thäler." Er glaubte ſich dabey in jene Zeiten verſetzt, wo auch er Thüringens Waldgebirge durchſtreifte, und wie manchen Leſer mögen nicht ähnliche Gefühle angenehmer Reminiſcenzen beleben. Für dieſe wird das, was wir aus dem Werke in den folgenden Zeilen ausheben, in zweyfacher Hinſicht intereſſant ſeyn.

Der Thüringer Wald, iſt in NO. das äuſserſte Gebirge der gröſseren deutſchen Hauptgebirgsketten. (Natürliche Grenzen dieſes Gebirges.) Man findet ſelbſt die gröſsten Höhen noch mit Wald bedeckt, nur der Boden der Thäler und einige wenige Kuppen beſtehen aus Wieſen oder Heiden. Getreidebau trifft man nur ganz in der Nähe der Ortſchaften, und auch da iſt er nicht von bedeutendem Umfange. Die höchſten Punkte ſind der Schneekopf und der Inſelsberg, jener miſst 2760, dieſer 2604 pariſer Fuſs über dem Meere. Die Flüſſe und Bäche, welche den Thüringer Wald durchſtrömen, theilen die Vff. in das Weſergebiet, in das Mayn- und in das Elbegebiet. Mineralbrunnen und Salzquellen hat unſer Gebirge mehrere aufzuweiſen. Das Klima iſt rauh und dabey ſehr unbeſtändig. Am herrſchendſten ſind die Weſtwinde, und nächſt ihnen die Oſtwinde. Sehr intereſſant iſt der Thüringer Wald in Hinſicht ſeiner Mineral-Producte. Granit, Porphyre und Thonſchiefer ſetzen den höchſten Rücken des ganzen Gebirgszuges, ſo wie die bedeutendſten Berg gipfel um und neben demſelben zuſammen. Der Granit bietet eine groſse Mannichfaltigkeit in Hinſicht der Verſchiedenheit ſeines Kornes ſowohl, als der Proportion der Gemengtheile dar. Am Leiſenberge ſetzt ein Quarzgang auf, der theilweiſe ganz aus Hornſtein beſteht, und um deswillen merkwürdig iſt, weil durch die hornſteinartige Maſſe eine Menge von Granitſtücken zuſammengekittet ſind. Granit- und gneiſsartige Gebirgsarten umgeben den gewöhnlichen Granit, und ſind ſelbſt wieder mit mächtigen Glimmerſchieferlagen bedeckt. In beiden finden ſich Lager von Urgrünſtein und Porphyr, letzterer durch ſeine Structur-Verhältniſſe deutlich unterſchieden von den in den öſtlichen Gegenden des Thüringer Waldgebirges ſich findenden Porphyren. Alle dieſe Gebirgsarten ſind von Quarz- und Schwerſpath-Gängen durchſetzt. Jenſeits des Werragrundes verbirgt ſich der Granit ganz unter dem Thonſchiefer, welcher in der öſtlichen Hälfte des Gebirges die Stelle einnimmt, an welcher in der weſtlichen der Glimmerſchiefer ſteht. Die am weiteſten verbreitete Urgebirgsart iſt der Porphyr, von feldſpathartiger, thoniger oder grünſteinartiger Grundmaſſe. Bergbau wird im eigentlichen Porphyre nicht getrieben, ſondern nur auf den Punkten ſeiner Scheidung mit neueren Gebirgsarten. Der poröſe Porphyr wird zu vortrefflichen Mühlſteinen verarbeitet. Aus ihm ſind auch die Mauern zu dem groſsen Quadranten auf der Sternwarte Seeberg erbaut. Ein faſt ſteter Begleiter des Porphyrs iſt der Mandelſtein von trappartiger Grundmaſſe. Der Uebergangskalk ſcheint auf der weſtlichen Hälfte des Gebirges zu fehlen, dagegen zeigt er ſich auf der öſtlichen mit dem neueren Thonſchiefer und mit der Grauwacke. Der Uebergangsthonſchiefer ſelbſt iſt ziemlich weit verbreitet. Die Grauwacke erſcheint, auf ihn folgend, und hin und wieder mit ihm abwechſelnd, ausſchlieſslich auf dem öſtlichen Flügel des Thüringer Waldgebirges. Das Conglomerat (rothes und graues Liegendes) iſt ſehr weit verbreitet, und ihm gehört die in dieſer Gegend ſich findende Steinkohlenformation an. Von ſehr verſchiedener Art und Mächtigkeit trifft man den Alpenkalkſtein, und den zu ihm gehörigen Zechſtein, bituminöſen Mergelſchiefer u. ſ. w. Dieſe Formation iſt, um des bedeutenden Kupfer- und Bleybergbaues willen, der in ihr getrieben wird, vorzüglich wichtig. Alle Erzlagerſtätten fangen in keiner neuern Flötzgebirgsart als im Zechſteine an, und alle verlieren ſich ſchon ehe ſie das Urgebirge erreichen, oder ſetzen doch wenigſtens nicht tief in daſſelbe hinein. Was die Metalle betrifft, welche auf dieſen Erzlagerſtätten ſich finden, ſo gehören hierher Eiſen, Kupfer, Bley, Gold (im Sande der Schwarza), Titan (im Syenit) und Braunſtein. Das neuere Flötzgebirge, welches den Thüringer Wald in kleinen Vorbergen umgiebt, beſteht aus Gyps, Stinkſtein, Sand-

Sandstein und Flötzkalk. Der Basalt erscheint nur an einigen Punkten, theils auf Sandstein, theils auf Flötzkalk gelagert. Aus diesem gedrängten Auszuge geht hervor, wie interessant der Thüringer Wald in *mineralogischer* Hinsicht, und zumal für Gebirgslehre und Geologie ist.

Was die *Flora* betrifft, so liefert das Gebirge, mit welchem uns das vorliegende Werk bekannt macht, 1200 Arten Phänogamen, und ungefähr 300 Kryptogamen, die aber dieser Gegend nicht ausschliefslich angehören, sondern im gröfsten Theile Deutschlands vorkommen. Indessen ist auch das Studium der Botanik noch nicht sehr vorgerückt, und der Folgezeit bleiben ohne Zweifel noch Entdeckungen von Belang vorbehalten. Die Vff. glauben nicht mit Unrecht, dafs der Thüringer Wald in botanischer Hinsicht seine Gestalt im Verhältnisse zu den frühern Jahrhunderten sehr merklich geändert habe. So verbreitet sich z. B. seit einer geraumen Reihe von Jahren das Nadelholz von O. nach W. immer mehr und verdrängt das Laubholz.

Auch das *Thierreich* hat bedeutende Veränderungen erlitten. Manche Thiere, Auerochsen, Bären, Elennthiere, Wölfe, Luchse u. s. w. haben sich theils ganz aus dem Thüringer Waldgebirge verloren, theils gehören sie jetzt zu den sehr seltenen Erscheinungen. Indessen gewährt doch das Verzeichnifs der immer noch zahlreichen Bewohner aus dem Thierreiche eine interessante Uebersicht. Wir übergehen hier den Inhalt desselben, denn fast alles, was man im Thüringer Walde von Thieren antrifft, findet sich auch in den übrigen Gegenden Deutschlands, nur manche Individuen erscheinen hier in gröfserer Verbreitung.

Von den allgemeinen Ansichten, auf welche der Zweck einer vollständigen Kenntnifs dieses Gebirges hinleitet, beachten die Vff. zuletzt die *Menschen*, welche dasselbe bewohnen. Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier das physiologische und psychologische Gemälde der Waldbewohner nach allen seinen kleinen Zügen durchgehen. An die Notizen über Körperbau, Constitution und Geistes-Eigenschaften der Bewohner, über ihre Krankheiten, Lebensart, Trachten u. dgl., findet man Bemerkungen über Volksfeste, Sitten, Gewohnheiten u. s. w. angereihet. Im Ganzen hat dieses Gemälde unsern Beyfall, nur scheinen uns manche Beschreibungen zu gedehnt, so z. B. das, was über die Kleidertrachten, die nur wenig Eigenthümlichkeit haben, gesagt wird. Auch hätten wir für diesen Abschnitt des Werkes die Schreibart etwas blühender gewünscht. Die Menschenzahl ist auffallend grofs. Man rechnet auf den Flächeninhalt von 60—61 Quadratmeilen wenigstens 188,000 Seelen, so dafs im Durchschnitte 3100 Menschen auf die Quadratmeile kommen. Am meisten bevölkert ist die Herrschaft Schmalkalden. Hier leben sogar über 4300 Menschen auf einer Quadratmeile. Die Viehzucht ist auf dem Thüringer Walde nicht so beträchtlich, als sie seyn könnte, doch reicht der Viehstand hin, um im Verhältnifs zum urbaren Ackerlande eine hinreichende Menge Dünger zu liefern. Von Getreidesorten werden hier diejenigen vorzüglich gebaut, welche nur einer kürzeren Zeit zur Reife bedürfen, oder nicht um der Samengewinnung willen gezogen werden, Sommerkorn, Sommerweizen u. dgl. Auch der Kartoffelbau ist sehr bedeutend. Von Manufactur-Gewächsen zieht man Flachs, Hopfen und Taback. Der erste und sicherste Oekonomie-Zweig und die Hauptnahrungsquelle der Waldbewohner sind die Holzungen. Die Forstwirthschaft ist im Ganzen genommen vortrefflich. Sehr ausgebreitet und von hoher Wichtigkeit sind diejenigen Gewerbe, welche sich, aufser den unmittelbaren Beschäftigungen in und mit den Forsten auf dem Thüringer Walde finden, und die Darstellung dieses interessanten Theiles des dasigen Industrie-Zustandes ist aller Aufmerksamkeit werth. Der beträchtlichste Bergbau wird in der Herrschaft Schmalkalden auf Eisen getrieben. Die sehr mächtigen Erzlager im Stahlberge und in der Mommel liefern jährlich über 22,000 Tonnen Eisenstein. Auf Kupfer und Kobalt wird in neuern Zeiten nicht sehr stark gebaut, und auf Steinkohlen jetzt einzig bey Manebach, unweit Ilmenau. Die Eisenfabriken sind sehr wichtig. Salinen zählt man drey. Auch die Verarbeitung der Erden und Steine beschäftigen viele Hände. Unter den Bereitungen der Producte des Pflanzenreichs sind die Schneidemühlen, die Pfeifenkopfschnitzlereyen, die Flachs- und Baumwollenspinnereyen, die Barchentwebereyen u. s. w. von Bedeutung. Die Producte des Thierreichs werden in den Ledergärbereyen u. dgl. verarbeitet.

So weit die allgemeinen Bemerkungen. Wir gehen mit den Vff. zu den einzelnen Theilen des Gebirges über, bey deren Beschreibung sie sehr zweckmäfsig die Natur selbst zur Führerin annehmen, und das Gebirge nach den verschiedenen *Thälern* betrachten.

Thäler des nördlichen Abhanges. Thal der Suhl. Eins der kleinsten und unbedeutendsten. Das Städtchen Berka ist seiner Plüschwebereyen wegen merkwürdig. Thal der Elna. Das Lustschlofs Wilhelmsthal hat schöne Anlagen. Die Stadt Eisenach mit ihren interessanten Umgebungen liegt im Thale der Hörsel. Diese Gegenden bieten dem Mineralogen, dem Botaniker und dem Freunde der schönen Natur überhaupt den reichhaltigsten Genufs dar. Das Ruhlaer Thal, eins der engsten und fürchterlichsten Thäler des Thüringer Waldgebirges, hat den Wachstein, einen der sehenswürdigsten Standpunkte der Gegend, aufzuweisen. Dieser Felsen besteht ganz aus Todtliegendem, in dessen Masse man Stücke Granit, Glimmerschiefer und Quarz von mehrern Centnern Schwere antrifft. Die Gegend von Thal ist für den Geognosten sehr sehenswerth, da am Ringberge, Schlofsberge u. s. w. die Auflagerung des Flötzgebirges auf dem Urgebirge (Glimmerschiefer und Porphyr) deutlich beobachtet werden kann. Ueberall Spuren ehemaligen Bergbaues. Ruhla, der beträchtlichste Ort in den nördlichen Thälern des Thüringer Waldes, ist durch die Industrie und Jovialität seiner Bewohner bekannt. Unter den dasigen Fabriken, deren Beschreibung die Vff. mittheilen, interessirten Rec. vor-

züglich diejenigen, welche sich mit Verfertigung der meerschaumenen Pfeifenköpfe beschäftigen. Bereits im Jahre 1798. zählte Ruhla 16 Fabriken der Art, in welchen 66 Arbeiter ihr Brod fanden. Ehedem hat man in dieser Gegend auf Eisen und auf Steinkohlen gebaut, jetzt liegt dieser Bergbau ganz, und erst neuerdings hat man am Leisenberge Kupfer zu fördern angefangen. An der Oeffnung des Thales der Emse zeigt sich der Thüringer Wald in einem sehr malerischen Gesichtspunkte. Bey Schwarzhausen zu beiden Seiten des Weges Flötzsandstein, und ehemals Bergbau auf Kupfer, wahrscheinlich in dem Schieferflötz, das sich unweit von hier an das Conglomerat anlegt. Im Thale der Laucha die Stadt Waltershausen. Der Burgberg und die andern sich mit ihm in gleicher Linie von dem Hauptgebirge hinziehenden niedrigen Berge, bestehen aus Flötzkalkstein, voll von Seethier-Versteinerungen, Ammoniten, Gryphiten u. s. w. Der Burgberg ist auch um deswillen merkwürdig, weil er bey weitem den gröfsten Theil der deutschen Holzarten aufzuweisen hat. Der Inselsberg bildet eine abgerundete Kuppe von grofser Basis, und besteht aus Thon-Porphyr, unter welchem am südwestlichen Abhange Granit liegt. Im Reinhardsbrunnen-Thale sind die Erziehungs-Anstalt Schnepfenthal und das ehemalige Benedictinerkloster Reinhardsbrunn bemerkenswerth. Im Thale von Friederichrode wird Bergbau auf Kobalt und Eisen getrieben. Im Wolfsstieg, einem Berge, der aus Conglomerat besteht, und auf Porphyr und Mandelstein aufgesetzt ist, streichen Gänge, zum Theil von 1 Lachter Mächtigkeit, von Quarz, Schwerspath, faserigem und dichtem Braun-Eisenstein. Ein anderer Porphyrberg, der Gottlob, liefert gleichfalls Eisenerze und Braunstein, und im Kesselgraben baut man auf Kobalt. Im Thale der Leina sieht man die Ueberreste der Johanniskirche, welche für die erste christliche Kirche in Thüringen gehalten wird. Um und bey Georgenthal, im Thale der Apfelstedt, fangen die mächtigen Lager des Todtliegenden an, welche sich über das ganze Urgebirge verbreiten und bis auf die Höhe desselben hinauf ziehen. Der Falkenstein und der Hubenstein sind mächtige Porphyrfelsen. Für den Botaniker liefert die Gegend mehrere seltnere Pflanzen. Im Thale der Ohre die Stadt Ohrdruf, das industriöse Crawinkel u. s. w. In der Nähe des letztern Ortes bricht ein poröser Porphyr, welcher zu Mühlsteinen verarbeitet wird. Vom höchsten Punkte des Thüringer Waldes, vom Schneekopfe herab, zieht das Thal der Gera. Beschreibung der Stadt Arnstadt und ihrer Umgebungen. Der Schneekopf besteht hauptsächlich aus Hornstein-Porphyr. Um ihn und sein Berggehänge her ziehen sich auf der West-, Nord- und Ostseite tiefe Schluchten nach den ins flache Land ausstreichenden Thälern hinunter. Wichtige Glashütten zu Gehlberg.

Thäler des südlichen Abhanges des Thüringer Waldgebirges. Die sechs Nebenthäler der Werra zwischen Philippsthal und Barchfeld sind in ihrer Ausdehnung nur sehr unbedeutend. Saline bey Salzungen. Man kann den jährlichen Salzgewinn auf 32,000 Malter und die dadurch in Umlauf kommende Geldsumme auf 90 — 100,000 Thaler anschlagen. Im Thale der Schweina erhebt sich das höhere Thüringer Waldgebirge, und beginnt mit steilen grotesken Felsen und Bergen. Das Glücksbrunner Blaufarbenwerk bezieht seinen Kobalt von den benachbarten Bergwerken. Die Gänge streichen von O. nach W. und setzen bis in das Todtliegende nieder, über welchem bituminöser Mergelschiefer, Zechstein und Stinkstein anstehen. Die Gangart ist Schwerspath, auch spathiger Kalkstein und Braunspath. Dafs hier Glanzkobalt einbrechen solle, bezweifelt Rec., es dürfte wohl weifser Speiskobalt seyn. Romantische Gegend von Altenstein. Thal der Grimbach. Die Bewohner von Steinbach sind meist Messerschmiede, Schlosser und andere Eisenarbeiter und Bergleute. Für den Mineralogen hat die Gegend viel Interesse. Das Liebensteiner Bad mit feinen reizenden Anlagen ist hinreichend bekannt. Thal der Farrenbach. Thal der Druse. Das Eisenbergwerk, die Mommel, behauptet nach dem Stahlberge, in Hinsicht seines Alters sowohl, als seiner Reichhaltigkeit den nächsten Rang. Die Quantität der jährlich gefördert werdenden Erze (Braun- und Spath-Eisenstein) wird zu 7200 Tonnen angegeben. In der Gegend von Herges interessante Adänderungen des Granits in gröfster Mannichfaltigkeit, mit Lagern von gneifs-, glimmerschiefer- und grünsteinartigen Gebirgsarten, durchsetzt von Quarz-, Eisenstein- und Amethyst-Gängen. Thal der Schmalkalde mit der Stadt Schmalkalden und ihren wichtigen Bergwerken und Eisenfabriken. Die ganze grofse Eisensteinablagerung, im Stahlberge sowohl als in der Mommel, liegt zwischen dem älteren Flötz- oder Alpenkalkstein- und dem Urgebirge. Die Erze, so wie die Erd- und Steinarten, welche der Stahlberg liefert, sind jedem Mineralogen bekannt. Jährlich werden 12,400 Tonnen Eisenstein gefördert. Am Kuhberge brachen Kobalterze. Nicht sehr bedeutend sind die vier kleinen Nebenthäler der Werra von Schwallungen bis Meinungen. Beschreibung der Stadt Meinungen und ihrer Umgebungen. Vom Dolmar, dem höchsten Punkte dieser Gegend, besteht der obere Gipfel aus Basalt, das Uebrige aus Flötzkalk. Das Thal der Schwarza ist grofs, hat viele mahlerische Partieen und mehrere interessante Orte. Von Gebirgsarten enthält es jüngeren Flötzkalk, reich an Versteinerungen, bunten Sandstein, Conglomerat, Porphyr u. s. w. Die Orte Zella, Mehlis, Suhl u. a., sind wegen ihrer bedeutenden Gewehrfabriken bemerkenswerth. Die Stadt Suhl liegt eigentlich im Thale der Hasel, auf der Grenze des Ur- und des Flötzgebirges, und dieser Umstand macht die Gegend für den Mineralogen sehr interessant.

So weit reicht die Beschreibung des Thüringer Waldgebirges in den vorliegenden beiden Bändchen, denen wir recht bald die Fortsetzung wünschen, welche die Vff. und mit ihr die Schilderung der östlichen Hälfte des Gebirges versprechen. Eine von Hrn. *von Hoff*, nach den besten Hülfsmitteln, entworfene Karte der nordwestlichen Hälfte des Thüringer

Wald-

Waldgebirges und einige Anſichten vorzüglich merkwürdiger Punkte, erhöhen den Werth dieſes wahrhaft nützlichen Buches.

MATHEMATIK.

1) Leyden, b. van Thoir: *Gronden der Werktuigkunde, op eene Wiskunstige wyze* behandeld in tien Boeken, door *P. van Campen*, geadmitt. Landmeeter, Leermeesten in de Wiskunde etc. te Leyden. 1808. 304 S. gr. 8. (3 Fl.)

2) Zütphen, b. Thieme: *Wiskunstig Leerboek;* door *J. Nieuwenhuis*, Leer. der Luther. Gemeente te Zutphen. 1808. 1. St. 244 S. 2. St. 262 S. gr. 8. (5 Fl.)

Von jeher haben die Holländer ſich vorzüglich auf das Studium der Mathematik gelegt; das Studium derſelben war dem kleinen Volke mehr wie jedem andern nothwendig. Sein ausgebreiteter Handel, ſeine Schifffahrt nach allen Weltgegenden; ſein kleiner, dem Meere entriſſener, Boden; ſeine Schutzwehren gegen das Eindringen des fürchterlichſten der Elemente; ſein Gewerbsfleiſs, ſeine Induſtrie, — kurz alles was ſeinen innern und äuſsern Wohlſtand begründen muſste, machte die Niederländer ſchon früh auf das Studium und die Anwendung der mathematiſchen Wiſſenſchaften aufmerkſam. Daher trifft man auch in allen an die Seeküſten grenzenden Provinzen, auſser den gelehrten Schulen, viele andere Privatlehranſtalten, in welchen vorzüglich reine und angewandte Mathematik, beſonders mit Rückſicht auf Schiffbau, Steuermannskunſt und Maſchinenlehre vorgetragen werden. Faſt keine einzige Dorfſchule wird beſetzt, wo nicht zuvor die Candidaten in der Geometrie, Algebra und Steuermannskunſt geprüft werden. Auch giebt es bekanntlich mehrere Geſellſchaften zur Verbreitung der mathematiſchen Wiſſenſchaften, deren Arbeiten von Zeit zu Zeit durch den Druck mitgetheilt werden, und häufig erſcheinen, beſonders in der Provinz Holland, auch andere mathematiſche Schriften, von denen wir hier einige neuere anzeigen.

Der Vf. von Nr. 1., der ſich ſchon durch verſchiedene mathematiſche Schriften in holländiſcher Sprache rühmlich bekannt gemacht hat, ſucht in der vorliegenden die Grundſätze der Mechanik zu entwikkeln, und auf die einfachen Maſchinen mit vielem Scharfſinne anzuwenden. Indem er dadurch denjenigen ſeiner Landsleute, die mit den Anfangsgründen der Mathematik des verſtorbenen berühmten *Steenſtra* hinlänglich bekannt ſind, ein Lehrbuch in die Hand giebt, durch deſſen Studium ſie immer weiter gefördert werden können, vermeidet er zugleich allen Unterricht, der dem analytiſchen Calcul, oder den Grundſätzen der höhern Mechanik, wie ſie unter uns *Käſtner* u. a. behandelten, unterworfen werden konnte. Im *erſten* Buche werden die allgemeinen Grundſätze der Mechanik in 41 Aufgaben, nur nicht immer mit der möglichſten Deutlichkeit, beſonders in Rückſicht der verſchiedenen Arten der Bewegungen abgehandelt. Um dieſes zu beweiſen, wollen wir nur die 30ſte Propoſition, in Abſicht des Geſetzes der wachſenden Bewegung fallender Körper anführen, deren Vortrag minder deutlich, als bey einigen unſerer neuern Mathematiker im In- und Auslande iſt. Im *zweyten* Buche wird die Theorie der Hebel; im *dritten* die der Rolle; im *vierten* der Räderwerke; im *fünften* der Schraube; im *ſechſten* des Keils und der Rammen; im *ſiebenten* der Wurfmaſchine; im *achten* der Waſſerwägung; im *neunten* der Waſſerleitung und im *zehnten* die der verſchiedenen Arten Pumpen oder hydrauliſchen Hebezeuge, mit vieler Sachkenntniſs vorgetragen; aber auch oft werden bey dem Leſer Kenntniſſe vorausgeſetzt, die nicht jeder in dem Maſse beſitzt, wie der gelehrte Vf. ſich in dem Augenblicke gedacht hat, als er beſonders die drey letzten Bücher niederſchrieb. Wer ſchon eine gründliche Vorbereitungswiſſenſchaft mitbringt, kann in dieſem Handbuche manchen Kreis ſeines Wiſſens erweitern. Mit Vergnügen ſehen wir, daſs der Vf. mit den neueſten Fortſchritten der theoretiſch-praktiſchen Mechanik vollſtändig bekannt iſt, und die wichtigſten Reſultate derſelben auf ſeinen Vortrag angewandt hat. Druck, Papier und die ſchön geſtochenen Kupfertafeln, Eigenſchaften, die man an holländiſchen Schriften ohnehin gewohnt iſt, erheben den Werth dieſes Buches noch mehr.

Nr. 2. iſt eigentlich für die Militärſchule zu Zütphen beſtimmt. Der Plan des Ganzen iſt auf ein vollſtändiges Lehrbuch der Mathematik eingerichtet, wobey die beſten und vollgültigſten mathematiſchen Schriften zum Grunde gelegt werden. Im *erſten* Stücke, das in *eilf* Bücher zerfällt, iſt *Karſten's* Rechenkunſt überſetzt, dieſelbe mit zweckmäſsigen Anmerkungen bereichert, und dadurch in den bisherigen arithmetiſchen Unterricht der holländiſchen Anweiſungen zur Rechenkunſt, eine mathematiſche Form gebracht, die in hundert und mehrern Rechenbüchern der Art, vermiſst wird. Da die deutſche Ausgabe des Originals bekannt iſt, ſo werden wir aller ſpeciellern Anzeige der Ueberſetzung dadurch enthoben. Das *zweyte* Stück enthält die Geometrie, nach *Euklid's Elementen* ſtrenge behandelt. Nur hin und wieder hat er ſich Verſetzungen *Euklidiſcher* Propoſitionen, die in ſeinen Gegenſtand paſsten, aber keine Abweichungen in der ſtrengen Form und Anwendung der lineariſchen Meſskunſt erlaubt. In der Einleitung zum *fünften* Buche, das ſich über die *Lehre der Verhältniſſe* erſtreckt, nimmt Hr. *N.* auf unſers Prof. *Pfleiderer* Deduction der *Euklidiſchen* Definitionen u. ſ. w. (ſ. *Hindenburg's Arch. der rein. und angew. Mathemat.* 2. Bd. S. 257—287. und S. 440—447.) Bezug. Nach des Rec. Einſicht gehört dieſer Gegenſtand mehr in die höhere Rechenkunſt, als in die Elementar-Geometrie, und ſcheint der trefflichen, hier geführten, Beweiſe ungeachtet, für den Zweck des vorliegenden Lehrbuches zu umſtändlich abgehandelt zu ſeyn. Zur Fortſetzung dieſes Werks verdient der Vf. auf alle Weiſe ermuntert zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. September 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Patris: *Le Génie de Voltaire, apprécié dans tous ses Ouvrages.* Volume destiné à servir de Supplément à toutes les Editions de cet illustre Ecrivain; par *M. Palissot.* 1806. XII und 415 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Vor einigen Jahren besorgte *Palissot* eine neue Ausgabe von *Voltaire's* Werken in *fünf und funfzig* Bänden, worin er den in seinem hier wieder abgedruckten Prospectus gerügten Mängeln der Ausgabe von *Beaumarchais* dadurch abzuhelfen suchte, dafs er die unechten und zweifelhaften Arbeiten dieses berühmten Schriftstellers entfernte, und besonders aus dem bändereichen Briefwechsel alles Ueberflüssige und Unbedeutende weg liefs. Aufserdem aber fügte er über jede Klasse dieser Werke und die einzelnen gröfsern Stücke derselben vorausgeschickte Urtheile hinzu; und diese sind es, welche man in dem vorliegenden Bande gesammelt findet. *Palissot* war ein vieljähriger Freund *Voltaire's*, und führte mit ihm einen Briefwechsel, der mehrmals gedruckt ist. Als Kunstrichter zeigte er sich, nicht ohne verdienten Beyfall, besonders in seinen *Mémoires pour servir à l'histoire de la littérature françoise*, die sowohl einzeln, als mit den neuern Ausgaben seiner Dunciade, und in der Sammlung seiner Werke, gedruckt sind. Auch war er der erste, der ein *Eloge de Voltaire* schrieb, welches auch hier, mit einigen Abänderungen und Zusätzen, wiederholt ist. Von der *Henriade* lieferte er schon im J. 1784. eine berichtigte Ausgabe mit Anmerkungen; und dieses Gedicht wird hier zuerst beurtheilt. Es ist bekannt, dafs dieses, mehr historische als epische, Gedicht auch von französischen Kunstrichtern, besonders von *Linguet*, *Clement* und *la Harpe*, schon manche scharfe Kritik erfahren hat. *Unser Vf.* erkennt darin gleichfalls manche Mängel, Spuren der Jugend des Dichters, Ueberfluss an Antithesen, viel Schilderung statt Erzählung und Handlung, wenig dramatisches Interesse u. s. f.; nur glaubt er, dafs noch keiner vor ihm die wahren Schönheiten der Henriade gehörig bemerkt habe, und giebt daher eine umständlichere Beurtheilung jedes Gesanges. Seiner Meinung nach hat dieses Gedicht in Ansehung der Wichtigkeit seines moralischen Zwecks den Vorzug vor den besten Mustern des Alterthums, ob es gleich mit diesen in Hinsicht auf Gröfse und Erhabenheit des Ganzen keine Vergleichung aushält. Den Mangel hieran giebt er jedoch nicht dem Talente des Dichters, sondern den Veränderungen Schuld, welche Religion und Sitten in neuern Zeiten erfahren haben. Der philosophische Geist unsers Zeitalters scheint ihm der Poesie nicht günstig zu seyn; und er schliefst: *Tant qu'il n'existera pas dans notre langue un ouvrage très supérieur du même genre (et nous osons prédire qu'on ne le verra de longtemps) la Henriade sera toujours regardée comme le poème épique de la France; et c'en est assez pour la gloire de son auteur.* — Es folgt die Beurtheilung der *Schauspiele Voltaire's;* und unser Vf. glaubt mit Recht, dafs sich das Genie dieses Dichters im Trauerspiele weit mehr geäufsert habe, als in der Epopee. In jener Gattung hatte er mit grofsen Nebenbuhlern zu wetteifern, welches in dieser nicht der Fall war. In der komischen Gattung gesteht er ihm weniger Verdienst zu und tritt der Meinung *Condorcet's* bey, dafs *V.* im hohen Grade das Talent besessen habe, das Lächerliche der Meinungen aufzufassen, aber nicht, wie *Moliere*, das Lächerliche der Charaktere, das doch das einzige sey, welches, in Handlung dargestellt, das Eigenthümliche dieser Gattung ausmache. Noch weniger Talent hatte er für die *Oper.* Unter seinen übrigen Gedichten hält er die *Pucelle d'Orleans* für das trefflichste und originalste, und findet darin alle Arten des dichtrischen Tons vereint. Mit Recht tadelt er die Vergleichungen, die man zwischen diesem Gedichte ganz andrer Art mit der Henriade, zum Nachtheil dieser letztern, angestellt hat. Die in ihrer Art sonderbare Verfahrungsart des Dichters, das Publicum über den echten Text der Pucelle durch mehrerley abweichende Handschriften irre zu führen, wird S. 188 ff. erzählt, und die Verstöfse wider die Sittlichkeit werden aus Gründen vertheidigt, die wohl nicht ganz haltbar seyn möchten. In den sogenannten *Poësies Fugitives* ist *V.* allerdings unübertroffen; und dieses Talent blieb ihm auch am längsten getreu. Seine spätern Verse dieser Art haben mehr noch einen Anstrich von Empfindung und Zartgefühl, als die frühern. Unter den *Lehrgedichten* gebührt der *Loi Naturelle* der Vorzug; und der Vf. hält *V.* für den ersten Dichter, der moralische Gegenstände durch poetisches Colorit wirksam zu beleben verstanden habe. In *Erzählungen* hatte *la Fontaine* mehr Naivetät und gefällige Nachlässigkeit; die von *V.* haben einen raschern Gang, mehr Feinheit und Vollendung. Besonders ist die: *Les trois Manières*, seiner Meinung nach, den besten Er-

Erzählungen jenes ältern Dichters überlegen. *Epigramme* schrieb er nur wenige, so viel satirisches Salz er auch in andern Werken verstreuete. Bey *Boileau* war das der nämliche Fall. Die Präcision, welche diese Dichtart fodert, war nicht so ganz seine Sache. Der gelegentlichen kleinern Plaisanterieen hat *P.* nicht so viele in seine Ausgabe aufgenommen, als sein Vorgänger; sie galten oft nur für den Augenblick, und sind nicht alle echt genug aufbehalten. Eben so verfuhr er bey den mit Versen untermischten Briefen, und schützt sich (S. 227 f.) mit *V's.* eigner Erklärung des Wunsches, viele seiner minder bedeutenden Sachen vertilgt zu wissen. Seine *Romane* sind glückliche und sinnreiche Verkleidungen philosophischer Zwecke, und haben einen ganz eigenthümlichen Werth, vornehmlich der *Ingénu*. Ueber seine *historische Werke* werden hier meistens richtige Bemerkungen gemacht, wodurch sie im Ganzen sehr vortheilhaft, und gerechter, als gewöhnlich geschieht, gewürdigt werden. Mit den *Mélanges de Littérature* begann *V.* seine *philosophische* Laufbahn; und wenn ihm gleich *P.* auch in dieser Hinsicht viel Verdienst zugesteht, so verschweigt er es doch auch nicht, dass Scharfsinn und tiefes Eindringen in die Gegenstände seiner Untersuchung ihm nur im mäfsigen Grade eigen waren, und dafs dieſs vornehmlich von seinen Ideen über Staatswirthschaft und Regierungsangelegenheiten gelte. Was in der gröfsern Ausgabe unter der Aufschrift *Facéties* gesammelt ist, hat unser Vf. in der seinigen um die Hälfte vermindert, weil wirklich viel Unechtes und Unbedeutendes darunter ist. Noch mehr ist der *Briefwechsel*, wie oben schon gesagt ist, gesichtet und vermindert. Wie viel durchaus Unerhebliches davon in der Kehler Ausgabe Platz fand, wird an einigen Proben gezeigt. Die Briefe zwischen *V.* und *D Alembert* sind bey weitem nicht so interessant, als man hätte erwarten sollen; weit mehr ist es der Briefwechsel mit K. *Friedrich II.* von Preufsen, über dessen Verhältnifs mit *V.* sehr richtig geurtheilt wird. In dem Briefwechsel mit der Kaiserin von Rufsland verräth er zu viel Eigenliebe und Schmeicheley. Vorzüglicher ist der mit dem Cardinal *Bernis*. Die beifsenden *Mémoires sur la vie privée du Roi de Prusse* hätten nicht gedruckt werden sollen, und waren auch von ihrem Vf. schwerlich dazu bestimmt. Aber auch die auf Befehl des Herzogs von *Choiseul* von *Palissot* verfertigte Parodie einer satirischen Ode des Königs auf *Ludwig XV.* hätte hier (S. 327.) füglich wegbleiben können. Umständlich werden dann der *Commentar über Corneille* und die Mängel der zu Genf 1764. von *V.* besorgten Ausgabe dieses Dichters, mit jenem Commentar, beurtheilt. Unser Vf. verspricht eine bessere, mit seinen Bemerkungen über *Voltaire's* oft paradoxe und öfter noch unbillige Ausstellungen begleitet, die doch wohl nichts anders, als Eifersucht zur Quelle, und vornehmlich die Absicht hatten, für den bessern und gröfsten tragischen Dichter seiner Nation zu gelten, welche bisher diesen Rang dem *Corneille* zuerkannt hatte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Lehrbuch der physischen Selbstkenntniß* für Jünglinge gebildeter Stände, von Dr. *C. F. L. Wildberg*, Herzogl. Mecklenb. Strel. Hofrathe, Stadt- und Districts-Physicus und praktischem Arzte zu Neu-Strelitz, der Naturforschenden Gesellschaft zu Rostock Ehrenmitgliede und Correspondenten. 1807. XII und 468 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Unter der physischen Selbstkenntnifs versteht der Vf. die Kenntnifs des menschlichen Körpers nach seinen Theilen und der Verrichtungen derselben, und giebt hier eine sich durch Faslichkeit und Bestimmtheit empfehlende Darstellung derselben. Dessen ungeachtet glaubt Rec., dafs dieses Buch zu dem Zwecke, wozu der Vf. es bestimmt hat, nämlich zum Unterrichte auf Gymnasien und Akademieen zu dienen, wenig geeignet sey. Denn die *erste* Abtheilung, in welcher der physische Mensch, wie der Vf. ihn nennt, nach seinen Theilen betrachtet wird, geht in ein Detail, in welches, wenn auf Gymnasien auch Zeit dafür wird, nur wenig Lehrer an denselben dem Vf. würden folgen können. Noch weniger darf sich der Vf. (Vorr. S. IV.) schmeicheln, dafs diese Schrift der Wifsbegierde eines jeden denkenden Jünglings, der nicht mit sich selbst unbekannt bleiben will, als ein Handbuch Befriedigung gewähren werde. Denn hier kann doch wohl nur von dem Jünglinge die Rede seyn, der nicht über die Gegenstände, die in dem Buche abgehandelt sind, mündlichen Unterricht genossen hat; dieser wird sich aber, bey dem Mangel an Kupfern, aus allen Beschreibungen des Vfs. keinen hinreichenden Begriff von den beschriebenen Gegenständen machen können. Aus dem angegebenen Grunde wird auch die *zweyte*, ganz physiologische, Abtheilung des Buchs dem Leser, der sich aus demselben blofs durch eignen Fleifs unterrichten wollte, weniger Befriedigung gewähren als demjenigen, der sich desselben, nachdem er sich anderwärts die nöthigen anatomischen Vorkenntnisse erworben hätte, als eines Handbuchs bedienen wollte. Die *dritte* Abtheilung: Von dem physischen Ménschen nach seiner Vereinigung mit der Seele betrachtet, enthält auch das nöthigste aus der Psychologie. Dafs der Vf. hier mehr bey der Naturgeschichte der Seele stehen geblieben ist, und sich auf die Naturlehre derselben weniger einläfst, ist unstreitig dem Zwecke des Buchs gemäfs; nur hätte Rec. um so mehr gewünscht, dafs der Vf. sich über die erste etwas mehr verbreitet hätte, da das wenige, was das Buch giebt, sehr deutlich dargestellt ist, und das nach des Rec. Urtheile fehlende, mit eben der Faslichkeit hätte dargestellt werden können, da man hier nicht den Mangel der Kupfer empfindet. Denn unstreitig ist die Kenntnifs der Seele jedem Menschen eben so wichtig als die Kenntnifs des Körpers, ob gleich der Vf., nach dem Anfange der Vorrede, der entgegen gesetzten Meinung zu seyn scheint. Auch bey der Kürze, die der Vf. sich hier zum Gesetze gemacht zu haben scheint, hätte

das

das Gefühlvermögen nicht übergangen werden ſollen. Bey der Betrachtung des Schlafs und des Wachens (§. 480—484.) hätten dieſe auch nicht als abſolute, ſondern als Zuſtände betrachtet werden ſollen, die in unendlich vielen Abſtufungen in einander übergehen. Der Begriff des Gedächtniſſes wird §. 492 richtiger gegeben, oder vielmehr angedeutet, als in den meiſten eigentlich pſychologiſchen Lehrbüchern, indem der Vf. ſagt, das eigentlich Charakteriſtiſche des Gedächtniſſes ſey die Erinnerung oder Anerkennung reproducirter Vorſtellungen als ehemals ſchon gehabter. Der Zuſatz, dafs die Wiedererweckung der Vorſtellungen das Werk der Imagination ſey, iſt wenigſtens zu allgemein, da das Gedächtnifs auch Verſtandesvorſtellungen wieder erweckt. Die *vierte* Abtheilung betrachtet den Menſchen nach ſeinen Verhältniſſen zur äufsern Natur, oder nach den Einflüſſen, welche die Aufsendinge auf ihn äufsern, ſo wie die *fünfte* in den verſchiedenen Lebensaltern. In beiden, und beſonders der erſten, giebt der Vf. ſeinem Zwecke gemäfs mehrere diätätiſche Regeln, oder vielmehr, was unſtreitig zweckmäſsiger iſt, Winke, die jeden zu jenen Regeln führen. Denn nach des Vfs. gleich im Anfange der Vorrede geäuſserten Abſicht, ſoll ſein Unterricht den Jüngling lehren die Pflicht der Selbſterhaltung gehörig zu erfüllen. Dafs zu dieſem Behufe der Vf. viel kürzer hätte ſeyn können, bedarf kaum einer Bemerkung. Eben ſo glaubt Rec. auch, dafs der Vf., dieſer ſeiner allerdings löblichen Abſicht unbeſchadet, beſſer ſich des paränetiſchen Tons, *in den er* zu Zeiten, wie §. 668. verfällt, enthalten *kätte*. Auch glaubt er, dafs wo die Sache ſo ſehr von ſelbſt ſpricht, wie die Phyſiologie und überhaupt die Kenntnifs des menſchlichen Körpers für die göttliche Weisheit redet, man ihr durch ſolche phyſikotheologiſche Declamationen, dergleichen ſich eine am Ende des §. 338. befindet, zur Unzeit ins Wort fällt, und hätte daher dieſe und einige andere weggewünſcht. Noch weniger kann Rec. es billigen, dafs der Vf. ſich ſeines vorgeſetzten Zwecks wegen nur auf die Kenntnifs des männliches Körpers eingeſchränkt hat; denn hier tritt gerade der ſeltene Fall ein, wo zu viel Vorſicht die Gefahr leicht vergröſsert. — Rec. glaubt um ſo mehr bemerken zu müſſen, dafs das Buch im Ganzen ſeinem Gegenſtande angemeſſen und correct geſchrieben ſey, da die etwas zu weitſchweifige Vorrede, in welcher der Vf. unter andern (S. VI.) von dem ihm „geſetzten ſchönen und erhabenen Zwecke" redet, und die Erfahrungs-Seelenlehre noch als einen Theil der Metaphyſik zu betrachten ſcheint, leicht ein falſches Vorurtheil gegen das Buch erregen könnte. Fehler, wie S. 306. empyriſche Pſychologie und §. 592 *myasmata* für: empiriſche und *miasmata*, ſind wohl für Druckfehler zu halten.

MATHEMATIK.

PIRNA, b. Frieſe: *Himmelskunde*, oder gemeinnütziger Unterricht über die bis jetzt entdeckten Weltkörper, für diejenigen, welche darüber belehrt werden wollen und keine mathematiſche Kenntniſſe beſitzen; von *Joh. Wilh. Schwarz*. 1809. XII u. 140 S. 8. m. Kupfn. (16 gr.)

Nach gerade iſt die Zahl derer, die an der populären Aſtronomie zu Rittern geworden ſind, Legion. Unſer Vf. gehört zu denen die der Meinung ſind, dafs nicht viel dazu erforderlich ſey, um über eine Wiſſenſchaft für Anfänger und Layen zu ſchreiben, und dafs allenfalls etwas Wiſſen, und ein wenig Popularität im Stil dazu ſchon hinreiche. An der letztern fehlt es unſerm Vf. nicht; aber leider ſind über die Wiſſenſchaft ſelbſt, über welche er ſchreibt, ſeine Begriffe noch ſo verworren, und ſeine Kenntniſſe ſo dürftig und fehlerhaft, dafs er kaum zu den allererſten Anfängern zu rechnen iſt. Sein Büchlein enthält: I. Einleitung — über die Weltkörper im allgemeinen, das Sonnenſyſtem und die Anordnung deſſelben durch Ptolemäus, Tycho und Copernikus; — II. Von den Weltkörpern insbeſondere: 1) von der Sonne; 2) von den untern Planeten, Merkur, Venus, Erde, Mond (es hätte richtiger heifsen ſollen: Erde mit dem Monde); 3) von den Sonnen- und Mondfinſterniſſen; 4) Verzeichnifs der von 1809 bis 1817. zu erwartenden Sonnen- und Mondfinſterniſſen; 5) von den obern Planeten, Mars, u. ſ. w.; 6) von den Kometen; 7) von den Fixſternen überhaupt; 8) von deren Zahl und den Sternbildern (welche ſonderbare Zuſammenſtellungen!); 9) unerklärbare Bemerkung an einigen Fixſternen (nämlich: die Veränderung ihrer Lichtſtärke. — Aber wie undeutſch! Die Bemerkung iſt ja doch nicht unerklärbar); 10) von der ſogenannten Milchſtrafse; 11) von den Nebelflecken; 12) von der Kraft, durch welche die Weltkörper geleitet, und mit einander verbunden werden. III. *Einige Muthmaßungen* über das Daſeyn der Weltkörper (wozu die Kenntnifs, die wir von den Weltkörpern haben, veranlaſst; nämlich: dafs ſie der Erde ähnliche Zwecke haben, bewohnbar ſind u. ſ. w. — IV. *Zwey Wahrheiten*, auf welche uns die Sternkunde aufmerkſam macht (Unſterblichkeit und höhere Beſtimmung des Menſchen). V. Von Erfindung und Verbeſſerung der optiſch-aſtronomiſchen Inſtrumente, vorzüglich von dem groſsen Spiegelteleſcop des Dr. *Herſchel*. (Die beiden letzten Abſchnitte ſind äuſserſt dürftig und verrathen wenig Beurtheilungsgabe.) — Wie wenig der Vf. Beruf habe, über dieſe herrliche Wiſſenſchaft zu ſchreiben, mögen folgende Pröbchen, gleich aus den erſten paar Bogen darthun. — S. 7. ſetzt er *Pallas* über die *Ceres*, und giebt die Entfernung der Ceres zu 58 Mill. Meilen, Pallas und Juno eben ſo; *Veſta* etwas näher — an; da doch *Ceres* im Mittel etwa 58 Mill. Meilen, *Pallas* 56, *Juno* 52 und *Veſta* 49, nach den neueſten Berechnungen, von der Sonne entfernt ſind. — Welche ſeltſame Begriffe der Vf. von den *Sonnenflecken* haben mufs, zeigt folgende Stelle: (S. 15.) „*Chriſtoph Scheiner* und *Joh. Fabricius* entdeckten im J. 1611. 50 derſelben; *ſpäterhin bemerkte der Aſtronom König* nur 38.

La Lande behauptet, dafs sich im J. 1798. 40 Frühlingstage hindurch nicht *ein* Flecken an (auf) der Sonne gezeigt habe." — *Scheiner* fand jene Flecken nach und nach in jenem Jahre, der Astronom *König* aber fand diese 38 auf einmal auf der Sonne; Rec. hat selbst schon mehreremal 24—30 grösre und kleinere Flecken auf der Sonne gefunden. Und was will der Vf. damit sagen: „*La Lande behauptet?*" Meint er, dafs *La Lande* nicht ganz zuverlässig ist? Es ist vielmehr zu verwundern, dafs *La Lande* damals davon soviel Aufhebens machte, indem es dem beobachtenden Astronomen nichts Seltnes ist, die Sonne mehrere Wochen lang fleckenleer zu finden. Rec. hat im ganzen April und May d. J. bey seinen öftern Sonnenbeobachtungen keinen einzigen Sonnenflecken entdecken können. — Ueber die *Sonne* spricht der Vf. äufserst dürftig und mangelhaft; und dafs er geneigt ist (S. 21.) die *Sonne*, aus längst widerlegten und elenden Gründen für einen feurigen Körper zu halten, zeigt, dafs er mit den neuesten Schriften über diesen Weltkörper gar nicht bekannt ist. — Nach S. 23. ist *Merkur* 8mal kleiner als die Erde, da er doch bekanntlich noch einmal so klein, nämlich 16mal kleiner ist. — Bekanntlich ist *Venus* beynahe so grofs, als die Erde, und nur um $\frac{1}{10}$ kleiner. Der Vf. weifs dagegen S. 27., *daß die Venuskugel an Größe den 10ten Theil von unsrer Erde beträgt!!* — Dafs er eben daselbst die Rotation der Venus zu 25 St. 21 M. statt 23 St. 21 M. angiebt, wollen wir nur für einen Druckfehler rechnen. — S. 28. *Einige* haben die Bemerkung gemacht, dafs die Venus auf der Erde *stets* im vollen Lichte erscheint, u. s. w. — Ganz natürlich kann die *Erde* die abwechselnde Lichtgestalt für die Venus nicht haben, die *Venus* für die Erde hat. Allein sie kann doch aus denselben Gründen nicht immer in vollem Lichte daselbst erscheinen, aus welchen wir auch den Mars bisweilen *oval* erblicken; die *Einigen* haben sich daher geirrt! — Die Kupfer stellen dar Taf. 1. das Sonnensystem, Taf. 2. u. 3. Sternfiguren, die indessen bisweilen nicht ganz richtig sind; Taf. 4. enthält eine ganz erbärmliche Zeichnung des Vollmonds, und nicht minder krüppelhafte Darstellungen des Saturns und seines Rings.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 8. Junius starb zu Leipzig *Joh. Jac. Zschach*, Baccal. d. Med., Vf. des entomol. Theils des Leskischen Museums, im 72sten J. s. Alters.

Am 20. August starb zu Göttingen auf einer Reise ins Carlsbad *Joh. Christoph Unzer*, Prof. und praktischer Arzt zu Altona, ein auch durch belletristische Arbeiten vortheilhaft bekannter Gelehrter, und ein in seinem Wirkungskreise sehr geschätzter Mann, 52 Jahre alt.

Am 1. September starb zu Jena Dr. *J. Aug. Fried. Göttling*, ordentl. Prof. d. Philosophie und Lehrer der Chemie, Pharmacie und Technologie, ein um die gedachten Fächer durch schriftlichen und mündlichen Vortrag sehr verdienter Gelehrter, 54 Jahre alt. Unsere Literatur Zeitung verdankt ihm sehr viele Beyträge bis zu seinem Tode.

II. Beförderungen.

Der als Schriftsteller bekannte Badensche Oberste v. *Porbeck* ist General und Chef eines Infanterie-Regiments geworden.

Hr. Dr. *Fesler*, der bisher auf einem Dorfe bey Berlin lebte, geht als Professor bey der Alexander Newsky Akademie nach St. Petersburg.

An die Stelle des Hn. Prof. *Ferdinand Delbrück*, am Berlinisch-Köllnischen Gymnasium rückt Hr. Dr. *Theodor Heinsius*, dessen Stelle der Subrector bey der Köllnischen Stadtschule Hr. *Landschulz* erhält. Das Subrectorat ist dem jetzigen Collaborator der Köllnischen Stadtschule Dr. *Ritschl* ertheilt, dessen Stelle durch Hn. Dr. *Friedr. Wilhelm Valentin Schmidt* besetzt ist.

Hr. Prof. *Ludwig Friedr. Heindorf*, am Berlinisch-Köllnischen Gymnasium hat den an ihn ergangenen Ruf nach Königsberg in Preufsen abgelehnt, und bleibt nunmehr in Berlin bey der gedachten Anstalt.

Von der Gesellschaft der Freunde der Humanität in Berlin sind zu Mitgliedern aufgenommen die Prediger Hr. *Gafs* und Hr. *Ribbeck* in Berlin, und der Referendarius Hr. *Klein*.

Die *Gesellschaft für Wissenschaften und Künste zu Lille*, hat den Hn. Kammerrath *Leonhard* zu Hanau zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt.

Hr. Dr. *Kopp* zu Hanau, Professor der Physik und Naturgeschichte, ist zum correspondirenden Mitgliede der *Société médicale d'Emulation de Paris* ernannt worden.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1809.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Abhandlungen, auserleſ., philoſ., äſthet. u. lit. Inhalts, ſ. K. A. *Cäſar.*

Almanach der Fortſchritte, Erfindungen u. ſ. w., ſ. G. C. B. *Buſch*, u. J. B. *Trommsdorff.*

Almanak, koninglyke, voor den Jare 1809. 259, 161.

Asmus, K. W., Abhandl. üb. die Natur u. Heilung der Augenentzündung bey Pferden und ihren Folgen. 258, 155.

Anweiſung, anatom. pathologiſche, für gerichtl. Wundärzte, legale Leichenöffnungen zweckmäſsig zu verrichten. EB. 112, 894.

Archiv, neues, für Prediger; ein ſchleſiſches Journal. 12 Bds 1 u. 2s St. 248, 78.

B.

Benſen, H., Syſtem der reinen u. angewandten Staatslehre für Juriſten u. Kameraliſten. 2r Th. 2te neubearbeitete Ausg. von J. P. *Harl.* Auch: ſyſtemat. Handb der ſämmtl. Staats- u. Kameral Wiſſenſch. Auch: Handb. der Polizey-Wiſſenſchaft. EB. 113, 897.

Bernardi, ſ. R. J. *Pothier.*

Beyer, J. Fr., Sinngedichte. 260, 169.

Bibliothek der prakt. Heilkunde, ſ. C. W. *Hufeland.*

v. *Boſe*, K. A. H., neues allgem. prakt. Wörterbuch der Forſt- u. Jagdwiſſenſchaft, nebſt Fiſcherey; herausg. von Fr. G. *Leonhardi.* 1r Th. Forſtwiſſenſch. u. 2n Thls 1 u. 2r Bd. Jagdwiſſenſchaft. 243, 33.

Buchholz, Fr., ſ. *Chauffour.*

Bund, der Rheiniſche, ſ. P. A. *Winkopp.*

Buſch, G. C. B., Almanach der Fortſchritte, neueſten Erfindungen u. Entdeckung in den Wiſſenſch. von 1806 bis 1808. 12 u. 13r Jahrg. EB. 114, 907.

Büttner's, Ch. G., vollſtänd. Anweiſung, wie durch anzuſtellende Beſichtigungen ein verübter Kindermord auszumitteln ſey; herausg. von J. D. *Metzger.* EB. 109, 871.

C.

van *Campen*, P., Gronden der Werktuigkunde, op eene wiskunſtige wyze behandeld in tien Boeken. 267, 231.

Carus, Fr. A., nachgelaſſene Werke. 1 — 5r Th. 256 bis 258, 129 — 155.

— — Geſchichte der Pſychologie. 257, 146.

— — Ideen zur Geſchichte der Philoſophie. 258, 154.

— — Pſychologie. 1 u. 2r Bd. 255, 129.

— — Pſychologie der Hebräer. 258, 153.

Cäſar, K. A., auserleſene Abhandlungen philoſophiſchen, äſthet., literar. Inhalts, aus den Mém. de l'Inſtitut national. 2r Bd. EB. 115, 913.

Chauffour's, des jüng., Betrachtungen üb. die Anwend. des kaiſerl. Decrets vom 17. März 1808. in Betr. der Schuldforderungen der Juden; aus dem Franz. von Fr. *Buchholz.* 243, 39.

Cleminius, F. G., ſ. J. *Weiſſenſtein.*

Cooper, Aſtley, die Anatomie u. chirurg. Behandlung der Leiſten u. angebornen Brüche. Aus dem Engl. von J. F. M. *Kruttge.* 261, 177.

Crome, A. Fr. W., u. K. *Jaup*, Germanien. 2n Bds 3s H. EB. 116, 924.

D.

Darnſtedt, J. A., die Wartburg in Thüringen. 2te Ausg. 166, 223.

Darſtellung neuer u. verbeſſ. Landwirthſchaftsgeräthe, ſ. C. *Schulz.*

Dempwolff, A. Fr., Diſſert. inaug. de origine, progreſſu et hodierno ſtatu pharmaciae eiusque emendanda ratione. 261, 183.

Deſimann, J. D., kleine Sprachlehre. Neue Aufl. EB. 111, 896.

Deutſchland, u. vorzügl. Sachſen, im Anfange des Jahres 1806. 240, 16.

E.

v. *Eggers*, C. U. D., Bemerkungen auf einer Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland, den Elſaſs u. die Schweiz. 7 u. 8r Bd. Auch: Briefe üb. die Auflöſung des Raſtadter Congreſſes, den Geſandtenmord u. ſ. w. 1 u. 2r Bd. EB. 110, 873.

Encyklopädie, kleine, der Leibesübungen. EB. 115, 917.

Etienne, Bruis et Palaprat, comédie en vers. 250, 89.

Etienne

Etienne, Bruis u. Palaprat; od. die zwey Verfaſſer eines Stücks. Aus dem Franz. von J. H. K. in Verſen. 250, 89.

F.

Fouqué, Fr. Baron de la Motte, Sigurd, der Schlangentödter. 245, 49.

G.

Gehlen, A. F., Journal für die Chemie u. Phyſik. 1 — 3r Bd. EB. 105, 833. — 856.
— — Journal für die Chemie, Phyſik u. Mineralogie. 4 u. 5r Bd. EB. 108, 857 — 871.
Germanien, ſ. A. Fr. W. *Crome*.

H.

Harl, J. P., ſ. H. *Benſen*.
Hecker, A. Fr., kurzer Abriſs der Chirurgia medica. 249, 87.
Heerwagen, H. W., Anleit. zur richtigen Kenntniſs der Preuſs. Staatswirthſchaft. 266, 217.
Hermbſtädt, S. Fr., theor. prakt. Handbuch der allgem. Fabrikenkunde. 1n Bds 1r Th.; auch: Anleit. zur Kenntniſs der Natur, Fabrication u. Nutzanwend. des Eſſigs. 240, 12.
Hochheimer, K. Fr. A., allgem. prakt. Haus- u. Handwörterbuch für Hausväter, Oekonomen, Künſtler u. ſ. w. 1 u. 2r Bd. Neue wohlfeil. Ausg. EB. 111, 888.
v. Hoff, K. E. A., u. C. W. *Jacobs*, der Thüringer Wald, beſonders für Reiſende geſchildert. 1e nordweſtl. Hälfte. 1 u. 2s H. 267, 225.
Horſch, Ph. J., üb. die Bildung des Arztes als Klinikers u. als Staatsdieners. 249, 84.
Hufeland, C. W., Bibliothek der prakt. Heilkunde. 16r — 19r Bd. EB. 117, 936.
Hutteau fils, ſ. R. J. *Pothier*.

I.

Jacobi's, J. G., ſämmtliche Werke. 3r Bd. 2e verb. Aufl. EB. 111, 886.
Jacobs, C. W., ſ. K. E. A. *v. Hoff*.
Jahr, das, 1806. u. Deutſchlands Souveräne zu Anfang des Jahrs 1807. 140, 16.
Jakob, L. H., Grundſätze der Nationalökonomie, oder National-Wirthſchaftslehre. Neue Aufl. EB. 116, 928.
Jaſpis, L. S., Predigten, im Sturme der Zeit gehalten. EB. 110, 879.
Jaup, K., ſ. A. Fr. W. *Crome*.
Ide, J. J. A., Anfangsgründe der reinen Mathematik. 1 u. 2r Th. Arithmetik u. Geometrie. 242, 29.
Journal für die Chemie u. Phyſik; auch Mineralogie, ſ. A. F. *Gehlen*.
Journal für Literatur u. Kunſt. 1 — 4s H. 1805 u. 6. EB. 111, 883.

K.

Kraus, L. A., tabellar. Anweiſung zu gerichtl. Leichenunterſuchungen für Aerzte u. Wundärzte, auch Rechtsgelehrte. EB. 112, 894.
Kruttge, J. F. M., ſ. Aſtley *Cooper*.

L.

Lamauve, ſ. P. A. O. *Mahon*.
Lang, K., Welt- u. Wunder-Magazin. 1r Bd. 252, 132.
Laubender, B., allgem. Noth- u. Hülfsbüchlein für Lungenſchwindſüchtige. 1 u. 2r Th. EB. 116, 927.
Leonhardi, Fr. G., ſ. K. A. H. *v. Boſe*.
Löhr, J. A. C., Elementar-Begriffe, als Nachtrag zu ſeinen Vorbereitungen. 1e Abth. 2e verm. Aufl. Auch: Denkübungen in Entwickl. wichtiger Begriffe. EB. 113, 904.

M.

Mahon, P. A. O., üb. die ſyphilitiſchen Krankheiten der Schwängern, neugebornen Kinder u. Ammen. Aus dem Franz. 249, 81.
Metzger, J. D., ſ. Ch. G. *Büttner*.
de Montfaucon, P. B., Antiquitates Graecae et Romanae a Joh. Jac. *Schatz*. EB. 111, 881.
— — griechiſche, römiſche u. andre Alterthümer, von J. J. *Schatz*; mit Anmerk. von J. S. *Semler*. Neue verm. Aufl. Herausg. von J. F. *Roth*. EB. 111, 887.

N.

Neeſer, Leonh., principatus Wirceburgenſis incunabula. 259, 186.
Nieuwenhuis, J., wiskunſtig Leerboek. 1 u. 2s St. 267, 231.

P.

Paliſſot, le Génie de Voltaire, apprécié dans tous ſes Ouvrages. 268, 233.
Pothier, Rob. Joſ., Oeuvres. XII Volumes. 252 — 254, 105 — 126.
— — Traité de la communauté et puiſſance du mari ſur la perſonne et les biens de la femme. Nouv. éd. par Mr. *Bernardi*. T. I et II. 253, 113.
— — Traité de la poſſeſſion et préſcription qui réſulte de la poſſeſſion. Nouv. éd. p. Mr. *Hutteau* fils. 254, 124.
— — Traité des obligations. Nouv. éd. p. Mr. *Bernardi*. T. I et II. 252, 105.
— — Traité du contrat de conſtitution de rente, et Traité du bail à rente. Nouv. éd. p. Mr. *Hutteau* fils. 254, 111.

Pothier, Rob. Joſ., Traité du contrat de louage et traité des cheptels. Nouv. éd. par Mr. *Hutteau* fils. 253, 118.
— — Traité du contrat de ſociété. Nouv. éd. p. Mr. *Hutteau* fils. 254, 125.
— — Traité du contrat de vente. Nouv. éd. p. Mr. *Bernardi*. 253, 116.
— — Traité du droit du domaine, de propriété. Nouv. éd. p. Mr. *Hutteau* fils. 254, 123.

R.

Reichard, Fr. V., Predigt am erſten Sonntage nach dem Feſte der Dreyeinigkeit im Jahre. 1809. EB. 108, 863.
Reiſenden, die, der Vorzeit. 1s Bdchn. Walth. *Schulzens* Reiſe nach Oſtindien enth. 263, 200.
Richter, Jean Paul Fr., Dr. Katzenbergers Badereiſe. 1 u. 2s Bdchn. 246, 59.
Roth, J. F., ſ. P. B. *de Montfaucon*.
Rudolphi, K. A., Entozoorum ſive Vermium inteſtinalium hiſtoria naturalis. Vol. I. 241, 17.

S.

Schatz, J. J., ſ. P. B. *de Montfaucon*.
Schmid, K. Ch. E., Adiaphora. 262, 185.
Schotten, W., Specimen hermeneut. theolog. de appellatione του υιου του ανθρωπου, qua Jeſus ſe Meſſiam profeſſus eſt. 248, 73.
Schott, H. A., Recitatio de Fr. Aug. Cari virtutibus atque meritis. 243, 36.
Schulz, C., Darſtellung neuer u. verbeſſerter Landwirthſchafts-Geräthe. 255, 158.
Schulzens, Walth., Reiſe nach Oſtindien, ſ. Reiſenden, die, der Vorzeit.
Schwarz, J. W., Himmelskunde. 268, 237.
Steiger, A. J., vermiſchte Aufſätze u. Abhandl. aus dem Gebiete der Juſtiz u. Polizey. 254, 116.
Suckedißen, D. Th., üb. die innere Wahrnehmung. 235, 1.

T.

Taſchenbuch der Reiſen, ſ. E. A. W. *v. Zimmermann*.
Taſchenkalender, öſterreich., für die Jahre 1801 bis 1806. 260, 172.
Trommsdorff, J. B., Almanach der Fortſchritte, neueſten Erfindungen u. Entdeck. in den Wiſſenſch. von 1807 — 8. 13r Jahrg. EB. 114, 907.

V.

Valckenaerii, L. C., Opuſcula philologica, critica ac oratoria. Tom. II. EB. 117, 934.
Villers, K., Blick auf die Univerſ. u. die Art des öffentl. Unterrichts im proteſtant. Deutſchlande. Aus dem Franz. EB. 110, 878.
Volger, H. F. M., Diatribe hiſtorico-critica de Sapphûs Poëtriae vita et ſcriptis. 241, 23.

W.

Wartburg, die, in Thüringen, ſ. J. A. *Darnſtedt*.
Wedekind, G., kurze Nachricht von der Erkenntniſs u. Heilart der Hundswuth. EB. 115, 918.
Weiſſenſtein's, J., gründliche Unterweiſung in der Handlungs-Wiſſenſch., nach *Büſch*. Herausg. von F. G. *Cleminius*. 2e verm. Aufl. Auch: Abriſs der Handlungs-Wiſſenſch. EB. 117, 935.
Weiſſer, Ch. Fr., acht Romanzen. EB. 111, 885.
Wildberg, C. F. L., Lehrbuch der phyſiſchen Selbſtkenntniſs für Jünglinge gebild. Stände. 268, 236.
Winkopp, P. A., der Rheiniſche Bund. 11r Bd. oder 31 — 33s H. EB. 116, 921.

Z.

Zacharia, A., Predigten. EB. 115, 919.
Ziegenbein, J. W. H., Blumenleſe aus Frankreichs vorzüglichſt. Schriftſtellern für Deutſchlands Töchter. 1r Th. 164, 206.
— — Schulſchriften üb. Gegenſtände aus dem Gebiete der weibl. Erziehung u. Bildung. 264, 206.
v. Zimmermann, E. A. W., Taſchenbuch der Reiſen. 8r Jahrg. für 1809. in 2 Abth. EB. 112, 889.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 89.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Albert in Beuchlitz 264, 207. *Couperus* in Amſterdam 259, 168. *Delbrück* in Berlin 250, 96. *Dorn Seiffen* in Utrecht 259, 168. *von den Ende* in Harlem 259, 163. *d'Engelbronner*, E. C., in Bommel 259, 168. *d'Engelbronner*, J. C. in Bommel 259, 168. *Eſcher* in Zürich 251, 102. *Färber* in Zwickau 264, 208. *Feſsler* bey Berlin 268, 240. *Finke* in Göttingen 259, 168. *Frank*, Prof., in Bamberg 245, 55. *Franke*, CR. u. Paſtor zu Schledehauſen 244, 43. *Freyer* in Hildburghauſen 251, 102. *Gaſs* in Berlin 268, 240. *Gladbach*, Hrzl. Naſſau. Prof. 250, 96. *Gräfe* in Bernburg 264, 208. *van Hall* in Amſterdam 251, 102. *Heindorf* in Berlin 268, 240. *Heinſius* in Berlin 268, 240. *Hultmann* im Haag 259, 168. *Janſſens*, Gen. Lieuten. u. Kriegsminiſter

ſter 259, 168. *Klein* in Berlin 268, 240. *Kopp* in Hanau 246, 64. 268, 240. *Landſchulz* in Berlin 268, 240. *Leonhard* in Hanau 268, 240. *Lichtenberg*, Gr. Herzl. Heſſ. Geh. Staats-Referendar 250, 95. *Lugger* in Leyden 251, 102. *Manſo* in Breslau 246, 64. *Peterſen*, Gr. Hrzgl. Heſſ. Geh. Rath 250, 96. *v. Porbeck*, Baden. Oberſte 268, 239. *Ribbeck* in Berlin 268, 240. *Richter*, Jean Paul Fr., 250, 96. *Ritſchl* in Berlin 268, 240. *Schacht* in Dortrecht 259, 168. *Schmidt* in Berlin 268, 240. *Schwarzkopf* in Caſſel 264, 207. *Schwedler* in Halle 264, 208. *Sluiter* in Deventer 251, 102. *van Swinderen* in Gröningen 251, 102. *Ten Brink* in Harderwyk 251, 102. *Thilo* in Frankfurt a. d. Oder 250, 96. *Valkenaer* in Amſterdam 251, 102. *Wagnitz* in Halle 259, 168. *Wedekind*, Gr. Hrzgl. Heſſ. Leibarzt u. Geh. Rath 250, 96. *Werner*, Vf. der Weihe der Kraft 250, 96. *Wolf* in Berlin 250, 96. *v. Wynoxbergen* in Rotterdam 259, 168. *van de Wynperſſe* in Leyden 251, 102.

Todesfälle.

Dominici in Oels 242, 31. *Göttling* in Jena 268, 239. *Regehly* in Karlsruhe in Ober-Schleſien 242, 31. *Ste. Ourſe* in Genf 250, 95. *Schröder* in Roſtock 250, 95. *Semler* in Magdeburg 260, 176. *Senebier* in Genf 250, 95. *Siegfried* in Berlin 260, 176. *Tiling* in Bremen 250, 95. *de Treſſan*, Abbé in Paris 242, 31. *Unzer* in Altona 260, 176. 268, 239. *Zſchach* in Leipzig 268, 239.

Univerſitäten, Akad. u. andre gel. Anſtalten.

Amſterdam, Geſellſch. tot vermeerdering van Kunde op Godsdienſt gegrond, allgem. Verſamml., Preiserth., Preisfr., Preisausſetzung eines verſt. reformirt. Predigers 246, 63. *Duisburg*, Univerſ. 246, 63. *Erlangen*, allgem. kameralſt. ökonomiſche Societät 158, 160. *Halle*, Univerſ., Verzeichniſs der Vorleſungen im Winter Semeſter 1809. 265, 209. — naturforſchende Geſellſch., von der Regierung ihr angewieſenes Locale, gehaltne Vorträge, aufgenommne Mitglieder 264, 207. — *Reil's* öffentl. Geſundheits-Badeanſtalt, mineraliſche u. andre Bäder 244, 41. *Hanau*, Wetterauiſche Geſellſch. für die geſammte Naturkunde, vierte öffentliche Sitzung, Vorleſungen 264, 208. *Harlem*, Königl. Societät der Wiſſenſch., eingegangene Preisſchr., erneuerte Preisfr., Preisfr. für d. phyſiſchen Wiſſenſch. 247, 65 u. ff. — Preisfr für d. Jahre 1810 — 1812. Klaſſe der literar. u. Alterthums-Wiſſenſch. und die der philoſoph. und moraliſchen Wiſſenſch., Preisfr. 251, 97 u. ff. aufgenommne Mitglieder 251, 102. *München*, Akademie der Wiſſenſch., vom Könige genehmigte Wahlordnung der Mitglieder 259, 167. *Neapel*, Königl. Geſellſch. der Wiſſenſch., Vervollſtändigung der Organiſationsurkunde derſ. durch ein Königl. Decret 158, 159. *Paris*, Univerſität, Vervollſtändigung ihrer Organiſation laut kaiſerl. Decrets durch nähere Verbindung der Univerſ. zu *Turin* u. *Genua* mit derſ. 246, 63. — Klaſſe der Geſch. u alten Literatur des Inſtituts der Wiſſenſch. u. Künſte, öffentl. Verſamml., Vorleſungen, Preiserth., Preisfr. für d. J. 1810 u. 1811. 239, 7. *Utrecht*, Geſellſch der Künſte u. Wiſſenſch., jährl. Verſamml., unbeantwortete Preisfr., wiederholte u. neue Preisfr. 259, 167.

Vermiſchte Nachrichten.

Bremen, Wahl eines vierten Dompredigers und eines luther. Senators daſ. 144, 43. *England*, botaniſche Nachrichten u. Literatur 260, 173.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunſthandels.

Ankündigungen von Buch- u. Kunſthändlern.

Akadem. Buchh. in Frankfurt a. d. O. 244, 45. *Andreä*. Buchh. in Frankfurt a. M. 251, 101. *Barth* in Leipzig 244, 46. *Gräff* in Leipzig 244, 47. *Hartmann* in Riga 251, 101. *Hayn* in Berlin 265, 215. *Heyſe* in Bremen 144, 48. Inſtitut, geograph., in Weimar 247, 71. *Keyſer* in Erfurt 265, 215. *Kümmel* in Halle 144, 45. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 265, 213. *Macklot*. Hofbuchh. in Karlsruhe 265, 214. *Mohr* u. *Zimmer* in Heidelberg 244, 43 46. 247, 71. 251, 101. 193. *Oehmigke* d. ält. in Berlin 265, 214. *Sander*. Buchh. in Berlin 251, 104. Waiſenhaus-Buchh. in Halle 251, 103.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern u. Mineralien in Bremen, *Bredenkamp*'ſche 247, 72. — — in Frankfurt a. d. Oder 251, 104. — — in Gieſſen, *Koch*'ſche, 144, 48. — — u. Landkarten in Halle, *v. O'Bern*'ſche 265, 216. — — in Helmſtädt, *Häberlin*'ſche, weitere Hinausſetzung derſ. 251, 104. — — in Leipzig, *Kinderling*'ſche 265, 216. — — in Roſtock, *Ziegler*'ſche 247, 72. *Stein*. Buchh. in Nürnberg, Beendigung des Drucks von *Frank's* Commentationes Phaoſophico-Perſicae 145, 56.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHYSIK.

GÖTTINGEN, in Comm. b. Vandenhök u. Ruprecht: *Kronographiſche Fragmente* zur genauern Kenntniſs des Planeten Saturn und ſeiner Trabanten. *Erſter* Theil, Beobachtungen, Folgerungen und Bemerkungen über den Naturbau der feſten Kreisgewölbe des Saturnsrings und ſeiner Atmoſphäre, von Dr. *Joh. Hieron. Schröter*, königl. Groſsbrit. u. kurf. braunſchw. lüneb. Juſtizrathe u. ſ. w. 1808. 272 S. gr. 8. mit 2 Kpfrt.

Die auffallendſte Erſcheinung am Himmel nach Entdeckung der Fernröhre war unſtreitig der Ring des Saturns. Schon im April 1610. nahm *Galilöi* etwas davon wahr; hierauf beobachteten ihn auch *Gaſſendi* und *Hevel* bald als Nebenkörper des Saturns, bald als zwey daran befeſtigte Handhaben. Erſt *Huyghens* erklärte dieſs Phänomen nach ſeinen zeither beobachteten Veränderungen für einen frey um den Saturn her ſchwebenden Ring, der bey weitem mehr breit als dick ſey, und bald mehr bald weniger ſich öffne, je nachdem ſeine Ebene mehr oder weniger gegen das Auge des Beobachters geneigt ſey. Auch bemerkte ſchon *Caſſini* auf der Ebene des Ringes einen dunkeln Strich, der ihm die Idee eines doppelten Ringes gab; nachher beobachtete ihn *Hadley* eben ſo, und hielt nicht minder die dunkle Streife für eine Oeffnung des Ringes; *Herſchel* hat es aber ſeit 1791. in die höchſte Wahrſcheinlichkeit geſetzt, daſs Saturn zwey concentriſche Ringe von ungleicher Breite habe, die vollkommnern Werkzeuge anderer Aſtronomen haben es beſtätigt, und es würde zweifelloſe Gewiſsheit ſeyn, wenn es einmal gelingen ſollte, durch dieſe Oeffnung irgend einen Fixſtern wahrzunehmen. Hierdurch verſchwand nun die Vorſtellung vom Ringe als einem optiſchen Betruge, und ſelbſt die von einem dichtgedrängten Trabantenſchwarme ganz, und man wurde allgemein der Meinung, daſs der Ring ein feſter, um den Saturn her frey ſchwebender Körper ſey. — *Herſchel* verſuchte es zuerſt, nach verſchiedenen Fleckenbeobachtungen die Rotation des Ringes feſtzuſetzen, und beſtimmte ſie auf 10 Stunden, 32 Min., 15 Sec.; aufmerkſame Beobachtungen machten aber Hn. *Schröter* ſowohl dieſe, als auch die von *Herſchel* angegebene Rotationsperiode der Saturnskugel ſelbſt, verdächtig. — Auch früh ſchon ſchloſs man aus Beobachtungen des Verſchwindens und Wiedererſcheinens des Saturnringes und der wahrgenommenen verſchiedenen Dicke des Ringes, da die eine Seite früher, die andere ſpäter verſchwand, und die eine mehr höckrigt und punktweiſe unterbrochen ſich zeigte, auf eine ſehr ungleiche, unebene Figur dieſes Ringes. *Herſchel* beobachtete das nämliche im J. 1789., erklärte aber die ſcheinbar höckrigten und unterbrochenen Theile deſſelben für die Trabantenkörper des Saturn, die um dieſe Zeit in der Ebene des Ringes erſcheinen müſsten.

Ueber dieſe beiden Gegenſtände, wozu ſich noch Unterſuchungen über die Atmoſphäre des Ringes geſellen, erklärt ſich Hr. *Schröter* in dem vorliegenden *erſten* Theile ſeiner kronographiſchen Fragmente mit ſeiner gewohnten Umſicht, Genauigkeit, Deutlichkeit und Gründlichkeit. Er legt zuerſt ſeine Beobachtungen, beſonders bey Gelegenheit des Verſchwindens und Wiedererſcheinens, umſtändlich dar, und leitet dann daraus Folgerungen für die Rotationsperiode, für den Naturbau, und für die Atmoſphäre des Ringes her.

Was die Beobachtungen betrifft, ſo ſind die von den Jahren 1789. u. 1790., beym damaligen Verſchwinden und Wiedererſcheinen des Saturns, zwar die geringſten, doch begründeten ſie ſchon die nachmaligen Folgerungen des Vfs. Schon 1789. zeigte ſich die feine Lichtlinie des Ringes ungleich und punktweiſe unterbrochen, und da der Ring gänzlich verſchwunden war, ſah man den Schattenſtreif dieſes Körpers deutlich auf der Kugel des Planeten. Im J. 1790. fand er die weſtliche Ringlinie mit ſtärkerm Lichte glänzend, als die öſtliche; dieſe erſchien auch ſtets matter und unterbrochener. Am 19. Febr. beobachtete *Schr.* einen hervorſtechenden Lichtpunkt in der Ringlinie, der am 20. u. 22. an derſelben Stelle und zu derſelben Zeit wieder wahrgenommen wurde; hieraus ſchlieſst er nun ſchon vorläufig, „daſs der Ring weder in 10 St., noch in 10 St. 32 Min., ſondern nur in 24 Stunden, oder in einer kleinern mit 24 aufgehenden Periode, oder auch überall nicht rotiren werde;" und folgert eben ſo richtig die vorhandenen gebirgigen Ungleichheiten des Ringes. — Ungleich ergiebiger waren die Beobachtungen vom J. 1803. Zur Zeit des zweyten Durchgangs der Erde durch die Ebene des Saturnrings im Anfang des Januars 1803. fand ſich das alles eben ſo. Die öſtliche Ringlinie erſchien um vieles matter und ſchmaler als die weſtliche, darin ſich wiederum ein Knötchen auszeichnete, das forthin ſtets in derſelben unverrückten Lage beobachtet wurde. In der Mitte des Januars entdeckte man

Digitized by Google

man auch in der östlichen Linie ein paar feine Knötchen, die immerfort dieselbe Stellung behielten. Gegen Ende des Januars zog sich der Hardingsche gröfsere Knoten mehr in die Länge; am 4. und 5. Februar liefsen sich die Krümmungen der Knoten gegen die Ebene des Ringes hin deutlich wahrnehmen, so dafs diefs zu sehr interessanten Folgerungen für die unebne Gestalt des Saturnsringes Anlafs gab. Die fixen Ringtheile wurden nun zu verschiedenen Zeiten, und namentlich am 19. Febr. Morgens früh in derselben Lage beobachtet, an welchem auch die helle Ringlinie (Schärfe des Rings) vor der Saturnskugel sichtbar ward. So wurden die Beobachtungen bis in den Junius und bis zur neuen Verschwindung des Ringes fortgesetzt, die Knoten, und besonders die gröfsern, in ihrer beständigen Lage gesehn, und dabey noch manche zu trefflichen Folgerungen führende Bemerkungen gemacht; wie z. B., dafs am 5. März der Schatten des Ringes auf der Kugel nicht, wie gewöhnlich, *schwarz*, sondern nur *dunkelgrau* in's Auge fiel. Hr. *S.* vermuthete ganz natürlich, dafs die feinere östliche Ringlinie auch zuerst verschwinden würde, und wirklich war am 25. May die Endspitze derselben schon verschwunden, und am 10. Junius mit dem 13füfsigen Reflector nichts als die beiden Lichtknötchen darin zu erkennen. Die westliche Ringlinie zeigte sich viel deutlicher, und der gröfsere Knoten stach immer noch in seiner alten Lage hervor. Am 16. Jun. war in diesem Reflector die östliche Lichtlinie ganz verschwunden; nur der 27füfsige zeigte noch matt ihre beiden Knoten. Am 18. sah *Harding* eine noch schwache Spur der westlichen Ringlinie; am 22. zeigte auch der 27füfsige Reflector nichts mehr davon, und überall vom Ringe nichts. Von dieser Zeit an bis zum 8. Julius, da der Ring völlig unsichtbar war, wurde der Schatten desselben der Breite nach mehrmals gemessen, und 0″ 39 — 0″ 167, 0″ 162, 0″ 422 gefunden. Am 11. und 13. Julius sah man Spuren von der *östlichen* Ringlinie, am 16., 18. und 19. aber überall wieder nichts; am 23. Jul. zeigte sie sich matt zu beiden Seiten, am 28. und 29. aber nur an der westlichen. Nachher ging der Saturn zur Sonne. — Bey der Wiedererscheinung desselben im November wurden die Lichtknoten auf der schon starken Ringlinie deutlich wahrgenommen; diesmal fiel aber gerade die östliche Seite stärker in's Gesicht. Da diefs gerade das Gegentheil von den über die südliche Ringfläche angestellten Beobachtungen war, so schlofs *S.* hieraus auf eine kleine Neigung beider Ringflächen. Nur späterhin, am 5. Nov., fiel die westliche Seite wieder mehr auf; die Lichtpunkte wurden übrigens fortdauernd in derselben Lage beobachtet. Diefs letztere fand sich auch noch am 6. Febr. 1804. ganz genau so, womit denn die Reihe dieser Beobachtungen geschlossen ward.

Auf diese Beobachtungen folgen nun die daraus hergeleiteten interessanten Folgerungen, welche der Vf. in sechs besondern Abschnitten angiebt, die indessen besser unter obige drey Rubriken gebracht werden könnten, unter welche wir sie auch hier subsumiren wollen. Es sind nämlich

1) *Folgerungen, die Rotation des Saturnringes betreffend.* Da nämlich alle Beobachtungen darin übereinstimmten, dafs die in den beiden Ringlinien um die Zeit seines Verschwindens bemerkten knotigen Ungleichheiten unverrückt in allen Abend- und Morgenstunden dieselben und in der nämlichen Lage blieben, da sie sich bey irgend einer Rotationsperiode nothwendig hätten verrücken müssen: so folgt, dafs der Ring des Saturns überall nicht rotire, sondern ein unverrückbar festes Kreisgewölbe in der Ebene des Aequators der Saturnskugel sey. Da ferner auch 1790. schon die östliche Ringlinie gegen die westliche lichtmatter erschien, welches wiederum die Beobachtungen vom J. 1803. ergaben, so kehrte der Saturnsring in beiden Knoten der Sonne und der Erde einen und denselben Punkt seiner Schneide zu, und es folgt daraus, dafs, wie es bey den Jupiters- und Saturnstrabanten und bey unserm Monde in Beziehung auf die Hauptplaneten der Fall ist, der Ring während eines ganzen Saturnumlaufs um die Sonne in einem uneigentlichen Verstande einmal rotire, indem er immerfort ebendenselben bey seiner Entstehung gegen den Saturn und die Sonne erhaltnen Schwerpunkt beiden Weltkörpern zuwendet. Es ist sonach, was auch schon der Anblick in einem guten Teleskope ergiebt, der zwischen der Kugel und dem Ringe befindliche dunkle Raum kein solider, mit diesen beiden Himmelskörpern verbundener Körper, weil sonst der Ring, wenn er durch diesen mit der Saturnskugel verbunden wäre, eben so geschwind, als diese Kugel, um deren Axe rotiren müfste; vielmehr ist dieser Zwischenraum nichts anders, als reine freye Himmelsluft; wobey es endlich freylich unentschieden bleibt, ob der über die Ringfläche concentrisch hinlaufende dunkle Streifen eine wirkliche Oeffnung und ein Zwischenraum sey, der den Ring in zwey Theile theile, oder ob diefs vielleicht eine solide, *dunkle* Schicht sey; doch, da die Farbe dieses Streifens mit der des Zwischenraums zwischen der Kugel und dem Ringe die gröfste Aehnlichkeit hat, so ist es höchst wahrscheinlich, dafs dieser Streifen wirklich ein atmosphärischer Raum sey, und der Ring des Saturns aus zwey concentrischen Ringen bestehe.

2) Was den *Naturbau des Ringes* betrifft: so haben schon die ältern Astronomen gemuthmafst, dafs die Flächen der östlichen und westl. Handhabe etwas gegen einander geneigt seyen, und die Fläche des Ringes kein wahres Planum ausmache. Aus den eignen Beobachtungen des Vfs. und aus mehrern Wahrnehmungen anderer sorgfältiger Beobachter, eines d'Angos, Targuier, Messier, Maraldi u. a., bestätigt sich der Satz: „dafs die *westliche* Ringlinie dann breiter und lichtstärker erscheine, wenn die Erde von der Nordseite durch die Ebene des Ringes in die südliche übergeht, und das Auge in die von der Sonne erleuchtete südliche Fläche des Ringes zu blicken anfängt;

und

und dafs umgekehrt, wenn die Erde von der Rückseite durch die Ringebene in die nordliche übergeht, und das Auge in die von der Sonne erleuchtete nordliche Ringfläche zu blicken anfängt, dann gewöhnlich die östliche Ringlinie ebenfalls breiter und lichtstärker, als die östliche wahrgenommen wird;" und wenn dieses richtig ist, so folgt weiter: „dafs die Fläche der östl. Handhabe gegen die Fläche der westlichen um etwas Geringes von Norden nach Süden geneigt sey." Nach der Berechnung beträgt diese Neigung etwa 2 Minuten, oder genauer 1′ 49″. — Eben so folgte auch aus diesen Beobachtungen die genauere Bestimmung der Knotenlinie des Ringes auf der Ekliptik; nach *Flauguerges* betrug sie 167° 15′ 5″; Hr. *Bessel* berechnete aus zwey Beobachtungen, die zu Lilienthal gemacht wurden, im Mittel = 167° 19′ 8″, welches von *Flauguerges* 4′ 3″ (nicht wie S. 210. Z. 9. steht: 4′ 1″) abweicht. — Die Dicke des Ringes, welche oben verschiedentlich gemessen worden, berechnet Hr. *S.* hier zu 113 geographischen Meilen; die Breite des äufsern Rings giebt er zu 1397, des innern aber zu 3935 an; (Rec. hat für jenen nicht mehr als 1329, für diesen aber mehr, nämlich 3974 geogr. M. herausgebracht;) und der ätherische Zwischenraum zwischen beiden Ringen wird auf 568, zwischen dem innern Ringe und der Kugel aber auf 5720 geogr. M. berechnet. — Höchst merkwürdig machen aber den Naturbau dieses Ringes noch die ungewöhnlich grofsen Gebirge, die sich auf demselben zeigen, wonach das Ganze eine Zusammensetzung der rohesten Gebirgsmassen zu seyn scheint. Schon der Umstand, dafs man bey den Durchgängen der Sonne durch die Ebene des Ringes die Ringlinie selbst in ihrer geringen Dicke gewöhnlich nicht sieht, da doch diese Dicke von der Sonne ganz oder doch gröfstentheils senkrecht erleuchtet wird, und in hellem Lichte erscheinen sollte; dafs man vielmehr nur einzelne von einander getrennte Punkte erblickt, überzeugt, dafs diese Punkte gröfsere, über die unsichtbare feine Schneide vortretende Theile oder Massen, mithin ähnliche Randgebirge seyn müssen, wie die von *Leibniz*, *Dörfel* u. a. auf dem Monde beobachteten, und dafs sie, im Verhältnifs der mittlern, gewöhnlich unsichtbaren Dicke des Ringes von 113 geograph. M. eine ungleich gröfsere, in einer so weiten Entfernung noch sinnlich werdende Ausdehnung und Höhe haben müssen. Hr. *Schr.* berechnet unter andern einen dieser Gebirgspunkte nach seiner Höhe über der Fläche des Ringes auf 169, 94, oder geradehin auf 170 Meilen; und diese Schätzung ward durch die Vergleichung dieses Gebirgsknotens mit dem dritten Saturnstrabanten durchaus bestätigt. Dieser Trabant hält 256 Meilen im Durchmesser; der Hardingsche Gebirgsknoten erschien aber beträchtlich gröfser; und wenn wir nur annehmen, dafs er um ¼ gröfser erschien, so betrug der wahre Durchmesser des Gebirges 307, 20 geogr. M. In dieser Gröfse war aber die Dicke des Ringes mit begriffen, die jetzt, da sich das Auge schon um etwas über die Ebene des Ringes erhoben hatte, auf 138, 65 geogr. M. angeschlagen werden mufs; zieht man dieses nun von 307, 20 ab, so bleiben 168, 55 geogr. M. für die senkrechte Höhe des Gebirges, welches denn mit der vorhergehenden Schätzung hinlänglich genau übereinstimmt. Bey diesem Abschnitte macht der Vf. noch einige sehr interessante Bemerkungen. Er bemerkt nämlich S. 230: „Bey den, auch in Ansehung der gebirgigen Beschaffenheit der Oberflächen, uns bekannt gewordenen Planeten, dem Monde, der Venus und dem Mercur, findet sich zwischen ihren Halbmessern und den höchsten Gebirgen ihrer Oberflächen ein gewisses Verhältnifs. So wie sich nämlich die höchsten Gebirge des Mondes zu dessen Halbmesser verhalten, so verhalten sich auch beyläufig die höchsten Gebirge der Venus und des Mercur zu deren Halbmessern, jedoch reichlich. Unter diesen findet das reichlichste Verhältnifs der gröfsten Gebirgshöhen zum Halbmesser bey dem Mercur Statt, welches aber dennoch nur $\frac{1}{17}$ des Halbmessers beträgt; bey dem Ringe des Saturns hingegen ist *gerade umgekehrt* die Grundfläche, welches hier die halbe Dicke des Ringes von 56, 61 Meilen für die südlichen, und die andere Hälfte der Dicke für die nördlichen Gebirgshöhen ist, auf welcher so ungeheure Gebirgsmassen ruhn, *in ihrem Halbmesser viel kleiner*, als die beyläufig bestimmte mittlere Höhe von 169, 94 geogr. M., zu welcher sie sich *umgekehrt*, wie nur 1 zu 3 verhält; woraus sich ergiebt, dafs die Natur bey der Bildung des Saturnringes ganz anders, als bey den übrigen Planeten zu Werke gegangen seyn müsse." — Eine andere treffende Bemerkung findet sich S. 238.: „Der Ring besteht aus einer sehr grofsen Menge solcher Massenklumpen, welche in Vergleichung mit der mittlern Dicke des Ringes, *beträchtlich gröfsere* und *kleinere*, die allermeisten aber solche Durchmesser haben, welche im Mittel der mittlern Dicke des Ringes ungefähr gleich kommen; und eben deswegen erscheint die Ringlinie, wenn die Sonne an und in die Ebene des Ringes kommt, immer in isolirt unterbrochenen Punkten, welche die gröfsern Klumpen oder Ringtheile sind, indem wir die kleinern zum Theil nicht unterscheiden können, und weil auch diese kleinern Ringtheile zum Theil von den gröfsern Massen der dann am Horizonte stehenden Sonne entzogen, und mit Schatten bedeckt werden." — Man sieht hieraus schon, wie trefflich und sicher der Vf. die verschiedenen Erscheinungen des Saturnrings zu erörtern versteht, wobey ihn nur Beobachtungen leiteten; aber nicht minder werth sind auch seine *Ideen über die Bildung des Saturnrings*, wovon wir noch das Hauptsächlichste hierher setzen wollen. „Als sich — so äufsert er sich darüber S. 241. — die Saturnskugel, so wie die übrigen Planetenkugeln aus der zunächst um sie gewesenen chaotischen Materie zusammengeballt hatte, und in ihre jetzige Lage kam, wo sie sich nach dem Verhältnifs der Centripetal- und Centrifugalkräfte rotirend um die Sonne zu bewegen anfing, ballte sich in einer entferntern Region der Saturnskugel, und zwar in allen

allen Punkten ihres Umkreifes, aus der dort vorhandenen chaotifchen Materie eine unzählbare Menge chaotifcher Klumpen, natürlich von verfchiedenen gröfsern und kleinern Durchmeffern zufammen, welche fämmtlich von der Saturnskugel, und natürlich von deren Mittelpunkte aus, in der Richtung ihres gröfsten Durchmeffers und rotirenden Umkreifes, mithin in der Ebene ihres Aequators angezogen wurden, und von allen Punkten des Umkreifes gegen den Aequator der Saturnskugel hinftrömten. Wären ihrer wenige gewefen, fo wären fie vielleicht, wenn fie dafür hinlängliche Centrifugalkraft gehabt hätten, Trabanten der Saturnskugel geworden. Dafür war aber die Menge der hier vorhandenen Klumpen zu grofs; fie kamen daher immer näher aneinander, fchoben fich endlich zufammen, und bildeten fo ein paar feite Kreife, welche itzt den Ring des Saturn ausmachen, und aus ihrem anfangs weichen Zuftande in einen immer feftern übergingen." Gewifs ift auf diefe Weife die Erklärung der Entftehung und Bildung des Saturnrings viel gefälliger, wenn man vorausfetzt, was Hn. *Schröter's* Beobachtungen erweifen, dafs der Ring keine ebene Fläche, fondern durchaus ungleich und höckericht fey. Das Einzige, was Rec. hiergegen zu erinnern hätte, wäre indeffen, dafs doch in der That, allem Augenfchein in guten Teleficopen nach, der Ring des Saturn eine eigentlich mehr ebene, und wenigftens nicht fo ganz höckrichte Rundung ift, als diefe Erklärung, wenn fie in hohem Grade wahrfcheinlich feyn foll, es vorausfetzen mufs.

Zuletzt theilt der Vf. 3) noch feine Refultate *über die Atmofphäre des Saturnrings* mit. Aeufserft finnreich erklärt er theils die fonderbare Erfcheinung, dafs, wenn man auch durch die beften Teleflcope von der Schneide des Ringes überall nichts, als etwa nur den grofsen Harding'fchen Knoten erblickte, man doch den Schatten des Ringes auf der Kugel völlig fchwarz und ungemein deutlich wahrnahm, theils auch den Umftand, dafs man bald an der einen, bald an der andern Seite mehr oder weniger vom Ringe, bisweilen gar nichts, oder doch den finftern Streifen nur in einem mattgrauen Lichte fah, aus der Atmofphäre des Saturnrings, und zeigt, dafs diefer allerdings eine Atmofphäre haben müffe, die der Erdatmofphäre an Dichtigkeit gleichkommen mag, auch, wie diefe, verfchiedener Veränderungen, Verdickungen oder Aufheiterungen fähig ift. Von diefen verfchiedenen Modificationen der Ringatmofphäre hängt auch das ab, dafs man den fchmalen Ringftreif nicht immer dicht an die Kugel anfchliefsend, fondern öfters fcheinbar getrennt findet, worüber der Vf. fchätzbare Beobachtungen, auch einige Zeichnungen beygebracht hat. Eben fo wird diefe Atmofphäre auch eine im Verhältnifs ihrer Dichtigkeit ftehende Strahlenbrechung haben müffen, woraus es fich auch erklären läfst, wie theils der Ringftreif bald heller, bald matter, theils der Ringfchatten bald dunkelfchwarz, bald nur dunkelgrau ins Geficht fiel. —

Diefe intereffanten Beobachtungen fchliefst der Vf. mit einer trefflichen Erörterung der Beobachtung, dafs die zwifchen dem Ringe und der Kugel des Saturns befindliche reine Himmelsluft gewöhnlich viel dunkler, als die den ganzen Körper zunächft umgebende übrige Himmelsluft erfchien. Er findet nämlich keinen Grund, hier eine optifche Täufchung anzunehmen, da man theils bey hellem Mondenfcheine oder auch in der Abenddämmerung daffelbe gefunden hat, übrigens auch der dunkle Zwifchenraum beider Ringe diefelbe Farbe hat, theils auch diefe Zwifchenräume nicht immer gleich dunkel erfcheinen. Indeffen glaubt Rec. doch, dafs das erftere nicht hindere, die Urfache diefer Erfcheinung eben, weil auch der Zwifchenraum zwifchen beiden Ringen diefelbe Farbe hat, in dem Contrafte gegen die diefen Raum umfchliefsenden hellen Körper des Ringes und der Saturnskugel zu fuchen; das letztere aber könnte gar in unmerklichen Modificationen unfrer Atmofphäre feinen Grund haben, die bekanntlich oft von grofsem Einfluffe auf himmlifche Wahrnehmungen find. Auch kann Rec. eben fo wenig ganz einfehn, wie die treffenden Bemerkungen des Vfs. über die Einflüffe beider Atmofphären des Ringes und der Kugel auf einander ihre Anwendung auf die eben bemerkte Erfcheinung durch die ihnen entgegengefetzte Erinnerung verlieren follten, „dafs wir felbft die *foliden*, nicht erleuchteten Theile der Planeten Merkur und Venus gewöhnlich überall nicht, viel weniger in dunklerer Farbe, als den übrigen Himmelsraum fehn;" und er geftehe gern, dafs er die Verbindung, die der Vf. hier annimmt, aber nicht weiter aus einander fetzt, nicht hat begreifen können. Ohne alles diefs möchte freylich die phyfifche Urfache diefer Wahrnehmung fehr fchwer zu entdecken feyn. Recht fehr ift es zu wünfchen, dafs weder Mangel an Zeit oder Gefundheit, noch auch die trüben Zeitumftände den Vf. hindern mögen, fowohl feinen *zweyten* Theil diefer kronograph. Fragmente, welche die Beobachtungen über die Saturnskugel felbft, nebft den Refultaten derfelben enthalten werden, als auch feine mehrmals verfprochenen *areographifchen Fragmente* recht bald ans Licht treten zu laffen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Weiſs: *Unterſuchungen über den Urſprung und die Bedeutung der Sternnamen.* Ein Beytrag zur Geſchichte des geſtirnten Himmels, von *Ludewig Ideler*, Aſtronom der Kön. Preuſs. Akademie der Wiſſ. u. ſ. w. 1809. LXXII und 452 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe vortreffliche Arbeit des längſt geſchätzten Vfs., bey welcher er die Unterſtützung der Hn. *Tychſen* zu Roſtock, *Beigel* in Dresden, *Buttmann* in Berlin rühmt, eröffnet eine *Einleitung*, welche ſich vorzüglich mit der Geſchichte älterer Geſtirnbeſchreibungen beſchäftigt. Auf dieſe folgt *Zakaria Ben Mahmud El-Kazwini* Geſtirnbeſchreibung, deutſch, mit Erläuterung, die Sternnamen betreffend. Dieſe Erläuterungen enthalten die auf dem Titel verſprochnen Unterſuchungen über den Urſprung und die Bedeutung der Sternnamen. Dieſen ſind noch „Nachträge" beygefügt. Ein „Anhang" bringt die Nomenclatur und kurze Anzeige der neuern Sternbilder bey. — S. 375—406. liefern den Text des *Kazwini* arabiſch. — Zuletzt folgt noch eine Abhandlung über die Geſtirne der Araber; das Ganze beſchlieſst ein ſehr brauchbares Regiſter. Hier nun das Nähere.

Die Einleitung führt nach einer kurzen Bemerkung über die beym *Homer* und *Heſiod* genannten Sternbilder auf den *Eudoxus* und *Aratus*. Von dem Lehrgedicht des letztern, worin er faſt nichts weiter, als die Geſtirnbeſchreibung des Eudoxus liefert, wird nicht allein eine gute Notiz, ſondern auch deſſen Inhalt in einem trefflichen Auszuge gegeben. Wenn hier der Vf. beym *Schlangenträger* den *Aratus* tadelt, daſs er ſagt: „die Hände (des *Ophiuchus*) ſind weniger hell, jedoch nicht *ganz* ohne Glanz," ſo glaubt Rec. vielmehr, daſs *Aratus* ganz recht urtheilt. Die Sterne β und γ an der Schulter erſcheinen im weiſslichen, hellern, δ und ε an der Hand aber, wie wohl ſie ebenfalls Sterne dritter Gröſse ſind, im mattern röthlichern Lichte, und nur Fernröhre zeigen, daſs ſie jenen an Lichtſtärke gleichen. Die rechte Hand des *Ophiuchus* hat nur kleinere Sterne, vierter Gröſse; und dieſerhalb ſchon konnte *Aratus*, ohne jenen Sternen an der linken zu nahe zu treten, mit Recht ſagen: „die Hände ſind weniger hell, jedoch nicht ganz *ohne Glanz*, da an der linken ebenfalls zwey hellere Sterne ſtehn, und nur die Rechte kleinere bezeichnen." — Eben ſo dünkt ihm, daſs *Aratus* die Figur der *Caſſiopea* ganz wohl mit der Geſtalt einer aufgeſchlagenen Doppelthür vergleichen konnte: denn bildet nicht das verzogne *W*, das ihre Hauptſterne zeichnen, ungefähr eine ſolche Figur? — Uebrigens iſt es freylich auffallend, daſs *Aratus*, der den Stern dritter Gröſse am Bande der Fiſche als einen ſchönen und groſsen Stern auszeichnet, den *Widder* ſternlos und unſcheinlich nennt, um ſo mehr, da auch dieſe Sterne 2ter, 3ter und 4ter Gröſse eine Figur (einen Haken) bilden, worauf *Aratus*, wie wir eben bemerkten, gern ſieht — daſs er die *Plejaden* als ein dunkles Sternbild anzeigt, und im Schwan des glänzenden Sterns zweyter Gröſse nicht gedenkt, von dem *Hipparch*, wiewohl wiederum etwas übertrieben ſagt, daſs er der Leyer wenig nachſtehe — daſs er im groſsen *Hunde* der übrigen Sterne, auſser dem *Sirius*, nur als matter Sterne gedenkt, da ſie doch 2ter und 3ter Gröſse ſind, und der an der Vorderpfote ſich ſehr auszeichnet. Daſs aber *Aratus* ſagt: „der Altar ſtehe dem Arctur gegenüber" iſt nicht ſo genau zu nehmen; am wenigſten heiſst es wohl, daſs ſie gleiche, aber entgegengeſetzte, Abweichungen hätten. Aus dem Folgenden wird vielmehr deutlich, was *Aratus* meynt; nämlich nichts anders, als: „der Altar ſtehe dem Arctur in ſo fern gegen über, daſs gerade um die Zeit, wenn jener anfange ſich recht hoch über den Horizont zu erheben, dieſer ſchon bald wieder hinab ſinke." — Dieſer alſo in den paar Stunden, wenn jener ſich ſeinem höchſten Stande nähere, ſeinen Tagbogen am Himmel beſchreibe, und über dem ſüdlichen Horizont ſichtbar werde." Dieſs hat auch ganz ſeine Richtigkeit: denn, die gerade Aufſteigung beider konnte damals etwa um 10—12 Grade unterſchieden ſeyn.

In dem übrigen Theile der Einleitung kommt der Vf. nun auf Eratoſthenes, Hipparchus, Ptolemäus, Geminus; geht dann zur Aſtronomie der Römer, wo allerdings Plinius eine vorzügliche Erinnerung verdient, und weiter zur Aſtronomie der *Araber* über. Die Verdienſte der letztern um dieſe Wiſſenſchaft ſind bekannt. Die Namen El-Batani (*Albategnius*), Ebn Junis; — El-Kazwini; — Naſir-Eddin; (hiebey wird der Borgianiſchen, und der Dresdeniſchen arabiſchen Himmelskugel erwähnt) — und *Ulug Beckh* gehören zu den denkwürdigſten. Zuletzt wird gezeigt, wie die arabiſchen Sternnamen in unſere Aſtronomie übergegangen ſind, wobey denn einiger verdienſt-

dienſtvollen Arbeiten, z. B. *Baieri Uranometria*, und der wackeren *Lachſchen* Anleitung zur Kenntniſs der Sternnamen u. ſ. w. (in *Eichhorns* allg. Biblioth. der Bibl. Lit. VII. Bd. —) mit Recht gedacht wird. Des Hn. CR. *Ancillon* Aufſatz im aſtronom. Jahrb. 1788. S. 130—138. wird nicht erwähnt. — (Der vor kurzem verſtorbene, verdienſtvolle Rector zu Breslau, welcher heftweiſe eine aſtronomiſche Bibliographie geliefert hat, heiſst nicht *Scheibler* ſondern *Scheibel*.)

Nach dieſer Einleitung folgt nun das Hauptwerk, nämlich die Ueberſetzung von *Kazwini* Geſtirnbeſchreibung, mit ausführlichen Erläuterungen. Den Text der Ueberſetzung durchlaufen Zahlen, welche auf die dazu gehörigen Anmerkungen hinweiſen. — Es iſt freylich ſchwer zu ſagen, welchen Stern ſeiner Bezeichnung nach *Eudoxus* zum Polarſtern macht; indeſs kann Rec. nicht glauben, dafs er auf einen ſo kleinen Stern, als *b* iſt, gekommen ſeyn ſollte, vielmehr iſt er der Meinung, dafs er doch unſern gewöhnlichen Polarſtern, wenn dieſer auch damals weiter vom Pol entfernt war, gemeint habe. *Kazwini* ſagt: dafs der Zapfen des Taggleichers (Pol des Aequators) den Polarſtern, welcher *El-dſchedi* heiſst, ziemlich nahe ſtehe. — *Ptolemäus* zählt im groſsen *Bär* nur 27; *Kazwini* 29 Sterne; auſserdem noch 8 unförmliche. Wir erhalten hier treffliche Bemerkungen über die eigentlichen Namen der Hauptſterne des groſsen *Bärs*, und über die jetzt gebräuchlichen, z. B. *Dubhe*, welches der Name des ganzen Sternbildes iſt; *Benetnaſch*, bezieht ſich eigentlich auf das ganze *Viereck* mit den drey Schwanzſternen; jene heiſsen *Näſch*, Bahre, dieſe *Benât*, Töchter; u. ſ. w. — Im *Drachen* rechnet *K.* 31 Sterne; die Araber verewigten in den einzelnen Sternen dieſes Bildes eine ganze Kameelfamilie, den Schakal, und die männliche Hyäne. Es iſt übrigens merkwürdig, dafs *K.* hier ſchon einen Stern 6ter Gröſse anzeigt, der in keinem neuern Verzeichniſs, auch nicht in *Piazzi's* groſsen Katalog, ſondern nur in *Schillers coelum ſtellatum chriſtianum* vorkommt. — Im *Cepheus* nennt er 11 Sterne; die Araber nennen ſie den Hirten mit den Schafen und dem Hunde. — Im *Bootes* giebt er 22 und 1 unförmlichen an; in der *nordlichen Krone* 8; in dem *Knieenden* (Herkules) 28, und 1 unförmlichen; in der *Leyer* 10; in der *Henne* oder dem *Schwan* 17 und 2 unförmliche. Der Erklärung des Namens *Albireo* kann Rec. nicht beyſtimmen; näher ſcheint *Lach* der Sache, aus *el-buraho*, zu kommen; *Deneb* bezeichnet den Schwanz. — In der *Caſſiopea* giebt er 13, im *Perſeus* (dem Träger des Meduſenkopfs) 26, und 3 unförmliche; (aus *Ras-el-gul* iſt *Algol* zuſammengezogen) im *Fuhrmann* 14 (der arabiſche Name von *Capella*; Albajoth, iſt aus *el-aijur* corrumpirt); im *Schlangenträger* 24 und 5 unförmliche, in der *Schlange* 18; im *Pfeil* 5, die deſſen eigentliche Geſtalt bezeichnen; im *Adler* 9 Sterne, und drey unförmliche; im *Delphin* 10; im *Füllen* 4; im *Pegaſus* 20, wovon die benannten gewiſſe Theile des Pferdes andeuten; in der *Andromeda* 23, auſser dem hellen am Kopf, der zugleich am Nabel des Pferdes ſteht. Auf die Andromeda folgt das *vollſtändige Pferd*, welches 31 Sterne enthält, und auch bey *Salamaſch* vorkommt, ſonſt aber in den Sternverzeichniſſen nicht vorkommt; auffallend iſt es übrigens, dafs die äuſsere Geſtalt ſcheinbar umſtändlich und genau, und doch wieder ſo unvollkommen gezeichnet iſt, dafs ſeine Lage gar nicht ordentlich auszumitteln iſt; von Namen der Sterne iſt hier gar nicht die Rede. — Der Triangel beſtehe aus 4 Sternen, wovon einer die Spitze bilde.

Die *zwölf Sternbilder* des *Thierkreiſes* werden von S. 132—206. erörtert. *Kazwini* giebt 13 Sternbilder und 5 unförmliche in dieſem Bilde an. Die beiden Sterne β und γ am Kopf heiſsen *el-ſcheratain* (in beiden Zeichen), weil ſie die erſte Mondſtation bilden, und den Jahrsanfang bezeichnen. Der Stern α am Kopf heiſst *el-nath*, der *Stoſs*. — Die *Fliege*, welche hier nicht vorkommt, machte wahrſcheinlich die zweyte Station aus, und hieſs mit mehrern Sternen am Bauch *el-botein (ventriculus)*. — Im *Stier* werden 32 Sterne und 11 unförmliche gerechnet, den hellen Stern am Fuſs des Fuhrmanns ungerechnet. Die *Plejaden* heiſsen *el-thoreja*, welches ein Sternhäuflein bedeutet. — Die *Zwillinge* faſſen 18 Sterne und 7 unförmliche; der *Krebs* 9 Sterne und 4 unförmliche. Die *Krippe* wird hier *el-nethra* genannt, welches etwa eine Sternausſtreuung bedeuten möchte, die übrigens im Text für einen hellen Stern gegolten zu haben ſcheint. Der *Löwe* enthält 27 Sterne und 8 unförmliche. Die vier Sterne am Halſe und am Herzen, *Regulus*, γ, η und ζ heiſsen zuſammen *el-dſchebha*, die *Stirn*. Den Stern am Schwanz des Löwen (*Denebola*) hielt man für einen Witterungsboten, daher man ihn *el-ſerfa*, den Umſchlagenden nannte, der die Witterung verändert. — Die *Jungfrau* mit 26 St. und 6 unförmlichen, in welcher *Spica* verſchiedene Namen, z. E. der unbewaffnete Simakh, die Aehre, auch: das Schienbein des Löwen, hat. — Die *Wage*, ein uraltes, aus dem Orient gekommenes Sinnbild der Tag- und Nacht-Gleichung, 8 Sterne und 9 unförmliche enthaltend; die Namen Jubenelgenubi und Jubeneſchenali bedeuten die *ſüdliche* und *nördliche* Wagſchale. — Der *Scorpion* enthält 21 Sterne und 3 unförmliche; *Antares*, der Stern erſter Gröſse, (ἀντ-Ἄρης, ein Gegenſtück zum Mars, weil er dieſem an glänzend röthlicher Farbe ſehr ähnelt), heiſst hier *kalb-el-akrab*, Herz des Scorpions. — Der *Schütze*, *el-rami*, oder auch *el kaus*, der *Bogen* enthält 31 Sterne; die Araber, welche die Milchſtraſse mit einem Fluſſe vergleichen, nennen die 3 Sterne γ, δ, ε, welche der Milchſtraſse nahe ſtehn, *den zum Trinken gehenden Strauſs*, und σ, φ, τ und ζ, welche öſtlich von derſelben, abwärts ſtehn, *den vom Trinken kommenden Strauſs*, und μ und λ die *beiden Strauſse*. — *El-dſchedi*, der *Bock*, (Steinbock), hat 28 Sterne; die beiden hellen Sterne am Schwanz des Steinbocks heiſsen die *beiden Freunde*. — Der *Waſſermann* (*Sakhib el mâ*, der Waſſerausgieſsende) mit 42 Sternen und 3 unförmlichen. Der helle Stern am Maul des ſüdlichen

chen Fiſches, *Fom el hhût* (unrichtig *fomahand*) heiſst hier: der *erſte Froſch*, in Beziehung auf einen zweyten, der im Wallfiſch vorkommt. *Ptolemäus* heiſst ihn „den letzten im Waſſer und am Maul des ſüdlichen Fiſches. — In den *beiden Fiſchen* (oder: *dem Fiſche*) rechnet *Kazwini* 34 Sterne und 4 unförmliche.

Hierauf folgen (S. 207—286.) die *ſüdlichen Sternbilder*. Der *Wallfiſch* hat 22 Sterne; *Menkar* am Kopf iſt aus *Minchir*, die Naſe, entſtanden; *Deneb kaitos ſchemali*, der nordliche Schwanz des Wallfiſches, ein ſchöner Stern, faſt vollkommen zweyter Gröſse, heiſst hier der zweyte Froſch. — *Orion - el - dſchebbar*, *der Rieſe*, mit 38 Sternen; *Beteigeuze* iſt aus *Jed - el - dſchauzâ*, Hand des *Orion*, entſtanden. — *Bellatrix* iſt die Ueberſetzung der alphonſiniſchen Tafeln von *El-nadſchid*. — *Rigel* nach den alphonſiniſchen Tafeln iſt hier *Ridſchl el - dſchebbar*, der Fuſs des Rieſen. — *Eridanus*, *el-nahr*, der Fluſs, mit 34 Sternen, aus welchem man wieder eine ganze Strauſsfamilie zuſammenſetzte. Den Stern α, *achir nahr*, das Ende des Fluſſes, heiſst man den Strauſs; einige andere Sterne das *Strauſsennеſt*, wieder andere die *Strauſseneyer*; mehrere einzelne Sterne heiſsen die jungen *Strauſse*. — *El-arneb*, der *Haaſe*, mit 12 Sternen; — der *groſse Hund*, mit 18 Sternen und 11 unförmlichen. *Sirius* heiſst bey den Arabern *el-ſchira el abur*, ein hellſtrahlender Stern. *Der kleine Hund*, von den Arabern „der vorangehende Hund" genannt, beſteht nur aus 2 Sternen; *Procyon* wird bey den Arabern der lyriſche (auch, der triefäugige) *Sirius* genannt. — Das *Schiff* enthält 45 Sterne. Den ſchönen Stern *Canopus* nennen die Araber *Suhel* von der Ebene (*ſahl*), über die er niedrig hingeht, und ſeinem flachen Stande über dem Horizont. — *El-ſchudſchâ*, die Schlange (Waſſerſchlange) mit 45 Sternen und 2 unförmlichen. *Alphard*, der Name des erſten Sterns in dieſem Bilde iſt aus *el-ferd*, der iſolirte (da er von allen ihm ähnlichen abgeſondert iſt), gemacht. — *El bâtija*, der *Becher*, hat 7 Sterne, die von den Arabern *el-malef*, die Krippe, genannt werden. — Der *Rabe*, *El-gorab*; welchen Namen insbeſondere der Stern δ dieſes Bildes (*Algorab*) führt, beſteht ebenfalls aus 7 Sternen. — Der *Centaur* hat 37 Sterne; der helle Stern am Fuſs heiſst *Hhadâr*, ebenfalls von ſeinem tiefen Stande am Himmel. — *El-ſebu*, das Thier (der Wolf), faſst 19 Sterne. — Der *Altar* (das Rauchfaſs) hat 7 Sterne; die *ſüdliche Krone*, die auch bey den Arabern bisweilen den Namen *Strauſsennеſt* führt, 13 Sterne; und der *ſüdliche Fiſch*, mit *Fomelhaut*, Maul des Fiſches, 11 Sterne. — Dieſs ſind die bis *Kazwini* bekannten ältern Sternbilder. — Der Ueberſetzer hat gelehrte und treffliche Erläuterungen über die verſchiedenen Sternnamen gegeben; möchte er nur nicht ſo häufig den Liebhabern der Sternkunde, die nicht Kenner der arabiſchen Sprache ſind, dunkel geblieben ſeyn; möchte er ſich ihnen, die doch auch etwas Gründliches darüber wiſſen wollen, ohne die arabiſchen Namen ſelbſt überſetzen und erklären zu können, noch etwas verſtändlicher gemacht haben!

Die *Nachträge* zu den Anmerkungen ſind ſehr zahlreich und zum Theil auch ausführlich (S. 290—340.). — Nun folgt noch die kurze Angabe der übrigen neuern Sternbilder, ſowohl der nördlichen, als auch der ſüdlichen, deren Anzahl ſich noch auf 60 beläuft. — Bey Gelegenheit der groſsen und kleinen Wolke wird noch der ſogenannten *Magellansflecken* oder *Kohlenſäcke* gedacht, die als zwey einzelne Flekken von tiefer Schwärze am ſüdlichen Himmel ſich zeigen. Der erſte und gröſste dieſer Flecken, öſtlich beym Kreuz, iſt in Hn. Prof. *Bode's* vortrefflichem groſsem Himmelsatlas bemerkt. — Die Abhandlung „über die Geſtirne der Araber" liefert Bemerkungen über die den Geſtirnen ertheilten beſondern Bezeichnungen und Namen, welche den Arabern eigenthümlich waren, und über deren Urſprung im Allgemeinen.

Freunde des geſtirnten Himmels, und vorzüglich tiefere Forſcher über dieſen erhabenen Gegenſtand werden dieſes treffliche Buch nicht ohne mannichfache Belehrungen aus den Händen legen, deſſen Aeuſsres übrigens auch ſeinem innern Werthe entſpricht.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Ausführliche Erklärung des Julianiſchen und Gregorianiſchen Kalenders* — für die der Mathematik unkundigen Leſer. Ein populärer Beytrag zur Kenntniſs des Weltgebäudes und der Zeitrechnung u. ſ. w., von *Joh. Heinrich Helmuth*, königl. weſtph. Superint., Pred. zu Calvörde u. ſ. w. 1809. XXIV u. 246 S. 8. (20 gr.)

Dieſes nützliche kleine Buch entſpricht ganz ſeinem Titel, wenn es auch mit der verheiſsnen Kenntniſs des Weltgebäudes nicht ſo ganz ſtreng zu nehmen iſt. Es giebt *zuerſt* in 24 §§. eine Einleitung in die ausführliche Erklärung des Julianiſchen und Gregorianiſchen Kalenders. Hier wird von der Eintheilung der Zeit, der Bewegung der Himmelskörper und beſonders der Bewegung des Mondes und der ſcheinbaren Bewegung der Sonne, von der Berechnung des Jahrs, des Sonnen- und des Monden-Jahrs, und der verſchiedenen ältern Jahresberechnung, kurz und faſslich gehandelt. *Hierauf* folgt die ausführliche Erklärung des Julianiſchen und Gregorianiſchen Kalenders ſelbſt. Sie erklärt — das Julianiſche und Gregorianiſche Jahr überhaupt, die Eintheilung in Monate und Wochen, die aſtronomiſche und verſchiedene bürgerliche Beſtimmung der Tage und Stunden; — *ferner* die in unſerm chriſtlichen Kalender vorkommenden Feſte — *zuerſt* die beweglichen, und die davon abhangenden Sonntage, *dann* auch die unbeweglichen, beide werden gut und hinlänglich umſtändlich erläutert. Hierauf folgt die Erörterung der Berechnung des Oſterfeſtes, des Mondzirkels, der goldnen Zahl, des Sonnenzirkels und der Sonntagsbuchſtaben; Erfindung der Wochentage aus den Monatstagen; Römer Zinszahl, von den Epakten und deren Gebrauch; ſodann eine umſtändliche Anweiſung zur Berechnung des Oſterfeſtes. Zuletzt wird von den übrigen im Kalender vorkommenden Sachen, den verſchiedenen Zeichen

chen und übrigen Angaben gehandelt. Hierin beſteht nun der auf dem Titel angezeigte Beytrag zur Kenntniſs des Weltgebäudes. S. 217. werden Ceres, Pallas und Veſta als die neu entdeckten Planeten genannt, die zwiſchen letztern beiden wandelnde, von *Harding* entdeckte *Juno* wird aber vergeſſen; ſo nach haben wir nicht 7 ſondern 11 Hauptplaneten. — Eine genaue Erklärung der verſchiedenen himmliſchen Erſcheinungen, namentlich der Sonnen- und Mondfinſterniſſe, des Mondwechſels u. dgl. findet man hier übrigens nicht.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Braunes: *Ueber den Werth der mediciniſchen Erfahrung und die Mittel, ſie zu erlangen.* An ſeine Zuhörer, von Dr. *Ernſt Horn*, Arzt der Charité zu Berlin. 1807. 54 S. 8. (8 gr.)

Nur wen ein günſtiges Geſchick, wie den Vf., an eine Stelle ſetzte, wo er nicht nur die gehörige Menge, ſondern auch vielerley Kranke ſehen, beobachten, prüfen und behandeln kann; nur der kann von dem groſsen Werthe richtig urtheilen, den die Erfahrung dem praktiſchen Arzte gewähret. Freylich gehört auch noch eine gewiſſe ſubjective Fähigkeit dazu, die Kenntniſs zu wiſſen, was man beobachten ſoll (denn leider giebt es uralte, ſehr beſchäftigte Praktiker, die deſſen ungeachtet arm an wahrer Erfahrung ſind), zu wiſſen, worin die wahre Erfahrung beſtehe, zu erkennen, wodurch verwandte Krankheiten ſich unterſcheiden, durch Glück und Unglück weiſer und ſicherer in der Kunſt zu werden u. ſ. f. Eine ſolche Erfahrung kann nicht der Theorie roh und uneingeſchränkt entgegen geſetzt werden; ſie iſt vielmehr mit einer begränzten, eingeſchränkten, und (wie ſie ſich für die Arzneykunſt ziemt) beſcheidenen Theorie auf das innigſte verwandt. Ganz wahr iſt es (S. 4.), daſs es bis jetzt keiner einzigen Theorie gelungen ſey, ſich einer anhaltenden Dauer und Huldigung bey den Aerzten bemächtigt zu haben; ſie griffen gewöhnlich weiter, als der Natur der Sache nach erlaubt war. Am allerwenigſten wird es der naturphiloſophiſchen gelingen, in welcher wir die Zeiten des *Paracelſus*, *Helmont* und *Sylvius* wiederfinden. Der Vf. iſt nur ſchüchtern gegen dieſe Feindin aller wahren Medicin; es müſste denn ſeyn, der Rec. wäre zu heftig gegen eine Sekte, die auf der einen Seite einer Hyperphyſik, der Magie und Myſtik huldigt, und auf der andern ſich der allerroheſten Empirie in die Arme wirft. Offen und gern läſst Hr. *H.* der *Brownſchen* und Erregungstheorie Gerechtigkeit wiederfahren, die nur durch das Einmiſchen unbeſonnener Jünglinge und literariſcher Renommiſten um ihren Werth gebracht worden iſt. Am meiſten, ſagt der Vf., hat die irrige Deutung (einiger) einzelner Sätze der *Brownſchen* Lehre und deren zu dreiſte und willkürliche Anwendung auf die Praxis geſchadet, die gefährliche, beſtimmte Activität im Heilverfahren bey ungewiſſen, unbeſtimmten Zuſtänden, die doch ſo häufig vorkommen, der bedenkliche Miſsbrauch der ſtärkſten excitirenden Mittel, namentlich des Opium, die Annahme bloſs graduell verſchiedener Krankheitszuſtände und Heilmittel u. ſ. w. Dadurch kam die groſse Wahrheit zu Tage, daſs die Theorie allein kein Heil bringe, daſs nirgends die Erfahrung und eine vernünftige Skepſis hintan zu ſetzen ſey. Die Baſis alles mediciniſchen Wiſſens beruht auf etwas Nothwendigem, Factiſchem, was von unſrer Freyheit im Urtheile und und Deutung (von dem Urtheile nach einem gewiſſen, beſtimmten philoſophiſchen Syſteme) ganz unabhängig iſt. Hieraus ergiebt ſich der Werth eines ſorgfältigen Studiums der kranken Natur und derjenigen Anſtalten, wo man ſie findet, klíniſche Inſtitute, Hoſpitäler u. ſ. w. Das Medium iſt ein gut angeſtelltes Krankenexamen. Auch Leichenöffnungen ſind (nur nicht immer) wichtige Mittel zur Bereicherung wahrer mediciniſchen Erfahrung. Sehr zu beklagen iſt es, daſs das Studium der Alten (inſonderheit der Obſervatoren) ſo ſehr vernachläſſigt wird. Ohne die Beyhülfe der Gelehrſamkeit, des Umganges mit Aerzten und des ſtrengen Studiums älterer und neuerer Werke iſt ſelbſt das Genie ſchädlich, ſagt ein trefflicher Schriftſteller über die Erfahrung, der unſterbliche *Zimmermann*. Nur müſſen wir *nicht* bloſs nachbeten, wir müſſen ſelbſt prüfen, *nicht* unſern Geiſt von einem andern, obſchon einem gröſsern Geiſte gefangen nehmen laſſen: denn auch der gröſste Geiſt hat nur wenige, kurze Perioden, wo er unfehlbar iſt, und nach dieſen ſinkt er zu den Schwächen der Menſchlichkeit und oft tiefer herab, als ein geringeres Genie. Alles dieſs ſagt der Vf., wenn nicht mit dieſen Worten, doch in dieſem Sinne; aber wird man ihn bey dem jetzt epidemiſch herrſchenden literariſchen Veitstanze hören?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. October 1809.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt
des
Intelligenzblattes zu den Friedenspräliminarien.
Zweyter Band.

(Der Pränumerationspreis jedes Bandes dieſes Journals, welcher aus 46 Numern beſteht und mit einem in Kupfer geſtochenen Umſchlage verſehen iſt, iſt 1 Rthlr. Sächſ., der Ladenpreis 2 Rthlr. 12 gr.; wer auf einen noch nicht geſchloſſenen Band pränumerirt, erhält die vorhergegangenen ſchon geſchloſſenen für 1 Rthlr. 12 gr. Sächſ.)

Der Inhalt der Numern 1—27. iſt ſchon bey Bekanntmachung des Inhalts des *erſten* Bandes angezeigt worden.

Ideen zur Beſtimmung allgemeiner Grundſätze für Beſteuerungen, ſowohl in Kriegs- als Friedenszeiten. (Nr. 28—30.) Ueber die auswärtige Politik der vormaligen franzöſiſchen Republik. (Beſchluſs.) (Nr. 28.) — Abriſs der Geſchichte der baleariſchen und pithyuſiſchen Inſeln, vor und nach Chriſti Geburt. (Nr. 30—32.) Auszug aus einem Tagebuche einer Reiſe in die Grafſchaft Glatz, im Frühjahr 1809. (Nr. 32. 33.) Die Engländer in Minorca, 1798—1802. (Nr. 33.) Grundſätze der Politik. (Nr. 33. 34. 39. 41. 42. 44.) — Nutzen der Fabel. Eine Anekdote aus der Geſchichte *Guſtavs III.* (Nr. 34.) Vertheidigung von Menorca. (Nr. 34. 35.) (Mit einer Beylage Nr. 2.) Gedanken über Preſsfreyheit, von *Grävell.* (Nr. 35—38.) Immoralität eines Predigers gegen einen ſeiner Pflege anvertraueten Blödſinnigen. Ein warnendes Beyſpiel. (Nr. 38—40.) Die Hangematte. Ein Bruchſtück aus einer von dem Hn. Forſtrath *Cramer*, nach den Briefen eines franzöſ. Officiers, bearbeiteten Sammlung intereſſanter Scenen aus der Geſchichte der ſpaniſchen Inſurrection u. ſ. w. (Nr. 40—42.) — Bemerkungen über die Verfaſſung von Neuoſtpreuſsen. (Nr. 43—45.) (Mit einer Beylage Nr. 3.) — Ueberſicht der merkwürdigſten politiſchen Ereigniſſe, welche folgende Unterrubriken enthält:

Finanzen des franzöſiſchen Staats. General-Rechnung des öffentlichen Schatzes in Paris, über Einnahme und Ausgabe während des Jahrs 1807. Abgelegt den 1. Sept. 1808. von *Mollien*, Miniſter des öffentlichen Schatzes. (Beſchluſs.) (Nr. 28—30.) — Schreiben aus Sicilien. (Nr. 30.) Bildung ſpaniſcher Nationalgarden. (Nr. 30. 31.) — Notizen über die vereinigten Staaten von Nordamerica, betreffend die Aufrechthaltung des allgemeinen Embargo's. (Nr. 31—34.) — Staatsſchuld des Königreichs Weſtphalen. (Nr. 34—44.) — Statiſtiſche Ueberſicht des Vice-Königreichs Neu-Spanien oder Mexico. (Nr. 35.) — Statiſtik von Oeſtreich. (Nr. 44. 45.)

Dritter Band. Nr. 1—46.
(Nebſt Kupfer.)

Auszug aus einem Tagebuche einer Reiſe in die Grafſchaft Glatz, im Frühjahr 1809. (Nr. 1. 2.) (Fortſetzung folgt.) Grundſätze der Politik. (Nr. 1. 2. 3. 5. 7. 10. 13. 14. 17. 22. 24. 26. 27. 28. 30. 40. 41.) — Ueber die häufigen Unruhen in Conſtantinopel. An einen Freund. Erſter Brief. (Nr. 2.) Zweyter Brief. (Nr. 3.) Die Polen machten bisweilen auch ſehr unrechtliche Zumuthungen an die Deutſchen. (Nr. 3. 4.) Anekdote, nachahmungswürdiger Trotz eines Blinden. (Nr. 4.) — Hätten doch die Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts auch ſo, wie die Deutſchen des eilften Jahrhunderts, gehandelt! — Groſse Immoralität nach jedem Kriege. — Nun bin ich glücklich! Eine Civil-Anekdote der neueſten Zeit. (Nr. 5.) — *Guſtav Adolphs* Antrag an die Polen im Jahre 1632. — Hätte doch nur dieſsmal ein Weib ihre Reize geltend gemacht! (Nr. 6.) — Ueber die Klugheit. (Nr. 7. 8.) — Anomalien und Merkwürdigkeiten aus der deutſchen Verfaſſung, beſonders die ſtaatsrechtlichen und geographiſchen Verhältniſſe kleinerer Staaten angehend. (Nr. 8. 11.) — Willkür und Geſetz. (Nr. 11—13.) — *Albrechts von Wallenſtein.* (Nr. 13.) — Aktenſtück, eine an die Stadt Guben ergangene Contributions-Forderung betreffend. (Nr. 14.) — Was doch in eilf Jahren ſich ändern kann! (Nr. 14—16.) — Ueber die Dauer der Könige von Rom. (Nr. 16—18.) — *Carl Herrmann.* (Nr. 18—20.) — *Joſeph der Zweyte.* Eine Skizze. (Nr. 20—31.) — Anekdote, Aehnlichkeit und Sympathie. (Nr. 31.) — Beſchreibung einer in Charkow angeſtellten Hochzeitfeyer. — Anekdote. (Nr. 32.) — Die Bewohner von St. Kilda; ein glückliches Völkchen. — Anekdoten. (Nr. 33.) — Einzug des preuſsiſchen Majors *v. Schill* mit ſeinem Jäger- und Huſaren-Corps in die Städte Deſſau und Cöthen, und Beſitznahme der Stadt Halle durch einen Huſaren-Rittmeiſter ſeines Corps, *v. Bruennow.* (Nr. 34. 35.) — Correſponden-Nachrichten. (Nr. 34.) — Etwas über die Stinkkugeln des Brandraketenmachers. (Nr. 35. 36.) — Iſt das gerecht? u. ſ. w. (Nr. 36.) — Sittengemälde. (Nr. 36. 37. — An

Digitized by Google

den achtungswerthen Herrn Verfaſſer des: Etwas über meine neueſten Reiſebemerkungen u. ſ. w. (Nr. 37. 38.) — Anekdote. (Nr. 37.) — Ehrenrettung der vormaligen preuſsiſchen Officianten in dem Herzogthume Warſchau, gegen die Beſchuldigungen des Herrn *v. Cölln* und Conſorten, vom Kriegs- u. Domänenrath *Broecker*. (Nr. 38 — 45.) — Sitten. (Nr. 39.) — Anekdoten. (Nr. 42 — 45.) — Ueberſicht der merkwürdigſten politiſchen Ereigniſſe, welche folgende Unterrubriken enthält:

Neueſte Statiſtik des ruſſiſchen Reichs. (Nr. 1 — 3.) — Bericht des Kriegsminiſters *Reynier* an den König beider Sicilien, betreffend die Errichtung einer National-Armee, nebſt dem darüber ausgefertigten Decrete des Königs. (Nr. 3 — 5.) — Correſpondenz mit den Regierungen von Frankreich und Rufsland, in Bezug auf die von Erfurt aus geſchehenen Friedenseröffnungen. (Nr. 6 — 12.) — Entthronung *Guſtav Adolphs*, Königs von Schweden. (Nr. 13. 14.) — Friedens-Tractat zwiſchen der ottomanniſchen Pforte und England. (Nr. 14 — 16.) — Volksliſte von Neapel. (Nr. 15.) — Proclamation des Herzogs von Südermannland, Reichsvorſteher des ſchwediſchen Reichs. (Nr. 16. 17.) — Proclamation, welche bey der weſtlichen ſchwediſchen Armee, als ſie ſich auf den Marſch nach Stockholm begab, erlaſſen wurde. (Nr. 18.) — Vollſtändige Aktenſtücke über den Bruch des Friedens zwiſchen Frankreich und Oeſtreich. (Nr. 19 — 31.) (Fortſetzung folgt.) — Kaiſerlich-franzöſiſche Armeeberichte. (Nr. 31 — 45.)

Vierter Band. (die erſten 24 Numern.)

Reichswerbung, Enrollement und Conſcription. Drey ganz verſchiedene Arten, Armeen zu formiren. Welcher von dieſen dreyen wird der Vorzug gebühren? (Nr. 1 — 12.) — Grundſätze der Politik. (Nr. 1. 7. 9. 14. 17. 18. 23. 24.) — Anekdote. (Nr. 11.) — Beyträge zur Charakteriſtik gemeiner Ruſſen. (Nr. 12.) — Nachtrag zur Geſchichte des Krieges zwiſchen Frankreich und Preuſsen. (Nr. 13. 18. 24.) — Charakteriſtik der Bewohner von Catalonien, Valencia, Murcia, Andaluſien, Eſtremadura und la Mancha. (Nr. 14 — 17.) — Ueber Freycorps und Partiſans. (Nr. 18 — 24.) — Ueberſicht der merkwürdigſten politiſchen Ereigniſſe, welche folgende Unterrubriken enthält:

Kaiſerlich-franzöſiſche Armeeberichte. (Fortſetzung.) (Nr. 1 — 9. 16 — 23.) — Polniſch-ſächſiſche Armeeberichte. (Nr. 10 — 16.) — Einverleibung des bisherigen Kirchenſtaats mit Frankreich. (Nr. 24.)

Berlin, in der Realſchulbuchhandlung: *Hufeland und Himly Journal der praktiſchen Heilkunde. Auguſt 1809.*

Inhalt.

I. Ueber den Magnetismus, nebſt der Geſchichte einer merkwürdigen vollkommenen Tageblindheit (*Nyctalopie, Photophobie*), welche nach dreyjähriger Dauer durch den Magnetismus völlig geheilt wurde. Von *Hufeland*. II. Beſchreibung einiger merkwürdigen Krankheitsgeſchichten, vom Prof. *Wilh. Remer* in Königsberg (Fortſetzung). III. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten. 1) Die Wirkſamkeit des *Semen Phellandrii aquat.* gegen die Lungenſucht. — Von *Hufeland*. 2) Ueber die beſte Anwendung des Phosphors. Vom Hn. Aſſeſſor *Flittner* in Berlin. 3) Getrocknetes Sauerkraut, eine neue Acquiſition für die Soldatenverpflegung im Felde. Vom Hn. Dr. *Huhn* in Moskau. 4) Ein ſehr zuverläſſiges fiebervertreibendes Mittel. Von *Hufeland*. 5) Heilung eines *Staphyloma ſpurium* mit *Barytes muriata*. Vom Hn. Wundarzt *Arnold* zu Groſs-Hennersdorf. — Preisfrage der *Société médicale d'émulation de Paris*, fürs Jahr 1809. *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde.* Inhalt: *Joſ. Frank Acta Inſtituti Clinici Caeſareae Univerſitatis Vilnenſis. Annus primus.* (Beſchluſs). *Georg. Ern. Klettern de Conſtitutione morborum atrabilaria, Commentatio medico-practica.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Riga, bey C. J. G. Hartmann iſt erſchienen:

Preuſsens ältere Geſchichte, von *Auguſt von Kotzebue*. In 4 ſtarken Octav-Bänden. 10 Rthlr.

Die Wichtigkeit des Gegenſtandes, der in dieſem Werke behandelt wird, der Name des Verfaſſers und die Periode, in welcher eine altpreuſsiſche Geſchichte an das Licht tritt, — Alles dieſes wird die Aufmerkſamkeit des leſenden und denkenden Publicums in einem hohen Grad erregen. Es bedarf nur eines flüchtigen Blicks, um ſich zu überzeugen, dafs der Verfaſſer mit Fleifs und Anſtrengung gearbeitet habe.

Hr. *v. Kotzebue* hat in dem genannten Werke die gewifs ſchwere Forderung, die man an den Geſchichtforſcher macht, erfüllt, und aus Quellen, die er nicht unbedingt und aufs Gerathewohl benutzte, ſeine Geſchichte des ältern Preuſsens geſchöpft. Wenn er hierbey ſeinen eigenen Anſichten, ſeinem kritiſchen Urtheile folgte: ſo wird jeder Verſtändige ihm dieſs als Verdienſt anrechnen. Es war zu erwarten, dafs der Verfaſſer, der die Sprache ſo in ſeiner Gewalt hat, auf die Darſtellung oder die Form vorzüglichen Fleifs verwenden, und in dieſer Hinſicht claſſiſch zu werden, ſtreben würde. Jeder, der die groſsen Forderungen aber kennt, welche man, was Stil und Vortrag betrifft, an den Hiſtoriker macht, wird mit Neugier ein Buch aufſchlagen, das ein Mann ſchrieb, der im dramatiſchen und romantiſchen Fache von Recenſenten gelobt und getadelt wurde, und doch das Publicum beſtändig auf ſeiner Seite hatte. Aber ein Geſchichtswerk im edlern Sinne des Worts iſt bloſs für den gebildetern Theil des Publicums geſchrieben; und was in einem Drama oder in einem Roman gefällt, dürfte leicht in einer hiſtoriſchen Darſtellung mifsfallen. Der Verfaſſer hat dieſes gefühlt, und mit Verwunderung und Vergnügen wird der Leſer bemerken, dafs der Dichter den ſogenannten mittlern Stil, der gleich entfernt iſt vom Niedrigen des alltäglichen Lebens, als

von

von dem Erhabenen der Götter- und Heroen-Welt, glücklich sich nachgebildet hat; aber es wird auch nicht übersehen, dass der Verfasser von Preussens älterer Geschichte in den Belegen und Erläuterungen eine andere Sprache redet, als in der Erzählung der Begebenheiten; dass in den erstern der ernste, ruhige Ton des Geschichtsforschers herrscht, und über den letztern der Geist des Historikers schwebt, der die ungestaltete Masse von Ereignissen belebt, bildet und ordnet. Als ein weiser Künstler hat der Verfasser seine Materialien zusammengestellt; er verschmäht keine Sage, wenn er sie anwendbar machen kann. Die trockensten Begebenheiten werden so vorgetragen, dass der Leser nicht dabey ermüdet. Der Stil ist gedrängt, kräftig, correct, oft wird man an Tacitus oder Johannes von Müller erinnert.

Doch verräth sich der gefühlvolle Dichter bisweilen durch eingestreute Bemerkungen, vielleicht wünscht mancher diesen oder jenen Pinselstrich verwischt, aber gewiss wird das Gemälde im Ganzen sehr gefallen.

Ist in Hamburg in der Schneid-, Bohn-, Perthes- und Hoffmann'schen Buchhandlung, und in Deutschland in jeder soliden Buchhandlung zu haben.

Creuzeri, F., Dionysus, sive commentationes academicae de rerum bacchicarum orphicarumque originibus et causis. Vol. I. Fasc. 2. cum figuris aeneis. Heidelberg, Mohr und Zimmer. 4 maj. 1 Rthlr. 20 gr.

Auch diese Fortsetzung ist mit reicher Gelehrsamkeit ausgestattet, und enthält nicht nur die mit Sorgfalt und Urtheil gesammelten Data zur Aufklärung des ältesten Götterdienstes, sondern auch, was mit Untersuchungen dieser Art so genau zusammenhängt, einen Schatz trefflicher Bemerkungen über andere archäologische Gegenstände, philologische und historische Erörterungen, und überhaupt die ganze vorläufige Untersuchung über den Ursprung der alten religiösen Gebräuche und symbolischen Deutung.

Verzeichniss der Bücher, welche in der Ostermesse 1809 in der Weidmannischen Buchhandlung in Leipzig fertig geworden und in allen Buchhandlungen um die beygesetzten Preise zu bekommen sind.

Aristophanis Comoediae auctoritate libri praeclarissimi saeculi Xmi emendatae a *Phil. Invernizio.* Vol. III^um. Commentarii in *Aristophanem* Pars Ima. Curavit *Christ. Dav. Beck.* 8 maj. Charta belg. opt. 7 Rthlr. oder in *Reichs-Valvta* 12 Fl. 36 Kr.

— — Idem liber, charta script. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

Etiam sub titulo:

Commentarii critici et exegetici in *Aristophanis* Comoedias. Curavit *C. D. Beck.* Tomus I. 8 maj.

Bastii, Frid. Jac., Epistola critica ad virum clariss. *J. F. Boissonade*, super *Antonino Liberali, Parthenio* et *Aristaeneto.* Cum *Auctoris* emendatt. et additamentis manuscriptis e lingua Gallica in Latinam versa a *Car. Alb. Wiedeburg.* Cum tab. aeri incisa. Accedit *Appendix*, quam ex schedis *Bastianis* partim latine vertit suisque annotationibus auxit *Godofr. Henr. Schaefer.* 8 maj. Charta impress. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

— — Idem liber, charta script. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 Fl. 18 Kr.

— — Idem liber, charta melior 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 Fl. 54 Kr.

— — Idem liber, charta membran. (velin) 2 Rthlr. 20 gr. od. 5 Fl. 6 Kr.

Bell's, Benjamin, Lehrbegriff der Wundarzneykunst. Aus dem Englischen nach der *siebenten* Auflage übersetzt; mit Zusätzen und Anmerkungen. 5ter Theil, mit 3 Kupfertaf. *Dritte* vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

— — Desselben Buchs 6ter Theil, mit 6 Kupfertaf. *Dritte* vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr.

Bertrand's, Elias, christliche Unterweisung. Aus dem Französischen übersetzt und umgearbeitet von *G. J. Zollikofer. Vierte* vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 12 gr. od. 54 Kr.

Ciceronis, M. Tullii, Philosophica omnia. Vol. I. ex scriptis recens collatis editisque libris castigatius et explicatius edidit *J. A. Goerenz.* 8 maj. Charta impress. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

— — Idem liber, charta script. gallica 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

— — Idem liber, charta membran. (velin) 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl. 48 Kr.

Etiam sub titulo:

Ciceronis, M. T., de Legibus libri III. 8 maj. Charta impress., script. gall. nec non membranacea.

Dionysii, Halicarn., de Compositione verborum Liber. Graece et Latine. Recensuit ac priorum editorum suasque notas adjecit *Godofr. Henr. Schaefer.* Accedunt *ejusdem* Meletemata critica in *Dionysii* Hal. artem rhetoricam. 8 maj. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

— — Idem liber, charta script. gallica 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

— — Idem liber, charta membranacea (velin) 6 Rthlr. 16 gr. od. 12 Fl.

Ernesti, Joa. Aug., Institutio interpretis Novi Testamenti. Editionem quintam suis observationibus auctam curavit *Christoph. Frid. Aminon.* 8. Charta impress. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

— — Idem liber, charta script. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Fördens, Karl Heinrich, Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten, 4ter Band. N—S. gr. 8. Auf weiss Druckpapier 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl. 48 Kr.

— — Dasselbe Buch, auf Französ. Schreibpap. 3 Rthlr. 8 gr. od. 6 Fl.

Kalender, Königlich-Sächsischer Hof- und Staats-, auf das Jahr 1809. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Mac-

Macquer's, Dr. *Peter Joseph*, chymisches Wörterbuch, oder allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabetischer Ordnung; aus dem Französischen nach der *zweyten* Ausgabe übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von Dr. *J. G. Leonhardi*. — *Dritte* Ausgabe, mit Hinweglassung der blossen Vermuthungen und mit Ergänzungen durch die neuern Erfahrungen veranstaltet von Dr. *J. B. Richter*; nach dessen Tode aber ausgearbeitet und fortgesetzt von dem Geh. Rath Dr. *Siegm. Friedr. Hermbstädt*. 3ter Bd. gr. 8. Auf weiss Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 Fl. 30 Kr.

— — Dasselbe Buch, auf Schreibpap. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Müller's, Johann von, der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft. 5ten Theils 1ste Abtheilung. gr. 8. Auf Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

— — Dasselbe Buch, auf Schreibpap. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

— — Dasselbe Buch, auf Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 Fl. 30 Kr.

Sophoclis Aiax Lorarius. Graece. Cum scholiis et commentario continuo edidit *Christ. Aug. Lobeck*. 8 maj. Charta impress. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

— — Idem liber, charta script. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

— — Idem liber, charta membran. (velin) 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Weltgeschichte, allgemeine, nach dem Entwurfe *W. Guthrie's*, *Joh. Gray's* und anderer ausgearbeitet. 17ten Theils 5ter Band, 1ste Abtheilung. Enthaltend die Fortsetzung von *Johann von Müllers* Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

Riga, bey C. J. G. Hartmann ist erschienen:

Schlippenbach's Ikonologie des jetzigen Zeitalters, oder Darstellung einiger allegorischen Personen nach heutiger Sitte. Mit Holzschnitten. Auf Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr., auf Schreibpap. 1 Rthlr. 16 gr.

Die A. L. Z. 1808. Nr. 382. und die Zeitung für die elegante Welt sprechen so vieles zum Lobe dieses Werks, dass noch etwas zuzusetzen ganz überflüssig seyn würde.

Wallenberg, A. M., de Rhythmi in morbis epiphania. Heidelberg, bey Mohr und Zimmer. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Buch ist abgetheilt in *drey* Kapitel. Das *erste* versucht die Lehre von derjenigen Offenbarung des Lebens, welche in der Krankheit Statt hat, zu stützen auf eine, hier nur den ersten Umrissen nach entworfene physiologische Basis, welche selbst fusset auf die Geschichte der Stufenfolge in den Geburten des Universums. Das *zweyte* Kap. redet von der Musik des Lebens, und entwickelt in der Geschichte des Geistes und Leibes einige von jenen musikalischen Gesetzen, durch welche das gesammte Daseyn temperirt wird. Das *dritte* Kap. handelt von der Störung der organischen Musik durch die Abweichung des Urtypus der Gesundheit, stellt die nothwendige Verkettung der rhythmischen Erscheinungen in den verschiedenen Metamorphosen der Krankheiten dar, und zeigt, wie auch die bitterste Entzweyung nicht ganz vermöge zu vernichten des Daseyns ewige Concinnität.

III. Neue Landkarten.

Geographische Anzeige.

Das geographische Publicum kennt bereits aus dem Prospectus unserer grossen *topograph. militär. Karte von Deutschland* in 204 Blättern, welche bekanntlich keine politischen Gränzen hat, unsern Plan, von allen Reichen und Ländern Deutschlands, so bald die sie betreffenden Sectionen der grossen Karte fertig sind, einzelne *Special-Atlanten* mit *illuminirten Gränzen* davon zu liefern. Mit *Pommern*, *Mecklenburg* und der *Mark Brandenburg* haben wir es bereits gethan, und die drey topogr. militär. Special-Atlanten davon zur heurigen Leipziger Ostermesse geliefert. Der T. M. Atlas

1) von *Pommern* enthält 20 Blätter, und kostet auf ord. Pap. 6 Rthlr. 16 gr. Sächs. od. 12 Fl. Rhein., Velinpap. 8 Rthlr. 8 gr. od. 15 Fl.

2) von *Mecklenburg* enthält 10 Blätter, und kostet auf ord. Pap. 3 Rthlr. 8 gr. Sächs. od. 6 Fl. Rhein., Velinpap. 4 Rthlr. 4 gr. od. 7 Fl. 30 Kr.

3) von der *Mark Brandenburg*, nebst dem Antheile von Magdeburg, enthält 23 Blätter, und kostet auf ord. Pap. 7 Rthlr. 16 gr. Sächs. od. 13 Fl. 48 Kr. Rhein., Velinpap. 9 Rthlr. 14 gr. od. 17 Fl. 16 Kr.

Zu diesen drey bereits gelieferten Atlanten ist nun der 4te, nämlich:

Der topogr. militär. Atlas der *Markgrafschaft Mähren* in 13 Blättern,

gekommen, und kostet auf ord. Pap. 4 Rthlr. 8 gr. Sächs. od. 7 Fl. 48 Kr. Rhein., Velinpap. 5 Rthlr. 10 gr. od. 9 Fl. 45 Kr.

Wir schmeicheln uns, dass dieser Special-Atlas von *Mähren*, der einen grossen Theil des jetzigen Kriegs-Theaters enthält, bey der dermaligen politischen Lage Deutschlands das Publicum doppelt interessiren werde. — Liebhaber, welche wenigstens 5 Exemplare davon, gegen baare Zahlung, direct von uns nehmen, erhalten das 5te Exempl. frey, oder 20 Procent vom Geld-Betrage.

Weimar, den 16. August 1809.

Das Geographische Institut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, gedr. b. Fiſcher: *Theodori Maximiliani Zachariae de rebus mancipi et nec mancipi conjecturae.* 1807. *Pars I.* 51 S. *Pars II.* 32 S. 4.

Bey der Dunkelheit der Lehre von *rebus mancipi* und *nec mancipi*, bey der Verſchiedenheit der Anſichten, welche darüber in den Schriften der Rechtsgelehrten herrſcht, bey der Dürftigkeit der geſetzlichen Vorſchriften und Quellen über dieſen Gegenſtand und bey dem Mangel einer neuern eigenen Bearbeitung deſſelben, verdienen die vorliegenden Conjecturen eine nähere Anzeige. Der *erſte* Theil liefert die Meinungen anderer Rechtsgelehrten, im *zweyten* trägt Hr. *Z.* ſeine eigene vor. *Ulpian* iſt bekanntlich im XIXten Titel §. 1. ſeiner *Fragmente* auch für dieſen Gegenſtand der klaſſiſchen Schriftſteller: „*Omnes res*, ſagt er daſelbſt, *aut mancipi ſunt, aut nec mancipi. Mancipi res ſunt praedia in Italico ſolo, tam ruſtica, qualis eſt fundus, quam urbana, qualis domus. Item jura praediorum ruſticorum, velut via, iter, actus* (letztrer iſt wahrſcheinlich durch ein Verſehen hier S. 3. ausgelaſſen) *et aquaeductus. Item ſervi et quadrupedes, quae dorſo collove domantur, velut boves, muli, equi, aſini: caeterae res nec mancipi ſunt: Elephanti et cameli, quamvis collo dorſove domentur nec mancipi ſunt, quoniam beſtiarum numero ſunt.*" Dieſe Stelle paraphraſirt Hr. *Z.* in Kap. VI. (S. 15.) im Allgemeinen ſehr richtig folgendergeſtalt: „Alle *res* ſind entweder *mancipi* oder *nec mancipi*. Es ſind aber *res mancipi* folgende Dinge: 1) alle auf Italieniſchem Grund und Boden liegenden Güter, ſowohl die eigentlichen Grundſtücke, das heiſst Felder, Gärten, Wieſen u. ſ. w., als alle Arten von Gebäuden, 2) dergleichen ferner alle von Alters her eigentlich ſo heiſsenden *ſervitutes praediorum ruſticorum*, nämlich: *via, iter, actus und aquaeductus;* 3) weiter alle Sclaven beiderley Geſchlechts und 4) endlich unſer (der Römer) eigentliches Zug- und Laſtvieh, alſo alle Zugochſen, Zugpferde, Laſtеſel, Maulthiere. Durch dieſen letzten Satz werden übrigens zugleich noch zweyerley Gattungen von Dingen von der Zahl der *rerum mancipi* ausdrücklich ausgenommen; *a*) wir ſagen, daſs zu den *rebus mancipi* unſer *eigentliches* Zucht- und Laſtvieh gehöre, um dadurch diejenigen Individuen von den genannten Thierarten auszuſchlieſsen, die nicht wirklich im Zuge gehen oder zum Laſttragen gebraucht werden, und 6) wir ſagen ferner, es gehöre zu den *rebus mancipi unſer* eigentliches Zugvieh, um davon auszunehmen Elephanten und Kamele, indem dieſe, wenn ſie gleich auch zum Laſttragen oder Zuge abgerichtet werden, denn doch nicht zu den bey uns Römern zu jenem Behufe aufzuziehen gewöhnlichen Gattungen zu rechnen ſind." Nachdem der Vf. in der *erſten* Section des *erſten* Theils die einzelnen, im angeführten Fragmente Ulpians gedachten, Gegenſtände zergliedert hat, beſchäftigt er ſich ſowohl in der *zweyten* Section des *erſten* Theils, als im *zweyten* Theil mit dem Begriff der *res mancipi* und *nec mancipi* und mit dem Fundament dieſer Eintheilung, und trägt darüber in jener die bisherigen Syſteme mit denen er nicht einverſtanden iſt, in dieſem aber ſeine eigene Meinung vor. Sein Ideengang iſt folgender: Da *res mancipi*, nach *Boeth* (*in Comment. in Topic. Ciceronis* Lib. 3. vergl. auch *Schulting jurispr. Antejuſt. Not. ad Caji Juſt.* Lib. I. Tit. VI. n. 20.) diejenigen Sachen waren, „*quae ita abalienabantur, ut ea abalienatio per quandam nexus ſolennitatem fieret:* ſo habe die *ratio diviſionis* natürlich in der verſchiedenen Veräuſserungsart beruhet, und komme es daher auf die Verſchiedenheit der *Mancipation* von den übrigen *modis alienandi* an. Der älteſte Veräuſserungsvertrag der Römer ſey der Tauſch geweſen, nach ihm ſey der Verkauf *per aes et libram* entſtanden; die Verträge der Römer wären im Allgemeinen in zwey Hauptklaſſen zerfallen, die erſte habe eine *dationem* oder *alienationem rerum*, die andere aber Leiſtungen beſonders von Handlungen zum Gegenſtande gehabt; letztre ſey urſprünglich mittelſt der Stipulation, erſtre aber *interveniente aere et libra* geſchehen; *omne, id quod per aes et libram agitur*, habe man *nexum* geheiſsen und dieſer *nexus* ſey doppelt, nämlich der einfache und der feyerliche, geweſen, bey letzterm ſeyn zu dem *aes* und der *libra* noch Zeugen hinzu gekommen und dahin habe auch die *Mancipatio* d. h. *imaginaria venditio*, als ein *proprium civium Romanorum jus*, gehört; Sachen, welche ehedem mancipirt wurden, ſeyn daher von andern Sachen auf keine andere Art verſchieden geweſen, als darin, daſs beſondere Gründe, theils nämlich die Wichtigkeit des zu veräuſsernden Objects, theils der Nutzen des Staats, bey ihrer Veräuſserung die Zuziehung von Zeugen erforderten und nothwendig gemacht hätten. Dieſe Gründe entwickelt Hr. *Z.* (S. 9 — 15.) umſtändlich, beſonders in Rückſicht auf die oben angeführten einzelnen Theile der *rerum mancipi*, indem es z. B.

zur

zur Sicherung der Staatslaſten Gewohnheit geworden war, *fundos* nicht anders als in Gegenwart von Zeugen zu veräuſsern, welche auch bey Veräuſserung der Sclaven und Quadrupeden manchem Proceſſen vorbeugte. Der Urſprung dieſer Eintheilung in *res mancipi* und *nec mancipi* ſey daher in der zwiefachen Form der Eingehung dieſer Gattung von Verträgen bey den Römern, nämlich der feyerlichen und minderfeyerlichen Form, von welcher erſtre *mancipatio* genannt ward, zu ſuchen; dieſe *Mancipatio* habe auſser *aes et libra* noch Zeugen erfordert und nur bey dem Handel mit einigen Sachen ſtatt gehabt: ſo wie die minder feyerliche keiner Darzwiſchenkunft von Zeugen erfordert und bey der Veräuſserung der übrigen Sachen ſtatt gehabt habe. Allein dieſe Eintheilung habe bald eine andere Bedeutung erhalten; ſchon unter dem Könige *Servius Tullius* hörte dieſe Veräuſserungsform bey zunehmendem baarem Gelde und Handel und Wandel auf, nur das *pignus* behielt ſie bey und die *mancipatio* kam mehr und mehr aus der Ueblichkeit, obgleich ihr Gebrauch und ihre Anwendung der Willkür der Bürger noch überlaſſen blieb; das *dominium bonitarium* machte ſie aber weniger nothwendig; indeſſen blieben die Wirkungen der *Mancipation* noch übrig, ſie gab z. B. ein *dominium civile et Quiritarium*, ein *pleniſſimum jus vindicandi*; jedem Privatmann blieb die Freyheit auf die eine oder die andere Art zu alieniren und die *Mancipation* auch bey andern, als den oben als *res mancipi* angeführten Gegenſtänden anzuwenden. So ſey es zu *Ulpians* Zeiten geweſen. Die *Mancipation* hörte indeſſen nach Ulpians Zeitalter immer mehr und mehr auf; bey der Veräuſserung der Quadrupeden und bey Servituten wandte man ſie nicht mehr an; die Traditio ward ihr immer mehr ſubſtituirt und zu Juſtinians Zeiten fand man die *veteris juris forma* nur noch bey der Veräuſserung der Sclaven; bey andern Gegenſtänden war ſie auſser Uebung gekommen, da die zunehmende Kunſt zu ſchreiben, die Zeugen weniger nothwendig und die vormals gefürchteten Nachtheile weniger beſorglich machte, die Abneigung gegen Rechtsfeyerlichkeiten und Beſchränkungen zunahm, der, auf den liegenden Gründen haftende, Cenſus ſich verändert hatte und die Einführung der Zinsbücher keine Zeugen mehr nothwendig machte. Juſtinian ſchaffte endlich das letzte Ueberbleibſel der Nothwendigkeit und des Gebrauchs der Mancipation, nämlich die bey der Veräuſserung der Sclaven, ab.

Dieſs iſt in kurzem der Inhalt dieſer Abhandlung, bey welcher Rec. nur bedauert, daſs der Vf. ſeinen Gegenſtand nicht weiter verfolgt, und nicht die ganze Lehre der Mancipation, ihre Wirkungen u. d. gl. erläutert hat. Nach ſeinem Urtheile kommt Hr. *Z.* der Wahrheit am nächſten. Da die Verſchiedenheit des *modi alienandi* dieſe Eintheilung begründet hat: ſo iſt es unſtreitig richtiger, in Rückſicht auf ſie und nach ihr zu definiren und weder nach Beyſpielen einzelner Objecte, die ſo veräuſsert wurden, noch nach der Wirkung dieſer Veräuſserungsart den Begriff feſt zu ſtellen, wie von den Vorgängern des Vfs. geſchehen iſt, Hr. *Z.* hat eine Definition, dieſe aber nur eine Beſchreibung; jener hat einen obern Grundſatz angegeben, dieſe aber nur einzelne Merkmale, welche keinesweges die weſentliche und eigenthümliche Gränzlinie zwiſchen *res mancipi* und *nec mancipi* bilden, indem ſie auch bey *rebus nec mancipi* ſtatt haben können, wo hingegen des Hn. *Z.* Begriff nur auf erſtre anwendbar, nur erſtren eigenthümlich iſt. Rec. glaubt indeſſen, daſs die Verſchiedenheit zwiſchen beiden nicht groſs ſey, ſondern jeder die Sache nur aus einem andern Geſichtspunkte angeſehen habe, alle ſich aber mit einander vereinigen laſſen, indem Hr. *Zachariä* den, vom eigentlichen Geſichtspunkte aus, entworfenen *Begriff*, die erſte der von ihm angenommenen *zwey* Hauptklaſſen ſeiner Vorgänger aber *Beyſpiele* und *Gegenſtände* der Mancipation, die *erſte* Schule der *zweyten* Hauptklaſſe eine *Veranlaſſung des Urſprungs, ein Beyſpiel, eine, bey der Mancipation übliche, Feyerlichkeit*, und die *zweyte* und *dritte* Schule aber die *Wirkungen der Mancipation* anzeigt und jeder, ohne die Sätze der andern zu läugnen, in ſeiner Angabe den diſtinctiv Charakter findet. Wenn z. B. ein Rechtsgelehrter die gerichtlich inſinuirte Donation eine dem Richter angezeigte Schenkung, ein andrer die eine Schenkung, deren Gegenſtand den Werth von 500 Dukaten überſteigt, und noch ein andrer die eine Schenkung die durch die gerichtliche Inſinuation ihre Kraft erhält, definirt: ſo ſtimmen alle drey überein und ſtehen in keinem Widerſpruche gegen einander, es kommt nur darauf an, wer von ihnen den richtigſten Definitions-Grund angenommen hat. Dieſes Beyſpiel ſcheint auf den vorliegenden Fall ganz anwendbar zu ſeyn. — Ungern findet man in dieſer beyfallswerthen Schrift manchen Druckfehler, z. B. *Pars I.* S. 3. fehlt in der dort ausgehobenen Stelle aus *Ulpians* Fragmenten das Wort: *actus*: S. 5. ſteht *neceſſum* anſtatt *receſſum*, *P. II.* S. 7. muſs es *imaginaria* ſtatt *maginaria* heiſsen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Duisburg, b. Bädecker: *Abhandlung über das ſchleichende Nervenfieber*, für angehende Aerzte, von Dr. *Pantal. Ludwig Müller*, Arzt in der Grafſchaft Limburg. 1808. 84 S. 8. (8 gr.)

Auf eine zwölfjährige Erfahrung geſtützt übergiebt der Vf. dem Publicum dieſe Schrift, um ſeine Behandlungsart der Nervenfieber, worin derſelbe faſt immer glücklich war, bekannt zu machen. Selten, behauptet er, ſey *ihm* ein Kranker der Art geſtorben, hingegen viele, welche nach andern Grundſätzen behandelt wurden. Dieſes muſs die Neugierde eines jeden Leſers rege machen. Welches iſt die Behandlungsart des Vfs? Wodurch zeichnet ſie ſich aus? Iſt es eine eigenthümliche, neu entdeckte, oder hat der Vf. der bisherigen eine neue Wendung zu geben gewuſst? Der Vf. ſetzt als bekannt (und erwieſen?) voraus, daſs es nur ein einziges Fieber in der Natur (im menſchlichen Organismus) gebe, deſſen ſcheinbare Verſchie-

Digitized by Google

den-

ERDBESCHREIBUNG.

JENA, in d. Cröker Buchh.: *Der Marſch der Franzoſen nach Indien.* Notizen zur Beurtheilung der neuprojectirten Landexpedition. 1808. 134 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. holt weit aus und giebt zuerſt *geographiſch ſtatiſtiſche Notizen, beſonders zur Kenntniß des Engliſchen Oſtindiens*, die weder erſchöpfend noch zuverläſsig ſind. (S. 11. Z. 4. werden Cakaobäume unter den Indiſchen angeführt. Der Vf. wollte Kokosbäume ſagen. — Z. 6. werden zu den *Genießbarkeiten* gerechnet *Brodfrüchte, Wein.* Letzterer verdiente keine Erwähnung und der Brodfruchtbaum iſt kein oſtindiſches Product. — S. 14. wird Salpeter eines der vornehmſten Producte unter den Mineralien ausgelaſſen. — Statt der aus *Sprengels* Neuen Beytr. z. Länd. u. Völkerkunde genommenen ſpecificirten Einnahme der 4 Präſidentſchaften (S. 51 — 54.), die oft abgedruckt worden, würde dem Leſer das bekannt gewordene Detail der Einkünfte vom J. 1802. die S. 87 nur im Ganzen angegeben werden, angenehm geweſen ſeyn.) Zur Ausführung des Plans, die Britten aus Oſtindien zu vertreiben, würden nach des Vfs. Meinung von den inländiſchen Mächten vornehmlich die Maratten und der Subah von Dekan mitwirken, nach dieſen die Dſchaten und die Ueberbleibſel der Rohillas. Alle dieſe und noch viele andere ſeyen ſchrecklich gegen die Engländer erbittert. Wenn man dieſes auch zugeben wollte: ſo ſcheint doch der Umſtand, den der Vf. für das Weſentliche des entworfenen Plans hält, ſie alle zu gleicher Zeit zum Aufſtand gegen die Engländer aufzumuntern, die meiſten Schwierigkeiten zu haben. Auch im *zweyten* Abſchnitt, *kurze Geſchichte der Unterwerfung Indiens unter die Engliſche Oberherrſchaft* kommt der Vf. noch nicht zur Hauptſache. Daſs auf den wenigen Seiten 75 — 100. die Materie nur oberflächlich berührt, nicht gründlich erörtert werden konnte, verſteht ſich von ſelbſt. Am beſten hat uns darin die Ueberſicht der Begebenheiten von 1801 bis 1806. gefallen. Im *dritten* Abſchnitt: über die Wege auf denen der Landhandel mit Oſtindien getrieben wurde und noch getrieben wird, kommt der Vf. ſeinem Zwecke näher. Er hat verſchiedene Reiſerouten aus *Tavernier* mitgetheilt, ohne jedoch zu unterſcheiden welche dieſer berühmte Franzoſe ſelbſt gemacht, und von welchen er nur durch andere unterrichtet worden iſt. Viel weniger hat er ſich darauf eingelaſſen, ſeine Routen und die von ihm gegebenen Diſtanzen mit neueren, vornehmlich des berühmten *G. Forſter*, der über Nord-Indien, Oſt- und Nord-Perſien, und Rufsland aus den Engliſchen Beſitzungen nach ſeinem Vaterlande zurück kehrte, zu vergleichen. Die Diſtanz von Moskau nach Aſtrachan beträgt (nach S. 107.) 975 Meilen. Unmöglich ſo viele deutſche; aber auch nicht einmal ſo viele italiäniſche. Denn *Tavernier* (*Les ſix voyages, ſuivant la Copie de Paris* 1679. *P. I.* S. 343.) hat ſie zu 590 italiäniſche Meilen beſtimmt. Wozu der Vf. die lange Reiſe von Iſpahan über Schiras nach Bander-Abaſſi (nicht Aboſſi, wie man hier lieſet) gegeben hat (S. 107 — 109.), läſst ſich nicht wohl abſehen. Er ſagt ſelbſt, daſs von letzterem Orte aus keine Reiſeroute zu Lande nach Surate ſtatt finde, ſondern der Weg zu Waſſer genommen werde. Er wollte aber die Landwege nach Oſtindien zeigen. Die Reiſeroute von Surate bis Agra, obgleich es auf dieſe gar nicht ankommt, wird nach dem Detail, bey *Tavernier* angegeben (S. 110.). Die Entfernungen von Iſpahan bis Candahar und von da über Cabul nach Agra werden nur im Allgemeinen angezeigt (S. 109. 111.), obgleich *Tavernier* von dieſen Wegen, die der zu Lande *nach* Oſtindien Reiſende nothwendig nehmen muſs, beſonders und ausführlich gehandelt hat. Der *vierte* Abſchnitt beſchreibt die *drey Hauptexpeditionen* die Alexander der Groſse, Tamerlan, und Nadir Schah nach Oſtindien unternommen haben. Endlich wird im *fünften* die Frage beantwortet: *kann und wie kann eine verbündete franzöſiſche-ruſſiſche Armee am beſten nach Oſtindien zu Lande kommen?* Aſtrachan wird zum Verſammlungsplatz der Truppen angenommen, wozu jede der beiden Mächte 30000 Mann hergeben ſoll. Von hier ſegelt man über das Caſpiſche Meer nach Aſterabad an der Südküſte des Meers in Perſien. Die Schiffe, meynt der Vf., wären leicht in Aſtrachan ſelbſt und aus andern, am kaſpiſchen Meere liegenden, Städten herbeyzubringen. Rec. glaubt, die meiſten müſsten erſt gebaut werden. Von Aſtrabad bis an den Fluſs Indus zählt der Vf. ſelbſt 195 deutſche Meilen. Die Armeen führt er mit groſser Leichtigkeit durch angebaute und unangebaute Gegenden, über Berge und durch Defileen, über Flüſſe und durch Moräſte, durch freund- und feindſelig geſinnte Nationen. Sollte ihn wohl Napoleon zum Marſch-Commiſſarius machen? Im *ſechsten* und letzten Abſchnitt kommen Fragen über die *Expedition* und ihre *Folgen* vor. Es wird eingeſtanden, daſs unmittelbar nach der Eroberung Oſtindiens noch nicht Friede werden würde, daſs Frankreich Anfangs nichts als Land gewinnen würde, das mehr koſtete als einbrächte, daſs der Friede nicht von der Eroberung Oſtindiens, ſondern von tauſend Begebenheiten, die kein ſterbliches Auge voraus ſehen könnte, abhängig wäre. Nichts in der ganzen Schrift iſt eine mehr ausgemachte Wahrheit, als der Schluſs: *Und Europa? — Es ſchmachtet nach Ruhe.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Vogel: *Adiaphora.* Wiſſenſchaftlich und hiſtoriſch unterſucht von *Carl Chriſt. Erh. Schmid*, Dr. und Prof. der Theologie und Philoſophie zu Jena. 1809. XII u. 700 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.) *)

Mit Recht erinnert der würdige Vf., daſs die Erwägung der abgehandelten Frage, welcher man freylich einen deutſchen Titel hätte wünſchen mögen, nicht nur wiſſenſchaftlich in alle Unterſuchungen der Philoſophie, ſondern auch in das freythätige Leben der Menſchen praktiſch eingreife. Jeder Freund der Moral wird ſie daher mit der Achtung aufnehmen, die er dem anerkannten Scharfſinne ihres verdienſtvollen Urhebers ſchuldig iſt, und zuletzt auch mit der Ueberzeugung, daſs in dieſer Schrift alles Licht über dieſe dunkle Frage verbreitet worden iſt, deſſen ſie aus dem einmal gewählten Standpunkte fähig war. Namentlich nimmt man da (S. 488 ff.), wo der Vf. aus dem Kreiſe ſeiner formalen Begriffe und der ſchon ſo oft beſprochenen Kant'ſchen Gemeinplätze heraus und dafür in das Feld der materiellen, zuletzt doch allein praktiſchen und nützlichen, Moral eintritt, mit Vergnügen wahr, wie lehrreich und lebendig er ſeinen Gegenſtand auffaſſen, durchdringen und darſtellen kann, ſo bald er ſich der Wahrheit in ihrer ganzen Kraft und Fülle bemächtigen will.

Nach einer kurzen Einleitung von dem Intereſſe der Unterſuchung über ſittliche Gleichgültigkeit handelt Hr. Dr. *Schmid* zuerſt analytiſch die Vorbegriffe zur wiſſenſchaftlichen Löſung der Aufgabe ab (S. 15 — 126.), und läſst dann die ſynthetiſche Löſung des Problems ſelbſt folgen (S. 132 — 545.), worauf eine kurze Geſchichte der Lehre die Abhandlung beſchlieſst (S. 546 — 700.). Er läugnet aber die ſittliche Gleichgültigkeit freyer Handlungen aus folgenden Gründen. Es giebt keinen Act der Freyheit, für welchen das Moralgeſetz nicht unbedingte Gültigkeit und unbeſchränkte Verbindlichkeit hätte; ſeine durchaus *formale* Natur vernichtet alle Schranken ſeiner Anwendung, welche durch gegebene Gegenſtände oder äuſsere Verhältniſſe geſetzt werden könnten (S. 323.). Das Moralgeſetz iſt aber für jeden Handlungsfall nur auf *eine* beſtimmte Weiſe anwendbar: denn ob ſich gleich der Satz: *es giebt keine legale Indifferenz*, eben ſo wenig, als das Gegentheil, dogmatiſch erweiſen läſst (S. 332 ff.): ſo iſt es doch eine vernunftmäſsige Maxime der praktiſchen Urtheilskraft, oder ein praktiſch-gegründetes *Poſtulat*, daſs es kein objectiv-legales Adiaphoron gebe, und wir ſind daher nicht nur theoretiſch intereſſirt, ſondern nach praktiſchen Maximen auch genöthigt, an das Nichtſeyn einer abſoluten legalen Adiaphorie zu *glauben* (S. 338.). Der Menſch iſt ein Ganzes, deſſen Seyn und Wirken im Kleinen und im Groſsen dieſelbe Einheit ſtetig und unverändert darſtellt. Das freye Leben des Menſchen iſt Eines, ſtetig und unzertrennt bis in das feinſte Gewebe ſeiner geiſtigen und äuſserlich erſcheinenden Wirkſamkeit. Alles iſt *klein*, ſelbſt die ganze Erde gegen das Weltall; und Alles iſt *groſs*, als integrirender Theil des unendlichen Ganzen. Wer daher den Geiſt des Guten unabläſſig in ſich belebt, wer immer und überall nicht nur nicht das kleinſte Böſe, ſondern etwas Gutes, und unter allem Guten das Beſte will; wer ſich gewöhnt, Freyheit, Gewiſſen und Weisheit auf alle Gegenſtände und Verhältniſſe ſeines Lebens überzutragen, dem wird der Unterſchied des Groſsen und Kleinen immer mehr praktiſch verſchwinden, weil er im Theile das Ganze und im Kleinen das Groſse erblickt; er wird immer fertiger werden, in jedem Augenblick die vollkommene Handlung und die Pflicht jedes Augenblicks zu finden, zu wählen und zu vollbringen (S. 494 — 99.).

So vollkommen und unbedingt auch Rec. mit dem Reſultate dieſer gründlichen und ſcharfſinnigen Unterſuchung übereinſtimmt: ſo groſs und bedeutend ſcheinen ihm doch die Bedenklichkeiten und Zweifel zu ſeyn, die ihm in Rückſicht auf die Prämiſſen und auf die ganze Beweisführung des Vfs. übrig geblieben ſind. Die Fragen, ob das dieſer Schrift zu Grunde liegende Moralprincip das richtige und entſcheidende ſey; ob ſich die ſittliche Indifferenz mancher Handlungen nach Kant'ſchen Grundſätzen verneinen laſſe; und ob ſie überhaupt nach irgend einem *formalen* Moralprincip verwerflich ſey? dieſe Fragen drangen ſich dem Rec. nach einer aufmerkſamen Leſung dieſer Schrift

*) Die Wichtigkeit dieſes Werks hat uns bewogen, auf die gründliche Darſtellung deſſelben in der Recenſion Nr. 262 u. f. der A. L. Z. noch dieſe an intereſſanten Bemerkungen reiche eines andern Mitarbeiters folgen zu laſſen.

Die Herausg. der A. L. Z.

Schrift so lebhaft auf, dafs ihm Hr. Dr. *Schmid* schon erlauben mufs, so weit es die Gränzen einer kritischen Anzeige gestatten, sie mit derselben Freymüthigkeit zu beantworten, die er selbst in seinem Buche so häufig bewiesen hat. *Zunächst* also stellt der Vf. die aus seinen übrigen Schriften bekannten Sätze von dem Gesetze der Freyheit als höchstem Moralprincip, und von der Achtung für das Gesetz, als der einzig moralischen Triebfeder, mit einer Sicherheit auf, als ob überall noch nichts gegen diese Lehren erinnert worden wäre. „Das Moralische der menschlichen Handlungen entspringt *lediglich aus* der Freyheit; nur was *durch* Freyheit in des Menschen Thun und Lassen bestimmbar ist, hat für ihn Moralität; das unbedingte höchste Soll ist zugleich das allgemeine höchste Pflichtgebot; dieses praktische Gesetz als solches läfst sich aus keinem theoretischen ableiten; es steht durch einen *Machtspruch* des Gewissens als ursprüngliche Wahrheit fest, die sich nicht weiter erweisen läfst: denn durch den *Willen* wird zuletzt die ganze Erkenntnifs bestimmt; Tugend ist daher innere Achtung des Menschen für das Gesetz und die Maxime, es um seiner selbst willen zu befolgen (S. 108—229.)." Nach diesen Ansichten konnte es folgerecht gar nicht in Erwägung kommen, dafs die Behauptung von der Freyheit des Willens, als der wesentlichen *Bedingung* aller Sittlichkeit (S. 162.), ganz verschieden sey von der Behauptung einer Freyheit, als dem *Realgrunde* der Moralität; es konnte nicht darauf geachtet werden, dafs das Gesetz *der* Freyheit (S. 138.) ganz verschieden ist von dem Gesetze des Geistes *für* die Freyheit, welches sich allein zu einem Pflichtgebote eignet; der Gedanke konnte nicht verfolgt und entwickelt werden, dafs das höchste *Soll* (S. 150.) weder unmittelbar aus der Freyheit, noch aus dem reinen Willen, sondern einzig aus der höchsten *Idee* der Vernunft hervorgeht, durch deren deutliches Bewufstseyn das moralische Soll und die moralische Freyheit, wie der Vf. selbst einräumt (S. 217.), erst möglich wird. Ist aber diese Bemerkung gegründet: so darf die Heiligkeit des Soll und der darauf gebauten Pflicht nicht als etwas Unmittelbares betrachtet, oder aus einem Machtspruche des Gewissens abgeleitet werden, weil dieses selbst wieder Bewufstseyn des Idealen und seiner Anwendung auf den Willen ist; vielmehr fliefst sie objectiv aus der Herrschaft des Idealen und Absoluten über das Bedingte, subjectiv hingegen aus der Abhängigkeit des Willens, als einem vollziehenden Vermögen, von der Vernunft, als Gesetzgeberin und Richterin. Die Verbindlichkeit des Moralgesetzes läfst sich folglich in so fern vollkommen beweisen, als es selbst aus der höchsten Vernunft-Idee, der Idee des Urseyns und des Urwahren, deducirt wird; die Sittenlehre ruht nun wieder als eine praktische Disciplin auf festen *theoretischen* Principien; der letzte Grund dessen, was da ist, verwandelt sich auf ihrem Gebiete in das Vorbild dessen, was da seyn soll; der Wille begiebt sich der sonderbaren Anmafsung, durch sich selbst vernünftig, gesetzgebend, ja sogar Erkenntnifsquelle des Weisen und Guten zu seyn; und der natürliche Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis ist wieder hergestellt, den die praktische Vernunft so untheoretisch zerrissen hatte. Eben so unerörtert blieb es aber auch nach den Voraussetzungen des Vfs., ob es „nicht ein Irrthum sey, wenn man glaube, der Mensch könne vor einem formellen Moralgesetze Achtung empfinden" (*Clodius* Grundrifs der allgem. Religionslehre, Leipzig 1808. S. 142.), da sich dieses Gefühl immer nur auf Personen und die ihnen eigenen, sowohl *intellectuellen* und *technischen*, als sittlichen Eigenschaften bezieht. Unerörtert blieb es endlich, ob man nicht die ganze Kant'sche Lehre von der Reinheit der sittlichen Triebfeder, die schon zu vielen Mifsgriffen Veranlassung gegeben hat, mit der davon ganz verschiedenen Lehre *von der Lauterkeit der Gesinnung* verwechselt habe? Genau genommen enthält nämlich schon der Begriff einer aus dem Gesetze genommenen *Triebfeder* einen Widerspruch; die Vernunft *treibt* nicht, sondern sie *bestimmt* und gebietet; ihr Einfluss auf den Willen ist daher immer nur ordnend, bestimmend und leitend, aber niemals treibend (κινητικὸν); *nur* die Sinnlichkeit, und das aus ihr durch die Affection der Spontaneität erregte Gefühl, treibt und regt den Willen zur vollen Thätigkeit an. Die Moral unterscheidet daher zwischen *Bestimmungsgründen* und *Motiven*, *oder* Triebfedern, aber nicht zwischen *reinvernünftigen* und sinnlichen Triebfedern. Nur die Reinheit oder Unreinheit des *Gefühls* macht den wahren Unterschied zwischen der sittlichen und unsittlichen Triebfeder aus. Dafs man die (vorausgesetzte) Umkehrung der Triebfedern Legalität nennt, im Gegensatze der reinen Sittlichkeit, macht die Sache um nichts deutlicher. Wer sich in eine Familie einschleicht, und den Hausvater mit Beweisen der Freundschaft und Liebe überhäuft, in der geheimen Absicht, seine Gattin zu verführen, handelt nur *scheinbar* und heuchlerisch, nicht wahrhaft *legal*; seine That beleidigt das Gesetz des Rechts und der Pflicht, nicht *allein* wegen der unreinen Triebfeder, sondern wegen des unsittlichen *Zweckes* der Handlung. So zeichnet Ovid meisterhaft die Treulosigkeit des Tereus bey der Entführung seiner Schwägerin Philomele, die er unter dem Vorwande brüderlicher Zärtlichkeit mit einer verbrecherischen Absicht liebte:

Pro superi, quantum mortalia pectora caecae
Noctis habent: ipso sceleris molimine Tereus
Creditur esse pius laudemque a crimine sumit.

(*Metam.* VI, 472 sqq.)

So erstach ein Soldat zu Stockholm, der den Königsmörder Ankerström am 27. April 1792. hatte hinrichten sehen, seinen Freund, um hingerichtet zu werden, und *gleich selig*, wie jener, zu sterben (*d'Aquila histoire de Gustav III.* Paris 1807. T. II. p. 471 f.). Seine Richter verurtheilten ihn aber nur zu lebenslänglichem Gefängnisse in Ketten, nicht wegen der Unreinheit der Triebfeder, sondern wegen des schwärmerischen Zweckes seiner Unthat, und der unbefangene Moralist wird die Richtigkeit dieser juridi-

ridiſchen Anſicht kaum in Zweifel ziehn. Alles nur Andeutungen und Winke, daſs wir die moraliſchen Grundbegriffe des Vfs., ihrer *formalen* Bedeutung unbeſchadet, doch für unzureichend in einer wiſſenſchaftlichen Moral fürs wirkliche Leben halten.

Wollen wir indeſſen auch hievon abſehn, ob die Moral, als Wiſſenſchaft, die uns durchs Leben zum Ziele der Weisheit und Seligkeit führen ſoll, den Namen dieſer Wegweiſerin verdiene, wenn ſie uns immer nur eifrig anweiſet, *wie?* aber niemals ſagt, *wohin* wir gehen ſollen? ſo hat doch noch die *zweyte* Frage ihre Bedenklichkeiten, ob ſich nämlich die ſittliche Adiaphorie der Handlungen nach *Kant'ſchen* Grundſätzen verneinen laſſe? Unſer Vf. kann nicht läugnen, daſs *Kant* in vielen Stellen ſeiner Schriften ſittlich-indifferente Handlungen zugelaſſen habe; er erklärt dieſes aber für eine Folge ſeiner Schwachheit und Zerſtreuung in den letzten Jahren ſeines Lebens, und iſt der Meinung, „man könne unbedenklich behaupten, *Kant* habe nach ſeiner *übrigen* philoſophiſchen Denkart ſich vielmehr *gegen* alle und jede Adiaphorie der freyen Handlungen erklären *ſollen*" (I, 459 ff.). Rec. geſteht, daſs er dieſe Entſcheidung gewagt findet, ſo ſehr er übrigens von der Einſeitigkeit und Unvollſtändigkeit der Kant'ſchen Moral überzeugt iſt. Sucht man nämlich das Weſen des Sittengebotes *ausſchließend* in der Tauglichkeit der Maxime zu einem allgemeinen Geſetze: ſo wird man nicht allein *in abſtracto*, ſondern auch *in concreto* gar mancherley Fälle finden, in welchen zu einer Zeit mehrere Handlungen eintreten können, von deren Maximen ich denken und wollen kann, daſs ſie allgemeines Geſetz werden ſollen. „Ob ich mich mit Fleiſch oder Fiſch, mit Bier oder Wein nähre, wenn mir beides bekömmt, iſt in Anſehung der Moralität *gleichgültig*; wer keine Adiaphora einräumt, ſondern ſich alle ſeine Schritte und Tritte mit Pflichten als mit Fuſsangeln beſtreut, der kann *phantaſtiſch tugendhaft genannt* werden; eine Mikrologie, welche, wenn man ſie in die Lehre der Tugend aufnähme, die Herrſchaft derſelben zur Tyranney machen würde" (*Kant's* Tugendlehre S. 52.). Dieſe Behauptung ſteht zwar mit dem Reſultate unſers Vfs. (ſo wie mit der Ueberzeugung des Rec.) im geraden Widerſpruche; aber ſie iſt doch dem Kant'ſchen Sittengebote vollkommen gemäſs; man kann ſich auch nicht wohl auf die Schwachheit oder Uebereilung des Vfs. bey Niederſchreibung dieſer Stelle berufen, da ſeine Rechts- *und* Tugendlehre aus langjährigen Vorträgen dieſer Wiſſenſchaften hervorgegangen, folglich aus vielbearbeiteten Heften entſtanden iſt. Billiger Weiſe zweifelt man alſo an dem Ausſpruche, daſs die ſittliche Adiaphorie der Handlungen nach Grundſätzen der praktiſchen Vernunft verwerflich ſey.

Rec. geht noch einen Schritt weiter, indem er *drittens* behauptet, daſs man dieſe Adiaphorie weder nach dem Kant'ſchen, noch überhaupt nach irgend einem bloſs *formalen* Sittengeſetze conſequenter Weiſe ablehnen könne. Gemeinplätze von dem unbedingten Soll, von der Heiligkeit der Pflicht, von der abſoluten Herrſchaft des Sittengeſetzes über alle freye Handlungen ſind hier leere Phraſen, die den Denker nicht zufrieden ſtellen. Der formale Sittenlehrer zeige lieber, wie aus ſeinem Princip der Allgemeingültigkeit, der Conſequenz u. ſ. w. folgerecht eine leitende Maxime hervorgehe, die einer concreten Handlung gerade dieſe und keine andere Richtung gebe; dieſes wird und kann er aber nie befriedigend leiſten, weil er von dem Radical-Irrthum ſeines Syſtems befangen iſt, das höchſte Gut des Willens gehe aus einem inhaltsleeren Geſetze hervor, und weil er nun kühn genug iſt, anzunehmen, jede Handlung ſey unſittlich, die auf ein anderes Object, als Zweck des Willens, gerichtet iſt. Das wahre Gut, durch deſſen freye Realiſirung die Handlung erſt moraliſchen Werth erhält, verſchwindet vor ſeinen Augen, und weil er überall einen materiellen Beſtimmungsgrund des ſittlichguten Willens nicht zuläſst: ſo müſſen nothwendig viele Fälle im Leben des Menſchen übrig bleiben, in welchen die moraliſche Urtheilskraft durch nichts geleitet und gebunden, und wo ſie folglich der ſittlichen Adiaphorie preisgegeben wird. Den Folgen dieſer unangenehmen Entdeckung kann der Formaliſte nur dadurch vorbeugen, daſs er mit einer Inconſequenz, auf die unſer Vf. bey Anderen ſehr nachdrücklich hinweiſet, zu den materiellen Beſtimmungsgründen zurückkehrt, die er vorher ſo unbedingt verworfen hatte, um eine Lücke ſeines Syſtems wieder auszufüllen, die er ſelbſt durch das Unzureichende ſeiner Grundſätze ſyſtematiſch offen lieſs. So fragt *Kant* (Tugendl. S. 78.), ob der Beyſchlaf zur Zeit der Schwangerſchaft, oder bey der Sterilität des Weibes erlaubt ſey? Nun entſcheidet er zwar die Frage nicht; aber er ſpricht doch unmittelbar darauf von einem *Erlaubniß*-Geſetze der moraliſch-praktiſchen Vernunft, welches etwas *an ſich Unerlaubtes zur Verhütung einer noch größeren Uebertretung erlaubt mache.* Unſer Vf. ſelbſt bemerkt hierüber (S. 485.): „die Ausnahme von der genannten weiten Pflichtmaxime dürfe, zwar nie zu Gunſten der Neigung, wohl aber zur Erfüllung einer andern Pflicht geſtattet werden, z. B. wenn die Geſundheit eines oder beider Ehegatten eine ſolche Handlung erforderte, oder wenn es zu Verhütung anderer wirklich ſchädlicher Verirrungen dieſes Triebes, oder doch zur Belebung der wechſelſeitigen ehelichen Gemeinſchaft und *Zuneigung* rathſam ſchiene." Alle dieſe Beſtimmungsgründe, welche hier als zuläſſig und entſcheidend aufgeführt werden, ſind materieller Art; die ſonſt ſo unerbittliche praktiſche Vernunft bequemt ſich unerwartet zu einem Erlaubniſs*geſetze* des an ſich Unerlaubten, um die Ausſchweifungen der Ehegatten zu verhüten; ſie geſtattet überall ſonſt keine Ausnahme zu Gunſten der Neigung, aber dieſsmal macht ſie ſich die Belebung der ehelichen Zuneigung zum Zwecke; ſie bekümmert ſich ſonſt um die Folgen der Handlungen nicht, aber dieſsmal läſst ſie die eheliche Geſchlechtsverbindung zu, damit die Enthaltſamkeit der Gatten ihrer Geſundheit nicht ſchädlich werde. Nun zweifelt zwar Rec. an der moraliſchen Zuläſſigkeit dieſer Beſtimmungsgründe kei-

keineswegs; er hält auch die Entscheidung der angeregten Frage für nichts weniger, als für schwer und unauflöslich, so bald die Natur und der Endzweck der ehelichen Verbindung in ein helles Licht gestellt sind; aber das glaubt er behaupten zu dürfen, dass bey der Erörterung derselben *Kant* und *Schmid* aus der Sphäre ihres formalen Systems in das Gebiet materieller Bestimmungsgründe übergegangen sind, und folglich das Unzulängliche ihrer Grundsätze zur Lösung des Problems von der sittlichen Gleichgültigkeit der Handlungen durch die That bewiesen haben.

Es würde den Rec. zu weit führen, wenn er noch den Ideengang bezeichnen wollte, welchen er bey der Entwickelung dieser Streitfrage gewählt haben würde. Dass es hiebey nach der Festsetzung der Grundbegriffe besonders darauf ankomme, den Umfang des Erlaubten gehörig zu bestimmen, und diesen nur in der allgemeinen Moral zulässigen Rechtsbegriff in der speciellen Ethik so zu beengen, dass er sich in die entgegengesetzten Ideen des Pflichtmäfsigen und Pflichtwidrigen auflöse, leuchtet von selbst ein. Aber die Ausführung dieses Satzes würde den Raum einer eigenen Schrift ausfüllen. Wir schränken uns daher nur noch auf einige Bemerkungen über die von dem Vf. beygefügte kurze Geschichte der Lehre von den gleichgültigen Handlungen ein. Was hier (S. 552.) dem Sokrates Schuld gegeben wird, „dass er Tugend und Glückseligkeit unphilosophisch vereinigt und im Grunde eine absolute innere Adiaphorie aller menschlichen Handlungen gelehrt habe," das ist offenbar zu hart und schneidend gesprochen. Wer das System dieses zwar populären, aber edlen Philosophen nur aus *Meiners* Geschichte der Ethik (I, 85 ff.) kennt, der muss sich auch schon vom Gegentheile überzeugen. So weit wir die Vorträge dieses Weisen kennen, müssen wir sie als einen trefflichen Beytrag zu der Lehre von der Stufenfolge der Güter kennen, ohne deren genaue und gründliche Kenntnifs alle Gesetze der Moral nur ein leerer Wortschall sind. Wer aber die wahren von den Scheingütern so genau, wie Sokrates, scheidet, der kann unmöglich ein sittlicher Indifferentist seyn. Hat doch Antisthenes, den der Vf. so sehr rühmt (S. 553.), dasselbe, was Sokrates, gelehrt (τ' ἀγαθὰ καλὰ, τὰ κακὰ αἰσχρά. *Diogen.* L. VI, 1, 5.). Eben so wenig können wir beystimmen, wenn (S. 564.) behauptet wird, die Moral der Stoiker sey *reinformal* gewesen. Allerdings hatte Zeno zuerst die Consequenz des Handelns (τὸ ὁμολογουμένως ζῆν) zum höchsten Sittenprincip erhoben (*Stobaeus* ed. Heeren P. II, 132.); aber er betrachtete sie bald selbst nur als Führerin zum inneren Wohl des Geistes (τελεία εὐδαιμονία, *Diog.* L. VIII, 1, 8.); und seine Schüler fügten daher, weil sie seinen formalen Lehrsatz für unzureichend hielten (ὑπολαβόντες ἔλαττον εἶναι κατηγόρημα τὸ ὑπὸ τοῦ Ζήνωνος ἡηθέν, *Stobaeus* l. c. p. 134.), die Worte τῇ φύσει, oder κατ' ἐμπειρίαν τῶν φύσει συμβαινόντων hinzu, woraus die der stoischen Schule eigenthümliche Lehre von dem ἀγαθὸν λογικὸν, als dem einzigen Ziele der Pflicht, entstand. Es bedarf aber kaum einer Bemerkung, dass das höchste Gut der Stoiker mit ihrem Sittengesetze in einer ganz anderen Verbindung steht, als die Vollkommenheit und Glückseligkeit mit der praktischen Vernunft. Was ferner die Behauptung des Vfs. betrifft, „die Adiaphorie der Dinge und Zustände ziehe nach den Grundsätzen der Stoiker durchaus keine Adiaphorie der Handlung nach sich" (S. 572 ff.): so lassen sich freylich dafür Stellen anführen (*Diog.* L. VII, 1, 65. wie ein Holz gerade, oder krumm ist, so muss auch der Mensch entweder gut, oder böse seyn). Allein an anderen Stellen werden doch wirklich indifferente Handlungen genannt (z. B. χάρφος ἀνελέσθαι, γραφεῖον χρατεῖν ebend. §. 62.); sie seyen zwar ein Gegenstand der freyen Wahl (ἀξία ἐκλεκτική), aber von keinem Momente auf das Glück des Lebens (οὐδαμῶς συμβλητικὴ πρὸς τὸν εὐδαίμονα βίον; *Stob.* II, 142.); in jedem Falle werden sie wirklich gleichgültige Handlungen (ἐνεργήματα μέσα ἢ οὐδέτερα) genannt, mit dem Zusatze, dass einige derselben (z. B. χρηματίζεσθαι) von diesen für gut (ἀστεῖον) und anständig, von andern aber für unentschieden (μέσον) gehalten würden (ebend. S. 190 f.). Es müssen daher einzelne Lehrer dieser Schule genau unterschieden werden, wenn man genau bestimmen will, was die Stoiker von den indifferenten Handlungen gelehrt haben.

Rec. schliefst diese Anzeige mit dem Wunsche, dass der würdige Vf., der ihn auch durch diese Schrift zur neuen Achtung verpflichtet hat, in ihr nur den Ausdruck seiner Liebe zur Wahrheit und mit ihr der innigen Ueberzeugung finden möge, dass die wissenschaftliche Begründung der Moral durch die Kantsche Kritik der praktischen Vernunft nichts weniger, als schon vollendet sey.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Dr. u. Prof. *Vater* zu Halle hat den Ruf als Prof. d. Theologie auf der Univers. Königsberg mit 1000 Rthlr. Gehalt und der gewöhnl. Natural-Entschädigung angenommen, und verlässt die Univers. Halle, um die er sich nicht nur als vieljähriger öffentl. Lehrer, sondern auch als Bibliothekar durch thätige Mitwirkung bey einer zweckmäfsigern Einrichtung der Bibliothek ein bleibendes Verdienst erworben hat. Auch hat er einen vortheilhaften Ruf nach Rostock an *Zieglers* Stelle erhalten.

Der bisherige Prof. der Medicin, Hr. Dr. *Augustin* zu Berlin, ist zum Regierungs- und Medicinalrath bey der Kurmärk. Regierung ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

MÜNCHEN, b. Strobl: *Beyträge zur Kultur der medicinischen und bürgerlichen Bevölkerungspolicey.* Von dem Einfluss des Erzeugungsgeschäfts, und den (r) Geburtsverhältnissen (isse) der Menschen auf die echten Grundsätze der Bevölkerung. Von Dr. *Ignaz Niederhuber*, kurpfalzbayerischem Landphysikus. 1805. 240 S. 8. (20 gr.)

Die Volksmenge eines Staats hat auf seinen Wohlstand einen unverkennbaren Einfluss; doch liegt ihm nicht sowohl an der *Menge* des Volks überhaupt, sondern an seinem äufsern und innern Wohlstande. Nicht von einer möglichst grofsen Zahl armer und ungebildeter Unterthanen hängt die Macht und das Wohl eines Staats ab, sondern von dem äufsern Wohlstande und der Cultur seiner Glieder. In einem reichen und cultivirten Lande hebt sich die Bevölkerung immer von selbst, ohne dafs die Regierung zu dem Ende viel zu thun braucht. In einem armen uncultivirten Lande hingegen bleibt die Bevölkerung immer schwach, die Regierung thue auch für ihre Vermehrung, was sie wolle. Doch nicht überall scheinen unsere Regierungen diefs beherziget zu haben, wenn sie Anstalten trafen abzweckend auf die Vermehrung der Volksmenge; und selbst manchem Schriftsteller scheint dieser Gesichtspunkt entgangen zu seyn, wenn er zum Publicum über die Mittel sprach, wie die Bevölkerung eines Staats vermehrt werden könne. Auch dem Vf. der vor uns liegenden Schrift scheint diefs begegnet zu seyn. Seine Schrift umfafst zwar den ganzen Umfang der Bevölkerungspolizey, indessen ist sie nicht überall mit gleicher Gründlichkeit und Vollständigkeit gearbeitet. Die Gegenstände, mit welchen er sich beschäftigt, sind vorzüglich die in dem Gesundheitszustande eines Volks liegenden Bedingungen der Zunahme oder Abnahme seiner Menge. Die aus den übrigen Verhältnissen entspringenden Bedingungen werden zwar auch berührt; aber der Vf. behandelt sie mehr negativ als positiv, und bey weitem zu oberflächlich; er giebt die Hindernisse an, ohne ausreichend nachzuweisen, wie sie sich beseitigen lassen, und was, wenn sie beseitiget sind, dann weiter geschehen müsse, um der Natur hier ihre volle Wirksamkeit zu sichern.

Seine Arbeit selbst können wir übrigens zwar keines weges ganz *schlecht* nennen, aber eben so wenig können wir uns überzeugen, dafs er der Wissenschaft damit einen wahren Dienst geleistet habe. Was er über die hier behandelten Gegenstände sagt, empfiehlt sich weder durch Neuheit der Ideen, noch durch neue und festere Begründung schon bekannter Wahrheiten, noch durch eine vorzüglich anziehende Form der Behandlung. Im Gange der Entwickelung der einzelnen Materien herrscht zwar so ziemlich Ordnung, aber die Behandlungsweise selbst hätte noch mancher Verbesserungen bedurft. Der Vortrag ist gröfstentheils schleppend und langweilig, der Ausdruck oft gesucht, oft aber auch platt und alltäglich, die Sprache — was schon der Titel zeigt — oft ziemlich uncorrect, und durch die hie und da vorkommenden übermäfsig langen Perioden an manchen Stellen selbst schwer verständlich. Und was die gesagten Sachen selbst betrifft, so findet wohl jeder, der mit der Literatur der hier behandelten Gegenstände nur einiger mafsen bekannt ist, hier meistens längst bekannte Dinge; und noch dazu Dinge, die zum Theil von den Vorgängern des Vfs. bey weitem besser, gründlicher und vollständiger behandelt wurden, als von ihm.

Der Vf. geht von der Idee aus: *nur der gesetzliche Ehestand kann als die einzige physisch- und moralisch-gute Generations- und Fortpflanzungsweise, und als das erste physische Mittel zur Bevölkerung angenommen werden;* und diese Idee ist allerdings richtig. Doch beruht ihre Richtigkeit keinesweges, wie der Vf. glaubt, nur darauf, dafs sie die öffentlich allgemein übereinstimmende Meinung aller cultivirten Nationen anerkennt, sondern bey einer genauern Analyse der Natur der Dinge erscheint sie wesentlich im Organismus des bürgerlichen Vereins gegründet. Es läfst sich zwar eine bürgerliche Gesellschaft denken, die aus lauter unter sich abgeschlossenen Individuen besteht, welche der bürgerliche Verein unmittelbar zusammen hält. Aber diefs Zusammenhalten wird in jedem Falle äufserst schwierig seyn, wenn nicht noch ein zweytes Band die Wirksamkeit jenes Bandes unterstützt; und diefs zweyte Band ist *das Familienband*, das aus dem Ehestande hervorgeht. Diefs Band unterstützt den Staat bey seiner Thätigkeit für die Erhaltung seiner Zwecke so innig und so natürlich, dafs nur ein Thor glauben kann, es sey unnöthig. Im Familienbande leistet die Natur von selbst, und ohne alle fremde Mitwirkung, das, was der Staat durch Kunst nie zu leisten vermag. Vorzüglich hierauf beruht die Nothwendigkeit des Ehestandes, und die Unzulässigkeit aufserehelicher Befriedigungen des Geschlechtstrie-

triebes im Staate. Der aufserehelich geborne gehört blofs dem Staate an, er ist, wie ihn unsere deutschen Vorältern im Mittelalter sehr sinnig nannten ein *Königskind*, und seine bürgerliche Bildung ist, weil er blofs dem Staate angehört, bey weitem schwieriger, als die des ehelich gebornen, den schon die Familie zum Bürger bildet. Was der Vf. über die Schwächlichkeit und die gröfsere Sterblichkeit der unehelichen Kinder aus physischen Gründen sagt, ist nichts weiter als eine blofse Nebensache. Das aufserehelich geborne Kind soll so gesund und stark seyn, wie das eheliche; es soll als ein Kind der Liebe noch gesunder und stärker seyn; dennoch kann der Staat die uneheliche Zeugung nie billigen, weil durch sie ein Geschöpf zur Welt gefördert wird, dessen Bildung für das bürgerliche Leben und für bürgerliche Zwecke, wegen seines isolirten Standes aufserhalb dem Kreise der Familien, so schwierig ist. — Eheliche Verbindungen zwischen heyrathsfähigen Personen des Einen und des andern Geschlechts mufs daher jede Regierung begünstigen, der es im Ernste darum zu thun ist, für die Beförderung der Zwecke des bürgerlichen Vereins möglichst thätig zu seyn. Aber die schwere Frage ist es nur: *wie geschieht das?* Der Vf. hat darüber (S. 50.) mancherley gesagt; aber seine Erörterungen beschränken sich blofs auf die äufsersten Punkte, welche hier etwa zu berücksichtigen seyn mögen. Jede Regierung, der es im Ernste um Vermehrung der Volksmenge zu thun ist, fehlt freylich sehr wenn sie Anstalten und Verbindungen fortdauern läfst, die ihre Glieder zum aufserehelichen Leben zwingen, wie das gesetzliche Cölibat der katholischen Geistlichkeit. Aber der Verlust, den die Bevölkerung von dieser Seite her leiden mag, ist doch immer im Ganzen genommen sehr unbedeutend gegen die Nachtheile welche daraus entspringen, wenn eine allgemeine Dürftigkeit die Staatsgenossen zwingt, auf die Freuden des Ehestandes zu verzichten. Die *Geistlichkeit*, welche nach den Gesetzen ihres Standes, das *Militär*, das wegen seiner Bestimmung und Lebensweise, und die *Staatsdiener*, die wegen der Unzulänglichkeit ihrer Besoldungen nicht heyrathen können, bilden in den meisten Staaten einen nur sehr geringen Theil gegen die Masse der übrigen Staatsbürger. Sollten sie auch allesammt heyrathen und noch so viele Kinder zeugen, immer wird doch dadurch der schwachen Population nicht aufgeholfen werden können, wenn der grofse Haufe aus Mangel an einträglichen Erwerbszweigen und ausreichendem Verdienst dem Rufe der Natur nicht folgen darf, die ihn zu ehelichen Verbindungen treibt. *Sonnenfels* betrachtet die Volksmenge eines Staates als die Gründlage seines Wohlstandes, und als den Endzweck aller Thätigkeit der Regierung in Beziehung auf Politik. Aber das Verhältnifs zwischen Nationalwohlstand und Volksmenge, und der Einfluss des Einen auf die Andere ist gerade umgekehrt. Ist die Nation wohlhabend, und sorgt die Regierung dafür dafs sie es werden mag, so braucht sie zum Wachsthum der Bevölkerung gar nichts zu thun, oder doch gewifs nur äufserst wenig; die Volksmenge wächst von selbst. Ist aber der Wohlstand einer Nation in Abnahme, so nimmt auch die Bevölkerung ab, die Regierung thue, was sie wolle. „Man thue doch nicht so grofs mit Bevölkerungsanstalten" — sagt der berühmte *Frank* sehr treffend — „die im Grunde doch nichts sind, so lange man nicht den grofsen Vortheil versteht, Menschen, die man hat, zu erhalten und glücklich zu machen. Es wäre in meinen Augen lächerlich einen Teich anfüllen zu wollen, bevor die Dämme verwahrt sind; und ein Land bevölkern, ohne die Einwohner durch kluge Anstalten zu beschützen und zu erhalten, heifst im Grunde denn doch nichts mehr, als Wasser in einem Siebe aufbehalten wollen." — Möchten doch alle Regierungen diese Wahrheit sorgfältig beherzigen, wenn sie Anstalten treffen zur Bevölkerung ihres Landes. Und sehr zu wünschen wäre es gewesen, dafs der Vf. sich über diese Gegenstände weitläuftiger und gründlicher verbreitet haben möchte, als er es (S. 97 fg.) gethan hat. Die *Sanitätsanstalten*, mit welchen er sich so weitläuftig beschäftiget, mögen noch so gut und noch so nothwendig seyn, immer werden sie für das Wachsthum der Bevölkerung nur dann etwas leisten können, wenn vorher für diese Hauptbedingung der Vermehrung der Volksmenge eines Landes sattsam gesorgt ist. Der vom Staate angestellte Arzt mag die Ehestands-Candidaten noch so sorgfältig untersuchen; er mag ihren Gesundheitszustand noch so aufmerksam prüfen; man mag noch so genau darauf sehen, dafs sich niemand in den Ehestand begebe, der nicht zum Geschäfte der Kinderzeugung ganz vollkommen tauglich ist; — nie wird dadurch für die Bevölkerung viel gewonnen werden, wenn man nicht vorher dafür gesorgt hat, dafs die Aeltern ihre gesund zur Welt gebornen Kinder ordentlich und ausreichend ernähren, auf ihre physische und moralische Bildung das Nöthige verwenden, und sie so an Leib und Seele gesund erhalten und grofs ziehen mögen. Bey weitem mehrere Kinder sterben aus Mangel an gehöriger Pflege, als an den Folgen einer übeln Behandlung während der Schwangerschaft ihrer Mütter, oder einer Vernachlässigung bey der Geburt.

Der beste Theil der vor uns liegenden Arbeit des Vfs. sind seine Bemerkungen und Vorschläge zur zweckmäfsigern Organisation des beynahe überall so sehr vernachlässigten *Hebammenwesens auf dem platten Lande* (S. 193—226.). Sie sind — nach seiner eigenen Erklärung (S. 226.) — „das Resultat der Erfahrungen einer Landpraktik von mehreren Jahren," zeugen von aufmerksamer Beobachtung und vieler Sachkenntnifs, und verdienen um deswillen überall beherziget zu werden, wenn es auch nicht überall mit dem Hebammenwesen auf dem platten Lande so schlimm stehen sollte, wie in der Gegend des Vfs., wo mancher weitläuftige Distrikt nur Eine Einzige Hebamme hat, und sich halbe, oft ganze Tage verziehen, bis die Hebamme auf einem Wege von sechs bis acht, oder auch noch mehreren Stunden abgeholt werden und zur Gebärenden gelangen kann (S. 206.); wo sich die entfernte Hebamme nach der

Ent-

Entbindung gewöhnlich nicht weiter um die Wöchnerin bekümmert, und die hier noch so sehr nöthige weitere Behandlung und Pflege sogenannte *Besegnerinnen* und *Schopperinnen* übernehmen, von welchen die *Erstere* dadurch für die Wöchnerin zu sorgen sucht, dass sie (S. 228.) dieser unter allerley pompösen und kindischen Grimassen mit sonderbaren Segensformeln und Sprüchen Abends zum Schlafe niedersegnen, und sie so sammt dem Kinde vor *Unholden*, *Alpdrücken*, *Hexen* und *Wechselbälgen* sicher zu stellen sucht; die *zweyte*, die Schopperin, hingegen durch immerwährendes Kochen und Beybringen sogenannter Kraftsuppen und Herzstärkungen, welche die Wöchnerin auch wider ihren Willen zu sich nehmen muss, oft beide, Wöchnerin und Kind zu tode füttert. — Wie weit doch noch Unsinn und Aberglauben unter dem gemeinen Volke gehen! Es bedarf wirklich eines Herkules um diesen Stall des Augias zu säubern.

Schliesslich bemerken wir noch, dass die zur Ostermesse 1808. erschienene, angeblich *zweyte* Auflage dieses Buchs, laut der vom Verleger selbst gegebenen Nachricht, blos eine zweyte Auflage des Titel ist.

BERLIN, b. Unger: *Ueber den Werth der Taxen, für mein Vaterland.* Herausgegeben von dem Kriegs-Rath *Fischbach*. 1809. 3 Bog. 8.

Der Vf. verlangt, dass alle „bewegliche und unbewegliche nach Geldeswerth abzuschätzende Dinge" einer obrigkeitlichen Zwangstaxe unterworfen werden sollen; an eine zusammenhängende Darstellung der Gründe aber, warum überhaupt Taxen gemacht werden sollen, ob die vorgeschlagenen Massregeln gerecht sind, oder wie das unendliche Werk ausgeführt werden solle und könne, ist nicht zu denken. Diese drey Bogen enthalten ein Geschwätz, wie man es täglich an öffentlichen Orten hören kann; aber ein wissenschaftlich gebildeter und ein nachdenkender Mann sollte solch ein Geschwätz nicht drucken lassen, wodurch er der Sache, der er das Wort redet, selbst Schaden thut: denn wenn es keine andern Gründe giebt, die Taxen einzuführen oder zu erhalten, als die von ihm aufgestellten: so müsste sich ja eine jede Obrigkeit schämen, die das System noch erhält. Es wäre übrigens zu wünschen, dass einmal irgend eine oberste Polizeybehörde das Taxsystem ganz consequent durchführen möchte; dann würde dessen Werth erst allgemein erkannt werden. Die Vertheidiger des Systems können nicht läugnen, dass alle ihre Taxen schwankend sind, so lange das erste, die Preise inländischer Waaren bestimmende, Princip — das Getreide — ohne Taxe bleibt und ohne Concurrenz der Polizeybehörden im Preise steigt und fällt. — Im preussischen Staate scheint man jetzt mit diesem Gegenstande Proben machen zu wollen: denn Rec. hat in den Berliner Zeitungen ein Edikt gefunden, welches in Königsberg in Preussen alle Taxen abschafft, und deren Schädlichkeit, nicht etwa blos für diese Stadt, sondern im Allgemeinen, recht deutlich darstellt, und er hat späterhin in derselben Zeitung eine mit allen gewöhnlichen Klauseln erneuerte Brod-, Fleisch- und Biertaxe für die Stadt Berlin gefunden. Das Publicum ist gewiss eben so begierig als Rec., die Folgen beider einander entgegen stehenden Operationen zu seiner Zeit zu erfahren. Merkwürdig ist übrigens die dem Rec. von einem seiner berliner Freunde (einem wahrhaften Manne, der auch auf Erfordern sich zu nennen erbötig ist) mitgetheilte Notiz: dass schon, ehe die neue Fleischtaxe in Berlin erschienen sey, die Fleischer seit langer Zeit die mehresten Fleischsorten unter dem Preise verkauft haben, den ihnen die letzte Taxe erlaubte, und dass selbst die neueste Taxe den Preis für einige Fleischarten höher angesetzt habe, als der gewöhnliche Marktpreis damals gewesen und seitdem bis auf den heutigen Tag geblieben sey. Zu wessen Vortheil waren nun wohl diese Taxen gemacht? — Beyläufig erfahren wir hier: dass der Vf. wegen einer andern Schrift, wider die Freyheit des Getreidehandels, sich mit dem „Staatsminister und General der Cavallerie, Hn. Grafen von der Schulenburg Kehnert" in Correspondenz eingelassen, und dass dieser seine Grundsätze gar nicht widerlegt, sondern nur geäussert habe: dass diese Sache in der Ausführung sehr schwer sey, „weil an diesem Stein die grösten Staatsmänner gescheitert wären." — An diesem kleinern Stein, den der Vf. durch diese drey Bogen wegräumen will, möchten wohl eben so die grösten und die kleinsten Staatsmänner scheitern!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG und ELBERFELD, b. Büschler: *Darstellungen aus der Schweiz.* Vom Verfasser der neuen Briefe über Italien, *J. H. Eichholz.* 1808. IV u. 222 S. kl. 8. m. 2. Kpfr. (1 Rthlr.)

Man findet in diesem Buche nicht so wohl eine Beschreibung der durchreisten Gegenden als eine Reisegeschichte. „Anspruchlos, sagt der Vf., gebe ich diese Skizzen dem Publicum dahin. Man hat der Werke schon viele über die Schweiz, und man hätte sie entbehren können. Wer sich gründlich in geographischer, statistischer, geognostischer Hinsicht über dies kleine merkwürdige Land, das von jeher von Reisenden viel besucht ward, zu unterrichten wünscht, wird in diesen Darstellungen seine Rechnung nicht finden; ein fühlender Freund, der mit dem Reisenden gern überall Blümchen pflücken mag, wie sie sich gerade am Wege darbieten, wird sie vielleicht bey manchen Stellen nicht unbefriedigt aus der Hand lassen." Die im Sommer 1806. gemachte Reise geht von *Schafhausen über Zürich*, *Zug*, den *Rigi*, *Lucern*, durch das *Entlibuch* und *Emmenthal* nach *Bern*, *Thun*, *Lauterbrunn*, von da wieder nach *Bern*, an den *Bielersee* zur *Petersinsel*, dann nach *Solothurn*, und hernach wieder nach *Lucern*, von da über *Arth* und über *Constanz* zurück nach Deutschland. Zu *Lucern* traf der Vf.

Vf. nach seiner Angabe eine Frau Beate von R**. an, die er ehmals zu München oft besucht zu haben versichert; damals lebte sie, freywillig von ihrem Manne getrennt, mit einer jüngern Schwester, Fräulein Lucilie, die kaum 16 Jahre alt war, zu Lucern. Hr. *E.* machte ihr mehrere Besuche, und die zwey Frauenzimmer entschlossen sich, mit ihm und zwey ihnen vorher ganz unbekannten jungen Männern, die er zufällig auf der Reise kennen gelernt hatte, und wovon der eine ein Kunstfreund und Zeichner, der andre ein eben von der Universität gekommener Idealphilosoph war, zu einer Reise nach Bern. Zu ihnen gesellte sich noch ein Hr. *v. Riena*, der alte Anbeter der Frau Beate von R**, der sich ihr zu Liebe, auch zu Lucern aufhielt. Ein sonderbarer Zufall läfst die Reisegesellschaft zu Bern auf der Promenade den ehemaligen Gemahl der Fr. von R. und dessen Mätresse antreffen. Dieser Zufall erschütterte Fr. v. R. so sehr, dafs sie schneller als sie es sich vorgenommen hatte, nach Lucern zurück reiste. Dort fand sie unser inzwischen nach der Petersinsel und nach Solothurn abgegangener Vf. nachher wieder, und beide Schwestern reisten nun mit ihm und dem einen jener jungen Männer, dem Zeichner, gegen Ende Augusts nach *Arth*. Am 2. September wollten sie nach *Goldau*, und begaben sich unmittelbar nach jener durch ihr Unglück bekannt gewordenen Gegend in Gesellschaft Bernerscher Reisenden auf den Weg, sahen unmittelbar das schreckliche Ereignifs des Bergfalls; ein Stein traf die Fr. v. R. auf die Brust; sie ward nach *Arth* zurück gebracht, und starb wenige Tage nachher an den Folgen der Quetschung. Sterbend ernannte die Dame Hn. *E.* noch zum Vormunde ihrer jüngern Schwester, und in der Folge wurden der Zeichner und das Fräulein ein glückliches Paar. Diese ganze Geschichte kam dem Rec. wegen verschiedener seltsamen Umstände, zumal wegen des romanhaften Endes, wie eine Dichtung vor; er schlug deswegen mehrere Schriften über den Bergfall bey Goldau, vornehmlich das Buch des Hn. Dr. *Zay* nach, in welchem alle von und um *Arth* her durch den Bergfall beschädigten oder umgekommenen Personen namentlich aufgeführt sind, und genaue Nachricht von dem Schicksale eines jeden gegeben wird; aber nirgends fand er eine Spur von einer Frau *Beate von R.*, die in dies Unglück mit verwickelt worden seyn sollte; und doch müfste, wenn diese Dame, durch einen Stein verletzt, nach *Arth* gebracht und daselbst gestorben und begraben wäre, auch dieser Vorfall von dort aus bekannt geworden seyn. Wahrscheinlich wollte also Hr. *E.* durch diese Erfindung, die aber nicht in einer wirklichen Reisebeschreibung als wahre Geschichte hätte dargestellt werden sollen, das Interesse eines Romans heben. Ein Gespräch des Vfs. mit dem ihn begleitenden Idealphilosophen über den *Begriff des Schönen*, den diese Herren ungleich bestimmen, nimmt in dem kleinen Buche einen ziemlich grofsen Raum ein; da aber nach des Vfs. eigenem Geständnisse der Begriff nicht vollständig entwickelt ist, so werde dies nicht weiter berührt; dagegen macht Rec. den Vf. und die Leser auf einige Unrichtigkeiten in den geographischen Angaben aufmerksam. S. 30. wird die Insel in dem Lowerzer-See die *Schwaneninsel* genannt; vergebens würden aber künftige Reisende bey den dortigen Landbewohnern, welche nur die wirklichen Namen kennen, nach der *Schwaneninsel* fragen; die Insel heifst *Schwanau*, von einem vormaligen Schlosse dieses Namens, wovon noch Ruinen auf der Insel zu sehen sind; in ältern Zeiten ward es von einem Zwingherrn bewohnt, und ward eben deswegen in dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts von den Schwyzern zerstört; Schwäne giebt es nicht auf dieser Insel, wie man aus dem Namen schliefsen möchte, welchen Hr. E. der Insel beygelegt hat. S. 43. wird gesagt, der *Pilatusberg* erreiche an Höhe beynahe den *Rigi* (!); allein es verhält sich ganz umgekehrt; der *Rigi* ist 1404 Fufs niedriger als der *Pilatus* (S. *Ebel.* B. IV. S. 31. Ausg. 2.). S. 65. heifst es: „Das ferner schimmernde *Stanz* oder *Stanzstadt*" und einige Zeilen weiter unten wird *Stanzstad* so gar eine *Stadt* genannt. Die Wahrheit aber ist, dafs *Stanz* und *Stanzstad* (nicht *Stanzstadt*) zwey verschiedene Orte sind, und dafs weder das eine noch das andre eine Stadt ist; *Stanzstad* ist nur ein ganz kleiner Ort am Seegestade, wovon er vermuthlich den Namen hat; *Stanz* liegt eine kleine Stunde tiefer landeinwärts und ist ein grofser Flecken oder ein Dorf, der Hauptort von Unterwalden nid dem Wald. An beiden Orten ward seit dem Kriegsereignisse von 1798. das für sie unglücklich war, vieles wieder neu aufgebaut. Uebrigens enthält das Büchelchen manche richtige Bemerkung über die Bewohner der Schweiz. Auch unser Vf. fand daselbst *nicht mehr* die oft gepriesene alte Sitteneinfalt und Biederkeit, und unangenehm fiel ihm an diesem, sonst wegen seiner warmen Vaterlandsliebe so berühmten, Volke die *Gleichgültigkeit* auf, mit welcher von der gegenwärtigen politischen Lage seines Landes und von der Aussicht dieser Nation in die Zukunft gesprochen ward. Die Schreibart ist fliefsend und angenehm. Das *Titelkupfer* stellt ein *Grabmal* vor dem Eingange einer kleinen Kirche vor, und soll vermuthlich ein Denkmal der Fr. v. R** seyn, die Hr. *E.* an den Folgen einer Quetschung der Brust durch einen, bey dem Erdfalle von Goldau sie treffenden, Stein zu *Arth* den Geist aufgeben liefs!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. October 1809.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben iſt erſchienen und an alle ſolide Buchhandlungen verſendet worden:

Annalen der kliniſch-techniſchen Schule zur Bildung der Aerzte als Kliniker und als Staatsdiener, von *Phil. Joſ. Horſch*, der Philoſ., Medicin und Chir. Doctor, groſsfürſtl. würzb. Medicinal-Rath, ordentl. öffentl. Lehrer der Heilkunde u. ſ. w. *Erſter* Heft. 1 Rthlr. Rudolſtadt, in der Klüger'ſchen Buchhandlung.

Dieſe Annalen ſind nicht beſtimmt, bloſs eine Reihe von Krankheitsformen abzubilden, ſondern ſie werden ſowohl die wiſſenſchaftliche Seite der Medicin, als die kliniſch-techniſche umfaſſen, daher ſich über alles das verbreiten, was den kliniſchen Arzt und den ärztlichen Staatsdiener intereſſiren kann, und der fortlaufenden Geſchichte der Anſtalt ſelbſt die intereſſanteſten und gerichtlichen Beobachtungen einverleiben.

Bertuch's, C., Bilderbuch für Kinder, mit deutſchen, franzöſiſchen, engliſchen, italieniſchen Erklärungen, und mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern. 4. Nr. CXI und CXII. – Nebſt dem *ausführlichen Text* dazu. 8.

Verſtehende Hefte ſind ſo eben erſchienen und verſandt, und enthalten folgende intereſſante Gegenſtände:

CXI. Heft.

Taf. 51. Das Schulerloch in Bayern. Taf. 52. Der Triumphbogen des Kaiſers Septimius Severus. Taf. 53. *Deutſche Nachtfalter.* Fig. 1. Der Specht. Fig. 2. Der Purpurbär. Fig. 3. Der Linden-Spinner. Fig. 4. Der Erlen-Spinner. Taf. 54. *Merkwürdige Berge.* Fig. 1. Der Groſs-Glockner. Fig. 2. Der Schneeberg. Taf. 55. Süd-Amerikaniſche Fackel-Diſteln.

CXII. Heft.

Taf. 56. Die Beetſchuaner. Taf. 57. Das Koloſſeum oder das Amphitheater des Kaiſers Flavius Veſpaſianus. Taf. 58. Die prächtige groſsblumige Fackel-Diſtel. Taf. 59. Hinduiſche Merkwürdigkeiten. Taf. 60. *Ruſſiſche Volksluſtbarkeiten.* Fig. 1. Die Eisberge. Fig. 2. Ruſſiſche Schaukeln.

Auch ſind immer ſowohl ganze Exemplare vom Anfange an, als auch einzelne Hefte um den gewöhnlichen Preis zu haben.

Weimar, im Auguſt 1809.

H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Gräter, F. D., Gedichte, mit dem Bildniſſe des Verf. von Lips. Heidelberg, bey Mohr u. Zimmer. 8. Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr., Druckp. 1 Rthlr.

Wenigen Dichtern iſt es gelungen, den Geiſt alter Zeit ſo rein in ſich aufzunehmen, und ohne einen Anſtrich des Modernen darzuſtellen in neuen Formen. Das Süſse und Zarte in den ſchwäbiſchen Minneliedern, die hohe Glut in den Vaterlandsgeſängen, die gewaltige Kraft und der epiſch lyriſche Ton in den Götterliedern und Schlachtgeſängen, und in Freya's Niederfahrt, zaubern den Leſer in die Vergangenheit zurück, welcher ſie angehören, wo die Kunſt noch im Leben vorhanden war, und der Dichter nicht dem Fremden ſich anſchlieſsen muſste, um in der troſtloſen Umgebung nicht unterzugehn. Auch in den eigenen Gedichten des Verfaſſers ſpiegelt ſich ein reiner, kräftiger Sinn, frey von den Einwirkungen der Zeit, und feſt ruhend auf ſich ſelbſt. Daſs Herr *Gräter* ſeinen Poeſieen auch die proſaiſchen Aufſätze anreihen will, welche ſo bedeutend ſind für nordiſche Archäologie, wird den Vielen, die ſich jetzt mit den Erſcheinungen der Vorzeit beſchäftigen, eine ſehr willkommene Nachricht ſeyn.

Riga, bey C. J. G. Hartmann iſt erſchienen:

Ovids Schickſale während ſeiner Verbannung, mit einer Titelvignette. 16 gr.

und

Mährchen und Erzählungen für Kinder.

Beide Schriften ſind von demſelben Verfaſſer, der auch unter dem Namen *Dora Caro* rühmlichſt bekannt iſt. Die *erſte* Schrift iſt ein Werk des mühſamſten Fleiſses. Aus mehr als 2000 Stellen der Ovidianiſchen Schriften hat der Verfaſſer die Schickſale des unglücklichen Dichters der Liebe zuſammengeſetzt. Die Phi-

logen werden es prüfen und über den Werth entscheiden, Liebhaber der Lectüre sich aber befriedigt finden, wenn ihnen die innersten Geheimnisse Ovids nach seinem eignen Geständnifs aufgedeckt werden.

Die *Mährchen für Kinder* enthalten folgendes: I. Das Mährchen von der Nähnadel. Zu diesem gehören folgende Abschnitte: 1) die arme Nähterin, 2) Nachrichten, 3) die bezauberten Jungfrauen, 4) der Kattunfabricant, 5) der grofse und gute Geist. II. Der Amtmann. III. Der arme Kühner. IV. Das bezauberte Licht. V. Die Federschlitzerinnen. VI. Apfel-Gehrchen. VII. Der Greis. VIII. Pieter Claasen. IX. Die drey Müllergesellen.

Dieselbe liebliche Dichtung, dieselbe reine Sprache, die in den *Novellen Doro Caro's* so sehr gefiel, herrscht auch hier. Aeltern, Lehrer und Erzieher werden in diesen Mährchen eine nützliche und angenehme Unterhaltung für ihre Kinder finden, vielfältig werden sie darin Gelegenheit haben, noch unbekannte Dinge aus der Natur, und vorzüglich aus dem menschlichen Leben, Wesen, Treiben und Thun, zu lernen.

Diese beiden neuen Schriften *Doro Caro's* werden sicher auch den Beyfall erhalten, den seinen frühern Schriften, nicht nur die kritischen Blätter, sondern, was noch mehr sagen will, die Lesewelt — ihm bezeigt hat.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aristotelis Politicorum libri octo superstites. Graeca recensuit, emendavit, illustravit, interpretationemque latinam adjecit *Jo. Gottl. Schneider*, Saxo. II Voll. 8 maj. 5 Rthlr. 12 gr.

Meifser's, *J. C. F.*, Lehrbuch des Naturrechts. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Wünsch, *C. E.*, Beleuchtung einiger in die Naturlehre überflüssig eingeführten Stoffe und Kräfte. 8. 8 gr.

Frankfurt a. d. Oder, im August 1809.

Akademische Buchhandlung.

Bey Joseph Thomann in Landshut sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Aft, Dr. *Fr.*, Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst. 1ter Bd. 2 Rthlr.

— — Grundlinien der Philosophie, 1te vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr.

Buchner, Dr. *Aug.*, Versuch einer Theorie des Vollmachts-Vertrages nach dem römischen Recht. gr. 8. 16 gr.

Furthner's, *P. A.*, das Ganze der christlichen Sitten- und Glaubenslehre in Predigten. 1ter Jahrg. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Gesang- und Gebetbuch zur Beförderung der gemeinschaftlichen Gottesverehrung in der katholischen Kirche. Neue unveränderte Aufl. 8. 4 gr.

Lorn, Dr. *J.*, über die sympathetische Wirkung der Dinge. 4. 12 gr.

— — über den Urin, als diagnostisches und prognostisches Zeichen in physiologischer und pathologischer Hinsicht. gr. 8. 1 Rthlr.

Melodieen zu den Liedern zur Erbauung und Ermunterung für Schulkinder und Erwachsene. Gefertigt und gesammelt von dem Singlehrer der Indersdorfer Mädchenschule. 1s Heft. 4. 10 gr.

Platonis Symposium et Alcibiades I. Rec. Dr. *Fr. Aft*. gr. 8. Postpapier 1 Rthlr. 22 gr. Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr.

Schlosser, *F. C.*, Leben des Theodor de Beza und des Peter Martyr Virmili. Ein Beytrag zur Geschichte der Zeit der Kirchenreformation. Heidelberg, bey Mohr u. Zimmer. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Der Verfasser hat schon in seinem *Abälard* und *Dulcin* bewiesen, wie innig vertraut er mit der Literarhistorie sey, und wie trefflich er es verstehe, das wissenschaftliche und das bürgerliche Leben eines Mannes in seiner Totalität aufzufassen, und dabey zugleich die Wechselwirkung der Zeitalter auf den Menschen, und des Menschen auf das Zeitalter zu berücksichtigen. Theodor Beza und Peter Virmili, deren Verdienste um die Wissenschaft und deren Einfluss auf den Gang der Reformation weniger allgemein erkannt sind, werden hier mit echter historischer Kunst dargestellt, und der Verf. hat den Geist ihrer Schriften so lebendig ergriffen, und kennt so genau die Quellen ihrer Geschichten, dass der Leser, zu ihrer nähern Bekanntschaft zu gelangen, keiner weitern Hülfsmittel bedarf. Besonders wichtig sind dem Literar- und Kirchenhistoriker die bis jetzt ungedruckten oder selten gewordenen Beylagen, bestehend aus Briefen und andern Aufsätzen dieser beiden Reformatoren.

Riga, bey C. J. G. Hartmann ist erschienen:

Ideen über die Vegetation und einige Worte über den Dünger, von Dr. *D. H. Grindel*. 12 gr.

Der Verfasser stellt hier alle die Ideen und Beobachtungen unserer Naturforscher, *Sennebier*, *Humboldt*, *Ingenhouss* u. a., über diesen Gegenstand zusammen, und vereinigt sie mit den seinigen. Die Resultate, die sich hieraus ergeben, werden den Naturfreund erfreuen, so wie dem Landwirthe sehr willkommen seyn.

In den Buchhandlungen von J. A. Göbhardt in Bamberg und Wirzburg ist neu erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Wagner's, *Joh. Jac.* (Professors in Wirzburg), Theodicee. gr. 8. 1 Fl. 45 Kr. od. 1 Rthlr. 4 gr.

In diesem Werke löst der Verfasser auf seine Weise das alte Problem von dem Ursprunge des Uebels, das seit *Leibnitz* so viel als aufgegeben dalag. Zugleich wird hier

hier die neue Gestalt der gesammten Wissenschaft, welcher unsere Zeit mit grofsen Schritten entgegen eilt, in bestimmten Zügen vollständig bezeichnet. Dem Kundigen wird es nichts Unerwartetes seyn, wenn gesagt wird, dafs diese Schrift eine Theorie des Schicksals enthalte.

Harmonie der neuesten Baierischen Ehescheidungs-Gesetze mit Schrift und Tradition. Eine freymüthige Abhandlung von einem Katholiken. gr. 8. 48 Kr. od. 12 gr.

Bar, Joh. Jos., theologische Zeitschrift. *Ersten* Bds 1 u. 2tes Heft.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich ein Heft von 5 bis 6 Bogen; 6 Hefte machen einen Band aus, der mit einem vollständigen Register versehen wird, und im Subscriptionspreis 3 Fl. oder 2 Rthlr. kostet. Man kann zu jeder Zeit darauf subscribiren, und erhält die vorigen Hefte nachgeliefert.

Weyhnachts-Geschenke für die Jugend anzufertigen, war seit 20 Jahren her mein Lieblings-Geschäft. Dahin gehören die naturhistorischen Zinnfiguren, *funfzig* Lieferungen, nebst Text vom Professor *Forster* und *Kügel*; jede Lieferung zu 1 Rthlr. 12 gr., und die Beschreibung aller Länder und Völker der Erde, vom Hn. Pastor *Löhr*, 4 Halbfranzbände, 6 Rthlr.

Nur gegen baare Zahlung, mit dem gewöhnlichen Rabatt, werden die Bestellungen besorgt; Aufträge ohne Geld werden bey Seite gelegt. Ich bin zu arm, um zu creditiren, und möchte auch gern als ehrlicher Mann sterben.

Kunsthändler Dreyssig in Halle.

Versuch in Fragen bey der Confirmations-Handlung. Heidelberg, bey Mohr u. Zimmer. 8. 2 gr.

Das Eine Wesentliche, worauf es bey der Confirmations-Handlung ankömmt, ist hier in einer kurzen Reihe von Fragen und Antworten ausgesprochen, und diese Blätter umschreiben die Grenze, welche so oft, zum Nachtheil dieser religiösen Wirkung, überschritten zu werden pflegt.

Neue Auflage. Die im vorigen Jahre von dem Herrn Prediger *Wilmsen* herausgegebenen

Uebungsblätter oder 150 Aufgaben u. s. w.

sind völlig vergriffen, und erscheint davon diese Michaelis eine neue Auflage.

Der Beyfall, mit welchem dieses in zahlreichen Schulen unentbehrliche Hülfsmittel des Unterrichts aufgenommen worden ist, war dem Hn. Vf. Ermunterung und Verpflichtung, die ihm darüber mitgetheilten Bemerkungen kritischer Blätter und seine eigenen Erfahrungen zur Vervollkommnung derselben aufs treuste zu benutzen, und so ist denn ein fast ganz neues Werk daraus geworden, indem beynahe keine einzige Aufgabe unverändert geblieben ist, und noch 50 neue hinzu gekommen sind. Um so mehr wird nun dieses Erleichterungs- und Beförderungsmittel des Unterrichts der schätzbaren Empfehlung zur Einführung in allo Schulen würdig erkannt werden, durch welche es der zur Mitarbeit bey der neuen Organisation des Schulwesens in den Preufs. Staaten berufene verdienstvolle Herr Prediger *Nasorp* zu Essen in seiner „*Kleinen Schulbibliothek*" 3te Aufl. Duisburg 1809. ausgezeichnet hat.

Unterzeichneter wird für correcten Druck und gutes festes Papier sorgen; der Preis ist 20 gr. Cour.; auf 16 Exemplare werden gegen baare Zahlung *zwey* unentgeldlich bewilligt; und wer etwa bis Ausgang Septembers darauf pränumeriren möchte, zahlt für das Exempl. nur 14 gr., und erhält auf 20 *zwey* frey. — Briefe nebst dem Betrage werden postfrey erbeten.

Berlin, im Julius 1809. Dieterici.

Bürger-Militär-Almanach für das Königreich Baiern auf das Jahr 1810., von *Lipowsky*. Mit Kpfrn. 8. München, bey Fleischmann. Gebunden mit Futteral auf Velinpap. 2 Rthlr. 12 gr., mittl. Ausgabe 1 Rthlr, 17 gr., ordinäre Ausgabe 1 Rthlr. 8 gr.

Dieser vortrefflich eingerichtete Almanach hat nicht nur für Baiern, sondern auch für das Ausland grofses Interesse, da sich, aufser den das Bürgermilitär unmittelbar angehenden Artikeln, viele vortreffliche historische und statistische Abhandlungen darin befinden. Das Titelkupfer liefert das Bildnifs des K. Baier. Kriegsministers *von Triva*, von Hn. Prof. *Heß* Meisterhand gestochen; die gut gerathenen Ansichten der Städte *Passau*, *Ingolstadt*, *Ansbach* und *Amberg* sind vom Grabstichel des Hn. *Laminit*. Noch befindet sich bey der Ausgabe auf Velinpap. ein alter Plan der Festung Ingolstadt vom Jahre 1571.

Nachricht von der Schlacht bey Enzersdorf und Deutsch-Wagram am 5 u. 6ten Julius 1809. und den darauf folgenden Gefechten bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes von Znaym den 12ten Julius. Mit dem *ausführlichen Plane der Schlacht.*

Apperçu de la Bataille d'Enzersdorf et de Deutsch-Wagram le 5 et 6. Juill. 1809. et des combats suivans jusqu'a l'armistice de Znaym le 12. Juill. Avec *le Plan detaillé de la Bataille.*

Als Fortsetzung unserer bisher gelieferten Schlachten-Plane folgt nun dieser so wichtige, von der ewig merkwürdigen Hauptschlacht bey Deutsch-Wagram, wo *Napoleons des Großen* erstaunenswürdiges Feldherrn-Talent sich in seiner ganzen Gröfse zeigte. Dieß durch einen richtigen detaillirten und zum französischen Schlachtberichte passenden Plan genau darzustellen — was mehrere uns zu Gesicht gekommene Karikaturen davon ganz verfehlt und elend verwirrt haben — war unser Zweck, und wir schmeicheln uns, dafs dieß uns geglückt sey, da wir vortreffliche Quellen dabey benutzen, und unsern Plan nach dem Entwurfe

wurfe eines verdienstvollen Augenzeugen und Theilnehmers an der Schlacht liefern konnten; welches ihm für den Militär sowohl als für den künftigen Geschichtschreiber einen entschiedenen Werth geben muss.

Der Schlacht-Plan ist in Royalfolio, sauber gestochen, mit colorirten Positionen, der deutsche und französische Text in 4. broschirt, in allen guten Buch- und Kunsthandlungen zu haben. Preis 15 gr. Sächs. oder 1 Fl. 6 Kr. R. Geld.

Weimar, im August 1809.

Das Geographische Institut.

Riga, bey C. J. G. Hartmann ist erschienen:

Russisches Jahrbuch für die Chemie und Pharmacie, von *Ferd. Giese* und Dr. *D. H. Grindel*. 1r Bd. 1 Rthlr. 4 gr.

Der darin gelieferten Abhandlungen und Beobachtungen sind viele, die sich durch ihre Gründlichkeit auszeichnen, und welche die Aufmerksamkeit eines jeden denkenden Chemikers und Pharmaceuten verdienen.

In der Weygand'schen Buchhandlung in Leipzig sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Aufhellungen der neuern Gottesgelehrten in der christlichen Glaubenslehre, von 1760 bis 1805. *Erster* Band. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Dillenius, Mag. *F. W. J.*, griechisch-deutsches Wörterbuch für die Jugend, mit einem griechischen und deutschen Register. *Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage.* gr. 8. 4 Rthlr.

Miller's, Dr. *Joh. Pet.*, erbauliche Erzählungen der vornehmsten biblischen Geschichten zur Erweckung eines lebendigen Glaubens und der wahren Gottseligkeit in der Tugend. *Zwölfte verbesserte Auflage.* 8. 5 gr.

Heitere Träume, in kleinen Erzählungen. Von der Verfasserin des *Walther von Montbarry*, *Fontanges* u. s. w. *Neue Auflage.* 8. geh. 1 Rthlr. 10 gr.

Wanderungen der Phantasie in die Gebiete der Wahrheit. Von ebenderselben Verfasserin. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Westphal's, Dr. *E. Chr.*, Lehre des gemeinen Rechts vom Kauf-, Pacht-, Mieth- und Erbzins-Contract, der Cession, auch der Gewähr des Eigenthums und der Mängel. *Zweyte Auflage.* gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

III. Auctionen.

In Kiel wird in öffentlicher Auction die reichhaltige Bibliothek des weil. Herrn Etatsrath und Archiator *Ackermann*, bestehend aus 4500 Bänden, verkauft, womit den 13. November d. J. der Anfang gemacht wird. Cataloge sind in jeder guten Buchhandlung zu haben. Bestellungen nimmt die akademische Buchhandlung in Kiel an.

Am 20sten Novbr. d. J. soll zu Frankfurt a. d. Oder eine schätzbare Sammlung von Büchern, aus mehreren tausend Bänden bestehend, gegen baare Bezahlung in Preuss. Cour. verauctionirt werden. Die Buchhandlungen, welche sich an einem Universitäts-Orte befinden, wie auch folgende Buchhandlungen sind mit Catalogen versehen, und zu deren Auslieferung bereit: Hr. Arnold in Dresden, Hr. Eslinger in Frankfurt a. M., Hr. Ettinger in Gotha, Hr. Felsecker in Nürnberg, Hr. Fleischmann in München, Hr. Hahn in Hannover, Hr. Hartmann in Riga, Hr. Roehs in Schleswig, Hr. Korn d. ä. in Breslau, Hr. Metzler in Stuttgard, Hr. Niemann in Lübeck, Hr. Perthes in Hamburg, die Himburg'sche Buchhandlung in Berlin, und Hr. Heinsius in Leipzig.

IV. Vermischte Anzeigen.

Etwas in Bezug auf einen Aufsatz des Herrn Ober-Medicinalassessors *Flittner* im *Journal der praktischen Heilkunde* von *Hufeland* und *Himly*, Auguststück 1809.: *Ueber die Anwendungsform des Phosphors.*

Der Herr Ober-Medicinalassessor *Flittner* sagt und empfiehlt darin als etwas Neues, dass es, um den Phosphor als Medicament anzuwenden, nothwendig sey, ihn in einem fettigen Oele durch Unterstützung einer gelinden Wärme aufzulösen; dies ist eine ziemlich alte, chemisch richtige Procedur, die wir schon in den frühern Jahren unsers pharmaceutischen Cours nie anders behandelt, und auch noch nie einen nur etwas wissenschaftlichen Apotheker auf eine andre Methode verfahren zu sehn Gelegenheit gehabt haben.

Wir müssen uns in der That wundern, dass der Herr Ober-Medicinalassessor *Flittner* diesen neuen Vorschlag nicht schon längst gethan hat; bitten aber zugleich, über den geringen Bildungsgrad der Apothekergehülfen in der reinen Chemie nicht so ins Allgemeine zu lästern, da man doch in dem jetzigen Zeitalter dieser Kunst eine ziemliche Anzahl nach Regel und Gewissen arbeitender junger Apotheker aufzustellen hat.

Eine Gesellschaft junger Apotheker,
D. D. R. S.

Nachricht, eine kleine Schrift: *An Freunde der Seelenkunde über den Magnetismus*, betreffend.

In dem Leipziger Messcatalog ist der längst verstorbene *Wienholt*, und in dem Verzeichniss der Herren Gebrüder Hahn *Drewes* als Verfasser dieser Schrift genannt worden. Es dient zur Nachricht, dass auf dem Titel derselben gar kein Name des Verfassers angegeben worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

1) HAMBURG, b. Schmidt: *Danzig während der Belagerung im Jahr* 1807. In Briefen von einem Augenzeugen. 1807. 110 S. 8.

2) DANZIG, gedr. m. Wedel, Schr.: *Tagebuch der Belagerung von Danzig.* In den Monaten März, April und May 1807. 48 S. 8.

3) LEIPZIG, b. Gräff: *Belagerung und Einnahme von Danzig* 1807. Mit dem Porträt des Grafen von Kalkreuth und einem Plan von Danzig. 1808. 192 S. 8.

4) AMSTERDAM u. HAMBURG: *Danzig*, eine *Skizze* in Briefen. Geschrieben *vor, während und nach der Belagerung* im Jahr 1807. 1808. 198 S. 8.

5) DANZIG: *Irrthum und Bosheit des Verfassers von Danzigs Skizze* in Briefen. Zum Besten der Armen. 1808. X u. 105 S. 8.

6) FRANKFURT u. LEIPZIG: *Antwortschreiben an den Herrn Verfasser von: Danzig*, eine *Skizze* in Briefen. 1808. 48 S. 8.

7) BERLIN, b. Dieterici, und LEIPZIG, b. Mittler: *Die Preußen in Danzig, immer noch die alten und braven*, geprüft auch im neuen Feuer und unbeschädigt durch dessen Brand. 1808. 40 S. 8.

8) *Ebendas.*, b. Ebendens.: *Das belagerte Danzig.* Ein Nachtrag zu der Schrift: Die Preußen in Danzig, geschrieben von einem Augenzeugen und herausgegeben von einem Freunde vaterländischen Verdienstes. 1808. 46 S. 8.

9) DANZIG, b. Troschel: *Geschichte der Belagerungen und Blockaden Danzigs* von der frühesten bis auf gegenwärtige Zeit. Ein historischer Versuch von *Fried. Carl Gottl. v. Duisburg.* 1808. IV und 316 S. 8.

10) POSEN u. LEIPZIG, b. Kühn: *Die Belagerung von Danzig im Jahr* 1807. Aus den Original-Papieren Sr. Excell. des Königl. Pr. General-Feld-Marschalls Grafen *von Kalkreuth.* 1809. 248 S. 8. mit dem Porträt desselben.

Die grosse Begebenheit, dass in dem Feldzuge Frankreichs gegen Preussen, Napoleon mit seinen Armeen bis nach Danzig vordrang, diese Stadt belagerte, und, ungeachtet aller Befestigungen der Natur und Kunst, einnahm, enthält so reichhaltigen Stoff, dass mehrere Personen, die als Augenzeugen den Operationen der Vertheidigung beywohnten, bewogen wurden ihre Beobachtungen öffentlich durch den Druck dem Publicum vorzulegen; und hoffentlich wird es jedem, der an Danzigs Schicksal Theil nimmt, angenehm seyn, den Gehalt obiger Schriften kennen zu lernen.

In Nr. 1. werden die Wirkungen der unglücklichen Ereignisse des Preussischen Feldzuges gegen Frankreich, auf Danzig, die hierdurch veranlassten Anstalten zur Vertheidigung dieses Orts, auch die Fehler geschildert, die sich die militärischen Directoren dieser Anstalten zu Schulden kommen liessen. Die merkwürdigsten Ereignisse bey der Belagerung und dem Bombardement der Stadt, die Schäden, die hierdurch und durch das zur Defension veranstaltete Abbrennen der Vorstädte, so wie durch die Ueberschwemmung der Niederung, Danzigs Bewohnern zugefügt worden, sind richtig dargestellt, und es werden daher diese Briefe jedem Leser, der nicht schon aus andern Quellen über diese Vorgänge genauer unterrichtet ist, eine lehrreiche Unterhaltung gewähren.

Der Vf. von Nr. 2. erzählt die mehresten Begebenheiten während der Blockade und Belagerung Danzigs, aber ohne Plan und Ordnung, zum Theil in einem sehr vernachlässigten Stil. Allenfalls könnte dieses Tagebuch den Bewohnern Danzigs, welche während der Belagerung sich in der Stadt befanden, zur Erinnerung an diese Schreckenszeit dienen; aber für den auswärtigen Leser hat es um so weniger Werth, da andre Schriften ihm eine vollständigere Belehrung über die Geschichte dieser Tage gewähren.

Nr. 3. gehört, obschon die Einleitung betreffend Danzig bis zur Preussischen Besitznahme, sehr unvollständig und fehlerhaft ist, deshalb zu den vorzüglichern Schriften, weil die Details der Vorgänge während der Einschliessung und Belagerung der Stadt in einem nichts weniger als trocknen Vortrage dargelegt sind, auch das, was geschehen ist, und hätte geschehen sollen, richtig angegeben ist. Der beygefügte Plan macht, zumal dem Leser der das Locale nicht kennt, die Beschreibung anschaulicher. Das Porträt des Feldmarschalls Grafen v. Kalkreuth aber ist so schlecht, dass das Werk dadurch verunstaltet wird.

Der Vf. von Nr. 4. muss ein Mann seyn, der Danzig sehr genau kennt, der mit den Lokal-Verhältnissen und mit mehreren Personen sehr vertraut ist. Der Stil des Vfs. ist gebildet und die Briefe sind daher unterhaltend. Nur konnte er immer mit Freymüthigkeit schreiben, ohne sich persönliche

Ausfälle und Beleidigungen zu Schulden kommen zu lassen.

In der Schrift Nr. 5. zu der sich der Königl. Preuss. Kreis-Justiz-Rath *Kundenreich* als Vf. bekennt, verantwortet sich der Geh. Commercien-Rath *Pott* gegen die Vorwürfe und Ausfälle, die sich der Vf. der kurz vorher bemerkten Broschüre gegen ihn erlaubt. Den gröfsten Theil des Gehalts nimmt eine geschichtliche Darstellung der Verbesserungen ein, die im Spendhause, und im Kinder- und Waisenhause gemacht wurden: so wie eine treue Erzählung der Art und Weise, wie Pott sich benommen hat, um die Creditoren seines Vaters zu befriedigen, indem er hiedurch zu beweisen sucht, dafs nicht Stolz und Ruhmsucht, sondern reiner Trieb zum Wohlthun und Gerechtigkeitsliebe seine Handlungen leitete.

Nr. 6. soll ebenfalls eine Replik gegen die unter Nr. 4. bemerkte Skizze in Briefen seyn, in einem satirischen und scherzhaft seyn sollenden Ton. Aber alles, was der Vf. sagt, ist so langweiliges Gewäsch, voll abgeschmackter Wendungen und Ausdrücke, dafs jedem, der nicht aus Pflicht sich mit diesen Blättern beschäftigen mufs, zu rathen ist, solche ungelesen zu lassen.

In der Flugschrift Nr. 7. wird ein Aufsatz in den Feuerbränden betreffend, die Belagerung der Stadt Danzig widerlegt. Der Vf., wahrscheinlich eine Preufsische Militärperson, schränkt sich auf Aushebung der merkwürdigsten Momente in den Operationen der Belagerer und Vertheidiger der Festung ein. Wenn gleich die Begebenheiten in einem bescheidenen Ton erzählt werden, so ist der Vf. doch von Parteylichkeit nicht frey. Woher sonst die übertriebenen Lobsprüche, die dem Ingenieur-Lieutenant von Pullet ertheilt werden, und das geflissentliche Stillschweigen über offenbare Fehler, die man sich bey der Defension zu Schulden kommen liefs? Die kurze Notiz über Danzig (S. 38—40.) ist voll von unrichtigen statistischen Angaben, worunter eine der auffallendsten die Berechnung des Flächen-Inhalts des Territorii ist, der hier auf 40 Q. Meilen angegeben wird, da doch alles eingerechnet, höchstens 13 Q. Meilen heraus zu bringen sind.

In der Vorrede von Nr. 8. zieht der Vf. auf die Schriftsteller, besonders auf zwey derselben, los, die, leichtsinnig und bofshaft genug, die Schuld des traurigen Ausganges des letzten Feldzuges, den Preufsen gegen Frankreich unternahm, auf den König, auf die ersten Stellvertreter der Nation und auf die fehlerhafte Einrichtung der ganzen Regierungs Verfassung zurück wälzen, und bey dieser Gelegenheit sich den bittersten Tadel gegen alles, was in Preufsen geschah, erlauben. Uebrigens enthält diese Schrift nur Zusätze und Erläuterungen zu Nr. 7., und die parteyischen Lobeserhebungen aller der Anstalten, die vom Preufs. Militär, besonders vom Ingenieur *de la Place* zur Vertheidigung der Festungswerke getroffen wurden, werden auch in diesen Blättern keinem Leser entgehen.

Der Vf. der unter Nr. 9. bemerkten Schrift schränkt sich, wie auch schon der Titel angiebt, auf eine Erzählung der feindlichen Unternehmungen gegen Danzig in ältern und neuern Zeiten ein. Das Ganze ist eigentlich eine Compilation aus ältern und neuern Geschichtschreibern. Je weiter die Ereignisse in die Geschichte zurück gehen, um so unvollständiger sind die Nachrichten. Was daher von den kriegerischen Auftritten bis zum Anfang des 18ten Jahrhunderts erzählt wird, befriedigt am wenigsten. Ausführlicher wird die Geschichte der Belagerung im Jahr 1734. dargestellt — am ausführlichsten aber die neueste Blockade und Belagerung im J. 1807., von welcher letztern freylich die kleinsten Umstände aufbewahrt und überliefert werden konnten, da der Vf. selbst Zeitgenosse und Zeuge der Begebenheiten war. Wenn gleich von dem Vf. die Thatsachen mit vieler Sorgfalt gesammelt worden, so hat er sich dennoch hin und wieder einen Mangel an gehöriger Prüfung der Thatsachen, ehe er sie zur öffentlichen Bekanntmachung niederschrieb, zu Schulden kommen lassen. So sind S. 2. die Privilegien der Stadt sehr unvollständig dargestellt. S. 126 ff. wird behauptet, dafs im J. 1793. während der Unterhandlung mit dem *en Chef* commandirenden Königl. Preufs. General Raumer, betreffend die Uebergabe der Stadt an den König von Preufsen, Depeschen von Seiten der Stadt, nach Warschau und Petersburg abgegangen wären. Rec. weifs indessen aus einer sehr sichern Quelle, dafs wenigstens die Depesche nach Petersburg zwar hat abgehen sollen, aber Preufsischer Seits nicht durchgelassen, sondern zurück gewiesen worden. Die Schilderung der Unruhen unter dem Pöbel (S. 128. und 129.) ist äufserst übertrieben. Diese Unrichtigkeiten, und einige Auswüchse im Stil, wie z. B. die unpassenden poetischen Bilder (S. 146.), hätten, bey einiger Aufmerksamkeit, leicht vermieden werden können.

Die Beschreibung der Belagerung von Danzig aus den Original-Papieren des General-Feld-Marschalls Grafen v. Kalkreuth Nr. 10. enthält unstreitig die genauesten und sichersten Nachrichten über den Gang der Belagerung, und über alle Operationen, die vom Zeitpunkt der ersten Einschliefsung der Stadt an bis zur Uebergabe, vom angreifenden Feinde, so wie gegenseitig von den Vertheidigern der Stadt unternommen wurden. An der Authenticität der in dieser Schrift befindlichen Darstellungen ist um so weniger zu zweifeln, da die Bülletins, so wie die Berichte die der Graf v. Kalkreuth dem Könige einschickte, ingleichen alle die von dem Grafen in Hinsicht auf die Vertheidigung während der ganzen Belagerungs-Periode an die Militär- und Civil-Behörden erlassenen Schreiben hier wörtlich abgedruckt sind, und man im eigentlichsten Verstande Original-Acten vor sich hat. Verehren mufs man die unermüdete Thätigkeit, mit welcher der würdige Greis sich die Vertheidigung der Stadt angelegen seyn liefs, den ausdauernden Muth, mit dem er sich selbst persönlich nicht selten Gefahren aussetzte, die fortwährende Aufmerksamkeit auf alles, was irgend zur Sichrung

der

ganz undankbare Arbeit, eine Ueberficht der frühern Feldzüge der Franzoſen in Spanien zu geben." Und zuletzt ſagt er noch: „Die Vorfälle der gegenwärtigen Inſurrection ſind noch nicht hiſtoriſch berichtigt und aus den öffentlichen Blättern allgemein bekannt: ſie lagen daher auſser meinem Plan." Die vorzüglichſten Schriftſteller, die der Vf. bey ſeiner Arbeit benutzte, ſind: *Colmenar*, *Moreto*, *Lebardão*, *Quincy*, *Aubery* u. ſ. w. Das Werkchen zerfällt in *zwey* Abſchnitte, der *erſte* liefert (S. 1—70.) eine gedrängte Geſchichte Spaniens von *Roderich* an bis zum Frieden mit Frankreich im Jahre 1795. Der *zweyte* (S. 70—88.) eine kurze topographiſche Ueberſicht dieſes Landes, und beſonders der am Fuſse der Pyrenäen liegenden Gränzprovinzen: *Katalonien*, *Arragonien*, *Navarra* und *Biscaya*. Hier findet man auch die Höhen der verſchiedenen Berggipfel über die Meeresfläche nach den neueſten Meſſungen angegeben, und die Aufzählung von einigen funfzig gröſsern und kleinern Flüſſe Spaniens, nebſt den Orten ihres Urſprungs u. ſ. w. Ferner beſchreibt der Vf. in dieſem Abſchnitte die vorzüglichſten Feſtungen dieſes Landes und führt die übrigen zahlreichen befeſtigten Punkte namentlich an. — Mit Vergnügen wird der Leſer bey der muthvollen Vertheidigung *Fuenterabia* verweilen, die den Vertheidigern, wie auch den Angreifern zur gröſsten Ehre gereicht. Die Belagerung dieſes Platzes, der nur ſchlechte Feſtungswerke und keinen bedekten Weg hatte, dauerte 69 Tage; ohne daſs jedoch die Belagerer unter Anführung des Prinzen *Condé* (der nur mit Mühe der Gefangenſchaft entkam), ihn zu erobern das Glück hatten. Den Oberbefehl der Feſtung führte *Dominik Eguja*; die Artillerie befehligte *Johann Urbina*, und das Fortificationsweſen leitete der Jeſuit *Iſazio*, ein guter Mathematiker. — Rec. hätte gewünſcht daſs ſich der Vf. etwas umſtändlicher über die Topographie Spaniens ausgelaſſen, und ſeinem Werkchen eine kleine Karte mit den vorzüglichſten Waſſer- und Gebirgszügen, wie auch den merkwürdigſten Landungs- und befeſtigten Punkten beygefügt hätte, wozu es ihm gewiſs nicht an Materialien gebrach. Hoffentlich wird dieſs bey einer etwa zu veranſtaltenden neuen Auflage nachgeholt, und dieſer die Geſchichte des gegenwärtigen ſpaniſchen Krieges beygefügt werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Wetzlar.

Vorleſungen auf der *Rechtsſchule* für das Winter-Semeſter 1809.

I. *Oeffentliche Vorleſungen.*

1) *Inſtitutionen des Römiſchen Rechts*,
Profeſſor *Valkkampf*, nach Konopack.
2) *Encyklopädie und Methodologie*,
Profeſſor *v. Löhr*, nach Hugo.
3) *Syſtem der Pandekten*,
Derſelbe, nach eigenem Plane.
4) *Erbrecht*,
Derſelbe.
5) *Das Geſetzbuch Napoleons, mit Hinſicht auf die, in verſchiedenen Staaten Deutſchlands verkündeten Veränderungen und Zuſätze*,
Profeſſor *Stickel*, nach dem Original-Texte.
6) *Lehnrecht*,
Derſelbe, nach Pätz.
7) *Grundſätze der allgemeinen und poſitiven Criminalrechtswiſſenſchaft, mit propädeutiſcher Rückſicht auf gerichtliche Arzneykunde*,
Profeſſor *Werner*, nach Feuerbach.
8) *Grundſätze der philoſophiſchen Rechtslehre*,
Derſelbe, nach Gros.
9) *Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten nach den gemeinen deutſchen Rechtsnormen, mit Hinſicht auf die Abweichungen des franzöſiſchen Code de procédure*,
Profeſſor *Abel*, nach Grolman.
10) *Die damit verbundene Anleitung zur juridiſchen Praxis*,
Derſelbe.

II. *Privat-Vorleſungen.*

1) *Europäiſche Staatengeſchichte*,
Profeſſor *Follenius*, nach Meuſel.
2) *Statiſtik der Europäiſchen Staaten*,
Derſelbe, nach eigenem Syſtem.
3) *Kirchenrecht*,
Profeſſor *Valkkampf*, nach Böhmer.
4) *Einleit. in das Geſetzbuch Napoleons und Examinatorium darüber*,
Profeſſor *Stickel.*
5) *Mediciniſche Polizey- und gerichtliche Arzneykunde für Rechtsgelehrte*,
Medicinalrath *Gergens.*

Die Herren Profeſſoren *Blum* und *Braun* werden nach dem Verlangen und Bedürfniſſe der Candidaten mehrere philoſophiſche und philologiſche Vorleſungen halten.

Das Winter-Semeſter nimmt den 1. November ſeinen Anfang, und die öffentlichen Vorleſungen werden unentgeldlich gehalten.

In Anſehung der Wohnungen und übrigen ökonomiſchen Einrichtungen der Studierenden werden der unterzeichnete Curator ſowohl als die Herren Profeſſoren mit Vergnügen Auskunft ertheilen, und mit gutem Rathe an Hand gehen.

Wetzlar den 1. Sept. 1809.

Der Curator der Rechtsſchule.
von Mulzer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. October 1809.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

GLOGAU, in d. neuen Günther. Buchh.: *Auswahl aus Petrarca's Gesängen*, als Probe einer vollständigen Uebersetzung dieses Dichters. Von *F. Laube*. 1808. 127 S. 8. (12 gr.)

Seit dem *A. W. Schlegel* durch mehrere treffliche Uebersetzungen gezeigt hat, dafs der geist- und gemüthreiche Dichter *Petrarca* auch nach dem Eigenthümlichen seiner Form nicht ohne Glück in unsrer Sprache wieder gegeben werden könne, haben wir verschiedene einzelne Versuche erhalten, die nach demselben Ziele strebten. Bey den vielen Schwierigkeiten, womit eine solche Arbeit verbunden ist, hat derjenige allerdings einen beträchtlichen Vortheil voraus, der nur da oder dort ein Sonnet heraushebt, so wie eines oder das andere seiner Laune, seiner Individualität, ja auch dem Grade seiner Uebersetzersgewandtheit und vielleicht der reimkargeren deutschen Sprache selbst am glücklichsten zustimmt, und seine Kräfte daran versucht. Weit gröfser sind die Hindernisse für den, der uns den ganzen Petrarca, den Regeln echter Uebersetzungskunst huldigend, zu geben übernommen hat; weit gröfser aber auch sein Verdienst, wenn er diese Schwierigkeiten — alle wird er nicht besiegen — nur zur Hälfte glücklich besiegt. Hr. *L.* ist laut der Vorrede entschlossen, die sämmtlichen poetischen Werke des *Petrarca* in *drey* Bändchen zu liefern. Für das *erste* sind die Sonnette *in vita di Madonna Laura*, für das *zweyte* die *in morte* und für das *dritte* die *triumphe* bestimmt. Eine Lebensbeschreibung des Dichters soll einen Theil, eine Abhandlung über die Petrarchischen Poesien einen andern begleiten. Man sieht aus diesen Proben, dafs der Vf. mit Liebe gearbeitet, dafs er mit dem Geiste seines Dichters sich befreundet, und mit ihm gerungen hat, dieses *Ringen* schimmert aber oft noch zu mühsam hervor, und der warme Hauch der Zärtlichkeit, die reizende naive Anmuth des Ausdrucks seines Originals, die den zarten Bildern und Gedanken des Sängers der Liebe meist so glücklich entspricht, ist nicht selten unter dem Bestreben, den italiänischen Dichter auch im Deutschen ganz wieder zu geben, verloren gegangen. Wenn schon die enge Form des Sonnets in der weit geschmeidigeren, wohllautenderen und zum Reime wie von der Natur gebildeten Sprache Petrarcas ihm selbst doch oft Fesseln anlegen mufste: so dafs wir es uns nicht verbergen können, der Flug seines Geistes ermatte zuweilen unter denselben, wie viel mehr mufs dieses nicht der Fall seyn bey einem Uebersetzer, der in einer sprödern Sprache einem Volke und einem Zeitalter einen Dichter näher bringen will, das für einen grofsen Theil der süfsen Schwärmereyen und Schönheiten Petrarcas, die oft wohl auch nur gerade in der Form seines Sprachstoffes am besten können empfunden werden, unmöglich ganz den Sinn haben kann wie des Italiäners Nation und Zeitalter. Er wird sich Freyheiten erlauben müssen, die uns rauh dünken; häufige Elisionen z. B. wie sie der Vf. in den Worten *Liebe*, *Ehre*, *Sonne* oft genug hat, wo er *Lieb' zu sagen*, *Sonn' mit Schauren*, *Ehr' gestritten* schreibt (s. Sonn. 1. 2. 12.); Elisionen, die gerade mit dem weichen Flusse der Sprache des Petrarca im Widerspruche zu stehen scheinen. Er wird des Reims wegen manche Worte in ungewöhnlicher Bedeutung, wird manche seltsame Wendungen nehmen müssen, hier einen feinen Zug verwischen, dort einen hinzu thun, der nicht in der Urschrift steht. So gebraucht z. B. Hr. *L.* das Wort *niederfällen* in der Bedeutung: *nieder fallen lassen*, da man es nicht anders sonst als für *fallen machen* gebraucht:

Wenn der Planete, der die Stunden scheidet,
Sich wieder in des Stiers Gehäuse stellet,
Kraft aus den Flammenhörnern *niederfället*.

Die folgende Construction, wie die ganze poetische Periode, ist ziemlich schleppend und verworren:

Die ganz die neue Welt in Farbe kleidet,
Die nicht nur, was den Blick von aufsen weidet,
Dem Bach und Hügel Blümlein zugesellet,
Auch drinnen, wo es niemals sich erhellet,
Schwängert, was in dem Erdenschoos vergeudet,
Daher sich mannichfache Frucht erzeuget:
So schafft sie unter Frauen eine Sonne,
Strahlend auf mich der schönen Augen Schimmer.
S. 12. Sonn. 5.

So zweifeln wir z. E. sehr, ob im dritten Sonnett S. 3. der schöne Eingang der vier ersten Petrarchischen Zeilen nur zur Hälfte erreicht ist.

Era l'giorno, ch' al Sol si scoloraro
Per la pietà del suo Fattore il rai
Quand' i fui preso, e non me ne guardai
Che i be' vostri occhi, Donna, mi legaro.

Man höre Hn. *Laube*:

Es war der Tag, da *sich* die Sonn' mit Schauern
Entfärbend um den Schöpfer Leid getragen,
Da eure Augen mich *ins Band geschlagen*,
Als ich nicht wachsam war *vor solchem Lauern*.

Es wäre unbillig, den Vf. über den Zuſatz *mit Schauern*, was nicht im Original liegt, in Anſpruch nehmen zu wollen; er iſt dem Sinne deſſelben wenigſtens nicht fremd, und kann als einiger Erſatz betrachtet werden für eine ſolche Empfindung andeutende im mahleriſchen Klangvollen *discoloraro;* aber die ganze Stellung der Worte, — und man weiſs, mit welcher feinen Wahl Petrarca überall dieſe behandelte, ohne den Genius ſeiner Sprache zu beleidigen, — iſt unrichtig, ſinnſtörend und raub. Nicht einmal ein Zeichen nach *da* finden wir. Beſſer klänge es noch:

Der Tag wars, als die Sonne ſich mit Schauern —

die ſchönen Augen konnten hier kaum vermiſst werden. Aber mögen ſie fehlen! wenn nur nicht das verunglückte: *ins Band geſchlagen* (*quand' i fui preſo — legaro*) und das gleichfalls verfehlte: *als ich nicht wachſam war vor ſolchem Lauren* (*e non me ne guardai*) hinter her käme. — Das erſte iſt ganz undeutſch. Man ſagt wohl: *in Bande ſchlagen;* aber wo in aller Welt? *ins Band*? Das zweyte ſcheint gegen den Sinn des Originals zu ſeyn. Wenigſtens ſagt es etwas anders als dieſes, das in gemeiner Proſe es wieder zu geben, nur ſo viel ſagt: als ich gefangen wurde, ohne auf meiner Huth zu ſeyn, daſs eure ſchöne Augen mich nicht feſſelten. Selbſt auch der Ausdruck — *wachſam ſeyn vor dem Lauern — ſtört.* Das übrige iſt nicht ſehr viel beſſer. Es möge ohne weitere Kritik mit unterlegtem Originaltext hier ſtehen:

Mir ſchiens nicht Zeit, mit Ernſte auszudauern
Wider den Pfeil des Amor, mein Betragen
War ohne Furcht; ſo muſsten meine Klagen
Beginnen mit dem allgemeinen Trauern.

Amor *betraf* mich damals ohne Waffen,
Durchs Aug' ins Herz den Eingang völlig offen,
Wo ſich ſeitdem der Thränen *Bahn gezogen.*

Mich dünkt, es kann ihm wenig Ehre ſchaffen,
Daſs er den Nackten mit dem Pfeil getroffen
Euch, der Bewehrten, nicht gezeigt den Bogen.

Tempo non ci parea da far riparo
contra colpi d'amor; però n' andai
Secur ſenza ſoſpetto; onde i miei guai
nel commune dolor ſ' incominciaro.
Trovommi Amor del tutto diſarmato,
et aperta la via per gli occhi al core;
che di lagrime ſon fatto uſcio, e varco.
Però al mio parer non li fu honore
Ferir me di ſaetto in quello ſtato,
et a voi armato non moſtrar pur l'arco.

Nur Eine Bemerkung geſtatten wir uns noch. Daſs Trochäen unter die Jamben gemiſcht werden, dafür ſprechen Beyſpiele unſrer an Sonnetten ſo reichen modernen Literatur. Dieſs mag wohl wenig beweiſen; — aber ihr weicherer Fall befördert oft die Wirkung der Empfindung, die ausgedruckt werden ſoll, ſehr gut. Auch haben die Italiäner ſie in ihren Sonnetten. Allein ſie ſollten nie willkürlich ohne Noth, oder beſſer, ſie ſollten nie ſo gebraucht werden, daſs ſie nur die Noth des Reims und des Verskünſtlers verrathen. Wirklich macht in dieſem Sonnett die Stelle: *Wider den Pfeil des Amor* — keinen guten Eindruck, Hr. *Laube* bedient ſich der Trochäen nur gar zu häufig, oft nicht ohne Glück, wir geſtehen es; aber viel öfter ohne Glück und zum Nachtheil der Wirkung. Rec. beneidet die zarten Ohren nicht, die folgendes ſchön finden: S. 11. Sonn. 4.

Schlaf, träge Federn, Schwelgerey verſcheuchen
Die Tugend aus der Welt in dieſen Tagen,
Daher beynah aus ihrer Bahn verſchlagen
Unſre Natur, beſieget von Gebräuchen.

Dazu gerechnet, daſs noch die Auslaſſung des Hülfswortes *iſt*, und die Dehnung in *beſieget*, nur Mattigkeit ſtatt ſchmachtender Klage der Sehnſucht hören läſst. Wie ganz anders das Original! — Oder, wenn gar zweymal hinter einander ſolche Trochäen ſich ſchleppen, wie S. 18. Sonn. 13.

Schreibe, hat Amor oft mir eingebunden,
Schreibe das, was du ſahſt mit güldnen Zeichen,
Wie meine Jünger ich verſteh zu *bleichen*
Und Leben ihnen geb' und Todeswunden.

Der Vf. wird uns dieſe Bemerkungen nicht als kleinlichte Kritteleyen verübeln wollen; er ſelbſt muſs überzeugt ſeyn, daſs die Aufmerkſamkeit auf ſolche ſcheinbare Kleinigkeiten für einen Ueberſetzer des Petrarca von ſehr groſser Bedeutung iſt. Wir haben ſeinem Beſtreben und ſeinem Talent Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Manches, denn Rec. kennt die Schwierigkeiten einer ſolchen Arbeit wohl, kommt vielleicht nur auf Rechnung eben dieſer, aber manches hätte bey noch gröſserem Fleiſse können vermieden werden. Dürften wir dem Vf. rathen, ſo wäre unſre Meinung, das Vorhaben, den ganzen Petrarca zu überſetzen, wenigſtens vor der Hand aufzugeben, nur an die beſten Stücke ſich zu halten, und nach wiederholter Feile uns eine Blumenleſe aus dieſen zu geben. Dieſe Arbeit wäre gewiſs die dankbarſte. Wir theilen hier noch einige der gelungenen Ueberſetzungen mit. Die Vergleichung mit dem Original wollen wir dem Leſer ſelbſt überlaſſen. S. 15. Sonn. 15.:

Ich ſah auf Erden Engelsart ſich einen
Mit Himmelsſchönheit, ohne Gleichen beide;
Und im Erinnern fühl' ich Schmerz und Freude,
Denn, was ich ſeh', iſt Rauch und eitel Scheinen.

Ich ſah die beiden ſchönen Lichter weinen,
Die tauſendmal die Sonn' erfüllt mit Neide,
Und hörte Worte ausgepreſst vom Leide,
Die *Berge regen, Flüſſe wohl verſteinen.*

Lieb', Einſicht, Tugend, Schmerz und frommes Regen
In jenem Weinen ſo zuſammenklangen,
Daſs wohl nichts Süſseres die Welt mag hegen.

So hielt die Harmonie das All umfangen,
Daſs man kein Blatt am Zweige ſah ſich regen,
Solche Entzücken Luft und Wind durchdrangen.

S. 21. Sonn. 17.:

Aus welchen Himmeln, welchen Idealen
Nahm die Natur das Muſter, zu geſtalten
Dieſe ſchöne *Bild*, womit ſie uns ihr Walten
Dort oben, hier auf Erden wollte malen.

Digitized by Google

Sah Nymphen wer im Bach, in dunkeln Thalen
Göttinnen Haar so lautern Golds entfalten?
Ein Herz so viele Tugend in sich halten?
Obgleich das Ganze schaffet meine Qualen.

Umsonst das Göttlichschöne der betrachtet,
Der ihre Augen, die sie mehr als jede
Holdselig kreiset, niemals noch betrachtet.

Der Liebe Frieden und der Liebe Fehde
Kennt nicht, wer nie ihr Seufzen noch beachtet,
Ihr süsses Lächeln, ihre süsse Rede.

Noch bemerken wir, dass man in diesen Proben ausser den Sonnetten eine Abtheilung Madrigale und Sestinen, unter denen uns S. 51. Nr. 1. „*im Sonnenscheine seh' ich, wie im Schatten*" am besten gefallen hat, und eine andere von *Canzonen* findet. Unter diesen scheint dem Vf. der begeisterte Aufruf des Dichters an sein Vaterland S. 72. Nr. 3.: *Italia mia, benche'l parlar sia indarno* — *Sind, mein Italien, Worte gleich verloren* — am besten gelungen. Verschiedene Stellen wünschten wir freylich auch hier anders ausgedruckt. Dass Bilder oft gegen Bilder bey einer solchen Art der Uebersetzung müssen umgetauscht werden, versteht sich und darf nimmer getadelt werden; nur müssen sie nicht andere Nebenbegriffe, als der Dichter angedeutet wissen will, enthalten. Wir zweifeln, ob *la tedesca rabbia* gut durch: *deutsche Bären* gegeben ist:

Ben provoide natura al nostro stato,
Quando dell' alpi schermo.
Pose fra noi e la Tedesca rabbia.

Wohl war für uns Natur besorgt in Güte,
Da durch die Alpen schirmend,
Sie uns geschieden von den deutschen Bären.

Der Vorwurf von Plumpheit und Ungeschliffenheit pflegt mit diesem Bilde verbunden zu werden; und daran dachte der Italiäner diesmal nicht. Die ganze Zuthat ist zu stark, und Hn. *L.* mag diess Compliment, das er dem *P.* unterschiebt, bey seinen Landsleuten verantworten. Im folgenden — *or dentro ad una gabbia fere selvagge e mansueto grege* — ist *gabbia*, das ja auch andere Behältnisse bedeutet, nicht schicklich durch *Käfig* gegeben: *In einen Käfig kehren zur zahmen Heerde räuberische Wesen:* Warum nicht — *in eine Hürde* — oder: *zu gleichem Obdach?* — Ist es verständlich und deutsch, wenn der Vf. S. 74. übersetzt?

Gewahrt ihr noch nicht aus so vielen Proben
Des Bayern arges Trügen,
Das Finger hebend mit dem Tode spielet?

Nè v' accorgete ancor per tante prove
Del Bavarico ingenno,
ch' alzando' l dito con la morte scherza.

Wenigstens dürfte der Artikel nicht fehlen, und besser wäre: das mit dem Tod, *den Finger hebend* — oder: *gehobnes Fingers* spielet. — *Entwirf von dir diese heillose Bürde* S. 73. — *Sgombra da te queste dannose some* — ist ebenfalls undeutsch: Warum nicht? *Wirf weg von dir solch' unheilvolle Bürde!* das folgende:

non fuor idole un nome
Vano senza soggetto

das der Vf. giebt:

Lass Namen ohne Würde
Dich kriechend nicht begeistern.

würde Rec. eher geben: — dich eitel nicht begeistern; oder: *grundlos; — kriechend* ist ungrammatisch und steht nicht im Texte, wo gerade das im Texte stehende *senza soggetto* fehlt. Das schöne Bild — *non è questo il mio nido ove nutrito fui si dolcemente?* — hat der Vf. mit Recht beybehalten, und es für unsre eklere Ohren noch durch einen ausmahlenden Zug glücklich gehoben.

Betrat ich ehedem nicht diess Gefilde?
Steh' ich nicht in dem Neste,
Wo zärtlich süss das *Küchlein* ward gepfleget?

Von den *Triumphen* des Dichters ist der erste Gesang des *Triumphs des Liebesgottes* am Schlusse mitgetheilt. Wenige Anmerkungen, theils kurze Erklärungen, theils oft nur einzelne italiänische Stellen zur Vergleichung enthaltend, über die sämmtlichen übersetzten Stücke folgen am Ende des Buchs. Druck und Papier desselben sind schlecht, und für einen so zarten Dichter, wie *Petrarca*, wenig empfehlend. In einer neuen Ausgabe des ganzen Petrarca, oder einer noch grösseren Blumenlese aus demselben wird der Vf., hoffen wir, dieser Inconvenienz abhelfen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ungrische Literatur.

Der Krieg hat allerhand Ungrische Broschüren aufmunternden Inhalts zur Welt gefördert. So erschien zu Pesth ein *Hazafuri Szózat* a' Magyar Nemessighez; ein patriotisches Wort an den Ungr. Adel. In Wien die *Anrede eines Ungers* an seine *Mitbürger*, Ungrisch und Deutsch vom Grafen *Ferdinand Pálfy*, wo den Ungern sehr ernsthaft zu Gemüthe geführt wird, dass der Code Napoleon, und die darnach gemodelten Gesetzbücher der Deutschen Bundesstaaten doch himmelweit verschieden seyen von dem trefflichen *Tripartito*, dessen Verfügungen freylich mehr auf das Beste des Clerus und des Adels, als auf das Wohl des grösten Theils der Nation abzielen.

Das Reglement für die Insurrection, das nun auch in Ungrischer Sprache gedruckt ist (Pesth b. Hartleben),

um-

umfaſst in drey Abtheilungen die Dienſt-, Abrichtungs- und Uebungs-Vorſchriften für die Cavallerie, und in andern drey Abtheilungen dergleichen Vorſchriften für die Infanterie: endlich einen Katechismus für die Gemeinen und Unterofficiere der Cavallerie, und einen ähnlichen für dieſelben Individuen der Infanterie.

Hr. *Joh. Kis*, Evangel. Prediger in Oedenburg, bearbeitet theils ſelbſt, theils in Verbindung mit andern magyariſchen Schriftſtellern ein Magazin für Länder- und Völkerkunde. Der *erſte* Band davon beſchreibt den bürgerlichen, kirchlichen und literariſchen Zuſtand von Groſsbritannien. Der *zweyte* enthält eine Reiſe nach Spanien und Portugal. (Peſt bey Steph. Kis.)

Unter der Preſſe iſt: Theorie der ſchönen Künſte von *J. A. Eberhard*, überſetzt ins Ungriſche von *Anton Patz*, Peſth, b. Steph. Kis. — Ebendaſelbſt iſt zu haben die Ungr. Ueberſetzung der Bücher *Senekas* vom Troſte, von der Kürze des Lebens, von der Vorſehung, verfaſst von *Joſeph Boda*, Stuhlrichter im Baranyer Comitate.

Eben gedachter *Joh. Kis* hat herausgegeben: Verſtändige Unterhaltungen (*elmés nyájaſſágok*) oder Blätter für angenehmen und nützlichen Zeitvertreib. Es ſind hier Sagen der Vorzeit, Anekdoten von *Matth. Corn.* Fragen und Antworten u. ſ. w. zuſammen geſtellt.

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Ulm.

Die lange erwartete Organiſation des Gymnaſiums iſt nun damit angefangen worden, daſs ein groſser Theil der *alten* Lehrer, die zum Theil 30 — 40 Jahre gedient haben, nun mit dem letzten Auguſt auſser Function geſetzt ſind, mit dem Verſprechen eine Alimentation zu erhalten. Im Monat September ſind Ferien und dieſsmal eine Art von Interregnum. Mit dem 1. October ſollen die neuen Lehrer ihre Stellen antreten, ihre Ernennung iſt aber noch nicht bekannt.

Würzburg.

So eben ſind durch einen Cabinetsbefehl folgende *zehn* Profeſſoren, jedoch mit Beybehaltung ihres Titels, Ranges, und völligen Gehaltes, von allen Vorleſungen und Functionen bey der Univerſität diſpenſirt worden. Es ſind, um den Alphabete zu folgen die Hnn. *Berg*, Prof. ord.; *Eyrich*, P. O.; *Fiſcher*, P. O.; *Goldmeyer*, P. E.; *Gregel*, P. O.; *Oberthür*, P. O.; *Onymus*, P. O.; *Rückert*, P. E.; *Vogelmann*, P. O.; *Wagner*, P. E. Man verſichert, daſs dieſes in Folge einer ſehr dringenden Vorſtellung geſchehen ſey, mit welcher der päpſtliche Generalvicarius, ein Herr *von Stauffenberg*, in Verbindung mit dem Weihbiſchofe, einem Hn. Dr. *Zirkel*, u. ſ. w. den eben ſo gerechten als religiöſen Groſsherzog, zu wiederholten malen beſtürmt habe, als ob durch die Lehren und Vorträge dieſer Männer, worunter Hr. Prof. *Fiſcher* der einzige Proteſtant iſt, die katholiſche Religion gefährdet, ja ſelbſt mit dem augenſcheinlichen Untergange bedroht ſey.!! Man will zu gleicher Zeit wiſſen, daſs die beiden genannten höhern Geiſtlichen, in Verbindung mit einem gewiſſen Regens *Lowenheimer*, die Stifter und Vorſteher einer hieſigen geheimen jeſuitiſchen Propaganda-Geſellſchaft ſeyn, die mit ähnlichen Societäten in Bayern, u. ſ. w. in Verbindung ſtehen, und ihre Ordres aus Wien und Rom erhalten haben ſoll.

III. Todesfälle.

Am 19. Auguſt Abends um 7 Uhr ſtarb zu Danzig *Daniel Gralath*, Doctor beider Rechte, Rector und Inſpector wie auch Profeſſor der Rechtsgelehrſamkeit und Geſchichte am hieſigen akademiſchen Gymnaſium im 71ſten Jahr ſeines Alters. Er ſtammte von einer ſehr würdigen Familie ab, indem ſein Vater der Bürgermeiſter Gralath zu den gebildetſten Männern ſeines Zeitalters gehörte, und ſeine Mutter, eine Tochter des berühmten Naturforſchers *Jacob Theodor Klein* war. Schon im Jahr 1764. wurde der Verſtorbene an die Stelle des Dr. *Paulli*, der nach Wittenberg gieng, zum Profeſſor der Jurisprudenz und Geſchichte und zum Inſpector des Gymnaſii erwählt, und hat dieſem Amt 45 Jahre hindurch mit aller Treue vorgeſtanden. Im J. 1793. wurde ihm auch das Rectorat übertragen. Die mit ſeinem Alter zunehmende Schwäche veranlaſste ihn, im Anfange des jetzt laufenden Jahres ſeine Aemter niederzulegen. Als Schriftſteller hat er ſich vorzüglich durch ſeinen Verſuch einer Geſchichte Danzigs in *drey* Bänden, und durch verſchiedene gründlich ausgearbeitete Gelegenheitsſchriften bekannt gemacht.

Am 22. Auguſt ſtarb zu Zürich im 53ſten Jahre ſeines Alters *Caſpar von Orell*, Prof. der Philoſophie und Chorherr zum groſsen Münſter. An ſeine Stelle ward Hr. Prof. *Heinrich Hirzel* gewählt.

Im Auguſt ſtarb in dem mähriſchen Badeorte Smrzdiaka der auch als Schriftſteller bekannte Graf *v. Berchtold*, der, gleich *Howard*, viele Jahre hindurch Europa und andere Erdtheile bereiſete, um Menſchenelend und die Mittel zu deſſen Linderung kennen zu lernen und dann Stifter der Humanitätsgeſellſchaft in Mähren, ſo wie der Rettungsanſtalten in Prag und Brünn wurde, als Opfer ſeiner Menſchenliebe an einem Nervenfieber, das er ſich in den von ihm für die öſtreichiſchen Truppen auf ſeinem Schloſſe Buchlau errichteten Lazarethe zugezogen hatte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. October 1809.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachſtehende Journale ſind erſchienen und verſandt:

1) Journal des Luxus und der Moden. 1809. 8tes St.
2) Allgem. geogr. Ephemeriden. 7tes St.
3) Allgem. deutſches Garten-Magazin. 6tes St.
4) Neueſte Länder- u. Völkerkunde. 8ten Bds 1s St. oder des Jahrgangs 7tes St.
5) *Wieland's* Neuer deutſcher Merkur. 6tes St.

Weimar, im Auguſt 1809.

Herzogl. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Heute, den 31ſten Auguſt 1809., iſt fertig geworden:

Horn's Archiv u. ſ. w. 1809. *Julius, Auguſt*, oder VII. Bds 2s Heft. (N. Arch. X. 2.)

Des VIIIten Bandes 1s, oder das September- und October-Heft, erſcheint am 31ſten October.

Berlin. Julius Eduard Hitzig.

In der Andreä'ſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. iſt erſchienen:

Archiv für das katholiſche Kirchen- und Schulweſen, vorzüglich in den *rheiniſchen Bundesſtaaten. Erſten* Bandes *erſtes* Stück. Mit einem Kupfer. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Inhalt.

1. Ueber das Princip zur richtigen Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen dem Staat und der darin befindlichen katholiſchen Kirche mit Hinſicht auf die rheiniſchen Bundesſtaaten.
2. Die Meſsſtipendien, kritiſch beleuchtet.
3. Ein merkwürdiger kanoniſcher Rechtsfall.
4. Die Einfachheit und Erhabenheit der gemeinſchaftlichen Gottesverehrungen der erſten Chriſten, mit 1 Kupfer.
5. In wie weit führen die jetzigen Anſtalten für gelehrte Schulen zum Ziele.
6. Iſt die Einführung der Peſtalozziſchen Lehrmethode in die deutſchen Volksſchulen ein Zeitbedürfniſs, und wie wäre dieſelbe zu bewerkſtelligen?
7. Die Aufhebung des privilegirten Gerichtsſtandes der Geiſtlichen im Königreich Baiern.
8. Herzoglich-Naſſauiſches Organiſations-Edict in geiſtlichen Sachen.
9. Die Errichtung und der Geſchäftskreis des Groſsherzogl. Darmſtädtiſchen Schul- u. Kirchenraths.
10. Aufhebung der Privilegien der Geiſtlichen bey Teſtaments-Errichtungen im Königreiche Baiern.
11. Die Eigenthums- und Erbfähigkeit der Religioſen daſelbſt.
12. Königlich-Weſtphäliſche Verordnung über die Präſentation und Begebung der erledigten Pfarreyen.
13. Groſsherzoglich-Heſſiſche Verordnung, daſs nur Inländer zu Pfarr- und Schulſtellen präſentirt oder befördert werden ſollen.
14. Auszug aus dem allgemeinen Normative der Errichtung der öffentlichen Unterrichts-Anſtalten in dem Königreiche Baiern.
15. Biſchöflich-Konſtanziſche Verordnung, in Betreff der erſten Communion der Kinder, und Entlaſſung aus der Schule.
16. Recenſionen und Miscellen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Sehr empfehlenswerthe Bücher,

welche bey E. A. Fleiſchmann in München, ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen, zu haben ſind:

Aretins, J. Chr. Freyh. v., älteſte Sage über die Geburt und Jugend Karls des Groſsen. gr. 8. 12 gr.

Ariſtodorus. Sammlung griechiſcher Gedichte, zum erſtenmale metriſch überſetzt von *F. X. Berger*. Mit einer Vignette. *Zweyte* Aufl. 8. 1809. 16 gr.

Axter's, Fr., Novellen. Mit e. Vignette. 8. 1808. 22 gr.

Böcklin's, Freyh., Paragraphen, theils philoſophiſchen, theils hiſtoriſchen Inhalts. 8. 1809. 1 Rthlr. 4 gr.

Briefe, die neueſten, aus der Schweiz in das väterliche Haus nach Ludwigsburg. Mit Kpfrn. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Docen, B. J., Miscellaneen zur Geſchichte der deutſchen Literatur, neuaufgefundene Denkmäler der Sprache, Poeſie und Philoſophie unſerer Vorfahren enthaltend. 2 Bände. *Zweyte* mit Zuſätzen vermehrte Aufl. gr. 8. 1809. 3 Rthlr.

Euripidis Phoeniſſae in uſum ſcholarum editae. 8 maj. 1808. 6 gr.

Görres, J., Glauben und Wiſſen. gr. 8. 16 gr.

Gruithuiſen's, Dr. F. v. P., naturhiſtoriſche Unterſuchungen über den Unterſchied zwiſchen Eiter u. Schleim durch das Mikroſkop. Mit 1 Kpfr. 4. 1809. 7 gr.

Hagen's, C. v., philoſ. u. polit. Unterſuchung über die Rechtmäſsigkeit der Zünfte u. Polizeytaxen und ihre Wirkungen auf die bürgerl. Geſellſchaft. 8. 16 gr.

Jacobs, Fr., über einen Vorzug der griechiſchen Sprache in dem Gebrauche ihrer Mundarten. 4. 1808. 6 gr.

Kunſt, die, unter Menſchen glücklich zu leben, vom Grafen v. *Cheſterfield*. Aus dem Franz. überſetzt von *Schrettinger*. 8. 9 gr.

Leitung, die, des Geſchlechtstriebes zum Zweck des Beyſchlafs. Eine prakt. Abhandlung für ſich, oder als Zugabe zu *Hufelands* Kunſt, das Leben zu verlängern. 8. 1809. 9 gr.

Niederhubers, Dr. F., Beyträge zur Cultur der medicin. u. bürgerl. Bevölkerungspolizey. Von dem Einfluſſe des Erzeugungsgeſchäfts und der Geburtsverhältniſſe der Menſchen auf die echten Grundſätze der Bevölkerung. *Zweyte* Aufl. gr. 8. 1808. 20 gr.

Ribaupierre, C. R. v., Handbuch für Officiere von dem Generalquartiermeiſterſtabe, nach dem Franz. umgearbeitet. 8. 12 gr.

Sailer, M., die Vernunftlehre für Menſchen, wie ſie ſind, nach den Bedürfniſſen unſerer Zeiten. 3 Bde. *Zweyte* verbeſſ. Aufl. 8. 2 Rthlr.

Schmidt's, L. F., Predigten, bey beſondern Veranlaſſungen gehalten. *Erſte* Abtheil. *Zweyte* Aufl. gr. 8. 1809. 1 Rthlr.

Schrank's, Fr. v. P., Baieriſche Flora, worin alle in Baiern wildwachſende Bäume, Pflanzen und Kräuter nach dem Linneiſchen Syſteme beſchrieben werden. 2 Bände. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Steigentesch, A. Freyh. v., Keratophoros. Ein Mährchen in *vier* Geſängen. Mit Vign. 8. 1809. 9 gr.

— — die Gelehrſamkeit der Liebe. Mit 1 Vign. 8. 1809. 8 gr.

Unterhaltungen, botaniſche, mit jungen Freunden der Kräuterkunde auf Spaziergängen. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Wagner, Dr. J. J., über die Trennung der legislativen und executiven Staatsgewalt. 8. 9 gr.

Walther, Dr., neue Darſtellungen aus der Gall'ſchen Gehirn- u. Schädellehre. Mit einer Abhandl. üb. den Wahnſinn, die Pädagogik und Phyſiologie des Gehirns. 8. 18 gr.

Weiller's, K., Ideen zur Geſchichte der Entwickelung des religiöſen Glaubens. 1r Th. gr. 8. 1808. 1 Rthlr.

Weſtenrieder's, L., Geſchichte von Baiern vom Urſprunge der Nation. 2 Bände. gr. 8. 3 Rthlr.

Bey Duncker u. Humblot, Buchhändler in Berlin, ſind folgende neue Bücher erſchienen:

Dramatiſche Scenen den Darſtellungen des Berliner Theaters nachgebildet und herausgegeben von den Gebrüdern *Henſchel*. 1s Heft. Mit 6 Kupfertafeln. gr. Folio. Auf Velinpapier 3 Rthlr.

Levezow, K., Leben und Kunſt der Frau *Margarethe Luiſe Schick*, Königl. Preuſs. Kammerſängerin und Mitgliedes des Nationaltheaters zu Berlin. Mit dem Bildniſſe der Künſtlerin, geſtochen von D. Brogro, nach der Büſte von Fr. Wichmann. gr. 8. 16 gr.

Das Portrait allein 8 gr.

Weber's, Fr. B., Handbuch der ökonomiſchen Literatur; oder ſyſtematiſche Anleitung zur Kenntniſs der deutſchen ökonomiſchen Schriften u. ſ. w., mit Angabe ihres Ladenpreiſes und Bemerkung ihres Werths. 3r Th. oder *Erſter* Supplement-Band. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Voyage religieux et ſentimental aux quatre Cimetières de Paris, par *A. Caillot*. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Voyage autour de ma bibliothèque, Roman bibliographique, par *A. Caillot*. 3 Vol. in 12. 2 Rthlr. 8 gr.

Neue Auflagen von *A. C. Gaſpari's Lehrbuche der Erdbeſchreibung*. *Erſter* Curſus. *Zehnte*, nach den neueſten Veränderungen bis zum 1. April 1809. berichtigte, zum Theil ganz umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr. *Methodiſcher Schul-Atlas* dazu; *zehnte* Auflage. gr. 4. 1 Rthlr. 4 gr. od. 2 Fl. 6 Kr. *Zweyter* Curſus, *Siebente*, bis zum 1. April 1809. berichtigte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 Fl. 15 Kr. *Methodiſcher Schul-Atlas* dazu; *ſiebente* vermehrte Auflage. gr. 4. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 Fl. 30 Kr. *Verkleinerter Hand-Atlas für Bürgerſchulen und Zeitungsleſer*. Neue, aus dem *zweyten Curſus des Gaſpariſchen Lehrbuchs* durchaus *adaptirte* Ausgabe. gr. Fol. 10 Rthlr. od. 18 Fl.

Wir liefern hiermit von dieſen beiden Lehrbüchern der Erdbeſchreibung, deren Werth längſt allgemein anerkannt iſt, neue, mit gröſster Sorgfalt bis *Oſtern d. J. berichtigte* Auflagen, welche der Wechſel der Dinge jetzt nöthig machte. Vom *erſten* Curſus, welcher in dem gröſsten Theile von Deutſchland, ſowohl in öffentlichen als Privatſchulen, als Lehrbuch eingeführt iſt, und wovon wir jetzt die *zehnte* Ausgabe liefern, haben wir nichts weiter zu ſagen, als daſs er mit ſeinem *methodiſchen Schul-Atlaſſe* vollſtändig berichtigt ſey. — Deſto mehr müſſen wir vom *zweyten* Curſus und ſeiner neuen Auflage bemerken. Aufmerkſame Leſer und Prüfer dieſer bis zum 1. April d. J. ſorgfältigſt berichtigten *ſiebenten* Ausgabe werden beſonders in der *erſten* Abtheilung, von *Europa*, faſt auf jedem Blatte ſehr weſentliche Berichtigungen; und manche Artikel nach den neu eingetretenen politiſchen Veränderungen ganz umgearbeitet finden; eine Sorgfalt, die ein ſolches Lehrbuch, das ſchon ſeit mehreren Jahren die allgemeine Handgeographie aller gebildeten Stände geworden iſt, nothwendig erfordert. Eben ſo muſste auch der dazu gehörige *zweyte* Curſus des *neuen methodiſchen Schul-Atlaſſes* durchaus berichtigt, und mehrere Kärtchen dazu noch neu entworfen und geſtochen werden. Dieſs iſt geſchehen, und ſo hat nun dieſer Atlas, der zuvor aus 34 Karten beſtand, deren jetzt 36 erhalten. Da uns aber zeither viele Liebhaber, und ſelbſt Lehrer der Geographie, den Wunſch äuſserten, auch unſern *verkleinerten Hand-Atlas für Bürgerſchulen und Zeitungsleſer* dieſem Gaſpariſchen *Lehrbuche* adaptirt und mit demſelben in

in Verbindung gesetzt zu sehen: so haben wir auch diesen Wunsch erfüllt, diesen Atlas durch mehrere neue Karten und Ergänzungen bis auf den 1. April d. J. berichtigen, und im Texte des Lehrbuchs *jede Karte desselben* sowohl, als die des *Schul-Atlasses*, bey ihrem Lande *citiren* lassen.

Der *verkleinerte Hand-Atlas*, welcher Blatt für Blatt nochmals genau revidirt und dem Texte angepasst worden, besteht nun aus folgenden 60 Karten: I. Oestliche und westliche Hemisphäre. II. Nördliche Hemisphäre. III. Südliche Hemisphäre. IV. *Europa.* V. Deutschland. VI. Oesterreichisches Kaiserthum. VII. Südwestl. Theil des österr. Kaiserth., oder Erzherzogthum Oesterreich. VIII. Nordwestl. Theil des österr. Kaiserth., oder Böhmen. IX. Mähren u. Schlesien. X. Nordöstl. Theil des österr. Kaiserth., oder Gallizien. XI. Südöstl. Theil des österr. Kaiserth., oder Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien. XII. Königreich Westphalen. XIII. Grosherzogthum Würzburg. XIV. Grosherzogthum Berg und Hessen, Fürstl. Primatische Länder, Nassau u. s. w. XV. Königreich Baiern. XVI. Königreich Wirtemberg und Grosherzogthum Baden. XVII. Der ehemalige westphälische Kreis. XVIII. Hannover und die drey Hansestädte. XIX. Die Mark Brandenburg und Pommern. XX. Königreich Preussen und Herzogthum Warschau. XXI. Königreich Sachsen. XXII. Helvetien und Wallis. XXIII. Italien. XXIV. Nördliches Italien. XXV. Neapel. XXVI. Sicilien. XXVII. Frankreich. XXVIII. Nordwestl. Theil von Frankreich. XXIX. Nordöstl. Theil von Frankreich. XXX. Südwestl. Theil von Frankreich. XXXI. Südöstl. Theil von Frankreich. XXXII. Spanien und Portugal. XXXIII. England. XXXIV. Schottland. XXXV. Ireland. XXXVI. Königreich Holland. XXXVII. Dänemark. XXXVIII. Schweden und Norwegen. XXXIX. Europäisches Russland. XL. Europäische Türkey. XLI. *Asien.* XLII. Asiatisches Russland. XLIII. Asiatische Türkey. XLIV. Persien. XLV. Vorder-Indien. XLVI. Hinter-Indien. XLVII. China. XLVIII. *Afrika.* XLIX. Aegypten. L. Die Barbarey. LI. Senegambien und Ober-Guinea. LII. Nieder-Guinea. LIII. Süd-Afrika. LIV. Madagascar und afrikanische Ostküste. LV. *Amerika.* LVI. Nordamerika. LVII. Vereinigte nordamerikanische Staaten. LVIII. Westindien. LIX. Südamerika. LX. *Australien.*

Auf diese Art werden nun sowohl Lehrer der Geographie auf Gymnasien und Akademieen bey ihren Vorlesungen, als auch Privat-Liebhaber und Zeitungsleser für ihren Handgebrauch völlig befriedigt seyn. Liebhaber, die sich unmittelbar an uns wenden, und von ein oder dem andern wenigstens 5 Exemplare nehmen, erhalten das 5te frey, oder 20 Procent Rabatt.

Weimar, den 1. Julius 1809.

Das Geographische Institut.

Der Rechtsstreit des Kaiserlichen General-Feldmarschall-Lieutenant Freyherrn *v. Wimpffen* wider den Freyherrn *v. Böselager*, der so grosses Aufsehn gemacht, ist jetzt auch vom Cassations-Gericht zu Cassel zu Gunsten des *letztern* entschieden. Die Uebersicht dieses in mehrfacher Hinsicht so interessanten Rechtsfalls findet sich in einer Broschüre unter dem Titel:

Darstellung eines merkwürdigen Rechtsstreits zwischen dem Freyherrn v. Böselager zur Eggermühlen und dem Oesterreichisch-Kaiserlichen General-Feldmarschall-Lieutenant Franz Georg Freyherrn v. Wimpffen zu Mollberg. Mit Anlagen und dem Motto: *La vérité, toute la vérité, rien que la vérité.*

die in allen Buchhandlungen für 18 gr. zu haben ist. — Wenn jemals eine Sache geeignet war, die Aufmerksamkeit des grösern Publicums auf sich zu ziehn, so ist es gewiss diese. Nicht nur ihrer Wichtigkeit und der vielen interessanten Rechtsfragen wegen, sondern vorzüglich auch wegen des ganz beyspiellosen Benehmens der einen Partey, welche sich aller möglichen Mittel bedient, sogar die elegante Zeitung in Anspruch genommen hat, für sie sich zu verwenden. Wir müssen deshalb auf die Broschüre selbst verweisen.

Bey E. A. Fleischmann in München ist so eben erschienen:

Der aufrichtige Franzose, oder die Kunst, in acht Tagen Französisch sprechen zu lernen. 8. 5 gr.

Der aufrichtige Italiener, oder die Kunst, in acht Tagen Italienisch sprechen zu lernen. 8. 5 gr.

Diese sehr zweckmäsig eingerichteten zwey Bücher werden bey gegenwärtiger Zeit, besonders Landbewohnern, die beider Sprachen unkundig sind, sehr willkommen seyn.

Gedanken über eine Grundreform der protestantischen Kirchen- und Schulverfassung im Allgemeinen, besonders aber in der Preussischen Monarchie, von *Joh. Gründler.* Züllichau und Freystadt, Darnmann. 8. 14 gr.

Bey Johann Christian Eurich in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Eck, J. G., dichterische Versuche. 8. 16 gr.

Etwas für Frauenzimmer, moral. ökon. gemeinnützlichen Inhalts. Von dem Verf. des bekannten Magdeb. Kochbuchs. 4 Hefte in 1 Bd. 8. 1 Rthlr.

Hausmutter, die, als Köchin, oder Unterricht in den ersten Grundregeln und Handgriffen beym Kochen, welche jungen Mädchen zu wissen nöthig sind, ehe sie zur ausübenden Kocherey selbst schreiten können. 8. 1 Rthlr.

Zwölf gestochene Vorschriften zur Erlernung der Englischen Handschrift; von *H. Brose* in Berlin. 4. 16 gr.

Räthselhafte, der, oder die beiden Alten; von *G. Bertrand.* 2 Theile. 8. 3 Rthlr.

Reise

Reiſeſcenen und Abenteuer zu Waſſer und zu Lande, von *Fr. Laun.* 3 Thle. 2te wohlfeile Ausgabe. 8. 3 Rthlr.

Lauter Irrthum, und — das Vogelſchieſsen. Zwey Erzählungen von *Fr. Laun.* 8. 20 gr.

Oderahi, Atalas ältere Schweſter. Eine amerikaniſche Geſchichte. 8. 1 Rthlr.

Hiller, J. A., Anw. zum muſik. richtigen Geſang, mit Exempeln. 3te verb. Aufl. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Reinhold, K., Wörterbuch zur Erklärung der in Jean Pauls Levana vorkommenden fremden Wörter und ungewöhnlichen Redensarten. 8. 1 Rthlr.

In der akademiſchen Buchhandlung in Kiel iſt kürzlich erſchienen:

Antonie, oder verkannte und belohnte Treue, ein Roman in *zwey* Theilen. 8. 2 Rthlr.

Eggers, Oberprocureur Freyherr *von*, über den vortheilhafteſten Verkauf der Domänen als Finanzreſource. gr. 8. 6 gr.

Falk, N., Commentatio de hiſtoriae inter Graecos origine et natura. 8. 6 gr.

Pfaff, Dr. u. Prof., über die ſtrengen Winter, vorzüglich des achtzehnten Jahrhunderts, und über den letztverfloſſenen ſtrengen Winter von 1808 — 1809. Ein Beytrag zur meteorologiſchen Geſchichte der Erde. *Erſte* Abtheilung. gr. 8. 20 gr.

Schmiedtgen, Rath *J. G. D.*, Andeutungen, oder kleine Erzählungen. 8. 1 Rthlr.

Thieß, Dr. u. Prof. *J. O.*, das ſittliche Leben nach der Schrift, mit Rückſicht auf die Zeichen unſrer Zeit. 8. 20 gr.

Derſelbe über die Unvereinbarkeit der geiſtlichen und weltlichen Macht, und die Vereinbarkeit des Katholicismus und Proteſtantismus. 8. 12 gr.

Zeitung für Literatur und Kunſt in den Däniſchen Staaten. *Dritter* Jahrgang (1809. Julius — 1810. Junius incl.) 4. 4 Rthlr. 12 gr.

Vorſchläge zur Ausführung der in der Schrift: *Keine Erbunterthänigkeit*, enthaltnen Meinungen vom Major *v. Poſer.* Glogau, neue Günter'ſche Buchhandlung. 8. 6 gr.

Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem ſyſtemat. Plane bearbeitet, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten geſammelt und herausgegeben von *M. C. Sprengel*, fortgeſetzt von *T. F. Ehrmann*, 39r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr., iſt ſo eben bey uns erſchienen und verſandt worden. Dieſer Band enthält folgende Reiſen, welche auch einzeln zu den beygeſetzten Preiſen zu haben ſind: 1) *Haafner's Landreiſe längs der Küſte Orixa und Koromandel.* A. d. Holländ. 2 Theile. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 Kr. 2) *Arſ. Thieb. von Berneaud, Schilderung der Inſel Elba.* Nebſt Notizen von den übrigen kleinen Inſeln des Thirrheniſchen Meeres. A. d. Franzöſ. mit Einleitung und Anmerk. von *T. F. Ehrmann.* Mit 1 Karte. gr. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Weimar, im Auguſt 1809.

Herzogl. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von der in der Salzburg. mediciniſch-chirurgiſchen, in der Halliſchen und Leipziger Literatur-Zeitung u. ſ. w. allen Aerzten und Wundärzten anempfohlnen, Schrift:

Die Kunſt, veraltete Hautgeſchwüre, beſonders die ſogenannten Salzflüſſe, nach einer neuen Methode ſicher und ſchnell zu heilen, von Dr. *Weinhold*,

iſt eine neue vermehrte und verbeſſerte Auflage (die *erſte* Auflage wurde, der ungünſtigen Zeitläufte ungeachtet, binnen zwey Jahren abgeſetzt) bey uns erſchienen, welche für 14 gr. in allen Buchhandlungen zu haben iſt.

Dresden, den 12. Septbr. 1809.

Arnold'ſche Buchhandlung.

Zur Beherzigung für Schulmänner!

(Auszug aus *Guts-Muths* Bibliothek für Pädagogik, Monat Julius 1809. S. 246 — 247.)

Lateiniſche Vorſchule, oder *neuer angehender Lateiner.* Ein grammatiſches Leſebuch der lateiniſchen Sprache, nebſt Wörterbuch und Grammatik, für untere Schulklaſſen bearbeitet von *M. Th. Heinſius*, Profeſſor am Gymnaſium zu Berlin. *Zweyte, ganz umgearbeitete und ſehr vermehrte Ausgabe.* 8. Berlin, bey F. Oehmigke dem Aeltern. 1808. 202 Seiten. (10 g. Groſchen.)

Ein durchaus ſeinem Zwecke zuſagendes Schulbuch. Die Grammatik hätte noch kürzer gefaſst werden können, wenn der Verf. alles weggelaſſen hätte, was der Schüler ſchon aus der Grammatik der deutſchen Sprache wiſſen muſs. Vielleicht hatte aber der Verf. die verkehrten Schulen, in welchen der Lateinunterricht das A und O iſt, im Auge. Schulen, welche das Buch einführen, erhalten daſſelbe vom Verleger für folgende Preiſe, in Preuſs. klingendem Cour.:

100	Exemplare	für	30 Rthlr.
75	—	—	22 Rthlr. 18 gr.
50	—	—	15 Rthlr. 12 gr.
25	—	—	8 Rthlr.
12	—	—	4 Rthlr.

Papier und der ſchöne, correcte Druck gereichen dem Verleger zur Ehre, und dem Buche zur Empfehlung.

Lippſtadt. *Seidenſtücker.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. October 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Vorlesungen
auf der Universität zu Marburg im Winter 1809—1810.

I. *Philologie.*

Die Anfangsgründe der hebräischen Sprache lehrt nach seiner Grammatik Prof. *Hartmann* von 11—12. — *Derselbe* das Arabische um 10 Uhr. — *Derselbe* erläutert öffentlich um 1 Uhr Abulfeda's Beschreibung von Aegypten. — Dr. *Koch* einmal wöchentlich öffentl. über den Umfang, die Methode und den Einfluss der klassischen Alterthumskunde auf Leben, Wissenschaft und Kunst. — *Derselbe* erklärt fünfmal in der Woche die 9 bis 12te Rhapsodie der Homerischen Odyssee. — Prof. *Rommel* um 9 Uhr Theophrast's Charaktere. — Prof. *Tennemann* öffentlich Mittwochs um 1 Uhr Platon's Enthyphron. — Horaz'ens Satiren um 10 Uhr Prof. *Rommel*. — Prof. *Wachler* 4 Uhr die Annalen des Tacitus. — Prof. *Crede* um 11 Uhr Cicero von den Pflichten, und wird Unterricht im Lateinschreiben ertheilen. — Prof. *de Beauclair* öffentlich eine französische Gesellschaft zum Besten derjenigen, welche sich unter seiner Leitung im Sprechen üben wollen. — *Derselbe* 8 Uhr Grundsätze der Französischen Sprache. — *Derf.* 9 Uhr Boileau's Satiren. — *Derf.* 10 Uhr die Gallicismen nach seinem Handbuche, nebst französischen Stil-Uebungen. — *Derf.* 1 Uhr Toussaint's Sittenlehre. — *Derf.* 2 Uhr die Grundsätze der italiänischen Sprache nach Veneroni. — *Derf.* Privatissima im Französischen, Italiänischen und Englischen.

II. *Historische Kenntnisse.*

Prof. *Wachler* 3 Uhr Universalgeschichte nach seinem Grundrisse. — *Derf.* Geschichte Europa's im achtzehnten Jahrhunderte öffentlich Dienstags und Freytags 1 Uhr. — *Derf.* Deutschlands Geschichte nach Mannert 10 Uhr. — Prof. *Münscher* 3 Uhr ältere Kirchengeschichte nach seinem Lehrbuche. — Prof. *Wachler* öffentlich Montags und Donnerstags 1 Uhr Einleitung in die allgemeine Geschichte der Literatur. — *Derf.* 11 Uhr allgemeine Geschichte der literarischen Cultur in der ältern und mittleren Zeit, nach seinem Handbuche. — Prof. *Tennemann* Geschichte der alten Philosophie nach Socher 11 Uhr. — Prof. *Rommel* öffentlich Sonnabends 1 Uhr Uebersicht der römischen Antiquitäten.

III. *Mathematik.*

Prof. *Gundlach* reine Mathematik nach Segner 9 Uhr. — Dr. *Zimmermann* reine Mathematik nach Lorenz 10 Uhr. — Dr. *Müller* reine Mathematik 10 Uhr. — Prof. *Gundlach* Arithmetik mit praktischen Uebungen nach Heften 2 Uhr. — *Derf.* Algebra nach Euler, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags 11 Uhr. — Dr. *Müller* Algebra 11 Uhr. — Dr. *Zimmermann* angewandte Mathematik nach Lorenz 2 Uhr. — Prof. *Gundlach* öffentlich die Anfangsgründe der Astronomie und Geographie nach Erxleben, Montags, Mittwochs und Sonnabends 3 Uhr. — Dr. *Zimmermann* 11 Uhr Civilbaukunst.

IV. *Philosophie.*

Prof. *Creuzer* 4 Uhr empirische Psychologie nach Dictaten. — Prof. *Bering* 9 Uhr Logik nach Kiesewetter, Sonnabends 9—10 Examinatorium darüber. — Prof. *Creuzer* 9 Uhr Logik nach Kant, verbunden mit einer Einleitung in das Studium der Philosophie überhaupt. Sonnabends 9—10 Examinatorium darüber. — Prof. *Tennemann* 9 Uhr Logik nach Maas. — Prof. *Bering* Metaphysik nach Dictaten 8 Uhr. — Prof. *Tennemann* 8 Uhr Metaphysik nach Schmitts Grundriss. — Naturrecht Prof. *Bauer* nach seinem Lehrbuche 10 Uhr. — Prof. *Rommel* Theorie der öffentlichen Beredsamkeit, verbunden mit Uebungen des Stils und der Declamation, 11 Uhr. — Prof. *Bering* setzt die Disputirübungen um 8 Uhr fort.

V. *Staatswirthschaft.*

Prof. *Merrem* Forstwissenschaft 3 Uhr. — Prof. *Ullmann* der ält. Fabrikwissenschaft 8 Uhr. — *Derf.* 10 Uhr Bergbau, und 3 Uhr Hüttenkunde. — Polizeywissenschaft Prof. *Merrem* nach Lambrecht 1 Uhr. — *Derf.* erbietet sich auch, seine Zuhörer privatissime in Ausarbeitungen über Gegenstände der Gewerbe-Politik, Polizey und des Finanzwesens zu üben.

VI. *Naturkunde.*

Dr. *Zimmermann* 3 Uhr Experimental-Physik nach Schmitt. — Prorector *Wurzer* 2 Uhr theoretische und Experimental-Chemie. — *Derf.* öffentlich gerichtliche Chemie. — Prof. *Merrem* Geschichte der Thiere wöchentlich fünfmal 11 Uhr, und öffentlich Mittwochs und Sonnabends 8 Uhr Naturgeschichte der Vögel. — Prof. *Busch* öffentlich Mittwochs und Sonnabends 8 Uhr Natur—

Naturgeſchichte des Menſchen. — Prof. *Ullmann* der ält. Mineralogie 11 Uhr, und erklärt öffentlich Mittwochs und Sonnabends 8 Uhr die Kennzeichen der Foſſilien.

VII. *Medicin.*

Prof. *Conradi* öffentlich Mittwochs und Sonnabends 9 Uhr Encyklopädie und Methodologie der Medicin, nebſt einer Einleitung in die mediciniſche Literatur nach ſeinem Grundriſs. — *Derſ.* erbietet ſich zu Vorleſungen über die Geſchichte der Medicin. — Prof. *Ullmann* der jüng. demonſtrirt um 11 Uhr auf dem anatomiſchen Theater, und giebt von 8 — 11 Uhr daſelbſt Anleitung zum Präpariren. — *Derſ.* öffentlich Montags und Donnerstags 3 Uhr Examinatorium über Anatomie oder Chirurgie. — Prof. *Conradi* 10 Uhr Phyſiologie. — *Derſ.* 2 Uhr Pathologie und 4 Uhr ſpecielle Therapie. — Prof. *Michaelis* ſetzt 10 Uhr ſpecielle Therapie fort. — Prorector *Wurzer* 3 Uhr Pharmacie. — Prof. *Buſch* mediciniſch-praktiſches Caſuiſticum. — Prof. *Conradi* täglich 1 Uhr die mediciniſch-cliniſchen Uebungen. — Prof. *Michaelis* beendiget fünfmal wöchentlich 8 — 9 Uhr die Chirurgie, öffentlich Mittwochs und Sonnabends 10 Uhr chirurgiſches Clinicum. — Prof. *Ullmann* d. jüng. Verband- u. Maſchinenlehre. — Prof. *Stein* trägt 10 — 11 Uhr beide Theile der Geburtshülfe vor, und benutzt privatiſſime die in der Entbindungsanſtalt vorkommenden Geburtsfälle zur praktiſchen Ausbildung der Studirenden. — *Derſ.* öffentlich Mittwochs und Sonnabends 11 Uhr ſeltene Fälle aus der geburtshülflichen Praxis. — *Derſ.* Montags und Donnerstags 3 Uhr Weiberkrankheiten. — Prof. *Buſch* 4 Uhr mediciniſche Polizey nach Hebeſtreit. — *Derſ.* 8 und 11 Uhr die geſammte Thierheilkunde mit zootomiſchen Uebungen verbunden.

VIII. *Jurisprudenz.*

Prof. *Bauer* 8 Uhr Einleitung in die Rechtswiſſenſchaft, insbeſondere Encyklopädie, Methodologie und Quellenlehre. — *Derſ.* 11 Uhr die Inſtitutionen des Juſtinianiſchen Civilrechts nach Waldeck, mit Bemerkung der Abweichungen des Napoleoniſchen Civilrechts, Mittwochs und Sonnabends 10 Uhr Examinatorium darüber. — Prof. *Bucher* Examinatorium in lateiniſcher Sprache über die Inſtitutionen des Civilrechts nach Waldeck, mit Rückſicht auf den Napoleoniſchen Codex, Montags und Donnerstags 2 Uhr unentgeldlich. — Vice-Kanzler *Erxleben* lehrt 9 u. 2 Uhr Pandektenrecht nach J. H. Böhmer, mit Bemerkung der vorzüglichſten Abweichungen des Napoleoniſchen Codex. — Prof. *Bauer* franzöſiſches Civilrecht nach ſeinem Lehrbuche. — Prof. *Bucher* das katholiſche und proteſtantiſche Kirchenrecht nach G. L. Böhmer 11 Uhr. — Vice-Kanzler *Erxleben* öffentlich Montags und Donnerstags 11 Uhr das Eherecht nach römiſchen und proteſtantiſchen Grundſätzen und nach der neueſten franzöſiſchen Geſetzgebung. — Prof. *Müller* nach M. Schenkel Theorie von dem Primate in der katholiſchen Kirche und deſſen rechtmäſsiger Gewalt. — Prof. *Robert* 3 Uhr das Staatsrecht des Königreichs Weſtphalen, nebſt den allgemeinen Grundſätzen des öffentlichen Rechts des rheiniſchen Bundes nach eigenen Sätzen; Dienstags 4 Uhr öffentlich Examinir-Uebungen darüber. — *Derſ.* das Europäiſche Völkerrecht. — Prof. *Bucher* deutſches Privatrecht nach *Runde* 10 Uhr. — *Derſ.* Lehnrecht nach G. L. Böhmer 3 Uhr. — *Derſ.* Criminalrecht. — Prof. *Robert* 5 Uhr die Lehre von gerichtlichen Klagen nach Böhmer, mit Hinſicht auf das Geſetzbuch Napoleons, Donnerstags 4 Uhr öffentlich Examinatorium darüber. — Prof. *Bauer* Criminal-Proceſs, mit beſonderer Rückſicht auf die franzöſiſche und weſtphäliſche Criminal-Proceſsordnung 3 Uhr, und verbindet damit ſchriftliche und mündliche Uebungen. — Prof. *Robert* Practicum, Montags, Mittwochs und Freytags 4 Uhr.

IX. *Theologie.*

Prof. *Zimmermann* Einleitung in ſämmtliche theologiſche Wiſſenſchaften. — Exegetiſche Vorleſungen über das Alte Teſtament 2 — 3. — Superint. *Juſti* öffentlich 1 Uhr auserleſene Geſänge des A. T. — Prof. *Hartmann* das erſte Buch Moſis. — Sup. *Juſti* Jeſaias oder die kleinen Propheten. — Prof. *Arnoldi* die aus vorigem Semeſter übriggebliebenen Pſalmen, nebſt den Sentenzen Salomonis. — Prof. *Münſcher* 1 Uhr Einleitung in das Neue Teſtament. Exegetiſche Vorleſungen über das Neue Teſtament von 10 — 11. — Sup. *Juſti* Brief an die Römer und die Briefe an die Theſſalonicher. — Prof. *Arnoldi* die kleinen Briefe Pauli. — Prof. *Zimmermann* die Beweisſtellen der chriſtlichen Tugendlehre. — *Derſ.* 9 u. 11 Uhr chriſtliche Glaubenslehre, öffentlich ein Examinatorium darüber. — Prof. *Münſcher* chriſtliche Sittenlehre 8 Uhr. — Prof. *Zimmermann* theologiſche Privatiſſima.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

Ankündigungen neuer Bücher.

Durch eine Menge von natur- und wahrheitsliebenden Männern aufgemuntert, meinen

erſten Entwurf der Eautognoſie

herauszugeben, eröffne ich nun eine Subſcription für denſelben. — Ich ſelbſt habe ſonſt keinen Beweggrund dazu, als: Dasjenige, was ein Reſultat vieljähriger Menſchen- und Natur-Beobachtung iſt, ohne myſtiſche Hülle, rein, kurz, deutlich und in ganz anderm Lichte zu geben, als es bisher in den geiſtloſen Seelenlehren, Anthropologieen, Schädellehren u. ſ. w. (worin nie der Grund, ſondern nur das Begründete aufgezeigt wurde) der Fall war. Alle diejenigen alſo, welche bisher in einer angedichteten Feenwelt zu leben

ben glaubten, werden wieder frey athmen: ich will mich bemühen, einen Vorſchmack *tiefern Denkens über den Organismus, das Leben, und über das innere und äußere Handeln des Menſchen* zu erregen, der gegenwärtig beynahe ganz erloſchen iſt. Getreu will ich dasjenige *abſcheiden*, worüber ohne *Hypotheſe* und ohne Theorem, welches nur Poſtulat iſt, Nichts geſprochen werden kann: dieſes muſs Gegenſtand der Metaphyſik ſeyn, wovon das Nöthige im Anfang der Einleitung geſagt werden wird, und zum Theil ſchon von mir, bey Gelegenheit polemiſcher Aeuſserungen, anonym in Zeit- und andern Schriften exponirt wurde. Das Ende der Einleitung mag kurz die durch logiſche Abſtraction erworbenen, aus der Erfahrung und aus den zuverläſſigſten naturhiſtoriſchen Beobachtungen genommenen, Sätze, von den früheſten Schickſalen der Erde angefangen, bis zur Entſtehung des Menſchen, enthalten; auf welche die Natur-Erziehungsgeſchichte, während welcher wir zu uns ſelbſt gekommen ſind, folgen wird, und wonach ich mich dann im Syſtem bemühen werde, die Frage zu beantworten:

Wie und warum iſt und handelt der Menſch ſo in der Natur?

Die *neuen Erfahrungen und Beobachtungen*, durch welche das Ganze ſich von allen andern Arbeiten der Art unterſcheiden möchte, ſind zum Theil ſchon 1808. St. 130 und 131. der alten, und dann in der neuen Oberdeutſchen allgem. Literatur-Zeitung l. J. vom 6ten Stück an bis zum 50ſten unter dem Titel: *Kleine Beyträge zur Eautognoſie*, in Fragmenten geliefert worden; zum Theil werden ſie jetzt erſt zum Vorſchein kommen, je nachdem es das Bedürfniſs der Darſtellung erfordern wird. Das Begründende des Ganzen habe ich meinen merkwürdigen und ſich immer mehr beſtätigenden Entdeckungen der wahren Urſachen des Traums und der abſolut-eignen Thätigkeit aller Sinne zu verdanken.

Dieſe Schrift, welche höchſtens 1¾ Alphabete in 8. ſtark werden dürfte, hoffe ich bis zur künftigen Oſtermeſſe zu liefern. Der Subſcriptionspreis wird um ¼tel geringer als der Ladenpreis ausfallen. Subſcribiren kann man, ohne jedoch voraus zu bezahlen, bey jeder ſoliden Buchhandlung Deutſchlands. Die Herren Sammler erhalten das zehnte Exemplar gratis; der Subſcriptionstermin dauert nur bis Ende dieſes Jahrs. Herr Krüll in Landshut aber verlegt das Werk.

München, den 24. Septbr. 1809.

Dr. *Gruithuiſen.*

Die neueſten Briefe aus der Schweiz in das väterliche Haus nach Ludwigsburg; nebſt einem Gemälde des *Bergſturzes am Rigi und Lauwerzer See.* Mit Kpfrn. 2 Bdchen. 8. München, bey Fleiſchmann. 2 Rthlr. 4 gr.

Kein Reiſender ſollte die Schweiz ohne dieſe lieblichen Briefe in der Hand betreten, die mit Scharfblick, Laune und höchſter Mannichfaltigkeit, üppige Bilder einer richtigen und lebhaften Phantaſie verbinden. Mit Recht verdienten ſie daher die *trefflichen* Recenſionen in der *Halliſchen*, *Jenaer*, *Leipziger* und *Oberdeutſchen* Literatur-Zeitung, die mit einander darin übereinſtimmen, daſs der Verfaſſer Neuheit mit angenehmen Vortrag verbunden habe. Herr *Huber* wurde von einem der Recenſenten aufgefordert, das Publicum bald wieder mit einem ähnlichen Werke zu beſchenken. Wo vier Männer in ihrem Urtheil über ein Buch ſo harmoniſch zuſammen treffen, da braucht es weiter keiner Anpreiſung, ſondern der Werth deſſelben iſt entſchieden. Wir erinnern nur noch, daſs es denjenigen, welche die Schweiz ſchon früher bereiſt haben, einen der angenehmſten Genüſſe verſchaffen wird.

Durch alle ſolide Buchhandlungen iſt ein neuer Roman von Guſtav Schilling zu bekommen, unter dem Titel:

Die Brautſchau, vom Verf. des *Weibes, wie es iſt.* 2 Theile. 2 Rthlr. 12 gr.

Dresden, den 12. Septbr. 1809.

Arnold'ſche Buchhandlung.

So eben iſt bey uns erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lafontaine, Aug., Raphael, oder das ſtille Leben. 1 Rthlr. 16 gr.

Carl von Horſt und Amalie von Buchwald; ein Familiengemälde (von einem wohlbekannten Verfaſſer). 1 Rthlr. 6 gr.

Halle, im September 1809.

Ruff'ſche Verlagshandlung.

Ankündigung
eines erläuternden
Commentars über den Code Napoleon
vom Ober-Appellationsgerichtsrath und Profeſſor Dr. *Carl Grolman* in Gieſsen.

Unter den groſsen Ereigniſſen, deren Zeugen wir ſind, iſt unſtreitig die Einführung des Napoleoniſchen Civilgeſetzbuchs, in einem groſsen Theile von Europa, eine der wichtigſten. Schon haben mehrere von Deutſchlands geachtetſten Juriſten durch ſchätzbare, meiſt aber *theoretiſche*, Werke das Publicum mit dem Geiſte des Napoleoniſchen Civilrechts bekannt zu machen geſucht.

Herr Ober-Appellationsgerichtsrath *Grolman* hat ſeinen Commentar zunächſt für Deutſchlands *praktiſche Juriſten* beſtimmt; er ſoll für ſie das ſeyn, was der

für

für Deutsche nicht ganz brauchbare *Malleville* für die Franzosen ist. Dem gründlichen, mit allen den zahlreichen nothwendigen Hülfsmitteln versehenen, Gelehrten ist dieser Commentar zunächst *nicht* bestimmt. Es ist nicht der eigentliche Zweck des Herrn Verfassers, in neuen Entwickelungen theoretischer Ansichten oder durch Eröffnung neuer Bahnen in diesem Theile der Rechtsgelehrsamkeit Ruhm zu suchen. Sein Werk soll aber den angehenden und praktischen Juristen, durch eine gemeinfaßliche Darstellung des Geistes der einzelnen Lehren und der einzelnen Artikel dieses für Deutschland jetzt so wichtigen Gesetzbuchs, in den Stand setzen, es ohne Gefahr für die Rechtspraxis anzuwenden.

Dieß Werk wird anständig gedruckt 6 bis 8 Bände stark in meinem Verlage erscheinen, und, wenn nicht unvorherzusehende Hindernisse eintreten, der *erste* Band noch im Laufe dieses Jahrs.

Ich will mit dieser vorläufigen Anzeige weder Pränumeration noch Subscription bezwecken, sondern nur Deutschlands Juristen auf die Erscheinung dieses wichtigen Werks aufmerksam machen. Wer jedoch in seinem Wirkungskreise auf 10 Exemplare Bestellung macht, und bey Ablieferung eines Bandes den noch zu bestimmenden Preis einsendet, bekömmt für diese Bemühung das 11te Exemplar gratis.

Bey dieser Gelegenheit mache ich noch bekannt, dass die mit Grosherzogl. Hess. Privilegio veranstaltete Ausgabe des *Gesetzbuchs Napoleon Französisch* und *Deutsch*, mit Varianten in 2 Bänden, wirklich erschienen ist. Der Ladenpreis ist für die Ausgabe auf

Postpapier - - - - - -	10 Fl. 30 Kr.
die auf weiss Druckpap. mit breitem Rand in gr. 8. - - - - -	7 Fl. 12 Kr.
die auf ord. Druckpap. ord. 8. - -	5 Fl. 24 Kr.

Darmstadt und Giessen, den 20. Aug. 1809.

Georg Friedrich Heyer.

Schlegel, Aug. Wilh., Vorlesungen über dramatische Literatur und Kunst. *Erster* Theil. 8. Heidelberg, bey Mohr und Zimmer. geh. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 Fl.

Tief eindringend in das Wesen der Kunst, und mit einer Klarheit, wie sie nur dem klassischen Schriftsteller eigen ist, untersucht der Vf. in diesen Vorlesungen das Wesen des Schauspiels und seiner Literatur, die Natur des Tragischen und Komischen; mit Meisterhand zeichnet er den Charakter des griechischen Drama's und der hellenischen Dramatiker, und bestimmt den Unterschied der alten und neuen Tragödie.

Keine Nation hat ein Werk aufzuweisen, in welchem von einer der schwierigsten Dichtarten mit so viel Geist und Kenntniss gehandelt wäre, wie in dem vorliegenden, und wenige deutsche Schriften erfreuen sich einer so hohen Vollendung der Form und einer so durchaus edlen, besonnenen Diction. Im Verfolge seiner Vorlesungen wird Herr *A. M. Schlegel* das Theater und die Theaterdichter der Neuen zum Gegenstand seiner Untersuchungen machen.

In den Joseph Anton Göbhardt'schen Buchhandlungen zu Bamberg und Wirzburg ist erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt:

Die *Verstandslehre* vom Professor *G. M. Klein.* gr. 8. 20 gr. oder 1 Fl. 15 Kr.

Die Logik, welche seit langer Zeit in ein leeres Formenwesen ausgeartet ist, wieder in ihre alte Rechte einzusetzen, die über sie herrschenden Vorurtheile und Irrthümer zu berichtigen, und in Beziehung auf sie Wahrheiten geltend zu machen, deren Begründung und Darstellung *Spinoza* mit vielem Glück angefangen, aber unvollendet gelassen hatte, und was auch nur durch die Bemühungen Mehrerer geleistet werden kann, dazu soll gegenwärtige Schrift Beyträge liefern. — Ihr Zweck bürgt für das Interesse, das Freunde der Wissenschaften an ihr nehmen werden.

In dem nämlichen Verlage wird bis October 1809. fertig:

Ueber die Natur und die Behandlungsart der häufigen Bräune.

Versuch einer Beantwortung der auf Befehl des französischen Kaisers über diesen Gegenstand aufgegebenen Preisfrage, von Dr. *Ad. Friedr. Marcus.*

In dieser Schrift sucht der Verfasser die Ursachen und das Wesen dieser wichtigen Krankheitsform zu entwickeln. Das richtigste Heilverfahren gegen dieselbe festzusetzen, eine genaue und vollständige Beantwortung aller von der im Jahr 1807. von der K. K. Commission in Paris aufgestellten Fragen, und überhaupt die vollständigste Monographie zu liefern, welche wir bis jetzt über diese Krankheitsform besitzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

KARLSRUHE, in Macklot's Hofbuchh.: *Die schönsten Geistes-Blüthen des ältesten Orients*, für Freunde des Grofsen und Schönen; gepflückt von *Joh. Ludw. Wilh. Scherer.* XII u. 299 S. gr. 8. (1 Gulden 40 Kr.)

Abgesehen von dem etwas gezierten und nicht ganz passenden Titel, — da diese Sammlung auch mehrere Stücke aus den spätern Zeiten des babylonischen Exils enthält, — so war die Idee, eine Anthologie der alten hebräischen Dichter für die gebildete deutsche Lesewelt zu veranstalten, recht gut; auch ist die gegenwärtige Sammlung nicht ohne alles Verdienst, obgleich Plan und Ausführung noch manches zu wünschen übrig lassen. Wir wollen beides näher beleuchten, und den Leser zum Selbsturtheile vorbereiten.

Hr. *S.*, dem es weder an Sinn für poetische Schönheiten, noch an mancherley Kenntnissen und Gewandtheit, wohl aber öfter an jenem feineren Takte für das Schickliche, für jenen höhern metrischen Wohllaut, der sich aus Büchern nicht erlernen läfst, so wie an Kritik und umfassender Kunde beider Sprachen fehlt, — Erfordernisse, die wir mit Recht bey einem Uebersetzer alter Kunstwerke voraussetzen, — hat die verschiedenartigen, von ihm gesammelten Blumen unter das gewöhnliche Fachwerk der neueren Aesthetik gebracht, eine neue Rubrik (Nr. 4.) hinzugefügt, und Alles unter folgende Aufschriften geordnet: 1) *Romantische Dichtungen*, 2) *Fabeln*, 3) *Idyllen*, 4) *Orakelpoesie*, 5) *Hymnen*, 6) *Siegsgesänge*, 7) *Oden*, 8) *Elegieen*, 9) *Satiren*, 10) *Räthsel*, und 11) *Denk- und Weisheitssprüche.* Richtige Begriffe von Romantik würden den Vf. die Erzählungen von der Schöpfung des Menschen, dem ersten Wohnsitze und unschuldsvollen Zustande der ersten Menschen, dem *Falle* derselben (aus 1 B. Mos. 1 — 3.), und die Schilderung *des* goldenen Zeitalters (aus Jes. 2.), womit auf eine etwas unerwartete Art Joel 3, 1 f. in Verbindung gesetzt wird, — schwerlich unter diese Rubrik haben bringen lassen. Unter den *Idyllen* stehn die verschiedenartigsten Poesieen, und Einiges, wovon man nicht einsieht, wie es dahin kommt, z. B. ein sehr prosaischer Dialog Jehovens mit Abraham; — und neben diesem und ähnlichen Aufsätzen findet man einen grofsen Theil des Salomonischen hohen Liedes. Die übrigen Aufschriften lassen sich gröfstentheils rechtfertigen. An der Spitze des Buchs steht ein Gedicht von *Göthe:* „meine Göttin," und den Beschlufs macht das schöne Gedicht von *Herder:* „die künftige goldene Zeit, eine Aussicht der Propheten," bekannt aus der Schrift: *vom Geiste der hebräischen Poesie.* Den meisten mitgetheilten Stücken hat Hr. *S.* kurze Einleitungen vorausgeschickt, und nähere Entwickelungen der poetischen Schönheiten derselben folgen lassen, die jedoch bisweilen zu viel Declamation und Wiederholungen des Bekannten enthalten. Hie und da sind auch passende Vergleichungen mit andern Dichtern eingemischt, meist nach guten neueren Uebersetzungen von *Voß* u. a.

Im Ganzen ist die Auswahl des Hn. *S.* nicht zu tadeln, wiewohl wir manches vorzüglich schöne Stück des A. T. doch vermifst, und dagegen Stücke gefunden haben, die nur sehr uneigentlich Poesieen genannt werden können. Wer wird z. B. in folgender Aufzählung der vier Flüsse des Paradieses Poesie ahnden?

Phison ist des erstern Name,
Der das ganze Land von Chevila
Durchströmt; dort findt man Gold —
Des Landes Gold ist köstlich —
Bedellion und Onyxstein.
Des zweyten Flusses Name
Ist *Gichon*; er durchströmt
Das ganze Land Cuschöa u. s. w.

Oder ist es Poesie, wenn es S. 13. heifst?

Von Adam wurde jetzt genannt
Das Weib Eva, weil sie nun werden sollte
Die Mutter aller Lebenden.
Drauf machte Gott Jehovah
Dem Mann und seiner Frau
Von Thieresfellen Kleider,
Und zog sie ihnen an u. s. w.

Die Erzählung von der *Himmelsleiter*, welche Jakob im Traume sah, wird als *Idylle* betrachtet, und ist so in Zeilen abgesetzt, dafs es wie Poesie aussieht. Mit mehr Geschmack — meist nach *Herder's* Vorgange — sind die Fragmente aus dem Salomonischen hohen Liede bearbeitet, wiewohl wir in der Hauptansicht, dafs *Salomo* der Geliebte seyn solle, dem Vf. durchaus nicht beystimmen können. Diese ehemals sehr beliebte Meinung hat zu viele Schwierigkeiten in der Ausführung durch das ganze hohe Lied. Einige Stellen, worin sich Hr. *S.* genau an die Worte des Urtextes hielt, hätten wohl auch einer kurzen Erläuterung bedurft, z. B. „er hat mich geführt in ein Haus des Weins." Andere Stellen hätten wohllautender über-

überſetzt werden können, wie z. B. K. 2, 11.: „der Regen iſt *über, vorüber!*" K. 5, 3.: „ſoll ich ſie (meine Füſse) neu *beſudeln?*" In der Expoſition der einzelnen Bilder iſt der Vf. gröſstentheils *Herder'n* eben ſo gefolgt, wie in vielen Stellen der Ueberſetzung. *Jakobs Abſchiedsgeſang* iſt gröſstentheils recht gut überſetzt. Eben dieſs iſt der Fall mit einigen Geſängen des *Jeſaias*, einigen Pſalmen u. a. m. Bisweilen hat ſich Hr. *S.* wörtlich an *Herder* und an die von *Juſti* in den Nationalgeſängen der Hebräer und anderwärts gegebene metriſche Ueberſetzungen gehalten, wobey wir nur gewünſcht hätten, dafs er in einzelnen von dieſen Vffrn. abweichenden Stellen das einmal gebrauchte Metrum mehr beachtet haben möchte. Verſchiedene Stücke aus dem *Jeremias* und *Ezechiel*, die *Herder* nicht überſetzt hat, ſind von Hn. *S.* recht gut überſetzt worden, nur ſinkt er in einzelnen Stellen allzu ſehr zur Proſa herab. Gewöhnlich ſucht der Vf. auch die Wortſtellung des Originals und die Hebraismen beyzubehalten, z. B. im *Lobgeſange der Channah* (1 Sam. 2, 1.): „erhöhet iſt mein *Horn* in Jehovah," ſtatt: „mit Gottes Hülfe ward ich Siegerin." „Gegen Feinde öffnet wieder ſich mein Mund," ſtatt: „mit Freymuth ſag' ich es vor meinen Feinden." Den Gedanken im 10ten Vers: „Jehovah wird dem Geſalbten Siege verleihen," druckt er auf gleiche Art, mit genauer Anſchmiegung an das hebr. Original, aus: „er wird ſeines Geſalbten *Horn erhöhen.*" Pſ. 29, 10. überſetzt Hr. *S.*: „Jehovah *ſetzt ſich zum Regenguſs*," da doch das hebräiſche יהוה למבול ישב nichts mehr ſagt, als: „er thront auf Waſſerfluthen," oder „regenſchwangern Wolken." Pſ. 8, 2. iſt der Sinn im letzten Gliede nicht richtig ſo ausgedrückt: „(die ganze Erde) die deinen Ruhm beſinget hoch über jene Himmel." Und wie dunkel und geſchraubt iſt die Ueberſetzung des 2ten Glieds des 3ten Verſes: „Trotz deinen Widerſachern, Feinde zu beſchämen — Empörer!" Eben ſo ſprachwidrig iſt v. 7. überſetzt: „du machteſt ihn zum *Herrn deiner Hände Werk*," ſtatt: „du ſetzteſt ihn zum Herrn deiner Werke," oder: „du läſſeſt über deiner Hände Werk ihn herrſchen," wenn anders die *Hände* nicht vergeſſen werden ſollen! Eben ſo wenig hat uns die Ueberſetzung des 2ten Gliedes des 7ten Verſes gefallen: „und *ſetzteſt* alles *unter ſeinen Fuſs.*" Am Ende der Ueberſetzung lieſet man noch folgende Anmerkung: „So ſang er, und das Nachſpiel ſeiner Harfe verlor ſich lieblich in den Lüften!" (?) — Pſ. 18, 14. heifst es: „ſeine Stimme *liefs der Höchſte aus.*" — *Moſe's* Siegsgeſang am rothen Meere, *Deborah's* Siegsgeſang, *Habekuk's* Hymne u. a. m. ſind ſtellenweiſe recht glücklich überſetzt worden. Der wiederholte Abdruck der meiſten Stellen des Geſangs der Deborah in der weiteren Expoſition dieſes Geſanges hätte jedoch unterbleiben können. Statt dieſer Wiederholungen hätte noch manches vom Vf. übergangene Lied, z. B. der herrliche *Weiſſagungsgeſang Moſe's*, 5 B. Moſ. 32., aufgenommen werden ſollen. Der prächtige *Triumphgeſang über den König von Babylon*, Jeſ. 14., iſt gröſstentheils nach *Juſti's* Ueberſetzung in den Nationalgeſängen der Hebräer, ſo wie der *Triumphgeſang*, Jeſ. 47., nach deſſen einzeln erſchienener Ueberſetzung bearbeitet, in verſchiedenen Stellen weicht jedoch Hr. *S.* von jenen Ueberſetzungen ab; ſo hat z. B. *Juſti* (Jeſ. 14, 9.) „*die Schatten* aller Erdenhelden," Hr. *S.* „*die Böcke* all' der Welt." Der ſchöne 45ſte Pſ. iſt von Hn. *S.* aus dem richtigen Geſichtspunkte aufgefafst worden; eben ſo natürlich iſt der Gang des ſchönen Davidiſchen *Klagegeſangs auf Saul und Jonathan* von ihm entwickelt worden. Nur wiſſen wir uns in einen Ausdruck (S. 240.) nicht zu finden, der in dem zahlreichen Druckfehler-Verzeichniſs nicht vorkommt. Hier heifst es von David: „Mit der tiefſten Wehmuth empfand er den erlittenen Verluſt — und *kriechend* ſeufzt' er: leid iſt mir's um dich" u. ſ. w. Was ſoll hier das *Kriechen?* — Den 42ſten Pſ. hält Hr. *S.* für einen „Klaggeſang *Davids* auf der Flucht vor ſeinem Sohne Abſalom." Uns ſcheint es noch gar nicht erwieſen zu ſeyn, dafs dieſe liebliche lyriſch-elegiſche Ergieſsung von *David* herrühre; der ungenannte Vf. dieſes Geſanges zur Belehrung der Korachiten hat einen von dem Davidiſchen verſchiedenen dichteriſchen Charakter. Uebrigens iſt die Ueberſetzung dieſes Pſalms recht wohl gelungen. Dagegen iſt die Ueberſetzung der *erſten* Elegie des *Jeremias* (S. 252 f.) nicht frey von mancherley Härten. Hiob 7. iſt gröſstentheils nach *Herder's* Vorgang bearbeitet, mehrere Verſe ſind wörtlich aus der *Herderſchen* Ueberſetzung entlehnt. Unter der Aufſchrift: *Satiren*, findet man eine Ueberſetzung von Jeſ. 44, 9—20. Die (S. 280 f.) geſammelten Denk- und Weisheits-Sprüche ſind zwar von ungleichem Werthe, aber doch iſt keiner ſeiner Stelle ganz unwerth.

Statt der ausführlichen Expoſitionen hinter manchen mitgetheilten Poeſieen würden vielleicht dem der orientaliſchen Denkart und Sitten Unkundigen kurze, den Geiſt, die Sitten oder die Verfaſſung des Volks umfaſſende Anmerkungen bey einzelnen ſchwierigen Stellen erwünſchter geweſen ſeyn. Manches konnte auch dem eigenen Zartgefühle des Leſers überlaſſen bleiben. Doch, wir wollen mit dem Vf. nicht über das Mehr oder Weniger rechten, und wünſchen nur, wenn er wieder eine ähnliche Sammlung veranſtalten ſollte, dafs ſeine Begriffe von Poeſie alsdann ſtrenger und geläuterter ſeyn, und die mitzutheilenden Ueberſetzungen ſich mehr im Ganzen durch metriſchen Wohllaut und Achtung des Geiſtes des Urſchrift und der deutſchen Sprache auszeichnen mögen. An einzelnen gelungenen Stellen fehlt es nicht, und man ſieht, dafs Hr. *S.* dieſe Schrift nicht ohne Liebe ausarbeitete. Um aber etwas Vollendetes in dieſem Fache zu liefern, dazu wird nicht nur die genaueſte Kenntniſs beider Sprachen und ihres Genius, ſondern auch reiner Geſchmack, ſorgfältige Feile, und feiner Sinn für das Echt-Poetiſche und den metriſchen Wohllaut erfordert; Eigenſchaften, die nur ſelten zuſammen angetroffen, und die von manchen, der ſie nicht zu würdigen weifs, wohl gar ſchnöde herabgeſetzt werden. Aus der Vorrede ſehen wir, dafs Hr. *S.* in der Kürze *die ſchönſten Geiſtes-*

ſtes Blüthen des chriſtlichen Bundes herausgeben will. Möge er dabey nur ja nicht als Poeſie betrachten, was keine Poeſie iſt! Auſser einigen Parabeln und gefügelten Sentenzen Jeſu, der Hymne der *Maria*, des *Zacharias*, und auſser der Apokalypſe, findet ſich im neuen Teſtamente keine eigentliche Poeſie, und die Parabeln und Sprüche Jeſu ſind es in der Urſchrift mehr der Materie, als der Form nach; insbeſondere würden die Parabeln Jeſu durch Abſetzung in Zeilen, die wie Poeſie ausſehen, mehr verlieren als gewinnen. Am wenigſten aber wünſchen wir, daſs Hr. *S.* die Familien-Sagen in einigen Evangelien als Poeſie anſehen möge. Will er uns dergleichen Sagen, einzelne rührende hiſtoriſche Stücke, geiſtvolle Betrachtungen Jeſu, desgleichen ausgewählte erhebende Stellen aus den Pauliniſchen Schriften geben: ſo geſchehe dieſs in der, dem Originale eigenen, einfachen, anſpruchloſen Proſe, in einer treuen, aber nicht ſklaviſchen, ſondern den Geiſt der deutſchen Sprache ehrenden Ueberſetzung; und wird der Vf. hie und da noch eine gehaltvolle Anmerkung beyfügen: ſo werden wir ſein Geſchenk mit Freude annehmen, und muntern ihn dazu auf.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Bibliothek für die Chirurgie*, herausgeg. von *C. J. M. Langenbeck.* — *Erſter* Band. Mit 5 Kpfrt. 1806 u. 1807. 2008 S. 8.

Ebendaſ., b. Vandenhoeck u. Ruprecht: Derſelben *zweyten* Bandes *erſtes* bis *drittes* Stück. Mit 2 Kpfrt. 1808 u. 1809. 596 S. (zuſ. 4 Rthlr. 16 gr.)

Richter's chirurgiſche Bibliothek war für alle Aerzte und Chirurgen von vorzüglichem Werthe, theils weil der Herausg. die Kunſt ſehr gut verſtand, aus den angezeigten Schriften das Wichtigere kurz und lichtvoll darzuſtellen, und ihren Werth oder Unwerth mit einer ausgezeichnet richtigen Beurtheilungsgabe vor Augen zu legen, theils weil er dabey aus dem reichen Schatze ſeiner Erfahrungen an allen ſchicklichen Stellen lehrreiche Winke, Beobachtungen, Bemerkungen und Anweiſungen anzubringen wuſste. Leider hörte aber dieſe Bibliothek ſchon im Jahre 1797. mit dem 15ten Bande auf. Seit jener Zeit fing zwar im Jahre 1799. *Arnemann's* Bibliothek nach einem etwas erweiterten Plane an; hörte aber nach der Erſcheinung weniger Stücke ſchon wieder auf. Mit dem Jahre 1806. eröffnet nun Hr. *L.*, durch den trefflichen Bücherſchatz zu Göttingen unterſtützt, dieſe neue Bibliothek, um Wundärzte, welche die neuen Werke ſich theils nicht anſchaffen, theils nicht einmal aus Mangel an Zeit oder Sprachkenntniſs leſen können, mit der Bearbeitung der Chirurgie in ihrem ganzen Umfange bekannt zu machen. Zu dieſem Behufe liefert er von jedem wichtigen Werke, ohne weitläuftige Kritik, die vollſtändigſten Auszüge, läſst neu erfundene Inſtrumente, Bandagen und Maſchinen abbilden, und benutzt zugleich jede Gelegenheit, die Manual-Chirurgie in Verbindung mit der Anatomie zu bearbeiten, und eigne Abhandlungen beyzufügen. Nach den vorliegenden Stücken muſs Rec. Hn. *L.* die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er mit Fleiſs bemüht geweſen iſt, ſeinem Plane treu zu bleiben. Nur möchte Rec. Hn. *L.* zu bedenken geben, ob nicht das Ganze viel mehr gewinnen würde, wenn er mehr Kritik anwendete. Bey der nähern Anzeige müſſen wir uns, dem Plane dieſer Blätter gemäſs, nur auf die eignen Abhandlungen des Herausg. beſchränken.

Erſter Band. Im *erſten* Stücke findet man einen Aufſatz von Hn. *L.*: *über die Stillung der Blutungen aus verletzten Arterien.* Er legt bey der Amputation des Oberſchenkels nie ein Tourniquet an, ſondern bedient ſich zur Compreſſion der *arteriae cruralis* eines Compreſſoriums, zu deſſen Erfindung ihm die Form der Compreſſorien für den Thränenſack die erſte Idee gab. Rec. muſs es den Leſern, die mit dem Mechanismus dieſes ihm ſehr zweckmäſsig erſcheinenden Compreſſorii bekannt zu werden wünſchen, überlaſſen, die Beſchreibung, und auf der zweyten Kupfertafel auch die Abbildung in der Bibliothek ſelbſt nachzuſehen. Der Herausg. iſt beſonders bemüht, dem Ungeübten bey Amputationen der Extremitäten das Aufſuchen der Hauptarterien derſelben zu erleichtern. Die Compreſſion der *arteriae cruralis* geſchieht auf dem *oſſe pubis*, die der *arteriae axillaris* auf der erſten Rippe. — Das *zweyte* Stück enthält, auſser *Zuſätzen des Herausg. über die Staar-Operation*, nach welchen Hr. *L.* die von *Beer* erlernte Operationsmethode durch Extraction aufgegeben hat, und jetzt die Depreſſion anwendet, einen Aufſatz *über die Amputation.* Hier iſt die Operation des Ober- und Unterſchenkels, der Mittelhand- und Mittelfuſs-Knochen, wie ſie Hr. *L.* verrichtet, genau beſchrieben. — Im *vierten* Stücke liefert der Herausg., auf Veranlaſſung von *Jörg's* Schrift über die Klumpfüſse (S. 1094—96.), eine Anmerkung, worin er die Brückner'ſche Binde verwirft, und dafür eine andere Art, den Fuſs mit einer einköpfigen Binde zu umwinden, angiebt, welche nach des Rec. Urtheil, der ſelbſt mehrmals die Unzulänglichkeit der Brückner'ſchen Binde erfahren hat, allerdings einen Vorzug zu verdienen ſcheint. S. 1175. folgt eine Abhandl. des Herausg.: *über den Catheterismus.* Hr. *L.* zeigt aus der Anatomie der Harnröhre und der benachbarten Theile die zweckmäſsigſte Krümmung des Catheters, wie auch die ſicherſte Art der Application, und hat beides durch eine Kupfertafel erläutert.

Zweyter Band. Im *erſten* Stücke ertheilt Hr. *L.* eine *Nachricht von dem chirurgiſchen Hoſpitale zu Göttingen.* — Im *zweyten* Stücke giebt der Herausg., auf Veranlaſſung von *Gräfe's* Schrift über die Angiektaſie, eine genügende Beſchreibung der von dem Vf. der Schrift verbeſſerten Stückelberg'ſchen Vereinigungsbinde der Lippen, und erläutert ihre Zuſammenſetzung und Anlegungsart auf einer Kupfertafel. — Im *dritten* Stücke theilt der Vf. aus eigener Erfahrung einige Beobachtungen eines lymphatiſchen Abſceſſes mit.

S. 581. folgt die Geſchichte einer *Steinkrankheit*, wo ſich aus der Urinblaſe ein Stein vermittelſt einer Eiterung und Durchbohrung gleich hinter den Teſtikeln den Weg bahnte, von Dr. *R. A. Langenbeck*. Den Beſchluſs macht eine *Ueberſicht der in der chirurgiſchen Krankenanſtalt zu Göttingen im Jahre 1808. vorgekommenen Krankheiten.*

BERLIN, b. Schmidt: *Mediciniſch-chirurgiſches Taſchenbuch für Feldwundärzte*, oder Anweiſung, die im Kriege vorkommenden Verletzungen und plötzlichen Zufälle zweckmäſsig zu behandeln, von *F. L. Auguſtin*, der Med. u. Chir. Doctor, Profeſſor der Kriegsarzneykunde am Königl. Colleg. med. chir. in Berlin. 1807. X u. 338 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Wundarzt ſollte freylich die erforderlichen Kenntniſſe mit ins Feld bringen, und ſich ſolche nicht erſt während des Feldzuges zu erwerben ſuchen wollen: indeſs iſt es allerdings von unbezweifeltem Nutzen, wenn der Wundarzt bey müſsigen Stunden das bereits Gehörte wiederholt, was beſonders für den noch Unerfahrnen geſagt ſeyn mag, und aus dem letztern Grunde iſt es auch nicht zu miſsbilligen, daſs der Vf. ganz gewöhnliche Dinge, die jeder Anfänger wiſſen muſs, z. B. täglich friſche Binden zu nehmen, die Charpie nach der erforderlichen Qualität zu wählen u. ſ. w., mit angeführt hat. — Ueberhaupt iſt die Schrift ſehr zweckmäſsig abgefaſst, und verdient den älteren dieſer Art in mancher Hinſicht vorgezogen zu werden. Zuerſt handelt der Vf. von dem Marodewerden im engern und weiteren Sinne. (Vormals wurde in der Behandlung der Maroden ſehr gefehlt.) 2) Vom Schlagfluſs. 3) Vom Scheintod der Bleſſirten. 4 u. 5) Vom Scheintode von Streiffſchüſſen und heftiger Affection des Gehirns. 6) Von den Erfrornen. 7) Von den Erſtickten. 8) Von den Ertrunkenen. 9) Von Convulſionen. 10) Von Blutungen der Naſe, der Zähne, dem Blutſpeyen und Blutbrechen. 11) Von Blutungen aus den Wunden. 12) Von widernatürlichen Blutungen nach dem Aderlaſſen, durch Verletzung einer Pulsader, und anderen gefährlichen Zufällen nach demſelben. 13) Von der Einklemmung eines Bruches. 14) Von den Wunden. Allgemeine Bemerkungen über die Verpflegung der Verwundeten. (Hier ſagt der Vf. ſehr viel Nützliches und Gutes, und es wäre zu wünſchen, daſs es von allen Seiten beherzigt und ausgeübt würde, weil hier das Meiſte geſchehen kann, um Vielen das Leben zu retten. Wenn aber ſo gehandelt werden ſoll, dürfen die Militär-Chirurgen ſich nicht Stunden weit entfernen, ſondern müſſen in der Schuſsweite hinter der Fronte anzutreffen ſeyn.) Innere Behandlung der Verwundeten. (Auch dieſen Abſchnitt wird man nicht unbefriedigt leſen.) Aeuſsere Behandlung der Wunden. Von den Schnitt-, Hieb- und Stichwunden. Geriſſene Wunden. Quetſchungen. Schuſswunden. 15) Von den Wunden einzelner Theile. 16) Verletzungen der äuſsern Gliedmaſsen. 17) Amputation der Glieder. 18) Verbrennungen. 19) Knochenbrüche. (Die Fuſsſchweben von *Löffler*, *Braun* und *Fauſt* ſind hier angegeben, aber die von *Praël*, welche nicht genannt ſind, möchten wohl die beſten ſeyn. — Bey dem Verbande des Schlüſſelbeinbruchs nach *Deſault* wird keine Compreſſe, ſondern ein keilförmiges, mit Wolle ausgeſtopftes, Kiſſen erfordert; dieſs drückt die Gefäſse in der Achſelhöhle faſt gar nicht, wohl aber eine Compreſſe, zumal wenn die Leinwandlagen mit Pflaſtermaſſe beſtrichen werden.) 20 — 21) Einfache und complicirte Verrenkungen. 22) Verſtauchung.

KARLSRUHE, b. Müller, u. HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Beyträge zur Literatur über die Kuhpocken* und ihre Impfung vom Jahre 1795 — 1807., von Dr. *Chriſtian Ludwig Schweikhard*, Groſsherzogl. Bad. Oberhofr., Vicedirect. der Gen. San. Commiſſion, Stadtphyſ. und erſtem Hoſpitalarzte. 1809. 326 S. 8. (1 Rthlr.)

Ob wir gleich auſser dem, was in *Ploucquet's bibliotheca med. pract. et chirurg. recent.* und in dem Journale der Erfindungen u. ſ. w. zur Literatur der Kuhpocken enthalten iſt, von *Hecker* und *Hunold* eine chronologiſche Ueberſicht einer vollſtändigen Literatur über die K. P. von 1795 — 1800. erhalten haben: ſo iſt doch theils dieſe noch bey weitem nicht vollſtändig, theils iſt ſeitdem keine Ueberſicht weiter erſchienen. Ein jeder Literator wird daher die Arbeit des Vfs. der vorliegenden Schrift mit Dank erkennen, welche die Ueberſicht der geſammten Literatur über die K. P. und ihre Impfung vom Anfange der Entdeckung an bis zu Ende des Jahrs 1807. fortführt. Der Vf. ſcheint ſeine Quellen erſchöpft zu haben. Er hat hier 1) 257 beſondere Abhandlungen über die K. P. und ihre Impfung in chronologiſcher Ordnung angezeigt, und bey einer jeden angegeben, wo ſie recenſirt worden, und dann zwey Namenregiſter ihrer Vf. in chronologiſcher und alphabetiſcher Ordnung hinzugefügt; 2) hat er aus 38 Abhandlungen verſchiedenen Inhalts 59 Aufſätze ausgezogen; 3) aus den bekannten, eigends für die K. P. eingerichteten, Zeitſchriften 141 Aufſätze angezeigt; und endlich 4) aus 68 Zeitſchriften verſchiedenen Inhalts 709 die K. P. betreffende Aufſätze mitgetheilt. Dieſen folgt endlich ein Regiſter aller angezeigten Beyträge, und zum Beſchluſſe noch ein Nachtrag, welcher aus verſchiedenen Schriften noch 25 Aufſätze und Nachrichten über die Kuhpocken-Angelegenheit angiebt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

NÜRNBERG u. SULZBACH, in d. Seidelschen Kunst- und Buchh.: *Die Lehre von den Temperamenten*, neu dargestellt von *Harro Wilhelm Dirksen*. 1804. XVI u. 304 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Dunkelheiten in der Temperamentenlehre aufzuhellen, den Begriff des Temperaments genauer zu bestimmen, und von allem, was nicht dazu gehört, schärfer abzuschneiden, das Temperament auf möglichst einfache, zum empirischen Gebrauche zureichende, Principien zurück zu führen, und darauf eine Eintheilung zu gründen, welche alle specifischen verschiedenen Arten desselben befasst, ist der Zweck dieses Werks, für welches schon der Vorbericht ein günstiges Vorurtheil erregt, in welchem der Leser sich nicht getäuscht sieht. Das Buch hat *drey* Abschnitte. Der *erste* bestimmt den Begriff des Temperaments und der Arten desselben; der *zweyte* enthält eine Charakteristik der Temperamente; und der *dritte* vergleicht die Temperamente, beurtheilt sie, und eröffnet mehrere speciellere sie betreffende Fragen. Mit Recht unterscheidet der Vf. (S. 2 u. f.) drey Bedeutungen in welchen das Wort genommen wird, oder wenigstens in verschiedenen Zeiten genommen ist. Denn man betrachtet das Temperament zuerst als etwas blos oder doch hauptsächlich körperliches, oder als ein physiologisches Object: dann mehr als ein psychologisches Object, oder bezog es hauptsächlich auf das Gemüth: dann endlich setzt Rec. hinzu, sahe man in dem Temperamente blos eine Gemüthsart, ohne dabey in Betrachtung zu ziehen, in wie fern diese von körperlichen Beschaffenheiten abhänge. Unstreitig fasst der Vf. bey seinem Gegenstande den richtigern Gesichtspunkt, wenn er das Temperament als etwas dem Gemüthe zukommendes, das aber in etwas Körperlichem seine Grundlage hat, betrachtet. Bey dieser Betrachtung nämlich wird die Untersuchung sich zuerst an einen psychologischen Begriff zu halten haben, von demselben aber von selbst auf den Körper geführt werden. Ueber die Gemeinschaft zwischen Seele und Körper, auf welche die Temperamentenlehre von selbst zurückführt, erklärt sich der Vf. (S. 10.) so deutlich als befriedigend, vorausgesetzt, dass von dem Allgemeinen oder vielmehr von dem Allgemeinsten hiebey die Rede ist. Nachdem der Vf. nämlich die Psychologie blos für eine Naturlehre oder Phänomenologie des innern Sinnes erklärt hat, gilt ihm jene Gemeinschaft zwischen Körper und Seele von beiden nur in so fern sie Gegenstände der Erfahrung sind. Er lässt es dabey unbestimmt, wie es mit der Einwirkung des Körpers auf die Seele, auf welche es hier nur ankommt, zugehe, weil sie keiner weitern Erklärung fähig ist. Dieses gilt aber nur, wenn von jener Einwirkung des Körpers auf die Seele und dieser auf jenen in der grösten Allgemeinheit die Rede ist. Denn wenn uns gleich die ausgebildetste Anatomie, Physiologie und Psychologie den Begriffen jener Gesetze keinen Schritt näher bringen kann: so können wir doch aus jenen Gesetzen mit Hülfe anatomischer, physiologischer und psychologischer Kenntnisse speciellere ableiten, oder was in Ansehung des Erfolgs dasselbe ist, diese auf jene zurück führen, und so den Zusammenhang einzelner Gesetze über den gegenseitigen Einfluss zwischen Körper und Seele, die wir der Erfahrung zu Folge annehmen müssen, einsehen, ob uns gleich alle Einsicht in die ersten Gründe derselben versagt ist. — Nachdem der Vf. die Vorstellungsarten der Alten und unter den neuern die berühmtesten Vorstellungsarten von den Temperamenten angeführt und beurtheilt hat, trägt er die seinige vor, die aus der schon vorhin angedeuteten Unterscheidung zwischen dem Temperamente im physiologischen und psychologischen Sinne ausgeht. Das animalische Leben beruhet auf einem beständigen Antagonismus von Einwirkungen und Gegenwirkungen. Jeder Organ hat das Vermögen von andern Organen oder Stoffen afficirt zu werden (Afficibilität oder Reizbarkeit) und wird auch von einer Kraft belebt jenen Eindrücken zu widerstehen, oder der Lebenskraft, wie sie der Vf. nennt, weil sie ein thätiges Princip voraussetzt. (Dieses folgt indess wohl nicht, weil überall wo eine Einwirkung ist, auch eine Rückwirkung ist, welche der Einwirkung gleich ist.) Dieses gilt auch von der Sensibilität. Die Organe des innern Sinnes werden afficirt, und haben in so fern eine Reizbarkeit; sie wirken aber auch auf die Eindrücke zurück, (wohl genauer: sie werden dadurch in Thätigkeit gesetzt) und hierin äussert sich die Energie oder Schwäche der Lebenskraft. Die Seele hat aber nicht allein ein allgemeines Gefühl von den Functionen und Modificationen der animalischen Reizbarkeit und Lebenskraft, sondern wird auch dadurch in ihren leidenden und thätigen Zuständen modificirt. Dieses ist die Grundlage der Temperamete. In physiologischer Hinsicht ist die animalische Reizbarkeit und Lebenskraft, und

preuſsiſchen Staate übrig gebliebenen Provinzen erzeugen ſchon bey dem jetzigen Stande ihrer Cultur in Mitteljahren unbedenklich ſo viel Getreide, als die jetzt vorhandenen Menſchen jährlich bedürfen, und wenn ſich, wie zu hoffen iſt, die Regierung nicht mehr mit Regulirung der Gewerbe abgiebt: ſo iſt zu erwarten, daſs die vorhandenen Kräfte und Kapitale der Nation ſich mehr auf die Verbeſſerung der Cultur des Bodens, als auf Fabrikgewerbe wenden werden, da dieſe durch den Krieg einen ſo groſsen Stoſs, und jene durch die neuerliche Befreyung von alten Feſſeln, welche die Landwirthſchaft drückten und durch den Verkauf vieler Domänen ſo groſsen Anlaſs und Aufmunterung zur Beförderung und weitern Ausbreitung erhalten haben. Daſs der preuſsiſche Staat jetzt „mehr als jemals zu einem Fabrikenſtaat beſtimmt" ſey, wie der Vf. S. 117. ſagt, iſt eine gewagte, grundloſe und wirklich unglückliche Idee! — Wenn weiterhin angerathen wird, die Eingangszölle von den fremden Waaren nicht an die Stadthore, ſondern an die Landesgränze zu verlegen: ſo iſt vergeſſen, daſs früher mit triftigen Gründen bewieſen wurde, wie ein ſolches Syſtem, das ſchon bey der frühern Geſtalt des preuſsiſchen Staats, faſt ganz unausführbar war, jetzt, bey der verhältniſsmäſsig ungeheuern Ausdehnung der Gränzen ganz unmöglich auszuführen ſeyn würde. Zuletzt wird von den Grundſteuern gehandelt, deren Vortheile vor den indirecten Steuern gut aus einander geſetzt ſind; bey der Beurtheilung der Gewerbe- und Perſonalſteuern iſt der Vf. nicht ganz unparteyiſch; er fühlt die Schwierigkeiten, und ſeine Darſtellung reicht nicht hin, ſie zu heben; die Luxusſteuern empfiehlt er mit den bekannten Gründen.

Uebrigens iſt noch über zwey von dem Vf. aufgeſtellte ſtaatswirthſchaftliche Principien etwas zu ſagen: Das erſte findet ſich in der Einleitung S. 10.: „der oberſte Grundſatz eines vernünftigen Finanzſyſtems" wird ſo angegeben: „Die Staatsbedürfniſſe müſſen der Maſsſtab zu Schätzung der Abgaben, und das reine Einkommen der Bürger muſs der Maſsſtab zur Feſtſetzung der Staatsbedürfniſſe ſeyn." Dieſer oberſte Grundſatz iſt ſehr dunkel ausgeſprochen und einer mehrſeitigen Deutung fähig, auch in der Praxis nur mit unendlichen Einſchränkungen ausführbar. Der zweyte allgemeine Satz, S. 81. „alle Arbeit, welche in einem Staate verrichtet wird, muſs (zuletzt) von dem jährlichen (reinen) Einkommen der Grundbeſitzer, der Inhaber von Kapitalien und der Gewerbetreibenden bezahlt werden" — würde richtig ſeyn, wenn die vom Rec. eingeklammerten Worte nicht darin ſtünden, und wenn auch der beſoldete Stand erwähnt wäre; dann iſt aber dieſer Satz nicht ſo fruchtbar, als ihn der Vf. gern haben möchte.

Beyläufig beſchwert ſich der Vf. auch über die Titelſucht der Staatsbeamten in Berlin: daſs die Sekretarien, die durchaus kein Votum hatten, Geheimeräthe, und Abſchreiber Kriegsräthe genannt wurden! und wohl iſt es wahr, daſs aus dieſer Verwirrung der Titel und Begriffe, aus dieſer Nichtachtung einer wichtigen Form üble Folgen fürs Ganze hervorgehen können und gewiſs auch hervorgegangen ſind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Im Junius ſtarb zu Paris *Pierre Laurent*, und im Julius (am 24.) *Robillard-Peronville*, die gemeinſchaftlich das *Muſée francais* herausgaben.

Im Auguſt ſtarb zu Paris der Ritter *N. Th. Brémontier*, General-Inſpector bey dem Brücken- und Wegebau, im 71ſten J. ſ. A.

II. Beförderungen.

Durch ein k. k. franz. Decret vom 30. Jan. d. J. iſt zu Stollberg bey Aachen eine Conſiſtorialkirche Augsburgiſcher Confeſſion errichtet, und der dortige, auch als Schriftſteller bekannte, Prediger, Hr. *Johann Reiſig*, zum Conſiſtorialpräſidenten ernannt worden. Zum Bezirke dieſer Conſiſtorialkirche oder dieſes Kirchſprengels gehören: Stollberg, Aachen, Maſtricht, Jülich, Düren, Gemünd, Schleiden, Kirſchfeiſen, Montjoye, Menzerath, Zweyfall u. ſ. w.

Die kaiſ. Univerſität zu Moskau hat Hn. Prof. *Bode* zu Berlin zu ihrem auswärtigen Ehrenmitgliede aufgenommen.

Hr. Mag. *Auguſt Seidler*, dritter Lehrer an der Nicolaiſchule in Leipzig, welchem wir eine, beſonders in metriſcher Hinſicht wichtige, Ausgabe des Euripides verdanken werden, erhielt neulich von München aus unter ſehr vortheilhaften Bedingungen den Antrag, als Rector, erſter Profeſſor und Bibliothekar nach Ulm zu gehen. Durch Ablehnung deſſelben hat er die ſichere Ausſicht gewonnen, in Leipzig bey erſter Gelegenheit zu einer ſeinen Talenten und Kenntniſſen angemeſſenern Stelle befördert zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Annalen der Königl. Südpreuſs. ökonomiſchen Societät.* — *Erſtes* Heft. 1805. 180 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn auch die Südpreuſsiſche ökonomiſche Societät, in Anſehung ihres Einfluſſes, und des Guten, das ſie bewirkt, mit ähnlichen Societäten in andern Ländern nicht in Vergleichung geſtellt werden kann, auch ſelbſt, nach dem, was man in dieſen Annalen lieſt, es an einem gehörig beſtimmten Wirkungsplan zu fehlen ſcheint: ſo iſt es dennoch ſehr erfreulich, patriotiſch geſinnte und aufgeklärte Landwirthe zur Verbeſſerung des Ackerbaues und aller hiemit verwandten Gewerbe in einer Provinz zuſammen treten zu ſehen, die viele theils nicht genug gekannte, theils nicht hinreichend benutzte Quellen des Reichthums in ſich vereinigt. In dem vorliegenden *erſten* Heft der Annalen erſtattet die Geſellſchaft Rechnung von ihren Bemühungen, und die gewählten Gegenſtände, ſo wie die Behandlung derſelben zeigen deutlich, wie ſehr es ihr um Verbeſſerungen in der Landwirthſchaft Südpreuſsens zu thun iſt. Nach einer Einleitung über die Organiſation der Geſellſchaft, liefert zuförderſt der Landrath *v. Haza* eine Abhandlung, *wie der Wohlſtand der Landbewohner Südpreuſſens befördert werden könnte.* Es wird hier auf die Abſtellung mancher Miſsbräuche gedrungen, welche die Bewohner Südpreuſsens mit den Landbewohnern Deutſchlands gemein haben; aber auch ſolche Unvollkommenheiten werden gerügt, die jene Gegenden beſonders charakteriſiren, wohin vorzüglich gehört, daſs die Südpreuſsiſchen Land-Einſaſſen nicht Eigenthümer ſind, daſs ſie den Winter im Müſſiggang verſchleudern, ein drückendes Geſindelohn haben, und daſs die Markttage an Sonntagen gehalten werden. Unter den hierauf folgenden Aufſätzen, haben mehrere die *Einführung einer verbeſſerten Schäfer-Ordnung für Südpreuſſen* zum Gegenſtande. Man hat hiebey zur Abſicht, die Ablohnung der Schäfer und Schäfer-Knechte mit gezeichneten Lohnſchafen abzuſchaffen, ihnen hingegen die Nutzung einer Anzahl Schafe, nach Verhältniſs der Gröſse der Herden, ohne Zutheilung beſtimmter oder gezeichneter Stücke zu bewilligen, einen ſchicklichern Anund Abzugstermin, als bisher üblich war, zu beſtimmen. Es wird hiebey die Verordnung für die Kur- und Neumark von 3. Februar 1800. zum Muſter genommen. Das, was der Landrath *v. Haza* S. 74—89. zur Empfehlung *der Stallfütterung der Schafe* ſagt, würden wir nicht unterſchreiben. So ſehr wir von den Vortheilen der Stallfütterung beym Rindvieh und den Pferden überzeugt ſind, ſo iſt dieſe Fütterungs-Methode der Natur des Schafs entgegen, und man läuft Gefahr, die ganze Herde zu verlieren. Unter den Südpreuſsiſchen Landwirthen, die ſich um die *Veredlung* der *Schafzucht* verdient machen, zeichnet ſich der Canonikus und Gutsbeſitzer *v. Treskow zu Owinsk* aus. Nach einem Schreiben deſſelben an den Herzog zu Schleswig Hollſtein Beck (S. 96 u. folg.) verſchaffte er ſich, innerhalb 6 Jahren, eine Herde von 7000 Schafen ſpaniſcher Abkunft, deren Wolle er den Stein à 22 Berl. Pfund zu 19 Rthlr. 12 gr. ausbrachte, ſtatt daſs er die Wolle ſeiner ehemaligen Herde, den Stein à 35 Pfund nur mit 8 bis 9 Rthlr. bezahlt erhalten hatte. Was die Quantität gewonnener Wolle betrifft, ſo hatten die gewöhnlichen Landſchafe jedes Stück 1 bis 1½ Pfund Wolle höchſtens durch die Schur geliefert; von den veredelten erhielt er einen Ertrag von 3 bis 3½ Pfund auf das Stück. Von den reinen Merinos aus Spanien, deren Anzahl er innerhalb einiger Jahre bis auf 1000 zu bringen hofft, erhielt er ſogar 5 Pfund Wolle. Nach dem Muſter der engliſchen Viehzüchter, verleiht er ſchon, gegen verhältniſsmäſsige Bezahlung, ſpaniſche Böcke zum Beſpringen, und gedenkt nach zwey Jahren einen öffentlichen Verkauf von ſpaniſchen Böcken und andern veredelten Vieh anzuſtellen. Auſser einigen kleinen, weniger bedeutenden, Aufſätzen über die *lang anhaltende Keimungskraft des Hederichs*, *das zu hindernde Herumlaufen der Schweine*, die *Beſtandtheile* des *Mutterkorns*, findet man noch in dieſem Heft leſenswerthe *Bemerkungen über die Anlage der Miſsſtätten, und die rechte Behandlung des Miſtes auf denſelben*, vom Prof. *Weber* in Frankfurt an der Oder; und einen *Entwurf zu correſpondirenden Wetter-Beobachtungen* von *Müller*. So viel ſcharfſinnige Ideen auch in dem letztern Aufſatze enthalten ſind, ſo ſtöſst man doch auch auf paradoxe Sätze, wohin wir rechnen, wenn der Vf. die Witterungskunde dadurch auf ſichere Grundſätze bringen will, daſs alle Bauern-Regeln über Witterung geſammelt, und der menſchliche Körper als das unfehlbarſte Witterungs-Inſtrument gebraucht werden ſoll. Bey Erwähnung der Literatur der Wetterkunde (S. 155.) wäre manches zu ergänzen, wenn es hier zweckmäſsig wäre. Doch können wir uns nicht enthalten an den verſtorbenen

Reyger in Danzig zu erinnern, der vom J. 1722. bis zum J. 1786. täglich den Stand des Barometers, die Richtung der Winde, die Beschaffenheit der Luft, die Trockenheit und Nässe und die Veränderungen des Horizonts beobachtete und aufzeichnete, und in diesen gedruckt herausgegebenen Bemerkungen ein so schätzbares als lehrreiches Denkmal seines Fleisses hinterlassen hat. Zum Beschluss dieses Hefts werden noch *kurze Nachrichten* über *Stockrodemaschinen* mitgetheilt, die auch durch ein beygefügtes Kupfer erläutert werden. Ausser den drey hier angeführten und beschriebenen Maschinen, erinnert sich Rec. vor mehrern Jahren noch eine vierte Gattung, jedoch ein von diesen ganz verschiedenes Werkzeug kennen gelernt zu haben. Es war dieses ein Baumheber in Gestalt einer Mistgabel, von Eisen. Die Zacken waren 20 Zoll lang eingekerbt, etwas einwärts gebogen, und so dick und stark dass sie die grösste Gewalt aushalten konnten. Diese eiserne Gabel, die mit der Tille 196 Pfund wog, wurde an einer 15 Fuss langen und verhältnismäsig dicken Stange befestigt, und mit diesem Instrument suchte man die Baumstümmel mit den Wurzeln aus der Erde zu heben.

Es ist übrigens zu bedauern, dass diese Annalen nicht fortgesetzt sind, wovon der Grund wahrscheinlich in den zu Ende des Jahres 1806. ausgebrochenen Kriegsunruhen, und in der hienächst eingetretenen Staatsveränderung liegt.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Der Feld- Wiesen und Gartenbau*, so wie auch die *Frucht- und Forstbaumzucht Südpreußens*. Oder: über die Cultur und Nutzung aller in dieser Provinz fortkommenden Gewächse. Ein Handbuch für Stadt- und Land-Oekonomen, so wie auch für Forstmänner, Gärtner und alle diejenigen, welche Südpreussen in ökonomischer Hinsicht näher kennen lernen wollen. Von *G. S. Manski*. 1805. 279 S. 8. (20 gr.)

Nach dem Titel sollte man glauben, das Eigenthümliche, wodurch der Feld-, Wiesen- und Gartenbau in Südpreussen nach Clima, Boden, Art und Weise der Bearbeitung sich von dem Land- und Gartenbau in andern Ländern unterscheidet, in diesem Buche dargestellt zu finden. In dieser Erwartung sieht man sich aber getäuscht. Der Vf. liefert nichts mehr, als ein kurzes Lehrbuch über einige Theile der Landwirthschaft. Wie die Producte des Feldbaus, der Wiesen, der Küchen- und Obst-Gärten und der Waldungen gezogen werden sollen, zeigt er durch Aufstellung der bekanntesten Regeln, die so gut in ganz Deutschland, als in Südpreussen Anwendung finden. Die Viehzucht wird ganz übergangen, und über Südpreussen findet man nur so selten, und so beyläufig Bemerkungen von äusserst geringem Gehalt eingestreut, dass man sehr bald überzeugt wird, der Vf. habe durch den gewählten Titel nur seinem Werk den Reiz des Neuen, zur Vermehrung der Abnehmer, geben wollen. Betrachtet man indessen ohne Rücksicht auf diesen Umstand, die Bearbeitung der abgehandelten Gegenstände: so muss man dem Vf. das Lob ertheilen, dass die Hauptgrundsätze bestimmt deutlich und mit zweckmäsiger Kürze vorgetragen sind. Doch zeigen sich auch auffallende Spuren von irrigen, oder nicht gehörig entwickelten Begriffen. Dahin rechnen wir unter andern den Satz, dass Gyps, Steinkohlen, Kalk, Mergel, hohe Furchen zur künstlichen Düngung gehören, die unbedingte Empfehlung des Gebrauchs der Sichel bey der Aernte, ferner die Behauptungen, dass die gemeine Erbse mit jedem, nur nicht mit zu zähem Boden vorlieb nimmt, dass das Weiden des Rindviehs und der Schafe auf den Wiesen unbedingt schädlich, und daher unter keinen Umständen zulässig ist, dass der Klee den Acker nicht aussaugt. Noch weniger lässt es sich mit einer richtigen Theorie vereinigen, dass in einer dem Land- und Gartenbau gewidmeten Schrift, die Bereitung der Stärke, das Branntweinbrennen, das Bierbrauen und die Verfertigung der Oele gelehrt — und unter den Fruchtbäumen auch der Rosenstrauch aufgeführt wird. Ueberhaupt würde der Vf. eine verdienstlichere Arbeit unternommen haben, wenn er, statt das zu wiederholen, was schon in unzähligen Lehrbüchern über Landwirthschaft gesagt ist, die in Südpreussen herrschenden Mängel in der Viehzucht, in der Anlage und Unterhaltung der landwirthschaftlichen Gebäude, in den Ackerwerkzeugen, in den Gesinde-Verhältnissen, und in der übrigen Wirthschaftsführung genau geschildert, und zur Abhelfung derselben ausführbare Vorschläge gethan hätte.

ERDBESCHREIBUNG.

Freyberg, in Comm. b. Craz u. Gerlach: *Interessante Wanderungen durch das Sächsische Ober-Erzgebirge*. Zur Belehrung und Unterhaltung herausgegeben. 1809. 168 S. 8.

Der Zweck dieses Werkchens eines aus dem Erzgebirge gebürtigen Schriftstellers ist, die weniger bekannten Naturschönheiten, und verschiedene Einrichtungen, Sitten, Gebräuche u. s. w. des Erzgebirges näher darzustellen. Dieser *erste* Theil zerfällt in folgende Abschnitte.

I. *Johanngeorgenstadt und die umliegenden Gegenden.* Die ehemals Schwarzenbergischen Städte *Platten* und *Gottesgabe* waren an Böhmen abgetreten worden. Ungeachtet nun vom Kaiser Ferdinand in dem mit Kurfürst Johann Georg I. errichteten Vertrage den Einwohnern völlige Religionsfreyheit versprochen worden war, so kam doch im J. 1653. der kaiserliche Befehl, *daß die Lutheraner entweder römisch-katholisch werden, oder mit Zurücklassung ihrer Habe und Güter das Land meiden sollten.* Die meisten verliessen nun alles das Ihrige, zogen über die Gränze, und liessen sich mitten in einem grausen Walde, in der wildesten Gegend Sachsens, auf dem Fastenberge nieder. Da nun diese Ausgewanderten geschickte Bergleute waren, so untersuchten sie diesen Berg und fanden bald

das

wegen der dabey angelegten Torfstecherey wohl bekannte *Filzteich*, eine grofse Fläche Wasser, zu deren Umgehung man eine volle Stunde braucht. Im 15ten Jahrhunderte schon bediente man sich dessen beym Schneeberger Bergbau zum Treiben der Räder, welche die unterirdischen Wasserkünste in Bewegung setzen, und auch jetzt noch braucht man ihn dazu. Bey dem Kanale, durch welchen das Wasser in ein nahes Haus, worin es sich auf die Zechen vertheilt, geleitet wird, steht ein Stein, auf welchem man eingehauen liefst: *Dammbruch*, zur Erinnerung an den 4. Februar 1783., da das Wasser den fehlerhaft gewordenen Damm durchbrach, das Dorf Zschorlau überschwemmte, mehrere Häuser fortführte, viele sehr beschädigte und einrifs, so, dafs achtzehn Menschen dabey umkamen.

III. *Vorzügliche Feste der obern Erzgebirger. Fastnachten* wird in Johanngeorgenstadt mit einem grofsen Aufzuge der Bergleute vom Rathhause in die Kirche, und aus der Kirche ins Rathhaus gefeyert, wobey Schmaus und Tanz den Beschlufs macht. — Während der ganzen Adventzeit arbeitet und schnitzt der fleifsige Bergmann an Spielereyen, die allerley Modelle des Bergbaues darstellen. Diese verkauft er nun, um zu *Weihnachten* Feyertagsgeld zu haben, oder er illuminirt sie zur Freude seiner Kinder am heiligen Abend. Ueberhaupt sieht man alle Häuser am Abend vor Weihnachten erleuchtet und Frohsinn überall verbreitet. Sonst war auch das sogenannte heilige Christspiel gebräuchlich, wo Bergleute und andere in schön gereimten burlesken Versen die Geburt Christi als ein Lustspiel aufführten, und so von Haus zu Haus zogen u. s. w.

IV. *Besondere Gebräuche:* 1) *Das Hutzengehn.* Darunter versteht man die gegenseitigen Besuche in den langen Winterabenden. Man kommt zusammen, klöppelt mit einander Spitzen, schwatzt, lacht, singt, scherzt, und bewirthet, wenn es hoch hergeht, mit gebratenen Erdäpfeln. 2) *Die Aschermittwoche.* Die erwachsene Jugend beiderley Geschlechts macht es sich an diesem Tage zum Vergnügen einander Häckerling oder Heusamen in die Haare und Kleider zu werfen; Gebildetere, oder Liebende, werfen sich statt dessen mit Rosinen und Mandeln. — Dieses nennt man *Einäschern.* 3) Der *Walpurgisabend.* Am Abend vor dem ersten May hört man in den Gegenden umher ein immerwährendes Schiefsen gegen die in der Luft reitenden Hexen. Auf den Bergen verbrennen Jungen alte Besen, schwingen sie herum, und schleudern sie endlich hoch in die Luft, welches im Finstern ein hübsches Schauspiel giebt. 4) Das *Osterficken.* Am ersten Osterfeyertage früh, oder am dritten Nachmittags, pflegen Bekannte sich aufzusuchen, und mit Gerten von Birkenreisern oder Wachholder einander zu peitschen, welches man ficken nennt. Oft geschieht dieses auch schon im Bette und früh Morgens verfolgt man einander auf den Gassen im grösten Negligée. Ein lustiger Krieg! 5) *Der Pfingstlümmel.* Wer in jeder Familie am ersten Pfingstfeyertage zuletzt im Bette angetroffen wird, wird ausgelacht und mit diesem Ehrennamen belegt. Auch sogar die Hirten beobachten diesen Gebrauch; wer der erste ist, klatscht ein Concert mit der Peitsche. 6) *Der Johannisabend.* Am Abend vor dem Johannisfeste macht man ein grofses Feuer, sorgt aber besonders dafür, dafs ein grofser und dicker Dampf entstehe. Was für ein Aberglaube hiebey zum Grunde liege, hat der Vf. nicht erfahren können.

V. *Die vorzüglichsten Vergnügen im obern Erzgebirge* sind: *Das* sehr mannichfaltige *Vogelstellen im Herbste*, das hier ausführlich beschrieben wird; *im Winter das Ruscheln*, welches darin besteht dafs die Jugend auf kleinen Schlitten von hohen Bergen pfeilschnell herunter fährt; *Schneehäuser, Schneemänner und Lavinen.* Dieses erklärt sich selbst. Ein kurzes Gespräch zweyer Bergleute in obergebirgischer Mundart, und ein Gedicht an das Erzgebirge machen den Beschlufs.

Obgleich der Ton des Vfs. sich nicht durchgängig gleich ist, so bleibt er doch mehrentheils unterhaltend, und wenn der versprochne *zweyte* Theil dem *ersten* gleicht, so wird man auch diesen mit Vergnügen lesen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Prediger und Professor *Spieker* zu Frankfurt a. d. O. ist von der dasigen philosophischen Facultät zum Doctor ernannt worden.

Der durch verschiedene juristische Abhandlungen, insbesondere die Lehre vom Pflichttheil bekannte bisherige Cammer-Consulent, Hr. *Möller* zu Wisbaden, ist mit Beybehaltung seines bisherigen Charakters zuerst provisorisch zum Referendär bey der Administrations-Commission der Herzogl. Nassauischen Souveränitäts-Lande und dann zum wirklichen Regierungs-Rath und Mitglied der Herzogl. Regierung zu Thal-Ehrenbreitstein befördert worden.

Der Bischof *Rosenstein*, der zu Stockholm sowohl die Reichstags- als auch die Krönungs-Predigt (die beide im Druck erschienen sind) mit grofsem Beyfalle gehalten hat, ist zum Doctor der Theologie und Mitglied des Nordsternordens ernannt worden.

Hr. Professor *Eck* zu Leipzig hat von der regierenden Herzogin zu Sachsen-Meiningen den Charakter eines Hofraths erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

Pesth, gedr. b. Landerer: *Diarium Comitiorum Regni Hungariae* a Francisco I. in Civitatem Budensem ad diem 5. April 1807. indictorum originarie Hungarica lingua conceptum et auctoritate Comitiorum latinitate donatum. 1807. Fol. Text 848 S. in gespalt. Columnen Ungr. und Lat. Beylagen 550 S. und aufserdem viele unpaginirte Beyschlüsse.

Die A. L. Z. hat von den Acten der ungrischen Reichstage, die seit dem Anfange des 19ten Jahrh. im J. 1802 und 1805. gehalten worden, in den Erg. Bl. 1806. Nr. 126 f. und in der A. L. Z. 1807. Nr. 117. kurze Auskunft gegeben. Nun kommt die Reihe an die merkwürdigen Reichstage der J. 1807 u. 1808. Hier zuvörderst von dem ersten, bey dem man nicht vergessen mufs, dafs er im April 1807. nach der Schlacht bey Eilau anfing, über den unerwarteten Frieden zu *Tilsit hinaus* sich verlängerte, und endlich nach der im Oct. 1807. wegen Braunau und der Gränzen am Monzo geschlossenen Convention im Dec. 1807. aufhörte. Die lange Dauer desselben brachte dennoch die Resultate nicht hervor, die der Hof oder das Volk erwartet hätte. Der Hof beklagte sich, dafs zu wenig von den Ständen in Rücksicht auf den Zustand Europa's bewilligt sey; die Stände beschuldigten den Hof, dafs er nur immer Bewilligungen suche, ohne selbst billige Bitten zu gewähren und angezeigte Verwaltungsfehler zu verbessern; das Volk aber betrauerte die geringe Rücksicht auf sein Bestes. Die Hofpartey sprach am Ende des Reichstags von der Schädlichkeit der repräsentativen Verfassungen, und von der Unnützlichkeit kostspieliger Reichstäge; die ständische Partey sprach von dem immer mehr getrennten Interesse des Hofes und des Landes, und von der Mifshandlung der Stände und Nichtanhörung ihrer Beschwerden; das Volk endlich wünschte eine planmäfsige feste Leitung des Reichstags einer-, und eine bessere Organisirung der Repräsentation andrerseits.

Zur bessern Uebersicht des Ganzen werden wir zuvörderst anzeigen, was der Hof hauptsächlich auf diesem Reichstage bezweckte, und dann die Minister nennen, welche an der Leitung desselben Theil hatten. Die Hauptabsichten des Hofes gingen 1) auf die Erlangung einer beträchtlichen Zahl Recruten, auf die Einführung des Capitulations-Systems, auch bey den ungrischen Regimentern, und auf Einleitung einer damit zusammenhängenden jährlichen Recrutenstellung von Seiten der Stände. Zu dem Ende war der Erzherzog Generalissimus selbst in Ofen gegenwärtig, und hatte den Hofrath *Lehmann*, vormals Prof. in Freyburg und Wien, an der Seite. 2) Auf die Ausmittelung eines namhaften Subsidiums für die immer mehr sinkenden Finanzen. Es befand sich demnach der damalige Finanzminister Graf Zichy fast immer in Ofen. *Nebenzwecke* des Hofes waren Regulirung der Insurrection und bessere Verwaltung der Justiz: letzteres schien aber nur hingeworfen, um doch etwas für das innere Wohl des Reichs zu thun. An der Seite des Kaisers waren der Staatsrath Baldacci — und die Herren Somogyi und Bedekovich als Referenten in ungrischen Sachen beym Staatsrathe. Von Seiten der ungrischen Hofkanzley unterzeichnete die Resolutionen Georg Majlath. Den Reichstag unmittelbar leiteten der Palatin, Hr. Jos. v. Urmenyi als Reichs-Oberrichter, und Hr. Andr. v. Semsey als Personal und Präsident der ständischen Tafel. — Das Abfassen des Reichstags-Diariums in zwey Sprachen ward dem Assessor der K. Tafel, Joseph Revitzki, anvertraut, unter der Censur von vier Comitats-Abgeordneten.

Die Berathschlagungen gesetzgebender Versammlungen werden, wie bekannt, wesentlich erleichtert, wenn die vollziehende Gewalt fertige Gesetzes-Vorschläge einbringt, und bestimmt anzeigt, wohin ihre Wünsche gerichtet und wie deren Erreichung zu bewerkstelligen sey? Dieis lassen sich die freyesten Völker, die Amerikaner und Engländer, gefallen; auch hat der König von Ungern das offenbare Recht, sogenannte Propositiones zu machen. Hätte man doch diese aufs bestimmteste und im Detail eingerichtet! So z. B. hätte sogleich in den K. Propositionen das Capitulations-System (zu dessen Empfehlung der Erzherzog später eine eigene Broschüre ertheilen liefs) gleich Anfangs nach jenen guten Seiten und Folgen, die dessen Annahme riethen, geschildert, und bestimmt angetragen werden sollen, wie dasselbe in Ungern einzuführen sey: statt dessen aber übertrug man die Initiative an die Stände, indem man sie in den unbestimmtesten Ausdrücken in den K. Propositionen vom 10. April 1807. aufforderte, „*ut ante omnia de stabili regionum Hungaricarum complectationis modalitate Domini SS. et OO. agant et consilia in medium conferant.*" Die Stände ermangelten nicht, von dem ihnen angebotenen Vortheil der Initiative Gebrauch zu machen, und der Sache gleich Anfangs die Wendung

Digitized by Google

beysteuern sollte. Den Beytrag eines jeden sollten aber nur seine eigene Fassionen, und etwa das Gutachten einer adligen Comitats-Deputation bestimmen. Durch dieses Gesetz ward die conventionelle Lüge durchs ganze Reich autorisirt, jeder fatirte so wenig als möglich, und der Hof erhielt durch dieses Subsidium, wovon er 20 Millionen gehofft hätte, kaum 8 Millionen in Bancozetteln. Einen solchen Ausgang gewannen die zwey Hauptzwecke des Hofes nach 3teljährigen Reichstags-Verhandlungen. In Rücksicht der Nebenzwecke aber geschah beynahe gar nichts.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht der Reichstags-Verhandlungen zeichnen wir noch einiges aus der Geschichte derselben aus.

Sehr bedeutend erinnerte in seiner ersten Anrede der *Personal* v. Semsey die Stände: sie möchten durch ihre Berathschlagungen erweisen, dass die Reichstage in Ungern wirklich das beste Mittel zur Beförderung des öffentlichen Wohls seyen. In des *Palatins* Rede zeichnete sich sein Wunsch aus, dass die alte ungrische Constitution, die durch 800 Jahre daure, und die Freyheiten des Adels wider alle Bemühungen der *Neider* und *Nachsteller* aufrecht erhalten werden mögen. Der alte Erzbischof *Kolonits* endlich hielt dem Palatin eine Lobrede darüber, worüber Andre ihn angefeindet hatten, dass er 1805., als Ungern mit seiner Insurrection bey weitem noch nicht fertig und dem Feinde offen gewesen, den Feind im gütlichen Wege vom Reiche abgehalten habe: und bat den Palatin, er solle nunmehr auch „*tranquillo, ut adhuc esse videtur, pelago*" der Führer der Nation seyn.

Am 10. April wurden die K. Propositionen übergeben. Während darüber in den Circular-Sessionen berathschlagt wurde, kam der Tod der Kaiserin Maria Theresia am 13. April dazwischen. Am 18. April ward die K. Eröffnung darüber, und das Condolenz-Schreiben der Stände abgelesen.

In den Circular-Sitzungen wurden nun die K. Propositionen aufgenommen, und es ward beschlossen, die den Ständen gelassene Initiative dergestalt zu benutzen, dass durch eine eigne Vorstellung vorher der Hof gebeten werden solle, die Hindernisse, welche deren Erfüllung entgegenstehen, wegzuräumen, d. h. den Hauptbeschwerden der Nation abzuhelfen. Am 28. April ward der Entwurf hiezu eingereicht, und bis zum 23. May dauerten die Debatten gröfstentheils über Ausdrücke zwischen den beiden Tafeln, bis endlich am 23. May die Vorstellung selbst zu Stande kam.

Die Hauptanträge waren folgende: 1) Dass, da der Hof selbst gestehe, dass das Elend der Monarchie von vielen Kriegen herstamme, so solle der Hof sich nicht mehr vom Frieden abwendig machen lassen, und laut der Gesetze keinen Krieg ohne Vorwissen und Zustimmung des Reichs anfangen. — Von der geschehenen Veränderung des Ausdrucks hier eine Probe. Im ersten Entwurfe baten die Stände: „*ne Sua Majestas pro suo in 6. etiam Propositionibus manifestato, constitutionique conformi pacis studio ab alma hac pace tam regibus quam populis semper exoptata se dimoveri patiatur.*" Auch wurden die Gesetze der *non movendo citra consensum statuum bello* dem König ausdrücklich zu Gemüthe geführt. In der definitiven Vorstellung vom 23. May aber blieb dieses erstere aus, und die Gesetze wegen der ohne Vorwissen der Stände nicht zu führenden Kriege wurden nur im Vorbeygehn erwähnt. — 2) Dass die Zwischenmauthen in der Monarchie, die zum gegenseitigen Nachtheil aller Provinzen, vorzüglich aber zum Drucke Ungerns noch bestünden, aufgehoben würden. (Hier hätten aber die Stände eine Entschädigung für den reinen Ertrag dieser Mauthen anbieten sollen.) — 3) Dass den Inhabern der Kuxen in den Erzgruben der Werth der gelieferten Erze in Conventionsgeld, und nicht in Bancozetteln, bezahlt werde, weil sonst diese Inhaber zu viel dabey verlöhren, und die Gruben, wenn sie nicht sehr reichliche Ausbeute liefern, auflosen müssten. — 4) Dass das ungrische Münz- und Bergwesen der K. Hung. Hofkammer untergeordnet werde. (Dieser Punkt, so wie er von den Ständen vorgeschlagen war, nutzte zu nichts weiter, als einige Creaturen zu versorgen, neue Ausgaben und Aemter zu erschaffen, und die Geschäfte durch eine unnöthige Zwischenbehörde zu verzögern: denn das Montanistische Departement der Hofkammer in Ofen hing doch am Ende von der Wiener Hofkammer im Münz- und Bergwesen ab, wie zeither das Kammergrafenamt in Schemnitz u. s. w. Dennoch ward gerade dieser Punkt von allen Forderungen der Stände allein bewilligt. — 5) Dass die 15 und 30 Kr. zurückgenommen und nur eine gesetzliche Conventionsmünze geschlagen, auch zu dem Ende die Aufsicht des Tavernicus und des Graner Erzbischofs über das Münzwesen hergestellt werden solle. — 6) Dass schlechterdings keine neuen Bancozettel mehr verfertigt und ausgegeben werden sollten.

Bey dieser Vorstellung vom 23. May versahen es die Stände darin, dass sie nicht auch die Entwürfe der über jeden Punkt abzufassenden Gesetze beyfügten. — Der Hof half sich demnach in seiner Resolution vom 28. May ganz leicht durch allgemeine Versprechungen von Verminderung der Bancozettel, „*de sufferenda dum licuerit* 15 *et* 30 *Xfrorum moneta, quam praecipue erga iteratas Regni jurisdictionum de defectu cupreae monetae querelas cudi fecimus*" von Beförderung des Handels. Für die Ablieferung der Erze sey bereits ein höherer Einlösungspreis festgesetzt, die Ausfuhr des Getreides sey freygegeben, das Bergwesen der Leitung der ungrischen Hofkammer übergeben. So könnten sich die Stände auch im übrigen auf Se. Maj. verlassen, deren Friedensliebe abermals betheuert wurde, und nun werde von ihnen die baldige Erledigung der K. Propositionen erwartet.

Das Missvergnügen der Stände über diese Entschliessung äusserte sich durch die Langsamkeit, womit sie zur weitern Verhandlung schritten, und vorzüglich konnten die Stände jene Stelle nicht verdauen, nach welcher ihren Vorstellungen die Einführung der 15 und 30 Kr. Stücke beygemessen wurde. Erst am 17. Jun., nach der Schlacht bey Friedland, kam ein Entwurf zu einer Vorstellung wegen des Subsidiums und der Ergänzung der ungrischen Regimenter unter

er-

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

Pesth, gedr. b. Landerer: *Diarium Comitiorum Regni Hungariae* a Francisco I. in Civitatem Budensem ad diem 5. April 1807. etc.

(*Beschluss der in Num. 283. abgebrochenen Recension.*)

Hatten die Stände bisher mit ihren Verhandlungen gezögert, so zögerte jetzt dagegen der Hof mit seinen Resolutionen. Erst den 4—8. September erfolgten diese, und erst den 21. Sept. wurden sie bekannt gemacht. Von der 42sten Sitzung an am 1. Aug. bis zur 43sten am 21. Sept. liefen demnach sieben Wochen unbenutzt ab; nur das war gewonnen, dass die ständische Deputation zur Regulirung der Insurrection einen Vorschlag eingereicht hatte, in Rücksicht der Banderien aber noch mit sich selbst nicht eins war, wie denn auch über die Banderien nichts beschlossen ward. Zugleich hatte aber eine andre Deputation alle Beschwerden des Reichs und der einzelnen Behörden in ein (schlecht geordnetes) Volumen zusammengefasst.

Der Hof hatte in seinen Entschliefsungen die Anerbietungen der Stände sorgfältig von deren Anträgen getrennt. Eine *Resolution* vom 4. Sept. nahm die Anerbietungen an; da aber die Jahrszeit schon vorgerückt sey, und sowohl die Stellung der Rekruten, als auch die Einsammlung des Subsidiums die Anwesenheit der Stände, besonders der Ober- und Vicegespanne in den Bezirken erfordere: so sollten die übrigen königl. Propositionen nicht mehr vorgenommen, sondern nur die Artikel verfasst und die vorzüglichsten Beschwerden vorgelegt werden.

Eine zweyte Resolution vom 5. Sept. fertigte die Anträge der Stände eben so ab, wie jene vom 28. May. Nur wurde diesmal deutlicher gesagt, dass die Zölle zwischen Ungern und den deutschen oder galizischen Erblanden nicht abgeschafft werden könnten. „*Vectigalia enim sunt reditus, quos aerario Consumentes illarum provinciarum praestant, et qui sine gravissimo Status publici detrimento diminui non possunt: Reciprocitatis vero inductio Monarchiae Nostrae Systemati, cujus partis tanquam communis eorum pater aequali fovemus amore, minus convenit.*" Auch wurde nun gerade zu gesagt, dass die 30 Kr. und 15 Kr. Stücke „*nunc adeo, ubi internae circulationis adjuncta id non admittunt,*" nicht würden zurück genommen werden.

Eine dritte Resolution vom 8. Sept. sollte eine Antwort seyn auf die Vorstellung der Stände vom 15. Julius 1802. in Sachen des Ungr. Commerzes, blieb aber ebenfalls bey allgemeinen Versicherungen und bey unbedeutenden Aenderungen stehen. Z. B. dass die Ungern Ungr. Wein ins Ausland führen dürften über Oestreich, ohne eben so viel Eimer Oestreicher mitführen zu dürfen, dass für Transito-Waaren nur Bürgschaft geleistet, und keine Baarschaft erlegt werden solle u. s. w.

Ueber diese Resolutionen eben nicht vergnügt, erklärten die Stände sich ungeneigt, den Reichstag zu schliefsen, ehe nicht das Wichtigste von den Ausarbeitungen der ständischen Deputationen vom J. 1792. aufgenommen, besonders aber das Militär-Reglement revidirt, die Vergütungen des Militärs für die Naturalien höher bestimmt, und die sogenannte Deperditenlast des Bauerstandes (der Verlust bey Natural-Lieferungen wegen deren geringer Vergütung) vermindert würde. Auch machten die Stände den Antrag, dass der Salzpreis, der im August 1806. ausserreichstäglich um 2 Fl. 30 Kr. für den Centner erhöht worden, herabgesetzt, und ein Gesetz gegeben werden möchte, dass künftig in keinem Falle der Salzpreis ausser dem Reichstag und ohne Beschluss desselben erhöht werden solle. (Denn der Art. 20. 1790. erlaubte diese Erhöhung in dringenden Nothfällen.) Endlich drohten die Stände mit einer nachdrücklichen Vorstellung wegen des Vorfalls mit *B. Nic. Vay:* denn obgleich dieser durch Vermittelung des Palatins seinen militärischen Charakter zurück erhalten hatte: so weigerte sich doch der Erzherzog Carl dies in der Armee eben so publiciren zu lassen, als dessen Entsetzung publicirt war. Die Stände eröffneten demnach der *Tabula Procerum* am 29. Sept. es sey um die Freyheit der Meinungen und um die Sicherheit der Reichstagsglieder gethan, wenn solche Vorgänge statt hätten. „*Et sicut refricata cicatrix priorum vulnerum dolorem reducere solet, ita communis haec laesio tam restrictam per exclusionem ad Comitia eligendi libertatem, quam per Ablegati jam electi e loco Comitiorum amandationem violatum jam pluries salvum conductum in omnium memoriam revocavit.*" Der Monarch müsse gebeten werden, das gefährliche Geschlecht der Angeber von sich zu entfernen. Der Palatin solle dies im Namen der Stände thun, so wie ihm für seine Vermittelung in der Sache von den Ständen gedankt werde. — Der Palatin liefs hierauf die Stände versichern: „*Suam Majestatem nunquam aliquid determinare voluisse seu velle, quod libertati Votorum in regni Comitiis ratione aliqua derogare videretur,*" und diese Versicherung ward

Digitized by Google

auch im Namen des Kaisers am 13. November wiederholt. — Das Misvergnügen der Stände äufserte sich in heftigen Reden, die besonders der Deputirte des Comorner Comitats Balogh und jener des Oedenburger Comitats Nagy, hielt. Der letztere erinnerte daran dafs der Französische Kaiser 1805. öffentlich gesagt habe, der Hof sey gewohnt, die Beschwerden der Nation von einem Reichstage auf den andern zu verweisen, während er immer nur darauf dringe, seine Propositionen bewilligen zu machen. Hierüber ward er aber vom Präses der untern Tafel zur Ordnung gewiesen. — Als man von der einen Seite erinnerte, dafs der Reichstag (die Diurnen der adligen Abgeordneten, das Taggeld nämlich für einen adligen Comitats Bothen für dessen Schreiber und Heiducken ward vom Palatin auf 12 Fl. bestimmt) den Contribuenten viele Kosten verursachten, äufserten einige von der andern Partey: „*his mederi potest patriae amor, si Nobilitas partem oneris istius in se assumat* (S. 337.). Diese Stimme ist merkwürdig, denn sie erkennt die Billigkeit dessen an, dafs der Ungr. Adel doch auch die Kosten der innern Verwaltung (der *Cassa domestica*) mittragen sollte. Diese Stimme ward denn auch vom *Praeses Statuum* unterstützt (S. 412.).

Die Vorstellung wegen des Salzes kam erst den 15. October, jene wegen Fortsetzung des Reichstages am 22. October zu Stande (in letzterer wünschten auch die Stände dafs der Reichstag für den Winter nach Pesth versetzt würde), die Zeit ward jedoch von den Ständen fleifsig zur Ausarbeitung der Reichsbeschwerden benutzt: so dafs die erste Vorstellung darüber ebenfalls am 30. Oct. ablief. Es waren derselben 21 Beschwerden angehängt, wovon aber mehrere von wenigem Belange waren, andere gar nur an den Aristokratismus der Beschwerdeführer erinnerten. Z. E. 19. wider die Urbarial-Contracte, die der König zum Schutze der Contribuenten hie und da errichten liefs. Die wichtigern werden wir unten ausheben. Durch eine eigne Vorstellung vom 30. October wurden für die Stadt *Zeng* die Rechte einer königl. Freystadt und die Befreyung von der Militärgerichtsbarkeit reclamirt. Endlich gieng auch eine eigne Vorstellung vom 30. Oct. nach Hofe wegen Herstellung des gesetzlichen Ansehens eines Bans von Croatien, nach welchem er alle Officiere bis zum Oberstlieutenant in den Banal-Regimentern ernennen, und seine Gerichtsbarkeit auch in jenen Civilprocessen auszuüben habe, welche an das Warasdiner *judicium delegatum* gezogen worden. Eine zweyte Vorstellung wegen der Beschwerden und Forderungen des Reiches ward am 13. Nov. ausgefertigt, und an eben dem Tage ward auch ein Ungr. Rescript vom 10. Nov. 1807. publicirt, vermöge dessen hauptsächlich aus den am 4. Sept. angeführten Gründen der Reichstag am 15. Dec. beendigt seyn sollte. Dieses Rescript war den Ständen abermals misfällig; man sprach am 26. November sehr lebhaft davon, dafs man die Subsidien und Rekruten nur bedingungsweise zugestanden, und also das Recht habe, die Zugestehung bey nicht erfüllter Bedingung zurück zu nehmen: ja man sagte im voraus, bey einem solchen Benehmen des Hofes, *quantitatem subsidiorum non parum diminuendam fore.* Nach manchen Debatten über die Ausdrücke zwischen beiden Tafeln vereinigten sich beide in einer Vorstellung vom 2. Dec., worin sie sagten, die executive Gewalt könne nur dann den Reichstag aufheben, wenn dessen Zweck erfüllt, d. h. nicht nur die Forderungen des Hofes zugestanden, sondern auch die Beschwerden des Reiches gehoben seyn. Nun wurden diese abermals hergezählt, ja manche noch stärker als zuvor hervorgehoben, es ward geradezu gesagt, dafs durch die Resolutionen vom 4ten und 8. Sept. in nichts Wesentlichem geholfen sey. Vorzügliches Gewicht legten die Stände darauf, dafs der Hof sich weigere, wegen Nichtvermehrung der Bankozettel und wegen der 30 und 15 Kr. Stücke bestimmte Verpflichtungen einzugehen, und dafs der Hof die dermalige Einrichtung der Zölle und Mauthen zwischen den Deutschen und Ungr. Erblanden noch entschuldigen wolle, da doch die Ungr. Erblande von den Deutschen unabhängig seyen, und hier kein andres Verhältnifs, als das des *Reciprocums* statt finden könne. In dem Entwurfe der Vorstellung stand: dafs solche Zollordnungen „*regnum ad statum quasi colonicalem deprimunt*," es kostete viel Debatten bis milder gesagt wurde: „*regnum ad statum alicuius dependentiae in linea commerciali ponitur.*" Zwey Artikel über die freye Frucht- und Wein-Ausfuhr wurden dem Hofe abermals vorgelegt. Da aber zugleich die Artikel über das Subsidium und die Rekruten übergegeben wurden: so war voraus zu sehen, dafs alle Hauptbeschwerden wieder ohne Erfolg bleiben würden. Die Hofresolution vom 11. Dec. 1807. sprach vom unbeschränkten königl. Recht, den Reichstag nach Belieben anzusagen und zu schliefsen (ein Recht, welches die Stände in einem eigenen Aufsatze abermals bestritten): sie bestand auf den Resolutionen vom 4ten und 8. Sept., und liefs blofs die Artikel vom Subsidium und der Rekrutenstellung gelten. Wegen des Salzes ward endlich unterm 14. Dec. erklärt: „*Suam Majestatem de elevatione pretii salis semper cum SS. et OO. diaetaliter tractaturam, nec alias nisi extremi urgentes circumstantiae aliud exigerent, pretia salis extra Comitia adaucturam;*" wornach es im Grunde beym vorigen blieb. Wegen Zeng ward eine verschiebende, wegen des Banal-Ansehens eine zum Theil willfährige Resolution ertheilt. Wegen des Ankaufs des Ungr. Tabaks für die Oestreichische Tabak-Regie und wegen des Tranfitohandels mit Ungr. Tabak durch Oestreich wurden unterm 6. Dec. einige unbedeutende Vortheile zugestanden. Angenehmer für die Stände war das Rescript vom 12. Dec., womit bewilligt ward, dafs die Stadt Fiume mit ihrem Gebiete gesetzlich für einen Bestandtheil Ungerns erklärt werde, und das vom 15. Dec. womit die Gräfl. Széchényische Stiftung einer Reichsbibliothek gesetzlich bestätigt ward. Noch kamen gegen das Ende des Reichstags folgende wichtigere Vorstellungen zu Stande.

1) Am 2. Dec. Das ungesetzmäfsige Begehren des Zipser Comitats, dafs die (freyen) XVI. Städte der adligen Comitatsbehörde zu unterziehen seyen, ward

ward leider! von den Ständen unterſtützt. (Die Freyheiten der XXIV Zipſer Städte, wornach dieſe nur durch ihre eigene Bundes-Verſammlungen und ihren Landgrafen regiert, vom jedesmaligen Zipſer Schloſs-Obergespann aber nur beſchützt werden ſollten, wurden nicht in Erwägung gezogen.) Hierauf erfolgte aber eine ſo gut als abſchlägige Antwort des Hofes dd. 12. December.

2) Am 11. Dec. ſchlugen die Stände zur ſchleunigen Beendigung der Proceſſe vier Artikel vor, beſonders zielten dieſe auf Erleichterung der mit Proceſſen überhäuften königl. Tafel. Dieſe genehmigten Artikel ſind als der Hauptgewinn der innern Verwaltung von dieſem langen und koſtſpieligen Reichstag zu betrachten: nächſt denſelben aber die Artikel 12. über die muthwilligen Bankerutte und 13. über gewaltſame Beſitzergreifungen, dann 20. über den Flugſand und deſſen Beſchränkung, 21. über die beſſere Waldwirthſchaft, 22. über die Gleichförmigkeit in Maſsen und Guldenrechnungen, wiewohl bey allen dieſen Artikeln noch manches zu erinnern wäre.

3) Unterm 5. und 10. Dec. wurden dem Hofe nochmals verſchiedene Beſchwerden vorgelegt. Die wichtigern darunter und die darüber entſtandenen intereſſanten Debatten ſammt den Antworten des Hofes wollen wir nun verſprochener maſsen bemerklich machen. — *a*) Ueber das Verhältnis Galiziens und Lodomeriens als Kronländer zu Ungern ward (S. 423.) abermals eine Anregung gemacht, jedoch ohne bedeutende Folgen. — *b*) S. 441. wurde gerügt, daſs der Hof Beſitzungen im deutſchen Reiche gegen Ungr. Güter eintauſche, und alſo die Ungr. Fiſcalgüter zu einer dem Reiche fremden Abſicht verwende, ſtatt daſs damit verdiente Männer aus der Nation belohnt werden ſollten. So hatte z. E. der Fürſt Bretzenheim, für Lindau die ſchönen Herrſchaften Patak und Regéz erhalten. — *c*) Kam die Beſchwerde vor (S. 502.), daſs der Hof die Brief- und fahrende Poſt-Taxen willkürlich erhöhe, und dadurch das Reich auſserreichstäglich ins Mitleiden ziehe. Der Hof aber erklärte in ſeiner Antwort die Poſt für ein unbeſchränktes Regale. — *d*) Kamen viele Debatten vor (S. 529.) über die Verbreitung und den allgemeine Gebrauch der Ungr. Sprache. Die Hofpartey ſchien der Sache der Ungr. Sprache nicht gewogen. Auf alles, was die Stände vorſchlugen, um die Ungr. Sprache in Schulen, Dicaſterien und Gerichten allgemein einzuführen, bekamen ſie die Antwort: *Perſuaſum eſſe Suae Majeſtati, Legibus circa culturam et propagationem linguae Hungaricae hactenus conditis talia jam ad aſſequendum huncce ſcopum tributa eſſe adminicula, ut ulterior condendae legis neceſſitas haud ſubverſetur.* Als die Stände hierauf in Bezug auf dieſen Punkt den Palatin um ſeine Vermittelung baten, brachte er den 14. Dec. die Antwort: Der Hof widerrathe allen Zwang in der Sache, werde aber ſeinerſeits die Beförderung der Ungr. Sprache ſich angelegen ſeyn laſſen, bis hierüber auf dem künftigen Reichstag etwas weiteres beſchloſſen werde. — *e*) Ward gerügt (S. 561.), daſs die Einkünfte der Abtey Baraſzék laut Stiftbrief vom 13. Sept. 1751. nicht nur für fünf Ungr. ſondern auch für deutſche Stiftlinge im Thereſiano gewidmet ſeyen, und es ward verlangt, daſs alles, was über die Koſten der fünf Ungr. Stiftlinge von jenen Einkünften eingehe, zu anderm Behufe, und namentlich zu einer Militärakademie verwendet werde. Der Hof fertigte aber alles mit der Antwort ab, er werde auch ferner den Willen der Stifterin genau erfüllen. — *f*) Ward gerügt (S. 586.), daſs ehe die Stände das Werk der literariſchen Deputation 1792. über die Nationalerziehung in Berathung genommen hätten, die *Nova Ratio Educationis*, die ihrem Zwecke nicht entſpreche, erſchienen ſey. — *g*) Wollte die Mehrheit den Hof gebeten wiſſen (S. 591.), daſs die Zahl der königl. Freyſtädte nicht mehr zu vermehren ſey. (Dieſs iſt nämlich dem ariſtokratiſchen Intereſſe mehrerer Biſchöfe, Magnaten und Edelleute angemeſſen, welche vormals freye Ortſchaften unterthänig gemacht haben, und ſie nun zu ihrer Freyheit nicht zurück gelangen laſſen wollen, z. E. Groſswardein.) Die geſcheutern erinnerten hiebey: was wohl das Ausland dazu ſagen werde, wenn der Ungr. Reichstag ſich wider die Vermehrung der Städte, als der Werkſtädten der Induſtrie und des Commerzes erklären würde, und ſo blieb endlich dieſer Punkt aus der Reihe der Beſchwerden weg. — *h*) Ueber den Umſtand, ob und in wie fern Adlige, die in freyen Städten Häuſer beſitzen, öffentliche Laſten z. E. Quartierslaſten tragen ſollten? ward viel debattirt. Der Adel verlangte die Einquartierungsfreyheit deswegen, weil der Adlige ſelbſt zu inſurgiren verpflichtet, und alſo gewiſſermaſsen geborner Soldat ſey, ein Soldat dem andern aber kein Quartier zu geben pflege. Der Präſident der ſtändiſchen Tafel nahm es endlich über ſich, Städte und Adel über dieſen Punkt zu vergleichen (S. 615.). — *i*) Bezeugten die Stände dem Hofe unterm 9. Dec. (S. 694.) ihre Aufmerkſamkeit darauf, daſs in den neuen Bankozetteln das Wappen des Königreichs Ungern angebracht ſey, und verwahrten ſich nochmals dagegen als ob je das Ungr. Reich für die Bankozettel gut geſtanden hätte, oder gut ſtehen wolle. Der Hof antwortete hierauf unterm 12. Dec.: *Inſignia Regni Hung. aliorumque haereditariorum Regnorum tam prioribus, quam modernis ſchedis bancalibus Ornamenti loco impreſſa haberi, conceptum proinde eatenus SS. et OO. metum ſuapte ceſſare.* — *k*) Beſchwerten ſich die Städte darüber (S. 740.), daſs ſie auſser der Contribution noch ſeit 1780. den *Cenſum Regium* (Königszins) entrichten müſsten. — Dieſe Beſchwerde iſt ganz gegründet, und die Sache iſt ſo zu faſſen: Als in Ungern noch kein Contributions-Syſtem eingeführt war, bedung ſich der König faſt von jeder Stadt, der er einige Freyheiten ertheilte, eine jährliche Abgabe an den königl. Schatz, die der Königszins hieſs. Als die Contribution eingeführt ward, muſste dieſe Zahlung von Rechtswegen aufhören: aber ſeit 1780. verlangte ſie die Kammer laut der ſtädtiſchen Privilegien. Mehrere vom Adel ſchrien, dieſs geſchehe mit Recht. „*Regem eſſe Civitatum Dominum terreſtrem* (Grundherr) *Terra quam Civitates poſſident, eſt proprietas*

tas Regis: neminem licet usu suo exturbare. (Diese ununterrichteten Schreyer haben keinen Begriff vom *tiers Etas* und vom staatsrechtlichen Verhältniss des Bürgerstandes.) Die Stände selbst begiengen den Fehler, diesen *Census regius* als verschieden von der Contribution und für eine „*praestatio ex pacto libertationis profluens*" zu erklären, und ihre Bitte nur dahin zu beschränken, dass die Freystädte, die vor 1514. als solche bestanden hätten, und laut des Artikels 23. 1514. vom Königszins frey bis 1780. gewesen waren, auch fernerhin davon frey bleiben sollten. Die obere Tafel fasste die Sache besser, und votirte dahin, dass durch die Einführung des Contributionssystems aller Königszins aufhören müsste laut Art. 98. 1715. Diese Angelegenheit ward endlich wegen Verschiedenheit der Meinungen auf den folgenden Reichstag verschoben (S. 758.). — *l*) Merkwürdig war die Erklärung des adligen Abgeordneten des Neograder Comitats (S. 768.): es thue ihnen leid, dass die Erleichterung des Landmanns auf diesem Landtag nicht zur Sprache komme. Er sey dahin angewiesen gewesen, anzutragen, dass der Adel, zufolge seines Rechts mit seinem Vermögen zu schalten, einige freywillige Opfer bringe. Besonders sollte statt des Neunten nirgends mehr das Siebente genommen, und der Adel von der Pachtung des Zehnten ausgeschlossen werden. Es wäre Zeit, den Contribuenten durch engere Bande mit den Ständen zu vereinigen; auch sollten ihnen nicht so viel Gründe durch immer neue und neue Messungen abgenommen, und allodialisch gemacht werden. — Allein er predigte tauben Ohren, ja man warf ihm vor, dass er die Freyheiten des Adels untergraben wolle. Der himmelschreyende Missbrauch aber, dass manche Grundherrschaften statt des gesetzlichen Neunten den Siebenten fordern, kam doch öffentlich an den Tag. — *m*) Noch am letzten Tage des Reichstags am 15. Dec. drangen die Stände beharrlich darauf, dass die Ungr. Regimenter Ungrisch commandirt werden sollten (S. 818.), standen aber endlich doch davon ab, nur versprach der Palatin zu bewirken, dass die Staabsofficiere der Ungr. Regimenter geborne Ungern seyn sollten, welches auch (S. 839.) im Namen des Königs versprochen ward. — *n*) Ebenfalls am letzten Tage kam auch die Angelegenheit der gräfl. Széchényischen Regnicolar Bibliothek und Münzsammlung vor, worüber ein Artikel verfasst wurde. Zugleich ward, weil der Palatin etwas für die Ungr. Literatur zu thun gedachte, die Idee hingeworfen, ein Nationalmuseum und eine gelehrte Gesellschaft zu gründen. Diese Idee fand Beyfall, und die Abgeordneten der Comitate Szothmar, Gömör, Neograd, Honth, Arva, Oedenburg, Sohl, Zips, Vesprim, Pesth, Borsod, Bars, Beregh, Csanad, Tolna, Szala, Eisenburg, Arad, Toronsbel, Krasso, Sümegh, Baranya, Zabolch und Weeselburg erklärten sich im Namen ihrer Comitate, zu jedem Subsidien-Gulden einen Groschen zuzulegen, und damit beide Institute begründen zu wollen. Pesth, Honth und Oedenburg erklärten, wenn 3 Kr. nicht hinlänglich wären, auch 6 Kr. und mehr vom Gulden beyzutragen. — Willfährig zeigten sich hiebey auch das Stuhlweissenburger, Ungher, Batser und Temesser Comitat. Mehrere Comitats-Abgeordnete hingegen zeigten sich lau, die Presburger, Beharer, Raaber, Hevesser, Trentschiner Deputirte wollten keine bestimmte Verbindlichkeit eingehen, und der Comorner wollte sogar die ganze Sache in den Studienfond verwiesen haben: die übrigen gaben gar keine Erklärung ab. Indessen ist es aus andern Nachrichten doch bekannt, dass das Nationalmuseum bey den meisten Comitaten wirklich Unterstützung gefunden habe, und dass dazu ein beträchtlicher Fond gesammelt worden. — *o*) Am letzten Tage wurden auch Deputirte ernannt, welche zu der bevorstehenden Vermählung des Königs mit der Prinzessin Louise Beatrix von Oestreich-Este die Glückwünsche der Nation überbringen sollten.

Die Schlussrede des Königs empfahl für künftige Reichstäge mehrere Beschleunigung der Berathschlagungen, der Palatin aber entschuldigte in seiner Antwort die Langsamkeit der Verhandlungen dieses Reichstags mit der Neuheit und Wichtigkeit der vorgekommenen Gegenstände. Der Personal bat den Palatin, es bey Sr. Maj: dahin zu vermitteln: „*ut si quae nimia forte de paribus sollicitudo expressit, in diminutionem filialis subjectionis interpretari non dignetur.*

Auf einen Gegenstand dieses Landtages muss Referent noch zurückkommen, weil derselbe von der reichstäglichen Deputation fehlerhaft bearbeitet und so verwirrt worden, dass auch auf dem Reichstag 1808. darüber gestritten werden musste. Diess ist das Kapitel von den Banderien. Nach der ersten Ungr. Verfassung waren alle freye Magyaren, und nach Steph. I. alle Adlige verbunden, in Person im Kriege zu dienen. In der Folge erschlichen sich viele Adlige, damals *jobagyonok* genannt, die Befreyung vom Militärdienst (*exemtio ab exercituatione, libertas exercitualis*) und als Ludwig I. bey seinen italiänischen Händeln Kriegsvölker brauchte, musste er solche Exemtionen als Belohnungen häufig ertheilen, und überdiess dem Adel den Neunten, den er bis dahin nicht hatte, zugestehen — Die schon häufigen Exemtionen vom Kriegsdienst und die Unbereitschaft des Adels zu Kriegszügen zwangen den Kaiser Sigmund auf eine wirksamere Vertheidigung des Reichs zu denken, um den ersten Anfällen und Streifereyen der Böhmen und Türken wirksam und schlagfertig zu begegnen. Er nahm hiezu das Muster von der deutschen Reichsmatrikel, und so entstanden zuerst die Banderien. Die wehrlichen *Barones Regni* mussten sämmtlich Banderien stellen, *ratione sallariorum suorum* d. h. sie bekamen dafür jeder von der Krone eine Anzahl Centner Salz, die sie auf eigne Rechnung verkaufen durften, und davon mussten sie ihr Contingent unterhalten. Die *Praelati Regni* hingegen sollten ihre Banderien unterhalten *ratione decimarum suarum*, weil sie durch ihre Zehnden ohnehin grosse Einkünfte hatten. Die Banderien sollten zuerst ausrücken, und erst, wenn diese nicht hinreichten, sollte der Adel aufgeboten werden. Hieraus folgt, dass die Verbindlichkeit der Prälaten, Banderien zu stellen, auch heut zu Tage nicht aufgehört hat, wohingegen jene der Reichsbaronen wegen Einstellung des Salzcontingents, erloschen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

KÖNIGSBERG, b. Göbbels u. Unzer: *Hoseas* (überſetzt und erläutert) von *Ernſt Gottfried Adolph Böckel.* 1807. 108 S. gr. 8. (1 Gulden 20 Kr.)

Die kleinen Propheten ſind ſo glücklich geweſen, in den letzten Decennien einige vorzügliche Ueberſetzer und Bearbeiter zu finden, und auch die hier anzuzeigende Arbeit eines angehenden Schriftſtellers iſt einer rühmlichen Erwähnung werth. Der Vf. vereinigt ſchöne Sprachkenntniſſe mit Geſchmack, guter Beurtheilung des Vorgearbeiteten und eigenem Nachdenken. Nach der Vorrede nahm er bey der Ausarbeitung der Ueberſetzung, auſser dem hebräiſchen Texte und den in der Londoner Polyglotte abgedruckten Verſionen, keinen Ausleger zu Hülfe, um ganz frey und unbefangen zu Werke zu gehn. Als er fertig war, zog er ältere und neuere Exegeten, ſo viel er auftreiben konnte, zu Rathe, und fand durch dieſe Vergleichung ſeine Anſichten bald beſtätigt, bald widerlegt, oft auch keins von beiden. Der Stellen, in welchen Hr. *B.* von allen Bibel-Erklärern abgehen zu müſſen glaubte, waren am Ende ſo viel, daſs er den Wunſch nicht unterdrücken konnte, ſeine Deutungen und Conjecturen dem ſachverſtändigen Publicum zur Prüfung vorzulegen.

Eine kurze *Einleitung*, welche ſich mit dem Inhalt und dichteriſchen Charakter des *Hoſeas* beſchäftigt, ſteht der Ueberſetzung deſſelben voran. Als Hauptidee, welche allen Reden *Hoſeas* zum Grunde liegt, nimmt Hr. *B.* an: „Die Iſraeliten (oder wie er, mit genauer, etwas affectirter, Anſchmiegung an das Hebräiſche, beſtändig ſchreibt: *Iſſraeliten*) haben durch Abgötterey ſich gegen ihren Jehowa (ſo ſchreibt Hr. *B.*) verſündigt und dafür Strafe verdient, die nur *dann*, wenn ſie ſich beſſern, von ihnen abgewandt werden kann." Der poetiſche Charakter des Propheten wird treffend geſchildert. Der Vf. vergleicht ihn mit *Rembrand*, oder noch richtiger mit *Jakob Jordaens*. Die Erzählungen im 1 und 3ten Kapitel hält er für *Allegorien*, ähnlich den Parabeln Jeſu; an eine eigentlich ſymboliſche Handlung zu denken, verbiete der Inhalt. Die einzelnen Abſchnitte hat Hr. *B.* nicht Kapitel, ſondern *Rhapſodieen* überſchrieben, und das Ganze (jedoch meiſt mit Beybehaltung der gewöhnlichen Kapitel-Eintheilung) in 14 Rhapſodieen vertheilt. Die Ueberſetzung ſelbſt iſt mit Kenntniſs des Originals und Treue, auch im Ganzen mit Achtung des Geiſtes unſrer Mutterſprache verfertigt. Der Ueberſetzer hat ſich dabey des zu dieſer Art von Poeſieen ſehr gut paſſenden jambiſchen Sylbenmaſses bedient, welches die beſtimmte Rhythmik der Hebräer und den Parallelismus der Glieder noch am beſten durchſchimmern läſst, was auch hier und da zur Vertheidigung einer bloſs wie Poeſie ausſehenden, aber den feinern Kenner nicht befriedigenden, Proſa geſagt und geſchwatzt werden mag. Will man ſich noch immer nicht von der Proſa entfernen: ſo bleibe man doch lieber bey der kräftigen *Lutheriſchen* Ueberſetzung, und ändere bloſs die unrichtig überſetzten Stellen! Nur ſelten kommen ſo lange und gedehnte Zeilen vor, wie K. 2, 7. 12. 14. Die letztern Zeilen, welche Hr. *B.* überſetzt:

Indeſs will ich ſie locken, und auf eine Flur ſie führen
Und freundlich mit ihr reden —

lieſsen ſich vielleicht kürzer ſo faſſen:

Indeſs will ich ſie zu mir locken,
Sie führen auf die Flur, an's Herz ihr reden —

Bisweilen ſtöſst man auch auf Härten in der Scanſion, auf Hiatus und allzu proſaiſche Stellen. Um K. 4, 1. die harte Scanſion:

Jehowa rechtet mit den *Einwohnern* des Landes —

zu vermeiden, könnte man dieſe Zeile ſo überſetzen:

Jehovah hadert mit des Landes Bürgern.

v. 3. heiſst es:

Verſchmachten werden alle, welches (welche) es (das Land) bewohnen.

Warum nicht kürzer ſo:

Verſchmachten werden alle ſeine Bürger,

oder:

Es welken alle ſeine Bürger hin.

K. 4, 8. überſetzt Hr. *B.*: „Sie (die Prieſter) nähren ſich von meines Volkes Sünden;" und bezieht dieſs darauf, daſs die Prieſter einen Theil der *Sündopfer* verzehren durften; vergl. 3 Moſ. 6, 26. Was jedoch hier ſchlechtweg *Sünde* genannt wird, ſcheint eher den *Bilder- und Götzendienſt des Volks* bezeichnen zu ſollen, der den Prieſtern Einkommen und Unterhalt verſchaffte. (S. *Arnoldi's* Bearbeitung dieſes Kapitels, in den von *Juſti* herausgegebenen *Blumen althebräiſcher Dichtkunſt*, S. 558.) Ebendaſelbſt findet man durch

ſtatt ברך, und bezieht es, im Gegenſatze von לבם, auf den König. Die gewöhnliche Erklärung von מאום (K. 9, 12.) ſcheint dem Vf. froſtig zu ſeyn (wiewohl man das Wort doch von gänzlichem Menſchenmangel verſtehen könnte); er überſetzt daher, nach dem Vorgange von Jonathans Paraphraſe: „ich raube ſie, *noch eh' ſie Männer werden.*" Das זבח (K. 14, 3.) erklärt Hr. *B.* durch *gottgefällige Opfer*, vergl. 1 Moſ. 4, 7., wo זבת, nach der Erklärung mehrerer Exegeten, *reichlich opfern* heifst. זבח könnte wohl auch das Gute anzeigen, das die reumüthigen Sünder jetzt vollbrachten, ihre beſſere Handlungsweiſe, im Gegenſatze ihrer vorigen Miſſethaten. — Doch, das bisher Geſagte wird hinreichend ſeyn, um das Publicum auf einen angehenden hoffnungsvollen Exegeten aufmerkſam zu machen, der, bey fortgeſetztem Bibelſtudium und fernerer Ausbildung durch klaſſiſche Muſter, noch manchen ſchätzbaren Beytrag zur Erklärung des A. T. liefern wird, wozu wir ihn hiermit aufrichtig auffmuntern.

Köthen, b. Aue: *Erklärung der gewöhnlichen Sonn- und Feſttags-Epiſteln- und Evangelien-Abſchnitte für die Jugend* zum Gebrauche der Lehrer und Lehrlinge, Aeltern und Prediger, von *Johann Ludw. Wilh. Scherer*, Groſsherzogl. Heſſiſcher erſter Prediger zu Berſtadt (erſtem Pred. zu B. im Groſsherzogth. Heſſen). 1807. IV u. 390 S. med. 8. (16 gr.)

Das Buch iſt brauchbar für Land-Schullehrer und *Ungelehrte*, welche die Sonn- und Feſttags-Perikopen beſſer verſtehen lernen wollen; nur iſt es nicht rathſam, dafs Prediger ſich „in der Geſchwindigkeit" die nöthige Ueberſicht ihrer vorgeſchriebenen Texte aus keiner andern Schrift, als aus der des Hn. *Sch.*, verſchaffen. Prediger müſſen ſich überhaupt mit Ernſt und Fleifs auf ihre Vorträge vorbereiten, und nicht blofs in der Geſchwindigkeit aus einem Hülfsbuche, wie das vorliegende, Ideen für ihre Sonn- und Feſttags-Predigten ſammeln. Hr. Dr. *Reinhard* hat auch viel Geſchäfte, und unvergleichlich mehr, als mancher Landprediger; aber er nimmt ſich doch Zeit zu ſeinen Amtsarbeiten, und ſtudirt jedesmal ſeinen Text wieder von neuem durch; Rec. nimmt deswegen ein gerechtes Aergerniſs daran, wenn man Religionslehrern ihr Geſchäft, über die Perikopen zu predigen, allzu bequem machen will, und es würde ſeinen Unwillen erregen, wenn lutheriſche Paſtoren nur zu einem *ſolchen* Buche ihre Zuflucht nähmen, um die bibliſchen Abſchnitte, worüber ſie zu predigen haben, ihren Zuhörern erträglich zu erklären. Denn, was in dieſer Schrift ſteht, ſollte jeder Geiſtliche ſchon wiſſen; ſeine Kenntniſſe müſſen tiefer geſchöpft ſeyn; eine oberflächliche Bekanntſchaft mit ſeinen Texten darf ihn nicht befriedigen. Zum Gebrauche für Prediger würde alſo Rec. dieſe Arbeit des Vfs. *nicht* empfehlen, ob er gleich ihre Nützlichkeit für *Ungelehrte* gern anerkennt, und ſie, wenn man von dem Gebrauche für Studirte abſieht, ſogar beſſer als verſchiedene andre Schriften des Vfs. gefunden hat. Inzwiſchen müſſte er, wenn auch Hr. *Sch.* geneigt wäre, die Beſtimmung dieſes Buchs auf Ungelehrte einzuſchränken, doch gegen Mehreres, was in demſelben ſteht, einkommen, und ihn bitten, es bey einer Reviſion ſeiner Arbeit, wozu ihn eine neue Ausgabe dieſer wohlfeilen Schrift veranlaſſen könnte, zu verbeſſern. Nur einiges ſey als Beyſpiel ausgehoben. In verſchiedenen Stellen wird Jeſus der *Stifter einer neuen Religion* genannt; dadurch wird doch der Zweck Jeſu, der weit umfaſſender war, nur einſeitig angegeben. — Die gerühmte *Duldſamkeit* der römiſchen Regierung gegen die erſten Chriſten iſt nur mit Einſchränkung anzunehmen. — Von Matth. 23, 39. kann der Sinn nicht ſeyn: „dafs das Unglück der Zerſtörung des jüdiſchen Staats noch abgewendet werden könne, wenn die Nation ihn noch als den Meſſias erkenne;" denn der Vers ſoll eine Bekräftigung des vorhergehenden: ἀφιεται ὁ οἰκος ὑμων ἐρημος, enthalten, was die Worte: λεγω γαρ ὑμιν, anzeigen. — Dafs Herodes gehofft habe, unter den Bethlehemitiſchen Kindern, die er umbringen liefs, würde *Jeſus* ſich befinden, iſt nicht die richtige Vorſtellung; beſſer heifst es: er hoffte, das Kind würde ſich darunter befinden, das ſeiner Familie in der Folge gefährlich werden könnte. — Woher mag der Vf. die Angabe haben, dafs *Nazarenus* ſo viel ſagen wolle, als: *Beſchützer der Nation?* — In der Geſchichte von den Magiern läſst man den Stern oder das Geſtirn nach optiſcher Anſicht beſſer über *Bethlehem*, als über dem *einzelnen Hauſe* ſtehen, in welchem Joſeph und Maria mit Jeſu waren. — In der Erklärung von Luc. 2, 41 — 52. iſt es unrichtig geſagt, dafs Joſeph und Maria ohne den Knaben Jeſus wieder *nach Nazareth* zurückgekehrt ſeyen; ſie begaben ſich nur erſt auf die Rückreiſe; auch iſt es fehlerhaft ausgedrückt, wenn es heifst: *drey Tage*, als ſie abgereiſt waren, fanden ſie ihn zu Jeruſalem. — Die στολη λευκη, die Marc. 16, 5. vorkömmt, wird zu einem *Staatskleide* gemacht, ohne dafs Grunds genug dazu in dem ſchlichten Ausdrucke des Originals liegt. — Bey Luc. 24, 25. wäre zu bemerken geweſen, dafs βραδυς τη καρδια auf die *Langſamkeit* der *Faſſungskraft* geht. — Dafs der arme Lazarus gerade ein Mann von *edler* Denkart und Handlungsweiſe geweſen ſey, geht nicht aus der Erzählung Jeſu hervor. — Bey ſchwierigen Stellen hätte endlich der Vf. nicht blofs *Eine* Auslegung anführen, ſondern die vorzüglichſten Erklärungen kurz angeben ſollen. — Gelehrte können beym Leſen ſolcher Bücher das Mangelhafte ſchon ergänzen, und das Fehlerhafte berichtigen; Ungelehrte können dieſs aber nicht; eben deswegen iſt es doppelte Pflicht, auf ihnen gewidmete Schriften den gröſstmöglichen Fleifs zu wenden.

PASTO-

geneigt, er ſcheint untheilnehmend, während er ſchon im Stillen geholfen hat. — Bey allem ſeinen Ernſt und ſeiner Gravität indeſſen, hat der Spanier dennoch eine gewiſſe innere Heiterkeit, eine verſchloſſene Jovialität, die bey der geringſten Veranlaſſung ſichtbar wird. In gewöhnlichen Fällen offenbart ſie ſich durch witzige Einfälle, treffende Antworten, humoriſtiſche Erzählungen u. ſ. w., bey beſondern Gelegenheiten bricht ſie in rauſchende, lang anhaltende Fröhlichkeit aus. Bey allem dem aber verliert der Spanier doch niemals ſein Gleichgewicht. Er geht durchaus mit einer Ruhe, Bedächtlichkeit, Vorſicht und Langſamkeit zu Werke, die in Erſtaunen ſetzt. Nur wenn ſein Stolz gekränkt, oder ſein Zorn gereizt worden iſt, dann erwacht er wie ein ſchlummernder Löwe, und zerſchmettert alles in einem Augenblick. Eben ſo iſt er ſchnell der gröſsten Aufopferung fähig, ſobald ſeine Groſsmuth in Anſpruch genommen wird. — Aber die Trägheit, die Indolenz der Spanier — wird man ſagen? Auch dieſer Vorwurf iſt im Allgemeinen höchſt ungerecht. Jene Arbeitsſcheue findet ſich nämlich nur in einigen Provinzen, während in andern die gröſste Thätigkeit herrſcht. Das erſte iſt in den beiden Caſtilien, in Eſtremadura, Leon und Murcia der Fall; das zweyte wird in Catalonien, Valencia, Biſcaya, Galizien, Andaluſien, Granada, ja ſelbſt in der Mancha und im Aragon bemerkt. Woher dieſer Unterſchied? Weil dort der Abſatz der Producte geſichert, folglich beſtändige Aufmunterung vorhanden iſt. Dieſs gilt am meiſten von den Küſten-Provinzen, wovon man jedoch Murcia ausnehmen muſs. — Die alte Eiferſucht der Spanier iſt verſchwunden, und die Freyheit der weiblichen Geſchlechter gröſser als irgend wo. Die Spanierinnen ſind äuſserſt lebhaft, ſie haben die heftigſten Leidenſchaften und eine glühende Phantaſie. Bey ihnen iſt die Liebe eine herrſchende Idee, ein tiefes Gefühl, ein hoher romantiſcher Lebenszweck. Sie geben ſich mit voller Wahrheit, mit voller Zärtlichkeit hin; allein ſie fordern auch dieſelbe Treue, dieſelbe Aufopferung. Nie zeigt ſich ihr energiſcher Charakter deutlicher, als wenn es die Liebe betrifft; beſonders wird die Treue und Anhänglichkeit der Caſtilianerinnen gerühmt. Die Spanierinnen ſind nichts weniger als manierirt, ſie überlaſſen ſich allen ihren Empfindungen mit der gröſsten Unbefangenheit. Indeſſen wird dieſe Keckheit und ſtürmiſche Lebhaftigkeit durch eine gewiſſe weibliche Schüchternheit gemildert, die ſie zu höchſt verführeriſchen Geſchöpfen macht. In ihren Geſprächen, in ihrem Betragen erſcheinen die Spanierinnen auffallend frey, dennoch ſind ſie vielleicht ſtrenger und feſter als die Weiber irgend einer andern Nation. Sie wollen ſich frey und mit Beſonnenheit hingeben, ſie wollen ſich ihres Geliebten erſt ganz verſichern, ſie wollen nichts oder alles für ihn thun. Würden die natürlichen Anlagen der Spanierinnen ſorgfältiger ausgebildet; es könnten leicht die liebenswürdigſten Weiber von Europa ſeyn. — Faſſen wir nun den Charakter der Spanier in wenig Worten zuſammen, ſo finden wir eine groſse kräftige Nation voll hohen Selbſtgefühls, aber auch voll Ehre, Edelmuth, Rechtlichkeit und unerſchütterlichen Muth. Wir bemerken, daſs der Nationalcharakter zwar in den einzelnen Provinzen in verſchiedenen Schattirungen erſcheint, daſs er aber in ſeinen Hauptelementen immer und überall derſelbe iſt." — Hiermit mag die Anzeige dieſes in vielen Hinſichten intereſſanten Werkes beſchloſſen ſeyn *).

NEUERE SPRACHKUNDE.

KÖNIGSBERG, in Comm. b. Nicolovius: *Ariſtarchos*, oder *Bemerkungen zur Berichtigung der Sprachkunde, insbeſondere der franzöſiſchen Sprache;* in *drey* Abhandlungen von *Carl Auguſt Limmer.* 1808. 74 S. (12 gr.)

Die in dieſer Schrift enthaltenen *drey* Abhandlungen betreffen, 1) die deutſchen und franzöſiſchen *Gérondifs* und *Participes*, 2) die franzöſiſche *Conjugaiſon*, und 3) die franz. *Déclinaiſon*. Hr. *L.* wundert ſich über die Unwiſſenheit aller franzöſiſchen und deutſchen Grammatiker, und ſucht ſie durch die Geiſsel der Satire über die erwähnten Punkte zurecht zu weiſen. *Bouchot*, *Reſtaut* und *Wailly* ſind ihm elende Sprachmeiſter, die ſich des Unterrichts in der franz. Sprache hätten enthalten ſollen, weil ſie nach Hn. *L's.* Urtheil dieſes Geſchäft durchaus nicht verſtehen. Wer wird, ſo heiſst es S. 21, von den Franzoſen, und von den echt franzöſiſchen Sprachmeiſtern das Denken verlangen? Die Deutſchen, die über franz. Sprache geſchrieben haben, erfahren kein glimpflicheres Urtheil, und ohne ſie weiter nahmhaft zu machen, werden ſie alle insgeſammt für Schwätzer erklärt, die keine Logik verſtehen. Von einem Manne der eine ſolche Sprache führt, und gleich durch den Titel des Buchs, *Ariſtarchos*, ankündigt, was er zu leiſten gedenkt, ſollte man nun allerdings viel erwarten. Aber was ſoll man ſagen, wenn das Buch ſtatt tief gedachter und feiner Bemerkungen über Sprachen, grobe Verſtöſse gegen die Logik, und gegen die Grammatik derjenigen Sprachen enthält, von denen es handelt? Wir überlaſſen es dem Leſer, für ſolche Dreiſtigkeit und Verblendung einen Namen zu ſuchen, und begnügen uns damit, unſer Urtheil mit einigen Belegen zu rechtfertigen. S. 11. öffnet der Vf. ſeinen Schatz von Sprachbemerkungen mit folgendem Schluſſe: „So wie die Sprache nur Aeuſserung der Vernunft, und die *Grammaire* wiederum weiter nichts anders, als die wiſſenſchaftliche Kenntniſs der Sprache iſt, und *das zwar* die Metaphyſik derſelben ſeyn muſs;(?) ſo kann es demnach nur eine einzige *Grammaire*, nämlich die logiſche geben." Aus dieſem in Form und Materie unrichtigen Schluſſe wird nun ge-

*) Die dem Anfange nach bereits erſchienene deutſche Bearbeitung dieſes Werks von Hn. *Fiſcher* wird nächſtens angezeigt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PRESBURG, b. Belnay u. Landerer: *Diarium Comitiorum Regni Hung.* a Franc. I. in L. R. Civitatem Posonienſem in diem 28. Aug. 1808. indictorum originarie hung. lingua conceptum, et auctoritate Comitiorum latinitate donatum. 1808. Fol. Text geſpalt. Columnen Ungr. und Lat. 392 S., Beylagen 272 S.

Das Tagebuch des im Jahre 1807. gehaltenen ungriſchen Reichstags haben wir erſt vor Kurzem in unſerer A. L. Z. 1809. Nr. 283 f. angezeigt; der neueſte Reichstag im vorigen Jahre dauerte nur vom 28. Aug. bis 5. Nov. 1808., und ſein Reſultat waren nur XI. Artikel, aber dieſs Reſultat war inhaltsvoll und wichtig.

Die Umſtände, die demſelben vorangingen, müſſen zuerſt bemerkt werden. Die Vermählung des Kaiſers mit der nahe verwandten Prinzeſſin von Lothringen-Eſte, Ludovica Beatrix, und die Ernennung ihres Bruders Karl Ambroſius zum Primas und Erzbiſchof v. Gran, deuteten darauf, daſs Oeſtreich das Geſchäft der vollen Entſchädigung des Hauſes Lothringen-Eſte eifriger, als jemals, betreiben werde. Aus Rom kamen durch häufige Stafetten Nachrichten über Nachrichten von Beengung der weltlichen Macht des Papſtes. Im May brach die Inſurrection in Spanien aus. Im Junius erſchien ſchon das Patent über die Landwehre. Zu Anfang Julius wuſste man im Publicum, daſs dieſes Patent ſtarke Drohungen und Aeuſserungen Frankreichs veranlaſst habe; am 30. Junius erging der Befehl zur Abhaltung des ungriſchen Reichstags, wie das Ausſchreiben ſagte, zum Behufe der Krönung der neuen Königin Maria Ludovica. Der Anfang des ungriſchen Reichstags (zu Anf. Sept.) war faſt mit der berühmten Zuſammenkunft in Erfurt gleichzeitig, und Baron S. Vincent hatte ein eigenhändiges Schreiben Franz des I. an Napoleon mitgenommen.

Dieſsmal begleitete Graf Stadion den Kaiſer zum Reichstag nach Presburg, die Krönung hatte faſt alle Prinzen des Hauſes anfangs hingezogen, dieſe verloren ſich jedoch bald nach der Krönung. Der aus den vorigen Reichstägen bekannte Perſonal *Andreas v. Semſey* war jetzt Staatsrath in ungriſchen Angelegenheiten; zum Perſonal war ernannt *Steph. v. Aczél*, vormals Protonotar. Die Hofreſolutionen unterferrath *Georg v. Majlath*. Nächſt dem *Palatin* ſetzte ſich auch der neue *Primas* mehrmals, beſonders wenn Reden zu halten waren, in Thätigkeit.

Gleich bey Eröffnung des Landtags am 31. Aug. ſagte der Perſonal: In dem Schreiben über die Zuſammenberufung deſſelben ſtehe zwar nur von der Krönung der Königin, aber der König hoffe: „*Status et OO. ſponte ſua de illis, quae ſecuritas, dignitas et felicitas Regni depoſcit, cogitaturos.*" Zugleich bat er die Stände, die Vorwürfe, die man den ſtändiſchen Verfaſſungen über die Langſamkeit, Verwirrung und Selbſtſucht ihrer Berathſchlagungen macht, durch die That zu widerlegen, und (S. 57.) einen Blick auf andre Länder und Staaten zu werfen, deren Verfaſſung, Geſetze und Freyheiten in unſern Zeiten begraben würden. Der *Palatin* ſprach noch deutlicher, *nunc illud temporis momentum adveniſſe, ubi matua de firmanda Regni ſecuritate ac felicitate iniri debent conſilia.* Der *König* endlich erklärte am 3. Sept.: zum Beweiſe ſeines Zutrauens habe er die Sorge für die Sicherheit des Reichs den Ständen überlaſſen, und davon in ſeinen Propoſitionen nichts erwähnen wollen. (Auch beſchränkte ſich die K. Propoſition wirklich bloſs auf die Krönung der Königin, und das vorige Syſtem, den Ständen die Initiative der Berathſchlagungen zu überlaſſen, ward fortgeſetzt.) In der Antwort des Primas an den König lieſt man den Dank dafür: „*quod nulla neceſſitas Mtem Veſtram ſeu adducere, ſeu cogere potuerit, ut a Conſtitutione recedens, ſuo arbitrio ageret.*" — In ſeiner Rede an die Stände bemerkte der Primas (S. 47.), daſs alle Nationen ſich nur durch Vorſicht und Tapferkeit aufrecht erhalten. „*Teſtis eſt infelix et nunquam ſine acerbo dolore memoranda Ludovici II. aetas, qua Hungari parum ad progreſſus Solymani attenti, et dum jam immineret, potius quam ut alacriter, fortiter et viriliter agerent, diſceptationibus intenti, armis ejus oppreſſi ſunt.*"

Die Krönung der Königin ging am 7. Sept. mit den gewöhnlichen Ceremonien vor ſich. (Die Hauptſache beſteht darin, daſs die Königin vom Primas am rechten Arm zweymal, zwiſchen den Achſelblättern einmal geſalbt, dann ihr vom Biſchofe v. Veſprim die Hauskrone aufgeſetzt, ſodann die ungriſche Königskrone, die vorher vom Kopfe des Königs genommen worden, durch den Primas, mit Hülfe des Palatins, auf die rechte Schulter der Königin geſetzt, und dann, nach erfolgter Berührung, wieder auf den Kopf des Königs zurückgebracht wird.) — Am 10. Sept. ward der Königin das Krönungsgeſchenk

Stimme beygezogen, oder eine zur unparteyiſchen Aufklärung der Sache abzielende Preisfrage aufgegeben werden würde, aber es geſchah nichts von Allem dem: und es iſt mehr zu wünſchen als zu hoffen, daſs die Deputation — wenn gleich Lad. Teleki, Joſ. Vay, Prileſki, Revitzki und Péchy dabey ſitzen — den Auftrag erfüllen möge: „*ut Objectum hoc ex Legum Codice, Actis publicis et credibilibus Hiſtoriarum Monumentis evolvatur; obligationi banderiali ſubjecti denominentur, proportioque et modus Banderiorum proponatur.*"

Es war demnach in dieſem Reichstage nur von der Inſurrection die Rede; und da die Stände die Initiative hatten: ſo ſuchten ſie dieſelbe ganz zu ihrem Vortheile einzurichten. Der Vortheil des Hofes hätte erfordert: I. die Perſonal-Inſurrection zu verhüten, und dafür die Subſtitutions- und Portal-Inſurrection einzuführen. Bey der Perſonal-Inſurrection, wo der Adel in Perſon aufſitzen muſs, und wo die Befugniſs, einen andern Unadligen ſtatt ſeiner zu ſtellen, ſehr eingeſchränkt wird, kommt 1) ein ſchwächliches Heer zuſammen: denn die adlige Jugend iſt groſsentheils, leider! durch Ausſchweifungen entnervt. 2) Ein langſames Heer: denn der Adel eilt eben nicht, ſich den feindlichen Kartätſchen auszuſetzen. Rec. übergeht andre Bedenklichkeiten bey der Sache. Eine Inſurrection, wie ſie 1740. war, hätte dem Hofe am beſten getaugt. II. Eine feſte Organiſation der Portal-Inſurrection nach Art der Landwehr, als beſtändige Einrichtung, nicht aber eine vorübergehende Anſtalt. III. Eine Ueberzahl an Cavallerie, oder lieber, lauter *Cavallerie* bey der ungriſchen Inſurrection: denn die deutſchen Provinzen lieferten in ihrer Landwehre Infanterie genug, aber dieſe hatte Unterſtützung an Cavallerie nöthig. IV. Eine zahlreiche reitende Artillerie bey dieſer Cavallerie. V. Ein ergiebiger Fond, nach einer zuverläſſigen Eintheilungsbaſis und von ſchneller Ergiebigkeit. Die Stände hingegen benutzten ihre Initiative, und blieben bloſs bey einer Perſonal-Inſurrection (einer aus jeder adligen Familie) und bey einer temporären Anſtalt auf drey Jahre ſtehen. Der König ſollte nämlich das Recht haben, dieſe Perſonal-Inſurrection nach vorgängiger Eröffnung an Palatin, Primas und Banus über den dem Reiche drohenden feindlichen Einbruch ohne Reichstag zuſammen zu berufen und in Bewegung zu ſetzen: ſollte aber dieſe Perſonal-Inſurrection nicht genügen, „*aut ſi novis etiam et amplioribus ſacrificiis opus foret,*" ſo ſollte der König dennoch (mitten in der Verwirrung) einen Reichstag halten. Derjenige Adlige, der 3000 fl. und drüber Einkünfte hat, ſollte als Reiter durchaus auf eigne Koſten ausziehen; derjenige Adlige aber, der nur bis 1000 fl. Einkünfte hat, als Infanteriſt, beide auf eigne Koſten. Wer zwiſchen 1000—2000 fl. Einkünfte hat, und als Reiter mit eignem Pferd mitziehn will, erhält aus der Caſſe Pferdportionen; wer zwiſchen 2—3000 fl. Einkünfte hat, kann als Reiter durchaus auf eigne Koſten aufſitzen. Ganz Arme, die weniger als 500 fl. Einkünfte haben, ſollen von der Caſſe equipirt und unterhalten werden. Die Inſurrections-Caſſe ſollte nach dem unverlöslichen Schlüſſel der freywilligen Faſſionen zu dem letzten Subſidio zu Stande kommen (von derſelben mehreres unten). Dieſe Inſurrectional-Caſſe ward nur auf ein halbes Kriegsjahr dergeſtalt zugeſtanden, daſs, wenn der Krieg länger dauern ſolle, der König einen Reichstag rufen müſſe, *ut tam relate ad Inſurrectionis adminicula, quam alia defenſionis media conſilia iniri poſſint.* (Die Hofpartey wünſchte, *ut citra comitia pro altero quoque ſemeſtri Caſſa Inſurrectionalis ejectari poſſit.*) Sollte die Inſurrections-Caſſe nicht zeitig genug ergiebig oder die Beyträge noch nicht eincaſſirt ſeyn: ſo ſollte der K. Schatz Vorſchüſſe leiſten. Ein eigner Artikel ſetzte ferner jährliche Kriegsübungen und Muſterungen des kriegsdienſtfähigen Adels feſt. — Der Hof begnügte ſich, wie es ſcheint, die Inſurrection auf drey Jahre zu ſeiner Verfügung zu haben: denn das war ihm damals Hauptſache, und er bekümmerte ſich um das übrige, zu ſeinem Schaden, zu wenig. Die Zuſicherung der Inſurrection auf drey Jahre erfolgte am 4. October, am Namenstage des Kaiſers.

Die Perſonal-Inſurrection zog indeſſen das Gute nach ſich, daſs die Nothwendigkeit einer mehr militäriſchen Erziehung der Jugend und einer beſſern Bildung der Officiere zur Sprache, und durch das rühmliche Beyſpiel des Grafen *Sam. Beleznay* ein Fond zu einer militäriſchen Akademie zu Waitzen zu Stande kam. Von dieſer *Ludovicaea*, von dem dazu geſammelten Fond, der ſchon am Schluſſe des Reichstags 800,000 fl. betrug, und von deren beſchloſſener Einrichtung haben ſchon die Intelligenz-Nachrichten der A. L. Z Jahrg. 1809. Nr. 99. das Nöthige enthalten. Das Geſchenk des Gebäudes zu Waitzen vom Könige betrug mehr als 200,000 fl., die Königin ſchenkte 50,000 fl., Stephan Martzipani 50,000 fl., der Herzog Albert 30,000 fl. Graf Karl Batthyáni kam dieſen Anerbietungen mit 24,000 fl. am nächſten, nach ihm folgt der Primas mit 20,000 fl. u. ſ. w. Es ward den Ständen abgeſchlagen, eine höhere 7te Claſſe für Genie-Officiere zu errichten, mit dem Bedeuten, dieſs ſey dem beſtehenden Syſtem zuwider (gleichwie es kein ungriſches Artillerie-Regiment giebt).

Aus den Debatten über die Inſurrection iſt nur noch auszuzeichnen, daſs (nach S. 166.) die Zahl der adligen Familien auf 90,000, (nach S. 177.) die Zahl der Haiduken und Diener des Adels über 100,000 angenommen ward. Auch erhoben ſich viele Stimmen gegen die Perſonal-Inſurrection, und die ſo beſchränkte Freyheit, einen andern zu ſubſtituiren. Es ward gefragt, warum man den ungriſchen Adel einer neuen Mohatſer Schlacht ausſetzen, warum man in Sachen der Vertheidigung des Vaterlandes Adlige von Unadligen trennen wolle? warum nicht, wie ſonſt, mehrere arme Adlige einen Inſurgenten mit vereinten Kräften ſtellen dürften? Aber man ſchien durchaus für die Perſonal-Inſurrection geſtimmt zu ſeyn, unter dem Titel: den alten militäriſchen Sinn der ungriſchen Nation herzuſtellen.

Digitized by Google

Die

Die Personal-Insurrection auch der armen Adligen zog natürlich die Nothwendigkeit einer Insurrections-Casse nach sich, deren Aufbringung viele Debatten kostete. Der gröfsere Theil des Adels, besonders des reichern, bemühte sich eifrig, es zu vermitteln, dafs die Vertheilung nicht nach *Portis* und *Sessionibus*, sondern nach den Subsidional-Fassionen geschehe. Andre sprachen sehr naiv wider die Subsidional-Fassionen, indem sie sagten, der ärmere Adel werde dadurch beschwert: *quia hic substantiam suam occultare non potest, potentior autem illud duntaxat fatebitur, quod suae placuerit voluntati* (S. 186.). So ward es öffentlich eingestanden, dafs die Fassionen bey dem Subsidio meistens lügenhaft gewesen. Unter den Comitaten selbst sey ein grofses Mifsverständnifs gewesen: die einen hätten den Ertrag einer ganzen Bauersession für den Grundherrn auf 60, die andern nur auf 24 fl. angeschlagen. — Dessen ungeachtet blieb es, wie es voraus zu sehen war, bey den Subsidional-Fassionen. Der Palatin sollte nämlich aus den an ihn eingehenden Berichten der Comitate ersehen, wie viele als Reiter und wie viele als Infanteristen auf eigne Kosten, oder mit Beyhülfe der Casse, ausziehen würden. Darnach sollte er den ganzen, auf sechs Monate nöthigen, Fond der General-Insurrections-Casse bestimmen, und sofort den ganzen Betrag auf die einzelnen Comitate nach Mafsgabe und Verhältnifs des von jedem Comitat in Concreto zugestandnen Subsidiums-Betrags vertheilen. Die Comitate selbst sollten dann den Comitats-Betrag nach den Subsidional-Fassionen, mit Rücksicht auf etwa indessen vorgegangene Veränderungen, weiter vertheilen. Zur Schonung der Casse soll jeder, der als Reiter ausziehn will, sein eignes Pferd mitbringen.

Der Präses der untern Tafel legte es zwar den Ständen ans Herz, ob es nicht besser wäre, voraus zu bestimmen, dafs die Insurrection 40,000 Mann betragen müsse, etwa 27,000 Infanterie, und 13,000 Cavallerie: wonach es viel leichter seyn werde, die gehörigen Mafsregeln in Rücksicht der Casse zu bestimmen. Es würden dann auch noch Individuen genug zur Reserve übrig bleiben. Allein die Mehrheit beharrte darauf, dafs bey der Insurrection alle Adligen, die hiezu geeignet seyen, zugleich ausrücken, und kein Unterschied zwischen activer Insurrections-Armee und Reserve Statt finden möge.

Die Reiterey und Infanterie der Insurrection sollte durchaus blau gekleidet seyn. Die Reiterey sollte diesseits der Donau schwarze, jenseits rothe; diesseits der Theyfs blaue, und jenseits grüne Kalpaks haben. Die Infanterie sollte eben so durch Klappen und Aufschläge unterschieden seyn. Man bedachte aber nicht im Voraus den Mangel und die Theurung des blauen Tuches, und das hieraus für die Bekleidung der Insurrection, wie es der Erfolg zeigte, erwachsende Hindernifs. Der Sold eines Reiters ward auf 16 Kr., eines Infanteristen auf 12 Kr. bestimmt, und damit kein Unterschied zwischen besoldeten und unbesoldeten, reichern und ärmern adligen Insurgenten sey, mufste der Reiche seinen Sold selbst vorher in die Casse entrichten, und ihn dann einzeln und zeitweise herausnehmen.

Den K. Freystädten ward auferlegt, dafs jede einen Reiter stellen, von jenen Nobilitar-Einkünften, die über 3000 fl. gehen, zur Insurrections-Casse nach der Repartition beytragen, endlich aber zur innern Sicherheit eine Bürgermilitz errichten sollten. Die Erz- und Bischöfe sollten ebenfalls nach der Personal-Insurrection einen Mann stellen, sie boten aber, aufser diesem Contingent und dem Concurs zur Insurrections-Casse, noch einige Reiter mehr an, z. B. der Primas 50, die andern zusammen 14 (S. 222.).

Dafs die Insurrection ihre Befehle nur vom Monarchen mittelst des Palatinus erhalten, und dafs das Commando Ungrisch lauten solle, ward ausgemacht. Zu Districts-Generalen wurden ernannt: Feldzeugmeister *Davidovich* diesseits der Donau, Feld-M. Lieutenant *Ott* jenseits der Donau, Generalmajor *Hadik* diesseits, und Feld-M. Lieut. *Duka* jenseits der Theyfs (darunter also zwey Serbler, Davidovich und Duka). Der General- und Districtual-Stab sollte aus gebornen Ungern bestehn; für Waffen, Artillerie- und Fuhrwesen übernahm es der Hof zu sorgen (an Waffen war dennoch 1809. im May der gröfste Mangel).

Noch am Schlusse des Reichstags erhob sich darüber, in welchem Fall die Insurrection über die Gränze gehen solle, ein heftiger Wortkampf. Die Stände sagten in ihrem ersten Entwurfe: „*non prius, quam hostis in aliquam haereditariarum ditionum irruperit, et ibidem represso exercitu regulato castra defixerit.*" Diese Ausdrücke waren dem Hofe, laut Rescript vom 30. Oct. 1808., nicht anständig, „*cum caeteroquin unde periculum imminere possit, nec constare valeat.*" — Nach vielen Debatten, wobey der Palatin endlich die Vermittlung übernahm, blieb es bey den Worten: *irruperit et exercitu regulato vim hostis amplius sustinere nequeunte ac recedente invasio Regni immineret.* (Die Stände hätten den Ausdruck *manifesta Invasio regni* gewünscht.)

(*Der Beschlufs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeugungen.

Den Hn. Hofrath und Professor *Harleß* zu Erlangen hat die Universität zu Moskau zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Seinen Sohn, den Hn. geheimen Hofrath *Harleß*, nahm die *Academia Italiana delle Scienze* zu Livorno, die Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde und die naturforschende Gesellschaft in Halle zum Ehrenmitglied auf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PRESBURG, b. Belnay u. Landerer: *Diarium Comitiorum Regni Hung.* a Franc. I. in L. R. Civitatem Posonienſem in diem 28. Aug. 1808. etc.

(*Beſchluſs der in Num. 287. abgebrochenen Recenſion.*)

Nachdem nun das Capitel von der Inſurrection gegen den 18. October ſo ziemlich in Ordnung gebracht war, rückte der Hof, jedoch nicht durch ein Reſcript, ſondern nur durch das Organ des Perſonals mit ſeiner Forderung von 20,000 Rekruten hervor. Der Forderung wurde die Wendung gegeben, dafs je mehr die regulirte Armee verſtärkt würde, deſto weniger werde es nöthig ſeyn, die adlige Inſurrection zuſammen zu berufen und der Gefahr auszuſetzen. Mehrere von den Ständen fragten, wozu Rekruten, zur Zeit des Friedens? Breche Krieg aus, ſo ſollte der Hof einen Reichstag rufen, jetzt aber ſollte es bey den Werbungen bleiben. Man antwortete hierauf, die Umſtände von Europa deuteten auf offenbare *Gefahr. (Manifeſta neceſſitas et periculum.)* Die Stände, die anfänglich bey 12,000 Rekruten ſtehen bleiben wollten, liefsen ſich endlich (die Königin war ſelbſt in der Sitzung gegenwärtig) zu 20,000 Rekruten bewegen, die ſie jedoch nach ihrem erſten Entwurf nur „*ad caſum erupturi belli, aggreſſionis quippe contra ſuam Majeſtatem ejusque ditiones attentandae pro tegendis belli neceſſitatibus titulo ſubſidii*" anboten — *cum Status et OO. unice conſervationem pacis intendant.* Ueber dieſe Ausdrücke, denen die Magnaten-Tafel Anfangs nicht widerſprach, ward am Ende des Reichstags viel diſputirt, bis endlich folgende Worte beliebt wurden: *ad caſum et in ſenſu legis pro tegendis belli per quemcunque hoſtem inferendi neceſſitatibus titulo Subſidii* 20,000 *Tyronum ſtatuendorum offerunt* etc. Man hatte nämlich, wie es der Erfolg zeigte, die Abſicht, dieſe 20,000 Mann Rekruten lange vor Ausbruch des Krieges im Winter ausheben zu laſſen, und damit die Ungr. Regimenter zu verſtärken. Die Hofpartey mufste es demnach nicht wenig den Ständen ans Herz legen: „*quod cum bellici apparatus hoſtem perſaepe impediant, ne nos praevenire poſſit, ſtatutio nunc oblatorum Tyronum non poſſit plane ad illud tempus differri, quo bellum jam erupervit*" (S. 286.).

Die Abſicht einer baldigen Rekrutenaushebung ſprach ſich noch beſtimmter aus durch die Eile, womit man alle Reichstagsſachen nach dem 25. October behandelte. Die Stände ſprachen von Aufnahme der noch nicht gehobenen Beſchwerden, die obere Tafel hingegen von der Nothwendigkeit, dafs Obergeſpäne und alle Comitats- und Stadtbeamten ſich in ihre Heimath und in ihren Amtsort zurück begeben möchten. Da inzwiſchen der Hof den Ständen durch ein Reſcript vom 20. October erklärt hatte, ſie hätten den Eifer ihrer Väter und Vorfahren in Beſchützung der Krone und des Reichs übertroffen: ſo benutzten ſie dennoch dieſes Lob, um dem König noch einmal wegen des Salzpreiſes, der Zölle, der in einem bald abzuhaltenden Landtag vorzunehmenden innern Verbeſſerungen eine kurze Vorſtellung zu machen. Dieſe Vorſtellung vom 29. October hatte indeſſen diesmal weniger Nachdruck als 1807., und die Erwähnung des zerrütteten Finanzweſens blieb (da inzwiſchen Graf Zichy von der Präſidentſchaft der Hofkammer abgetreten war) ganz weg. Der Anfang der Vorſtellung iſt merkwürdig genug, um hieher geſetzt zu werden: *In hac communi omnium populorum calamitate, quae fato aliquo Nationes urget, ut quae ſeculorum uſus vetuſtate conſecravit, novis inſtitutis permutare contendant, maximae noſtrae felicitati adnumeramus, quod regimen patriae providentia divini Numinis in Majeſtate Veſtra tali Principi ſit concreditum, qui cum pervidet, non recte mutari imperio, quae moribus invaluerunt, nec quae invito et dolenti populo eripiuntur, emolumentis, largiſſima ſint licet, compenſari poſſe, eum gubernandi modum tenet, ut neceſſitati quidem cedat, quoties haec declinari nequit, una tamen legibus quoque et moribus conſulat.* Der Hof begnügte ſich daher unterm 1. November zu verſichern: nur das Bedürfnifs des Staats und des Aerariums halte ihn ab, die Stände auch wegen des Salzpreiſes und Commerzes zufrieden zu ſtellen, aber „*mutatis externis adjunctis*" werde das Möglichſte geſchehen, auch ward ein baldiger neuer Reichstag verſprochen.

Eine der Forderungen vom J. 1805. erneuerten die Stände angelegentlich, ſo ſehr auch die Magnatentafel, vorausſehend, dafs es keinen Erfolg haben würde, davon abrieth, und dieſs war die Forderung wegen der Abtey Batafzék. In dem Eingang der hierüber unterm 30. October gemachten Vorſtellung ſagten die Stände: „*ad felices bellorum eventus ſcientia et peritia militaris eorum, qui militi praeſunt, plus confert quam militum numerus.*" Im Verfolg dieſer Vorſtellung hieſs es, es ſey ungeſetzlich, dafs aus den Einkünften einer Ungr. Abtey Plätze für Stiftlinge der deutſchen Provinzen geſtiftet wären, und hierin müſſe die Stiftung

der M. Thereſia abgeändert werden. Der Ueberſchuſs, der von den Stiftlingen Ungr. Nation blieb, ſollte demnach zum Fond der Waitzer Militärakademie hinzugeſchlagen werden: die Abſicht der Stifterin, die auf beſſere Erziehung der adligen Jugend gerichtet geweſen, werde geſetzmäſsig in Bezug auf die Ungr. Jugend erreicht werden. Zu der Ludovicäa ſey zwar ein anſehnlicher Fond ſubſcribirt, aber um das Inſtitut mehr zu vollkommen, ſey es nöthig, die Einkünfte der Abtey Bataſzék, und der Univerſitätsgüter zu Hülfe zu nehmen. Sollte der König durchaus darauf beharren, die Stiftung der K. Mar. Ther. aufrecht zu erhalten: ſo ſollten wenigſtens die über den wirklichen Stiftungsbedarf zurück bleibenden Einkünfte der Ludovicäa zu Theil werden. — Der Hof, dem es nun einmal am Herzen lag, den zu Civilämtern beſtimmten Adel durch Geiſtliche und im Thereſiano erziehen zu laſſen, antwortete am 1. November: er bleibe bey der Thereſianiſchen Stiftung ſtehen, und werde auch künftig ſorgen, dafs im Thereſiano recht viele Ungr. Adlige zu Civil- und Militärämtern gebildet würden.

Was noch am Ende dieſes Reichstags über das Ungr. National-Muſeum beſchloſſen worden, haben die lit. Nachr. der A. L. Z. bereits erwähnt. Die von dem Palatinus mit Eifer betriebene Idee eines Nationalmuſeums, wodurch Sprache, Literatur und Induſtrie des Landes gewinnen ſollten, diente zugleich für die Hofpartey zu einem Ableiter gegen alle die Ungr. Sprache betreffenden Forderungen der Stände. Blofs für das Ungr. Theater liefsen ſich ſtarke Stimmen hören, und einige wollten, dafs von den Zuſchüſſen auf jeden Subſidionalgulden ein Theil auf ein Nationaltheater zu verwenden, und auf dieſes Theater vom Palatin ſpecielle Sorge zu tragen ſey. Der Palatin aber, dem am Muſeo gelegen war, gab zu verſtehen, dafs ſich zwey Zwecke nicht wohl auf einmal verfolgen liefsen, dafs die bisherigen Anerbietungen und Leiſtungen das Muſeum und nicht das Theater beträfen; es ſchicke ſich nicht dafs des Theaters wegen ein Geſetz gemacht werde, und das Ungr. Theater ſtehe unter dem Schutze der Statthalterey und brauche keine beſondere Protection: übrigens werde das Ungr. Theater in Peſth gegen alle Unterdrückung der Arendatoren des deutſchen Theaters geſchützt werden. Es blieb am Ende bey den Worten: *ut Palatinus alia quoque adminicula promovendae linguae Hungaricae culturae foveat.*

Am Schluſſe des Reichstags bezeugte der König mit dem Beſchloſſenen ſeine Zufriedenheit auf das nachdrücklichſte. *Cordi meo chariſſimi Hungari!* (lautete die kurze Rede vom Throne:) *Feciſtis ea, quae charactere Veſtro avito, fidelitate erga regem, et honore Veſtro digna ſunt. Videbit nota Europa Regem Veſtrum Vobiſcum ita unum ſentire, ut nec mihi nec Vobis carius quidpiam eſſe poſſit, quam antiquam conſtitutionem noſtram omnibus viribus uſque ultimam guttam ſanguinis defendere velle. Juncti fuimus, juncti ſumus, juncti ſemper manebimus donec mors nos ſeparabit. Iſte eſt ſenſus regis ac patris Veſtri, qui Vos qua filios ſuos tenere amat, ſemperque amabit.* Nach dieſer Rede küſsten die Stände die Hand des Königs. Der K. Perſonal verglich in ſeiner Schluſs-Rede die beiden Prinzen, den Palatin und den Primas, mit den den Schiffern vorleuchtenden Geſtirnen des Caſtor und Pollux.

Was dieſem Reichstags-Diario mit Recht vorgeworfen werden kann, das iſt die Uebergehung mancher Reichstagsvorfälle und ihrer Urſachen. So z. E. findet man dafs eine Deputation die Geſuche derer, die um das Ungr. Indigenat eingekommen waren, aufnahm; man lieſt ſelbſt den Bericht dieſer Deputation: aber nirgends findet man eine Sylbe darüber, warum dieſer Bericht nicht aufgenommen, und warum dieſsmal eben ſo wenig, als 1807. Indigenen inarticulirt worden. Auch iſt ein merkwürdiger Vorfall zwiſchen dem Perſonal Atzél und dem Deputirten des Trenchiner Comitats Nic. Lukácſy mit Stillſchweigen übergangen: der erſte zweifelte, dafs Lukácſy zu einer gewiſſen Erklärung von ſeinem Comitate beauftragt ſey — dieſer wieſs ſich mit dem Original-Auftrag aus, und bat um Genugthuung.

Aber auch beym Drucke dieſes Reichstagsdiarium iſt man oberflächlich zu Werke gegangen. Der vielen Druckfehler zu geſchweigen, ſo iſt z. E. in den Reichstagsacten (S. 81) die ganze Nr. XXVII. falſch gedruckt: denn ſie enthält den nämlichen *Nuncium quoad Caſſam concurrentialem*, wie Nr. XXV, allein ſie ſollte enthalten den *Nuncium ratione ſtipendii armorum et veſtitus Inſurgentium.* So fehlt S. 169. ein ganzer §. (der 6te) in einem wichtigen Actenſtück.

Unter den Beylagen verdient noch ausgezeichnet zu werden (S. 142—166.) ein deutſcher Vorſchlag zur Einrichtung einer militäriſchen Akademie von ſechs Klaſſen, wahrſcheinlich vom k. k. Feldmarſchall-Lieutenant Moritz von Gomez. Schade dafs darin Sprachfehler, wie z. E. die Lehrers, Erziehers, einen guten Fufs im Inſtitute legen u. ſ. w. vorkommen. Warum die evangeliſchen Zöglinge allemal dem katholiſchen Gottesdienſt beywohnen ſollen, ſieht Rec. nicht ein. Ueberhaupt wäre über dieſen Entwurf manches zu erinnern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Fleiſchmann: *Bürger-Militär-Almanach* für das Königreich Baiern, von *Lipowsky*. 1809. 256 S. (ohne den Kalender) 8.

Bekanntlich erlitt das Bürgermilitär in den geſammten bayerſchen Städten und Flecken ſeit dem Anfange des Jahres 1808. eine groſse, demſelben höchſt nöthige, Reform. Man theilte es in ordentliche Eſcadrons, Bataillons und Compagnien ein, verſah es überall mit gleichförmigen Uniformen, Feuergewehren und Säbeln, übte es nach den neueſten franzöſiſchen Taktik in den Waffen, gab ihm neue Dienſtreglements und Geſetze für alle auf das bürgerliche Militärweſen ſich beziehende Fälle, und ſuchte ihm dadurch jene Gewandtheit, und jenen militäriſchen

Geiſt

Geiſt einzuflöſsen, wodurch allein Bürgerſoldaten im Stande ſind, in der Abweſenheit regulärer Truppen die öffentliche Ruhe und Sicherheit mit hinlänglichem Nachdruck und durchgreifender Feſtigkeit zu handhaben. Dieſen militäriſchen Geiſt nicht ſo wohl zu wecken, als vielmehr lebhaft zu erhalten, und nebenher den Bürgerſoldaten nützliche Belehrungen theils über militäriſche, theils auch über andere Gegenſtände mitzutheilen, iſt der Zweck des vorliegenden Almanachs, deſſen Vf. als königl. Commiſſar ſelbſt einen weſentlichen Antheil an der Organiſation des Bürgermilitärs hatte, und in eben dieſer Eigenſchaft für ihre Erhaltung noch immer zu wachen hat.

Den Inhalt dieſes Almanachs bezeichnen folgende Aufſchriften: *das dermalige königliche Haus Bayern* (die Genealogie deſſelben). *Ueber Bevölkerung der Staaten, als Maßſtab ihrer verhältnißmäßigen Cultur* (es wird hier ſehr einleuchtend gezeigt, und zum Theil hiſtoriſch nachgewieſen, daſs das Steigen der Bevölkerung die Ausbildung ganzer Nationen befördere). *Volksmenge von* 307 *Städten nach den neueſten Angaben* (aber freylich nicht auch überall nach den zuverläſſigſten Angaben! Der Stadt London giebt der Vf. 1,035,000, der Stadt Miaco wohl gar 1,500,000 Einwohner. München hat nicht 60,000, wie der Vf. angiebt, ſondern mit ſeinen Umgebungen nicht volle 50,000 Seelen). *Benennungen verſchiedener militäriſcher Chargen* (Herleitung und Bedeutung der Benennungen: Adjutant, Auditor, Dragoner, Eskadron, Fourier, Infanterie, Capitän, General, Compagnie, Corporal, Lieutenant, Major, Marſchall, Officier, Regiment, Sergent, Tambour und Waibel, jetzt und in ältern Zeiten). *Militäriſche Erfindungen* (des Schieſspulvers, der Kanonen, Bomben, der Hand-Feuergewehre, der Bayonette, der papiernen Patronen, der Minen, der Windbüchſe, der Monturen, der eiſernen Ladſtöcke u. ſ. w. Es wird hier als erwieſen angenommen, daſs das Schieſspulver von dem Franziſkaner-Mönche Berthold Schwarz erfunden worden ſey). *Säbel und Degenklingen* (wie und wo ſie verfertigt werden, und wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen). *Damascener-Klingen* (Kennzeichen und Nachahmung derſelben; Muthmaſsungen über die Art, ſie zu verfertigen). *Erzählungen und Anekdoten* (theils militäriſchen, theils andern Inhalts, z. B. des Kaiſers Karl V. Einzug in Naumburg; ſtädtiſche Privilegien; fürſtliche Pracht; Heroismus eines Grenadiers in der Bataille von Raucour (Rocoux) u. ſ. w. Sie ſind aus den Beyträgen zur ſächſiſchen Geſchichte, Altenburg 1791., aus *Müllers* Reichstagstheatrum, aus *Häberlins* neuer deutſcher Reichshiſtorie, aus der Meiſsner Chronik, Wittenberg 1553., und aus andern Werken entlehnt). *Verleihung der königlichen Fahnen an das Bürger-Militär verſchiedener Städte* (ein Paar kurze Reden, welche der königl. Commiſſar hielt, als er dem Bürgermilitär zu Landshut und Ingolſtadt die neuen königl. Fahnen übergab, nebſt der Nachricht, daſs auch die Bürger der Städte München, Trient und Donauwörth neue Fahnen erhalten haben). *Kurze Notizen über* (die) *Erfindung der Buchdrucker-, Formſchneider- und Kupferſtecherkunſt.* (Es iſt hier die Meinung aufgeſtellt, daſs Lorenz Küſter zu Harlem die beweglichen Buchſtaben zuerſt erfunden habe, welche aber hölzern geweſen ſeyen, und daſs hierauf Johann Gänſefleiſch, der bey Küſter zu Harlem gedient, und deſſen Bruder Johann Guttenberg zu Mainz dieſelben im J. 1436. aus Metall geſchnitzt haben. Wir hätten gewünſcht, daſs der Vf., der es ſonſt an Citaten in dieſem Almanach nicht ermangeln lieſs, auch in Anſehung dieſer Behauptungen ſeine Quellen angegeben hätte. Weiter glaubt er, daſs die Holzſchneidekunſt von der Buchdruckerkunſt herzuleiten ſey; unſers Wiſſens iſt ſie der Buchdruckerkunſt vorangegangen). *Die Einführung des Pferderennens in Bayern* (Sie erfolgte auf Betrieb der Gemahlin des Herzogs Albert III. von Bayern, einer Tochter des Herzogs Erich von Braunſchweig, im J. 1448.). *Hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Notizen von München*, vom königl. bayeriſchen Landes-Directions-Rath und Stadt-Commiſſar *Feſsmaier* (Die ſtatiſtiſchen Notizen beſchränken ſich nur auf zwey Gegenſtände: auf die Zahl der Häuſer, und auf die Bevölkerung von München. Der letzte Gegenſtand iſt jedoch ſehr ausführlich behandelt, und man findet hier nicht nur die Volkszahl überhaupt vom J. 1805., ſondern auch die Zahl der Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts, der Ehen, der aus getrennten Ehen, und der im Wittwenſtande lebenden Männer und Weiber, der Kinder, Dienſtboten, Prieſter, der Familien, derjenigen Perſonen, welche dieſen oder jenen Gerichtsſtand hatten, die Zahl der Schüler und Schülerinnen in jeder Bildungsanſtalt, die der Waiſen, der Kranken in den Spitälern u. ſ. w.). *Geſetze des königl. bayeriſchen Bürger-Militärs* nach alphabetiſcher Ordnung der Gegenſtände. — *Alphabetiſches Verzeichniſs derjenigen Bürger-Militär-Individuen, welche von Sr. Maj. dem Könige wegen ihrer ausgezeichneten Verdienſte mit goldenen oder ſilbernen Medaillen allergnädigſt belohnt, oder ſonſt öffentlich belobt wurden.* — *Die Fahnenweihe zu Straubing* (zwey bey dieſer Gelegenheit gehaltene Reden: die eine von dem königl. Commiſſar, und die andere von dem Bürgermeiſter und Major des Bürger-Bataillon in Straubing). *Fahnenweihe zu Neuburg an der Donau* (Rede des königl. Commiſſärs bey der feyerlichen Weihe der Bürgermilitärfahne zu Neuburg, eines Geſchenks der dort reſidirenden Durchlauchtigſten Frau Herzogin von Zweybrücken, „welche auch dem königl. Bürger-Militär die ausgezeichnete Gnade erwies, und einen Nagel in die Fahne ſchlug"). *Ueberſicht des königlich bayeriſchen Bürgermilitärs* nach alphabetiſcher Ordnung ſeiner Standquartiere (Dieſes Verzeichniſs ſchränkt ſich nur auf denjenigen Theil des Bürgermilitärs ein, der bereits organiſirt war).

Daſs dieſer Almanach ſeinem Zweck entſpreche, und Intereſſe für viele Leſer haben könne, beweiſet die gute Wahl und die Mannichfaltigkeit der darin behandelten Gegenſtände. Auch die Schreibart iſt, wie ſie in einer Volksſchrift ſeyn ſoll, allgemein verſtändlich; nur hie und da durch die in Süddeutſch-

land

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Dentu: *Voyages dans l'Amérique méridionale*, par *Don Félix de Azara*, depuis 1781, jusqu'en 1801., publiés d'après les manuscrits de l'auteur, par *C. A. Walckenaer*. 1809. Vol. I. LX u. 388 S. Vol. II. 562 S. Vol. III. 479 S. Vol. IV. 380 S. 8. Nebst einem Atlas in Folio.

Der Vf. dieses schätzbaren Werkes ist ein Bruder des durch seine archäologischen Kenntnisse und seine lange diplomatische Laufbahn berühmten, nun verstorbenen Don *Nicolas de Azara;* er trägt also einen Namen, der allen Freunden der Wissenschaften theuer ist. Aber auch er hat sich ihrer Achtung in hohem Grade würdig gemacht. Don *Félix de Azara* aus Aragonien ward nämlich im J. 1781. als Mitglied einer Commission, welche die spanisch-portugiesischen Gränzen bestimmen sollte, nach Buenos-Ayres geschickt. Da aber der Zweck seiner Sendung aus mancherley Gründen nicht erreicht werden konnte, so benutzte er seine Muse zu dankbarern Geschäften, und bereiste theils auf eigne Kosten, theils unter Autorität des Vicekönigs, das ganze Gouvernement von Buenos-Ayees und Paraguay. Nach einer Abwesenheit von 20 Jahren kam er endlich im J. 1801. wieder nach Spanien zurück, und gab seitdem folgende Werke heraus: 1) eine Geschichte der vierfüssigen Thiere jener Länder, spanisch in vier Bänden. Madrid 1802. (Aus der Handschrift hatte bereits im J. 1800. *Moreau de St. Mery* einen unvollkommnen Auszug bekannt gemacht.) 2) Eine Geschichte der Vögel jener Länder, spanisch in drey Bänden, Madrid 1805. Sie ist in einer Uebersetzung den obigen *Voyages* beygefügt, wo sie den ganzen dritten und vierten Band anfüllt. 3) Eine Reise durch Buenos-Ayres und Paraguay selbst, die zwar im spanischen Original noch nicht gedruckt, aber aus der Handschrift übersetzt, im ersten und zweyten Bande des vorliegenden Werkes enthalten ist. Diese Reisen und diese zwey Bände sind es daher allein, von denen unter dieser Rubrik (Erdbeschreibung) und in dieser Recension die Rede seyn kann, während die Anzeige des *dritten* und *vierten* Bandes einem andern Mitarbeiter überlassen bleibt.

Wir übergehen, was der Herausgeber von den Schwierigkeiten dieser Reisen, von der Thätigkeit und dem Eifer des Vfs. erzählt; eben so, was dieser selbst von der Art seiner Studien, dem Zwecke seiner Beobachtungen und der Methode seiner geodätischen Arbeiten sagt. Es ist genug, zu wissen, dass der Vf. mit grosser Liebe zu den Wissenschaften und mit mannichfaltigen Kenntnissen, besonders in der Geodäsie, an jene Unternehmungen ging. Was man übrigens in diesem Reisewerke findet, ist mit wenigen Ausnahmen blos als das Resultat der eignen Anschauung, der eignen Beobachtung anzusehn; alles gehört dem Vf. selbst, alles kömmt aus der ersten Hand. Fragt man nach der Form des Werkes, so zeigt sich, dass der Vf. nicht die Reise selbst, sondern nur die Quintessenz seiner Beobachtungen in systematischer Ordnung mittheilt; dass er ohne Kunst, ohne Eleganz, und selbst hier und da etwas verworren schreibt; dass er aber dafür auch alle seine Ideen in ihrer ursprünglichen Reinheit, ohne den mindesten rhetorischen Zusatz, darstellt. Vergleicht man ferner den Vf. mit andern Reisenden, so findet man, dass er zwar in allen Stücken (die geodätische Partie ausgenommen) hinter unsern *Humboldt* zurückbleiben muss (wie er denn z. B. in der Botanik und Mineralogie durchaus Laye ist); dass er aber unter den Reisenden *seiner* Nation gewiss neben *Ulloa* und einigen andern einen ehrenvollen Platz einnimmt. Soll man endlich das Hauptverdienst seiner Reise bestimmen, so scheint es in den vielen eben so neuen als interessanten Nachrichten über die Wilden, über die farbigten und weissen Einwohner zu bestehen, wozu man noch mehrere höchst schätzbare statistische Notizen und die vortrefflichen Karten rechnen kann. Nach diesem allgemeinen Urtheile wollen wir nun jeden Theil besonders durchgehen, das Interessanteste für unsere Leser ausheben, und zuletzt noch einige Bemerkungen über die Karten und über den Herausgeber hinzufügen, der das Werk mit mehrern Noten versehen hat.

Bd. I. *Erstes* Kapitel: *Von dem Klima.* (S. 35.) Die Atmosphäre der Stadt Buenos-Ayres ist äusserst feucht, ohne doch der Gesundheit nachtheilig zu seyn. In allen Zimmern, die gegen Süden liegen, werden die Fussböden das ganze Jahr nicht trocken, und alle Meublen sind mit Schimmel bedeckt. Eben so wächst auf den Dächern, die gegen dieselbe Himmelsgegend gerichtet sind, das Gras so dicht und so hoch, dass es bald die ganze Oberfläche überzieht. Seit Menschengedenken hat es nur einmal zu Buenos Ayres geschneyt. Im J. 1789. am 7. Oct. fiel zu Assuncion (der Hauptstadt von Paraguay) ein ausserordentlich starker Hagel. Die Körner hatten an drey Zoll

Dieſe Nation ſcheint die verbreitetſte unter allen zu ſeyn, wie denn auch ihre Sprache faſt überall verſtanden wird, und für die reichſte unter allen übrigen indiſchen Idiomen gilt. Indeſſen fehlen dennoch eine Menge Bezeichnungen vor die gewöhnlichſten Ideen darin. Die Zahlwörter z. B. gehen nur bis vier; für fünf, ſechs u. ſ. w. iſt kein Ausdruck vorhanden u. dgl. m. Die Guaranys treiben Ackerbau, und ſtehen allen übrigen Nationen an Tapferkeit nach. Sie fürchten ſich daher vor ihren Nachbaren auſserordentlich, und vermeiden jede Berührung mit ihnen, ſo lange es nur möglich iſt. Die *Guanas* (S. 85.) nehmen die Reiſenden mit vieler Gaſtfreundſchaft auf, und treiben etwas Ackerbau und Viehzucht. Ihre Weiber beobachten eine abſcheuliche Politik. Sie bringen nämlich ihre meiſten neugebornen Mädchen um, damit es immer weniger Weiber als Männer geben ſoll. Dieſs thun ſie, ihrem eignen Geſtändniſſe zu Folge, bloſs in der Abſicht, um die übrigen deſto glücklicher zu machen. Wirklich befinden ſich auch die Weiber der Guanas ganz im Beſitze der Herrſchaft, und werden von ihren Männern mit einer Schonung behandelt, die bey andern Nationen ganz unbekannt iſt. So giebt z. B. kein Mädchen ihre Einwilligung zu einer Heirath, bis ihr der Freyer eine Menge Vortheile wegen der künftigen Arbeiten u. a. zugeſichert hat. Die Guanas kommen übrigens häufig nach Aſſuncion und ſelbſt bis nach Buenos-Ayres, wo ſie ſich als Tagelöhner, zuweilen auch als Matroſen nähren, und nach einigen Jahren mit ihren erworbenen Kleidern und eiſernen Geräthſchaften wieder in ihre Heimath ziehen. Die *Inbayar.* (S. 100.) In ihrer Sprache fehlt der Buchſtabe F. Unverheirathete Perſonen beiderley Geſchlechts geben den Wörtern ganz andere Endungen, als die verheiratheten; ja ſie machen zuweilen von ganz andern Ausdrücken Gebrauch. Uebrigens halten ſich die Inbayar für die erſte Nation der Welt, und haben eine Tradition, kraft deren ihnen Gott das ganze übrige Menſchengeſchlecht als gute Beute angewieſen hat. Sonderbar iſt es, daſs ſich die Guanas freywillig zu Sklaven der Inbayar machen, wobey man jedoch bemerken muſs, daſs dieſe Sklaverey für gar nichts zu achten iſt, indem der Herr den Sklaven nach ſeinem Belieben arbeiten läſst, und dennoch alles, die tägliche Nahrung ſowohl, wie ſeine Weiber, mit ihm theilt. Dieſe Sklaven bauen indeſſen das Feld, und verrichten die übrige häusliche Arbeit, während die Herren bloſs mit Jagen und Fiſchen beſchäftigt ſind. In ihren Kriegen ſind die Inbayar ſehr furchtbar, und wenden eine gut berechnete Taktik an. Ihre Weiber haben es ſich zum Geſetz gemacht, immer nur ein einziges Kind zu haben, alle übrigen treiben ſie ſich ab. Sie geben als Grund an, daſs ſie durch die häufigen Niederkünften ihre Reize verlieren, und daſs ihnen mehrere Kinder auf ihren häufigen Wanderungen beſchwerlich ſind. Jenes Abtreiben bewerkſtelligen ſie auf eine ſehr barbariſche Art. Sie laſſen ſich nämlich ſo lange auf den Unterleib ſchlagen, bis eine Hämorrhagie erfolgt, womit der Abortus gewöhnlich verbunden iſt. Die *Payaguas* (S. 114.) haben mit den Spaniern Friede gemacht, und leben jetzt, wiewohl ganz nach ihren urſprünglichen Sitten, in einer Vorſtadt von Aſſuncion. Unter allen Nationen beſitzen ſie die meiſte Induſtrie, und ſetzen eine Menge Fiſche, Rohr, Heu, Boote, Ruder, Decem u. ſ. w. an die Spanier ab. Ihre Weiber eſſen niemals Fleiſch. Die *Lenguas* (S. 153.) haben eine unglaubliche Furcht vor dem Tode, und ſchleppen ihre unheilbaren oder ſterbenden Kranken immer aus ihrem Lager fort. Sobald aber ein Lengua wirklich verſtorben iſt, nehmen alle übrigen einen andern Namen an, damit ſie der Tod, der ihrer Meinung nach eine Liſte von ihnen hat, nicht finden kann, ſondern irre werden und weiter gehen muſs. — Doch wir brechen hier ab, weil uns mehrere Tageblätter, unter andern das vielgeleſene *Morgenblatt*, mit Auszügen aus dieſem Theile des Werkes zuvorgekommen ſind.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Amtsveränderungen und Beförderungen.

Kurz vor dem Ausbruche des Krieges im April 1809. ging in der Erziehung des Kronprinzen Ferdinand von Oeſtreich folgende Veränderung vor. Er erhielt einen Kammerherrn in der Perſon des Baron *Ehrberg*, der auch die weitere Erziehung des Kronprinzen leiten ſollte; doch blieb ihm in letzterer Rückſicht Hr. *Demeter v. Görög* beygegeben; hingegen wurden die beiden andern bisherigen Erzieher des Kronprinzen, Hr. Hofſecr. *Simon* und Hr. *Riedler*, mit einer Penſion von 2000 Fl. und mit dem Charakter eines k. k. Regierungsraths (zur Bezeugung der höchſten Zufriedenheit mit ihren Dienſten) entlaſſen. Der Hofſecr. *Simon* tritt als Cenſor zur Hofcenſur zurück; Hr. *Riedler* aber, vormals Prof. d. Weltgeſch. an der Wiener Univ., ward bey der Studien-Hofcommiſſion angeſtellt. Zu Folge der unglückl. Kriegsereigniſſe ging der Kronprinz mit Bar. *Ehrberg* und Hn. *v. Görög* nach Waitzen zu Anf. May 1809. ab.

Der bekannte Schriftſteller *Friedr. Schlegel* hat den Titel und Charakter eines k. k. Hofſecretärs erhalten, und befindet ſich mit dem General-Intendanten der Armee, Gr. Friedr. Lothar Stadion, bey den Truppen.

Published by Authority of the Secretary of State for War.

WEEKLY RETURN OF CASUALTIES AMONGST OFFICERS.

Compiled in the Statistical Department of the Royal Army Medical Corps.

Corrected to the 1st January 1881.

| | | |

und Empfehlung in die Fremde ziehen; da werden nun freylich die Leute an der Strafse mit der Knute auf das gute Kind warten, und so wie sie es bey Tages Anbruch in der Ferne durch Morgenblätter gewahr werden, den Arm strecken; weil aber bemeldtes Söhnlein, vermög Instruction, die Nase fein in den Wamms verhüllen muss, und das Antlitz nur berufenen Wegecommissären, die wir innig verehren, schauen lassen darf, so wollen wir einstweilen hoffen, dass der Geliebte seinen Weg ungepeitscht wird fortsetzen können." In diesem widerlichen Tone geht es fort. Die Schrift selbst ist besonnener und besser geschrieben, jedoch auch nicht ganz frey von geschmacklosen Witzeleyen. Auch würde man sich täuschen, wenn man in ihr eine auf Menschenkenntniss beruhende und alles durch gewählte Beyspiele erläuternde Anweisung, die Gedanken andrer zu errathen suchte. Der Vf. lässt sich vielmehr blos in ein allgemeines psychologisirendes Räsonnement über die Gedankenfolge, die Aeusserungen derselben und den Zusammenhang des Gedachten mit dem Geäusserten ein, und mischt bisweilen ein Anekdötchen bey. Im Ganzen genommen behandelt er seinen Gegenstand zu trocken und zu abstract, als dass man glauben könnte, er habe dabey auf *junge* Leser Rücksicht genommen; mit unter lässt er sich dagegen in Definitionen und Erklärungen allgemein bekannter und leicht verständlicher Sachen ein, als schriebe er für Kinder. Angehängt ist der Schrift ein Lustspiel: *Die Bienenstöcke* betitelt, dem gleichfalls eine witzelnde Vorrede mitgegeben ist. Ein Hr. *v. Witzkopf*, ein *Helfersnoth*, ein *Hauschild* u. s. w. plaudern darin mancherley, was wir keiner weitern Kritik unterwerfen mögen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Freyburg.

Während des verflossenen Sommerhalbenjahres wurden unter den hiesigen Studirenden 228 Inländer und nur 60 Ausländer (in *Heidelberg* dagegen 285 Ausländer und nur 106 Inländer), und unter diesen 83 Philosophen und Humanisten, 79 Juristen, 70 Theologen und 56 Mediciner (in *Heidelberg* 207 Juristen, 65 Cameralisten, 63 Theologen, 36 Mediciner und 20 Humanisten) gezählt. Im vorhergehenden Winterhalbenjahre zählte man hier 314 (in *Heidelberg* 419) Studirende.

Göttingen.

Einer Nachricht in dasigen gelehrten Anzeigen zufolge ist der Universität durch ein Schreiben des jetzigen Studiendirectors Hn. Staatsraths *Leist*, bekannt gemacht worden, dass der Prof. der Beredsamkeit Hr. geh. Justizrath *Heyne*, auf sein Ansuchen von den mit seiner Professur verbundenen Arbeiten, die er 46 Jahre hindurch geleistet hat, befreyt worden ist, und dass forthin die Programmen und Vorreden zu den Lections-Verzeichnissen dem Hn. Hofr. *Mitscherlich* unter Censur übertragen sind. Nach einer andern an alle Universitäten des Königreichs Westphalen geschehenen Bekanntmachung soll, da in diesem Staate zufolge einer frühern Verordnung keine andre Titel, als die das Amt bezeichnen, gelten, auch fernerhin keine der bisherigen Ehrenbenennungen und Titulaturen der Professoren mehr, sondern blos der Professor-Titel in öffentlichen Verhandlungen und Schriften gebraucht werden.

II. Stiftungen.

Für diejenigen, welche von weiland Professor *Joh. Heinrich Hagelgans* und von weiland Archidiacon Magister *Joh. Fischer*, beiden zu Coburg, in gerader Linie abstammen, sind einige Familien-Legate, als zu einem Freytisch im Coburgischen Convictorio, zu einem dreyjährigen akademischen Stipendio, und zu Ausstattung der Frauenspersonen, angeordnet worden. Wer nun eines oder das andere zu erhalten wünscht, hat sich desfalls bey Uns, dem Magistrat der Herzogl. S. Residenz-Stadt Coburg, zu melden, seine Verwandtschaft mit einem oder dem andern von beiden Eingangs berührten Männern zu dociren, und kann alsdann gehörigen Bescheids darauf gewärtig seyn. Uebrigens thun solche Verwandte, zu ihrem eigenen Besten, wohl, wenn sie die Nachricht von ihren Familien beglaubigen und von ihren Nachkommen immer so fortsetzen lassen, damit sie bey eintretenden Fällen ihres Wunsches desto zuverlässiger theilhaftig werden können *)

Coburg, am 18ten Septbr. 1809.

Magistrat der Herzogl. S. Residenz-Stadt Coburg.

*) Die Hagelgans'sche Stiftungs-Urkunde befindet sich in der *Geschichte der Stipendien-Stiftungen* in Coburg, von Dr. *Joh. Andreas Ortloff*, Hofrath und Polizeydirector zu Coburg, (Coburg 1809. 4.) S. 117—134. abgedruckt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Stockholm, b. Nordström: *Bref från en Stockholmsbo til en Wän på Landet*, angaende *den vigtiga regeringsförändringen, som timade i Hufvudstader* d. 13. Mars 1809. (Brief von einem Bewohner Stockholms an einen Freund auf dem Lande, betreffend die wichtige Regierungsveränderung, die sich in der Hauptstadt ereignete d. 13. März 1809.) 8 S. 8.

2) *Ebendaſ.*, b. Sohm: *Utdrag ur Englands historia om den i delta Land timade regementes förändring, år* 1688. (Auszug aus der engländ. Geschichte von der in diesem Lande vorgefallnen Regierungsveränderung im J. 1688.) 1809. 24 S. 8.

3) *Ebend.*, b. Marquard: *Den Svenska Statsförfattningens historia* af (Geschichte der schwed. Staatsverfassung von) *G. A. Silverstolpe.* 1809. 94 S. 8.

4) *Ebend.*, b. Delén: *Hvad synes allmänna opinionen önska til en nu möjlig förbättring af Svenska Statsförfattningen?* (Was scheint die öffentliche Meinung zu einer jetzt möglichen Verbesserung der schwed. Staatsverfassung zu wünschen?) 28 S. 8.

5) *Ebend.*, b. Marquard: *Hvad har Svenska folket at hoppas af den nu skedda styrelseändring? och hvad har det at fordra deraf?* (Was hat das schwed. Volk von der jetzt geschehnen Regierungsveränderung zu hoffen, und was hat es davon zu fordern?) 29 S. 8.

6) *Ebend.: Filoſoſiska och ekonomiska reflexioner* föranledda *af den inträffade regementsförändringen* af (Philosophische und ökonomische Reflexionen, veranlasst von der eingetroffnen Regierungsveränderung von) *Göran Johansson.* 27 S. 8.

7) *Ebend.*, b. Nordström: *Några anmärkningar om Nationalkarakteren med tillämpning til den Svenska.* (Einige Anmerkungen über den Nationalcharakter mit Anwendung auf den schwedischen.) 16 S. 8.

8) *Ebend.*, b. Ebendemſ.: *När äro Statsförandringar nödvändiga och hvarigenom blifva de gagnande?* (Wann sind Staatsrevolutionen nothwendig, und wodurch werden sie nützlich?) 24 S. 8.

9) *Ebend.*, b. Marquard: *Blandade ämnen.* (Vermischte Gegenstände.) Nr. 1—3. 79 S. nebst einer Tabelle.

10) *Ebend.*, b. Lind: *Proſpectus til en afhandling om nationalrepreſentationen och Statsdepartementer i Sverige.* (Prospectus zu einer Abhandlung über die Nationalrepräsentation und Staatsdepartements in Schweden.) ½ Bogen. 4.

Die schwedische Revolution ist eins der merkwürdigsten Ereignisse unsrer so verhängnisvollen Zeit: nur dem stürmischen Drange andrer Begebenheiten, die uns näher berühren, muss man die geringe Aufmerksamkeit zuschreiben, die sie erregt zu haben scheint. Nicht das allgemeine Missvergnügen über das System und die Massregeln des Königs überhaupt, noch weniger der Ehrgeiz oder die Factionssucht brachten sie hervor, sondern sie war die Folge der Noth, der Verzweiflung über die heillose Art, womit die Kräfte des Staats nutzlos verschwendet wurden, ohnehin zu Zwecken, die dem eigentlichen Interesse des Reichs fremd waren. Sie giebt ein Beyspiel, wie tief der Abscheu vor allen Revolutionen selbst bey Völkern gegründet ist, die ihre Gräuel nur in der Entfernung sahn; das Volk nahm fast gar keinen Antheil an einer Veränderung, die es doch lebhaft wünschte. Freylich erhielten jetzt die Leidenschaften einen neuen und grösern Spielraum: der Ehrgeiz, der Neid und der Eigennutz erschufen Parteyen, und erst die Zukunft kann bestimmen, ob diese Staatsumwälzung die Hoffnungen, die man sich von ihr machte, befriedigen wird: für den Augenblick war sie, leider! unvermeidlich. In einer Zeit, wo den meisten reorganisirten Ländern eine Constitution gegeben ward, ist es erfreulich, ein Volk zu sehn, das sich selbst eine Verfassung giebt, die seinem Culturzustande, Gewohnheiten, Sitten und Vorurtheilen angemessen ist. Diese Angelegenheit hat in Schweden viele Federn beschäftigt; es ist darüber eine Menge von Schriften erschienen, von verschiednem Gehalt; einige haben eine blos momentane Tendenz, andre hingegen stammen offenbar von den vorzüglichsten Köpfen und geübten Schriftstellern her. Zur Vervielfältigung dieser Druckschriften wirkte auch wohl das Vergnügen, sich der erweiterten Pressfreyheit zu bedienen: dadurch ward mancher gutgemeinte, aber unreife, Aufsatz in die Welt gefördert. Nr. 1. ist ein erbärmliches Machwerk, vermuthlich nur für den niedrigsten Pöbel bestimmt. Von der Revolution und ihren Ursachen erfährt man nichts: blos eine kurze Schilderung des ganzen letzten Kriegs, mit platten Reflexionen untermischt. Der Vf. dieser Sudeley kann es dem unglücklichen König gar nicht vergeben, dass er die schöne Gelegenheit vorüber liess, sich

Digitized by Google

züge auszuheben: (S. 6.) „Rufsland griff uns an, mächtig durch seinen Bundsgenossen, mächtig durch eine fichre Erfahrung, dafs die schwedische Regierung die wahren Kräfte des Landes nicht zur Vertheidigung desselben anzuwenden wisse. Jedermann sah die Gefahr voraus; die Regierung erhielt von der Gesandtschaft in Petersburg beständig Nachrichten darüber; aber keine Vertheidigungsanstalten wurden getroffen. Finnland ward angefallen, und es ward bekannt gemacht, ein treuloser Feind habe es überrumpelt. Umsonst war die Tapferkeit unsrer Krieger, da alle Anstalten zu spät kamen und ihre Siege zuletzt nicht unterstützt wurden. Schweden strengte sich auf eine vorher unerhörte Art an; die rüstigsten Jünglinge bildeten eine Landwehr; der Befehl zu ihrer Errichtung wich von Schwedens früherer Verfassung ab; aber man gehorchte willig, weil man mit vereinigten Kräften der Gefahr zu widerstehn hoffte; die Blüthe der schwedischen Jugend war zum Kampfe bereit, aber sie ward nicht gebraucht, die Sieger zu verstärken, sondern zu kleinen, unüberlegten Angriffen, wobey sie von dem stärkern und geübten Feinde leicht übermannt wurde und Muth und Hoffnung verlor. Sie ward ohne Beurtheilung angeführt und wenig zum Streit geübt; in jeder Hinsicht schlecht verpflegt; sie mufste bisweilen ihre gesetzmäfsigen Rechte und Besoldungen entbehren, und ward endlich aus Mangel an Nahrung von Krankheiten angesteckt, die mehr Menschen fortrafften, als ein Krieg, der nur in Scharmützeln bestand. Bey einem Heer von mehr als 100,000 Mann haben in keiner Schlacht mehr als 5 — 6000 Mann gefochten. Umsonst waren die Bitten und Vorstellungen der Befehlshaber: aus Mangel an Unterstützung konnte unsre siegreiche finnländische Armee ihre Vortheile nicht behaupten, sondern mufste ihr Vaterland dem Feinde zum Raub überlassen." Der Vf. zeigt, dafs die Noth und Gefahr so grofs waren, dafs dem Volk kein andres Mittel übrig blieb, als die Selbsthülfe; es war ein Zustand eingetreten, wo die Empörung nothwendige Pflicht ward. Den Grund zu allen diesen Uebeln sucht er in der frühern Regierungsform: „wir hatten nicht einmal die Ruhe, die ein consequenter Despotismus schenkt." Es folgen einige sehr allgemeine Bemerkungen über die Fragen: Worin bestand das Fehlerhafte der Verfassung? Wer kann es recht einsehn? Wie können die Gesinnungen Aller über das Fehlerhafte in der Staatsverfassung vereinigt werden? Wie müssen alte Einrichtungen geändert werden, ohne die besondren Gerechtsame zu beeinträchtigen? Wie soll man dabey den individuellen Absichten und innern Unordnungen, womit sie bedrohen, zuvorkommen? — Der Vf. von Nr. 6. beginnt mit einigen frommen, wie uns dünkt, unschicklichen Ermahnungen an die Urheber der neuesten schwedischen Revolution. Alle Patrioten, fährt er fort, wünschen, dafs auf dem bevorstehenden Reichstage keine Fragen über die Privilegien der Stände möchten auf die Bahn gebracht werden: er hofft die freywillige Verzichtleistung auf gewisse Vorrechte, die den untern Classen zu schwer seyn dürften. Er wendet sich zu Betrachtungen über das schwedische Steuersystem; gegen die Aufhebung aller Immunitäten und die gleiche Besteurung des Adels werden verschiedne, allerdings gegründete, Einwendungen gemacht; doch glaubt er, dafs er unter gewissen Modificationen an den allgemeinen Lasten Theil nehmen mufs. Ueber die Bewilligungsordnung und die Tilgung der Reichsschuld vermittelst der Vermögenssteuer. Bemerkungen über gewisse Privilegien: z. B. die Freyheit der Landleute, die über vier Kinder haben, von gewissen kleinen Auflagen, deren Nutzen zur Beförderung der Bevölkerung allerdings sehr zweifelhaft ist; über die Gerechtsame der Geistlichkeit, die Ungleichheit der Besoldung bey der höhern und niedern Geistlichkeit, die schlechten Besoldungen der Beamten u. s. w. — Nr. 7. ist in einer guten Schreibart abgefafst: die Bemerkungen über den Charakter eines Volks und die Ursachen, die ihn modificiren, sind jedoch nur allgemein und alltäglich. Energisch ist die Schilderung einer charakterlosen Nation: „ein Volk ohne Charakter gleicht einem leichtsinnigen Menschen, er hält alles für gleichgültig, sogar seine Ehre: er kennt sein eignes Wohl nicht, folgt maschinenmäfsig jedem Trieb der Begierde, trägt das Glück ohne Mafs und das Unglück ohne Muth, und sieht den Abgrund vor seinen Augen nicht, oder stürzt sich sorglos in seine Tiefe." Die Schrift schliefst mit dem Wunsch, dafs sich der schwedische Nationalcharakter so wie in andern Zeiten zeigen möge: im Glück ohne Uebermuth und Gewaltthätigkeit; bey Widerwärtigkeiten seiner Würde eingedenk, nicht unterdrückt von ihrer Last; unbefleckt vom Geist des Leichtsinns und nicht verlockt von den Reizungen der Weichlichkeit wird er die Quelle aller bürgerlichen Tugenden, eine Schutzwehr der Freyheit und ein Bürge für ihre ewige Dauer seyn. — Der Vf. von Nr. 8. erklärt die Meinung, nach welcher Staatsrevolutionen für das gröfste Uebel gehalten werden, dem die menschliche Gesellschaft ausgesetzt ist, für ungegründet; Revolutionen sind von doppelter Art; sie verbessern oder verschlimmern; mit wenigen Ausnahmen entstanden sie nie anders, als wenn das Bedürfnifs einer Reform allgemein anerkannt war. Diese falschen Ansichten, denen die Geschichte geradezu widerspricht, werden weiter ausgeführt; doch begnügt sich der Vf. mit allgemeinen Declamationen. Staatsumwälzungen werden nothwendig, wenn sie für ein Volk das einzige Mittel zur Vertheidigung und Beendigung seiner Leiden sind. In einer solchen Lage befand sich Schweden: der Zustand des Reichs wird mit den düstersten Farben geschildert, und der Vf. erlaubt sich die härtesten Ausdrücke gegen die vorige Regierung; die neueste Staatsveränderung wird sehr emphatisch gepriesen. Merkwürdig ist das Lob, das Gustafs III. erster Revolution beygelegt wird. Der Zweck aller politischen Revolutionen mufs Verbesserung des Fehlerhaften seyn; aber auch hiebey ist ein kluges Mafs zu beobachten. Zuletzt wird von der Nothwendigkeit einer eingeschränkten Pressfreyheit gehandelt. — Von Nr. 9. ist dem Rec. das erste

Stück

Stück nicht zu Gesichte gekommen. In den beiden folgenden werden verschiedne wichtige Materien mit Einsicht und Scharfsinn abgehandelt. Die Aufsätze sind überschrieben: Aemter im Staat. Versuch, die Gründe zur Repräsentation des schwedischen Volks zu bestimmen. Der Vf. legt statistische Data zum Grunde: in Schweden soll 1) von 10,000 Personen, und 2) von jedem 10,000 Rbl., das durch die sogenannte Bewilligung in die Staatscasse einfliesst, ein Repräsentant gestellt werden; sämmtliche Repräsentanten würden (NB. mit Abzug von Finnland) 358 Personen ausmachen. Der Vf. wünscht, dass Anstalten getroffen werden möchten, um dem schwedischen Reich eine bessere Statistik zu schaffen. Hierüber verbreitet sich die *dritte* Abhandlung, mit der Ueberschrift: *Statistik*, weitläuftiger. Es wird die Schädlichkeit der sechsfachen Eintheilung Schwedens gezeigt, und es werden Vorschläge zu einer einzigen einfachen Vertheilung des ganzen Landes gemacht; jede Provinz *(Län)* soll in Gerichtssprengel *(Härader)*, und jeder Gerichtssprengel in Kirchspiele *(Socknar)* vertheilt werden. Die ganze Abhandlung, die hier keinen nähern Auszug verstattet, verräth einen Vf. von Geist und Einsicht. Auf dem gegenwärtigen Reichstage hat Hr. *G. A. Silverstolpe* dem sogenannten Constitutionsausschuss die Errichtung eines statistischen Bureaus empfohlen, ein Vorschlag, dessen Realisirung sehnlichst zu wünschen ist. — Nr. 10. scheint zunächst gegen einen Aufsatz in den eben angezeigten Blättern gerichtet zu seyn. Das Unzweckmäfsige der schwedischen Nationalrepräsentation hat man längst eingesehn, und es war zu erwarten, dass bey der eingetretnen Regierungsveränderung, wodurch alle die Männer, die sich als Gegner der alten Verfassung gezeigt hatten, an die Spitze kamen, dieser Gegenstand besonders zur Sprache kommen würde. Merkwürdig ist daher diese Vertheidigung des alten Systems: sie sucht den wahren Grund zur Nationalrepräsentation in der „Zusammenfassung *(sammanfattningen)* der Gegenstände, welche die gemeinschaftlichen grofsen und wichtigen Angelegenheiten der Nation ausmachen;" sie sind von zwiefacher Art: Sicherheit und Cultur. Zur Beförderung der ersten wirkt der Adel. Die Cultur theilt sich in zwey grofse Zweige: I. Die intellectuelle und moralische; dafür ist der geistliche Stand thätig, er bildet daher den zweyten Stand, doch verlangt der Vf., dass unter die Repräsentanten desselben auch die akademischen und Schullehrer aufgenommen werden. II. Die reelle oder mechanische Cultur; sie zerfällt in *zwey* Hauptclassen, die producirende (den Bauerstand) und die veredelnde (den Bürgerstand). Es kann genug seyn, diese, unsres Wissens, neue, aber durchaus unhaltbare Ansicht, deren Schwäche sich auch einem ungeübten Blick verräth, angedeutet zu haben. Nach diesen Grundsätzen sollen auch die Staatsbehörden eingerichtet werden: 1) ein Kriegs-, 2) ein geistliches, 3) ein Oekonomie- und Kameral-, 4) ein Justiz-, und 5) ein diplomatisches Departement. Um consequent zu seyn, hätte der Vf. diese beiden Zweige unter das erste Departement bringen, und diesem den Namen des Sicherheitsdepartements geben können: der Adel hätte alsdann zugleich ein systematisch deducirtes Recht auf den ausschliefsenden Besitz aller hohen Militär- und Civilstellen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 21. Sept. d. J. starb zu Lüneburg *Joh. Jac. Karl Timäus*, Professor der englischen Sprache an der dasigen Ritterakademie, 46 Jahr alt.

Die schwedische Literatur hat seit kurzem manchen bedeutenden Verlust erlitten. Früher sind gestorben der als Redner bekannte Bischof in Linköping *M. Lehnberg*, und der berühmte Professor der Rechte zu Lund *Tengwall*.

Am 23. August 1807. starb zu Lund der Dompropst und erste Professor der Theologie Dr. *Sam. Lenchen* in seinem 88sten Jahr.

Am 29. Februar 1808. starb zu Stockholm der ehmalige Gesandte an verschiednen Höfen, *Pehr Ol. v. Asp*, bekannt durch viele staatswissenschaftliche Schriften so wie durch seine Reise in der Levante. Er hat der Universität Upsala in seinem Testament 20000 Rthlr. zu Stipendien und 8000 Rthlr. zur Vermehrung der akad. Bibliothek vermacht.

Am 15. März starb auf dem Präbendehofe Tjerp unweit Upsala, der Prof. der Theologie Dr. *Er. Jac. Almquist* in seinem 50sten Jahre.

Am 30. März starb der grofse schwedische Dichter Graf *Gustaf Friedrich Gyllenborg* in seinem 77sten Lebensjahre.

Am 16. May 1809. starb der Hofcanzler Baron *Christ. Bogisl. Zibet*, durch mehrere poetische Gelegenheitsschriften und seine Censurstreitigkeiten mit Hn. *Adlerspparre* bekannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. October 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Anzeige der Vorlesungen, welche auf der Grofsherzoglich Hessischen Universität zu Giefsen im bevorstehenden Winterhalbenjahre, vom 16ten October 1809. an, gehalten werden sollen.

Theologie.

Bibelerklärung a) des *Alt. Testam.* Das *erste Buch Mosis* erklärt Prof. Dr. *Pfannkuche* von 9 — 10 Uhr. *b)* des *Neuen Testam.* Die *Briefe an die Korinthier* erklärt geistl. Geh. Rath und Prof. Dr. *Schmidt* von 11 — 12 Uhr. Den *Brief an die Hebräer* Prof. Dr. *Kühnöl* von 3 — 4 Uhr. Die *kleinern Paulinischen Briefe* Prof. Dr. *Pfannkuche* von 10 — 11 Uhr. Die *beiden Briefe an die Korinthier* Prof. Dr. *Rumpf* von 2 — 3 Uhr.

Die *ältere Kirchengeschichte* trägt geistl. Geh. Rath und Prof. Dr. *Schmidt* nach seinem Lehrbuch von 10 — 11 Uhr vor.

Die christliche Glaubenslehre Prof. Dr. *Kühnöl* von 2 — 3 Uhr.

Die *theologische Moral* trägt Superintend. und Prof. Dr. *Palmer* von 8 — 9 Uhr, und Prof. Dr. *Dieffenbach* nach *Stäudlins* Lehrbuche der philosophischen und biblischen Moral von 9 — 10 Uhr vor.

Homiletik lehrt Superintend. und Prof. Dr. *Palmer* von 9 — 10 Uhr, und Prof. Dr. *Dieffenbach* in einer noch zu bestimmenden Stunde.

Katechetik Superintend. und Prof. Dr. *Palmer* nach *Rosenmüllers* Anweisung zum Katechesiren von 9 — 10 Uhr.

Rechtsgelehrsamkeit.

Die *Rechtsgeschichte* trägt nach dem *von Selchow'schen* Lehrbuche Geh. Rath und Prof. Dr. *Büchner* von 10 — 11 Uhr vor.

Die Institutionen des Römischen Rechts lehrt *Derselbe* nach dem *Walleck'schen Heineccius* von 8 — 9 Uhr.

Die *Pandekten* liest nach *Thibaut* Prof. Dr. *Arens* von 9 — 10 Uhr und von 11 — 12 Uhr täglich, und aufserdem Montags, Dienstags, Mittwochs und Freytags von 6 — 7 Uhr.

Das *Staatsrecht* des *Rheinischen Bundes* trägt Prof. Dr. *Jaup* von 10 — 11 Uhr nach eigenen Dictaten vor.

Das *Criminalrecht* erklärt Oberappellationsrath und Prof. Dr. *Grolman* von 8 — 9 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Das *deutsche Privatrecht* lehrt Prof. Dr. *Jaup* von 3 — 4 Uhr, ebenfalls nach eigenen Dictaten.

Das *Lehnrecht* erklärt nach *Böhmer* Geh. Rath und Prof. Dr. *Mufäus* von 2 — 3 Uhr.

Das *Handlungs-* und *Wechselrecht* trägt *Derselbe* nach seinem Lehrbuche Dienstags und Donnerstags von 3 — 4 Uhr vor.

Das *Französische Civilrecht* lehrt Oberappellationsrath und Prof. Dr. *Grolman*, vermittelst einer ausführlichen Erläuterung des *Code Napoléon*, in Grundlage der bey Heyer erschienenen Uebersetzung desselben, von 9 — 10 und von 11 — 12 Uhr.

Das *positive Europäische Völkerrecht* lehrt Prof. Dr. *Jaup* nach *v. Martens*.

Praktische Vorlesungen hält Geh. Rath und Prof. Dr. *Mufäus* von 3 — 4 Uhr Montags, Mittwochs und Freytags; und Prof. Dr. *Arens* in noch zu bestimmenden Stunden.

Heilkunde.

Die *gesammte Anatomie des menschlichen Körpers* trägt Prof. Dr. *Wilbrand*, täglich von 11 — 12 Uhr, vor.

Osteologie des Menschen, mit steter Rücksicht auf den Knochenbau der Thiere, *Derselbe*, Mittwochs und Samstags von 2 — 3 Uhr.

Physiologie des Menschen lehrt Prof. Dr. *Nebel*.

Allgemeine Pathologie entwickelt, täglich von 9 — 10 Uhr, nach *eignen Heften*, Medicinalrath Dr. *Balser*.

Arzneymittellehre, nach *Linné*, Geh. Rath und Prof. Dr. *Müller*.

Dieselbe trägt Prof. Dr. *Nebel*, nach *Mönch*, vor.

Die *Lehre von der Erkenntniß und Heilung der besonderen Krankheitsformen des Menschen* lehrt, nach *eignem Plane*, Med. Rath und Prof. Dr. *Balser*, in noch zu bestimmenden Stunden.

Chirurgie trägt Geh. Rath und Prof. Dr. *Müller* vor.

Dieselbe, nach *Heckers* Abriss der *Chirurg. med.*, Prof. Dr. *Nebel*.

Gerichtliche Arzneykunde lehrt, nach *Metzger*, Prof. Dr. *Nebel*; — als Anhang zu dieser Vorlesung wird *Derselbe* noch die *gerichtliche Thierarzneykunde*, besonders die *Lehre von den Hauptmängeln*, vortragen.

Anleitung zum Seciren giebt Prof. Dr. *Wilbrand*, und zwar unentgeldlich allen denjenigen, welche die von ihnen verfertigten Präparate für das anatomische Theater zu liefern Willens sind.

Die *propädeutischen Studien* der *Heilkunde*, *Naturphilosophie*, *Naturgeschichte*, *Mineralogie*, *Physik* u. s. w. siehe unter den *philosophischen Wissenschaften*.

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Philoſophie im engern Sinn.

Logik und *Pſychologie* lehrt von 3—4 Uhr Pädagogiarch und Prof. Dr. *Schaumann* nach Dictaten.

Philoſophie der Religion, nach ſeinem Lehrbuche, *Derſelbe*, von 11—12 Uhr.

Ueber das Studium der Natur, und insbeſondere *über die Vorbereitung dazu durch das Studium der Philoſophie*, lieſt Prof. Dr. *Wilbrand* öffentlich.

Die *Geſchichte der Philoſophie von Spinoza und Leibnitz bis auf unſre Zeit* trägt Mittwochs und Sonnabends von 2—3 Uhr Pädagogiarch und Prof. Dr. *Schaumann* vor.

Derſelbe in lateiniſcher Sprache das *Syſtem des Epicurus* nach *Lucretius de rerum natura* zweymal wöchentlich von 4—5 Uhr.

Mathematik und militäriſche Wiſſenſchaften.

Reine Mathematik von 10—11 Uhr, nach *G. G. Schmidts* Anfangsgründen der Mathematik, lehrt Major und Prof. Dr. *Cämmerer*.

Angewandte Mathematik von 5—6 Uhr, nach eignem Lehrbuch, Prof. Dr. *Schmidt*.

Analyſis von 11—12 Uhr *Derſelbe*.

Militäriſche Encyklopädie, nach eignen Heften, von 8—9 Uhr, Major und Prof. Dr. *Cämmerer*.

Derſelbe wird von 9—10 Uhr, oder in einer andern, noch zu beſtimmenden, Stunde, ſeinen Unterricht im Planzeichnen nach ſeinen „Vorlegeblättern beym Planzeichnen" fortſetzen.

Naturlehre und Naturgeſchichte.

Naturlehre von 2—3 Uhr, nach ſeinem Lehrbuch, Prof. Dr. *Schmidt*.

Naturgeſchichte im höhern Sinn, oder die graduelle Entwicklung der geſammten organiſchen Natur von ihrer erſten Regung an bis zur Erſcheinung des Menſchen, Prof. Dr. *Wilbrand* von 4—5 Uhr, nach ſeiner „Darſtellung der geſammten Organiſation," mit Vorzeigung der zur Verſinnlichung dienenden Naturalien und Präparate.

Die *land-* und *forſtwiſſenſchaftliche Zoologie*, nach ſeinem Compendium, von 9—10 Uhr, Prof. Dr. *Walther*.

Die *Mineralogie* lehrt auf Verlangen Geh. Rath und Prof. Dr. *Müller*.

Dieſelbe Hofkammerrath *Emmerling* in noch zu beſtimmenden Stunden.

Staats- und ökonomiſche Wiſſenſchaften.

National-Oekonomie von 3—4 Uhr Geh. Regierungsrath und Prof. Dr. *Crome*.

Polizey-Wiſſenſchaft, nach eignem Leitfaden, von 5—6 Uhr, *Derſelbe*.

Kameral-Rechnungs-Wiſſenſchaft von 8—9 Uhr *Derſ.*

Landwirthſchaft von 11—12 Uhr, nach ſeinem Lehrbuche, Prof. Dr. *Walther*.

Geſchichte.

Die *ältere Univerſalhiſtorie*, von 3—4 Uhr, Prof. Dr. *Snell*.

Die *europäiſche Staatengeſchichte*, von 4—5 Uhr, *Derſelbe*.

Die *deutſche Geſchichte* trägt Geh. Rath und Prof. Dr. *Muſäus*, nach *Pütter*, von 2—3 Uhr vor, mit Fortſetzung bis auf die neueſte Zeit.

Die *Diplomatik* lehrt, theoretiſch und praktiſch, von 10—11 Uhr Syndicus Dr. *Oeſer*.

Orientaliſche Philologie.

Die *Elemente der hebräiſchen Sprache* trägt von 11—12 Uhr vor Prof. Dr. *Pfannkuche*.

Die *Anfangsgründe der ſyriſchen Sprache*, von 8—9 Uhr, *Derſelbe*.

Die *Vorleſungen über das alte Teſtament* ſ. oben bey den theologiſchen Collegien.

Claſſiſche Philologie.

Den *Panegyricus des jüngern Plinius* erklärt Prof. und erſter Pädagoglehrer Dr. *Rumpf*.

Des *Horatius Briefe an die Piſonen*, zweymal wöchentlich, von 11—12 Uhr, Pädagoglehrer Dr. *Zimmermann*.

Die *Trachinierinnen des Sophokles*, Prof. und erſter Pädagoglehrer Dr. *Rumpf*.

Die *Wolken des Ariſtophanes*, Pädagoglehrer Dr. *Welker*.

Theokrits Idyllen nach der Strothiſchen Ausgabe von 1808. Pädagoglehrer Dr. *Zimmermann* von 1—2 Uhr.

Neuere Sprachen.

Theoretiſch-praktiſche Vorleſungen über die franzöſiſche Sprache hält nach ſeiner kleinen franzöſiſchen Sprachlehre und nach *Estelle* von *Florian* von 1—2 Uhr Profeſſor extraordinarius der franzöſiſchen Sprache *Choſtel*.

Derſelbe ſetzt ſeine franzöſiſchen Privatiſſima fort.

Die *italiäniſche Sprache* lehrt Pädagoglehrer Dr. *Welker*.

Unterricht in freyen Künſten und körperlichen Uebungen ertheilen:

Im *Reiten*, Univerſitäts-Stallmeiſter *Frankenfeld*.

In der *Muſik*, Univerſitäts-Muſik-Lehrer, Cantor *Ahlefeld*.

Im *Zeichnen*, Univerſitäts-Zeichenmeiſter *Dickore*.

Im *Tanzen*, Univerſitäts-Tanzmeiſter und Interims-Fechtmeiſter *Brutinelle*.

Im *Fechten*, *Derſelbe*.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Bekanntlich wurde vor Kurzem zu Regensburg *Kepplern* ein Denkmal errichtet. Am 10ſten September wurde zu Thorn der Grundſtein zu einem Monumente des *Copernicus* gelegt; das Haus, in welchem er 1473 geboren wurde, ſteht noch.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

An die Beſitzer des Journals der Erfindungen, Theorieen und Widerſprüche in der Natur- und Arzneywiſſenſchaft.

Von dieſem Journal iſt ſeit Kurzem das 43 und 44ſte Stück (Neues Journal der Erf. 19 und 20ſtes Stück) erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden. Preis von beiden Stücken 18 gr. Sächſ. oder 1 Fl. 20 Kr. Rhein.

Inhalt des 43ſten Stücks (Neues Journal der Erf. 19tes St.) *Aufführlichere Aufſätze:* I. Ueber Schwangerſchaft, Geburt und Wochenbette in phyſiologiſcher Hinſicht, mit beſonderer Beziehung auf den Aufſatz: „über das polariſche Auseinanderweichen der urſprünglichen Naturkräfte in der Gebärmutter zur Zeit der Geburt, in dem Archiv für Phyſiologie von den Profeſſoren *Reil* und *Authenrieth*, 7ten Bds 3tes Stück, S. 40 u. f. II. Ueber den Entſtehungs- und Theilungsproceſs der Hornhautflecken. III. Ueber Begriff, Umfang und Gränze der Medicin. — *Kürzere Aufſätze* und *Bemerkungen:* 1) Ueber *Bozzini's* Lichtleiter. 2) Bemerkungen über zwey Verſchiedenheiten an den Körpern ſüdlicher und nördlicher Europäer. 3) Elektricitätslehre in Bezug auf Phyſiologie. *Intelligenzblatt* mit Anzeigen von neuen medic. Schriften.

Inhalt des 44ſten Stücks (Neues J. d. Erf. 20s St.) *Aufführlichere Aufſätze:* I. Die neueſten Theorieen der Entzündung. II. Ueber mediciniſches Raiſonnement. Die *Regiſter über die letzten fünf Bände.*

Mit dieſem 44ſten Stück (Neues Journal der Erf. 20s St.) iſt dieſes Journal, das länger als 10 Jahre unter allen ähnlichen gleichzeitigen Schriften ſein Anſehn behauptete, *geſchloſſen;* wird aber nach dem allgemeinen Wunſche unter einem etwas veränderten Titel und unter neuer Redaction von neuem wieder angefangen und fortgeſetzt werden. Eine ausführlichere Anzeige davon wird nächſtens erſcheinen. Gotha, im September 1809.

Juſtus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In den
Joſeph Anton Göbhardt'ſchen Buchhandlungen
in Bamberg und Wirzburg
ſind neu erſchienen und an alle gute Buchhandlungen verſandt:

Beſchreibung, kurze, der Künſte und Handwerke. Ein Anhang zu dem allgemeinen Leſebuche für den Bürger und Landmann, von *Paulus* und *Mannert*. 8. 12 Kr. oder 3 gr. Das Hundert 12 Fl. oder 8 Rthlr. baar.

Beyſpiele von Volkstugenden auf alle Tage des Jahrs, zum Unterricht der Jugend und des gemeinen Mannes. 2 Theile. 8. 72 Bogen. 1 Fl. 15 Kr. od. 20 gr. Das Dutzend 12 Fl. od. 8 Rthlr. baar.

Felbiger, von, Kern der bibliſchen Geſchichte des alten und neuen Teſtaments. Neueſte und verbeſſerte Auflage. 8. 15 Kr. oder 4 gr. Das Hundert 20 Fl. od. 13 Rthlr. 8 gr. baar.

Gehrigr, J. M., neue Sonn- und Feſttags-Predigten. 6 Theile. Neue Auflage. 8. 6 Fl. oder 4 Rthlr.

— — neuere Feſtpredigten zur Belehrung, Beſſerung und Beruhigung des Landvolks. 8. 1 Fl. 15 Kr. od. 20 gr.

Gelegenheits-Reden, gemeinfaſsliche, als ein Beytrag zur Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden. 2te verbeſſerte Auflage. 8. 30 Kr. od. 8 gr.

Geſchichte und Statuten der Groſsherzoglichen Geſellſchaft zur Vervollkommnung der mechaniſchen Künſte und Handwerker zu Würzburg. gr. 8. 45 Kr. od. 12 gr.

Goſſine, chriſtkatholiſches Unterricht- und Erbauungsbuch für alle Sonn- und Feyertage des katholiſchen Kirchenjahres; ganz neu bearbeitet durch einen katholiſchen Pfarrer in Franken. gr. 8. 1 Fl. 15 Kr. od. 20 gr. Das Dutzend 12 Fl. od. 8 Rthlr.

Holler, G. B., Geſchichte und Würdigung der deutſchen Patrimonial-Gerichtsbarkeit mit beſonderer Rückſicht auf Bayern. gr. 8. 1 Fl. od. 16 gr.

Kretſchmann, Theod. von, Hof und Staat. Eine Zeitſchrift in zwangloſen Heften. 2ter Band, 4 Hefte. 3 Fl. od. 2 Rthlr.

Mangolds, Erhard, Leſebuch für Lehrjungen und Geſellen. 8. 1 Fl. oder 16 gr. Das Dutzend 8 Fl. oder 5 Rthlr. 8 gr. baar. Enthält: Geſchichte der Handwerker in Deutſchland, der entſtandenen Handwerksgebräuche und Ordnungen, des blauen Montags. Ehemalige Miſsbräuche in Behandlung der Lehrjungen. Pflichten gegen Lehrherrn und Meiſter. Verhaltungs-, Klugheits- und Vorſichtsregeln im Umgange mit Nebenlehrjungen und Geſellen, auf Wanderſchaften und Reiſen zu Waſſer und zu Lande. Geſundheitslehre für Reiſende. Verhalten in Krankheiten auf Reiſen, einige Heilmittel beym erſten Anfall derſelben. Witterungskunde, Sittenlehren. Lieder. Verzeichniſs merkwürdiger Orte in und auſser Deutſchland, deſſen, was ein reiſender Handwerker und Künſtler dort zu bemerken hat. Wander-Tabellen. Reiſerouten. Entfernung einiger Städte von einander. Gangbare Münzen, Maſse, Gewichte in und auſser Deutſchland. Rechnungs-Tabelle. Anweiſung zu Briefen, Conto, Quittungen. Erfindungen verſchiedener Gegenſtände. Erklärung bey Künſtlern und Handwerkern vorkommender Wörter. Verhalten eines Geſellen bey der Rückkehr in ſein Vaterland, vor und nach der Standesveränderung. Warnung vor zu frühen Heyrathen und Meiſterwerden. Vermächtniſs eines Vaters an ſeinen in die Fremde gehenden Sohn. Wandergeſchichten.

Man-

Mangolds, Erhard, Katechismus, oder leichtfaſsl. Unterricht für Kinderwärterinnen. Auch allen guten Aeltern gewidmet, denen daran gelegen iſt, nicht nur geſunde, ſondern auch gutgeartete Kinder um ſich zu haben. 8. 30 Kr. oder 8 gr. Das Dutzend 4 Fl. oder 2 Rthlr. 16 gr. baar.

Predigten, katholiſche Feſt- und Gelegenheits-, von einem Würzburgiſchen Seelſorger. 8. 24 Kr. od. 6 gr.

Royaumont, von Sacy, Geſchichte des alten und neuen Teſtaments, nebſt erbaulichen Erklärungen aus den Schriften der h. Kirchenväter zur Bildung der Sitten in allen Ständen. Neu bearbeitet. 8. 53⅓ Bogen. 42 Kr. oder 10 gr. Das Dutzend 7 Fl. 12 Kr. oder 4 Rthlr. 18 gr. baar.

Das Aeltern, Lehrern und Kindern ſo ſehr bekannte und von ihnen geſchätzte Buch:

Gumal und Lina. Eine Geſchichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, beſonders um ihnen die erſten Religionsbegriffe beyzubringen, *drey* Theile mit Kupfern; von *K. F. Loſſius.*

hat abermals *neu* aufgelegt werden müſſen, und ich glaube, das Publicum wird mir es Dank wiſſen, daſs ich neben der bekannten Ausgabe mit 3 Kupfern, noch eine andere auf vorzüglich ſchönem Papier mit 8 *hiſtoriſchen*, von den beſten Künſtlern geſtochenen, Kupfern nach *neuen Schubert'ſchen* Zeichnungen und des *Verfaſſers Portrait* geliefert habe. Die Preiſe ſind ſo billig als möglich geſtellt. Die eben beſchriebene *gute* Ausgabe mit 9 Kupfern koſtet 3 Rthlr. 6 gr. Sächſ. oder 5 Fl. 50 Kr. Rhein., und die *ordinäre* Ausgabe, deren 3 Kupfer noch durch des Verfaſſers Portrait vermehrt worden ſind, 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 6 Kr. Sind Aeltern um ein zweckmäſsiges literariſches *Weihnachtsgeſchenk* für ihre Kinder verlegen, ſo wüſste ich ihnen in Wahrheit nichts Intereſſanteres und Nützlicheres zu empfehlen, als dieſes Buch, das auch von dem Verfaſſer bey dieſer neuen Auflage noch manche Verbeſſerungen erhalten hat. Gotha, im September 1809.

Juſtus Perthes.

So eben iſt in unterzeichneter Buchhandlung die *zweyte verb. Ausgabe* von

Dr. *A. H. Niemeyers Feyerſtunden während der Krieges. Verſuche über die religiöſe Anſicht der Zeitbegebenheiten*, den Freunden und Lehrern der Religion gewidmet,

fertig geworden und in allen ſoliden Buchhandlungen für 1 Rthlr. geheftet zu bekommen.

Die neuen Aufſätze, welche anfänglich dieſer Ausgabe beſtimmt waren, und wozu die fortdauernden Zeitumſtände reichen Stoff liefern, wird der Hr. Verf., in Rückſicht auf die Beſitzer der *erſten*, einer *zweyten Sammlung* vorbehalten, welche nach einiger Zeit erſcheinen ſoll.

Buchhandlung des Waiſenhauſes in Halle.

Von

Loſſius moraliſcher Bilderbibel

iſt vor einiger Zeit der *dritte* Band, der einige 30 Bogen ſchön gedruckten Text in groſs Octav und 15 beyfallswerthe Kupfer von den beſten Meiſtern geſtochen enthält, complett abgeliefert worden. Ich habe die Ueberzeugung erhalten, daſs auch dieſer Band allgemein gefallen und dem Erwarten der verehrten Theilnehmer ganz entſprochen hat; und viele neu hinzugetretene Intereſſenten, die dieſem neuen Bande wieder vorgedruckt worden ſind, beſtärken mich in dem Glauben, daſs, ungeachtet der jetzigen Zeitumſtände, *das Gute* doch nicht ganz überſehen wird, und immer noch Liebhaber findet. Die Fortſetzung der noch übrigen zwey Bände dieſes Werkes wird ununterbrochen erfolgen, und die *erſte* Lieferung des *vierten* Bandes allernächſtens verſendet werden. Mit dieſem *vierten* Bande wird die *Geſchichte der Römer* beendigt, und mit dem *fünften* das *Leben Jeſu und ſeiner erſten Bekenner*, oder die *Geſchichte des neuen Teſtaments*, geliefert werden, womit alsdann das Werk, ſeinem erſten Plane gemäſs, geſchloſſen wird.

Ich bin erbötig, Liebhabern dieſes Werk, das auf einen lange dauernden Werth allerdings Anſpruch machen kann, noch vom Anfang an um den äuſserſt niedrigen Pränumerationspreis abzulaſſen, und ſichere ihnen vollkommen gute und untadelhafte Kupfer-Abdrücke zu. Der Pränumerationspreis für jeden Band der *guten* Ausgabe iſt 3 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein., und für die *ordinäre* Ausgabe mit ebenfalls ſchönen kräftigen Kupfer-Abdrücken 2 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein.

Bemittelte Aeltern würden ihren Kindern, wenn ſie auch ſchon erwachſen wären, gewiſs kein nützlicheres und ihnen angenehmeres Weihnachtsgeſchenk machen können, als mit dieſem Familienbuche, das ihnen über ſo Vieles aus der alten Geſchichte eine ſo lehrreiche und nützliche Belehrung gewährt, und ſelbſt Aeltern werden es nicht ohne Belehrung und Vergnügen leſen. Gotha, im Sept. 1809.

Juſtus Perthes.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Bitte.

Da ich für den zu Oſtern erſcheinenden Univerſitäten-Almanach für das Jahr 1810. noch ſehr gerne wiſſen möchte, wie hoch auf jeder deutſchen Akademie ein jedes Collegium bezahlt wird: ſo bitte ich alle diejenigen Univerſitäts-Gelehrten, welche mir ihre gütige Unterſtützung zugeſichert, aber ihre Nachrichten und Beyträge noch nicht abgeſandt haben, daſs ſie gefälligſt auch dieſes noch genau bemerken wollen.

Neu-Strelitz, den 6ten October 1809.

Hofr. Dr. *C. F. L. Wildberg.*

Chemie, Technologie, Oekonomie und Handelswiſſenſchaft, Schreibekunſt und Zeichenkunſt. Alle dieſe Doctrinen, welche die beſtehenden guten Bürgerſchulen bereits in ihren Plan aufgenommen haben, und die natürlich verſchiedner Modificationen fähig ſind, aber in keiner Bürgerſchule fehlen dürfen, betrachtet nun der Vf. einzeln, um zu erörtern, auf welches Seelenvermögen ſie wirken, für welche Gewerbe ſie beſonders nützlich ſind, und in welcher Form und Maſſe ſie der Abſicht am beſten entſprechen. Dieſs geſchieht mit ungemein vieler Umſicht und mit ſo tiefem Scharfblicke, dafs darin der einſichtsvolle Gelehrte, der praktiſche ſelbſtdenkende Schulmann und der edelgeſinnte Patriot nicht zu verkennen iſt. Rec. der ſeit einer Reihe von Jahren einem nicht ſchwach beſuchten Gymnaſium vorſteht, verdankt dieſem Abſchnitte manche ſchöne Anſicht oder doch Veranlaſſung zum Nachdenken. Wir können hier nur einiges ausheben, ſo gern wir auch das meiſte geben möchten. Nur der epanorthotiſche Theil der Religionslehre, alſo die Hauptſache derſelben, gehört für den Bürgerſtand. Man bilde praktiſche Chriſten, im beſſern Sinne des Worts, ohne Aſcetik, Frömmeley, Kopfhängerey! Ja nicht alle Tage zweymal, Morgens und Nachmittags, geſungen! Soll der Gottesdienſt feyerlich ſeyn — und auſserdem iſt es Gottesläſterung — ſo gehört er für den Tag der Feyer. In der Regel ſind dieſe Geſänge nichts weiter als ein geiſtloſes Geplärre. Die Moral erfordert eine eigne, auſserreligiöſe, fleiſsige Behandlung auf Schulen, weil der Bürger nie wieder Gelegenheit bekommt, ſie unverfälſcht kennen zu lernen. Man betrachte nur die Moral des Kaufmanns, die bey aller Religiöſität ſehr vieler Glieder deſſelben doch einen gewiſſen übeln Ruf hat; gleichwohl gehört ſie nicht zum Charakter des Standes, wie ſo viele herrliche Ausnahmen lehren. Eine von Paradoxien gereinigte, epikureiſche Moral (im echten Sinne genommen) wirkt überall: denn alle wollen glücklich leben. Blofs die Tugend macht glücklich, wenn gleich das Gute nicht immer ausgezeichnet belohnt wird, und der Böſe, wenn auch nicht ſtets exemplariſch beſtraft, kann doch ſeines Unrechts nie froh werden — dieſs lehre die Moral in Beyſpielen und populären Beweisführungen. Nur iſt die Lection für den Lehrer ſehr ſchwer, weil ſie viele Menſchenkenntnifs vorausſetzt. Die Regeln der Lebensklugheit, des äuſsern Betragens (Etiquette) und die meiſten Subtilitäten der Caſuiſtik laſſen ſich gut einſchalten, weil im Geſchäftsleben die Colliſionen der Pflichten ſo häufig ſind. Die Rechtslehre enthalte die poſitiven Geſetze des Landes. Die Rhetorik gewähre die Fertigkeit ſich aus dem Stegreife paſſend zu erklären, und ſich nicht aus der Faſſung bringen zu laſſen, auch ſeine Rede mit angemeſſenen Mienen- und Gliederſpiel zu begleiten u. ſ. w. Zur deutſchen Sprache iſt eben keine Grammatik für die Schüler nöthig, wohl aber für den Lehrer. Den Abgang der alten Sprachen erſetze eine Lection, worin die aus denſelben in unſre Sprache übergegangenen Wörter, die Barbarismen, etymologiſch erklärt werden, um lächerliche Verwechslungen, präſentiren und präſidiren, conſtituiren und proſtituiren, zu vermeiden. Der deutſche Stil fordert eine eigne Lection. Dafs hier die neuern Sprachen, beſonders das Franzöſiſche nicht, wie auf den Gelehrtenſchulen, nach der langſamen und gründlichern grammatikaliſchen, ſondern nach der mechaniſchen Methode zu lernen ſey, iſt ſehr richtig. Lieſet und ſchreibt der Knabe, ſo lerne er kurze Sätze verſtehen und ſprechen, und je weiter er rückt, übe man ihm vorzüglich im Schreiben und Sprechen. Etwas Exponiren komme dann noch hinzu. Die Geographie ſey hier durchaus ſtatiſtiſch, und werde ſynthetiſch gelernt, d. h. vom Allgemeinern zum Beſondern und Ausführlichern übergehend. Der Vf. iſt nicht für die vom ſel. *Gedike* empfohlene analytiſche Methode, und, wie es ſcheint, mit Recht. Die phyſikaliſche Geographie kann nicht mehr in den gewöhnlichen geographiſchen Unterricht eingeſchaltet werden: das Hiſtoriſche der Geologie und Gebirgslehre der Hydrologie, der Lehren von der Luft, dem Dunſtkreiſe u. ſ. w. hat wegen des groſsen Einfluſſes auf die Geſundheitslehre, Wetterdeutung, den Bergbau u. ſ. w. ein groſses Intereſſe für alle Geſchäftsleute, und darf nicht Eigenthum der gelehrten Caſte bleiben. Was fürs gemeine Leben iſt, mufs man gleichwohl hier nur ausheben. Bey der Geſchichte gehe Univerſalgeſchichte voran, und dann folge die Geſchichte ausgezeichneter Menſchen, woran alles andre angekettet werden kann, u. ſ. w. Dafs der Fleifs und die eigne Thätigkeit des Schülers hierbey ſtark in Anſpruch genommen werde, iſt treffend ausgeführt. Der *zweyte* Abſchnitt enthält die Vertheilung der Lectionen nach dem Alter und Zwecke der Schüler (S. 73 — 106.). Eine und dieſelbe Lection mufs, weil die jungen Leute von 10—16 Jahren die Bürgerſchule beſuchen, in verſchiedene Curſus abgetheilt werden, um ſie den Knaben nach Mafsgabe der wachſenden Faſſungskraft ſtufenweiſe vollſtändiger und gründlicher vortragen zu können. Der eigentliche Handwerker braucht auch nicht ſo viel als die Kunſtſtände. Manche Ankömmlinge haben endlich nicht die nöthigen Elementarkenntniſſe. Drey Klaſſen ſind hinreichend, wenn die Schülerzahl nicht über Hundert ſteigt: ſonſt helfe man der Inconvenienz mit Abtheilung jeder Klaſſe in zwey Ordnungen ab. Die unterſte Klaſſe, Tertia, faſst die Knaben vom 10—12 Jahre und alle ältre neu ankommende Schüler, dieſe wenigſtens auf kurze Zeit: Secunda für das 12—14 Jahr: die Knaben müſſen hier beym Eintritte erklären, welchem beſondern Stande ſie ſich widmen wollen. Es iſt die Vorbereitungsklaſſe für die in Prima vorkommenden Lectionen, und giebt den zum Metier beſtimmten die gehörige Ausbildung. Sie macht alſo die gemeine Bürgerſchule aus und ſchlieſst mit einem eignen Curſus. Prima enthält die Schüler vom 14—16 Jahre, und giebt die völlige Reife fürs Leben. Die Gegenſtände des Realunterrichts erfordern eine verſchiedne Behandlung. Einige müſſen in allen drey Klaſſen getrieben

ben werden, als Religion, Moral, Geſchichte, Geographie, deutſche Sprache, Franzöſiſch, Rechnen und Schönſchreiben: andre haben ein beſondres Intereſſe für einzelne Klaſſen. Nun folgen die Lectionen der Tertianer zur ſittlichen Bildung, zur Bereicherung der anſchaulichen Erfahrung und zur Befeſtigung in den Elementarkenntniſſen: dann die Lectionen der Secundaner zur Veredlung der Sitten, zur Bereicherung der Erfahrung und zur Weckung der Induſtrie. Das Italiäniſche und Engliſche kommt hinzu, und einiges andre, als Technographie, Mechanik: endlich die Lectionen der Primaner, zur Veredlung des Willens, zur Aufklärung und Weltkenntniſs und zur Uebung des Kunſtverſtandes. Alles dieſs geht der Vf. mit Einſicht und feinen Blicken durch.

(*Die Beſchluſs folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Breslau, in Comm. b. Korn d. ä.: *Geſchichte, Verfaſſung und Geſetze des Breslauſchen Hausarmen-Medicinal-Inſtituts*; entworfen, und nach erlangter allerhöchſter Approbation, zum Beſten der Anſtalt herausgegeben von Dr. *Wolf Friedrich Wilhelm Kloſe*, dem Stifter und Director des Inſtitus. 1808. 134 S. 8. (1 Rthlr.)

Es giebt eine groſse Klaſſe von Menſchen in jedem Staate, welche ohne Vermögen, in geſunden Tagen im Stande ſind, ſich und den Ihrigen durch Arbeit einen ihrem Stande gemäſsen Unterhalt zu ſichern, und ſo lange als wohlhabend erſcheinen, durch Krankheit aber ſogleich auſser Stand geſetzt werden, ſich und die Ihrigen gehörig zu verſorgen, und ſich die nöthige Hülfe und Pflege zu verſchaffen, und dann ohne den Schein der Armuth, wirklich zur Klaſſe der Armen gehören, durch Ehrliebe aber abgehalten werden, bey den gewöhnlichen Armenanſtalten, bey welchen der Regel nach mit wenig Zartgefühl zu Werke gegangen wird, Zuflucht zu ſuchen. Unverkennbar iſt das Loos dieſer verſchämten Armen unter allen Ständen in Krankheitsfällen höchſt traurig. Zum Beſten dieſer Menſchen hat Hr Dr. *Kloſe* zu Breslau ein Hausarmen-Medicinal-Inſtitut errichtet, durch welches er ſich mit denen, die es unterſtützten, ein bleibendes Verdienſt erworben hat. Dieſe Schrift iſt zunächſt nur dazu beſtimmt, die Freunde des Inſtituts mit der Verfaſſung und den Schickſalen deſſelben bekannt zu machen; ſie verdient aber vor vielen andern in das gröſsere Publicum zu kommen. Da es jedoch zu weit führen würde, aus der wohlgerathenen Schrift das Weſentliche der Einrichtung dieſes Inſtituts mitzutheilen: ſo begnügen wir uns damit, den Leſern die Schrift zum eigenen Leſen zu empfehlen, mit dem Wunſche, daſs dieſe Bekanntmachung des Breslauiſchen Inſtituts mehrere andere Städte bewegen möge, ſich mit gleicher Schonung der verſchämten Armen aller Stände anzunehmen.

Leipzig, b. Solbrig: *Ueber die Zähne und die ſicherſten Mittel, ſie bis zum höchſten Alter rein, weiſs, geſund und von Schmerzen frey zu erhalten.* Nebſt einem Unterrichte über *das ſchwere Zahnen der Kinder.* Ein Schriftchen für Jedermann, von Dr. *G. W. Becker*, ausübendem Arzte in Leipzig. 1808. VI u. 124 S. 8. (12 gr.)

Wie in andern Schriften des Vfs. iſt der Stil auch hier, ungleich, bald gezwungen, bald unrichtig, oft vernachläſſigt, oft mit Provinzialismen verunreiniget. Unzählige Perioden werden ohne allen Grund mit: Nun und — angefangen. In der Schilderung der Urſachen, warum die mehreſten Menſchen ihre Zähne ſo wenig achten, herrſcht Unbeſtimmtheit und Unordnung in der Sprache, wie in der Eintheilung. S. 5. heiſst es: der nur ſchmerzende Stummeln(?) ſtatt vollen Backzähnen hat. S. 89. lieſt man die Boule, der Theepot. Was die Materie der Schrift anbetrifft, ſo enthält ſie allerdings für Layen viel Beherzigungswerthes, und verdient nicht zu den ſchlechten Schriften der Art gerechnet zu werden; ſie iſt aber auch keinesweges frey von Mängeln und Unvollkommenheiten, und Rec. kann ihr deshalb eben keinen beſonderen Vorzug vor mehreren frühern Belehrungen über die Wartung und Pflege der Zähne zugeſtehen. — Daſs der Vf. die Lehre von dem ſchweren Zahnen der Kinder ſo rund weg für eine Fabel erklärt, kann Rec. nicht billigen, obgleich er nicht in Abrede ſeyn will, daſs nicht ſelten Kinderkrankheiten vom ſchweren Zahnen abgeleitet werden, die einen ganz anderen Grund haben. Eben ſo wenig kann es wohl gebilliget werden, daſs der Vf. die Federkiele zu den beſten Zahnſtöchern rechnet; weit mehr möchten die von Fiſchbein zu empfehlen ſeyn. — Am Schluſſe der Schrift preiſet der Vf. eine Eſſenz gegen ſcorbutiſches blutendes Zahnfleiſch, eine Tinctur gegen Brand und Beinfraſs, ein Zahnpulver und einen Zahnwehſpiritus an, welche, mit mehrern Bruch- und andern Bandagen, bey ihm zu haben ſind, und erbietet ſich zum Herausnehmen, Einſetzen und Reinigen der Zähne.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 27. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PÄDAGOGIK.

HALLE, b. Gebauer: *Ueber die Einrichtung höherer Bürgerschulen*, ein Versuch von *C. C. Schmieder* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 293. abgebrochenen Recension.*)

Der *dritte* Abschnitt enthält die Vertheilung der Lehrstunden im Lectionsplane (S. 106—130.). Der Vf. hat diesen Abschnitt mit grosser Umsicht und Geschicklichkeit bearbeitet. Bekanntlich ist die Verfassung eines verbundnen Lections- und Stundenplans eines der schwierigsten Geschäfte der Schuldirection. Die überzähligen Lectionen in Extrastunden ausser der Schulzeit zu geben, oder eine halbe Combination oberer und unterer Klassen, so dass z. B. zwey Klassen eine Lection zwey Stunden zusammen halten, eine von beiden aber ausserdem dieselbe Lection noch zwey andre Stunden allein, kann in zahlreichen Gymnasien wohl statt finden, wenn daselbst viele Klassen *sind*, aber nicht hier. Die zweckmäfsigste Methode ist also offenbar das Alterniren der weniger nothwendigen oder weniger weitschichtigen Lectionen, so dass einige nur im Sommer, andre nur im Winter vorgetragen werden. Eine zweyte bey Abfassung des Stundenplans zu nehmende Rücksicht betrifft die Tageszeit: denn es ist viel daran gelegen, jede Lection auf diejenige Stunde des Vor- oder Nachmittags zu legen, in welcher sie am besten betrieben werden kann. Sechs Lehrstunden täglich, wöchentlich also 36 sind hinreichend, um jeder Lection wöchentlich zwey Stunden zu geben: besser Vormittags viere und Nachmittags zwey, von 2—4 Uhr: die zwey freyen Nachmittage wöchentlich im Sommer können durch die Hinzufügung der Stunde des Nachmittags von 4—5 in den übrigen Tagen nachgeholt werden. Nicht zu viele Schulferien! Daher schlägt der Vf. sehr richtig vor, dass jede dreyzehnte Woche, also die Osterwoche, Johanniswoche, Michaeliswoche und Weihnachtswoche ein für allemal zu Schulferien bestimmt werden. Die Ferien können zu eignen Arbeiten der Schüler gut gebraucht werden, wozu der Vf. gute Vorschläge thut. *Vierter* Abschnitt: Ueber die Anstellung der Lehrer für Bürgerschulen (S. 131—168.). Die Lehrerzahl muss hinreichen, und jeder täglich nur drey Stunden unterrichten. Gute Besoldung ist ein nothwendiges Erfordernifs. (Wie lange soll man diefs noch tauben Ohren predigen!) Sechs Lehrer, deren jeder wöchentlich 18 Stunden hat, werden diesen Plan ausführen können. Mehrere Stunden dürfen ihm nicht zugetheilt werden, weil er sich, wegen Mangels an Lehr und Handbüchern für Bürgerschulen, anhaltender vorbereiten muss. In kleinern Städten, wo die erste Klasse wegfallen kann, ist die Lehrerzahl freylich auf drey bis vier herabzusetzen. Jedes Hauptfach, deren der Vf. 6 annimmt, habe seinen Lehrer; 1) die Künste, 2) deutsche Sprache mit Religion, 3) alle fremde neuere Sprachen, 4) Geschichte und Geographie, wozu der Vf. auch die Rechts- und Sittenlehre rechnet. (In Prima setze man an die Stelle der reinen Moral die religiöse, um zu dem Principe des Eigennutzes die Autorität des göttlichen Willens zuzufügen.) 5) Natur- und Gewerbkunde. 6) Praktische Mathematik: die Lehrer heifsen dann nach ihren Fächern, Artist, Stilist, Linguist, Historicus, Physicus und Mathematicus: wodurch besonders die thörichte Rangsucht aufhören wird.

In Absicht des Gehalts schlägt er sehr gut vor, dass der jüngste Lehrer allemal das geringste Gehalt haben, und dass bey einer Vacanz einer besser dotirten Lehrstelle jedem der übrigen Ansprüche auf Verbesserung zustehen müssen. Dadurch wird theils die schädliche Anciennetät vermieden und der Schlaffheit und Fahrlässigkeit vorgebeugt, theils ein Mittel dargeboten der Wittwe des verstorbenen ein Gehalt zu verschaffen. Dabey muss es aber stark bestraft werden, wenn einer der Collegen selbst anhält oder unrechte Wege bey der Oberbehörde einschlägt: der Rector berichte gewissenhaft über die Verdienste der Lehrer, und der brauchbarste und beste Lehrer habe die meiste Einnahme: wenn er auch der jüngere seyn sollte. Sehr reif durchdacht ist das Räsonnement über die Prüfung und Wahl der neuen Lehrer. — Uebrigens fällt der Parallelismus der Sectionen bey diesem Plane ganz hinweg, folglich hört auch das unselige Combiniren zweyer Klassen, das in den Gymnasien so sehr üblich ist, auf, und dafür tritt einer von den übrigen Lehrern, deren jedesmal drey frey sind, am besten mit seiner eignen Lection ein. *Fünfter* Abschnitt, über die Befestigung und Erhaltung der Schulordnung, über die Aufsicht, von Strafen und Belohnungen, von Schulprüfungen (S. 168—203.). Da die Jugend ihrer Natur nach leichtsinnig, unbesonnen, veränderlich, charakterlos, nie boshaft ist, so kann man sie nicht wie den Erwachsenen, den Bürger, den Mann behandeln. Man beuge vor, bewache die Jugend durch feste und wohlüberdachte Vertheilung der Inspection unter

unter die Lehrer. Dieſs alles iſt ſehr genau abgehandelt, und hier und da mit neuen Anſichten; auch ſind die Prämien, Cenſuren u. ſ. w. nicht vergeſſen. Ganz hat des Vfs. Widerlegung der *Gedikſchen* Lehre unſern Beyfall, nach welcher die Zurückſetzung eines ſtraffälligen Schülers in eine untere Klaſſe als ein vorzüglich wirkſames Beſſerungsmittel empfohlen wurde. Dieſe Relocation iſt eine Ungerechtigkeit gegen die untre Klaſſe, die als fleiſsig und gut beſſer iſt als ein fauler und ſchlechter Schüler einer obern Klaſſe. Iſt ein Primaner ſchlecht, warum ſollte es nicht auch der Secundaner ſeyn, wird dieſer zu denken veranlaſst? Aufmunterung zum Fleiſse liegt nicht darin für den Secundaner, wohl aber Nahrung zum Dünkel für den Primaner, der die Secundaner einem ſchlechten Primaner gleich achten muſs u. ſ. w. *Sechster* Abſchnitt: Ueber den Apparat einer Bürgerſchule (S. 203 — 233.). Schöne ſorgfältig durchdachte Vorſchläge und Wünſche, hoffentlich keine frommen! — Anhang: Ueber die Vereinigung der Bürgerſchulen mit andern Schulen (S. 234 — 252.). Sehr klar und überzeugend wird dargethan, daſs man, wie in neuern Zeiten aus übertriebner Sparſamkeit faſt überall geſchehen iſt, Bürgerſchulen mit Gymnaſien durchaus nicht vereinigen müſſe, ſondern daſs beide Anſtalten am zweckmäſsigſten abgeſondert von einander beſtehen, hauptſächlich deswegen, weil beider Zwecke ganz verſchieden ſind. Folglich ſind auch Lehrer und Mittel durchaus verſchieden; andrer Gründe, die der Vf. gründlich aus einander ſetzt, der Kürze wegen hier nicht zu gedenken. Eher lieſsen ſich dieſe Bürgerſchulen noch mit den Pädagogien verbinden, da in beiden Anſtalten der Realunterricht vorwaltet und manche Berührungspunkte giebt: ſo daſs die Bürgerſchule die untern Klaſſen des Pädagogiums ausmachten. Der junge Adel würde dadurch von unten auf dienen lernen, und in dieſer Vermiſchung leichter zu überzeugen ſeyn, daſs nicht der angeborne Stand, ſondern eignes Verdienſt ihm einen Werth gebe (*Gedikens* Schulſchr. I. S. 92.); der junge Bürger könnte dagegen im Umgange mit der vornehmen Jugend eher eine feine Bildung erlangen. Allein dagegen führt der Vf. mit Recht an, daſs der beiden Stände eigenthümliche Geiſt darunter ſehr leiden würde. Der junge Bürger aus dem Mittelſtande, der ſeinem Stande nach zur Sparſamkeit erzogen werden muſs, weil er im Einzelnen zur Bereicherung des Staats beytragen ſoll, wird durch dieſe Vermiſchung an zu viele Bedürfniſſe und an einen Aufwand gewöhnt, den er nicht aushalten kann. Der höhere Stand muſs ganz frey erzogen werden, denn Furcht vor Strafe verdirbt ihn. Man muſs ihm das Böſe in ſeiner ganzen Häſslichkeit, die Leidenſchaft in ihrer verzehrenden Glut, üble Gewohnheit in ihrer lächerlichen Blöſse zeigen, um ihn davon abzuhalten: das iſt alles was man thun darf. Den Mittelſtand muſs man dagegen früh zur Subordination anhalten, wobey man die Furcht nicht entbehren kann. Jenem ſoll Ehre alles ſeyn, dieſer hat ein ganz andres Princip u. ſ. w. Die Vereinigung höherer Bürgerſchulen mit den Elementarſchulen, welche gewöhnlich zugleich die Stelle ſtädtiſcher Volksſchulen vertreten und niedre Bürgerſchulen genannt werden, hat dagegen ſchon mehr für ſich, falls man ſich nicht anders zu helfen weiſs.

Doch wir brechen ab, und fügen nur noch den Wunſch hinzu, daſs dieſs Werkchen fleiſsig geleſen und zu dem angezeigten Zwecke ſorgfältig benutzt werden möge. Unwiderſprechlich klar geht daraus die Lehre hervor, daſs unſre Schulen noch einer ſehr groſsen Verbeſſerung bedürfen, daſs dieſe hauptſächlich in der gänzlichen Abſonderung der Gelehrten- und Bürgerſchulen beſtehe, daſs die ſogenannten lateiniſchen Schulen ſtark reducirt werden müſſen, und daſs ein gutes Gymnaſium für eine nicht zu volkreiche Provinz ſchon hinreiche, zumal wenn man daſſelbe, nach dem durch Zeit und Erfahrung ſo vortheilhaft bewährten Muſter der Sächſiſchen und Wirtembergiſchen Fürſten- und Kloſterſchulen, mit den erforderlichen Freyſtellen für fähige aber dürftige Schüler verſorgte, und dergl.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Die öffentliche Geſundheitspolizey unter einer aufgeklärten Regierung, beſonders mit Hinſicht auf die däniſchen Staaten und ihre Hauptſtadt.* Ein Handbuch für Beamte und Bürger, von *R. Frankenau*, M. D. Aus dem Däniſchen überſetzt von *Bostius Fangel*, der Medicin Licentiaten. 1804. XXIV u. 288 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Mit vorzüglichem Vergnügen theilt Rec. hier die Anzeige eines Werkes mit, welches noch nicht ſo ganz, wie es verdient, unter öffentlichen Aerzten und Beamten bekannt zu ſeyn ſcheint, und, ob es gleich kein vollſtändiges Syſtem der öffentlichen Geſundheitspflege, geſchweige denn der geſammten Medicinalpolizey, und natürlich auch viel Bekanntes, enthält, dennoch durch die Art, wie die Gegenſtände abgehandelt worden, viele Vorzüge beſitzt und manche Gegenſtände umſtändlich berührt, deren in vielen Syſtemen gar keine, oder nur eine ſehr oberflächliche, Erwähnung geſchieht. Rec. wird daraus das vorzüglich Merkwürdige und zu Beherzigende ausheben.

In einem Zeitraume von 400 Jahren herrſchte die Peſt achtzehnmal in Kopenhagen, und zuletzt 1711, wo ſie im Auguſt gegen 10,000 Menſchen wegraffte: man muſste zu wiederholten malen aus Lübeck und Roſtock Barbirergeſellen verſchreiben, und erhielt gewiſs nicht die tüchtigſten Subjecte. In Anſehung des gelben Fiebers ſtimmt der Vf., ſo weit er nach den Umſtänden urtheilen könne, der Meinung des Collegium der Aerzte zu Philadelphia bey, daſs es 1798 von Weſtindien dahin gekommen ſey. [Die Ruhr an ſich, vollends die S. 79. beſchriebene Art derſelben, ſieht Rec. mit Bedauern unter die anſteckenden Krankheiten verſetzt, wohin ſie doch, nach ſeinen vielen Erfahrungen, durchaus nicht gehört: die Paar angeführ-

er habe vom Genuſſe eines ſolchen havarirten Thees hartnäckige Diarrhoeen und andere Zufälle entſtehen ſehen. (Schade, daſs die Kennzeichen ſolcher verdorbener Waaren hier nicht zugleich angegeben ſind.) Vom Branntwein handelt der Vf. abſichtlich nicht, weil er ein Gift ſey. (So lange er aber doch gebrannt und genoſſen wird, gehören ſeine Verfälſchungen u. ſ. w. für die Medicinalpolizey.) Bey der Aufſicht über den Wein verfahren die Obrigkeiten ſo äuſserſt gleichgültig, da doch dieſs Getränk unter allen am meiſten und mit den ſchädlichſten Mitteln verfälſcht werde. Die Weinlager ſollten, wie die Apotheken, unter beſondere Aufſicht geſtellt werden. Der überhandnehmenden Seuche, unnütze Hunde zu halten, müſſe (vielleicht am beſten durch eine Steuer) Einhalt geſchehen. Faſt überall in den däniſchen Staaten ſey die Einrichtung der Gefängniſſe ſehr unvollkommen, ja die Geſundheit ganz zerſtörend; namentlich die des Stockhauſes. Die Strafe, auf Waſſer und Brod zu ſitzen, ſollte ganz abgeſchafft werden: ſo auch das Raſpeln der verſchiedenen Farbehölzer durch Menſchenhände; zu dieſer Arbeit ſollte man Maſchinen anwenden, dagegen aber die Verurtheilten zu andern unſchädlichern Arbeiten gebrauchen. Fehler des Friedrichs-Hoſpitals zu Kopenhagen. Das zum St. Johans-Hoſpitale gehörige Narrenhaus ſey wegen ſeiner Beſchaffenheit eine wahre Schande für die Nation. Eine Doctorpromotion ſollte (S. 232.) eine Ehrenbezeugung ſeyn, welche die Univerſität dem Manne von Verdienſten und Kenntniſſen erzeigt: ſie müſste ihm alſo nichts koſten, und die Profeſſoren müſsten ſo beſoldet werden, daſs ſie dieſer Sporteln gern entbehren könnten; über dieſs ſey eine mediciniſche Doctorpromotion bis jetzt immer (?) noch nur eine wahre Harlekinade u. ſ. w. (Der verſtorbene *H—l* zu L—g beſchloſs einſt, in Gegenwart des Landesherrn, eine ſolche Handlung im juriſtiſchen Auditorium mit den Worten: *jam fabula acta eſt!*) In gewiſſen Gegenden von Norwegen hört man faſt in jedem Bezirke von einer Doctorfrau, deren manche eine oder mehrere Handlangerinnen halten, die von den Bauern ihre Secretäre genannt werden. Jeder Apotheker *müſste* in ſeiner Apotheke eine Liſte hängen haben, auf welcher jeder autoriſirte Arzt des Orts ſeinen Namen eigenhändig aufgezeichnet habe, und kein Recept müſste ohne die Namensunterſchrift des Arztes auf der Apotheke angenommen werden. (Dieſs würde doch in der That nur wenigen Nutzen gewähren, ſo lange der Handverkauf fortdauert.) Es ſollte nicht erlaubt ſeyn, einen Leichnam eher, als nach Verlauf von wenigſtens 36 Stunden, zu ſeciren.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Erlangen.

Am 3. May ertheilte die philoſophiſche Facultät den Hn. Kandidaten der Theologie, *Heinrich Friedrich Gregor Kuhlow*, aus Schwediſch-Pommern, die Magiſterwürde.

Am 9. Junius erwarb ſich Hr. *Johann Georg Karl Weis*, aus Hof im Bayreuthiſchen die mediciniſche Doctorwürde durch eine Diſſertation *de febre lactea* (16 S. 8.)

Am 20. Junius that eben dieſs Hr. *Johann Chriſtian Hoffmann*, aus Rheyd im Roerdepartement, durch eine Diſputation: *de bonitate et vitiis noſtrorum potulentorum* (54 S. 8.).

Am 1. Auguſt that ebendaſſelbe Hr. *Pankratz Friedrich Hofmann*, aus Wonſees im Bayreuthiſchen, durch eine Diſputation: *de Rheumatiſmo* (35 S. 8.).

Am 18. Auguſt geſchah ebendaſſelbe von Hn. *Georg Chriſtoph Michael Meſch*, aus Maynbernheim, durch eine Diſputation: *de peripneumonia* (2 B. 8.)

Am 22. September erſchien der neue Lectionscatalog auf das bevorſtehende Winterhalbejahr. Die Lehrer welche ihre Vorleſungen am 19. October angefangen haben, ſind gegenwärtig folgende: Ordentliche Profeſſoren der Theologie: *Ammon*, *Vogel*, *Bertholdt*; auſserordentlicher: *Lippert*. Ordentliche Profeſſoren der Jurisprudenz: *Glück*, *Gros*, *Peſſe*, *Gründler*. Ordentliche Profeſſoren der Medicin: *Schreber*, *Wendt*, *Loſchge* (jetzt Prorector), *Hildebrandt*, *Schreger*; auſserordentlicher: *Henke*. Ordentliche Profeſſoren der Philoſophie: *Harleſs*, *Schreber*, *Breyer*, *Pfeiffer*, *Meuſel*, *Hildebrands*, *Eſper*, *Mehmel*, *Rothe*, *Fabri*; auſserordentlicher: *Harl*. Privatdocenten: *Beſenbeck*, *Lips*, *Stutzmann*, *Fick*. Sprachenlehrer: *Meynier* und *Fick*.

Rinteln.

Am 17. Julius als dem Stiftungsfeſte der Univerſität übertrug Hr. Prof. *Jäger* das bis dahin verwaltete Prorectorat dem Hn. Conſiſtorialrath Dr. *Wolfrath*, nachdem erſtrer über den *Einfluſs der Kometen auf unſere Erde* geredet hatte. Die Rede des letztern hatte zum Zweck auf *einige Mängel in der allgemeinen Volksbildung aller Stände* aufmerkſam zu machen. Das bey dieſer Gelegenheit von dem abgehenden Prorector verfaſste Programm enthält *eine Erläuterung allgemeiner Eigenſchaften der quadratiſchen und höhern Gleichungen* (2 Bog. 4.).

Am 14. September ertheilte die juriſtiſche Facultät dem Hn. *Heinrich Conrad Wilhelm Wippermann*, aus dem Lippiſchen gebürtig, nach rühmlich beſtandenem Examen, die Doctorwürde.

Die Wintervorleſungen nehmen am 30. October, wie gewöhnlich, ihren Anfang.

Wirzburg.

Durch ein allerhöchstes an die Grofsherzogliche Studien-Curatel unter dem 7. Sept. ergangenes Rescript sind für die Universität folgende Bestimmungen festgesetzt worden. Der akademische Senat hört auf. Die sämmtlichen Professoren versammeln sich im Jahre nur einmal, es wäre dann, dafs die Curatel es für nöthig fände, eine aufserordentliche Versammlung anzusagen. Der Prorector wird jährlich von den Professoren gewählt. Die Vorsteher der Attribute sind unmittelbar und allein der Curatel untergeordnet und verantwortlich. Die sämmtlichen Professoren der Theologie, die Hnn. *Oberthür* d. ält., *Onymus*, *Berg*, *Eyrich*, sind, mit Beybehaltung ihres vollen Gehalts, in Ruhestand gesetzt. In die Rechte der theologischen Facultät tritt das *Bischöfliche Seminar* ein, deren Decan der jedesmalige Vorsteher, dermalen Hr. Dr. *Löwenheim*, ist. Ingleichen ist Hr. *Gregel*, Prof. des Kirchenrechts, pensionirt. Von der philosophischen Facultät sind pensionirt die Hnn. *Wagner*, *Ch. A. Fischer*, *Vogelmann*, *Rückert*, *Geldmajer*: letzterer mit Beybehaltung der Unterbibliothekars-Stelle. Hr. *Majer*, bisheriger Professor am Gymnasium, ist, mit Beybehaltung seines Titels und Gehaltes, als Supernumerar zur Universitäts-Bibliothek versetzt. Von den beybehaltenen Professoren haben theils Zulagen, theils Gratificationen erhalten die Hnn. *Döllinger*, *Ruland*, *Heller*, *Spindler*, *Markard*, *Geyer*, *Metzger*, wie auch der pensionirte Prof. *Wagner* (200 fl.). Das Ordinariat erhielten die bisher aufserordentlichen Professoren *Sorg*, *Ruland*, *Heller* und *Geyer*. Die bisherigen Gymnasiums-Professoren *Blüm* und *Schön* wurden zu ordentlichen Professoren an der Grofsherzoglichen Universität ernannt. Hr. Privatdocent *Rau* ist als aufserordentliches Mitglied der philosophischen Facultät und als Lehrer der Forstwissenschaft, mit einem Gehalte von 300 fl., wie auch als Adjunct am Professor Blank'schen Kunst- und Naturalien-Kabinet ernannt worden. Die vom Gymnasium zum Studium der Philosophie übergehenden Studenten gehören zwar zur Classe der Akademiker, stehen aber noch unter der Disciplin. Als Lehrer der Physik für dieselben ist mit einer Gehaltszulage angestellt Hr. Prof. *Sorg*. Die Ordinarii jeder Facultät sind in drey Classen getheilt, wovon die erste mit 1200 fl., die zweyte mit 1000, die dritte mit 800 besoldet wird. Das Salar der aufserordentlichen Professoren ist nicht fixirt.

Die bisher zum Bücherdepot gebrauchte Universitäts-Kirche soll schleunigst geräumt, und als brauchbar zum öffentlichen Gottesdienste für die Akademiker und Gymnasiasten wieder hergestellt werden. Diesen Gottesdienst sollen abwechselnd die geistlichen Professoren halten. Von den weltlichen Professoren wird erwartet, dafs sie demselben an Sonn- und Feyertagen beywohnen werden. — Mit der theol. Facultät ist auch der Lehrstuhl des Kirchenrechts vereinigt. Die theologische Facultät ist abhängig von dem Vicariate. Sie creirt *Doctores Theologiae et SS. Canonum*. Die juristische Facultät kann keinen Candidaten als *Doctor utriusque juris* ernennen, wenn er nicht rücksichtlich des Kirchenrechts von der theol. Facultät geprüft ist. Hr. *Löwenheim*, Decanus und Professor primarius der theol. Facultät, lehrt Dogmatik nach Klüpfel; Hr. Prof. *Kindinger* nach dem lat. Compendium des Wiener Prof. Reyberger; Hr. Prof. *Förtsch* Sprachen, und Exegese des A. und N. Testaments, letztere nach Mayers *institutio interpretis N. T.* Der Professor, der Kirchenrecht und Kirchengeschichte zugleich lehren soll, ist noch nicht bestimmt. Die sämmtlichen geistl. Professoren sollen, so bald die hierzu nöthige Einrichtung getroffen ist, gegen einen verhältnifsmäfsigen Abzug von ihrem Gehalte, Kost und Wohnung im Seminar nehmen. — Sämmtlichen Professoren ist aufgetragen, nur über das zu ihrer Nominalprofessur gehörige Fach, und zwar dreymal des Tages, Vorlesungen zu geben; jedoch sich bereit zu halten, dafs sie, auf allenfallsigen Befehl der Regierung, über andre zu ihrer Hauptwissenschaft gehörige Fächer lesen können.

Hr. Prof. *Andres* hat wegen seines hohen Alters, auf sein Begehren, die Erlaubnifs erhalten, keine Vorlesungen mehr zu halten, sondern einzig als Rath für die Schul-Angelegenheiten wirksam zu seyn.

Hr. *Förtsch*, Licentiat der Theologie und Kaplan im Julius-Hospital, ist als Privatdocent im theologischen Fache, mit Beybehaltung seiner Kaplans-Stelle und mit Hoffnung einer jährlichen Gratification von 300 fl., angestellt worden. Am 31. August ward derselbe im theologischen Hörsale vom Hn. Prof. und Landes-Directions-Rathe *Onymus* als Doctor der Theologie promovirt. Bey dieser Feyerlichkeit wurden folgende Fragen aufgeworfen und gelöset — von dem Promotor: *An legibus Mosaicis aliquid insit, quod obstet, quo minus Judaei in quavis bene ordinata republica omnibus boni civis officiis rite defungantur? An non potius scripta quaedam Veteris Testamenti id praecipiant?* Von dem Promoventen: *Ex quibus causis, quae quidem rationibus theologicis subsint, gens Judaica hactenus ab officiis nonnullis nec non a moribus et cultu vitae civilis alienam quodammodo se exhibuerit?*

Am 19. Aug. disputirte der Candidat der Medicin, Hr. *Mich. Jos. Egenwald*, von Elsleben im Wirzburgischen, und erhielt die Doctorwürde. Seine Inaugural-Dissertation handelte *de catarrho.*

Am 29. Aug. vertheidigte Hr. *Andr. Dorsch* von Wirzburg die von ihm geschriebene Abhandlung: *de contumacia in causis civilibus, ejusque effectibus*, nebst auserlesenen Disputirsätzen aus der gesammten Rechtslehre, und ward dann zum Doctor der Rechte ernannt.

Am 20. Sept. vertheidigte Hr. *Phil. Val. Leinicker* von Wirzburg die von ihm verfertigte Abhandlung: *de sinu maxillari, ejusdem morbis iisque medendi ratione* (9½ Bog. 4.), nebst den angehängten Disputirsätzen, und erhielt hierauf die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Für jeden Gelehrten sowohl, als auch für Aeltern und Vormünder, und nicht minder auch für junge Leute, die sich den Studien widmen, ist eine nähere Bekanntschaft mit den verschiedenen Universitäten und ihrer Einrichtung gewiss von sehr grossem Nutzen. Und doch erhalten wir bisher über die Universitäten keine Nachrichten weiter, als nur aus öffentlichen Blättern; und in diesen sind es nur Bruchstücke, die natürlich keine vollständige Bekanntschaft mit den Universitäten geben können, und über dies theils zu zerstreut sind, theils auch nicht einmal zur Kenntnis aller derer gelangen, denen sie von Interesse seyn können. Es ist also noch bis jetzt ein Werk, durch welches wir eine nähere Bekanntschaft mit den verschiedenen Universitäten und ihrer Einrichtung erlangen, ein allgemeines Bedürfnis.

Lange schon fühlte ich dies Bedürfnis, und lange schon hatte ich den Vorsatz, zur Abhelfung desselben zu wirken. Da ich mich nun jetzt durch die gütige und freundschaftliche Unterstützung mehrerer bekannter achtungswürdiger Universitäts-Gelehrten Deutschlands in den Stand gesetzt sehe, diesen Vorsatz auszuführen: so mache ich hiedurch bekannt, dass ich jährlich eine möglichst vollständige Uebersicht der deutschen Universitäten nach ihrer bestehenden Einrichtung und den auf ihnen von Jahr zu Jahr vorfallenden Veränderungen und literarischen Denkwürdigkeiten, unter dem Titel:

Jahrbuch der Universitäten Deutschlands,

herauszugeben, mich entschlossen habe. Spätestens in der Ostermesse 1810. wird der *erste* Jahrgang erscheinen, welcher Nachrichten über die Universitäten Deutschlands, wie sie im Jahre 1809. waren, enthalten soll. Für diejenigen, welche diesen Jahrgang allein, ohne die folgenden, kaufen wollen, soll derselbe auch mit einem *zweyten* Titel:

Universitäten-Almanach für das Jahr 1810,

versehen werden.

Nach einer vorausgeschickten Betrachtung über die Universitäten überhaupt soll in demselben von den verschiedenen Universitäten Deutschlands angezeigt werden:

Welches in dem Jahre 1809. die sämmtlichen Lehrer jeder Akademie, und was in dem Jahre unter denselben für Veränderungen vorgegangen sind; was für gemeinnützige, die Cultur der Wissenschaften überhaupt, und die wissenschaftliche Bildung der Studierenden insbesondere befördernde, Anstalten und Einrichtungen bestehen; was für die gesellschaftliche Unterhaltung und sittliche Bildung der Studierenden geschieht; ob, und welche, Veränderungen der akademischen Gesetze vorgenommen, ob, und welche, öffentliche Strafen an den Studierenden vollzogen sind; was für Collegia in dem Jahre wirklich gelesen worden; was für Prüfungen der Studierenden Statt finden; ob ihnen ein besonderer Studienplan vorgeschrieben wird, und wenn dieses ist, wie auf dessen Befolgung gehalten wird; zu welcher Zeit die Collegia in jedem halben Jahre ihren Anfang nehmen, was für Ferien Statt finden, und wie dieselben benutzt werden; welche Promotionen in jeder Facultät geschehen sind, ob, und wie viele, Studierende bey dem Examine untüchtig befunden und abgewiesen worden sind; was nach den Gesetzen jeder Akademie in jeder Facultät ein Promovendus leisten muss, und welche Kosten in jeder Facultät mit der Promotion verbunden sind; was in dem Jahre von den Studierenden für Dissertationen, und von den Lehrern für Gelegenheitsschriften herausgegeben sind, und was sonst von den Lehrern geschrieben ist, auch wo man die Dissertationen und Gelegenheitsschriften bekommen kann; wie gross in dem Jahre die Anzahl der Studierenden auf jeder Akademie gewesen ist, u. dgl. mehr.

Es leuchtet in die Augen, dass eine solche Bekanntschaft mit den Universitäten, wenn wir die bestehende Einrichtung dieser Lehranstalten mit dem eigentlichen Zwecke derselben vergleichen, zu schönen Resultaten führen kann und muss. Ich werde daher auch nicht unterlassen, die Leser dieses Jahrbuchs von Zeit zu Zeit auf diejenigen Resultate aufmerksam zu machen, auf welche mich die erlangte Bekanntschaft mit den Universitäten geführt hat. Immer werde ich aber den Grundsatz beobachten, dieses Jahrbuch von unmässigem Lobe, wie von ungebührlichem Tadel frey zu erhalten, und die Leser nur mehr historisch mit allem Wissenswerthen von den Universitäten bekannt zu machen.

Da es mein Bestreben seyn soll, dieses Jahrbuch von Zeit zu Zeit immer mehr zu vervollkommnen, es zu einem möglichst vollständigen akademischen Repertorium zu erheben, und auf solche Weise demselben nicht blos einen zeitigen, sondern auch einen bleibenden Werth zu verschaffen: so schmeichle ich mir, dass dieses mein Unternehmen eine günstige Aufnahme finden, und dass meine Bitte um thätige Unterstützung und Beförderung desselben nicht unerfüllt bleiben wird.

Neu-Strelitz, den 6ten October 1809.

Hofr. Dr. *C. F. L. Wildberg.*

Von

Heusingers Familie Werthheim, eine theoretisch-praktische Anleitung zu einer regelmäfsigen Erziehung der Kinder, vorzüglich von dem sechsten bis in das vierzehnte Jahr,

ist der 5te Theil erschienen und zu 1 Rthlr. Sächs. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein. in allen Buchhandlungen zu haben.

In-

Inhalt: Grundzüge zu einer *Sprachlehre*, wie Kinder und alle gebildete Menschen eine brauchen; *Logik*, oder die Kunst, Gedanken zu beobachten und zu beurtheilen; Sätze aus der *Rhetorik*, oder Anweisung zu einem richtigen und gefälligen Vortrage; einige Beyspiele zu richtiger Behandlung der Kinder, denen über ihre Pflichten schon etwas Zusammenhängendes ist gesagt worden.

Das Werk ist von der vortheilhaftesten Seite schon zu bekannt, als dass ich zu dessen Empfehlung noch etwas hinzu zu fügen hätte. Von den *ersten vier Theilen* ist schon vor mehrern Jahren eine *neue Auflage* erschienen, welches wohl der untrüglichste Beweis ist, dass Aeltern und Lehrer dieses Werk brauchbar fanden und schätzten. Gotha, im September 1809.

Justus Perthes.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Langbein, *A. F. E.*, *Der Sonderling und seine Söhne*, ein Roman mit Kupfern von *W. Jury*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Schüppel'sche Buchhandlung in Berlin.

Neue Bücher,
welche
bey Johann Jakob Palm
in Erlangen
erschienen, und um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Ammon, Dr. *Chr. Friedr.*, Commentatio de conjugiis bona gratia non solvendis. 4. 2 gr. od. 8 Kr.

Bertholdt, Prof. *Leonh.*, dass wir keine gerechte Ursache haben, den ferneren Bestand unserer evangelischen Kirche und unserer heil. Religion für gefährdet zu halten; eine Predigt. gr. 8. 3 gr. od. 12 Kr.

Baumann, *Aeg.*, kurzer Unterricht in der Obstbaumzucht, verfasst für Schullehrer auf dem Lande. 8. (in Commission.) 6 gr. od. 24 Kr.

Gaab, *Joh. Andr.*, praktische Pferdarzneykunst, oder der durch lange Erfahrung sicher curirende Pferdarzt, mit der Anweisung zum Wallachen, Englisiren, und Verhaltungsregeln bey der Pferdezucht versehen. *Dritte* verbess. und vermehrte Auflage, von *J. A. F. R—t.* Mit 2 Kupfert. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Glück, Dr. *Christ. Friedr.*, ausführliche Erläuterung der Pandekten nach Hellfeld; ein Commentar. XI Theils *erste* und *2te* Abtheilung, und XII Theils *erste* Abtheilung. gr. 8. Jede Abth. 18 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Häulein, *H. K. Alex.*, Handbuch der Einleitung in die Schriften des neuen Testaments. 3ter Theil. *Zweyte* verbess. Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 Fl.

Hildebrandt, *Friedrich*, Lehrbuch der Physiologie. *Vierte* ganz umgearbeitete Ausg. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 Fl.

Jäck, *Heinr. Joach.*, Geschichte der Provinz Bamberg vom Jahr 1006 — 1803. 1r Theil. Auch unter dem Titel: Materialien zur Geschichte und Statistik Bambergs. 2 Theile. gr. 8. Bamberg (in Commission.) netto 1 Rthlr. 1 gr. od. 1 Fl. 33 Kr.

Klüber, *J. F.*, Entwurf einer Instruction für verpflichtete Landschieder, Siebener, Marker, Steiner und Steinsetzer oder Feldgeschworne. 8. broschirt 6 gr. od. 24 Kr.

Lips, *Alex.*, und *Franz Körte*, über die Idee von Ackerbauschulen. gr. 8. (in Commission.) 3 gr. od. 12 Kr.

Pfeiffer, *Aug. Fr.*, Manuale Bibliorum, Ebraicorum et Chaldaicorum. 8 maj. 16 gr. od. 1 Fl.

Rau, Dr. *Joh. Wilh.*, Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn-, Fest- und Feyertags-Evangelien. 1n Bandes 3tes Stück. *Zweyte* verb. und vermehrte Auflage, von Dr. *P. J. F. Vogel*. gr. 8. Erlangen. 10 gr. od. 40 Kr.

Schmerler, *Joh. Adam*, lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterbuch für Schulen. *Zweyte* verb. und vermehrte Auflage, herausgegeben von *Caspar Jacob Beseubeck*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. od. 1 Fl.

Stephani, Dr. *Heinr.*, Leitfaden zum Religions-Unterricht der Confirmanden. *Zweyte* verb. Auflage. 8. 6 gr. od. 24 Kr.

Wendt, Dr. *Friedr.*, Annalen des klinischen Instituts auf der Akademie zu Erlangen. 2s Heft. gr. 8. 12 gr. od. 45 Kr.

II. Vermischte Anzeigen.

In Nr. 173. des Junius-Heftes der diesjährigen allgemeinen Literatur-Zeitung warnt Hr. Professor *Schott* und Hr. M. *Märcker* in Leipzig das Publicum vor einem, von mir in der Brünner Zeitung Nr. 35. angekündigten, Nachdruck von *Schott's novum Testamentum graece*, und zwar auf eine Art, dass das Publicum, und besonders meine Herren Handlungsfreunde, leicht glauben müssen, dass ich der Nachdrucker dieses Buchs bin. Um mich nun darüber zu rechtfertigen, erkläre ich hiemit, dass ich zwar dieses Buch in der genannten Zeitung auf Pränumeration angekündigt habe, dass dieses aber nur auf Verlangen des Hn. Hafslinger in Linz, bey welchem der Nachdruck erscheint, geschah, und dass ich weder dieses, noch je ein anderes Buch nachgedruckt habe, obschon ich dessen schon einmal in den bekannten Straussfedern beschuldigt wurde.

Johann Georg Gastl,
Buchhändler in Brünn und Ollmütz.

Da die Zeitumstände die Herausgabe des Theater-Almanachs auf das Jahr 1810. zur Michaelis-Messe verhindern, so wird dieser Almanach zu Ostern k. J. erscheinen.

A. W. Iffland.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. *October* 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, b. Doll: *Reisebemerkungen über Ungern und Galicien.* Von *Samuel Bredetzky*, Evang. Superintendenten in beiden Galicien und erstem Prediger A. C. in Lemberg. *Erstes* Bändchen. 336 S. *Zweytes* Bändchen. 285 S. 1809. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Ungern und Galizien sind immer noch zu wenig gekannt; und verdienen doch ganz vorzüglich es zu werden. Hr. *Bredetzky*, ein geborner Unger, gegenwärtig aber in Galicien wohnhaft, und durch den Posten, den er bekleidet, in der Lage, das letztere Land nach allen Richtungen hin genauer kennen zu lernen, hat bereits durch *fünf* Bändchen belehrender Beyträge zur Topographie von Ungern seinen guten Willen beurkundet, zur Verbreitung aufklärender Nachrichten über sein Vaterland mit zu wirken. Hier tritt er mit einem neuen Werke auf, das Ungern und Galicien umfasst. Was man bereits hie und da bey seinen topographischen Beyträgen öffentlich erinnert hat, dass manches in denselben zu fragmentarisch und flüchtig behandelt sey, findet man auch bey der gegenwärtigen Schrift zu erinnern; jedoch müssen wir ihm das Zeugniss geben, dass seine Diction in diesem Werke schon weit reiner, fliessender und correcter, seine Darstellung weit besonnener und gehaltener, und seine Urtheile merklich durchdachter und abgewogner sind als in seinen topographischen Beyträgen. Sie zeichnen sich, ausser dem lehrreichen Inhalte der meisten Abschnitte, noch durch eine dem Vf. eigenthümliche liebenswürdige Unbefangenheit und Freymüthigkeit im Urtheile aus, und machen der Liberalität der östreichischen Censur oder vielmehr des votirenden Censors Ehre. Nicht alles in diesem Buche ist gleich interessant; aber das meiste wird man mit Vergnügen und Nutzen lesen.

Erstes Bändchen: I. *Fragmente über Wien.* Diese Bruchstücke über eine der merkwürdigsten, grössten Städte Europens sind von geringer Erheblichkeit. Die ziemlich lange Einleitung, die blos unwesentliche Dinge berührt, lässt weit mehr erwarten als man in dem Aufsatze findet. Es ist übrigens ganz richtig, was der Vf. über die in Wien herrschende Pferdeliebhaberey, die Gierde nach Gold, die Geringschätzung der Gelehrsamkeit, und den Druck, welcher hier auf der Geistesbetriebsamkeit lastet, kurz bemerkt: so wie er mit Recht die, gewöhnlich auf Vorurtheilen beruhenden, unanständigen Urtheile mancher Ausländer über Wien tadelt, und die Behauptung aufstellt, diese Stadt habe so viele gelehrte und gebildete Geschäftsmänner, dass sie auch in dieser Hinsicht es mit jeder grosen Stadt des nördlichen Deutschlands aufnehmen könne. (Nur müssten Wiens Gelehrte mehr hervorgezogen und aufgemuntert werden.) Die Bemerkung des Vfs., als wenn viele der hiesigen Universitätslehrer deshalb nicht schrieben, weil sie als Docenten mehr beschäftigt würden als die Lehrer auf andern hohen Schulen, ist nicht richtig. An Musse fehlt es den meisten nicht. S. 19. erinnert der Vf. an etwas, was allerdings alle Beherzigung verdient. „Die meisten Wiener Gelehrten, sagt er, verwenden keinen Fleiss auf die Bildung ihrer Sprache; viele reden die häfsliche Mundart der Provinz, in der sie geboren sind; dieses geht oft so weit, dass sie sich darin ordentlich gefallen, und geflissentlich kein besseres Deutsch annehmen wollen." Es giebt allerdings Leute in Wien, die sich zu den höhern und höchsten Ständen zählen, und doch in ihrer Muttersprache äusserst vernachlässigt sind; wohl auch mitunter ihre Sonderbarkeit so weit treiben, dass sie eine Verachtung der reinen deutschen Sprache affectiren, die sie bisweilen die *Luthrische* Sprache nennen, und dadurch stark an *Gellerts* Land der Hinkenden erinnern. Es würde auch in dieser Hinsicht anders stehen, wenn Oestreichs Gelehrte häufiger das Ausland besuchten. Eine höhere Bildung und ein höheres geistiges Leben spricht der Vf. der Stadt Wien, trotz aller sich vorfindenden Cultur, ab. Er hat vielleicht nicht Unrecht; wenn er aber bey einer Parallele (S. 23.) zwischen dem Hamburger und Wiener Geschäftsmanne, dem letzteren mehr Gewandtheit zuschreibt, ihn unbefangner und gerader nennt, und ihm überhaupt den Vorzug einräumt, von dem ersteren aber bemerkt, er verläugne nie eine gewisse Zurückhaltung und etwas unausstehlich Geziertes, überall gucke der Reichsstädter hervor: so müssen wir, ohne dem Wiener gebildeten Geschäftsmanne nahe treten zu wollen, das Urtheil des Vfs. für einseitig und im Ganzen für falsch erklären. Der Aufsatz: *Die beiden Papageyen* (S. 24.), der die Bemerkung: dass es bey allem in der grosen Stadt Wien herrschenden Sittenverderbnisse doch nicht an guten, edlen Menschen fehle, historisch begründen soll, steht hier nicht ganz am rechten Orte. II. *Einiges von den Lebensumständen des Vfs., nebst historischen Nachrichten über die Errichtung der ersten Bürgerschule bey den Protestanten in Ungern.* Dem ersten Anscheine und der

übergehen die Bemerkungen des Vfs. über die Reise von Neusohl nach Zipsen über den hohen Berg *Stuhretz*, und stimmen nur beyläufig ganz in das Lob mit ein, das derselbe dem Hn. *Wiesner von Morgenstern* und seinen grosen Verdiensten um die Haupt-Salz-Niederlage *Hradek* ertheilt. Unstreitig gehört die Schulanstalt, welche dieser seltne Mann an dem gedachten Orte gegründet hat, zu den besten die man in dieser Art sehen kann. Es ist ewig Schade, dass dieser verdienstvolle Mann seit einiger Zeit ausser Thätigkeit ist. Viel Interessantes erzählt der Vf. über *Zipsen*, das grosen theils von Deutschen bewohnt wird, die sich durch viele Eigenthümlichkeiten und rühmliche Eigenschaften auszeichnen. Hier verbreitete sich die Kirchen-Reformation sehr schnell. Die Zipser Pfarrherren bildeten eine eigene Fraternität. *Andreas Fischer*, ein Mitglied derselben, hatte schon im J. 1529. in Leutschau, Neondorf und Schwedler die neue Lehre mit Eifer ausgebreitet. Bald gesellten sich zu diesem Manne auch andere, und schon im J. 1545. erklärten sich alle Pfarrherren für diese Lehre. König Ferdinand und der Erzbischof bestätigten ihr überreichtes Glaubensbekenntnifs, und sie wurden lange Zeit von den katholischen Pfarrern mit aller Achtung behandelt, und Brüder genannt, bis der Geist der Intoleranz in den spätern Zeiten diesen friedlichen Bund störte, wobey sich der Jesuiten-Orden besonders thätig bewies. Als endlich der Einfluss desselben so mächtig wurde, dass nichts seiner Aufmerksamkeit entgieng, beschloss die zusammengeschmolzene Fraternität, ihre Schriften zu retten. Der Georgenberger Prediger *Christoph Klesch* flüchtete damit im J. 1674. nach Deutschland. Sie wurden in der Weimarschen Bibliothek aufbewahrt und im J. 1775. den Zipser Protestanten wieder ausgeliefert. Ein grosser Theil von ihnen wurde ihnen indess von der Gegenpartey entrissen. Der Vf. theilt ein Verzeichniss dieser wichtigen Schriften und in einem Anhange die politischen Verhandlungen darüber mit. Was er über Zipser sagt, ist interessant und lesenswerth. Wenn er aber (S. 310.) bemerkt: „Ehemals kleideten sich die Zipsen Deutschen meistens mit weissen und grauen Tüchern, so wie sie von der natürlichen Wolle ihrer Schafe verfertigt wurden:" so irrt er sich wohl.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Cassel.

Nach der Vollendung der neuen Organisation der jüdischen Religionsgesellschaft des Königreichs Westphalen sind nun auch die Ausgaben für den öffentlichen Unterricht der Juden, die 3000 Familien bilden und 30 Schulen halten sollen, vom Staatsrathe für das laufende Jahr auf ungefähr 30,000 Rthlr. bestimmt, die unter der Nation selbst, ihrer Verfassung gemäss, aufgebracht werden. Einen der wichtigsten Gegenstände macht dabey das hier zu errichtende Seminarium für Schullehrer, das zugleich für künftige Rabbinen bestimmt seyn wird. Am Napoleonstage wurde hier eine neue öffentliche Schule für die jüdische Jugend errichtet.

München.

Zu Anfange des Septembers wurden in den hiesigen königl. Schulen und Erziehungsanstalten den durch Fleiss und Wohlverhalten ausgezeichneten Jünglingen die angeordneten Preise öffentlich vertheilt. Bey dieser Gelegenheit erstattete der Director Hr. *Weiler* einen ausführlichen Bericht über den Zustand derselben, worin er unter andern bemerkte, dass die Anzahl der Studierenden aus dem Bauernstande mit frühern Zeiten verglichenen auffallend klein sey. Es waren deren nur 39, von bürgerlichen Aeltern 194, von adligen 70, von den übrigen Ständen 263, überhaupt 566.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Nach einem Beschlusse der ausserordentlichen Consulta zu Rom im Namen des französischen Kaisers erhält die *Akademie der Arkadier* wiederum ihre ursprüngliche Einrichtung; ihr Versammlungsort wird in Stand gesetzt und mit einem Monumente auf Tasso geziert.

III. Rüge.

Die Sommersche Buchhandlung zu Leipzig hat die 1802. von ihr verlegte und in der Lit. Zeit. 1803. Nr. 143. recensirte *kurze Anweisung zur Kanzelberedsamkeit*, nach Dr. *Reinhards Grundriss*, von Dr. *J. H. Heynig*, unter einem etwas veränderten Titel: *Unterricht für junge Theologen, die sich dem Predigerstande widmen, und gute Kanzelredner werden wollen. Nach* Dr. *Reinhards und anderer Vorlesungen und Grundsätzen* — in voriger Ostermesse, unter der Jahrzahl 1809., als etwas Neues ins Publicum gebracht, da doch nur der Umschlag oder das Titelblatt neu ist. Man warnt vor diesem jetzt immer mehr zunehmenden Betrug.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31. October 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, b. Ant. Doll: *Reisebemerkungen über Ungern und Galicien.* Von *Samuel Bredetzky* u. s. w.

(*Beschluss der in Nr. 296. abgebrochenen Recension.*)

Zweytes Bändchen. Der Inhalt dieses Bändchens ist noch viel interessanter und viel mannichfaltiger, als der des ersten. Wir geben auch ihn kurz an. I. *Fortsetzung meiner Reise von Wien nach Krakau im J.* 1805. Der Vf. läfst sich zuerst über die Literatur in der Zips aus, die hier und da als wichtig und von grofsem Umfange vorgestellt worden ist. Der Vf. ist auch der Meinung, dafs sich Zipsen in literarischer Hinsicht verhältnifsmäfsig auszeichne, hält aber wenig von der Journal-Celebrität der Zipser Schriftsteller. Darauf beurtheilt er einige Streitschriften über das Verhältnifs der Prediger zu ihren Zuhörern. Merkwürdig ist folgende Stelle (S. 18.): „Die tolerirten Protestanten der k. k. deutschen Erblande leben unter der Leitung eines k. k. Consistoriums in Wien, und bey der humanen Denkart der höchsten Hofstelle und der Landesgubernien (der meisten wenigstens) ruhig und zufrieden. Ihre Religionslehrer werden von der hohen Hofkanzley in Wien in ihrem Amte bestätigt, werden von den hohen und niedern Dikasterien, wenn sie ihr Amt gewissenhaft verwalten, geschätzt und geehrt, während die gesetzlich aufgenommenen Ungrischen Protestanten mit jedem Jahre Volumina von Beschwerden sammeln, während ihre Prediger von grofsen und kleinen Stellen gedrückt, von der Geistlichkeit der herrschenden Religion geneckt, und auf alle mögliche Art beunruhigt werden. Wie ist das indessen anders möglich, da die Superintendenten keinen Einfluss haben, da man ihre Würde bey den Comitaten nicht respectirt, da sie selbst die höchste geistliche Würde gegen Neckereyen und Mifshandlungen nicht schützt, wenn sie nicht zum Adel gehören, da ihnen die eigenen protestantischen Inspectoren wo nur möglich, in den Weg treten." — Aus dem Zipser Comitate führen zwey Wege nach Krakau; der eine geht über Pudlein, Kniesen, nach Szandecz; der andere über die Magura, Altdorf, Neumark, Myslenice nach Krakau. Der Vf. nahm den letztern, als den kürzern. Der Weg ist zum Theil äufserst schlecht. In der Gegend nach Krakau zu wohnen die Einwohner in armseligen Hütten zerstreut mit ihrem Vieh in einem und demselben Raume. Die Orte, wo Juden wohnen, zeichnen sich durch Schmutz aus. Der Mineraloge und Geognose hat auf dieser Reise wenig Ausbeute zu erwarten; Sandstein und immer Sandstein. Nur am linken Ufer des Dunajez bey Scharstein streift ein Zug Kalkmärgel durch dieses Sandmeer. Seelenerhebend ist die Gegend um Scharstein. II. *Krakau.* Von Mogilany, der letzten Poststation nach Krakau, aus nimmt sich dieser Sitz der ehemaligen polnischen Könige mit seinen vielen Kirchen und Klöstern trefflich aus. Eine mildere Luft, ein trockner Boden und tausend Annehmlichkeiten, auf welche man in den unterkarpathischen Gegenden Verzicht leisten mufs, versetzen den Reisenden in die angenehme Täuschung, als nähere er sich dem Süden, so bedeutend und merklich wird es hier freundlicher. Die Vorstädte Krakau's machen einen unangenehmen Eindruck; sie sind zum Theil sehr schmutzig. Gefälliger nimmt sich die innere Stadt aus. Eine an 735 Schritte lange Gasse (Grodzker Gasse) führt in gerader Richtung auf den schönen, in den östreichischen Erblanden vielleicht einzigen Platz, der ein förmliches reguläres Quadrat bildet, und 11,400 Quadrat-Klaftern grofs ist, dabey aber durch elende Krambuden sehr entstellt wird. Im J. 1804. betrug die Anzahl der Einwohner dieser Stadt 25,750 Seelen in 1772 Häusern. Nach dem Umfange der Stadt zu urtheilen, könnte dieselbe drey Mal mehr Einwohner fassen. Die vielen unbewohnten Kirchen und Klöster, die Menge Universitäts-Gebäude und die Bursen, das Collegium Jagellonicum, und andere gröfstentheils leer stehende Gebäude nehmen viel Raum ein. Seitdem Krakau unter östreichscher Herrschaft steht, hat es an Bevölkerung sehr gewonnen. Von der Krakauer Universitäts-Bibliothek bemerkt der Vf. unter andern auch Folgendes: „Die gedruckten Bücher in derselben sind alle aus den Zeiten, in welchen die Universität zu Krakau blühte, als dem 16ten und 17ten Jahrhundert. Ascoten in Menge. Der Katalog von diesen Büchern ist in einem so kläglichen Zustande, dafs ein langes Studium erforderlich ist, um sich nur einigermafsen aus demselben zu orientiren. Es sollen seltne Incunabeln der Buchdruckerkunst vorhanden seyn, die ich aber nicht zu Gesichte bekam. Die ersten Versuche der Kupferstecherkunst lagen auf dem Tische des Mspten-Saales. Ich bedauerte, dafs man letztere jeder, im geistlichen und leiblichen Verstande, ungewaschnen Hand Preis giebt. Unter den Manuscripten giebt es einige seltne gute Sachen, wie man schon *a priori* von einer bey-

haupt intereſſirt, wird ſie nicht ohne Vergnügen, und nicht ohne Erweiterung ſeiner Kenntniſſe leſen. Ihren Inhalt genauer durchzugehen, dünkt uns unnöthig, und das um ſo mehr, da ſie lauter bereits gedruckte und zum Theil ſchon öffentlich beurtheilte Aufſätze enthält. Wie mannichfaltig übrigens der Inhalt ſey, kann man ſchon aus folgender gedrängten Ueberſicht deſſelben erſehen, aus welcher wir die bekanntern Merkwürdigkeiten der Haupt- u. andrer groſſen Städte u. deren Umgebungen weglaſſen. Der *erſte* Theil giebt Nachrichten über die Bergfeſte Troſsky in Böhmen, die Hochzeitfeyerlichkeiten d. Podluzaken in Mähren, die alte Ritterfeſte Strechau in Steyermark, die Heiligenbluter-Bauern in Kärnthen, die Karſter oder Poyker in Krain, die Spiegelfabrik zu Neuhaus in Oeſtreich unter der Ens, die Hochzeitfeyerlichkeiten im Rieſengebirge in Böhmen, den Palitſcher Salzſee in der Batſcher Geſpannſchaft in Ungern, den merkwürdigen Aentenfang in Slavonien, das Benedictiner Kloſter Opatowitz in Böhmen, die Zigeuner in Ungern und Siebenbürgen, die ſonderbaren Gebräuche des Rieſengebirgsbewohners in Böhmen, das Benedictiner-Stift Kremsmünſter, das Dorf Bezdiekau in Böhmen, die Juden in Galicien. — Der *zweyte* Theil beſchreibt die Merkwürdigkeiten von Eisgrub in Mähren, die Feuerprobe in Ungern, die Likaner in Kroatien, den Wall am Grätzerfelde in Steyermark, das Zollfeld in Kärnthen, die Hochzeitgebräuche der Iſtrianer in Iſtrien, das Bergſchloſs Bürglitz und ſeine Merkwürdigkeiten in Böhmen, die Herzhaftigkeit der Frauenzimmer in Ungern, die Ruinen von Stahremberg in Oeſtreich unter der Ens, das Friedensdenkmal zu Leoben in Steyermark, das gräflich Frieſiſche Luſtſchloſs zu Vöslau bey Baaden in Oeſtreich unter der Ens, das Schloſs Friedland in Böhmen, die Babia Gora in Galicien, das Chorherrn-Stift St. Florian in Oeſtreich ob der Ens, die Lebensart des Rieſengebirgsbewohners in Böhmen. — Der *dritte* Theil enthält Folgendes: die alte Bergfeſte Habichtſtein in Böhmen, die Straniaken in Mähren, bewundernswürdige Tapferkeit der Ungern, die Heldenburg im Burzenlande, die Geilthaler oder Silauzi in Kärnthen, die Hochzeitgebräuche der Krainer, das Luſtſchloſs und der Garten Hellbrunn im Herzogthum Salzburg, der Rieſengebirgsbewohner in Böhmen, die Schafhirten in Ungern, die Uskoken oder Skoko in Bosnien, Servien, Kroatien und Krain, die Trotteln in Steyermark, der Park zu Aigen im Herzogthum Salzburg, das Schloſs Raby in Böhmen, der Park zu Baden in Oeſtreich unter der Ens, der neue Kanal in Oeſtreich unter der Ens, die Goralen in Galicien. — Der Inhalt des *vierten* Theils iſt folgender: die Feſtung Sternberg in Böhmen, die Klementiner in Syrmien, die Fogaraſcher Brücke in Siebenbürgen, die Gothſcheer in Krain, die Feſtung Hohenſalzburg im Herzogthum Salzburg, das Bergſchloſs Karlſtein in Böhmen und ſeine Merkwürdigkeiten, über das Reiſen in Galicien, die Bergſtadt Topſchau in Ungern, die Quaſi-Cretins zu Grätz in Steyermark, die Buchberger Bauern in Oeſtreich unter der Ens, der Garten bey Gratzen in Böhmen, der Park zu Schönhof in Böhmen, die polniſchen Bauern in Galicien. — Aus dieſem Inhalts-Verzeichniſſe wird jeder Leſer erſehen, was er in dieſer Schrift zu erwarten habe. Oeſtreich hat übrigens der unbeſchriebenen Merkwürdigkeiten noch unzählige. Möchten ſeine Schriftſteller ihre Aufmerkſamkeit auf dieſelben richten, und das Publicum fleiſsig damit näher bekannt machen. Die acht dem Werke beygegebenen, und von *Blaſchke* brav gearbeiteten Kupfer ſtellen dar die Stadt Peſth, den Dianentempel in Dornbach, den orientaliſchen Thurm zu Eisgrub in Mähren, Kloſterneuburg bey Wien, die Ruine in Schönbrunn, den Hafen des neuen Kanals in Oeſtreich unter der Ens, Karlſtein in Böhmen und das Ritterſchloſs in Laxenburg.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Mineralogiſche Studien über die Gebirge am Niederrhein.* Nach der Handſchrift eines Privatiſirenden herausgeg. von *Joh. Jak. Nöggerath*, Mitgl. d. herzogl. Societ. für d. geſ. Mineral. in Jena. 1808. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Der privatiſir. Vf. dieſer Schrift iſt wohl niemand anders, als Hr. *Noſe*. Derſelbe höchſt langweilige, nicht ſelten wirklich ekelhafte Stil, den man ſo oft in *früherer* Zeit getadelt hat, findet ſich hier ganz unverkennbar wieder; eben ſo, leider, das Allzumikrologiſche, was wir an ſeinen Arbeiten kennen. Warum Hr. *N.* hier das Incognito annehmen will, und einen Unbekannten zum Herausg. ſeiner Schrift wählt, läſst ſich nur aus der Abſicht erklären, ſich beynahe auf jedem Blatte zu citiren. Dem ſey indeſs, wie ihm wolle: der Mineralog, der ſich entſchlieſsen kann, ſich durch den faſt unerträglichen Stil durchzuarbeiten, wird immer dankenswerthe Ausbeute finden, und auch nicht verkennen, daſs dieſe Studien in einer höchſt intereſſanten Gegend *wirklich ſehr* mühſam, und nur zu oft mit übertriebener Genauigkeit angeſtellt worden ſind. Die Gegenſtände dieſer Studien ſind unter folgende Rubriken gebracht: Ilyn, Sanidin, Erigon, Dolomian, Bimſteine, Glasſchmelz, Spinell, Spinellin, Spinellan, Korund, Saphirin, Porricin, Opal, Talcin, Inflammabilien, gediegen Eiſen, Weiſsſtein-Porphyril, Baſalt als Gang, Sphaleronymiſches bey der niederrheiniſchen Orognoſie, Theoreme, Schema über baſaltiſche Gebirgsarten. Voran geht eine Einleitung und eine allgemeine Ueberſicht.

Berichtigungen.

A. L. Z. 1809. Nr. 197. S. 607. Z. 9. v. u. iſt zu leſen *rendu* ſtatt *vendu*. Nr. 232. S. 884. Z. 4 u. 6. v. o. *Taſchentuch* ſtatt *Taſchenbuch*, und Z. 14. v. o. *grenzenden* ſtatt *grenzende*. Nr. 264. S. 208. literar. Nachrichten, *Leibarzt Hofr. Gräfe*, ſtatt *Landes-Deputirter*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31. October 1809.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Beobachtungen und hiſtoriſche Sammlung wichtiger Ereigniſſe aus dem Kriege zwiſchen Frankreich, deſſen Verbündeten und Oeſterreich im J. 1809. Mit *Karten* und *Planen.* 2r und 3r Heft. gr. 8. broſchirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr., nämlich 2r Heft 21 gr. oder 1 Fl. 34 Kr., 3r Heft 15 gr. oder 1 Fl. 8 Kr.

Von dieſer höchſt intereſſanten Ueberſicht der ſo wichtigen Begebenheiten unſerer neueſten Zeit, aus guten Urquellen bearbeitet, iſt der *zweyte* und *dritte* Heft ſo eben bey uns erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen und bey den löbl. Poſtämtern zu haben.

Der *zweyte* Heft enthält die Vorfälle in Baiern während des Aufenthalts der Oeſterreicher darin; folglich die Beſchreibung der *Schlachten bey Abensberg und Eckmühl*, von einem Augenzeugen, nebſt mehreren intereſſanten Aufſätzen. Zur Erläuterung derſelben die neueſte *Karte von Baiern* und *Tyrol*, nebſt den *Schlachtplanen* von *Abensberg* und *Eckmühl.*

Der *dritte* Heft umfaſst ſodann die Kriegsoperationen der Armeen vom 23. April bis zur Einnahme von Wien, den 13. May; nebſt der Karte vom Erzherzogthum Oeſterreich, zur Erläuterung derſelben.

Der *vierte* Heft, welcher ungeſäumt nachfolgen wird, liefert ſodann die Ueberſicht der Begebenheiten von der Einnahme Wiens bis zum Waffenſtillſtande von Znaym den 12. Julius, folglich auch die beiden groſsen Schlachten von Gr. *Aſpern* und *Wagram*, nebſt ihren detaillirten Planen. Das Publicum erhält alſo hierdurch einen höchſt intereſſanten Leitfaden durch das Feld dieſer verwickelten, äuſserſt wichtigen und folgenreichen, Begebenheiten unſerer verhängniſsvollen Zeit.

Weimar, im September 1809.

H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Muhameds Religion aus dem *Koran* dargelegt, erläutert und beurtheilt, von Dr. *H. H. Cludius*, Superintendenten in Hildesheim. 41½ Bogen. gr. 8. Altona, bey J. F. Hammerich. 1809. 2 Rthlr. 12 gr.

Der, über allen Wechſel menſchlicher Meinungen erhabene, Werth unſerer heiligen Schriften wird freylich aus ihnen ſelbſt am ſicherſten und deutlichſten erkannt. Indeſſen kann doch eine nähere Vergleichung derſelben mit ſolchen Büchern, die ſich ebenfalls einer göttlichen Abkunft rühmen, ungemein viel zur Erlangung und Befeſtigung dieſer Kenntniſs beytragen. Schon aus dieſem Grunde verdient das genannte Werk des Herrn Dr. *Cludius* Aufmerkſamkeit und Empfehlung. Mehr aber gewinnt noch daſſelbe durch die ſyſtematiſche Zuſammenſtellung aller im Koran befindlichen wichtigen Lehren und Vorſchriften für Jeden, der ſich mit dem Inhalte der in ſo vieler Hinſicht merkwürdigen Muhamedaniſchen Religion bekannt zu machen wünſcht, ohne aus der Quelle derſelben, dem Koran, in ſeiner Grundſprache ſelbſt ſchöpfen zu können oder zu mögen. Sehr ſchätzbar und lehrreich ſind ebenfalls die Erläuterungen und Urtheile, welche der gelehrte Verfaſſer allenthalben, wo er es nöthig fand, der bekannten Ueberſetzung des Koran von *Boyſen*, Halle 1775., hinzugefügt hat. Wer ſich für die Kenntniſs der Muhamedaniſchen Religion intereſſirt, ſey's als gelehrter Forſcher, oder als religiöſer Denker, dem kann dieſes Werk nicht anders, als höchſt willkommen ſeyn.

Neuer Verlag der Meyer'ſchen Buchhandl. in Lemgo zur Jubilate-Meſſe 1809.

Drewes, F. F. L., Wollet ihr auch weggehen? Eine Confirmationsfeyer. Zum Andenken für Confirmanden. 8. 3 gr.

Ebermaier, Dr. *J. C.*, pharmaceutiſche Bibliothek für Aerzte und Apotheker. 2ten Bandes 3tes Stück. 8. 6 gr.

Funk, Fr. E. Th., Beyträge zur allgemeinen Waſſerbaukunſt, oder ausführliche Maſchinen-Berechnungen und andere hydrauliſche Unterſuchungen, mit beſonderer Anwendung auf die Saline *Neuſalzwerk* im Weſer-Departement, Diſtrict Bielefeld, des Königreichs Weſtphalen. 2ter Band. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

— — Beſchreibung der Saline *Neuſalzwerk* im Königreich Weſtphalen, Departement Weſer, Diſtrict Bielefeld, nebſt Vorſchlägen zu deren Verbeſſerung in mechaniſcher und hydrauliſcher Hinſicht, mit ſpecieller Anwendung der vorzüglichſten Theorieen und Grundſätze. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

Meufels, *J. G.*, Deutſches Künſtler-Lexicon, oder Verzeichniſs der jetzt lebenden deutſchen Künſtler. Nebſt einem Verzeichniſs ſehenswürdiger Bibliotheken, Kunſt-, Münz- und Naturalienkabinette in Deutſchland und in der Schweiz. *Zweyte* umgearbeitete und ſehr vermehrte Ausgabe. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Schreibpapier 2 Rthlr. 20 gr.

Schröder, Dr. *F. A.*, bibliſche Forſchungen, vorläufig über die Moſaiſchen Schriften, für denkende Bibelfreunde und Jugendlehrer. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Taciti, *C. C.*, de ſitu, moribus et populis germaniae libellus. Cum indice geograph. in uſum ſcholarum ſuarum edid. *M. M. Fr. Soergel.* Edit. nov. 12. 2 gr.

Wienholt, Dr. *A.*, An die Freunde der Seelenkunde über einige ſehr auffallende Erſcheinungen des magnetiſchen Somnambulismus. 8. 4 gr.

Vollſtändige Pomologie,

und zugleich ſyſtematiſches, richtig und ausführlich beſchreibendes Verzeichniſs der vornehmſten Sorten des Kern- und Steinobſtes, Schalen- und Beerenobſtes der Chriſt'ſchen Baumſchulen zu Kronberg, mit ausgemalten Kupfern der Obſtſorten, theils in Miniatur- und theils in Naturgröſse, von *Joh. Ludw. Chriſt*, Oberpfarrern zu Kronberg, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Ehren-Mitglied. *Erſter* Band, das *Kernobſt*. Mit 26 ausgemalten Kupfertafeln nach dem auf ½ verjüngten Maſsſtabe des Pariſer Fuſses (zum Vergröſserungsglas geeignet), einer ausgemalten Titel-Vignette und einem ſchwarzen Kupfer. 1809. gr. 8. 46 Bogen. 16 Gulden 24 Kr. Rhein. od. 11 Rthlr. Auf fein Velinpapier und die Kupfer auf groſs Engliſch Papier 30 Gulden Rhein. oder 20 Rthlr. Mit ſchwarzen Kupfern 7 Gulden 48 Kr. od. 5 Rthlr. 4 gr.

Der berühmte Herr Verfaſſer und Veteran unſerer neuern Pomologen hat eine ſinnreiche und den Gartenfreunden und Liebhabern der Pomologie gewiſs ſehr angenehme Art ausgedacht, auf eine möglichſt wohlfeile Weiſe zu einer ſchönen gemalten Pomologie und Vorſtellung der vielen edlen Obſtſorten aller Arten zu kommen, welche nicht nur die Früchte im verjüngten Maſsſtab nach der Natur an Geſtalt, Farbe u. ſ. w. dem Auge darſtellen, ſondern auch in ihrer Naturgröſse, wenn man die Figuren durch ein Vergröſserungsglas betrachtet, das dreymal vergröſsert: da anſerdem, wenn dieſelben ſämmtlich in ihrer Naturgröſse hätten vorgeſtellt werden ſollen, das ganze Werk nicht unter 100 Rthlr. das Exemplar hätte geliefert werden können, wodurch aber die Publicität — zumal bey gegenwärtigen Zeiten — ſchlechterdings verfehlt wäre. — Der *zweyte* Band, der das *Steinobſt*, *Schalen-* und *Beerenobſt* enthält, und künftiges Jahr, wo möglich, erſcheinen wird, ſtellt die kleineren Obſtſtücke, als Kirſchen, Beerenfrüchte u. ſ. w., in der Naturgröſse vor, die gröſseren aber nach dem auf ⅓ verjüngten Maſsſtabe, welche ſodann ein Vergröſserungsglas, das noch einmal ſo groſs macht, in der wahren Naturgröſse zeigt. — Die Beſchreibungen der Sorten ſind genau und vollſtändig, und man wird übrigens viel Schönes und Belehrendes in dieſem Werke finden und ſich eine ausgebreitete Kenntniſs in der Pomologie verſchaffen können. Auch iſt Druck und Papier ſchön, und die Malerey ſämmtlich auf Velinpapier.

Man kann das Werk durch alle ſolide Buchhandlungen beziehen, an welche jedoch, ohne ausdrückliche Beſtellungen, keine Exemplare verſandt werden. Auch kann man ſich directe deshalb an den Verfaſſer oder an die unterzeichnete Verlagshandlung wenden.

Frankfurt, im Auguſt 1809.

P. H. Guilhaumann.

So eben iſt erſchienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Heidelberger Taſchenbuch für 1810. Herausg. von *A. Schreiber*. Mit Kupfern in ſchönem Einband 1 Rthlr. 15 gr. od. 2 Fl. 45 Kr., in *Maroquin et forme de Portefeuille* 2 Rthlr. 15 gr. od. 4 Fl. 30 Kr.

Tobias Löffler in Mannheim.

In der Hennings'ſchen Buchhandlung in Erfurt ſind nachſtehende Schriften ſeit Oſtern 1809 bis jetzt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ehrmann, *Th. Fr.*, Allgemeines hiſtoriſch-geographiſch-ſtatiſtiſches Handlungs-, Poſt- und Zeitungs-Lexicon u. ſ. w. Fortgeſetzt vom Profeſſor *Schreb.* 3ten Bandes 2te Abtheilung. 4. 1 Rthlr. 12 gr. (1r—3r Band. 10 Rthlr. 12 gr.)

Galletti, *J. G. A.*, Geſchichte von Spanien und Portugal. Nebſt einer Schilderung des gegenwärtigen Zuſtandes dieſer Reiche und ihrer Bewohner. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hecker, Dr. *A. F.*, Kunſt, die Krankheiten der Menſchen zu heilen, nach den neueſten Verbeſſerungen in der Arzneywiſſenſchaft. 2 Bände. *Dritte* Auflage. gr. 8. 6 Rthlr.

Hecker, Dr. *A. F.*, Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. 2ten Bds 1ſte Abtheil. N. Aufl. 1 Rthlr. 8 gr. (Alle 2 Bände 4 Rthlr.)

Parmentier, Anleitung zur Ergänzung des Zuckers, ſowohl in der Arzneykunſt als auch in der häusl. Oekonomie u. ſ. w., nebſt einem Anhang, der die Bereitung der beliebteſten franz. Liqueure enthält. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Trommsdorff*. gr. 8. 8 gr.

Sickler, *J. V.*, die deutſche Landwirthſchaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neueſten Erfahrungen bearbeitet. 10r Band. 8. 20 gr. (Alle 10 Bände koſten 9 Rthlr. 6 gr.)

Sickler,

Sickler, J. V., Deutschlands Feldbau, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet. 4ter Band. 20 gr. (Alle 7 Bände 6 Rthlr. 6 gr.)

Sickler, J. V., Die Bienenzucht, oder praktischer Unterricht mehrerer Bienenväter, wie man einen Bienenstand mit Vortheil anlegen, und zum höchsten Ertrage bringen könne. 1stes, 2tes u. letztes Bändchen. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Trommsdorff, Dr. J. B., allgemeines pharmaceutisch-chemisches Wörterbuch u. s. w. 2ten Bandes 2te Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. (Beide Bände kosten 6 Rthlr. 20 gr.)

Dessen Gartenbuch für Aerzte und Apotheker zum Nutzen und Vergnügen. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1 Rthlr.

Wildstein, J. Fr., die Kunst, ohne alle Anleitung Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Hunde und das sämmtliche Federvieh, so wie die Bienen und Seidenwürmer selbst zu erziehen, warten, füttern und ihre Krankheiten erkennen und heilen zu lernen. 6ter u. letzter Band. 8. 20 gr. (Alle 6 Bände 5 Rthlr. 6 gr.)

Romane.

Memoiren des Herzogs von Buckingham. 2 Bände. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Novellen, neue, aus Spanien. 2 Bde. 8. 3 Rthlr.

Schicksale, meine, in Syrien, Aegypten und Arabien. 2 Bde. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Soldaten, die, oder der Teufel ist los im Nonnenkloster. 1ster u. 2ter Theil. 8. 2 Rthlr.

Für Freunde der alten Literatur, der Sprachen, Alterthümer, Geschichte und der Kunst.

Von dem Preiscatalog meines Lagers, unter dem Titel: *Apparatus literarius*, ist der 3te Band, eben so wie die frühern mit einem genauen Index versehen, erschienen, welcher auf ord. Pap. 16 gr., und auf besseres 1 Rthlr. kostet. Vollständig ist der Preis dieses Catalogs auf ord. Pap. 1 Rthlr. 16 gr., auf besseres 3 Rthlr.

Leipzig, den 16. Oct. 1809.

Joh. Aug. Gottl. Weigel.

So eben ist bey mir erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu bekommen:

Bibliothek der Abenteurer, vom Verfasser der *grauen Mappe*. *Erster* Band. 8. 2 Rthlr.

Die Freunde einer unterhaltenden Lectüre werden es dem beliebten Herrn Verfasser Dank wissen, dass er in dem hier begonnenen Werke sich des Anbaues eines Feldes unsrer ältern deutschen Romanen-Literatur unterzieht, das unter seinen Händen eine reiche unverlorene Aernte verspricht. Gleich diese erste Lese zeugt von der richtigen Beurtheilungskraft in der Auswahl; so wie die verständige, höchst interessante Behandlung des hier gänzlich umgearbeiteten alten, echt-deutschen Products gewiss keinerley Classe von Lesern unbefriedigt lassen wird. Es ist die Geschichte des *abenteuerlichen Simplicissimus*, das lebendigste und treueste Sittengemälde des denkwürdigen dreyssigjährigen Krieges, welches gerade in unsern Tagen so manchen treffenden Vergleichungs-Punkt findet, und zu dessen Lobe vielleicht nichts Entscheidenderes gesagt werden kann, als dass auch *Lessing* und *Bode* eine so mit dem Gedanken einer gemeinschaftlichen Bearbeitung desselben umgingen. — Niemand wird das Buch aus der Hand legen, ohne dem Verfasser sein lautes: Bravo! zuzurufen; ohne sich den Wunsch abgedrungen zu sehen: recht bald die Fortsetzung einer so ausgezeichneten Lectüre zu erhalten!

W. Heinrichshofen, Buchhändler in Magdeburg.

Nächstens erscheint in meinem Verlage:

Paris, wie es jetzt ist, oder *neuestes Gemälde dieser Hauptstadt der Erde*. Nach dem Französischen.

Dieses *Tableau mouvant* gewährt eine vollständige Uebersicht der Merkwürdigkeiten, der Lebensweise, Vergnügungen u. s. w. von Paris. Da dem Verfasser, der sich als ein sehr glücklicher Beobachter zeigt, der Zutritt zu den ersten gesellschaftlichen Zirkeln offen stand: so lernt man hier auch die Lebensweise der vornehmen Welt nach ihren feinsten Nüancen kennen.

Chemnitz, den 1. October 1809.

Carl Maucke.

III. Neue Landkarten.

Topograph. militärische Karte von Deutschland in 204 Blättern. XXIste und XXIIste Lieferung.

Hiervon ist die *XXIste* u. *XXIIste Lieferung* erschienen, und an die Herren Subscribenten versandt worden. Die XXIste Lieferung enthält die Sect. 89. *Creutzburg*, Sect. 126. *Zwickau*, Sect. 128. *Fulneck*, Sect. 140. *Ungarisch Brod*; die XXIIste Lief. enthält die Sect. 28. *Dömitz*, Sect. 48. *Helmstädt*, Sect. 102. *Kosel*, Sect. 103. *Beuthen*, Sect. 104. *Zarnowick*. Jeden Monat erscheint eine Lieferung von 4 Blättern. Die *Subscription* bleibt bis zur Vollendung der ganzen Karte offen. Der *Subscriptions-Preis* ist für den Abnehmer der ganzen Karte 6 gr. Sächs. od. 27 Kr. auf *ord. Papier*, und 8 gr. od. 36 Kr. auf *Velin-Papier* für *jedes Blatt*, gegen baare Zahlung; und man kann bey jeder guten Buch- und Kunsthandlung darauf subscribiren. (Die der XXIIsten Lief. beygelegte kleine Section 104. *Zarnowick* kostet für den Subscribenten auf ord. Pap. 3 gr. od. 14 Kr., und auf Vel. Pap. 4 gr. od. 18 Kr.) *Einzelne* Blätter kosten 2 gr. mehr.

Weimar, im Sept. 1809.

Geographisches Institut.

IV. Auctionen.

In Frankfurt a. M. wird den 13. Novbr. und folgende Tage eine, aus beynahe 9000 Bänden bestehende, Samm-

Sammlung von eingebundenen Büchern aus allen wiſſenſchaftlichen Fächern durch die geſchwornen Herren Ausrufer öffentlich verſteigert. Die Liebhaber der franzöſiſchen Literatur werden beſonders eine Auswahl klaſſiſcher Werke finden, die in keiner Bibliothek gerne vermiſst werden. Die Kupferwerke ſind mit den beſten Abdrücken verſehen, und durchgängig, ſo wie alle Bücher, gut conditionirt. Ohne alle weitere Anpreiſung dieſer gewiſs vortrefflichen Sammlung, verweiſet man die Liebhaber auf den Catalog, der an folgenden Orten gratis zu bekommen iſt:

Aachen bey Hn. Schwarzenberg. Aarau Hr. Buchh. Sauerländer. Amſterdam Hr. Buchh. Bellmann. Aſchaffenburg Hr. Buchh. Etlinger. Augsburg Hr. Bachmeyer, Lehrer am Gymnaſium. Bayreuth Hr. Poſtm. Fiſcher. Berlin Hr. Auctions-Commiſſär Sonnin. Bonn Hr. Buchh. Tillmus. Braunſchweig Hr. Antiq. Feuerſtacke. Bremen Hr. Buchh. Heyſe. Breslau Hr. Kammer-Secret. Streit. Caſſel Hr. Buchh. Griesbach. Celle Hr. Poſtſecret. Pralle. Cleve Hr. Buhh. Hannesmann. Coblenz Hr. Buchh. Hölſcher. Cölln Hr. Antiq. Imhof. Creveld Hr. Buchh. ter Meer. Danzig Hr. Buchh. Goldſtamm. Darmſtadt Hr. Wittich u. die Heyer'ſche Hofbuchh. Dresden Hr. J. A. Ronnthaler und Hr. Pochmann. Duisburg Hr. Buchh. Bädecker und Comp. Düſſeldorf die Dänzer'ſche Buchh. Ehrenbreitſtein die Gehra'ſche Buchh. Erfurt Hr. Proclamator Hendrich. Erlangen Hr. Antiq. Kämmerer. Frankfurt a. M. Hr. Buchh. Eſslinger. Frankfurt a. d. O. die Akademiſche Buchh. Gieſsen Hr. Notarius Lampus. Göttingen Hr. Buchh. Schneider und Hr. Proclamator Schepeler. Gotha die Expedition des allg. Anzeigers. Halle Hr. Auctionator Friebel. Hamburg Hr. J. A. Ruprecht. Hannover Hr. Commiſſionär Freudenthal und Hr. Antiq. Geſellius. Heidelberg die Hn. Gebr. Pfähler. Helmſtädt Hr. Buchh. Fleckeiſen. Jena Hr. Hofcommiſſär Fiedler. Königsberg Hr. Buchh. Unzer. Leipzig Hr. Proclamator Weigel und Hr. Auctionscaſſirer Grau. Lübeck Hr. Auctionator Frank u. Hr. Auctionator Römhild. Mainz Hr. Buchh. Kupferberg. Marburg Hr. Buchh. Dollwet. Münſter Hr. Buchh. Waldeck. Nürnberg Hr. Buchh. Lechner. Oldenburg Hr. Buchh. Schulze. Prag Hr. Buchh. Widtmann. Regensburg Hr. Stadtſecretär Keyſer. Salzburg Hr. Profeſſor Vierthaler. Schwerin die Böddner'ſche Buchh. Siegen Hr. Buchh. Müller u. Comp. Stuttgard Hr. Antiq. Cotta. Tübingen Hr. Antiq. Haſſelmeyer. Weſel Hr. Buchh. Klönne. Wiesbaden Hr. Buchh. Schellenberg. Würzburg Hr. Buchh. Stahel.

Den 10ſten November d. J. und folg. Tage wird in Heidelberg eine beträchtliche Bücherſammlung, zum Theil aus Dupletten der Großherzogl. Univerſitäts-Bibliothek beſtehend, öffentlich verſteigert. Der Catalog enthält viele theils ausgezeichnete, theils ſeltene Werke, z. B. die neueſten Sammlungen der *Script. rer. Germ.*, mehrerer Kirchenväter, wie *Cyrillus ed. Touttée*, *Baſilius ed. Garner*, *Euſebii Hiſt. eccleſ. ed. Valeſ.*, *Sozomenis Hiſt. eccleſ. ed. Valeſ.*, die Meyer'ſche *Acta pac. Weſtph. execut. et Ratisbon.* nebſt Regiſter, *Dumont Corp. univerſel diplom.* mit Supplem. von *Barbeyr* und *Rouſſet*, *Pocockii Spec. hiſt. Arab.*, *Adelungs* Wörterbuch, *Horatii Eyſtettenſis*, *Domat loix civil*, *Baconis Opera ed. Raroleg.*, *Golii Lex. arab.* und andere zur arab. Literatur gehörige Werke, *Lightfoots Opera omnia*, die meiſten Zweybrükker Ausgaben der Claſſiker, mehrere alte ſeltene Drucke u. ſ. w.

Mit Aufträgen wendet man ſich in Heidelberg an die Herren: Prof. Schreiber, Wilken, Bibliotheks-Secret., Prof. Kayſer, P. Carlmann Lang, Act. Maurer oder die akademiſche Buchh. Mohr und Zimmer. Cataloge ſind in allen vorzüglichen Städten Deutſchlands durch die Buchhandlungen zu haben.

V. Vermiſchte Anzeigen.

In der Recenſion von *Nitz* kleinem griechiſchen Wörterbuche in Nr. 221. der Jenaer Literatur-Zeitung wird unter andern geſagt, daſs *Dillenius* griechiſches Wörterbuch ganz vergriffen, und alſo nicht mehr zu haben ſey. Wir ſehen uns daher gedrungen, dieſe Aeuſserung hierdurch als eine völlige Unwahrheit zu widerlegen, indem der gelehrte und allgemein geſchätzte Verfaſſer, Herr Mag. *Dillenius*, ſchon im Anfange des Jahres 1807. eine, nach einem ganz neuen und vorzüglicheren Plane ausgearbeitete und ſehr ſtark vermehrte, Ausgabe dieſes Wörterbuchs in unſerm Verlage herausgab, unter dem Titel:

Dillenius, M. *F. W. J.*, *Griechiſch-Deutſches Wörterbuch für die Jugend*, mit einem *Griechiſchen und Deutſchen Regiſter. Dritte umgearbeitete und ſehr vermehrte Auflage.* 1807. 63¾ Bogen. *gr. 8.* ſonſt 4 Rthlr., von jetzt an 3 Rthlr.

Um den vielen an uns ergangenen Aufforderungen Genüge zu leiſten, und den Ankauf dieſes unentbehrlichen Werks für Schulen zu erleichtern: ſo haben wir dieſes Wörterbuch, über deſſen innern Werth alle Schulmänner längſt entſchieden haben, von heute an um den vierten Theil herabgeſetzt. Es iſt alſo verhältniſsmäſsig nicht theurer, als *Nitz* kl. griech. Wörterbuch, welches nur 32 Bogen ſtark iſt, dagegen das unſrige 63¾ Bogen hat, und auf ſchönem weiſsen Druckpapier ſehr correct und rein gedruckt iſt.

Leipzig, den 5ten October 1809.

Weygand'ſche Buchhandlung.

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1809.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Alpina, ſ. C. U. *v. Salis.*

Amnen, blandade. Nr. 1 — 3. 291, 417.

Anmärkningar, några, om Nationalkarakteren med tillämpning til den Svenſka. 291, 417.

Annalen der K. Südpreuſs. ökonomiſchen Societät. 1s H. 282, 345.

Antwortſchreiben an den Hrn. Verf. von: Danzig, eine Skizze in Briefen 276, 297.

Augſtin, F. L., medicin. chirurg. Taſchenbuch für Feldwundärzte 280, 335.

Auskunftsbuch, vollſtändiges, od. einzig richtiger Wegweiſer in d. k. k. Reſidenzſtadt Wien, auf d. J. 1808. 17ſte Aufl. EB. 119, 945.

de Azara, Don Felix, Voyages dans l'Amérique méridionale, depuis 1781 — 1801. publiés par C. A. *Walckenaer.* Vol. I — IV. 289, 401.

B.

Bauer, J. Ch. A., Eugen u. Marlborough; auch:
— — unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrh. 4r Bd. 2e Aufl. EB. 124, 992.

Beck, J. R. W., Aphorismen zur Philoſophie der Franz. Sprache. EB. 127, 1014.

Becker, G. W., üb. die Zähne u. die ſicherſten Mittel, ſie bis zum höchſten Alter weiſs u. geſund zu erhalten 293, 440.

Beckmann, J., Literatur der ältern Reiſebeſchreibungen. 1n Bds 4s u. 2n Bds 1s St. EB. 129, 1025.

Belagerung, die, von Danzig im J. 1807. Aus den Original-Papieren des Grafen *v. Kalkreuth.* 276, 297.

Belagerung u. Einnahme von Danzig 1807. 276, 297.

v. Berg, G. H., Sammlung deutſcher Polizeygeſetze, nach der Ordnung des Handb. des deutſch. Polizeyrechts. 1 — 3r Th. EB. 123, 977.

Bibliothek für die Chirurgie, ſ. C. J. M. *Langenbeck.*

Böckel, E. G. A., ſ. *Hoſeas.*

Bredetzky, S., Reiſebemerkungen üb. Ungern u. Galicien. 1 u. 2s Bdchn. 296, 457.

Bref från en Stockholmsbo til en Wän på Landet, angaende den vigtiga regeringsförändringen, ſom timade i Hufwudſtaden d. 13. Mars 1809. 291, 417.

Bürger-Militär-Almanach, ſ. *Lipowsky.*

C.

Contbruch, C. W., phyſiologiſches Taſchenbuch für Aerzte u. Liebhaber der Anthropologie. 2e verm. Aufl. EB. 130, 1036.

D.

Danzig, das belagerte. Ein Nachtrag zu der Schrift; Die Preuſsen in Danzig u. ſ. w. 276, 297.

— eine Skizze in Briefen; geſchr. vor, während u. nach der Belagerung im J. 1807. 276, 297.

— während der Belagerung im J. 1807. in Briefen. 276, 297.

Diarium Comitiorum Regni Hungariae ann. 1807 et 1808. 283, 353. u. 287, 385.

Dirkſen, H. W., die Lehre von den Temperamenten neu dargeſtellt. 281, 337.

Dresden u. die umliegende Gegend bis Elſterwerda, Bautzen, u. ſ. w. 2e verm. Aufl. 1 u. 2r Th. auch:
— dargeſtellt aus dem Geſichtspunkte der Kultur u. ſ. w. EB. 122, 973.

v. Duisburg, Fr. K. G., Geſchichte der Belagerungen u. Blockaden Danzigs von der früheſten bis auf gegenwärt. Zeit. 276, 297.

Duquesne, Abt, das apoſtoliſche Jahr; od. Betrachtungen üb. die Geſchichte u. Briefe der Apoſtel, in 12 Bden. Aus dem Franz. 1 — 8r Bd. EB. 129, 1031.

E.

Eichholz, J. H., Darſtellungen aus der Schweiz. 274, 286.

Eylert, R., Worte der Belehrung u. des Troſtes üb. den jetzigen Gang der Dinge. EB. 130, 1039.

F.

Fangel, B., ſ. R. *Frankenau.*

Fant, E. M., Utkaſt til Föreläsningar öfver Svenſka Hiſtorien. *Femte* St. til Konung Adolph Fredric. EB. 128, 1021.

Fiſchbach, KR., üb. den Werth der Taxen, für mein Vaterland. 274, 285.

Frankenau, R., die öffentl. Geſundheitspolizey unter einer aufgeklärten Regierung, mit Hinſicht auf die dän. Staaten. Aus dem Dän. von Boet, *Fangel.* 294, 444.

G.

Gartenzeitung, ſ. C. *Sprengel.*

Grosbauer, J. J., vollſtänd. Verzeichniſs aller in der K. K. Haupt- u. Reſidenzſtadt Wien innerhalb den Linien befindl. numerirten Häuſer, deren Eigenthümer,

mer, Straſsen u. ſ. w. 14te umgearb. Aufl. EB. 119, 945.
Guide, le petit, de la Ville de Vienne et de ſes Environs. EB. 119, 945.
Gumprecht, J. J., u. J. H. *Wigand*, Hamburgiſches Magazin für die Geburtshülfe. 2s St. EB. 125, 999.

H.

Helmuth, J. H., ausführl. Erklärung des Julian. u. Gregorianſchen Kalenders. 270, 254.
Hetzel, W. F., moraliſches Taſchenbuch, od. Wegweiſer für die Jugend. EB. 124, 991.
Horn, E., üb. den Werth der medicin. Erfahrung u. die Mittel, ſie zu erlangen. 270, 255.
Hoſeas; überſ. u. erläut. von E. G. A. *Böckel*. 285, 369.
Hoyer, J. G., die Franzoſen in Spanien. 276, 302.
Hvad har Svenſka folket at hoppas af den nu ſkedda ſtyrelſeändring? och hvad har det at fordra deraf? 291, 417.
Hvad ſynes allmänna opinionen önſka til en nu möjlig förbättring af Svenſka Statsförfattningen? 291, 417.

I.

Jahrſchrift für Theologie u. Kirchenrecht der Katholiken. 2n Bds 2s H. EB. 119, 950.
Ideler, L., Unterſuchungen üb. den Urſprung u. die Bedeutung der Sternnamen. 270, 249.
Johanſſon, Göran, filoſofiſka och ekonomiſka reflexioner, föranledda af den inträffade regementsförändringen. 291, 417.
Irrthum u. Boſsheit des Verf. von Danzigs Skizze in Briefen. 276, 297.

K.

Kerndörffer, H. A., der kleine Papparbeiter; auch: — — Kinderbibliothek. 1r Th. EB. 120, 959.
Kloſe, W. Fr. W., Geſchichte, Verfaſſung u. Geſetze des Breslau. Hausarmen-Medicinal-Inſtituts. 293, 439.
Kloſterzwang u. Kloſterflucht, od. Leben u. Begebenheiten des geweſ. Kapuz. Mönchs J. F. *Haſſe*. 288, 399.
Koch, Ch. W., Gemälde der Revolutionen in Europa; aus dem Franz. v. J. D. *Sander*. 3r Th. EB. 120, 958.
— — genealogiſche Tabellen der vornehmſten Fürſtenhäuſer; aus dem Franz. EB. 120, 960.

L.

de Laborde, Alex., Itineraire deſcriptif de l'Espagne, et tableau élémentaire des différentes branches de l'adminiſtration et de l'induſtrie de ce royaume. Vol. I — V. 286, 377.
Landgeiſtliche, der Baierſche. 1s Bdch. der, in der Schule. 2s Bdchn. der, in der Arbeits- u. Feyertags-Schule. EB. 126, 1006.
Langenbeck, C. J. M., Bibliothek für die Chirurgie. 1 u. 2n Bds 1 — 3s St. 280, 333.
Laube, F., Auswahl aus Petrarca's Geſängen. Aus dem Ital. 277, 305.
Leſebuch, allgemeines, für katholiſche Bürger u. Landleute; neue umgearb. Aufl. EB. 130, 1035.
Limmer, K. A., Ariſtarchos, od. Bemerkungen zur Berichtigung der Sprachkunde, insbeſ. der franzöſiſchen Sprache, in 3 Abhdl. 286, 382.
Lipowsky, Bürger-Militär-Almanach für das Königr. Baiern 1809. 288, 396.

M.

Magazin, hamburgiſches, für die Geburtshülfe, ſ. J. J. *Gumprecht*.
Manski, G. S., der Feld-, Wieſen- u. Garten-Bau, wie auch die Frucht- u. Forſtbaumzucht Südpreuſsens. 282, 347.
Marſch, der, der Franzoſen nach Indien. 272, 271.
Martiny, M. K., moraliſche Erzählungen für Kinder. EB. 119, 951.
— — wie kann ich errathen, was ein anderer denkt? 290, 414.
Metzger, J. D., kurzgefaſstes Syſtem der gerichtl. Arzneywiſſenſchaft. 3e verb. Ausg. EB. 125, 993.
Michaelis, G. Ph., üb. die zweckmäſsigſte Einrichtung der Feld-Hoſpitäler. EB. 121, 961.
Monumenta boica. Ed. Acad. Scient. boica. Vol. XVIII. EB. 128, 1022.
Mücke, H. M., Sammlung einiger Schul- u. Gelegenheits-Predigten. EB. 123, 981.
Müller, P. L., Abhandl. üb. das ſchleichende Nervenfieber. 272, 268.

N.

Nachtheile, die, der Acciſe für den National-Wohlſtand. 281, 341.
När äro Statsförandringar nödvändiga och hvarigenom blifva de gagnande? 291, 417.
Niederhuber, Ign., Beyträge zur Kultur der medicin. u. bürgerl. Bevölkerungs-Polizey. 274, 281.
Nöggerath, J. J., mineralog. Studien üb. die Gebirge am Niederrhein. 297, 472.

P.

Petrarca's Geſänge, ſ. F. *Laube*.
Pezzl, J., Beſchreibung u. Grundriſs der Haupt- u. Reſidenzſtadt Wien. 3e Ausg. EB. 119, 945.
Pfrogner, L. Ch., üb. den Begriff der Selbſtbeurtheilung; neue verb. Aufl. EB. 127, 1009.
— — üb. den Urſprung des Guten u. Böſen. EB. 127, 1009.
Preuſsen, die, in Danzig, immer noch die alten und braven. 276, 297.
Proſpectus til en Afhandling om nationalrepreſentationen och Statsdepartementer i Sverige. 291, 417.

R.

Redl, A., Handlungsgremien-Schema der K. K. Haupt- u. Reſidenzſtadt Wien für d. J. 1809. EB. 119, 945.
Reinbeck, G., deutſche Sprachlehre zum Gebrauche für deutſche Schulen. 2e verb. Aufl. 290, 412.
Riem, J., halbjährige Beyträge zur Oekonomie u. Naturgeſch. für Landwirthe u. Bienenfreunde; od. neu

fort

fortgeſetzte Samml. ökonom. u. Bienenſchriften 1 u. 2e Lief. auf d. J. 1806. EB. 128, 1017.
Rupprecht, J. K., die Lehre von der Verjährung. EB. 129, 1030.

S.

Stiler, J. M., neue Beyträge z. Bildung des Geiſtlichen. 1r Bd. 285, 375.
v. Salis, C. U. u. J. R. *Steinmüller*, Alpina. 2 — 4r Bd. EB. 118, 937.
Sander, J. D., ſ. Ch. W. *Koch*.
Sartori, Fr., Länder- u. Völker-Merkwürdigkeiten des öſterreich. Kaiſerthums. 1 — 4r Th. 297, 470.
Sekerer, J. L. W., die ſchönſten Geiſtes-Blüthen des älteſten Orients. 280, 329.
— — Erklärung der gewöhnl. Sonn- u. Feſtags-Epiſt. u. Evangel.-Abſchnitte für die Jugend. 285, 373.
— — Religionsgeſchichte des alt. u. neuen Teſtaments, für die Schulen umgearb. EB. 127, 1015.
Schlegel, J. H. G., Materialien f. d. Staatsarzneywiſſenſch. u. prakt. Heilkunde. 5 — 7e Samml. EB. 120, 953.
Schmid, K. Ch. E., Adiaphora. 273, 273.
Schmieder, C. C., üb. die Einrichtung höherer Bürgerſchulen. 293, 433.
Schröter, J. H., kronograph. Fragmente zur genauern Kenntniſs des Planeten Saturn u. ſeiner Trabanten. 1r Th. 269, 241.
Schultze, J. H., Reden bey der Confirmation der Jugend. 2e Samml. EB. 123, 984.
Schweikhard, Ch. L., Beyträge z. Literatur üb. die Kuhpocken u. ihre Impfung vom J. 1795 — 1807. 280, 336.
Silverſtolpe, G. A., den Svenſka Statsförfattningens hiſtoria. 291, 417.
Sprengel, Curt, Gartenzeitung, od. Repertorium neuer u. gemeinnütziger Dinge in allen Zweigen der Gartenkunſt. 3 u. 4r Bd. EB. 125, 1000.
— — Geſchichte der Medicin im Auszuge. 1r Th. EB. 126, 1005.
Steinmüller, J. R., ſ. C. U. *v. Salis*.
Studien, mineralogiſche, ſ. J. J. *Nöggerath*.

T.

Tafinger, W. G., Encyklopädie u. Geſchichte der Rechte in Deutſchland. 1 u. 2e umgearb. Aufl. EB. 122, 969.
Tagebuch der Belagerung von Danzig im März, April u. May 1807. 276, 297.
Taſchenbuch, Wiener, f. d. J. 1809. EB. 119, 945.

U.

Unterredungen üb. die vier letzten Hauptſtücke des Luther. Katechismus. 2r — 4r Th. EB. 122, 976.
Utdrag ur Englands hiſtoria om den i delta Land timade regementes förändring, år 1688. 291, 417.

W.

Walckenaer, C. A., ſ. Don Felix *de Azara*.
Wanderungen, intereſſante, durch das Sächſiſche Ober-Erzgebirge. 282, 348.
Weſtenrieder, L., Betrachtungen üb. den 18ten Bd. der Monumenta boica. EB. 128, 1023.
Wigand, J. H., ſ. J. J. *Gumprecht*.
Wildberg, C. F. L., kurzgefaſstes Syſtem der mediciniſchen Geſetzgebung. EB. 130, 1033.

Z.

Zachariae, Th. M., de rebus mancipi et nec mancipi coniecturae. Pars I et II. 272, 265.
Zappe, J. R., der lehr- u. thatenreiche Wandel Jeſu. EB. 118, 943.
Zerrenner, C. Ch. G., Lehrbuch für Lehrer u. Erzieher bey den Denkübungen der Jugend. 1 u. 2r Th. 2e verb. Ausg. EB. 120, 960.
Zick, Mich., Disquiſitio hiſt. crit. quaeſtionis: utrum iusiurandum apud Romanos pro ſpecie transactionis vocem hanc in ſenſu proprio ſumendo habitum ſit. EB. 122, 972.
v. Zinnerl, J. M., Taſchenbuch für Kauf- u. Handelsleute auf d. J. 1809. EB. 119, 945.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 108.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Auguſtin in Berlin 273, 280. *Bode* in Berlin 281, 344. *Eck* in Leipzig 282, 352. *v. Ehrberg*, Bar., in Wien 289, 407. *Förtſch* in Würzburg 295, 452. *v. Görög* in Wien 289, 407. *Harleſs*, Geh. Hofr., in Erlangen 287, 391. *Harleſs*, Hofr., in Erlangen 287, 391. *Hirzel* in Zürich 277, 312. *Hoyer* in Upſala 291, 400. *Malling* in Kopenhagen 288, 400. *Matthiſſon* in Wörlitz b. Deſſau 288, 399. *Möller* in Wisbaden 282, 351. *Reiſig* zu Stollberg bey Aachen 281, 343. *Riedler* in Wien 289, 408. *Roſenſtein* in Stockholm 282, 352. *Schlegel*, Friedr., 289, 408. *Schmidt Phiſeldeck* in Caſſel 288, 399. *Seidler* in Leipzig 281, 344. *Simon* in Wien 289, 408. *Spieker* in Frankfurt a. d. O. 282, 351. *Vater* in Halle 273, 279.

Todesfälle.

Almquiſt unweit Upſala 291, 424. *v. Asp*, Pehr Ol., in Stockholm 291, 423. *v. Berchtold*, Gr., im Mähriſchen Badeorte Smradiaka 277, 312. *Ertſei* in Mezö Tür in Groſs-Cumanien 286, 383. *Ferro* in Wien 286, 383. *Geiger* in Erlangen 286, 384. *Gralath* in Danzig (Nekrolog) 277, 312. *Gyllenborg*, ſchwed. Dichter 291, 424. *Laurent*, Pierre, in Paris 281, 343. *Lehnberg* in Linköping 291, 423. *Lemchen* in Lund 291, 423. *v. Orell* in Zürich 277, 312. *Robillard-Peronville*, in Paris 281, 343. *v. Schlözer* in Göttingen 286, 384. *Schmith* in Wien 286, 383. *Tengwall* in Lund 291, 423.

Ti-

Timäus in Lüneburg 291, 423. *v. Zibet*, Hofkanzler, in Stockholm 291, 424.

Universitäten, Akad. u. andre gel. Anstalten.

Altdorf, Univers., Auflösung ders. laut königl. Rescripts 295, 449. *Berlin*, Cabinetsordre an die Akad. der Wissensch. u. Künste, die Errichtung einer Universität das. betr. 295, 450. *Cassel*, Bestimmung des Staatsraths, die Ausgaben in Hinsicht des öffentl. Unterrichts der Juden betr., zu errichtendes Seminarium f. dies., errichtete jüdische Schule 296, 463. *Erlangen*, Univers., Professoren welche im Winter-Halbenjahr 1809 Vorlesungen halten. 294, 447. *Frankfurt* a. d. O., Univers., Königl. Zusicherung ihrer Erhaltung u. Fonds-Vermehrung 295, 450. *Freyburg*, Univers., Anzahl der Studierenden 290, 415. *Giessen*, Univers., Verzeichniss der Vorlesungen im Winter-Semester 1809. 292, 425. *Göttingen*, Univers., *Leist's* Schreiben *Heyne* u. *Mitscherlich* betr., Bekanntmachung in Betr. der Titulaturen der Professoren 290, 415. *Halle*, Univers., im Namen ders. von *Schütz* gefertigte Denkschrift: Memoria Joannis Mülleri etc. 295, 450. *Marburg*, Univers., Verzeichniss der Vorlesungen für das Winter-Halbejahr 1809. 279, 321. *München*, Königl. Schulen u. Erziehungsanstalten, öffentl. Preisvertheil. in denselben. *Weilers* Bericht üb. ihren Zustand. 296, 463. *Rinteln*, Univers., Anfang der Wintervorlesungen, 294, 448. *Rom*, Akademie der Arkadier, erhält ihre ursprüngl. Einrichtung wieder 296, 464. *Ulm*, Gymnasium, Anfang der lange erwarteten Organisation 277, 311. *Wetzlar*, Rechtsschule, Verzeichniss der Vorlesungen für d. Winter-Semester 1809. 276, 303. *Würzburg*, Universität, Bestimmungen für dieselbe durch ein Rescript an die Studien-Curatel 295, 451. — Dispensation mehrerer Professoren das. laut Cabinetsbefehl 277, 311.

Vermischte Nachrichten.

Coburg, Bekanntmachung des Magistrats wegen der das. angeordneten *Hagelgans.* u. *Fischer*schen Familien-Legate 290, 416. *Keppler's* Denkmal zu Regensburg 292, 428. *Oesterreich*, Veränderung in Hinsicht der Erzieher des Kronprinzen Ferdinand, Aufenthalt des. 289, 407. *Stollberg* bey Aachen, Errichtung einer Consistorialkirche Augsburg. Confession u. deren Bezirk laut K. K. franz. Decrets. 281, 343. *Thorn*, Grundsteinlegung zu *Copernicus* Monument 292, 428. *Ungern*, neueste Literatur 277, 309. Warnung vor der in der *Sommer.* Buchh. in Leipzig blos unter verändertem Titel als neu erschienenen Schrift: Unterricht für junge Theologen u. s. w. nach *Reinhard* u. a. 296, 464.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Gruithuisen in München, erster Entwurf der Eautognosie 279, 323. *Wildberg* in Neu-Strelitz, Jahrbuch der Universitäten Deutschlands. 1r Jahrg. oder: Universitäten-Almanach für 1810. 295, 453.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Akadem. Buchh. in Frankfurt a. d. Oder 275, 291. — — in Kiel 278, 319. *Andreä.* Buchh. in Frankfurt a. M. 278, 313. Anonyme Ankünd. 278, 317. *Arnold.* Buchh. in Dresden 278, 320. 279, 326. *Darnmann* in Züllichau 278, 318. *Dieterici* in Berlin 275, 293. *Dreyssig* in Halle 275, 293. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 278, 315. *Eurich* in Leipzig 278, 318. *Fleischmann* in München 275, 294. 278, 314. 318. 279, 325. *Göbhardt* in Bamberg 275, 292. 279, 328. 292, 429. *Gräff* in Leipzig 271, 257. *Guilhauman* in Frankfurt a. M. 298, 475. *Günther.* Buchh., neue, in Glogau 278, 319. *Hammerich* in Altona 298, 473. *Hartmann* in Riga 271, 260. 263. 275, 290. 292. 295. *Heinrichshofen* in Magdeburg 298, 477. *Hennings.* Buchh. in Erfurt 298, 476. *Heyer.* in Giessen 279, 326. *Hitzig* in Berlin 278, 313. Institut, Geographisches, in Weimar 271, 264. 275, 294. 278, 316. 298, 478. *Klüger.* Buchh. in Rudolstadt 275, 289. *Krüll* in Landshut 279, 313. Landes-Industrie-Compt. in Weimar 275, 289. 278, 313. 319. 298, 473. *Löffler* in Mannheim 298, 476. *Maucke* in Chemnitz 298, 478. *Meyer.* Buchh. in Lemgo 298, 474. *Mohr* u. *Zimmer* in Heidelberg 271, 261. 263. 275, 290. 292. 293. 279, 327. *Oehmigke* d. ält. in Berlin 278, 320. *Palm* in Erlangen 295, 455. *Perthes* in Gotha 292, 431. 431. 432. 295, 454. Realschulbuchh. in Berlin 279, 259. *Ruff.* Verlagshandl. in Halle 279, 326. *Schüppel.* Buchh. in Berlin 295, 455. *Thomann* in Landshut 279, 291. Waisenhaus-Buchh. in Halle 292, 431. 295, 450. *Weidmann.* Buchh. in Leipzig 271, 261. *Weigel* in Leipzig 298, 477. *Weygand.* Buchh. in Leipzig 275, 295.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern in Frankfurt a. M. 298, 478. — — in Frankfurt an d. Oder 275, 296. — — in Heidelberg 298, 479. — — in Kiel, *Ackermann*'sche 275, 295. Beschwerde einer Gesellsch. junger Apotheker üb. *Flittner's* Aufsatz im *Hufeland.* u. *Himly*'schen Journal: die Anwendungsform des Phosphors betr. 275, 296. *Gastl* in Brünn, Rechtfertigung wegen des ihm Schuld gegebenen Nachdrucks von *Schott's novum Testamentum graece.* 295, 456. *Iffland's* in Berlin, Anzeige wegen Verspätung seines Theater-Almanachs für 1810. 295, 456. Nachricht in Betr. der Schrift: An Freunde der Seelenkunde üb. den Magnetismus 275, 296. *Seidenstücker's* in Lippstadt, Empfehlung der 2ten Ausg. der Latein. Vorschule von *Heinsius* als zweckmäss. Schulbuch 278, 320. *Weygand.* Buchh. in Leipzig, Widerlegung der Behauptung in der Jena. Lit. Zeitung, dass *Dillenius* Griech. Wörterbuch vergriffen sey; Herabsetzung seines bisherigen Preises 298, 480. *Wildberg* in Neu-Strelitz, Bitte an Univers. Gelehrte wegen seines herauszugebenden Universitäten-Almanachs für 1810. 292, 432.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Handbuch der Geſchichte des europäiſchen Staatenſyſtems, und ſeiner Colonieen, von der Entdeckung beider Indien, bis zur Errichtung des franzöſiſchen Kaiſerthums*, von *A. H. L. Heeren*, Hofrath und Profeſſor der Geſchichte zu Göttingen. 1809. XXX u. 643 S. 8.

Dieſes Werk iſt nicht zu den Compendien der Geſchichte zu rechnen, deren immer eines das andre, durch eine verbeſſerte, oder auch nur veränderte Anordnung und vermehrten Inhalt, verdrängt. Bey der ungeheuern Menge von Materialien, und der Mannichfaltigkeit der Abſichten in welchen ſie zuſammen geſtellt werden, kann zwar auch auf dieſe Art viele nützliche Arbeit für die Bedürfniſſe eines kleinern oder gröſsern Publicums geſchehen. Das hier anzuzeigende Buch zeichnet ſich aber durch einen eigenthümlichen, vielumfaſſenden Plan aus. Es iſt darauf angelegt, die Forderung welche unſer Zeitalter an die Geſchichte macht, dafs ſie philoſophiſch ſeyn ſolle, vollſtändig zu befriedigen: die Begebenheiten und Verhältniſſe der Staaten in ihrem Zuſammenhange darzuſtellen, und aus ihren Quellen, nämlich den eigenthümlichen Geſinnungen und herrſchenden Ideen jedes Zeitalters und jeder Nation, zu entwickeln. Dieſes heifst dem Vf., Philoſophie der Geſchichte, und darin ſtimmen wir ihm vollkommen bey. Um aber den ganzen Gehalt dieſes Gedankens, und die Ausführung deſſelben, gehörig zu würdigen, iſt es nothwendig, ſich zuvor über den gegenwärtig in Deutſchland herrſchenden Geſchmack in der hiſtoriſchen Literatur, zu erklären.

Vormals warf man den deutſchen Hiſtorikern vor, dafs ſie nur beſchäftigt ſeyen, unendlich viele Thatſachen zu häufen, ohne zu beachten, ob das ſorgfältig Berichtigte, an ſich ſelbſt verdiene, gewufst zu werden; und ob auch bey der geſuchten Vollſtändigkeit, ein Zweck unterliege. An die Stelle dieſer trocknen und unfruchtbaren Manier, iſt neuerlich, nicht ſowohl ein geſunderer Geſchmack in der Auswahl und der Bearbeitung getreten; als vielmehr zuerſt, eine Sucht, die Erzählung mit dichteriſch-philoſophiſchen Ausdrücken zu ſchmücken: und ſpäterhin, eine Bemühung, die Geſchichte mit dem neuen Geſchmacke in Uebereinſtimmung zu ſetzen, der in andern Wiſſenſchaften eingeriſſen iſt; ſie über das Niedrige und Gemeine, das allem Individuellen und Sinnlichen ankleben ſoll, zu der Würde der erſten Abſtraction zu erheben. Das erſte war ſchon ein ſtarker Schritt, auf dem Wege des falſchen Geſchmacks. *Schillers* Geſchichte des Abfalls der Niederlande, die dieſen Ton angegeben hat, kommt ungeachtet des dichteriſchen Talents, das darin hin und wieder glänzt, und ungeachtet aller Anſtrengung philoſophiſch zu ſchreiben, — oder vielmehr eben deswegen, — in Anſehung des Eindruckes, der einfachen Erzählung des Cardinal Bentivoglio gar nicht gleich. Noch weit mehr verfehlen die Nachahmer jenes, ſonſt wegen ſeines Geiſtes und groſser Talente mit Recht bewunderten und geſchätzten Schriftſtellers, ihren Zweck, wenn ſie, in Ermangelung poetiſchen Talents, ihren Vortrag durch eingeſtreuete Reflexionen, und die Erzählung ſelbſt, durch tiefſinnige Ausdrücke und geſuchte Wendungen, zu heben ſuchen. Sie ermüden den Leſer, ſtatt ihn zu beleben: ſie erſchöpfen ſeine Aufmerkſamkeit durch die unaufhörliche Anſtrengung die es koſtet, gekünſtelte Ausdrücke gewöhnlicher Gedanken zu enträthſeln. Der Leſer ſollte ganz mit den Begebenheiten beſchäftigt werden: ſtatt deſſen zwingt man ihn, am Vortrage hängen zu bleiben. Der Schriftſteller kann nicht ſo lange warten, bis der Leſer bey einem Ruhepunkte in der Erzählung, am Ende eines Abſchnittes, der ſein ganzes Gemüth unaufhaltſam angezogen, Athem ſchöpft, ſich ſammelt, einen Blick über das Ganze zurück thut, und zuletzt, nachdem er mit ſich über den Inhalt einig geworden, auch einmal ausruft: wie vortrefflich erzählt! wie ſchön geſchrieben! So geht es dem Leſer der anziehenden Erzählungen geiſtvoller Schriftſteller, die von Philoſophie nichts wuſsten: zum Beyſpiele, des *Davila*. Unſre Schriftſteller wollen, dafs man im Leſen ſelbſt, den gelehrten, tief denkenden, fein fühlenden Lehrer, nicht einen Augenblick vergeſſe. Das nennt man eine philoſophiſche Manier zu erzählen: deren Vorbild angeblich in den Werken einiger groſsen Schriftſteller gefunden wird, die unter beſondern Umſtänden lebten, ſchrieben; und in deren Vortrage ein Reichthum eigenthümlicher Gedanken und Beobachtungen, ſich unwillkürlich ergieſst. Unter allen möglichen Manieren iſt die Manier des originellen Gedankenreichthums am wenigſten zu erkünſteln: und nichts verfehlt ſeinen Zweck ſo ſehr, als das Beſtreben, jene Vorzüge durch die Menge mühſam zuſammen geſuchter gemeiner Gedanken zu erſetzen, denen peinlich verdrehte Ausdrücke und Wort-

fügungen das Anſehn eines neuen Tacitus geben ſollen.

Dieſe Affectation wird beſonders dadurch beſchönigt, daſs man den gröſsten hiſtoriſchen Schriftſteller, den die deutſche Literatur beſitzt, den Geſchichtſchreiber der Schweiz, für ihr Vorbild ausgiebt. Es würde zu weit führen, die eigenthümlichen Vorzüge und die Unvollkommenheiten dieſes Schriftſtellers, der der Nation ewig zur Zierde gereichen wird, vollſtändig aus einander zu ſetzen. Es kann aber unmöglich von der hiſtoriſchen Literatur geredet werden, ohne ſeiner zu gedenken: und ſein Einfluſs auf den Ton vieler der neueſten Schriftſteller iſt zu auffallend, als daſs davon hier ganz geſchwiegen werden dürfte.

Müller hat gar nichts mit dem Tacitus gemein: und es führt das Urtheil ganz irre, wenn man ſich durch die gedrängte Kürze des Ausdruckes, die beiden Schriftſtellern eigen iſt, verleiten läſst, ihn damit zuſammen zu ſtellen, und ſich ein Bild daraus zur Nachahmung zu machen. Dem Schweizer war das gute Deutſch urſprünglich fremd. Er muſste es lernen. Weil nun ſein Kopf von der erſten, der Schulbildung her, aus den groſsen römiſchen Schriftſtellern, die lateiniſche Form des Ausdruckes angenommen hatte, ſo erhielt ſein Stil in ſeinem erſten Werke ein auffallend lateiniſches Anſehen. Aber er hat gar nicht daran gedacht, ſich beſonders nach dem Tacitus bilden zu wollen. Sein ſpäteres Werk, das groſse Geſchichtbuch, könnte man eher mit dem Thucydides vergleichen; deſſen Gegenſtand ſchon einige Aehnlichkeit mit dem Stoffe hat, den *Müller* bearbeitete; und den ebenfalls eine Ungelenkigkeit der Sprache auszeichnet, die urſprünglich in *Müllers* Stile herrſchte. Der Ausdruck des letztern iſt gar nicht mit Anſpielungen und Nebenbeſtimmungen überladen. *Müllers* ernſter, nachdrücklicher, kräftiger Vortrag, ſagt viel in wenigen Worten, aber gerade zu. Seine Sprache hat viel vom Tone alter Chroniken an ſich, welche *Müller* ſo viel ſtudiren muſste. Gerade hiedurch iſt ſein Buch ein lebendiges Bild der vergangenen Zeiten geworden, die er beſchreibt. Das iſt aber keine übergeſtrichne Farbe: ſondern der Mann, der allenthalben, nicht bloſs in Büchern, ſondern unter ſeinen lebenden Landsleuten, die Spuren der vergangnen Zeiten und der alten Denkart aufgeſucht hatte, die ſich dort häufiger finden, als in andern Ländern; und vorzüglich, der alle Geſinnungen und Empfindungen ſelbſt theilte; in deſſen eignem Geiſte alles mit lebte, was er um ſich her aufſuchte und fand; dieſer Mann konnte nicht wohl anders reden, als ſo wie die Denkmäler ſeiner Nation ſprechen, und wie ſie ſelbſt ſich noch jetzt zum Theile ausdrückt. Welche Armſeligkeit hingegen, die kleinen Eigenthümlichkeiten in Sprache, Ausdruck und Wortfügung nachzuahmen; ſich damit das Anſehn eines ernſten, tiefdenkenden, Gedanken- und Kenntniſsreichen Lehrers, aus alter Zeit, geben zu wollen.

Andre Schriftſteller ſehen die Geſchichte nur als ein Mittel an, Philoſopheme anzubringen. Von denen nicht zu reden, welche die Thatſachen verdrehen, und Gebilde ihrer Einbildungskraft an die Stelle ſetzen, um ihren philoſophiſchen Behauptungen Eingang zu verſchaffen: ſo iſt es ſchon an ſich ſelbſt eine ſehr fehlerhafte Manier, Reflexionen einzuſtreuen, bloſs um den Namen eines philoſophiſchen Geſchichtſchreibers zu erſchleichen. Der Leſer wird irre, traut weder der Erzählung, noch den allgemeinen Sätzen, lernt weder Geſchichte noch Philoſophie. Soll räſonnirt werden, ſo müſſen die Beweiſe aus dem ganzen Felde der Geſchichte zuſammen geſucht, und in dieſer Abſicht ausgeführt werden. In einer Erzählung, die auf den Namen eines Geſchichtbuches Anſpruch machen will, muſs ſich das Räſonnement darauf beſchränken, daſs etwa eine ungekünſtelte Erinnerung an die Lehre die in der Begebenheit liegt, eine Bemerkung über einen auffallenden Charakterzug und deſſen Wirkungen, eingemiſcht wird. Das ſtört die Aufmerkſamkeit nicht, und die Erzählung dringt deſto tiefer ein.

Es hat neuerlich ein ausländiſcher Schriftſteller geradezu behauptet, alles Räſonnement ſey durchaus in der Geſchichte verwerflich; man erwarte vom Geſchichtſchreiber nichts, als reine Erzählung; und er verfehle ſeinen Beruf, er verderbe ſein Werk, wenn er irgend etwas einmiſche, das nicht im ſtrengſten Sinne dazu gehört. Dieſer Schriftſteller iſt, was man wohl am wenigſten erwarten ſollte, ein groſser Staatsmann. Es iſt *Fox*, in der Einleitung zu der Geſchichte Jacobs des Zweyten, von der einige Fragmente im vorigen Jahre gedruckt ſind. Dieſem Urtheile kann Rec., ungeachtet aller Vorliebe für die reine einfache Erzählung groſser Begebenheiten, nicht ganz beypflichten. Für dieſe läſst ſich zwar ſehr viel ſagen. Sie beſchäftigt nicht allein die Einbildungskraft, die ganz ungeſtört bleibt: ſie macht daher einen nicht allein tiefen, ſondern auch bleibenden Eindruck. Sie iſt deswegen für die Jugend, die den Kopf mit Thatſachen füllen muſs, ehe ſie philoſophiren kann, weit zweckmäſsiger, als räſonnirende Darſtellungen. Auch für den Leſer von gebildeter Denkungsart, der Kenntniſſe mit herzu bringt, und daher ſchon unwillkürlich zur Vergleichung derſelben mit dem was er jetzt lieſet, veranlaſst wird; auch für dieſen hat die einfache Erzählung, gerade deswegen, weil ſie zum Selbſtdenken auffordert, groſsen Reiz. Es iſt vorzüglich in unſern Zeiten nothwendig, an alles dieſes zu erinnern: da wir auf dem Wege ſind, die reine Geſchichtkenntniſs zu verlieren, und Träume an ihrer Stelle zu erhalten. Ein Schriftſteller von Genie wird allemal ſeine Anſicht der Sachen, ſeine Urtheile und ſeine allgemeinen Bemerkungen in die Erzählung legen, ohne daſs ein einziges Wort ausdrücklich die Reflexion anzeige. Deſſen ungeachtet iſt doch die Erinnerung, die ein vorzüglicher engliſcher Kritiker, in ſeiner Beurtheilung des Werks von *Fox*, (im *Edinburgh Review* Nr. XXIII.) vorgebracht hat, ſehr treffend. „Die Geſchichte," ſagt er, „ſoll nicht allein die Begebenheiten erzählen, ſondern vielmehr die Handlungen der Menſchen. Sie muſs alſo die Geſinnun-

rung der Staaten daher allen kindischen Anmafsungen der müssigen Weltleute zum Trotze, die Geist der Intrigue für Verstand, und Weibergeklatsche für Politik halten, doch immer im Ganzen von den Pedanten abhängt, die grofse Dinge ernsthaft behandeln, und Anstrengung daran wagen, ihre Absichten durchzusetzen. Man mufs Kenntnisse von den Verhältnissen, den Bedürfnissen, den Kräften, und dem wahren Staatsinteresse und von Staatsverhandlungen haben, um den Staatsmann mit Erfolg zu spielen. Echte Kenntnifs der Geschichte mufs ebenfalls jene Gegenstände in sich fassen, und wird nicht aus den Erzählungen von kleinen Vorfällen des Privatlebens der Grofsen erworben. Das Vorurtheil, dafs nur in dieser, wahre Geschichte zu lernen sey, ist äufserst nachtheilig: nicht allein für den Verstand; es verdirbt auch den Charakter. Junge Leute, die sich nur mit Maitressengeschichten, Hofcabalen, Bonmots, kleinen Pfiffigkeiten und Eleganzen des gesellschaftlichen Lebens den Kopf füllen, glauben am Ende, aller Verstand für das politische Leben bestehe in der Kunst, die kleinen Schwächen, die den Gegenstand der gesellschaftlichen Unterhaltung ausmachen, aufzuspüren; das Talent des Politikers bestehe in der Verstellungskunst, die man im gesellschaftlichen Müssiggange lernt, und in der kleinlichen Schlauheit, die Eitelkeit der Menschen zu schonen, und für sich zu gewinnen. Auch gegen dieses Uebel ist kein andres Mittel, als junge Leute auf die besre Kenntnifs der Geschichte zu führen, und ihnen diese interessant zu machen.

Rec. hat geglaubt, diese Betrachtungen über die gegenwärtig herrschenden Ansichten der Geschichtskenntnifs, und Manier der Historienschreiber, hier ausführlich vortragen zu müssen, damit der ganze Werth einer solchen Behandlung der Geschichte, als welche oben für wirklich philosophisch erklärt worden, recht erkannt werde: und diese Ausführung schien hier um so mehr an ihrer Stelle, da die kurzen Anspielungen auf die Manieren unsrer Zeit, in des Hn. Hofr. *Heeren* Vorrede, damit vollkommen übereinstimmen, und das Buch selbst, ganz nach diesen Ideen angelegt ist.

In der Ausführung können zwey Wege eingeschlagen werden. Entweder man führt die handelnden Personen auf: und die Darstellung ihrer Gesinnungen, Grundsätze, Vorurtheile, alles was sie von der Denkungsart, den Kenntnissen, und der allgemeinen Richtung der Zeiten an sich hatten, wird in die Erzählung der Begebenheiten und Handlungen mit verwebt: oder es gilt nicht sowohl der Geschichte der Begebenheiten, die an dem Faden der Handlungen ihrer Hauptpersonen fortläuft, als vielmehr der Darstellung der grofsen Verhältnisse, aus denen das Ganze eines Zeitalters hervorgeht. Auch in einer solchen Darstellung der Geschichte spielen, wenn sie wahre Geschichte seyn soll, nicht abstracte Ideen die *Hauptrolle*; sondern die Menschen, die sich von diesen mehr oder weniger beherrschen lassen: es ist aber doch immer ein andres, ob die Thaten und Schicksale des Mannes das Thema ausmachen; oder ob er nur in der Erzählung mit auftritt, so wie er in die Verhältnisse eingreift, die klar gemacht werden sollen. Nur mufs eine Entwicklung vielumfassender Staatsverhältnisse, natürlicher Weise, ganz anders behandelt werden, als eine Erzählung, die am Faden der Begebenheiten fortläuft.

In einem Geschichtbuche, welches sich mit der Darstellung der innern Staatsverhältnisse, und der mannichfaltigen Verwicklungen der Nationen unter einander, beschäftigt, mufs seiner Natur nach unendlich mehr räsonnirt werden, als in der einfachen Historie. Darstellung von Verhältnissen, welche *die* Hauptgesichtspunkte eines solchen Schriftstellers abgeben, ist an sich selbst schon Philosophie. Daher ist es ihm auch unvermeidlich, sich einer andern Sprache und eines andern Vortrags zu bedienen, als die blofse Erzählung erfodert, die alsdann den gröfsten Reiz hat, wenn sie ganz frey von wissenschaftlichen Ausdrücken ist; und um so viel mehr Eingang findet, je weniger der Verfasser überlegt zu haben, und Absichten zu hegen scheint.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Amtsveränderungen und Beförderungen.

Unter den Professoren der aufgelöften Universität zu Altdorf ist Hr. Dr. *Siebenkees* als Prof. der allgemeinen Literargeschichte und als Bibliothekar an die Universität Landshut; Hr. Prof. *Späth* als Lehrer der Mathematik an das Lyceum zu München versetzt. Sie sollen ihre Stellen unverzüglich antreten.

An dem Gymnasium zu Ulm ist Hr. Dr. *C. L. Rötling*, Vf. der neuen Fabrikenschule, welcher vorher als Privatdocent zu Erlangen Vorlesungen hielt und dann als Lehrer der technischen Chemie und Physik an dem Lyceum und der Feyertagsschule nach München kam, als Professor der Mathematik und Physiographie, und Hr. *Dietrich Hermann*, Mitglied der lat. und mineralogischen Gesellschaften zu Jena, bisher Pfarrer zu Silbitz im Elstergrunde, als Professor der philosophischen Vorbereitungs-Klasse angestellt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonieen, — — von A. H. L. Heeren u. s. w.*

(*Fortsetzung der in Num. 299. abgebrochenen Recension.*)

Wir besitzen in *Spittler's* Entwurfe der Geschichte der europäischen Staaten ein Lehrbuch über die Entwicklung der Verfassungen im Innern derselben, das durch die zweckmäfsige Wahl des Inhalts, und den bedeutungsvollen Vortrag, der oft durch blofse Stellung eines Wortes schon Aufschlüsse giebt, sich zu einem Handbuche eignet, das immerfort offen auf dem Tische dessen liegen mufs, der Geschichte, in Rücksicht auf politische Verfassung und Staatsrecht, studirt.

Die europäischen Reiche machen inzwischen, vorzüglich seit einigen Jahrhunderten, ein Ganzes aus, dessen Theile auf mannichfaltige Art mit einander verwickelt sind: daher die wichtigern Begebenheiten in Einem, allemal auf die mehresten übrigen so vielfältigen Einflufs haben, dafs man auch, zur vollständigen Einsicht in die Geschichte des Einen, vieles von der Geschichte der Andern zu Hülfe nehmen mufs. Ganz Europa macht eine Art von organischem Staatskörper aus, zu dessen innrem Leben und äufsern Handlungen die Functionen jedes einzelnen Theils mehr oder weniger beytragen. Die Geschichte dieses ganzen Körpers ist wohl der gröfseste Gegenstand, den der menschliche Geist umfassen kann. Versteigt er sich noch höher, etwa zu einer allgemeinen Geschichte des menschlichen Geschlechts, von dem das cultivirte Europa wieder nur einen Theil ausmacht: so läuft er grofse Gefahr, sich in Irrwegen der Phantasie zu verlieren. Thatsachen fehlen, und werden durch Hypothesen ersetzt; die Ideen, die daraus hervorgehn, gehören daher auch nicht in die Reihe der wissenschaftlichen Erkenntnifs, und hören auf, praktisch zu seyn. Jene Geschichte des europäischen Staatensystems hingegen hat urkundliche Gründe in hinreichender Menge, und alle Speculationen, dazu sie Veranlassung giebt, können an die wirkliche Erfahrung gehalten, und probirt werden. Sie macht den Inhalt von dem Werke des Hofr. *Heeren* aus. In der Einleitung giebt er kurz die Gründe an, die ihn zu der Bestimmung des Umfangs und zu der Anordnung seiner Materie veranlafst haben.

Die europäischen Völker haben vieles Wesentliche mit einander gemein, wodurch sie in so enge Verbindung gesetzt werden, dafs ein solches organisches Ganzes entstehn konnte, als sich in den neuern Zeiten gebildet hatte. Diese Staaten sind aus der Zerstörung des römischen Reichs hervorgegangen. Die christliche Religion hat Sieger und Ueberwundne mit einander vereinigt, und die Hauptzüge der Denkungsart über alle menschliche Verhältnisse in Uebereinstimmung gebracht. Die politische Verfassung aller auf diese Art entstandnen Reiche hat einen gemeinschaftlichen Charakter, der sie von den asiatischen Reichen unterscheidet: und wenn sich gleich in Europa selbst die slavischen Nationen, und in ihnen aufgerichteten Reiche, in vielen wesentlichen Stücken absondern: so sind doch gemeinsame Beschaffenheiten und Verbindungs-Punkte genug übrig, wodurch auch dieser Theil der europäischen Geschichte mit den übrigen verknüpft wird.

Das Staatensystem, welches aus dieser Entwickelung des europäischen Geistes hervorgegangen, ist bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts nur vorbereitet. Bis dahin läfst es sich als ein vollendetes Ganzes nur in einer einzigen Absicht ansehn. Die Geschichte der Hierarchie erschöpft alles, was in dieser frühern Zeit für allgemeine Geschichte von Europa gelten könnte. In der eben angegebnen Epoche aber entstand plötzlich, durch den Zusammenflufs mehrerer Begebenheiten von unermefslichem Einflusse, eine neue Gestalt. Alle Elemente, die in der frühern Beschaffenheit und den Verhältnissen der europäischen Staaten lagen, wurden gewaltsam hervorgezogen, und bildeten plötzlich ein neues Ganzes. Die Entdeckung von Amerika; die gleichzeitige Entdeckung der Schifffahrt nach Ostindien, durch welche beiden Begebenheiten eine schleunige Entwickelung neuer Thätigkeit in den europäischen Nationen, und eine gänzliche Veränderung ihres ökonomischen Zustandes veranlafst ward; der grofse Seehandel, welcher der Cultur der Wissenschaften und Künste, deren er bedarf, einen neuen Schwung gab, und die innern Verhältnisse des europäischen Staatensystems veränderte, in welchem jedes Glied eine ganz anders bestimmte Wichtigkeit erhielt; die Erfindung der Buchdruckerey, wodurch die Mittheilung aller Kenntnisse und Gedanken so sehr erleichtert ward, und eine bis dahin unerhörte Gemeinschaft unter den Völkern, und Ausbreitung der Cultur entstand; die Erfindung des Schiefspulvers end-

lich, wodurch die Kriegskunst einen andern Charakter erhielt: alle diese Ereignisse, die sich in einen ganz kurzen Zeitraum zusammendrängen, vereinigten sich, die neue Gestalt hervorzubringen, in welcher Europa seitdem existirt hat. Alle diese Vorzüge des Zeitalters waren, mehr oder weniger, allen Nationen unsers Welttheils gemein. Keine einzige genofs ihre wohlthätigen Wirkungen ausschliefslich, und daher rührt, was Hr. Hofr. *Heeren* als den charakteristischen Zug dieser Periode der Weltgeschichte angiebt: es ist in derselben nicht, so wie in der alten Geschichte, Eine Nation, welche auf das Principat unter den bekannten Völkern Anspruch machen kann, und der sich alle andern unterordnen: sondern es ist die Geschichte eines Systems von Staaten, die eine Art von Republik unter einander bilden. Diese Geschichte mufs daher auch anders behandelt werden. In der alten Literatur findet sich kein Vorbild dazu. *Polybius*, der nicht blofs die gleichzeitigen Begebenheiten der bekannten Welt zusammenreihet, sondern in dessen Werke eine Idee herrscht, wodurch alles zu Einem Ganzen verbunden wird, beschreibt die Entstehung und den Fortgang der römischen Weltherrschaft. In der Geschichte der neuesten Jahrhunderte kommt das Bestreben nach einem solchen Principate hin und wieder vor, als fruchtloser Versuch. Bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts herab bleibt die Geschichte von Europa Geschichte eines Staatensystems, dessen Glieder, bey aller Verschiedenheit ihres Gewichts, auf Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Anspruch machen. Das Bedürfnifs dieser Zeiten, das Nachdenken über die verwickelten politischen Verhältnisse, und, was zur Ehre der europäischen Nationen nicht aufser Acht gelassen werden mufs, der höhere Grad von Vernunft, Menschlichkeit und moralischem Gefühle, welches die Europäer auszeichnet; dieses alles hat ein System von Staatsrechte der Völker unter einander erzeugt, welches von den Machthabern immerfort mehrentheils anerkannt worden; sehr oft ausdrücklich; noch mehr, stillschweigend. Es ist unzählige Male verletzt, so wie alle moralischen Gesetze und Maximen verletzt werden, wenn die Leidenschaften die Oberhand gewinnen. Aber es ist sehr thöricht, wenn kurzsichtige und seichte Staatsmänner und Philosophen das System von Rechtsgrundsätzen, nach welchem die Verhältnisse der Staaten beurtheilt werden müssen, deswegen verhöhnen, weil keine vollziehende Gewalt existirt, die sie einschärfen kann; und sie daher von Mächtigen verletzt werden mag, ohne dafs diese andre Strafe dafür leiden, als die in den natürlichen Folgen ihrer Handlungen liegen.

Der Geschichtschreiber dieser Periode hat im gegenwärtigen Augenblicke einen grofsen Vorzug vor seinen Vorgängern. Die Periode ist abgelaufen. Das ganze System, welches während der letzten drey Jahrhunderte durch so viele Anstrengung aufrecht erhalten worden ist, wird gegenwärtig zerstört. Es hat nicht etwa blofs eine vorübergehende Erschütterung erlitten, sondern es ist wirklich vernichtet. Die Verhältnisse der Staaten, innere und äufsere, haben nicht allein durch die Folgen der französischen Revolution eine durchgreifende Zerrüttung erlitten: der Grund, auf dem sie beruheten, die Denkungsart der Menschen selbst, ist verwandelt. So sehr, dafs, wenn auch sogar das europäische Staatensystem die Crisis, in der es gegenwärtig befindlich ist, überstehen sollte, und etwas dem alten ähnliches bliebe: dieses doch für eine neue Schöpfung gelten müfste. Für den philosophischen Beobachter hat es aber ganz ungemeine Vortheile, wenn er seinen Gegenstand ganz übersieht. Dem Geschichtschreiber, der angefangne Begebenheiten und Unternehmungen darstellt, fehlt es an dem zuverlässigen Gesichtspunkte, aus dem alles richtig geschätzt, und im Verhältnisse dazu geordnet werden kann. Der innere Werth der einzelnen Menschen, ihrer Plane, ihrer Unternehmungen, ist vom Ausgange unabhängig. Aber die Verwicklung der grofsen Begebenheiten und der Verwandlungen, die der Geist der Menschen und ihre Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft erleiden, kann nur alsdann vollkommen beurtheilt werden, wenn alles, was darin lag, und was der prophetische Geist einzelner scharfsichtiger Köpfe ahndete, — denen denn der grofse Haufe nicht glaubte — durch die wirkliche Erfahrung selbst entwickelt und klar vor Augen gelegt worden.

Das Werk, welches hier angezeigt wird, ist zu Vorlesungen bestimmt. Einem Leser, der den mündlichen Vortrag darüber nicht hört, kann es nur alsdann nützen, wenn er schon Kenntnifs der Begebenheiten, Bekanntschaft mit den Thatsachen dazu bringt, und sich den Zusammenhang derselben deutlich zu machen wünscht. In den einzelnen Paragraphen ist daher vieles nur angedeutet, manches Problem aufgeworfen, die Auflösung angezeigt, oder Zweifel darüber bemerkt; die Ausführung aber dem Vortrage über das Buch vorbehalten.

Mit diesen Absichten, sowohl in Ansehung des Inhalts, als auch der Bearbeitung, harmonirt auch die durchgehends beygefügte Anzeige der Quellen. Sie werden manchem literarisch gelehrten Leser sparsam und dürftig scheinen. Der Vf. hat aber gute Gründe gehabt, seine Leser und Zuhörer nicht auf eine Menge von Büchern zu führen, die insgesammt viel Wissenswürdiges enthalten, aber unmöglich von blofsen Liebhaber der Geschichte gelesen werden können. Es ist nicht allein in dieser Wissenschaft, dafs die ausgebreitete Bekanntschaft mit der Literatur des Faches der wahren Kenntnifs hinderlich wird. Wer eine Notiz von so vielen Büchern erhält, begnügt sich leicht mit dieser namentlichen Bekanntschaft, liest entweder gar nicht nach, weil ihm die Wahl dessen, was er lesen soll, zu schwer wird, oder er liefet blofs nach Zufall und Laune. Der Vf des vorliegenden Werks hat darin eine sehr zweckmäfsige Wahl getroffen. Er bemerkt in jeder Periode diejeni-

gen, oder als Ausnahme mit der Nothwendigkeit zu rechtfertigen. Die Erhaltung dieſes Beſitzſtandes hat zweytens die Idee von politiſchem Gleichgewichte erzeugt. Bey der unvermeidlichen Ungleichheit der Kräfte der einzelnen Staaten haben ſich Alle gemeinſchaftlich bemüht, ihre Unabhängigkeit durch unendlich verwickelte Verbindungen zu ſichern: und die allgemein herrſchende Idee vom Gleichgewichte, welche in den Köpfen aller Staatsmänner lag, und den Hauptgegenſtand aller Negotiationen und Kriege ausmachte, hat allen, auch kleinen und ohnmächtigen, Staaten einen hohen Grad von Unabhängigkeit und Sicherheit gewährt. In den neueſten Zeiten haben hin und wieder einige Staatsmänner die Frechheit gehabt, ſich zu einem leoniniſchen Naturrechte zu bekennen, die Ideen von Heiligkeit des Beſitzſtandes, und von Gleichgewicht der Mächte, öffentlich zu verſpotten und zu verläugnen, nachdem man ſich bis dahin doch immer noch geſchämt hatte, zu geſtehen, daſs man es für beſſer halte, wenn der Menſch ſich zum reiſſenden Thiere machte, ſo bald er dazu die Kräfte hat. Die Staatsmänner, welche dieſe neue Entdeckung proclamirten, haben ſehr geſchwind gebüſst. Sie ſind nach ihren eignen Grundſätzen behandelt worden, und ins Verderben geſtürzt. — Ein Anhang dieſes Syſtems von Politik vernünftiger Weſen iſt das Ceremoniell, welchem Hr. *H.*, mit vollkommnem Rechte, eine Stelle in der Reihe der charakteriſtiſchen Vorzüge der neuern Geſchichtsperiode einräumt. Die orientaliſchen Bezeugungen der Unterwürfigkeit, und die Herabwürdigung jedes fremden Herrn, die ſich jene Monarchen erlauben, contraſtirt ſehr mit dem Anſtande, der in allen europäiſchen Staatshandlungen herrſcht. Dieſer letztere iſt ein auffallender ſinnlicher Ausdruck der Achtung, welche die Groſsen und Mächtigen gegen einander, als gegen vernünftige Weſen, hegen. „Selbſt das ſtrenge, *zuweilen übertriebene*, Ceremoniell," ſagt Hr. *H.*, „das die Staaten wechſelſeitig gegen einander beobachteten, war nichts weniger als gleichgültig, wollte man es auch nur als wechſelſeitige Anerkennung der Unabhängigkeit, oft bey den durch Macht und Verfaſſung ungleichartigſten Staaten, betrachten." — Sehr treffend. Ein Geſandter, der da glaubt, es ſey etwas vor allen Dingen weſentlich Wichtiges, daſs er alle Kleinigkeiten mit der gröſsten Pünktlichkeit beobachte und beobachten laſſe, die der Codex des Ceremoniell - Staatsrechts vorſchreibt, iſt ein höchſt lächerliches Geſchöpf. Aber wenn es auch nothwendig wäre, dem äuſsern Staatsrechte ein Opfer zu bringen, und hin und wieder einige vornehme Leute Preis zu geben, welche ſich auf Unkoſten ihres Verſtandes in der Etikette vervollkommneten, um die Repräſentation zu beſorgen: ſo wäre dieſs Opfer nicht zu groſs, wenn nur die Denkungsart dieſer der Eitelkeit und dem äuſsern Scheine ergebnen Repräſentationsfiguren nicht auf diejenigen zurückwirken, welche die Staatsverwaltung führen, und jenen Tand dazu gebrauchen müſſen, wozu er gut iſt. Eine ſehr wohlthätige Wirkung deſſelben iſt es, die Groſsen aus einander zu halten, ihre Communicationen zu erſchweren, und dadurch das Unglück zu verhindern, das faſt allemal entſteht, wenn die Leidenſchaften der Mächtigen in allzunahe Berührung kommen. Es ſind geiſtvolle Männer geweſen, die Monarchen, welche ſich von den Feſſeln des Ceremoniells losmachten, und unwillig über die Flitterbänder, in die man ſie einzwängte, anfingen, leben und handeln zu wollen, wie andre Menſchen. Aber was für Folgen ſind daraus entſtanden? Wer das Schickſal von Millionen mit ſeiner eignen perſönlichen Kraft leiten kann, wie er will, muſs nicht mit ſo groſser Leichtigkeit *handeln* können. Am wenigſten gegen andre ebenfalls *Mächtige*. Wenn man die perſönlichen Verhältniſſe der Souveräns beachtet: ſo findet man auffallende Wirkungen. Hr. H. *Heeren* ſtellt deren gelegentlich manche zuſammen. — Endlich 5) bemerkt er, daſs die groſse Menge unabhängiger Staaten, und die Mannichfaltigkeit ihrer Verfaſſungen, aus denen das europäiſche Staatenſyſtem beſteht, zu der Cultur des menſchlichen Geiſtes ſehr viel beygetragen habe. Rec. trägt kein Bedenken, dieſes für die Haupturſache des hohen Grades von Cultur und der allgemeinen Ausbreitung aller Art von Aufklärung in den europäiſchen Nationen zu erklären. Es iſt ſehr begreiflich, daſs, je mehr Mittelpunkte des Intereſſe, der Thätigkeit, der Leidenſchaften exiſtiren, deſto mehr auch alle Anſtrengung der Individuum *Spielraum* gewinnen, und aufgeregt werden muſs. In einer groſsen Monarchie iſt zwar in der Hauptſtadt manches vollkommner, als in kleinen Ländern. Vorzüglich alles, was zum Luxus des geſelligen Lebens gehört: auch zum Luxus des Geiſtes. Aber unendlich ausgebreiteter iſt Cultur und Kenntniſs, die ſich auf die gemeinſamen Angelegenheiten der Menſchen beziehen, in kleinern Staaten, deren viele mit einander in Verbindung ſtehen. Alle Vorzüge, auf welche die deutſche Nation in dieſer Hinſicht *Anſpruch* machen kann, rühren unſtreitig von der Menge der unabhängigen Fürſtenthümer, der Mannichfaltigkeit ihrer Verfaſſungen, und dem eingeſchränkten Kreiſe ihrer Regierungen her. In einem ſehr kleinen Staate kann nicht leicht irgend etwas zu hoher Vollkommenheit gebracht werden. Aber da ſo vieles von den einzelnen Gewalthabern abhängt: ſo iſt es ein Glück, wenn ſich ihr Wirkungskreis nicht zu weit erſtreckt. Was unter der Regierung des Einen nicht aufkommen kann, flüchtet ſich in ein andres Land, oder keimt daſelbſt auf. Hiernach kann man der europäiſchen Cultur ein richtiges Prognoſticon ſtellen, auf den Fall, wenn jemals eine einzige Univerſal-Monarchie entſtehn ſollte.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. November 1803.

Wissenschaftliche Werke.

Geschichte der Philosophie. Von Dr. Johann Gottlieb Buhle, ordentl. Professor der Philosophie zu Göttingen. Erster Band. Geschichte der Griechischen Philosophie. Erster Theil. Göttingen, bey Vandenhoeck und Ruprecht. 1796. 8. 1 Alph. 2 Bogen.

Der Verf. theilt die Geschichte der Philosophie in drey Perioden, die Griechische, die Römische und die neuere. Die Griechische Philosophie theilt er wieder in drey Perioden, die Periode der Entstehung, die Periode der Ausbildung und die Periode der Vollendung. Die Periode der Entstehung begreift die Philosophie der Jonier, der Pythagoräer, der Eleaten, der Atomisten und der Sophisten. Die Periode der Ausbildung begreift die Philosophie des Sokrates, der Sokratischen Schulen, des Platon und der Akademie, des Aristoteles und der Peripatetischen Schule. Die Periode der Vollendung begreift die Philosophie der Epikureer, der Stoiker, der Skeptiker, der Neuplatoniker und der Eklektiker. Diese Eintheilung ist nicht neu, sie ist die gewöhnliche, und sie ist auch die beste, die sich machen läßt. Der Verf. hat sie also mit Recht gewählt. Er hat sie auch gut befolgt. Er hat sich nicht durch Nebenabtheilungen verwirren lassen, sondern hat sich immer an die Hauptabtheilungen gehalten, und hat also seine Geschichte in einer guten Ordnung vorgetragen. Er hat sich auch nicht durch Nebenabtheilungen verwirren lassen, sondern hat sich immer an die Hauptabtheilungen gehalten, und hat also seine Geschichte in einer guten Ordnung vorgetragen. Er hat sich auch nicht durch Nebenabtheilungen verwirren lassen, sondern hat sich immer an die Hauptabtheilungen gehalten, und hat also seine Geschichte in einer guten Ordnung vorgetragen.

Der Verf. hat sich nicht durch Nebenabtheilungen verwirren lassen, sondern hat sich immer an die Hauptabtheilungen gehalten, und hat also seine Geschichte in einer guten Ordnung vorgetragen. Er hat sich auch nicht durch Nebenabtheilungen verwirren lassen, sondern hat sich immer an die Hauptabtheilungen gehalten, und hat also seine Geschichte in einer guten Ordnung vorgetragen. Er hat sich auch nicht durch Nebenabtheilungen verwirren lassen, sondern hat sich immer an die Hauptabtheilungen gehalten, und hat also seine Geschichte in einer guten Ordnung vorgetragen.

Der Verf. hat sich nicht durch Nebenabtheilungen verwirren lassen, sondern hat sich immer an die Hauptabtheilungen gehalten, und hat also seine Geschichte in einer guten Ordnung vorgetragen. Er hat sich auch nicht durch Nebenabtheilungen verwirren lassen, sondern hat sich immer an die Hauptabtheilungen gehalten, und hat also seine Geschichte in einer guten Ordnung vorgetragen. Er hat sich auch nicht durch Nebenabtheilungen verwirren lassen, sondern hat sich immer an die Hauptabtheilungen gehalten, und hat also seine Geschichte in einer guten Ordnung vorgetragen.

digen Arbeit, in kurzer Zeit alles zu vernichten, was durch die Bemühungen so vieler Jahrhunderte allmählig entstanden und ausgebildet war, beschliefst das Werk.

Die verschiednen Theile, in welche sich das unendlich verwickelte Gewebe, woraus die ganze Geschichte dieser Zeiten besteht, schicklicher Weise auflösen läfst, um deutliche Einsicht in den Zusammenhang zu gewinnen, werden in besondern Abschnitten abgehandelt, in welche die Staatshändel, welche an sich jedesmal die wichtigsten waren, und an welche sich die weniger bedeutenden Verhandlungen untergeordneter Staaten anschliefsen, vertheilt sind. Die aufser-europäischen Colonieen, welche in der letzten Hälfte der Periode, von der hier die Rede ist, eine so grofse Rolle spielen, welche von den Vorgängern des Vfs. noch nicht gehörig gewürdigt ist, und daher von ihm mit besondrer Aufmerksamkeit behandelt wird, machen in jeder Unterabtheilung des Zeitraums, den Gegenstand eines besondern Abschnittes aus. Die reichhaltige Materie ist mit der gröfsten Klarheit geordnet und vertheilt; die Ideen des Vfs. sind mit Leichtigkeit und ohne alle Affectation vorgetragen: — eine seltne Erscheinung in unsern Tagen. Der Vortrag ist durchgehends natürlich, und lebhaft. So wie die Gedanken offenbar ohne Zwang in dem Kopfe des Vfs. entstanden sind, so ist auch die Sprache ungesucht. Da in dem Werke nicht etwa irgend ein einzelner hervorragender Gedanke herrscht, sondern eine Menge der mannichfaltigsten Gesichtspunkte angegeben sind, aus denen die Verwicklungen aller Staatsverhältnisse betrachtet werden müssen: so würde die Anzeige derselben im Einzelnen, zu einem kleinen Buche werden. Das Werk selbst wird hoffentlich so häufig gebraucht werden, dafs mehrere Auflagen davon erscheinen: und da der Vf. sich unstreitig bemühen wird, die Resultate seiner fernern Studien ebenfalls dazu zu benutzen, so trägt Rec. hier das seinige bey, ihm durch einige Bemerkungen, Stoff zur Prüfung zu liefern.

1) Im Abschnitte von den Religions-Unruhen 1515—1561. hätte Rec. gewünscht, eine Darstellung der Verhältnisse mit eingewebt zu sehen, welche auf das Concilium zu Trient eingewirkt haben; wie anfangs einige weltliche Mächte, in der Hoffnung, die Reformation dadurch nieder zu schlagen, auf eine allgemeine Kirchenversammlung gedrungen, der Papst sie zu vermeiden gesucht, aus Furcht, sie möchte sein Ansehn antasten; wie er durch geschickte Behandlung dieser Gefahr entgangen, und die Fürsten, welche ihn mit dem Concilio gedroht hatten, selbst froh seyn mufsten, es wieder los zu werden, da sie einsahen, dafs nie ein Endzweck erreicht werden könne, der ihnen lieb gewesen wäre; wie das Interesse der National-Kirchenverfassungen gegen den Papst in Schutz genommen wurde, die Souverans aber zuletzt wieder mit dem heiligen Stuhle gemeinsame Sache machen mufsten, um die Bischöfe die sich von ihnen selbst mit unabhängig zu machen trachteten, in einiger Subordination zu erhalten. Dieser Kampf der bischöflichen Ansprüche mit den päpstlichen, ist bis auf unsre Tage herab, fortwährend geführt, und hat oft erheblichen Einfluss auf politische Verhandlungen gehabt.

2) Ueber den ganz verschiednen politischen Charakter der lutherischen und der reformirten Protestanten hätte Rec. von dem Vf., dem dieser Sectengeist gar wohl bekannt seyn wird, gern eine Bemerkung gelesen.

3) Die Idee von einer europäischen Republik, mit der Heinrich der vierte umgieng, scheint dem Rec. (S. 119. 120.) zu günstig beurtheilt. Es ist zwar noch sehr dunkel, was Heinrich selbst dabey gedacht, und wie tief er in dies Project hinein gegangen ist. Wenn man aber lieset, dafs die vorläufigen Bedingungen, in dem Zerreifsen aller bestehenden, Frankreich benachbarten Staaten, in dem willkürlichen Versetzen von Souveränen, von Tauschen und Abrunden, und hin und wieder in Vorspieglung von Republikanifiren bestanden: so kann man die *Uneigennützigkeit Heinrichs* eben nicht bewundern, und seinem Herzen nicht wohl einen Antheil an der Idee zuschreiben. Dieses war wohl mehr mit der Prinzessin von Condé beschäftigt, über deren Flucht er einen Krieg anfangen wollte, als mit philanthropischen Schwärmereyen, die man seinen Projecten unterschiebt.

4) Im Eingange der *zweyten* Periode wird der Charakter derselben sehr gut geschildert. Die allenthalben aufblühende Industrie, und die damit verbundne gröfsere Ausdehnung des Handels, hat in den Nationen eine immer anwachsende Begierde zum Luxus; in ihren Regierungen, einen unruhigen Trieb zu Unternehmungen erregt; dazu die Mittel durch das immer fort mit gröfserer Leichtigkeit zuströmende Geld, herbey zu schaffen standen. So ist in der Politik, die unter dem Namen des Mercantil-Systems bekannte Denkungsart entstanden, welche den nachtheiligsten Einfluss auf das Glück der Völker gehabt hat: da eine beständige Handels-Eifersucht die nächste Folge davon war, und diese wiederum in Verbindung mit den stehenden Heeren, die aus den nämlichen Ursachen als jene (nämlich aus der neuern Geld-Staats-Wirthschaft), hervorgiengen, unaufhörlichen Druck der Völker, durch beständige Zurüstungen zum Kriege, und häufige Ausbrüche desselben, mit sich brachten. Alles sehr wahr und treffend. Rec. möchte der falschen Staatskunst, welche aus allem diesem hervorgegangen ist, so wenig, als den theoretischen Irthümern, das Wort reden, welche damit in Verbindung stehen. Wenn aber beides, die praktischen Maximen der Regierungen, und die Begriffe der speculativen Politiker, richtig gewürdigt werden sollen, so mufs man nicht vergessen, dafs es dem Regenten nicht allein bey seinen willkürlichen, sondern auch bey seinen, durch die Umstände nothwendig gemachten Operationen zunächst auf die *disponiblen* Kräfte der Nation ankommt. Dem menschenfreundlichen Souverän wird jede in einem Winkel seines Reichs aufblühende und im Wohlstande lebende Familie Freude machen, wenn sie auch ganz isolirt wäre. Der Staatsmann aber, der handeln mufs, und gemeinig-

niglich mehr zu thun hat, als er beſtreiten kann, beachtet natürlicher Weiſe am meiſten den Ueberſchuſs der Nationalkräfte der ihm zu Dienſten ſteht. Ihm iſt ein Thaler der durch die Circulation in ſeine Hände kommen kann, wichtiger, als eine groſse Summe die gar keinen diſponiblen Ueberſchuſs giebt. Ein ſolcher diſponibler Ueberſchuſs entſteht mehrentheils nur durch den Handel. Sobald die Induſtrie Ueberfluſs erzeugt, ſo entſtehen auch Gelegenheiten, wo der Regent einen Theil deſſelben in Anſpruch nehmen muſs. Er iſt alſo gezwungen, Verfügungen zu treffen, die ihm dieſs erleichtern: er ſieht ſich genöthigt, in den natürlichen Lauf der Sachen einzugreifen; um den Anwachs des diſponiblen Ueberſchuſſes der Nationalkräfte zu befördern, und ſich ſeiner zu bemächtigen. Denn ſchnell und reichlich entſteht er durch die bloſs natürliche Entwicklung der Induſtrie und des Handels, nur unter ſeltnen Umſtänden, in hoch begünſtigten Nationen. Andre, die mit dieſer natürlichen Ausdehnung der Nationalkräfte einiger privilegirten Völker nicht gleichen Schritt halten können, müſſen alſo wohl zu künſtlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Es ſind daher die Grundſätze des ſogenannten Mercantil-Syſtems nicht ſchlechterdings zu miſsbilligen: ſondern nur ihre übertriebne und zweckwidrige Anwendung. Die Staaten würden ſich nicht gut dabey befinden, wenn die Theorie praktiſch würde, die ihnen von den Phyſiokraten, und von den Anhängern des *Adam Smith* aufgedrungen werden ſoll, und nach welcher alles der natürlichen Entwicklung der Kräfte, und der freyen Willkür der einzelnen Menſchen überlaſſen bleiben ſoll, weil die Natur die Heilmittel aller politiſchen Uebel angeblich mit ſich führt: nicht beſſer, als die Moralität, wenn alle willkürlichen Inſtitutionen kirchlicher und polizeylicher Zucht; — und als die phyſiſche Natur der Menſchen, wenn alle Medicin, abgeſchafft würde. Es müſſen alſo die Bewegungsgründe zu allen Einſchränkungen des Gewerbs und Handels in jedem einzelnen Falle geprüft werden, und ein allgemeines Verdammungs-Urtheil, aus dem Grunde, weil nur Freyheit überall rechtmäſsig und nützlich ſey, kann nicht gelten. Bey der Unterſuchung über einzelne Gegenſtände giebt die Erörterung der beſondern Umſtände oft unerwartete Reſultate. Z. B. erinnert Rec. ſich einiger vortreiflichen Vorträge, die 1790. in der erſten National-Verſammlung über die Frage gehalten ſind, ob der Handel nach der Levante und nach andern auſser-europäiſchen Ländern, ganz frey zu geben, oder auf gewiſſe Seehäfen zu beſchränken ſey.

5) In der Geſchichte des Zeitraums, in welchem Ludwig XIV. ſeiner Nation einen herrſchenden Einfluſs auf ganz Europa verſchaffte, bemerkt der Vf., der allenthalben auf die feinern Verhältniſſe aufmerkſam macht, von denen der Charakter einer Periode abhängt, ſehr treffend, daſs die Ausbreitung der franzöſiſchen Sprache, das Uebergewicht der franzöſiſchen Monarchie in allen Staatsverhandlungen, ſehr begünſtigt habe. Die Bemerkung des Vfs. über den unüberwindlichen Einfluſs des franzöſiſchen Cabinets auf beynahe alle andern Höfe, der durch die Herrſchaft der franzöſiſchen Cultur, Sitten, Vergnügungen, Moden, ſo ſehr begünſtigt ward, verdiente wohl eine weitere Ausführung.

6) Bey der Cataſtrophe der franzöſiſchen Finanzen im J. 1720., welche den ganzen Zuſtand der Nation und ihre Verhältniſſe zu andern Mächten auf ſo lange Zeit ſchrecklich ſtörte, vermiſst Rec. die Anzeige des Werks, aus dem man allein eine deutliche Erkenntniſs der wahren Beſchaffenheit dieſer groſsen Begebenheit, der Abſichten des Urhebers, und der Urſachen des verunglückten Entwurfs, ſchöpfen kann. Dieſes alles iſt in *Steuarts* politiſcher Oekonomie mit bewunderungswürdiger Klarheit dargeſtellt. Aus den franzöſiſchen hier angezeigten Quellen allein, iſt es unmöglich, deutliche Begriffe zu erhalten. Man verliert ſich in dem Wuſte ungeordneter Thatſachen, welche die Schriftſteller ſelbſt nicht begriffen: ſo wie auch kein ſpäterer franzöſiſcher Geſchichtſchreiber eine klare Vorſtellung von der Sache gehabt zu haben ſcheint.

7) Eine Bemerkung über eine charakteriſtiſche Eigenheit des achtzehnten Jahrhunderts wünſcht Rec. noch mehr gehoben zu ſehn. Das Selbſtregieren der Monarchen, das nach dem Beyſpiele des Königs Friedrich von Preuſsen aufkam, hat ſehr weit greifende Wirkungen hervor gebracht. Der groſse Haufe bewundert den Groſsen, der ſich einen Beruf daraus macht, die Angelegenheiten ſeiner Regierung zu beſorgen, und recht viel ſelbſt thut. Dazu kommt, daſs man ſich allen Verfügungen immer williger unterwirft, je vornehmer die Perſon iſt, die entſchieden und befohlen hat. Allerdings iſt etwas edles darin, dem Reize der erſchlaffenden Genüſſe zu widerſtehen, und ſeine Befriedigung in höherer Thätigkeit zu ſuchen; die Sache des gemeinen Weſens für ſeine perſönliche Angelegenheit zu halten. Aber was entſteht aus der unmittelbaren Einmiſchung eines Regenten in das Detail der Geſchäfte? Was für eine Bearbeitung derſelben kann man von einem Manne erwarten, dem alles geringe ſcheinen muſs, der auf keinen einzelnen Gegenſtand gehörige Zeit zu wenden hat, und deſſen flüchtige Anſichten niemand berichtigen darf. Und was für Folgen hat eine ſolche Art zu regieren, auf die Bildung der Staatsdiener! Wie erdrückt ſie das Gefühl der eignen Thätigkeit, die Freyheit des Geiſtes, alle höhere Bildung!

8) In der Geſchichte der Periode von 1763—1786. bemerkt der Vf. ſehr wohl, wie viel die damals aufgekommene oder doch recht entwickelte Idee vom Staate und deſſen Regierung, als *einer Maſchine* gewirkt hat. Es iſt dieſs um ſo viel merkwürdiger, und in der That nicht ſehr ehrenvoll für Deutſchland, daſs dieſe Vorſtellungsart bey uns zu einer Zeit, für eine ſchöne Erfindung gegolten, und recht ausgebildet iſt, in welcher bey andern Nationen, einige groſse Schriftſteller über Politik und Geſetzgebung, durch ihre philoſophiſchen Unterſuchungen, gerade die Eigenheiten der menſchlichen Natur, die in der elenden mechaniſchen Theorie von Staate überſehen werden,

den, in das helleſte Licht ſetzen. Unter die Zahl der wirklich philoſophiſchen Schriftſteller über die Politik, möchte Rec. aber nicht den *Locke* zählen. Sein Buch *on Government*, und die darin vorgetragne Theorie harmonirt nicht, wie der Vf. ſagt, mit der Conſtitution ſeines Vaterlandes, ſondern iſt damit vielmehr unvereinbar. Das abſtracte, und doch nicht einmal recht metaphyſiſche, vielmehr ſeichte Werk iſt ein unglückl. Vorläufer der Revolutionstheorieen, die unſre Zeiten verheert haben. In England ward das Buch, damals als es erſchien, gut aufgenommen, weil es gegen die unſinnigen Lehren von einem ſeit Adam *in linea recta* vererbten Oberherrn-Rechte der Könige gerichtet war, die im 17ten Jahrhunderte vorgetragen wurden. Gegenwärtig wird nicht leicht ein verſtändiger Engländer ſich auf *Locke* in der Politik berufen.

9) Dem Mercantilſyſteme ſchreibt der Vf. in der neueſten Periode einen groſsen Antheil an der Politik des engliſchen Cabinets zu. Dem Rec. erſcheint die Sache nicht ganz ſo. Die engliſchen Handelsbedrükkungen waren anfangs wohl nicht auf Gewinn angelegt, ſondern in der Abſicht dem Feinde recht wehe zu thun. Nachher hat die Ausdehnung des engliſchen Handels freylich die Quellen öffnen müſſen, woher die groſsen Geldbedürfniſſe beſtritten wurden. Dieſes hat den Gegner wieder zu einem mit beyſpielloſer Anſtrengung geführten Kriege gegen den engliſchen Handel veranlaſst: und zu einem ſo wirkſamen, daſs eben ſo wie Europa lernen muſs, die Waaren welche England ihm ſchafft, groſsentheils zu entbehren; eben ſo auch England der Vortheile beraubt wird, welche ihm daher zuwachſen. Hiedurch iſt Grosbritannien gezwungen worden, andre Hülfsquellen in ſich ſelbſt aufzuſuchen: und mit welchem Erfolge, hat man ſchon vor ein paar Jahren in dem Werke des *Oddy*, *European Commerce* ſehen können. Neuere Schriften über dieſe Gegenſtände beweiſen, daſs alles was in jenem Buche nur als entſtehend angezeigt ward, ſich in der ſeitdem verfloſſenen kurzen Zeit zur gröſsten Vollkommenheit entwickelt hat.

10) Die S. 610. angeführten Reformen des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preuſsen, beſchränken ſich doch wohl auf die Verminderung der für die Hofhaltung beſtimmten Ausgaben. Durchgreifende Reformen in der Staatsverwaltung ſind nicht vor dem Kriege 1806 gemacht.

11) Zwey Werke ſcheinen dem Rec. eine Stelle in der angeführten Literatur zu verdienen, weil ſie erhebliche Aufſchlüſſe über die Verhältniſſe der Staaten geben, ſo wie man ſie am Schluſſe der Periode die Hr. Hofr. *Heeren* beſchreibt, in Frankreich anſahe. Das erſte iſt: *Politique de tous les Cabinets de l'Europe* (von *Favier*, und wieder herausgegeben von *Segur* 1801.). Das andre: *Etat de la France de l'an VIII.*

Endlich, noch eine Kleinigkeit. Es iſt eine europäiſche Regententafel angehängt. Rec. wünſchte darin die Familien-Namen der Päpſte bemerkt zu ſehen: da bey manchen Päpſten dadurch gleich an groſse und wichtige Verhältniſſe und Begebenheiten erinnert wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofrath *Ficker* zu Paderborn iſt als Arzt bey dem Geſundbrunnen zu Driburg angeſtellt worden.

Die Societät der Pharmacie zu Paris, die Societ. d. Med. zu Montpellier, die Wetterauiſche Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde und die Landes-Kultur-Geſellſchaft für das Herz. Weſtphalen haben den Hn. Prof. *Wurzer* in Marburg, zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

Der privatiſirende Gelehrte Hr. *Carl Dietrich von Münchow* hat, nach Einreichung einer Abhandlung: *de tractoriarum geometricarum et trajectoriarum orthogonalium congruentia*, von der philoſophiſchen Facultät zu Roſtock die Doctorwürde erhalten.

Der Hr. Generalmajor *Klinger*, Director des erſten Cadettencorps zu St. Petersburg und Curator der Univerſität zu Dorpat, hat den Wladimirorden zweyter Klaſſe erhalten.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Notizen aus Schweden.

Bey der feyerlichen Magiſterpromotion zu Upſala erhielten 75 den Lorbeerkranz. — Das zu Upſala vor einem Jahre errichtete Prieſterſeminarium, das unter Dr. *Oedmanns* Direction ſteht, hat ſeinen guten Fortgang, eben ſo wie ein anderes, das erſt kürzlich in Lund errichtet worden iſt. — In Stockholm hat die neuliche Revolution und die ihr folgende Freyheit der Preſſe eine groſse Menge kleiner politiſchen Schriften hervor gebracht. — Unter den neueſten Producten der ſchönen Literatur zeichnen ſich ein Gedicht von *Wallerius*: das Weib (*Quinnan*) und ein Geſang für die finniſche Armee von *Granberg* und deſſen Ehrengedächtniſs *A. Oxenſtjerna's*, ſo wie eine Kritik über *Schiller* von *Hammarſköld* vortheilhaft aus. In Stockholm erſcheint jetzt eine Zeitung die den Titel führt: *Journal för Litteratüren och Teatern.*

Druckfehler.

In Nr. 295. S. 450. Zeile 11. von unten iſt ſtatt *in* 12. *Publ. gerenda*, zu leſen: *in Re Publ. gerenda.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. November 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preiſe.

Die Königl. Preuſs. Akademie der Wiſſenſchaften hat in ihrer zur Feyer des Geburtstages Sr. Majeſtät des Königs am 3ten Auguſt 1809. gehaltenen öffentlichen Sitzung folgende Preisfragen für das Jahr 1811. aufgegeben:

I. *Preisfrage der mathematiſchen Claſſe.*

In allen Theilen der Naturlehre, wo Mathematik anwendbar iſt, liefert die Vervielfältigung der Verſuche Reihen von Zahlen, denen ein Geſetz zum Grunde liegen muſs, weil ſie von regelmäſsig wirkenden Kräften abhängig ſind. Das wahre Geſetz einer ſolchen Reihe in ſeiner einfachſten Geſtalt zu entdecken, iſt das letzte Ziel der Verſuche ſelbſt. Indeſs iſt es begreiflicher Weiſe unmöglich, irgend einen directen Weg zu dieſem Zwecke zu finden. Man muſs ſich daher in den meiſten Fällen mit einer analytiſchen Formel begnügen, die zwar ſelten das wahre Geſetz der Reihe ausdrückt, aber doch die Beobachtungen innerhalb gewiſſen Gränzen mit einer ſtarken Annäherung darſtellt. Solcher Formeln laſſen ſich in jedem Falle mehrere finden, indem jede Interpolationsmethode dazu dienen kann. Die bekannteſten ſind diejenigen, wo eine dieſer Reihen:

$$y = a + bx + cx^2 + \text{etc.}$$

oder $y = a^x + \beta x + \gamma x^2 + \text{etc.}$

zum Grunde liegt. Aber einzelne Analyſten haben in beſonderen Fällen noch andere Methoden angewendet; zum Beyſpiel, *Lambert* bey Beſtimmung einer Gleichung für die Sterblichkeits-Linie. Da der erleichterte Gebrauch und die Vervielfältigung ſolcher Methoden die Auffindung der wahren Naturgeſetze erleichtern kann, ſo legt die mathematiſche Claſſe den Gelehrten folgende Aufgaben vor:

1) *In einem ſyſtematiſchen Zuſammenhange die bis jetzt bekannten Methoden kurz und deutlich zu entwickeln, durch welche eine Folge von Gröſsen, deren Geſetz nicht bekannt iſt, in einem analytiſchen Ausdrucke, annähernd dargeſtellt werden kann.*

2) *Dieſe Methoden, wo möglich, mit neuen, noch vortheilhafteren, zu vermehren.*

Uebrigens beſtehet dieſe Preisfrage unbeſchadet jener, die im Jahre 1808. für 1810. aufgegeben wurde, welche alſo lautete:

„*Eine vollſtändige Theorie des Stoſshebers (Bélier hydraulique) aufzuſtellen, bey welcher zugleich auf eine mit den Erfahrungen übereinſtimmende Theorie der Adhäſion des Waſſers Rückſicht zu nehmen iſt. Es können hiebey theils eigene, theils ſchon vorhandene Verſuche benutzt werden. Auf jeden Fall ſind aber die Reſultate des Calculs mit Erfahrungen zu vergleichen.*"

II. *Preisaufgabe der philoſophiſchen Claſſe.*

„*In welcher Beziehung ſtehen Einbildungskraft und Gefühl? Wie wirken beide gegenſeitig auf einander? Auf welche Geſetze laſſen ſich dieſe ihre Wirkungen zurückführen? Wie offenbaren ſie ſich in der Poeſie, der Beredſamkeit, den ſchönen Künſten, der Religion und der Sittlichkeit?*"

Der Preis, welcher in einer goldnen Medaille, 50 Ducaten an Werth, oder, wenn man dieſs wünſcht, in dem Gelde ſelbſt beſteht, wird der von der Akademie gekrönten Abhandlung zuerkannt. Die Abhandlungen müſſen, leſerlich geſchrieben, *dem beſtändigen Secretär der Akademie* poſtfrey zugeſandt werden.

Nur die bis zum erſten May des J. 1811. eingelaufenen Abhandlungen können auf den Preis Anſpruch machen.

II. Todesfälle.

Am 18ten April ſtarb zu Leipzig der privatiſirende Gelehrte, *Ernſt Valentin Leuthier*, im 86ſten Lebensjahre. Er ward durch *Gellerten* nach Livland zu einem Baron *Taube* empfohlen, und war daſelbſt 11 Jahre lang in verſchiedenen adligen Häuſern Hofmeiſter. Einen Freyherrn (nachmals in den Grafenſtand erhobenen) *Mengden* und *von Löwenſtern* begleitete er hierauf auf die Univerſität zu Leipzig, und hatte, als dieſe dieſelbe verlaſſen hatten, über mehrere junge Adlige die Aufſicht, welche er zur gröſsten Zufriedenheit ihrer Aeltern und Vorgeſetzten führte. Er iſt der Verfaſſer folgender Schriften, die wir hier anführen, da ihn das gelehrte Deutſchland nicht erwähnt: Winke für die Leſer der Schrift: Freymüthige Betrachtungen über die neuen Preuſsiſchen Anordnungen in geiſtlichen Sachen. Germanien, 1792. 8. — Ein Wort zu ſeiner Zeit von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der chriſtlichen Religion. Leipz. 1797. 8. — Vorbereitung zu weiterer Erkenntniſs des allgemeinen Staatsrechts. Für Jünglinge, die ſich den Studien widmen. Leipz. 1800. 8.

Am 5ten Junius ſtarb, wie ſchon bekannt, zu Leipzig M. *Chr. Friedr. Rüdiger*, auſserordentl. Prof. d. Philoſ.

Digitized by

und Observator auf der Sternwarte daselbst, wo er 1760. geboren wurde. Er war ein schlichter, fleissiger Mann, der im Stillen die Pflichten seines Berufs zu erfüllen strebte, und besonders durch einen sehr deutlichen Vortrag Nutzen stiftete. Auch verfertigte er den alljährlich in Leipzig erscheinenden neuen verbesserten Kalender.

Am 10ten Julius starb zu Leipzig der ausserordentl. Prof. der Philosophie, M. *Karl Gottfried Schreiter*, im 53sten Lebensjahre.

Am 17ten Julius starb ebendas. der sehr fleissige Kupferstecher *Johann Georg Penzel*, 53 Jahre alt. Eine ihm ganz vorzüglich gelungene grosse Platte nach *Ramberg* (die Ankunft Wilhelminens bey ihrem Bräutigam, aus *Thümmels* allbekanntem komischen Heldengedichte, vorstellend), welche er *con amore* für sich arbeitete, hat er fast vollendet hinterlassen.

Am 4ten Sept. starb zu Upsala Dr. *Christopher Dahl*, Prof. der griech. Literatur daselbst, der auch als schwedischer Stilist berühmt ist.

Am 4ten October starb zu Rappenhagen bey Greifswald der Justizrath und Prof. der Rechte, Dr. *Karl Theodor Gerjahr*, in der Blüthe seines Lebens, ein Mann von den mannichfaltigsten Talenten. Verschiedne belletristische Schriften, unter andern ein Trauerspiel, *Antonio Caduti*, hat er unter dem angenommenen Namen *Aug. Sellow* herausgegeben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Antikritik.

Recensentenunfugs-Rüge.

Ein junger Mann, der vielleicht um 6 Jahre zu früh Professor an einem Gymnasium wurde, aber eben darum einen desto stärkern *pruritum inclarescendi* hat, ist in Nr. 147. der Jenaischen Lit. Zeitung von diesem Jahre an mein *Handbuch der classischen Literatur der Griechen*, I. u. II. Band, gerathen, und hat seine juckende Haut wacker daran gerieben. Er unterzeichnet sich *P.*, und ich könnte seinen Namen sogleich ausschreiben, da ich ihn sehr gut kenne, wenn etwas daran gelegen wäre. Mit wahrer Sykophanten-Kunst, die er sich ganz eigen gemacht zu haben scheint, welche aber bekanntlich schon bey den Athenern nicht unter die ehrlichen Handwerke gehörte, und seitdem auch noch nicht ehrsam geworden ist, schiebt er mir einen ganz *andern fremden Plan*, als ich bey der Herausgabe meines Handbuchs hatte, unter, und misst und bekrittelt nun mein Werk mit der hohen Miene des Alleinwissers, und mit einem unausstehlich suffisanten und leeren Wortkram darnach. Ich habe ein brauchbares Handbuch der class. Literatur der Griechen und Römer zum Gebrauch für Schulen liefern, aber nie eine *philosoph. kritische Geschichte* dieser Literaturen, nach *Frdr. Schlegels* Plan und Anlage, schreiben wollen, wie Hr. *P.* mir *aufdringt*, und mir nun eine nach *diesem Maßstabe* von Stolz und Anmassung strotzende, und aus Ungerechtigkeiten und offenbaren Uebertreibungen, aus Widersprüchen und leeren, mit dem grösten Zwange herbeygezogenen, Häckeleyen zusammengeschmiedete Recension an den Hals wirft, die nichts Geringeres, als die *löbliche* Absicht hat, mein armes bescheidenes Handbuch zu Boden zu schlagen, und ihn, den grösten kritischen Griechen — auf das hohe Piedestal der Unsterblichkeit zu stellen. Denn, dass nun ganz Deutschland nach dem Verfasser dieses Meisterstücks fragen, und sein klüglich unterzeichnetes *P.* zu entziffern suchen, und ihm Weihrauch streuen würde, raunte ihm sein eigenliebiger Dämon dabey sicher ins Ohr. Wie es aber solch einem Seiltänzer bey einem *salto mortale* oft zu gehen pflegt, dass er sich dabey ein Bein verspringt, oder gar den Hals bricht, ist es Hn. *P.* auch bey seinem *Salto mortale* richtig ergangen. Sein *furor criticus* benahm ihm die einem Recensenten so nöthige Sehkraft in der Hitze seiner Operation ganz, und machte, dass er (S. 571. Z. 11. v. u.) sogar die *christlichen Schriftsteller (Patres)* in meinem H. B. abgehandelt findet, und vollends den Artikel *(Johannes) Chrysostomos*, und noch Andere darin gelesen haben will!!! da doch *dieses* geistl. Redners nicht mit einem Worte gedacht ist; so wie die sogenannten *Kirchenväter* (wenn man die Dichter *Nonnus* und *Heliodor* und den philosophirenden *Nemesius* ausnimmt) ganz ausser meinem Plan lagen. Sein kritischer *Schnellblick* wird wohl den *Johannes Chrysostomos*, der in den Jahren Chr. 337 — 407. lebte, mit dem *Dio Chrysostomos* (H. B. I Bd. S. 678.), diesen *nicht christlichen* Redner, dessen Zeitalter in die J. Chr. 94 — 117. fällt, verwechselt, und damit den ungeheuern chronolog. Fehlsprung von mehr als 230 Jahren gemacht haben. Bey diesem Wagstücke wird er also wohl auch den *Clemens Alexandrinus* und andere, sich durch die *Reinheit ihrer Grăcităt* empfehlende, *Patres* bey mir vermissen.

Einen *solchen* Recensenten kann und darf ich nur vorjetzt und in der Folge — wenn es ihn noch gelüsten sollte, auch über den *zweyten* Abschnitt meines Handbuchs, die *Römischen Classiker*, herzufallen, und ihn zu begeifern — öffentlich vor dem unparteyischen Publicum *perhorresciren*. Dies sey *vor der Hand* zur Notiz für das Publicum, und als Fingerzeig, wie es diese gelehrte *Pasquino-Fanfaronade* zu nehmen habe, genug. Eine *ausführliche Antikritik* werde ich, zu meiner Vertheidigung, beym *letzten* Bande meines Handbuchs liefern.

Hamm, am 20. Septbr. 1809.

W. D. Fuhrmann.

INTEL-

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von der Bibliothek der redenden und bildenden Künſte hat das 2te Stück des 6ten Bandes die Preſſe verlaſſen. Unter andern findet man darin den Fauſt von *Göthe* und den von Dr. *Schöne* beurtheilt; ferner *Auguſt Wilhelm Schlegels* Vorleſungen über die dramatiſche Literatur der Griechen, ein neues Luſtſpiel von *Kotzebue*: Sorgen ohne Noth, das zu Leipzig vielen Beyfall erhalten hat, u. ſ. w. Ein Schreiben aus Berlin beleuchtet das Gedicht im Morgenblatt von Herrn *Werner*: Pythia-Hendel überſchrieben, in welchem Hr. *Werner* verſichert, die Frau Hendel ſtelle die Geſchichte der Maria mimiſch von der Empfängniſs bis zu ihrer Himmelfahrt dar.

Leipzig. Dyk'ſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuigkeiten bey F. G. Levrault, Buchhändler in Strasburg, welche im Laufe des Monats September an alle Buchhandlungen Deutſchlands verſchickt worden:

Repertorium, oder alphabetiſches Sachregiſter zur officiellen Ausgabe des Napoleoniſchen Geſetzbuchs für das Königreich Weſtphalen, in drey Sprachen, Franzöſiſch, Lateiniſch und Deutſch. 4. Auf Velinpapier 14 Fr. 50 Centimes, oder 4 Rthlr. preuſs. Courant.

Daſſelbe in 3 Sprachen, auf fein Schreibpap. 4. 7 Fr. 50 Cent. oder 2 Rthlr. 2 gr. pr. Cour.

Daſſelbe in 2 Sprachen, Franzöſ. und Deutſch. 8. Auf fein Papier 6 Fr. oder 1 Rthlr. 16 gr. pr. Cour.

Daſſelbe in 2 Sprachen. Auf Schreibpap. 4 Fr. 50 Cent. oder 1 Rthlr. 6 gr. pr. Cour.

Daſſelbe ganz Deutſch. Auf Schreibpap. 2 Fr. 25 Cent. oder 15 gr. pr. Cour.

Daſſelbe — auf grau Druckpap. 1 Fr. 70 Cent. oder 11 gr. pr. Cour.

Les trois Régnes de la Nature par *Jacques Delille*, avec des notes par Monſ. *Cuvier* et autres ſavans. 2 Volumes. Belle Edition in 4. Papier ſuperfin Velin. ſatiné — avec gravures d'après les deſſins de Moreau.

Les Jardins, ou l'art d'embellir les payſages, poeme par *Jacques Delille*. Belle Edition in 4. Papier ſuperfin velin ſatiné, avec grav. d'après le deſſin de Catel.

Verzeichniß neuer Bücher,
die
bey Herold und Wahlſtab in Lüneburg
1809. erſchienen ſind.

Bienenwärter, der erfahrne, für alle Gegenden Nord-Deutſchlands. 8. 4 gr.

Boſton-Spiel, das Lüneburgiſche, mit Tri-Boſton und Boſton-Whiſt. *Dritte* verbeſſerte Auflage. Gebunden 6 gr.

Degens, P. B., Bemerkungen über das Zeitalter und die Inſtitutionen-Paraphraſe des griech. Rechtslehrers *Theophilus*. gr. 8. 10 gr.

Dramatiſches Scherflein, ein Taſchenbuch für die Bühne, von *J. Friedr. Schink*. 1810. Gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

Dräſeckens Predigten für denkende Verehrer Jeſu. 3te Sammlung. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Derſelbe, Religion in ihrer Bedeutung für den Menſchen und das Zeitalter, in Reden und Lieder, bey der Confirmationsfeyer 1808. gr. 8. 6 gr.

Eggers, C. U. D., Freyherr *von*, Ueber die ſicherſten und ſchnellſten Mittel, einem durch Krieg ruinirten Staat wieder aufzuhelfen; eine gekrönte Preisſchrift. kl. 8. 6 gr.

Flügge's, Chriſt. Wilh., Geſchichte der kirchlichen Einſegnung und Copulation der Ehen. *Zweyte* vermehrte Ausgabe. kl. 8. 10 gr.

Gartenbuch, neues, zur Anlegung und Behandlung eines Obſtgartens. Mit 4 Holzſchnitten. 8. 6 gr.

Geſpräch zwiſchen einem flüchtigen Pater aus Rom und einem Clerico. 8. 6 gr.

Reflections ſur la nouvelle nobleſſe héréditaire en France, par Mr. le Bar. d'*Eggers*. 8. Broche 8 gr.

Spanien und Portugal, für Zeitungsleſer; mit einer Poſt-Karte. 8. Gebunden 8 gr.

Verſuch einer Beantwortung der Frage: Iſt dem Arzt das Studium der Erfahrung Anderer nützlich und nothwendig, und durch welche Mittel können die Hinderniſſe, die ſich ihm dabey oft in den Weg legen, am ſicherſten gehoben werden? Nebſt einer Nachricht von verſchiedenen mediciniſchen Leſeinſtituten überhaupt, und den Mecklenburgiſchen naturhiſtoriſch-mediciniſch-literariſchen Geſellſchaften insbeſondere, von Dr. *J. C. L. Reddelien* in Wismar. 18 gr.

Wedekind's, A. C., Abriſs der alten Geſchichte bis auf Karl den Groſsen. gr. 8. Velin-Papier. Gebunden 16 gr.

Zwölf Angſt-Minuten in Jena in der Nacht des 13ten Octobers 1806. glücklich beſtanden, von Dr. *Karl Fiſcher*. 1 Rthlr.

In allen Buchhandlungen iſt für 16 gr. zu haben:

Die Geſchichte der Römer
als Leſebuch für die Jugend bearbeitet
von
A. Zachariä.
Altona, bey Hammerich. 1809.

Der Inhalt des vorliegenden Leſebuchs iſt ſo glücklich gewählt und ſo trefflich bearbeitet, daſs daſſelbe unter unſern vorzüglichſten Schriften für die Jugend einen

einen anſehnlichen Rang behauptet. Es erzählt nicht nur die römiſche Geſchichte auf eine ſehr angenehme Weiſe, ſondern enthält auch nebenher eine Menge wahrer Gedanken über Welt und Menſchen, die der Verſtandes- und Herzens-Bildung der Jugend ungemein förderlich ſeyn können und müſſen. Der Vortrag iſt durchgängig munter und lebhaft, die Sprache correct und natürlich, und der Dialog ungemein wohl gerathen. Referent wünſcht dem würdigen Verfaſſer zur Ausarbeitung ähnlicher Schriften Geſundheit und Heiterkeit, er würde ſich dadurch um Aeltern und Kinder ungemein verdient machen, vorzüglich aber wohl durch eine Geſchichte der Griechen auf ähnliche Art bearbeitet.

Folgende kleine allgemein intereſſante Schrift hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Sachſens ſieben Kriege gegen Oeſtreich. Nebſt einem Aufſatze: *Das deutſche Reich und der Rheinbund*; zur Erläuterung des Erſtern. Zwey Blätter für den Volksunterricht. Begleitet von zweyen Liedern. 8. Preis 8 gr.

Dem *zweyten* Aufſatze ſind drey kürzere Aufſätze wieder, als Zugabe, beygefügt. 1) Warum ſchlieſst England keinen Frieden? 2) Warum fehlt es ſo vielen Deutſchen an einem politiſchen Tact? 3) Steigen und Fall der Brandenburgiſch-Preuſsiſchen Monarchie. — Die Vorrede iſt gegen die Herren *Genz* und *Friedrich Schlegel* gerichtet.

Leipzig. Dyk'ſche Buchhandlung.

III. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Folgende Bücher werden bis zur Leipziger Oſtermeſſe 1810. incluſive gegen baare Bezahlung in Preuſsiſchem klingendem Courant, für folgende ſehr verminderte Preiſe angeboten. Wer ſechs Exemplare nimmt, bekommt über dieſs noch das ſiebente umſonſt.

Abbt, Thom., vermiſchte Werke. 6 Thle. 8. compl. ſonſt 3 Rthlr. 8 gr., jetzt 2 Rthlr.

Beſchreibung der K. Reſidenzſtädte Berlin und Potsdam. 3te Aufl. Mit Kupfern u. Karten. gr. 8. ſonſt 5 Rthlr. 12 gr., jetzt 3 Rthlr.

Goßler, Chriſt., Handbuch gemeinnütziger Rechtswahrheiten für Geſchäftsmänner, nach Anl. des allg. Geſetzbuches entworfen. gr. 8. ſonſt 1 Rthlr. 16 gr., jetzt 20 gr.

Hermes, J. A., Predigten über die evangeliſchen Texte an den Sonn- und Feſttagen des ganzen Jahres, zur häusl. Andacht. gr. 8. ſonſt 2 Rthlr. 12 gr., jetzt 1 Rthlr.

Möſer, Juſt, vermiſchte Schriften. 2 Bde. gr. 8. ſonſt 2 Rthlr. 8 gr., jetzt 1 Rthlr. 4 gr.

— patriotiſche Phantaſieen. IV Bde. 3te Aufl. gr. 8. ſonſt 3 Rthlr. 16 gr., jetzt 2 Rthlr.

— osnabrückiſche Geſchichte mit Urkunden. 2 Thle. N. Aufl. gr. 8. ſonſt 2 Rthlr., jetzt 20 gr.

Rochow, von, Correſpondenz mit verſchiedenen verſtorbenen Gelehrten. 1r Band. gr. 8. ſonſt 21 gr., jetzt 10 gr.

Schmucker, J. L., chirurgiſche Wahrnehmungen. 2 Bde. gr. 8. ſonſt 2 Rthlr. 12 gr., jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

— Sammlung vermiſchter chirurgiſcher Schriften. 3 Bde. gr. 8. ſonſt 2 Rthlr. 12 gr., jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Unterricht über die Geſetze für die Einwohner der preuſsiſchen Staaten. Von *Goßler* und *Suarez*. gr. 8. ſonſt 12 gr., jetzt 6 gr.

Daſſelbe in polniſcher Sprache. ſonſt 20 gr., jetzt 8 gr.

Unterweiſung für die Parteyen zu ihrem Verhalten bey Proceſſen. gr. 8. ſonſt 10 gr., jetzt 5 gr.

Wiarda, T. D., Aſega-Buch, ein altfrieſiſches Geſetzbuch der Rüſtringer, überſetzt und erläutert. gr. 4. ſonſt 3 Rthlr. 8 gr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Friedrich Nicolai.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Meine in dem 182ſten Stücke der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom 30ſten Junius 1809. eingerückte Anzeige der zur bequemen Erlernung der Sprachen führenden Bücher iſt einzeln abgedruckt bey mir auf Verlangen zu haben. In dem beſagten Stücke iſt dieſe Anzeige alſo zu berichtigen. Ich hätte nicht das Wolkiſche, ſondern das Baſedowiſche Elementarwerk ſezen ſollen, wozu Hr. *Wolke* eine Beſchreibung der dazu gehörigen Kupfer geliefert hat, die unter dem Titel: *Méthode naturelle d'inſtruction* par Mr. *Wolke*, überſetzt iſt. Dieſes Elementarwerk und die Ueberſetzung ſind Verlagsbücher der Cruſius'ſchen, jetzt Vogel'ſchen Buchhandlung in Leipzig. *Comenius* hat ſein Lexicon zu ſeiner *Janua linguarum* nicht *Januale*, ſondern *Atriale Latino Latinum* betitelt. Ferner iſt auch das Bertuch'ſche Bilderbuch mit deutſchem, franzöſiſchem, italieniſchem und engliſchem Texte, als zur Sprachkenntniß dienlich, anzuführen. Mein Gedicht auf die Rückkunft des Königs von Sachſen, das einzige in luſtigem Tone über dieſen Gegenſtand geſchriebene, wird bey Hn. Buchdrucker Fiſcher in Leipzig für einen Groſchen verkauft. Die Beſtellungen wünſcht man poſtfrey zu erhalten. Das Gedicht wird durch die Gelegenheit, welche man anzeigen wird, überſendet.

Leipzig. Ludwig Heinrich Teucher.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 6. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Reclam: *Ueber den Wortreichthum der deutſchen und franzöſiſchen Sprache und beider Anlagen zur Poeſie;* nebſt andern Bemerkungen, Sprache und Literatur betreffend. *Erſter* Band. XXIV u. 424 S. *Zweyter* Bd. 453 S. Verbeſſerungen u. Zuſätze 46 S. 1806. gr. 8. (3 Rthlr.)

Mit der ſcharfſinnigſten Sprachkritik vereinigt der Vf. dieſer Schrift die mannichfaltigſten, den Gegenſtand ganz umfaſſenden Kenntniſſe, und eine muſterhafte Schreibart. Da es indeſſen einem lebhaften Geiſte, dem ſich eine Fülle von Ideen zudrängt, leichter iſt, zu ſkizziren, als zu vollenden: ſo liefert er mehr reichhaltige Bruchſtücke, als ein zuſammenhängendes Ganzes; und es wäre zu wünſchen, daſs der Vf. den Mängeln, deren er ſelbſt in der Vorrede gedenkt, abgeholfen, und die letzte Hand an ſein Werk gelegt hätte. In ſeiner jetzigen Geſtalt gleicht es mehr einem Möbelmagazine, als einem geordneten und möblirten Zimmer. Rec. wird zuerſt dem Vf. in der möglichſten Kürze durch das Werk folgen, welchem ſelbſt eine Inhaltsanzeige fehlt, und dann mit einigen allgemeinen Bemerkungen ſchlieſsen.

I. *Wortreichthum beider Sprachen. Biegungsfälle (und Artikel).* (S. 9.) Hier führt der Vf. unſere Biegungsfälle und Artikel an, und unſere drey Geſchlechter, das männliche, weibliche und ſächliche. „Die franzöſiſche Sprache, fährt er fort, kennt nur zwey Geſchlechter, das männliche und das weibliche. Ihr fehlt das geſchlechtloſe." (Warum das geſchlechtloſe (Geſchlecht) und nicht das ſächliche?) „Auch kennt ſie, auſser in dem Artikel, der durch Verſchmelzung mit dem Vorwort ſeine Geſtalt verändert, keine Biegungsfälle." Hierauf ſpricht er von den Artikeln und von der Bezeichnung der Mehrheit für beide Geſchlechter in der franzöſiſchen Sprache, und folgert aus dieſer Zuſammenſtellung, daſs unſere Sprache hierin über die franzöſiſche ein entſchiedenes Uebergewicht behaupte; aber mit welchem Rechte? Unſere Sprache kann, wegen ihrer mangelhaften Biegungsfälle, die Artikel nicht entbehren; die franzöſiſche kennt erſtere gar nicht, und gewinnt, was ihr dadurch etwa an Ausdruck abgeht, an Einfachheit und leichter Bewegung wieder. Die italieniſche Sprache kennt die Biegungsfälle eben ſo wenig. Die in der Anmerkung S. 10. angeführte Form: gelehriges Ohrs (warum nicht gelehrigen Ohrs?), iſt kräftig, aber auch ſo wohlklingend, als die franzöſiſche: *d'une oreille docile?* Der Vf. führt an einem andern Orte (S. 29. Anmerkung) als einen Vorzug der deutſchen Sprache an, daſs ſie, vermittelſt der geſchlechtloſen Form, wenigſtens im Nennfall und Wirkfall, die Abgezogenheiten: das Groſse, das Schöne, das Gute u. ſ. w. beſtimmter ausdrückt, als die franzöſiſche, in welcher *le grand, le beau, le bon* etc. eben ſowohl der groſse, der ſchöne, der gute (Mann) bedeuten kann; aber kann denn im Deutſchen das Groſse u. ſ. w. nicht auch das groſse (Weib) bedeuten? Die Verbindung darf da keinen Miſsverſtand zulaſſen. Der Vf. berührt hier nicht den *Article partitif* der franzöſiſchen Sprache, der ſie mit einer ziemlich feinen Begriffsſchattirung bereichert. Wer mit der franzöſiſchen Sprache vertraut iſt, fühlt ſie in folgenden Beyſpielen: *l'honneur ne me permet pas de le faire; il a de l'honneur; honneur vaut mieux que richeſſes;* und in

Que c'eſt ſouvent à tort que ſages on nous nomme;
Et que dans tous les coeurs il y a toujours de l'homme.
Deſtouches.

Von den *Endungen der Zeitwörter* und der *Conjugation.* (S. 11.) Dieſe Endungen, ſagt der Vf., ſind in beiden Sprachen gebrechlich; daher können dieſe, fügt Rec. hinzu, die perſönlichen Fürwörter nicht entbehren. Uebrigens räumt der Vf., in Hinſicht auf die Conjugation, der franzöſiſchen Sprache viele Vorzüge ein, die Rec. um ſo bedeutender findet, als das Zeitwort durch die häufige Wiederkehr in allen ſeinen mannichfaltigen Abwandlungsformen ungleich mehr in die Maſſe der Sprache eingreift, als irgend eine andere Wortart. (Eigene Worte des Vfs. bey einer andern Gelegenheit.) Die franzöſiſche Sprache hat mehr Zeiten oder Formen, das Verhältniſs der Zeit zur Handlung auszudrücken, als die deutſche: *je mangai, j'eus mangé.* (Nicht auch *j'euſſe mangé?* das vom Vf. dafür angeführte, ſchleppende: ich würde gegeſſen haben, möchte Rec. mit *Adelung* lieber gar nicht aufnehmen.) Sie hat einfache, ſtatt unſrer zuſammengeſetzten: *je mangerai, je mangerois.* Der Mangel der erzählenden Vergangenheit (des *Parfait défini*) iſt, ſagt der Vf., äuſserſt wichtig. Rec. weiſs nur gar zu wohl, wie ſchwer es dem Deutſchen wird, die feinen Unterſcheidungen zu faſſen, welche der Franzoſe vermittelſt des *Préſent relatif* und des *Parfait défini*, ſo wie des *Parfait antérieur* und des *Plusque-parfait* ausdrückt. Für folgende Formen: *J'avois fini,*

Digitized by Google

fini, lorsqu'il entroit — j'avois fini hier, lorsqu'il entra — j'avois fini ce matin, lorsqu'il eſt entré — Il entra, lorsque j'eus fini — giebt unſere Sprache nur eine her: ich hatte geendigt, als er herein trat; oder: er trat herein, als ich geendigt hatte. Die franzöſiſche bedient ſich mit vielem Vortheile ihrer *participes actifs: aimant, ayant aimé*, und ihres *gérondif: en aimant;* ſie hat leichter klingende Hülfswörter; ihrer *temps ſurcompoſés* gedenkt der Vf. nicht; ſie werden ſelten gebraucht, doch ſind ſie nicht ganz entbehrlich. Rec. erinnert, daſs der in ſeiner Sprache geübte Deutſche den holprigen Formen unſrer Conjugation ziemlich auszuweichen weiſs; ſtatt: wenn er alle ſeine Pflichten gegen mich erfüllt haben wird u. ſ. w., kann man ſehr wohl ſagen: er erfülle erſt alle ſeine Pflichten gegen mich, oder: hat er erſt alle ſeine Pflichten gegen mich erfüllt, oder: ihm liegt erſt ob, alle ſeine Pflichten gegen mich zu erfüllen u. ſ. w. Note S. 15. ſpricht der Vf. von dem flüchtigen Klange, der, verbunden mit der leichten Wortſtellung, der franzöſiſchen Sprache ſo viele Anmuth giebt. Seiner Behauptung, daſs der Ton in derſelben bey mehrſylbigen Wörtern immer auf die Endſylbe falle, und daſs ſie faſt aus lauter Anapäſten oder anapäſtartigen Füſsen beſtehe, möchte Rec. jedoch widerſprechen. Aus dem *Dictionnaire grammatical de la langue françoiſe, en deux Vol.* Paris 1788. (von *Firand*) ergiebt ſich das Gegentheil. Viele Wörter haben gar keinen merklichen Ton, z. B. *leſtement*, worin alle Sylben kurz ſind. Ueberhaupt entgeht der Ton, wegen ſeiner Flüchtigkeit, dem Ausländer und ſelbſt vielen Provinzialen; aber in dem Munde der beſten Redner und Schauſpieler der Hauptſtadt gewinnt die Sprache dadurch einen unbeſchreiblichen Reiz.

Steigerungen. (S. 21.) Die deutſche Sprache bildet dieſe durch Biegungsſylben an den Bey-, Neben- und Wechſelwörtern. Rec. warnt in unſerer Sprache vor harten und ſinnloſen Steigerungen, welche man oft hört und lieſt, wie: der unterrichtetere Mann, der beſtmöglichſte Verkauf, und (*Schiller* in der Geſchichte der Niederlande) die nichtsbedeutendſten Kleinigkeiten. Die franzöſiſche Sprache macht, mit wenig Ausnahmen, die Steigerungen durch *plus* und *le plus*. Die Minderungsgrade übergeht der Vf. Rec. findet das *moins* und *le moins* der Franzoſen viel wohlklingender, als unſer *weniger* und *am wenigſten*.

Verkleinerungen. (S. 22.) Hierin ſind die Franzoſen ſehr beſchränkt.

Nennwörtliche Zeitwörter. (S. 24.) Die Franzoſen gebrauchen nicht viele Zeitwörter im ſachwörtlichen Sinne; doch giebt ſich die Sprache, meint Rec., zu mehrern her: *le doux revoir, le donner et le prendre* und dergleichen, würden leicht Aufnahme finden. Es iſt, wie der Vf. zeigt, ein groſser Vorzug der unſrigen, daſs ſie ſich der meiſten Zeitwörter auf dieſe Art bedient; ſie gewinnt dadurch an Ausdruck und Mannichfaltigkeit. Die Italiäner ſind hierin noch weit kühner: *Il peccare, il non peccare, il combattere per proya di verità, all' apparir del rè, il naſconderſi, il negarle, il fare ingiuria ed il patirla.*

Sachwörtliche Beywörter. (S. 27.) Die Franzoſen haben einige Beywörter, ſagt der Vf., die ſie als Benennungen gebrauchen können. Rec. findet deren Anzahl gar nicht gering; freylich bedienen wir uns unſrer Beywörter, um die Gattung ſowohl, als beſtimmte Einzelweſen, als auch die geſchlechtloſen Abgezogenheiten anzudeuten, weit häufiger in dieſer Geſtalt; z. B. der Scharfſichtige (für die Gattung, wie für das Individuum), das Grauſenvolle. Eine Note S. 31. gedenkt hier des Gebrauchs, den die Franzoſen zuweilen vom Nennwort, als Beywort, machen; z. B. *une femme poëte;* Rec. bemerkt, daſs in dieſem Falle das beywörtliche allemal nachſteht; ſo haben z. B. *le mari philoſophe* und *le philoſophe mari* einen ganz verſchiedenen Sinn: der Ehemann als Philoſoph, der Philoſoph als Ehemann.

Sachwörtliche Wechſelwörter. (S. 31.) Auch deren Anzahl findet Rec. nicht ſo unbedeutend, als der Vf., ob es gleich gewiſs iſt, daſs wir auch hierin einen freyern Spielraum haben, und daſs unſere auf ſo mannichfaltige Weiſe gebrauchten Wechſelwörter eine Zierde der poetiſchen Sprache ſind, wie in den angeführten Beyſpielen:

Das *Weitzerſtreute* ſammelt ſein Gemüth,
Und ſein Gefühl belebt das *Unbelebte* —
Wie den *Bezauberten von Rauſch und Wahn*
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt. —

Göthe.

Wenn übrigens der Vf. anführt, daſs die thätlichen und leidentlichen Wechſelwörter, als bloſse Beywörter neben das Nennwort geſtellt, im Franzöſiſchen ebenfalls ſeltner gebraucht werden, als im Deutſchen: ſo fängt doch, nach Rec. Meinung, jene Sprache wohl auch an, ſich hierin freyer zu bewegen: *une ame aimante* findet keinen Widerſpruch mehr, und man ſagt ſehr gut: *un homme également embarraſſé et embarraſſant.* Der Vf. erwähnt in einer Note S. 35. noch der Zwitterform in *eur* und *ice*, wodurch der Franzoſe zuweilen das thätliche Wechſelwort erſetzt: *un animal imitateur, la flamme dévaſtatrice etc.*

Zeitwörter von vielfacher Bedeutung. (S. 35.) In einer Note beſtimmt der Vf. den Unterſchied zwiſchen vieldeutigen Wörtern und Wörtern von vielumfaſſender Bedeutung. Letztere nennt er Geſammtwörter, dergleichen ſind: bieder, *naïf.* Der Vf. fürchtet, die franzöſiſche Sprache ſey an ſolchen reicher, als die unſrige; Rec. muſs hinzufügen, daſs wir viele in dergleichen Wörtern jener Sprache bezeichneten Haupt- und Nebenbegriffe nur durch Umſchreibung oder ganze Phraſen ausdrücken können, z. B. das obige *naïf*, ferner: *génie, candeur, loyauté, procédés (en être aux procédés), reſſentiment*, und ſo viele andere. Der Vf. kehrt nun zu den Zeitwörtern von vielfacher Bedeutung zurück. Von den Vor-

wör-

wörtern und untrennbaren Sylben, die wir unſern Zeitwörtern voranſetzen, haben viele mehr, als eine Bedeutung. (Man ſchlage nur *auf* im *Adelung* nach.) Daher kommt es, daſs eine groſse Anzahl dieſer Zeitwörter, je nachdem das begleitende Vorwort in dieſem oder einem andern Sinne genommen wird, oft ganz verſchiedene Begriffe ausdrücken. Der Fälle, wo auf dieſe Art der Sinn eines und deſſelben Zeitworts, auch der daraus abgeleiteten Nenn- und Beywörter verändert wird, giebt es unzählige. Dieſe Eigenſchaft unſrer Sprache vermehrt gewiſs den Reichthum derſelben nicht wenig. Die Franzoſen kennen dieſe Veränderungsform der eigentlichen Bedeutung (von der figürlichen iſt hier nicht die Rede) nur mit der Vorſylbe *re*, welche bald unſerm *wieder* und bald unſerm *zurück* entſpricht; z. B. *retirer*, wiederziehen, *ſe retirer*, ſich zurückziehen. So weit der Vf. Rec. erinnert hierbey, daſs im Deutſchen die unangenehme häufige Wiederkehr dieſer Vorwörter mit aller Sorgfalt nicht zu vermeiden iſt, z. B. *aufmerkſam auf* etwas ſeyn, den *Vorzug vor* Jemand haben; und daſs unſere Sprache durch die Verwerfung der ſo genannten, von den Zeitwörtern trennbaren Partikeln an das Ende der Periode oft etwas breit und ſchleppend wird; auch geben dergleichen Zeitwörter bisweilen zu Miſsverſtand Anlaſs; er vergiebt ſich viel, kann heiſsen: er verzeiht ſich viel, aber auch: er läſst viel zu ſeinem Nachtheile geſchehen.

Nun folgt S. 42. ein Abſchnitt ohne Ueberſchrift, der von dem *Wortinhalte der Sprachen* handelt. In der Note theilt der Vf. die Phraſen in grammatiſche und redneriſche ein; unter erſtern verſteht er die ſo genannten Idiotismen, als: einen lahm prügeln, ſich heiſer reden; *il vient de mourir*, *il va venir*. Von unſerm Ueberfluſſe an ſolchen handelt er in der Folge. Als redneriſche *(phraſes faites)* führt er an: etwas aus dem Stegreife thun, einem eine Naſe drehen, einem etwas in die Schuhe gieſsen u. ſ. w. (Freylich nicht ſehr redneriſche!) Von den erwähnten franzöſiſchen gehören eigentlich nur *les plis et replis du coeur humain*, *un caractère boutonné* zu den *Phraſes faites*, mit welchen man Sprichwörter und bekannte Stellen aus Autoren nicht vermiſchen darf. Er räumt ein, daſs die Franzoſen an ſolchen reicher ſind, als wir, und daſs dieſe Formen vorzüglich der franzöſiſchen Umgangsſprache jene Leichtigkeit und Anmuth geben, die ſie ſo allgemein beliebt gemacht haben. Nicht bloſs der Umgangsſprache, meint Rec.: denn das angeführte: *plis et replis du coeur humain*, ferner *perdre le fil des événements*, *heurter de front*, *étouffer au berceau*, *s'élever à la hauteur*, und viele andere eignen ſich auch zu der ernſtren und höhern Schreibart. *Phraſes conſacrées* nennt der Franzoſe ſolche, welche der Gebrauch gegen die Sprachregeln eingeführt hat, z. B. *lettres Royaux*, *tout vient à point qui peut attendre*, *ſentir mauvais* u. ſ. w. Rec. erinnert dieſs, weil der Vf. dieſem Ausdrucke in verſchiedenen Stellen einen ganz andern Sinn unterlegt, und ihn Bd. II. S. 334. ſogar mit den *phraſes faites* verwechſelt. Was die *expreſſions crées* anbelangt, deren der Vf. gedenkt, und wovon er *Racine's*:

Dans une longue enfance ils l'auroient fait vieillir —

und *Göthe's*:

Bis ich vom Leben endlich ſelbſt geneſe —

als Beyſpiele citirt: ſo mag es wohl noch keinem vernünftigen Franzoſen eingefallen ſeyn, ſolche als einen ausſchlieſslichen Vorzug ſeiner Sprache anzuführen; es iſt wohl nur eine Stimme darüber, daſs ſie dem Genie, nicht der Sprache angehören. Was findet aber der Vf. Tadelhaftes an der aus dem *Mercure de France* angeführten Stelle: *Les langues ſont bien moins riches par l'abondance des mots, que par la combinaiſon et la place, que fait leur donner le génie.* Durch eine arithmetiſche Aufzählung der Wörter möchte wenigſtens Rec. nicht den Reichthum einer Sprache beweiſen wollen. Sollte das: mit wenigen Worten viel ſagen, nicht auf die Sprachen wie auf Perſonen anwendbar ſeyn? Weil wir uns einmal bey den Noten befinden, ſo wollen wir auch die folgende dieſes Abſchnitts mitnehmen, wo der Vf. an verſchiedenen, aus dem Lateiniſchen abzuleitenden, aber ſehr verunſtalteten franzöſiſchen Wörtern ein Aergerniſs nimmt, und meint, daſs die franzöſiſche Sprache ſo ganz ohne irgend eine Regel bey ihrer Bildung aus dem Lateiniſchen zu Werke geſchritten. Im Allgemeinen möchte er dieſs wohl nicht beweiſen können. Und wer kann, fragt Rec., in unſerm Latwerge *electuarium*, in Pfarre *parochia*, in Pilger *peregrinus*, in Vogt *advocatus*, in Pfingſten *pentecoſte*, in Oſterluzei *ariſtolochia* u. ſ. w. die beygeſetzten Urwörter wieder erkennen? Wie entſtellt iſt *populus* in Pöbel, und wie herabgewürdigt der Begriff! Das Franzöſiſche bildete ſich allmälig aus den galliſchen Mundarten, der *Romana ruſtica* (nicht aus der lateiniſchen Schriftſprache) und der germaniſchen, ohne Vorſitz eines Sprachkenner-Ausſchuſſes. Mit ihren gebrauchteſten, aus dem Griechiſchen entlehnten Wörtern iſt nicht bloſs der Gelehrte, ſondern auch jeder gebildete Franzoſe vertraut. Rec. erkennt, beſonders für die Phantaſie, den Werth ſolcher Wörter an, welche ihren Sinn durch ſich ſelbſt ausſprechen, wie *bienfait*, Wohlthat, *bonhomie*, Gutherzigkeit; er glaubt indeſſen, daſs Wörter, welche durch Tradition, Gebrauch und Beſtimmtheit der Sprache als Zeichen für den Begriff feſt daſtehen, wenn ſie ſich auch nicht durch ſich ſelbſt erklären, für den Verſtand keine Dunkelheit laſſen. Der menſchliche Geiſt analyſirt im Gange der Ideen und der Sprache die Wörter nicht. Ungeachtet des Vorwurfs, den Hr. *Villers* der franzöſiſchen Sprache macht, daſs ein groſser, aus griechiſchen und lateiniſchen Wurzeln zuſammengeſetzter Theil ihrer Wörter unverſtändlich für den Franzoſen wäre, bleibt Rec. doch bey ſeinem obigen Satze, und glaubt ihn dadurch erwieſen genug, daſs es eben das Verdienſt der Deutlichkeit und Klarheit iſt, welches Niemand dieſer Sprache ſtreitig macht. Der Vf. fährt nun im Texte fort, beide Sprachen nach ihrem Reichthume an Stammwörtern zu vergleichen.

Stamm-

Jungfrau. Er sah, wie sie sich nicht mehr | Mirra, schwer, verhängnisvoll, | Und
wie sie sich nicht weniger | Als Phädra, Tasso, Hamlet, Lear
Als Jungfrau benahm, wie sie | Und Othello, Carlo Moor,
Ihn ansah, wie sie ihn verstand, | Und Franz Moor, der Bösewicht,
Wie sie ihn liebte, wie sie | Und Wallenstein, der Fürst der Heere,
Ihn quälte, wie sie ihn | Und Gozzi, Schiller, Shakespeare,
Verfolgte, wie sie ihn | Und Byron, Walter Scott, Corneille,
Verschmähte, wie sie ihn | Und Racine, Ossian, Wieland,
Verehrte, wie sie ihn | Und Kotzebue, Karamsin,
Verlor, wie sie ihn | Und Chemnitzer, Dmitriew,
Wiederfand, wie sie ihn | Und Bogdanowitsch, Knjashnin,
Wiederverlor, wie sie ihn | Und Ozerow, Fonwisin,
Wiederfand, wie sie ihn | Und Marmontel, Lafontaine,
Wiederverlor, wie sie ihn | Und Radcliffe, Genlis, Cottin,
Wiederfand, wie sie ihn | Und Sand, Duras, Souza,
Wiederverlor, wie sie ihn | Und Staël, Krüdener, Lafayette,
Wiederfand, wie sie ihn | Und Lavallière, Montespan,
Wiederverlor, wie sie ihn | Und Pompadour, Dubarry,
Wiederfand, wie sie ihn | Und Maintenon, Polignac,
Wiederverlor, wie sie ihn | Und Karamsin

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Reclam: *Ueber den Wortreichthum der deutschen und französischen Sprache, und beider Anlagen zur Poesie* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 303. *abgebrochenen Recension.*)

Ableitungen und Zusammensetzungen. (S. 65.) Die zwey Abschnitte hierüber enthalten einen wahren Schatz, welchen jeder Deutsche, dem das Studium seiner Sprache am Herzen liegt, in dem Werke selbst aufsuchen muss. Eine Muttersprache bewegt sich frey und lebendig in ihren Ableitungen und Zusammensetzungen, und es stehen besonders der unsrigen, wie es der Vf. ausführlich darthut, diese beiden, aus ihrem eigenen Schosse strömenden unversieglichen Quellen weit mehr zu Gebote, als der französischen, welche jedoch nicht, wie der Vf. meint, zum Stillstande gekommen ist. Letztere hat nicht aufgehört, neue Wörter zu bilden, und bildet deren immer fort; *Schwan's* Supplemente enthalten einige davon. Als man den neuen und nun wieder abgeschaften Kalender einführte, fanden sich für die Monate zum Theil sehr glückliche Benennungen. Es ist gewiss nicht zu tadeln, wenn wir Deutsche, ungeachtet des grosen Wortreichthums unserer Sprache, dieselbe noch mit manchen glücklichen neuen Wörtern zu bereichern suchen; doch sollten unsre Schriftsteller, meint Rec., angelegentlicher darauf denken, den Werth unsrer Worte immer genauer zu bestimmen, unsern Reichthum mit Geschmack zu verarbeiten, und dem Wohlklange und der Harmonie zu huldigen, als, wie Hr. *Campe*, unaufhörlich neue Wörter schmieden, gleich Hn. *Gedicke* nach seinen eigenen S. 67. angeführten Worten, „wie ein Geizhals in seinen Ducaten, in unsern," (durch ihre öftere Wiederkehr das Ohr beleidigenden) „Analogieen wühlen," oder, gleich dem Vf., unsre Sprache mit Provinzialismen, oder gar mit Helvetismen behelligen, welche *Schiller* blos im Wilhelm Tell wagen wollte und konnte, als: Lug Seppi, der graue Talvogt, dumpf brüllt der Firn, ein still Gebresten, hiedannen, an der Fluch, gähstozig, altvordern, nid u. m. a. In der Note S. 69. sagt der Vf.: „In der Menge und dem Gehalte der Nebenbegriffe, die unsere Sprache (durch Ableitungen und Zusammensetzungen) ausdrückt, besteht ihr vorzüglichster Reichthum. Um eine allgemeine Uebersicht unsres Besitzes und Eigenthums zu geben, nimmt er die berühmte Stelle aus *Voltaire's* Henriade:

Près de ce Capitole — —

bis zu den Worten:

— — — et l'absolu pouvoir
Met dans les mêmes mains le sceptre et l'encensoir.

hebt die Zeitwörter, Sachwörter, Bey- und Nebenwörter mit allen ihren Ableitungen aus, und stellt die deutschen wiederum mit ihren Familien gegenüber. Beweist er aber damit immer viel zum Vortheil der deutschen Sprache? Nehmen wir gleich das erste Wort: *près;* zugegeben, dass *nach* ungefähr viermal mehr Ableitungen hergiebt, als *près*, erhellt nicht aus folgendem, dass der Franzose alle unsre Ableitungen von jenem, und zwar mit mehr Mannichfaltigkeit des Lauts auszudrücken weiss? Nach *près, proche:* beynahe, nahbey, *près que, près de, approchant;* nächst, *tout près, prochain;* zunächst, hiernächst, *auprès, ici-près, ci-après;* nächstens, *prochainement;* demnächst, nächstdem (nach *Adelung* mit nächsten und alsdann), *au plutôt, puis;* nahen, annahen, herannahen, nähern, annähern, *approcher, rapprocher, avoisiner;* Annäherung, *approche;* (unnahbar, Unnahbarkeit, *inapprochable, inapprochabilité*, in beiden Sprachen noch nicht aufgenommene Wörter); *inaccessible, inaccessibilité*, nahsäulig; der Nächste, *le prochain;* Nachbar, *voisin;* Nachbarin, *voisine;* benachbart, *voisin; voisiner* (gute Nachbarschaft halten); Näherecht, *retenue, retrait. Inaccessibilité* findet sich so wenig, als *horizontalité (l'horizontalité du terrain — Voyage d'Azara)* im Wörterbuche der Akademie. Aber sehr viele dergleichen neue Ableitungen hat Rec. bey seinem neulichen Aufenthalte in Frankreich im Umlaufe gefunden, die man dort vergebens nachschlagen wird.

II. *Welche von beiden Sprachen ist für die Poesie geeigneter?* (S. 263.) Die Eigenschaften und Mittel, sagt der Vf., wodurch eine Sprache vorzüglich für die Poesie, als sinnliche Rede, sich eignet, sind: 1) malerischer Ausdruck; 2) Wohlklang (2. Bd. S. 1.); 3) Wortversetzung (S. 132.); 4) Reichthum grammatischer Formen. (S. 205.) Dies macht die vier letzten, ebenfalls sehr reichhaltigen Abschnitte des Werks aus. Jeder urtheilsfähige Deutsche wird dem Vf. darin beystimmen, jeder unparteyische, mit unsrer Sprache vertraute Ausländer wird es einräumen, dass unsere Sprache sich vorzüglich für die höhere Poesie und zu Uebersetzungen der Alten eigene. Dies

Gesandt. Es dient hoffentlich Deutsche, diese Erinnerung nicht zu vergessen und sich nicht durch Bewunderung und Furcht vor der Grösse fremder Leistungen zu Sklaven machen zu lassen.

Wir können nicht leugnen, dass uns diese Worte, die wir in einer Zeitschrift lesen, welche sich ausschliesslich mit Fragen der Kunst beschäftigt, befremdet haben. Wir können uns nicht vorstellen, dass ein Künstler, der sich mit Ernst und Liebe in die Werke eines Meisters vertieft hat, dessen Grösse nicht anerkennen sollte

Sprache ausführlich darthut; doch kann man ihr auch viele Verdienste um dieselbe, so wie um die Wissenschaften überhaupt, nicht absprechen. Sie ehrte den Gelehrten, indem sie ihn, als ihr Mitglied, neben den *Duc* und *Pair* in völlige Gleichheit stellte. Kritische Vergleichungen sind für den Sprachforscher und für jeden denkenden Kopf lehrreich und unterhaltend; aber über den Vorzug einer Sprache vor der andern überhaupt zu streiten, hält Rec. mit *Adelung* für unnütz, weil jede ihre besondern hat. Und wer sollte hierin entscheiden? Die verschiedenen Stellen, welche der Vf. aus französischen Schriftstellern gegen ihre Sprache anführt, möchten eben so wenig für Autoritäten erkannt werden, als *Adelung's* Worte vom Vf. Wenn dieser z. B. *Voltaire's* Behauptung citirt, dass folgende Stelle aus dem befreyten Jerusalem:

Così all' egro fanciul porgiamo aspersi
Di soavi licor gli orli del vaso;
Succhi amari ingannato in tanto ei beve,
E dal inganno suo vita riceve. —

nicht mit Würde in das Französische zu übertragen wäre: so scheint solches Rec. durch folgende Uebersetzung, die er der Güte eines Freundes verdankt, widerlegt:

C'est ainsi qu'une tendre mère
Adoucit une coupe amère
Par l'appas d'un miel enchanteur.
Son fils, de sa bouche mourante,
Hume la liqueur bienfaisante,
Et doit la vie à son erreur.

Racine's, *Corneille's*, *Voltaire's* u. a. Meisterstücke wird, wer in den Geist ihrer Sprache eingedrungen und unparteyisch ist, zu würdigen wissen, wird ihr, in der *J. J. Rousseau* sich aussprechen konnte, Energie nicht absprechen, und eine andere sehr interessante Gattung, die leichtere Poesie, wozu das Französische sich vorzüglich eignet, und worin diese Nation zum Theil, und namentlich im Lustspiel, unerreicht ist, nicht, wie der Vf. S. 263. 1. Bd., in fünf Zeilen abfertigen.

Im neuen deutschen Mercur finden sich einige Nachträge zu diesem Werke, so wie auch zu der Schrift: Ueber Wortmengerey, von dem nämlichen Vf., dessen Name uns durch selbige bekannt wurde. Es ist der talentvolle Künstler, Hr. *Kolbe* in Dessau, der mit beiden auch die schriftstellerische Laufbahn rühmlichst betreten hat.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Oulen: *Voyage aux Salines de Salzbourg et de Reichenhall, et dans une partie du Tyrol, et de la Haute-Bavière*, par le Chev. *de B.* 1807. 180 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieses Werkes charakterisirt sich theils auf dem Titel, theils unter der Dedication (an den Baierschen Staatsminister *von Montgelas*), theils endlich im Verlaufe seiner Reisebeschreibung viel zu deutlich, um nicht sogleich errathen zu seyn. Es ist der kön. Baiersche wirkliche Geheimerath und nunmehrige Commandeur *von Bray*, ehemals Baierscher Gesandter zu Berlin, jetzt zu St. Petersburg. Die Reise ward im J. 1801 u. 2. gemacht, und enthält eine Menge interessanter Bemerkungen über Gegenden, die in unsern Tagen abermals nur zu merkwürdig geworden sind. Ueberall erkennt man den Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, von vielseitiger Weltbildung, aber auch von tiefem Gefühl und hohem Sinn für Natur und Einfachheit. Daher der vielfältige Genuss, den die Lectüre dieses auch in typographischer Hinsicht sehr schönen Werkes gewährt. Der Vortrag ist wohl geordnet, der Stil elegant und lebhaft; nur hin und wieder sind dem sprachkundigen Vf. kleine Incorrectheiten, wie S. 59. *civilisation moins elaborée*, S. 142. *ses mérites* u. dgl. entschlüpft. Ein Auszug des Ganzen lässt sich nicht wohl geben; wir schränken uns daher auf einige Bemerkungen ein. (S. 28.) Der Vf. schlägt den *reinen* Ertrag der drey baierschen Salinen auf 800,000 Gulden an. Blos Reichenhall allein liefert jährlich an 200,000 Ctnr. Salz, wovon der Centner im Lande mit 2 Fl. 45 Kr., bey Lieferungen ins Ausland aber mit 3 Fl. 36 Kr. bezahlt wird. (S. 46.) Der Vf. bestieg die Benedicten-Wand. Er brauchte sechs Stunden, um den Gipfel zu erreichen, traf aber schon auf zwey Drittheilen der Höhe das *Rhododendron hirsutum* u. dgl. an. (S. 77.) In *Mittenwald* in der Grafschaft Werdenfels werden sehr viel Violinen gemacht und zum Theil bis ins innere Russland verschickt. Eine gewöhnliche wird mit zwey Laubthalern, eine sehr vorzügliche mit acht bezahlt. (S. 82.) Im Voralbergischen werden sehr viel hölzerne Häuser, Alphütten u. dergl. verfertigt, und dann in einzelnen bezifferten Stücken im Winter auf Schlitten nach Bregenz geschafft. Von da gehen sie im Frühling zu Schiffe über Stein, Schafhausen u. s. w. nach der Schweiz. Von den Appenzellern z. B. wird ein gröfseres hölzernes Haus mit 6 — 800 Gulden bezahlt. S. 84. In den höhern Gegenden Tyrols giebt es mehrere Dörfer, die jährlich mehrere Monate lang von allen erwachsenen Mannspersonen verlassen werden. Diese wandern nämlich, z. B. aus dem Montafuner Thale, in einzelnen Haufen zu 30 bis 40 aus, um in der Schweiz und im südlichen Deutschland als Zimmerleute, Maurer u. s. w. zu dienen. Ja sogar die etwas erwachsenen Knaben ergreifen unter Anführung eines Alten den Wanderstab, und vermiethen sich in Schwaben als Viehhirten, wobey einer für den ganzen Sommer etwa 5 — 6 Gulden verdient. Man kann annehmen, dass jährlich an 30 — 40,000 Tyroler auf 2 — 6 Monate ins Ausland gehn, um auf vielerley Art eine kleine Summe zu erwerben, die für die übrigen Monate zur Unterhaltung ihrer Familien hinreicht. Die gröfsten und einträglichsten Reisen unternehmen die Einwohner vom Wipfthal. Mehrere von diesen sind bis nach West- und Ostindien gegangen; haben bedeutende Handelsspeculationen gemacht, und sind nach 3 — 4 Jahren mit beträchtlichen Geldsummen zurückgekehrt. — „*C'est ainsi*, sagt der Vf. S. 93., *que dans toutes les montagnes du Tyrol, la population est*

eſt dans une fluctuation continuelle, ſuivant les ſaiſons, ou le genre d'induſtrie des habitans. Pendant l'émigration, les bourgs les plus populeux, parraiſſent déſerts; on n'y rencontre plus que des femmes en petit nombre, quelques vieillards, et les plus petits enfans. Mais pendant la durée de ces émigrations, il n'y a pas d'exemple, qu'un mari à ſon retour, ait retrouvé ſa femme infidèle, ou ſa famille défunie. S. 136. Auf den Anhöhen des Brenners fand der Vf. die *Centaurea pannonica*, und die *Pimpinella magna, flore rubro.* (S. 155.) Die vornehmſten Kaufleute von Botzen pflegen ſich im Allgemeinen die Herrn von Botzen zu nennen, und ſetzen ihren Familiennamen das armſelige Wörtchen *von* mit groſser Wichtigkeit vor. (S. 156.) Der Vf. machte eine Excurſion nach dem ſeines guten Weines wegen berühmten Dorfe *Kaldern*. In den Gräben an der Chauſſee fand er die *Galega officinalis*, höher hinauf ſah er den *Celtis orientalis*, worunter der *Dyanthus caryoph.* und das *Sempervivum tect.* blühte. Der Wein wächſt am Ufer des Kalderſee's; er iſt roth und ein ſehr gutes Gewächs, das aber nur wenig Gewürz hat, und ſich auch nur einige Jahre hält. In der Nähe des Sees, ſo wie des Dorfes ſelbſt, ſah der Vf. überall Gebüſche von Feigenbäumen, und pflückte die *Coronilla fruticoſa*. S. 163. Der Vf. beſtieg die benachbarten Berge von Botzen. Auf einer Höhe von 500 Toiſen ſah er noch Kirſch- und Kaſtanienbäume in der üppigſten Vegetation. Er beſuchte das hoch gelegene Dörfchen Ober-Botzen, wo die reichen Einwohner der Stadt die heiſsen Monate zubringen, und das in dieſer Jahrszeit einem Bade gleicht. In den Gärten werden beſonders Nelken gezogen, die hier die Lieblingsblumen ſind. S. 171. ſagt der Vf. viel rühmliches von dem General-Lieutenant von Chaſteller u. ſ. w. Wir beſchlieſsen unſere Anzeige mit einigen der intereſſanteſten Stellen, die zu gleicher Zeit beweiſen können, mit welchem Glücke der Vf. zu ſchildern verſteht. S. 13. von den Salzgruben zu Hallein u. ſ. w., die der Vf. befuhr: „*Rien n'eſt plus beau et plus impoſant, que le ſpectacle de ces vaſtes ſouterrains, de ces galleries commodes, que l'on parcourt rapidement, et ſans danger, où l'on admire partout l'audace et l'induſtrie de l'homme, où vous voyez les mineurs errant comme des ombres, ou travaillant comme des cyclopes, où tous les élémens ſont employés, pour arracher à la nature les treſors, qu'elle ſemblait avoir rendu inexpugnables, où le tonnère des mines, le bruit ſourd des eaux, qui coulent dans des canaux ſouterrains, le ſilence profond qui ſuccède aux exploſions les plus terribles, la ſombre lueur des flambeaux, l'éclat des criſtaux de ſel frappés par les lumières, où tout enfin, forme un enſemble magique et attachant à la fois pour l'imagination et la reflexion. — Lorsque nous y fumes conduits, les galleries étaiet illuminées, et l'oeil ne pouvait atteindre le terme de ces longs canaux ſouterrains, qui ſemblaient être les avenues de quelque temple, conſacré aux divinités infernales. On avoit chargé dix mines; on éteignit toutes les lumières, avant de les faire ſauter. Le bruit des mineurs interrompit ſeul un lugubre ſilence. Mais il eſt impoſſible de décrire l'effet de cette exploſion, de la ſombre clarté qui la precède, du tonnerre ſouterrain, qui ſe fait entendre, de ce long et puiſſant ébranlement, imprimé aux parois de ces obſcurs caveaux, dont les voutes tremblent, comme feroit la peau d'un énorme tambourin. La détonation n'eſt repetée par aucun echo; mais la fibration reſonne longtems par la réaction des maſſes, qu'elle a ébranlées, et qui tendent à reprendre une immuabilité, qu'auroit cru indeſtructible.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Die am Geburtstage Napoleons im J. 1808. errichtete *Ioniſche* Akademie der Wiſſenſchaften hat einen *olympiſchen*, alle 4 Jahre fälligen Preis für die beſte Schrift oder die beſte Ueberſetzung aus neuern Sprachen, vornehmlich der franzöſiſchen, in *reinem Neugriechiſchen* ausgeſetzt. Der Preis iſt ein *Olivenkranz*, der dem Sieger aufgeſetzt und dann im Saale der Akademie aufgehangen wird, und eine Medaille von Eiſen, dem Erze der Lacedämonier, der Ehre und der Tugend. Sie hat auf der einen Seite die Inſchrift: Napoleon, Wohlthäter und Schützer, die auch den Wahlſpruch der Akademie ausmacht, und auf der andern einen Stern mit den Worten: dem Genie von der dankbaren Akademie. Auch wird der Name mit dem Titel des Vfs. darauf angebracht, und die Zahl der Olympiade, ſo daſs die erſte Preisvertheilung (1812.) in das 1. Jahr der 648. Olympiade fällt.

II. Bibliotheken.

Kürzlich haben die Vorſteher der Bibliotheken in Spanien von dem Miniſter des Innern folgende Inſtruction erhalten: Da keine Rückſicht mehr auf die willkürlichen Bücherverbote des aufgehobenen Inquiſitions-Gerichts zu nehmen iſt: ſo haben ſie bloſs darauf zu ſehen, daſs keine Bücher mitgetheilt werden, welche die Religion oder die Regierung des Staats unmittelbar angreifen, der Sittlichkeit ſchädlich werden können, oder abergläubiſche Andachtsübungen empfehlen.

Nach dem Wunſche mehrerer Bürger zu Schaffhauſen, der Geburtsſtadt des verſt. *J. v. Müller*, hat die daſige Regierung beſchloſſen, die über 5000 Bände ſtarke Bibliothek des berühmten Geſchichtſchreibers der Schweiz zu kaufen, um ſo das Andenken an den unvergeſslichen Mann gebührend zu ehren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Schöll u. Nicolle: *Mélanges de Littérature et de Philosophie*, par *F. Ancillon*, membre de l'academie royale des sciences en Prusse. 1809. *T. I.* XL u. 307 S. *T. II.* 361 S. gr 8.

Wenn unsere deutschen Kritiker sich darauf etwas zu gut zu thun scheinen, stets gegen die Ideen und Versuche, die uns die Philosophen und Politiker jenseit des Rheins aufstellen, mit geschärften Waffen ihre Angriffe zu betreiben, so bleiben wahrlich diese unsere Nachbarn nicht in ihrer Gegenwehr zurück. In Frankreich ist deutsche Philosophie und Kritik, trotz der Versuche eines *Degerando*, *Villers* und einer Frau *von Stael*, und trotz des grosen literarischen Verkehrs und politischen Verhältnisses zwischen Franzosen und Deutschen, noch immer in dem Rufe — einer Unverdaulichkeit, und immer nimmt man noch mit einem gewissen Achselzucken und einer Bedenklichkeit die Ansichten deutscher Philosophen und Kritiker auf, die keinesweges derjenigen nachsteht, mit welcher wir glauben können berechtigt zu seyn, den Versuchen der französischen Philosophen und Aesthetiker begegnen zu können.

Gewiss muss es aber dem Beobachter eine um so merkwürdigere Erscheinung seyn, dass in dem Momente wo wir Deutsche glauben, dass jenseits des Rheins gar keine Ahndung von dem vorhanden ist, was wir Philosophie und Kritik nennen, dennoch mehrere Schriftsteller der französischen Nation versuchten, in unsere Ideen und Ansichten von jenen Gegenständen des Wissens ihre Landsleute einzuweihen. Ob nun freylich der Erfolg dieser Versuche bisher nicht der glänzendste war, so wollen wir doch zur Ehre unsrer Philosophie und Kritik glauben: dass nicht die Schuld an der Bearbeitung jener Gebiete unsers Wissens liegt, sondern an dem Ausfall der Versuche, die eine Empfänglichkeit für dieselben in Frankreich erregen sollten. Und es ist rathsam, wenn wir anders nicht alle Hoffnung aufgeben wollen, jemals einen Ideenverkehr zwischen zweyen der cultivirtesten Völker, über das was die Grundlage der wichtigsten Wahrheiten sichern soll, entstehn zu sehen, dass wir jeden Versuch der in der Art neuerdings gewagt wird, der liebevollsten Aufnahme würdigen.

In dem vorliegenden Werke hat Hr. *Ancillon*, ein Mann der sich durch mehrere Schriften schon als ein denkender Kopf und geübter Schriftsteller gezeigt hat, mit einem Versuche der Art die Literatur neuerdings bereichert. *Placé entre la France*, sagt der Vf. in der Vorrede S. 19., *et l'Allemagne, apartenant à la première par la langue dans laquelle je hasarde d'écrire, à la seconde par ma naissance, mes études, mes principes, mes affections, et j'ose le dire, par la couleur de ma pensée, je désirerais pouvoir servir de médiateur littéraire ou d'interprête philosophique entre les deux nations* etc. Wenn man nun in Frankreich, eben deshalb weil der Vf., wie er selbst bekennt, durch Geburt, Studium, Princip, Neigung und Haltung seiner Denkart, germanisirt ist, nicht das Vertrauen gegen ihn hegen dürfte, das voraus gesetzt wird, um für den Geist eines fremden Volkes ein Interesse zu erwecken, so dürfte er in Hinsicht dessen, dass er die Sprache der Franzosen in seiner Gewalt hat, berechtigt seyn, von den Deutschen das Vertrauen zu erwarten, dass er die Ideen deutscher Philosophie in eine dem französischen Ohre eingängliche Tonart überzutragen fähig sey.

Indels wäre von der andern Seite doch immer die deutsche philosophische Welt, wenn ihr anders etwas daran liegt, die verschiednen Seiten des philosophischen Geistes deutscher Art, im Auslande nicht entstellt zu sehen, berechtigt, genau zu prüfen: ob Hr. *Ancillon* im Kreise derselben sich auf einen solchen Standpunkt empor gehoben, um sie in ihrer Eigenheit und Vollendung, wir wollen nicht sagen, darstellen, sondern nur verkünden zu können.

Hr. *A.* drückt sich in der Vorrede zu deutlich über den Standpunkt aus, auf welchem er in Hinsicht der Philosophie steht, als dass wir uns in der Hinsicht irren können. Nachdem er sehr richtig aus einander gesetzt, wie der Charakter der Philosophie in Frankreich Empirismus, und in Deutschland Rationalismus ist, so glaubt er endlich am füglichsten diesen Widerstreit durch ein sogenanntes Coalitionssystem beyzulegen. Er erblickt im Rationalismus sowohl als im Empirismus Abschweifungen von der Wahrheit. *La vraie philosophie*, ist seine Meinung, *est plus modeste. Il faut prendre l'esprit de son état et se résigner à condition d'homme. Cette condition détermine nôtre place entre le monde intellectuel et le monde insensible, entre le fini et l'infini, entre le moi et l'être absolu*, und fügt endlich hinzu: *Le moi est le point de départ de notre philosophie.* Wenn man hier aufmerksam ist, so stöst man auf einen Sprung im

Literatur. Madras. 8°. 47 Hefte. 1907. [Die Hefte erscheinen in unregelmäßigen Zwischenräumen. Sie enthalten Aufsätze, Rezensionen und Nachrichten, meistens über Indien, aber auch über andere Länder. Die Aufsätze sind in englischer Sprache geschrieben. Sie sind meistens populär gehalten und behandeln Themen aus der Religion, Philosophie, Geschichte, Kunst, Literatur, Sprache, Volkskunde und Politik. Die Rezensionen sind ausführlich und sachlich. Die Nachrichten sind kurz und enthalten Mitteilungen über Vereine, Zeitschriften, Bücher, Personalien, Ausgrabungen, Museen, Bibliotheken, Kongresse, Preisausschreiben, Stiftungen, Vorlesungen, Ausstellungen, Denkmäler, Gesetze, Verordnungen, Statistik, Bevölkerung, Handel, Industrie, Verkehr, Finanzen, Armee, Marine, Kolonien, Missionen, Nekrologe, Bibliographie, Zeitschriftenschau, Inhaltsverzeichnisse, Register.]

Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. 1907. [Enthält: Sir Edward Maclagan, Presidential address. — Sir Charles Lyall, Arabian poetry and the early Bedouin. — Sir Richard Temple, Notes on the Nicobar Islands and their people. — Sir Richard Temple, Notes on the Andaman Islands and their people. — Sir Richard Temple, Notes on the Andaman and Nicobar

wo ein Zeichen an der Grenze steht, ist es abgeschnitten. Die Zeichen sind in Gruppen von 3 Zeichen geschrieben, wobei jeweils ein Leerzeichen zwischen den Gruppen steht. Es sind 10 Gruppen in einer Zeile. Die Zeilen sind durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Zeilen auf der Seite. Die Seite ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Seiten auf der Tafel. Die Tafel ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Tafeln auf der Platte. Die Platte ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Platten auf dem Stein. Der Stein ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Steine auf dem Haufen. Der Haufen ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Haufen auf dem Feld. Das Feld ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Felder auf der Wiese. Die Wiese ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Wiesen auf dem Berg. Der Berg ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Berge auf der Welt. Die Welt ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Welten im Universum. Das Universum ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Universen in der Unendlichkeit. Die Unendlichkeit ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Unendlichkeiten in der Ewigkeit. Die Ewigkeit ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Ewigkeiten in der Zeit. Die Zeit ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Zeiten im Raum. Der Raum ist durch Leerzeichen getrennt. Es sind 10 Räume in

qu'aucun d'eux n'y ait conduit, que reſteroit-il a faire? Partir de la conſcience du moi, y conſtituer la dualité primitive et d'admettre ſans entreprendre de la ramener à l'unité parfaite, ni meme de determiner les rapports de deux elemens entre eux, et la part de chacun d'eux à tout le ſyſtème de nos repréſentations; ſo möchte er doch den Aufſatz einem jeden zum Durchleſen empfehlen, der ein Muſter im Recapituliren der verſchiedenen philoſophiſchen Syſteme vor ſich zu haben wünſcht. III. *Eſſai ſur l'exiſtence et ſur les derniers ſyſtèmes de metaphyſique.* Dieſe Abhandlung kann füglich als ein Pendant zu der vorigen betrachtet werden. Sie beſchäftigt ſich mit einer lichtvollen Auseinanderſetzung der durch *Kant*, *Fichte* und *Schelling* bisher erfolgten Revolutionen in dem Gebiet der tranſcendentalen Philoſophie. Der Kenner dürfte aber, obgleich er dem Vf. richtige Anſicht von dieſen den höchſten Geiſtesſchwung verrathenden Productionen einräumen muſs, zweifeln: ob vorzüglich durch die Art, wie der Vf. das *Schellingſche* Syſtem oder die Naturphiloſophie aufſtellt, dem Auslande eine richtige und entſcheidende Anſicht von dieſem Syſteme beygebracht werden dürfte. Rec. kann nur auf dieſe ſchwache Seite der Abhandlung aufmerkſam machen. Seine Bemerkung hier zu erweiſen, würde ihn über die Gränzen einer Recenſion hinaus führen. Eben ſo unhaltbar findet Rec. des Vf. Bedenklichkeiten, die er gegen die Verſuche der neueſten Philoſophie vorbringt. Sie ſind ganz dem Standpunkte angemeſſen auf welchem er ſich befindet. Indeſs fügt der Vf. hinzu: *en elevant avec toute la modeſtie qui me convient ces doutes et ces queſtions ſur l'idealisme tranſcendant et ſur la philoſophie de la nature, je ſuis bien eloigné de ne pas reconnoitre le talent diſtingué des createurs de ces ſyſtèmes. En étudiant ces ſyſtèmes*, fährt er ferner fort, *et d'autres productions du ſol de Germanie, digne de leur être comparées, on ne peut ſe defendre du ſentiment d'admiration pour cette vie interieure, cette vie de la penſée qui forme un trait diſtinctif du caractère et du genie national des Allemands*, und ſchlieſst endlich mit der in mancher Beziehung für uns jetzt tröſtenden Aeuſserung: *La nation, qui ſe refuſe au monde exterieur autant que poſſible, et dont les penſeurs d'élite ſ'engageront par un acte de leur liberté dans les galeries ſouteraines de l'ame, et ſe replieront ſur eux-mêmes, ſera une nation plus admirable qu'admirée. Elle ſ'attachera plus au mouvement de la penſée qu'au mouvement de la vie active, l'univers lui appartiendra, mais le monde ſera quelque fois perdu pour elle, parce qu'elle même ſera trop occupé dans les profondeurs de ſon exiſtence; mais la liberté interieure le conſolera de tout, et tant qu'elle lui reſtera, elle conſervera un ſentiment de dignité.* Dieſer Abhandlung folgen nun IV. *Fragmens ou penſées detachés*, mit welchen das Werk geſchloſſen wird. Sie ſind gröſstentheils nach den Principien der neuen deutſchen Philoſophie bearbeitet, und enthalten Bemerkungen und Anſichten über mancherley Begriffe und Gegenſtände aus dem Gebiete der Philoſophie, Moral und Politik. Der Vf. hat hier *Pascal*, *Rouſſeau* und *Voltaire* wahrſcheinlich als Muſter vor ſich gehabt. Es gelingt ihm oft ſie zu erreichen, wo nicht gar zu übertreffen; doch theilt er im Ganzen mit ihnen ein Schickſal, nämlich: dafs bey manchem trefflichen und bedeutenden Ideenwurf auch mancherley Paradoxes und Unhaltbares mit unterläuft. Rec. glaubt, dafs bey der Gerechtigkeit die er dem Vf. in Hinſicht des Verdienſtlichen ſeiner Arbeit wiederfahren läſst, dieſer Tadel einen Beweis von der Aufmerkſamkeit abgeben dürfte, mit welcher er die Lectüre eines Werkes geendigt, dem er jenſeits des Rheins eine für die deutſche Philoſophie folgenreiche Beachtung wünſcht.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Dyk: *Religion, eine Angelegenheit der Fürſten*, von *Ludwig Pfaum*. (Zufolge der Unterſchrift unter der Zueignung an den König von Würtemberg, Pfarrer zu Helmbrechts im Fürſt. Bayreuth.) 1809. 125 S. 8. (10 gr.)

Eine gut gemeinte Declamation in dem Stile, den man vor einiger Zeit poetiſche Proſa nannte. Zu prüfen iſt hier nichts. Der Titel könnte verleiten zu glauben, dafs man eine Unterſuchung über das Verhältniſs des Fürſten zu den religiöſen Anſtalten in ſeinem Volke, oder Beobachtungen über die Art wie der politiſche Regent ſich in den religiöſen Angelegenheiten zu benehmen habe, finden werde. Davon kein Wort. Bloſse Empfehlung der Religion, als dem weſentlichſten Bedürfniſſe der Menſchheit. Von dem verderblichen Gedanken, dafs die Religion bloſs als eine Staatsangelegenheit angeſehn werden müſſe, als das wirkſamſte Werkzeug der Politik, davon iſt der Vf. frey. Er meynt es herzlich gut. Aber auch nur das. Er empfiehlt dem Fürſten, ſeinem Volke das Beyſpiel der ernſtlichen Religioſität zu geben, und ſtellt doch Friedrich den Groſsen als das Muſter eines religiöſen Fürſten auf: weil er alle Religionen zu ſchützen befohlen, und gewollt, dafs in ſeinem Lande *jeder nach ſeiner Faſſon ſelig werde.* Dieſs bewies nun eher völlige Gleichgültigkeit gegen die Religion ſeiner Unterthanen. Die hiſtoriſchen Anſpielungen aus alter und neuer Geſchichte ſind nicht ſehr ſorgfältig gewählt. Wer iſt z. B. der *Dionyſius, der als Räuber die Welt durchzog?*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch's E.: *Kritische Einleitung in das bürgerliche Recht des französischen Reiches*, mit vergleichenden Blicken auf das römische, gemeine deutsche, sächsische, und vorzüglich das preussische Recht, von dem Regierungsrathe *Schmid* zu Hildburghausen. *Ersten* Bandes *erste* und *zweyte* Abtheilung. 1808 u. 1809. XII u. 497 S. 8. (2 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Kritische Einleitung in das gesammte Recht des französischen Reiches. — Erster Theil. *Bürgerl. Recht.*

Rec. ergreift mit Vergnügen die Gelegenheit, ein Werk anzuzeigen, das sich in vieler Hinsicht sehr vortheilhaft auszeichnet, und ein neuer Beweis ist, dass das Geschäftsleben sich mit gelehrter Bildung vereinigen und durch wissenschaftliches Studium verschönern läfst. Der Vf. hatte schon vor mehrern Jahren die Absicht, eine umfassende Darstellung des französischen Reiches in allen seinen Verhältnissen zu liefern, und überzeugt, dass Nationalwohlstand und Gröfse, Polizey und Politik lediglich durch Principien des Rechts begründet seyn müsse, sollte der Zustand des öffentlichen und bürgerlichen Rechts mit der Gerichtsverfassung einen bedeutenden Platz darin einnehmen. Die grofsen Begebenheiten der letzten Jahre, welche dem neuen französischen Rechtssystem eine so grofse und schnelle Verbreitung gaben, bestimmten aber den Vf. vor der Hand nur *dieses allein* darzustellen. Das bürgerliche Recht macht den Anfang, und es soll dabey vorzüglich auf das *preussische Recht* Rücksicht genommen werden, weil dieses das einzig vollständige und in einem eigenthümlichen Geiste abgefasste Gesetzbuch der neuern Zeit ist. Hr. *Schmid* wird übrigens seine kritische Einleitung nicht blofs auf das bürgerliche Recht beschränken, sondern in einer Reihe von Theilen sich über das Innere der gesammten französischen Gesetzgebung verbreiten; das bürgerliche Recht macht aber begreiflicher Weise den Anfang. Die vor uns liegende *erste* Abtheilung des *ersten* Bandes enthält die eigene Einleitung des Vfs., deren Inhalt wir jetzt etwas näher angeben müssen. Sie enthält *vier* Rubriken: 1) Verhältnifs des positiven Rechts zur Wissenschaft. 2) Frankreichs Gesetze vor der Revolution. 3) Die bürgerliche Gesetzgebung während der Revolution. 4) Bürgerliche Gesetzgebung Napoleons I.

Die *erste* Abhandlung (S. 1—35.) haben wir mit vielem Interesse gelesen, sie enthält durchaus eigene Darstellung des Vfs., während die drey übrigen mehr als eine Sammlung historischer Notizen und Actenstücke zu betrachten sind. Ueber das Verhältnifs der Philosophie zur positiven Rechtswissenschaft sind drey der vorzüglichsten Rechtsgelehrten: *Thibaut*, *Feuerbach* und *von Almendingen*, verschiedener Meinung. Der Erste verfagt nach dem Vf. der Philosophie oder dem Raisonnement *über* die Natur der Sache, und *aus* ihr, allen Einfluss auf Bildung der positiven Rechtswissenschaft, und will blofs einen *historischen* Grund ihres Gebäudes anerkennen; der Zweyte erklärt zwar das positive Recht nur für die Darstellung des Vernunftrechts, spricht aber diesem doch alle praktische Gültigkeit ab, und will die Philosophie nur für die wissenschaftliche Form der Jurisprudenz benutzt wissen; der Letzte endlich geht so weit, gerade umgekehrt zu behaupten, dass die positiven Gesetze nur in so fern Anwendbarkeit finden könnten, als sie gut, consequent und der Vernunft entsprechend sind. — Unser Vf. vereinigt die verschiedenen Ansichten über das Verhältnifs der Philosophie zum positiven Recht auf folgende Art: ein gegebenes System einer positiven Gesetzgebung kann nur durch *historische* Untersuchungen verstanden werden, und erst dann ist eine *philosophische* Analyse und Prüfung desselben möglich. Jene historische Kenntnifs der Gesetze ist aber nicht das Einzige und Höchste, was zur *Rechtswissenschaft* gehört: denn sie kann nie den Namen einer *Wissenschaft* verdienen, sondern bleibt auf dem niedern Standpunkte der blofsen *Gesetzkunde* stehen; — der Zweck des *Rechts*, gegeben durch die Vernunft, bleibt ihr fremd. In so fern aber die Bestimmung des wahren, tiefern Sinnes, der in dem Gesetz liegt, und überhaupt die Beleuchtung des Gesetzes durch den obersten Grund alles Rechts, jedem Richter obliegt, und in so fern sogar positive Gesetzgebungen den Tribunalen zur Pflicht machen, im Fall keine bestimmte Gesetze vorhanden sind, nach Analogie und allgemeinen Rechtsprincipien zu entscheiden: so ist auch der Einfluss der Philosophie für den praktischen Gebrauch nicht zu verkennen, die *Rechtswissenschaft* selbst aber ist ohne Zweifel ihrer Herrschaft unterworfen. Die Kenntnifs der positiven Gesetze ist nur ein Theil des Gebietes der letztern. Ohne den sichern Boden der Vernunft wäre alle positive Gesetzgebung nichts als Act der willkürlichen Gewalt, ein roher ungerechter Zwang, dem sich jeder, der es vermöchte, mit allem Recht entzie-

Aus-Ulk, Zeugdruckerei in Lange Wiese, [illegible] Ausgabe [illegible]

Die *zweyte* Abhandlung (S. 36—65.) ist überschrieben: *Frankreichs Gesetze vor der Revolution.* Beym Einrücken der germanischen Völker in Gallien galt in dem ganzen Umfange desselben das röm. Recht, und die german. Rechtsgewohnheiten und Gesetze wurden neben demselben eingeführt. Der Franke wurde nach fränkischem Recht, der Burgunder nach dem Gesetz Gundobalds, der Gallier und Römer nach dem Gesetzbuch des K. Theodosius beurtheilt. Im Ganzen blieb dieses Verhältniss auch nachher, nur dass im nördl. Frankreich, da die alten Bewohner allmälig mit den Franken zusammenschmolzen, der Gebrauch des röm. Rechts nach und nach aufhörte. Im südl. Frankreich erhielt sich das röm. Recht nicht nur neben den burgundischen Gesetzen und dem der Westgothen, sondern wurde auch, als diese bereits ihre Gültigkeit verloren hatten, bis auf die neuesten Zeiten befolgt. — Das Lehnwesen und der gerichtl. Zweykampf brachten aber die alten germanischen Gesetze, und namentlich die Capitularien der fränkischen Könige des ersten und zweyten Stammes, ausser Gebrauch. — Mit der Capetingischen Dynastie erhebt sich allmälig eine neue Ordnung der Dinge, es beginnt damit die Periode des *mittlern* Rechts, in welcher sich nach und nach in der Verwirrung der bürgerl. Unruhen, die für einen grossen Theil des Reiches, — da, wo das röm. Recht durch andere Gesetze verdrängt war, und diese in dem anarchischen Zustand des Faustwesens gleichfalls aufgehört hatten zu gelten, — so überaus wichtigen Gewohnheitsrechte entwickeln und bilden. So viel unabhängige Herrschaften es in dem so sehr zusammengesetzten Staate gab, eben so viel unabhängige Gewohnheitsrechte (*Coutumes*) mussten entstehn. Erst dem *heiligen Ludwig* gelang es durch ein Zusammentreffen mehrerer glücklichen Umstände, den ersten Grund zur obersten Gerichtsherrlichkeit zu legen. Es dauerte nicht lange, und von den Rechtsschulen Italiens drang die neue, aus den Pandekten geschöpfte, Weisheit in die französischen Gerichte. Schon unter Ludwig kam eine französische Uebersetzung der römischen Rechtsbücher zu Stande, und *Philipp der Schöne* liess römisches Recht in den Provinzen, welche bisher durch blosse Gewohnheiten regiert wurden, als Theorie der Rechte (*raison écrite*) lehren, und in den Provinzen, wo das römisch-theodosianische Recht von den ältern Zeiten her sich erhalten hatte, wurde nun das Justinianische gesetzlich anerkannt. So befestigte sich aufs Neue die grosse Eintheilung in Länder des geschriebenen und des Gewohnheitsrechtes. König *Karl VII.* endlich fasste den grossen Plan, die sämmtlichen Rechtsgewohnheiten zu sammeln; allein der Tod übereilte ihn, und unter dem folgenden Könige wurden nur einzelne Provinzial- und Localstatuten förmlich redigirt. So bald die königliche Gewalt unter *Hugo Capets* Nachfolgern sich wieder mehr befestigt hatte, wurde auch von den Königen die Legislation vielfältig ausgeübt. (Der Vf. handelt von den Ordonnanzen der Könige bis auf *Ludwig XVI.* herab sehr genau S. 43—51.) — Mit Vergnügen sind wir dem Vf. in der angenehm erzählten Geschichte des französischen Rechts vor der Revolution, und (S. 52 f.) auch in seinen Bemerkungen über das Verhältniss der verschiedenen erwähnten Rechtsquellen zu einander gefolgt. Dass die ausdrücklichen königlichen Verordnungen als förmliche Gesetze allgemein verbindende Kraft hatten, und dass den Provinzial- und Localstatuten in ihrem Bezirk gleiche gesetzliche Kraft beyzulegen war, darüber konnte kein Zweifel entstehn. Nicht so ausgemacht wurde aber die unbedingte Gültigkeit des römischen Rechts angenommen, und in den statutarischen Rechten herrschte die grösste Verschiedenheit; auch hatte die Praxis der verschiedenen höchsten Gerichte einen eigenen Gang. Dessen ungeachtet hat es nicht an Rechtsgelehrten gefehlt, welche ein *gemeines französisches Recht* zu bearbeiten unternahmen! — Als allgemeiner Charakterzug des gesammten französischen Rechts ist die Einwirkung des Lehnsystems auf die meisten Rechtsverhältnisse nicht zu verkennen; aus diesem Grunde fand z. B. die Adoption in Frankreich nie Statt, weil sie nicht blos den Lehnsherrn, sondern auch den übrigen Mitgliedern der Familie hätte nachtheilig werden müssen u. s. w. Der Vf. berührt den Ursprung des französischen Lehnwesens nach *Montesquieu* und *Mably*, und führt vorzüglich die Leibeigenschaft, die Lehnsmuthung, das Einstandsrecht (*retrait féodal*), die Jagdgerechtigkeit und die Gerichtsbarkeit als die merkwürdigsten daraus resultirenden Rechte an.

Die *dritte* Abhandlung (S. 66—126.) enthält die *bürgerliche Gesetzgebung während der Revolution.* Die Ursachen der in ihren Folgen so merkwürdig gewordenen Staatsumwälzung werden kurz, aber treffend, bezeichnet, und hierauf der Gang der Civilgesetzgebung während derselben dargestellt. Vor allen Dingen theilt der Vf. die Beschlüsse der ersten Nationalversammlung mit, welche ihre Arbeiten in jener berühmten Nacht vom 4ten August 1789. eröffnete. Kurz darauf die von *Sieyes* entworfene berühmte Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers, welche den höchsten Grundsatz alles Rechts aussprach. Alles musste neu geschaffen werden, Finanzen, Armeen und Gerichte; das Lehnsystem, der Erbadel u. s. w. wurde aufgehoben, und machte allein eine Menge gesetzlicher Entscheidungen nothwendig. Der Geist, der die Arbeiten dieser ersten Versammlung belebte, war ein Geist des ruhigen Forschens und der Mässigung. Vieles davon hat sich durch alle Stürme der Revolution bewährt, und gilt in seinen Grundzügen noch gegenwärtig, namentlich die Organisation der Civil- und Criminal-Gerichte. Die einzelnen Verordnungen hat der Vf. sorgfältig bemerkt. Am 3ten Sept. 1791. waren die Arbeiten der *Assemblée nationale constituante* beendigt, und das entworfene Grundgesetz wurde angenommen und sanctionirt. Nach demselben wurde die gesetzgebende Gewalt unter der Sanction des Königs einer Nationalversammlung von 745 Repräsentanten übergeben, welche jedesmal zwey Jahre dauern sollte (*Assemblée nationale législative*); sie nahm auch wirklich

lich den 2ten October ihren Anfang. Es ist bekannt, dass diese gesetzgebende Nationalversammlung, obgleich ihre Aufgabe viel schwerer war, als die der vorigen, doch keine Vereinigung der besten Köpfe war, dass auf der einen Seite blinde Vertheidiger alter Missbräuche, auf der andern Seite blinde Streiter für Volksherrschaft sich befanden, beide von selbstsüchtigen Anführern geleitet, und auch das niedrigste und ungerechteste Mittel nicht verschmähend, ihren Zweck zu erreichen. Ludwig XVI. gut und kraftlos, arm an Geist und Charakter. Die ersten Spuren jenes Taumels, welcher die hohe Idee der Freyheit immer ärger missbrauchte und zuletzt die unglückliche Periode des Terrorismus herbeyführte, den Kampf der beiden Extreme der rohen Despotie und der zügellosen Anarchie. Auch diese Versammlung schloss ihre für das bürgerliche Recht wichtige Laufbahn, und es trat den 21sten Sept. die *Convention nationale* an die Stelle. Hierdurch wurde aber das Königthum völlig gestürzt und Frankreich in eine Republik verwandelt, zugleich die geistreichsten Männer zur Entwerfung einer Constitution ernannt. „In dem Kampfe der Parteyen konnte das Recht nicht gedeihen, und diese Periode zeichnet sich daher durch nichts aus, als durch ein Ringen nach immer grösserer Freyheit und Gleichheit, Worte, mit denen nunmehr nur die Hefen des Volks angelockt wurden." Die Revolutionstribunale durch keine rechtlichen Formen in ihrer abscheulichen Thätigkeit gehemmt, die Guillotine permanent und bald nicht mehr ausreichend die Menge der Schlachtopfer zu morden, die bürgerliche Gesetzgebung ein blosses Werkzeug in den Händen der Demagogen. Endlich als der berüchtigte *Robespierre* das verdiente Opfer seiner Schändlichkeiten geworden, konnte der Nationalconvent eine neue Constitution entwerfen und wichtige neue Gesetze geben. — Durch die neue Constitution, welche seit dem 25sten October 1795. zur Anwendung kam, stand ein vollziehendes Directorium von fünf Männern an der Spitze der Regierung, und die gesetzgebende Gewalt wurde einem Rath der 500 und dem der Alten anvertraut. Von dem Geist der von dem Vf. näher beschriebenen Legislation dieser Periode ist wenig zu rühmen. Es fehlte der ganzen Verfassung an Einheit und Eintracht, indem das Directorium mit den beiden gesetzgebenden Räthen in steter Fehde begriffen war. — (Die Sammlungen der im Laufe der Revolution erschienenen Gesetze beschliessen den ganzen Aufsatz.)

In der *vierten* Abhandlung endlich (S. 126—180.) wird die *bürgerliche Gesetzgebung Napoleons* beschrieben. In dieser Periode sieht das französische Volk seit 1789. zum ersten Mal eine Veränderung der Inhaber und Formen der öffentlichen Macht, die von keinem Blutvergiessen, keiner Verbannung als langsamerer Todesstrafe, begleitet ist. Der Vf. bemerkt, dass in den bürgerlichen Gesetzen Napoleons viel mehr, als in andern Gesetzbüchern, dahin getrachtet werde, den Kreis, in welchem der einzelne Mensch sich ungehindert bewegen darf, zu heiligen, statt ihn unbedingt zum Staatsbürger zu machen; es war aber auch dem ersten Consul leichter, als den vorigen Machthabern, diesem Geiste der Mässigung zu folgen. „Es war kein Zweig der Staatsverwaltung, welcher nicht einer ordnenden Hand bedurft hätte, als Napoleon an das Ruder trat, und keiner ist, in welchen er nicht Ordnung und Licht gebracht hätte." S. 132 f. giebt der Vf. ein Verzeichniss der einzelnen unter seiner Regierung gegebenen Gesetze, kommt sodann (S. 144.) auf die Errichtung des *Code Napoléon*, und zum Beschluss wird der Inhalt desselben mit dem preussischen Recht verglichen.

Die *zweyte* Abtheilung des vorliegenden *ersten* Bandes beginnt mit der Einleitung, welche der verstorbene Minister in Kirchensachen, Hr. *Portalis*, zu dem Entwurfe des bürgerlichen Gesetzbuches, im Namen der Verfertiger derselben, mit so vielem Geiste schrieb (S. 183—263.). Der Vf. theilt darüber sehr instructive Bemerkungen mit, insonderheit über die Gränzen des neuen Gesetzbuches und über die Einführung desselben in den übrigen mit dem französischen Reiche verbundenen Staaten (S. 264—293.). Hierauf folgt eine kurze Uebersicht der französischen Gerichtsverfassung (S. 293—306.), welche zu vollkommener Erläuterung des Napoleonischen Codex unentbehrlich ist. Als Hauptcharakter der bürgerlichen Rechtspflege in Frankreich wird angegeben, dass sie weit schärfer, als in Deutschland, von der Beglaubigung der auf dem freyen Willen der Bürger beruhenden Handlungen geschieden ist. Die Gerichte haben mit sehr wenigen Ausnahmen blos mit der *streitigen* Gerichtsbarkeit zu thun; die *willkürliche* hingegen befindet sich fast ganz in den Händen der Notarien. Die drey bekannten Stufen der Gerichtsverfassung werden sodann genauer beschrieben: 1) die *Friedensgerichte*, welche bestimmt sind, ohne weitläuftige Verhandlungen die einfachen geringfügigen und dringenden Streitsachen abzuthun, und zugleich die gütliche Beylegung der wichtigern zu versuchen; 2) die *Tribunale*, welche den Zweck haben, durch ein förmliches Rechtsverfahren die Streitigkeiten der Bürger zu schlichten, und wieder von doppelter Art sind: Tribunale erster Instanz und Appellationshöfe; endlich 3) der *Cassationshof*, welcher, als ein rechtlicher Senat, über die Aufrechthaltung der Gesetze und der bey Strafe der Nullität vorgeschriebenen Formen wacht, aber nie in die Materialien eines Rechtshandels eingehen kann.

Der Rest des ganzen *ersten* Bandes ist einem sehr lehrreichen Commentar über die ersten Titel des neuen Gesetzbuchs gewidmet, und es bleibt uns zum Beschluss dieser Anzeige nichts übrig, als die Fortsetzung eines mit so vieler Einsicht angelegten Werks lebhaft zu wünschen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Recepte und Kurarten der beſten Aerzte aller Zeiten.* Von einem praktiſchen Arzte. *Erſter* Theil. Fieber, Entzündungen. 1808. 394 S. *Zweyter* Theil. Lokalentzündungen, Ausſchläge. 1809. 388 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Dieſes Buch enthält theils bey weitem mehr, als der Titel vermuthen läſst, theils iſt es auch in der That beſſer geſchrieben, als man nach dem Aeuſsern deſſelben (Titel, Druck und Papier erwecken ein Vorurtheil dagegen) glauben ſollte. Der Vf. beginnt mit einer Ueberſicht der Wege und Grundſätze, auf und nach welchen man die Arzney-Wiſſenſchaft zur Gewiſsheit zu bringen wähnte. Nur den Weg, aus Erfahrung desjenigen, was ſich immer, zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden gleich bleibt und aus Beobachtung deſſen, was iſt, mit denjenigen Unterſuchungen verbunden, welche Anatomie, Chirurgie (Chemie und Phyſik) möglich machen, zu erkennen, wie es iſt, aus vielen einzelnen, richtig gezogenen Schlüſſen endlich einen allgemeinen aufzufinden — nur dieſen Weg hält der Vf. für den allein ſichern, um zur mediciniſchen Wahrheit zu gelangen. Der Vf. iſt beſonders gegen die naturphiloſophiſche Medicin, welche auch in der That, zumal unter den Händen der jugendlichen Zeloten im ſüdweſtlichen Deutſchlande, eines *Troxler*, *Görres*, *Huber*, *Hagen* eher zu einem Syſtem der Thorheit und Lächerlichkeit, als zu einem Syſtem der Medicin ausgebildet wird. Alles, was der Vf. über den Gang der Schickſale unſerer Kunſt ſagt, iſt wahr und gut, nur zu weitläuftig. Man ſieht es ihm an, dafs es nur daſteht, um die Bogen zu füllen. Auf die geſchichtliche Einleitung folgt eine pathologiſche. Der Vf. iſt ein Erregungstheoretiker nach eklektiſchen Grundſätze; er nimmt eine Erregbarkeit, directe, indirecte und gemiſchte Schwäche an. Ueber die letzte erklärt er ſich ſo: So ein offenbarer Widerſpruch die gemiſchte Schwäche iſt, ſo ſehr viele Fälle giebt es doch, wo die Natur ihn unwiderſprechlich in Facta darſtellt. Wenn einer hier nicht das Stückwerk, die Unvollkommenheit unſers Wiſſens einſieht, ſo wird er nie von ſeinem Wahne zu heilen ſeyn. Es iſt natürlich, dafs dieſer Widerſpruch nur in unſerer groben Vorſtellung begründet ſey, nicht in der Natur ſelbſt, dafs ſie bey uns allein von dem Mangel an Kenntnifs (und Ausdruck) herrühre, wie das qualitative oder chemiſche Verhältnifs der Reize zu der Lebenskraft beſchaffen ſey u. ſ. w. Dem zu Folge theilt er auch die Krankheiten in allgemeine und örtliche, ſtheniſche und aſtheniſche Krankheiten. Er nimmt aber auch eine Heilkraft der Natur und kritiſche Naturbemühungen an, jedoch beide mit vernünftiger Einſchränkung und Modification. S. 62. kommt der Vf. noch einmal auf die gemiſchte Schwäche. Man könnte, meynt er, die Erfahrung damit bezeichnen, wo in einem beſtimmten allgemeinen Zuſtande der Aſthenie ein einzelnes Organ, zu folge des verſchiedenen Grades der Erregbarkeit und der verſchiedenen Geſetze derſelben in einem ſtheniſchen Zuſtande ſich befindet. Recht ſchön iſt, was der Vf. (S. 68 ff.) über die Wirkungen der Arzneymittel ſagt. Er ſchliefst dieſe allgemeine Ueberſicht mit einer Bitte an ſeine deutſchen Mitbrüder, vornehmlich gegen die neuen Mittel der engliſchen und franzöſiſchen Aerzte miſstrauiſch zu ſeyn. *Erſter* Haupttheil. *Fieber.* Der Vf. beſtimmt nicht, was Fieber ſey, nimmt aber an, es gebe nur Ein Fieber, d. h. die nächſte Urſache der vielen, unter dieſem Namen begriffenen, zahlreichen Erſcheinungen im kranken Organiſmus ſey nur Eine. (Ein Begriff, der für uns freylich ſehr unfruchtbar iſt.) Der Vf. bleibt der Eintheilung in *Synocha* (ſtheniſches) und *Typhus* (aſtheniſches Fieber) treu. In Beziehung auf örtliche Affection nimmt er an: gaſtriſche, Fieber mit Localentzündung, Fieber mit Ausſchlägen und unregelmäſsige Fieber. Die neuere Eintheilung in Schlag-, Blut- und Saugaderfieber verwirft er (*Ackermanns* Fiebereintheilung in *F. ſplanchnicas, pneumatic.* und *cardiacas* iſt beyläufig dieſelbe, hat in Rückſicht auf logiſchen oder theoretiſchen Eintheilungsgrund wenig, und in Rückſicht auf die Praxis gar keinen Vorzug vor den bisherigen Claſſificationen.) Wichtig für die Praxis iſt die Berückſichtigung des allgemeinen Charakters der *Synocha* und des *Typhus*. Zwar iſt es wahr, man muſs in jedem Falle das Charakteriſtiſche der einzelnen Fieberarten abſtrahiren und darnach das Heilverfahren beſtimmen, wahr, dafs jede Fieberart nach ihrem ſpeciellen Verhältniſſe behandelt werden muſs, ſogar das individuelle Verhältnifs muſs man zu erforſchen ſuchen. Allein oft iſt der ſpecielle Charakter verwickelt (complicirt), und bey aller Mühe iſt es nicht (frühe genug) auszumitteln, wie vielen Antheil jene oder dieſe Art (des Fiebers) dabey hat. Epidemiſche Krankheiten können nach dieſem Grundſatze allein ſo wenig,

um sich selber bemüht hatten. Das Buch ist ein Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, das Schritt für Schritt die Entwicklung der Philosophie von ihren Anfängen bis zu ihrer Vollendung in Hegel verfolgt. Es ist ein Buch, das sich an Studenten wendet, die sich mit Philosophie beschäftigen wollen, und

gleichen Fällen, die auch für den neuen Dienst vorkommen können, sind Anweisungen gegeben. Die Beamten sollen sich mit den Einrichtungen des Dienstes vertraut machen, damit sie in der Lage sind, Auskunft zu geben. Es wird ferner auf die Bestimmungen über die Behandlung der Dienstsiegel hingewiesen. Die Vorschriften über die Behandlung der Postsendungen sind zusammengefaßt. Die Vorschriften über die Behandlung der Postsendungen sind zusammengefaßt. Die Vorschriften über die Behandlung der Postsendungen sind zusammengefaßt.

Berlin, 1. Oktober. Über die Einrichtung weiterer Postämter in Berlin ist folgendes bestimmt worden: Es werden errichtet: Postamt 61 in der Yorckstraße 61, Postamt 62 in der Hasenheide 62, Postamt 63 in der Gneisenaustraße 63, Postamt 64 in der Kottbusser Straße 64, Postamt 65 in der Frankfurter Allee 65, Postamt 66 in der Landsberger Straße 66, Postamt 67 in der Prenzlauer Straße 67, Postamt 68 in der Schönhauser Allee 68, Postamt 69 in der Pankstraße 69, Postamt 70 in der Wedding-Straße 70, Postamt 71 in der Turmstraße 71, Postamt 72 in der Moabiter Straße 72, Postamt 73 in der Charlottenburger Straße 73, Postamt 74 in der Kantstraße 74, Postamt 75 in der Uhlandstraße 75, Postamt 76 in der Kurfürstendamm 76, Postamt 77 in der Wilmersdorfer Straße 77, Postamt 78 in der Schloßstraße 78, Postamt 79 in der Steglitzer Straße 79, Postamt 80 in der Tempelhofer Straße 80, Postamt 81 in der Hasenheide 81, Postamt 82 in der Kottbusser Straße 82, Postamt 83 in der Frankfurter Allee 83, Postamt 84 in der Landsberger Straße 84, Postamt 85 in der Prenzlauer Straße 85, Postamt 86 in der Schönhauser Allee 86, Postamt 87 in der Pankstraße 87, Postamt 88 in der Wedding-Straße 88, Postamt 89 in der Turmstraße 89, Postamt 90 in der Moabiter Straße 90, Postamt 91 in der Charlottenburger Straße 91, Postamt 92 in der Kantstraße 92, Postamt 93 in der Uhlandstraße 93, Postamt 94 in der Kurfürstendamm 94, Postamt 95 in der Wilmersdorfer Straße 95, Postamt 96 in der Schloßstraße 96, Postamt 97 in der Steglitzer Straße 97, Postamt 98 in der Tempelhofer Straße 98.

niſſen entblöſst, gröſstentheils verwundet und mit einem fürchterlichen Lagerfieber behaftet, wurden langſam mitten durch die Stadt in ihrem längſten Durchmeſſer gefahren und in jenem Hofe untergebracht. Von hier aus verbreitete es ſich durch alle Theile der Stadt, doch ſo, daſs die unmittelbar von den Ruſſen Angeſteckten, die Krankheit in ihrer fürchterlichſten Geſtalt auszuhalten hatten. Augenſcheinlich war es, mit welcher Kraft ein ſo heterogener Krankheitsſtoff im Körper eines Ruſſen, unter den Geſtirnen Sarmatiens erzeugt, auf die ganz anders organiſirten und geſtimmten Berliner wirkte. Der Vf. vergleicht dieſs Fieber mit jenem, welches die gefangenen franzöſiſchen Republikaner einſt nach Deutſchland brachten. Die Formen deſſelben gehörten ſämmtlich zu den acuten, waren echte Nervenfieber ohne irgend eine Erſcheinung des faulichten; Nervenfieber mit gallichtem Zuſtände, Nervenfieber mit Pneumonie, N. F. mit Scharlach, N. F. mit Katarrh und Rheumatiſmus, und mit Gicht. Als Nachkrankheiten kamen oft Cholera und Ruhr vor, welche nicht ſelten mit einem N. F. zuſammentraten. Unter die Hauptmittel zur Heilung des N. F. rechnet der Vf. den reichlichen Genuſs des Weines, Heiterkeit des Geiſtes, Gebrauch warmer Bäder, die Anwendung des kalten Waſſers (über den wahren Gebrauch beider hat uns die Erfahrung noch immer nicht viel Beſtimmtes gelehrt), das Aderlaſſen, welches freylich aus vielen andern Gründen bey keinem N. F. in der Regel ſtatt findet (warum kömmt es denn alſo hier vor?). Ein groſses Zutrauen ſetzt der Vf. auf Hautreize, beſonders in der Nähe des Kopfs und Unterleibes. Immer bleibt jedoch ein allgemeiner Heilplan die Hauptſache. Dieſs darf aber keine ſchwächende Methode ſeyn; auch iſt dabey der Unterſchied zwiſchen nähren und reizen nicht vergeſſen. Man muſs ferner genau auf die vorhandenen Idioſynkraſieen und Individualitäten ſehen. Man muſs nicht gleich mit den ſtärkſten Reizmitteln, nicht gleich mit dem ganzen Apparate derſelben anfangen, ſich nicht auf Ein oder einige Mittel allein verlaſſen, die Hautreize und reizenden Clyſtire nicht bis zur höchſten Gefahr ſparen, bey der Abwechslung mit Reizmitteln ſorgfältig auf die Grade und Zeitpunkte der Krankheit achten, die entweder nur flüchtige, oder zugleich auch permanente Reize fordert. Opium ſo wie alle *narcotica*, wende man mit gröſster Vorſicht an (zumal wenn es ein Fieber *nervoſ. ſtupida* iſt; in der *verſatilis* iſt es in der That ein groſses Heilmittel). Die Heftigkeit des Fiebers im Blutſyſtem beſtimmt an ſich die Grade und Gefahr des N. F. nicht allein, darf uns alſo auch bey der Wahl und Anwendung der Arzneymittel nicht allein leiten. Alle kritiſche Erſcheinungen ſind trügeriſch. Man ſehe auf die beſondern Zuſammenſetzungen und Formen des N. F. Das Detail dieſer an ſich trefflichen, aber bekannten Regeln entzieht uns der Vf., und giebt nur einige wenige Bemerkungen über die Complication des N. F. mit Affection des Gallenſyſtems (über die Wirkung des Queckſilbers), mit Pneumonie (hier iſt gleiche Rückſicht auf Lunge und Nervenzuſtand zu nehmen. Die Erregungstheoretiker, gegen welche der Vf. declamirt, haben hier den vernünftigen *Brozt* überſchrien. Die jetzige naturphiloſophiſche Jugend macht es noch ärger. Der Vf. warnt vor der *Senega*). Die Mittel, welche der Vf. gegen pneumoniſchen Nervenzuſtand empfiehlt, nutzen auch bey der rheumatiſchen und katarrhaliſchen Complication. Bey der Verbindung mit Gicht nutzte das Dunſten mit aromatiſchem Kräuteressig und Guajak mit Arnica und Baldrian. Die ganze Schrift enthält zwar keine neuen Anſichten und Bemerkungen über eine der frequenteſten und gefährlichſten Krankheiten, läſst ſich aber doch, wie alles, was der Vf. ſchreibt, gut leſen und iſt beſonders jungen Aerzten, wegen der guten ätiologiſchen Grundſätze zu empfehlen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisherige königl. preuſs. Hr. geh. Rath und Leibarzt *Loder*, vormals Profeſſor in Jena und dann zu Halle, der ſich ſeit einigen Jahren zu Moskwa aufhält, iſt als Leibarzt und wirklicher Etatsrath mit 6000 Rubeln Gehalt in ruſſ. Dienſte getreten, mit der Verpflichtung, auf Erfordern zu einer Conſultation nach St. Petersburg zu kommen. Bey der Entlaſſung aus preuſsiſchen Dienſten wurde der Hr. geh. Rath von dem Könige mit dem Adelsdiplom beehrt.

Hr. geh. Kirchenrath *Griesbach* zu Jena iſt von der königl. bayer. Akad. der Wiſſenſch. zu München zum auswärtigen ordentl. Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. Dr. *Enke*, bisheriger Archidiaconus an der St. Nicolaikirche zu Leipzig, hat das Paſtorat an dieſer Kirche erhalten; an ſeine Stelle tritt Hr. Oberpfarr *Bauer* zu Frohburg als Archidiaconus.

Hr. Hofrath und Stadarzt *Wildberg* zu Neuſtrelitz iſt von der phyſiſch-med. Geſellſchaft zu Erlangen zum correſpondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

Subject to Contract.

Lease of Premises, Nos. 1 and 2, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 21 years from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £120, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 3, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 14 years from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £60, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 4, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 7 years from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £40, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 5, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 3 years from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £30, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 6, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 7, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 8, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 9, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 10, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 11, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 12, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 13, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 14, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 15, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 16, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 17, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 18, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 19, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Lease of Premises, No. 20, Bridge Street, Bridgetown, for the term of 1 year from the 25th March, 1900, at the yearly rent of £20, payable quarterly.

Söhne, Pupillen und Zöglinge vorzüglich aufmerksam seyn, um nicht nur das allgemeine Wohl der Staatswirthschaft, sondern auch jenes jedes einzelnen Mitgliedes zu gründen und zu befestigen?" Die Preise bestanden theils in den von der Frau Markgräfin Hoheit zu diesem Zwecke bestimmten Preis-Medaillen, theils in andern Belohnungen. Zugleich wurde bey dieser Gelegenheit gedruckt ausgetheilt: „Ueber die Sittlichkeits- und Gesundheitsgefahren bey der aus dem väterlichen Hause auswandernden männlichen und weiblichen Jugend, sammt den Mitteln, denselben vorzubeugen. Eine Anrede an Aeltern, Vormünder und Erzieher — vorgetragen vom Prof. *Mey* dem ältern am 7ten Weinmonat 1809. (28 S. 8.)."

Darmstadt.

Am 18ten u. 19ten Sept. wurden in dem hiesigen Grosherzogl. Gymnasium die öffentlichen Prüfungen, und am 20sten Nachmittags die gewöhnlichen Redeübungen gehalten. Zu diesen Feyerlichkeiten lud Hr. Prof. und Rector *Zimmermann* durch eine *Geschichte des Großherzogl. Gymnasiums zu Darmstadt* 1 St. (32 S. gr. 8.) ein. Bey dem Redeact traten 10 Jünglinge auf, von welchen vier zur Universität abgegangen, drey, um Theologie, einer, um Medicin zu studieren.

Frankfurt am Mayn.

Zu den auf den 30 u. 31sten August, den 1 u. 4ten September festgesetzten Prüfungen und Feyerlichkeiten im hiesigen Gymnasium lud Hr. Dr. *Friedr. Christian Matzhiä*, Prof. u. Rector des Gymnasiums, ein durch eine *kurze Uebersicht des römischen und griechischen Maß-, Gewicht- und Münzwesens.* (28 S. 4.)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde* hielt am 28sten September d. J. im Schlosse zu Hanau ihre fünfte öffentliche Sitzung. Hr. Dr. *Gärtner* zeigte bey dieser Gelegenheit drey, neuerdings von ihm in der Wetterau entdeckte, Schwammarten vor. Hr. Prof. Dr. *Kopp* trug eine von Hn. *Schliephacken* zu Gedeon eingesandte Abhandlung über Holzersparung bey Blumen- und Fruchttreiberey vor. Hr. Hof-Intendant *Schaumburg* zeigte mehrere ausgestopfte Exemplare seltner brasilianischer Vögel vor, und einige Bälge gleichfalls seltner dortländischer Affen. Hr. *Hundeshagen* hielt eine Vorlesung über die schöne Eiche zu Harreshausen. Hr. Kammerrath *Leonhard* zeigte der Versammlung mehrere, kürzlich aus Piemont erhaltene und bis jetzt noch wenig bekannte, Mineralien vor. Hr. Hofrath *Nau* machte auf eine neuerdings im Fürstlich-Primatischen Gebiete in der Wetterau, in der Jasbach, angelegte Perlenfischerey aufmerksam, desgleichen auf die von ihm zu *Marköbel* unweit Hanau entdeckten foßilen Knochen. Auch übergab er die vom Hn. Dr. *Schneider* zu Fuld angestellten und eingesendeten meteorologischen Beobachtungen in Hinsicht auf die Krankheitsconstitution dieser Stadt sowohl, als der ihr zunächst liegenden Gegend. Ferner machte er bekannt, dass von einem activen Mitgliede der Gesellschaft zum Behuf einer auszusetzenden Preisfrage zwölf Ducaten bestimmt worden seyen, und dass die Societät sich, im Einverständnisse mit jenem Mitgliede, veranlasst finde, folgende Frage zur Beantwortung aufzusetzen:

> Auf dem Wege der Erfahrung sowohl, als nach den Grundsätzen der Pflanzenphysiologie darzuthun, ob die Gewächse eine eigenthümliche Wärme haben, oder nicht?

An der Beantwortung dieser Preisfrage können, die activen Mitglieder der Gesellschaft abgerechnet, alle Gelehrten des In- und Auslandes Theil nehmen. Der Termin zur Einsendung der Abhandlungen, welche in deutscher, französischer Sprache verfaßt seyn können, ist der 28ste Junius 1810. Man sendet die Abhandlungen, mit einem Motto versehen, und dem, in einem versiegelten Zettel beygefügten, Namen des Verfassers an den Secretär der Gesellschaft, Hn. Kammerrath *Leonhard* zu Hanau, ein. Bey der im August 1810. zu haltenden nächsten öffentlichen Sitzung wird über die eingelaufenen Beantwortungen abgeurtheilt und der besten der Preis zuerkannt. Die gekrönte Preisschrift wird in den Annalen der Gesellschaft abgedruckt; auch bleibt es dem Verfasser derselben unbenommen, nach dem Verlauf von zwey Jahren einen anderweitigen Gebrauch davon zu machen, bis zu diesem Zeitpunkte aber ist die Abhandlung Eigenthum der Gesellschaft.

Die wirklichen Mitglieder der Gesellschaft werden übrigens, um mehr Berührungspunkte zu gewinnen, von nun an an jeder ersten Mittwoch eines jeden Monats eine Sitzung halten, und die jährliche öffentliche Hauptsitzung wird die erste Mittwoch im Monat August Statt haben.

III. Todesfälle.

Schon im December des vorigen Jahrs *starb* im Kloster *Rheinau*, Cantons Zürich, *Joseph Rudolf Valentin Meyer von Oberstad*, ehemals Mitgl. des täglichen Raths des Cantons Lucern, Vf. folgender Schriften: *Gründe und Gegengründe über die Aufnahme neuer Bürger in einer Republik.* 1761. *Patriotische Vorstellungen und sichere Mittel, patriotische Staaten zu bereichern.* 1762. *Ehrengedächtniß Hn. Rathsherrn Franz Urs Balthasar von Lucern.* 1764. Auch muthmaßlich der Schrift: *Widerlegung der Reflexionen eines Schweizers über die Frage: Ob es der katholischen Eidsgenoßschaft nicht zuträglich wäre, die regulären Orden gänzlich aufzuheben, oder wenigstens einzuschränken?* Er hatte in dem Jahre 1761. die gerichtliche Anklage eines der ungetreuen Verwaltung von Staatsgütern beschuldigten Staatsbeamten aus der vornehmen Familie *Schumacher* betrieben, hatte aber im Jahr 1769. das sonderbare Schicksal, selbst als Mitglied des täglichen Raths auf funfzehn Jahre, jedoch seiner Ehre unnachtheilig, und

mit Beybehaltung seiner Ehrenstelle, aus dem Canton Lucern verwiesen zu werden. Er begab sich hierauf nach Bischofszell, und kaufte drey Jahre später den freyen Adelsitz Oberstad am obern Bodensee in Schwaben, unweit Stein am Rhein, wo er sich bis 1785. aufhielt, dann aber wieder nach Lucern zurückkehrte, und seine Stelle im Senate einnahm. Während der helvetischen Revolution ward er einmal von den französischen Truppen als Geisel nach Strasburg abgeführt. Er wurde im J. 1725. geboren, und erreichte also ein Alter von beynahe 83 Jahren. Einer seiner Brüder ist Abt (vordem Fürst-Abt) zu Muri *(Gerold II.)*. Der letzt verstorbene Abt zu Rheinau *(Bernhard III.)* war auch einer seiner Brüder; daher seine Bekanntschaft mit diesem Kloster, wo er sein Leben beschloss. *Lavater* nannte ihn in seinem Pamphlete gegen *Grebel* (datirt vom 21sten October 1762.), wegen der oben erwähnten Anklage, „den unsterblichen *Meyer*, eine Ehre unsrer Tage, eine Zierde der Eidsgenossenschaft, einen Vater seines Vaterlandes" (S. *Schlözers* Staatsanzeigen Anm. Heft XXII. S. 235.); ja es gab damals Patrioten, welche ihn sogar „den *göttlichen Meyer*" nannten.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Folgende Journale sind erschienen und versandt:

1) Journal des Luxus und der Moden. 1809. 9tes St.
2) Allgem. deutsches Garten-Magazin. 7tes u. 8tes St.
3) Neueste Länder- u. Völkerkunde. 8ten Bds 2tes St. oder des Jahrgangs 8tes St.

Weimar, im September 1809.

Herzogl. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue, bey den Buchhändlern Hemmerde und Schwetschke zu Halle erschienene, Bücher.

1) *Bernstein*, *J. C.*, epistola ad Bonnium sist. observat. luxat. femoris etc. 4. 4 gr.
2) Ciceronis, M. T., epistolae ad Attic. ad Quint. fratr. et quae vulgo ad famil. dic. temporis ordine dispos. cura *C. G. Schütz*. Tom. I et II. 8 maj. 2 Rthlr. 16 gr. (Der 2te Bd. wird in der Neujahrsmesse ausgeliefert.)
3) *Dabelow*, *C. C.*, das französ. Civilverfahren nach den Gesetzen der besten Schriftst. systemat. mit nöthig. Formular. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.
4) *Dessen* Archiv für den *Code Napoléon*, 1 bis 5tes Stück. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
5) *Dessen* Archiv für den *Code de proced. civ.* etc. 1s St. gr. 8. 9 gr.
6) *Eberhards*, *J. A.*, Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser. 1r u. 2r Theil. *Zweyte* verbess. Aufl. 2 Rthlr. 16 gr.
7) *Esich*, *J. S.*, Handbuch über das Königr. Westphalen zur Belehrung über Land und Einwohner, Verfass., Verwalt. u. s. w. Mit einer Karte. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
   Die illuminirte Karte des Königr. Westph. einzeln 4 gr.
8) Herodoti, H., historiar. libri qui enarrat. pugn. inter Graecos et Persas complectuntur cum summar. animadvers. superior. interpret. atque suis et indicib. nov. ed. Dr. *Schulz*. 2 Tomi. 8 maj. 4 Rthlr.
   Charta membran. (Velin) 6 Rthlr.
9) — liber in usum lection. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.
10) *Vetterlein*, *C. F. R.*, deutsche Anthologie, oder Auswahl deutscher Gedichte u. s. w. Ein prakt. Handbuch zum Gebrauch in und ausser der Schule. 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.
11) Landwirthschaftliche Zeitung auf das Jahr 1809. 4. Mit K. 2 Rthlr. 16 gr.
12) *Bucher*, *C.*, titulum digestor. de rebus dubiis in usum prael. 8. 2 gr.
13) *Sachse*, *C.*, Versuch eines Lehrbuchs der griech. und röm. Literatürgeschichte und class. Literatur. 8. 16 gr.
14) *Schallers*, *K. A.*, Magazin für Verstandesübungen. 2ter Theil. Auch unt. d. Titel: Handbuch der Geschichte philosoph. Wahrheiten durch Darstellung der Meinungen der ersten Denker ält. u. neu. Zeit. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
15) *Vater*, *J. S.*, oracula Amosi textum et hebr. et graec. vers. alexandr. notis crit. et exeget. instruxit cum version. etc. 4. 18 gr.

In der Fr. Eslinger'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Lehrbuch über das Staats-Oekonomie-Recht, von *D. H. Eschenmeyer*, Professor der Staatswirthschaft an der Universität zu Heidelberg. 2 Bde. gr. 8. 5 Rthlr. 16 gr. oder 8 Fl. 30 Kr.

Dieses Lehrbuch umfasst alle Theile und Lehren, welche sowohl dem Kameralisten, als auch dem Juristen, in ökonomischer und rechtlicher Hinsicht, vorzüglichen Nutzen und vollkommene Befriedigung gewähren werden. Privatrechtliche und staatsrechtliche Grundsätze sind mit der National- und Finanz-Oekonomie, auch dem polizeylichen Theile, darin geschickt verbunden, und noch wird man vergeblich von dieser Art ein so vollständiges Lehrbuch suchen, das ganz in dem Geiste der neuesten ökonomischen und finanzwissenschaftlichen Grundsätze geschrieben wäre. Der Hr. Verfasser, bekannt schon durch mehrere praktische finanzwirthschaftliche Schriften, hat auch durch dieses Werk einem Bedürfnisse abgeholfen,

wel-

welches nicht nur dem Staatswirthe, sondern auch dem Juristen, in Ansehung des rechtlichen Theils der Staatsökonomie, viele Lücken ausfüllt.

Bey Niemann u. Comp. in Lübeck ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Stephanie Louise Bourbon Conti, von ihr selbst geschrieben. Aus dem Franz. übersetzt von *F. A. U.* 2 Bde. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Villers, C., über die Universitäten und öffentl. Unterrichts-Anstalten im protest. Deutschland. Aus dem Franz. übersetzt. gr. 8. 18 gr. geheftet.

Herrmann, Fr., der Nationen Fall. Ein Spiegel für Herrscher und Beherrschte. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Reinbeck, G., deutsche Sprachlehre zum Gebrauch für deutsche Schulen. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 18 gr.

Paulus, Dr. H. F. G., Zusätze und Anmerkungen zur *ersten* Aufl. des Commentars. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Deutsche, der, zu den Deutschen. Ein statistisches Handbuch der deutschen Bundesstaaten. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. geb.

Von den

Erhebungen, eine Zeitschrift für das Vaterland, sind vom 2ten Bande des Jahrg. 1809. bereits die 9 ersten Stücke versandt, so wie mit den nächstfolgenden fortgefahren wird.

Im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandl. zu Hannover ist erschienen:

Handbuch der Experimental-Physik, nach den neuesten Entdeckungen bearbeitet von Dr. *J. H. M. Poppe*, Professor der Mathematik und Physik am Gymnasio zu Frankfurt a. M. Mit 6 Kupfern. 1809. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Herr Professor *Poppe* hat dieß neue Handbuch der Experimental-Physik, welches alle Theile dieser Wissenschaft in einer eignen zweckmäßigen Ordnung ausnehmend bündig und deutlich vorträgt, hauptsächlich für Gymnasien und ähnliche Bildungsanstalten bestimmt. Sowohl in Hinsicht der vorgetragenen physikalischen Lehren, als auch der Auswahl anzustellender Versuche möchte wohl bis dahin kein reichhaltigeres Compendium existiren. Lehrer und Schüler werden gewiß mit Nutzen von diesem Werke Gebrauch machen; und zum Selbstunterricht wird man es ebenfalls sehr zweckmäßig finden.

Bey Aug. Wilh. Unzer in Königsberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil von Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich im Jahr 1806. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

A. F. Blechs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für höhere und niedere Schulen, in einem doppelten Cursus; nebst einem Anhange einer ausführlicheren Preußisch-Brandenburgischen Geschichte. 8. 1 Rthlr.

Dessen deutsche Sprachlehre für Schulen. 8. 12 gr.

Gelegenheitsreden von Kur- und Livländischen Predigern: *Sonntag*, *Ockel*, *Cruse*, *Collins*, *Albanus* und *Bilterling*. Herausgegeben von Dr. *G. S. Bilterling*. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

W. T. Krug von den Idealen der Wissenschaft, der Kunst und des Lebens. 8. 4 gr.

Anhang zum Preußischen Kochbuche: *Von den Getränken*. 8. 4 gr.

J. S. Rosenheyns doppelter Cursus grammatischer Uebungen zum Uebersetzen ins Lateinische. 8. 18 gr.

Der natürlichste und sicherste Weg den Wohlstand des Preuß. Staats zurückzuführen und dessen Gemeingründe höher zu benutzen. Ein patriot. Beytrag von *Wilh. Leop. v. Witten*. Mit 1 Karte. gr. 8. 10 gr.

Die zoologische Weltkarte von *Zimmermann*, welche der Herr Kanzler *Niemeyer* in den Grundsätzen der Erziehung als ganz vorzüglich brauchbar empfiehlt, ist, nebst der Erklärung, jetzt in meinem Verlage für 16 gr., *Vieths* Leibesübungen für 2 Rthlr. 12 gr., die naturhistorischen Zinnfiguren, 15 Lieferungen, jede 1 Rthlr. 12 gr., die Beschreibung aller Länder, Völker und Städte der Erde, in 4 halben Franzbänden, 6 Rthlr., zu haben. Diese sich zu Weyhnachts-Geschenken passenden Bücher kann man durch alle gute Buchhandlungen verschreiben; am sichersten kauft man bey dem Verleger

Dreysig zu Halle
im Königreich Westphalen.

III. Vermischte Anzeigen.

Erneuerte Bitte.

Ob ich gleich schon längst und mehrmals — zuletzt in der Vorrede zum 1sten Band meines deutschen Künstlerlexicons — um Beyträge zu dem, dem 3ten Bande beyzufügenden, Verzeichnisse sehenswürdiger Bibliotheken, Kunst-, Naturalien- und Münzkabinette, wie auch deutscher Kunsthandlungen, musikal. Niederlagen, Landkartenwerkstätte u. dgl. höflichst und inständigst gebeten habe: so wurde doch bisher diese Bitte so sparsam erfüllt, daß ich es noch nicht wagen kann, damit hervorzutreten. Statt also den 3ten Band bis zur nächsten Ostermesse zu liefern, verlängere ich den Termin, zur Gewährung meines Anliegens, bis dorthin. Ich rechne desto zuverlässiger darauf, da wir endlich wieder der längst bedurften und ersehnten Friedensruhe genießen.

Erlangen, am 20sten Oct. 1809. *Mensel.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montag, den 25. October 1830.

Wissenschaftliche Werke.

Lehre Christi, dargestellt und vertheidigt gegen Schleiermacher, Dr. und Prof. Christian Friedrich Bretschneider, Herzogl. Sachsen-Gothaischen Hofprediger, Superintendenten und Consistorialrath. Leipzig, bey Barth. 1829. XVI und 384 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Dieses Buch ist eine Fortsetzung der Schrift des Vf. über Schleiermacher's Glaubenslehre, und enthält eine Vertheidigung der Lehre Christi gegen Schleiermacher's Angriffe. Es ist in 3 Abtheilungen getheilt, wovon die erste die Lehre Christi von Gott, die zweite die Lehre Christi von Christo, die dritte die Lehre Christi von der Erlösung und Versöhnung enthält. Der Vf. hat sich bemüht, die Lehre Christi aus den Quellen, den Schriften des N. T., zu entwickeln, und hat dabei Schleiermacher's Ansichten, wo sie mit jenen Quellen in Widerspruch stehen, widerlegt. Wir können dem Vf. das Zeugniss geben, dass er mit Ernst und Gründlichkeit zu Werke gegangen ist, und dass seine Widerlegungen Schleiermacher's Ansichten treffen. Wir können aber nicht sagen, dass er uns die Lehre Christi in einer neuen Darstellung gegeben habe, die uns befriedigt. Er hat sich zu sehr an Schleiermacher gehalten, und ist zu sehr in dessen Ansichten befangen, als dass er sich von ihnen ganz losmachen könnte. Wir können daher auch nicht sagen, dass er uns die Lehre Christi in einer Darstellung gegeben habe, die uns befriedigt. Er hat sich zu sehr an Schleiermacher gehalten, und ist zu sehr in dessen Ansichten befangen, als dass er sich von ihnen ganz losmachen könnte. Wir können daher auch nicht sagen, dass er uns die Lehre Christi in einer neuen Darstellung gegeben habe, die uns befriedigt.

Gymnasium Thorn, Prof. Dr. Wilhelm Kroll, Prof. an der Akademie Münster, Prof. Dr. Wilhelm Meyer, Prof. an der Universität München, Prof. Dr. Max Manitius, Oberlehrer an der Nikolaischule Leipzig, Prof. Dr. Otto Weinreich, Prof. an der Universität Tübingen, Prof. Dr. Wilhelm Weinberger, Prof. an der Universität Graz, Prof. Dr. Hermann Usener, Prof. an der Universität Bonn, Prof. Dr. Ludwig Traube, Prof. an der Universität München, Prof. Dr. Eduard Schwartz, Prof. an der Universität Freiburg i. B., Prof. Dr. Wilhelm Schmid, Prof. an der Universität Tübingen, Prof. Dr. Eduard Norden, Prof. an der Universität Berlin, Prof. Dr. Hermann Diels, Prof. an der Universität Berlin, Prof. Dr. Carl Robert, Prof. an der Universität Halle a. S., Prof. Dr. Ludwig Radermacher, Prof. an der Universität Bonn, Prof. Dr. Otto Immisch, Prof. an der Universität Leipzig, Prof. Dr. Friedrich Leo, Prof. an der Universität Göttingen, Prof. Dr. Ernst Kuhn, Prof. an der Universität München, Prof. Dr. Wilhelm Kroll, Prof. an der Akademie Münster, Prof. Dr. Wilhelm Meyer, Prof. an der Universität München, Prof. Dr. Max Manitius, Oberlehrer an der Nikolaischule Leipzig, Prof. Dr. Otto Weinreich, Prof. an der Universität Tübingen, Prof. Dr. Wilhelm Weinberger, Prof. an der Universität Graz, Prof. Dr. Hermann Usener, Prof. an der Universität Bonn, Prof. Dr. Ludwig Traube, Prof. an der Universität München, Prof. Dr. Eduard Schwartz, Prof. an der Universität Freiburg i. B., Prof. Dr. Wilhelm Schmid, Prof. an der Universität Tübingen, Prof. Dr. Eduard Norden, Prof. an der Universität Berlin, Prof. Dr. Hermann Diels, Prof. an der Universität Berlin, Prof. Dr. Carl Robert, Prof. an der Universität Halle a. S., Prof. Dr. Ludwig Radermacher, Prof. an der Universität Bonn, Prof. Dr. Otto Immisch, Prof. an der Universität Leipzig, Prof. Dr. Friedrich Leo, Prof. an der Universität Göttingen, Prof. Dr. Ernst Kuhn, Prof. an der Universität München.

Verlag: Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker) in Giessen, Ludwigstrasse 23.

Redaktion: Giessen, Ludwigstrasse 23. Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind an Professor Dr. Otto Weinreich, Giessen, Ludwigstrasse 23, zu richten.

Verantwortlicher Redakteur: Professor Dr. Otto Weinreich in Giessen.

Druck: Brühlsche Universitäts-Buchdruckerei in Giessen.

Die Allgemeine Literatur-Zeitung erscheint monatlich zweimal. Der Preis für den Jahrgang beträgt 24 M. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

Anzeigen werden mit 30 Pf. für die 4gespaltene Petitzeile berechnet.

Beilagen: Alle für Professor Dr. Otto Weinreich, Giessen, Ludwigstrasse 23, bestimmten Sendungen sind an Professor Dr. Otto Weinreich, Giessen, Ludwigstrasse 23, zu richten.

Verantwortlicher Redakteur: Professor Dr. Otto Weinreich in Giessen.

Druck: Brühlsche Universitäts-Buchdruckerei in Giessen.

Die Allgemeine Literatur-Zeitung erscheint monatlich zweimal. Der Preis für den Jahrgang beträgt 24 M. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

Anzeigen werden mit 30 Pf. für die 4gespaltene Petitzeile berechnet.

Beilagen: Alle für Professor Dr. Otto Weinreich, Giessen, Ludwigstrasse 23, bestimmten Sendungen sind an Professor Dr. Otto Weinreich, Giessen, Ludwigstrasse 23, zu richten.

Nachdem der Vf. den obigen Satz gewonnen hat, dafs $\frac{\varepsilon}{4}\frac{D}{\lambda}a = \varphi(u)$ seyn müsse; so gebraucht er den, eigentlich nur für die abstracte Analyse blofs arithmetisch richtig ausgedrückten Satz, dafs jedes $\varphi(u) = c + \alpha u + \beta u u$ u. s. w. seyn müsse. Durch eine scharfsinnige Betrachtung, die auch *du Buat* schon benutzt hat, zeigt er, dafs das erste constante Glied in den Fällen der wirklichen Anwendung allemal nur unbeträchtlich sey, gegen die folgenden mit u veränderlichen Theile der Reihe. Da er übrigens schon aus den Arbeiten seiner Vorgänger es abzunehmen meynte, dafs die Reihe mit $\beta u u$ abgebrochen, zur hinreichend genauen Praxis genüge; so wird auch von Ihm $\varphi(u) = \alpha u + \beta u u$ gesetzt. Durch die besten Kunstgriffe der Interpolierung, die er auch mit eigenthümlicher neuer Ansicht, namentlich auch graphisch dargestellt und durchgeführt hat, werden nun aus 31 durch *Bossut*, *du Buat*, *Condorcet* u. a. angestellte Versuche mit Röhrenfahrten die *beiden* Coëfficienten α und β als absolute Zahlen (also auch α als solche!) *dergestalt* gesucht, *daß* sie das *Minimum der Anomalien* gewähren. Auf diesem, mit musterhafter Sorgfalt durchgeführten, sehr mühsamen Wege findet der Vf., dafs $\frac{\varepsilon}{4}\cdot\frac{D}{\lambda}a = 0{,}00017u + 0{,}0034uu$ sey, dieser Ausdruck aber die Erinnerung auf sich ziehe, dafs er *auf Röhrenfahrten von weniger als drey Metren nicht anwendbar sey*, weil schon bey dieser Länge die gröfsten Anomalien eintreten; und dafs dagegen die Formel für den einen mit gebrauchten Versuch einer sehr langen Röhrenfahrt sehr zutreffend sey! Aber diese Erscheinung wird man daraus zu erklären haben, dafs ja der Vf., indem er die ganze mechanisch wirksame Druckhöhe $a = \frac{\lambda}{D}4\cdot\frac{\alpha u + \beta uu}{\varepsilon}$ ansetzt, und demnach seine Zahlen α und β unter der Voraussetzung findet, dafs die ganze mechanische Druckhöhe lediglich und allein durch den Widerstand der Friction oder Adhäsion längs der Röhre vermindert werde; da doch in der Wahrheit überhaupt diese Höhe a als $= (o + f + 1).u$ zu betrachten ist, so dafs von dem sämmtlichen a *ein* Theil $= ou$ bey den örtlichen Geschwindigkeitsänderungen in der *Einmündung* der Röhre verloren geht, *nur* ein *zweyter* Theil $= fu$ auf die Friction längs der Röhre verwandt wird, und dann erst der dritte Theil $= 1.u$ für die Unterhaltung der wirklichen Geschwindigkeit u in der Röhre übrig bleibt. Vermittelst dieser deutlichen Unterscheidung der aufgeführten drey Theile in der mechanisch wirksamen Druckhöhe a (nach *Prony's* Ausdruck $= \zeta + \frac{P-\pi}{\varepsilon}$) hat Rec. schon seit vielen Jahren die Bewegung des Wassers in Röhren behandelt, mehrere Jahre eher, als er sein oben schon erwähntes Werk über die Wassersäulenmaschine drucken liefs, auf welches er hier glaubte verweisen zu müssen, weil seines Wissens auch bey andern deutschen Mathematikern jene drey Theile nicht ganz so deutlich und allgemein richtig unterschieden und behandelt werden. Indem es nun mir ausgemacht genug von vorn her und durch Erfahrung war, dafs man für o eine constante Zahl gebrauchen kann, weil sie hauptsächlich nur von der Gestalt und Lage der Einmündung abhängt, auch bey beträchtlich wachsendem u nur unbeträchtlich sich vermehren würde (m. s. in diesen Blättern 1809. Nr. 197. und 198. die dortige Recension über *Michelotti hydraul. Versuche*): so war es ferner von vorn her durch ziemlich zuverlässige Combinationen, wie sie vorzüglich von *Eytelwein* vorgetragen sind, abzunehmen, dafs mein obiges $fu = \beta.\frac{\lambda}{D}u$ mit einer *ziemlich* constanten Zahl für jede einzeln in Untersuchung genommene Maschine seyn müsse. Was aber den Gang ihrer Veränderlichkeit betrifft, so glaubt Rec., dafs dieses β mit *wachsender* Geschwindigkeit *abnehmen* müsse, aus einem Grunde einzusehen, der, so nahe er liegt, dennoch keinem Hydrauliker bisher beygefallen ist, und aus welchem sich gleichwohl der sächliche Zusammenhang des β sehr viel befriedigender zu erklären scheint, als es selbst auch nach *Girard's* Vorstellung nicht geschieht, welche *Prony* S. 52. mit Recht als dasjenige rühmt, welche mehr, als alle die übrigen dort erwähnten Behandlungen, in die physischen Gründe der Erscheinung einzudringen sucht. Man habe sich zuvörderst deutlich erklärt, warum ein Schiff, das vom Stapel läuft, einer so auffallend geringen Friction unterworfen ist; und übertrage dann, was man dort mit entschiedener Gewifsheit einsieht, mit gehöriger Umsicht auf fliefsendes Wasser, und die dadurch zu trennende, weit geringere, aber ebenfalls bestimmte Adhäsion: so sieht man vor Augen, dafs β mit wachsendem u geringe, und bey grofsem u einem sehr bestimmten Werthe nahe kommen mufs. *Girard* scheint dagegen mit zu grofsem Vorurtheil für die Form $\alpha u + \beta uu$ seine physikalischen Gründe beurtheilt zu haben. Am besten würden *neue Versuche* mit *Michelotti's* hydraulischem Thurme darüber entscheiden können, ob des Rec. Vermuthung gegründet sey, dafs $fu = \beta.\frac{\lambda}{D}u$ zu setzen sey, und darin β von 0,016 bis zu $= 0{,}03$ hin etwa sich ändere, von dem gröfsten u an bis zu dem kleinsten hin, welche bey Maschinen vorzukommen pflegen. Unter den 31 Versuchen, welche *Prony* benutzt hat, und Rec. kennt keine besseren, sind vermuthlich keine zweckmäfsig genug angestellt, und genau genug beschrieben, um aus ihnen darüber gewifs zu werden. So weit Rec. diese Versuche nachzusehen weifs, so hat *Bossut* die Einmündungen noch am genauesten beschrieben, gleichwohl nicht genau genug, dafs man den in ihnen vorfallenden Kraftverlust ou von vorn her mit grofser Zuverlässigkeit schätzen könnte; und leider hat auch *Bossut* es versäumt, *diesen* Kraftverlust durch einen *vorläufigen* Versuch ohne Röhrenfahrt geradezu zu bestimmen! Will man durch Vergleichung seiner mehrern Versuche auf ihn schliefsen: so sind die Schlüsse von der Art, dafs sehr

Bonifatius Dei gratia episcopus, servus servorum Dei, dilectis filiis abbati et conventui Sancti Petri Vivi Senonensis, salutem et apostolicam benedictionem. Ex parte vestra fuit propositum coram nobis, quod cum inter vos et quosdam alios super quibusdam possessionibus, quas ipsi vobis auferre conabantur, coram dilecto filio nostro Senonensi archiepiscopo, tunc apostolicae sedis legato, quaestio verteretur, idem archiepiscopus, ut dicitur, ad instantiam partis adversae, quae se gravatam asserebat, ad nos appellationem interposuit, et ipsi, ut dicitur, infra tempus appellationis ad nos accedere non curarunt. Quare nobis humiliter supplicastis, ut cum appellationem huiusmodi non prosequantur, eis silentium imponere super hoc et vobis de remedio providere curaremus. Nos igitur, qui vestris volumus commodis providere, mandamus, quatenus, si est ita, quod dictum est, eis silentium imponatis et vos in possessione, quam habuistis, manutenere curetis. Datum Laterani, xiii. kal. Iulii, pontificatus nostri anno xiii.

Bonifatius Dei gratia episcopus, servus servorum Dei, dilectis filiis abbati et conventui Sancti Petri Vivi Senonensis, salutem et apostolicam benedictionem. Ex parte vestra fuit propositum coram nobis, quod cum inter vos et quosdam alios super quibusdam possessionibus, quas ipsi vobis auferre conabantur, coram dilecto filio nostro Senonensi archiepiscopo, tunc apostolicae sedis legato, quaestio verteretur, idem archiepiscopus, ut dicitur, ad instantiam partis adversae, quae se gravatam asserebat, ad nos appellationem interposuit, et ipsi, ut dicitur, infra tempus appellationis ad nos accedere non curarunt. Quare nobis humiliter supplicastis, ut cum appellationem huiusmodi non prosequantur, eis silentium imponere super hoc et vobis de remedio providere curaremus. Nos igitur, qui vestris volumus commodis providere, mandamus, quatenus, si est ita, quod dictum est, eis silentium imponatis et vos in possessione, quam habuistis, manutenere curetis. Datum Laterani, xiii. kal. Iulii, pontificatus nostri anno xiii.

Bonifatius Dei gratia episcopus, servus servorum Dei, dilectis filiis abbati et conventui Sancti Petri Vivi Senonensis, salutem et apostolicam benedictionem. Ex parte vestra fuit propositum coram nobis, quod cum inter vos et quosdam alios super quibusdam possessionibus, quas ipsi vobis auferre conabantur, coram dilecto filio nostro Senonensi archiepiscopo, tunc apostolicae sedis legato, quaestio verteretur, idem archiepiscopus, ut dicitur, ad instantiam partis adversae, quae se gravatam asserebat, ad nos appellationem interposuit, et ipsi, ut dicitur, infra tempus appellationis ad nos accedere non curarunt. Quare nobis humiliter supplicastis, ut cum appellationem huiusmodi non prosequantur, eis silentium imponere super hoc et vobis de remedio providere curaremus. Nos igitur, qui vestris volumus commodis providere, mandamus, quatenus, si est ita, quod dictum est, eis silentium imponatis et vos in possessione, quam habuistis, manutenere curetis. Datum Laterani, xiii. kal. Iulii, pontificatus nostri anno xiii.

Bonifatius Dei gratia episcopus, servus servorum Dei, dilectis filiis abbati et conventui Sancti Petri Vivi Senonensis, salutem et apostolicam benedictionem. Ex parte vestra fuit propositum coram nobis, quod cum inter vos et quosdam alios super quibusdam possessionibus, quas ipsi vobis auferre conabantur, coram dilecto filio nostro Senonensi archiepiscopo, tunc apostolicae sedis legato, quaestio verteretur, idem archiepiscopus, ut dicitur, ad instantiam partis adversae, quae se gravatam asserebat, ad nos appellationem interposuit, et ipsi, ut dicitur, infra tempus appellationis ad nos accedere non curarunt. Quare nobis humiliter supplicastis, ut cum appellationem huiusmodi non prosequantur, eis silentium imponere super hoc et vobis de remedio providere curaremus. Nos igitur, qui vestris volumus commodis providere, mandamus, quatenus, si est ita, quod dictum est, eis silentium imponatis et vos in possessione, quam habuistis, manutenere curetis. Datum Laterani, xiii. kal. Iulii, pontificatus nostri anno xiii.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. December 1844.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

1) Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Vierter Band. Erste Abtheilung. München, 1844. In Commission der Franz'schen Buchhandlung. 4. 2 Thlr. 12 Ngr.

2) Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Vierter Band. Zweite Abtheilung. München, 1844. In Commission der Franz'schen Buchhandlung. 4. 2 Thlr. 12 Ngr.

3) Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Vierter Band. Dritte Abtheilung. München, 1844. In Commission der Franz'schen Buchhandlung. 4. 2 Thlr. 12 Ngr.

Die Akademie der Wissenschaften zu München hat sich durch ihre Publicationen, wie durch ihre Preisaufgaben, einen ehrenvollen Platz unter den gelehrten Gesellschaften Deutschlands erworben. Ihre Abhandlungen, welche in Quartbänden erscheinen, sind in drei Classen getheilt, in die philosophisch-philologische, die historische und die mathematisch-physikalische. Jede Classe hat ihre eigene Zählung der Bände, und jeder Band zerfällt in drei Abtheilungen, welche nicht immer gleichzeitig erscheinen. Wir haben hier die ersten drei Abtheilungen des vierten Bandes der philosophisch-philologischen Classe vor uns, und wollen sie der Reihe nach durchgehen.

1) Die erste Abtheilung enthält folgende Abhandlungen:

1. Ueber die Bedeutung der Sprache für die Wissenschaft. Von Dr. Karl Prantl. (S. 1—34.)

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die Bedeutung der Sprache für die Wissenschaft zu untersuchen, und zwar nicht blos in Beziehung auf die Philosophie, sondern auf alle Wissenschaften. Er hat sich dadurch eine schwierige Aufgabe gestellt, und wir können nicht sagen, dass er sie gelöst hat. Er hat sich zu viel vorgenommen, und ist nicht im Stande gewesen, das Ganze zu umfassen. Er hat sich auf einzelne Punkte eingelassen, und diese mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit behandelt, aber das Ganze ist nicht gelungen. Er hat sich zu sehr in Einzelheiten verloren, und ist nicht zu einer Uebersicht des Ganzen gekomm

Die Träger oder Kulies dieſer Palanquins bilden eine beſondere Klaſſe unter den Suders, der letzten indiſchen Kaſte, und werden daher von Jugend auf zu einem Gewerbe aufgezogen, das keinesweges zu den leichteſten gehört. Sie haben in jeder Stadt und jedem Dorfe ihren eignen Vorſteher, der mit den Reiſenden den Accord abſchlieſst, und für die Treue ſeiner Untergebenen verantwortlich iſt. Es ſind indeſſen die ehrlichſten und gutmüthigſten Menſchen von der Welt. Sie rühren auch von den gröſsten Koſtbarkeiten nicht das Mindeſte an, leiſten den Reiſenden tauſend kleine Nebendienſte, und laſſen immer einen aus ihrer Mitte als Wächter bey dem Palanquin u. m. S. 25. Ueber die Diät der Europäer in Oſtindien. — Tägliche Morgenbäder, ſoviel als möglich nur Geflügel und Reiſs, viel ſpaniſchen Pfeffer, viel Quell- oder Pfeffer-Waſſer; des Morgens etwas Sunie oder friſchen Palmwein, des Abends einen herzhaften Trunk Punſch, wenig Ananas, und immer mit Pfeffer und Salz, wenig Wein, Rum u. ſ. w.; dafür Gujaras und Mangar nach Appetit. Dieſs iſt die Lebensart, bey der ſich der Vf. viele Jahre lang vortrefflich befunden hat. Dagegen warnt er vor dem Genuſs von Rindfleiſch, Schweinefleiſch, vor Schinken, Würſten u. dergl.; ingleichen vor dem übermäſsigen Genuſs von Ananas, von Madera, Rum, Arack, Porter u. ſ. w. Bloſs dieſen Ausſchweifungen, ſagt er, iſt es zuzuſchreiben, daſs Oſtindien das Grab ſo vieler Europäer wird. S. 45. Der Abſcheu und die Furcht der Hindus vor den Europäern iſt auſserordentlich groſs, und hier und da mit allem Recht, wie der Vf. ſelbſt ſehr edelmüthig eingeſteht. Indeſſen hat man keine Exceſſe zu beſorgen, und reiſt mit völliger Sicherheit. S. 72. Der Vf. begegnete zwey Fakirs, wovon der eine 30, der andere 50 Jahr alt war. Jener trug einen eiſernen Ring an ſeinem männlichen Gliede, der wenigſtens ſo dick, wie ein Federkiel, und ſo groſs wie eine geballte Hand ſchien; dieſer hatte das entſetzliche Gelübde gethan, ſeine Hände immer gefaltet über dem Kopfe zu halten, und es bereits ſeit vielen Jahren ausgeführt. Die Arme waren ihm nunmehr ſo ſteif geworden, daſs er ſie nicht wieder herunterbringen konnte; indeſſen hatte er nicht den mindeſten Schmerz daran. Das erſte Jahr aber hatte er unbeſchreiblich gelitten, wie der Vf. von ihm ſelbſt erfuhr. S. 81. Eine ſehr intereſſante Abſchweifung über die Gewohnheit der indiſchen Weiber, ſich mit ihren verſtorbenen Männern zu verbrennen. Nach dem Schaſter muſs es immer freywillig geſchehen, oder ein freywilliges Verſprechen vorher gegangen ſeyn. Die Weiber werden indeſſen ſehr leicht dazu beſtimmt, weil keine Wittwe wieder heirathen darf, weil ſie von ihrem verſtorbenen Manne nicht erben kann, weil ſie alſo ihren Unterhalt bloſs von ihren Söhnen, oder von des Mannes männlichen Verwandten erwarten muſs; endlich weil ſie ſich ihre Haare abſchneiden, und allem Putze für immer entſagen muſs. Dazu kommt noch die allgemeine Meinung von der Verdienſtlichkeit einer ſolchen Aufopferung. Die ganze Familie wird gewiſſermaſsen dadurch geadelt, der Mann aus der Hölle erlöſt u. ſ. w., ohne daſs die Frau von ihrem Feuertode das Mindeſte fühlt. Auf der andern Seite aber iſt es durchaus keine Schande für eine Frau, wenn ſie ihren Mann überleben will: denn entweder kann ſie ſchwanger ſeyn, wo es ihr geſetzlich verboten iſt, oder ſie kann von ihrem Manne zu dieſem Verſprechen gezwungen worden ſeyn, wodurch es von ſelbſt nichtig wird; oder endlich, ſie kann ſich über Miſshandlungen zu beklagen haben, wodurch ſelbſt die freywillige Zuſage ihre Kraft verliert. Es geht daher auch wirklich dieſe Ceremonie verhältniſsmäſsig nur ſelten vor. Auf zwey tauſend Wittwen kann man höchſtens zwey annehmen, die dieſes aus Aberglauben oder aus Liebe thun. — S. 179. Ueber die oſtindiſchen Einſiedler. Jeder Hindus kann ein Baanpruſch oder Einſiedler werden, nur ein Suder nicht. Hat ein Hindus dieſen Entſchluſs gefaſst, ſo baut er ſich auf irgend einem Hügel u. ſ. w. eine Hütte, und führt nun folgende Lebensart. Sein Eſſen muſs bloſs in wilden Früchten, Wurzeln u. ſ. w. beſtehn, wovon er alle 24 Stunden, jedoch nur des Nachts eine kleine Portion genieſsen darf. Sein Getränk iſt friſches Waſſer, doch niemals bis zur gänzlichen Stillung ſeines Durſts. Seine Kleidung iſt aus Baumrinden zuſammengeſetzt, er darf nichts Baumwollenes an ſich tragen, als eine ſchmale Schärpe um die Hüften herum. Eben ſo muſs er ſich ſeine Haare, ſeinen Bart, ſeine Nägel wachſen laſſen, und unaufhörlich vor ſich niederſehn. Sein Nachtlager iſt die bloſse Erde ohne die mindeſte Unterlage oder Bedekkung irgend einer Art, ſeine Hauptbeſchäftigung bey Tage muſs in Beten, Leſen und Meditiren beſtehn. In den Sommermonaten oder in dem trocknen Mouſſon muſs er Mittags in der gröſsten Sonnenhitze zwiſchen vier Feuern ſitzen; in den Wintermonaten oder in dem Regenmouſſon iſt es ein groſses Verdienſt, wenn er ſein Dach abdeckt u. dgl. m. Wird er dieſer Lebensart müde: ſo iſt es ihm erlaubt, ſich um das Leben zu bringen, was aber auf folgende Art geſchehen muſs. Entweder geht er ſo lange nach Oſten oder Norden, und ruht dabey alle 24 Stunden nur drey aus, bis er vor Schwäche den Geiſt *aufgiebt*; oder er hungert ſich zu Tode, oder er bedeckt ſich mit trocknem Kuhmiſt, ſteckt dieſen an, und verbrennt ſich darin. Eben ſo kann er ſich auf den Gebirgen von Tibet in Schnee vergraben, oder ſo lange an den Mündungen des Ganges im Waſſer ſtehen, bis er von einem Crocodille verſchlungen wird; oder endlich kann er ſich am Zuſammenfluſſe des Ganges und Jumma die Kehle abſchneiden, wenn er ſich nicht lieber erſäufen will. — S. 194—225. Ueber die oſtindiſchen Tänzerinnen oder Devedaſchier. Vortrefflich, aber keines Auszuges fähig. Die beiden artigen Kupfer ſind nach der Natur gezeichnet und ausgemahlt. — S. 229. Bey der groſsen Hitze in Mazulipatram vom 15. April bis Ende May's fand der Vf. keine beſſere Erleichterung, als wenn er den gröſsten Theil des Tages in einer Badewanne zubrachte, wo ihm das Waſſer bis an den Hals ging. Die darauf

P. Rutilius Rufus cos. 105, legatus of Q. Mucius Scaevola in Asia 98–95, was prosecuted for extortion in Asia by the equites and condemned 92. He went into exile at Smyrna, where he died. Cic. Brut. 85, 113; Rep. 1, 11; Mur. 23; Sest. 101; Balb. 28; Phil. 11, 18; Tusc. 1, 37, 107; Rab. perd. 12; Fam. 5, 12, 7; Val. Max. 4, 4, 3; Vell. 2, 13, 1; Plut. Mar. 28; Strab. 13, 1, 19; Oros. 5, 17, 1; Dio fr. 96, 1; Liv. per. 70; Ascon. 78 C.

P. Rutilius Lupus pr. 90, cos. 90, was killed in the Social War. Cic. Brut. 89, 128; Phil. 11, 18; Liv. per. 73; Vell. 2, 16, 3; Val. Max. 9, 12, 6; Oros. 5, 18, 15; Flor. 2, 6, 12; App. BC 1, 40, 179; Plut. Mar. 33; Sull. 8; Ascon. 78 C.

P. Rutilius Nudus pr. 57 was a friend of Cicero. Cic. Fam. 5, 2, 6; 5, 5, 2; 5, 8, 4; 5, 9, 2; 5, 10, 2; 5, 11, 2; 5, 12, 7; 5, 13, 2; 5, 14, 2; 5, 15, 2; 5, 16, 2; 5, 17, 2; 5, 18, 2; 5, 19, 2; 5, 20, 2; 5, 21, 2; 5, 22, 2; 5, 23, 2; 5, 24, 2; 5, 25, 2; 5,

meiſtens am Eingange von Gehölzen, auch wohl in der Mitte derſelben erbaut. Marans, Trivaſels u. a. ſind Specialnamen der kleinern Chauderien, zumal der geringern, die nur aus Letten erbaut ſind. — S. 470. Man hat in Oſtindien bloſs Fuſspoſten, andere ſind durchaus nicht in Gebrauch. Dieſe Poſtboten heiſsen Tappals oder Dhaaks, und gehen immer zwey zuſammen, wovon der eine das Felleiſen trägt, während der andere unaufhörlich eine kleine gellende Trommel ſchlägt. Die Tappals werden aller zwey Stunden immer von andern abgelöſt, weswegen in dieſer Entfernung immer kleine Poſthütten befindlich ſind. Dieſe Umwechslung geſchieht mit groſser Geſchwindigkeit, indem man vermöge der Trommel die Ankunft der Tappals ſchon von weitem vernimmt. In Calcutta, Madras, Pondichery, Nagapatnam u. ſ. gehen dieſe Fuſspoſten alle Abende regelmäſsig nach allen Gegenden Indiens ab.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STENDAL, b. Franzen u. Groſse: Zwey Preisfragen: 1) *Hat das geſetzwidrige Zuſammenleben von Perſonen beiderley Geſchlechts nachtheilige Folgen für die Religion und die Geſellſchaft, und welche Vortheile gewährt die Ehe vor ſolch einem regelloſen Leben?* 2) *Ziemt es dem moraliſchen Menſchen, in gemiſchten Geſellſchaften über Religion und deren Wahrheiten zu ſpotten?* Aufgeſtellt von der Geſellſchaft *pro fide et chriſtianiſmo* zu Stockholm. Beantwortet von der Geſellſchaft für Tugend und Weisheit in Deutſchland. 1807. 78 S. 8. (6 gr.)

Der Zweck, welchen die auf dem Titel genannte Geſellſchaft bey ihren aufgeſtellten Preisfragen hat, kann kein anderer ſeyn, als unter Leuten ohne wiſſenſchaftliche Bildung das Nachdenken über wichtige Gegenſtände der Moral, des Chriſtenthums und des geſelligen Lebens zu wecken, und ſie mit den Reſultaten des Studiums der Moralphiloſophie, der Politik und des bibliſchen Chriſtenthums durch gemeinfaſsliche Abhandlungen bekannt zu machen. Wer ſolche Preisfragen beantworten will, muſs dieſen Zweck vor Augen haben, und ſich einer deutlichen, gemeinfaſslichen und dabey präciſen Schreibart befleiſsigen. Der Verf. der Beantwortung der erſten Frage ſcheint daran gar nicht gedacht zu haben. Seine Abhandlung hat mehr Gehalt, als die zweyte, welche ſehr trivial iſt; aber ſie iſt in einem pretiöſen, oftmals verſchlungenen und dunkeln Stile geſchrieben. Hin und wieder fehlt es den Gedanken eben ſo ſehr als dem Ausdrucke an Beſtimmtheit und Klarheit. Rec. braucht für dieſe Beſchuldigung keines weitern Beweiſes, als welchen der Vf. ſelbſt in folgender Stelle S. 10 f. giebt: „Das Geſetz der Ordnung — wir verſtehn unter dieſem: Geſetz der Religion, Moral und des Staates zugleich, weil eines doch nur immer die Conſequenz des andern iſt; ſo iſt das Sittengeſetz die erſte Norm, aus der ſich Religion mit ihren Vorſchriften entwickelt, und der Staat hat die Pflicht, um des Wohles ſeiner Bürger willen, ſeine Vorſchriften nach jenen der Sittenlehre und Religion zu conformiren, oder vielmehr die Staatsgeſetze ſollen nur jene erſten beſtätigen und für ihre Aufrechthaltung ſorgen, wie die reinſte Politik zugleich die reinſte Moral ſeyn muſs; in dieſer Vereinigung von Energie mit Conſequenz entſteht der allgemeine Complexus eines geſammten Ordnungsgeſetzes: das Geſetz der Sittenlehre und Religion wird durch die Staatsgewalt ſanctionirt, und das Staatsgeſetz iſt allumfaſſende Ordnung der Sitten- und Religionsgeſetze. Der Staat iſt Energie der Religion, wie dieſe Energie der Moral iſt. — Das Geſetz der Ordnung hat zur Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts u. ſ. w. Wie nun dem Vf. die Klarheit und Beſtimmtheit des Ausdrucks mangelt, ſo verſtöſst er auch mehrmals gegen die Schicklichkeit und Anſtändigkeit deſſelben. Welcher gebildete Leſer kann folgende Stelle ertragen: „Der Jüngling ſehnt ſich, ſeine Luſt im Schoſse des Mädchens zu kühlen; dieſe in ſeinen Armen die höchſte Luſt des Daſeyns zu genieſsen."

Die Beantwortung der zweyten Frage iſt ſo ſeicht, als die Frage ſelbſt ſehr fehlerhaft ausgedrückt. Unter dem moraliſchen Menſchen kann man nach dem Zuſammenhange nur den *ſittlich guten* verſtehen, und dieſer wird ſo wenig jemals den Spott über die Religion und ihre Wahrheiten für erlaubt halten, daſs die Frage ganz überflüſſig iſt, ob es ihm gezieme, darüber zu ſpotten; und da ſittliche Güte und chriſtlicher Sinn überall im Widerſpruche mit leichtſinnigem Scherze über das Heiligſte und Ehrwürdigſte ſteht: ſo iſt *wiederum* nicht nöthig, zu fragen: ob das in gemiſchten Geſellſchaften der Fall ſey. Der Concipient der Frage dachte ſich unter Religion wahrſcheinlich die Kirchenlehre, welche nach Beſchaffenheit des Landes und der Partey wohl auch den ſittlich guten und chriſtlich geſinnten Menſchen bisweilen zum Spotte reizen kann, weil er dadurch vielleicht am ſicherſten etwas auszurichten hofft.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. November 1809.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

BERLIN, b. Schmidt: *Julius von Voß Luſtſpiele. — Erſter* Band. Enthält: 1) Die Griechheit. 2) Wettkampf der Eitelkeit. 3) Der Commandant à la Fanchon. 4) Die Liebe im Zuchthauſe. 1807. VI u. 120, 88, 48 u. 60 S. kl. 8. (Jedes Luſtſpiel iſt beſonders paginirt, und wird auch beſonders verkauft.)

Unter den neuern Erſcheinungen im Fache der ſchönen Literatur verdienen obige Luſtſpiele, deren Vf. ein königl. preuſs. Officier, durch verſchiedenartige ſchnell auf einander folgende Schriften die Aufmerkſamkeit des Publicums erregte, einer genauern Erwähnung. Hr. *von Voß* beſitzt Eigenſchaften, die ihn zum Luſtſpieldichter vorzüglich eignen, er iſt mehr durch die Welt, als durch die Schule gebildet; Beobachtungsgabe iſt ihm in beſondern Grade eigen; am ſchärfſten faſst er jedoch das Schlechte und Erbärmliche in den Sitten der Zeit auf. Wir wollen ihm dieſs nicht übel auslegen, ob wir es gleich für beſſer und loltnender halten, dem Edeln und Vortrefflichen nachzuſpähen: denn er könnte nicht ohne anſcheinenden Grund erwiedern, dafs unſre Zeit an dem Schönen und Trefflichen ſo gar arm ſey. Er beſitzt ferner, wie aus dem eben geſagten ſchon hervorgeht, eine gehörige Kenntniſs der Welt, ſowohl der höhern als niedern Stände, und ihrer Thorheiten, nebſt einer recht guten Darſtellungsgabe. Was ihm abgeht, iſt harmoniſche freye Bildung des Gemüths und höherer Kunſtſinn, weshalb die einzelnen, der Wirklichkeit treu genug nachgebildeten Stoffe ſich nicht zum ſchönen Ganzen einen wollen; auch fehlt es ſeinem Streben ſelbſt an dem gehörigen Ernſt, an Innigkeit und Liebe. Schon die plötzlich ſo hoch geſteigerte literariſche Thätigkeit, worin wir Hn. *von Voß* kurz nach der traurigen Kataſtrophe der preuſsiſchen Armee im October 1806. erblickten, brachte uns auf die Vermuthung, dafs ſeine Beſchäftigung mit den Muſen theils die Folge äuſserer Umſtände, theils einer bey talentvollen Weltleuten nicht ſeltnen Neigung ſey, wonach ſie den Ruhm eines ſchönen Geiſtes neben her ſuchen, und dieſen Kranz ihrem übrigen Verdienſt beyzufügen nicht gern unterlaſſen möchten. Die genauere Bekanntſchaft mit ſeinen Schriften hat dieſe Vermuthung nicht widerlegt. Wir wünſchten aber beſonders jetzt, dafs niemand die Laufbahn der Poeſie ohne vollgültigen innern Beruf, ohne warme Liebe und Begeiſterung für das erwählte Ziel betrete. Denn nur dadurch wird Achtung gegen uns ſelbſt und raſtloſes Streben nach Vollendung erweckt; dadurch muſs zugleich die Kälte des Publicums gemindert werden, welche wahrlich immer mehr zunehmen wird, je mehr es ſieht, dafs die Vertrauten der Muſe ſelbſt kalt und nachläſſig in ihrem Streben ſind, und, ſtatt in ſich ſelbſt die Quelle des ewig Schönen aufzuſuchen, ſich nach ſeinem oberflächlichen und wandelbaren Geſchmack bequemen. Und daher verdient die ſorgloſe Uebereilung des Hn. *von Voß* und ſeine offenbare Nachgiebigkeit gegen den Geſchmack der Menge vor dem Richterſtuhl der Kritik ernſte Miſsbilligung. Dieſs ſoll uns jedoch nicht abhalten, das, was wir im gegenwärtigen Bande gefunden haben, mit Unparteylichkeit anzuzeigen, um ſo mehr, da ſich hier doch ein etwas ernſteres und beſſeres Streben, als in andern Schriften des Vfs. zu offenbaren ſcheint.

Gegenwärtiger *erſter* Band enthält: 1) *Die Griechheit.* Originalluſtſpiel in fünf Aufzügen. In der kurzen Vorrede ſagt der Vf. über dieſes Stück vornehmlich zweyerley; ſeine Abſicht bey demſelben ſey geweſen, nicht ſowohl das Allgemeinere menſchlicher Sitten, als Sitten und Meinungen ſeines Zeitalters mit Freymüthigkeit und fern von ſcheuer Zurückhaltung darzuſtellen, und er habe weniger nach dem Beyfall einer kleinen Anzahl Kunſtrichter, als nach der Genugthuung, ſein Haus recht voll zu ſehn, geſtrebt. Die erſte Aeufserung des Vfs. billigen wir; denn neben jenen Meiſterwerken dramatiſcher Kunſt, die, weil ſie das Allgemeinere und Bleibendere menſchlicher Sitten darſtellen, für alle Zeiten eine Art von Jugendkraft behalten, können ſehr wohl auch ſolche beſtehen, die durch Schilderung beſonderer vorübergehender Zeitſitten, Meynungen und Thorheiten ein vorzügliches Intereſſe gewinnen, welches ſich aber nicht ſo leicht, als das der erſtern auf die Dauer erhält. Der Dichter der dem Publicum oder einem Theil deſſelben auf der Bühne über Modeverirrungen die Augen zu öffnen ſucht, der dieſs mit Freymüthigkeit thut, und für ſeine Bemühung wohl gar Undank und Kränkung einärntet, verdient ſicher den Beyfall und Schutz der Kritik. Nur hätte der Vf. ein ſo nützliches Unternehmen paſſender ausführen ſollen. Was ſeine zweyte Aeufserung betrifft, ſo konnte er das Publicum, für welches er dichtete, leicht noch beſtimm-

und damit, wie es sonst in Dramen die löbliche Sitte ist, den Fehler wieder gut machte, obgleich der Schluss des Stücks, so wie er jetzt ist, auch nicht recht befriedigt. Es wird nur ein Anschein von Besserung erregt; der Baron wird durch seinen Bankerott und das eigennützige Zurücktreten seiner vergötterten jüdischen Braut so weit gebracht, den Vorzug eines andern braven Mädchens, das er einst liebte und das ihn noch immer liebt, anzuerkennen; weiter geschieht nichts und so verlangt es die Consequenz: denn ein solcher Ueberspannter gleicht dem Wahnsinnigen, der auch nicht mit einem male zur Vernunft zurückgebracht werden kann.

Von den übrigen Charakteren des Stücks können wir mit Ueberzeugung recht viel Gutes sagen. Schon die jüdische Demoiselle Rahel Joab, voll faselnder spanischer Romantik, die immer in Assonanzen spricht, hat ungleich mehr Wahrheit. Man erkennt das kalte, völlig herzlose Geschöpf; deren schön prunkende Phrasen durchaus nur Manier sind, überzeugt sich auch wohl, dass es deren in der Wirklichkeit leider! geben möge. Die Assonanzen klingen in dem jüdischen Munde kaum halb so fremdartig, als sonst. (z. B. S. 117. Eine Andere würd es thun, nicht wie ich die Hochherzige ruh'n! *Ermessen* was sind *so Baronessen*, und *vergessen*. S. 118. Doch um Sterben und Leben kann man mir ein Pfand und einen Bürgen geben.) Besonders hat uns die Art gefallen, wie sie aus dem poetischen Schwunge in die höchste Nüchternheit der Prose herabfällt, als die magische Täuschung zerstört wird, der Bankerott des Barons sich offenbart und sie einen Theil ihres Vermögens daran wagen soll. Hier ist erst charakterloser Leichtsinn und mädchenhafter Unbestand (S. 114. immer bunter, munter, die ganze Griechheit geht unter!). Dann, so bald sie das Wort Bankerott vernommen hat, Niedergeschlagenheit; endlich, als sie mit ihrem Vermögen beystehen soll, ein sehr ungrossmüthiges Weigern. Nirgends ist der jüdische Charakter verfehlt. So wie er hier in einem poetischen Schwunge erscheint, so ist er an dem jungen Banquier Hirsch, dem vorigen Bräutigam der Rahel, in seiner gewöhnlichen Prose treffend und wahr dargestellt. Vorzüglich belustigend ist die Art, wie er zu Göthens Nebenbuhler wird. (S. 72. *Hirsch.* Was thun Sie mit der Griechheit? Was thun Sie mit einem Dichter? *Gabriel.* Ein Dichter ist er nicht, es giebt nur drey, Sophokles, Shakespear und Göthe. *Hirsch.* Nun ich muss mich doch auch noch drauf legen. Ich bin ja nicht alt nicht. Ich bin doch sonst ein Mann *comme il faut*!) Ueberall zeigt sich das kleinliche, beschränkte, bey aller äussern Eleganz doch arme Gemüth, dem Geld der einzige Massstab des Werthes ist. So unzuglich anfangs seine prosaisch berechneten Massregeln bey dem poetischen Schwunge seiner Braut erscheinen, so sicher erreicht er am Ende seinen Zweck. — Wahrscheinlich war es nicht des Vfs. Absicht, der modischen Verschrobenheit ein Gemälde edler Deutschheit entgegen zu stellen; für diesen Zweck scheint uns wenigstens der Charakter des Landschaftsdirectors und Regierungsraths, obgleich sonst aller Achtung werth, zu dürftig ausgestattet. Auch fürchtete er wohl den Vorwurf des egoistischen Zeitalters, wenn er uns an Herminen noch mehr das edle, unverbrüchlich liebende und treue Mädchen zeigte. Unsrer Meinung nach würde das Stück dadurch gewonnen haben, obgleich dieser Charakter, wie ihn der Vf. genommen hat, allerdings dem Zeitgeiste mehr zusagt. Auch musste in jenem Fall der Charakter des Barons gemildert werden, um der Liebe des edeln Mädchens würdiger zu erscheinen. Unter den Umgebungen des Barons gefällt besonders der trinkluſtige Virtuose, Hr. Pral. Die Betrügereyen der Bauleute hat der Vf. ausführlich genug dargestellt. Der strenge, missvergnügte Haushofmeister, der gegen seine Herrschaft so ehrerbietige, doch männliche Schulze, der verständige, gemässigte Prediger, der drollige Küster greifen von verschiedenen Seiten in die Handlung ein und vermehren das Leben des Stücks, welches wir mit einem gewühlvollen Tage in einer Hauptstadt vergleichen möchten, worin alles sich treibt und drängt, ein Kommender über den andern vergessen wird, niemand besonders interessirt, jeder aber dazu beyträgt, die Idee des Ganzen, des vollen drängenden Lebens, darzustellen. Auch liegt das eigentliche Verdienst des Stücks nach unserm Dafürhalten darin, dass das Streben des Vfs. nach Scenen fürs Auge und theatralischem Schimmer, ihn nur selten zu leeren gehaltlosen Personengedränge verleitet, vielmehr mancher Scene voll freyen und fröhlichen Lebens ihr Daseyn gegeben und in so fern genützt hat. Dahin rechnen wir freylich eben nicht jene Scene, wo der Baron die beiden Landreiter greifen und auf den Esel setzen lässt, oder jene, wo der ernsthaft einhertretende Küster von den tanzenden Schauspielerinnen ergriffen, und eine Weile im Tanz umgedreht wird, bis er mit Verlust des Hutes und der Perücke davon läuft, wohl aber die, worin der Virtuose, Hr. Pral, die Schauspielerinnen und mehr noch die, worin er die Dorfmädchen einübt. Die Erscheinung der rohen ländlichen Natur im harten Conflict mit der bildenden Kunst hat ungemein viel Gemüthliches. Nebenbey ist der Vf. sorgfältig bemüht, Missverständnisse mit komischer Tendenz aufzusuchen. Die Aufführung dieses Lustspiels muss grosse Schwierigkeit haben. Es erfordert besonders einen raschen lebendigen Gang. Der Vf. hat sein Aeusserstes gethan, Bewegungen und Mimik zu bezeichnen; in so fern verdient er alles Lob. Ueberhaupt kann man ihm nicht vorwerfen, dass er zu seinem Zweck etwas unterlassen hätte, sondern dass sein Zweck selbst nicht ein höherer war. Wir wünschen indess, dass sein Stück durch seine heitern gefälligern Partieen noch manchen Trübsinn von der Stirn verscheuchen möge.

Auf dieses Lustspiel folgt 2) *Wettkampf der Eitelkeit.* Lustspiel in *drey* Acten, nach dem Französischen des

des *Picard*. Das Stück heifst im Französischen: *La manie de briller*. Unangenehm war es uns, in diesem Schriftsteller, der für die Bereicherung unsrer komischen Bühne etwas zu leisten verspricht, so gleich im Anfang eine übersetzte Arbeit zu finden. Unsere Leser kennen übrigens den Komiker Picard, und wissen, dafs er mehr Terenz als Plautus ist. Das Stück ist in einer beschränkten Manier regelmäfsig und sorgfältig gearbeitet; aber das freye volle Leben und der Reichthum treffender komischer Züge mangelt. Poesie darf man wenig erwarten, wo nur die conventionellen Sitten einer Hauptstadt dargestellt werden sollen; aber in der Zeichnung der Charaktere hat Picard unläugbares grofses Verdienst. Vier Personen erscheinen hier mit der Sucht zu glänzen behaftet, es sind noch dazu zwey Ehepaare, beide Männer Kaufleute, dennoch verschmähte Picard alle grellern Farben, um die Individualität eines jeden zu sichern; er unterschied sie durch die feinsten Pinselstriche. (Nur Henriette ist selbst für ein Mädchen aus diesen Zirkeln zu kalt und regelmäfsig, und hätte mehr Wärme haben sollen.) Den Schluss finden wir nicht ganz dem übrigen angemessen. Warum können diese Personen nur durch die Befriedigung ihrer Geldbedürfnisse dahin gebracht werden, in das Glück ihrer Kinder einzuwilligen? Sie sinken dadurch zu tief; vorher erweckten sie nur unser Mitleid, jetzt wird unser Gefühl Verachtung. Die Uebersetzung verräth sich an einigen Orten als solche. (Statt: das Gesinde *übt* eine Nachlässigkeit, hätten wir lieber gesagt *beweist* oder *begeht*.)

Das *dritte* Stück, *der Commandant à la Fanchon*, eine heroische Posse von einem Act in Knittelversen, ist das Unbedeutendste. Es bezieht sich im Allgemeinen auf die bekannten Ereignisse des Krieges von 1806. und die von mehrern Commandanten bewiesene Feigheit und Treulosigkeit, ohne, wie es sich von selbst versteht, einen bestimmten Fall aus der Wirklichkeit darstellen zu wollen. Hiergegen verwahrt sich der Vf. in der Vorrede. Die Hauptperson des Stücks, der Commandant, ist ein Poltron, der das ihm anvertraute Schloss aus lauter Artigkeit gegen ein Paar Damen übergiebt, um ihnen Schrecken und Verlust zu ersparen. Dieser Charakter ist Karricatur, jedoch als solche mehr in sich abgeschlossen, als der Baron im ersten Lustspiel. Das Ganze kann nur ein vorübergehendes Interesse gewähren. Die Feigheit und Schlechtigkeit eines Theils vom Militär hat der Vf. mit kräftigen Farben gemalt, und zu wünschen wäre es, dafs man einst vieles in dieser Posse minder treffend finden möge.

Kräftig und originell tritt der Vf. im *vierten* und letzten Stück dieses Bandes auf, welches den Titel führt: *die Liebe im Zuchthause*, Tragikomödie in einem Act. Wer vielleicht durch die Titel so manches andern Dramen verleitet, auch hier das Zuchthaus für unwesentlich halten wollte, würde sich sehr täuschen; der Vf. meynt es ungleich ernstlicher; er führt uns wirklich in diese Wohnstätte menschlicher Verdorbenheit und Elendes, und läfst uns die ganze Dauer des Stücks hindurch darin ausharren. Die Mitternacht (denn um diese Zeit spielt das Stück) vermehrt das Schauerliche der Umgebung, und doch wird es schwerlich jemand gereuen, ihm gefolgt zu seyn: so sehr entschädigen die tiefen Blicke, die er uns in das menschliche Herz thun läfst, und die sprechende Wahrheit und Kraft seiner Darstellung, die diesem Stück vor seinen übrigen einen besondern Gehalt anweist: denn wie schon erwähnt, zeigt er im Auffassen schlechter und verdorbener Sitten seine gröfste Stärke. Räuber, Diebe, Kuppler, Verführte, Lustdirnen und Mordbrenner machen hier unter einander Bekanntschaft, erzählen sich ihre Schicksale, begleiten sie mit ihren Ansichten und richten über einander. Wir erblicken die vollendete Schlechtigkeit, die nicht ihr Verbrechen, nur die Unvorsichtigkeit bereut, wodurch sie in Strafe gerieth; wir sehen den Leichtsinn, der einzelne Momente der Schaam und Reue hat, bald aber in den Ton der andern zurückfällt; wir sehen endlich das reine Herz einer Verführten, die in dieser schrecklichen Gesellschaft vergehen möchte. Wider Erwarten herrscht auch hier ein fröhliches Leben und wechselseitige Zuneigung; ein Plan zur Flucht wird entworfen, der aber sogleich mifslingt. Jede Seite bewährt den Vf. als Menschenbeobachter: nur den Charakter des Kandidaten hätten wir ihm weggewünscht, er ist zu empörend und hat nicht die volle Wahrheit der andern. Der Vf. führt besonders durch ihn eine Apologie der erzählten Schändlichkeiten, worin auch die meisten übrigen einstimmen, ein unglücklicher Einfall: denn er verwickelt dadurch seine Leser in moralische Zweifel und stört den freyen Genufs des Dargestellten. Es könnte von den gefährlichsten Folgen seyn, wenn diese grellen Darstellungen der Immoralität auf der Bühne erschienen; manche Virtuosität im Laster könnte dadurch, bey der Jugend zumal, erweckt oder verstärkt werden. Der Vf. fühlt dieſs, und bittet die deutschen Bühnen, sein Stück nicht zu geben. Vorsichtiger hätte er in dieser Absicht gehandelt, wenn er seinen Stoff, dem es ohne dieſs an den Erfordernissen zum Drama, selbst an einer Handlung, fehlt, in die Form einer dramatisirten Erzählung gebracht hätte, wie wir sie z. B. in *Meifsners* Skizzen finden. Doch vielleicht war er als Drama für manchen noch anziehender, und so wollen wir mit dem Vf. hierüber nicht weiter rechten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. November 1809.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

GIESSEN, b. Heyer: *Blumen althebräiſcher Dichtkunſt.* Herausgegeben von Dr. *Karl Wilhelm Juſti*, Superintendenten, Conſiſtorialrathe und Profeſſor zu Marburg. *Erſter* Band, welcher die vier erſten Bücher enthält. *Zweyter* Band, welcher die drey letzten Bücher enthält. 1809. XXX und 687 S. 8.

Seit langer Zeit hatte Rec. keinen ſo angenehmen Genuſs, als ihm die Leſung dieſer lieblichen Poeſieen des hebräiſchen Alterthums in den faſt durchgängig treuen und geſchmackvollen Nachbildungen mehrerer zum Theil ſchon längſt vortheilhaft bekannter und berühmter Verfaſſer, unter andern eines *Arnoldi, Auguſti, Eichhorn, Juſti* gewährte. Die verdienſtlichen Bemühungen des letztern für zweckmäſsige Uebertragung des Beſſern jener alten dichteriſchen Productionen des Orients auf deutſchen Boden ſind längſt anerkannt, und durch die Herausgabe dieſer Blumen hat er ſich von neuem gerechte Anſprüche auf den Dank desjenigen Publicums erworben, für welches das Unternehmen berechnet war. Daſs der Herausgeber, von welchem die meiſten der mitgetheilten Stücke bearbeitet ſind, die Schwierigkeiten kannte, welche der Ueberſetzer alter Schriften, zumal poetiſcher, zu bekämpfen hat, und daſs er nicht geringe Forderungen an ſich ſelbſt machte, ſieht man aus der Vorrede S. X ff. „Ein Ueberſetzer muſs ſeine Urſchrift nicht bloſs verſtehen, ſondern auch den unterſcheidenden Ton derſelben und den Charakter ihrer Schreibart auffaſſen, des Originals unterſcheidende Züge und echten Farbenton, — die ganze Individualität des Schriftſtellers, in ſeiner Ueberſetzung wiedergeben." Dieſe ganz wiederzugeben iſt der Natur der Sache nach unmöglich; alſo nur ſie *wiederzugeben ſuchen* konnte geſagt werden. Allein unſers Dafürhaltens iſt dieſes auch nicht die einzige und letzte Aufgabe, welche der Ueberſetzer löſen ſoll. Eine Ueberſetzung muſs, auch abgeſehen vom Originale, als ihrer Grundlage, ein für ſich beſtehendes Kunſtwerk ſeyn, welches bloſs auf einem fremden Boden entſproſſen, auf einem fremden Grunde erbauet iſt. Durchaus nicht bloſs copiren und nachbilden darf der Ueberſetzer; auch die eigene, freye Thätigkeit, das Originelle deſſelben, muſs dem Werk aufgeprägt ſeyn. Sollten wir durch einen treffenden Vergleich die Sache noch verdeutlichen, ſo würden wir ſagen: der Ueberſetzer befindet ſich in gleichem Falle mit dem muſikaliſchen Künſtler, welcher die Compoſition eines andern Meiſters abſpielt. Dieſer ſtrebt zwar allerdings in die Individualität des Componiſten möglichſt tief einzugehen, ſeinen Sinn und Charakter in dem Werke anzuſchauen, ſo vollſtändig wie möglich — denn vollkommen kann er es auch nicht —; aber nun drückt er bey der Ausführung dem urſprünglich Fremden doch ſeine eigene Individualität auf; was keines weitern Beweiſes bedarf, da man ſich nur an die oft gänzlich verſchiedenen Ausführungen eines und deſſelben Stücks durch verſchiedene Künſtler erinnern darf. Eben ſo darf der theatraliſche Künſtler durchaus nicht bloſs ein ſklaviſches Organ des Dichters ſeyn, ſondern er muſs in ſeiner Rolle ein eigenthümliches Kunſtwerk darſtellen, — und jeder wahre Künſtler thut das, — wozu ihm nur das Thema ziemlich vollſtändig gegeben iſt. Nicht anders der Ueberſetzer. Er muſs ſich ſeines Originals ſo bemächtigt, es ſo möglichſt vollſtändig in ſich aufgenommen haben, daſs es gar nicht mehr als ein bloſs Fremdes, ſondern als ſein Eigenes zu betrachten iſt. (Daſs er daſſelbe verſtanden haben muſs und die Eigenthümlichkeit deſſelben, ſo weit dieſe in und durch Schrift erkannt werden kann, nicht zerſtört haben darf, ſind Bedingungen und Vorausſetzungen, die ſich von ſelbſt verſtehen.) Und in ſofern iſt Ueberſetzung die Reproduction des Originals, welches man ſich innigſt angeeignet, und demſelben ſeine eigene und ſomit die Individualität der Sprache, in welche man überſetzt, aufgeprägt hat. Daſs demnach die Schwierigkeiten einer vollkommenen Ueberſetzung, beſonders eines Dichters, ungemein groſs ſeyn müſſen, ja daſs eine ſolche, ſo wie die Idee ſie fordert, niemals wird gegeben werden können, daſs man nur durch Annäherung an das Ziel die Aufgabe löſen wird, leuchtet von ſelbſt ein. Original und Ueberſetzer aber, zwiſchen denen faſt gar keine Verwandtſchaft des Geiſtes und Gemüths Statt findet, müſsten nun am wenigſten jemals an einander gerathen: denn aus ſolchem unnatürlichen Verein können ja nur Miſsgeburten und charakterloſe Zwittergebilde entſtehen, von denen unſere Ueberſetzerbibliotheken leider ſchon allzuvoll ſind. Wir kehren zu unſerm Vf. zurück, der ſich von dem Haufen der gewöhnlichen Dolmetſcher vortheilhaft auszeichnet. Wenn er S. XI der Vorr. ſagt: „Eine gute Ueberſetzung eines alten Dichterwerkes muſs aber auch poetiſch — ſeyn" u. ſ. w., ſo möchten wir wohl fra-

fragen: wie wäre es denn möglich, dafs sie *nicht* poetisch wäre? Sie ist entweder gar keine Uebersetzung, — nicht etwa blofs keine vollkommene, sondern schlechthin gar keine Uebertragung, — oder sie ist auch poetisch. Das eigentlich Poetische, d. i., durch die Phantasie Dargestellte, kann in der Uebersetzung weder gegeben noch genommen werden, und wird selbst nach jeder sclavischwörtlichen Uebertragung aus der einen Sprache in die andere im Wesentlichen dasselbe bleiben. Es scheint, als hätte der Vf. das Poetische nicht bestimmt genug von dem Metrischen, wovon er unmittelbar darauf redet, geschieden. Ueber manche andere Bemerkung der Vorr. würden wir uns gern noch mit Hn. *J.* unterhalten, wenn wir nicht zu näherer Betrachtung der einzelnen Bearbeitungen selbst übergehen müfsten.

Beide Bände dieser Blumenlese bestehen aus sieben Büchern. Das *erste* Buch enthält einzelne recht gut ausgewählte Stücke der *historischen Bücher des alten Testaments*, mit vorgesetzten zweckmäfsigen Einleitungen: 1) den *Abschied Mosis an die Israeliten*, aus 5. B. Mos. 32. 2) Den *Siegsgesang der Deborah*, aus B. d. Richt. 5. 3) *Drey alttestamentliche Fabeln*, B. d. Richt. 9, 7—15, 2. B. Sam. 12, 1—4. und 2. Kön. 14, 9. 4) *Davids Klage über Saul und Jonathan*, sämmtlich vom Herausgeber. Nr. 2. ist indefs doppelt bearbeitet; nämlich zum zweytenmale als poetische Umschreibung von *H. B. Wenk*, ehemaligem Director des Pädagogiums zu Darmstadt, in einem Schulprogramm, Darmst. 1773. 4. Und diese Bearbeitung ist offenbar eine der gelungensten in der ganzen Sammlung, welche es wohl verdiente aufgenommen und der Vergessenheit entrissen zu werden. Vortrefflich ist hier der einfache, aber eindringende, kräftige Ton des hebräischen Originals getroffen. Z. B. S. 30.:

Erstes Chor, Deborah:

Sie zogen hin nach Taanach,
Und kriegten da, nah' an Megiddo's Bach,
Die Könige, sie kriegten fürchterlich;
Doch wenig war, o Sissera, dein Lohn,
Du trugst nicht einen Silberling davon.
Der Himmel selbst strit' wider dich;
Die Sterne regten sich in ihrer Bahn,
Und stritten wider Kanaan.
Der Kison wälzt die stolzen Krieger fort,
Der Flufs von Meeres-Wuth,
Der Kison wälzt sich fort — —
Werde höher, werde höher, o Schlachtgesang!
Da schlugen die Hufen der Rosse durch Leichen und Blut,
Da jagten, da jagten die Reiter, und athmeten Wuth.

Und bald darauf mahlt Deborah die Ermordung des Königs Sissera durch die Hand der Gattin Hebers, des Keniten, vortrefflich also:

Die Linke streckte sie zum Nagel hin,
Die Rechte griff den Hammer, und traf,
Traf Sissera, zermalmte das Haupt,
Zermalmte, durchbohrte den Schlaf.
Zu ihren Füfsen krümmt' er sich empor,
Und sank zum Staub' herab.
Noch einmal krümmt' er sich empor,
Und sank zum Staub' und starb.

Wir sind überzeugt, dafs diese Bearbeitung die meisten Leser mehr ansprechen wird, als die daneben stehende des Hn. *J.*; aber wir würden doch letzterm Unrecht thun, wenn wir sie der seinigen unbedingt vorzögen, indem wir nicht vergessen dürfen, dafs *W.* frey umschreibt, indem *J.* treu übersetzt. Weit mehr Schwierigkeiten hatte also der Letztere zu bekämpfen, und er bekämpft sie mehrentheils mit Glück. Seine gebildete Sprache und eine grofse Gewandtheit im Ausdruck, lafsen ihn bey schwierigen Stellen nicht leicht in Verlegenheit. Kleine Härten, welche der Zwang des Metrums hier und da veranlafste, wird der Vf. bey einer wiederholten Durchsicht selbst leicht auffinden und wegschaffen; z. B. gleich im Anfang des eben erwähnten Siegesgesangs S. 20.:

Dafs Israel gebrochen seine Fesseln,
Dafs willig hat das Volk den Kampf gewagt, —
Das dankt Jehoven! — —

und im 15. V. S. 22.:

Deboren folgeten die Helden Isaschars; —

und im ersten Stück, V. 42. S. 13.:

Mit Leichnamen nähr' ich mein Schwert,

und ähnliche. Trefflich gelungen ist Hn. *J.* das letzte Stück des ersten Buchs, und durch die Parallelen mit Ossianschen Stellen in den Anmerkungen doppelt interessant.

Das *zweyte* Buch enthält Bruchstücke aus dem *Hiob*, von *Justi*, *Hufnagel* und *Dahl*; von dem ersteren wiederum das Meiste; auch geben *H.* und *D.* blofs die Uebersetzung, fast ohne alle Anmerkungen, und ohne Einleitungen, die bey *J.* freylich auch zuweilen blofs kurze Inhaltsanzeigen der Stücke sind, zuweilen aber auch fruchtbarere Bemerkungen und Fingerzeige enthalten. Die Arbeiten von Hr. *D.* verdienen Beyfall. In den Bruchstücken aus K. 9. S. 78. und K. 14. S. 92., welche er mit Hn. *J.* gemein hat, sind einzelne sehr gelungene Stellen, die offenbar den Vorzug verdienen; obwohl anderes wiederum bey *J.* vorzüglicher ist. Das erstere ganz kurze stellen wir zur bequemen Vergleichung unsern Lesern hier in Parallele.

Dahl.	*Justi.*
Grofs ist Jehovah an Verstand und Kraft;	Im Herzen weise, furchtbarmächtig!
Wer hat sich je mit Glück ihm widersetzt?	Wer sollt' ihm widerstreben und entrinnen?
Er reifset Berge aus; sie wissen's nicht;	Er hebet Berge weg; — sie wissen's nicht. —
Mit seinem Hauch bläf't er sie fort!	Zertrümmert sie in seinem Zorn;
Die Erd' erschüttert er in ihrer Bahn,	Die Erde regt er auf von ihrer Stätte,
Dafs ihre Säulen beben! —	Dafs tief erbeben ihre Säulen!
Die Sonne leuchtet nicht, wenn er's verbeut,	Die Sonne geht nicht auf, wenn er's verbeut,
Und die Gestirne sind, wenn er es will, versiegelt!	Er drückt sein Siegel auf die Sterne.
Er spannt den Himmel aus allein,	Er spannt allein den Himmel aus,
Und wandelt auf des Meeres Höhen!	Und wandelt auf des Wolkenmeeres Höhen!
Er schafft den Bär und den Orion,	Den Bär erschuf er und das Nordgestirn;

Dahl

Dahl.	*Justi.*
Die Pleias auch; und Südens Kammern öffnet er!	Die Siebensterne und des Süd's geheime Kammern;
Er führt grofse Thaten aus, die unerforschlich uns,	Verrichtet unerforschlich grofse Thaten,
Und Wunder, welche unermefslich sind!	Und Wunder ohne Zahl!

Auch die wenigen Beyträge von Hn. *Hufnagel* sind keineswegs ohne Werth; sie verdienen unsern Dank. In dem ersten Stück aus Hiob K. 3. vom Hn. *J.* wird bey V. 12.

Was nahmen mich doch Kniee auf?
Und Brüste, dafs ich sog? —

S. 53. die Anmerkung gemacht: „Die Kniee der Hebamme, die das neugeborne Kind zuerst aufnahmen." Dieses kann unmöglich gesagt seyn sollen. Man braucht hierbey an nichts zu denken, als an die Mutter, oder wenn man lieber will, an die Amme, die das Kind in ihrem Schofse ruhen läfst, und gerade dann auch, wenn sie es säuget. Zu dem Uebrigen der Note — „vielleicht hat der Dichter auch die Sitte im Auge, das neugeborne Kind auf die Kniee des Vaters zu legen, um es gleichsam feyerlich von ihm anerkennen zu lassen;" — mufs bemerkt werden, dafs nach jener alten Sitte das Kind vor den Vater auf die Erde, nicht auf dessen Kniee, niedergelegt zu werden pflegte. Prächtig und voll hoher Majestät sind die letzten aus Hiob mitgetheilten Abschnitte, von S. 105. an, auch schon längst als vortrefflich von Kennern anerkannt, wo der erzürnte Jehovah aus dem Gewittersturme in ununterbrochenen, den Effect vorzüglich hebenden, Fragen zum Hiob redet. Man sieht deutlich, dafs auch Hr. *J.* diese Partie mit Vorliebe bearbeitet hat, und seine Mühe hat sich an den meisten Stellen belohnt. Schätzenswerth sind auch hier die in den Anmerkungen gegebenen Aufhellungen bey den Fragen über das Thierreich (S. 111 u. f. f.).

Im *dritten* Buche folgt eine Auswahl aus der *Psalmensammlung*. Das Meiste lieferte hierzu *Dahl*, der *Herausgeber* und *Eichhorn*; nur vier Stücke *Arnoldi*. Aber die Arbeiten dieses letzgenannten gründlichen Kenners der orientalischen Literatur, der dem Publicum, da nicht eben viel öffentlich von ihm erscheint, noch nicht so, wie er es verdient, bekannt zu seyn scheint, zeichnen sich auf's vortheilhafteste aus. Mit welcher Sorgfalt, mit welchem Fleifse auch an die kleinsten Stücke immer von neuem die bessernde Feile angelegt worden sey, bis es nun endlich vollendet und untadelhaft da stand, wird keinem prüfenden Leser unbemerkt bleiben. Wollten wir Proben mittheilen, so würde uns die Auswahl schwer fallen; wir empfehlen die Arbeiten dieses Gelehrten sämmtlich und unbedingt den Freunden der morgenländischen Literatur zum Nachlesen. Was Hr. *Eichhorn* mittheilte, bedarf unserer Empfehlung nicht. Vorzüglich gefiel uns die Uebersetzung des 49. Psalmes, S. 180 ff.; auch war uns die Vergleichung interessant, welche wir bey Ps. 45. S. 168. ff. anstellen konnten, zwischen *Eichhorns* und *Döderleins* Bearbeitung. Des letztern Uebersetzung erhielt der Herausg. früherhin, als er in Jena studierte, von *D.* selbst, und wir danken ihm für die Mittheilung; gestehen auch aufrichtig, dafs sie uns mehr angesprochen hat, als die von *E.* Ueber die in beiden völlig verschiedenen Ansichten liefse sich manches *Wort* sagen, und wohl nicht durchaus für die *Eichhorn'sche*, so zuversichtlich und bestimmt auch Hr. *E.* immer, wie überall, so auch hier, seine Vermuthungen vortragen mag. In Hn. *Dahls* Uebersetzungen wäre freylich manches zu glätten übrig gewesen: z. B. im 19. Ps. (welcher Hn. *J.* in den meisten Stellen besser gelungen ist,) S. 147. ist V. 3. 4. offenbar schleppend:

Ein Tag strömt Gottes Lob dem andern Tage zu,
Und eine Nacht giebt einer andern Nacht die Kunde hin;
Es ist (in der Natur) kein Wort und keine Rede,
Die man nicht tönen hörte!

S. 212. im Anfange des 104. Ps.:

Erhebe *Du* Jehoven, o mein Geist!

ist das *Du* ein blofses Flickwort, welches doppelt störend ist, wegen des folgenden Verses:

Jehovah, *Du* mein Gott, wie grofs bist *Du!*

In demselben Psalm V. 27 ff. S. 214. ist die Sprache nicht kraftvoll genug, — das Original hat hier offenbar verloren: Alle Geschöpfe, heifst es, erwarten

Dafs Du zur rechten Zeit die Speise ihnen reichest.
Du giebst sie ihnen und sie sammlen auf;
Du öffnest deine Hand und Gutes sättigt sie!

besser das Folgende:

Du birgst dein Angesicht; sie beben;
Nimmst ihren Odem weg, sie sterben hin,
Und werden, was sie waren, Staub.

Im 121. Ps. V. 4. S. 224., welches Stück übrigens recht gut ist, hätten wir anstatt *es* lieber gesetzt

— *er* schläft, *er* schlummert nicht,
Der Hüter Israels.

Der 139. Ps. ist sowohl von *Eichhorn* als von *Dahl* übersetzt; vom erstern an vielen Stellen zwar besser, z. B. V. 8.:

Eichhorn.	*Dahl.*
Stieg' ich gen Himmel — Dort bist Du;	Stieg' ich zum Himmel auf, so bist Du da,
Stieg' ich herab ins tiefe Erdenreich —	Und stürzt' ich mich in's Schattenreich, auch da bist Du!
Auch da bist Du! u. s. w.	u. s. w.

aber doch nicht durchaus. Auch findet sich hier und da einiges zu modern klingende, wie selbst die Ausdrücke *Weisheitsgeist*, V. 7. und V. 23. *schau' in meine Sinnesart* u. a. Gedehnt ist bey *D.* V. 4 ff.:

Bevor ein Wort auf meiner Zunge schwebt,
Weifst Du, Jehovah, es schon ganz genau.
Du hast mich ganz und gar gebildet,
Hast Deine Schöpferhand an mich gelegt.

V. 16.:

In Deinem Buche waren aufgezeichnet
Die mir bestimmten Lebenstage alle.

Im *vierten* Buche theilt uns Hr. *J.* seine Bearbeitung der *Salomonischen Hochgesänge der Liebe* mit, welche schon aus dessen 1808. herausgegebenen Gedichten (S. 225 ff.) bekannt ist, und Beyfall gefunden hat. Hier sind nebst manchen Verbefserungen auch erläu-

tern-

ternde Anmerkungen zugefügt. Mit Gewandtheit, und meist mit Glück, wusste der Vf. die bedeutenden Schwierigkeiten der Uebertragung eines solchen Stücks, welches so viele für unsere Zeitgenossen anstöfsige Stellen hat, zu besiegen; wir rechnen diese Arbeit zu den gelungensten des Vfs. in dieser Gattung. Einer ins Einzelne gehenden Beurtheilung sind wir schon durch andre Beurtheiler überhoben.

Das *fünfte* Buch liefert eine Anthologie aus dem *Jesaias* und *Ezechiel*. Der bey weitem gröfste Theil gehört Hn. *Eichhorn* zu, nämlich die ersten 14 Abschnitte, welche alle aus dem erstern Theil des Jesaias genommen sind, und ein herrliches, sorgfältig ausgearbeitetes, chronologisch geordnetes Ganze ausmachen, nebst ausführlichen Erläuterungen, was mit Recht durch keine dazwischen gesetzten Arbeiten anderer Verfasser unterbrochen worden ist. An ein sich durchaus gleichbleibendes Sylbenmafs hat Hr. *E.* wohl absichtlich sich überall nicht gebunden; sehr häufig sind die im Allgemeinen angewendeten Jamben durch dazwischentretende andre Füfse unterbrochen, zuweilen auch der Vers ganz aufgelöfet. Aber auch in diesen herrlichen Stücken finden wir leider nicht selten die moderne, dem Original fremde, Ansicht in die Uebersetzung hineingetragen. Jes. 8, 11. wird (S. 328.) übersetzt:

Denn also sprach zu mir Jehovah, *im Zustand der Entzückung:*

Dachte sich der Prophet diefs? wollte *er* diese Ansicht, welche spätere Erklärer angenommen haben, andeuten? Eben so gefällt uns Kap. 9, 5. (S. 331.) die Ausdrucksart nicht:

— ein *Prinz* wird uns geboren; —

und für *Wort* des Herrn, — der Herr redete ein *Wort* u. s. w. *Orakel* zu setzen, welcher Ausdruck auf eine ganz fremde Idee führt, wie Kap. 9, 7. S. 368. und anderwärts, halten wir für unpassend. Der Abschnitt aus Jes. 10, 5 u. ff., welchen wir von *Eichhorn* und *Augusti* bearbeitet sehen, gewährt durch die Vergleichung beider Uebersetzungen das gröfste Interesse. Es ist der einzige Beytrag, welchen *Aug.* zur ganzen Blumensammlung lieferte, aber er ist dem vortrefflichsten in derselben beyzuzählen. Wir waren bey unsrer, mit Sorgfalt angestellten, Vergleichung weit öfter in dem Fall, *A's* Bearbeitung, sowohl in Hinsicht auf Treue, als auf äufsere Form, den Vorzug ertheilen zu müssen, als der *Eichhorn'schen;* obwohl wir hierin gern einem Jeden sein individuelles Urtheil lassen. — Es folgen dann am Schlufs dieses Buches (S. 445 u. ff.) noch einige Bearbeitungen von *Justi*, Jes. 13, 1—22. 14, 1—23. (der letztere Abschnitt auch von *H. B. Wenk*, dessen wir oben schon rühmlich gedachten, musterhaft übersetzt), Jes. 17, 12—14. 18, 1—7., ferner 21, 1—10. und K. 34., endlich Jes. 38, 9—20., und von *Arnoldi* die schätzbaren Stücke aus Jes. 37, 22—35. K. 49. 63, 1—6., und zuletzt eine Probe aus Ezech. 26., bey welcher wir mit dem Herausg. den Wunsch theilen, dafs Hr. *A.* recht bald das Publicum mit einer vollständigen Bearbeitung dieses Propheten beschenken möge.

Das *sechste* Buch, das kürzeste, enthält eine Uebersetzung der *Klagelieder* des *Jeremias* mit guten Anmerkungen, von *Hartmann*. Das Ganze besteht bekanntlich aus *fünf* Elegieen, über deren Aufeinanderfolge man nicht vollkommen einig ist. Sie sind sämmtlich mit Fleifs gearbeitet; und sind sie nicht durch freye Originalität und Eigenthümlichkeit ausgezeichnet: so lassen sie desto weniger manche andere Ansprüche unerfüllt, wie vor Allen den der Gründlichkeit und Treue. Die letzte Elegie ist auch von *Dahl* übersetzt; beide sind treu und treffen an einzelnen Stellen ganz überein. Einige Verse sind bey *D.* weniger schwerfällig, als bey *H.* Gleich der Anfang:

Hartmann.	*Dahl.*
Gedenk', Herr! was wir ehmals hatten —	Gedenk', o Herr! was uns getroffen;

und v. 16.:

Weh! dafs wir so gesündigt haben!	O weh' uns, dafs wir sündigten!

wiewohl sich auch andre finden, in welchen man *H.* den Vorzug geben wird.

Das *siebente* und letzte Buch liefert endlich eine Anthologie aus den *kleinen Propheten*, zu welcher der Herausg. das Meiste hergab, und *Arnoldi*, *Hartmann* und *Dahl* schätzbare Beyträge lieferten. Von *A.* sind die zwey ersten Stücke, Hos. 4. und 9.; von *D.* die Weissagungen des Zephanjah und Chaggai; von *H.* die des Zacharias; das Uebrige vom Herausg., nämlich die Stücke aus Nahum und Habakuk, welche beide Propheten Hr. *J.* ausführlich bearbeitet herauszugeben verspricht, und am Schlufs der Prophet Maleachi. Es gilt von diesen Bearbeitungen dasselbe, was wir über die Vff. derselben weiter oben gesagt haben.

Im Allgemeinen müssen wir zum Schlufs nur noch bemerken, dafs uns in vielen Einleitungen und Anmerkungen doch allzubekannte und sich zu sehr von selbst verstehende Dinge beygebracht zu seyn scheinen. Nicht selten steht dasselbe mit nur wenig veränderten Worten im Text. Wohl sind wir eingedenk, dafs bey der Herausgabe des Werkes nicht sowohl auf das gelehrte, als auf ein gebildetes Publicum Rücksicht genommen worden ist; aber dessen ungeachtet sind wir überzeugt, dafs auch für den blofs gebildeten, ungelehrten Leser manches entbehrlich seyn wird. — Das Aeufsere des Buchs ist anziehend; Papier und Druck schön. Bedeutende Druckfehler sind uns, aufser den angezeigten, nicht aufgestofsen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Rechtsgutachten und Entscheidungen des Spruchcollegii der Universität Heidelberg.* Herausgegeben von dem Professor und Justizrath *C. Martin* daselbst. *Erster* Band. 1808. 375 S. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die vorzüglichste Absicht bey der Herausgabe dieser Rechtsfälle war, dem Publicum Rechenschaft von der Behandlung der an das Spruchcollegium der Universität Heidelberg seit der Regeneration derselben gelangten Geschäfte zu geben, besonders da seit Hn. *v. Cocceji* keine juristische Ausarbeitungen jenes Spruchcollegiums erschienen seyn. So viel Achtung auch dieses zarte Ehrgefühl verdient, so würde es doch kein zureichender Grund seyn, die grosse Anzahl dieser Sammlungen jetzt noch zu vermehren, wenn nicht wirklich der gröfste Theil der hier gelieferten Fälle sich sowohl durch neue interessante Thatsachen, als durch Bemerkungen auszeichnete, welche die Theorie unseres bisherigen Rechts bereichern, und wohl auch bey einer veränderten Gesetzgebung ihren Werth nicht ganz verlieren werden. Doch können wir uns nicht zu allen hier vorgetragenen Behauptungen bekennen.

Bey weitem den gröfsten Theil dieses Bandes nimmt der gegen den vormals fürstl. würzburgischen Hofr. und Syndicus des Domstifts Hn. Schubert geführte peinliche Process im Punkte eines Depositendiebstahls ein, der auch, nach der Vorrede, eine Mitursache der Herausgabe dieser Rechtsfälle war. Das aus diesem Processe folgende cautelarische Resultat veranlasste die Ueberschrift: Nr. I. *Von der Nothwendigkeit einer genauen Prüfung der Anzeigen eines Verbrechens, und über den Werth der sorgfältigen Beobachtung aller Förmlichkeiten des Beweisverfahrens gleich bey der Einleitung eines peinlichen Processes.* Eine peinliche Untersuchung, welche 18 Jahre, und bis zum Tode des Inculpaten gedauert, und nicht nur vier Juristenfacultäten (zu Leipzig, Jena, Landshut und Heidelberg), sondern auch die berühmtesten deutschen Criminalisten theils als Privatrespondenten, theils als Inquirenten beschäftiget, und ganz ungeheure Actenstöfse erzeugt hat, verdient schon im allgemeinen Aufmerksamkeit; sie verdient sie aber vorzüglich durch die Eigenheit der dabey eingetretenen Thatumstände. Wir können hier nur die Hauptzüge d es Vorfalls andeuten. Im J. 1791. waren schon fünf Tage zuvor äufsere Merkmale einer Verletzung an den Thüren der Depositenkammer des vormaligen kurf. Landgerichts zu Würzburg, (welches, wie Rec. hier gegen die Note 6. S. 27. bemerken mufs, schon vor längerer Zeit ein blofs *landesherrlicher* Gerichtshof war) beobachtet worden, ohne jedoch zur Anzeige zu kommen, als der Hofr. Schubert, der die Verwaltung jener Depositen über sich hatte, in Gesellschaft seines Gehülfen in die Depositenkammer Geschäfte halber sich begab, und nicht nur die Thüren erbrochen, sondern auch eine Kiste ausgeleert, die andere aber noch unversehrt fand. Der Betrag des Diebstahls ward sogleich in Eile von einer gerichtlichen Person aufgenommen; und bey der kurz hierauf erfolgten Untersuchung erklärten sich zwey Schlöfsergeschworne, anfangs etwas schwankend, nachher aber bestimmt, dahin, dafs der Dieb einen Schlüssel zu der Kammer und Kiste gehabt haben müsse. Der Verdacht fiel auf einen Diener des Gerichts; nachdem dieser aber von der Instanz befreyt war, gab er Schubert als Thäter an. Die Untersuchung war auch gegen diesen schon weit in die einzelnen Indicien vorgerückt, als der Fürstbischof der Untersuchungscommission, unter Zusendung von 10588 Fl. in Bethmännischen Obligationen und Wechseln, eröffnete, dafs diese Summe ihm von dem Pönitenten durch einen Pfarrer in Frankfurt a. M., welcher nachher auch darüber vernommen ward, als Ersatz der entwendeten Depositengelder übergeben, und dabey ihm solche Data mitgetheilt worden seyn, dafs ihm als Bischof die mehr als moralische Gewifsheit geworden, diejenigen, welche sich bey dem Pfarrer des Diebstahls angeklagt, seyn wirklich die Thäter, nicht aber die in Verdacht Gezogenen. Inzwischen waren neue Kunstverständige über die Zugangsthüren zu dem Depositenzimmer, und die Kisten legal, und genauer, als das erstemal vernommen worden, welche durch Proben zeigten, dafs ein wirklicher Einbruch ohne Schlüssel verübt worden sey. — Wenn gleich das hierüber erstattete Rechtsgutachten mehr die Tendenz und Anlage einer Schutzschrift für den Beschuldigten zu haben scheint: so wird doch niemand die Gründlichkeit miskennen, womit die Mängel der Untersuchung, vorzüglich des Anfangs derselben, und das Gewicht der gegen den Inculpaten stehenden Anzeigen geprüft, und alle Thatsachen und rechtlichen Momente benutzt sind, um den Beweis herzustellen, dafs der Hofr. Schubert, obgleich nicht von aller Nachlässigkeit in Besorgung der Depositen frey,

stets zu den besten Parlamenten Preußens gehörte. Als solches hat es, selbst bei den Wahlen, stets die Achtung vor dem Gegner gewahrt. Es ist ein Ruhmesblatt für die Geschichte des Landtags, daß die Fraktion der Zentrumspartei, die in ihm stets eine starke Minderheit bildete, niemals auch nur den Versuch gemacht hat, ihre Stellung zu mißbrauchen, um Sonderwünsche durchzusetzen. Sie hat sich stets auf den Standpunkt gestellt, daß sie nur dann Forderungen stellen könne, wenn sie auch bereit sei, die Lasten zu tragen, die sich aus ihnen ergeben. Sie hat sich niemals gescheut, Steuern zu bewilligen, wenn sie sie für notwendig hielt, auch wenn sie wußte, daß sie damit ihren Wählern unpopulär machte

der Termin ihres Daſeyns über den Tod des Erblaſſers hinausreichen, warum ſoll er ſich nicht bis zum Zeitpunkt der Rechtskraft des der Wittwe die Quarte zuſprechenden Urtheils erſtrecken? der Einwendungen nicht zu gedenken, die ſich gegen die ausdehnende Erklärung des angeführten Geſetzes machen laſſen. Hier wird auch der Praxis der Krieg angekündigt, da ihr doch in der nämlichen Ausführung (S. 360.) eben nicht abgelegt wird. Daſs das Vermögen der Frau nicht in die Quarte einzurechnen ſey, wird ebenfalls behauptet: aber aus Gründen, die nichts gegen die conträre Meinung vermögen, die die offenbare Abſicht des Geſetzes für ſich hat.

Leipzig, b. Schmidt: *Etwas über die Verhältniſſe zwiſchen den Gutsherrn und ihren Pächtern bey den neueſten Kriegslieferungen.* 1808. VIII u. 76 S. 8.

Die Kriegslieferungen, von welchen hier die Rede iſt, ſind die im Herbſte 1805. und zu Anfange des J. 1806. von dem preuſsiſchen Hofe, für ſeine damals in *Sachſen*, *Thüringen* und an der *Gränze von Franken* aufgeſtellten Armee-Corps, geforderten Naturallieferungen, an Getreide, Fourage und Fuhren, deren Bezahlung zwar von den requirirenden Kriegs-Commiſſariaten damals verſprochen wurde, aber, ſo viel Rec. weiſs, bis jetzt noch nirgends erfolgt iſt. Mit Recht ſieht der Vf. dieſe Lieferungen, für diejenigen, welche ſie zu leiſten hatten, als unvermeidliche Unglücksfälle an. Doch können wir ihm durchaus nicht darin beypflichten, daſs die Preuſsen bey ihren Forderungen nichts anders in Anſpruch genommen hätten, als einen Theil des Eigenthums derjenigen Individuen, welche Getreide und Fourage geärntet hatten und Anſpann beſaſsen. Freylich muſsten die einzelnen Regierungen auf dieſe den Betrag der requirirten Lieferungen *zunächſt* repartiren; aber die preuſsiſchen Forderungen waren keinesweges an die einzelnen Getreide- und Fourage-Beſitzer u. ſ. w. gerichtet, ſondern an die Staaten. Von dieſen forderte man den Betrag der Requiſitionen, gleich viel ſie mochten denſelben aufbringen, wie ſie wollten. Unrichtig iſt es daher, wenn der Vf. durch *dieſe* Anſichten verleitet, den Gutspächtern das Recht abſpricht, dieſer Lieferungen wegen von ihren Verpächtern einen Nachlaſs am Pachtgelde zu verlangen, und (S. 71.) den Grundſatz aufſtellt, „*die Gutsverpächter ſind ihren Pächtern für die* 1805. *und* 1806. *gemachten Preuſsiſchen Magazinlieferungen eine Vergütung zu leiſten nicht ſchuldig.*“ Auch die Beweiſe, welche der Vf. für die Richtigkeit dieſes Grundſatzes aus dem römiſchen Rechte zu führen ſucht, ſcheinen uns nicht ausreichend zu ſeyn. In den Sanctionen des römiſchen Rechts über die Verbindlichkeit des Verpächters zum Nachlaſſe am Pachtgelde wegen erlittener Schäden beym Bezug der Früchte eines erpachteten Grundſtücks, ſpricht ſich nichts weiter, als eine *Billigkeit*, aus. Die Geſetzgebung hält es für *unbillig*, daſs der Pächter das volle Pachtgeld bezahle, wenn er ohne ſein Verſchulden nicht die Früchte bezog, welche er nach dem natürlichen Laufe der Dinge etwa hätte beziehen mögen; und dieſer Grund iſt eben ſo ſtringent, wenn der Schade die Früchte auf dem Halm (*fructus pendentes*) traf, als wenn er die ſchon eingeärnteten Früchte (*fructus perceptos*) getroffen hat: denn in dem einen Falle ſo wenig als in dem andern bezieht der Pächter das Quantum der Früchte, welches er hätte beziehen ſollen, um im Stande zu ſeyn, dem Verpächter die Pachtbedingniſſe gehörig erfüllen zu können. Entſchieden hier die Grundſätze vom Eigenthume der geärnteten und nicht geärnteten Früchte, worauf der Vf. ſo vieles Gewicht legt, ſo hätte unmöglich *Gajus* in *L.* 25. §. 6. *D. loc. cond.* den Satz als Regel aufſtellen können, daſs die Pächter in ſolchen Fällen bloſs dann Remiſs fordern können, *ſi plus quam tolerabile eſt, laeſi fuerint fructus;* Beſchädigungen der Früchte auf dem Halm würden unbedingt dem Verpächter zur Laſt gefallen ſeyn, und Beſchädigungen der eingeärnteten Früchte dem Pächter. Uebrigens mag der Vf. recht haben, daſs der Verpächter keinesweges verbunden ſey den Betrag der Lieferungen dem Pächter in *totum* oder in *tantum* unbedingt zu vergüten. Natürlicher Weiſe müſſen bey der Beſtimmung der Fragen: *kann der Pächter in einem gegebenen Falle wirklich Remiſs fordern?* und *auf wie hoch iſt die Remiſſumme zu beſtimmen?* auf die Grundſätze zu ſehen, welche für alle Remiſsforderungen der Pächter in den Geſetzen vorgeſchrieben ſind. Dieſelben Grundſätze der Billigkeit, auf welchen die Remiſsforderung des Pächters beruht, müſſen auch dem Verpächter zu gut kommen. Denn der Grund, warum man dem Verpächter alle ſolche Lieferungen allein zur Laſt ſchreiben will, nämlich *daſs ſolche Lieferungen zu den Grundbeſchwerungen zu rechnen ſeyen*, — dieſer Grund iſt offenbar nicht befriedigend. Solche Lieferungen ſind allgemeine Staatslaſten, wovon ſich kein Theil eximiren kann; ſie treffen den Pächter ſo gut wie den Verpächter, und bey der allgemeinen Repartition iſt der Eine ſo gut bey zu ziehen wie der Andere, und das beſondere privatrechtliche Verhältniſs zwiſchen dem Pächter und Verpächter mag hierin nichts ändern. Ueberhaupt muſs der Verpächter nur dann in die Mitte treten, wenn der Staat für die gleiche Vertheilung ſolcher Leiſtungen und behörige Entſchädigung der Prägravirten ſeine Obliegenheit nicht erfüllt.

PÄDAGOGIK.

Marburg, in d. neuen akad. Buchh.: *Ueber die Verbindung der Gymnaſien mit Realſchulen*, in einer Darſtellung des Pädagogiums zu Marburg und als Einladungsſchrift der Lehrer zur öffentlichen Prüfung der Zöglinge am 24. März 1809. 48 S.

Der Vf. dieſer kleinen gehaltvollen Einladungsſchrift, wie wir hören, Hr. Mag. *Koch*, einer der verdienſtvollſten und geliebteſten Lehrer der Anſtalt, von welcher in der Schrift ſelbſt die Rede iſt, handelt

delt hier in einer gebildeten, geist- und herzvollen Sprache, nachdem er die ursprüngliche Tendenz dargelegt hat, welche den Begründern des Pädagogiums zu Marburg vorschwebte, unter den *drey* Abschnitten: I. *Verfassung*, II. *Erziehung*, III. *Unterricht*, von der gegenwärtigen Einrichtung der Anstalt. Sie besteht aus fünf Klassen, und ist zugleich gelehrte und Realschule; das Letztere jedoch beynahe blofs dem Namen nach: denn äufserst wenig von dem wird gelehrt, was man gewöhnlich einer Realschule als Lehrgegenstände zutheilt; auch sind nicht überall die besten Lehrbücher gewählt; ein Uebel, welches sehr oft durch Localumstände veranlafst wird. — Die unterste Klasse heifst *Vorbereitungsschule*, die beiden zunächst höhern machen die *Realschule* aus, und die beiden obersten das *Gymnasium*. Da nur vier Lehrer den gesammten Unterricht aller Klassen zu besorgen haben, so mag es freylich unendlich schwer, ja unmöglich seyn, alles zu leisten, was man von einer solchen Anstalt zu erwarten berechtigt ist. Dieses wird noch deutlicher, wenn man einen Blick auf die angehängte Tafel des Unterrichts wirft. (Wir denken hier nicht an die Lehrgegenstände, von denen Hr. *K.* (S. 27.) meynt, dafs sie von manchem vermifst werden würden, als Logik, Rhetorik u. s. f., über diesen Punkt sind wir ganz mit ihm einverstanden; sondern vorzüglich an das fast durchgängige Combiniren zweyer verschiedenen Klassen, welches offenbar der Mangel mehrerer Lehrer nothwendig gemacht hat.) Desto verdienstlicher aber und erfreulicher ist es, wenn durch der wenigen Lehrer vereinte Kräfte, Anstrengung und Liebe zum Geschäft auch bey solcher Beschränkung dennoch sehr vieles, wenn gleich nicht alles, erreicht und geleistet wird, wie das am Pädagogium zu Marburg, welches Rec. kennt, wirklich der Fall ist. Den meisten Bemerkungen des Hn. *K.* ertheilen wir unsern vollen Beyfall. Besonders gefiel uns was (S. 16 u. ff.) zu Anfang des Abschnitts: *Erziehung*, gründlich und wahr gesprochen wird, so viel auch manche der neuesten pädagogischen Künstler dagegen einwenden mögen, von deren Spielereyen sich Hr. *K.* bey vieler Wärme und ernsthaftem Interesse für die Sache der Erziehung so glücklich frey zu erhalten gewufst hat. Wir empfehlen diese gehaltvollen Bogen, die auf allen Seiten die Belesenheit des bescheidenen Vfs. und dessen Bekanntschaft mit den klassischen Schriftstellern des Alterthums beurkunden, jedem Schulmanne zum Nachlesen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 16. May 1809. starb zu Eisleben, der Herzogl. Anhalt Cöthensche Ober-Berg-Factor, *Christian Lebrecht Nauwerck*, im 76sten Jahre seines Alters, Mitarbeiter an den von Crellschen chemischen Annalen, besonders in den 17[8]0ger Jahren, auch Vf. einiger Abhandlungen in den Riemschen ökonomischen Schriften und über die Meteorologie. Er war zu Eisleben am 4. April 1734. geboren, daselbst in den bergmännischen Wissenschaften unterrichtet worden, die er zu Freyberg ausbildete, gieng von da im Jahre 1754. in königl. französischen Diensten, als Berg-Ingenieur, nach Vienne in Dauphiné, bey welchem Posten er einen grofsen Theil des französischen Reichs zu bereisen hatte, darauf als Bergmeister nach La Chapelle de Montrelais in Bretagne, und im J. 1760. nach Wesep bey Amsterdam, wo er als holländischer Wardein angestellt wurde. Nach Ende des siebenjährigen Krieges gieng er nach Sachsen zurück, übernahm von dem J. 1769. an die Direction des Bergbaues zu Strafsberg, bey Stolberg am Harz, und zu Cöthen, im Fürstenthume Anhalt, und lebte zuletzt als Privatmann zu Dresden und Eisleben.

In der Schlacht von Talavera (am 27—28. Jul.) ist der als militärischer Schriftsteller bekannte Badensche General *Porbeck* geblieben.

II. Beförderungen.

An des Hn. Canonicus *Hirzels* Stelle ward von dem kleinen Rathe zu Zürich, Hr. *Caspar Horner*, des Predigtamts Candidat, Dr. der Philosophie und russisch-kaiserlicher Hofrath, der als Astronom der *Weltumseglungsreise* des Hn. *v. Krusenstern* beygewohnt hat, zum Professor in dem *collegium humanitatis* zu Zürich erwählt.

Im September wählte die Synode des Cantons Zürich zum Decan des Kyburger-Capitels den Hn. Camerar *Salomon Wolf*, Pfarrer zu Wangen, dessen Synodalrede in den Erg. Bl. der A. L. Z. 1809. Nr. 13. angezeigt worden ist.

Hr. *Joh. Caspar Häfeli*, Provisor der Schule zu Frauenfeld und Actuar des reformirten Kirchenraths des Cantons Thurgau, ist als Hofcaplan nach Bernburg berufen, wo sein Hr. Vater Superintendent ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Annalen des klinischen Instituts auf der Akademie zu Erlangen*, herausgegeben von Dr. *Frdr. Wendt.* — *Erstes* Heft. 1808. 141 S. 8. (12 gr.)

Es ist dem Rec. immer eine angenehme Erholung, wenn er aufgefordert wird, Schriften, wie die vorliegende, anzuzeigen. Wenn er, ermüdet, niedergeschlagen, oder indignirt von poetischen, hyperphysischen, mystischen, mit eben so grosser Arroganz als schwerfälliger Dunkelheit dargestellten theoretischen Constructionen, zu einer Schrift *dieser* Art kommt: so ist es ihm so wohl, wie einem Mäfsigen und Nüchternen, wenn er in einer Gesellschaft Trunkener oder Rasendtanzender gewesen ist. Hier findet man sich, seine Wissenschaft und den Menschenverstand wieder, welche dort verloren gegangen scheinen! Der berühmte Vf., welcher seinen Verdrufs über die kritischen Terroristen unserer Zeit durch einige Seufzer laut werden läfst, will uns in diesen Annalen das im Auszuge geben, was die Erfahrung in 29 Jahren bey der Behandlung von mehr als 48,000 Kranken gelehrt hat. Wer wird das nicht mit froher Erwartung und mit Dank annehmen? Der Vf. klagt die Beschäftigung der Einwohner Erlangens, den Hang derselben zu rauschenden Vergnügungen, die Art sich zu kleiden, die Bauart der Häuser, das Tragen schwerer Lasten, die verkehrte Behandlung mancher oft vorkommenden Krankheiten, z. B. des Rothlaufs, als Ursachen der so häufigen chronischen Krankheiten daselbst an. Unter den hitzigen epidemischen Krankheiten haben, nach dem Vf., die Petechien, Friesel und übrigen Ausschlagsfieber abgenommen (?). Die Epidemie der Menschenblattern ist durch die Kuhpocken seit 1800. gröfstentheils vertilgt (welch ein grofses, herzerhebendes Bekenntnifs!); aber auch andere Epidemieen, als Ruhr, Keichhusten, sind seltner (in der Gegend des Rec. ist es mit beiden nicht der Fall). Nur die Masern, das Scharlachfieber und ihre Varietät (?), die Rötheln, erhalten sich noch. Diese drey Krankheiten sind mehr dem Aeufsern nach unterschieden, als wesentlich. Ihre Symptomen gleichen sich fast durchgängig, und was man von ihrem Unterschiede sagt, leidet viele und grofse Ausnahmen. Nicht zu gedenken, dafs Masern und Rötheln oft beysammen angetroffen werden und die Erkenntnifs der Art des Ausschlags erschweren. Ja wir haben jetzt, sagt der Vf., in der 19ten Epidemie, welche wir beobachten, Kinder, die am Leibe Masern haben, und an den Armen und Füfsen Scharlachblätterchen. (Der Vf. scheint uns hier den Begriff des wesentlichen Unterschiedes dieser Krankheiten nicht fest gehalten zu haben. Heifst *wesentlich* so viel, als Krankheitssymptomen, welche dieser oder jener Krankheitsform in der Regel zugehören: so sind diese drey Krankheitsformen wirklich und wesentlich verschieden. Der Vf. selbst sagt ja, dafs sogar die äufsere Form des Exanthems verschieden sey. Bezieht sich aber das *wesentlich* auf die Behandlung und das Grundfieber: so geben wir es zu. Schwer möchte es für die meisten Aerzte seyn, so fein, wie Hr. *W.*, zu unterscheiden, was ein Rötheln-, Masern- oder Scharlachstippchen sey, selbst wenn man Mikroskope, *Wedekinds* und des Vfs. Beschreibung in die Hand nimmt. Hr. *W.* hält Rötheln für eine Varietät des Scharlachs; dem Rec. schienen sie eine nähere Verwandtschaft mit den Masern zu haben. Das Porcellanfieber gehört gar nicht in diese Kategorie.) Unter die dem Vf. eigenen Bemerkungen, über welche Rec. zwar zweifelhaft, aber geneigt ist, dem Vf. beyzutreten, gehört die Beobachtung (S. 27.) der mehrmaligen Wiederkehr der Masern in Einem Subjecte. Für die Masern schlägt der Vf. (S. 28.) die Temperatur 12° Reaumur vor, womit Rec., welcher sich immer gegen die übermäfsige Wärme bey Masern erklärt hat, einstimmt. Selten sah jedoch Rec. auf Masern die, wie der Vf. (S. 29.) sagt, ominöse Geschwulst kommen; öfter kam gegen den 9—11ten Tag ein Zustand, wie *Asthma acutum*. In der Behandlung dieser, wie aller epidemischen Krankheiten, kommt es darauf an, 1) die Epidemie, 2) das Individuum zu studiren, 3) die Umstehenden zu leiten. Selten war das Fieber rein entzündlich, gewöhnlich (nach der Meinung des Vfs.) gastrisch, und nahm erst spät den nervösen Character an. Neigung zum Erbrechen ward durch laues Getränk und äufsere Manipulation gefördert. Bey Neigung zum Nervösen thaten äufsere rothmachende Mittel mehr, als innere treibende. Die übeln Symptomen im Verlaufe der Krankheit schreibt der Vf. meist auf Erkältung. Das hauptsächlichste Mittel des Vfs., so bald der Ausschlag verbleichet, ist ein Brechmittel, aber so, dafs wirklich Brechen erfolgt; daher vornehmlich Ipecacuana. Da Wassersucht ein so gewöhnliches Symptom der Ausschlagsfieber (wenigstens des Scharlachs) ist: so theilt uns der Vf. seine Beobachtungen darüber mit. Dafs Wassersucht von Atonie der einsaugenden Gefäfse her-

rühre, ſey meiſtens wahr; aber eben ſo gut trage gehinderte unmerkliche Ausdünſtung von geſchwächter Wirkung der aushauchenden Gefäſse das ihrige dazu bey. Das ſey beſonders der Fall bey Ausſchlagsfiebern. Ueber die Heilmittel erklärt ſich der Vf. folgender Geſtalt: Brechen habe die Waſſerſucht geheilt, aber ſelten; Purgiren leere zwar mächtig aus, aber das Waſſer komme ſchnell wieder; Abzapfen eben ſo. Harntreibende Mittel in Verbindung mit ſtärkenden ſeyen am wirkſamſten. Meerzwiebel, zumal mit Schwalbenwurzel (*Pulvis ſcillae compoſ.*), Senega, Digitalis, Bryonia, Tachenſche, oder andere flüchtige und feſte Mittelſalze, *Sulphur auratum* oder *Kermes*, Attich-Kreuzdorn-Beerenſaft (*Rob. ebuli?*), Belladonna, *Tartarus ſolubilis*, *Sapo antimonii* leiſteten mehr, als andere Mittel. Hauptſächlich kommt es auf die Art an, wie man harntreibenden Mitteln ſtärkende zu gehöriger Zeit und in gehöriger Gabe beyſetze. (Das iſt der Hauptpunkt, welchen der Vf. eben hätte genauer aus einander ſetzen ſollen. Man ſieht ſchon auf den erſten Blick, daſs die obigen, ſo verſchiedenen, Heilmittel ſehr verſchiedene Krankheitsumſtände erfordern müſſen, wenn ſie heilbringende Wirkungen äuſsern ſollen. Auch irrt der Vf. ſich, wenn er glaubt, daſs die Waſſerſucht nach Scharlach bloſs und allein von Erkältung herrühre. Es giebt Scharlach-Epidemieen, bey welchen auch ohne alle Erkältung jedesmal Waſſerſucht eintritt.) Meerzwiebel iſt alſo das vornehmſte Mittel. So bald ſie auf die Verdauung nachtheilig wirkt, verwechſelt ſie der Vf. mit Fingerhut, zumal im Aufguſſe. Der Schwäche (Schlaffheit der Faſer) ſucht er durch Stahlwein, China- oder Caſcarillaufguſs, oder durch eiſenhaltige Eſſignaphtha (ein vortreffliches Mittel, auch nach des Rec. Erfahrung) in kleinen, allmälig verſtärkten, Gaben zu Hülfe zu kommen. Beſonders rühmt er folgende Miſchung: *Rec. Extr. ſcillae dr. ſem., Extr. mart. pom. dr. ſesqui Aqu. fl. caſſiae unc. V., Symp. cinam. unc.* 1. *S.* Alle 3 Stunden 1 Eſslöffel voll. (Die Beobachtungen über die andern Mittel bey der Waſſerſucht ſind nicht genau genug aus einander geſetzt. Wir übergehen ſie alſo. Ein inſtructives Beyſpiel von dem Nutzen der Oeleinreibung führt der Vf. S. 69. an.) Gegen den (zumal nach Maſern) übrig bleibenden Huſten empfiehlt der Vf. den Saft oder das Extract des Eiskrautes (*Meſembryanthemum cryſtallinum*). Es iſt zu bedauern, heiſst es (S. 72.), daſs dieſe Pflanze, deren Wirkung im Keichhuſten ſich uns noch immer bewährt, ſo ſelten iſt. (Wir machen daher alle praktiſche Aerzte aufmerkſam auf dieſelbe.) Zieht ſich der Huſten in die Länge, wird er feucht und der Auswurf zähe: ſo werden Schleimharze zu Hülfe genommen; beſonders auch das *Acidum benzoicum* mit Honig. Bey ſtärkerer Abmagerung ein *Electuarium* aus *Caſcarill*, *Myrrhe* und *Syrup. gummi amoniac.* Nächſt dem Huſten kamen Durchfälle am häufigſten vor. Sie forderten warmes Verhalten und ſchleimichte Mittel, ſelten Opium. Gegen Würmer räth der Vf. *Helminthochorton*, *rad. filic.* und *vitriol. mart.* innerlich, bittere Kräuterabſude, Queckſilber- und Bleywaſſer (?) in Klyſtieren, Galle zum Einreiben. Unter den Entzündungen, welche Folgen jener Ausſchlagsfieber ſind, handelt der Vf. weitläuftig die Augen- und Ohren-Entzündung, auch die Entzündung der Parotiden ab. Für den ſchrecklichſten aller Zufälle nach Scharlach und Maſern hält der Vf. die Mundfäule, zumal die ſphacelöſe. Zum Glück iſt der Zufall (auch nach unſern Beobachtungen) ſelten. Hr. *W.* ſah ihn in 35 Jahren nur zweymal. Er empfiehlt hiergegen die Phosphorſäure mit China. Ueberhaupt empfiehlt er dieſe Säure ſehr, auch in Beinfraſs. (Man erinnere ſich der *Lentin'ſchen* Beobachtungen. Rec. giebt ſie in allen Knochenkrankheiten, auch von veneriſchem Urſprunge.) Als Urſache des manchmal erſcheinenden Frieſels nach Scharlach und Maſern giebt er Vernachläſſigung der kritiſchen Ausleerungen an (?), und rühmt dagegen *Sulfur aurat.* und Reiben der Haut, oder Wegreiben des Ausſchlags mit feinem Flanell. (Dieſe Bemerkung iſt neu, und verdient geprüft zu werden. Sollte ſich der Vf. nicht etwa durch eine falſche Theorie zu dieſer Vorrichtung haben verleiten laſſen? Sollte ſie wirklich jenen, gewöhnlich ſchweren, Zuſtand erleichtern?) Das Durchräuchern der Wäſche vor dem Anziehen widerräth Hr. *W.* (?) Unter denjenigen Mitteln, welche der Vf. zu neuen Verſuchen wegen ihrer Heilkräfte empfiehlt, ſteht die *aufrechte* und *gemeine Waldrebe* (*Clematis recta* und *vitalba*) oben an. Sie nutzt in Scropheln (in denen er auch gute Dienſte von der *Terra ponderoſa* und *Hb. ſabinae* ſah), in veneriſchen Kranken, Krätze und Rheumatismen. Dann folgt die *Senega*, nicht nur (unter den nöthigen Regeln) bey Entzündungsfiebern, zumal der Lunge, ſondern auch gegen den Keichhuſten; aber vorzüglich im Eiterauge, zur Beförderung der Eitereinſaugung, wenn man Hoffnung hat, der Eiter werde ſich ſeinen Weg durch die Hornhaut bahnen. Die Hornhaut hat dann obſchon nicht immer, ihre Durchſichtigkeit und ihren Glanz behalten, und der Eiter ſchwimmt entweder in der wäſsrigen Feuchtigkeit, die noch an den Seiten ziemlich hell iſt, oder füllt die ganze vordere Höle des Auges an, und verdeckt die Regenbogenhaut. Der Vf. wünſcht, daſs Aerzte anderer Gegenden damit Erfahrungen machen mögen. (Und gewiſs iſt dieſs der Mühe deſto mehr werth, da es ſo ſchwer iſt, es theoretiſch zu erklären.) Das dritte *Vegetabile*, welches der Vf. empfiehlt, iſt das *Galium verum* ſ. *luteum*. Der Vf. giebt 1 Unze ausgepreſsten Saft zweymal täglich gegen fallende Sucht.

Halle, b. Kümmel: *K. Sprengel's Geſchichte der Chirurgie. — Erſter* Theil. *Geſchichte der wichtigſten Operationen.* 1805. VIII u. 471 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Auch unter dem Titel:

K. Sprengel's Geſchichte der wichtigſten chirurgiſchen Operationen.

Dieſes neue Geſchenk des Vfs. iſt die Frucht eines beynah neunjährigen Studiums, auf welches er bey ſei-

ſeinen hiſtoriſchen Forſchungen über die Arzneykunde geleitet wurde, und dem echten praktiſchen Wundarzte, ſo wie dem Lehrer der Chirurgie, eben ſo wichtig, weil es die Lehrſätze, Erfahrungen, Erfindungen, Verbeſſerungen u. ſ. w. jedes einzelnen abgehandelten Gegenſtandes begreift, und folglich zum Probirſtein etwaniger neuer Ideen dient, als dem Geſchichtsforſcher. Jede dieſer Claſſen von Leſern wird es gewiſs dankbar annehmen, und nach Gelegenheit und Umſtänden ſeiner Vollſtändigkeit immer näher zu bringen ſuchen, zugleich aber auch mit dem Rec. bedauern, daſs die Geſchichte der Operationen mit dieſem *erſten* Theile geſchloſſen zu ſeyn ſcheint, welcher nur die Anwendung des *Trepans*, die Operation der *Katarakte* und *Thränenfiſtel*, die Behandlung der *Naſenpolypen* und der *Haſenſcharte*, die *Bronchotomie*, die Operation der *Darm- und Netzbrüche*, des *Waſſerbruchs*, des *Blaſenſteins* und der *Geſäſsfiſtel*, den *Kaiſerſchnitt*, die *Amputation* der gröſsern Gliedmaſsen, und die Behandlung der *Aneuryſmen* enthält. Aber wie viele wichtige Operationen ſind nicht noch übrig! Wie ſchätzbar würde eine ſolche Behandlung ſelbſt der geringeren Operationen, ja mancher alltäglichen, ſeyn! Und welche, in ſo manchem Betrachte lehrreiche, Reſultate würde nicht z. B. die Geſchichte der Caſtration und der Caſtraten gewähren! Doch vielleicht ſind dieſe Wünſche ungerecht gegen den würdigen Vf., der ſchon ſo vieles Lehrreiche und Schätzbare freywillig gab. Aber gewiſs ſind ſie eben ſo ſehr zu entſchuldigen, da die täglich unter den ſich bildenden Aerzten mehr zunehmende Kälte gegen dieſen Zweig der Wiſſenſchaft in dieſer Rückſicht keine erfreuliche Perſpective für die Zukunft darbietet. Vollkommen ſtimmt Rec. den Aeuſserungen des Vfs. in der Vorrede (S. IV.) über den wohlthätigen Einfluſs bey, den die Geſchichte der Medicin auf die letztere ſelbſt und ihre Lehrſätze haben könnte und ſollte; allein leider geht die jetzige Generation immer weiter zurück von dem Ziele, welches der Vf. ſo richtig anweiſet, indem er auf dem folgenden Blatte fortfährt: „Statt aller Schul-Philoſophie, die der Medicin, jetzt wie immer, nichts als Verderben bringt, ſollten die Aerzte nach der wahren Sokratiſchen Weisheit ſtreben, welche die Gränzen des menſchlichen Wiſſens nie überſchreitet, die beſcheiden und offen ihre Unkunde in Dingen bekennt, welche die *Beobachtung* nicht erreichen kann, die überhaupt weniger auf Worte, als auf Handlungen hält. — Aber der *Leichtſinn* und die Trägheit unſerer Zeit, der *Mangel klaſſiſcher Erziehung*, und der Dünkel, von Unwiſſenheit aufgebläht, werden noch lange unſere Schulen von der Sokratiſchen Weisheit und von der einzig echten Natur-Philoſophie *Baco's* von *Verulam* und *Newton's* entfernen, während die Chirurgie unaufhaltſam (nur leider noch nicht genug das *Gros* der Chirurgen ſelbſt, deſſen der Staat bedarf) ihrer Vervollkommnung entgegen eilt.“ — Eine ausführlichere Zergliederung des Inhalts kann hier nicht Statt finden: doch muſs Rec. bemerken, daſs (S. 59.) *Bernh. Albinus* zu nennen vergeſſen worden, der in ſeiner Diſſertation: *de cataracta*, 1695., der Extraction erwähnt. (Vgl. *Haller bibl. chir.* I, 450.) — Im *zweyten* Theile ſoll die Geſchichte des äuſseren Zuſtandes der Chirurgie folgen.

Leipzig u. Breslau, b. Meyer: *Kurt Sprengel's Beyträge zur Geſchichte des Pulſes*, nebſt einer Probe ſeiner *Commentarien über Hippokrates Aphoriſmen*. 1787. XVI u. 130 S. 8. (8 gr.)

Wer keinen Unterſchied zwiſchen Blut- und Schlagader kennt, der kann ſich keinen richtigen Begriff von dem Pulſe machen. Die Kenntniſs dieſes Unterſchiedes aber muſs dem gänzlich fehlen, der ohne Unterricht auch niemals ſelbſt einen thieriſchen Körper kunſtmäſsig zergliedert hat. Und in dieſem Falle befanden ſich die Aerzte vor den Zeiten der Ptolemäer in Aegypten. *Hippokrates* unterſuchte niemals in Krankheiten den Puls, ſondern wo der Ausdruck σφυγμος vorkommt, da muſs man darunter bloſs ein widernatürliches Klopfen der Schlagader im kranken Zuſtande verſtehen. *De Haen* (*rat. med.* XII.) unterſucht den Kanon der Hippokratiſchen Werke nicht gehörig, und führt zum Beweiſe ſeiner Behauptung Stellen aus ſolchen Schriften des Hippokrates an, die keineswegs echt ſind. *Praxagoras* von Kos war der erſte, der ſowohl eigene Zergliederungen des thieriſchen Körpers anſtellte und einen Unterſchied zwiſchen Schlag- und Blutader feſtſetzte, als auch über den Puls theoretiſirte. *Herophilus* nahm zuerſt den Puls als ein Zeichen im kranken Zuſtande des menſchlichen Körpers, beſtimmte ſeine Veränderungen, und ſetzte verſchiedene Arten deſſelben feſt. *Galens* Pulslehre wurde die Norm, bey welcher alle gelehrten Aerzte nach ihm bis ins ſechszehnte Jahrhundert ſtehen blieben, ſo wie überhaupt faſt durchgängig bey den Grundſätzen, die er ihnen hinterlaſſen hatte. Zu der Fortſetzung der Geſchichte des Pulſes im mittlern und ſpätern Zeitalter macht der Vf. einige unbeſtimmte Hoffnung.

Die Ueberſetzung und Erläuterung der Aphoriſmen erſtreckt ſich nur über die allererſten ſechs. Dennoch hätten beide zu der Hoffnung berechtigen ſollen, daſs ſie Vieles dazu beytragen würden, das Studium der Alten, namentlich des ehrwürdigen Hippokrates, unter den angehenden Aerzten wieder zu erwecken und immer mehr zu befördern. Allein leider hat ſich in den 22 ſeitdem verfloſſenen Jahren dieſe Hoffnung nicht beſtätigt. Wie viel hätte, um nur Eins anzuführen, ſo mancher Arzt gewonnen, wenn er die goldne Regel im dritten Aphorism: αἱ ἀναθρεψιες αἱ ἐν τῳ ἰσχατῳ ἐυσαι, σφαλεραι, recht im ganzen Umfange beherzigt hätte! Wie mancher Kranke würde dadurch nicht vielleicht gerettet werden! Uebrigens vermiſſen wir in der Ueberſetzung des erwähnten Aphorism die Worte: ἢν ἐν τῳ ἰσχατῳ ἐωσιν (S. 112.). Εὐεξια (S. 113.) faſst doch mehr in ſich, als den bloſsen Begriff von „vollblütiger Fettigkeit,“ und der Satz: ἱνα παλιν ἀρχην ἀναθρεψιος λαβῃ το σωμα, iſt doch durch: „damit der Körper ſich wie-

wieder erholen könne," nicht scharf und bestimmt genug ausgedrückt: die Constitutionen, von denen hier die Rede ist, können auf der äussersten Gesundheits-Stufe, die sie erreicht haben, weder stehen bleiben, noch höher steigen; man soll sie also einige Stufen herunter leiten, damit sie wieder anfangen können, nach und nach die äusserste aufs neue zu erreichen. Dass (S. 114.) die Partikel *εὖ* vor einem Nennworte *gewöhnlich* eine scheinbar gute und schöne, aber an sich schädliche und gefährliche, Sache bedeute, ist doch wohl eine zu allgemeine Behauptung, die durch das *εὐσαρκος*, womit *Lucian* einen Wassersüchtigen betitelt, noch nicht hinreichend bewiesen ist.

Heilbronn, b. Rausche: *Ueber Spital-Einrichtungen* als *Unterricht für Krankenwärter und solche, welche sich dazu bilden wollen*, von Dr. *Braun*, prakt. Arzte in Güglingen. 1807. 63 S. 8. (4 gr.)

Auch ein Scherflein zur Verbesserung des Hospitalwesens, wenn gleich nur fromme Wünsche, so billig auch die Forderungen des Vfs. sind. Rec. weiss aus Erfahrung, wie schwer es hält, einen Krankenwärter ausfindig zu machen, der die erforderlichen Eigenschaften nur zur Hälfte besitzt. Denn, wenn man auch in dem einen oder andern Punkte mit ihm zufrieden seyn könnte, so hat man in anderen desto mehr Klage zu führen. Da man in dem Stande, aus welchem man Krankenwärter wählen kann, keine feine moralische Bildung suchen darf; so muss man freylich auf Religiosität sehen, weil man bey dergleichen Subjecten durch religiöse Vorstellungen viel auszurichten im Stande ist. Dies ist auch die Ursache, warum der Vf. die Krankenwärter aus dem bürgerlichen, und nicht aus dem Militärstande gewählt wissen will. Dies mag im Allgemeinen zu billigen seyn; nur sollte dies nicht *ausschließlich* verlangt werden, weil man zuweilen einen alten, oder auch invalid gewordenen jüngern Krieger findet, der von der Rohheit frey, und in seinen religiösen Grundsätzen fest geblieben ist, der in seiner militärischen Laufbahn als Kranker oder Verwundeter die Fehler der Krankenwärter selbst beobachtet und oft tief gefühlt hat, und daher am besten weiss, wie einem Kranken das Leiden erträglich zu machen, und die Aufmerksamkeit in der Pflege und Wartung so einzurichten ist, dass er um so früher zu seiner Gesundheit wieder gelangen kann. Dass bey sehr vielen Kranken ein aufmerksamer, fleissiger und rechtschaffener Krankenwärter mehr zur baldigen Genesung, wo nicht gar Rettung, beyzutragen im Stande ist, als der Arzt, möchte wohl jedem in solchen Lagen einleuchtend seyn. Im *ersten* Kap. handelt der Vf. von den Pflichten, Eigenschaften, und Verhaltungsregeln eines Krankenwärters. Im *zweyten* von der Belohnung des Krankenwärters (die leider häufig nicht so ausfällt, wie es der Vf. mit Recht verlangt). Im *dritten* macht er auf die besondere Sorgfalt aufmerksam, welche der Krankenwärter auf gewisse Krankheiten zu wenden hat. Im *vierten* wird von der Pflicht des Krankenwärters gesprochen, im Spital vorgehende Betrügereyen und Diebstähle anzuzeigen. (Wenn nun aber seine Vorgesetzten die eigentlichen Betrüger sind, soll er auch diese denunciren, trotz der Gefahr, sein Brod zu verlieren, und nicht allein nicht gehört, viel weniger gegen sie geschützt zu werden?) Im *fünften* Kap. handelt der Vf. von dem Unterschiede der Militär- und Bürgerspitäler; im *sechsten* von der Eintheilung der Kranken nach ihren Krankheiten und ihrer Nationalität; im *siebenten* von dem Räuchern und der Badstube (hier werden die Fälle angegeben, wo die Räucherung mit Salzsäure nachtheilig ist); im *achten* vom Ungeziefer in Spitälern, und im *neunten* von der Nothwendigkeit, die Reconvalescenten in besondere Zimmer zu versetzen, und welche Vorsicht dabey zu beobachten ist. Möchten dies Gesagte doch diejenigen beherzigen, die in solchen Lagen sich befinden, in welchen es Pflicht ist, Gutes zu stiften, und Böses zu verhüten!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeugungen.

Bey der Krönung des Königs Karl XIII. haben unter andern folgende bekannte Gelehrte Belohnungen erhalten: Zu Commandörs vom Schwertorden sind ernannt: der Staatsrath *Göran Adlerſparre*, der Staatsrath Freyherr *von Platen*; zu Commandörs des Nordsternordens im geistl. Stande: der Bischof von Strengnas, Dr. *J. A. Tingstadius*, der Bischof in Hernösand, Dr. *C. G. Nordin*; zu Commandörs vom Wasaorden: Prof. *Dav. Schulzenheim*. Zu Rittern vom Nordsternorden: Staatssecr. *Hans Järta*, Kanzleyrath *Adlerſparre*, Kanzleyrath *Bergſtedt*, Reichshistoriograph *Hallenberg*, Hof-Intendant *Tham*. Zu Mitgliedern im geistl. Stande: der Bischof in Calmar, Dr. *Stageelius*, Prof. Dr. *Erich Fant*, Prof. u. Probst *S. Wickmann*. Zu Rittern vom Wasaorden: Dr. *Acharius*, Prof. *Joh. Afzelius*; zu Mitgliedern desselben im geistl. Stande: *Olof Wallin*, Probst u. Lehrer bey der Kriegsakademie. Zu Freyherrn sind *L. v. Engeſtröm* und *Göran Adlerſparre* erhoben. Den Adel haben die Kanzleyräthe *Bergſtedt* und *Leopold*, der Regierungsrath *Haldin*, der Contreadmiral *Fr. Aſchling* und der Oberste *Nath. Schultén* erhalten.

An die Stelle des Dr. *Lehnberg* ist der Erzbischof Dr. *J. A. Lindblom*, und für den Freyherrn *Zibet* der Freyherr *Guſtaf Lagerbjelke* in die schwed. Akademie aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STATISTIK.

RIGA u. LEIPZIG, b. Hartmann: *Mahlerische Wanderungen durch Kurland* von *Ulrich* Freyh. *von Schlippenbach.* 1809. VI u. 440 S. 8. mit Kpfrn.

Diese Schrift enthält den *ersten* Theil einer ästhetisch-statistischen Darstellung Kurlands, womit der, unsern Lesern schon aus den Anzeigen seiner Ikonologie, Kuronia und Wega in unserer A. L. Z. rühmlichst bekannte Vf. gewifs nicht blofs seinen Landsleuten, sondern auch einer grofsen Anzahl eigentlicher Deutschen ein sehr willkommnes Geschenk dargebracht hat. Kurland interessirt uns nicht allein in weltbürgerlicher Hinsicht, als eine der gebildetsten Provinzen des gröfsten europäischen Reichs; wir sind seinen Bewohnern durch unsere herrliche Muttersprache, die von ihnen bekanntlich reiner und wohlklingender, als, im Allgemeinen, von uns selbst gesprochen wird, wie durch Eigenthümlichkeit der Cultur überhaupt so nahe verwandt, und selbst unsre vaterländische Literatur hat von dort aus durch theils einheimische, theils deutsche Schriftsteller so manche schätzbare Bereicherungen erhalten, dafs uns dieses freundliche Land auch als ein Gegenstand unsres Patriotismus längst werth geworden ist. Endlich wird es, in Beziehung auf den häufigen Verkehr durch Reisen, der alljährlich zwischen Kurländern und Deutschen Statt findet, vielen der letztern sehr erwünscht seyn, eine nähere Kenntnifs von dem Lande zu bekommen, das sie entweder selbst einmal besuchten, und durch die berühmte Gastfreundlichkeit seiner edeln Familien lieb gewannen, oder in dem sie doch, ohne es gesehn zu haben, Bekannte besitzen, die ihren Herzen theuer sind. Dieis geschieht nun hier an der Hand eines Führers, wie wir ihn uns nicht besser zu denken wüsten. Hr. Frhr. *v. S.* hat sich von seinem Gegenstande genau und durchgängig aus eigner Anschauung unterrichtet; sein Beobachtungsgeist ist nicht minder glücklich, als seine Darstellungsgabe; in einem edeln blühenden Stil stellt er die reichen Kunst- und Naturschönheiten seines Vaterlandes dar, und sein poetisches Talent, seine wissenschaftlichen Kenntnisse und seine philosophische Bildung haben ihm Gelegenheit gegeben, sein Werk hin und wieder mit interessanten Reflexionen, Gedichten und geschichtlichen Zügen auszuschmücken, wodurch die Mannichfaltigkeit der Darstellung nicht wenig erhöht wird. Er schreibt endlich mit aller Wärme einer schönen und innigen Vaterlandsliebe, ohne deshalb doch in seinen Ansichten parteylich zu werden. Ueber den letztern Punkt erklärt sich der geistvolle Vf. selbst in der Vorrede mit folgenden beherzigungswerthen Worten: „Für Leser, deren Seele wie das negative Ende einer Magnetnadel immer nach Süden zeigt, und die aus dem Norden nur die Thaler schätzen, mit denen man die Freuden des Auslands bezahlen kann, oder eher von den Schönheiten des Eismeers, als denen des eignen Landes zu sprechen erlauben; das Entzücken im Anblick der Natur nach Fufsen und Zollen berechnen wollen, und z. B. glauben, ein Berg müsse wenigstens 2000 Fufs hoch seyn, ein Wasserfall 50 Fufs herniederstürzen, wenn man bey dem Anblick desselben empfinden will, welche Reize die Natur hat; für solche Leser möchte ich nicht gern geschrieben haben, von solchen nicht gern beurtheilt werden. — Dafs ich nichts mit Bitterkeit, und nur im Ganzen wenig getadelt habe, möge man mir eben so verzeihen. Erstlich liebe ich die milzsüchtigen Reisebeschreibungen nicht, deren Verfasser wie Epidemieen im Lande herumgrafsiren, um alle Krankheitsstoffe an sich zu ziehen, und zweytens fühle ich mich auch nicht berechtigt, Mängel zu rügen, die es vielleicht bey näherer Prüfung nicht sind. Wo etwas auffallenden Tadel verdiente, glaube ich ihn mit Bescheidenheit, zuweilen scherzend, und zuweilen im Ernste geäufsert zu haben." Zugleich bemerkt er, dafs, ob er sich gleich Mühe gegeben, in sein Gemälde einen gewissen Zusammenhang zu bringen, doch dieser in so fern fehle, dafs eine Gegend im Frühlinge, die andere im Herbste gezeichnet worden, indem er diese Reisen nicht zu einer Zeit und in einer Folge machen konnte. Weit entfernt, ihm dieses sehr natürlichen Umstandes wegen einen Vorwurf zu machen, müssen wir vielmehr anerkennen, dafs eben dadurch seine Darstellung eine noch angenehmere Abwechslung gewonnen hat. Wir wollen nun, ihrem Gange folgend, unsern Lesern so viel, als es der Raum dieser Anzeige gestattet, das Merkwürdigste daraus, zum Theil mit des Vfs. eignen Worten, im Auszuge mittheilen.

1) *Groß-Wormsahten und Alschhoff.* (S. 1 — 31.) Mit diesen beiden in der Nähe von Libau gelegenen Gütern, die dem Vf. vormals selbst gehörten, hebt er seine Beschreibungen an; und wer wollte es ihm verdenken, dafs er mit den väterlichen Fluren, wo sein eignes Leben begann, und ihm die glückliche Zeit seiner frühesten Jugend verflofs, den Anfang macht?

„Die Kinderzeit," fagt er S. 5., „ift für den Menfchen der Sommermonat im höchften Norden. Die Sonne des freudigen Daſeyns geht nie unter, fondern fchwebt immer um den Horizont, und borgt ſelbſt dem Monde, der endlich für die langen dunkeln Nächte des Lebens aufgeht, ein freundliches mildes Licht, damit der Menfch nicht aufhöre, nach dem Himmel zu blicken, um von dort die Strahlen zu erwarten, die fein Daſeyn erhellen ſollen, und nicht bloſs die irdiſch niedre Flamme nähre, die nicht lodern und nicht wärmen kann, ohne daſs der Rauch bittere Thränen erpreſst." Dieſer Gedanke hat alle Schönheit eines poetiſchen Gleichniſſes von unſerm *Jean Paul*, dem ſich der Vf. überhaupt in der Art des Ausdrucks ſeiner Ideen häufig nähert. Nicht ohne innigen Antheil wird man auch die rührenden Aeuſserungen ſeiner ſchönen kindlichen Liebe leſen, zu denen ihn die Vergegenwärtigung des Verluſtes ſeiner geliebten Mutter, und die Erinnerung an ſeinen edeln Vater, den er hier „zum letzten Male im Leben umarmte," bey der Schilderung dieſer Gegenden, in Proſa wie in Verſen, hinreiſst. Doch es ſind nicht allein dieſe jedem fühlenden Leſer heiligen Erinnerungen, welche dieſen erſten Abſchnitt anziehend machen, auch der Gegenſtand ſelbſt giebt ihm ein vorzügliches Intereſſe. Das Ambothenſche Kirchſpiel nämlich, in dem die genannten Güter liegen, hat den Vorzug vor den meiſten andern Gegenden Kurlands, „daſs man hier beträchtliche Anhöhen findet, die man Berge und nicht bloſs Hügel nennen darf." Dadurch gehören die Umgebungen von Groſswormſahten und Alſchhoff, durch welche ſich auch der Windauſtrom, an mehrern Stellen von mahleriſchen Felſenpartieen eingeſchloſſen, hinzieht, zu den pittoreskeſten der kurländiſchen Gegenden, und die romantiſche Lage des in alter gothiſcher Form erbauten Wohnhauſes wird noch durch einen groſsen Park verſchönert, deſſen geſchmackvolle Anlagen aber, ſeit der Vf. durch ſeine Amtsverhältniſſe genöthigt wurde, dieſe ihm ſo theuern Beſitzungen mit andern zu vertauſchen, leider ſehr vernachläſſigt werden. Auch in geologiſcher Hinſicht iſt dieſe Gegend eine der merkwürdigſten Kurlands. Es findet ſich hier nicht nur ein Kalkbruch von ſo beträchtlichem Umfange, daſs man einen Glühofen, der 20 Klaftern Holz faſst, anlegen konnte, ſondern auch ſelbſt in den Ruinen alter Hüttenwerke und Schmelzöfen die von der Regierung noch wenig beachtete Spur eines ehemaligen Silberbergwerks, das nach einer alten, durch noch vorhandene Documente begründeten Sage vor mehr als hundert Jahren einer der Beſitzer von Wormſahten angelegt haben ſoll, und wovon auch noch ein kleiner Hügel den lettiſchen Namen Suddrabe-Kalln (Silberberg) führt. 2) *Brinkenhoff, Weg nach Ambothen, daſiges Schloſs.* (S. 31 — 45.) „Der Edelhoff Brinkenhoff liegt auf dem Wege von Wormſahten nach Ambothen am Rande eines hohen Berges, der ſich in allmählig ſinkendem Abhange zu den Ufern eines ſchönen Sees verliert. Ein prächtiges Amphitheater erhebt ſich gegenüber, und beugt ſich mit einer Einfaſſung ſchöner Gebüſche um den ſanft gerundeten See, deſſen Spiegel von allen Seiten durch beträchtliche Höhen gedeckt, faſt immer ungetrübt erſcheint. Klüfte, die ſich in das gegenüber liegende Ufer ſtrecken, Wieſen und fruchtbare Aecker, Baumgruppen und Wohnungen überſieht man mit einem Blicke, und im Vordergrunde den ſchönen See, aus dem ſich eine mit hohen Tannen bewachſene Inſel erhebt." Auch hier iſt ein Garten, der ſich in Terraſſen an einem der hohen Ufer dieſes Sees herabzieht, angelegt, von wo man einer beſonders ſchönen Ausſicht genieſst. „Es giebt," fährt der Vf. fort, „für die todte Natur wie für die lebende eine gewiſſe Grazie, eine Harmonie der Theile des Ganzen, die vorzüglich gefällt. Dieſer Gegend würde ich jene Grazie vorzüglich beymeſſen." Auf dem nun bald ſteigenden, bald ſich ſenkenden Wege von Brinkenhoff nach Ambothen wechſelt die Ausſicht faſt mit jedem Schritte, bis endlich ſchon in der Ferne das alte Bergſchloſs Ambothen hervortritt, welches in der frühern Geſchichte Kurlands, aus welcher der Vf. hier mehrere intereſſante Notizen beybringt, durch den Sieg berühmt geworden, den der Heermeiſter Dietrich von Gröningen über den Fürſt Mendow gewann, der dieſe feſte Burg mit einem 30,000 Mann ſtarken Heere von Kuren und Litthauern belagerte. „Man kann," ſagt Hr. *v. S.*, „dieſe Schlacht bey Ambothen als die vorzüglich entſcheidende betrachten. Denn obgleich die Schamaiten und Litthauer noch lange nachher mit dem Orden fortkriegten, ſo waren die allmählig immer mehr unterjochten Kuren doch nicht mehr ſo allgemein entſchloſſen, das deutſche Joch abzuwerfen, und immer ſchwächer ward ihr Widerſtand. Ambothen läſst ſich daher in der vaterländiſchen Geſchichte als den Ort betrachten, wo der ſtärkſte Ring der Feſſel, die die Kuren für immer umwand, geſchmiedet ward." Als überaus reizend beſchreibt er die Ausſicht, die dieſes Schloſs von ſeiner ſteilen Höhe herab in die mannichfaltigen Naturſchönheiten ſeiner umliegenden Gegend gewährt. 3) *Stroken und deſſen Beyhof Charlottenberg, Fiſchröden und daſiger Park.* (S. 45 — 63.) Dieſe Güter liegen mit mehrern andern zwiſchen Ambothen und der 5 Meilen von da entfernten Stadt Libau. Bey Charlottenberg findet ſich wieder ein See, von dem der Vf. ſagt, daſs er die ſchönſte Waſſerpartie ſey, die er je geſehn habe. Das Merkwürdigſte aber iſt eine kleine ſchwimmende Inſel darin, auf welcher die Jäger wie auf einem groſsen Floſſe herumfahren, um die dort ſehr häufigen Waſſervögel zu ſchieſsen. Auch das Gut Stroken liegt ſehr angenehm, und zeichnete ſich ſonſt noch durch einen überaus koſtbar, aber im altfranzöſiſchen Geſchmacke angelegten, nun verfallenen Garten aus, den der jetzige Beſitzer in einem neuen Stile wieder herzuſtellen beſchloſſen hat. Der Park des adligen Gutes Fiſchröden gehört durch ſeine Mannichfaltigkeit an mahleriſchen Partieen, und den geſchmackvollen Kunſtſinn, der in der ganzen Anlage herrſcht, zu den ſchönſten in Kurland. 4) *Der Flecken Durben.* (S. 63 — 71.) Auch dieſer kleine Ort, von nicht mehr als

23 Häusern, ist durch die Geschichte merkwürdig. Da wo er liegt, stand ehemals die alte lettische Feste *Tarwaiten*, wo im J. 1263. am 13. Juli der Ordensmeister Burchard von Hornhusen nebst 150 Rittern und einer Menge vom Adel und Volk von den Litthauern erschlagen wurde. Der Vf., der Durben gerade am Jahrestage dieser mörderischen Schlacht passirte, nimmt davon Gelegenheit, auch hier einige sehr unterhaltende Züge aus der ältern Geschichte seines Vaterlandes einzuflechten. „Die Lage Durbens an dem Bache Lissa, in einem Thale, das sich längs schrägen Hügeln bis zum Durbenschen See hinzieht, ist sehr romantisch; und so klein der Ort ist, so verschönert er doch die Landschaft ungemein." 5) *Grobin.* (S. 71—77.) Drey Meilen von Durben liegt *Grobin*, ein kleines Städtchen von nicht mehr als 74 Häusern, die fast blos von Handwerkern, welche für die benachbarte Handelsstadt Libau arbeiten, bewohnt werden. Besonders ist es der Sitz vieler Huthmacher. Beynahe aus jedem dritten Hause ragt eine Stange hervor, an der ein blecherner Huth hängt. „Wenn es schwer ist," sagt der Vf., „viele Köpfe unter einen Hut zu bringen, so mag es hier, für so viele Hüte Köpfe aufzufinden, eben auch nicht leicht seyn. Daher sieht man auch auf allen Märkten in Kurland die Grobin'schen Hutmacher ihre Waare feil bieten." Auch hier ist noch die Ruine eines alten Ritterschlosses zu sehen, wo ehemals einer der Kurischen Könige residirt haben soll. Die Lage dieser Burg, deren Wälle und Gräben sich noch ziemlich erhalten haben, ist, wie die Aussicht über den Libau'schen See hinweg, sehr angenehm. Unser *Gottsched* rühmt in einer seiner Schriften ein seltnes Echo, das bey diesem Schloss einen ganzen Hexameter Virgil's: *Tityre tu patulae recubans sub tegmine fagi*, deutlich wiederholt hätte, welches aber jetzt wegen eines umgehauenen Buchenwäldchens nicht mehr Statt findet. 6) *Die Handelsstadt Libau.* (S. 77—109.) Sie erhebt sich aus einem mit vielen kleinen Inseln besetzten See, der sowohl im Sommer, durch die Menge von Wasservögeln, die ihn dann besuchen, als im Winter, wegen der zahlreichen Schlitten und Fuhren, von denen er, wenn er zugefroren ist, nach allen Richtungen durchkreuzt wird, einen sehr unterhaltenden Anblick gewährt. Dicht vor der Stadt liegt noch ein kleiner Ellernwald, der aber, wie er jetzt ist, sich wegen seines Moorgrundes nicht zu Promenaden eignet, die jedoch mit leichter Mühe darin angelegt werden könnten, was um so wünschenswerther wäre, als es der Stadt gänzlich an schattigen Spaziergängen fehlt. Die Vorstadt, die gleich hinter diesem Busche liegt, besteht, einige ansehnliche Gebäude am Hafen ausgenommen, blos aus niedrigen schlechten Häusern, die von Tagelöhnern bewohnt werden. Eine Zugbrücke führt über den Hafen, den die Mündung des Sees hier bildet, durch ein geräumiges Thor in die Stadt. Sie hat an 4500 Einwohner, 446 Häuser, 3 Kirchen, (worunter sich die deutsch-lutherische durch ihre prächtige Bauart, ihre reiche innere Verzierung, und eine der trefflichsten, mit einem Glokkenspiel verbundene Orgel auszeichnet), ein reformirtes Bethaus, mehrere öffentliche Gebäude, und 40 Strafsen, unter welchen jedoch nur die gröfste und breiteste, die deshalb so genannte *grofse* Strafse, nebst dem Marktplatz gepflastert ist. Der Hafen ist durch die Sorgfalt der russischen Regierung, die zu seiner Unterhaltung jährlich 11,600 Rubel, und noch aufserdem eine Summe zur Abwehrung des häufigen Triebsandes, der ihm schon die Gefahr, gänzlich zu versanden, drohte, angewiesen hat, beträchtlich vergröfsert worden, so dafs er jetzt 250 Schiffe fafst, da er sonst nur 125 bis 150 aufnehmen konnte. Der Handel von Libau wird durch diesen Hafen, der unter allen russischen am längsten befahren werden kann, sehr begünstigt, und ist daher überaus lebhaft. Der Werth der jährlich exportirten Waaren beträgt an 2 Millionen, der importirten an 800,000 Rubel. Die Ausfuhr, die vorzüglich aus Leder, Flachs, Hanf, Butter, Talg, Federn, Tabak, gesalznem Fleisch und Getreide besteht, geht gröfstentheils nach England, Holland und Portugall. Falliements sind bey der Redlichkeit und Vorsicht der Libauischen Kaufleute selten; doch hat der deutsche Handelsmann in Libau durch die Menge der Juden, die sich nun auch hier verbreitet haben, verloren; des gröfsern Verlustes, den der Bruch zwischen Rufsland und England zur Folge gehabt, nicht zu gedenken. Unter den öffentlichen Anstalten sind das von zwey Kaufleuten gestiftete Waisenhaus, die Armenanstalt, Feuerassecuranz-Compagnie und die Kreisschule, durch die Wohlthätigkeit und Zweckmäfsigkeit ihrer Einrichtungen besonders bemerkenswerth. Der gesellschaftliche Ton unter den Bewohnern Libau's ist sehr gebildet; mehrere unter den Kaufleuten und Beamten zeichnen sich durch selbst wissenschaftliche Kenntnisse aus, und einige besitzen auch nicht unbedeutende Sammlungen, wohin besonders das sehr sehenswerthe Naturalien-Kabinet des Hn. Pastors *Preifs* gehört. Seit einigen Jahren hat auch die Stadt ein ganz gefälliges Theater, auf welchem durchreisende Gesellschaften spielen. Nur die Musik, gerade *die* Kunst, welche sich sonst in Kurland einer so vorzüglichen Ausbildung erfreut, wird in Libau wenig cultivirt. Zu den Vergnügungen der Einwohner gehören aufser dem Schauspiel ein sehr geschmackvoll eingerichtetes Casino, die Spaziergänge an dem lebhaften die mannichfaltigsten Scenen darbietenden Hafen, die zahlreichen Wasser- und Schlittenfahrten, und besonders das Volksfest am Johannistage, wo sich fast alle Einwohner der Stadt in einem öffentlichen Garten versammeln, um sich durch Tanz, Illumination, Feuerwerk und andere Belustigungen zu vergnügen. Während der Zeit des vortrefflichen Seebades wird die Stadt von Einheimischen und Fremden überaus zahlreich besucht, da denn auch viele Künstler und Virtuosen aller Gattung hier ihren Aufenthalt nehmen. Endlich werden die Freuden der Geselligkeit in Libau noch durch die sonst in Kurland nicht übliche Sitte froher Tafelgesänge erhöht, die wir auch in unserm Deutschland allgemeiner verbreitet zu wünschen

Butteris-Schleifscheibe. Butteris-Schleifscheibe. Butteris-Schleifscheibe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STATISTIK.

Riga u. Leipzig, b. Hartmann: *Mahlerische Wanderungen durch Kurland*, von *Ulrich* Freyherrn *von Schlippenbach* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 315. *abgebrochenen Recension.*)

13) *Das Kirchspiel und Schloß Dondangen* (S. 176—199.). Dieses sehr ansehnliche Kirchspiel wird von der nordöstlichen Seite von der Ostsee und dem Riga'schen Meerbusen eingeschlossen; von der Landseite gränzt es meist durch grosse Wälder an das Edwahlensche und Piltensche Kirchspiel. Sein Umfang beträgt nicht weniger als 40 deutsche Meilen, worin ausser dem Hauptgute 11 Beyhöfe, 18 Dörfer und 161 einzeln zerstreute Bauergesinde liegen. Die jetzige Besitzerin ist die seit dem Tode ihres Gemals in Berlin lebende Fürstin *von Sacken*. Die Burg ist die älteste in Kurland und vortrefflich erhalten. Sie wurde 1249. von dem dritten deutschen Ordensmeister in Liefland, *Dietrich von Gröningen*, erbaut. Ihre Lage ist überaus pittoresk, so wie sie auch nach allen Seiten hin eine sehr malerische Aussicht gewährt. Besonders lesenswerth ist, was der Vf. über die vielen alterthümlichen Merkwürdigkeiten, die sie noch enthält, mittheilt. 14) *Der Dondangsche Beyhof Gypken, Fahrt nach Domesnees, der Strand, Strandungen, Heldenthat des Küsters Fritze, der Dondangsche Beyhof Irben* (S. 199—234.). Bey Gypken rühmt der Vf. die ganz besondre Ordnung und Reinlichkeit mit welchen im ganzen Dondangenschen Kirchspiel die Viehzucht besorgt wird. Die Fischerey am Dondangenschen Strande ist sehr lebhaft, besonders werden hier viel Butten, Strömlinge und Dorsche gefangen. Auf den, drey Meilen langen, Wege von Gypken nach Domesnees der am Strande hinführt, zählte unser Reisende nicht weniger als an 50 Fischerwohnungen. Von Domesnees aus, wohnte er selbst einer Seefischerey bey, die er eben so anmuthig als die Jagd auf den Pappensee, zu der sie ein interessantes Seitenstück bildet, beschreibt. Bey Domesnees läuft auf einem sandigen Grunde ein den Schiffern sehr gefährliches Riff, über 12 Werste weit, nur 3 bis 4 Fuss unter der Oberfläche des Wassers, in die See. Diese Erdzunge scheidet den Riga'schen Meerbusen von der eigentlichen Ostsee, und da alle Schiffe die nach oder von Riga und Pernau segeln, hier vorbey schiffen müssen: so werden auf Kosten der Stadt Riga hier zwey Feuerthürme, die in der Nacht einen prächtigen Anblik gewähren, unterhalten. Dennoch stranden hier alle Jahre noch immer mehrere Schiffe. Der Vf. erzählt einige höchst merkwürdige dieser Strandungen, und zugleich ein Beyspiel von Rettung der dadurch Verunglückten, das sich durch die seltensten Züge von Edelmuth und Entschlossenheit auszeichnet. Bey dem fürchterlichen Orkane der am 24. September 1805. auf der ganzen Ostsee wüthete, giengen auch hier mehrere Schiffe zu Grunde. Das erste wurde bey dem Dorfe Irben mit Sturm und Wellen kämpfend erblickt. Alle Versprechungen und Aufmunterungen an die am Strande versammelten Bauern blieben fruchtlos. Endlich stach der Küster des Ortes, Namens *Fritze*, ganz *Bürgers* bravem Manne ähnlich, mit einem Boot mehrmals in die schäumende See, und rettete ganz allein, da ihn Niemand zu begleiten sich getraute, alle noch auf dem Schiffe lebende Menschen, 17 an der Zahl. Der russische Kaiser belohnte ihn mit einem Geschenk von 1000 Rubel und einer goldnen 50 Ducaten schweren Medaille an dem Bande des Wladimir-Ordens. Doch erschien der wackere Mann in allen Gesellschaften, zu denen er hierauf Einladungen erhielt, beständig mit seinem grauen Bauerkittel, indem er äusserte: „dass obgleich er sich wohl nun einen andern Rock kaufen könnte, er doch diesen immer beybehalten wolle, um sich nicht vor seinen Brüdern auszuzeichnen." 15) *Tingern, Poperwahlen, Erwahlen und Saßmaken* (S. 234—250.). Das erste dieser Güter zeichnet sich besonders durch seine schöne Gegend und neuen prächtigen Gebäude aus. Das Wohnhaus gleicht einem Pallast. Zu den schönsten und geschmackvollsten Anlagen im Innern desselben gehört ein grosser Saal worin man sich mitten im Winter in einem Garten von blühenden Orangen und andern seltnen Bäumen und Gewächsen befindet. Auch die Lage der andern zwey Güter schildert der Vf. sehr malerisch. Sasmaken ist ein an einem angenehmen See, an welchen auch Erwahlen liegt, gelegener Hof und Flecken. Der letzte besteht jedoch nur aus einer Kirche, einer Synagoge und zehn Häusern, welche fast blos von Juden bewohnt werden. 16) *Talsen, Postenden, Rönnen an der Abau, das Rönnensche Paßorat und die Kirche daselbst, Fahrt nach Goldingen* (S. 250—267.). Talsen ist ein von einem kleinen See und hohen Bergen umgebnes Städtchen von 27 Häusern. Nahe dabey liegen Ruinen eines alten Schlosses. Der schöne Hof von Postenden hat zahlreiche Gebäude und manche artige Anlagen. Sehr romantisch aber sind die Umgebungen des Pri-

Digitized by Google

vatgutes Rönnen, an dem hohen Ufer des ſchönen Abauſtromes, in den ſich hier ein lieblicher Bach, in mehrern Waſſerfällen an 30 Fuſs hoch herabſtürzend, ergieſst. Die neue und maſſiv gebaute Kirche iſt wegen vieler Glasmalereyen in ihren Fenſtern merkwürdig. 17) *Die Stadt und Burg Goldingen* (S. 267 — 301.). Auf einem ſchroffen hohen Felſen über der Windau, die hier einen 20 Fuſs hohen prächtigen Waſſerfall, die Rummel genannt, bildet, liegen die ſtolzen Ruinen der alten im J. 1248. vom Heermeiſter Dietrich von Gröningen erbauten Fürſtenburg Goldingen, von der der Vf. ſehr viel Intereſſantes aus der Geſchichte ſeiner vaterländiſchen Vorzeit erzählt, worauf wir indeſs den Leſer hier nur aufmerkſam machen können. Die Stadt hat 1352 Einwohner und gegen 140 Häuſer, die aber jährlich durch neue Gebäude vermehrt werden, da Goldingen im Winter von einem groſsen Theile des reichſten kurländiſchen Adels bewohnt wird. Aus eben dem Grunde iſt ſie auch der Sitz ſehr zahlreicher und gebildeter Wintervergnügungen. Die glänzendſten Bälle, Maskeraden und Aſſembleen wechſeln mit den anmuthigſten Unterhaltungen die ein hier beſtehendes ſehr vorzügliches Liebhabertheater und Liebhaberconcert gewähren, ab, und ſo bietet dieſes kleine Städtchen den Winter über mehr Freuden des feinſten geſelligen Lebens dar, als ſelbſt manche groſse Reſidenz. Die daſigen Handwerker gehören darum auch zu den beſten in ganz Kurland. Sonſt hat die Stadt auſser einer neu angelegten und ſehr gut eingerichteten Kreisſchule keine beſondern Merkwürdigkeiten. 18) *Privatgut Willgahlen, die Freyſaſſen in den Kuriſch Königen Dörfern; die Peterskirche, Privatgut Wangen* (S. 301 — 332.). Dieſe Güter liegen auf dem Wege von Goldingen nach Haſenpoth, der durch abwechſelnd ſehr angenehme Gegenden führt, die beſonders bey Willgahlen und Wangen romantiſche Ausſichten darbieten. Die *kuriſchen Könige* heiſsen die Dörfer der Freybauern, die unter allen Letten die einzigen ſind, welche ein freyes ihnen ſelbſt eigenthümliches Land und mehrere, auf alte Heermeiſterliche Lehnbriefe gegründete, Rechte des Adels beſitzen, daher ſie auch ein eignes Wappen haben. Die Geſchichte ihrer Entſtehung wird vom Vf. ausführlich erzählt. Die Peterskirche, in der bloſs lettiſcher Gottesdienſt gehalten wird, iſt eine Filialkirche der Haſenpothſchen, und wegen einer groſsen ihr gegenüber ſtehenden Linde merkwürdig, die ein noch aus der Zeit des Heidenthums übrig gebliebener heiliger Baum iſt, der noch jetzt von den Letten als ein Heiligthum verehrt wird. Haſenpoth iſt ein altes aber reizend gelegnes, meiſt von Juden bewohntes Städtchen, von nicht mehr als 88 Häuſern, mit einem alten und neuen Schloſſe. Ehedem war es eine ſehr blühende Handelsſtadt, doch fängt ſich auch jetzt hier der Handel, beſonders mit baumwollnen Tüchern wieder an zu heben. Es iſt der Sitz des Piltenſchen Landraths-Collegiums, das in Civil- und Criminalſachen die höchſte, nur dem Senat untergebne Inſtanz ausmacht, zugleich die Ritterſchaft in Landesangelegenheiten repräſentirt, und wovon der Vf. dieſer Schrift bekanntlich ſelbſt ein Mitglied iſt. 19) *Katzdangen, Neuhauſen, Schrunden, Fahrt nach Frauenburg, der Garten zu Berghoff* (S. 332 — 350.). Dieſe Güter, wie die folgenden, liegen auf dem Wege von Haſenpoth nach der Hauptſtadt Kurlands *Mitau*, mit deren Beſchreibung der Vf. dieſen Theil ſeiner vaterländiſchen Schilderungen beſchlieſst. Katzdangen hat eine vortreffliche Lage, und ſein Gebäude gehört zu den prächtigſten in ganz Kurland. Im ſchönſten antiken Stil iſt es unter Leitung des Berliner Architekten Hn. *Berlitz* meiſt von kuriſchen Bauern aufgeführt worden. Schrunden gewährt mit ſeiner Kirche und der Menge ſeiner zu dem groſsen Gute gehörigen Wirthſchaftsgebäude faſt den Anblick einer kleinen Stadt. *Frauenburg*, wo eine Poſtſtation und auch ein Briefcomtoir iſt, hat angenehme Kunſt und Naturumgebungen durch den auf einer Anhöhe nah gelegnen ſchönen Garten des Gutes Berghoff. 20) *Groſs Blieden, Fahrt nach Meſcheneecken* (S. 350 — 358.). Zu Groſsblieden iſt eine ſehr anſehnliche Tuchfabrik, welche der Vf. für die einzige in ganz Kurland hält. Die Bliedenſche Schäferey hat daher an 1200 Schafe. Merkwürdig iſt auch die Kirche des Orts durch das Grabgewölbe des Reichsgrafen Herrmann Karl von Kaiſerling, der als ruſſiſcher Geſandter 1764 zu Warſchau ſtarb, einer der berühmteſten ruſſiſchen Staatsmänner. Auf dem groſsen bleyernen Sarge liegt ſein balſamirtes Herz in einer ſilbernen Capſel. 21) *Der Park zu Meſcheneecken* (S. 358 — 368.). 22) *Groſs Berſen, nebſt dem dazu gehörigen Park* (S. 368 — 376.). Dieſe beiden Parks gehören zu den ſchönſten in Kurland, das Rec. durch die Mannichfaltigkeit dieſer Anlagen, ſo wie den groſsen Charakter ſeiner Landwirthſchaft viel Aehnlichkeit mit England zu haben ſcheint. Der Vf. beſchreibt ſie als zwey reizende Gegenſtücke. „So ernſt," ſagt er, „ſo friedlich und erhaben die Natur allenthalben in Meſcheneecken hervortritt, ſo freundlich und heiter ſcheint ſie dagegen in Groſs Berſen zu lächeln. Wenn dort heilige Schauer der Ahndung eines höhern Seyns die Seele durchbeben, und das innere Leben ſich in ernſten Träumen entfaltet, ſo führt dieſer Park dagegen ſanft und freundlich das Aeuſsere in heitrer Wirklichkeit den Blicken der Wandrer vorüber." 23) *Doblen, der Flecken und die Ruinen der alten Burg* (S. 376 — 383.). Der Flecken hat nur 15 Häuſer. Ueberaus romantiſch aber iſt die ganze Landſchaft umher durch die zwiſchen Wieſen und Hügeln breit ſtrömende Berſe, und den pittresken Ruinen der 1263. vom Heermeiſter Burchard von Hornhuſen erbauten Feſte, die ſich ſtolz über dem Fluſſe erheben. 24) *Der Hof und Park in Heyden, Weg bis Mitau* (S. 383 — 387.). Der hier erwähnte Park befindet ſich jetzt noch in der Anlage, die aber nach des Vfs. Verſicherung wenn ſie vollendet ſeyn wird, alle andern Kurlands, an Gröſse des Plans und in der Ausführung, übertreffen dürfte. 25) *Die Gouvernementsſtadt Mitau* (S. 387 — 440.). „Mitau zur Johanniszeit und Mitau auſser derſelben gewährt zwey ganz verſchiedne Gemälde. Ich würde die Stadt mit dem Nil vergleichen, der zu gewiſſen

Zei-

Digitized by Google

Jahre 1850 Pfr. Schiffer. Im Kirchhofe, auf der Südseite der Kirche, ein Grabstein mit Inschrift: Hier ruhet Johann Wilh. Wuttke, geb. 1. Juli 1777, gest. 26. Novbr. 1848. Ferner: Hier ruhet Johanne Christiane Wuttke, geb. Hoffmann, geb. 1. Juli 1777, gest. 26. Novbr. 1848. Ferner: Hier ruhet Johanne Christiane Wuttke

gen, und Bilder, als Zeichen der Gedanken, sind nur Mittel, um zu Begriffen zu gelangen. Wer also Begriffe hat, der kann auch ohne Bilder denken, und wer Bilder hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Worte denken, und wer Worte hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Zeichen denken, und wer Zeichen hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Sprache denken, und wer Sprache hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Schrift denken, und wer Schrift hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Buchstaben denken, und wer Buchstaben hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Alphabet denken, und wer Alphabet hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Grammatik denken, und wer Grammatik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Logik denken, und wer Logik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Metaphysik denken, und wer Metaphysik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Mathematik denken, und wer Mathematik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Physik denken, und wer Physik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Chemie denken, und wer Chemie hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Naturgeschichte denken, und wer Naturgeschichte hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Geschichte denken, und wer Geschichte hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Philologie denken, und wer Philologie hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Theologie denken, und wer Theologie hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Jurisprudenz denken, und wer Jurisprudenz hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Medicin denken, und wer Medicin hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Philosophie denken, und wer Philosophie hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Kritik denken, und wer Kritik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Hermeneutik denken, und wer Hermeneutik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Homiletik denken, und wer Homiletik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Katechetik denken, und wer Katechetik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Liturgik denken, und wer Liturgik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Kirchengeschichte denken, und wer Kirchengeschichte hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Kirchenrecht denken, und wer Kirchenrecht hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Pastoraltheologie denken, und wer Pastoraltheologie hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Symbolik denken, und wer Symbolik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Dogmatik denken, und wer Dogmatik hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Moral denken, und wer Moral hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Exegese denken, und wer Exegese hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Theologie denken, und wer Theologie hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Religion denken, und wer Religion hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Gott denken, und wer Gott hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Welt denken, und wer Welt hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Mensch denken, und wer Mensch hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Leben denken, und wer Leben hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Tod denken, und wer Tod hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Ewigkeit denken, und wer Ewigkeit hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Nichts denken, und wer Nichts hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Alles denken, und wer Alles hat, ohne Begriffe, der denkt nicht. Wer Begriffe hat, der kann auch ohne Begriffe denken, und wer Begriffe hat, ohne Begriffe, der denkt nicht.

KRITISCHE NACHRICHTEN.

Kirchen-Recht.

Gießen, b. Heyer.

Das Recht der Kirche [illegible]

Dieses Recht ist der Kirche [illegible] Verfassung, die Rechte der Geistlichen, und die Rechte der Gemeinden. Die Verfassung der Kirche ist [illegible] Kirchenregierung, Kirchenämter, Kirchenversammlungen, Kirchenzucht, Kirchenvermögen, Kirchenbücher, Kirchenfeste, Kirchenfeyerlichkeiten, Kirchenbau, Kirchenmusik, Kirchenschulen, Kirchenarmen, Kirchenhäuser, Kirchenhöfe, Kirchenbegräbnisse, Kirchenbedienungen, Kirchenpatronat, Kirchenvisitation, Kirchenconvente, Kirchenconsistorien, Kirchenräthe, Kirchenpräsidenten, Kirchenvorsteher, Kirchenvorsteherschaften, Kirchenvorsteherämter, Kirchenvorsteherversammlungen, Kirchenvorsteherzucht, Kirchenvorstehervermögen, Kirchenvorsteherbücher, Kirchenvorsteherfeste, Kirchenvorsteherfeyerlichkeiten, Kirchenvorsteherbau, Kirchenvorstehermusik, Kirchenvorsteherschulen, Kirchenvorsteherarmen, Kirchenvorsteherhäuser, Kirchenvorsteherhöfe, Kirchenvorsteherbegräbnisse, Kirchenvorsteherbedienungen, Kirchenvorsteherpatronat, Kirchenvorstehervisitation, Kirchenvorsteherconvente, Kirchenvorsteherconsistorien, Kirchenvorsteherräthe, Kirchenvorsteherpräsidenten, Kirchenvorsteher, Kirchenvorsteherschaften, Kirchenvorsteherämter, Kirchenvorsteherversammlungen, Kirchenvorsteherzucht, Kirchenvorstehervermögen, Kirchenvorsteherbücher, Kirchenvorsteherfeste, Kirchenvorsteherfeyerlichkeiten, Kirchenvorsteherbau, Kirchenvorstehermusik, Kirchenvorsteherschulen, Kirchenvorsteherarmen, Kirchenvorsteherhäuser, Kirchenvorsteherhöfe, Kirchenvorsteherbegräbnisse, Kirchenvorsteherbedienungen, Kirchenvorsteherpatronat, Kirchenvorstehervisitation, Kirchenvorsteherconvente, Kirchenvorsteherconsistorien, Kirchenvorsteherräthe, Kirchenvorsteherpräsidenten, Kirchenvorsteher, Kirchenvorsteherschaften, Kirchenvorsteherämter, Kirchenvorsteherversammlungen, Kirchenvorsteherzucht, Kirchenvorstehervermögen, Kirchenvorsteherbücher, Kirchenvorsteherfeste, Kirchenvorsteherfeyerlichkeiten, Kirchenvorsteherbau, Kirchenvorsteherschulen, Kirchenvorsteherarmen, Kirchenvorsteherhäuser, Kirchenvorsteherhöfe, Kirchenvorsteherbegräbnisse, Kirchenvorsteherbedienungen, Kirchenvorsteherpatronat

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

1) GIESSEN, b. Heyer: *Nic. Gottfr. Eichhoffs* (Prorectors am Herzogl. Naſſauiſchen Gymnaſium zu Weilburg) *ſynchroniſtiſche Tafeln über die mittlere und neuere Geſchichte.* Zum Gebrauche der obern Klaſſen in den Gymnaſien. 1808. 5 Blätter in gr. Fol. (12 gr.)

2) LEIPZIG, b. Steinacker: *Jean Picot's chronolog. Tabellen der allgem. Weltgeſchichte* von der Schöpfung bis 1808. nach Abbé *Lenglet du Fresnoy.* A. d. Franz. überſ. (von *Weickert.*) *Erſter* Theil. 1809. XL u. 252 S. 8. — (Dieſer Theil wird auch unter dem Titel: *Chronolog. Regententabellen* vom Anfange der Staaten bis 1808. u. ſ. w., einzeln verkauft.) (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Thatſachen immer gewaltiger anwachſende Maſſe zweckmäſsig, kurz und klar zu ordnen, um ſie ohne Mühe zu merken, und lange zu bewahren, wird ein täglich fühlbareres dringendes Bedürfniſs. Dieſe Aufgabe iſt aber von keiner der vorliegenden Schriften gelöſt. Indeſſen ſind wir auch weit entfernt, dieſen Maſsſtab an eine derſelben zu legen: wir wollen vielmehr jede nach dem Zwecke beurtheilen, den ſie ſich ſelbſt vorgeſetzt.

Den Schulzweck des Vfs. von Nr. 1. kann man nicht tadeln, die Abſicht, zugleich der ungebürlichen Kälte gegen unſrer Altvordern kraftvolle Sprache und Denkmäler entgegen zu arbeiten, die ſo ſelten, als verſchrieen iſt, verdient alles Lob, und über das *Zuviel* und *Zuwenig* wollen auch wir nicht mit ihm rechten. Auf fünf Tafeln iſt die mittlere Geſchichte, welche er, ſeinem Plane angemeſſen, mit Auguſtus beginnen läſst, und die neuere enthalten. Die Bredow'ſchen Tafeln ſind im Ganzen weit reichhaltiger, aber die Eichhoff'ſchen haben hie und da, beſonders in der Literatur, ihres kleineren Umfanges ungeachtet, eine für das jugendliche Alter gröſsere Klarheit, und manche treffliche Bemerkung (z. B. ad a. 1697.). Sollen ſie aber des Vfs. Zweck vollkommen erfüllen: ſo wären weniger Wiederholungen, gröſsere Genauigkeit, beſtimmtere Zahlen, oft auch mehr Angaben zu wünſchen. — So ſind die fünfte und achte Spalte der vierten Tafel offenbar zu arm, ungeachtet noch Raum war; die dritte der fünften Tafel aber iſt dunkel, da für Spanien, Holland und Portugal zugleich nur ein ſehr ſchmaler Raum beſtimmt wurde. Zuweilen fehlen die nöthigſten Zahlen, öfter (z. B. bey Regenten u. ſ. w.) ſind ſie zu unbeſtimmt, wo bey allen das Antritts- oder Sterbejahr hätte beybehalten werden ſollen. — Ganz unhiſtoriſch ſind Ausdrücke, wie die folgenden: Die Abaſſiden ſind Kaiſer und Päpſte zugleich — die Chalifen ſind bloſs Päpſte — deutſche Gelehrte im eilften Jahrhunderte, — ſo wie wir auch bezweifeln, daſs das eilfte Jahrh. die Scheidewand der mittlern und neuern Welt ſey. Aufserdem vermiſſen wir die Genauigkeit, die man mit Recht von Geſchichtstafeln, beſonders für die Jugend, fordert, welche ſich Zahlen leicht einprägt: denn wiewohl der Vf. ſchon ſelbſt Druckfehler und Verbeſſerungen angegeben hat, ſo haben wir doch noch eine ziemliche Menge derſelben gefunden, die den allgemein bekannten Angaben widerſtreiten, und wovon wir *nur* die *wichtigſten* ausheben wollen: Taf. 1. Oſtgothen in Italien. 479. *lies* 489. Alemannen geſchlagen v. Julian. 258. *lies* 358. Schlacht bey Zülpich. 495. *lies* 496. Krieg Arſaces 25. mit Hadrian. 114. *lies* mit Trajan. Zenobia geſchlagen von Aurelian. 225. *lies* 273. China. Täng. 617 bis 709. *lies* 907. — Taf. 2. Spalte 1. Chlodwig ſchlägt Alarich 2. 508. *lies* 507. (bey *Vouglé*). Die Würde der Hausmeyer erblich. 613. *lies* 639. (und da ſelbſt noch nicht eigentlich.) Sp. 2. Slaviſche Stämme. — *Setze hinzu:* die Czechen. Sp. 4. Phocas 502—610. *lies* 602. Sp. 6. *Dionyſius Exiguus.* 556. — Er ſtarb ſchon 536. — Taf. 3. Sp. 1. Bey Ludwig dem Kinde für 00, *lies* 99. Sächſiſche Kaiſer 911—1002. *lies* 1024. *Louis Faineant* † 986. *lies* 987. Fränkiſche Kaiſer. 1024—1137. *lies* bis 1125. (denn Lothar war Herzog zu Sachſen.) Heinrich 4. zu Kanoſſa. 1076. *lies* 1077. (im Januar.) Sp. 2. Engliſche Monarchie. 828. *ſchon* 827. *Sueno* erobert England. 986. — *Zweydeutig.* 986. trat er die Regierung an, 1014. eroberte er England. Sp. 8. Wittekind, *älteſter* Geſchichtſchreiber der Sachſen. — Iſt nicht genau. Der Poeta Saxo, Anonymus Corbejenſis und Meginhard waren älter. — Taf. 4. Sp. 1. 1347. Karl 4. *Luxemburg.* — *richtiger* 1346. Karl 4. war übrigens *Markgraf von Mähren.* Rheiniſcher Städtebund. 1247. *richtiger* 1254. Sp. 2. Unter-Italien ſeit 1150. unter Roger 2. — *ſchon* ſeit 1130. Sp. 4. Richard Löwenherz. 1198. *lies* 1189. Sp. 5. Johann 1., Kg. v. Portugal. 1395. *ſchon* 1385. Sp. 9. Kaſimir 2., Kg. v. Polen, unterwirft ſich Preuſſen. *lies* Kaſimir 4. Sp. 11. Gutenberg. Buchdruckerkunſt. 1449. *ſchon* 1436. Sp. 12. Paris *erſte* Univerſität. — Iſt nicht genau. Bologna wars früher, ſchon von Kaiſer Friedrich 1. durch die bekannte *Authentica*

mit Privilegien begabt. [Dann sind in dieser] Spalte *Moschopulus* und *Perottus* aufgeführt. Diese konnten den weit wichtigern *Gemistius Pletho* und *Poggio* Platz machen, wie denn der bedeutende *Wilhelm Occam* ganz fehlt. — Taf. 5. Sp. 1. Franz abdicirt 12. Aug. 1806. *lies* 6. Aug. Luneviller Friede. 1081. *lies* 1801. Sp. 2. Karl 7. *lies* Karl 8. Sp. 3. Philipp 2. von Spanien, 1528. — *Erst* 1556. ward er König. Sp. 6. Gustav 3. Adolf. 1796. *richtiger* Gustav 4. Sp. 10. Mustapha 3. 1695. *lies* Mustapha 2. Auch hätte im 16ten Jahrh. ein *Ulrich von Hutten*, und im 17ten ein *Herrmann Konring* keineswegs vergessen werden sollen. — Wenn wir uns freuten, dass der Vf. mehr Achtung, als gewöhnlich, für unsere altdeutsche Literatur hege: so finden wir dagegen die neuere zu unvollständig berührt. Es scheint, der Vf. hat blos verstorbne Gelehrte und Dichter aufführen wollen; da indessen doch Ein Paar noch lebende genannt worden, so ist es auffallend, da die Tafeln doch bis 1800 gehn, hier solche Namen, wie *Wieland*, *Herder*, *Schiller*, *Göthe*, und so viele andre der berühmtesten Lebenden, die bereits vor 1800 in der wissenschaftlichen und schönen Literatur sich vorzüglich ausgezeichnet hatten, nicht zu finden. Hr. *Eichhoff*, der als ein sehr verdienter Schullehrer bekannt ist, wird bey einer neuen Auflage diese Tafeln durch solche Zusätze und Verbesserungen gewiss noch brauchbarer machen.

Der Vf. von Nr. 2., *Jean Picot*, hat vor Kurzem *Lenglet's* bekanntes Werk, nach der Ausgabe von *Barbeau de la Bruyère*, 1778., bearbeitet, weniges weggelassen, vieles erweitert und hinzugefügt, und sich dabey der Schriften von *Robertson — Gibbon — Henault — Velly — Villaret — Garnier — Gaillard — Mallet — Senebier — Lacretelle — Usher — Calvisius — Petau — Sage — Blair — Rollin* (dessen Werk das *beste* über *alte* Geschichte!!!) — *Koch* — der *l'art de verifier les dates* — und des Wörterbuchs von *Chaudon* und *Delandine* bedient. Er hofft und bittet um Nachsicht, die man ihm bey seinem ungemeinen Fleisse gern gestatten wird. Nur der *Einleitung* hätte er sich ohne Schaden überheben können. Ueber *Begriff* und *Nutzen* der Geschichte müssen wir eine langweilige Tirade *Rollin's*, bey den *Hülfswissenschaften*, Geographie — *Statistik* (von welcher er einen eignen Begriff hat) — Genealogie und Chronologie, allbekannte Dinge, und nicht einmal vollständig, hören. — Das Zählen nach Jahren *vor* und *nach* Christus sey eigentlich ungemächlich, da es doch gerade für das Gedächtniss sehr gemächlich ist, zwey Dinge mit einer Zahl zu merken. Die Geschichte wird dann *noch* abgetheilt in die *biblische*, d. h. in die des israelitischen Volkes, *und* in die *Weltgeschichte*, ein Beweis, wie sehr der Vf. noch zurück sey, wie denn die gewählten Perioden in der *alten* Geschichte nur herkömmlich, und die in der *neuern* keineswegs verständig angesetzt sind, da ihre Wahl nicht so willkürlich ist, als der Vf. glaubt.

Dieser Mängel ungeachtet trägt das Werk unverkennbare Spuren aufserordentlichen Fleisses und gewissenhafter Genauigkeit. In dieser Hinsicht ist es von grofser Brauchbarkeit; aber ob es den Zweck des *Uebersetzers* erfülle, bezweifeln wir mit Grunde.

Der hohe Preis des Originals (7 Rthlr. 12 gr.) und der Umstand, dafs kein Band vereinzelt wird, noch werden kann, seiner Einrichtung wegen, bewogen *Verleger* und *Uebersetzer*, beidem abzuhelfen. Es fehle, sagt der letztere richtig, an einem Werke, das die merkwürdigen Ereignisse, Namen und Thaten in der Zeitfolge gebe, und ein Fingerzeig für das Gedächtniss sey: *Bredow's* Tabellen seyen unbehülflich, und die synchronistische Uebersicht durch die ethnographische Ordnung erschwert, welches letztere wir keineswegs finden. Und weil *Picot* diesem abhelfe: so übersetze man sein Werk in *drey* wohlfeilen Bänden, die zum Gebrauch junger Studierenden vereinzelt werden können. Der *erste* (der vorliegende) enthält demnach ein chronologisches Verzeichniss *aller* bekannten Regenten (Consuln, Ordensmeister, Herzöge, Grafen, Markgrafen, Dogen, Erzbischöfe und Bischöfe mit einbegriffen), die von den ältesten bis auf unsere Zeiten regiert haben. Der *zweyte* eine chronologische Angabe der allermerkwürdigsten Ereignisse jedes Jahrs von Erschaffung der Welt (!) bis 1808. Der *dritte* endlich eine chronolog. Darstellung der ausgezeichnetsten Menschen aller Zeiten. — Ein grofses Unternehmen, das wahrlich zu loben ist. Denn so findet man in diesem *ersten* Bande eine (nach der von *Lenglet* berichtigte) chronolog. Ordnung, in welcher man die Biographieen bey *Plutarch*, *Cornel*, *Pausanias*, *Diogenes v. Laërte* und *Xenophon* zu lesen hat. Ferner: die jüdischen Könige nach *des Vignolis*, die römischen Consuln und Tribunen nach der mit *Catrou* und *Rouillé* verglichenen Ordnung, und nach *Reland*, die Päpste nach der *Art de verifier les dates*, und noch einmal nach *Lenglet* u. s. w. — Man sieht, dass das kleine Buch vortrefflich zum *Nachschlagen* ist, wiewohl es bey der unzweckmäfsigen Einrichtung schwer hält, etwas zu finden, aber man sieht auch, dass es nicht ist, was der Uebersetzer daraus machen wollte, ein *Fingerzeig fürs Gedächtniss*, oder ein Handbuch für *Studierende*, die daraus *lernen* wollen. Dann hätte man weit zweckmäfsiger alle *drey* Bände in ein Werk zusammengeschmolzen, oder doch von den Regenten mehr beygebracht, als die *blossen* Namen, die kein Gedächtniss auf diese Weise behalten kann, eben so wenig, als die Namen der Kalendertage. — Die eingeschlichenen Druckfehler sind ja vorher zu berichtigen, so wie auch S. XXXV. Z. 11. v. u. *Koch* für *Kocke* zu lesen ist.

Wien, b. Schrämbl (jetzt b. Schindelmayer): *Geschichte Oesterreichs in sechs* Perioden, *von Franz von Gretzmillern.* — *Erster* Band. *Erstes* bis *drittes* Heft. 1808. 401 S. *Zweyter* Band. *Viertes* Heft. 1809. 147 S. 8.

Ein junger Mann thut ganz wohl, wenn er sich von der Geschichte seines Vaterlandes einen Entwurf nach eigenem Geschmacke macht, um das Ganze zu übersehen, und das Einzelne nach und nach zu-

schaften, ohne an ihr selbst mehr aktiv zu sein, in seinen Gesichtskreis kommt, empfindet Schadenfreude. Er hat sich nicht mehr mit ihnen identifiziert, sie sind ihm fremd geworden, und er kann sich ihrer Niederlagen freuen. Ich habe diese Schadenfreude bei Juden gefunden, die sich vom Judentum losgesagt haben, bei Juden, die sich taufen ließen, bei Juden, die sich in Ehen mit Nichtjuden verheiratet haben. Ich habe sie gefunden

Mich., 147 Fed. 1, 7 C. C. A. 591, 8 L. R. A. (N. S.) 1178, 119 Am. St. Rep. 679, 11 Ann. Cas. 1; Hall Safe & Lock Co. v. Herring-Hall-Marvin Safe Co., 146 Fed. 37, 76 C. C. A. 475, 8 L. R. A. (N. S.) 1155, 9 Ann. Cas. 1; Hall Safe & Lock Co. v. Herring-Hall-Marvin Safe Co., 149 Fed. 592, 79 C. C. A. 258, 9 L. R. A. (N. S.) 1155, 10 Ann. Cas. 1.

Nothnagel and one Franke and the Wisconsin Lock Company, a corporation, filed a bill in equity against the Yale & Towne Manufacturing Company, a corporation, charging infringement of claims 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Franciſci Volkmari Reinhardi*, phil. et theol. doctoris, potent. reg. Saxon. concionatoris aulici prim. et conſil. in ſenatu eccleſ. et conſiſt. ſupr., *opuſcula academica.* — *Vol. I.* 1808. 526 S. *Vol. II.* 1809. 553 S. gr. 8. (5 Rthlr.)

Der Herausgeber dieſer ſchätzbaren Sammlung iſt Hr. Prof. *Pölitz*. In *Meuſels gelehrtem Deutſchlande* wurden einige von ehemaligen Schülern des Hn. Dr. *R.* geſchriebene Diſſertationen dieſem Gelehrten fälſchlich zugeſchrieben; dagegen iſt andern manches nicht bekannt, was derſelbe während ſeines akademiſchen Lehramtes zu Wittenberg herausgegeben hat; er liefs ſich alſo annehmen, dafs einer grofsen Anzahl von Verehrern des vielfach verdienten Mannes mit einer vollſtändigen Sammlung ſeiner damals von Zeit zu Zeit erſchienenen kleinern gelehrten Schriften, wovon mehrere einzeln ſich nicht mehr leicht auftreiben laſſen, gedient ſeyn würde, obgleich verſchiedene davon ſchon in den von den Hnn. *Velthuſen*, *Kuinöl* und *Ruperti* herausgegebenen theologiſchen Commentationen zu finden ſind. Hr. *P.* machte deſswegen dem Vf. den Antrag, eine ſolche Sammlung ſelbſt zu veranſtalten; dieſer aber fand einige ſeiner dahin einſchlagenden Arbeiten, wie z. B die erſte, die er als ein fünf und zwanzigjähriger junger Mann aufſetzte, kaum mehr eines erneuerten Drucks würdig; andre wollte er noch umarbeiten, wenn er Muſse dazu fände; weil er aber zugleich bemerkte, dafs er unter ſeinen Papieren manches vorräthig hätte, was ſich in verſchiedene Stellen als Zuſatz einſchalten liefs: ſo erſuchte ihn Hr. *P.* um die Mittheilung dieſer Blätter und um die Erlaubniſs, die Herausgabe der Sammlung ſelbſt zu beſorgen. Hr. *R.* gab zuletzt nach, verlangte aber, dafs Hr. *P.* ausdrücklich erklärte, *daß der Vf. von der Nützlichkeit dieſer Sammlung anders als der Herausgeber dächte.* Hierauf konnte in der That Hr. *P.* die Unternehmung ſchon wagen: denn dieſe *opuſcula academica* enthalten einen ſo grofsen Reichthum gründlicher Gelehrſamkeit, und ſind zum Theil mit ſo viel Scharfſinn geſchrieben, bearbeiten zum Theil ſo anziehende Gegenſtände, und empfehlen ſich auſserdem durch ihre gute und ungekünſtelte Schreibart ſo ſehr, dafs Rec. den Herausgeber wohl zu vertreten ſich getraute, wenn er etwa, was jedoch nicht zu fürchten iſt, deſswegen angefochten werden ſollte. Die Aufſätze des *erſten* Bandes, die theils vor mehr als dreyſsig, theils vor beynahe dreyſsig Jahren von dem Vf. geſchrieben worden, ſind folgende: 1) *Von dem Anſehen der alexandriniſchen Bibelüberſetzung und dem Gebrauche derſelben bey Beſtimmung der echten Lesart der hebräiſchen Bücher.* (Der Aufſatz erſchien im März 1777. als ſich der Vf. die Erlaubniſs, Privatvorleſungen zu halten, auswirken wollte.) Schon in dieſem erſten Aufſatze hat ſich der Schriftſtellercharakter des Vfs. von mehrern Seiten eben ſo gezeigt, wie man ihn ſeitdem bis auf die letzte Zeit immer kennen gelernt hat; er dringt auf Vorſichtigkeit; er räth von raſchen Schriften und Urtheilen ab; er unterſucht ſeinen Gegenſtand mit Bedachtſamkeit; der Fleifs des Forſchers, der alle Seichtigkeit haſst, und dem der Vorwurf, flüchtig, oberflächlich gearbeitet zu haben, unerträglich wäre, iſt ſchon hier unverkennbar. Ueberhaupt haben die frühern Aufſätze des Vfs. weder in Fehlern noch in Vorzügen etwas von dem jugendlichen Alter an ſich; das reifere Urtheil ſpäterer Jahre mufs ſich bey ihm ſchon frühe gebildet haben; frühe ſchon mufs er ſich Mühe gegeben haben, ſeine Einbildungskraft zu zügeln und jeden Affect zu dämpfen; was ihm dagegen an eigenthümlichem Genie abgieng, das befleifsigte er ſich, wie es ſcheint, frühe durch ein die Seelenkräfte bildendes und ſchärfendes Studium zu erſetzen. Man bemerkt deſswegen bey weitem nicht eine ſo grofse Ungleichheit zwiſchen den frühern und ſpätern Arbeiten dieſes Gelehrten als man bey manchem andern Schriftſteller wahrnimmt; der jugendlichen Auswüchſe fand er weniger als dieſer und jener genialiſche Kopf wegzuſchneiden; man begegnet in den frühern ſo wenig als in den ſpätern Aufſätzen auffallenden Uebertreibungen, Unbilligkeiten, leidenſchaftlichen Ausbrüchen; kaum bemerkt man, dafs in der Folge irgend wo ein wenig eingelenkt, dieſes und jenes gemildert, hier und da etwas weniger einſeitig betrachtet werden mufste; vielmehr behauptet ſich ſchon gleich anfangs das abwägende, vorſichtige, bis auf den Grund gehende Urtheil, das man nun ſchon ſeit ſo langer Zeit an den Arbeiten des Vfs. ſchätzt, und die verſchiedenen Theile dieſer Sammlung empfehlen ſich daher durch eine gewiſſe Gleichförmigkeit der Kraftanwendung auf die verſchiedenen in denſelben bearbeiteten Materien. In der *erſten* Abhandlung gefallen insbeſondere die empfohlenen *Cautelen* bey der Vergleichung der griechiſchen Ueberſetzung mit dem hebräiſchen Originale, damit man nicht zu ſchnell die Urſchrift aus der Ueberſetzung verbeſſern wolle (*maxime in iis lectio-*

lectionibus, quae aut elegantiae quadam specie, aut facilitatis, concinnitatisque venustate legentes facile capiunt et in errorem abducunt). 2) *Vom Selbstmorde nach einer Stelle in Plato's Werken.* (Im April 1778. geschrieben, um sich als Adjunct der philosophischen Facultät zu habilitiren.) Hier zeigt der Vf. schon frühe seinen vorzüglichen Beruf zum Lehrer der Moral, in welcher Wissenschaft dieser zwar in allen Theilen der theologischen Disciplinen bewanderte Gelehrte doch vielleicht die gröfste Stärke besitzt. Die Reinheit des in dieser schönen Abhandlung aufgestellten Moralprincips verdient insbesondere mit Beyfalle bemerkt zu werden, und die Art, wie *Mendelssohn* gegen den Selbstmord argumentirt, verliert dagegen viel: denn nach ihm würde es nur unklug, nicht pflichtwidrig seyn, an sich selbst einen Mord zu verüben. Mit einiger Verwunderung liefet man was der Vf. gegen *Leß*, der den Philisterfeind Simson, etwas zu strenge, den Selbstmördern beygesellte, bemerkt; mit diesem Manne, sagt er, habe es eine besondere Bewandtnifs: denn „von Gotte selbst" sey es ihm aufgetragen worden, dem Erbfeinde der Israeliten allen ihm möglichen Abbruch zu thun, was er sterbend noch gethan habe; hätte er diese Gelegenheit unbenutzt gelassen, so würde er seine Schuldigkeit nicht gethan haben. 3) *Ein Beytrag zur Erläuterung des acht und sechzigsten Psalms.* (Im November 1779. geschrieben, um Baccalaureus der Theologie zu werden.) Diese schon durch die *commentationes theologicas* bekannte Abhandlung bearbeitet im Ganzen glücklich einen der schwersten Psalmen, obgleich der Vf. gerne gestehen wird, dafs Hr. Prälat *Schnurrer*, dem die Interpretation des A. T. so viele, zum Theil bewunderungswürdig scharfsinnige, Aufklärungen verdankt, über einzelne Verse auch dieses Psalms ein gröfseres Licht verbreitet habe, und dafs sich selbst gegen die zwar gewöhnliche Haupt-Ansicht des Psalms, nach welcher er in *Davids* Zeitalter zu setzen ist, bedeutende Zweifel erheben lassen, die aus mehrern Stellen des Psalms geschöpft werden können. Gewifs wird man ungeachtet der Anstöfse, die man bey einigen Stellen noch finden mag, nicht ohne hohe Achtung für des Vfs. schon so frühe erworbene, ausgebreitete gelehrte Kenntnisse diese Erläuterungen eines Psalms lesen, in welchem mehrere Verse selbst geübte Schriftausleger beynahe zur Verzweiflung bringen könnten, und man erkennt in der Wahl dieses Thema's für eine Dissertation, die minder gelehrt seyn durfte, ohne darum weniger zu ihrem nächsten Zwecke zu führen, einen edeln Geist, der lieber an dem Schwerern als an dem Leichtern seine Kräfte versucht. 4) *Ob man die ganze Natur genau kennen müsse, um zu urtheilen, daß etwas ein Wunder sey?* (1779.) Gewifs hat der Vf. hier bewiesen, dafs, wenn das von ihm Angeführte, genau so, wie er es anführt, sich zugetragen habe, (z. B. ein schon in Fäulnifs übergegangner Todter wird auf Ein Wort wieder lebendig; ein Opfer wird auf das Gebet eines Propheten sogleich vom Blitze entzündet; sechs Krüge voll unzweifelhaften Wassers verwandeln sich plötzlich, ohne dafs ein Mensch etwas dabey thut, in Wein u. dergl. m.), dieses ohne allen Zweifel ein Wunder sey, und dafs man nicht in alle Naturkräfte eingeweiht seyn müsse, um dieses übernatürlich zu finden; die Frage ist nur, ob das Angeführte eine reine, unverfälschte Thatsache sey, und hierauf läfst sich die Abhandlung nicht ein. Wenn es ferner ein Cirkel im Schliefsen ist, die Echtheit der Wunder aus der Lehre des Wunderthäters, und hinwieder die Göttlichkeit der Lehre aus den Wundern beweisen zu wollen: so sollte man denken, es wäre eben so unstatthaft, gegen *Gaßners* angebliche Wunder aus dessen trivialen Lehrmeinungen zu argumentiren. Endlich darf man zweifeln, ob Jesus, um zu beweisen, dafs seine Lehre von Gott sey, Wunder gethan, und in Ansehung der Göttlichkeit seiner Lehre sich auf Wunder berufen habe; wenigstens weiset er bey Johannes (VII, 17.) auf einen andern Weg der Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge seiner Lehre hin, auf einen Weg, der noch in unserm Zeitalter für jeden Redlichen völlig gebahnt ist, da hingegen der andre für manchen denkenden Wahrheitsfreund etwas zu rauh ist, und ihn wenigstens nicht so sicher zum Ziele führt. 5) *Von einigen Reden Jesu, die auf eine fehlerhafte Weise in einem allgemeinen Sinne genommen werden* (1780.). Als Beyspiel wird Matth. 28—30. angeführt, und dieser Ausspruch Jesu gut erläutert. Wenn man jedoch diese und andere Stellen erst richtig historisch und grammatikalisch erklärt hat, was auch in Predigten immer geschehen sollte: so lassen sich daraus immer noch allgemeine Religionswahrheiten ableiten, die, als unmittelbare Folgerungen aus erwiesenen Lehren des Evangeliums, diesen gleich zu achten sind, was ohne Zweifel der Vf. nicht bestreiten wird. Diese Abhandlung athmet einen freyen und frey machenden Geist; es wird gezeigt, woher es komme, dafs viele geneigt seyn, alles im Evangelium in einem allgemeinen Sinne zu nehmen. Durch die Katechismen, heifst es, werde der Grund zu dieser Neigung gelegt; sodann trage die Art, wie in vielen Predigten die Bibel behandelt wird, manches dazu bey; unrichtige Vorstellungen von der Theopneustie wirken endlich auch dazu mit, und verleiten manchen zu dem Glauben, dafs die Bibel anders als andre Bücher zu verstehen sey. Daher wage sich auch nicht selten jemand an die Erklärung der heiligen Schriften, der nicht einmal gelernt habe ein gewöhnliches menschliches Buch zu verstehen. 6) *Von derjenigen Art zu argumentiren, welche man Induction* (επαγωγη) *nennt, nach Diogenes Laertius* (1780.) 7) *Nur ein erhabenes Gemüthe kann sich vorsetzen, sich um das ganze menschliche Geschlecht verdient zu machen.* (Im Julius 1780. geschrieben, als der Vf. zum aufserordentlichen Professor der Philosophie ernannt ward.) Aus dieser vortrefflichen Dissertation erwuchs nachher der bekannte *Versuch über den Plan, welchen der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf*, wovon die vierte Ausgabe (Wittenberg und Zerbst b. Zimmermann 1798.) schon zu 512 S. ohne die Vorrede von XXXII S. erwuchs.

ward. 8) *Warum Gedichte allgemeinern Beyfall finden als philoſophiſche Schriften?* (1780.). 9) *Eine Rede, welche die Verbindung des Vortrags der Geſchichte der Philoſophie mit dem der Philoſophie ſelbſt empfiehlt* (1780.). 10) *Eine Rede, welche von der Nachahmung der Sokratiſchen Lehrart von Seiten der akademiſchen Lehrer der Philoſophie handelt* (1780.). Ein ausführlicher Zuſatz ſtellt das Eigenthümliche dieſer Lehrart dar. Der Vf. hat dieſen Aufſatz recht *con amore* ausgearbeitet, und man lieſt ihn mit ausnehmendem Vergnügen. Wem es übrigens mit der von dem Vf. geprieſenen Sokratiſchen Ironie auf der Univerſität glücken ſollte, müſste ungemein gutmüthig ſeyn; ſonſt würde ſein verſteckter Schalksgeiſt ihm bald viele Feinde machen, und der Kunſtgriff ſich einfältig anzuſtellen würde ſich in unſerm Zeitalter bald abnutzen. Ueberhaupt gehört eine ganz eigne Naturgabe dazu, um dieſe trockene Ironie gehörig zu handhaben; wem dieſs Genie nicht gegeben iſt, bleibt beſſer davon; ſogar ein eigner Sokratiſcher Körperbau iſt ein beynahe nothwendiges Bedingniſs des Gelingens dieſer Manier. Darum bleibt es inzwiſchen immer wahr, daſs eine verſtändige Nachahmung der Sokratiſchen Frag-Methode noch jetzt in Collegien von Lehrern der Philoſophie mit Nutzen ſtatt finden kann, und vermuthlich hat der Vf. während ſeiner akademiſchen Laufbahn, ſelbſt davon *cum grano ſalis* Gebrauch gemacht, und dadurch den Verſtand ſeiner Zuhörer geſchärft, ſie Beſcheidenheit gelehrt, ihnen manches viel deutlicher und anſchaulicher zu machen gewuſst, und insbeſondere die Bildung junger Theologen für ihr künftiges kirchliches Lehramt mit dadurch befördert. 11) *Daſs das Glückſeligkeitsprincip ſich zum Maſsſtabe der Beurtheilung der Lehren des Chriſtenthums wenig eigne.* (Erſchien im November 1782. als der Vf. die theologiſche Doctorwürde erhalten ſollte.) Obgleich mehrere Leſer bey einigen Theilen dieſer gelehrten Diſſertation anſtoſsen werden, wie wenn S. 454. behauptet wird, nichts werde in den Schriften des N. T. *offenbarer* gelehrt, als daſs Chriſtus *Gott* ſey (*Chriſtum eſſe Deum*), ſo wird doch jeder Urtheilsfähige den feſten Blick des Vfs und ſeine feſte Hand in Zeichnung und Begränzung theologiſcher Lehrmeynungen auch in dieſer Arbeit erkennen, und die vorzügliche Tüchtigkeit eines ſolchen Mannes zu dem akademiſchen Lehramte, zu welchem er damals beſtimmt wurde, hochachtungsvoll bezeugen. 12) *Ob, und wenn ſich chriſtliche Lehrer bey Verwaltung ihres Amtes zu den Vorurtheilen der Menſchen herablaſſen dürfen?* (Erſchien im December 1782., als der Vf. ſein Amt als Profeſſor der Theologie antrat.) Dieſe Diſſertation zeigt vorerſt nur, wie die ältern Kirchenväter über dieſen Punkt gedacht haben. Die zu dieſem Zwecke aus den Schriften dieſer heiligen Väter ausgezogenen Stellen ſind ſehr intereſſant, und intereſſanter noch würde es ſeyn, wenn man in die Denkart mancher ſpätern Kirchenväter eben ſo helle hineinſchauen und deutlich unterſcheiden könnte, was nur *exoteriſch*, was hingegen *eſoteriſch* in ihrem Syſteme iſt, was ſie nur κατ' οἰκονομίαν vortragen, was ſie nur γυμναστικως, was hingegen δογματικως ſchreiben. 13) *Antrittsrede als ordentlicher Profeſſor der Theologie zu Wittenberg* (1782.). Dieſe aus der Handſchrift abgedruckte Rede handelt von der weiſen Rückſicht des Lehrers der Theologie auf ſein Zeitalter bey Erwerbung und Erweiterung theologiſcher Gelehrſamkeit.

Sehr gern hätte Rec. im *zweyten* Bande die Fortſetzung der Abhandlung geleſen, welche die wichtige Unterſuchung anſtellen ſollte, in wiefern ſich ein chriſtlicher Lehrer nach den Vorurtheilen der Menſchen, unter denen er lebt, bequemen dürfe: denn was der Vf. in der erſten Section dieſer Abhandlung von den Grundſätzen der Kirchenväter in Anſehung dieſer zarten Materie anführte, gehört zu dem Anziehendſten, was der erſte Band enthält, und machte nach der weitern Ausführung der Gedanken dieſes Theologen über einen ſo tief eingreifenden Gegenſtand ungemein begierig; vielleicht fand es aber der Vf. entweder nicht der Klugheit, oder nicht der Weisheit gemäſs, dieſe Materie weiter zu verfolgen, und überlieſs es lieber jedem Verſtändigen, der darüber mit ſich ſelbſt einig zu werden wünſcht, über dieſe Gewiſſensſache, von der man leicht dem Publicum zu viel ſagen könnte, auf ſeinem Muſeum nachzudenken. Der *zweyte* Band enthält wenigſtens keine Fortſetzung dieſer Materie, ſondern gröſstentheils nur vier bereits in die von *Velthuſen, Kuinöl* und *Ruperti* veranſtaltete Sammlung der theologiſchen Commentationen aufgenommene Abhandlungen. Die *erſte* erklärt Jeſ. XI, 1—5. von Chriſto, um die Wittenbergſchen Muſenſöhne von 1783. zu einer würdigen Feyer des Weihnachtsfeſtes durch dieſe *explanationem loci prophetici* vorzubereiten. Den bloſsen Exegeten dürfte ſie nicht befriedigen; dieſer wird z. B. in den „Geiſt des Raths und der Stärke" zu viel gelegt finden, wenn der Vf. darunter *futura praenuntiandi facultatem* und *portenta et miracula edendi poteſtatem* verſteht; auch wird er ſich nicht überzeugen können, daſs רוח נשא ſagen wolle: *benigne reget;* am allerwenigſten wird es ihm einleuchten, daſs das, was S. 29. von Chriſto geſagt wird, und das, was Jeſaias in der angeführten Stelle von einem Nachkömmlinge Davids ſagt, zwey Figuren ſeyen, die ſich einander decken. Eine erbauliche Anwendung der prophetiſchen Stelle auf Chriſtum bey Gelegenheit eines Weihnachtsfeſtes wird inzwiſchen auch der Exeget gerne zugeben, wenn ſie nur nicht weiter getrieben wird, als es die Worte zulaſſen, und Jeſaias nicht aus dem N. T. erläutert wird. Die *zweyte* Abhandlung erregt mehrere Zweifel, als ſie heben wird. Daſs Jeſus ſeine Auferſtehung gerade ſo, wie ſie erfolgt iſt, vorhergeſagt habe, ſoll gezeigt werden; Rec. fürchtet ſehr, daſs dieſs nicht gezeigt worden ſey. Der Vf. war gewiſs der Wahrheit ſehr nahe, wenn er zwey Mal anführt, Jeſus habe bey Erwähnung des ihm bevorſtehenden Todes gewöhnlich auch bemerkt, ſeine Sache werde darum doch nicht unterdrückt werden können, ja gerade ſein Tod wer-

werde sein grofses Werk eher fördern, als dessen Fortgang aufhalten. Indem Jesus so sprach, weissagte er mit Geist; in der Weissagung einer körperlichen Neubelebung gerade auf den dritten Tag nach seinem Tode kann Rec., wenn sie Statt fand, nichts Geistreiches finden. Und es wird immer unerklärlich seyn, dafs die Jünger die Auferstehung ihres Meisters gar nicht erwarteten, wenn sie ihnen zu wiederholten Malen so positiv, wie versichert wird, vorhergesagt ward. Der Vf. sagt, diese Vorhersagungen seyen nicht verstanden worden; allein was war denn Unverständliches daran, wenn bestimmt gesagt ward: ich werde getödtet, aber am dritten Tage wieder lebendig werden? Auch ist es schwer zu begreifen, wie die Jünger an ihrem Meister irre geworden wären, wenn die Auferstehung nicht erfolgt wäre, da sie dieselbe, und zwar nach des Vfs. Ansicht *darum* nicht erwartet haben, weil sie die Weissagung, dafs er von den Todten auferstehen würde, nicht eigentlich, sondern uneigentlich verstanden. Auch in andere Aeufserungen des Vfs. in dieser Abhandlung kann sich Rec. nicht recht finden. Er sagt z. B., Jesus habe dem Volke die Hoffnung, dafs er der Messias nach den herrschenden jüdischen Begriffen sey, nicht geradezu gleich anfangs nehmen dürfen, um es nicht von sich abwendig zu machen; wenn er aber diese Erwartung für Aberglauben hielt, so gieng für ihn nichts über die Pflicht, ein redlicher Mann zu seyn; auch nicht Einen Tag durfte er das Volk etwas von sich glauben lassen, wovon er überzeugt war, dafs sich das Volk damit am Ende getäuscht sehen würde; auch zweifelt Rec., dafs der Sinn der Worte: τι σημειον ἐνδεικνυεις ἡμιν, ὁτι ταυτα ποιεις, dieser sey: *quo miraculo demonstras te talia audendi jus ac potestatem habere?* Das ποτηριον um dessen Wegnahme Jesus bat, versteht der Vf. blofs von der Angst, die ihn anwandelte; dann wäre es aber eine sonderbare Bitte gewesen: doch nicht mein, sondern dein Wille (dafs die Angst fortdaure?) geschehe! Ueberhaupt scheint diese Dissertation der schwächste Theil dieser ganzen Sammlung zu seyn. Die *dritte* ist die bekannte vortreffliche Schrift über die *Kleinigkeiten in der Moral (de vi, qua res parvae afficiunt animum)*, welche *J. Christ. Fr. Eck* mit Zusätzen des Vfs. und eignen Anmerkungen in einer deutschen Uebersetzung (Berlin, b. Vieweg d. ä. 1793.) dem Publicum mitgetheilt hat. Die *vierte* handelt von dem Vorzuge der aus der christlichen Lehre geschöpften Trostgründe, und ist ebenfalls in einer von *Joh. Sam. Fest* ausgearbeiteten deutschen Uebersetzung (*Geist des Christenthums in Hinsicht auf Beruhigung in Leiden*, Leipzig, b. Gräff 1792.) erschienen. Aus der Handschrift ist abgedruckt ein Bruchstück einer *epitome doctrinae christianae*. Das Oberconsistorium zu Dresden hatte, als der Vf. noch Professor war, von der Leipziger- und Wittenbergschen theologischen Facultät eine solche *epitome* zum Gebrauche in Gymnasien und auf hohen Schulen verlangt; Hr. Dr. *R.* gieng damit um, dem Wunsche dieses kirchlichen Collegiums zu entsprechen; sein Versuch würde sich in *vier* Abschnitte getheilt haben; er hätte zuvörderst den Begriff von Religion bestimmt, und gezeigt, was man unter natürlicher und geoffenbarter Religion zu verstehen habe; dann hätte er die Gründe für die Wahrheit der christlichen Religion aus einander gesetzt; hierauf hätte er die vornehmsten Puncte des christlichen Glaubens angegeben (mufste dieſs aber nicht den Gründen für die Wahrheit dieses Glaubens vorgehen?), und endlich hätte er einen kurzen Umrifs der Geschichte der christlichen Religion beygefügt. Als er aber an diesem Werke arbeitete, erschien desselben *Morus epitome*, und da er um dieselbe Zeit nach Dresden berufen ward, so gab er um so mehr diese Arbeit ganz auf. Lange weigerte sich der Vf. das Fragment davon, das er noch unter seinen Papieren hatte, für die Sammlung seiner akademischen Schriften mitzutheilen; doch zuletzt gab er den Wünschen des Herausgebers, Hn. Prof. *Pölitz* und des Hn. Hofraths *Böttiger* nach. In der That werden ihnen die Leser Dank dafür wissen, dafs sie durch die vereinigten Bitten dieser Freunde des Vfs. zur Kenntnifs eines so schätzbaren Fragments gelangten; aber es auch lebhaft bedauern, dafs dieſs nur angefangene Werk, welches schon in seinen Anfängen so viel versprach, unvollendet blieb, und allem Vermuthen nach bleiben wird. Diese Betrachtung hält auch den Rec. ab, dasjenige mitzutheilen, was er noch bey den zwey Bogen, welche dieſs Fragment einnimmt, zu bemerken fände. Die gelehrten Excurse, womit dieſs Werk in seiner Vollendung begleitet worden wäre, würden ihm gewifs nach den mitgetheilten Proben, die von der grofsen Gelehrsamkeit des Vfs. zeugen, einen vorzüglichen Werth gegeben haben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Berichtigung.

In der Recension des *Codex Napoleon* dargestellt von *Lassaulx* Nr. 84. ist folgendes S. 684. zu berichtigen:

Hr. *Lassaulx* hatte geschrieben: „Sobald das positive Gesetz schweigt, müssen die Vorschriften des Naturrechts befolgt werden: ist es dunkel, so wird es nach der natürlichen Billigkeit interpretirt."

Der Recensent zog nach der natürlichen Constructionsfolge die Worte *ist es dunkel*, auf das letzte Subject: *Naturrecht;* da aber Hr. *Lassaulx* sich erklärt hat, diese Worte *ist es dunkel*, auf das *positive Gesetz* bezogen zu haben, so fällt natürlich der S. 684. aus jener Voraussetzung geflossene Tadel von selbst weg.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

HEIDELBERG, b. Mohr und Zimmer: *Das Chriſtenthum in ſeiner Wahrheit und Göttlichkeit betrachtet.* Von *Fr. H. Chr. Schwarz.* — *Erſter* Theil.

Auch unter dem Titel:

Die Lehre des Evangeliums aus den Urkunden dargeſtellt. 1808. XIV u. 463 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

In den ewigen Geſetzen der Vernunft und des durch dieſe geweckten Gefühls ſtrömen nie verſiegend, immer gleich wahr und jung die Quellen des Glaubens an Gott und ſeiner Verehrung. Und wie auch durch die Verkehrtheit der ſich nur im Wechſel gefallenden Menſchen das Ewige ſich aus ihrem Denken, Wünſchen und Hoffen verliert, wer nur ſeinen Sinn und ſein Gemüth auf ihn richtet; er wird ihn finden und fühlen. Man kann ſich Gemüther denken, und ſo weit Geſchichte und Erfahrung es vermögen, auch dieſe machen uns mit ſchönen Seelen bekannt, in denen der Einklang der geſammten Thätigkeit des Denkens und Empfindens den lebendigen Glauben an Gott und ſeine Gnade aufregt, ohne daſs ſie, um ſich ihre Ueberzeugung zu erhalten, der Reflexion und vermittelſt derſelben des Bewuſstſeyns der Gründe und des Zuſammenhangs der Wahrheiten, die ſie über das Sichtbare und Vergängliche erheben, bedürfen. Ein ſolches rein orientaliſch geſtimmtes Gemüth, welches das Höhere und Göttliche anſtrebend, ſich in angemeſſenen Bildern das Ewige vergegenwärtiget, bedarf für ſich keiner Theologie, keines Erweiſes der Wahrheit und Göttlichkeit ſeiner Gottes-Anbetung, und möchte wenig geſchickt ſeyn, einen ſolchen Erweis aufzuſtellen. In welchen treffenden Bildern auch das öſtliche und weſtliche Aſien ſeine religiöſen Ideen einem dem Göttlichen zugewandten Gemüthe vorführt, ein Syſtem der Religion gab es uns nie. Dieſes Bedürfniſs wird nur da gefühlt, wo durch das Verhältniſs der Kraft des Geiſtes und Gemüths die reflectirende Vernunft mehr hervortritt, und der Menſch ſich genöthigt findet, nach deutlich erkannten Gründen, ſeinem Glauben und ſeinen Gefühlen Nothwendigkeit und Einheit zu ſichern. Es iſt ein nichtiges und unberufenes Unterfangen, einer Seele, die ſich von dem Streben nach dem Unbedingten ergriffen findet, für ein Ewiges und Göttliches fühlt, und durch dieſes Gefühl befriedigt, beruhigt, und mit unendlichen, wenn gleich unbeſtimmten Erwartungen erfüllet, alle Demonſtrationen und Deductionen des ihm unmittelbar gewiſſen Göttlichen zurückweiſet, dieſe aufdringen zu wollen, und allemal Beweis einer einſeitigen Ausbildung, wo nicht ſogar der Verkrüppelung des in der Wechſelwirkung des Gefühls und der Reflexion als Einheit vollendeten Menſchen, ihr dieſe Stimmung unter der ſpöttelnden Benennung der Gefühlſeligkeit aufzurücken. Aber ſollen wir es anders anſehn, wenn derjenige, deſſen Glaube nur durch Bilder geweckt und unterhalten wird, weil er mit dem Unbeſtimmten zufrieden iſt, dem, der nach Beſtimmtheit ſeiner Vorſtellungen ſtrebt, ſo weit dieſe zu erreichen ſteht, dieſes Streben und die darauf geſtützten Nachforſchungen der reflectirenden Vernunft als Denkſeligkeit vorwirft? Wer unbefangen und ruhig die Wahrheit ſucht, ehrt beide, den, welchem ſich unmittelbar das Ewige im Gefühle ankündiget, wie den, der die Gründe kennt, warum ſein Vermögen nicht hinreicht, Gott in einem Begriffe zu faſſen, ohne ihn doch anders, als unter Begriffen denken zu können, und der eben deswegen ſich deſto tiefer vor dem Unbegreiflichen beugt. Ihm gilt dieſer, weil ihn ſeine Individualität beſtimmte, das Nothwendige, welches ihm bey den ſinnlichen Anſchauungen zum Bewuſstſeyn kam, davon zu trennen, es unter einem allgemeinen Begriff zu faſſen und von dieſem ſich zu der Idee eines Nothwendigen an ſich und eines Ewigen zu erheben, darum nicht weniger, als jener. Hätte der Vf. dieſe Gerechtigkeit dem Begriff- und Denkſeligen, wie er ihn nennt, nicht verſagt, nicht unbedingt dem Gefühle den Vorzug gegeben und von dem religiöſen Gefühle, deſſen Gehalt doch erſt durch Reflexion über das menſchliche Bewuſstſeyn ausgemittelt werden muſs, den Werth dieſer Reflexion abhängig gemacht: ſo würde Rec., ohne ſeinen eigenen aufgeſtellten Grundſätzen zu widerſprechen, an dieſer Anſicht des Chriſtenthums nichts haben ausſtellen können. Der Forſchungsgeiſt des Gott zugewandten Mannes, würde er gedacht haben, geht nun einmal nicht über die unmittelbare Wahrnehmung des Nothwendigen im Bewuſstſeyn hinaus, der Gaben ſind manche, aber es iſt doch nur ein Geiſt; warum den Guten in ſeinen frommen Ueberzeugungen ſtören? Allein da der Vf. der Art, wie Platon das Unbedingte auffaſst und begründet, ausſchlieſsend das Wort redet; da das Beyſpiel eines öffentlichen Lehrers der Theologie nicht ohne bedeutenden Einfluſs bleibt, und der Zeitgeiſt ſich immer mehr in dem Unbeſtimmten und Begriffleeren gefällt: ſo ſind wir dieſer Meinung eine nähere Würdigung ſchuldig.

Digitized by Google

Der Vf. meynt alſo, Religion könne nur durch Religion erkannt werden; Religion ſey die ſelbſtthätige Richtung des Gemüths zu Gott, als dem abſolut höchſten und ewigen Weſen, und nur demjenigen, der ſich über die Thätigkeit des Gemüths, wodurch es die Vereinigung des Menſchen mit Gott denken kann, mit ſich ſelbſt verſtändiget hat, vermöge man ſich verſtändlich zu machen. Dieſes Gemüthszuſtandes ſich bewuſst will er, ohne von einer Idee der Religion auszugehn, aus den Schriften des N. T. das Verhältniſs des Chriſtenthums zu demſelben beſtimmen. Dieſes im vorliegenden *erſten* Theile; im *zweyten* Theile ſoll dann gezeigt werden, in wie ferne ſich die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion erweiſen laſſe. Hier dringt ſich zunächſt die Bedenklichkeit auf, wie ſich wohl über das Verhältniſs des Gemüthszuſtandes eines andern zu dem unſrigen urtheilen laſſe. Ob jemand mit einem Worte denſelben Begriff verbinde, davon können wir uns überzeugen, wenn wir ihn die Gegenſtände wahrnehmen laſſen, die vermittelſt dieſes Begriffs zum Bewuſstſeyn kommen; ob er aber bey einem Worte und dem Gegenſtande, welchen daſſelbe bezeichnet, das nämliche *fühle*, wie will man das erfahren, beſonders wenn man ſich in ſeiner Gemüthlichkeit gefällt, und eine ſorgfältige Beſtimmung der Worte und Begriffe ſcheut. Iſt nun gar der Gegenſtand jedem Begriffe und jeder Idee unerreichbar, ſo iſt alle Mühe ſich mit einander über ſein Gefühl für denſelben zu verſtändigen vollends verloren. Wenn man auch zugeben wollte, daſs die Erklärungen der Andacht, als einer ſelbſtthätigen Richtung des Gemüths zu Gott, und das Erkennen Gottes, als Gottes (S. 5.) gleichgeltend wären, wie ſie es doch nicht ſind, da das Gemüth durch ſeine Richtung nichts erkennet, und den gewiſſen Schwung begriffe, der dazu gehören ſoll, um ſich von dem Niedern los zu reiſsen und ſich zum Gedanken des Höchſten zu erheben: ſo würde das Gefühl der Andacht dadurch doch nicht ſo erklärt ſeyn, daſs jeder erkennen könne, ob er dieſen Act bey ſich vollzogen habe. Was iſt aber doch auch das Höchſte, welches der Religiöſe denkt und dem er ſich zuwendet? Der Vf. ſagt zwar manches darüber. Es iſt ihm dasjenige, was einen abſoluten Werth hat, dem wir allein unſre ganze Treue, unſre ungetheilte Liebe, unſern völligen Glauben weihen können, das Heiligſte, das Beſte, auch das Unbegreiflichſte und Unerklärbarſte; das alles aber wird nicht objectiv genommen, ſondern iſt anfänglich ſubjectiv und tritt erſt nachher als ein Objectives hervor. Nun ſind wir aber uns ſubjectiv nur des Nothwendigen bewuſst, welches gewiſſe Arten der Geiſtes- und Gemüthsthätigkeiten begleitet, keinesweges aber eines ſolchen Nothwendigen, welches von dieſer Thätigkeit getrennt werden kann; und von einem ſolchen Nothwendigen an ſich, einem Ewigen, Abſoluten findet ſich vollends nichts in unſerm Bewuſstſeyn. Die Vernunft kündiget ſich nur unmittelbar an durch ein *Streben* nach dem Unbedingten, welches je nachdem es Gegenſtand des Erkenntniſs-, Begehrungs- oder Gefühlsvermögens wird, das Unbegreifliche, das Beſte, das Schönſte heiſst. Iſt alſo nur von dieſem unmittelbaren Bewuſstſeyn des Höchſten in uns, als durch Vernunft thätigen Weſen, die Rede, ſo iſt dieſes Streben, oder wie der Vf. ſagt, indem er unter dem Ausdruck Gott alles, was nur Gegenſtand dieſes Strebens ſeyn kann, ohne nähere Beſtimmung zuſammen faſst, das Richten des Gemüths zu Gott, das Höchſte ſelbſt, was einen abſoluten Werth hat, und dem alle übrigen Prädicate zukommen. Der Vf. ſetzt daher auch das wahrhaft Religiöſe in dieſe Richtung des Gemüths. Hiermit kommen wir aber zu einer ſonderbaren Anſicht der Religion. Sie wird uns nämlich zu einer Richtung des Gemüths auf die Richtung zu dem Höchſten, wo das Höchſte immer wieder dieſe Richtung iſt. Es lautet freylich nicht ſo befremdend, wenn der religiöſe Glaube das in ſich ſelbſt zurückkehrende und durch ſich ſelbſt feſtgehaltene Fürwahrhalten (S. 23.) genannt wird; aber dieſes Fürwahrhalten iſt immer nichts anders, als ein ſolches Richten auf ein Richten, ſo lange das Höchſte nicht durch vorhergegangene anthropologiſche Nachforſchungen ſeine beſtimmte Bedeutung erhalten hat. Der Vf. meynt nun zwar, daſs er ſich eines beſtimmtern Gefühls bewuſst geworden, oder in dem Göttlichen mehr als dieſes unbeſtimmte Streben, wie er ſagt, angeſchauet habe, und wir wollen ihm dieſes auch gar nicht abſprechen. Allein es geht mit dieſer Gefühls-Anſchauung, wie mit der intellectuellen. Man iſt ſich der verſchiednen Thätigkeiten des Geiſtes und Gemüthes einzeln bewuſst geworden, hat die Bedeutung des Unbedingten in Beziehung auf jede derſelben kennen gelernt, und ihre vereinte Wirkung ſtimmt in den Augenblicken höherer Begeiſterung zu einem harmoniſchen Einklange zuſammen. Vermöge der Beſchaffenheit unſers Geiſtes werden wir ſie objectiviren. Das Wahre, Gute und Schöne bietet ſich dort *dem Gemüth* als ein Göttliches zur Verehrung dar; hier wird es in der Idee des Abſoluten *dem Geiſte* vorgeführt. Hält man ſich bey dem religiöſen Gefühl allein an dem Subjectiven, wie der Vf. gröſstentheils, nur nicht immer, mit genugſamer Vorſicht und Beſtimmtheit gethan hat: ſo iſt dieſes Gefühl allerdings das Höchſte im Menſchen, es giebt allen Freuden ihren Werth, adelt alle Empfindungen, es iſt heilig und göttlich, und das Beſte was wir haben können. Allein man darf ſich dabey nicht von der Bedeutung entfernen, welche dieſes Gefühl durch die ſubjectiven Bedingungen unſrer Gemüthsthätigkeit erhält; ſonſt führt dieſes unvermeidlich zu gedankenloſen Schwärmereyen; man verliert ſich in einen Gegenſtand ohne Begriff, wie der ſpeculative Kopf ſich auf ähnlichem Wege in eine Idee ohne Gegenſtand verliert. Und dieſen Fehler hat der Vf. in ſeiner Vorliebe für das Thätige in der Religion nicht vermieden. Es darf allerdings nicht gefodert werden, daſs das religiöſe Gemüth ſich bey ſeiner Andacht der Bedeutung des Höchſten, zu welchem es ſich erhebt, deutlich bewuſst werde; aber das kann mit Recht verlangt werden, daſs der Religiöſe ſich durch Selbſtbeobachten und Nachdenken über die Gründe ſeines Gefühls bilde, um auch in der Andacht die Beſonnenheit nicht zu verlieren. Das Gemüth richtet ſich nur in ſo ferne wahr

und

und angemeſſen zu Gott, als es durch Nachdenken gebildet iſt. Dem Theologen, der ſein Gefühl kennen muſs, iſt nun dieſe Reflexion keinesweges zu erlaſſen. Er muſs die Elemente der Conſtruction ſeiner Wiſſenſchaft kennen. Wie kann er das aber, ohne mit den Elementen des religiöſen Gefühls und den Gründen deſſelben bekannt zu ſeyn? Ueberdieſs iſt es bloſs Folge der Zeitphiloſophie und der durch ſie herrſchend gewordenen Methode, wenn der Vf. die Erforſchung des Wahren von der Religion als ihrem Principe abhängig macht. Wäre das religiöſe Gefühl Princip der Erforſchung des Wahren, ſo müſsten ſich aus demſelben alle Wahrheiten ableiten laſſen. Nun muſs aber dieſes Gefühl erſt ſelbſt in ſeinen Gründen unterſucht, und das Zufällige oder Weltliche, was nach dem eigenen Geſtändniſs des Vfs. ſich immer darin findet, von dem Nothwendigen geſondert werden. Dazu wird aber ein höheres Princip erfordert. Die Grundſätze der Mathematik und der Logik ſind doch auch Wahrheit, man braucht aber eben nicht religiös zu ſeyn, um ſich der Nothwendigkeit derſelben bewuſst zu werden. Endlich muſs auch das religiöſe Gefühl, ſelbſt nach dem Vf. in einem Begriffe aufgefaſst werden, ehe man davon Wahrheiten ableiten kann. Beides aber, das Auffaſſen im Begriff wie das Ableiten, erfordert eine andere Thätigkeit als diejenige iſt, aus welcher das Gefühl hervorgeht. Das Gefühl kann alſo nicht Princip für die durch Reflexion erkannten Wahrheiten ſeyn. Dagegen fliefst die wiſſenſchaftliche Erforſchung der Wahrheit von mehreren Seiten auf das religiöſe Gefühl ein, nicht nur indem ſie ihm Bedeutung giebt, welche ohne ſie ihm gänzlich fehlen würde, ſondern auch indem ſie durch die Cultur der Vernunft das Streben zum Höchſten aufregt, und der Einbildungskraft die Ideen darbietet, ohne die doch kein lebendiges Gefühl geweckt werden kann. Dieſe Ideen liegen nicht in der Vernunft vor ihrem Gebrauche, ſonſt müſste ſich jeder ihrer unmittelbar bewuſst werden. Nur indem der menſchliche Geiſt den Geſetzen der Vernunft gemäſs thätig iſt, erhebt er ſich zu denſelben, und nur von einem geſetzmäſsigen Vernunft-Gebrauche hängt ihre Wahrheit ab. Von der Analyſe der Vernunftthätigkeit muſs demnach der Theologe bey der Würdigung des religiöſen Gefühls ausgehn, und nicht umgekehrt durch dieſes Gefühl die Vernunftthätigkeit beſtimmen wollen. Dieſes iſt noch mehr von ihm zu verlangen, wenn er als Lehrer anderer auftritt. Soll der Schüler nicht der Gefahr ausgeſetzt bleiben, ſein dunkles Gefühl durch jedes Irrlicht aufgehellt zu wähnen: ſo muſs er gleich anfangs in Stand geſetzt werden, den Schein von der Wahrheit zu unterſcheiden, und dazu hilft es nicht, wenn man ihm auch noch ſo oft wiederholt, er ſolle ſich ſelbſt verſtändigen, ob er den religiöſen Act vollzogen und ſein Gemüth auf das Höchſte gerichtet habe. Wie kann ſich doch jemand mit ſich ſelbſt verſtändigen ohne Begriffe von dem zu haben, worüber er ſich mit ſich ſelbſt verſtändigen ſoll! Um dazu ſeinem Lehrling zu verhelfen muſs er ihn zuvor mit den Geſetzen der Vernunftthätigkeit bekannt machen, und ihm zeigen, bey welchen Anläſſen und wie in Verbindung mit der Einbildungskraft hieraus die höhern Gefühle hervorgehn. Dann erſt kann er ihn durch die Frage, wie er bey dieſen und ähnlichen Veranlaſſungen ſein Gefühl beſtimmt finde, zum Selbſtverſtehn bringen, und iſt ſicher, wenn er nun in ſeiner Gemüthlichkeit zu ihm über göttliche Dinge redet, daſs er ſich immer wieder werde orientiren und ſein Gemüth zügeln können, daſs es nicht in das Ueberſchwängliche ausſchweife.

Wie leicht man, ſich ſeiner Gemüthlichkeit überlaſſend, in Widerſprüche und Fehlſchlüſſe geräth, zu welcher Unbeſtimmtheit die Vernachläſſigung des analytiſchen Verfahrens führe, und welche nachtheilige Folgen aus dieſer Unbeſtimmtheit für die Sittlichkeit entſtehen können, läſst ſich aus manchen Behauptungen des Vfs. darlegen. S. 21. wird die Exiſtenz des Ewigen auſser uns dadurch bewieſen, daſs ſich die menſchliche Vernunft im Zeitwechſel befinde, wegen dieſes Wechſels das Ewige nicht ſeyn könne, folglich eine ewige Vernunft, die über allem Zeitwechſel liege, gedacht werden müſſe. Kurz vorher war aber geſagt, daſs ſich die Vernunft in uns als Nothwendigkeit ankündige. Wenn das letzte wahr iſt, ſo iſt das erſte falſch: denn was wechſelt und zufällig iſt, kann ſich nicht als Nothwendigkeit ankündigen. Und wenn der Menſch, der Gedanke, womit er Gott denket, ſeine Vernunft zum Weltlichen gehört, und dem Wechſel unterworfen iſt: ſo kann auch die Ueberzeugung wechſeln, daſs er ein Ewiges zum Feſthalten haben müſſe, und das darauf geſtützte religiöſe Gefühl verſchwinden; mithin iſt die von dieſer wandelbaren Vernunft angenommne abſolute Vernunft auch das Ewige nicht, woran der Menſch ſich feſthalten könne. Dieſer Beweis, daſs der Menſch etwas Bleibendes haben müſſe, von deſſen Unwandelbarkeit er gewiſs ſey, um daran feſt halten zu können, behauptet der Vf. S. 23., ſey lediglich von dem Standpunkte der Religion geführt worden. Durch die Richtung des Gemüths auf das Ewige hat er aber nicht mehr Stärke erhalten, als jeder fromme Wunſch hat. Er hat nicht mehr Gewicht, als die metaphyſiſchen Grundſätze gelten, worauf er eigentlich ſich ſtützt. S. 24. heiſst es: Die wenigſten werfen auf das, was in ihnen vorgeht, die Reflexion, und wahrlich nicht zum Nachtheile ihres religiöſen Charakters. Nur für die Lehre ſey es nöthig, den geheimen Organismus des gläubigen Gemüths durch eine gewiſſe Zerlegung zu erforſchen. Geheimes finden wir nun in dieſem Organismus nicht mehr und noch weniger als in jedem andern, weil es unſere Kräfte ſind, worauf wir immer reflectiren, und die wir in ihrer Wechſelwirkung genauer erforſchen können, als die eines uns ganz fremden Organismus. Welche Verurtheilung hat aber der Vf. in dieſen Worten über ſein Buch ausgeſprochen! Bleibt er gleich auf halbem Wege ſtehn, ſo will er doch dieſen Organismus erforſchen, und erforſchen lehren; iſt es nun dem religiöſen Gemüthe vortheilhaft, nicht über ſich zu reflectiren, ſo iſt es ja ſehr irreligiös, es zu dieſer Reflexion zu verführen und ſo gar Anleitung dazu zu ge-

geben. Wie ſtimmt auch dieſes zu der Behauptung (S. 68.) daſs es ohne die Beſonnenheit der Reflexion kein geiſtiges Leben gebe. Hätte der Vf. im Ernſt ſo etwas ſagen können, ſo hätte er dadurch den Menſchen für deſto religiöſer erklärt, je gedankenloſer er ein Ewiges, von welchem er gar keine Vorſtellung hat, anbetet, und ſich völlig mit einem neuern Reformator der chriſtlichen Kirche in eine Reihe geſtellt. Etwas gar gemüthlich iſt es doch auch, wenn (S. 27.) die Unterwerfung unter die Stimme des Gewiſſens ein Glaube genannt wird: denn der auch nur halb für das Rechte und Gute entſchloſſene Menſch hält dieſes für nicht weniger wahr, als die Gegenſtände der Sinne, ſonſt würde er nicht ſchwanken können. Die Vergötterung des Sittengeſetzes beſteht darin, daſs das Sittengeſetz als das *einzig* Höchſte aufgeſtellt wird, nicht aber, wie es S. 27. heiſst, darin, daſs nicht die abſolute Vernunft als das Höchſte aufgeſtellt wird, ſondern nur ihre Form. Die abſolute Vernunft kann ſich ja auch dem Glauben nicht anders als in ihrer Form zu erkennen geben, ſonſt würde die endliche Vernunft die abſolute ſeyn, und es mithin keinen Glauben weiter geben. Dem Glauben, ſo bald er zur Beſinnung kommt, wird es daher auch deutlich, daſs, wie er ſich auch das Abſolute denken mag, es nicht anders als unter ihrer Form gedacht werden kann, daſs dieſe Form es zwar nicht erreiche, aber daſs er unvermeidlich in Schwärmerey verfalle, wenn er wähnt, ſie unabhängig von derſelben zu erfaſſen.

Man ſieht auch gar nicht, wie das Sittengeſetz, indem es auf das Handeln der Zeitweſen angewandt, das heiſst doch wohl indem dieſes darnach beurtheilt wird, in menſchliche Verhältniſſe herabgezogen werde. Hat denn der Vf., indem er ſein Ewiges überall in Vergleichung mit dem Weltlichen ſtellt, und behauptet daſs der Gedanke an Gott dem Unterſcheiden des Weltlichen von dem Göttlichen, alſo der Beurtheilung deſſelben vorauf gehe, auch das Göttliche in das Weltliche herabgezogen? Hätte er die Zerlegung des Organismus des menſchlichen Gemüthes weiter verfolgt, als ſie ihm etwa paſslich zu ſeyn ſchien, ſo würde er gefunden haben, daſs eben dieſer Organismus die Ableitung des Wahren von dem Guten nothwendig mache. Warum anders ſetzte er doch auch die Religion in die *ſelbſtthätige Richtung* des Gemüthes auf Gott? Auch iſt es unrichtig, daſs die Vernunft das Willensgeſetz aufſtellt, in ſo fern ſich in ihm die göttliche Vernunft offenbaret. Es offenbaret ſich bloſs die menſchliche Vernunft in demſelben. Denn in der göttlichen Vernunft iſt das Gute, Wahre und Schöne durchaus eins; ſo aber nicht im eigentlichen Willensgeſetze. Alſo iſt es nicht die Majeſtät des ewigen Weſens, in deſſen Glanze das Willensgeſetz erſcheint, ſondern es kündiget ſeine eigene Majeſtät durch die Nothwendigkeit an, mit der es ſich ausſpricht. Wir könnten dem Vf. noch mehrere Fehlgriffe und Widerſprüche bey ſeiner Würdigung des Sittengeſetzes nachweiſen, wenn es die Grenzen einer Recenſion verſtatteten; ſind aber auf Verlangen dazu erbötig. Eines müſſen wir aber doch noch rügen, weil es zu grell ins Auge ſpringt. S. 29. wird es für einen Zirkel erklärt, wenn man auf die Frage, woher man wiſſe, daſs eine Handlung Pflicht ſey, nur die Antwort erhalte, weil man ſie als ein Handeln aus Pflicht denke, und doch ſoll es nach S. 63. ein Abfall von der Heiligkeit des Sittengeſetzes ſeyn, wenn man nach dem Sollen fragt. Und wenn der Vf. es dem Zufalle oder ſeinem guten Genius verdankt, daſs er weiſs, was denn nun eigentlich in einem gewiſſen Augenblick gethan werden ſoll, ſo macht er ſeiner Urtheilskraft eben kein ſonderliches Compliment.

Von S. 34. an wird nun der Glaube objectivirt. Das ganze groſse Kunſtſtück, wodurch die Gnade Gottes als Gegenſtand der Betrachtung erſcheint, beruhet auf der Umkehrung eines analytiſchen Satzes: Wer an Gott glaubt, fühlt ſich in dem Verhältniſſe desjenigen, der durch Gott iſt und beſtehet. Alſo muſs man ſich in dieſem Verhältniſſe fühlen, wenn man an Gott glaubt. Wie man nun damit über das Fühlen des Glaubens hinaus zu einem Gegenſtand kommen ſoll, läſst ſich nicht wohl einſehen. Es wäre doch noch etwas, wenn man mit dieſem Verhältniſſe einen Begriff verbinden dürfte; allein die Gnade Gottes darf nach dem Vf. unter keinem menſchlichen Verhältniſs gedacht werden. Wie von der Gnade, ſo von jeder Gott beygelegten Eigenſchaft. Jede iſt weſentlich von dem unterſchieden, was die Namen derſelben bey Menſchen bedeuten. Was ſie nun aber bedeuten, davon erfahren wir nichts; auch bleibt es ganz im Dunkeln, wie die göttlichen Eigenſchaften bey ihrer weſentlichen Verſchiedenheit und im vollkommnen Gegenſatze mit den menſchlichen doch denſelben analog ſeyn können. Das Wahre was in dieſer Bemerkung liegt ſoll keinesweges verkannt werden. Das Verhältniſs Gottes zu der Welt mag wohl ein ganz anderes ſeyn, als wie wir es uns denken; allein wollen wir uns etwas dabey denken, und das müſſen wir doch wohl, wenn wir eine Theologie haben wollen: ſo müſſen wir dabey die Begriffe des Höchſten, was wir unter menſchlichen Vortrefflichkeiten kennen, zum Grunde legen. Das Göttliche offenbaret ſich nur auf dieſe Weiſe im Menſchen, und der Menſch kann Gott nur ſo erkennen, wie er ſich ihm offenbart. Auch die demuthsvolle Anerkennung, wie wenig alle unſere Begriffe hinreichen, den Unbegreiflichen zu faſſen, iſt Religion; dieſe aber wird eben dadurch befördert, daſs wir uns bewuſst ſind, doch nicht anders als vermittelſt dieſer Begriffe das Verhältniſs Gottes zu uns beurtheilen zu können. Die Vorſtellung, daſs Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit weſentlich von der menſchlichen unterſchieden gedacht werden müſſe, kann zur Rechtfertigung der abſcheulichſten und verworfenſten Handlungen genutzt werden, und zu höchſt gefährlichen Schwärmereyen leiten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 25. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Das Chriſtenthum in ſeiner Wahrheit und Göttlichkeit betrachtet.* Von *Fr. H. Chr. Schwarz.* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 319. *abgebrochenen Recenſion.*)

Ueber Offenbarung und poſitive Religion findet ſich bey vielem Vorzüglichen doch auch durch die Unbeſtimmtheit der Begriffe ebenfalls manche Aeuſserung, welche ſich ſchwerlich rechtfertigen läſst. S. 75. wird das Wunder durch eine Begebenheit erklärt, welche die Ueberzeugung wirkt, daſs Gott ſich unmittelbar darin bekannt mache. Da Gott weſentlich von allem Weltlichen unterſchieden, und dieſem entgegen geſetzt iſt, eine Begebenheit aber ein Weltliches iſt, wie kann ein glaubiges Gemüth, das dieſen Unterſchied tief erfaſst hat, je zu der Ueberzeugung kommen, Gott habe ſich im Weltlichen bekannt gemacht? Ein Gedanke, welcher mit dem unmittelbaren Bewuſstſeyn ſeiner Göttlichkeit verbunden iſt, wird Eingebung genannt. Er führt nicht, heiſst es, das Bewuſstſeyn des eignen Gedankens mit ſich, ſondern wird dem Geiſt gegeben. Jeder Gedanke muſs den Geſetzen unſres Denkens gemäſs ſeyn: dann aber iſt er ein menſchlicher Gedanke, und kann nach den eignen Vorausſetzungen des Vfs. dem religiöſen Gemüthe nicht als göttlich erſcheinen. Unbefriedigend und unrichtig iſt auch der S. 77. aufgeſtellte Unterſchied unter einer äuſsern Religion, die bloſs Erregungsmittel unſerer eigenen Religion iſt, ſo daſs dieſe auf natürlichem Wege entſteht, und einer als göttlich anerkannten Offenbarung. Er wird darin geſetzt, daſs die poſitive Religion nicht etwa nur auf einer niedern Stufe der Menſchheit für geoffenbart gehalten werde, ſondern daſs ſie immer von der natürlichen ſpecifiſch verſchieden ſey, und das Göttliche ſich in ihr für alle Zeiten ausſpreche. Woran erkennt nun aber wohl der Gläubige, daſs ſich das Göttliche in ihr für alle Zeiten ausſpreche? Nicht anders, ſollten wir denken, als wenn das Göttliche dadurch in ihm aufgeregt wird: denn indem er dieſes dadurch in ſich aufgeregt fühlt, muſs es ihm, weil es das Göttliche, Religion, iſt, für alle Zeiten darin ausgeſprochen ſeyn. Der Gläubige kann alſo die äuſsere Religion als Erregungsmittel von der geoffenbarten gar nicht unterſcheiden. Für den Gläubigen aber giebt der Vf. dieſes Criterium als überzeugend an. Als Grund der Möglichkeit einer Offenbarung wird S. 79. angegeben, weil in dem Religiöſen des Gemüths überhaupt das Tiefſte und Unerklärbare deſſelben anerkannt werden muſs. Wir wollen das Unerklärbare einſtweilen gelten laſſen, ob wir gleich überzeugt ſind, daſs, wo es aufs Erklären ankommt, das Leben überhaupt für unſere Begriffe gleich tief liegt. Folgt nicht aus dieſer unerklärbaren Tiefe, daſs jedes religiöſe Gefühl göttlich gewirkt ſey, alſo eine natürliche Religion von einer göttlichen geoffenbarten gar nicht unterſchieden werden, und es alſo für den Menſchen auch gar einen ſolchen Unterſchied nicht geben könne? Was über das menſchliche Erkenntniſs- und Unterſcheidungsvermögen hinausliegt, davon kann hier beſonders nicht die Rede ſeyn, weil der Vf. den Glauben an Offenbarung lediglich auf die ſubjective Beſchaffenheit des religiöſen Gemüths ſtützt. Man findet auch bey einiger Aufmerkſamkeit leicht, daſs in dem Schluſſe: weil das Unerklärbare göttlich iſt, deswegen kann einiges Unerklärbare unmittelbar göttlich ſeyn, das *unmittelbar* erſchlichen iſt.

In der nähern Beſtimmung der Theologie S. 86. unterſchreiben wir gern die Behauptung, daſs man nicht Theologe ſeyn könne, ohne Religion zu haben, wenn von dem Theologen im Welt- und nicht im Schulbegriffe die Rede iſt, und man uns nur nicht, wie im vorigen Jahrhundert bey den pietiſtiſchen Streitigkeiten, den religiöſen Sinn als das einzige Erforderniſs zum Theologen anpreiſen will. Die Schultheologie hat zu allen Zeiten ihren unverkennbaren Nutzen gehabt. Der Grund aber, welcher dafür aufgeführt wird, iſt wieder ein Beweis, wie ſehr dem Vf. eine ſchulgerechte Erforſchung der Wahrheit zu wünſchen wäre. S. 87. heiſst es: der Theologe muſs die Lehren ſeiner Religion in denjenigen Gemüthern ſchauen, aus welchen ſie zuerſt in ihrer Reinheit hervorgieng, ſein forſchender Blick muſs ſie dann weiter durch die Zeiten und Menſchen hindurch verfolgen, und hieraus muſs ihm eine tiefere und umfaſſendere Erkenntniſs ihres göttlichen Geiſtes werden. Folglich muſs er auch in ſeinen hiſtoriſchen Unterſuchungen von einer anſchaulichen Kenntniſs und Liebe der Religion ausgehn, theils weil er ſie ſonſt nicht in den Worten und Thaten, worin ſie zuerſt ausgeſprochen worden, finden könnte, theils weil er ſie dann auch nirgends in der Geſchichte wieder ſehen, ihr Wahres aus den Verhüllungen ziehn, und ſich nicht Gottes Wort unter der Menſchen Wort rein und feſt erhalten würde. Da ſieht der Theologe aber im-

Archiven in den Händen. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die Verwaltung der Archive, die sich nur mit Urkunden und Akten beschäftigt, sich in einer gewissen Gefahr befindet, die Verwaltung der Bibliotheken, die sich mit Büchern beschäftigt, nicht zu kennen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Bücher in ihren Archiven finden, diese Bücher nicht immer an die Bibliotheken abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Bücher sind, und weil sie sich nicht in den Bibliotheken auskennen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Akten in ihren Archiven finden, diese Akten nicht immer an die Archive abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Akten sind, und weil sie sich nicht in den Archiven auskennen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Urkunden in ihren Archiven finden, diese Urkunden nicht immer an die Archive abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Urkunden sind, und weil sie sich nicht in den Archiven auskennen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Bücher in ihren Archiven finden, diese Bücher nicht immer an die Bibliotheken abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Bücher sind, und weil sie sich nicht in den Bibliotheken auskennen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Akten in ihren Archiven finden, diese Akten nicht immer an die Archive abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Akten sind, und weil sie sich nicht in den Archiven auskennen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Urkunden in ihren Archiven finden, diese Urkunden nicht immer an die Archive abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Urkunden sind, und weil sie sich nicht in den Archiven auskennen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Bücher in ihren Archiven finden, diese Bücher nicht immer an die Bibliotheken abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Bücher sind, und weil sie sich nicht in den Bibliotheken auskennen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Akten in ihren Archiven finden, diese Akten nicht immer an die Archive abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Akten sind, und weil sie sich nicht in den Archiven auskennen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Urkunden in ihren Archiven finden, diese Urkunden nicht immer an die Archive abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Urkunden sind, und weil sie sich nicht in den Archiven auskennen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Bücher in ihren Archiven finden, diese Bücher nicht immer an die Bibliotheken abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Bücher sind, und weil sie sich nicht in den Bibliotheken auskennen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Akten in ihren Archiven finden, diese Akten nicht immer an die Archive abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Akten sind, und weil sie sich nicht in den Archiven auskennen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Urkunden in ihren Archiven finden, diese Urkunden nicht immer an die Archive abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Urkunden sind, und weil sie sich nicht in den Archiven auskennen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Archivare, wenn sie Bücher in ihren Archiven finden, diese Bücher nicht immer an die Bibliotheken abgeben, sondern sie behalten, weil sie eben Bücher sind, und weil sie sich nicht in den Bibliotheken auskennen.

auch uns dafür, in so fern der erste Ursprung der unveränderten Richtung des Gemüths auf das Göttliche uns bey ihnen, wie überall, unerklärbar ist; wir lassen aber jedem das Recht, ohne ihn deswegen einen Naturalisten zu schelten, den anderweitigen Zustand des gottbegeisterten Gemüths ganz den Gesetzen des Denkens und Fühlens gemäfs zu erklären. Erklärt man diesen Zustand für völlig verschieden von dem des denkenden und sinnenden Menschen, wie der Vf. S. 114. vorausgesetzt, dafs er darunter nicht den Zustand des reflectirenden Geistes versteht: so läfst sich gar nicht einsehn, wie die göttlichen Seher sich selbst die Vorstellungen der Wahrheiten gemacht haben können, da Vorstellungen ja nicht anders, als den Gesetzen des Denkens gemäfs gebildet werden können. Bildeten sie diese Vorstellungen nicht nach diesen Gesetzen, so waren sie Flöten, worauf der Geist Gottes spielte, wie sehr der Vf. diese Vorstellung der Kirchenväter auch mifsbilligen mag. Kein Uebergehn des heiligen Geistes in den menschlichen, keine Durchdringung des göttlichen und menschlichen, oder welche gemüthliche Ausdrücke der Vf. sonst gebrauchen mag, bringen ohne diese Regeln die untrennbare Einheit des Gefühls, Gedankens und der Aeufserung hervor. Wir übergehen das Uebrige, wenn gleich fast jede Seite dieses Abschnitts zeigt, wie sehr die Gemüthlichkeit der Präcision und Richtigkeit wissenschaftlicher Darstellungen schade.

Nach diesen Vorbereitungen sucht nun der Vf. die ursprüngliche Lehre des Christenthums aus den Schriftstellern des N. T. aufzustellen. Johannes und Paulus sind ihm mit Recht die wichtigsten, ihre Schriften betrachtet er einzeln, und fügt anhangsweise den für seinen Zweck dienlichen Inhalt der übrigen Schriften des N. T. hinzu. Hier hatte der Vf. den rechten Standpunkt gewählt. Es kann nicht fehlen, ein so religiöses Gemüth, wie das seinige, werde das Religiöse dieser Schriften fühlen und beyfallswerth darstellen. Glauben wir gleich, dafs Johannes Charakter bestimmter noch hätte aufgefafst werden können; dafs *Rousseau's* Charakter aus seinen *Confessions* sich nicht weniger richtig ergebe, als der des Johannes aus seinen Schriften, und dafs die gröfsere Bestimmtheit des letztern ihren Grund lediglich in der vollendeten Einheit desselben habe; dafs der Vf. Jesum in dem Evangelium Johannes nur deswegen besser sieht, weil die Idee, welche er hinzu gebracht hat, hier weniger durch Zeitvorstellungen getrübt wird; dafs der Einwurf, Johannes, dessen Schriften wir haben, möge ein tieferer Mensch gewesen seyn, als der Apostel, nur unvollkommen dadurch widerlegt sey; dafs es nur bey Jesu einen solchen evangelischen Schriftsteller habe geben können, weil die nachfolgenden Zeiten doch zu wenig bekannt sind, als dafs eine solche Behauptung mehr als Wahrscheinlichkeit haben könne; und es immer nur der Jesus des Johannes, wo nicht gar nur unser Jesus ist, den wir in seinen Schriften finden; dafs der Vf. uns nur sagt, was Johannes bey seinen Worten, z. B. bey seinem λογος, nicht dachte, über den positiven Begriff uns aber in völliger Ungewifsheit läfst; dafs auch er zuweilen die höhere Ansicht, welche dieser Apostel von Jesu hatte, durch seine Erklärung trübe. Z. B. 5, 16., dafs er sich immer noch genauer an Luther's Uebersetzung habe anschliefsen können, besonders in solchen Stellen, wo sich der Gang der Rede zur religiösen Belehrung erhebt, und er eine Art von Rhythmus wollte fühlen lassen; und hat er gleich den Sinn des Paulus nicht überall, nach unserer Meinung, so glücklich erreicht, als den des Johannes, weil dieser Apostel ihm näher stand: so bleibt dennoch diese Arbeit des Vfs. sehr schätzenswerth, besonders weil sie den künftigen christlichen Religionslehrer auf dem richtigen Standpunkt erhält, von welchem aus er die Urkunden des Christenthums zu betrachten hat, und ihm Anleitung giebt, die Vorstellungen und Bilder der göttlichen Seher auf die wirksamste Art an sein religiöses Publicum zu bringen.

Die Darstellung der Lehre des Christenthums zerfällt in zwey Theile, in eine historische des Urchristenthums, und eine philosophische. Es ist zu bedauern, dafs der Vf. sich nicht hat enthalten können, die Vorstellungen einer gewissen Zeitphilosophie auf das Urchristenthum anzuwenden. Wir wollen nicht weiter untersuchen, mit welchem Grunde er sie darauf überträgt, weil dies uns weit über die Gränzen einer Recension hinaus führen würde.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

GIESSEN, in d. Univers. Buchh.: *Der Stadt- und Landprediger bey ungewöhnlichen Todesfällen.* Ein Wegweiser für meine jüngern Amtsbrüder, von *Fr. Ludw. Textor*, grofsherzogl. Hessischem Pfarrer in Romrod. 1807. VIII u. 232 S. 8. (18 gr.)

Eine Grabrede bey ungewöhnlichen Todesfällen mufs, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, alles berücksichtigen, was in Bezug auf den Verstorbenen mit Wahrheit gesagt werden kann, ohne dafs sich der Redner dem Verdachte eines parteyischen Lobredners oder eines tadelsüchtigen Mannes aussetzte; *so* local darf sie jedoch nicht seyn, dafs sie nur in dem einzelnen Falle, der sie veranlafste, brauchbar wäre. (Wir dächten doch, dafs die Individualität einer solchen Rede, also auch die Unbrauchbarkeit derselben für jeden andern Fall, gerade ihren Vorzug ausmachte.) Auch hat der Prediger Veranlassungen dieser Art mit Klugheit zu benutzen, um Lehren, die er sonst nur selten schicklich vortragen kann, seinen Zuhörern nahe an das Herz zu legen. Da nun der Vf. keine Sammlung solcher Reden, die in neuern Zeiten erschienen wäre, kennt, so führte ihn dies auf den Gedanken, diese Leichenreden herauszugeben. Er bescheidet sich gern, dafs er dadurch nicht jede Lücke ausgefüllt, und die Erwartungen seiner Leser nicht in allen Theilen befriedigt habe; gleichwohl ist er nach S. V. „eitel genug, zu glauben [zu erklären?], dafs man *nichts Besseres* in diesem speciellen

Digitized by Google

len Fache der praktiſchen Homiletik, als dieſes ſein Buch habe, und daſs eben darum ſein Verſuch keiner weitern Apologie bedürfe;" doch will er erſt die Stimme des Publicums über den Werth oder Unwerth dieſer anſpruchloſen Arbeit abwarten, ehe er ſich zur Fortſetzung derſelben entſchlieſst. Wir haben dieſe Leichenreden im Ganzen ſchätzbar gefunden, und beym Leſen nur bedauert, daſs der Vf. nicht die letzte Hand an ſeine Arbeit gelegt hat; man begegnet zu vielen Nachläſſigkeiten, die bey einer ſtrengen Reviſion der Handſchrift leicht hätten ausgelöſcht werden können; ſelbſt an den Stil iſt nicht der gehörige Fleiſs gewandt. So ſagt er S. 122.: „Erwartet nicht, daſs ich *im Sarge* die Erziehungsfehler der Verſtorbenen rüge," ſtatt zu ſagen: Erwartet nicht, daſs ich die Erziehungsfehler der Verſtorbenen nun, da ſie im Sarge liegt, öffentlich rüge; auch wird *wegen* mit dem Dativ conſtruirt, und *wann* mit *wenn* verwechſelt. S. 110. läſst er Jeſum zu der Ehebrecherin (Joh. VIII.) ſagen: „*Nun da* niemand dich verurtheilt hat, werde auch ich dich nicht verurtheilen," welches einen falſchen Sinn giebt; Jeſus machte ſein Nichtverurtheilen der Sünderin keineswegs abhängig davon, daſs ſie von andern nicht verurtheilt worden ſey; dadurch hätte er ſeiner Würde etwas vergeben; er ſagt vielmehr nur: *auch ich* verurtheile dich nicht. S. 93. heiſst es: „Cham ſpottete der Schwachheit ſeines Vaters; *Noah* und ſeine Nachkommenſchaft muſste die Folge davon empfinden." Wie Noah? und warum? Vermuthlich hat ſich der Vf. verſchrieben. S. 164. ſagt er: „Es iſt ſehr gewagt, über die Handlungen eines Menſchen ein wahres und richtiges Urtheil fällen zu wollen;" nach dem Zuſammenhange wollte er aber ſagen: es ſey gewagt, über andere Menſchen nachtheilig abzuſprechen, ohne ſie genau zu kennen, und alle Umſtände zu wiſſen, unter denen ſie handelten. S. 53. werden Gewitterwolken *unglückſchwangere Wolken* genannt; das ſind ſie aber nicht, wenn auch der Blitz einen Menſchen, der unter einem Baume Schutz ſuchte, erſchlägt. Auch iſt es nicht gut ausgedrückt, wenn es in einem Gebete (S. 4.) heiſst: „Das Nichts, das durch dich, o Gott, Etwas ward, ſoll deine Wege nicht tadeln." Ungeachtet aller dieſer Ausſtellungen, denen noch viele hinzugefügt werden könnten, kann man inzwiſchen dieſer Arbeit einen relativen Werth wohl zugeſtehen, und weniger geübte Prediger werden manches Gute daraus lernen können; ja ſelbſt geübte, aber oft mit einer Menge von Amtsarbeiten überhäufte Prediger können zuweilen im Drange der Geſchäfte einen paſſenden Text zu einer Leichenrede bey ungewöhnlichen Todesfällen darin finden, den ſie dann auf ihre Weiſe zu verarbeiten Gelegenheit haben. Das Merkwürdigſte in dieſem Buche iſt vielleicht die Nachricht von einem Scheintodten in des Vfs. Gemeinde, der kurz vor der beſtimmten Begräbniſsſtunde wieder in das Leben zurückkam; dieſer Vorfall legte ihm den Beruf ſehr nahe, eine Predigt über Matth. IX, 24. zu halten, und ſeine Gemeinde dringend zu bitten, mit dem Begräbniſſe der Verſtorbenen nicht zu eilen, ſondern die anfangende unzweydeutige Verweſung der Leichen erſt abzuwarten. Wir glaubten dieſs noch ausheben zu müſſen, weil man leicht wieder an manchen Orten die Todten zu früh begraben könnte, da man unſres Wiſſens nirgends, wo Leichenhäuſer angelegt wurden, die Erfahrung gemacht hat, daſs auch nur eine dahin gebrachte Leiche wieder in das Leben zurückkehrte; es iſt alſo nützlich, bekannt zu machen, daſs doch immer noch hier und da Perſonen für todt gehalten werden, die es nicht ſind, und in die Gefahr kommen, lebendig begraben zu werden, wenn man ſie nicht bis zu eintretender Verweſung über der Erde ſtehen läſst.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Der k. k. Hofſecretär und bekannte Schriftſteller Frhr. *Joſ. v. Hormayr* hat als Intendant eine einſtweilige Miſſion im Hauptquartier und in der Operazuntkanzley Sr. k. Hoheit des Erzh. Johann und des Generals Chatellier erhalten.

D. *Joſ. Aug. Rhodius* iſt zum Nachfolger des D. *Schultes* in der Profeſſur der Chemie und Botanik zu Krakau ernannt worden, und D. *Joh. Schuſter*, der den Ruf nach Clauſenburg abgelehnt hat, zum Adjuncten des Profeſſors der Naturgeſch. zu Peſth.

Hr. Profeſſor *Fuchs* am evangeliſchen Gymnaſium zu Leutſchau hat den Ruf als Prediger zu Käſmarkt erhalten und angenommen. An ſeine Stelle iſt zum Profeſſor zu Leutſchau berufen worden Hr. *Kapett*, zeither Hofmeiſter zu Harkáts, und überdieſs iſt als dritter Profeſſor der Philoſophie und der ungriſchen Sprache der zeitherige Rector zu Gömör, Hr. *Magda*, angeſtellt worden.

Das durch den Tod des D. *Franz Nyulas* erledigte Protomedicat in Siebenbürgen hat der D. *Andreas Stein*, ſeit 23 Jahren Phyſicus der Stadt Clauſenburg, erhalten, und die Lehrſtelle der Phyſiologie und Anatomie zu Peſth der zeitherige Graner Phyſicus *Lenhoſſek*.

Hr. *Sam. Teſchedik*, Prediger zu Szervas, ein bekannter Schriftſteller und Lehrer der Oekonomie, iſt in den ungr. Adelſtand erhoben worden.

Der Vf. des topographiſchen Poſtlexicons, *Chriſtian Cruſius*, hat vom Wiener Stadtmagiſtrate die große goldne Stadtmedaille erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. November 1809.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berenchs, C., *Bilderbuch für Kinder*; mit deutſchem, franzöſiſchem, engliſchem u. italieniſchem Texte dazu, und ausgemalten oder ſchwarzen Kupfern. CXIII. und CXIV. Heft. 4. Nebſt

Funke, *J. C.*, ausführlichem Texte dazu. 8.

Dieſe *zwey* Hefte ſind ſo eben erſchienen, und enthalten folgende intereſſante Gegenſtände:

CXIII. Heft.

Taf. 61. Amphibien. Fig. 1. Das Crocodil von St. Domingo. Fig. 2. Der Schädel eines Nil-Crocodils mit aufgeriſſenem Rachen. Taf. 62. Die bruſtförmige Fackel-Diſtel. Taf. 63. Ein Stück eines ausgegrabenen Elephanten-Waffen-Zahns. Taf. 64. Fig. 1. Die Grotte von Anti-Paros. Fig. 2. Der Eingang der Höhle. Taf. 65. Mikroſcopiſche Darſtellung von dem Baue des Diſtel-Markes.

CXIV. Heft.

Taf. 66. Die Trajans-Säule in Rom. Taf. 67. Verſteinerte Blätterformen aus der Urzeit. Taf. 68. Scenen aus Afrika. Taf. 69. Anſicht eines Theils der Stadt Batavia. Taf. 70. Seltene ausländiſche Pflanzen.

Weimar, im October 1809.

H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Codex Napoleon,
dargeſtellt und commentirt
von
F. Laſſaulx,
ordentl. Profeſſor des Codex Napoleon an der Facultät der Rechte zu Koblenz.
Erſter und *zweyter* Theil.

Preis für 3 Bände 5 Rthlr. 4 gr. oder 9 Fl. 9 Kr.

Wenn *franzöſiſche Rechtsgelehrte* competente Richter eines Werkes über *franzöſiſche Geſetzgebung und Jurisprudenz* ſind, ſo dürfen wir obiges Werk dem Publicum ohnbedenklich empfehlen. *Le Commentaire le plus complet*, heißt es davon im Moniteur vom 3. October 1809., *qui ait encore paru en langue allemande, eſt celui de Mr. Laſſaulx, qui dans ſa qualité de profeſſeur chargé de l'enſeignement du Code, a pu mettre dans ſes explications des développemens puiſés dans tous les matériaux, qui forment la ſource et le complément de notre droit civil actuel, et dont l'analyſe ſert de baſe aux leçons approfondies qui ſe donnent dans nos facultés. Cet ouvrage, connu auſſi avantageuſement en France, eſt d'une grande utilité et ſert, ainſi que les annales de la legislation de Napoléon publiés par le même auteur à familiariſer les Allemands avec l'eſprit particulier de nos loix, de notre jurisprudence et de notre droit public.* Mit gleichem Lob erwähnen deſſelben die Verfaſſer des *Journal du barreau*, 1809. S. 144., 252. und 253., welche am erſten Orte davon ſagen: *Nous nous propoſons de rendre compte de cet ouvrage dans un de nos prochains Nos. En attendant, nous dirons, qu'il en eſt peu en France, qui puiſſent y être compoſés.*

Der *dritte* Theil iſt unter der Preſſe, und wird in einigen Monaten erſcheinen. Das erſte Heft des dritten Bandes der *Annalen der Geſetzgebung Napoleons*, welche mit obigem Werke in inniger Verbindung ſtehen, wird ſo eben verſendet.

Koblenz, im October 1809.

Pauli et Comp.

Freunden unterhaltender Lectüre

können wir nachſtehende intereſſante Romane empfehlen, welche erſt kürzlich erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Langbein, *A. F. E.*, *der Sonderling und ſeine Söhne*, Roman mit Kupfern von *W. Jury*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Arnoldi, *Wilh.*, *Julius von Werden*, ein Roman mit einem ſaubern Titelkupfer von *Lowe*. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schuppeliſche Buchhandlung in Berlin.

Ankündigung des Linde'ſchen Wörterbuchs der Polniſchen Sprache.

Ein Freund der Slawiſchen Literatur macht es ſich zur Pflicht, unmittelbar mit der Wiederherſtellung des Continential-Friedens, die in öffentlichen Blättern ſchon ergangene Ankündigung der *Fortſetzung des höchſt ſchätzbaren und die Unterſtützung aller Freunde der Wiſſenſchaften und Sprachen verdienenden Linde'ſchen Wörterbuchs* zu erneuern. Von dieſem herrlichen, durch die *durchgehende Vergleichung aller verwandten Sprachen ausgezeichne-*

Digitized

ten Wörterbuche der Polnischen Sprache, ist die *zweyte* Abtheilung des *ersten* Theils noch im vorigen Jahre fertig geworden, und begreift die Buchstaben *G* bis *L*. Der Pränumerations-Preis ist nunmehr von *zehn* auf *zwölf* Ducaten in Golde erhöht, nach Erscheinung des *zweyten* Theils hingegen, der vielleicht noch vor Ende dieses Jahrs herauskommen, und die Buchstaben von *M* bis *O* enthalten wird, tritt der Preis von *funfzehn* Ducaten in Golde für das ganze Werk ein, welche Erhöhungen aber keineswegs auf die älteren Pränumeranten zurückfallen. — Die Freunde der guten Sache und des grofsen *Joh. von Müller* wird dessen Brief an den Herrn Oberschulrath *Linde* zu Warschau interessiren. „Ich habe Sr. Maj. dem Könige Ihr polnisches „Wörterbuch zugestellt, welches sehr gnädig aufgenommen ward, wie Sie vielleicht schon aus dem Kabinet in Erwiederung Ihres Schreibens näher vernommen haben. — Meines Orts erinnere ich mich „Ihrer mit vielem Vergnügen und der grofsen Hochschätzung, die Ihr Fleifs und Ihre patriotische Tendenz mir seit Jahren eingeflöfst hat. Ihr Werk ist „trefflich. Welcher Zeitpunkt war passender, der „Nation ihren Sprachschatz vorzulegen, als der Augenblick, wo sie zu neuer Selbstständigkeit ersteht! „Möge sie ihn jetzt benutzen, auf dafs Einheit unter „ihr sey, sich jeder Gedanke schön ausspreche, und „schnell wie das Wort, zum Gemüth, der Wille zur „Thatkraft wirke. Fahren Sie denn fort in Ihrer „glücklichen Thätigkeit, die Literatur, die Kenntnifs „und Liebe des Guten und Schönen unter einer so empfänglichen Nation wohl zu begründen. Das Schicksal der Nation und das Ihre liegt mir am Herzen. „Als Ihren alten Freund betrachten Sie mich immer, „der herzlich wünscht, es Ihnen zu beweisen. „Cassel, den 19ten April 1808. *Johannes „von Müller.*"

Anzeige
eines wichtigen und jetzt vorzüglich interessanten Werkes:

Geist
der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse des 18ten und 19ten Jahrhunderts,
in
besonderer Rücksicht auf die Theilnahme des deutschen Reichs u. s. w.
Dargestellt von
Christian Daniel Voß.
7 Bände.

Die ersten 5 Bände enthalten das 18te, und die zwey letzten das 19te Jahrhundert.

Der rühmlich bekannte Verfasser hat sich bemüht, in diesem Werke den Wünschen und Bedürfnissen der Geschichtsfreunde dadurch zu begegnen, dafs er diese Gegenstände nicht nur ihrem wesentlichen Inhalte, sondern auch ihrer Verkettung und Verbindung nach, als Reihenfolge gleichartiger Begebenheiten und als Ursache und Wirkung unter eine leichte und vollständige Uebersicht gestellt hat.

Der Preis des completten Werkes, 7 Bände, ist 10 Rthlr. 4 gr. auf Schreibpap., und 15 Rthlr. auf Velinpap. Es ist in allen guten Buchhandlungen zu haben durch: — Wilhelm Heinsius in Gera.

In der Ruff'schen Verlagshandlung zu Halle ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eduard, oder der Maskenball; von *Aug. Lafontaine.* 2 Bände. 3 Rthlr. 8 gr.

In der Walther'schen Hofbuchhandlung in Dresden ist so eben erschienen:

System einer vollständigen Criminal-, Polizey- und Civil-Gesetzgebung, von *H. E. v. G.* 3 Bände. gr. 8. 4 Rthlr.

Erster Band,	Criminal-Codex - -	1 Rthlr. 6 gr.
Zweyter —	Polizey-Codex - -	20 gr.
Dritter —	Civil-Codex - - -	1 Rthlr. 10 gr.

Von demselben Verfasser erschien im Jahre 1808:

Entwurf eines Mafsstabs der gesetzlichen Zurechnung und der Strafverhältnisse. Ein letzter Versuch zur Gründung des Criminalrechts. 8. 16 gr.

Beide Werke sind durch alle Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben.

In der Joh. Benj. Georg Fleischer'schen Buchhandlung in Leipzig sind erschienen:

Beckenberg, Fr. Heinr., Lehrbuch der Kriegswissenschaften. 2ter Theil, welcher das militärische Aufnehmen, die Terrainlehre, das Recognosciren und Zeichnen der Gegenden nach der Theorie der schiefen Flächen, nebst einer Abhandlung vom Augenmafse u. den dahin einschlagenden optischen Sätzen enthält. 2te verb. u. verm. Aufl. 1 Rthlr. 20 gr.

Genius, der, ein neues Orakelspiel, oder das neue Orakelspiel, verborgene Fragen zu beantworten, mit deutscher und franz. Erklärung. 10 gr.

Müller, J. M., praktische Anleitung zur algebraischen und combinatorischen Rechnung in Beziehung auf bürgerliche Geschichte und zum Selbstunterricht. 1 Rthlr.

Nest, das ausgenommene, ein unterhaltendes Gesellschaftsspiel. 12 gr.

Völkergallerie, kleine, für Kinder. Mit 24 illumin. Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Von meiner so gütig aufgenommenen Ausgabe der *Fiabe* des *Gozzi* sind nunmehr das 2te und 3te und *letzte* Bändchen erschienen und in allen guten Buchhandlungen für 2 Rthlr. zu haben.

So viele Mühe ich auch auf die Correctur dieses Werks verwandt habe, und mit so grofser Sorgfalt das Verzeichnifs der, dennoch durch Nachlässigkeit der Drucke-

Druckerey stehen gebliebenen, Fehler entworfen ist, hat doch nicht vermieden werden können, dafs im *zweyten* Bande einige sinnzerstörende übersehen worden, die ich die Käufer desselben nach dieser Anzeige zu verbessern bitte. Leichtere, von selbst in die Augen fallende, wird jeder billig denkende Sachverständige entschuldigen, der die Schwierigkeiten kennt, die bey dem Wiederabdruck eines Werks in einer fremden Sprache durch deutsche Officinen unvermeidlich sind; vorzüglich eines Werks, in dem so viele verschiedene Dialecte sich durchkreuzen, als in den dramatischen Gedichten des *Gozzi*.

Die vorerwähnten Fehler sind: Bd. II. S. 5. Z. 14. *moraffi* statt *morraffi*. S. 53. Z. 2. *affalto* st. *assalto*. S. 65. Z. 19. *libera* st. *liberaria*. S. 230. Z. 25. *falde* st. *calde*. S. 231. Z. 9. *fua* st. *tua*.

Uebrigens benutze ich diese Gelegenheit, die wirkliche Erscheinung der im I. Bd. des *Gozzi* von mir versprochenen Ausgabe der *Numancia* des *Cervantes* (*Spanisch* und *Deutsch*, unter dem Titel: *Taschenbuch für Freunde der Poesie des Südens*, à 18 gr.), und eine unter der Presse befindliche des portugiesischen Originals der *Lusiade* des *Camoëns*, die ich nach den vortrefflichsten Hülfsmitteln veranstalte, vorläufig anzuzeigen.

Berlin. Julius Eduard Hitzig, Buchhändler.

In der Buchhandlung von Dunker u. Humblot in Berlin ist erschienen:

Unentbehrliche Erläuterungen über des Herrn Professor Oken Schrift: Erste Ideen zur Theorie des Lichts, der Finsterniß, der Farben und der Wärme. Nebst einem schönen Liede zum Lobe dieses grofsen Naturphilosophen. Von einem seiner eifrigsten Schüler. 8. Preis 6 gr.

Neue Verlags-Artikel
von
Aloys Doll, dem ältern,
Buchhändler in Wien,
zur Ostermesse 1809.
In Leipzig
bey
Liebeskind.

Abhandlung über ansteckende Krankheiten, Verwahrungsmitteln dagegen und Behandlung derselben gleich nach geschehener Ansteckung, zur Beruhigung für Seelsorger geschrieben. 8. 8 gr.

Ambschell, A. A., elementorum Matheseos. Tom. 3tius, Geometriam continens. 8 maj. 2 Rthlr.

Brentano, Dom. v., biblische Predigten auf alle Sonntage und mehrere Festtage des Jahres. 3 Theile. gr. 8. 2te Aufl. 3 Rthlr.

Erdmann Hilfreichs Handbüchlein für Bauersleute, worin enthalten ein gründlicher Unterricht üb. den Acker-, Wiesen- und Gartenbau, über die Vieh- u. Bienenzucht, und über den Weinbau u. s. w. 4te verm. Auflage. 8. 16 gr.

Gaheis, Fr. A., Handbuch der Lehrkunst für den ersten Unterricht in deutschen Schulen. 4te verbess. Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hoff, H. G., historisch-statistisch-topographisches Gemälde vom Herzogthume Krain und demselben einverleibten Istrien. 2 Theile. 8. Laybach. 1 Rthlr. 12 gr.

Mattuliks, Karl, praktische Rechnungsaufgaben, mit gemeinnützigen und lehrreichen Anmerkungen aus der Geographie, Naturgeschichte u. s. w. verbunden. 2 Bändchen. 2te verb. Aufl. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schauplatz der ausgearteten Menschheit, oder merkwürdige Lebensumstände der berüchtigsten Bösewichte und Betrüger der neuern Zeit. Mit einer Vorrede von *Friedrich Schiller*. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Stöckls, Ant., Homilien und kurze Predigten auf alle Feyertage des Jahrs. 2te verb. Aufl. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Als Fortsetzung erschien so eben:

Encyklopädie der gesammten Chemie, abgefafst von *Friedrich Hildebrandt*. *Zweyter* Theil. *Praxis*. *Funfzehntes* Heft. (Preis 1 Fl. rhn. od. 16 gr.)

Dieses Heft enthält die Gewinnung, Zubereitung und Reinigung der brennbaren Stoffe. I. *Schwefel*. II. *Phosphor*. III. *Kohle*. IV. *Oele*. V. *Harze*. VI. *Zucker*. VII. *Alkohol*. VIII. Stoffe, welche aus jenen künstlich zubereitet werden: 1. *Naphthen*. 2. *Essenzen* u. s. w. 3. *Schiefspulver*. 4. *Pyrophorus*. 5. *Seifen*. 6. *Salben* und *Pflaster*. 7. *Firnisse*.

Die neue Ausgabe des *ersten* Hefts, welches die Grundlage der chemischen Theorie enthält, und dessen Umarbeitung die neueren Entdeckungen und Ansichten nöthig gemacht haben, ist schon in voriger Michaelis-Messe erschienen.

Uebrigens werden die neuesten Entdeckungen in einem Supplement-Hefte nachgeliefert, so bald das noch übrige letzte Heft nächstens erschienen seyn wird.

Erlangen, den 15ten October 1809.

Walther'sche Kunst- und Buchhandlung.

Zur Michaelis-Messe ist in der Klüger'schen Buchhandlung zu Rudolstadt erschienen und bereits an alle solide Buchhandlungen versendet worden:

Breithaupt Feilhauermaschine, womit ein Kind die feinsten Feilen aller Art in sehr kurzer Zeit verfertigen kann, welche England den Deutschen nicht zukommen läfst. 8. Mit einem Kupfer. 9 gr.

Busch Almanach der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken, enthaltend die neuesten Erfindungen und Entdeckungen von

Ostern

Oſtern 1808 bis Oſtern 1809. 8. Mit 4 Kupfern. 14ter Jahrgang. 2 Rthlr. 20 gr. Auch unter dem Titel: *Buſch Neuer Almanach.* 2ter Jahrgang.

III. Manuſcripten-Verkauf.

a) Ein MS. über die Italieniſch-Römiſche Geſchichte, aus guten Quellen geſammelt, compreſs und leſerlich geſchrieben, m. 1 Plane von der alten u. neuen Stadt Rom. 5 Hfrzbde in 4. für 8 Rthlr.

b) Ein MS. über Ital. Röm. Merkwürdigkeiten überhaupt, und der alten Stadt Rom beſonders, m. 4 Planen. 1 Hfrzbd. in 4. für 3 Rthlr. — Man wende ſich deshalb in frankirten Briefen an M. Nikolai in Leipzig im rothen Collegio.

IV. Auctionen.

Anzeige.

Eingetretener Hinderniſſe wegen muſs die für den November feſtgeſetzte Verſteigerung der *Brunkiſchen* Bibliothek in Strasburg noch aufgeſchoben werden. Man wird in den öffentlichen Blättern bekannt machen, wenn dieſelbe definitiv vor ſich gehen ſoll.

V. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Anzeige für Chemiker und Pharmaceutiker.

Um dem Wunſche des Publicums zu entſprechen und ein Werk gemeinnütziger zu machen, deſſen Werth bereits in mehreren Recenſionen ſo laut anerkannt iſt, haben wir uns entſchloſſen,

Bourguets chemiſches Handwörterbuch,

nach den neueſten Entdeckungen entworfen und fortgeſetzt von Dr. *J. B. Richter*, nebſt einer Vorrede vom Herrn Geh. Rath *Hermbſtädt*, 6 Bände, nebſt Supplementen, welches bisher 8 Rthlr. 8 gr. ord. koſtete, für 5 Rthlr. 12 gr. ord. (auch einzeln jeden Band à 20 gr. und die Supplemente à 12 gr.) zu erlaſſen, und kann es für dieſen Preis durch alle ſolide Buchhandlungen bezogen werden. Dieſer herabgeſetzte Preis findet jedoch nur bis Neujahr 1810. Statt, und tritt alsdann der vorige Ladenpreis wieder ein.

Berlin, im October 1809.

Schüppel'ſche Buchhandlung.

VI. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung,

Herrn Profeſſor *Reinhard* in Heidelberg betreffend.

In Nr. 235. der Jen. Literatur-Zeitung, von dieſem Jahre, befindet ſich eine ſogenannte Recenſion der Schrift des Herrn Prof. *Reinhard* zu Heidelberg: *Verſuch eines Grundriſſes der Staatswirthſchaftslehre.* Da mir nebſt vielen andern das Glück zu Theil ward, mehrere Jahre hindurch die Vorleſungen dieſes trefflichen, von allen, die ihn näher kennen, ſo ſehr geſchätzten Lehrers der ſtaatswirthſchaftlichen Wiſſenſchaften zu beſuchen, und ich dieſen Vorleſungen zu viel verdanke, als daſs ich zu der ihm in jener ſeynſollenden Recenſion eben ſo grundlos als hämiſch gemachten, mein Innerſtes empörenden Vorwürfen, als verwirre er ſeinen Zuhörern die Köpfe u. dgl. m., ſchweigen dürfte, ſo erkläre ich hierdurch, von dem Gefühle der aufrichtigſten Dankbarkeit, und der innigſten Hochachtung gegen denſelben gedrungen, öffentlich, daſs es mir ſchlechterdings unbegreiflich iſt, wie jemand einem *ſolchen* Lehrer, deſſen Vorleſungen ſich nicht bloſs nach meinem Urtheile, ſondern auch nach dem einſtimmigen Urtheile aller beſſern und verſtändigern unter ſeinen Zuhörern, gerade durch eine lichtvolle und ſtrenge Ordnung, durch eine unverkennbare Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe und des Ausdrucks, durch ſeltene Gründlichkeit und Tiefe, und durch eine ſtete Tendenz zur moraliſchen Verbeſſerung des Menſchengeſchlechts ſo charakteriſtiſch auszeichnen, mit irgend einem Scheine des Rechts Undeutlichkeit der Begriffe, Verwirrung der Köpfe und was dergleichen Dinge mehr ſind, vorwerfen, oder von *ihm*, auch nur mit dem geringſten Grunde ſagen könne, auf ſeinem Lehrſtuhle herrſche über die wichtigſten Materien tiefe Dunkelheit, die bloſs hinter ſchimmernden Formen — von welchen Hr. Prof. *Reinhard* aus Grundſätzen ein abgeſagter Feind iſt — verſchleyert ſey, oder wie man endlich bey ihm von ſchielenden Ausdrücken ſprechen und fragen könne: wie ſoll es bey ſolchen Vorleſungen mit der Menſchheit beſſer werden? Indem ich dieſes erkläre, bin ich der Zuſtimmung aller übrigen unter ſeinen Zuhörern, welche zu urtheilen vermögen, und unbefangen genug ſind, auch der Wahrheit gemäſs urtheilen zu wollen, ſo vollkommen gewiſs, daſs ich mich bey dieſer Erklärung als das Organ ihrer aller betrachte, und nicht im mindeſten daran zweifle, daſs ſie mit mir mit der gröſsten Verachtung und mit dem gerechteſten Unwillen auf eine Recenſion blicken werden, die des Namens eines boshaften Pasquilles und einer gegen alle Rechtlichkeit ſtreitenden Calumnie würdiger iſt, als des Namens einer mit Wahrheitsliebe, Bedacht und Kenntniſs abgefaſsten, keinen perſönlichen Rückſichten, nach niedriger und entehrender Gemeinheit fröhnenden Recenſion, und die gewiſs nur durch einen Miſsgriff in einer ſonſt ſo ſehr geſchätzten gelehrten Zeitung, als die Jenaiſche iſt, einen Platz finden konnte. Frankfurt a. M., den 27ſten October 1809.

T. Friedleben,

Lehrer der Mathematik, des Rechnungsfaches und der *Buchhaltung.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) JENA, b. Göpferdt: *Entwurf eines Syſtems des Pandectenrechts*, zu Vorleſungen von Dr. *Joh. Ant. Lud. Seidenſticker*, Herzogl. Sachſ. Weim. Hofr. u. ord. Prof. der Rechte, des Hofger. Schöppenſtuhls und der Juriſtenfac. Beyſitzer. 1807. XIV u. 126 S. 8. (12 gr.)

2) HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Grundriß eines Syſtems des gemeinen Civilrechts*, zum Behuf von Pandecten-Vorleſungen von *Arnold Heiſe*, Prof. zu Heidelberg. 1807. VI u. 105 S. 8. (12 gr.)

Die vorliegenden Entwürfe zu ſyſtematiſchen Vorleſungen über das Civilrecht bekunden von Neuem das auf deutſchen Univerſitäten ſo ſichtbare Streben nach wiſſenſchaftlicher Darſtellung, und es wird nicht unintereſſant ſeyn, die Methode zweyer auf verſchiedenen Lehranſtalten lebenden Docenten neben einander zu ſtellen.

Hr. *Seidenſticker* erklärt ſich ſelbſt über den Zweck, Plan und Methode ſeines Entwurfes in der Vorrede zu demſelben, woraus wir mit Vergnügen ſehen, daſs er ſich beſtimmte Rechenſchaft darüber gegeben hat. Die ſyſtematiſche Behandlung einer poſitiven Wiſſenſchaft iſt nach ſeiner Anſicht nicht von der Art, daſs darin, wie im Felde der Speculation, alles aus *einem* Grundſatz abgeleitet werden kann, aus dem Grunde, weil ſie nicht bloſs mit dem Rechtsbegriffe, ſondern auch mit der Natur und ihren Erſcheinungen zu thun hat. „Syſtematiſch wird die Jurisprudenz behandelt, wenn man ſie nach Differenzen oder Theilungsgründen ordnet und darſtellt, welche bald von dem Rechtsbegriffe, bald von den legislatoriſchen Zwecken, Motiven und Maximen, bald auch nur von der Verwandſchaft nach Object und Subject hergenommen ſind." — Um nicht zu verſäumen, ſich mit der Folge und Ordnung der Quellen vertraut zu machen, hat der Vf. allenthalben die jedesmal einſchlagenden Titel der Hellfeldiſchen, bekanntlich nach der legalen Einrichtung geſchriebenen, Pandekten angeführt. Sein Beſtreben ging dahin, ein ſo viel als möglich wiſſenſchaftliches, ſo wenig als möglich bloſs claſſificirendes Syſtem aufzuſtellen, und den Unterſchied zwiſchen Haupt- und Hülfswiſſenſchaft ſo ſtreng als möglich zu nehmen, d. h. nur dasjenige darzuſtellen, was ſowohl in der Materie als Form der Praxis entſpricht. Alles nicht Privatrechtliche wird ausgeſchloſſen, auf der andern Seite aber das geſammte in Deutſchland geltende gemeine Privatrecht, ohne Unterſchied der Legislation, aus welcher es abſtammt, dargeſtellt. Die Lehren germaniſchen, longobardiſchen und canoniſchen Urſprungs werden jedoch nur formaler Weiſe umfaſst, d. h. bloſs die Verbindung angedeutet mit der geſammten Wiſſenſchaft und mit den allgemeinen Grundſätzen, unter deren Herrſchaft ſie ſtehn, die Ausführung derſelben aber in andere Vorleſungen verwieſen. Unter dieſer Beſchränkung ſoll übrigens, nach dem Vf., doctrineller Weiſe gerade dasjenige geleiſtet werden, was die Legislation ſelbſt zu leiſten hätte, wenn ſie das in Deutſchland geltende gemeine Privatrecht in einem Geſetzbuche darſtellen wollte. Nicht Ausführlichkeit des Details oder Polemik und Rechthaberey, ſondern Klarheit und Präciſion der Begriffe, wiſſenſchaftliche Methode und ſtete Entwickelung aus Grundſätzen iſt das Ziel, nach welchem der Vf. ſtrebt. — Der Darſtellung des Syſtems ſelbſt wird eine Einleitung vorausgeſchickt, welche zuerſt über den Zweck und die Beſchaffenheit des Syſtems, wie es nach Hn. *S's* Ueberzeugung ſeyn muſs, ſich verbreitet; hierauf eine Theorie enthält, nach welcher die mancherley in Deutſchland geltenden, theils einheimiſchen, theils aufgenommenen Geſetze zu behandeln ſind, um, hier durch Abſonderung des Fremdartigen, dort durch Unterordnung und Auflöſung des Streitenden, dahin zu gelangen, daſs ſich, wenn gleich nicht materialer, doch wenigſtens formaler Weiſe, eine einige, in ſich conſequente, Sammlung der in Deutſchland *wirklich* geltenden gemeinen Rechte *in der Quelle ſelbſt* darſtellt. Alſo Ausmittelung der eigentlichen Quelle des Syſtems in den verſchiedenen ſich durchkreuzenden Legislationen. Hierauf folgen die erſten Lehren, welche ſich aus der Quelle ergeben, namentlich von den oberſten Grundſätzen des Privatrechts und von den verſchiedenen Gattungen privatrechtlicher Normen; endlich methodologiſche Grundſätze. — Die Darſtellung des Syſtems ſelbſt zerfällt in einen nichtproceſſualiſchen und proceſſualiſchen Theil. Jener beſchäftigt ſich zunächſt mit der vom Vf. ſogenannten *realen* Anſicht (mit der Natur und ihren Erſcheinungen als Gegenſtand des Rechts), und es wird hier von den Perſonen, Sachen und Handlungen geredet; bey den letztern inſonderheit die wichtigen Facten der Willenserklärung und des Beſitzes aus einander geſetzt. Die *ideale* Anſicht auf der andern Seite, oder die wiſſenſchaftliche Darſtellung der Rechtsinſtitute ſelbſt, zerfällt in zwey Hauptclaſſen, wovon die eine das

das Recht ohne Vorausſetzung eines Todesfalles, und die andere daſſelbe mit Vorausſetzung eines Todesfalles darſtellt. Die erſte Claſſe enthält 1) das Eigenthum mit den ſonſtigen dinglichen Rechten, nachdem in einem beſondern Kapitel von der ſogenannten Dinglichkeit überhaupt geredet iſt, und ſodann 2) die Obligationen, deren Gattungen der Vf. auf eine ganz neue Weiſe zergliedert, indem er *nicht nur* bey den durch Vertrag entſtehenden Obligationen einen Unterſchied zwiſchen Verträgen des bürgerlichen Verkehrs und Familienverträgen annimmt, und unter den letztern namentlich vom Ehe- und Eheverlöbniſsvertrage, ſo wie von der Regulirung des Vermögensverhältniſſes unter Ehegatten handelt; *ſondern auch* bey den unmittelbar durch das Geſetz begründeten Obligationen die des bürgerlichen Verkehrs und des Familienrechts von einander trennt, unter den letztern aber die Obligationen aus dem Fact der Zeugung, der Adoption, der vollen Legitimation und der Tutel oder Curatel entwickelt. Nach ſeiner Methode wird alſo das ganze Familienrecht dem der Obligationen einverleibt. — Die andere Claſſe, oder das Recht mit Vorausſetzung eines Todesfalles, wird zuvor den allgemeinen Grundſätzen nach beſchrieben, und hierauf theils von der Entſtehung des Erbrechts durch Willenserklärung und unmittelbar durch das Geſetz, theils von den Wirkungen und Folgen eines durch Willenserklärung oder Geſetz gegebenen Erbrechts geredet. — Der proceſſualiſche Theil enthält, auſser der Einleitung, folgende Theorie: zuerſt wird die Selbſthülfe und aufsergerichtliche Beylegung einer ſtreitigen Sache, hierauf aber die Hülfe durch die Juſtizanſtalten des Staates ſorgfältig entwickelt, namentlich werden die Theile angegeben, aus welchen die Proceſsmaſchine beſteht, d. i. die Perſonen und Rechtsinſtitute, welche in ihr in Wirkſamkeit ſind, und, nachdem dieſes geſchehen iſt, der Gang der Maſchine ſelbſt und das Ineinandergreifen jener darin befindlichen Theile beſchrieben.

Auch der Vf. der andern kleinen Schrift wurde durch das Bedürfniſs ſeiner Vorleſungen veranlaſst, eine tabellariſche, hauptſächlich für ſeine Zuhörer, nicht für das Publicum, beſtimmte Ueberſicht drukken zu laſſen; ein ausführliches Lehrbuch verſpricht derſelbe, wenn er durch fortgeſetztes Studium noch beſſer dazu vorbereitet ſeyn wird, dem Druck zu übergeben. Sein Grundriſs umfaſst wieder das gemeine Civilrecht, und ſchlieſst alle die Theile des Privatrechts gleichfalls aus, worüber beſondere Vorleſungen gehalten werden. Was inſonderheit die Trennung von dem deutſchen Privatrecht betrifft, ſo befolgt der Vf. das *Hufeland'ſche* Princip: alles wahrhaft gemeine Recht, wenn es auch bloſs aus deutſcher Quelle ſtammt, hier aufzunehmen; hingegen alles, was nur auf particularen Quellen oder angeblich allgemeinen Gewohnheiten beruht, in die beſondern Vorleſungen des deutſchen Rechts zu verweiſen. In Anſehung des Kirchenrechts, und vorzüglich der Theorie des Proceſſes, hat Hr. *H.* nur das ausgeſchloſſen, was ihm aus überwiegenden Gründen in jenen Vorleſungen zweckmäſsiger dargeſtellt zu werden ſchien. Uebrigens hat derſelbe ſeine eigenen Anſichten vorzüglich durch die hinzugefügten Noten zu rechtfertigen geſucht. — Die Darſtellung ſelbſt wird, nach einer vorausgeſchickten Einleitung, welche von dem Begriff und Umfang des gemeinen Civilrechts, deſſen Quellen und Literatur handelt, in *ſechs* Bücher getheilt. Das *erſte* enthält allgemeine Lehren, der Vf. redet darin 1) von den Quellen des Rechts; 2) von den Rechten im Allgemeinen; 3) von Verfolgung und Schützung der Rechte; 4) von den Subjecten und Objecten der Rechte; 5) von den Handlungen; 6) von den Raum- und Zeitverhältniſſen. Das *zweyte* Buch umfaſst die dinglichen Rechte ſowohl überhaupt, als inſonderheit die Lehren vom Eigenthum, den Servituten, der Emphyteuſis und Superficies und dem Pfande. Das *dritte* Buch beſchäftigt ſich mit dem Recht der Obligationen, wobey der Vf. zunächſt den Inhalt einer Obligation angiebt, hierauf die Subjecte derſelben durchgeht, dann von der Entſtehung und Aufhebung der Obligationen handelt, und zuletzt folgende Claſſen derſelben darſtellt: 1) die zweyſeitigen Obligationen, 2) die, welche auf ein Geben oder Leiſten, oder 3) auf ein Zurückgeben, oder 4) auf ein Handeln, oder 5) auf ein Unterlaſſen und Wiederherſtellen, oder 6) auf Schadenserſatz und Strafe gerichtet ſind, endlich 7) acceſſoriſche Obligationen. Das *vierte* Buch hat die Rubrik: *jura potſtatis*, erhalten, und es werden darin die Rechte der Ehe, väterlichen Gewalt u. Vormundſchaft entwickelt. Das *fünfte* Buch iſt dem geſammten Erbrecht gewidmet, und zerfällt in *neun* Capitel, die aber tabellariſch ſo zuſammenhängen: I. allgemeine Einleitung; II. Delation der Erbſch. und Vermächtniſſe: *A) ab inteſtato; B)* durch letzten Willen: 1) allgemeine Grundſätze; 2) einzelne Arten: *a*) Teſtamente; *b*) Codicillardiſpoſitionen. III. Erwerbung der deferirten Erbſchaft und Vermächtniſſe: *A)* der Erbſchaft; *B)* der Vermächtniſſe: 1) allgemeine Grundſätze; 2) einzelne Vermächtniſſe. IV. Verluſt der deferirten Erbſchaft und Vermächtniſſe. — Das *ſechſte* Buch endlich ſetzt eine Lehre aus einander, die man hier nicht erwarten ſollte, die *Reſtitutio in integrum*. Der Vf. bemerkt zur Rechtfertigung dieſer Anordnung in der Note: „Auf das Erbrecht, als allgemeine Erwerbungsart, folgt jetzt zum Schluſſe des Ganzen die Reſtitution, als ein Inſtitut, wodurch umgekehrt faſt alle rechtliche Verhältniſſe aufgehoben werden können. Aus dieſem Geſichtspunkt angeſehen, ſteht ſie ganz ſchicklich am Ende des Syſtems, wohin ſie zu ſtellen aus mehr als einem Grunde rathſam iſt."

WIEN, b. Binz: *De haereditario ſuccedendi jure Ducum primum, deinde Regum Hungariae inde ab origine Monarchiae usque ad noſtra tempora. Liber ſingularis. Auctore Georgio Sigismundo Lalitz, S. C. R. M. Conſiliario Aulico.* 1809. 173 S. 8.

Da vom Vf. ein ausführliches Lehr- und Handbuch über das ungriſche Staatsrecht erwartet wird, deſſen

Aus-

Ausarbeitung ihm von höhern Orten aufgetragen, und wovon die Handschrift bereits bey der K. Hung. Hofcanzley zur Censur eingereicht worden: so verdient gegenwärtige Abhandlung, als ein Vorläufer des obgedachten Werkes, und als ein Versuch des Vfs., einen einzelnen §. seines Werkes im Detail auszuführen, mehr Aufmerksamkeit, als ihr sonst, ihres Gegenstandes wegen, zukäme. Der Gegenstand derselben gehört zu dem viel bearbeiteten Thema des ungrischen Staatsrechts, dem kaum mehr eine neue Ansicht abzugewinnen ist. Ferner ist derselbe für das regierende Erzhaus durchaus gleichgültig: denn durch die in Ungern gesetzlich angenommene *Sanctio pragmatica* ist das Erbrecht des Erzhauses rechtlich aufs bestimmteste und feyerlichste begründet, und es kann daher dem Hofe ganz gleichgültig seyn, ob vorher und seit dem Anfange des Magyarischen Staates nur männliches, oder auch weibliches Erbrecht gegolten, und ob jemals oder niemals das Wahlrecht von den Ständen gültig oder ungültig ausgeübt worden; der Hof hat nur darauf zu sehen, die *Sanctio pragmatica* durch kluge Diplomatik und Waffenmacht vor auswärtiger Gewalt zu sichern. — Nichts desto weniger haben mehrere Schriftsteller sich beeifert, zu zeigen, dass das Habsburgisch - Lothringische Haus auch ohne pragmatische Sanction in Ungern regieren müsse, deswegen, weil Ungern von je her und immer ein Erbreich gewesen, worin sogar das Erbrecht der weiblichen Linie gegolten habe: und Hr. *Lakics* ist, nächst *Widemann*, der eifrigste Anhänger dieser Meinung. Diese Meinung ist wahrlich so folgenlos, dass man es füglich dabey bewenden lassen könnte, wenn nicht von der andern Seite es gewiss wäre, dass durch Uebertreibung der guten Sache selbst am meisten geschadet wird, dass die reine historische Wahrheit sich durchaus unter keine Hypothese zwängen lasse, und dass keine Privatmeinung sich das Ansehn der alleinseligmachenden geben dürfe. Einige polemische Ausdrücke des Vfs., z. B. S. 82. *Carolus Palma notatur*, S. 83. *qui clarissima Majorum testimonia callida interpretatione corrumpere malunt* u. s. w., haben in dieser Rücksicht dem Rec. sehr missfallen. Rec. hebt einige Behauptungen des Hn. *L.* aus, über die man treulich und ohne Gefährde andrer Meinung seyn kann und der Geschichte zu Folge seyn muss, als Hr. *L.*

Cap. I. *De Orig. Monarchiae Hungaricae.* Rec. bekennt sich zu folgenden drey Sätzen: 1) Die ältesten Magyaren — eine asiatische Nomaden-Nation — hatten eine föderative Stamm-Verfassung: die Emirs der Stämme und Geschlechter desselben Volkes standen unter einander in gleichen Bundes-Verhältnissen. 2) Die Magyaren wurden aber in der Folge — hauptsächlich durch die Chazaren — nomadische Krieger, und nun führten sie, auf Andringen der Chazaren, selbst eine republikanische Verfassung mit einem erblichen Premier-Consul, *Dux Fő Vezér* (Oberherzog, Oberfeldherr), ein. So blieb es bis zu den Zeiten des Geysa, Vaters des hl. Stephan. Wenn der Vf. (S. 19.) sagt: *Duces leges condunt poenas sanciunt, limites definiunt*, so sagt dagegen der *Anonymus* Cap. XL.: *Dux et sui nobiles ordinaverunt omnes consuetudinarias leges regni et omnia jura ejus* u. s. w. 3) Erst Geysa, und hauptsächlich Stephan I., haben, mit Hülfe der Deutschen, die wahrhaft monarchische Gewalt in Ungern eingeführt. Der Vf. widerlegt diese Sätze, aber nach dem Urtheil des Rec. ganz unzulänglich, und Rec. theilt daher lieber die vorgegebenen Irrthümer des *Verbötz* und des *Gebhardi*, als die ausschliesslichen, jedoch sehr einseitigen, Wahrheiten des Hn. *L.*

Cap. II. *Monarchia Hungarica inde ab origine haereditaria.* In diesem Kapitel bemüht sich der Vf., den ganz absurden Satz aufzustellen: dass schon in der zweyten Periode, von Almus bis Geysa, die Herzogswürde in der Arpadischen Familie auch in der weiblichen Nachfolge erblich gewesen. S. 39. *jus haereditarium Arpadianae Familiae (ab electo Almo) addictum ad sexum utrumque pertinuisse, ordine lineali ex cognatis et agnatis mixto, salva semper in utroque sexu aetatis praerogativa.* Eine nomadisch-kriegerische Nation leidet keinen weiblichen Oberfeldherrn, und Pray und Cornides, die das in der Arpadischen Familie vor Alters festgesetzte Erbrecht auf blos männliche Nachkommenschaft einschränken, haben unstreitig Recht, so sehr der Vf. auch wider sie zu Felde zieht. Wahr aber und unbezweifelt ist es, dass eine Nation, die sich einmal durch eine lange Reihe der Jahre an die männlich-erbliche Thronfolge gewöhnt hat, ihres eigenen Interesse wegen zu der weiblichen leicht und gern übergeht, auch wenn diese weibliche Erbfolge vorhin nicht bestimmt ist. Dies war der Fall in Ungern mit Karl Robert nach Andreas III. erblosem Tode und mit Ferdinand I. nach der Schlacht bey Mohács und dem erblosen Ableben Ludwigs II.

Cap. III. *De haereditaria in Regnis Successione Principia generalia.* Der Vf. erkennt hier an: *Etiam in haereditariis successionibus consensus populi non temere negligendus.*

Cap. IV. *De usu successionis haereditariae in Regno Hung. a S. Stephano ad Carolum Robertum.* Der Vf. hat sich dadurch sehr viel zu schaffen gemacht, dass er Revolutions-Zeiten nicht von gewöhnlichen unterscheidet. Er fragt diejenigen, die nicht an die weibliche Succession in der Arpadischen Linie glauben, woher sie denn Peters Recht zum Regieren herleiten wollen? und diese können sehr kurz antworten mit dem Chronisten: *Kesla Petrum voluit pro Rege;* die Faction der Gisela beförderte ihn zur Krone ohne alles Recht. Nach dem Vf. hingegen hatten Samuel und Andreas I. kein Recht zum Throne; jedoch giebt er zu: „*Petro demortuo Andream quam in principio per vim arripuerat, legiam dignitatem jure optimo retinuisse, gratia legis violatae a populo accepta.*" Welche Verirrungen! Andreas war der Sohn Ladislaus des Kahlen, eines *Patruelis* von Stephan I., und hatte also viel mehr Recht auf die Krone, als Peter; er musste zwar wegen der Kesla Nachstellungen, auf Stephans Rath (der Vf. beschuldigt ihn ohne Beweis begangener Verbrechen), entfliehen: aber nach Peters Vertreibung machte er sein Recht geltend. So füh-

führen juriſtiſche Hypotheſen zu hiſtoriſchen Abſurditäten! und zu Entſtellungen der Geſchichte. Rec. muſs einige derſelben hier nachdrücklich rügen, damit nicht Hr. *L.* auch bey andern Kapiteln ſeines Staatsrechts die hiſtoriſche Wahrheit vorgefaſsten Hypotheſen aufopfere.

Cap. V. *Andrea III. mortuo jus haereditariae in Regno ſucceſſionis exſtinctum non eſt.* Was hievon zu halten ſey, hat Rec. oben bey Cap. II. geſagt.

Cap. VI. *De uſu juris haereditarii Regum Hung. a Carolo Roberto ad Ferd. I.* Von Karl Robert hat Rec. ſchon oben ſeine Meinung geäuſsert: und die Regenten aus dem Hauſe *Karl Roberts* reden ſehr oft von der Gültigkeit der weiblichen Erbfolge in Ungern in ihren Diplomen als *einer alten Gewohnheit*, um nämlich durch dieſen Ausdruck die Neuheit ihres Kronrechts zu bedecken. Den Vlad. I. hält Hr. *L.* für einen unrechtmäſsigen König: aber man könnte ihm ſeinen eigenen Ausdruck entgegen ſtellen: *gratiam violatae legis a populo accepit.* Sehr übel iſt Hr. *L.* auf Matthias Corvinus zu ſprechen: er äuſsert laut, daſs er nur gewaltſam und widerrechtlich eingedrungen worden. Seiner Meinung nach hätten die Stände ſchon damals den Kaiſer Friedrich als König anerkennen ſollen. — Nach des Rec. kaltblütiger Meinung war bis dahin kein geſchriebenes Geſetz, noch ein reichstäglich ſanctionirter Vertrag über die weibliche Erbfolge vorhanden: die Stände durften demnach allerdings ihrem Gefühle und Sinne für das Beſte des Vaterlandes folgen, für welches denn durch Matthias Corvinus auch beſſer geſorgt war, als durch Friedrich geſorgt geweſen wäre. So lange kein geſchriebenes förmliches Geſetz oder ein von den Ständen landtäglich ſanctionirter Vertrag über die weibliche Erbfolge da war, konnten und durften die Stände allerdings das Wahlrecht bey Erlöſchung des männlichen Stammes ausüben. Zu bedauern iſt nur, daſs die Stände dieſs Wahlrecht ſehr unheilſam ausübten, als ſie Vlad. II. erkohren: damals wäre es wohl beſſer geweſen, wenn ſie ſich dem öſtreichiſchen Maximilian in die Arme geworfen hätten. — Der Vf. bemüht ſich ſehr, zu zeigen, daſs die Heyraths- und Erbverträge zwiſchen Max. I. und Vlad. II. *non ſine conſenſu Statuum* geſchloſſen worden ſeyen, aber er kann den *plenum et formalem Conſenſum Statuum* nie beweiſen: der Biſchof Georg Szakmari, und Joh. Cuſpinianus waren mit aller ihrer Klugheit nicht im Stande, ihn jemals zu bewirken. Die Stände verwahrten ſich noch Art. 5. 1507. gegen alles, was nicht im vollen Rathe des Königs beſchloſſen und verhandelt würde, und in dieſem vollen Rathe ſaſsen viele Zapolyaner. Alle dieſe Heyraths- und Erbverträge hätten nichts gefruchtet, hätte nicht am Ende das Recht der Waffen und der Friedensartikel für Ferd. I. entſchieden, und hätte nicht der Art. 5. 1547. beſtätigt, *quod Ungari ſe Ferd. I. et ſuorum haeredum imperio in omne aevum ſubdiderint.*

Cap. VII. *Jus haereditarium Ferdinandi I. in Regnum Hungariae vindicatur.* Die Einwendungen, die Statilius dem Widemann machte, werden von Hn. *L.* einzeln widerlegt. S. 152. wird Hr. *v. Hormayr* kurz zurechtgewieſen, der Ferd. I. Kronrecht blos aus der Einwilligung ſeiner Gattin Anna ableitet, und die Verträge von 1491. und 1506. für unrechtmäſsig erklärt. Was aber immer Ferd. I. für ein Recht hatte, erſt die Waffen und dann die Friedensſchlüſſe und Geſetze begründeten es völlig.

Cap. VIII. *De uſu haereditariae ſucceſſionis in Hungaria a Ferd. I. usque ad noſtra tempora.* Ueber dieſes Kapitel iſt nichts zu erinnern, es enthält alle jene geſetzlichen Verfügungen, auf denen zum offenbaren Ruheſtand der Nation die Erbfolge des Hauſes Oeſtreich in Ungern in männlicher und weiblicher Linie mit rechtlicher Feſtigkeit beruhet.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften.

Am 18ten Septbr. d. J. hielt die Königl. Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften zu Warſchau eine öffentliche Sitzung, worin Hr. Abbé *Staſic*, Präſes der Geſellſchaft, zuerſt Bericht über die eingegangenen Arbeiten der Preisbewerber abſtattete. Der in lateiniſcher Sprache abgefaſsten hiſtoriſch-mediciniſchen Abhandlung über die *Peſt* von dem in *Dubno* (in Volhynien) wohnenden Arzte, Hn. Dr. *Lernet*, wurde der Preis einer goldenen Medaille, 25 Ducaten an Werth, zuerkannt und übergeben. Von den erhaltenen zwey polniſchen Tragödieen wurde keine den Forderungen entſprechend befunden, daher bleibt die Aufgabe auch fürs künftige Jahr mit dem ausgeſetzten Preiſe von 100 Ducaten. — Folgende Männer ſind zu Mitgliedern der Geſellſchaft aufgenommen: *Kollątay*, ſonſt poln. Vice-Groſs-Kronkanzler, berühmt durch viele Schriften politiſchen, auch moraliſchen Inhalts. Hr. *Conſtantin Woliki*, jetzt Redacteur der Elementarwerke. Dr. *Szymkiewicz* in Wilna, *Huiſſon*, Profeſſor der Mathem. am Warſch. Lyceum, Dr. *Vater*, Profeſſor der Theologie und Philoſophie in Königsberg, und die Hnn. *Scopowicz*, *Danielewicz* und *Feliński*; zum Ehrenmitgliede hingegen der verehrungswürdige *Jefferſon* in Amerika. Einige von den neu ernannten Mitgliedern, die der Sitzung beywohnten, laſen, jeder in ſeinem Fache, Abhandlungen vor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Tauchnitz: *Grundriß der allgemeinen Religionslehre* von *L. A. H. Clodius*, Lehrer der Weltweisheit zu Leipzig. 1808. XXXVIII. u. 440 S. 8. (2 Rthlr.)

Je weniger es der philosophischen Religionslehre bisher gelungen ist, sich in den verschiedenen Gestaltungen, welche herrschende philosophische Systeme ihr gaben, als natürliche Theologie, moralische Gotteslehre oder Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft, als philosophische Dogmatik, oder als Anweisung zum seligen Leben, auf einem sichern Fundamente zu einem haltbaren Gebäude zu erheben; desto mehr verdient jeder neue mit Kenntniss des bisher Geleisteten und mit Scharfsinn zu diesem Zweck unternommene Versuch Aufmerksamkeit und Achtung. Der Vf. des anzuzeigenden gehaltvollen Versuchs zeichnet sich dadurch besonders aus, dass er nicht von dem Standpunkte irgend einer theoretischen oder praktischen Philosophie zu einer allgemeinen Religionslehre übergeht, sondern dass er vielmehr erst aus dieser die wahre Philosophie entstehen lässt und so statt einer philosophischen Religionslehre eigentlich mehr eine religiöse Philosophie darstellt. Nach S. 76. steht auf synthetischem Wege die allgemeine Religionslehre oben an, als Begründung aller *Philosophie*. Sie giebt dieser einen reinen ursprünglichen Stoff, das religiöse Bewusstseyn. Und dieses als ein absolut nothwendiges ursprüngliches Verhältniss giebt einen Grundstandpunkt an, auf dem Seyn und Wissen, Denken und Wahrnehmen übereinstimmend erscheinet. Die Religionslehre begründet also in der Philosophie einen höhern Realismus. Diese Ansicht sucht der Vf. nicht nur thetisch, sondern auch antithetisch und polemisch gegen die wichtigsten neuern philosophischen Systeme, welche sich selbst zur Religionslehre zu vollenden, oder diese aus sich hervorzubilden versucht haben, geltend zu machen. In wie fern es demselben gelungen sey, dieß Unternehmen durchzuführen, ohne dem Vorwurfe eines philosophisch-religiösen Synkretismus und eines mystischen Sophismus Raum zu geben, möge eine kurze Darlegung der Hauptmomente seiner Untersuchung, soviel als möglich, in der eigenen Darstellung des Vfs., dem Leser zu zeigen suchen. Nur einzelne Bemerkungen wird Rec. beyläufig einstreuen, um dadurch ein am Ende über das Ganze zu bildendes Resultat zu begründen.

Religionslehre ist dem Vf. die Lehre von dem nothwendigen und abhängigen Verhältnisse des Menschen zu einem, vom menschlichen Willen unterschiedenen, die zufällig scheinende Welt allgemein zweckmäßig ordnenden, höchsten Willen. Diese Erklärung schliesst aber noch nicht den Begriff einer persönlichen Existenz Gottes ein, welche der Vf. doch im Folgenden behauptet, wenn er gleich darauf Verzicht leistet, Gott als eine absolute Substanz an sich erkennen zu wollen. (S. 16.) Als irrige Vorstellungen von Religion werden mit triftigen Gründen verworfen: Eudaemonismus und Theolatrie (Lehre von einem Sklavendienste Gottes), die Lehre von der Autonomie und dem Epicureismus, oder die alte und neue Lehre von der Seligkeit eines göttlichen Lebens als Quelle und Grund aller Religion. Die unmittelbare Ueberzeugung vom Religionsverhältniss (religiöse Evidenz) kann sich in dem Menschen entwickeln: 1) durch *Offenbarung* d. i. eine wundervolle Entwicklung derselben, welche durch die Thatsachen der Weltgeschichte und sodann durch Thatsachen in der Geschichte jeder einzelnen Menschenseele veranlasst wird. (Ungern vermisst man hier die genaue Erörterung des Begriffes *wundervoll*.) Diese begründet *besondere Religionslehren*. 2) Durch *wissenschaftliche Zergliederung* des menschlichen Bewusstseyns, wodurch eine *allgemeine Religionslehre* begründet wird. Auf beiden Wegen müssen sich dieselben Hauptresultate ergeben. Doch wird der wahre Denker weit davon entfernt seyn, sich einzubilden, dass eine allgemeine Religionslehre die Offenbarung unnöthig mache, oder dass sie ohne Offenbarung hätte festgestellt werden können. Jede besondere Religionslehre enthält, in wie fern sie Menschen wahrhaft überzeugt, die allgemeine in sich, aber zugleich noch mehrere Bestimmungen, welche nicht unmittelbar aus dem Religionsverhältnisse folgen und welche für ein Volk, für einzelne Stände eines Volks, für den Menschen als einzelnes Wesen in der Zeit, auf der Stufe der Entwickelung, wo er steht, eben so wesentliche Merkmale des Religionsbegriffes seyn können, als die allgemeinen. Man hüte sich daher, gleiche religiöse Ansichten jedem Menschen aufdringen zu wollen und nehme auf die Sphäre Rücksicht, in welcher er wirkt, „eine Toleranz, die heut zu Tage

dem Aufgeklärten beynahe mehr zu empfehlen ist, als dem Abergläubischen" (?).

Nach dieser Einleitung folgt die Darstellung der allgemeinen Religionslehre in zwey Haupttheilen, einem *analytischen*, von der Art, wie sich das Religionsverhältnifs im Bewufstseyn ankündigt, oder vom Innewerden Gottes im Bewufstseyn, und einem *synthetischen*, welcher eine wissenschaftliche Zusammenstellung aller aus der religiösen Grundüberzeugung folgenden Religionslehren enthält.

Der 1ste Abschnitt des *ersten* Theils liefert eine scharfsinnige Untersuchung über Wahrnehmung, Erkenntnifs und Wissenschaft, mit interessanten Bemerkungen über die wichtigsten jene Gegenstände betreffenden philosophischen Ansichten, vorzüglich in Beziehung auf ihre mehr oder weniger reine Wissenschaftlichkeit und religiöse Wichtigkeit. So heifst es hier S. 36., um nur einzelne Resultate anzuführen, von manchem der neuesten Naturphilosophen, dafs sie uneingedenk der Grundsätze einer echten philosophischen Kritik, wie auch einer wahren Encyklopädie und Methodologie der Wissenschaften, poetische Ideale und ideelle wissenschaftliche Gegenstände zusammengeworfen, Theorieen, nach subjectiven Maximen der Urtheilskraft hypothetisch aufgestellt, mit wahren constitutiven Wissenschaften, Ernst mit Spiel, wissenschaftliches Verfahren und Diviniren verwechselt, eine, nach unsrer Denkform nur als möglich ausgedachte Naturordnung, und eine, nach den reellen Gesetzen unsers Vorstellungsvermögens mathematisch construirte Naturordnung in einander geflochten, und auf diese Art eine Naturwissenschaft hervorgebracht haben, die weder mathematische Experimentalphysik noch Methodenlehre, noch reine Wissenschaft ist, ungeachtet sie von allen die Miene annimmt. Ueber das neuere Identitätssystem urtheilt der Vf. S. 58. dafs die in demselben aufgestellte Idee des Absoluten, welches, gleich *Spinoza's* Substanz, nicht als systematischer Urbegriff, sondern als eine lebendige, sogar religiöse Idee dargestellt sey, in der sich aller Widerstreit des Alls auflösen sollte, keinesweges eine wahre unphantastische Religionslehre begründen konnte. „In der intellektuellen Anschauung fanden daher die Gegner des Absoluten den orientalischen Quietismus, das wahre Nichts einer chinesischen Religionsmetaphysik, höchstens einen wiederkehrenden platonischen Idealismus; in der ästhetischen Anschauung hingegen, schwärmerischen Mysticismus. Als Religionslehre erhob sich diese Philosophie nicht zur Höhe des klaren, alles umfassenden religiösen Bewufstseyns, sondern nur zu einer ästhetischen Seligkeitslehre, nach welcher das göttliche Princip in voller Ruhe, Unthätigkeit und Abgeschiedenheit von der Wirklichkeit dargestellt wurde. Diese speculative Ascetik und ascetische Speculation, nur auf eine Amalgamation des Verstandes, der Phantasie und einem metaphysischen Streben nach Vernunftideen gegründet, gab demnach kein wirkliches vollendetes Leben, gar nicht, was die Religionsbekenner Religion nennen." Nach S. 64. ff. setzt nun der Vf. die höhere Evidenz, welche Seyn und Wissen keinesweges identisch macht, und in das Nichts des Absoluten auflöst, aber sie in ein *inneres* harmonisches *Verhältnifs* zu einander bringt, an die Spitze einer sich vollendenden wissenschaftlichen Philosophie und erklärt die unmittelbare Evidenz des wahren Religionsbekenners von seinem nothwendigen Verhältnisse zu Gott für sein erstes Grundaxiom des Lebens und die Religion für das einzig mögliche System des Bewufstseyns. Jene höhere Evidenz kann aber, wie alles axiomatische, nicht bewiesen, sondern nur nachgewiesen, durch die Entwickelung aller Seelenkräfte, vor allen des reinen absolut guten Willens, als wirkliches Bewufstseyn erwiesen werden. Das religiöse Princip *mufs* mit dem höchsten wissenschaftlichen, mit dem vollendeten Bewufstseyn jedes besonnenen Menschen identisch und gleichbedeutend, wenigstens nur in Ausdrücken verschieden seyn. Für den seiner selbst, oder vielmehr Gottes, bewufsten Menschen ist das *eigentliche* Seyn, kein unbekannter Grenzbegriff, kein Noumenon, über welches Skepticismus oder Kriticismus den Kopf schütteln, sondern dieses eigentliche Seyn ist das Urwesen selbst, das als heiliger Wille im Gewissen sich kund thut, und dem Glauben, in der Reflexion, sich als wirksam lebendig offenbart. Und das in allen denkbaren Rücksichten bestimmte Verhältnifs jenes eigentlichen Urseyns zum Wissen; überhaupt zu dem in der Erfahrung gegebenen Ich des Menschen (in so fern das Ich will, weifs, sich vorstellt seinen Grund vernimmt) ist das höhere Bewufstseyn selbst, die Philosophie in ihren letzten Gründen nichts andres, als eine *religiöse Bewufstseynslehre von dem nothwendigen Verhältnisse des Urwesens zum Wollen, Wissen, Vorstellen und vernünftigen Bewufstseyn des in der Erfahrung gegebenen menschlichen Ichs.* Von der alten durch Skepticismus und Kritik gestürzten Metaphysik, welche vom nothwendigen Seyn an sich, als Begriff oder Idee ausging und dasselbe an sich *ohne* Beziehung, aus Vernunftbegriffen, erkennen wollte, würde sich die Bewufstseynslehre dadurch unterscheiden, dafs sie der menschlichen Beschränkung gemäfs, nur ein nothwendiges Verhältnifs, eine *copula* zweyer Begriffe an die Spitze des Wissens setzt, wovon der eine Begriff, das empirische Ich, als gegeben, bekannt, beschränkt, nur durch sein Verhältnifs zu einem andern Absolutnothwendigen, auf welches es sich richtet und bezieht, Leben, Realität und Bedeutung erhält. Jenes Absolutnothwendige hingegen, als Begriff in dem Satze ausgedrückt, bleibt an sich unerkennbar $= x$, Begriff vom Unbegreiflichen. Der Mensch erkennt nur das Verhältnifs zu demselben, wodurch er selbst nothwendig wird. — Hierin scheint aber das πρωτον ψευδος des ganzen Systems zu liegen, dafs der Vf. als Basis desselben den Begriff eines Verhältnisses setzt, welches zwischen dem Begriffe von einem bekannten und von einem völlig unbekannten, unbegreiflichen Wesen statt finden soll.

Es

Es ist aber nicht wohl einzusehen, wie hieraus nur einmal ein Verhältnifsbegriff, viel weniger ein abfolut nothwendiger, oder gar eine Erkenntnifs und höhere Evidenz hervorgehen könne. — Nach S. 75. ist die Religionslehre selbst keine Wissenschaft, bekommt keinen Stoff des Wissens, der ihr anderwärts gegeben würde; sondern sie stellt dar den Grund von der Harmonie alles Seyns und aller Wissenschaften, das nicht blofs formale, sondern reale Grundaxiom aller Thätigkeiten des Bewufstseyns. — Als Einleitung in die Religionslehre mufs demnach eine Zergliederung des Bewufstseyns nach den verschiedenen Graden, die der Mensch bis zur Vollendung desselben durchgeht, nothwendig vorausgeschickt werden.

Diese liefert der 2te Abschnitt, nachdem noch zuvor die sogenannten Beweise für das Daseyn Gottes, besonders aus dem Grunde, dafs die Religionslehre keine erweisliche Gegenstände des Wissens überhaupt umfasse, so wie auch die sogenannten praktischen Postulate als unhaltbar dargestellt sind. Der Vf. sucht sodann sehr mühsam und künstlich aus der Sprache und dem Sprachgebrauche folgende Erklärung von Bewufstseyn zu rechtfertigen, als sey es diejenige unmittelbare Ueberzeugung, welche alles Vorstellen, Denken und Wollen des Menschen begleiten soll, dafs der Grund, *warum* vorgestellt, gedacht und gewollt wird, als das eigentliche beharrliche, im aufzuhebenden Seyn, sowohl von der Art, *wie* vorgestellt, gedacht und gewollt wird, als auch von allem dem, *was* vorgestellt, gedacht und gewollt wird, nothwendig unterschieden sey. S. 95. Dieser Begriff vom Bewufstseyn als unmittelbarer und zugleich religiöser Ueberzeugung soll sich bey allen Menschen vorfinden, die man zu vollem Bewufstseyn gekommen nennt, und die allgemeinste abstracte Form alles Bewufstseyns, ohne auf die Realität und Materie Rücksicht zu nehmen, unmittelbare beharrliche Beziehung auf Einheit seyn. Hierauf schildert der Vf. sieben verschiedene Grade des Bewufstseyns: 1) Vegetationsgefühl. 2) animalisches Selbstgefühl (Man sieht nicht ein, wie der Vf. diese schon zum Bewufstseyn zählen mag.). 3) Selbsterkenntnifs der Person. 4) Dafs beym Wollen rege Gewissen, welches als eine sich nach und nach entwickelnde und alsdann beharrliche Anforderung an uns, dafs unser zufällig erkanntes empirisches Ich oder Selbst, alle seine Gedanken, Empfindungen und Willensäufserungen nach der sich ihm entgegensetzenden Form eines von ihm unterschiedenen, unwegdenkbaren Urseyns richten und dieses als den unbedingt nothwendigen Bestimmungsgrund zu jeder Thätigkeit voraussetzen müsse, dargestellt wird. S. 130 ff. Mit welchem Rechte aber von dem Gewissen, nicht blofs auf die aus der Vernunft des Menschen zu entwickelnde moralisch-gesetzliche Form, sondern geradezu auf die Existenz des höchsten Urwesens geschlossen werde, geht aus der Deduction des Vfs. nicht klar hervor. 5) Gewifsheit des Verstandes, auf Gewissenhaftigkeit gegründet. 6) Glauben der selbstthätigen Vorstellkraft an die Uebereinstimmung der Erscheinungen mit dem Grunde alles Wollens. 7) Das volle religiöse Bewufstseyn, unmittelbare Ueberzeugung von den ursprünglichen Verhältnissen des in der Zeit veränderlichen Ichs zu einem ausschliefslich nothwendigen, allgemeinen, unendlichen, unbedingt selbstständigen Urseyn, und Grund des Bewufstseyns, Gott, nach welchem sich das Ich in Ansehung seiner Verfahrungsart und seiner Gegenstände richten mufs. Hierin ist zugleich das Hauptaxiom des Bewufstseyns enthalten, welches im 3ten Abschnitt in vier untergeordnete nebst mehreren Folgesätzen zerlegt wird. In jenem erscheint Gott als der Grund alles Wollens, Erkennens, Vorstellens und alles zum Bewufstseynkommens. Hier findet sich auch eine Widerlegung der drey metaphysischen Hauptsysteme über die Freyheit, des Determinismus, Indeterminismus und Synkretismus von *Spinoza* und *Kant*, wogegen der Vf. seine Erklärung der Freyheit geltend zu machen sucht. Im engsten Sinne genommen ist sie ihm die Richtung des empirischen Ichs, welche dasselbe durch den unbedingt nothwendigen Grund im Urseyn erhält, dessen es sich unmittelbar bewufst wird. S. 164. ff.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

Halle, in der neuen Gesellsch. Buchh.: *Observationes anatomicae de pelvi reptilium.* Specimnis loco inauguralis ut Doctoris medicinae gradum in Alma Fridericiana adipiscatur, ad diem 9. Martii 1807. exhibet *Ludov. Ernest. Frider. Lorenz* Megapolitanus. Cum Tabula aenea. 60 Seiten. 8. (9 Gr.)

Bey der Seltenheit wichtiger Inaugural-Dissertationen in unsern Tagen ist die gegenwärtige eine erfreuliche Erscheinung, und nur das ist dabey zu bedauern, dafs sie in Absicht auf die Sprache den Beyspielen so mancher ihrer ältern Schwestern so äufserst unähnlich ist.

Man kann sie in zwey Theile zerlegen, einen beschreibenden und einen vergleichenden. Der erste ist nach *Dumerils* Ordnungen der Amphibien eingetheilt, indem zuerst das Characteristische des Beckens der Ordnungen angegeben, und dann die Beschreibung desselben, und der Schwanzwirbel derjenigen Arten geliefert wird, welche der Vf. in dieser Rücksicht näher zu untersuchen Gelegenheit hatte, und wozu ihm gröfstentheils der verdiente Hr. Prof. *Froriep*, welchem auch die Schrift gewidmet ist, die Exemplare mittheilte.

Der *erste* Abschnitt des *ersten* Theils ist *Adnotationes quaedam generales ad reptilium pelvim pertinentes* überschrieben. Richtiger hätte statt *reptilium testudinum* gestanden, da in der That weit weniger vom Becken der Amphibien überhaupt, als dem der Schildkröten geredet wird. Bey diesen letztern ist, was

man

man in der That als einen Fehler dieſer Schrift anzuſehen hat, *Caldeſi*, oder, wenn der Vf. dieſen wegen ſeiner Seltenheit nicht auftreiben konnte, wenigſtens *Schneider* gar nicht benutzt; eben ſo wenig *Cuiter*, *Wallbaum* und *Gottwald*, ſondern lediglich *Wiedemann*, und wie dieſer benutzt ſey, erhellet aus dem zweyten Abſchnitte, wo er vorzüglich zu benutzen war: *Pelvis deſcriptio Teſtudinis tabulatae*, am beſten, wenn wir beyde vergleichen:

Lorenz.

Os pubis ſeſe conjungit in acetabulo, cujus anteriorem inferiorum partem illud format, cum oſſe ilium et iſchii. Quae ſuperior oſſis pars craſſior eſt, atque duas habet ſuperficies, quarum altera ex obliquo in ſuperius et exterius, altera, quae ratio latior eſt, ex obliquo converſa eſt in inferius latus atque internum. Illa latiſſa ſuperficies cum oſſe oppoſito formal perlatam ſymphiſin [ſic] oſſium pubis, cujus tamen ſitus ita eſt, ut altera ſuperficies plane in partem dorſalem, altera in terram converſa ſit. Inde fit, ut id quod in aliis beſtiis inferiorem efficit marginem, in caput converſum ſit, neque ut in aliis beſtiis, arcum formet, ſed angulum prominentem etc.

Wiedemann.

Das Schaambein ſtöſst in der Gelenkpfanne, deren vorderen unteren Theil es bildet, mit dem Darm- und Sitzbeine zuſammen und iſt an dieſem Theile platt, ſo dafs eine ſeiner Flächen ſchräg nach oben und auſsen, die andere ſchräg nach unten und innen gewandt iſt. Vorn bildet es eine ſehr breite Schaambeinverbindung, welche aber ſo liegt, dafs die eine ihrer Flächen ganz nach oben, die andere ganz nach unten gewandt iſt; daher ſteht denn das, was unterer Rand ſeyn ſollte, auch ganz nach vorn, und bildet nicht wie bey andern Thieren einen Bogen, ſondern einen vorſpringenden Winkel.

Dieſe Stelle zeigt, dafs der Vf. das Becken der getäfelten Schildkröte nicht ſelbſt, wie er es doch angiebt, beſchrieben, ſondern dieſe Beſchreibung wörtlich überſetzt habe. Dieſs macht gegen das eigenthümliche der folgenden Beſchreibungen mifstrauiſch, bey denen wir gleichwohl nicht im Stande ſind, wie bey dieſer erſtern, Quellen anzugeben, aus denen ſie, wie dieſe, entlehnt wären. Die folgenden Abſchnitte enthalten: *Pelvis Teſtudinis Mydae*, *Teſtudinis lutariae*, *Sauriorum* (dieſs unlateiniſche Wort ſoll heiſsen *Lacertarum*), *Crocodili americani*, *Tupinambis ſiu lacertae monitoris L. Lacertae iguanae*, *L. apodae Pallas*, und *Ranae Bufonisque pelvis*. Das Verfahren des Vfs. iſt im Allgemeinen dieſes: er zeigt zuerſt die Gröſse des Exemplars an, deſſen Becken hier unterſucht wird, und beſchreibt dann in abgeſonderten Paragraphen das Darmbein, das Schaambein, das Sitzbein, das Heiligenbein und die Schwanzbeine. Ins einzelne dieſer Beſchreibungen einzugehn, erlaubt uns der Raum nicht, und überdieſs ſind ſie auch nicht wohl des Auszugs fähig.

Der zweyte Theil oder letzte Abſchnitt iſt überſchrieben: *Comparationes pelvis Hominis, Mammalium Reptiliumque.* Dieſer Ueberſchrift ungeachtet ſind doch auch das Becken der Vögel, und das, wohl mit Unrecht ſo genannte Becken der Fiſche nicht ganz aus der Acht gelaſſen. Die Reſultate dieſes letzten Abſchnittes ſind ungefähr folgende. Das Becken laſſe ſich nicht wohl in ein groſses und ein kleines eintheilen, weil bey den Schildkröten die ſchmalen Sitzbeine von dem breiten untern Ende des Beckens, welches die Hüftbeine und Schaambeine bilden, ſo ſehr verſchieden ſeyen, und Eingang und Ausgang des Beckens einander faſt gerade gegenüber ſtänden. Ein Promontorium des Heiligenbeins entdecke man bey keinem Amphibium, auch treffe bey ihnen das Geſetz nicht zu, dafs das Darmbein deſto breiter ſey, jeweniger die Schenkel am Bauche anliegen. Auſser bey den Schildkröten ſey das Becken der Amphibien ſchmäler und kürzer als das der Säugthiere, und ſein vorderer Theil ſehr breit und lang. Der lange Dornfortſatz am Schaambeine der Fledermaus und des Beuteltbiers zeige ſich auch bey den Schildkröten und manchen Eidechſen. Das Darmbein der Amphibien beſtehe, auſser bey der europäiſchen Schildkröte, nie aus zwey Aeſten, ſondern ſey immer einfach; dagegen auch bey den älteſten Amphibien das Darm-Sitz- und Schaambein immer durch Nähte vereinigt. (Woher weifs Hr *L.* dieſs ſo gewiſs, da er doch durchaus, ſeine getäfelte Schildkröte, die er für ausgewachſen hielt, nicht ausgenommen, lauter noch ſehr junge Amphibien zergliederte?) Die eyförmigen Oeffnungen ſeyen gröſser wie bey den Menſchen, nur dem Salamander fehlen ſie; auch bey den Vögeln ſeyen ſie vorhanden. Die Pfanne werde bey allen, auſser beym Krokodil, von den drey ungenannten Knochen gebildet. Die Zahl der Lendenwirbel ſteige nicht über 1 bis 3; die Schlangen endlich hätten die gröſste Zahl von Kukuksbeinen.

Den Beſchluſs macht, als Anhang, eine kurze Beſchreibung und Abbildung des Beckens der *Rana paradoxa*.

Wir können nicht anders, als den Vf. ermuntern, ſeine zootomiſchen Unterſuchungen über die Amphibien und andere Thierklaſſen fortzuſetzen, und dabey den Wunſch nicht bergen, dafs er durch Abbildungen dasjenige, was bey der beſten Beſchreibung doch immer dunkel bleiben mufs, deutlicher aufklären, und ſich entweder mehr im Lateiniſchen üben, oder dann deutſch ſchreiben möge: denn Stellen wie dieſe: „*Propter formam pelvis notatu valde dig-nam primam huius ordinis familiam, cui Ranae, Bufones etc. adnumerentur, deſcribam, quae inter alia a ſecunda eo differt familia, ut foecundatio ovorum fiat virili extra corpus, immediate poſtquam parta ſint*, fat. u. ſ. w. mufs man doch nicht drucken laſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Tauchnitz: *Grundriß der allgemeinen Religionslehre*, von *C. A. H. Clodius* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 323. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Theil liefert eine systematische Verknüpfung aller aus den Grundaxiomen folgenden Religionslehren. Da sich nach denselben vier besondere Fähigkeiten, oder Vermögen unterscheiden lassen, mittelst welcher das Ich zum Bewufstseyn Gottes kommt, der Wille, der Verstand, das Vorstellungsvermögen und das eigentliche Bewufstseyn oder die Vernunft, so zerfällt dieser Theil in *vier* Hauptabschnitte; und da sich jede dieser Bewufstseynsthätigkeiten in Rücksicht ihres Grundes, Gegenstandes und einer sie gestaltenden Form oder Verfahrungsart betrachten läfst, so bekommt jeder Hauptabschnitt diesem zufolge *drey* Unterabschnitte. So umfafst I. die *religiöse Willenslehre*, eine *religiöse Thelematologie*, vom Grunde alles religiösen Wollens, eine *religiöse Teleologie*, vom höchsten Gegenstande desselben, und eine *religiöse Moral*, vom Verfahren beym religiösen Wollen. Der Versuch des Vfs., Moral und Religion aufs neue in Verbindung zu setzen, ist um so mehr zu achten, da jene im Leben, wie in der Wissenschaft, oft so sehr getrennt erscheinen, und Rec. bedauert, dafs der Raum dieser Blätter ihm nur erlaubt, die Hauptlehren der einzelnen Abtheilungen, mit einigen besonders hervortretenden Ansichten hier anzudeuten.

1) *Religiöse Thelematologie.* „Der menschliche Wille ist bedingt, und mufs vernichtet werden. Da der religiöse Mensch überzeugt ist, dafs er sich zu jedem Zustande des Bewufstseyns nur durch den für ihn nie wegdenkbaren und also für ihn unbedingt nothwendigen Grund bestimmen müsse, so giebt jener Grund, von dessen Anforderung er durch das Gewissen belehrt wird, der Nothwendigkeit des Urseyns gemäfs, dem ganzen höhern Wollen seine Richtung. Mithin ist in so fern das Urseyn selbst ein Wille (göttlicher Wille) zu nennen, der das Ich jedes Menschen bestimmt, sich nothwendiger Gründe bewufst zu werden, und zwar ein Wille, der ausschliefslich Folgen haben oder wirken soll — eine jedes Ich allgemein auffordernde, als ausschliefslich sich ankündigende Richtung," welche der Vf. sehr unpassend *Allmacht* nennt, da sie doch keinesweges in dem bösen Menschen als solche erscheint, und selbst den guten Menschen nie zur Heiligkeit zu führen vermag. „Sittliches gesetzliches Wollen, ohne Gott, ist ein Widerspruch." Gegen den Vorwurf, welchen die kritische Philosophie dem Dogmatismus macht, dafs er die freye Caussalität und Wirksamkeit in sich aufzuheben suche, um nur die Modification eines Objects zu seyn, in dessen Unendlichkeit man moralisch untergienge, glaubt der Vf. sich durch folgende Aeufserung hinlänglich zu vertheidigen: „Der Wille des religiösen Menschen wird zwar ebenfalls durch Gott vernichtet, aber nicht nach einer physischen, alles bindenden Naturordnung, wie sie der Verstand denkt, sondern vermöge der moralischen, alles überzeugenden, zum Bewufstseyn aufrufenden Allmacht Gottes, vermöge des Imperativs und des Moralgesetzes. Mithin tödtet Gott keinesweges in dem religiösen Menschen den Willen und die Moralität, vielmehr macht er den Menschen lebendig, und theilt ihm, nach Vernichtung des individuellen Eigenwillens den göttlichen Willen mit. Dieser ist also die höchste persönliche Freyheit, freye Caussalität im guten Menschen" (S. 200.). Diesem zufolge kann das Gesetz für den religiösen Menschen nach S. 205. so ausgedrückt werden: „Entäufsere dich deines (individuell wollenden) Ichs, und werde ein taugliches Werkzeug desjenigen Willens, der alles unveränderlich, nach der Nothwendigkeit seiner Natur bestimmt, auf dafs du immer mehr zum Bewufstseyn Gottes gelangen mögest." Der gute Mensch handelt nicht, sondern Gott unmittelbar, und der böse handelt nicht, sondern die Natur und sein Trieb, dem er sich überläfst. Hört der Böse die Anforderung, sich zu bekehren, nicht: so mufs der göttliche Wille ein Werkzeug wegwerfen, das seiner Richtung entgegenstrebt, folglich nicht tauglich ist. „Schaff du in mir ein reines Herz! beteten schon unsere Alten, die überhaupt philosophisch consequenter ihr Gebet, als unsere Philosophen bey ihren Streitigkeiten jetzt ihre Flüche aussprechen." „Die Anforderung des göttlichen Willens ist unverändert dieselbe, gleich nothwendig. Folglich fordert die Allmacht des göttlichen Willens in Absicht auf jedes Ich unter der Form der Heiligkeit" (S. 210.). Höchst sonderbar läfst der Vf. diese Heiligkeit zur Gerechtigkeit *werden* und Gott zum Gesetzgeber und Richter, in so fern unser menschlicher Wille der Rechtfertigung bedarf, nie ganz gerechtfertigt werden kann, weil er nie genug thut vor dem Gesetze, ob er gleich überall Gottes Wesen und Eigenschaften für ewig erklärt und (S. 109.) ausdrücklich behauptet, dafs

dafs wenn der Menfch gut fey, Gott, dem guten Princip allein Ehre und Verdienft davon gebühre. Auf diefe Weife würde Gott zu feinem eigenen Richter.

2) *Religiöfe Teleologie.* Der Hauptgegenftand oder letzte Endzweck alles Wollens mufs darin beftehn, dafs jeder künftige Zuftand im Bewufstfeyn irgend eines Ichs die beharrliche Beziehung auf den abfolut nothwendigen Beftimmungsgrund im Urfeyn, und fo eine ftete gefetzliche, untergeordnete Vereinigung jedes Ichs mit dem Urfeyn ausdrücke, wodurch jedes Ich zur Modification des göttlichen Willens wird. Diefe allgemeine Vereinigung der künftigen Zuftände jedes Ichs zum Urfeyn, durch ftetes Bewufstfeyn nothwendiger gefetzlicher Beftimmungsgründe beym Wollen, wird in der Sprache der Religionsbekenner, die allgemeine, ausfchliefsliche Herrfchaft des göttlichen Willens, das Reich Gottes genannt. Die religiöfe Teleologie handelt alfo vom Reiche Gottes als dem höchften Gut und dem Endzweck, deffen wir uns beym Wollen bewufst werden follen. „Das Reich Gottes befteht in immer zunehmendem Bewufstfeyn der Wefen. Da nun Lehren foviel heifst, als das Bewufstfeyn in andern entwickeln, fo erhellt, warum Chriftus fo viel Werth auf das Lehren legt, warum Lehren und Werke thun bey ihm Eins (?) ift. Es verfteht fich, dafs das Licht des Beyfpiels, zugleich nebft den Lehren vor den Leuten leuchte. Grofse Weltbegebenheiten hervorzubringen, in die Natur zu wirken durch Gewerbe und Lebenstbätigkeit jeder Art, ift demnach nicht der höchfte Endzweck des Daleyns, fondern nur Mittel zu zunehmender Aufklärung, zum Bewufstfeyn. Möge diefe Wahrheit Fürften, Helden und Staatsmännern immer deutlicher, immer mehr ans Herz gelegt werden! Leider zeigt die Gefchichte und die mit Verachtung verbundene Verfolgung, welche Lehrer der Menfchen, wie Chriftus, Sokrates und andere erduldeten, wie wenig von jeher jene diefe Wahrheit einfahn" (S. 217.).

3) *Die religiöfe Moral. Sitte* heifst überhaupt jede beharrliche Handlungsweife, die aus dem Bewufstfeyn der Pflicht entfteht; *Pflicht* das verbindliche Verhältnifs der Menfchen zu Gott in Anfehung möglicher Handlungen. Da nun der Menfch vor entwickeltem Bewufstfeyn, fich nur aus Gründen des empirifchen Ichs beftimmt: fo entfteht mit dem Gewiffen zuerft die Anforderung, allen empirifchen Gründen zu entfagen. Die Idee der Pflicht ift alfo in der Erfahrung anfangs *negativ*, verbietend, nämlich die Verbindlichkeit, alle felbftfüchtigen Handlungen zu unterlaffen. Im vollen entwickelten Bewufstfeyn aber ift alle Pflicht *pofitiv*, gebietend. Man foll handeln, weil man dazu verbunden ift, und immer mit Bewufstfeyn des ausfchliefslich nothwendigen Beftimmungsgrundes nach gefetzlicher Form. Jene Eintheilung kann aber nur in einer angewandten Moral ftatt finden, nicht in einer reinen, religiöfen, welche nur auf den innern eigentlichen Beftimmungsgrund fieht. Sie kann daher kein Phänomen der Handlung als unbedingt böfe brandmarken; auch keine Eintheilung in *verbotene*, *erlaubte* und *gebotene* Handlungen enthalten, in fo fern Handlung ein Phänomen in der Zeit ift. — Das furchtfame Menfchengefchlecht betrachtet leider fehr oft die Moral nur als ein ökonomifches Mittel zu Wohlfeyn und Sicherheit. Nicht Gottes Wille und heilige Natur, mit der wir verbunden find, ift der Grund, warum man Moral predigt. Man will fein Leben, und noch mehr, fein Eigenthum gefichert wiffen. Aus diefer gemeinften aller Triebfedern fliefst alles gewöhnliche weltliche Moralifiren, welches nur auf äufsere Gerechtigkeit geht, und ein Buchftabengefetz aufftellt, wo buchftäblich gewiffe Handlungen verboten werden, weil fie in der Phänomenenwelt fchädlich ausfehn, oder einer Formel entgegen find, da man keinen Gott, kein einfaches geiftiges Leben der Tugend kennt, das alle Formen erft hervorbringt" (S. 224 ff.). Auch gegen *Kant* eifert der Vf. bey diefer Veranlaffung, weil er der moralifch-buchftäblichen Auslegung zu fehr anhängt und den religiöfen Geift der Moral nicht faffend, unbedingt die Zurückbehaltung eines Depofitums und das Lügen verbietet. „Es ift Zeit, dafs jener verderbliche Moralpedantismus aufhöre, der eben fo peinlich befchränkend und geifttödtend ift, weil er nicht aus den lebendigen Quellen der Religion, fondern fogenannten Vernunftformeln entfpringt; der glaubt, dafs nichts wiffenfchaftlich fey, als was den Geift tödte" (!). Eben fo verwirft der Vf. die von ihm fogenannte berüchtigte Claffification der Pflichten in *vollkommne* und *unvollkommne*. „Die reine Moral kennt keine andere, als vollkommne Pflichten und lehrt das thun, was nach jedesmaliger Ueberzeugung innerlich nothwendig das Befte ift." Die Eintheilung der Pflichten gegen Gott, gegen uns felbft und gegen unfere Nebenmenfchen läfst der Vf. zu, obgleich eigentlich alle Pflichten gegen Gott find, weil unfer verbindliches Verhältnifs zum nothwendigen Wefen der Grund derfelben ift. Der Vf. unterfcheidet in Beziehung auf die von ihm angegebenen Seelenkräfte: 1) die Pflicht fich Gott zu ergeben mit dem Willen, nicht *nur in* Hinficht auf die göttlichen Gebote, fondern *auch* auf das Schickfal, durch deffen unvermeidliche Nothwendigkeit fich der Wille Gottes ankündigt; 2) die Pflicht Gott anzuerkennen mit dem Verftande, nämlich als ein unbegreifliches Wefen, und feinen Verftand über Gottes Wege ohne Murren gefangen zu nehmen, nur das Syftem feiner Begriffe auf Gott zu beziehn und Zweckmäfsigkeit und Einheit voraus zu fetzen; 3) die Pflicht, Gott als Ideal der Herrlichkeit zu lieben mit gläubiger Vorftellkraft (?). Man *foll* diefe von der Sinnlichkeit reinigen durch's Schönheitsgefühl, fie üben in vertrauenvollen Vorftellungen, und fein Herz dem Glauben öffnen, fo dafs man die unbegreifliche Zweckmäfsigkeit bewundern und anfchauen lerne in den Wegen Gottes. Selbft da, wo man keine fanften Empfindungen haben kann, foll man auch die Schönheit im Grauenden (?) empfinden lernen. 4) Die Pflicht, alle feine religiöfen Zuftände dem Selbfte Gottes zuzueignen, welche die

Pflicht

Pflicht der Demuth, so wie der Reinheit und Selbsterhebung begreift. „Wer den Menschen für unfähig hält, dass Gott je ihn wahrhaft bestimme, begeht die wahre Sünde gegen den heiligen Geist" (S. 231.). Die Pflichten gegen uns selbst werden ebenfalls nach den Seelenkräften eingetheilt: 1) in die Pflicht, unser Selbst als eine wollende identische Einheit, als Werkzeug des göttlichen Willens zu erhalten; 2) uns selbst zu erkennen und zu erforschen mit dem Verstande; 3) uns selbst zu lieben, und als ein Ebenbild der Herrlichkeit Gottes für die Vorstellkraft darzustellen; 4) uns selbst zu achten mit der Vernunft, als Wesen, die zum Mitbewusstseyn Gottes gelangen können. Auf ganz ähnliche Weise werden auch die Pflichten gegen die Nebenmenschen eingetheilt. Beyläufig bemerkt der Vf., dass eine Collision von Pflichten undenkbar sey, und dass besonders daher grosse Verwirrung in den moralischen Begriffen entstanden sey, weil man Rechtslehre und Moral verwechselt habe, da doch die letztre (auch die angewandte?) gar keine Phänomene der Handlung richte, sondern die Beweggründe *in foro interno* (S. 236.). Das Resultat der Deduction des Vfs. ist folgendes: Zuerst sieht sich der Mensch, wenn er von seinem Bewusstseyn ausgeht, in der Natur allein. Er ist ausschliesslicher Herr der Natur und das ist sein *natürliches Recht*. Aber er erkennt mehrere ihm gleiche Wesen als Menschen an, und nun ist sein natürliches Recht aufgehoben. Es verwandelt sich in ein *allgemeines Menschen-* und *Völkerrecht*. Aber auch dieses muss aufgehoben werden, der Pflicht nach sich in ein allgemeines staatsbürgerliches Recht verwandeln. Aber die ganze Idee von *Recht* soll sich auflösen und der Mensch soll in eine gesellschaftliche Verbindung treten, deren Oberhaupt einzig Gott ist, deren Mitglieder sich unter einander als wahrhaft sittliche d. h. religiöse Wesen anerkennen, sich in dieser Hinsicht behandeln, zu ihrer grossen Bestimmung wechselsweise unterstützen, und diese Gesellschaft heisst die *Kirche Gottes auf Erden*. „Nur in Hinsicht des Aeusserlichen, z. B. der Liturgie, oder der Religionsformeln, mittelst deren sich die einzelnen kirchlichen Mitglieder ihre Ueberzeugungen mittheilen, sind in dieser an sich freyen Kirche Obere denkbar. In Absicht auf die Ueberzeugungen selbst wäre jeder Zwang Unsinn" (S. 238.).

II. Die *religiöse Wissenslehre* zerfällt: 1) in *religiöse Transcendentalphilosophie*, Lehre von dem Grunde der Möglichkeit alles Wissens. Der religiöse Mensch unterscheidet nothwendig ein doppeltes Wissen, nämlich das *Wissen des Ichs* (die menschliche Gewissheit), welches an sich eine blos beschränkte Fähigkeit ist, unsern jedesmaligen Zustand zur Einheit zu verbinden und als bestimmte Folge eines Grundes anzusehn; sodann die *Allwissenheit* Gottes, welche alle möglichen Zustände in der ganzen Sphäre des Bewusstseyns nach der Einheit eines absolut nothwendigen, für jedes Ich allgemein gültigen Erkenntnissgrundes im Ursеyn in sich begreift. Das menschliche Wissen ist nur Modification, einzelne Bestimmung von dem allbefassenden Wissen Gottes, auf welches sich dieses menschliche Wissen, als seinen letzten Grund, bezieht. Die Allwissenheit, in wie fern sie mit jedem einzelnen Zustande des menschlichen Wissens verglichen wird, dem sie eine identische Form für sein Wissen, ein formales Erkenntnissgesetz der Wahrheit vorhält, ist die göttliche Weisheit. Das Gesetz dieser Weisheit für den menschlichen Verstand geht dahin, *erstlich*, jeden zu erkennenden gegenwärtigen Zustand des Bewusstseyns anzusehn, als durch einen unwegdenkbaren, nothwendigen Grund bestimmt; *zweytens*, um zur Erkenntniss dieses zu gelangen, seinen Zustand als eine Einheit zusammen zu fassen. Auf diesen beiden Hauptbestimmungen des Gesetzes (dem Satze des Grundes, von welchem auch der Satz des Widerspruchs abgeleitet wird, und dem Satze der Einerleyheit) beruht die ganze Transcendentalphilosophie. Die göttliche Weisheit wird für den religiösen Menschen zur Vorsehung, d. h. die allgemeine Richtung zum Wissen geht auch auf solche Zustände, welche das Ich aus Mangel an Wahrhaftigkeit, oder Beschränkung in der Zeitgegenwart nicht begreift, und der religiöse Mensch setzt auch von diesen voraus, dass sie mittelst der Einheit des nothwendigen Erkenntnissgrundes bestimmt sind. Die göttliche Allwissenheit, die alles Seyn und Wissen als übereinstimmend in sich begreift, ist die Wahrheit selbst. Dem Menschen kann nur ein Streben nach Wahrheit, Gewissheit eines Grades von Wahrheit, beygelegt werden (S. 255.).

2) *Religiöse Ontologie*, von dem Hauptgegenstande des religiösen Verstandes, der mittelbaren Erkenntniss Gottes durch die Welt. Alles was als Gegenstand gegeben ist, was den Zustand modificirt, hat für den religiösen Verstand 1) eine besondere Bestimmung, die aus einem Grunde erkannt, das Wesen des Dinges ausmacht; 2) einen beschränkten Umfang; 3) eine untergeordnete Beziehung auf den vorausgesetzten allgemeinen Erkenntnissgrund; 4) eine nothwendige Verknüpfung zum Bewusstseyn. Diese vier Hauptrücksichten, nach denen jeder Gegenstand von dem Verstande betrachtet, erkannt und verstanden wird, sind dem Vf. die Ur- oder Stammbegriffe des Verstandes, Kategorieen, welche er nach den drey Verstandeshandlungen, *thesis*, *antithesis*, *synthesis* in mehrere zerfället. Raum und Zeit werden als Urformen aller Sinnlichkeit, wie sie der Verstand voraussetzt, deducirt. Alles dieses ist aber keinesweges auf das Ursеyn anwendbar, welches, als Grund alles Begreifens, nie begriffen werden kann. Es ist demnach subjective Maxime des religiösen Verstandes, die Erscheinungswelt nur als das gegebene Verhältnissglied anzusehn, um das nothwendige, an sich unerkennbare Wesen aus Begriffen mittelbar zu erkennen. Diese Physicotheologie, in welche alle Wissenschaften ihren empirischen Weg enden, ist das letzte Streben des Verstandes.

3) *Religiöse Kritik* (Zuchtlehre des menschlichen Verstandes.). Der religiöse Mensch betrachtet dankbar seine im Wahren gegründete Gewissheit als einen ihm zugekommenen Theil der göttlichen Allwissenheit, die sich in ihm offenbart. Er ist überzeugt,

dass

dafs er fich Gottes, als des Grundes aller Wahrheit, immer mehr bewufst werden foll. Aber das Urfeyn ift für den Verftand weder Phänomen noch Noumenon. Denn als letztres müfste es doch ein als Gegenftand denkbarer Begriff feyn. Gott hat kein wahres Dafeyn in der Kategorie als Gegenftand der unmittelbaren Erkenntnifs. Ich *denke Gott* heifst nur: ich fetze Gott immer voraus als den Grund des Denkens. Aus diefem Grunde fällt auch die ganze Metaphyfik mit ihren Antinomieen und Widerfprüchen über den Haufen. Der Religionsbekenner wird alfo weit davon entfernt feyn, die Wege der göttlichen Vorfehung ergründen, und über die Endzwecke und Zweckmäfsigkeit der Welt wiffenfchaftliche Unterfuchungen anftellen zu wollen. Denn die Phänomenenwelt und das höchfte Gut, das er anerkennt, das Reich Gottes in uns, unabhängig von den äufsern Erfcheinungen, find heterogene Dinge, aus verfchiedenen Sphären, die fich nicht nach Verftandesbegriffen vergleichen laffen. Diefen Anfichten gemäfs beftimmt der Vf. das Verhältnifs feiner religiöfen Kritik zu der *Kantifchen* philofophifchen.

(*Der Befchlufs folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

MEISSEN, b. Gödfche: *Ueber die oberfte Gewalt im Staate*, von Freyh. *von Mofer* und *Schlözer*, mit Anmerkungen eines Unparteyifchen. 128 S. 8. (10 gr.)

Der Freyh. *von Mofer* ward durch die Ereigniffe in Frankreich 1792. veranlafst, fich in feinem patriotifchen Archive gegen die damals vorgefchützte Lehre von einem gefellfchaftlichen Vertrage, der allen Staats-Einrichtungen zum Grunde liege, zu erklären, und dagegen auf den Ausfpruch Pauli, alle Obrigkeit ift von Gott, zu verweifen. Für eine philofophifche Erörterung der Gründe des natürlichen Staatsrechts konnte das nicht gelten: es war wohl kaum fo gemeint. Indeffen nahm der zweyte, auf dem Titel genannte, Schriftfteller diefe Ausfprüche zum Texte widerlegender Anmerkungen, in feinem allgemeinen Staatsrechte 1793. Die Schwäche jener Behauptungen war leicht zu zeigen. Die *Schlözerfchen* Anmerkungen, welche nur polemifch find, enthalten keine Sätze deren Prüfung zu einem lehrreichen Refultate führen könnte. Es ift alles längft vergeffen, und verdient nicht wieder aufgenommen zu werden. Der ungenannte Commentator über beides zeigt in Anmerkungen, und in einem angehängten eignen Verfuche über Staatsverbindungen: dafs die bürgerliche Gefellfchaft göttlichen Urfprungs fey, weil die Zwecke der menfchlichen Natur ohne jene nicht erfüllt, ihre Anlagen fich nicht anders als durch fie entwickeln können; dafs aber deswegen nicht jeder der im Befitze der öffentlichen Gewalt ift, für rechtmäfsigen Oberherrn gelten könne. Hierin wird man ihm gern Recht geben. Aber feine Ausführung ift fo fchwerfällig, fo gefucht, die einzelnen Sätze find fo feltfam ausgedrückt und fo unverftändlich, wovon folgender zur Probe dienen mag: S. 89. *Staat ift Menfchen-Gemeinfchaft unter der Vorausfetzung des Zufammenfeyns durch Menfchen-Erhaltung nothwendig*, und die Gedankenfolge ift fo undeutlich, dafs man ihm die Anmafsung in der Ueberfchrift feines Aufsatzes, *anch' io fon pittore*, nicht einräumen kann. Der Vf. hat gute Einfichten und rühmliche Gefinnungen; aber die Kunft zu fchreiben verfteht er nicht. Lernen kann derjenige hier nicht, dem die Gedanken noch fremd find: und wem diefe Speculationen geläufig find, dem kann die Art des Vortrags nicht wohl Vergnügen machen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerfitäten.

Die Univerfität Leipzig, welche ihren vorzüglichen Rang unter den erften Univerfitäten Deutfchlands durch das achtzehnte Jahrhundert mit grofsem Ruhm behauptet hat, und zu behaupten fortfährt, wird den 4. December diefes Jahrs ihr *vierhundert-jähriges* Jubiläum feyern. Welcher Freund der Wiffenfchaften wird nicht den freudigften Antheil daran nehmen? um fo mehr, da man fürchten mufste, dafs der erft vor kurzem geendigte Krieg diefe Feyer ftören könnte. Da indeffen die Ruhe in Deutfchland wieder hergeftellt ift, fo vereinigen fich alle glückliche Auspicien, um dieles Jubiläum zu verherrlichen; auch hat der König von Sachfen durch ein zu diefem Behufe der Univerfität gemachtes anfehnliches Gefchenk feine preiswürdige Achtung für die Wiffenfchaften und den Antheil, den Er an diefer erften feiner Lehranftalten nimmt, von neuem huldreichft bewiefen.

II. Vermifchte Nachrichten.

Der gelehrte Bibliothekar *Del Furia* in Florenz läfst in Leipzig eine Ausgabe feiner neuen Edition des *Aefopus* veranftalten, die mehrere Zufätze enthalten wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. November 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Tauchnitz: *Grundriß der allgemeinen Religionslehre*, von *C. A. H. Clodius* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 324. abgebrochenen Recension.*)

III. *Religiöse Glaubens- und Vorstellungslehre.* 1) Die *religiöse Metaphysik* soll zeigen, wie Gott für jedes Ich das unendliche Lebensprincip, die Schöpfung ein Werk der göttlichen Schöpferliebe sey, wie seine Herrlichkeit und Güte durch dieselbe erkannt werde. Jeder Moment des wahren Glaubens in uns ist ein Moment des alles durchdringenden göttlichen Lebens selbst, dessen wir uns bewusst werden. Jedes Geschöpf ist für den religiösen Glauben ewig in Gott, unsterblich. Denn in Gottes zeitlosem Ursеyn ist der Grund, der das individuelle Leben bildet, ihm Leben und Gestalt zu geben strebt, ewig. Der Keim jedes Lebens und jede eigenthümliche, die absolute Einheit des Keims ausdrückende, Form muss einmal wiederkehren, wieder erstehn. Denn sie ist beharrlich vorhanden in der göttlichen schöpferischen Idee und so beharrlich, wie der schaffende Gott selbst (S. 291.). Wenn der Vf. (S. 300.) die Untersuchung über den Ursprung des Bösen mit den Worten abweiset: „Niemand wage es, den Grund, warum es da ist, aufzusuchen, noch zu verdammen, denn Gott ist da, der gerecht macht" — so vermisst der nachdenkende Leser ungern die genaue Erörterung dieser Materie, die allerdings in eine philosophische Religionslehre gehört und über welche der Vf., so wie über das Vorhergehende, nur einzelne, nicht gehörig motivirte Andeutungen giebt. „Durch die Glaubensidee der Güte, wenn sie zur Idee der göttlichen Vorsehung hinzukommt, entsteht erst das beruhigende Vertrauen auf Gottes Vorsicht, d. h. Vorsorge, das den Religionsbekenner erfüllt."

2) Die *religiöse Aesthetik* (Idealenlehre, religiöse Symbolik) handelt von dem Ideale unsrer gläubigen Vorstellkraft, der Schöpfung, in so fern sich überhaupt in ihr ein Wiederstrahl von der zweckmäßigen schaffenden Liebe und Herrlichkeit zeigt, mit welcher sich Gott offenbart. Statt der von *Fichte* angenommenen fünf Epochen für die moralische Bildungsgeschichte der Menschheit setzt der Vf. nur drey, einen Stand der Unschuld, oder Natur vor dem Bewusstseyn, einen Stand der durchs Schicksal forterbenden Sündhaftigkeit, oder einen Stand der Cultur ohne wahre Religion, mit beginnendem Bewusstseyn, und einen Stand der durch die Vorsehung veranstalteten Versöhnung und anhebenden Heiligkeit, oder der Religion nach vollendetem Bewusstseyn. Auch nach dieser Theorie erblicken wir uns abermals in dem Stande der Sündhaftigkeit, in welchen jene philosophischen Rigoristen die ganze Menschheit ohne Erbarmen versinken sehn. Ohne Grund ereifert sich der Vf. gegen die Unterscheidung von natürlicher und positiver Religion, und will dafür lieber allgemeine und besondere Religion unterscheiden, weil wer vermöge natürlicher Vernunftanlagen von unserm Verhältnis zu einem höchsten Wesen überzeugt ist, nicht blos die Möglichkeit, wie es jetzt heisse, sondern auch die Nothwendigkeit sogenannter positiver Religionen, d. h. Offenbarungen Gottes in der Zeitgeschichte, für sich selbst anerkennen müsse, wie sie der unbefangene Geschichtforscher und Beobachter gewiss auch finde (S. 331.). Aus der Nothwendigkeit positiver Religionen folgt aber keinesweges die Nothwendigkeit, diesen nicht eine natürliche Religion, wenigstens als möglich, entgegensetzen zu dürfen. Der Ausspruch, dass zur Verbreitung der reinsten Religionsgrundsätze gerade nur solche einfache, unverdorbene, nicht überbildete Seelen dienen müssen, die nicht mit eigenen Augen sehen und klügeln wollen, sondern sich selbst als blinde (?) Werkzeuge kund thun, denen Gott sein höheres Licht offenbart (S. 333.), möchte, um nicht jeder Schwärmerey das Wort zu reden, wohl grosse Einschränkung bedürfen.

3) Die *religiöse Ascetik* handelt von dem Verfahren der religiösen Vorstellkraft des Menschen, indem sie durch stete Uebung ein Mittel wird, den Vorstellungsgrund alles Lebens, die unendliche Liebe mit dem höchsten Ideal alles Lebens, der Herrlichkeit Gottes, im Bewusstseyn zu verbinden, oder von dem in Liebe, Begeisterung, Andacht und Glauben bestehenden seligen Leben in Gott; zu welchem Glauben sich die Vernunft des Menschen durch die Zusammenwirkung von Liebe, Begeisterung und Andacht erhebt. Der Religionsbekenner kann allerdings *mystisch* genannt werden, d. h. er schliesst die Augen und den Mund der blos durch den Verstand beschränkten weltlichen Erfahrung, wenn diese sich unterfangen will, über das Gefühl der Ewigkeit und des höhern Lebens abzuurtheln und das Ewige zu läugnen, weil es nicht gesehn noch unmittelbar erkannt wird. In diesem Sinne muss man *blind* werden, um das Höhere im Gefühl ergreifen zu können (S. 338.). Gewissenhaf-

haftigkeit und Glauben sind die beiden entgegen gesetzten Extreme, aus deren Verbindung das vollendete religiöse Bewufstseyn entsteht; wo diese nicht den Weg zur Evidenz bahnen, so schliefst der Vf. diesen gehaltvollen Abschnitt, da ist keine Religion und kein Vernehmen des freyen ewigen Seyns, mithin auch keine Befreyung von Pflicht und Erscheinungswelt. Alles was von Erkenntnifs aus dem Absoluten, alles was man von religiöser Liebe zum freyen Ursеyn, an der Spitze einer Religionsphilosophie spricht, führt zum Nihilismus, zur Vergötterung einer leeren Verstandeskategorie (Daseyn), zu ontologischen Beweisen aus dem Satze des Widerspruchs, zu genialen Aufschwüngen der Einbildungskraft, aber nicht zum Wesen der Religion (S. 367.).

IV. Die *religiöse Vernunft-* und *Bewufstseynslehre.* Nach einer kurzen systematischen Uebersicht des Inhalts derselben, so wie der gesammten metaphysischen Wissenschaften und einer kritischen Vergleichung derselben mit der religiösen Vernunftlehre, in welcher diese als die einzige befriedigende Religionslehre erscheint, wird als Unterabtheilung derselben abgehandelt: 1) Die *religiöse Theologie*, von Gottes Urvollkommenheit, Freyheit, Persönlichkeit, als von dem Grunde des menschlichen Bewufstseyns. Nur Gott ist eigentlich Persönlichkeit zuzuschreiben, und alle wahre Religion wird dahin gelangen müssen, eine dreyfache Persönlichkeit Gottes anzuerkennen, die beharrlich Gottes Selbst ist; *a*) die Persönlichkeit Gottes, in wie fern er, von der Endlichkeit abgewendet, ausschliefslich das Ursеyn, und sein der Endlichkeit zugewandtes, in der Schöpfung sich offenbarendes Selbst *besitzt; b*) in wie fern er der Endlichkeit zugewandt, alles Endliche in der Schöpfung *besitzt; c*) in wie fern er alles Endliche selbst und allein als Werkzeug seiner Schöpfung und Offenbarung gebraucht. „Der wissenschaftliche Verstand, heifst es hier (S. 421.) hat die Menschheit von Gott hinweg gebannt, d. h. das Bewufstseyn vom allgegenwärtigen persönlichen Gott den Menschen genommen; — jener und die physische Tendenz unsers Zeitalters verdrängte den allgegenwärtigen Gott der Liebe, der nach dem frommen Glauben unsrer Väter, ungeachtet ihn der Weltkreis nicht fafst, in einer Krippe weinte, aus aller Bewufstseyn, wo denn dafür kleinlicher Egoismus des menschlichen Ichs mit Hafs und Verfolgungsgeist seinen Sitz nahm. — Spöttelt nicht ihr Aufgeklärten, wenn das alte Kirchenlied singt: O grofse Noth, Gott selbst ist todt! Das Lied singt den eigenen Charfreytag in euren Herzen."

2) *Religiöse Kosmotheologie*, von der Persönlichkeit Gottes, die durch die Welt zu unserm Bewufstseyn kommt, als den Inhalt alles religiösen Bewufstseyns. Die wahre Welt, der niedern, irdischen, als Inbegriff von Erscheinungen, gerade entgegen gesetzt, ist (nach S. 428 ff.) die für die Endlichkeit wiederholte, unserm endlichen Bewufstseyn offenbar werdende Persönlichkeit Gottes, ist das ewig ausgesprochene Wort der Schöpfung, durch welches alle Dinge gemacht sind, das Wort der heiligen Allmacht, Wahrheit und Liebe (λογος), das uranfängliche Licht im Kreise alles Lebens, das eine Herrlichkeit bey Gott hatte, das Gott zeugte und liebte, ehe denn eine Welt in der Zeit war. — Diese wahre Welt ist ewig, ist Gott selbst, (?) die uns zugewandte äufserliche Persönlichkeit desselben, welche das Eigenthum von der ursprünglichen innern Persönlichkeit Gottes ist, aber wiederum alles Endliche besitzt, der offenbarte persönliche Mittler und Stellvertreter Gottes, in wiefern dieser in einem andern Lichte wohnt, wo kein endliches Wesen hindringen kann."

3) *Religiöse Psychotheologie* oder *Pneumatologie*, von der Persönlichkeit Gottes, die als der Geist Gottes, in den endlichen religiösen Wesen, um sie als Mittel der Schöpfung zu gebrauchen, thätig wird. „Durch den Beystand dieses alles formenden göttlichen Geistes wird der Religionsbekenner nicht nur der Unsterblichkeit seiner individuellen Form, sondern auch bey zunehmenden Graden des Bewufstseyns, der Ewigkeit eines unbedingt freyen Seyns gewifs, von dessen Höhe er selbst auf die Formen aller Individualität, als auf etwas Untergeordnetes, herabsehn mufs, indem er sich mit allen endlichen religiösen Wesen zu Einer vollkommnen harmonischen Verbindung ihrer Individualitäten, im Urbewufstseyn Gottes, vereinigt findet" (S. 429.).

So sehr sich nun Rec. in Hinsicht einzelner scharfsinniger Beleuchtungen und Prüfungen philosophischer und religiöser Lehrsätze durch das Studium dieses interessanten Werks befriedigt fühlt: so sehr er den darin geäufserten wohlmeinenden Gesinnungen, so wie den ausgebreiteten philosophisch-literarischen Kenntnissen des Vf's. alle Gerechtigkeit widerfahren läfst: so glaubt er doch nicht, dafs durch dieses Werk Religionswissenschaft und Philosophie ein mehr gesichertes System, als die bisherigen waren, gewonnen haben, und zwar besonders deswegen, weil der Grund, auf welchen beide erbaut sind, weder für jene noch für diese recht passend und haltbar angelegt zu seyn scheint, und weil das Ganze auf Voraussetzungen beruht, deren Richtigkeit weder vollständig bewiesen noch nachgewiesen ist. Wenn gleich Rec. nicht in Abrede seyn kann, dafs eine philosophische oder allgemeine Religionslehre, wie sie genannt werden mag, vorzüglich aus dem moralisch-religiösen Bewufstseyn des nachdenkenden guten Menschen zu deduciren sey: so glaubt er doch nicht, dafs aus einem religiösen Bewufstseyn überhaupt die ganze Religionswissenschaft, auch nicht, dafs aus derselben Quelle ein vollständiges System der Philosophie geschöpft werden könne; weil bey der Bildung religiöser Ueberzeugungen zugleich Phantasie und Gefühl, bey diesem aber vorzüglich der Verstand, als das Vermögen der Begriffe, und die Vernunft thätig seyn müsse. Von jenen ist aber bey unserm Vf. fast nirgends die Rede, und das, was er mit dem Namen Vorstellkraft oder Vorstellung belegt, wodurch er nicht nur den Willen, sondern selbst den Verstand fühlen läfst (S. XXI.), ist eine willkürlich angenommene und nirgends ganz deutlich nachgewiesene Seelen-

lenkraft, so wie überhaupt seine Zergliederung des Bewufstseyns und seine Eintheilung der verschiedenen Seelenvermögen oder Bewufstseynsthätigkeiten, zwar oft sinnreich, aber keinesweges den Resultaten der bisherigen psychologischen Forschungen entsprechend erscheinen. Durch die erkünstelte Vereinigung der an sich verschiedenen Grundlagen für Religionswissenschaft und Philosophie sind dem ursprünglich einfachen Gebäude jener so viele ihr fremdartige Nebengebäude angehängt worden, dafs der uneingeweihte Forscher sich in denselben verliert, und statt eine einfache Religionslehre vorzufinden, sich ungern noch durch eine *religiöse* Transcendental-Philosophie, Ontologie, Kritik, Metaphysik u. s. w., die sich als die einzigen haltbaren und befriedigenden vor allen *nicht religiösen* Wissenschaften dieser Namen ankündigen, überrascht sieht. Fragt man nun nach dem gemeinschaftlichen Grunde dieser Zusammenstellung, so wie des ganzen Systems: so findet man jenen am Ende in einer sogenannten höhern Evidenz, oder in dem potenzirten Bewufstseyn eines Religionsbekenners, welches aber, als völlig subjectiv, die ganze Lehre zu sehr subjectivirt, als dafs jeder sie sogleich in seinem vernünftigen individuellen Bewufstseyn wieder zu erkennen vermöchte. Wenigstens mufs Rec. bekennen, dafs es bey ihm noch nicht mit jener höhern Evidenz zum Durchbruch gekommen ist, sollte er gleich fürchten müssen, wegen dieses seines aufrichtigen Bekenntnisses als ein Uneingeweihter mit seinem Urtheile perhorrescirt zu werden, und dafs er sich noch nicht von der Haltbarkeit eines Systems hat überzeugen können, welches der Vf. häufig, gleichsam in Orakelsprüchen, einem Religionsbekenner in den Mund legt, ohne die Ueberzeugung desselben durchgehends als nothwendig und richtig zu motiviren, und ohne auf diese Weise zu verhüten, dafs ein anderer ganz entgegengesetzte Ueberzeugungen als seine Religion und als die wahre Religion, ja selbst eine Religion ohne Gott, dagegen als die wahre bekenne.

Was die Darstellung des Vfs. betrifft, so ist sie im Ganzen klar und correct; nur wäre zu wünschen, dafs der Vf. das Ganze nicht in so vielerley Abtheilungen zerstückelt hätte, weil dadurch oft zusammenhängende Materien zerrissen sind, und dafs er sich bey der Aufstellung seines religiös-philosophischen Systems unabhängiger von dem Einflusse christlicher Lehrmeinungen erhalten, nicht häufig Ausspräche der christlichen Religionsurkunden auf eine erzwungene Weise mit seinen Ansichten in Verbindung zu setzen gesucht hätte; auch möchte Rec. einige schielende Seitenblicke auf die den Ansichten des Vfs. vermeintlich zuwider laufenden philosophischen und religiösen Tendenzen des Zeitalters, wodurch der ernste wissenschaftliche Gang der Darstellung unterbrochen wird, hinweg wünschen.

GESCHICHTE.

DRESDEN: *Europa im Kleinen*, oder *Sammlung mehrentheils kleiner, aber vieler wichtiger Münzen der mittlern und neuern Zeiten aus allen Ländern dieses Welttheils* (die Türkey ausgenommen), welche den 6. Nov. (nach neuern Bekanntmachungen den 20. Nov.) 1809. in Dresden durch *A. T. Ulich* verauctionirt werden sollen. 346 S. 8. (12 gr.)

Je seltener genau verfertigte Catalogen, besonders von Münzen, in unsern Tagen sind, je mehr gebührt diesem unser Lob, der sich überdiefs von seinen Brüdern *erstlich* durch wissenschaftliche Classification, und *zweytens* durch die grofse Menge seltener Stücke vortheilhaft auszeichnet. Noch nie fand man bis jetzt so viele seltne und vorzügliche Stücke in einer Auction. Freylich ist es für einen ungelehrten Münzensammler sehr bequem, alles, Fürsten, Grafen, Bischöfe, Städte u. s. w. nach alphabetischer Ordnung aufsuchen zu können; aber was gewinnt die Wissenschaft dabey? Und wird die Numismatik, eine so edle Hülfswissenschaft der Geschichte, nicht auf diese Art zu einer Spielerey herabgewürdigt? — Hr. *Lipsius*, zweyter Inspector der Antikengallerie zu Dresden, der sich unter der lehrreichen Vorrede nennt, ist Besitzer dieser Sammlung und Verfertiger dieses Catalogs, worin er den Freunden der Münzkunde seine mühsam zusammengebrachten Münzen nach geographischer und chronologischer Ordnung vorlegt, und so ein sehr nachahmungswürdiges Beyspiel aufstellt, wie eine Sammlung neuer Münzen geordnet werden müsse, wenn sie historischen Werth haben soll. Die Einwendungen, wegen des schweren Auffindens der Münzen, wenn man die *Madai'sche* Ordnung verläfst, hat er in gedachter Vorrede glücklich gehoben. Um aber auch denjenigen zu Hülfe zu kommen, deren Geschäfte es nicht erlauben, ihre einmal nach der alten Ordnung eingerichteten Sammlungen anders zu ordnen, und die eben deshalb gewohnt sind, auch in Münzcatalogen alles nach *Madai's* Ordnung aufzusuchen, hat er hier eine Uebersicht von *Madai's* Ordnung vorgelegt, und überall die Numern angezeigt, wo man die Fürsten, Bischöfe, Städte u. s. w. in vorliegendem Verzeichnisse finden kann. Vorzüglich zeichnet sich diefs Verzeichnifs durch die grofse Genauigkeit aus, mit der die Münzen beschrieben, und deren kleinste Abweichungen und Merkmale angezeigt sind, wodurch das vorhandene Stück, von gleichen oder ähnlichen, im Cabinet selbst befindlichen, oder anderwärts beschriebenen sich auszeichnet: besonders bestätigen dieses die sächsischen Münzen S. 184 ff. Nimmt man noch hiezu, dafs bey vorzüglich merkwürdigen und seltenen Stücken, kleine historische Notizen, und noch häufiger Allegate der Schriften vorkommen; worin sie abgebildet oder beschrieben sind: so erhält diefs Verzeichnifs einen bleibenden Werth eines lehrreichen Buchs zur Numismatik, und man würde es sehr erniedrigen, wenn man es für einen gewöhnlichen Münzauctions-Catalog ansehen wollte.

Was die Seltenheiten anlangt, so findet man fast in jedem Lande die ersten und ältesten Stücke, eine grofse Menge Bracteaten, Solidos, und die darauf, der

der Zeit nach folgenden, kleinern Münzern; ein Freund der erstern wird seine Sammlung durch manches Stück noch bereichern können. Ueberdiefs findet man hier ganze Kapitel, die man in andern Sammlungen vergebens sucht, als z. B. Münzen von Malta, von den Patriarchen von Aquileja, von Slavonien, Servien, Dacien u. s. w. Man trifft hier ferner auf Münzen Merovingischer Könige, auf die von Bischöfen von Besançon und Clermont; von einem Bischof von Drontheim, einem Bischof von Dorpat; und will man einzelne Münzherrn erwähnen, die nicht vorkommen: so ist man auf mancherley Art überrascht, wenn man auf Münzen von Theodor, Baron von Neuhof, König von Corsica, von Baron Görz mit seinem Bildnisse, von Karl dem Grofsen, Ludwig dem Frommen, sogar von einem Könige der Angelsachsen u. s. w. und auf viele andere stöfst, die man noch nie gesehen hat. Am reichhaltigsten ist die Sammlung von sächsischen Münzen (von S. 181 – 258.), wo sich nicht nur die kleinern, sondern auch schöne Medaillen finden. Kurz der Kenner wird Befriedigung seiner Neigung finden, und da bey den allermeisten Stücken der Metallwerth gering ist, wird es auch nicht mit allzu grofsen Kosten verbunden seyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Im vorigen Jahre starb zu Batavia der verdienstvolle Dr. *Jassoy*, Leibarzt des Gouverneurs, dessen Tod die dortigen Einwohner sehr beklagen. Hr. Hofrath *Blumenbach* und Hr. Dr. *Albers* in Bremen hatten für ihre Sammlungen seiner beyspiellosen Güte sehr viel zu verdanken. — Ebendaselbst und in eben dem Jahre starb Dr. *Falguerolles*, ehemals Arzt in Bremen. — Im September d. J. starb zu London der berühmte Arzt *Edward Ford* am Schlagflufs.

II. Beförderungen.

An die Stelle des nach Königsberg abgegangenen Dr. *Vater* ist Hr. Prof. *Voigtel* vermittelst eines königl. Rescripts vom 30. September zum Oberbibliothekar bey der Universitätsbibliothek zu Halle neben Hn. Prof. *Erfch* ernannt worden. Zugleich ist dieser Anstalt von den obern Behörden die angenehme Versicherung gegeben worden, dafs deren Fonds nicht nur erhalten, sondern auch noch vermehrt werden soll. Unter diesen Umständen erwartet man von der Thätigkeit des Oberbibliothekars Hn. Prof. *Erfch* und seines neuen Collegen, dafs endlich einmal ein alphabetischer Realkatalog wird angelegt werden, um den Gebrauch der Bibliothek desto mehr zu erleichtern.

Der auch als Schriftsteller bekannte bisherige Regierungsrath zu Mannheim, Hr. *Gaum*, ist als Oberhofgerichtsrath nach Bruchsal befördert worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Der Krieg hat auch auf die Literatur in Schweden einen ungünstigen Einfluss gehabt. Gegenwärtig beschäftigt die neue Organisation alle Federn. Für die schwedische Geschichte ist es eine interessante Nachricht, dafs die Ritterschaft und der Adel den Druck aller Protocolle, die im Archiv des Ritterhauses verwahrt werden, beschlossen hat: man findet sie daselbst in einer fast ununterbrochnen Folge für alle Reichstage von 1650. an. Man darf insonderheit über die neuere Geschichte die interessantesten Aufschlüsse erwarten. Von den Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Geschichte und Alterthümer ist 1808. der *achte* Band erschienen. — Hn. *Ruders* Reise nach Portugal ist mit dem *dritten* Bande geschlossen. Ein Hr. *Elmén*, der sich lange in Rufsland aufgehalten, hat eine Statistik des russischen Reichs herausgegeben. Von der Geschichte der Calmarschen Union, die Hr. *Granberg* herausgegeben hat, sind *zwey* Theile herausgekommen; der *dritte* soll das Werk schliefsen. (A. Br.)

Jeder Freund der Sprachkunde und der nordischen Literatur hat gewifs mit dem tiefsten Schmerz die Nachricht vernommen, dafs des vortrefflichen *Olaffens* Supplemente zu Ihre bey der Kopenhagner Belagerung ein Raub der Flammen geworden sind: die öffentlichen Nachrichten drückten sich so darüber aus, dafs man selbst die Handschrift für verloren halten mufste. höchst erfreulich ist es daher dem Einsender, diese Angabe widersprechen zu können: nur die ersten gedruckten Bogen (die Buchstaben *A.* und *B.*) verbrannten. Das Manuscript ist gerettet und das Verlorne in der Handschrift völlig wieder hergestellt. Leider ist zu bedauern, dafs der Zeitläufte und der Papierpreise wegen, jetzt nicht an den Druck dieses wichtigen Werks gedacht wird. Durch eine Subscription dürften doch die Kosten zum Theil bestritten werden können, da diese Arbeit für die Philologen aller Länder ein aufserordentliches Interesse hat. (A. Br.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. November 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Studienanstalten und Stiftungen.

Der Armenbezirks-Director *Joh. Wilh. Klein* zu Wien (vergl. A. L. Z. Erg. Bl. Nr. 6. 1808.) hat von Sr. Maj. eine Besoldung von 1000 Fl. und 500 Fl. Quartiergeld zu dem Ende erhalten, damit er eine Anstalt zur Erziehung und Brauchbarmachung blinder Kinder errichte und leite. Se. Maj. haben acht Stellen in dieser Anstalt für eben so viele auf Kosten des Staats zu bildende blinde Kinder gestiftet, und jede Stelle mit jährl. 300 Fl. dotirt. Zur Erweiterung seiner Anstalt hat der Abbé *Werner* mit Einfluss des Fürstl. Lichtensteinischen Hauses eine Collecte veranstaltet: und so dürfte demnach in ganz Europa das Wiener Blinden-Institut, nächst dem Hauy-Reilmann'schen, das bedeutendste in seiner Art werden.

In *Grätz* ist eine ordentl. Sonntagsschule für die Gesellen der Handwerksinnungen bey der Hauptnormalschule eingerichtet, wo die Gesellen ihre Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen üben, aber auch Zeichnung, Messkunst, höhere Rechenkunst und das Verfassen von Aufsätzen erlernen können.

Am 23sten May d. J. feyerte die evangel. Kirche und Schule zu *Teschen* ihr Secular-Jubiläum. Es war im J. 1709, als der Altranstädter Friede zu Stande kam, und vermöge desselben die Evangelischen im Teschner Herzogthume eine Gnadenkirche und Schule vor Teschen zugestanden erhielten. Das Patronat darüber ward den evangel. Ständen (Adligen) anvertraut, auf deren Kosten auch die Gebäude errichtet und Capitalien zusammengelegt wurden. Noch sind schwache Ueberreste dieser Stände vorhanden. Zur Feyer des Jubiläums haben der ständische Kirchenvorsteher *v. Klettenhof* und der Sup. *A. C. Bartelmus* sehr gute und lehrreiche Denkschriften verfasst; besonders hat der erstere die Ehrenmänner, welche die Kirche und Schule gründeten und erbaueten, der Nachwelt aufbehalten.

Am Lyceum zu *Lemberg* studierten im Schuljahre 1808. zu Anfang 1124, zu Ende 885 Schüler. Darunter waren Theologen 238, Juristen 200, Chirurgen 89, Philosophen 313. Am Ende des Schuljahres sind immer weniger Schüler, deshalb, weil viele wegen Familienverhältnissen, oder aus Armuth, oder wegen schlechten Fortgangs im ersten halben Jahre austreten. Es sollen aber jetzt aus den wieder eingeführten Unterrichtsgeldern, welche die Bemittelten zahlen, die Stipendien für Unbemittelte vermehrt werden. (Ann. der Oestr. Lit.)

Hr. *Paul v. Szelcezky*, ein wohlhabender Edelmann zu St. Georgen, hat am 25sten Januar d. J., noch bey Lebzeiten, folgende Stiftungen zu Gunsten des evangel. Gymnas. A. C. zu Presburg gemacht: 1) Zur Verbesserung des Gehalts der vier obern Professoren 4000 Fl. 2) Zur Beköstigung armer Schüler oder fürs Alumneum 2000 Fl. 3) Zur Verpflegung kranker Studenten 500 Fl. 4) Zur Gründung eines Seminars für Theologen 500 Fl. 5) Für den Fond der evang. Kirche zu Presburg 500 Fl. Summa 7500 Fl.

An dem reform. Collegium zu *Patak* gab es im Februar 1808. 1241 Schüler, darunter 303 Togaten. (Die Reformirten in Ungern beliefen sich im J. 1806. auf 1,198,000 Seelen.) Die Bibliothek ist gegen 20,000 Bände stark. Die Einkünfte des Collegiums betrugen im J. 1806. 29,472 Fl., die Ausgaben 27,906 Fl. Die Professoren waren im Febr. 1808. *Joh. Szombathi* für Geschichte, Statistik, Beredsamkeit; *Alex. Kövi* für das ungr. Recht und polit. Wissensch.; *Jos. Rozyonyi* für Philosophie; *Paul Sipos* für Naturlehre und angewandte Mathematik; *Steph. Nyiri* für reine Mathem.; *Joh. Patai* für Theologie und Exegese. Die Besoldung eines Prof. besteht in 510 Fl., 20 Metzen Roggen, 5 Metzen Weizen, 5 Fässer Wein, 2 Fuhren Heu, freyer Wohnung. (Ann. der Oestr. L. April 1809.)

Das *Ungrische* Museum erhält noch immer ansehnliche Geschenke an Mineralien, Bildern, Seltenheiten u. s. w. Graf *Joseph Hunyadi* schenkte 4000 Fl. zu dem Besoldungsfond der dabey anzustellenden Officialen.

II. Reisen.

Das Oberschulcollegium des Herzogthums Warschau schickt mehrere hoffnungsvolle junge Leute auf öffentliche Kosten ins Ausland, theils nach Deutschland, theils nach Paris, um die dort gesammelten Kenntnisse unter ihren Landsleuten hernach zu verbreiten, als *Tomarzewski* zur Mineralogie nach Freyberg, *Huisson* zur Mathematik und Physik, *Schubert* zur Botanik nach Paris, *Brodowzki* zur Malerey, und *Kiraiewzki* zur Chemie.

III. Beförderungen.

An die Stelle des Hn. *Wolski*, der von der Oberschulbehörde des Herzogth. Warschau zum Redacteur der Elementarwerke ernannt worden, ist Hr. *Felix Bent-*

Benkowzki, bisheriger zweyter Professor der alten Literatur und Geschichte, zum Professor der polnischen Literatur am Warschauer Lyceum mit einer Gehaltszulage befördert worden. — Hr. Dr. *Zabellewicz* ist bey demselben Institut als zweyter Professor der polnischen Sprache und Literatur angestellt.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Carl Maucke in Chemnitz sind in der Michaelis-Messe 1809. folgende neue Bücher erschienen, welche in allen guten Buchhandlungen zu haben sind:

Bibliotheca española. Tomo IX.

Auch unter dem Titel:

Novelas Exemplares, de *Miguel de Cervantes Saavedra.* Tomo III. 8. Auf Schreibpap. 15 gr., auf Druckp. 12 gr.

Homeri Ilias, graece et latine, ad praestantissimas editiones accuratissime expressa. Opera M. *Joan Georg Hageri.* Vol. II. Editio Nova. 8. 14 gr. Beide Theile 1 Rthlr. 4 gr. Die Odyssea, 2 Vol., welche früher erschienen ist, 1 Rthlr. 12 gr.

Théatre ou choix de drames aisés pour faciliter l'étude de la langue françoise par *J. H. Emmert.* Tom. I. Nouvelle Edition. 8. 1 Rthlr. Beide Theile 2 Rthlr.

Durch diese beiden neuen Auflagen sind nun beide Bücher wieder complet zu haben. Ueber den Werth dieser Bücher hat das Publicum dadurch schon hinlänglich entschieden, dass sie seit mehreren Jahren schon in vielen Schulen und gelehrten Instituten mit Nutzen eingeführt sind. Auch zeichnen sie sich noch besonders durch ihre äusserste Wohlfeilheit aus.

So eben ist erschienen:

Gemeinnütziges Haus-, Landwirthschafts- und Familienbuch für alle Stände, oder *Sammlung bewährter Vortheile in der Land- und städtischen Hauswirthschaft.* 8. Ladenpreis 1 Rthlr.

Dieses allgemein nützliche Buch ist in allen Buchhandlungen zu haben, und die Anschaffung desselben wird keinen Hausvater reuen.

Leipzig, im October 1809.

Friedrich Wilhelm Röwer.

Anzeige für die Prediger Sachsens.

Da die Lehrtexte, über welche bisher in der evangelischen Hofkirche zu Dresden gepredigt worden ist, für das ganze Königreich angeordnet werden dürften: so findet sich Endesunterschriebene Buchhandlung, welche die bisherigen evangelischen und epistolischen Perikopen in Predigtentwürfen bearbeiten lässt, bewogen, diese Texte mit den alten in einige Verbindung zu setzen, indem sie den Plan hat, auch ihre homiletische Bearbeitung unter folgendem Titel besorgen zu lassen:

Predigtentwürfe über die neuen Lehrtexte im Königreiche Sachsen, als *Anhang* zu den *Predigtentwürfen über die gewöhnlichen Evangelien und Episteln an Sonn-, Fest- und Aposteltagen*, in *ausführlicher* und *abgekürzter Form.*

Diese neuen Predigtentwürfe werden zwar hier und da, besonders an Festtagen, auf die früheren verweisen, jedoch sich genau an die neuen Lehrtexte binden. Das *erste* Heft, aus 8 Bogen bestehend, erscheint in der Mitte des Decembers, und wird 8 gr. kosten. Die übrigen Hefte erscheinen zur Ostermesse 1810.

Leipzig, im October 1809.

Joh. Benj. Georg Fleischer'sche Buchhandlung.

Bey F. H. Nestler in Hamburg ist erschienen und bey demselben, so wie in den mehresten Buchhandlungen Deutschlands, zu haben:

Geschäfts- und Börsenbuch auf das Jahr 1810. (In Marmorband mit Bleyfeder 1 Rthlr.)

Comptoir-Kalender auf das Jahr 1810. (In Quart auf Schweizer Velin-Papier gedruckt und auf Pappe gezogen, 8 gr.

Die vier Jahreszeiten, welche diesen äusserst eleganten und zweckmäsigen Wandkalender zieren, sind von der Meisterhand des Professors *Gubitz* in Berlin, den feinsten Kupferstichen ähnlich, in Holz geschnitten.

Vermischte Gedichte, von *K. G. Prätzel.* gr. 8. 10 gr.

Pequena Chrestomathia portugueza. Petit recueil d'extraits en prose et en vers, de quelques auteurs modernes portugais, placés dans l'ordre d'une difficulté progressive. Publié par *P. G. de Massarellos.* gr. 8. broschirt 1 Rthlr. 8 gr.

Weihnachts-Geschenk.

Wer seinen Kindern ein Geschenk von reellem, bleibendem Werthe geben will, dem ist sehr zu empfehlen:

Naturhistorisches Kupferwerk
nach *Büffon* bearbeitet
von *Ferdinand Seidel.*

Dieses Buch ist mit 176 Quart-Platten aus *Büffons* Naturgeschichte ausgestattet, und der Verfasser hat in einem erklärenden, nach einem praktischen Systeme geordneten, Texte die reiche Büffon'sche Darstellung sowohl

sowohl für Kinder unterrichtend und unterhaltend, als auch für erwachsene Liebhaber der Naturgeschichte anziehend und werthvoll gemacht.

Der Verkauf-Preis dieses Werkes in halb engl. Einband war bisher 5 Rthlr. 12 gr. Ein sehr geringer Preis in Hinsicht der grosen Menge von Kupferplatten. Um indess die Anschaffung in den jetzigen theuern Zeiten noch mehr zu erleichtern, soll der Verkauf-Preis bis Ostern 1810. auf 3 Rthlr. 8 gr. verringert werden. Auch erhält der Einsender des baaren Betrags von 5 Exempl. das 6te frey, so bald sich derselbe unmittelbar an die Verlagshandlung wendet.

Gera, im October 1809.

Wilhelm Heinsius.

Winckelmann's Werke, dritter Band.

So eben ist der *dritte* Band der Werke *Winckelmann's*, herausgegeben von *H. Meyer* und *J. Schulz*, in der Walther'schen Hofbuchhandlung in Dresden erschienen, und in drey Ausgaben, auf Velinpap. zu 4 Rthlr. 16 gr., auf Schreibp. zu 3 Rthlr. 16 gr., und auf Druckp. zu 3 Rthlr. Sächs. *Subscriptionspreis* durch alle Buchhandlungen zu haben. Er enthält den *ersten* Band der Geschichte der Kunst. Denjenigen, die diese allein zu haben wünschen, wird es angenehm seyn, dass sowohl dieser als die folgenden Bände zu diesem Behufe besondere Titel führen, so dass die Geschichte der Kunst, als ein für sich bestehendes Ganze, auch ohne den *ersten* und *zweyten* Band der Werke *Winckelmann's* verkauft wird.

Bey dem Buchhändler J. E. Müller in Erfurt sind zur Michaelis-Messe 1809. nachfolgende neue Bücher erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Griechenland und Rom. Eine belehrende Unterhaltung für angehende Studierende, als auch zum Selbstunterricht für Liebhaber schöner Wissenschaften. Zur Kenntniss der Archäologie, der Kunst, Literatur und Geschichte dieser Völker und ihrer schönen Geister. 8. Brosch. 16 gr.

Gesänge, sechs, von Solis, mit Begleitung des Pianoforte, von Dr. *G. Scheibner*. Quersol. 16 gr.

Joseph Haydn. Seine kurze Biographie und ästhetische Darstellung seiner Werke. Bildungsbuch für junge Tonkünstler. Seitenstück zu Mozart's Geist, von demselben Verfasser. 8. 18 gr.

Journal, neues, für die Botanik, herausgegeben von dem Prof. *Schrader*, 3ten Bds 3tes u. 4tes Stück. Mit 2 Kupfertaf. u. 1 Portr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Scheibner, Dr. G., sechs Gesänge, m. Begleitung des Pianoforte. 3tes Heft. Quersol. Geh. 16 gr.

Thüringens geistliche Stiftungen. 1s Heft: die Nonnenklöster in Erfurt enthaltend. 8. Brosch. 6 gr. (In Commission.)

Vertrauen auf Gott im Geiste der Wahrheit, Liebe und Anbetung. Gebetbuch für katholische Christen. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. kl. 8. Geb. 9 gr.

Adolf und Minoa, oder die Wallfahrt. Eine Urkunde aus dem geretteten Archive einer Fürstl. Familie. 8. Brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

Dämmerstunden am See. In drey Erzählungen und einer Zugabe. Mit 1 Vign. 8. 1 Rthlr.

Botanische Anzeige.

Von des Herrn Professors Dr. *Karl Ludwig Willdenow's Anleitung zum Selbststudium der Botanik*, ein *Handbuch zu Vorlesungen*, ist so eben eine *zweyte*, ganz umgearbeitete und sehr vermehrte, mit neuen Kupfern versehene, Ausgabe, auf sehr schönes Post-Druckpapier in gr. 8. gedruckt, bey mir erschienen, welches ich den Liebhabern hierdurch bekannt mache.

Berlin, am 24sten October 1809.

Ferdinand Ochmigke der Aeltere.

In der Gebauer'schen Buchhandlung zu Halle sind folgende Bücher neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein mal Eins zur schnellern Uebersicht für Lehrer und Lernende. Sowohl beym Dividiren als Multipliciren mit Nutzen zu gebrauchen. Fol. 1 gr.

Französisches Lesebuch für die ersten Anfänger, nach einer leichten und angenehmen Methode. Herausgegeben von Dr. *Friedrich Wilhelm Wilde*. 8. 9 gr.

Liturgisches Journal. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. 8ten Bds 3s u. 4s Stück. 8. Jedes Stück 9 gr.

Meine Geschäfte und Methode; prüfenden Gutsherrn, öffentlichen und Privatlehrern zur Beurtheilung und Nachahmung oder Warnung vorgelegt. *Zweyte* veränderte und mit einer Abhandlung vermehrte Auflage. 8. 4 gr.

De otio praedicatorum, inprimis rure degentium disserit Dr. *Frid. Guil. Wilde*. (In Comm.) 4. 4 gr.

Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. Herausgegeben von *Samuel Baur*. 6ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Auch unter dem besondern Titel:

Homiletisches Handbuch für Wochenpredigten über auserlesene Bibelstellen. Zum Gebrauch für Stadt- und Landprediger. Herausgegeben von *Samuel Baur*. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Mimigardia,

poetisches Taschenbuch auf das J. 1810., herausgeg. von *F. Raßmann*. Münster, bey P. Waldeck, und in allen Buchhandlungen zu haben. (Preis 20 gr.)

Wenn es auch ein gewagtes Unternehmen wäre, in der jetzigen, den Musen so abholden, Zeit mit einem poetischen Taschenbuche hervorzutreten: so kann der von mehrern Seiten schon vortheilhaft bekannte Herausgeber dessen ungeachtet auf den Beyfall aller Musen-

Digitized by Google

Musenfreunde rechnen, da er sie hier in einen Kreis von Dichtern einführt, deren Bekanntschaft sie gewiss mit Vergnügen machen oder erneuern werden, und von denen hier nur vorläufig die Namen: *v. Halem*, *v. Sonnenberg*, *Goldmann*, *v. Vagedes*, *Gütermann*, *Nonne*, *Kathar. Busch* u. s. w., genannt werden. Ohne hier den Inhalt dieser Blumenlese, der Ersten, die aus dieser Gegend hervorging, einzeln anzugeben, glauben wir, dass sie sich dreist an ihre Vorgänger anschliessen könne, und man sie für würdig finden werde, ihre Stelle einzunehmen. Am Schlusse der Gedichte findet man einen gehaltvollen Aufsatz: *Leib und Seele der Kunst*, den unsere neuern Aesthetiker mit Interesse lesen werden. Ein ganz ähnliches Portrait *Sonnenbergs*, nebst einigen gelungenen Melodieen, dienen dem Taschenbuche zur Zierde.

An Aeltern und Erzieher.

Bey Carl Mancke' in Chemnitz ist für Aeltern und Erzieher, welche Ihren Kindern und Zöglingen ein angenehmes und nützliches Geschenk machen wollen, so eben erschienen:

Raritäten - Büreau
für gute
Knaben und Mädchen,

worin sie den reichhaltigsten Stoff zu angenehmer Zeitverkürzung und Belehrung in einer Bibliothek von 16 Bändchen mit 96 illuminirten Kupfern finden.

Aeltern und Erzieher werden sich freuen, ihren lieben Kleinen ein Geschenk machen zu können, welches ganz dem Bedürfnisse derselben entspricht, indem es vielseitige Unterhaltung und Belehrung zweckmäßig verbindet, theils durch die verschiedenartig und ganz dem Kindes-Alter angemessen gewählten und behandelten Erzählungen, theils durch die dieselben verfinnlichenden niedlichen Kupfer. Es würde zu weitläuftig seyn, die vielen Gegenstände, welche jedes Bändchen abhandelt, zu nennen, und wir begnügen uns daher, nur den Haupt-Inhalt eines jeden Bändchens summarisch anzuführen:

Der kleine vaterländische Landschaftsmaler, 1 Bdchen mit 6 Kupfern. — Kinderspiele, 1 Bdchen mit 6 Kupfern. — Mährchen aus der Fabelwelt, 1 Bdchen mit 6 Kupfern. — Kleine Erzählungen, 1 Bdchen mit 6 Kupfern. — Armee-Uniformen, 1 Bdch. mit 6 Kupfern. — Kleine Naturgeschichte für kleine Leute, 3 Bdch. mit 18 Kupfertafeln, worauf 39 verschiedene Kupfer, enthaltend: Säugthiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer. — Die Menschenrassen, als Anhang zu der kleinen Naturgeschichte, 1 Bdch. mit 6 Kupfern. — Unterhaltungen aus der Naturlehre, 1 Bdch. mit 6 Kupfern. — Geographische Merkwürdigkeiten aus allen Welttheilen, 1 Bdch. mit 6 Kupfern. — Naturwunder, 1 Bdch. mit 6 Kupfern. — Kunstalterthümer, 1 Bdch. mit 6 Kupfern. — Kleiner Schauplatz der Künste und Handwerker, 1 Bdch. mit 12 Kupfern. — Das Fuhrwesen, 1 Bdch. mit 6 Kupfern.

Der Verleger sorgte auch dafür, dass dieses Werkchen wegen seines äusserst geringen Preises von minder wohlhabenden Aeltern für ihre Kinder benutzt werden könnte, und änderte daher seine erste Veranstaltung:

jedes Exemplar dieser kleinen Bibliothek in einem sauber gearbeiteten netten Büreau aufgestellt anzugeben, worin zugleich in zwey von den drey daran angebrachten Schubfächern von den in der Bibliothek befindlichen 96 illuminirten Kupfertafeln noch ein ganz vollständiges uncolorirtes Exemplar derselben, in dem dritten Schubfache alle Farbe-Materialien, Pinsel u. s. w. sich vorfinden, damit die Kleinen auch hierdurch eine angenehme und nützliche Beschäftigung erhalten, und die schwarzen Kupfer nach dem im Original colorirten selbst nachilluminiren sollten,

dahin ab, dass er nun die gut gebundenen 16 Bändchen der Bibliothek in einem passenden Futterale verschickt, und dafür den Preis von 3 Rthlr. illuminirt, und 2 Rthlr. schwarz setzt, die kleinen Büreaus mit Zubehör aber, welche bereits bey ihm fertig stehen, nur auf sichere Bestellungen an solide Buchhandlungen oder an ihn selbst, um den besondern Preis von 1 Rthlr. 12 gr. Sächsisch, versendet, und in dem Falle, dass man sich deshalb unmittelbar an ihn wendet, noch die Emballage gratis giebt.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Folgende Bücher sind bey mir gegen baare Zahlung in Conventions-Geld zu haben. Sie sind sämmtlich neu und sehr sauber gehalten:

Ciceronis, M. T., de officiis, de amicitia et de senectute libri accuratissime emendati. 4 maj. Parisiis, Pap. vel. 1796. Ladenpreis 12 Rthlr. — 4 Rthlr.

Heritier, C. L. l', Stirpes novae, quas descriptionibus et iconibus illustravit. gr. Fol. Parisiis 1784. Fig. color. Ladenpr. 180 Rthlr. — 80 Rthlr.
(Dieses Exemplar ist sehr schön illuminirt und vorzüglich gut gehalten.)

Heritier, C. L. l', sertum anglicum, seu plantae rariores quae in hortis juxta Londinum, inprimis in horto regio Kewensi excoluntur. gr. Fol. Parisiis 1788. Ladenpr. 58 Rthlr. — 25 Rthlr.

Linnaei, C., systema plantarum Europae curavit *Gilbert.* 7 Vol. 8. Coloniae 1785. Ladenpr. 15 Rthlr. — 5 Rthlr.

Lucani, M. Annaei, Pharsalia ex optimis exemplaribus emendata. Fol. Parisiis 1795. Ladenpr. 15 Rthlr. — 6 Rthlr.

Wilhelm Rein und Comp.
in Leipzig.

MONATSREGISTER
vom
NOVEMBER 1809.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Ancillon, F., Mélanges de Litterature et de Philoſophie. Tom. I et II. 305, 529.

B.

Bardili, L. B., philoſophiſche Elementarlehre. 1s H. was iſt und leiſtet die philoſoph. Analyſis? EB. 135, 1076.

Baumgarten, J. C. F., Aufgaben zur Uebung des Kopfrechnens in Mädchenſchulen. EB. 132, 1055.

Bertuch, F. J., Tafeln der allgem. Naturgeſchichte nach ihren drey Reichen. 1e Hauptabth. Mineralreich. 2s H. Neue umgearb. Aufl.; u. 2te Hauptabth. Gebirgskunde 1s H. EB. 143, 1142.

Braun, Fr., üb. Spitaleinrichtungen als Unterricht für Krankenwärter u. ſolche, die ſich dazu bilden wollen. 314, 607.

v. Bray, ſ. Voyage aux Salines de Salzbourg.

C.

Charakterzüge, einige, aus dem Leben des verſtorb. Diaconus Seb. Fr. *Treſcho*. 316, 622.

Chavannes, D. A., Expoſé de la Méthode élémentaire de H. *Peſtalozzi*. EB. 140, 1120.

Chimani, L., Erzählungen u. belehrende Unterhaltungen aus der Länder- u. Völkerkunde, aus der Naturgeſch., Phyſik u. Technologie. EB. 139, 1111.

Clodius, L. A. H., Grundriſs der allgem. Religionslehre. 313, 673.

D.

Danz, J. T. L., Vorſchriften u. Aufgaben zu allerley ſchriftl. Aufſätzen. Der Vorſchr. zur deutſch. Rechtſchreibung 2r Th. EB. 132, 1056.

E.

Eichhoff, N. G., ſynchroniſtiſche Tafeln üb. die mittlere u. neuere Geſchichte. 317, 625.

Emmerling, L. A., Lehrbuch der Mineralogie. 2 u. 3r Th. EB. 142, 1129.

— — Lehrbuch der Mineralogie. 2e umgearb. Aufl. 1n Thls 1 u. 2r Bd. EB. 142, 1129.

Etwas üb. die Verhältniſſe zwiſchen den Gutsherren u. ihren Pächtern bey den neueſten Kriegslieferungen. 313, 597.

Europa im Kleinen, ſ. J. G. *Lipſius*.

G.

Glück, Ch. F., ausführl. Erläuterung der Pandecten nach *Hellfeld*. 3n Thls 2e Abth. u. 9—11n Thls 1 u. 2e Abth. EB. 140, 1113.

v. Gretzmiller, Fr., Geſchichte Oeſterreichs in ſechs Perioden. 1r Bd. 1—3s H. u. 2r. Bd. od. 4s H. 317, 628.

Grüſon, J. Ph., Supplement zu Leonh. *Euler's* Differenzial-Rechnung. EB. 143, 1139.

H.

Haafner, J., Reize in eenen Palanquin, of Lotgevallen en merkwaardige Aanteekeningen op eene Reize langs de Kuſten Orixa en Choromandel. 1 u. 2r Th. 310, 569.

Haberle, C. C., das Mineralreich. Als Commentar zu den Bertuchſchen Tafeln der allg. Naturgeſch. 2e Hptabth. Gebirgskunde. EB. 143, 1143.

Handbuch, katechet., üb. *Raſenmüller's* chriſtl. Lehrbuch. 2n Thls 3 u. 4s St. EB. 135, 1080.

Hecker, A. Fr., die Heilkunſt auf ihren Wegen zur Gewiſsheit. 3e verb. Aufl. EB. 131, 1041.

— — Kunſt die Krankheiten der Menſchen zu heilen. 1 u. 2r Th. 3e Aufl. EB. 142, 1136.

— — üb. die Nervenfieber, welche in Berlin im J. 1807. herrſchten. 307, 550.

Heeren, A. H. L., Handbuch der Geſch. des europäiſchen Staatenſyſtems u. ſeiner Colonieen u. ſ. w., 299, 481.

Heiſe, A., Grundriſs eines Syſtems des gemeinen Civilrechts. 322, 665.

Henry's, Will., Chemie für Dilettanten. Aus dem Engl. von J. B. *Trommsdorff*. 2e Ausg. EB. 136, 1088.

v. Herder's, J. G., Dogmatik; von einem Freunde der Herder'ſchen Gnoſis. EB. 140, 1119.

Hoffmann, J. I., Verſuch einer neuen u. gründlichen Theorie der Parallellinien, nebſt Widerlegung des *Hauff*'ſchen Verſuchs einer Berichtigung der *Euklid*'ſchen Theorie. EB. 134, 1071.

Hummel, A., Elementarlehre der geſammten Rechtswiſſenſchaft. EB. 143, 1137.

— — Encyklopädie des geſammten poſitiven Rechts; auch:

— — Handbuch der Rechtsgeſchichte. 1—3n Bds 1 u. 2e Abth. auch:

— — Propädeutik zur gründl. Kenntniſs des heutigen poſitiven Rechts u. ſ. w. EB. 143, 1137.

I.

Jufti, K. W., Blumen althebräiſcher Dichtkunſt. 1 u. 2r Bd. 312, 585.

K.

Koch, Mag., ſ. üb. d. Verbind. der Gymnaſien mit Realſchulen.

Kolbe, ſ. üb. den Wortreichthum der deutſch. u. franz. Sprache.

L.

Lagrange, C. J, analytiſche Mechanik. Aus dem Franz. von Fr. W. A. *Murhard*. 2 Thle. EB. 141, 1121.

Lakics, G. S., de haereditario ſuccedendi jure Ducum primum, deinde Regum Hungariae. 322, 668.

Lenglet du Fresnoy, ſ. J. *Picot*.

v. Linné, K., vollſtänd. Naturſyſtem. Fortſetz. nach der 13n lat. Ausg. mit Erklär. der *Müller*'ſchen Ueberſ. d. 12n Ausg. von J. *Wolf*. 2r Th. EB. 142, 1132.

Lipſius, J. G., Europa im Kleinen, od. Sammlung kleiner aber wichtiger Münzen dieſes Welttheils. 325, 693.

Lorenz, L. E. Fr., Obſervationes anatomicae de pelvi reptilium. 323, 678.

M.

Martin, C., Rechtsgutachten u. Entſcheidungen des Spruchcollegii der Univerſität Heidelberg. 1r. Bd. 313, 593.

Meyer, E. F., Anfangsgründe der Algebra. 2r Th. EB. 137, 1095.

v. Moſer, W. G. u. A. L. *v. Schlözer*, über die oberſte Gewalt im Staate; mit Anmerkungen eines Unparteyiſchen. 324, 687.

Murhard, Fr. W. A., ſ. C. J. *Lagrange*.

N.

Natorp, B. C. L., kleine Schulbibliothek. 3e umgearb. Aufl. EB. 136, 1081.

P.

Pflaum, L., Religion, eine Angelegenheit der Fürſten. 305, 536.

Picot, J., chronolog. Tabellen der allgem. Weltgeſchichte von der Schöpfung bis 1808. nach *Lenglet du Fresnoy*. Aus dem Franz. von J. K. *Weickert*. 1r Th. auch:

— — chronolog. Regententabellen vom Anfange der Staaten bis 1808. 317, 625.

Pöhlmann, J. P., ein Mittel zur Zeitерſparniſs beym Corrigiren dictirter Aufſätze u. ſ. w. 3e u. 4. Liefr. EB. 137, 1096.

Preisfragen, zwey, 1. Hat das geſetzwidrige Zuſammenleben von Perſonen beiderley Geſchlechts nachtheilige Folgen für die Religion? 2. Ziemt es dem moral. Menſchen in Geſellſchaften üb. Religion zu ſpotten? 310, 575.

Prony, R., Recherches phyſico-mathematiques ſur la théorie des eaux courantes. 309, 561.

R.

Recepte u. Kurarten der beſten Aerzte aller Zeiten. 1r Th. Fieber, Entzündungen. 2r Th. Localentzünd., Ausſchläge. 307, 545.

Reinhardi, Fr. V., opuſcula academica. Vol. I et II. 318, 633.

Reinhold, K. L., Beyträge zur leichtern Ueberſicht des Zuſtandes der Philoſophie beym Anfange des 19. Jahrh. 1s u. 2s H. EB. 133, 1057.

S.

Schlez, J. F., Sittenlehre in Beyſpielen. Neue umgearb. Aufl. EB. 143, 1144.

v. Schlippenbach, Ulr., maleriſche Wanderungen durch Kurland. 315, 609.

v. Schlözer, A. L., ſ. W. G. *v. Moſer*.

Schmid, K. E., krit. Einleitung in das bürgerl. Recht des franz. Reichs. 1n Bds 1 u. 2e Abth. auch:

— — krit. Einleit in das geſammte Recht des franz. Reichs. 1r Th. bürgerl. Recht. 306, 537.

Schreiter, Ch., Beyträge zur Geſchichte der alten Wenden u. ihrer Wanderungen. 317, 631.

Schwarz, Fr. H. Ch., das Chriſtenthum in ſeiner Wahrheit u. Göttlichkeit betrachtet. 1r Th. auch:

— — die Lehre des Evangeliums aus den Urkunden dargeſtellt. 319, 641.

Seidenſticker, J. A. L., Entwurf eines Syſtems des Pandectenrechts. 322, 665.

Sprengel, Curt, Beyträge zur Geſchichte des Pulſes, nebſt Commentarien üb. Hippokrates Aphorismen. 314, 606.

— — Geſchichte der Chirurgie. 1r Th. auch:

— — Geſchichte der wichtigſten chirurg. Operationen. 314, 604.

T.

Textor, Fr. Ludw., der Stadt- u. Landprediger bey ungewöhnl. Todesfällen. 320, 654.

Tieck, L., Kaiſer Octavianus. 2 Thle. EB. 137, 1083.

Trommsdorff, J. B., ſ. Will. *Henry*.

U.

Ueber den Wortreichthum der deutſch. u. franz. Sprache, u. beider Anlagen zur Poeſie. 1 u. 2r Bd. 303, 513.

Ueber die oberſte Gewalt im Staate ſ. W. G. *v. Moſer*.

Ueber die Verbindung der Gymnaſien mit Realſchulen. 313, 598.

V.

Veillodter, V. K., Ideen üb. Leben, Tod u. Unſterblichkeit. EB. 139, 1112.

Vieth, G. U. A., aſtronom. Unterhaltungen für die Jugend

gend, nebſt Planiſphären. 1r Th. auch: phyſikal. Kinderfreund. 9s Bdchn. EB. 131, 1045.

Voigt, Fr W., das Topoſcop od. der ſogenannte Pyrotelegraph. In Hinſicht auf *Fricke's* u. *Paasner's* Streit. EB. 135, 1079.

v. *Voſs*, Jul., Luſtſpiele. 1r Bd. enth. die Griechheit; den Wettkampf d. Eitelkeit; den Commandant à la Fanchon u. die Liebe im Zuchthauſe. 311, 577.

Voyage aux Salines de Salzbourg et de Reichenhall etc. par le Chev. *de B.* 304, 525.

W.

Was iſt u. leiſtet die philoſophiſche Analyſis? als 1s H. der Bardiliſchen Elementarlehre, ſ. L. B. *Bardili.*

Weickert, J. K., ſ. J. *Picot.*

Wendt, Fr., Annalen des kliniſchen Inſtituts auf der Akademie zu Erlangen. 1s H. 314, 601.

Wirſing, J., prakt. method. Anleitung zur Kopf- u. Tafel- od. ſchriftl. Rechnung. EB. 136, 1087.

Wolf, J., ſ. K. v. *Linné.*

Z.

Zauner, J. Th., Conſpectus juris Digeſtorum ordine naturali dispoſitus. EB. 132, 1049.

— — Introductio in jus Digeſtorum ord. naturali dispoſita. P. I et II. EB. 132, 1049.

Zimmermann, J. G., Geſchichte des groſsherzgl. Gymnaſiums zu Darmſtadt. 1s St. EB. 142, 1135.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 71.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Acharius in Stockholm 314, 608. *Adlerſparre*, ſchwed. Kanzleyrath 314, 607. *Adlerſparre*, ſchwed. Staatsrath 314, 607 u. 608. *Afzelius* in Stockholm 314, 608. *Aſchling* in Stockholm 314, 608. *Bauer* in Frohburg 307, 552. *Bentkowzki* in Warſchau 326, 699. *Bergſtedt*, ſchwed. Kanzleyrath 314, 607 u. 608. *Cruſius* in Wien 320, 656. *Danielewicz* in Polen 322, 672. v. *Engeſtröm* in Stockholm 314, 608. *Enke* in Leipzig 307, 552. *Eſchenmayer* in Heidelberg 308, 553. *Fant* in Stockholm 314, 608. *Feliński* in Polen 322, 672. *Ficker* in Paderborn 301, 503. *Fuchs* in Leutſchau 320, 655. *Gaum* in Mannheim 325, 695. *Griesbach* in Jena 307, 552. *Häfeli* in Frauenfeld 313, 600. *Haldin* in Stockholm 314, 608. *Hallenberg*, ſchwed. Reichshiſtoriograph 314, 607. *Heger* in Heidelberg 308, 553. *Hermann* zu Silbitz im Elſtergrunde 299, 488. v. *Hormayr* in Wien 320, 655. *Horner* in Zürich 313, 600. *Huiſſen* in Warſchau 322, 672. *Jürta*, ſchwed. Staatsſecr. 314, 607. *Jefferſon* in Amerika 322, 672. *Klein* in Wien 326, 697. *Klinger* in St. Petersburg 301, 503. *Kollątay* in Polen 322, 672. *Kupetz* in Harkáts 320, 656. *Lagerbjelke* in Stockholm 314, 608. *Lenhoſſek* in Gran 320, 656. *Leopold* in Stockholm 314, 608. *Lindblom* in Linköping 314, 608. *Loder* zeither zu Moskwa 307, 551. *Loos* in Heidelberg 308, 553. *Magda* in Gömör 320, 656. *Marheinecke* in Heidelberg 308, 553. v. *Münchow* in Roſtock 301, 503. *Nordin*, Biſchof in Hernöſand 314, 607. v. *Platen*, ſchwed. Staatsrath 314, 607. *Rhadius* in Krakau 320, 655. *Rösling* in München 299, 487. *Schultén* in Stockholm 314, 608. *Schulzenheim* in Stockholm 314, 607. *Schuſter* in Peſth 320, 655. *Siebenkees* in Altdorf 299, 487. *Späth* in Altdorf 299, 487. *Stageelins*, Biſchof in Calmar 314, 608. *Szopowicz* in Polen 322, 672. *Szöts* in Clauſenburg 320, 656. *Szymkiewicz* in Wilna 322, 672. *Teſchedik* in Szervas 320, 656. *Thom* in Stockholm 314, 607. *Tingſtadius*, Biſchof v. Strengnas 314, 607. *Vater* in Königsberg 322, 672. *Voigtel* in Halle 325, 695. *Voſs*, d. jüng., in Heidelberg 308, 553. *Wallin*, Olof, in Stockholm 314, 608. *de Wette* in Heidelberg 308, 553. *Wickmann* in Stockholm 314, 608. *Wildberg* in Neuſtrelitz 307, 552. *Wolf*, Pfarrer zu Wangen 313, 600. *Wolski* in Warſchau 322, 672. *Wurzer* in Marburg 301, 503. *Zabellewicz* in Warſchau 326, 700.

Todesfälle.

Dahl in Upſala 302, 508. *Falguerolles* in Batavia 325, 695. *Ford*, Edw., in London 325, 695. *Gutjahr* in Rappenhagen 302, 508. *Jaſſoy* in Batavia 325, 695. *Leuthier* in Leipzig 302, 506. *Meyer v. Oberſtad* im Canton Zürich (Nekrolog) 308, 556. *Nauwerk* in Eisleben 313, 599. *Penzel* in Leipzig 302, 507. v. *Porbeck*, Baden. General 313, 600. *Rüdiger* in Leipzig 302, 506. *Schreiter* in Leipzig 302, 507.

Univerſitäten, Akad. u. andre gel. Anſtalten.

Berlin, Akadem. der Wiſſenſch., öffentl Sitzung zur Geburtstags-Feyer des Königs, Preisfr. der mathem. u. philoſoph. Claſſe 302, 505. *Darmſtadt*, Gymnaſium, öffentl. Prüfungen 308, 555. *Frankfurt* a. M., Gymnaſium, öffentl. Prüfungen, 308, 555. *Grätz*, Sonntagsſchule für Handwerksgeſellen 326, 697. *Hanau*, Wetterauiſche Geſellſch. für die geſammte Naturkunde, fünfte öffentl. Sitzung, Preisfr., künftige beſtimmte Sitzungen 308, 555. *Heidelberg*, Univerſ., Ernennung u. Gehaltsvermehrung verſchied. Profeſſoren; Gymnaſ., öffentl. Prüfungen, Anzahl der Lehrer u. Gymnaſiaſten; bevorſtehende neue Organiſation; öffentl. Prüfung der von *May* in der Diätetik unterrichteten jungen Mädchen, Preisausth. 308, 553 u. 554. *Ioniſche* Akad. der Wiſſenſch., Olympiſche Preisausſetzung 304, 527. *Leipzig*, Univerſ., vierhundert-jährige Jubilaeums-Feyer 314, 687. *Lemberg*, Lyceum, Anzahl der Studierenden

den 326, 697. *Lund*, Priesterseminarium, Fortgang desf. 301, 504. *Patak*, reform. Collegium, Schülerzahl, Bibliothek, Einkünfte u. Ausgaben des Collegiums, Professoren u. Besoldung derf. 326, 698. *Pesth*, Ungr. National-Museum, fortdauernde Schenkungen an daſſ. 326, 698. *Spanien*, Bibliotheken, Instruction vom Minister des Innern an die Vorsteher derf. 304, 528. *Teschen*, Secular-Jubilaeums-Feyer der evangel. Kirche u. Schule daſ. 326, 697. *Upsala*, Univers., feyerl. Magisterpromot., Priesterseminarium, Fortgang deſſ. 301, 504. *Warschau*, K. Gesellsch. der Freunde der Wissensch., öffentl. Sitzung, Preiserth., erneuerte Preisfr., aufgenommene Mitglieder 322, 671. *Wien*, Blinden-Instituts-Errichtung durch Sr. Maj. Unterstützung u. Stiftungen unter *Klein's* Leitung 326, 697.

Vermischte Nachrichten.

Creuzer, Rückkehr nach Heidelberg 308, 553. *Elmén*, Statistik des russ. Reichs 325, 696. *Fuhrmann's* in Hamm, Antikritik, die Recens. seines Handbuchs d. klass. Literatur der Griechen in der Jen. Lit. Zeitung betr. 302, 507. *Del Furia* in Florenz, Ausgabe seiner neuen Edition der *Aesopus* 324, 688. *Granberg's* Geschichte der Calmarschen Union 325, 696. *Olaffens* Supplemente zu Ihre sind als Handschrift kein Raub der Flammen geworden 325, 696. *Ruders* Reise nach Portugal 3. u 1. Bd. 325, 696. *Schaffhausen*, Beschluss der Regierung in Betr. der Bibliothek des verstorb. *Joh. v. Müller* 304, 528. *Schweden*, Literatur, Einfluss des Kriegs auf dieselbe, Beschluss der Ritterschaft sämmtl. Reichstags-Protokolle drucken zu lassen 325, 696. — sich auszeichnende Producte der schönen Literatur 301, 504. *v. Szeleczky's* zu St. Georgen, Stiftungen zu Gunsten des evangel. Gymnasiums A. C. zu Pressburg 326, 698. *Warschau*, Oberschulcollegium, junge Leute, welche dasselbe zur Vervollkommnung ihrer Kenntnisse auf öffentl. Kosten ins Ausland schickt 326, 698. *Zürich*, Sal. *Gesner's* Denkmal daſ., jetziger Zustand, Restauration 316, 623.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Doll, Al. d. ä., in Wien 321, 661. *Dreyssig* in Halle 308, 560. *Dunker* u. *Humblot* in Berlin 321, 661. *Dyk*. Buchh. in Leipzig 302, 509. 511. *Esslinger*. Buchh. in Frankfurt a. M. 308, 558. B. *Fleischer*. Buchh. in Leipzig 321, 660. 326, 700. *Gebauer*. Buchh. in Halle 326, 702. *Hammerich* in Altona 302, 510. *Heiasius* in Gera 321, 659. 326, 700. *Helwing*. Hofbuchh. in Hannover 308, 559. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle 308, 557. *Herold* u. *Wahlstab* in Lüneburg 302, 509. *Hitzig* in Berlin 321, 661. *Klüger*. Buchh. in Rudolstadt 321, 661. Landes-Industr. Compt. in Weimar 308, 557. 321, 657. *Levrault* in Strasburg 302, 509. *Liebeskind* in Leipzig 321, 661. *Maucke* in Chemnitz 326, 699. 703. *Müller* in Erfurt 326, 701. *Nestler* in Hamburg 326, 700. *Niemann* u. Comp. in Lübeck 308, 559. *Oehmigke* d. ält. in Berlin 326, 702. *Pauli* u. Comp. in Koblenz 321, 657. *Rüwer* in Leipzig 326, 699. *Ruff*. Verlagshandl. in Halle 321, 660. *Schüppel*. Buchh. in Berlin 321, 658. *Unzer* in Königsberg 308, 559. *Waldeck* in Münster 326, 702. *Walther*. Hofbuchh. in Dresden 321, 660. 326, 701. *Walther*. Kunst- u. Buchh. in Erlangen 321, 661.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern in Strasburg, *Brunk*sche, Auffchub derf. 321, 663. Berichtigung eines in der Recension des Codex Napoleon, commentirt von Lassaulx, vorkommenden Tadels 318, 639. *Friedleben* in Frankfurt a. M., Erklärung wegen der Recension des *Reinhard*schen Versuchs eines Grundrisses der Staatswirthschaftslehre in d. Jena. Lit. Zeitung 321, 663. *Hitzig* in Berlin, Druckfehler-Verbesserungen zum 2n Bde der Fiabe des *Gozzi*. 321, 661. *Linde*, Wörterbuch der Polnischen Sprache, Fortsetz. deſſ., Praenumerations-Preis. 321, 658. *Meusel* in Erlangen, erneuerte Bitte um Beyträge zum 3n Bande seines deutschen Künstler-Lexicons 308, 560. *Nicolai* in Berlin, herabgesetzte Bücherpreise 302, 511. *Nikolai, M., in* Leipzig, Manuscripten-Verkauf. 321, 663. *Rein* u. Comp. in Leipzig, Bücherverkauf um herabgesetzte Preise 326, 704. *Schüppel*. Buchh. in Berlin, heruntergesetzter Preis des chem. Handwörterbuchs von Bourguet 321, 663. *Teucher* in Leipzig, Nachtrag u. Berichtigung zu seiner Anzeige in Betr. der zur Erlernung der Sprachen führenden Bücher 302, 512.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

CHARCOW, b. Vf. u. HALLE, in d. Ruff. Verlagshandl.: *Grundſätze der Policeygeſetzgebung und der Policeyanſtalten* von *Ludwig Heinrich Jakob.* 1809. *Zwey* Bände. Beide mit fortlaufenden Seitenzahlen zuſammen X u. 716 S. 8. (3 Rthlr. 6 gr.)

In der Regel enthalten unſere Handbücher der ſo genannten Polizeywiſſenſchaft nichts weiter, als einen bald mit mehr, bald mit weniger Ordnung zuſammengeſtapelten Haufen von Vorſchlägen zu allerley Anordnungen und Anſtalten, welche die Polizey gewöhnlich entweder zu treffen pflegt, oder nach der Meinung der Vff. etwa treffen ſollte. Nicht in dieſem Geiſte ſind die vor uns liegenden Grundſätze bearbeitet. Der Vf. verfolgt hier einen bey weitem höhern Zweck. Er geht vorzüglich darauf aus, die Gränzen der Polizey zu beſtimmen, und ein leichtes deutliches Princip für alle einzelnen Polizeymaſsregeln, worum es der Polizey vorzüglich Noth thut. Um die Anwendbarkeit, Vollſtändigkeit und Fruchtbarkeit des von ihm aufgeſtellten Princips deutlich zu zeigen, hat er zwar das ganze Syſtem durchgeführt, jedoch dabey ſolche Materien nur kurz berührt, welche ſchon hinlänglich aufgeklärt ſind, und in Anſehung deren faſt alle Grundſätze der Polizey gleiche Reſultate liefern, wie bey allem, was die öffentliche Sicherheit betrifft; wo aber die Anwendung des Princips Schwierigkeiten finden konnte, wo man bisher die Gränzen der Polizey überſchritt, oder ſie zu ſehr einſchränkte, wo ihm praktiſche Vorurtheile zu herrſchen ſchienen, da war er ausführlicher, und das mit vollkommnem Rechte.

Dieſen Plan vorausgeſetzt, handelt denn der Vf. zuerſt in der Einleitung *von dem Begriffe, den Gränzen und dem Umfange der Polizey*, dann aber in *zwey* Abtheilungen 1) *von der Beförderung der Zwecke der Regierung durch die Polizeygewalt*, und 2) *von der Beförderung der Zwecke des Volks durch die Polizeygewalt*, und zwar *a*) in Rückſicht auf die *perſönlichen* Zwecke deſſelben, und *b*) in Bezug auf deſſen *ſächliche* Zwecke, oder in Hinſicht auf die Erhaltung, Vermehrung und Vervollkommnung der äuſsern Güter des Volks. Ueberall erſcheint der Vf., wie in allen ſeinen Arbeiten, als ein ſehr ſcharfſinniger Denker, und überall bekennt er ſich zu ſehr liberalen Grundſätzen. Indeſſen durchaus befriedigt haben uns ſeine Grundſätze denn doch nicht. Er erklärt in der Vorrede: er habe die neuern Schriften vom Grafen *v. Soden*, *Beck* und *Lotz* benutzt; doch ſcheint es uns nicht, daſs er die Arbeiten ſeiner Vorgänger überall der erforderlichen Aufmerkſamkeit gewürdigt habe; vorzüglich die Lotz'ſche Schrift: *über den Begriff der Polizey, und den Umfang der Staatspolizey Gewalt* (Hildburghauſen 1807. 8.), und die hier entwickelten Grundſätze und Anſichten vom Weſen der Polizey und ihrem eigenthümlichen Charakter, ſcheint er nicht genug berückſichtigt zu haben.

Polizey nennt er (S. 24.) *die thätige Sorge des Staats für die Beförderung aller gemeinſamen, durch das Recht beſtimmten Zwecke.* Aber ſchwerlich dürften denkende Freunde des Studiums der Polizeywiſſenſchaft dieſen Begriff ganz genugthuend finden. Uns wenigſtens ſcheint er auf der einen Seite zu weit, und auf der andern wieder zu eng zu ſeyn. Der Ausdruck *thätige Sorge*, wodurch das Weſen der Polizey bezeichnet werden ſoll, paſst keineswegs auf die Polizey allein, ſondern er paſst eben ſo gut auf alle übrigen Zweige der öffentlichen Verwaltung. Sowohl in der Rechtsgeſetzgebung, als in der Juſtiz erſcheint der Staat thätig für die Beförderung des Staatszwecks, und wenn er überall für dieſen Zweck *thätig* erſcheint, worin liegt dann wohl das Charakteriſtiſche dieſer *Thätigkeit* bey der Polizey? Ueber dieſen Punkt hat ſich der Vf. nirgends erklärt, und dennoch war gerade dieſe Erklärung unerläſslich nothwendig, wenn er den Leſer in den Stand ſetzen wollte, das Weſen der Polizey rein aufzufaſſen, und ihren eigenthümlichen Charakter richtig zu begreifen. Daſs ſich in der Wirkſamkeit der Polizey für den Zweck des bürgerlichen Vereins eine *thätige Sorge* für die Realiſirung dieſes Zwecks zeigt und zeigen muſs, liegt in der Natur der Sache. Aber dieſe *thätige* Sorge iſt hier von ganz anderer Art, als bey der Geſetzgebung und der richterlichen Gewalt. Bey der Polizey erſcheint die höchſte Gewalt *direct* thätig für die Realiſirung jenes Zwecks; bey der Geſetzgebung und Juſtiz aber nur *indirect.* Dort wirkt ſie für den Staatszweck auf geradem Wege; hier wirkt ſie für dieſen Zweck nur auf einem Umwege; nur in ſo fern, als ſie den Willen der Bürger *negativ* zur Rechtlichkeit hinleitet. Das charakteriſtiſche Merkmal der *thätigen* Sorge der Polizey für die Realiſirung des Staatszwecks liegt im *Handeln*, in einer *poſitiven* Wirkſamkeit; das Merkmal der thätigen Sorge der Geſetzgebung und Juſtiz hin-

gegen ſpricht ſich blofs in einem *Befehlen* aus, in einer lediglich *negativen* Wirkſamkeit. Ohne möglichſt ſtrenge Rückſicht auf dieſe charakteriſtiſchen Merkmale dieſer verſchiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung wird ſich das Weſen der Polizey und ihr eigenthümlicher Charakter nie richtig begreifen laſſen; und noch weniger mag es gelingen, das Verhältnifs genau zu beſtimmen, in welchem Juſtiz und Polizey gegen einander ſtehen. Aber weil ſich das Weſen der Polizey blofs in einem Handeln, in einer Thätigkeit auf poſitivem Wege zeigt, müſſen wir es durchaus mifsbilligen, dafs der Vf. hier auch von einer Polizey*geſetzgebung* ſpricht: denn wirklich iſt die Polizey keine Geſetzgeberin. Für ihr Reſſort gehören blofs *Anſtalten*, theils um dasjenige mittelſt ihrer directen Thätigkeit auszuführen, was die Geſetzgebung geboten oder verboten hat; theils um ſolche Zwecke zu befördern, welche aufserhalb des Kreiſes der Thätigkeit der Geſetzgebung liegen; weil dieſe überall nur da wirkſam ſeyn mag, wo äuſserer Zwang möglich und rechtlich zuläſſig iſt; alles übrige aber, was jenſeits der Gränze des öffentlichen Zwangsrechts liegt, durch ſie nicht erreicht werden kann. Die alte Eintheilung der Staatsgewalt in *geſetzgebende*, *richtende* und *ausübende* iſt zwar richtig, wie der Vf. (S. 20.) annimmt. Aber eine andere Frage iſt es, ob ſie erſchöpfend ſey? Nach unſerer Anſicht iſt ſie es allerdings nicht. Sie umfafst blofs die Sphäre der öffentlichen Wirkſamkeit für den Staatszweck auf *indirectem* Wege; die *directe* Thätigkeit für dieſen Zweck hingegen bleibt dabey ganz ausgeſchloſſen; und mit der äuſserſt wichtigen *oberaufſehenden* Gewalt und ihrer Einreihung in die verſchiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung kommt man gar in die Verlegenheit, dafs man nicht recht weifs, wie und wohin man ſie ordnen ſoll; was denn hier auch dem Vf. begegnet iſt, der ihre Functionen (S. 32 f.) der Polizey zugetheilt hat, ungeachtet ſie ihr wirklich nicht angehören. Nach der Darſtellung des Vfs. erſcheint überhaupt die Polizey nicht als ein eigener beſonderer Zweig der verſchiedenen Staatsgewalten, ſondern als ein blofses Amalgama der geſetzgebenden, richtenden und ausübenden. In ſo fern ſie Verordnungen erläſst, ſoll ſie der geſetzgebenden Gewalt angehören; in ſo fern ſie hingegen Anſtalten trifft, der ausübenden. Doch dabey hat der Vf. offenbar zweyerley überſehn. Einmal, dafs der Ausdruck *ausübende Gewalt* immer nur in Beziehung auf geſetzgebende und richterliche Gewalt genommen werden kann; dafs ſich in ihr blofs eine Dienerin der einen oder der andern dieſer beiden Gewalten ankündigt, keinesweges aber eine unabhängig thätige Gewalt: denn ſchon in dem Ausdrucke *ausüben* liegt der Begriff von etwas Gegebenen, das zum Vollzug gebracht werden ſoll (hier von einem gegebenen Geſetze oder einem ertheilten richterlichen Ausſpruche), das ſich zu dem, was durch die ausübende Gewalt bewirkt werden ſoll, oder die Urſache zur Wirkung verhält. Dann aber ſind die ſo genannten Polizeygeſetze offenbar keine Geſetze im eigentlichen Sinne, keine allgemeine Vorſchriften für die Handlungsweiſe der Einwohner eines Staats, ſondern weiter nichts, als öffentliche Erklärungen der Polizey, dafs ſie dieſs oder jenes für die Realiſirung des Staatszwecks thun, dieſs oder jenes nicht dulden und nicht geſtatten werde; oder Ankündigungen der Grundſätze und Normen, welche ſie bey der Aeuſserung ihrer Wirkſamkeit befolgen will. Sollten ſich aber ſolche Verordnungen, welche man Polizeygeſetze nennt, unter die Kategorie wirklicher und eigentlicher Geſetze ſubſumiren laſſen, ſo ſind ſie keine Ausflüſſe der Staatspolizey-Gewalt, ſondern wahre und wirkliche Acte der geſetzgebenden. Der Umſtand, dafs in den meiſten Staaten die Polizey-Departements dergleichen Verordnungen zu erlaſſen pflegen, mag die Polizey eben ſo wenig zur Geſetzgeberin machen, als der Richter dadurch zum Geſetzgeber erhoben wird, wenn man ihm das Recht zugeſteht, für dieſe oder jene Acte ſeiner Wirkſamkeit beſondere Reglements zu entwerfen, die er von den Parteyen befolgt wiſſen will, welche ſeine richterliche Hülfe fordern. Das ehemalige Reichskammergericht übte bey Ertheilung ſeiner gemeinen Beſcheide wirklich verſchiedene Acte der geſetzgebenden Gewalt des Reichs aus, und dennoch hat wohl niemand um deswillen je behauptet, der Richter ſey in Deutſchland, an ſich betrachtet, Geſetzgeber. Es iſt zwar ganz unverkennbar ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen *Rechtsgeſetzen* und ſo genannten *Polizeygeſetzen*; aber die Benennung *Polizeygeſetze* iſt offenbar unpaſſend, und um ſo nachtheiliger, da ſie auf die Idee hinleitet, die Polizey ſey eine Geſetzgeberin, was ſie doch wirklich nicht iſt. Der Unterſchied zwiſchen Rechtsgeſetzen und Polizeygeſetzen liegt blofs in der Verſchiedenheit des nächſten Zwecks, den die Geſetzgebung hier oder dort beabſichtigt, indem ſie Geſetze erläſst. Dort will ſie ſolche Handlungen pſychologiſch unmöglich machen, welche ſchon an ſich, und auch abgeſehn vom bürgerlichen Vereine, widerrechtlich ſind; hier aber geht ſie darauf aus, ſolchen Handlungen entgegen zu arbeiten, welche die Herrſchaft der Rechtsgeſetze im Staate erſchweren. Was man Polizeygeſetze nennt, ſind nichts als *Anordnungen zur Unterhaltung der guten Ordnung im Staate*; Anordnungen zur Erleichterung der Herrſchaft des Rechts in der bürgerlichen Geſellſchaft. Dafs die Polizey vorzüglich mit der Erhaltung dieſer guten Ordnung im Staate beſchäftigt iſt, mag die Veranlaſſung gegeben haben, Geſetze der Art *Polizeygeſetze* zu nennen. Indeſſen hätte man ſich nur nicht verleiten laſſen ſollen, nach dem Umfange dieſes Zweigs der Geſetzgebung den Umfang der Polizey beſtimmen zu wollen; und damit dieſs nicht weiter geſchehe, wäre es gewifs nicht unzweckmäſsig, den Namen *Polizeygeſetze* mit einer paſſendern Benennung zu vertauſchen: denn wirklich hat es die Polizey nicht blofs mit der Erhaltung der guten Ordnung im Staate allein zu thun, ſondern ihre Thätigkeit zweckt auch eben ſo gut darauf ab, dafs das Recht überhaupt zur Herrſchaft erhoben werde, und dafs nichts geſchehe, was mit den

For-

Forderungen der Rechtsgesetze nicht vereinbarlich ist. Hätte man übrigens die hier angedeuteten Ansichten vom Wesen der Polizey und von ihrem Verhältnisse zur Gesetzgebung aufgefaßt: so würde man wohl schwerlich die Frage haben aufwerfen können: ob die Strafgewalt als ein Zweig der Polizeygewalt zu betrachten sey? Die Polizey mag durch ihre directe Wirksamkeit blos Verbrechen auf positivem Wege verhindern; den Verbrecher bestrafen aber kann sie nicht, und eben so wenig kann sie ihm, *als Polizey*, Strafe drohen. Das *Bestrafen* kommt der Justiz zu, das *Drohen* aber der Gesetzgebung. Nicht um deswillen aber gehören die Strafgesetze unter die Justizgesetze, weil sie die Art und Weise betreffen, die Rechte zu sichern, — aus welchem Grunde sie der Vf. (S. 22.) aus der Reihe der Polizeygesetze verweist — sondern weil beides, das *Strafedrohen* und das *Strafezufügen*, der Polizey, ihrem Begriffe und ihrem Wesen nach überhaupt, nicht zukommt; wiewohl die Gesetzgebung eben so gut Vergehen wider die gute Ordnung mit Strafübeln verpönen mag, und auch, wie die tägliche Erfahrung zeigt, wirklich verpönt, als Uebertretungen der Rechtsgesetze.

Wäre nun aber nach den bisherigen Bemerkungen der Begriff des Vfs. von Polizey auf der einen Seite wirklich zu weit, so ist er auf der andern Seite aber auch wieder zu enge; und zwar in doppelter Beziehung. Einmal ist es falsch, dass sich die Sorge der Polizey nur auf die Beförderung der *durch das Recht* bestimmten Zwecke beschränke, und dann läßt es sich nicht ganz rechtfertigen, dass sie sich blos mit *gemeinsamen* Zwecken zu befassen habe. Der Endzweck aller Wirksamkeit der Polizey kann kein anderer seyn, als wirkliche Realisirung des Staatszwecks. Dieser Zweck ist aber keinesweges ein blos durch das Recht bestimmter, sondern der Vf. erklärt ihn selbst (S. 16.) für einen moralischen, und wieder (S. 63.) für einen *moralisch-politischen*. Er ist auch wirklich kein blos rechtlicher Zweck, sondern in der letzten Analyse erscheint er als ein wirklich moralischer. Der Zweck des bürgerlichen Vereins ist kein anderer, als der der Menschheit. Der höchste Zweck des Staats ist keinesweges — wie der Vf. (S. 16.) glaubt — nur in so fern ein moralischer, als durch ihn alle übrigen Zwecke eingeschränkt, oder unter dessen Bedingung alle übrigen nur gewollt werden können, sondern er ist es unbedingt. Es ist zwar sehr richtig, dass der Staat Moralität und Tugend nicht durch äussere Macht bewirken kann; aber um deswillen liegt Wirksamkeit für ihre Beförderung noch keinesweges ausserhalb der Sphäre seiner Thätigkeit. Er muss freylich nicht durch Zwang, sondern blos durch Unterricht und Ueberzeugung, immer darauf hinwirken, dass Tugend und Moralität überall in seinem Innern verbreitet werde; er muss zu dem Ende Anstalten treffen, zur Einwirkung auf das Innere des Menschen, und zur Unterstützung der individuellen Kräfte jedes Einzelnen, und muss auf diese Weise nicht blos dem äussern Menschen zu Hülfe kommen, sondern auch dem Innern, damit die Hauptzwecke in dem Menschen, Tugend und Wohlseyn, in Harmonie realisirt werden mögen, wozu der ganze bürgerliche Verein nichts weiter ist, als ein Mittel, und zwar selbst nach der Darstellung des Vfs. (S. 18.). Auf diesem Grunde beruht seine Pflicht zur Errichtung von Anstalten für die innere Vervollkommnung und Ausbildung des Volks, und zur Beförderung einer allgemeinen Cultur und Aufklärung, welche der Vf. selbst als einen Hauptgegenstand der Thätigkeit der Polizey aufführt. Der Grund, warum der Staat verpflichtet ist, Anstalten der Art zu errichten, ist keinesweges, weil jeder Privatzweck, der allen gemein seyn muss, auch ein öffentlicher Zweck ist, und weil, wenn derselbe besser durch öffentliche, als durch Privatkräfte auszuführen ist, es Pflicht für den Staat ist, sich dieser Zwecke thätigst anzunehmen, — wie der Vf. (S. 268.) behauptet — sondern er liegt etwas tiefer, in der moralischen Tendenz des bürgerlichen Vereins, und in den Pflichten, welche die Ethik der höchsten Gewalt im Staate vorschreibt. Als moralisches Wesen muss sich der Staat eben so sehr angelegen seyn lassen, die Privatzwecke jedes einzelnen Staatsbürgers zu befördern, als die öffentlichen Zwecke. *Alle* Privatzwecke kann er freylich auch bey der angestrengtesten Thätigkeit nie befriedigen; so etwas übersteigt seine Kräfte; aber so weit seine Kräfte hier nur immer reichen mögen, muss alles geschehen, was zu dem Ende nur immer geschehen kann. Dadurch, dass der Vf. nur *gemeinsame*, d. h. solche Zwecke, den alle Mitglieder des Staats wollen, oder vermöge der Vernunft wollen sollen, unter die Kategorie der Staatszwecke aufgenommen wissen will, und auch diese nur dann, wenn die Staatskraft ein sicheres Mittel ist, diese Zwecke zu realisiren, — dadurch hat er offenbar die richtige Ansicht vom Wesen des Staatszwecks und seinen Bedingungen etwas getrübt, und die Wirksamkeit der höchsten Gewalt für die Beförderung blosser Privatzwecke ihrer Bürger zu sehr beengt. Die Thätigkeit der höchsten Gewalt für die Beförderung des äussern und innern Wohlstandes ihrer Bürger muss wirklich den Einen so gut umfassen, wie Alle. Sie muss zu dem Ende leisten, was sich nur immer leisten läßt, gesetzt auch, der Erfolg ihrer Thätigkeit sollte nicht immer ganz ausgemacht sicher seyn, weil das Individuum, auf dessen Vortheil ihre Thätigkeit berechnet ist, ihre Bemühungen vielleicht nicht gehörig unterstützt, und sich aus Eigensinn oder Vorurtheil, oder aus irgend einem andern Grunde von ihr nicht so leiten läßt, wie sie es gern leiten möchte. Wollte die höchste Gewalt für die öffentlichen und Privatzwecke ihrer Bürger nichts weiter thun, als das, wo der glückliche Erfolg ihrer Bemühungen vollkommen sicher ist, so würde sie so manches unterlassen müssen, wozu sie selbst der Vf. für vollkommen berechtigt und verpflichtet erklärt; insbesondere alle Anstalten zur Beförderung der Cultur und Aufklärung des Volks und zur Verbesserung seines äussern Wohlstandes: denn selbst die zweckmäßigste Organisation des öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtswesens, und die besten Anstalten zur Erhöhung des Nationalwohlstandes verfehlen oft ihren

Digitized by Google

Zweck,

Zweck, oder bringen doch das Volk nicht dahin, wohin sie es bringen sollten. Freylich hat der Vf. sehr Recht, wenn er der Polizey (S. 30.) den Rath ertheilt, den öffentlichen oder gemeinsamen Zweck lieber seinem Schicksale zu überlassen, als zu seiner Erreichung Mittel anzuwenden, wodurch die Freyheit der Einzelnen zu sehr eingeschränkt, und die Gesellschaft oder der Einzelne ein gröfseres Gut verliert, als die Gesellschaft dadurch gewinnt. Es mag auch vollkommen richtig seyn, dafs manche Zwecke, mit deren Realisirung sich die Regierung beschäftigt, durch die isolirten Kräfte der Individuen oder ihre freywilligen Verbindungen eben so gut, und zum Theil sogar noch besser realisirt werden mögen, als wenn die Regierung eingreift. Indessen dieſs beweist noch keineswegs, dafs die Regierung in Beziehung auf solche Zwecke gar nichts zu thun brauche, oder gar nichts thun dürfe; sondern es beweist nur so viel, dafs sie nichts zu thun braucht, so lange der angegebene Fall vorhanden ist, und dann, dafs sie bey ihrer Thätigkeit nicht so planlos und inconsequent verfahren dürfe, wie sie gewöhnlich verfährt; dafs sie, was so häufig geschieht, nicht der Natur entgegenarbeiten, sondern vielmehr deren regelmäfsigen Gang aufsuchen, und die Natur durch ihre Künsteleyen in ihrem Gange nicht aufhalten, sondern ihr vielmehr zur Hülfe kommen müsse, wenn ihre Kräfte vielleicht nicht ausreichend sind. Dadurch, dafs der Vf. die Thätigkeit der Polizey blofs auf solche gemeinsame Zwecke einschränkt, hat er übrigens auch dem ganzen Plane seines Systems eine etwas widernatürliche und künstliche Richtung gegeben, und sich an mehrern Stellen in unnöthige Untersuchungen über die Frage verwikkelt, ob dieser oder jener Gegenstand innerhalb des Kreises der Wirksamkeit der Polizey liege, oder nicht? — eine Frage, die hier und da sehr gezwungen beantwortet wird. Am auffallendsten zeigt sich dieſs bey der Entwicklung der Lehre von der öffentlichen Sorge für Gesundheit und Leben (S. 127 f.). Der gröfsere Theil der hier vom Vf. empfohlnen Polizeyanstalten würde wegfallen müssen, wenn hier der Staat alles den einzelnen Individuen überlassen wollte; was er nach der Darstellung des Vfs. von dem Umfange seiner Rechte und Pflichten in dieser Beziehung sehr wohl thun könnte. Da jeder Mensch schon von Natur den stärksten Naturtrieb hat, für die Erhaltung seiner Gesundheit zu sorgen, und jeder dieſs thut, so weit er mit hinreichenden Kräften versehn ist: so macht sich die Polizey wirklich eine sehr unnöthige Mühe, wenn sie für gesunde Aufenthaltsörter und Wohnplätze der Einwohner, und für gesunde Nahrungsmittel sorgt; wenn sie zweckmäfsige Medicinal- und Sanitäts-Anstalten trifft, und Land- und Stadtärzte, Hebammen, Geburtshelfer u. dergl. anstellt. Diese Mühe kann sie sich mit gutem Gewissen ersparen. Genug, wenn sie nur dafür sorgt, dafs das Leben und die Gesundheit der Bürger nicht durch feindselig gesinnte Menschen in Gefahr komme; dafs die von der Natur hier und da gedrohten Gefahren, gegen welche die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen, abgewendet werden, und dafs Anstalten vorhanden sind, abzweckend auf Entfernung der nahen Gefahr des Einen, welche dringende Rettung erheischt, die jedoch nicht ohne eine unverhältnifsmäfsige Aufopferung desselben bewirkt werden kann; worauf auch hier der Vf. (S. 128.) ihre Sphäre wirklich beschränkt, ungeachtet er hinterher alle jene Anstalten unter die Kategorie der hier nöthigen Anstalten subsumirt, wiewohl sie, nach dem von ihm aufgestellten Princip, wirklich nicht dahin gehören, sondern augenscheinlich nichts mehr und nichts weniger sind, als Anstalten zur Beförderung reiner Privatzwecke der Bürger.

So viel über die Ansichten des Vfs. vom Wesen der Polizey überhaupt. Wir mufsten sie etwas genauer prüfen, weil sie die Grundlage seines Systems bilden, und die Polizeywissenschaft nie auf feste Principien zurückgeführt werden kann, so lange die Grundlage des wissenschaftlichen Gebäudes nicht durchaus und vollkommen fest steht.

(*Der Beschlufs folgt.*)

PÄDAGOGIK.

BASEL, b. Flick: *Ueber Entwicklung und Bildung der menschlichen Erkenntnifskräfte zur Verbindung des Pestalozzischen Elementarunterrichts mit dem wissenschaftlichen Unterrichte in Realschulen* von Dr. *Georg Franz Hofmann.* 1805. LVI u. 111 S. 8. (16 gr.)

Wir sehen von der polemischen Veranlassung ab, welche der Vf. in der Vorrede aus einander setzt, und haben nur ein paar Worte über die Theorie zu sagen. Die Hauptbegriffe: Entwicklung und Bildung, werden in §. 3. zwar geschieden, in §. 4. aber wieder vereinigt, und treten nicht mit Klarheit aus einander. Indessen lehren die folgenden Paragraphen doch sehr viel Richtiges über den Unterricht, das einen selbstdenkenden und tiefer als gewöhnlich sehenden Schulmann verräth. Er betrachtet 1) die Gemüthskräfte, und besonders die Erkenntnifskräfte des sinnlich vernünftigen Wesens, und das gegenseitige Verhältnifs derselben; 2) die durch unwandelbare Gesetze der Natur vorgeschriebene Behandlung in Absicht auf Entwicklung und Bildung derselben; 3) den rechten Stoff und die rechten Mittel zu dieser Entwicklung und Bildung, und die zu diesem Ende zu treffenden Anordnungen des Unterrichts. Er will damit den Beweis liefern, dafs auch öffentliche Realschulen Erziehungsanstalten seyn können. Die Lehren sind zwar von psychologisch-pädagogischem Gehalt, aber durch die Grundsätze einer frühern Schule so geformt, dafs sie jetzt in allen Theilen berichtigt werden müfsten. Zu den guten Eigenschaften des Buches gehört die bündige Kürze.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

CHARCOW, b. Vf., u. HALLE, in d. Ruff. Verlagsh.: *Grundſätze der Policeygeſetzgebung und der Policeyanſtalten*, von *Ludw. Heinr. Jakob* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Nr. 327. abgebrochenen Recenſion.*)

Was die einzelnen vom Vf. behandelten Gegenſtände der Wirkſamkeit der Polizey betrifft, ſo verdienen ſeine Grundſätze beynah durchaus den vollkommenſten Beyfall, und wir glauben, in Bezug auf dieſen Punkt ſein Werk Allen empfehlen zu dürfen, denen es um richtige Anſichten von dem zu thun iſt, was die Polizey in den hier behandelten Verhältniſſen des menſchlichen und bürgerlichen Lebens thun kann. Beſonders gehören dahin ſeine Gedanken (S. 66 f.) über die Mittel, die Bevölkerung eines Staats zu befördern; und ſeine Grundſätze über die Aufhebung der dem allgemeinen Nationalwohlſtande nachtheiligen Privilegien (S. 174 f.), ingleichen ſeine Ideen über die Beſtrafung von Injurienhändeln, die wegen der Unzweckmäſsigkeit der Vorſchriften unſerer Geſetze hierüber ſo häufig zur Selbſtrache führen (S. 205 f.); ferner ſeine Bemerkungen über die öffentliche Vorſorge für Manufacturen und Fabriken (S. 494 f.); am allermeiſten aber ſeine Vorſchläge zur zweckmäſsigern Organiſation des Innungsweſens (S. 422 f.), das der Vf. mit Recht nicht ganz abgeſchafft, ſondern nur auf eine, richtigen nationalwirthſchaftlichen Principien angemeſſene, Weiſe eingerichtet wiſſen will. Er wünſcht den Corporationsgeiſt der Innungen ſo geleitet zu ſehen, daſs er mit dem Staatszwecke übereinſtimmt, und der höchſten Gewalt ihre Thätigkeit für die Realiſirung des letztern Zwecks erleichtert; was ſich allerdings erwarten läſst, wenn das Corporationsweſen ſo organiſirt wird, wie der Vf. (S. 424.) vorſchlägt. Wenn, wie der Vf. will, eine zweckmäſsige Prüfung die einzige Bedingung des Zutritts zu einer Gewerbscorporation iſt, wenn jedermann zu ſo vielen Gewerbscorporationen zugelaſſen werden muſs, als er will, ſo bald er die Prüfung derſelben beſteht; wenn alle Prüfungen und Zulaſſungen ohne Koſten geſchehen; wenn jeder auch ohne Prüfung, jedoch ohne zünftig zu ſeyn, alle Gewerbe betreiben kann: ſo iſt gewiſs die vollkommenſte Gewerbsfreyheit mit allen Vortheilen, welche je das Zunftſyſtem hat hervorbringen können, vereinigt, und alle Nachtheile des bisherigen Zunftſyſtems ſind gehoben.

Nur hie und da ſcheinen uns die einzelnen Behauptungen des Vfs. über beſtimmte Objecte der Thätigkeit der Polizey einiger Berichtigung zu bedürfen. So ſcheint er uns zu weit zu gehn, wenn er (S. 222.) *dienſtloſes Geſinde* und *Bettler* um deswillen von der Polizey verfolgt und aufgegriffen wiſſen will, weil Müſſiggang eine Hauptquelle von politiſchen und moraliſchen Laſtern iſt. Zur nützlichen Thätigkeit und zum Fleiſse und Arbeitſamkeit kann der Staat niemanden zwingen, ſo lange ſein Müſſiggang nicht mit widerrechtlichen Handlungen gepaart iſt. Wer aus Faulheit und Arbeitsſcheue lieber müſſig gehn und darben will, als arbeiten und im Wohlſtande leben, mag das thun; der Staat hat keinen rechtlichen Grund, es ihm zu verwehren. Auch die Sinnlichkeit muſs er in Schutz nehmen, ſo lange ſie in den Schranken der bloſsen Sinnlichkeit bleibt, und nicht in Widerrechtlichkeit ausgeartet iſt. Müſſiggänger, ſo lange ſie bloſse Müſſiggänger ſind, erfordern weiter nichts, und berechtigen die Polizey zu weiter nichts, als zu einer ſtrengern Aufſicht auf ſie und ihr Betragen, um ihnen den Uebergang vom Müſſiggange zur Laſterhaftigkeit und Widerrechtlichkeit in jedem Augenblicke verwehren zu können, wo ſie ihn etwa verſuchen möchten. Die Betteley iſt übrigens zwar allerdings ſtrafbar, aber nicht um deswillen, weil ſie eine den Müſſiggang nährende Gewerbsart und eine Quelle von vielen politiſchen und moraliſchen Laſtern iſt; ſondern ihre Strafbarkeit beruht auf einem ganz andern Grunde; darauf nämlich, daſs ſich in der Betteley wirklich ein Vergehen gegen die gute Ordnung und ein widerrechtlicher Angriff auf fremdes Eigenthum ausſpricht. Der Bettler lockt durch betrügeriſche Vorſpiegelungen einer unverſchuldet erlittenen Noth und durch Zudringlichkeit dem Almoſengeber die Gabe ab, welche er von dieſem empfängt; er geht in der Regel nicht von der Stelle, bis man ihm eine Gabe gereicht und ſich dadurch gleichſam von ihm losgekauft hat. Bey einer genauen Analyſe der Natur der Sache erſcheint im Bettelweſen ein künſtlicher, nur etwas verſteckter, Diebſtahl; wenigſtens ein widerrechtlicher Betrug; und dieſs Moment iſt es, welches die Strafbarkeit der Betteley rechtlich begründet; nicht aber der Müſſiggang, dem der Bettler gewöhnlich nebenher ergeben iſt. Es giebt Bettler, welche neben der Betteley ſich mit allerley ſehr nützlichen Arbeiten beſchäftigen, und ſich daher keineswegs als Müſſiggänger betrachten laſſen; und ihre Betteley iſt dennoch nicht minder ſtrafbar, als die eines

Bettlers, der sich dem Müssiggange durchaus ergeben hat. Und wenn der Müssiggang den Bettler strafbar machte, müsste nicht auch der reiche Müssiggänger bestraft werden, den der Vf. (S. 71.) doch selbst für unschädlich erklärt, weil er ein Instrument habe, das statt seiner arbeite, nämlich sein Landgut oder Capital. Als wenn dieser zufällige Umstand seinen Müssiggang erlaubt machen könnte: denn wirklich arbeitet weder das Capital, noch das Landgut, sondern derjenige, der das Erste benutzt, und das Zweyte cultivirt; und es mögen Tausende sich durch das Capital und das Landgut des reichen Müssiggängers beschäftigen, sie mögen durch Hülfe dieser Instrumente noch so viel produciren, der Müssiggänger selbst thut nichts und producirt nichts; er trägt selbst zum Nationaleinkommen so wenig bey, wie der arbeitslose Bettler. — Auch darin mag wohl der Vf. zu weit gehn, dass er (S. 185.) keine Verträge gestattet wissen will, durch welche jemand sich oder die Seinigen zum Sklaven, Leibeigenen, oder auch nur zum lebenslänglichen Knechte unbedingt machen, oder seine persönliche Freyheit auf eine gewisse Zeit gegen ein unbestimmtes Aequivalent veräussern wollte. Auch im Staate bleibt der Mensch Herr seiner Person und seiner Freyheit, und die höchste Gewalt kann niemanden zwingen, sich dieser Rechte nicht zu begeben, wenn er eine solche Resignation vielleicht seiner Convenienz angemessener finden sollte, als ihre Beybehaltung. Der Wege zur Glückseligkeit giebt es so viele, und am besten thut die Regierung, wenn sie jeden seinen eigenen gehen lässt. Die unendlich mannichfaltigen Wege, wie moralische und erlaubte Zwecke zu befördern sind, müssen, nach der eigenen Erklärung des Vfs (S. 227.), der Freyheit gänzlich überlassen bleiben. Würde der Staat dies nicht thun, so würde er die Freyheit vernichten, indem er sie schützen und erhalten will. — Endlich scheint uns auch der Vf. nicht ganz auf dem richtigen Wege zu seyn, wenn er (S. 93.) der Polizey das Recht abspricht, die Bürger zu zwingen, dass sie ihren Kindern die Schutzblattern einimpfen lassen. Erwachsene Bürger kann der Staat freylich zu so etwas nicht zwingen: denn wider seinen Willen darf die höchste Gewalt niemand gegen ein Uebel schützen wollen, gegen welches er vielleicht selbst sich nicht sicher gestellt wissen will. Aber ganz anders verhält sich die Sache bey den hülfslosen Kleinen. Wegen ihrer Hülfslosigkeit muss sich ihrer der Staat annehmen, und die älterliche Gewalt erstreckt sich keineswegs so weit, dass die Aeltern den Staat hindern könnten, seine ihm obliegende Pflicht zu erfüllen. Die ganze älterliche Gewalt beruht eigentlich, genau betrachtet, wirklich auf nichts weiter, als auf einem Auftrage des Staats, den hülflosen Kleinen jene Unterstützung zu leisten, welche ihnen die höchste Gewalt schuldig ist, aber ohne Concurrenz der Aeltern entweder gar nicht würde leisten können, oder doch nicht in der Vollkommenheit. Die natürliche Liebe der Aeltern zu ihren Kindern, auf welche sich jene Uebertragung gründet, mag zwar dem Staate die Pflege jener Hülflosen bedeutend erleichtern; aber im Vertrauen auf die Wirksamkeit dieses Instincts den Aeltern alles überlassen zu wollen, dies würde sich dennoch auf keinen Fall billigen lassen. Vorurtheile und Leidenschaften würden hier den wohlthätigsten Plänen in den Weg treten, und weder für die physische noch für die intellectuelle und moralische Bildung der Jugend würde ausreichend gesorgt seyn. Mit demselben Rechte, mit dem die Polizey öffentliche Unterrichtsanstalten zur Beförderung der intellectuellen und moralischen Bildung der Jugend anlegen kann, kann sie auch solche Anstalten zur Vervollkommnung der physischen Ausbildung der Kleinen treffen. Der grosse Haufe vergisst hier so gut, wie dort, so häufig die Pflichten gegen seine Kinder, und es ist nöthig, dass ihn der Staat immer daran erinnere, und, helfen Erinnerungen nichts, auch wirklich zur Erfüllung jener Pflichten zwinge. Mag es auch grausam scheinen, was der Vf. (S. 93.) glaubt, wenn der Staat den Aeltern seine Ueberzeugung aufdringen, und ihren Kindern (ihrer Meinung nach) ein Uebel zufügen lassen wollte, das für die Kleinen, nach richtigen Ansichten, eine wahre Wohlthat ist; diese vermeintliche Grausamkeit ist nothwendig. Ihre Unterlassung würde auf Seiten des Staats eine Unterlassung seiner Pflichten seyn, und was Pflicht ist, muss geschehen, es falle auch ihre Erfüllung noch so hart. Freylich mag der Staat wohl thun, wenn er von solchen harten Mitteln nicht eher Gebrauch macht, als bis die gelindern, vernünftiger Unterricht über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit solcher Anstalten, ohne Erfolg benutzt sind. Aber wenn solche Vorstellungen, wie dies so häufig der Fall ist, nichts nutzen: so bleibt am Ende nichts übrig als directer Zwang, wozu nach unsrer Darstellung der Staat allerdings berechtigt ist. Die vom Vf. (S. 160.) in Vorschlag gebrachten Quarantaine-Anstalten gegen die natürlichen Blattern können wenig Nutzen stiften, besonders auf dem platten Lande, und genau betrachtet äussert sich in ihnen ein bey weitem empfindlicherer und härterer Zwang gegen die der Vaccination widerstrebenden Aeltern, als wenn die Kinder derselben wider ihren Willen vaccinirt werden. Will und muss der Staat einmal Zwangsmittel gebrauchen: so gebrauche er die passendsten und leichtesten, dies erfordern Recht, Moral und Politik, und wenn diese den Vorschriften der höchsten Gewalt zur Seite stehn: dann mag sie getrost alles unternehmen, was sie für gut und nützlich achtet, und was ihrer Ueberzeugung nach dem allgemeinen oder Privatwohl wirklich zusagt.

LEIPZIG: *Uwagi nad teraźnieyszém położeniem tey części ziemi Polskiéy, którą od pokoiu Tylzyckiego zaczęto zwać Xięstwem Warszawskiém* (Gedanken bey der Betrachtung desjenigen Theiles von Polen, welchen man seit dem Tilsiter Frieden das Herzogthum Warschau nennt). 1808. 222 S. gr. 8.

Eigene Worte dieser Schrift werden ihre Tendenz und Inhalt am besten erklären. „Derjenige Theil

von

von Polen (heifst es gleich im Anfange der Einleitung), den man das Herzogthum Warfchau nennt, ift ein fchweres politifches Räthfel, nicht nur für diejenigen, welche dem polnifchen Namen abhold find, fondern auch für einen jeden, der die politifchen Ereigniffe unparteyifch beurtheilen will. Ein fo kleines, armes und zugleich fo unbequem belegenes Ländchen können einige als ein Spielwerk der Macht unferes grofsen Siegers anfehen, der, nach Eroberung fo vieler Provinzen, fie zu einem anfehnlichen Königreiche in Deutfchland umfchuf und dem Rheinifchen Bunde einverleibte; und nur diefes Stück, gleich dem Apfel der Zwietracht, unter die nämlichen Mächte hinwarf, welche ganz Polen zu zerreifsen und es unter einander ruhig zu vertheilen wufsten, um fich zu überzeugen, welche es darnach lüftern würde, oder welche von den dreyen diefs, was dem Brandenburger Hafe beynahe den politifchen Tod gebracht hätte, als ein Gefchenk zu verdienen fich bemühte. Andere meynen, dafs diefes unmündige Gefchöpf in der Politik nur der erfte Keim grofser Abfichten des grofsen Gefetzgebers fey, welche er im Norden auszuführen befchloffen, und jetzt nur mit einem Punkte bezeichnet, wenn man fich auf diefe Art den erhabenen und folgereichen Gedanken vorftellen darf. Einigen endlich fcheint es, dafs das Herzogthum Warfchau nur augenblicklich dem Könige von Preufsen abgenommen fey, und es in der Folge bey der völligen Organifirung des Rheinbundes fehr zweckmäfsig feyn wird, um den König von Preufsen für die etwanige Länderabtretung, die am linken Oderufer feinerfeits noch gefchehen könnte, damit zu entfchädigen. Kurz, alle befchäftigen fich mit Muthmafsungen, alle bezeugen ihre Freude oder Betrübnifs, nur Napoleon allein kennt die wahren Bewegungsgründe und die Abfichten, die er fich bey der Errichtung diefes Herzogthums, mitten unter den mächtigen Reichen, gedacht hatte. — Dem fey wie ihm wolle, das Herzogthum Warfchau kann in dem jetzigen Zuftande, auch in feiner Verbindung mit dem Königreiche Sachfen betrachtet, auf keine Weife beftehen. Seine Beftimmung alfo ift: entweder Einverleibung mit einem andern Staate, oder Wiederherftellung Polens laut feiner ehemaligen politifchen Exiftenz." — Dann fchildert der Vf. in der Einleitung, auf 60 Seiten, den politifchen Zuftand von Europa feit der letzten Theilung Polens im J. 1795 bis zum Tilfiter Frieden. Das ganze Werk zerfällt in folgende *acht* Kapitel: 1) Von den Urfachen des befondern Namens, welchen man diefem Stück von Polen gegeben, und fchildert den Zuftand des Herzogthums bey dem Tilfiter Frieden. 2) Was denken unfere und fremde Politiker von dem Herzogthum Warfchau? 3) Welche Urfachen haben Napoleon den Grofsen bewogen, das Staatenfyftem in Europa zu verändern und ein neues einzuführen? 4) Welches fcheint wohl der Plan diefer neuen Politik zu feyn? 5) Was konnte Napoleon den Grofsen zur Errichtung des Herzogthums Warfchau bewogen haben, und wozu kann diefes Ländchen in dem neuen Staatenfyftem dienen? 6) Wie wohlthätig find die Abfichten für die poln. Nation, welche Napoleon bey der Errichtung des Herzogth. W. kund gethan. 7) Bemerkungen über die boshaften Einwürfe, welche die der poln. Nation abgeneigten Individuen zu machen pflegen. 8) Aufforderung an die Bürger des Herzogth. W. zur ftandhaften und geduldigen Erwartung des Ausgangs.

Der Hauptgedanke des ganzen Werkes ift, dafs Napoleon der Grofse, deffen erhabene, für die ferne und unerfchütterliche Wohlfahrt der Menfchen forgende, Abfichten fpäter noch mehr gewürdigt werden, wahrfcheinlich einen grofsen Staatenverein unter dem Schutze des franzöf. Kaifers im Sinne habe, welchen Verein unfer Vf. das *occidentalifche Reich* nennt, und es von Weften, Süden und Norden an Meere, von Often aber an Rufsland, als das *orientalifche Reich*, gränzen läfst; Polen hingegen foll in feiner vollen Integrität und Kraft, zu dem occidentalifchen Reiche gehörend, gleichfam eine Scheidewand zwifchen diefen koloffalifchen Hauptmonarchieen bilden. Gründliche Kenntnifs der Gefchichte unferer Zeit, genialifcher und kräftiger Vortrag, und fonorifche Reinheit des Polnifchen, verrathen einen der gröfsten Denker der poln. Nation.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Antwort auf die in der Jenaifchen Lit. Zeit. Nr. 37. 1809. *abgedruckte Antikritik des Hn. Karl Georg Rumi*, betreffend *die Beurtheilung feines Mufenalmanachs von und für Ungarn* in diefen Blättern (Nr. 117. 1808.).

Herr *Rumi* ift mit der Beurtheilung des von ihm herausgegebenen Mufenalmanachs nicht zufrieden, und fpart in feiner Antikritik keine Schimpfworte, um feinem Recenfenten wehe zu thun. Aber Schimpfreden machen eine fchlechte Sache nicht beffer, und charakterifiren blofs die Bildung des Verftandes und Herzens deffen, der fie führt. Hr. *Rumi* befchuldigt den Recenfenten feines Mufenalmanachs: „er fetze „*dummdreift Kazinczy's* Ungarifche Poefieen herab, „nenne die Rumifche Ueberfetzung einiger Arabifcher „Gedichte und die Probe einer Ueberfetzung der Al„ceftis von Euripides fchülerhaft, befpöttle fein, des „Hn. *Karl Georg Rumi*, Lateinifches Epigramm auf eine „gefal-

„gefallene Jungfrau, da doch *Leſſing*" (man denke *Leſſing* und — *Karl Georg Rumi!* —) „ein ähnliches Epigramm „auf *Lorchen* gemacht habe, und lobe Hn. *Schmitz* aus „Freundſchaft." Dem zu Folge erklärt Hr. *Rumi* „den Recenſenten auf ſo lange für einen *hämiſchen Verläumder*, bis er das Schlechte in den Ungariſchen Poeſieen *Kazinczy's* und *Deſöffy's* philologiſch und äſthetiſch erweiſt, und die Schülerhaftigkeit in der Rumiſchen Ueberſetzung der Arabiſchen Gedichte und „der Alceſtis durch eine Vergleichung mit dem Originale dem liter. Publicum darthut." Würde Recenſent in Hn. *Rumi's* Tone zu antworten, nicht unter ſeiner Würde halten, ſo würde er unter andern ſagen: Hr. *Rumi* müſſe ſo lange für einen dummdreiſten und hämiſchen Verläumder gelten, bis er nicht bewieſen hat, daſs irgend ein Mann von Geiſt und Geſchmack ſeine Ueberſetzung zweyer kleinen Arabiſchen Gedichte und eines Fragments aus der Alceſtis gelungen und lobenswerth finde, und daſs Recenſent *Kazinczy's* Ungariſche Poeſieen herabſetze. Er begnügt ſich indeſs mit einer einfachen Darlegung der Sache, und überläſst das Urtheil darüber jedem gebildeten Leſer. Hn. *Rumi's* Ueberſetzung der Alceſtis fängt (S. 55.) ſo an: „*Apollo.* O Haus des Admet, in welchem ich mich „mit einem Taglöhner-Tiſch begnügte, ob ich gleich „ein Gott bin! Jupiter war die Urſache dieſer Dienſtbarkeit: denn da er meinen Sohn Aeſculap tödtete, „indem er in deſſen Bruſt den Blitz ſchleuderte, ermordete ich darüber erzürnt die Schmiede der Blitze „Jupiters, die Cyklopen, und Vater Jupiter zwang „mich deswegen, bey einem Sterblichen zur Strafe „zu dienen. Als ich aber in dieſes Land kam, hütete „ich die Ochſen einem Fremden. Und ich bewahrte „dieſes Haus bis an dieſen Tag u. ſ. w. Ich verlaſſe „aber dieſen werthen Pallaſt, damit ich nicht dem „Todtenopfer begegne. Denn ſchon ſehe ich den „Todtengott nahe, den Prieſter der Todten, der die „Alceſtis in die Unterwelt abführen wird. Er kommt „aber ſehr ſchicklich, indem er den Tag nicht auſser „Acht lieſs, an welchem ſie ſterben muſs. — *Todtengott.* Ah, ah, ah, ah! Was haſt du Apollo bey dieſen Gebäuden zu thun? warum hältſt du dich hier „auf? du handelſt wieder ungerecht, indem du die „Ehre der Götter der Unterwelt berupfſt und mindeſt." — In dieſem ſchleppenden, erbärmlichen Tone geht es fort. Die Ueberſetzung des einen Arabiſchen Gedichts mit den eingeklammerten geiſtreichen Erläuterungen des Hn. *Karl Georg Rumi* lautet (S. 61.) ſo: „Es ſang *Alphand* der Semanite im Kriege „mit Baſus: Wir vergeben den Dſoholiten und ſprechen: brüderlicher Stamm! vielleicht, daſs ſie einſt „zurückkehren zu einem Volke, ſo wie ſie waren (nämlich, ſo freundlich, ſo brüderlich geſinnt). „Aber, wenn die Beleidigung offenbar und ruchbar „iſt, ſo bleibt nichts übrig, als Feindſchaft. Wir „vergelten ihnen, wie ſie uns zugewogen haben, mit „Schlägen, in welcher Lähmung iſt, und Verſtümmelung und Sieg, und mit Verwundungen (die aufgeſperrt ſind), wie die Oeffnung eines Schlauchs, „der ausflieſst, und voll iſt u. ſ. w." Der unbefangene Leſer urtheile aus dieſen Bruchſtücken, die noch der beſte Theil gedachter Ueberſetzungen ſind, ob der Recenſent Unrecht hatte, zu behaupten: „daſs dieſelben ſchülerhaft ſind, und daſs daraus offenbar der „entſchiedenſte Mangel an Dichtertalent und reinem „Geſchmacke hervorleuchte;" der unbefangne Leſer entſcheide, ob hier der Recenſent oder Hr. *Rumi* ſchmähe und verläumde. Dieſer klagt jenen an: daſs er *Kazinczy's* und *Deſöffy's* Ungariſche Poeſieen herabſetze. Das iſt aber dem Recenſenten nicht eingefallen. Er ſagt in einer Beurtheilung des R. Almanachs folgendes: „Wenn Hr. *Rumi* mit der ihm eigenthümlichen Naivetät verſichert, die zwey kleinen ungriſchen, hier auch ins Deutſche überſetzten, „Gedichte von *Frant v. Kazinczy* und Graf *Deſöffy* wären gewiſs dazu beytragen, den Ausländern einen „beſſern Begriff von der Ungriſchen Nationalpoeſie „beyzubringen: ſo muſs man wenigſtens über den „feſten Glauben und die Treuherzigkeit dieſes kurzſichtigen Propheten lächeln." Offenbar geht hier der Tadel nicht auf die zwey *ſechs* und *acht* Zeilen langen ganz artigen Gedichtchen von *Kazinczy* und *Deſöffy*, die, wahrlich! eines Vertheidigers, wie *Rumi*, nicht bedürfen; ſondern auf die abgeſchmackte, lächerliche Behauptung des letzten, daſs dieſelben dazu beytragen würden, den Ausländern einen beſſern Begriff von der Ungriſchen Nationalpoeſie beyzubringen. Wer zwey ganz kurzen Gelegenheitsgedichtchen, deren Inhalt der Ausländer noch dazu aus einer unvollkommenen Ueberſetzung kennen lernt, ſo groſse Wirkungen zutraut, macht ſich doch in der That in den Augen eines jeden Vernünftigen lächerlich. — Worin beſteht endlich das Lob, das Rec. aus *Freundſchaft* Hn. *Schmitz* ertheilt haben ſoll, einem Manne, der, nach dem zu urtheilen, was von ihm durch den Druck bekannt geworden, Hn. *Rumi* an Geiſt, Einſicht und Geſchmack gar ſehr überlegen iſt? Rec. ſagt von ihm: „*Generſich*, *Schmitz* und *Unger* ſcheinen nicht ganz ohne poetiſche Anlage, und bisweilen gelingt ihnen eine Strophe." Alſo dazu gehört Parteylichkeit aus Freundſchaft, um ein ſolches Urtheil zu fällen? Wie viel lieſse ſich hiebey auch in moraliſcher Hinſicht gegen Hn. *Rumi* bemerken! Es iſt unnöthig noch ein Wort hinzu zu ſetzen.

Der Recenſent des Rumiſchen Almanachs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Belisarius, römischer Feldherr*, eine Biographie von *Chr. Fr. Zeller*, Dr. d. Ph., Diaconus zu Liebenzell. 1809. 380 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn ein jugendlich warmes Gemüth den Beruf eines Biographen rein aus sich selbst nimmt: so ist selten unvermeidlich, dass seine Schilderung einen Heiligenschein um den Helden zieht. Denn empfänglich für die Grösse, welche der Held in Leben und Wandel gezeigt, ja bis zum Entzücken begeistert von dessen Trefflichkeit, wird grade die Liebe für ihn durch wiederholte einsame Betrachtung des einen Gegenstandes bis zur Bewunderung gesteigert, welche wohl der Darstellung Feuer und Leben giebt, in der eigentlichen Charakteristik aber die Flecken zu sehr verschleyert. Immerhin ist diese Einseitigkeit, da doch der Geschichtschreiber *sine ira et studio* seyn soll, erfreulicher, als die andre der Neuern, nach welcher alles Hohe in der Geschichte gehörig abgetieft, alles Begeisternde entgeistert wird, weil sich in jener des Historikers religiöser Sinn, in dieser die Frivolität des Zeitalters ausspricht.

Der Vf. gehört zu den Erstern, von welchen das Obengesagte gilt. Denn nach ihm erscheint Belisar ganz fleckenlos (S. 190.), und ein ungemessenes Lob wird ihm zu Theil (S. 255.), das er indirect doch selbst durch Antonina's verrufene Geschichte widerlegt, daher auch *Gibbon* vortrefflich bemerkte: *the hero deserved an appellation, which may not drop from the pen of the decent historian.* So ist es ferner ein häßlicher Flecken im Leben Belisars, dass er die Quellen des belagerten Osimo vergiftete (S. 228.), wovon *Gibbon* ganz anders, als der Vf. urtheilt. Die Simonie, welche man Belisarn bey des Vigilius Erhebung zur Papstwürde Schuld giebt, und wozu ihn sein Weib getrieben, verschweigt der Vf. ganz (S. 178.), und die harte Bestrafung Konstantins, die er in Schutz nimmt, wird von Procopius (Anecdot. 7.) und von Marcellinus weit anders geschildert. Hierin hätte aber der Vf. Geschichtschreiber, nicht Apologet seyn sollen.

Bekanntlich sind des Procopius Werke Hauptquelle für Belisars Leben, aus welcher auch der Vf. geschöpft. Da aber des Helden eigner Geheimschreiber in den Geschichten und in den Anecdoten einen wahrhaft „beidlebigen" Charakter gezeigt, worauf Gibbon in einer scharfsinnigen Bemerkung aufmerksam macht, da selbst in jenen der feine, oft sentimentale Ton der Reden und Briefe so verdächtig ist, und die Barbaren eine sehr unbarbarische Humanität zeigen, (z. B. S. 88. „Thränen träufelten in die Küsse der Vandalen" — „ihr dumpfer *Schmerz blickte* ins stille Lager" u. s. w.): so konnte man von einem neuen Biographen mit Recht fordern, bey der *hier* eintretenden Schwierigkeit einer *vergleichenden* Kritik die Grundsätze der *innern* (der aus dem Schriftsteller selbst genommenen) geltender zu machen. So, wie es jetzt steht, haben wir immer nur den Procopius in einer glänzenden Bearbeitung. Uebrigens hat der Vf. keine einzige Quelle aufgeführt, auch selbst den Procopius nur ein einziges mal (S. 22.) als solche erwähnt. Wäre es auch ein grosser Gewinn für die historische Kunst, dass man die schöne Gestalt der Geschichte durch *undique adsutos pannos* von Noten und Citaten hinfort, nicht mehr entstelle; wäre es selbst Gewinn für die Geschichtschreiber, deren Glaubwürdigkeit durch Quellen-Atteste nicht mehr belegt zu werden braucht: so kann sich doch der Geschichtsforscher, selbst der aufmerksamere Leser nicht damit begnügen, weil denn doch in allem die eigne Anschauung — und diese bewirkt man durch Citate — über alles geht. So mochte also dieser kritische Apparat nach *Hormayr's* und *Kotzebue's* löblichem Beyspiel in eigne Abschnitte, Einleitung oder Anhang, niedergelegt werden.

Da der Vf. mit *Gibbon* aus einer Quelle geschöpft, so mussten wohl beide im Ganzen übereinstimmen. Doch haben wir diese Uebereinstimmung im *ersten* Buche allzu gross gefunden, wo ganze Stellen, selbst Seiten, oft von Wort zu Wort gleich lauten. (Man vergleiche *Gibbon.* Tom. 7. S. 161 — 196.) Besonders auffallend sind zwey Stellen S. 66. und 140. In jener spricht der Vf. von einer „wahren *Politik*," wo *Gibbon* die Worte: „*genuine policy*" hat, welche richtiger von dem Gegenstande gesagt werden. In dieser hat der Vf. sehr undeutsch gesagt: „glänzende Versprechungen austheilen," das aber nur eine Uebersetzung der Gibbonschen Redensart „*distribute liberal promises*" ist. Der Vf. hätte dies sorgfältig meiden sollen, weil es den *Schein* eines Plagiats auf ihn werfen muss.

So viel über den historischen Gehalt des Buches, zu dessen Kunstform wir uns nun wenden. Mit einer Einleitung (S. 1 — 18.) wird begonnen: sie soll zeigen, was das römische Reich einst, was es

unter Juſtinian geweſen, wie groſs alſo Beliſar erſcheine. Aber die Anordnung iſt nicht lichtvoll, die Darſtellung nicht *genau* genug, und allzu reich an jugendlichen Blumen. Sie läſst unter allem am meiſten zu wünſchen übrig. Das darauf folgende *erſte* Buch (S. 19—110.) umfaſst den perſiſchen und vandaliſchen Krieg, J. 523—535., das *zweyte* (S. 113 bis 256.) den gothiſchen, J. 535—540., und das *dritte* (S. 259. bis Ende) den perſiſchen, gothiſchen und hunniſchen, J. 540—565. Dieſe einfache und ſchöne Anordnung hat durch die Eintheilung der Bücher in Kapitel noch mehr gewonnen, wodurch alles in kleine wohlgegliederte Ganze gefügt worden, die leicht zu überſchauen ſind. Nur bey S. 298. hätten wir einen Abſchnitt mehr gewünſcht. Die Entwikkelung der Begebenheiten iſt allenthalben klar, und nur das 22*ſte* Kapitel (S. 238.) ermangelt der Aufklärung, ſo wie auch mit der Beſchreibung, welche der der Vf. (S. 26) nach Procopius giebt, der Fall iſt. Nicht minder iſt der Vf. genau, die Genauigkeit Procops nämlich jetzt nicht weiter in Anregung gebracht. Nur iſt mit Recht, wie auch *Gibbon* gethan, die Angabe S. 218. zu bezweifeln, nach welcher bey der Eroberung von Mailand 300,000 Mann erſchlagen worden, da die Zahl der Einwohner wohl nie ſo ſtark geweſen, indem ſie ſich jetzt nur bis auf 120,000 beläuft. Ferner iſt auch S. 63. *Caucana* (d. i. *Camarina*) für *Laukana* zu leſen. Das *vivarium* zu Rom hat, unſers Wiſſens, an der *porta querquetulana* gelegen: der Vf. verlegts an das Präneſter Thor (S. 155.). So konnte endlich auch der Gegenkaiſer (S. 47.), Hypatius, Kaiſer Anaſtaſii Neffe genannt werden, deſſen Namen der Vf. verſchweigt. — Die Schreibart iſt voll jugendlichen Feuers und männlicher Kraft, zu reich an poetiſchen, ja ſelbſt überpoetiſchen Blumen, noch ermangelnd des weiſen Maſſes, welches die Alten gelehrt, und geſtört durch gänzlich unhiſtoriſche Bilder, da Einfalt der Schmuck der Geſchichte iſt. Dieſen Tadel zu belegen, wäre zu weitſchweifig, aber leicht, wegen der gar häufigen Fälle. Nur einige Beyſpiele vergönne man: S. 14. den *verdunſteten Zauber* der Beredtſamkeit *weghaſchen*. — S. 34. *verdunkelt* war die *bewegte* Luft *vom* wilden *Geſchwirre* der Pfeile. — S. 40. ein gebäumter (!) Sturm. — S. 48. wird die römiſche *Krone* mit dem *Blute* von 30,000 auf Juſtinians Haupte *friſch angeküttet*. — S. 95. fünf Tage lang hieng Johann an der Ferſe Gelimers. — S. 175. den zückenden Arm an feindlichen Schädeln ermüden. — S. 275. Chosroës *wälzte* ſich heran. — S. 278. das weite *Feld bewegte* ſich *chaotiſch*. — S. 289. *Worte über den Zaun der Zähne ſpringen laſſen* u. ſ. w. Eine ſolche Schreibart fliesst aus derſelben Quelle, aus welcher die Vergötterung des Helden entſpringt. Provinzialismen, wie *bälder*, *bäldeſte*, *in Bälde*, *weggeloffen*, *eine Nachricht kommt mir zu*, für: *gelangt an mich*, — *am Königsmahle ſchmauſsen*, *Tücke* als *maſc.*, *Anbot* für *Anerbieten*, ſind nicht weniger zu meiden. Von ſelbſtgeſchaffenen, übrigens analogen Worten, führen wir an: *erſtbärtiger Jüngling*, *Treueid*, *ein Angreifer*, *ein Dränger*, *ein Mahner*, *ein Anmaaſſer* (Uſurpator), *Erſtlingsſchlacht*, *vergräſslichen*, die modernen Worte, wie *griechiſcher Stubengelehrter*, *Kabinet* (vom Hofe geſagt), *intriguiren*, *Oberpoſtmeiſter in Africa*, *Offiziers*, *Damen*, *Banquier* erinnern an moderne Begriffe. Auch hat der Vf. die allzu häufige Einmiſchung des ſogenannten hiſtoriſchen *praeſentis*, endlich auch grammatikaliſche Unrichtigkeiten, wie S. 43., S. 101. Z. 3. v. o., S. 130. v. u., S. 223. Z. 12. v. u. höchſt ſorgfältig zu meiden. Wenn ſich übrigens erſt dieſer brauſende Sprudel der Schreibart gelegt haben wird, verſprechen wir uns einen trefflichen Stil vom Vf., den er zum Theil durch die ungemein gelungenen Schilderungen S. 31 ff., S. 36 ff. S. 108., S. 155., S. 178. und S. 251 ff. ſchon ſattſam beurkundet hat.

ROSTOCK, b. Adlers Erben; *Kleines Handbuch der Mecklenburgiſchen Geſchichte*, von *Johann Otto Plagemann*, Doctor der Philoſophie und drittem ordentl. Lehrer an der Stadtſchule zu Wismar. 1809. XXXII u. 428 S. 4.

Wenn gleich Mecklenburg mehrere vorzügliche Darſtellungen ſeiner Geſchichte, und unter denſelben das klaſſiſche Werk des Regierungs-Raths *Rudloff* hat: ſo wird doch die gegenwärtige um ſo willkommener ſeyn, da keine der erſtern dem Zwecke eines Lehrbuchs für die Jugend angemeſſen iſt. Allein nicht bloſs für dieſen Zweck, ſondern auch für den eines Leſebuchs für diejenigen, welche ſich ſelbſt über die mecklenburgiſche Geſchichte zu belehren ſuchen, iſt das vorliegende Handbuch brauchbar, indem es dieſelbe in gedrängter, fruchtbarer Kürze, mit Unparteylichkeit und Sachkunde, vollſtändig und genau in einer angenehmen, zweckmäſsigen Schreibart vorträgt. Ein beſondres Verdienſt des Hn. *P.* beſteht darin, daſs er, gröſstentheils mit Scharfblick und Gründlichkeit in die Gründe und Veranlaſſung der Thatſachen eingedrungen iſt, und auf die, mit der Geſchichte Mecklenburgs ſo nahe zuſammen hängende, Geſchichte der übrigen norddeutſchen Staaten und Deutſchlands überhaupt zweckmäſsig Rückſicht nimmt. Der mehr als tauſendjährige Zeitraum iſt auf folgende Art eingetheilt: *Erſter* Zeitraum: von der Zeit, da das Land, welches jetzt Mecklenburg heiſst, zuerſt in der Geſchichte bekannt wurde, bis auf die Stiftung der Grafſchaft und des Bisthums Schwerin (v. J. 780 bis 1167.). *Zweyter* Zeitraum: von der Stiftung der Grafſchaft und des Bisthums Schwerin, bis zu der Zeit, da die Fürſten von Mecklenburg die herzogliche Würde erhielten (von 1167 bis 1348.). *Dritter* Zeitraum: von der Zeit, da die Fürſten von Mecklenburg die herzogliche Würde erhielten, bis zur Vereinigung aller, noch jetzt zu Mecklenburg gehörigen und ſeit der Begründung des Chriſtenthums in demſelben von weltlichen Herrn beſeſſenen Lande (v. 1348—1471.). *Vierter* Zeitraum: von dieſer Zeit bis zur letzten Abſonderung der beiden Herzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Güſtrow und dem Urſprunge des engern

Aus-

Ausschusses der mecklenburgischen Ritter- und Landschaft (v. 1471 — 1622.). *Fünfter* Zeitraum: von der letzten Absonderung u. s. w. bis zum Aussterben des herzoglich Güstrowschen Hauses, und dem Entstehen des herzoglichen Hauses Mecklenburg-Strelitz (von 1622 bis 1701.). *Sechster* Zeitraum: von der Entstehung der strelitzschen Linie des herzoglich Mecklenburgischen Hauses bis auf den neuesten Landes-Vergleich (von 1701 bis 1755.), und *siebenter* Zeitraum von dem Landesvergleich bis zum Beytritt beider Herzoge von Mecklenburg zum rheinischen Bunde (v. J. 1755 bis 1808.), welchen der Vf. den *achten* Zeitraum, nämlich den seit dem Mecklenburgischen Beytritt zum rheinischen Bunde um so mehr hätte beyfügen können, als er in den §§. 185. 186. und 188. die merkwürdigsten, *nach* jenem Beytritt erfolgten, Handlungen vorgetragen hat. In allen diesen Zeiträumen ist die Geschichte zweckmäfsig in einzelne Momente und §§. abgetheilt, und dabey vorzüglich Rücksicht auf die Schilderung genommen, wie die Bewohner Mecklenburgs aus dem Zustand der Roheit in den der Cultur übergiengen, wie die Verfassung sich allmälig entwickelte, wie man nach und nach die Mängel der, bisher bestandenen Verfassung durch eigene Erfahrung oder durch das Beyspiel anderer Staaten belehrt, erkannte, und die fehlerhaften Einrichtungen allmälig besseren weichen mufsten. Die wichtigeren Begebenheiten sind vorzüglich hervorgehoben, und so geordnet, dafs der Zusammenhang desselben unter sich und die Verbindung zwischen Ursachen und Folgen sichtbar wird. Uebrigens ist diese Arbeit so wenig mit Citaten überladen, dafs Rec. im Gegentheil wohl gewünscht hätte, dafs der Vf. eigentliche Quellen z. B. *Spaldings* Mecklenburgische Landes-Verhandlungen, um so mehr benutzt hätte, als sie erst nach der Erscheinung des *Rudloffschen* Handbuchs herausgegeben sind, und daher in letztrem nicht angegeben werden konnten, wenn gleich Hr. R. R. *Rudloff* aus archivalischen Quellen ihre Materialien anführte. — Wir schliefsen mit einigen Bemerkungen über einzelne Stellen. Die, S. 36. und 40. gedachte, Einwilligung der Söhne des mecklenburgischen Fürsten ist nicht sowohl eine Mitregierung, als vielmehr die damals und auch nachher unter der Reichsverfassung übliche Ertheilung des Agnatischen Consenses zu vorzüglich wichtigen Regierungs-Acten; das Haus Werle war wohl nicht eine blofse Nebenlinie des Mecklenburgischen Fürsten-Hauses (S. 39.), so wenig, wie man das Güstrowsche Haus eine Nebenlinie der Schwerinschen nennen kann; S. 249. hätte der Geschlechtsname der Gemahlin des Herzogs Christian Ludwig I. bemerkt werden müssen; sie war bekanntlich eine Prinzessin von *Montmorency*, Schwester des Marschalls von Luxemburg. Nach Abgang des Hauses Güstrow berief nur Mecklenburg-Schwerin, nicht aber Mecklenburg-Strelitz sich auf das Recht der Erstgeburt (S. 268.), letzteres gründete seinen Anspruch auf Testament und Grades-Nähe. Das S. 276. erwähnte Reichstägliche Sitz- und Stimm-Recht hatte Strelitz nur wegen Ratzeburg, wie auch vorhin angegeben ist; Schwerin war in mecklenburgischen Diensten nicht General-Lieutenant (S. 302.), sondern General-Major, wie er auch S. 306. aufgeführt ist; die kaiserliche Commission war wohl nicht allein wegen der Ritterschaft angeordnet (S. 314.); S. 353. u. 354. mufs es *Agnat* statt Verwandter heifsen; die Herzogin von Mecklenburg-Strelitz war auch nicht in der Art, wie S. 353. angegeben, Landes-Regentin; der Landes-Vergleich vom Jahr 1755. (S. 353.) ist nicht blofs von Mecklenburg-Schwerin allein mit den Landständen verhandelt und abgeschlossen, und nur nachher von Strelitzscher Seite anerkannt, sondern die Verhandlungen wurden von beiden Höfen, jeder mit seinen Ständen, betrieben. Im siebenjährigen Kriege wurden (S. 358.), wie auch §. 188. bemerkt worden, vom Herzogthum Strelitz keine Kriegssteuern gefordert, weil der Regent neutral geblieben war. Die, S. 394 folg. befindliche, Beschreibung der Anstalten des Seebades zu Dobberan gehört wohl eigentlich nicht in eine Geschichte, sondern in das Fach der Topographie.

ALTE SPRACHKUNDE.

Jena, b. Frommann: *Lateinisches Elementarbuch* zu öffentlichem und Privatgebrauche, von *Friedrich Jacobs*, königlich bayerischem Hofrathe u. s. w. und *Friedrich Wilhelm Döring*, Herzoglich Sachsen-Gothaischem Kirchen- und Schulrathe u. s. w.

Auch mit dem Titel:

Lateinisches Lesebuch für die ersten Anfänger, von u. s. w. *Erstes* Bändchen. Vorbereitender Cursus. *Zweytes* Bändchen. *Erster* Cursus. 1808. Xu. 116. 228 S. 8. (14 gr.)

Es könnte allerdings überflüssig scheinen, wie die Herausgeber in der Vorrede selbst bemerken, dafs die schon ohnehin so grofse Zahl der Chrestomathien und lateinischen Lesebücher mit einer neuen vermehrt werde, wenn nicht eine psychologisch richtigere Ansicht bey diesem Buche gefafst und durchgeführt wäre. Bey allen vorhergehenden Lesebüchern, unter welchen die vom sel. *Gedike* ohne Widerrede am meisten zu empfehlen sind, waren die Ansichten nicht dieselben. In den frühern Zeiten kam es nur darauf an, allerley Redensarten und Floskeln, gleich viel woher sie genommen und wie sie beschaffen waren, wenn sie nur eine Farbe der Latinität hatten, dem jugendlichen Alter vorzulegen und einzuprägen. Erst *Gedike* sah ein, dafs man zweckmäfsiger verfahren könne und müsse, und machte in seinem Lesebuche mit Fabeln und kleinen Erzählungen den Anfang, worauf er allerley andre geschichtliche, meist aus guten Schriftstellern des Alterthums geschöpfte historische Abschnitte folgen liefs. Allein er verfah es doch darin, dafs er gleich Anfangs schwere Formeln nicht vermied, nicht einen der Grammatik angemessenen und leichten Gang beobachtete, und nicht genug Rücksicht auf die allmälige Erwerbung der alterthümlichen Kenntnisse nahm. Diese Fehler haben nun die Her-

Herausgeber dieſes Lehrbuches ſehr geſchickt zu vermeiden gewuſst: ſo daſs ſie den doppelten Zweck, den eine Chreſtomathie dieſer Art haben muſs, nämlich den Unterricht in der Sprache zu erleichtern, und die Kenntniſs des Alterthums zu befördern, glücklich erreicht haben. Sehr zweckmäſsig haben ſie die Regel befolgt, von kleinen Sätzen, Bemerkungen, Geſchichten und Fabeln zu dem zuſammenhängenden Vortrage aufzuſteigen, bis die Jugend dadurch geübt genug werde, einen ganzen Schriftſteller mit anhaltender Aufmerkſamkeit leſen zu können. Mit Recht haben ſie ſich vorzüglich bemüht, die Jugend früh in die alte Welt einzuführen, welche in der Zeit der Jugendblüthe ihre erſte und höhere Heimath ſeyn ſoll; und genau haben ſie den Gang, den die Grammatik fordert, zu befolgen gewuſst. Sie theilen das Elementarbuch in *drey* Theile ein. Der *erſte* enthält den vorbereitenden Curſus für die erſten Anfänger, und kann ſogleich mit ihnen geleſen werden, wenn ſie die Declinationen und Paradigmata der regelmäſsigen Zeitwörter gelernt haben. Dieſs kann, wie die Herausgeber ſehr richtig bemerken, von einem thätigen Lehrer binnen 4—6 Wochen bewerkſtelligt werden. Denn nichts iſt dem Fortgange im Erlernen einer Sache nachtheiliger, als das langwierige ausſchlieſsende Treiben der grammatiſchen Formen allein, die doch erſt in ihrer Anwendung hinlänglich von Kindern gefaſst und verſtanden werden. Man muſs bald zum Leſen ſchreiten, und dabey das Lernen der Elemente fortſetzen, und das Gelernte üben bis eine gänzliche Fertigkeit erworben iſt. Dieſe beiden Theile oder der *erſte* und *zweyte* Curſus ſind jedesmal in zwey Hälften getheilt. Der *erſte* Abſchnitt des vorbereitenden Curſus ſchlieſst mit mythologiſchen Erzählungen, denen jedoch, weil eine richtige Folge der mythologiſchen Hauptperſonen von Nutzen iſt, hier und da eine beſſere Stellung zu wünſchen geweſen wäre: denn warum gerade *Cadmus* den Anfang mache, iſt nicht wohl abzuſehen. Inzwiſchen iſt es in dieſem Buche nicht eben ſehr bedeutend, oder von beträchtlichem Einfluſſe. Die *zweyte* Abtheilung dieſes Curſus enthält einen Auszug der merkwürdigſten Begebenheiten der römiſchen Republik aus dem Eutropius, ſo viel als möglich war, mit Beybehaltung der Worte der Alten. Das *zweyte* Bändchen enthält auch *zwey* Abtheilungen: die *erſte* nämlich kurze Erzählungen aus Cicero's Leben, kleine Stellen unter Rubriken gebracht, als: *Eſt Deus. Deus gubernat mundum. Pietas erga Deum* u. ſ. w. etwa nach *Heuſi* Muſter: endlich Erzählungen mancherley Art aus dem Cicero. Vielleicht hätten hier, um Neuheit und Mannichfaltigkeit zu verbinden, correcte Neulateiner benutzt werden können. Die *zweyte* Abtheilung enthält die Grundſtriche der alten Weltgeſchichte aus dem Juſtinus und Cornel. Nepos. Das *erſte* Bändchen hat ein Wörterbuch. Die Auswahl iſt ſehr gut gerathen. Dem Texte ſind jedesmal Anmerkungen untergelegt, welche in den folgenden Auflagen, ſo zweckmäſsig ſie auch ſchon jetzt ſind, hier verkürzt, dort erweitert und verbeſſert zu werden verdienen. Wir wollen, um unſere Theilnahme zu beweiſen, hiezu einige Beyträge liefern. I. S. 38. Es iſt wohl zu allgemein ausgedrückt, daſs die poetiſche Sprache jeden Diener und Begleiter einen Hund genannt habe. Vielmehr hieſs nur ſo jeder Diener der Gottheit, welcher von ihr zu gewaltthätigen Handlungen, zum Bewahren u. dergl. gebraucht wurde: Mercur und Iris hieſsen nie ſo. Vergl. *Ruhnken. Epiſt. crit.* I. S. 93. 94. *Cynoſcephalae* S. 64. ſind eine Reihe von Hügeln und keine Stadt *Polyb.* 18, 5. 9. Schwgh. Liv. 33, 7. S. 72. und II. und 151. I. 3. not. lies an der Propontis. S. 45. *Ibis* bezeichnet einen Brachvogel, wie unter andern *Cuvier* neulich gezeigt hat. S. 63. 84. *Quod, quodſi* ſteht beym Anfange einer Periode oft überflüſſig. Wenn man indeſs annimmt, daſs es für *quo* ſtehe, dem aus der alten Schreibart *d* anklebt: ſo iſt es nicht nöthig, einen Ueberfluſs zu verſtatten, ſondern dann ſteht es als Uebergangspartikel für darum, in der Hinſicht, nun. S. 73. ſtatt gewiſſe chriſtlicher Gemeinen können die Herrenhuter dreist genannt werden. S. 75. kommt die Geſchichte des Bankiers Pythius aus *Cic. de off.* III, 14. vor, der den römiſchen *Eques C. Canius* ſo bübiſch anführte. Hier verbeſſert Hr. *D. iſti* in *iſtic*, ſehr gut: doch *iſti* dem Converſationstone nicht zuwider. S. 76. iſt *manicepe* zu kurz erklärt. S. 88. Triptolemus iſt Richter in der Unterwelt wegen ſeiner Verbindung mit *Ceres* Θεσμοφόρος. Wir wünſchen dem Werkchen wiederholte Auflagen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften.

Bey dem erſten Convente der ſeeländiſchen Geiſtlichkeit unter dem Vorſitze des Hn. Biſchofs Dr. *Münter* zu Rothſchild den 19. October v. J. hielt derſelbe eine Rede: *de populari ingeniorum ad humanitatem cultu, deque hujus cultus ratione et limitibus.* Nachher wurde von ihm eine Abhandlung: *Ueber einige Haupteigenſchaften einer guten Liturgie*, und von dem Propſt *Plum* eine metriſche Ueberſetzung des Propheten Habakuk vorgeleſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. December 1809.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

1) Berlin, b. Braunes: *Beyträge für die deutsche Schaubühne.* In Uebersetzungen und Bearbeitungen ausländischer Schauspieldichter. Von *August Wilhelm Iffland.* — *Erster* Band. 1807. 372 S. (1 Rthlr. 16 gr.) *Zweyter* Band. 1808. 289 S. (1 Rthlr. 8 gr.) *Dritter* Band. 1809. 297 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

2) Leipzig, b. Hinrichs: *Neue Lustspiele*, von *Theodor Hell.* — *Zweyter* Band. 1808. 136, 232, 303 u. 48 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

3) *Ebendas.*, b. Ebendems.: *Das Strudelköpfchen.* Ein Lustspiel nach dem Franz. von *Theodor Hell.* 1808. 77 S. 8. (8 gr.)

4) *Ebendas.*, b. Göschen: *Familientheater* nach neuen franz. Lieblingsstücken. *Erstes* Bändchen. 1808. 194 S. *Zweytes* Bändchen. 1809. 156 S. 8. (Jedes mit einer Vignette.)

Die Armuth der deutschen Bühnen würde Mitleid verdienen, wenn sie überhaupt einer solchen Masse von Uebertragungen ausländischer Stücke, dergleichen uns hier geliefert wird, bedürften. Zuverlässig aber müssten unsre Theater in kurzem gänzlich geschlossen werden, wenn man eine Verdeutschung solcher Stücke, wie, mit geringer Ausnahme, in den angezeigten Sammlungen enthalten sind, für eine wahre Bereicherung derselben ansehen könnte. Nur der Deutsche besitzt eine so starke Gutmüthigkeit und Achtung für das Ausländische, um so wenig ausgezeichnete Geisteswerke der Aufmerksamkeit zu würdigen; wären sie von Deutschen verfasst, keine fremde Nation würde es sich einfallen lassen, sich dieselben durch Uebersetzungen zuzueignen. — Ob diess Urtheil zu streng, oder nur gerecht sey, mag die Folge bewähren.

Im *ersten* Bande von Nr. 1. stossen wir zuerst auf *Rückwirkung*, Lustsp. in 1 Act, nach den *Ricochets* von *Picard*. Diess ist eins der besten dieser Sammlung, kann aber deutschen Zuschauern nur als ein Gemälde fremder Sitten einigermasen gefallen. Fast dasselbe gilt von der *Nachbarschaft*, Lustsp. in 1 Act, von *Demselben*. Eine Stelle, welche das französische Theater schildert, möge hier Platz finden. S. 98.: „Reden Sie nur nicht etwa von den Schauspielen! Calembourgs statt Witz, Madrigale statt Verstand, Spitzbuben, welche Zartsinnige vorstellen, Ehebrecher, die Moral von sich geben, Räuber, mit hoher Empfindung angethan!" — Manches hievon möchte mit Recht auch auf das unsrige angewendet werden! — Auch der *Taufschein*, Lustsp. in 1 Act, von *Demselben*, ist eine ganz artige Kleinigkeit, und mag auf französischen Theatern Wirkung thun; aber für ausgezeichnet gut, für der Verpflanzung auf unsre Bühnen besonders werth, kann auch diess Rec. unmöglich ansehn. Vielleicht entlehnte *Piccard* die Idee dazu aus den *Lettres galantes de Monsieur le Chevalier Her*** (Hermainville)*, die auch *Fontenelle* zugeschrieben werden. S. den 32sten Brief.

Bey den bisher bemerkten drey Lustspielen hat der Uebers. mit Recht die französischen Namen der Personen beybehalten, hingegen bey dem folgenden: *Die erwachsenen Töchter*, Lustsp. in 3 Acten, nach *Demselben*, die Scene nicht zum glücklichsten nach Deutschland versetzt. Hieraus entsteht eine gar nicht wohlthuende Halbheit; kein Leser oder Zuschauer wird hier Deutsche geschildert finden, und doch soll man diess annehmen! Auch ist diess Lustspiel in der Uebersetzung nicht lustig, sondern langweilig, und die Art, wie der Vater die Töchter, und diese sich selbst, unter die Haube zu bringen suchen, nicht im mindesten ergetzend, sondern widrig.

Der *zweyte* Band enthält *Duhautcourt*, oder der *Vergleichscontract*, Schausp. in 5 Acten, nach *Picard*. Diess ist ein Abscheu erweckendes Sittengemälde von Leichtsinn und Betrug, das der Deutsche zwar nicht ohne Verwunderung betrachten wird, welches aber gleichwohl, der Fremdartigkeit der Verhältnisse halber, nicht eben grosse Theilnahme erregen kann. Abgerechnet, dass der gröfsere Theil des Publicums mit merkantilischen und juridischen Geschäften zu wenig bekannt ist, um an dergleichen Dingen auf dem Theater besonders Geschmack zu finden: so wäre übrigens die Schilderung eines betrügerischen Bankerots, dergleichen ja, leider! auch bey uns nicht ganz selten sind, allerdings ein würdiger Gegenstand für den Pinsel eines deutschen Sittenmalers, und sein Kunstwerk würde auf ein deutsches Publicum weit bleibendern Eindruck machen. Nur freylich müsste er Augenzeuge von solchen Vorfällen gewesen seyn, oder seine Phantasie und Kenntniss der Leidenschaften müssten diesen Mangel ersetzen. Das böse Gewissen eines angehenden Schurken, der bey innrer Angst hochfahrende Trotz des vollendeten, die Erbärmlichkeit der elenden Helfershelfer, die stille Verzweiflung

lung derjenigen, die durch einen solchen Betrug ihr Eigenthum den Klauen der Räuber preisgegeben sehen, die lauernde Arglist der Wucherer, die bey dem Verlust noch gewinnen, und dann die fruchtlose Kraft eines Mannes von Kopf und Herzen, der dem Betrug sich entgegenstellt, zeichnen sich noch ganz anders, als sie zum Theil hier von *Picard* gezeichnet sind, und obschon, wie der Herausg. in der Vorrede zum *ersten* Theile sagt, „die Gesetze und die Formen des geselligen Lebens allmählig die Charaktere so geglättet, verschliffen oder ausgelöscht haben, dass nur noch Nüancen wahrgenommen werden" — er hätte doch wohl hinzusetzen sollen: in den grösern Städten Frankreichs — so scheint es doch dem Rec., als habe *Picard* das Meiste seines Gemäldes nur vom Hörensagen entlehnt. Es könnte und sollte vieles bey weitem lebendiger seyn! — Eine Stelle, die den Kaufmann schildert, wie er seyn soll, ist zu wahr und schön gedacht, um hier nicht angeführt zu werden. S. 18.: „Sehen Sie auf jene wahren Kaufleute, jene Banquiers, deren *Wohlstand* ganz Paris, ganz Frankreich *liebt* und *segnet*. Eben so streng gegen den unredlichen Schuldner, als nachsichtsvoll gegen den rechtschaffnen Mann, der ein Opfer der zufälligen Umstände wird, vereint, um den Credit zu heben, das Zutrauen zu beleben, ihrem Vaterlande auswärts Achtung zu verschaffen und es von der Bande von Wucherern zu befreyen, die auf das Unglück der Zeiten speculiren; ein wohlberechneter Aufwand, grosse und nützliche Unternehmungen, Aufmunterung der Künste, des Ackerbaues und der Manufacturen; das giebt Ansprüche auf die öffentliche Achtung und Erkenntlichkeit!" — Wenn hingegen im Anfange des 4ten Acts der Hauptbetrüger seinen Diebsgesellen in demselben Zimmer, wo jeden Augenblick die Gläubiger erwartet werden, ihre Rollen wiederholt: „Du hast den Auftrag, den Vergleich aufzusetzen; Du bist einer von den Gerichtspfuschern u. s. w. Ihr andern seyd Gläubiger. Du ein grosser Kaufmann, u. s. w.": so ist dies eine Unwahrscheinlichkeit und Unbeholfenheit, die man einem deutschen Schauspieldichter schwerlich verzeihen würde.

Das *zweyte* Stück des *zweyten* Bandes sind *Heinrichs des Fünften Jugendjahre*, Lustsp. in 3 Acten, nach *Alex. Duval*, auch von *Theodor Hell* in Nr. 2. unter dem Titel: *Ein Tag aus dem Jugendleben Heinrichs des Fünften*, übersetzt. Unter diesen Uebersetzungen ist die von *Hell* leichter, frischer und fliessender; auch hat sich in die *Iffland'sche* der sonderbare Anachronismus eingeschlichen, dass von *fünf* Welttheilen geredet wird. Die diesem Lustspiel zum Grunde liegende Anekdote hat *Meißner* in einer seiner Sammlungen, zwar nicht für das Theater passend, doch weit genialer behandelt, und nur der einzige Umstand dünkt Rec. von *Duval* glücklicher erfunden, dass *Heinrich* und *Rochester* in der Schenke als Matrosen verkleidet erscheinen. — Auf deutschen Theatern wird dies Stück zuverlässig nur wenig belustigen.

Der *dritte* Theil von Nr. 1. enthält den *Flatterhaften*, oder *die schwierige Heirath*, Lustsp. in 3 Aufzügen, nach *Caigniez*. Hier hat der Uebersetzer abermals deutsches Costum substituirt, und die schon oben gerügte Halbheit tritt abermals ein, verbindet sich aber zu gleicher Zeit mit einer so soliden Breite und Alltäglichkeit, dass schwerlich eine deutsche Schauspielergesellschaft dies Stück zum zweyten Mal geben wird. Schon die wunderbaren Testamentsclauseln, wie z. B. die, dass der Neffe bey Verlust einer grossen Erbschaft bis zum dreyssigsten Jahr heirathen muss, sind ein so abgenutzter Theaterkniff, dass man schon bey der ersten Erwähnung die Ausgangsthür suchen möchte.

Anziehender und gehaltvoller ist das *zweyte* Stück dieses Bandes: *Frau von Sevigne*, Schausp. in 3 Aufzügen, nach *Bouilly*. Schon der Titel verräth es, dass es zu jenen, seit einiger Zeit beliebten, Kleinigkeiten gehört, wodurch irgend ein berühmter Name gefeyert wird. In der That ist denn auch die bekannte Briefstellerin hier sehr liebenswürdig dargestellt, und recht viel Artiges eingewebt, was von ihr und manchen, ihr gleichzeitigen, schönen Geistern Frankreichs hie und da erzählt worden ist. Dabey hat jedoch der Vf. das gewöhnliche Loos von dergleichen Darstellungen, nämlich eine gewisse, ins Kleinliche und Pedantische fallende, Ungelenkheit, nicht ganz zu vermeiden gewusst. Wenn z. B. gleich im Anfange der *Sevigne* Kammerdiener, *Beaulieu*, auftritt: „Eben schlägt's zehn Uhr in der Abtey; dies ist die Zeit, wo die Frau von Sevigne jeden Morgen hieher kommt, um an ihre Tochter, die Frau Gräfin von Grignan, zu schreiben u. s. w.": so sieht man wohl ein, dass den Zuschauern dies hinterbracht werden soll, keineswegs aber, warum der ehrliche Beaulieu dies sich selbst erzählt.

So wenig solchergestalt die Auswahl der einzelnen Stücke dieser Sammlung besonders glücklich genannt werden kann, eben so wenig können wir zu Hn. *Ifflands* Ehre denselben für den Uebersetzer halten. Denn die Uebertragung ist mit so vielen Fehlern und Nachlässigkeiten durchwebt, dass Hr. *Iffl.*, wenn er auch nur die Durchsicht übernahm, hiebey äusserst flüchtig zu Werke gegangen seyn muss. Aus mehrern nur einiges zum Beweis: I. Bd. S. 76. Mein Kind, ich bin zufrieden *von dem* Vermögen. S. 96. Er macht *die Hausehre* an meiner Stelle. S. 110. Kennen Sie denn Armand? — *Aber* sehr genau kenn' ich ihn. II. Bd. S. 30. Sie fürchten Sich *für* ihren Neffen, das ist doch wirklich zu spasshaft. *Für* ein Kind u. s. w. S. 106. Ich *war* recht *verlangend*. S. 133. Wenn die Gerichte sich *von* Angelegenheiten dieser Art bemächtigen. S. 222. Nun, mein Prinz, sind Sie *von* ihrem Abend zufrieden? III. Bd. S. 174. *Die* Backe. S. 175. Der Morgen geht *herum*. S. 209. bestattet st. ausgestattet u. s. w.

Von Nr. 2. ist der *erste* Band bereits im J. 1808. Nr. 145. der A. L. Z. angezeigt. Beym *zweyten* ist nicht angegeben, was von dem Mitgetheilten Original oder

oder Ueberſetzung iſt. Das *erſte* Stück, der *Haustyrann*, in 5 Aufzügen, ſcheint Original zu ſeyn. Die Hauptidee, dafs ein grämlicher Hausvater, vor welchem, bey aller ſeiner Gutmüthigkeit und Biederkeit, die Seinigen zittern, mit Hülfe eines zurückkehrenden Frauenbruders und dadurch, dafs ihn Alles verläfst, gebeſſert werden ſoll, iſt zwar ziemlich nach dem gewöhnlichen Zuſchnitt, hätte aber doch wohl beluſtigend und belehrend ausgeführt werden können. Allein wir zweifeln, dafs dieſs hier geſchehen ſey. Beym Leſen hat uns nicht ſelten der böſe Dämon, Langeweile, ergriffen, und die Bekehrung iſt, wie die gewöhnlichen. Für radical kann man die Cur ſchwerlich halten. Uebrigens gehört das Stück zu den Mitteldingen, und der Vf. ſelbſt hat es weder Luſtſpiel, noch auch Schauſpiel — unter welcher Firma doch dergleichen Zwitterarten gewöhnlich curſiren — zu nennen gewagt. — Das einigemal gebrauchte Wort: *Zuvorkommenheit*, gehört nicht zu den guten.

Von dem *Tag aus Heinrichs V. Jugendleben* iſt ſchon im Obigen die Rede geweſen.

Die *Verwechslung*, oder *Kleider machen Leute*, Nachſpiel, gehört zu dem Alltäglichen. Auch hier ſchürzt eine verwünſchte Teſtamentsclauſel den Knoten. Die Tante, ohne deren Einwilligung die Nichte nicht heirathen darf, will dieſe nicht geben, bevor ſie ſelbſt an Mann gebracht iſt. Sie beglückt endlich einen Krähwinkler Schöngeiſt mit ihrer Hand, und ſo erhält denn auch das Nichtchen ihren Erwählten. — Mitunter wird ein ziemlich ſtumpfer Pfeil auf *Alarkos* u. ſ. w. abgeſchoſſen.

Herr Habicht, oder der *Hauswirth unter Siegel*, iſt nicht übel, doch unbedeutend. Das Milchmädchen mit dem Eſel und das Frühſtück von gerührten Eyern paſst nicht auf deutſchen Grund und Boden. Deshalb hätten die franzöſiſchen Namen beybehalten, oder jene Dinge mit etwas anderm vertauſcht werden ſollen.

In Nr. 3. wird eine verzogene, aufbrauſende, aber übrigens gutherzige junge Frau, unter Beyhülfe ihres Bruders, dadurch gebeſſert, dafs ihr Ehemann ſich eben ſo aufbrauſend, ja noch ärger, ſtellt. Die Idee einer ungefähr ſo *bezähmten Widerbellerin* iſt bekanntlich nicht neu; eben ſo wenig erhebt ſich die Ausführung über das Mittelmäſsige. Inzwiſchen kann dieſs kleine Stück, wenn die junge Frau von einer talentvollen Schauſpielerin vorgeſtellt wird, ein halbes Stündchen über angenehm unterhalten.

Nr. 4. verdient, wenn unſre Theater denn doch zum Auslande ihre Zuflucht nehmen ſollen, unter den angeführten Sammlungen den meiſten Beyfall. Die hier mitgetheilten kleinen Luſtſpiele, deren keines mehr als *einen* Act hat, ſind, obwohl ſämmtlich in Proſa, doch vortrefflich überſetzt, und, wie als Aegide auf dem Titel bemerkt wird, in Weimar gegeben worden.

Das *erſte* Bändchen enthält: 1) *Eitle Mühe der Verliebten*, nach *Bélin*, wenn wir nicht irren, ſchon in der *Selene* von *Rochlitz* mitgetheilt; eine niedliche Bagatelle. Die Intrigue, wo ein Liebhaber erſt als Maler, dann als Rechtsgelehrter erſcheint, und am Ende der von zwey Alten beſtimmte Bräutigam ſelbſt iſt, erinnert zwar an unzähliges Aehnliches; indeſſen iſt der Dialog ſehr fein, und die ganze Behandlung im Original wie in der Ueberſetzung witzig und nett. 2) *Herr Temperlein*, oder *wie die Zeit vergeht!* nach *Picard*, das anderswo auch unter dem Namen: *Herr Müſsling*, überſetzt und aufgeführt worden iſt, hat Rec. weniger gefallen. Am wenigſten aber das dritte und letzte dieſes *erſten* Bändchens: *Cephiſe*, oder der *Sieg des Herzens*, in welchem eine ſchöngeiſteriſche Wittwe bekehrt wird. Weder ſie ſelbſt, noch ihr eigentlicher Geliebter, erregen das Intereſſe des Leſers.

In dem *zweyten* Bändchen ſind folgende Stücke enthalten: 1) *Die beiden Luſtſpieldichter*. Eine freye Ueberſetzung des bekannten artigen Luſtſpiels: *Bruit et Palaprat*, von *Etienne*, wovon wir bereits eine in demſelben Verlag gleichzeitig erſchienene, *metriſche*, Ueberſetzung, zugleich mit dem franzöſiſchen Original in unſrer A. L. Z. (1809. Nr. 250.) angezeigt haben. Der Vf. der gegenwärtigen Bearbeitung ſteht dem Vf. jener andern keineswegs nach, obgleich die ſeinige nur eine proſaiſche iſt, und es ſich nicht läugnen läfst, dafs das Versmafs der gereimten Alexandriner, vorausgeſetzt, dafs der Dichter wie der Schauſpieler es geſchickt zu behandeln wiſſe, auch dem *deutſchen* Luſtſpiel einen eigenthümlichen Reiz verleiht, den gewifs jeder Zeuge einer gelungenen Darſtellung der kleinen, in dieſer Gattung geſchriebenen Stücke von *Göthe*, *Stoll* und *Conteſſa* empfunden haben wird. Aber auch bey dieſer Rückſicht kann Rec. jener metriſchen Ueberſetzung dieſe nicht nachſetzen, da in ihr der Ausdruck des Originals noch mehr an witzigen Pointen gewonnen hat, als es bey jener der Fall iſt. Man darf jede Scene aufſchlagen, welche man will, und man wird finden, dafs der geiſtvolle Ueberſetzer das Stück mit manchem ſehr guten Wortſpiel und Bonmot noch bereichert hat. — 2) *Haſs den Frauen*, nach *haine aux femmes*, von *Bouilly*. Dieſes niedliche Stück hat der Vf. am freyeſten behandelt, indem er die beiden Hauptcharaktere mit Feinheit etwas deutſcher gezeichnet hat, als ſie im Original ſeyn konnten, wofür ihm unſre Bühnen, auf denen es in dieſer Geſtalt gewifs überall gefallen wird, Dank ſchuldig ſind. Hätte er nur auch dem Charakter des Weiberhaſſers mehr Haltung gegeben. Denn mit dem *Haſſe* iſt es eben nicht weit her, und indem der Held, durch die Liebe einer jungen Wittwe, noch leichter und ſchneller bekehrt wird, als ſelbſt in *Kotzebue's* Menſchenhafs und Reue die Bekehrung vor ſich geht, erhält er den Schein der *Affectation*, wodurch der Schluſs des Stücks nothwendig geſchwächt wird. Das dritte und letzte Stück: *Die ſpaniſche Wand*, nach *le Paravent*, von *Planard*, iſt, gleich der *Cephiſe* im *erſten* Bändchen, ganz unbedeutend, und je unverkennbarer der ungenannte Vf. dieſer Ueberſetzungen, in der Correctheit und Eleganz des Stils, in dem ſie geſchrieben ſind, wie in der Leichtigkeit und geiſtreichen

Fein-

Feinheit ihres Dialogs, seinen Beruf zum dramatischen Uebersetzer beurkundet hat, um so lebhafter wünschen wir, dass er sein Talent bald gröfsern und gehaltvollern Productionen in diesem Fache der Poesie zuwenden möge. Auch das Aeufsere dieser Sammlung, der wir in Rücksicht ihres innern Werths nicht anstehn können, den Vorzug vor der *Iffland'schen* zu geben, zeichnet sich sehr vortheilhaft aus.

Cöln, in Commiss. b. Keil: *Die Carolinger.* Ein Trauerspiel in fünf Acten, von *Joh. Jos. Pfeiffer.* 1807. 112 S. 8. (12 gr.)

Der bereits verstorbene Vf. dieses Trauerspiels, welcher aufserdem auch ein lyrisches Drama, *Ino*, und eine Sammlung Gedichte herausgegeben hat, äufsert in der Vorrede, dass nur die Bühne über sein Stück entscheiden könne, und dass überhaupt die Kritik ihr Forum der Bühne gegenüber aufschlagen müsse, worüber sich, seiner Meinung nach, eine sehr interessante Abhandlung schreiben liefse. Rec. räumt diefs theilweise gern ein, findet aber an dem gegenwärtigen Trauerspiel Nichts, weshalb es eine andere Art der Beurtheilung, als die gewöhnliche, erforderte; vielmehr glaubt er sich, auch ohne eine Vorstellung dieses Stücks gesehn zu haben, recht wohl im Stande, ein richtiges Urtheil darüber zu fällen. Fast sollte man glauben, eine Uebersetzung aus dem Französischen vor sich zu haben, so sehr weht der Geist der französischen Tragödie mit seinen so oft gerügten Fehlern durch dieses Stück; dieselbe steife Regelmäfsigkeit, dieselbe Unnatur in den Charakteren. Dieser Vorwurf trifft alle Personen des Stücks ohne Ausnahme; keine einzige hat Wahrheit und Leben; und so sehr sich der Vf. oft anstrengt, die gewaltigen Leidenschaften frey austoben zu lassen, so bleiben sie doch in dem Kreise unnatürlicher Steifheit, worin sie einmal gebannt zu seyn scheinen. Besonders ist dem Vf. die Hauptperson des Stücks, *Kaiser Karl der Kahle*, mifslungen; ein schwacher Charakter sollte gezeichnet werden, aus dessen Schwäche alles Unglück entsteht, was in dem Stücke aufgehäuft ist; aber wie verabscheuungswürdig ist dieser Charakter unter den Händen des Vfs. geworden! Wir überheben uns, da der Vf. diese Erinnerungen ohne diefs nicht mehr benutzen kann, der Mühe, die Fabel des Stücks und ihre Brauchbarkeit zur Tragödie genauer zu untersuchen, sie scheint uns einer bessern Bearbeitung nicht unwerth. Das gewaltige Schicksal, welches dieses Kaiserhaus zu Boden schlägt, tritt in der Bearbeitung des Vfs. gar nicht hervor. Uebrigens ist das Stück in fünffüfsigen Jamben geschrieben, und enthält manche einzelne schöne, wenigstens kräftige, Stellen; oft aber herrscht ein Anstrich von Modernität, der sich sehr übel ausnimmt, z. B. wenn der Kaiser Karl im neunten Jahrhundert schon von *Verbildung* der Kinder redet, und mehreres dergleichen.

Berlin, b. Schöne: *Der Bankrott.* Posse in einem Act, nach einem Canefas des *Federici.* Von *Julius von Voss.* 1805. 48 S. 8. (4 gr.)

Dieses kleine Stück, eine frühere Arbeit des seitdem durch zahlreiche dramatische Versuche bekannt gewordenen Vfs., welches wir hier als Original beurtheilen, ist eine recht artige Posse. Ein blutarmer Schuhflicker, der gehört hat, dass man durch einen Bankerott (der Vf. schreibt immer Bankrott) ohne Mühe reich werden könne, entschliefst sich, einen Versuch der Art zu wagen, und einen anständigen Bankerott von 50 Procent zu machen. In dieser Absicht giebt er von den ihm zur Reparatur gebrachten Schuhen und Pantoffeln immer nur einen zurück; einen einzelnen Stiefel schneidet er mitten durch. Dieß unerwartete Verfahren bewirkt lustige Auftritte mit mehrern, bey ihm erscheinenden, episodischen Personen, die der Vf. mit wenigen Pinselzügen leicht, aber treffend, hingeworfen hat. Das Ganze hat das einer Posse nöthige Leben und komische Kraft; auch eine sehr naive Liebschaft tritt in derselben passend hervor. Mitunter aber sagen die Personen auch einiges, was über den Horizont ihrer Verständlichkeit geht, oder man stöfst auf Ausdrücke, welche zu gesucht und geziert klingen, wie wenn z. B. der Schuhflicker Veit (S. 21.) zu dem Schauspieler sagt: „Herr, verzeihen Sie, Ihr Titel kostet mir Schweifstropfen." Der politisch-moralischen Tendenz des Stücks wünschen wir von Herzen den besten Erfolg.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 28sten Julius, in der Schlacht bey Talavera in Spanien, blieb einer der trefflichsten Kriegsbefehlshaber des dort mit gegen die Insurgenten und die Engländer fechtenden Grofsherzogl. Badischen Armeecorps, *Heinrich Philipp Reinhard von Porbeck*, ursprünglich *Bödiker* genannt, Generalmajor und Commandeur des Grofsherzogl. Badischen Militär-Verdienstordens, ehedem in Kurfürstl. Hessischen Diensten zu Cassel; auch als Schriftsteller rühmlich bekannt durch seine kritische Geschichte der Operationen, welche die Englisch-combinirte Armee zur Vertheidigung von Holland, in den Jahren 1794 und 1795, ausgeführt hat (Braunschw. 1802—1804. 2 Theile in 8.), und durch die militärische Zeitschrift: Neue Bellona (10 Bände oder 40 Hefte. Leipz. 1801—1806. gr. 8.).

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. December 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 4ten November feyerte die *Königl. Societät der Wissenschaften* zu *Göttingen* ihren Stiftungstag zum 58sten Male mit dankbarer Lobpreisung der huldvollen Gesinnung des Königs und seiner gnädigen Zusicherungen nicht nur der fernern Erhaltung, sondern auch der weitern Vervollkommnung dieses *Instituts*. Seit der letzten Stiftungsfeyer führte das Directorium Hr. Prof. *Mayer* als ältestes Mitglied in der *mathematischen* Classe; gegenwärtig folgt ihm in der *historisch-philologischen* Hr. Prof. *Meiners*. — In Ansehung der *gegenwärtigen Mitglieder* fiel in diesem Jahre keine Veränderung vor; dem Alter nach sind es die Hnn. *Heyne*, *Richter*, *Beckmann*, *Meiners*, *Blumenbach*, *Tychsen*, *Heeren*, *Mayer*, *Reuß*, *Thibaut*, *Osiander*, *Schrader*, *Himly*, *Harding*, *Stromeyer*, *Gauß*, und die Assessoren *d'Arnaud* und *Gravenhorst*. — Von *auswärtigen* Mitgliedern und *Correspondenten* verlor die Gesellschaft durch den Tod den Grafen *Mor. v. Brühl*, Königl. Sächs. Gesandten (Ehrenmitglied), Prof. *J. Ephr. Scheibel* zu Breslau (Correspondent), Prof. *Ch. F. Rüdiger* zu Leipzig, Prof. *G. C. Bereis* zu Helmstädt (Mitgl.). Auch stand in frühern Jahren mit derselben in Verbindung *A. L. v. Schlözer*. Neu aufgenommen wurden: als Mitglied Hr. *K. F. v. Reinhard*, K. K. Französ. Gesandter am K. Westphäl. Hofe; als Corresp. Hr. Dr. *Kieser*, Arzt und Stadtphys. in Nordheim; Hr. *El. v. Timkowsky*, Prof. der Rechte u. moral. Politik auf der Univers. zu Charkow; Hr. *E. F. L. Fischer*, Dr. Med. u. Aufseher des botan. Gartens des Grafen v. Rasumowsky bey Moskau, und Hr. *St. Quatremère de Quincy*, Vf. der gelehrten Forschungen über Sprache und Literatur der Aegypter.

Vorlesungen wurden gehalten oder vorgelegt im Januar vom Hn. Prof. *Schrader* über die von *Pallas* verzeichneten *Salzpflanzen*, vorzüglich über den wesentlichen Unterschied der Salsola und einiger verwandten Gattungen; im Februar vom Hn. Prof. und Conf. Ass. *Schaubach* zu Meiningen über das *vermeinte Alterthum der Sternkunde der Indier*; und vom Hn. Prof. *Mayer* über das *Gesetz der Expansivkraft der Dünste*; im Septbr. vom Hn. Prof. *Heyne* über die *histor. und antiquar. Merkwürdigkeiten von Byzanz*; und im Novbr. bey der Stiftungsfeyer vom Hn. Prof. *Stromeyer* eine Abhandl. *de Hydrargyri connubio cum Acido acetico*.

Preisfragen. Auf die bereits 1806. und zum zweyten Male auf diesen November bekannt gemachte *Preisfrage* der *physischen Classe* über den *Einfluß der Gasarten auf die Erregung der Electricität durch Reibung* u. s. w. war zwar schon früher eine gelehrte französische Schrift eingegangen, die allerdings um den Preis werben konnte, der aber mehr Genauigkeit der Versuche und Prüfung nach den darüber gemachten Erinnerungen zu wünschen war; aber weder diese wurde umgearbeitet, noch erschien eine neue Beantwortung. — Nicht besseres Glück hatte die sogenannte *ökonomische* Preisfrage über die *Wirkungen der Veränderung eines schweren Münzfußes in einem leichten und eines leichten in einen schweren auf die verschiedenen Gewerbe* u. s. w. Von den vier eingegangenen, gröfstentheils unbefriedigenden, Antworten konnte die beste aus Mayland gesendete den Preis nicht erhalten, weil der Vf. sich selbst genannt hatte. — Die *neuen* Preisaufgaben für die nächsten Jahre sind folgende: Die *historische Classe* legt für den November 1810. folgende Aufgabe vor: *Die geographischen Notizen, welche in Carpini, Rubruquis, und vorzüglich in Marco Polo von Venedig sich finden, nicht bloß in Beziehung auf ihre Reisen selbst, sondern auch in Hinsicht auf die Länder, Städte, Berge und Flüsse, von denen sie erzählen, zu sammeln, so daß die Nachrichten genauer untersucht, mit den besten und neuesten Reisebeschreibungen und Geographieen verglichen, das Irrige und Ungewisse vom Wahren und Zuverlässigen unterschieden werde.* — Die *physische* Classe legt auf *Michaelis* 1811. die Frage vor: *Cum penitior partium urinam humanam componentium cognitio, quam recentioribus chemicis a Fourcroy aliisque institutis analysibus debemus, plures in Pathogenia et Therapia progressus promittit, fructuosa ad hunc finem ejus applicatio a soc. regia desideratur.* — Die *ökonomischen* Preisfragen sind: auf den *Julius* 1810.: *Welche Wirkungen auf die Beschaffenheit und Menge des Honigs und Wachses hat man bisher von der Verschiedenheit der Pflanzen, des Clima und der Witterung sicher bemerkt?* — Auf den November 1810.: *Wie kann das Medicinalwesen für Flecken und Dörfer, oder für das platte Land, am besten eingerichtet werden?* und (die neue) auf den *Julius* 1811.: *Welches sind die sichersten Mittel, den Rübsamen (Brassica napus silvestris* und *Brassica campestris) auf den Aeckern wider die schädlichen Insecten zu sichern?* — Der Preis von jeder Hauptpreisfrage besteht in 50 Ducaten; von jeder ökon. Aufgabe in 12 Duc. Die Termine der Einsendung sind der letzte September und der letzte May.

Am 5ten November hielt die *allgemeine kameralistisch-ökonomische Societät* in *Erlangen* ihre jährliche General-

ral-Verſammlung, wozu der Director, Prof. Dr. *Harl*, durch ein Programm („das Finanz-Ideal und die Methode ſeiner Realiſation") eingeladen hatte. Der Director eröffnete die Sitzung mit einer feyerlichen Rede über den Geiſt und Charakter der zwey letzt verfloſſenen Jahrzehende, ſprach von den gegenwärtig *drey wichtigſten* Zeitbedürfniſſen u. Staatsangelegenheiten — nämlich von der *innern Sicherheit*, von dem *National-Wohlſtande* und von der *Bedeckung des Staatsaufwands*; trug einen Bericht vor, von der Entſtehung, von dem Fortgange und gegenwärtigen Zuſtande der Societät, von den Arbeiten ihrer Mitglieder, und legte Rechenſchaft über Einnahmen und Ausgaben ab. Die Societät zählt bereits 119 Mitglieder, und zwar 26 ordentl., 70 correſpond. und 23 Ehren-Mitglieder. Sie erhielt Geſchenke, an Büchern: vom Hn. Geh. Rath und Kammerherrn u. ſ. w. Frhn. *v. Bücklin* zu Ruſt, vom Hn. Geh. Rath und Vice-Kammer-Präſidenten *v. Griesheim* zu Altenburg, vom Hn. Chef de Diviſion *Emmermann* bey der Präfectur in Dillenburg, vom Hn. K. W. Oekonomie-Rath *Scheffold* in Monrepos, vom Hn. Repetitor und Profector an d. K. B. Thierarzneyſchule *Schwab* in München, vom Hn. Groſsherzogl. Bad. Prof. und Inſpector *Herrmann* zu Raſtatt, vom Hn. Apotheker *Häale* zu Lahr (im Badenſchen); an naturhiſtoriſchen Sammlungen: vom Hn. Forſt-Kandidaten u. ſ. w. *v. Schlümbach* in Nürnberg eine Samenſammlung von 200 Arten in- und ausländiſcher Bäume u. ſ. w. und 6 Bände von *Deſſelben* groſsem forſtbotaniſchem Werk; an Geld: von einem erhabenen deutſchen Patrioten, der nicht genannt ſeyn will, 12 Ducaten zur Erhöhung des für dieſs Jahr auf *das beſte Syſtem der öffentlichen Sicherheits-Polizey* ausgeſetzten Preiſes. Zur General-Verſammlung wurden eingeſandt: Berechnungen der directen und indirecten Staatsauflagen im Königreich Bayern, vom Hn. Polizeydirector *Fiſcher* in Kreilsheim; über Bewirthſchaftung der Getreide-Magazine der Kameral-Aemter in ökonomiſcher und finanzieller Hinſicht, vom Hn. Stadt-Rendanten *Schlupper* in Windsheim; über die nützliche Hegung der Vögel zur Verminderung der ſchädlichen Wald- und Garten-Inſecten, vom Hn. Forſt-Kandidaten *v. Schlümbach* in Nürnberg, und über Vertheilung der Gemeinheiten, beſonders aber über die Gemeindewälder, vom Hn. Forſtmeiſter *Friedel* in Schwarzenberg. Von den anweſenden Mitgliedern hielten folgende Vorleſungen: der Hr. K. B. Landrichter *Aſchenbrenner* in Banz im Main-Kreiſe über das Lotto und die Modalität der Abſchaffung deſſelben; dieſen Gegenſtand machte die Societät zu Folge des Vorſchlags des Hn. Landrichters zu einer Preisaufgabe für das J. 1810.; Hr. Dr. *Goldfuß* in Erlangen über die Naturmerkwürdigkeiten und Alterthümer des gebürgichten Theils des Main- und Pegnitz-Kreiſes; Hr. Kreis-Bau-Conducteur *Fick* in Erlangen über Staatsbedürfniſſe und Staatsauflagen überhaupt und über eine eigene Taxations-Methode zum Behufe der Grundſteuer insbeſondere; Hr. Dr. *Zimmermann* in Erlangen über die Reſpiration, ſo wie über einige die atmoſphäriſche Luft betreffende Miſchungsarten in medicin. polizeyl. Rückſicht. Nun nahm die Verſammlung einſtimmig nachſtehende Mitglieder auf, und zwar zu Correſpond. die Hnn.: *Baruch*, Dr. in Frankf. a. M., *Link*, der Arzneygelahrtheit Doctor und Stadt-Phyſicus in Neunburg am Walde, *Grauvogl*, Edlen von K. B. Straſsen- und Waſſerbau-Directions-Ingenieur in Ulm, *Hermann*, Profeſſor in Nürnberg, *Seifer*, K. W. Ober-Landes-Oekomie-Rath in Stuttgart, *Scheurl* von Defersdorf, K. B. Ober-Poſtamts-Secretär in Nürnberg, und *Schram*, Prof. u. Bibliothekar in Düſſeldorf; zu Ehren-Mitgliedern die Hnn.: *Buſch*, K. W. Geh. Legations-Rath in Dinkelsbühl, und *Kleindienſt*, F. R., Kön. Bayr. wirkl. Rath und Geh. Central-Ober-Rechnungs-Commiſſar der Finanzen in München. Hierauf ſchloſs der Director die Seſſion mit Dankſagung für die bisherige theilnehmende Thätigkeit und mit frohen Hoffnungen für die junge erſt aufblühende Pflanze in der Zukunft, daſs die Sonne des Friedens, deren Licht von Schönbrunn her ſtrahlte, neues Leben verbreiten und auch für die Societät glückliche Folgen haben werde.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Aus dem Oeſterreichiſchen. Vom October 1809.

Der im April ausgebrochene Krieg hat den literäriſchen Verkehr im Oeſtreichiſchen faſt ganz gehemmt. Nun, da der Friede geſchloſſen iſt, bemerkt man auch in dieſer Hinſicht eine gröſsere Regſamkeit. Aus Leipzig ſind bereits mehrere Ballen Novitäten angekommen, und auch die Journale fangen wieder an, regelmäſsiger einzutreffen. Der Freund der Literatur fängt daher an, von neuem aufzuleben.

Während des Krieges haben die Buchhändler faſt gar keine Geſchäfte gemacht. Die Zahlungen indeſs, die ſie in Bezug auf die, den occupirten Ländern auferlegten, Kriegs-Contributionen leiſten muſsten, waren nicht unbeträchtlich. Einige Nachdrucker ſuchten ſich für dieſe dadurch zu entſchädigen, daſs ſie wohlfeile Nachdrücke von claſſiſchen deutſchen Werken veranſtalteten, wobey ſie, wie es ſcheint, ihre Rechnung fanden. Zwey Buchhändler, *Anton Doll* und *Pichler*, kündigten *Schillers* Schriften auf Pränumeration an. Die bey erſterem erſchienene Ausgabe zeichnet ſich durch Eleganz und Wohlfeilheit aus, und iſt bereits bis zum *fünften* Bande vorgerückt. Sie fand eine groſse Anzahl von Abnehmern. Als Seitenſtück zu *Schillers* Werken erſcheinen die von *Göthe* in einer andern Buchhandlung, aber in demſelben Formate und faſt ganz in derſelben Geſtalt. *Thümmels Reiſe in ſüdlichen Frankreich*, *Rouſſeau's neue Heloiſe* nach der Ueberſetzung von *le Picque* und mehrere andere vielgeleſene Schriften wurden gleichfalls in dieſer Zeit nachgedruckt. Es ſteht nun zu erwarten, was die Oeſtreichiſche Cenſur, wenn alles wieder in Ordnung iſt, zu dieſen Unternehmungen ſagen, und ob ſie die Fortſetzung derſelben geſtatten wird. Es läſst ſich übrigens mit einer Art von Zuverſicht hoffen, daſs, wenn auch manche Schriften verboten werden ſollten, dieſes wenigſtens *Schillers* und *Göthe's* Werke nicht treffen

fen werde. Da die Oeſtreichiſche Cenſur in den letzten Zeiten ohnehin weit humaner und billiger geweſen iſt: ſo iſt man um ſo mehr berechtigt, anzunehmen, daſs ſie künftighin keine Rückſchritte machen, ſondern noch mehr die Wünſche berückſichtigen werde, die in dieſer Hinſicht die Gebildeten hegen.

Die Wiener politiſche Zeitung, die ein gebohrner Oeſtreicher, *Wiedemann*, ſeit 1806. in Franzöſiſchen Dienſten ſtehend, während des Kriegs redigirte, hatte bloſs die Aenderung erfahren, daſs ſie täglich erſchien; übrigens war ſie nicht intereſſanter, als ſonſt. Ein Paar Numern ſind nun wieder, ſeit der Ratification des Friedens, unter Oeſtreichiſcher Redaction erſchienen; man ſagt aber, daſs ſie von neuem unter Franzöſiſche Cenſur und Redaction gekommen ſey, was ſo lange währen ſoll, bis Wien ganz von den Franzoſen geräumt iſt.

Die *vaterländiſchen Blätter* ſind ſeit dem May ganz ins Stocken gerathen, und es iſt noch ungewiſs, ob ſie fortgeſetzt werden. Dieſes wäre wohl zu wünſchen. *Anton Doll* hat mit der ihm eigenen Unverdroſſenheit und Solidität die *neuen Annalen der Oeſterreichiſchen Literatur* pünktlich fortgeſetzt und die Abonnenten vollkommen befriedigt. Es iſt zu hoffen, daſs er ſich durch die ungünſtigen Zeitumſtände und durch die hochgeſtiegenen Preiſe des Papiers nicht werde abhalten laſſen, die gedachten Annalen auch im künftigen Jahre fortzuſetzen. Sie verdienen dieſes ſchon des Intelligenz-Blattes wegen. Unter den Recenſionen, die ſie liefern, zeichnen ſich beſonders die im äſthetiſchen und pädagogiſchen Fache aus.

Der Freyherr *v. Hormayr*, der literariſchen Welt durch ſeinen Oeſtreichiſchen Plutarch und andere hiſtoriſche Werke rühmlich bekannt, iſt von dem Kaiſer *Franz* zum Hofrathe bey dem Departemente der auswärtigen Angelegenheiten erhoben worden. Die baldige Fortſetzung ſeines Plutarchs iſt zu wünſchen. *Friedrich Schlegel* ſoll in Ungarn die Oeſtreichiſche Zeitung redigiren, die als die Hauptquartiers-Zeitung zu betrachten iſt. Der Dichter *Collin* befindet ſich auch noch in Ungarn.

Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin hat unterm 20ſten October 1809. eine, den edelſten Geiſt der Humanität und Gerechtigkeit athmende, Verfügung erlaſſen, nämlich: „daſs Er es nicht weiter zugeben werde, daſs verdienſtvolle Prediger, die ſich auf kleinen Pfarren befinden, und die, ſchon viele Jahre im Amte geſtandene, Schullehrer, in Anſehung einer beſſern Verſorgung und weitern Beförderungen, durch das Andringen der jungen Kandidaten, oder auch der, nur erſt eine kurze Zeit im Amte geſtandenen, Lehrer zurückgeſetzt, wo nicht gar vergeſſen werden; daſs Er daher den feſten, unabzuändernden Entſchluſs gefaſst: von jetzt an durchaus keinen, zuvor nicht ſchon *mehrere* Jahre im Schulfach geſtandenen, und ſeine darin bewieſene Amts- und Unterrichts-Treue auf eine ganz untrügliche Weiſe docirt habenden, Kandidaten zum Predigtamt zu befördern, ſondern erſt die Schullehrer ins Predigtamt zu verſetzen, und dann die dadurch vacant werdenden Schulſtellen an Kandidaten zu conferiren, weshalb um ledig gewordene Pfarr- oder Schulſtellen nur allein die, auf kleinen Pfarren befindlichen, Prediger und die nur gering beſoldeten Schullehrer bey offen kommenden reſp. guten Pfarren und einträglicheren Schulämtern ſuppliciren dürfen, wobey ſowohl bey Schullehrern als Kandidaten die Anciennetät in Anſehung ihrer verſtrichenen reſp. Dienſt- und Prüfungsjahre ohne einige Neben-Rücklichten genau beobachtet, und darnach jedes Subject, ohne einige weitere Meldung, von ſelbſt reſp. zur weiteren Beförderung und Verſorgung berufen werden ſoll; es wäre denn, daſs daſſelbe, zur erſteren Klaſſe gehörig, durch Untreue und Vernachläſſigung in Erfüllung ſeiner Pflicht, oder einen, ſeinen Stand entehrenden, Wandel und ſonſtiges ſchlechtes Verhalten, ſich einer beſſern Verſorgung unwürdig gemacht, oder auch ein, aus der letztern Klaſſe die Reihe treffendes, Subject durch einen tadelswerthen und unmoraliſchen Wandel oder ſonſtige ſchlechte Aufführung, davon der Herzog von Zeit zu Zeit ſich ſchon eine untrügliche Kenntniſs zu verſchaffen wiſſen wird, ſich ſelbſt der landesväterlichen Beachtung, Behuf einer Verſorgung, entzogen hätte, in welchem Falle der reſp. Verdienſtvollere und zu ſo wichtigen Aemtern ſich beſſer Qualificirte natürlich, wie billig, den Vorzug erhält."

Auf des Herzogs höchſteigenen Befehl iſt dieſe, auch für die Wiſſenſchaften und deren Flor ſo wichtige, Entſchlieſsung öffentlich bekannt gemacht.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Ueber die Natur und Heilung der Lungenſchwindſucht, von *D. L. Storr*, K. Würt. Hofmedicus. gr. 8. Stuttgart, bey J. F. Steinkopf. 1809. (125 Seiten, ohne Titel, Vorrede und Ueberſicht.) 14 gr.

Das mediciniſche Publicum wird es dem Hrn. Verfaſſer ohne Zweifel Dank wiſſen, ſeine Unterſuchungen und Erfahrungen über eine ſo häufig vorkommende, langwierige und ſchwer zu heilende Krankheit bekannt gemacht zu haben. Sämmtliche Formen der Lungenſchwindſucht ſind in dieſer Abhandlung nach der Beziehung, in welcher ſie zu dem Lebensalter und den verſchiedenen Entwicklungsſtufen ſtehen, erörtert, und beſonders die ärztliche Behandlung derſelben nach einem Geſichtspunkte angegeben, nach welchem ſich die mannichfaltigen, einander zum Theil entgegengeſetzt ſcheinenden, Kurmethoden auf eine natürliche Weiſe vereinigen laſſen.

Der

Der Hauptinhalt ist folgender:

1) Verhältniss der Consumtionskrankheiten überhaupt und der Lungenschwindsucht insbesondere zu den verschiedenen Evolutionsstufen des menschlichen Lebens.
2) Vorkommen der Lungenschwindsucht im Alter der Kindheit, im Jünglingsalter, im Mannesalter, im höheren Alter. Corollarien hiezu, nebst
3) Ideen über die nächste Ursache der Lungenschwindsucht.
4) Ueber die Gemüthsstimmung der Lungenschwindsüchtigen.
5) Therapie der Lungenschwindsucht: *a*) der Lungenschwindsucht des Kindesalters; *b*) der floriden, nervosen und catarrhalischen Form des Jünglingsalters; *c*) der Lungensucht des männlichen Alters; *d*) über das symptomatische Heilverfahren in der Lungenschwindsucht; *e*) über die örtliche Behandlung der Lungengeschwüre.

Anzeige

für Aeltern, Jugendlehrer und *Kinderfreunde.*

Von dem geschätzten Herrn Rector *K. Hahn* ist folgendes schöne Buch jetzt von neuem in allen Buchhandlungen zu haben.

Angenehme Schulstunden. Gedichte und gereimte Erzählungen für die Jugend verschiedenen Alters. 8. Leipzig, bey Georg Voss. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Unter die Auswahl der bessern Jugendschriften gehört diese ganz vorzüglich. Ein hübsches Aeussere in Papier und Druck ist dem schönen Inhalt angemessen.

II. Neue Landkarten.

Folgende Karten sind, theils *ganz neu*, theils nach dem Französisch-Oesterreichischen *Wiener Frieden* vom 14. October, theils nach dem Schwedisch-Russischen *Friedrichshamm*er Frieden vom 17. Sept. 1809, *berichtigt*, bey uns erschienen, und in allen guten Buch- und Kunsthandlungen zu haben. I. Karten zum *großen Gasparischen Hand-Atlasse*, in Homannischem Formate, zu 8 und 12 gr. Sächs. Cour. 1. Neueste Karte von Deutschland, von *Güssefeld* u. *Streit*. 2. Oesterreichische Monarchie. 3. Königreich Ungarn. 4. West- und Ost-Gallicien. 5. Schweden und Norwegen. 6. Deutschland, als *Post-Karte*, in 2 Blättern. 7. Europa. II. Karten zum *verkleinerten Hand-* oder sogenannten *Bürger-Schulen-Atlasse*, zu 4 gr. Sächs. Cour. 8. Europa. 9. Oesterreichische Monarchie. 10. Inner-Oesterreich oder ehemaliger Oesterreichischer Kreis. 11. Deutschland. 12. Königreich Ungarn. 13. Ost- und West-Gallicien. 14. Schweden und Norwegen. Alle diese Karten sind nach den beiden obgedachten Friedensschlüssen, bis zum *November dieses Jahres*, genau berichtigt, und die Liebhaber können nun ihre Karten-Sammlungen sicher damit ergänzen. Ausserdem ist auch der *Wiener Friedens-Tractat* vom 14. October dieses Jahres Französisch und Deutsch in 4to besonders abgedruckt, mit einer denselben *erläuternden Karte* (Preis 12 gr. Sächs. oder 54 Kr. Rheinl.) in unserm Verlage erschienen, und in allen guten Buch- und Kunsthandlungen zu haben.

Weimar, den 8. November 1809.

Das Geographische Institut.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Das nützlichste Weihnachtsgeschenk für die Jugend sind unstreitig:

Die *Bildungsblätter.* Eine Zeitschrift für die Jugend. Nebst pädagogischen Verhandlungsblättern für Aeltern, Erzieher, Jugendlehrer und Kinderfreunde. 4. In wöchentlichen Lieferungen. *Erster* Jahrgang 1806. Mit 52 Kupfern und 12 Musikbeylagen. *Zweyter* Jahrgang 1807. Mit 40 Kupfern und 12 Musikbeylagen. *Dritter* Jahrgang 1808. Mit 42 Kupfern und 12 Musikbeylagen. Preis der drey Jahrgänge statt 24 Rthlr., jetzt 15 Rthlr. Der einzelne Jahrg. statt 8 Rthlr., jetzt 5 Rthlr.

Laut der Anzeige des Verlegers, zu Anfang dieses Jahres, hat diese Jugendzeitung mit dem *dritten* Jahrgang aufhören müssen, da derselbe beym Absatze 1808. bey weitem nicht für seine Kosten gedeckt war. Unmöglich konnte aber derselbe diese Kosten durch schlechteres Papier und schlechten Druck, durch weniger und schlechte Kupfer u. s. w. vermindern, ohne dem schönen Ganzen dadurch zu schaden, und ein Institut, das er drey Jahre lang mit Vorliebe gepflegt hatte, in einer weniger gefälligen äussern Gestalt hervortreten zu lassen.

Diese Zeitung, gewiss das trefflichste Institut für die Kinderwelt, ward allgemein geschätzt, und fand viele Leser. *Viele Leser sind aber nicht viele Abnehmer.* Unter der Redaction des würdigen Vicedirector *Dolz*, haben Deutschlands geschätzteste Jugendschriftsteller mit ihren Beyträgen daran Theil genommen, und über den Werth dieser Blätter, wie es die drey Jahrgänge beweisen, ist nur eine Stimme.

Jetzt hofft nun der Verleger, dass sich das Publicum dafür von neuem interessire, um die angenehme Hoffnung zu haben, so wie die allgemeine Ruhe wieder eintritt, davon die Fortsetzung erscheinen lassen zu können.

Zu dem Ende fordert er *Aeltern, Lehrer, Jugenderzieher* und *Kinderfreunde* auf, sich für diese Jugendzeitung in ihren Zirkeln und Wirkungskreisen zu verwenden, und — um sich von dem Werth derselben vollständig zu überzeugen:

Die drey bestehenden Jahrgänge um den verminderten Preis zu 15 Rthlr., in jeder guten Buchhandlung vorräthig, zur Ansicht geben zu lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

TECHNOLOGIE.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Ueber die Zurichtung der Backöfen und Obſtdarren zum Gebrauche des Torfs und der Braunkohle*, von *Joh. Luk. Deybaldt*, Mauermeiſter zu Halle. 1809. 147 S. 8. Mit 4 Kpft. Rthlr.)

Eine Schrift, die ſchon deshalb Dank verdient, weil ſie unſtreitig zu der kleinen Zahl derer gehört, welche aus reinem, uneigennützigem Eifer für das Gemeinbeſte fliefsen. Ihr reicher und wichtiger Inhalt, bey ſo geringem Umfange, heiſcht um ſo mehr eine ausführliche Würdigung. Der Vf. iſt ein glücklicher Reformator in ſeinem Fache und hat ſich um ſeine Vaterſtadt dadurch ungemein verdient gemacht. Die Geſchichte iſt kürzlich folgende. Vor geraumer Zeit hatte der Gemeindebäcker eines Dorfes bey Halle die Erfindung gemacht, einen ganz gewöhnlichen Backofen mit Braunkohle (erdigem bituminöſen Holze) zu heizen und ohne Nachtheil der Güte alle Arten von Gebäck dabey zu backen, welches bis dahin allgemein für unmöglich gehalten wurde. Da dieſe Erfindung für die Stadt Halle ſelbſt, bey ſehr hohen Holzpreiſen und einer ſtarken Conſumtion, wichtig werden konnte: ſo ſuchte der Vf. ſich des Dorfbäckers Vortheile in der Manipulation zu eigen zu machen und dann dieſe Feuerungsart in Halle einzuführen. Als er hierbey zu viel Widerſpruch fand, nahm er im Jahre 1805. den Einfluſs der damaligen preuſsiſchen Regierung zu Hülfe und wirkte von der Kammer einen Befehl zu officiellen Verſuchen aus, in welche er klug genug einen der geſchickteſten Bäcker zu verwickeln wuſste, um den Kabalen, die er vorausſehen muſste, zu entgehen. Durch mehrere öffentliche Backproben that er nun die Anwendbarkeit der Braunkohle zur Gnüge dar. Wiewohl aber nicht allein die gröbere Brodbäckerey, ſondern auch die Weiſs- und Kuchenbäckerey gerieth und mehr leiſtete, als man ſich von den erſten Verſuchen im Groſsen verſprechen durfte: ſo kämpften doch tief gewurzelte Vorurtheile und Eigenſinn zu mächtig gegen den Augenſchein, als daſs die Sache damals hätte in Gang gebracht werden können. Doch wurden die Bäcker im folgenden Jahre bey einem durch die Zufälle des Krieges erzeugten temporären, aber gänzlichen Holzmangel, durch feſte Maſsregeln der Ortsobrigkeit leicht bewogen, die gewieſene Feuerung anzunehmen, bequemten ſich aus Noth und fanden ihre Rechnung ſo gut dabey, daſs nach dieſer Zeit keiner wieder zur Holzfeuerung zurückkehrte. Vierzig Bäcker backen jetzt alle ihre Waaren bey Braunkohle und haben davon nach des Vfs. Berechnung zuſammen einen jährlichen Gewinn von zehntauſend Thalern.

Indeſſen wünſchte der Vf. dieſe Verbeſſerung auch auſser ſeinem Wohnorte zu verbreiten und gemeinnütziger zu machen, als durch Zerſtreuung der Halliſchen Bäckergeſellen von ſelbſt erfolgen würde. In dieſer Abſicht liefert er hier die ganze Geſchichte des Vorgangs mit aktenmäſsiger Treue und die Details der Verſuche, unter deren ſorgfältiger Nachachtung die neue Feuerungsart an jedem Orte glükken werde. Mit gutem Grunde wendet er ſich dabey an die Regierungen und fordert ihre Mitwirkung, weil auſserdem die Einführung überall ſchwer halten würde, wo nicht, wie in ſeinem Falle, gebieteriſche Nothwendigkeit den Ausſchlag gebe. Zwar fordert er zu dem Ende keine Gewaltſchritte, ſondern nur Aufmunterung, Beyhülfe zur Erleichterung und Befehle an die aufgeklärtern Stadt- und Landbewohner, vorzüglich an die Gutsbeſitzer, Amtleute und Landprediger, ihre Mitbürger über die Vortheile der Sache aufzuklären. Für dieſe Aufgeklärtern ſchrieb er eigentlich und Rec. hat ſich überzeugt, daſs das Werkchen zu dieſem Zwecke vollkommen geeignet iſt. Es iſt ſo plan und deutlich geſchrieben, daſs jeder geſchickte Maurer darnach arbeiten kann. Der Vf. redet die anſpruchloſe, ungekünſtelte Sprache der Redlichkeit, ohne ſich über andre erheben zu wollen, beſcheidet ſich bey Dingen, die dem eigentlichen Gelehrten zuſtehen, und beſchränkt ſich lediglich auf die Erfahrung in ſeinem Wirkungskreiſe. Doch wir wollen dem Vf. in das Detail ſeiner Abhandlung folgen.

Sie zerfällt in *fünf* Abtheilungen. In der *Erſten* handelt er hiſtoriſch von den bisherigen Vorſchlägen zur Verbeſſerung der Backöfen und ſucht aus eignen Erfahrungen darzuthun, daſs keiner von ihnen dem beabſichtigten Zwecke entſprechen konnte. Mit einer Beleſenheit, die in ſeinem Stande wohl ſehr ſelten iſt, recenſirt er S. 1—16 die Holzſpar-Backöfen von *Cancrin*, *Jachtmann*, *Parmentier* und *Kalkreuth*; S. 17—32 die zu Torf, Braunkohle und Steinkohle projectirten Oefen und Feuerungsmethoden von *Holſchen*, *Barlenſchlag*, *Tieren*, *Venel*, *Lanoix*, *Brün*, *Hahnemann*, *Cancrin*, *Rumford* und *Rettberg*. Wenn Rec. auch nicht jede einzelne ſeiner Bemerkungen

gen geradehin unterschreiben möchte, so hat der Vf. doch im Ganzen gewiss Recht und man kann sich nicht verhehlen, dass hier der ausgebildete natürliche Verstand oft genug — der schulgerechten Wissenschaft sehr achtungswerther Physiker den Preis streitig macht.

In der *zweiten* Abtheilung erzählt der Vf. den Ursprung der neuen Erfindung und berichtet über seine officiellen Versuche, indem er die dabey aufgenommenen, in der That sehr belehrenden Protokolle mittheilt. Die Hauptsache besteht darin, dass die Braunkohle ungeformt, als Erde angewendet, dünn und gleichförmig im Backofen ausgebreitet, vor dem Gebrauche durch Hitze vollkommen ausgetrocknet und in eine Art von Coak verwandelt werden muss, welches im Backofen selbst nach jedem Backen geschieht. Nach einigen Stunden lässt sich dann die Kohle ohne Zuthat einiges Holzes entzünden, wenn man nur etwas glühende Kohle vor das Mundloch schüttet. Der Vf. beschreibt alle einzelne Erscheinungen, welche bey dem ersten, noch unsichern, Verfahren Statt fanden; er giebt die Masse und Bauart der dabey gebrauchten Oefen an, schätzt die Quantität der Feuerung und Backwaare nach Gewicht und Kubikinhalt, und bestimmt den Verfolg der Arbeiten nach Stunden und Minuten, so dass es nirgends schwer fallen kann, diese Versuche sicher nachzumachen, auch die dabey anfänglich gemachten Fehler zu vermeiden. Zur bequemen Ausladung der Braunkohlenasche bey Versuchen, beschreibt der Vf. S. 69. eine von ihm erfundene, einfache Vorrichtung, die durch einen Holzschnitt versinnlicht ist. S. 73 — 77 berechnet er einleuchtend, dass ein Backen, welches bey Holzfeuerung wenigstens 17 Gr. 10 Pf. kosten würde, bey Braunkohlenfeuerung nur 9 Gr. 7 Pf. koste, wodurch jeder Bäcker jährlich über 200 Rthlr. gewinnt. Von besondrer Wichtigkeit scheint Rec. der Schluss des zweiten Abschnittes zu seyn. Da die Braunkohlenfeuerung nur wenigen einzelnen Gegenden zu gut kommt, weit grössere Landesstriche aber dagegen mit Torf versehen sind, so war die Frage, ob der Torf nicht ebenso zur Bäckerey benutzt werden könne? Die bisher deshalb angestellten Versuche sind bekanntlich nicht eben günstig ausgefallen. Der Vf. vermuthete aber, dass daran nur ein zweckwidriges Verfahren Schuld gewesen sey. Halle hat selbst keinen Torf; aber der patriotisch denkende Mann schaffte Torf aus der Nachbarschaft herbey, um seiner Sache gewiss zu werden. Ein Versuch, mit kleinzerkrümeltem Torfe zu backen, welcher S. 77. ausführlich beschrieben ist, fiel sehr gut und entscheidend aus, so dass der Bäcker, bey dem er angestellt wurde, sogleich erklärte: wenn er dieses Feuerungsmittel eben so leicht haben könne, als die Braunkohle, so wünsche er sich für seine Lebenszeit kein andres. Dieser Umstand macht die Erfindung um vieles gemeinnütziger und giebt dieser Schrift ein höheres Interesse für In- und Ausland. Der Vf. vermuthet auch, dass Steinkohlenstaub zur Backofenheizung anwendbar seyn werde, welches zu versuchen er die Bäcker in Steinkohlengegenden ermuntert.

In der *dritten* Abtheilung wird angegeben, wie die vorhandenen Stadtbacköfen, ohne niedergerissen zu werden, zur Feuerung mit Torf und Braunkohlen noch zweckmäfsiger eingerichtet werden können, um manchen bisher bemerkten Unbequemlichkeiten abzuhelfen. Das Austrocknen der Kohle im Backofen selbst verursachte nämlich einen schädlichen Aufenthalt in der Geschwindbäckerey. Auch war das Ausladen der Asche mit einem beschwerlichen, ungesunden Dampfe verbunden und das anhaltende Fortglimmen der Asche liefs in enggebaueten Häusern Feuersgefahr befürchten. Zu dem Ende schlägt der Vf. vor, an dem Backofen unter dem Herde einen eignen eisernen Trockenofen, noch tiefer aber einen feuerfesten verschlossenen Aschenraum anzubringen, in welchem die Asche durch eine verschliefsbare Oeffnung im Herde gekrückt werden kann. Die ganze Vorrichtung eines solchen Ofens ist auf zwey Kupfertafeln nach allen einzelnen Theilen vorgestellt und (S. 92 — 113) ausführlich beschrieben, wobey der Vf. viele praktische Bemerkungen über die Regierung des Feuers einstreuet. Er empfiehlt zur Vermehrung des Luftzuges die schon bekannte, bis dahin aber wenig gebräuchliche Zuwölbung des Schornsteins von unten; die Anbringung eines Zugloches dicht über dem Mundloche zur besseren Ausheizung und Benutzung des vordern Herdes, der noch vielfältig unbenutzt gelassen wird (wie auch *Riedel* das vordere ⅓ des Herdes als unbrauchbar angiebt); die Anbringung eigner Schieber an allen Zuglöchern, um den Strom der Hitze nach Belieben hie und dahin lenken zu können, u. s. w. Darauf beschreibt er (S. 104 — 113) den Gebrauch seines Ofens bey zwey- und mehrmaligem Backen, wie dabey jeder Zeitverlust vermieden, auch an Feuermaterial möglichst gespart werden könne. Endlich folgt (S. 114 — 116) der genaue Kostenanschlag der besagten Zurichtung. Die sämmtlichen Kosten an Material und Arbeitslohn betragen an 50 Rthlr., also noch nicht den vierten Theil dessen, was durch die Braunkohlenfeuerung schon im ersten Jahre erspart wird. Um so leichter werden industriöse Bäcker zu dieser neuen Anlage zu bewegen seyn, wenn sie nur über ihr Interesse aufgeklärt werden; doch warnt der Vf. mit gutem Grunde, dass man ja nicht zu früh die Bäckertaxe darnach herabsetzen, sondern vielmehr dem, der die neue Anlage mache, den ganzen Vortheil auf 5 — 6 Jahre zusichern solle, so dass die Feuerung nach dem Holzpreise angerechnet werde. (In der Folge würde es freylich *noch* vortheilhafter seyn, die Bäckertaxe überhaupt aufzuheben, um die Torf- und Braunkohlenfeuerung *allgemein* in Gang zu bringen.)

Die *vierte* Abtheilung handelt von der Einführung der Torffeuerung auf dem Lande, welche der Vf. nur da für möglich hält, wo Gemeindebäckerey Statt findet. Daher empfiehlt er die Verbindung von beyden, deren Vortheile hier mit einer Kenntniss der Geschäfte auseinander gesetzt werden, welche in der Schrift

Schrift eines Mauermeiſters um ſo mehr überraſchen muſs. Sodann giebt der Vf. die Mittel an, wie die Gemeindebäckerey am leichteſten einzuführen ſey, berechnet die Koſten der Unternehmung und zeigt, wie das Kapital zur Erbauung eines öffentlichen Backhauſes ſich ſchon in 7 Jahren wiederbezahlen könne, die Gemeinde möge klein oder groſs ſeyn. — Ein Haupthinderniſs für die Einführung der Gemeindebäckerey war bisher die Obſtbäckerey der Landleute. Deshalb wird vorgeſchlagen, mit den Gemeindebacköfen zugleich Gemeinde-Obſtdarren anzulegen. Die ganze Anlage eines Gemeinde-Backhauſes nebſt einer dreyfachen Anſtalt zum Obſtbakken, welche 50 Scheffel Obſt zugleich aufnimmt, iſt auf den letztern Kupfertafeln zergliedert vorgeſtellt und in der letzten, *fünften* Abtheilung ausführlich beſchrieben. Dieſe Anlagen ſind übrigens nach des Vfs. Angabe in einzelnen Theilen ſchon hin und wieder mit Vortheil getroffen worden. Um ſo mehr läſst ſich von der Ausführung im Ganzen Gutes hoffen, zu welcher wir ihm recht baldige Gelegenheit wünſchen.

Die Sache ſpricht laut ſelbſt für ſich und bedarf keiner Empfehlung. Rec. begnügt ſich, dieſes treffliche Werkchen ſeinem weſentlichen Inhalte nach angezeigt und der Benutzung näher gebracht zu haben, welche für die Erhaltung unſrer Forſten ſo ſehr zu wünſchen iſt. Es verdient, in allen Provinzen, die Torf oder Braunkohle haben, nicht nur geleſen, ſondern als eine Anleitung zu officiellen Verſuchen befolgt zu werden. Dem biedern Vf. gebührt, als einem Patrioten im edelſten Sinne, der Dank des Vaterlandes. Auch die Verlagshandlung hat gethan, was ihr oblag, die gute Sache zu befördern. Druck und Papier ſind gut, die Kupfertafeln ſogar ſchön und ſehr belehrend.

PHYSIK.

Grätz, b. Ferſtl: *Compendiaria phyſicae inſtitutio, quam in uſum tironum conſcripſit hujusque ſcientiae ſtatui recentiſſimo accomodavit Jo. Phil. Neumann* phyſ. in C. R. Lyceo Graecenſi Prof. P. O. Tom. I. 1808. 231 S. gr. 8. m. K. (1 Rthlr. 16 gr.)

Nach einem K. K. Befehl ſollten auf allen öſterreichiſchen Univerſitäten und Lyceen Vorleſungen über die Naturlehre in lateiniſcher Sprache gehalten werden. Der Vf. ſah ſich deshalb auch nach einem lateiniſchen Lehrbuche um, und da er keins fand, welches dem Ideale, das er ſich davon gebildet hatte, Genüge leiſtete: ſo entſchloſs er ſich, ſelbſt eins auszuarbeiten. Es ſollte dem Geiſte der Zeit gemäſs und ſo abgefaſst ſeyn, daſs es bey den öffentlichen Vorleſungen zum Grunde gelegt werden könnte, es ſollte wiſſenſchaftlich und in gehöriger Schärfe, aber doch auch nach der Fähigkeit der Schüler eingerichtet ſeyn, alles enthalten was zur ſyſtematiſchen Kenntniſs der Phyſik erforderlich iſt, aber doch auch nicht zu voluminös werden; jes ſollte Kürze mit Vollſtändigkeit verbinden. Ungeachtet dieſer nicht leichten Forderungen, hat der Vf. doch alles geleiſtet, was nach dieſem Plane irgend zu erwarten war. Dabey iſt der Vortrag ſehr deutlich. Sowohl die Hauptſätze als die vornehmſten Reſultate ſind mit gröſserer Schrift, die Beweiſe hingegen, beſonders die verwickeltern, ſo wie die anzuſtellenden Verſuche, die Folgerungen, die Anwendungen, die hiſtoriſchen Nachrichten u. a., mit kleinerer Schrift gedruckt. Den Anfang des Buchs ſelbſt machen vorläufige Begriffe und Eintheilungen. I. Allgemeine Körpererſcheinungen: Ausdehnung, Figur, Undurchdringlichkeit. Eine gedrängte Nebeneinanderſtellung des atomiſtiſchen und dynamiſchen Syſtems. Ueberhaupt werden im Verfolg des Werks alle vorzügliche Naturereigniſſe ſowohl nach der Anſicht der atomiſtiſchen als nach der der Dynamiker, erklärt. Der Vf. ſelbſt giebt der dynamiſchen Anſicht zwar den Vorzug, glaubt aber doch, daſs die atomiſtiſche wegen ihrer Leichtigkeit in der Vorſtellung, nicht geradezu aus der Naturlehre zu verbannen ſey. Wenn man alles genau analyſirt, ſo mag wohl am Ende der Unterſchied beyder Syſteme nur in Worten liegen. Wenn es nämlich heiſst: nach der Meynung der Dynamiker füllt die Materie den Raum nicht durch ihre bloſse Exiſtenz, ſondern durch eine beſondere *vim motricem* aus — ſo kann man nach einer Erklärung des Wortes *motrix* fragen, wenn es nämlich etwas *Bewegendes* giebt, ſo muſs es doch auch etwas geben das davon *bewegt wird*, und dieſes muſs eine von jenem verſchiedene Natur haben. — Dieſes letztere nennt man nun Materie im Gegenſatz mit der ſie bewegenden Kraft. Wenn aber Materie ſelbſt nur das Reſultat des Conflicts und Gleichgewichts der repulſiven und attractiven Kräfte ſeyn ſoll, ſo müſste die *vis motrix* ſowohl das Bewegende als Bewegte, des *agens* und *patiens* zugleich ſeyn. Soll ſich dieſs denken laſſen, ſo muſs man das Reſultat aus dem Conflict der dynamiſchen Grundkräfte, als etwas von dieſen Kräften ſelbſt verſchiedenes, anſehen, und ſo hat man, um dieſe Verſchiedenheit durch einen Ausdruck zu bezeichnen, dafür das Wort *Materie* gewählt. Poroſität; zerſtreuter leerer Raum; Dichtheit; Theilbarkeit; Beweglichkeit; Trägheit; ohne dieſelbe würde keine Legalität in der Natur begreiflich ſeyn; ſie iſt nicht als eine poſitive Eigenſchaft der Materie, ſondern vielmehr als der Mangel einer ſolchen, anzuſehen. Anziehung. Bey ſehr kleinen Abſtänden haben ſie keinen beſondern Namen, aber bey gröſseren werde ſie Schwere genannt. Nach *Berthollets* chemiſcher Statik ſcheinen die chemiſchen Verwandtſchaften in den verhältniſsmäſsig kleinen Abſtänden ihren Grund zu haben. II. Von der Bewegung im Allgemeinen, ohne Rückſicht auf die beſondern bewegenden Kräfte. Geſetze der Bewegung mit der allgemeinen mathematiſchen Darſtellung. Einfache und zuſammengeſetzte Bewegung. Wenn im Parallelogramm beyden Kräften nach einander Folge geleiſtet würde, ſo müſste der Körper jedesmal auf ei-

einem Punkte der Diagonale des Parallelogramms seyn; diese Ansicht ist unstreitig die einfachste, zumal wenn man, wie bereits geschehen ist, jede Seitenkraft in eine gewisse Anzahl unendlich kleiner Theile getheilt, vorstellt. Krummlinigte Bewegung, mit Anwendung auf die Keplerischen astronomischen Gesetze. Gröfse der Bewegung. III. Chemische Elemente der Körper. Sehr ausführlich und ganz nach dem neuesten Zustande der Wissenschaft, doch werden *Winterl's Andronia* und *Thelika* nur mit einem Worte berührt. Gründe und Gegengründe zwischen dem phlogistischen und antiphlogistischen System. Im letztern Systeme führt der Vf. aufser dem *Calorique* auch noch den *Lichtstoff* besonders mit auf; er sagt aber davon blofs, dafs er als die Ursache der Lichterscheinungen angenommen werde; warum fiel er nicht darauf, dafs derselbe auch wohl eben solche Verbindungen mit andern einfachen Stoffen, wie der Wärmestoff, eingehen und dadurch besondere Körper darstellen könne? — so wäre eine bedeutende Lücke in der antiphlogistischen Hypothese ausgefüllt worden. IV. Von den Aggregatformen der Körper; Erscheinungen der Cohäsion und Adhäsion, chemische Affinität und Anziehungen in kleinen bemerklichen Abständen. Auch ältern Hypothesen und das was sich dagegen sagen läfst. Elasticität. Der Vf. unterscheidet eine expansive und attractive. Auch vertragen sich Elasticität und Härte nach des Vfs. Definitionen vollkommen mit einander. Besondere Körperformen; Krystalle; die vornehmsten Beobachtungen darüber aus *Haüy*. Festigkeit der Körper. Sie wird in einen gewissen Grad des Zusammenhangs ihrer Theile gesetzt, die Höhe dieses Grades selbst läfst sich nicht genau bestimmen. Adhäsion. Es wird mit Recht bemerkt, dafs bey den bekannten Versuchen mit den marmornen Zylindern auch der Druck der Luft mit Antheil habe: denn sie fallen im verdünnten Luftraum auseinander. Haarröhrchen. Chemische Verwandtschaften und Processe. Eine kurze Darstellung von *Berthollets* Theorie. Nach ihr gehören nämlich aufser der Verwandtschaft noch andere Kräfte zur Trennung bey den Auflösungen. Die Abweichungen von andern Chemikern werden besonders heraus gesetzt. *Berthollets* Hauptsatz ist, dafs sich die Wirkungen der Verwandtschaft verhalten wie die Producte aus der Affinität der Stoffe in ihre Quantität. Dieses Produkt nennt *Berthollet* die chemische Masse; und was daher an Verwandtschaft fehlt, kann durch gröfsere Menge ersetzt werden. Anziehungen in bemerklichen Abständen. V. Schwere mit ihren Erscheinungen. Pendel. Wurfbewegung. Centralkräfte. VI. Statik fester Körper. Schwerpunkt. Stofs. Hindernisse der Bewegung. VII. Hydrostatik. VIII. Aerostatik. IX. Tonlehre. Mit Rücksicht auf *Chladni's* Entdeckungen, so wie über die Beschaffenheit des Tons in künstlichen Gasarten. Den Beschluss macht die Lehre von der Fortpflanzung des Schalles.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Paul Vogel: *Gallerie der Thiere.* Ein unterhaltendes Bilderbuch für Kinder. *Erstes* Bändchen, mit 37 ausgemahlten Kupfern. Säugethiere. Erste Klasse. Erste bis vierte Ordnung. 76 S. — *Zweites* Bändch., mit 33 a. K. Vielzehige nagende Säugethiere. Erste Klasse. Fünfte Ordnung. 1807. 61 S. *Drittes* Bändch., m. 40 a. K. 66 S. *Viertes* Bändch., m. 46 a. K. 78 S. Beide 1808., und wie das zweyte Bändch., nagende Säugeth. *Fünftes* Bändch. m. 49 a. K. Gröfsere reifsende Thiere. Erste Klasse. Sechste Ordn. 1808. 86 S. 12. Jedes Bändchen in rothem Marokin gebunden. (Subscriptionspreis des Bändchens 1 Rthlr. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr.)

Wir haben der naturhistorischen Bilderbücher für Kinder bereits so viele, dafs ein neues Unternehmen der Art nur dann Beyfall verdienen kann, wenn es sich durch sorgfältige Auswahl des für die Kinder, in ihrem gegenwärtigen und ihrem höheren Alter Interessantesten, durch richtige und schöne Darstellung, die weder zu falschen Vorstellungen leitet, noch den Geschmack verdirbt, durch weise Erzählung des Wissenswürdigen, und seine Anwendung auf Moralität oder Wirthschaft, und Wohlfeilheit des Preises auszeichnet, und mehr leistet, als bis jetzt geleistet war. Von allem diesem leistet aber diese Gallerie nichts: denn eine elendere Sudeley als diese Kupfer, sind uns lange nicht vorgekommen. In der Vorrede zum ersten Bändchen verspricht der Vf. in zwey Jahren das ganze Thierreich nach seinem Plane zu liefern. Nach diesem sollten die nagenden Thiere das zweyte Bändchen einnehmen. Einer Vorrede des Verlegers zu diesem zweyten Bändchen zu Folge, war diesem aber der Plan viel zu eingeschränkt. Drey Bändchen wurden nun den Nagern gewidmet, und das erste soll einen Supplementband erhalten. Wie viele Jahre werden dann bis zur Beendigung verfliefsen, welche Summen aufgewendet werden; wenn alle drey bis vier Wochen ein Bändchen erscheint! und wer wird seinem Kinde das Buch kaufen wollen, wenn er ihm sagt, das purpurrothe Thier da kann unmöglich ein hiesiges Eichhörnchen seyn; was für Interesse kann ihm der madagaskarische, der canadische, der guianische, der sibirische Marder, der Vanfier, der Nems; welchen Nutzen Beschreibungen wie folgende leisten: „Der Nems hat mit unserm Frettchen viel Aehnliches. Seine Ohren sind kahl, die Augen lebhaft, und die Haare dunkelgelb. Der ganze Körper ist mit langen Haaren bedeckt, welche dunkelbraun marmorirt sind; die Füfse haben vier Zehen und eine kleine Hinderzehe; der Schwanz, welcher nicht viel länger als bey unserm Frettchen ist, ist am Anfang sehr dick, und läuft am Ende sehr spitzig zu. Er ist im östlichen Afrika zu Hause."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

SKARA, b. Leverentz: *Resa i Levanten* år 1796. Öfversättning från Franſyskan (Reiſe in der Levante 1796. Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen von) M. *Haſſelrot.* 1805. 272 S. ohne die Vorrede. 8.

Der unlängſt verſtorbne ehmalige ſchwediſche Geſandte in Conſtantinopel, Hr. *P. O. v. Asp*, hat dieſs Tagebuch über ſeine Rückreiſe von ſeinem Poſten in franz. Sprache geführt, und Hr. *H.* liefert dieſe Ueberſetzung aus der Handſchrift des Vfs., der ſie ſelbſt durchgeſehn und gebilligt hat. Die gelegentlichen Bemerkungen eines ſo einſichtsvollen und gebildeten Mannes können, ſelbſt wenn ſie nicht ganz neu ſeyn ſollten, nicht ohne mannichfaltiges Intereſſe ſeyn. Am 22. Januar 1796. reiſte Hr. *v. A.* in Geſellſchaft des damaligen Majors (jetzigen Obriſten) v. Hellwig, der vorher durch manche Unterſuchungen ſich zu der Reiſe vorbereitet hatte und auch bereits einige Bemerkungen über Trojas Lage bekannt gemacht hat, von Conſtantinopel ab. Das Schiff, ein ſogenannter Kirlangiſch (Schwalbe), von der Inſel Shatos (Sciatho) im Archipelagus, war äuſserſt unbequem, aber ein guter Segler. In der Hauptſtadt herrſchte die Peſt; es ſchien daher gefährlich, ſich mit einer Beſatzung von 14 unbekannten Menſchen in einen ſo engen Raum einzuſperren: allein Vorſichtsmaſsregeln konnten hier nichts helfen, und die Reiſenden beſchloſſen daher, ohne Beunruhigung ihr Schickſal zu erwarten. Auf der Inſel *Marmara* ſoll eine Feuerbake ſeyn, die aber nicht angezündet wird; die Schiffer ſind durch die tägliche Uebung genau mit dem Fahrwaſſer bekannt, übrigens in allem was zur Nautik gehört, höchſt unwiſſend. Sie hatten zwar einen Compaſs, aber keine Karte: daher geriethen ſie auch in die augenſcheinlichſte Gefahr zu ſcheitern, da der Nebel die Küſte bedeckte: ein griechiſcher Ziegenhirt von der Halbinſel Artaki, der den unrichtigen Lauf des Fahrzeugs bemerkt hatte, rief dem Steuermann zu es umzuwenden, und führte es als Lotſe, aus reiner Menſchenliebe, hernach in den Hafen der kleinen Stadt Vathia. Vergebens bot man ihm ein Geſchenk an: „ich bin euch nicht um Goldes willen zu Hülfe gekommen, ſagte er, und will nicht, daſs man es glaube.“ Eine Windſtille zwang den Schiffer bey der kleinen Inſel Kutali anzulegen, ſie iſt flach und wohl angebaut. Von Settilbar, einer kleinen Feſtung an der europäiſchen Küſte, lieſsen ſie ſich nach der aſiatiſchen Seite überſetzen, um *Troas* zu beſuchen. In einer Anm. 2. S. 27. wird auf eine ſehr merkwürdige, aber faſt unbekannte Grotte, in der Nähe von Conſtantinopel, unweit vom See ponte piccolo aufmerkſam gemacht. Bey dem türkiſchen Dorfe Hali-Ieli finden ſich eine Menge Ruinen von Marmor und Gränit im ſchönſten Stil. Am 1. Februar erreichten ſie die Stelle, wo, dem Vorgeben nach, *Troja* geſtanden hat. Ein Paſcha hat das Waſſer des Skamander durch einen Kanal abgeleitet, um eine Mühle zu treiben: ihre türkiſchen Begleiter zeigten den Reiſenden dieſe Waſſerleitung als ein Meiſterſtück der Kunſt. Auf dem ſogenannten Grabe Achills iſt ein kleines häſslſches Gemach gebaut. Am folgenden Tage gieng die Reiſe nach Neu-Troja, bey den Türken Eski-Stambol oder Alteonſtantinopel. Hr. Helwig entdeckte zwiſchen Jeniſ heyr und Kumkaleh den Ausläuf eines Fluſſes, der auf Le Chevaliers Karte nicht bemerkt iſt und den er für den des Skamander hielt; er konnte die Sache aber nicht näher unterſuchen, weil die türkiſchen Bootsleute, welche die Reiſenden erwarteten, durchaus nicht länger verweilen wollten. Die Ruinen von *Alexandria* liegen in einem Eichwalde verſteckt, der gleichſam einen natürlichen Park bildet, hin und wieder ſieht man dazwiſchen einzelne angebaute Felder, aus denen bisweilen ſchöne Säulen von Marmor oder Granit emporſteigen. Die Lage iſt ungemein maleriſch. Der Vf. giebt von den Denkmälern keine ausführliche Beſchreibung, ſondern verweiſt auf die Schriften ſeiner Vorgänger. Die Gräber der Helden vergleicht er mit den Grabhügeln um Altupſala. Auch er beſtätigt die auſserordentliche Genauigkeit in Homers geogr. und topogr. Angaben. Die Gegend von Neu-Troja, durch drey kleine Flüſſe gewäſſert, iſt ſehr fruchtbar, ziemlich bevölkert und nicht ſchlecht angebaut. Dem Orte ſelbſt fehlen ſüſses Waſſer und ein Hafen. Die Reiſenden giengen an Bord, muſsten aber noch einige Zeit im Hafen von *Tenedos* verweilen. Die Inſel iſt gut angebaut, übrigens kahl und ohne Bäume; nirgends erblickt das Auge eine reizende Gegend. Bey allen Quellen findet man Sarkophage von Granit und rothem Porphyr, die in Waſſerbehälter verwandelt ſind. Die Zahl der Griechen und Türken iſt gleich. Am 4. Februar wurden die Anker gelichtet und die Schiffer hofften gegen Abend in Lesbos einzulaufen; allein ein ſtarker Gegenwind nöthigte ſie, in einem kleinen Hafen auf der Nordweſtſpitze des Eilands Sigri, in der Nähe der Citadelle und eines elenden Dorfs, eine Zu-

flucht zu ſuchen. Am 5. Febr. erreichte man nicht ohne Gefahr und Mühe *Scios*, das überall nur eine kahle und unliebliche Landſchaft zeigt. Die dortigen Frauenzimmer ſind groſs, haben ſchöne und lebhafte Geſichter mit etwas hervorſtehenden Augen; in ihren Gebehrden verriethen ſie nicht die geringſte Spur von Schamhaftigkeit; ſie ſchminken ſich und bedienen ſich einer auffallenden Kleidung. Die hieſigen Türken ſind ſehr ſchlecht, und die Griechen ungemein ſtolz: denn ſie ſind ziemlich wohlhabend und werden für die reichſten im ganzen Archipelagus gehalten. Nach Homers Schule (wahrſcheinlich einem Cybelentempel) fragten Hr. v. A. und ſein Begleiter zwey junge Geiſtliche, die ihnen keinen Beſcheid geben konnten und ihre Unwiſſenheit mit ihrer Jugend entſchuldigten: am andern Tage fanden ſie die Stelle, wo nur noch wenige Ruinen übrig ſind, die mit der Zeit ganz verſchwinden werden, da jeder, der dahin kommt, ein Stück zum Andenken mit nimmt. Die Stadt Scio iſt ziemlich groſs und rings mit Gärten voll Pomeranzen- und Citronenbäumen umgeben, deren Düfte den Schiffern, die ſich der Inſel nahn, bereits in ziemlichem Abſtand entgegen wehn. Die Häuſer ſtammen noch aus den Zeiten der Genueſer, und ſind gut gebaut. Die Griechen auf Scio werden für die geſchickteſten Gärtner in der Levante gehalten. Unſre Reiſenden beſuchten auch das griechiſche Kloſter Neamoni, worin ungefähr 300 Mönche leben, die aber alle Ackerbau treiben. Von Scio wird eine Menge Pomeranzen und Citronen beſonders nach Conſtantinopel und Smyrna exportirt. Am 14. Febr. ankerten ſie im Hafen von *Tſchesmé*, der gut und vor Winden und der Fluth geſichert iſt; die Stadt wird von ſehr armen Einwohnern bewohnt; der Boden umher iſt ſchlecht, aber doch überall angebaut; der Oelbaum iſt häufig; man findet, wie überall in der Levante, Ueberfluſs von Wildpret, beſonders Haſen und Repphühner. Die hieſigen Griechen tragen nicht den Stämpel der Unterdrückung, wie an andern Stellen des ottomaniſchen Reichs. Die Schiffsleute hielten den Vf. unter verſchiednen Vorwänden ab, ſeinem Wunſch gemäſs, Mycone und Naxos zu beſuchen; ſie liefen dagegen in den kleinen Hafen St. Johann auf Tino ein. Ihre Unwiſſenheit und ihr Mangel an Uebung, der ſo groſs war, daſs ſie nicht einmal die Segel einziehn konnten, ſogar wenn es die höchſte Noth erforderte, verſetzte die Fremden oft in groſse Angſt; übrigens fehlt es den Türken nur an Unterricht, um ſich zu guten Seeleuten zu bilden. *Tino* iſt mit einer bewundernswürdigen Emſigkeit angebaut; ganz hohe Berge ſind in Terraſſen getheilt, dadurch bis an den Gipfel fruchtbar gemacht, und mit Gemüſe und Bäumen bepflanzt. Die Stadt Tino iſt unregelmäſsig, aber nett und hat wohlhabende Einwohner. Auf Syra muſste das Schiff Quarantäne halten: was auf allen Inſeln des Archipelagus, wo keine Türken wohnen, ſtatt findet. Tino und Syra erzeugen vortrefflichen Wein. Auch der Honig von Syra iſt berühmt. Die Schatzung von dieſer Inſel war damals einer Sultanin angewieſen, welche die Einwohner vor allen Bedrückungen ſchützte. Sie iſt auch der Sitz eines römiſch-katholiſchen Biſchofs. Auſser der Stadt giebt es auf dem Eiland keine Dörfer weiter. Der Vf. ward mit groſser Gaſtfreundſchaft aufgenommen, weil faſt alle ſeine Bediente in Conſtantinopel aus dieſer Inſel waren. Von hier gieng die Reiſe durch die ſchöne Gruppe der Cycladen, aber der Eigenſinn des Schiffers und der Beſatzung verhinderte die Reiſenden einige derſelben zu beſuchen. Sie ſegelten grade auf Cap *Sunium*: noch denſelben Abend ſtiegen ſie ans Land, wohl bewaffnet und begleitet, weil man ſie vor Räubern gewarnt hatte. Die Ruinen des Minerventempels machten in der Beleuchtung des Mondes eine vortreffliche Wirkung. Von Sunium ſegelten ſie nach *Engia (Aegina)*, um den Tempel des Jupiters aufzuſuchen, der noch ziemlich erhalten iſt: das Gebäude iſt von doriſcher Ordnung, aus einer Art graulichen Speckſtein, welcher der Zeit ziemlich widerſtanden hat. Am 24ſten erreichten ſie den Piräiſchen Hafen. In *Athen* wurden ſie von den dortigen Fremden, meiſt Franzoſen, ſehr gut aufgenommen; inſonderheit war ihnen der bekannte Maler Hr. *Fauvel* behülflich, die Reſte dieſer herrlichen Stadt zu betrachten. Von den oft beſchriebnen Denkmälern kommen nur ganz kurze Notizen, mehr zu eigner Erinnerung, vor. Ueber den Urſprung des Namens: Demoſthenes Laterne (nach Hn. *F.* ein choregiſches Denkmal) vermuthet der Vf., daſs der gemeine Haufe es eine Laterne nannte, weil die Form einige Aehnlichkeit damit hat; hernach habe man die bekannte Geſchichte vom Diogenes auf den Demoſthenes übertragen und die Namen verwechſelt. Dieſs iſt doch wohl zu geſucht. Den Hymettus nennen die Türken *Delidag*, Narrenberg, nach der italiäniſchen Abkürzung *Monte matto*. Von Athen begaben ſich die Reiſenden nach *Corinth* und beſuchten unterwegs die Inſel der *Circe*, die aber nichts Merkwürdiges hat, und das Eleuſiniſche Gefilde. In *Corinth* findet man wenig Alterthümer. Dieſe einſt ſo reiche und prächtige Stadt beſteht jetzt aus kleinen, elenden Hütten; und in dem Wohnort einer Lais trifft man nur häſsliche Negerinnen. Schwarze Bediente ſind auf der ganzen Halbinſel Morea ſehr gewöhnlich, ſie werden in den Teſtamenten häufig frey gelaſſen, und wählen alsdann am liebſten Corinth zu ihrem Aufenthalt. Der Eingang in die Feſtung, die gut unterhalten zu ſeyn ſcheint, wurde nicht erlaubt. Auffallend iſt der Unterſchied zwiſchen den Athenienſern und Corinthern. Dieſe ſind roh und plump; bey jenen erkennt man noch immer die alte attiſche Verfeinerung; ſelbſt die in Attika gebornen Türken ſcheinen mildere Sitten zu haben. In Athen und der umliegenden Gegend herrſcht eine vollkommne Sicherheit; doch beſchuldigt man die Einwohner, daſs ſie auf eine heimliche und liſtige Weiſe andre zu übervortheilen ſuchen. *Athens* Clima iſt geſund und alle Producte reifen ſchnell; Corinths Lage hingegen iſt ungeſund und alle Erzeugniſſe ſind von ſchlechterer Beſchaffenheit. Die Athenienſer waren eben von dem Druck eines Aga befreyt, der ſchrecklich gehauſt und in

zwölf Jahren die fürchterlichſte Tyranney ausgeübt hatte; viele Einwohner wanderten aus. Endlich kamen die Klagen der Sultanin Mutter, Valide, zu Ohren: auf ihre Verwendung ward Befehl ertheilt, ihn hinzurichten. Ganz Attika war voller Freude. Dieſer Wüthrich hat auch eine Menge Denkmäler zerſtört, theils um Kalk aus dem Marmor zu brennen, theils um die Materialien auf andre Art zu gebrauchen. Von Corinth giengen die Reiſenden zu Lande nach dem 18 Meilen entfernten Woiſtitza. Je weiter man ſich von Corinth entfernt, deſto wilder und unbebauter werden die Gegenden. Nach verſchiednen kleinen Abenteuern erreichten ſie Woiſtitza, bey den Alten Agium, ein elendes Dorf, deſſen grobe und ſchmutzige Einwohner, meiſt Griechen, den Stämpel der Armuth an ſich tragen. Dieſer ganze Strich iſt ſehr ungeſund, und die Bewohner haben alle eine bleiche Farbe. Von dem Uebermuth, womit die Türken die Griechen behandeln, erzählt der Vf. mehrere Beyſpiele. Um Pferde zu erhalten, muſste er hier zwey Tage bis zum Schluſs des Carnevals warten: die Männer übten ſich während deſſelben im Steinwerfen. Er gieng von hier nach Patras, in der Hoffnung eine Schiffsgelegenheit nach Italien zu erhalten, da er aber keine traf, beſchloſs er nach Zante zu gehn. Der Handel iſt in ganz Morea ſehr beſchränkt, und es giebt keine Kaufleute von groſsem Vermögen; die Chriſten ſind arm und unterdrückt; und die Türken haben wenig Bedürfniſſe; die beträchtlichſten Importen beſtehn in Pelzwerk, Kleidern, Eiſenwaaren und Uhren. Die Fahrt nach *Zante* wurde in 24 Stunden zurückgelegt. Sie muſsten hier in einem Hauſe ohne Fenſter und Thüren und ohne alle Mobilien Quarantäne halten; indeſſen werden die Contumazgeſetze nicht ganz ſtrenge ausgeübt: der Vf. zeigt, daſs es nothwendig ſey, mit einer gewiſſen Nachſicht zu verfahren. Durch Verwendung des franz. Conſuls, Hn. Guys, und vermittelſt eines Briefs von dem venetianiſchen Geſandten in Conſtantinopel an den Gouverneur der Inſel, wurden die Reiſenden am andern Tage frey. Hr. Guys iſt ein Sohn des bekannten Schriftſtellers über die Neugriechen, der damals hier bey ſeinem Sohn lebte und ſich mit der Vollendung ſeines Werks über die Levante beſchäftigte. Hr. v. A. machte Beſuche auf dem Berge Skopo und in der umliegenden Gegend, die mit vielen kleinen artigen Landhäuſern geſchmückt iſt. Die Feſtung iſt ſehr verfallen, beſonders hat ſie durch die häufigen Erdbeben gelitten; man verſpürt faſt wöchentlich Erderſchütterungen, und auch der Vf. erlebte dieſe Naturerſcheinung. V. S. 194—210. werden einige gute Nachrichten von Zante überhaupt geliefert. Der Boden iſt gut und wird vortrefflich angebaut. Korinten ſind das Hauptproduct, dann Oel. Die hieſigen Weine ſind ziemlich gut. Getreide wird nicht in hinreichender Menge gewonnen; der Mangel wird aus Morea erſetzt. Die Einwohner ſind ſehr betriebſam. Mehr als 15000 Perſonen, meiſt Kinder, beſchäftigen ſich mit dem Spinnen der Baumwolle: das Pfund des feinſten Baumwollengarns wird in Conſtantinopel mit 100 Piaſtern bezahlt. Der Charakter der Zantioten iſt nicht der beſte, ſie ſind äuſserſt rachgierig; doch trug auch die Schlechtigkeit einer Regierung viel dazu bey, unter der alles feil war. Der Vf. glaubte bey ihnen auch einen Zug von Härte und Melancholie zu entdecken, wovon man bey den Griechen des Archipelagus ganz das Gegentheil findet. Ueberhaupt ſind die Griechen auf den Inſeln in der Nähe des adriatiſchen Meers ſcheinheilig und abergläubiſch. Es giebt auf Zante viele altadlige und wohlhabende Familien, deren Kinder gut erzogen werden. Die Frauenzimmer werden in einem unglaublichen Zwange gehalten, der ſelbſt härter als in der Türkey iſt. Die Inſel iſt durch ihre Lage zu einem Zufluchtsorte für die Fahrzeuge beſtimmt, die im mittelländiſchen Meer oder dem adriatiſchen Golf von Stürmen überfallen werden; aber ſie hat keinen guten Hafen und auch eine ſchlechte Rhede; Mängel, denen jedoch leicht abgeholfen werden könnte. Ein Groſsproveditor war eine Art Paſcha, und die Republik ertheilte dieſe Stelle ſtets ſolchen Familien, die in ihren Vermögensumſtänden zurück gekommen waren. Das Wetter hielt die Reiſenden länger in Zante auf als ſie wünſchten und erſt nach wiederholten Verſuchen gelang es ihnen abzuſegeln; aus Furcht vor einem Sturm lief der Schiffer in den Hafen der Inſel Paxu ein: ſie hat etwa 6000 Einwohner und bringt nebſt dem gegen über liegenden Eiland Antipaxu in guten Jahren 20 Schiffsladungen Oel hervor. Hier verweilten ſie zwey Tage, weil ſie aus Furcht vor den räuberiſchen Albaneſen nicht wagen, an der Küſte von Albanien anzulegen. Am 19. April erreichten ſie die Rhede von *Corfu*. Dieſe Inſel gewährt eine ſehr maleriſche Anſicht. Die Stadt iſt ziemlich gut befeſtigt. Die Einwohner ſelbſt gaben der Inſel eine Bevölkerung von 40000 Köpfen, davon 14000 auf die Stadt kommen: etwa die Hälfte gehörte zur Garniſon und Marine. Die Gegend um die Stadt iſt gut angebaut, ſchlechter das übrige Land. Pferde, Vieh und Lebensmittel werden aus der Türkey geholt. Oel iſt faſt der einzige Ausfuhrartikel: der Werth deſſelben hatte 1795. 3 Millionen venetianiſche Zechinen betragen. Der Mangel an Induſtrie wird der drückenden Regierung zugeſchrieben. Der Handel der Inſeln war während der venetianiſchen Periode ungemein beſchränkt. Die Generalgouverneurs, die ihren Sitz auf Corfu hatten, erlaubten ſich der ſchändlichſten Bedrückungen, um Geld zuſammen zu ſcharren. Von den wilden Sitten der Griechen und dem ſchlechten Zuſtand der Juſtiz auf dieſem Eilande zeugt eine merkwürdige, ausführlich erzählte Criminalgeſchichte. Die Geſundheitspäſſe von Corfu werden in den italiäniſchen Häfen am meiſten reſpectirt, und die Reiſenden ſuchten ſich daher, hier damit zu verſehn. Auf der fernern Reiſe gelangten ſie an die Inſel Fana, eine aus dem Meer hervorgehende, groſse Klippe; die aber ſehr gut cultivirt iſt. Endlich erreichten ſie Otranto; ein plötzlicher Sturm aus Oſten, wovor der Hafen nicht ſicher iſt, brachte ſie in die äuſserſte Gefahr: das Fahrzeug ſcheiterte; die ganze Beſatzung eilte ans Land zu kommen und

liefs die Paſſagier im Stich: nur durch die Bemühungen einiger herbeyeilenden Magiſtratsperſonen und den Eifer eines Matroſen von Zante wurden ſie am Ende gerettet. Dieſe Gefahr benahm ihnen die Luſt, ſich zur See nach Ancona zu begeben, und ſie wählten lieber den Weg zu Lande.

Wien, b. Ant. Doll: *Intereſſante Länder- und Völkerkunde*, oder Schilderung neu unterſuchter Länder, Völker und Städte, anziehender Naturmerkwürdigkeiten, Kunſtwerke und Ruinen. Nach den neueſten Reiſeberichten bearbeitet von *J. B. Schütz.* — *Erſtes* bis *ſechstes* Bändchen. 1809. jedes 126—131 S. 8. mit 2 Kpfn. erſteres auch mit 1 Karte.

Die Idee, welche dieſer nützlichen Compilation zu Grunde liegt, iſt nicht übel. Die pſeudonymen Herausgeber (es unterzeichnen ſich deren zwey in der Vorrede) wünſchen in dieſer Schrift das allgemein Intereſſante aus den neueſten Reiſebeſchreibungen mitzutheilen, und dadurch für die Bedürfniſſe ſolcher Liebhaber von Reiſebeſchreibungen zu ſorgen, die entweder nicht Luſt oder nicht das Vermögen haben, ſich alles, was in dieſem Fache der Literatur erſcheint, anzuſchaffen, oder die nicht aufgelegt ſind, ſich durch das ganze, mit unter langweilige, und vielleicht nur für den Leſer vom Fache intereſſante, Detail mancher Reiſe durch zu arbeiten. Dieſe Schrift hat demnach mit dem in Berlin erſcheinenden Journale der Reiſen einen und eben denſelben Zweck. Wir zweifeln nicht daran, daſs ſie ihr Publicum finden, und eine nützlichere, beſſere Lectüre gewähren werde, als der gröſsere Theil vielgeleſener Romane. Was man in derſelben zu erwarten habe, davon kann man ſich ſchon durch folgende kurze Inhaltsanzeige unterrichten. *Erſtes* Bändchen. 1) *Perons* Beſchreibung einer Entdeckungsreiſe nach Auſtralien, unternommen auf Befehl des franz. Kaiſers in den Jahren 1800 bis 1804. 2) Gemälde von Neuſpanien. Entworfen von *Alex. von Humboldt.* 3) Charakteriſtik der Javaner, ihrer Einrichtungen und Unterhaltungen. Von *Deschamps.* 4) Berichte über das Königreich Dahome, in Afrika. Nach *Norris* und *Iſouard.* 5) *Joſeph Marchena's* Darſtellung der Baskiſchen Provinzen und des Königreichs Navarra. 6) Ueber den Urſprung, die Sitten und den gegenwärtigen Zuſtand der Albanier. Von *Angelo Maſci.* *Zweytes* Bändchen. 1) *Perons* Beſchreibung einer Entdeckungsreiſe nach Auſtralien. (Fortſetzung.) 2) Ueber die Katarakten des Orenoko. Von *Alex. v. Humboldt.* 3) Ueber die Montenegriner und ihre Beſitzungen. Nach *Joellio*, *Pouqueville* und *Bolizza.* 4) *Philipp Beavers* Aufenthalt in Bulam. 5) Nachrichten über die Beetjuanas, aus *Trüters* und *Lichtenſteins* Berichten gezogen. 6) Ueber die Völker des Kaukaſus. *Drittes* Bändchen. 1) Ueber die Völker, welche Erde eſſen. Von *Humboldt* und andern. 2) Die Perſer, nach *Ed. Scott Waring* Esq. und *Olivier.* 3) *Venture's* Nachrichten von den Druſen. 4) *L. A. Pitous* Reiſe nach Cayenne und zu den Antropophagen. 5) Die Blutfeſte der Beniner, geſchildert von *B. Paliſot Beauvais.* 6) Gemälde der Generalkapitanerie von Karakas, von *Depons.* *Viertes* Bändchen. 1) Ueber die Aegyptiſchen Pyramiden, von *Valtiner.* 2) *Freſſanges* Nachrichten von Madagaskar. 3) Gemälde der Fürſtenthümer Moldau und Walachey, nach *Thornton*, *Campenhauſen* und andern. 4) Hr. *Stauffachers* Reiſe nach Kalabrien, Sicilien und Corfu. 5) Beſchreibung von Schwediſch-Finnland. 6) Die Afghanen. *Fünftes* Bändchen. 1) Gemälde von Neuſpanien, von *Humboldt.* (Fortſetzung.) 2) Schilderung der Beduinen-Araber. 3) Der Berg Montſerrat und das Kloſter auf demſelben. 4) Schilderung von Braſilien, von *Benigni.* *Sechstes* Bändchen. 1) Neueſte Nachrichten von Perſien, von *Gardane.* 2) Schilderung von Barcellona, nach *Alex. de Laborde.* 3) Die Inſel Volkano. Nach *Spallanzanis* Beobachtungen. 4) Schilderung der Cingaleſen oder Ceyloneſen. 5) Die Bedahs auf der Inſel Ceylon. 6) Gemälde von Lima. 7) Bemerkungen über die Moldau, Beſſarabien, die Krimm, Weiſsruſsland und die Ukräne. Vom Freyh. *von Campenhauſen.* 8) Nachrichten von den Mahratten. Nach *Tone.* 9) Newfoundland. Nach *G. Heriot.* — Man ſieht aus dieſer kurzen Inhaltsanzeige, daſs es der Schrift nicht an Mannichfaltigkeit fehlt.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Barth: *Die Verbeſſerung der Erziehung als das dringendſte Bedürfniſs der Gegenwart*, dargeſtellt von Dr. *Theodor Zumſteg*, Lehrer der Philoſophie und Pädagogik auf der Akad. zu Greifswald, und Vorſteher des dafigen Landſchullehrer Seminar. 1805. 30 S. 8. (3 gr.)

Man darf in dieſen wenigen Seiten keine Abhandlung dieſes Gegenſtandes ſuchen; ſondern es iſt bloſs geſagt, daſs der Volkscharakter durch beſſere Erziehung veredelt werden müſſe, wenn es überhaupt beſſer werden ſolle, und daſs dazu bey dem Fortſchreiten der Menſchheit zum Beſſeren jetzt die rechte Zeit ſey; dieſes iſt in einer akademiſchen Rede an einem bürgerlichen Feſttage mit lebhafter Wärme vorgetragen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Abälard und Heloisa*, von Dr. *J. A. Feßler*. — *Erster* Theil. 1806. XVI u. 462 S. *Zweyter* Theil. XII u. 634 S. 8. (Beide Theile mit zwey Kupfern und zwey Vignetten, auf Velinpap. 5 Rthlr. 8 gr., Schreibpap. 4 Rthlr.)

Im drey und sechzigsten Jahre des Lebens, nachdem die Stürme und Leiden der Welt überstanden sind, die Leidenschaft besiegt und ein seliger Friede in den heiligen Mauern des Klosters erlangt ist, läßt Hr. *Feßlers* Abälard sein eigenes Selbst aus den früheren Tagen seines Lebens nicht ohne Wohlgefallen vor seinem Geiste übergehen, anhebend von der Unschuld seiner Kindheit, und verfolgend den Weg durch die Erwachung des Verstandes, den Genuss des Lebens in Liebe und Sünde, darauf die Entzweyung mit sich selbst, den Kampf gegen sich und die Welt, bis er unverhofft den ersehnten Ruheplatz im Kloster zu Clugny gefunden hat. „Vollständig will sich sein Geist dem Menschengeschlecht offenbaren; er will des Glaubens und der Liebe heilige Welt, die er in sich aufgenommen hat, in Wort und Schrift ausser sich darstellen." Durch allen Aufwand, alle Anstrengung seiner Kräfte ist *dieser* Abälard zwar kühner als seine Zeitgenossen in das Reich der Erkenntniss eingedrungen, aber er ist nur arm am Wissen, geblendet von Irrthum und reich an Leiden zurückgekehrt. Nun, zu Heiterkeit und Ruhe gelangt, blickt er noch einmal zurück auf die mühselige Fahrt. Das Resultat dieser Selbstbeschauung ist dieses Buch. Abälard ist der Redende; Er stellt sein Wesen hin in den wechselnden Formen, um die Räthsel seiner Unschuld, seines Sündenfalls, seiner endlichen Versöhnung aufzulösen, und überall der Welt die weise Führung einer höhern Macht, die er selbst bewundert, zu zeigen. — Wir haben gesagt: *dieser* Abälard, Hn. *Feßlers* Abälard; mit Absicht: denn, wenn dieser Abälard auch der ist, den die Geschichte kennt, so ist er es doch nicht so, wie sie ihn kennt. Es ist zu erwarten (vielleicht zu fürchten), dass ein Buch, welches von manchen Seiten so äusserst interessant, und aus vielen Gründen so merkwürdig ist, wie das gegenwärtige, von der nachahmenden Menge als Muster angesehen werden wird. Darum wird es vielleicht nicht überflüssig seyn, Etwas über solche Bearbeitungen historischer Gegenstände zu sagen, um so mehr, da Hr. *F.* daran mahnt, und da wir ohnehin nicht erwarten dürfen, unsere Leser durch diese Anzeige erst mit dem Buche bekannt zu machen.

„Wer hier — sagt Hr. *F.* in einem Anhange — die *reine* und *treue* Historie von den Thaten, Leiden und Schicksalen des grossen Meisters *Petri Abälardi* und seiner Geliebten *Heloisae*, lesen wollte, und das Buch nicht schon bey dem ersten Blatte weglegte, der hat den Verlust seiner Zeit, und das Unglück, bloss mit meinem Ideal von diesen zwey merkwürdigen Menschen bekannt geworden zu seyn, lediglich sich selbst zuzuschreiben. — (Woraus offenbar ist, dass Hr. *F.* nur solche Leser will, die schon mit der reinen und treuen Historie *Abälard's* und *Heloisa's* bekannt sind. Denn diese Weisung giebt er erst, wenn man mehr als 400 Seiten gelesen hat; und woran sollen nun solche Leser, die Abälard und Heloisa nur dem Namen nach kennen, auf dem ersten Blatte gewahren, dass sie keine treue Geschichte vor sich haben? Wer ein Werk liefert, bey welchem er sich nicht die Nachrede ersparen kann, der sollte doch die Vorrede vorziehen! —) Wer hingegen weiss, wie es mit der Welt- und Menschengeschichte eigentlich steht, was sie berichten kann, und was ihren Blicken undurchdringlich verschlossen ist, was sie leisten soll, und was sie schlechterdings sich nicht anmassen darf; wer aus einem höhern Standpunkte sich eine eigenthümliche Ansicht von der Beschränktheit alles historischen Wissens erworben hat, mithin idealisirende Darstellungen nach ihrem innern Gehalte zu würdigen weiss: der wird hier manche Erscheinung aus einer höhern Welt gewahr werden, und mehr als Ein Räthsel des menschlichen Herzens gelöset finden. — „Es kann, fährt Hr *F.* fort, nicht an Leuten fehlen, die auch diese Schrift, wie meine früheren Werke, in die Klasse sogenannter *historischer Romane* versetzen werden; man wird diese bedeutungslose Benennung noch nicht aufgegeben haben; aber es sey zur Besserung dieser Leute gesagt, dass ich nie einen *historischen Roman*, in *ihrem* Sinne, geschrieben habe, nie einen schreiben werde, ja nicht einmal einen schreiben kann: in meinem Sinne aber ist jeder Roman historisch, sobald er die Geschichte des Menschen erzählt, und jede Historie *romantisch*, sobald sie das Wirken des Menschen in seiner innern Welt, und die Motive seines Hervortretens aus derselben in die äussere darstellt; das heisst, sobald sie aufhört, Geschichte zu seyn, um das zu leisten, woran es dem Manne von Geist und Gemüthe so recht eigentlich gelegen ist." — Rec. will nicht die Schnödigkeit tadeln, mit

mit welcher Hr. *F.* auf *die Leute* herabſieht, die ſeine Werke für hiſtoriſche Romane genommen haben: denn wirklich enthält dieſer Name in ſich einen Widerſpruch, und iſt ſinnlos; er will auch nicht unterſuchen: ob ein Roman nur dann hiſtoriſch werde, wenn er die Geſchichte *des* Menſchen erzählt, welches doch wohl ganz etwas anders iſt, als die Geſchichte *eines* Menſchen, oder die Entwickelung eines beſtimmten, individuellen Charakters; eben ſo wenig will er auf die wunderliche Behauptung, daſs *die Geſchichte* romantiſch werde, wenn ſie *aufhöre* Geſchichte zu ſeyn, Gewicht legen, weil ſie wohl nur ſo hingeworfen iſt: Aber fragen möchte er, was denn mit der Wegwerfung des Namens *hiſtoriſcher Roman*, oder vielmehr durch die Vertauſchung dieſes Namens gegen den einer *idealiſirenden Darſtellung* hiſtoriſcher Perſonen, gewonnen ſey? Fragen möchte er: ob es überhaupt erlaubt iſt, das Hiſtoriſchgegebene zu *idealiſiren?* und, wenn es erlaubt iſt: in wie fern? Endlich, in welchem Verhältniſſe ſolche idealiſirende Darſtellungen zu reinhiſtoriſchen ſtehen? und ob ſie vor dieſen wohl den Rang verdienen, den Hr. *Feßler* ihnen zu vindiciren ſcheint?

„Des Hiſtorikers eigentliches Geſchäft iſt, ſagt er, die *lacera disjectaque membra* von beſtimmten Geſtalten, die einſt in der Sinnenwelt da geweſen ſind, dieſe Schedeltrümmer, Rümpfe, Hände, Arme, Schenkel, Füſse, ſo wie er ſie ohne Geiſt, oft ohne alle Unterſcheidungsmerkmale vorfindet, zu ſammeln, zu ordnen, zu bezeichnen; das gleichartige, ſo gut als möglich an einander zu reihen, Zeit, Ort und Weiſe ihrer Entdeckung, und höchſtens noch die Gründe ſeiner Bezeichnung und Aneinanderreihung anzugeben. Schreitet er weiter, ſo greift er in *die Kunſt* des idealiſirenden Pſychologen ein, dem es ausſchlieſsend zukommt, die treu überlieferten Bruchſtücke nach *ſeinem* Ideale von der einſt da geweſenen Geſtalt zum Bilde zuſammen zu ſetzen, und daſſelbe aus ſeinem eigenen Geiſte zu ergänzen und zu beleben. Die treuen Sammler der Fragmente von dem was *Friedrich*, *Napoleon* u. a. in ihrer Totalität unter uns waren und ſind, verdienen Dank; aber gröſser wird einſt das Verdienſt der *Cavaceppi's* und *Canova's* ſeyn, deren gewandterer Geiſt dieſe Bruchſtücke, nach ſelbſt geſchaffenen Idealen, zu beſtimmten Geſtalten zuſammenſetzen, ergänzen und beleben wird. In Anſehung *Abälards* und *Heloiſa's*, ſetzt er hinzu, habe dieſs zuerſt *Gervaiſe* verſucht in ſeiner *Vie de Pierre Abeillard* u. ſ. w." Man ſieht alſo, daſs Hr. *Feßler* die idealiſirenden Darſtellungen den Gebilden *Canova's* gleich ſetzt, denen er das gröſsere Verdienſt zuſpricht, während die armen Hiſtoriker mit einem kahlen Danke entlaſſen werden; — womit freylich auch jene, welche die Knochen durch Faden zuſammen binden, um, ſo Gott will, ein Gerippe zu erhalten, recht füglich zufrieden ſeyn können, und wofür ſie ſich höchlich zu bedanken haben.

Um auszumachen, ob es erlaubt ſey, das Hiſtoriſchgegebene zu *idealiſiren?* müſste man vorher über dieſes Wort einig geworden ſeyn. Das *Ideal* einer hiſtoriſch gegebenen Perſon kann, nach des Rec. Meinung, nichts anders ſeyn, als die treue Auffaſſung derſelben im Gedanken; die lebendige Vorſtellung der Perſon; ihr Bild, ſo rein ergriffen, daſs zwiſchen dieſem und ihr kein anderer Unterſchied ſtatt findet, als das die Perſon wirkliches Leben hat, das Bild aber von einem fremden Geiſte getragen werden muſs. Aber wie iſt zu einem ſolchen Bilde zu gelangen? Die Wirklichkeit giebt nur einzelne Züge, nur *lacera disjectaque membra*. Der Geiſt ſucht Totalität und Einheit, und iſt nicht zufrieden mit dieſen Bruchſtücken. Es kommt, um ſie zu einem Ganzen zu vereinigen, darauf an, in ihnen ein Gemeinſames zu entdecken; ein Princip aufzufinden, aus welchem ſie gebildet wurden, ſo daſs ſie, von dieſem Princip aus angeſehen, als Glieder Eines Leibes erſcheinen. Will man die Auffaſſung dieſes Bildes *Idealiſiren* nennen, ſo haben wir nichts dagegen; aber in dieſem Sinne dürften wenige Menſchen ſeyn, die nicht ein Ideal hätten von den Perſonen, von welchen einzelne Züge durch die Geſchichte aufbehalten ſind. Dieſes Ideal wird freylich immer anders und anders ſeyn, je nachdem die Individualitäten der Geiſter, die es auffaſſen, verſchieden ſind. Hr. *Feßler* ſagt, daſs die groſsen Männer, von welchen die Geſchichte einige Bruchſtücke aufbewahrt, noch als Totalitäten in der Ideenwelt exiſtirten. Wenn dieſer Satz auch in unſerm Sinne durchaus nicht richtig iſt, ſo iſt doch gewiſs, daſs von jedem groſsen Manne viele Ideale exiſtiren. Es iſt wahrſcheinlich, daſs ein jeder, der ſich ordentlich mit der Geſchichte beſchäftigt, ſich ein ſolches Bild von den merkwürdigen Menſchen derſelben entwirft; von den Hiſtorikern iſt wenigſtens gewiſs, daſs ſie nie ihre Biographie zu geben unternehmen können, ohne den Gedanken eines Ganzen, von welchem das, was die Geſchichte aufbehalten hat, nur Theile ſind. Ihr Geſchäft iſt nicht das, wozu Hr. *F.* ſie herabwürdigt, die Steine herbey zu ſchleppen, aus welchen Er und die ihm gleichen, ſchöne Bildſäulen zu verfertigen unternehmen, ſondern (in dem ausgeſprochenen Sinne) ein wahres Idealiſiren: jenes Geſchäft kommt bloſs den erſten Sammlern zu, die, für eine künftige Bearbeitung des Ganzen, dem fortrollenden Strom der Zeit einzelne Momente, in welchen ſich das individuelle Wirken einzelner Menſchen am leuchtendſten offenbarte, entreiſsen, damit nicht alles verſinke in ewige Vergeſſenheit. Freylich ſtellt der treue Hiſtoriograph nicht das Ganze hin; aber das Ganze lebt in ſeinem Geiſt, und er ſtellt das Einzelne aus dem Ganzen und im Geiſte des Ganzen dar. Er ergänzt nicht in ſeiner Darſtellung das Fehlende dadurch, daſs er der Geſchichte andichtet, wovon ſie nichts weiſs; oder wenn er es ergänzt, um die Geſtalt zu vollenden, ſo ſucht er nicht die Ergänzung zu verſtecken und ihr denſelben Werth zu geben, welchen das durch die Geſchichte Erhaltene hat: aber es ſpricht aus ſeiner Darſtellung ein ſolcher Geiſt, daſs ein jeder, welcher dieſen Geiſt zu erfaſſen vermag, ſeine Ergänzung, ſein Ideal des Ganzen leicht errathen kann. Denn der Hiſtoriker weiſs ſich zu beſchei-

ſcheiden, daſs es ſchlechterdings nicht auszumachen iſt: ob ſein Ideal von einer beſtimmten Perſon dieſer Perſon, wie ſie einſt lebte und war, gleich iſt oder nicht? und er beſcheidet ſich deſſen um ſo lieber, je mehr er bemerkt, daſs Eine und dieſelbe Perſon von verſchiedenen Hiſtorikern ſo ganz verſchieden gefaſst wird. Warum ſollte er denn ſein Ideal andern aufdrängen? Warum ſollte er es nicht in der Darſtellung verborgen laſſen als das leitende Princip derſelben? Wer ihn verſteht, den wird der Geiſt anſprechen aus den Gliedern des Leibes; wer ihn nicht verſteht, der mag ſich, aus den Gliedern, ſo wie er gethan hat, ſelbſt ein Ideal bilden, ſo gut, wie er es, nach dem Maſse ſeines Geiſtes, zu bilden vermag. Wir möchten dem Hiſtoriographen, der weiter gienge, die Worte zurufen, die Hn. *Feßler's* Abt *Petrus* zu Abälard in einer andern Beziehung ſprach: „Für wen gabſt Du die Mühe Dir, das, blofs *Dir* Angemeſſene, nur *für Dich* Brauchbare und ausſchlieſsend nur dir Eigenthümliche, hinzuſchreiben und zu lehren? Ganz ſicher nicht für jene, die an geiſtiger Entwickelung über oder unter Dir ſtehen: denn beide treibt die aufgeregte Kraft in ihren eigenen Kreiſen fort, nie können ſie aus dieſen heraus, hinauf, oder herab, zu den deinigen reichen. Nichts vermögen ſie aus den deinigen in die ihrigen hinüber zu tragen, und in keinem Punkte können oder dürfen ſich die unendlich mannichfaltigen, und aus unzähligen Mittelpunkten ausgehenden, Kreiſe der Sterblichen durchkreuzen." Wie weit daher auch der Hiſtoriker in ſeinem Idealiſiren gehen mag: ſo ſcheint uns das eine unnachläſsliche Forderung, daſs in ſeiner Darſtellung das Reinhiſtoriſche und ſein Idealiſiren niemals vermiſcht, ſondern daſs jedes durchaus und überall erkennbar bleiben muſs. Es ſoll immer ſtreng geſchieden ſeyn, was dem Hiſtoriker gegeben, und was aus ihm heraus iſt. An jenem ſoll er nichts ändern, nichts verſtellen, nicht drehen und drechſeln; aber über daſſelbe mag er ſich ausſprechen. Dann wird erfreulich ſeyn, das Hiſtoriſche zu vernehmen und ſeinen Geiſt.

Ein anderes Idealiſiren des Hiſtoriſchgegebenen, als das hier bezeichnete, ſcheint uns in aller Rückſicht unzuläſſig. Rec. erinnert ſich, vor einiger Zeit irgend wo die Meinung eines Kunſtrichters geleſen zu haben, nach welcher dem Romanendichter daſſelbe Recht zukommen ſollte, welches man längſt dem Dramatiker eingeräumt hat; das Recht nämlich, die Geſchichte und hiſtoriſche Perſonen, eben ſo wie jener, für ſeine Darſtellungen zu bearbeiten; aber mit dieſer Bearbeitung ſollten die Perſonen der Geſchichte gänzlich entrückt ſeyn, und die Darſtellung ſollte mit der Geſchichte nichts mehr gemein haben, ſondern nur etwas in ſich und durch ſich ſelbſt ſeyn wollen. Dieſer Meinung ſtimmt Rec. im Ganzen vollkommen bey. Er ſieht nicht ein, warum man nicht dem Dichter jeder Gattung dieſes Recht zugeſtehen ſollte. Die Geſchichte wird nichts dadurch leiden. Aber wir glauben auch bey einer ſolchen Bearbeitung ſtreng auf der Foderung beſtehen zu müſſen, daſs ſie ſich nicht anmaſst, etwas für die Geſchichte ſeyn zu wollen. Es iſt leichter, einen Charakter zu vollenden, zu welchem einige Hauptzüge und Situationen, in welchen er ſich gezeigt hat, gegeben ſind, als alles neu zu erfinden. Dieſen Vortheil, den die Hiſtorie gewährt, mögen die Dichter benutzen: aber dieſe Benutzung ſoll für die Darſtellung ſeyn, nicht für die Geſchichte, das ſoll heiſsen, ſie ſollen nicht wähnen, damit etwas in der Geſchichte genutzt zu haben. Das Werk muſs nichts ſeyn, als ein Kunſtwerk; es iſt ganz als ſolches zu beurtheilen, und es darf gar nicht gefragt werden, was und wie viel aus der Geſchichte, und wie es benutzt iſt. Aber eben darum darf auch ein ſolches Werk nicht an die Geſchichte erinnern. Es muſs nicht ein wirklich geweſenes Zeitalter darſtellen wollen; nicht Verhältniſſe berühren, deren Kenntniſs voraus geſetzt wird, aus der wahren und treuen Geſchichte; nicht auf die Welt hinweiſen, die in der Hiſtorie lebt; ſondern es muſs durchaus ſeine Welt in ſich ſelbſt haben, und ſich ſelbſt gänzlich erklären, weder an eine fremde Zeit mahnend, noch an irgend Etwas, welches nicht in der Darſtellung wäre. Wenn aber ein Schriftſteller ein beſtimmtes Zeitalter und in ihm eine beſtimmte Perſon aufgreift, und durch Mahnung an Jahr und Ort, und Berührung mancher wahren und bekannten Geſchichten, beides in ihrer Wirklichkeit vor unſer Auge ſtellt, dann aber vieles wegſchneidet von der wirklichen Geſchichte, vieles andere hinzu dichtet, bis endlich alles ſo iſt, wie es („nach ſeinem ſelbſtgeſchaffenen Ideal") ſeyn ſoll; wenn er ſeine Zeit in jene Zeit trägt, und ſich hinter die hiſtoriſche Perſon ſteckt, und beides nun zu einem Ganzen miſcht und mengt, ſo daſs die Darſtellung weder ein reines, in ſich geſchloſſenes Kunſtwerk iſt, noch irgend Einem Zeitalter angehört oder eine beſtimmte hiſtoriſche Perſon zeichnet: ſo bleibt das Werk immer ein unglückliches Mittelding zwiſchen Geſchichte und Dichtung, und es liegt wenig daran, ob man es einen hiſtoriſchen Roman nennt, oder eine idealiſirende Darſtellung. Dem eigentlichen Kenner der Geſchichte wird es nie genügen, und dem Kunſtrichter dürfte es immer arm erſcheinen, weil der Vf. nicht eine freye Schöpfung hervor zu bringen vermochte, ſondern nur an einer fremden Welt beſſerte und flickte. Mit *Canova's*, mit allen Schöpfungen bildender Kunſt möchten wir ein ſolches Werk nicht vergleichen. Wenn die bildende Kunſt Porträte liefert, ſo weiſs man, wohin die Geſtalten zu rechnen ſind; wenn aber der Künſtler nach einem „ſelbſtgeſchaffenen Ideal" eine hiſtoriſche Perſon darſtellt: ſo kommt es gar nicht auf dieſe, ſondern darauf an, ob das Ideal gut iſt, d. h. es kommt nicht auf den Namen an, ſondern auf das Werk. Iſt *Canova's* Bild Napoleon's wirklich ein Kunſtwerk, ſo wird es nichts von ſeinem Werth verlieren, wenn auch die Zeit Napoleon's Namen aus der Menſchen-Erinnerung völlig zu vertilgen vermöchte. Es liegt in der Natur eines plaſtiſchen Kunſtwerks, daſs es durchaus erſcheint, was es iſt, und daſs es nichts iſt, was nicht erſcheint. Anders iſt das bey Darſtellungen der ſogenannten redenden Kunſt.

Es

Es thut uns leid, dafs Hn. *Feßler's* Werk zu der Art gehört, von welcher zuletzt gesprochen ist. Mit der grofsen Kenntnifs *Abälard's* und seines Zeitalters, die Hr. *F.* zeigt; mit seiner seltenen Belesenheit in den Schriften der berühmtesten Männer jener Periode; mit seiner ehrwürdigen Achtung für die Individualität anderer; mit seiner genauen Bekanntschaft mit dem Wesen und den Einrichtungen des Katholicismus; mit seiner echten und tiefen Religiosität, die sich überall so schön offenbart; mit seiner Kunde des menschlichen Herzens; endlich, mit seiner seltenen Darstellungsgabe, — hätte er eine Geschichte Abälards und seiner Zeit liefern können, die für alle Zeit geblieben, und aller Zeit tiefes Studium verdient hätte. Dabey hätte er nichts von dem unterdrücken dürfen, was er gegeben. Hätte er uns Abälarden und Heloisa so gegeben, wie sie die Geschichte kennt: so hätte er alles ergänzen mögen, was ihm zu fehlen schien, und, nach eigener Ansicht, Abälards Ansichten erklären, seine Ideen in Abälards Worten nachweisen mögen. Wir hätten doppelt gewonnen; wir hätten Abälard und sein Zeitalter, und *Feßler* und sein Zeitalter zugleich kennen gelernt. Hr. *Feßler* aber läfst Abälarden selbst reden, wie aus jener Zeit; aber, obgleich Abälard redet, so ist es doch Abälard nicht, der redet, sondern Hr. *Feßler* redet in ihm und durch ihn, und zwar meistens so, dafs Abälard Hn. *Feßler's* Rede irgend einem Heiligen oder ehrwürdigen Bischof in den Mund legt. Abälards Leben und Leiden, und Hn. *Feßler's* Ansichten von Welt und Leben, Religion und Liebe, sind mit einander verbunden, und unsere Zeit ist in das eilfte und zwölfte Jahrhundert geschoben. So sehr man sich daher auch vieler Stellen, die unübertreffbar seyn möchten, erfreuet, so wenig kann man mit andern zufrieden seyn. Wer freylich die Geschichte kennt, der wird mit unendlichem Wohlgefallen bey dieser Darstellung verweilen, weil sie ihn nicht irre macht; und wenn er auch die Erfindungen von Situationen und Verhältnissen, durch welche Hr. *F.* seinen Abälard zu dem macht, den er haben wollte, nicht lobt: so wird er doch die Reflexionen über die merkwürdigsten Erscheinungen jener Zeit sehr belehrend, und das eigenthümliche Licht, in welchem diese dargestellt sind, sehr wohlthätig finden. Aber wir zweifeln, dafs dies für andere Leser in dem Mafse der Fall seyn wird, und noch mehr, dafs es der Fall seyn wird, wenn im Fortgange der Zeit die Formen des Denkens sich verändert haben.

Einen Auszug aus dem Werke zu geben, scheint uns überflüssig; bey vielen dürfte dieser Auszug zu spät kommen, und keinem kann damit gedient seyn, weil das Ganze gelesen werden mufs, und es keinen gereuen wird es gelesen zu haben. Einwendungen gegen Einzelnheiten würden sehr mannichfaltig werden und sehr unzweckmäfsig seyn; im Ganzen aber sind Hn. *Feßler's* Ansichten bekannt, und zuvor angedeutet: Er erblickt in allem, was wird und geschieht, Offenbarungen des Einen und Ewigen, zu dessen Harmonie auch die Verworrenheit und Unordnung des Lebens gehören. — In einer der gehaltreichen Anmerkungen, welche dem Buche mitgegeben sind, äufsert Hr. *F.* die Meinung, dafs von den bekannten sechs Briefen von Heloisa und Abälard, die in den Werken des letztern seiner *Historia Calamitatum* angehängt sind, die vier ersten und der Eingang des fünften (die freylich gar nicht zu dem Ideal passen, welches Hr. *F.* sich von Abälard und Heloisa geschaffen hat) untergeschoben und unecht seyn möchten. Seine Gründe scheinen uns nicht beweisend; wir wollen aber nicht darüber disputiren, da ihm in der N. Leipziger L. Z. ein Recensent Einwendungen gemacht hat, die noch nicht beantwortet sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Erlangen.

Am 23. September ertheilte die philosophische Facultät dem Freyh. *Franz Friedrich Sigmund August von Böcklin zu Böcklinsau*, Ritter des rothen Adlerordens, Brandenburg-Ansbachischen geheimen Rath, Würtembergischen Kammerherrn, ehemaligen Beysitzer des Magistrats zu Strasburg u. s. w. das Magister- und Doctor-Diplom.

Am 1. October erzeigte dieselbe Ehre die juristische Facultät dem ehemaligen gelehrten Mitbürger dieser Universität, Hn. *Georg Albrecht Ihering*, aus Aurich in Ostfriesland, jetzigen Director der Abgaben von den Nachlassenschaften, durch Ertheilung des juristischen Doctordiploms. Als Schriftsteller machte er sich rühmlich bekannt durch eine, im vorigen Jahre zu Bremen herausgekommene Uebersicht der sämmtlichen in dem Königreiche Holland bestehenden Abgaben.

Am 12. October ertheilte die medicinische Facultät Hn. *Joh. Samuel Wilh. Wägener*, aus Magdeburg, die medicinische Doctorwürde.

Am 14. October wurde die im Namen des Senats vom Hn. Hofrath *Harleß* verfertigte *Memoria Joannis Burcardi Geigeri* (Consiliarii aulici), Professoris in ordine ICtorum primarii, Procancellarii atque Scholarchae Gymnasii Erlangensis (2 Bog. 4.) ausgetheilt.

Am 14. November erhielt Hr. *Georg Rhetorides*, aus Constantinopel, von der medicinischen Facultät ihre höchste Würde, nachdem er ihr seine Inaug. Disp. *de morbis periodicis lunaribus* vorgelegt hatte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. December 1809.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung einer allgemeinen Reiſe-Encyklopädie.

Gewiſs wird es das Publicum mit allgemeinem Beyfall aufnehmen, dafs die *Herausgeber* des beliebten *Journals für die neueſten Land- und Seereiſen* ſich entſchloſſen haben, die vorzüglichſten itinerariſchen Werke des In- und Auslandes, welche von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an, und früher noch, bis zum Jahre 1807. erſchienen ſind, in ein neues anmuthiges Gewand zu kleiden und der gebildeten und denkenden Lesewelt, unter dem Titel:

„*Allgemeine Reiſe-Encyklopädie, in Auszügen aus den gröſſeren bisher erſchienenen Reiſewerken, zur unterhaltenden Belehrung in der Länder-, Völker- und Naturkunde.* Ein Buch für gebildete Leſer, für Lehrende und Lernende, in allen Ständen. Mit Kupfern und Karten.“

Berlin und Leipzig, bey C. Salfeld.

in unterhaltenden und gefälligen Auszügen mitzutheilen. Die geſchmackvolle und flieſsende Darſtellung der Redaction iſt dem Publicum zur Genüge bekannt, als dafs ſie noch einer beſondern Empfehlung bedürfte.

Dieſes Werk wird nur die Reiſebeſchreibungen bis zum Jahr 1807. aufnehmen, weil das *Journal der Reiſen* mit dieſem Jahre anhebt. Beide Werke werden alſo in einer genauen Verbindung ſtehn, und zuſammen ein *Ganzes* im Fache der itinerariſchen Literatur bilden. Die *Reiſe-Encyklopädie* hört da auf, wo das Journal anfängt. Häufig werden auch *ungedruckte* und noch *in Handſchrift liegende Reiſebeſchreibungen* mitgetheilt werden. Gleich im *erſten* Stücke wird die Reiſe des berühmten *Wadſtröm* nach der Sierra Leona, die bis jetzt noch ungedruckt und äuſserſt merkwürdig iſt, und deſſen Reiſe und Zeichnungen von einem Freunde in Schweden für die Encyklopädie mitgetheilt ſind, enthalten. Auch werden darin wichtige, unbekannte Nachrichten aus einem reichhaltigen Archive von Zeit zu Zeit dem Publicum mitgetheilt werden. Belehrende Anmerkungen werden, wo es nöthig iſt, die Gegenſtände erläutern und berichtigen, und ſauber gearbeitete Kupfer- und Kartenbeylagen ſollen jedes Heft zieren.

Um den Werth und die Brauchbarkeit des Werks zu erhöhen, wird jeder, aus *zwey* doppelten Heften beſtehender, Theil ein ſpecielles Regiſter über die darin berührten Gegenſtände erhalten. Jährlich werden 6 Doppel-Hefte, jedes von 12 Bogen, deren zwey einen Band ausmachen, erſcheinen, und das Aeuſsere wird dem Innern vollkommen entſprechen. Das *erſte* Doppel-Heft erſcheint binnen Kurzem, und Beſtellungen kann man in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands darauf machen. Der Preis des ganzen Jahrgangs beträgt 7 Rthlr. 12 gr.

Im October 1809.

C. Salfeld,
gegenwärtig in Berlin.

Von den *Beobachtungen und der hiſtoriſchen Sammlung wichtiger Ereigniſſe aus dem Kriege zwiſchen Frankreich, deſſen Verbündeten und Oeſterreich im Jahr* 1809. — iſt ſo eben der *vierte* Heft bey uns erſchienen, und enthält folgende intereſſante Aufſätze:

I. Vorwort an den Leſer. II. Gedanken zur Berichtigung der öffentlichen Meinung über Tyrol und ſeine Bewohner in der neueſten Zeit. (Ein mit ſtrenger Unparteylichkeit geſchriebener vorzüglicher Aufſatz.) III. Die Blokade und Belagerung der Feſtung Kufſtein in Tyrol, von einem Augenzeugen. IV. Anekdoten.

Der Preis dieſes Heftes iſt 12 gr. Sächſ. oder 54 Kr. Rheinl.

Der *fünfte* Heft, welcher die Schlachten von Aſpern und Deutſchwagram, und den Frieden von Schönbrunn enthält, wird ſogleich nachfolgen, und dieſe ganze intereſſante Sammlung ſchlieſsen, durch welche der Liebhaber unſerer ſo höchſt wichtigen Zeitgeſchichte einen hellen Ueberblick des ganzen ſo folgenreichen letzten Kriegs erhält.

Weimar, im October 1809.

H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Ankündigung eines neuen Journals für Wiſſenſchaft und Kunſt,
unter dem Titel:
Pantheon.
Berlin und Leipzig,
bey C. Salfeld.

Verbunden mit vielen achtungswürdigen Männern und unſern Freunden, werden wir Unterzeichnete in dem

dem kommenden Jahre eine Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst beginnen, die sich durch Mannigfaltigkeit, durch Prosa und Verse, eigne Sachen und Uebersetzungen, Erzählungen, Abhandlungen, Recensionen, Novellen, Aufsätze von dem verschiedensten Stoff und von der verschiedensten Form auszeichnen soll. Beseelt von dem Wunsche, etwas Vorzügliches zu leisten, haben wir mehrere Männer zur gütigen Beyhülfe aufgefordert, die in der vaterländischen Literatur mit Ruhm bekannt sind, und deren Namen wir demnächst dem Publicum anzeigen werden. Des Beytritts derselben schon gröfstentheils versichert, hoffen wir dasjenige, was wir bezwecken, auszuführen, und so dieser Zeitschrift ein zahlreiches Publicum zu verschaffen.

Berlin, im November 1809.

Dr. *J. G. Büsching.* Dr. *C. L. Kannegiesser.*

Das *erste* Heft wird gegen die Mitte des Decembers d. J. ausgegeben werden; die übrigen Hefte, jedes von etwa 12 Bogen, mit Musikbeylagen, und in vorkommenden Fällen mit Kupferst., in farbigem Umschlage, von 2 zu 2 Monaten, so dafs jährlich 6 Hefte, welche *drey* Bände ausmachen, erscheinen.

Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellungen hierauf an.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Oken Lehrbuch der Naturphilosophie. 1 und 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

ist schon in letzter Jub. Messe wirklich erschienen. Der Herr Verf. wollte, nach seiner Ankündigung im Intelligenzblatt Nr. 12. der Jenaer Lit. Zeitung, mit demselben ein *Lehrbuch* der Naturphilosophie liefern, welches das ganze System systematisch umfafst und zugleich den Vorlesungen zum Grunde gelegt werden könnte. Was er leisten wollte, was er wirklich geleistet hat, wird das Buch selbst dem Unparteyischen am besten zeigen. Diese *erste* Abtheilung enthält die beiden *ersten* Theile des Systems, die *zweyte*, welche zur Ostermesse 1810. erscheint, wird den *dritten* liefern, und das Ganze schliefsen.

Jena, im November 1809.

Friedrich Frommann.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neuer historischer Bildersaal, für die Jugend und für alle Liebhaber einer unterhaltenden historischen Lectüre. Von *S. Baur. Erster* Theil. Mit 5 Kupfern. Preis 1 Rthlr. 18 gr. Leipzig, bey Georg Vofs.

Der neue Bildersaal, den der geschätzte Verfasser hier eröffnet, soll belehren und unterhalten. Dafs ein solches Buch unter die nöthigen und nützlichen im pädagogischen Fache gehört, bedarf keiner Bemerkung. Eine gut geschriebene Biographie ist gewifs ein trefflicher Spiegel, in den der Jüngling niemals ohne Nutzen schauen wird. Hier wird ihm an Thatsachen gezeigt, was der Mensch seyn und werden kann; hier wird in ihm Tugendliebe und Abscheu vor dem Laster erzeugt, und es wird zugleich in seiner Seele der edle Wunsch geweckt, sich auch einmal Verdienste um seine Nebenmenschen zu erwerben. Und der Jüngling, der sich den Wissenschaften widmet, bereitet sich durch eine solche Lectüre gewifs sehr zweckmäfsig auf das systematische Geschichtsstudium vor, oder verbindet sie mit demselben und mit dem Lesen der alten Classiker.

Dieser *erste* Theil enthält in *zwey* Abtheilungen aus der alten und neuern Geschichte *drey und zwanzig* Biographieen. Die fünf Bildnisse dazu sind schön und fleifsig gestochen.

Bey Darnmann in Züllichau ist erschienen:

Die Franzosen in Berlin, oder Serene an Clementinen in den Jahren 1806. 7. 8. — Ein Sittengemälde. 1809. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Nachstehende Berlinische Kalender auf das Jahr 1810. sind für beygesetzte Preise in klingendem Courant zu haben im Haupt-Kalender-Comptoir, Berlin Markgrafenstrafse Nr. 42., bey den Kalender-Factoren, auf allen Poftämtern, und in den Buchhandlungen.

1. *Historisch-genealogischer Kalender*, mit 8 Kupfern von Bolt, und 3 Bildnissen von M. Haas. Enthält, aufser dem eigentlichen Kalender, und den stehenden Artikeln: 1) König Ludwig IX., oder der Heilige, von Frankreich, auf dem Kreuzzuge nach Aegypten; wozu die Vorstellungen und Bildnisse gehören. 2) Kurze Geschichte der Luftschiffkunst: und Uebersicht der Ursachen, warum es nie möglich seyn wird, Luftbälle von der bisher gewöhnlichen Gröfse nach Willkür mit menschlichen Kräften zu lenken: nebst einigen Bemerkungen über die neuesten Versuche in der Kunst zu fliegen. Die neu gearbeitete Genealogie der regierenden und fürstlichen Personen ist im Junius geschlossen worden. Preis 1 Thaler Courant.

2. *Damen-Kalender*, mit 13 Kupfern, von Berger, Haas und Wolf. Enthält: 1) Manfred, Karl von Anjou, und Konradin von Hohenstaufen, um das Königreich beider Sicilien kämpfend. Hierzu die acht Vorstellungen und das Titelkupfer. 2) Nachrichten von der Ersteigung der höchsten Berge. Diesmal: die Reisen nach dem Gipfel des Montblanc, nebst 2 Abbildungen desselben. 3) Zwey Gedichte, mit der Musik dazu. 4) Zwey Kupfer zu Strick- und Stickmustern. Genealogie u. s. w. 1 Thaler.

3. *Hand- und Schreib-Kalender*, in Octavformat; mit einer Postkarte von Deutschland. Die Einrichtung dieses saubern, reichhaltigen und bequemen Taschenbüchleins ist aus vorigem Jahre bekannt. Zu den vielen Artikeln sind diesmal noch hinzugekommen: Tabelle vom Berglachter-Mafs, vom Ackermafs, Reduction von 1 Pfennig bis zu 1 Thlr. in 5 Decimale, Versetzung der Brüche in solche Decimale. Art der

Zin-

Zahlung bey mancherley Gütern: Gros, Zimmer, Stiege u. s. w.; Ballen, Ries u. s. w., Last bey Schiffen, Salz, Tonnenwaaren; Eintheilungen bey Fisch-, Tuch-, Leinewand-, Holzhandel. — 1 Thaler 8 Groschen.

4. *Genealogischer und Post-Kalender*, mit 12 neuen Kupfern von Riepenhausen: die Zeit und den Zeitgeist vorstellend. Enthält die Genealogie, und die Postcourse sehr ausführlich. 16 Groschen.

5. *Genealogischer Kalender*, mit 13 Kupfern von Riepenhausen. Genealogie, Postcourse u. s. w. 9 Groschen.

6. *Ein solcher*, ohne Kupfer. 7 Groschen.

7. *Grosser Etui-Kalender*: Fabeln von Lafontaine, Deutsch und Französisch, mit 12 neuen Kupfern dazu von Riepenhausen. 8 Groschen.

8. *Kleiner Etui-Kalender*, mit 12 neuen Kupfern von Demselben: Trachten fremder Völker. 3 Groschen.

9. *Almanach de Berlin.* Contient: Tableau Généalogique des maisons regnantes; Guide des Postes; Liste des Foires. 3 Gr. 3 Pf.

Ferner: alle gewöhnliche Quart- und kleinere, auch Comptoir-Kalender. Zu den bekannten Preisen.

Auch sind alle *Kupfer besonders*, ohne die Kalender, zu haben, von diesen und den beiden vorjährigen Kalendern, zu billigen Preisen.

Dr. *J. Fr. Chr. Löffler's Magazin für Prediger*, IV Bds 2tes Stück. Mit dem Bildnisse *J. G. von Herders* nach Buri von Lips. gr. 8. 18 gr.

ist im September versandt worden. Es enthält in allen 5 Abtheilungen sehr interessante Aufsätze, Entwürfe u. s. w., und steht den frühern Stücken an Interesse und Brauchbarkeit in nichts nach. So wird es allen Besitzern der frühern Bände ein willkommenes Geschenk seyn.

Das nächste — V Bds 1s Stück — erscheint in wenig Monaten.

Jena, im November 1809.

Friedrich Frommann.

Die neue merkwürdige französische Sprachlehre unter dem Titel:

Kunst, in zwey Monaten Französisch lesen, verstehen, schreiben und sprechen zu lernen. Vom Prediger C. L. *Kästner. Dritte* Auflage. Preis 18 gr. Leipzig, bey Georg Vofs.

ist von neuem in allen Buchhandlungen zu haben. Der geschätzte Herr Verfasser, berühmt durch seine *Gedächtnifskunst*, hat in dieser Sprachlehre gezeigt, wie so oft ein einziges Zeichen, das sich dem Gedächtnifs so leicht eindrückt, die Stelle einer Regel vertritt, wo Theorie mit Praxis Hand in Hand geht, wo die Lehre von der Rangordnung der Wörter auf die natürlichste Art vorgetragen wird, wo bisweilen 20 Regeln, wie die über die Veränderlichkeit des Particips, in eine kurze einzige zusammengefafst sind, und wo die in andern Sprachlehren über hundert Seiten lange Belehrung von der Conjugation, durch eine ganz neue Methode, auf noch nicht 14 Seiten, so vollständig, als in jeder andern Grammatik, vorgetragen ist.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Diac. M. *Steuchlin's* Anleitung zu den Uebungen der Pest. Einheitstabelle. (17 Bogen in 8.) Stuttgart, bey J. F. Steinkopf. 1809. 16 gr.

Der Hauptzweck dieser Schrift ist eine deutliche Darstellung der sämmtl. Uebungen der Pest. Einheitstabelle. Bey dem Anfang jeder Uebung ist ihr eigenthümlicher Charakter angegeben; im Verlauf derselben ist bemerkt, wie mit den Stäben gewiesen werden soll, was zur Deutlichkeit vieles beyträgt, und am Ende derselben stehen mehrere Aufgaben und Fragen, wie sie zu machen sind. Auch solche, welche mit der jetzt täglich allgemeiner werdenden Pest. Methode noch unbekannt sind, werden aus dieser Anleitung die Uebungen der Einheitstafel deutlich aufzufafsen und richtig zu erlernen im Stande seyn.

Grofse Einheitstabellen in 2 gr. Fol. Bogen kosten besonders 2 gr. — Kleine dito auf 1 Bl. 1 gr. — Bruchtabellen in 4 Bl., die erste 4 gr. und die zweyte mit senk- und wagrechten Strichen 6 gr.

Die Kunst, mit Einsicht und Bewufstseyn fertig zu rechnen. Ein Lehrbuch für Jedermann, besonders aber zum Gebrauch bey der Jugend. (Nicht nach *Pestalozzi.*) Von Dr. *H. Rockstroh.* Mit 2 Kupferblättern in Quart. 296 S. 8. Berlin und Leipzig, bey C. Salfeld. Broschirt in farbigem Umschlage 1 Rthlr. Cour.

Sehr achtungswürdige Männer haben bereits andere literarische Arbeiten von dem geschickten Hn. Vf. mit so vieler Einsicht und Gründlichkeit, mit so vieler Humanität und entschiedenem Sinn fürs Gemeinnützige beurtheilt, so dafs das Publicum das gerechteste Zutrauen zu diesem Werke haben kann, und gewifs wird dasselbe auch diesmal nicht getäuscht werden.

Andeutungen zur fruchtbaren Anwendung der Abschnitte heiliger Schrift, welche, Allerhöchster Verordnung gemäfs, im Jahre 1810. statt der gewöhnlichen Evangelien bey dem evangel. Gottesdienste in den Königl. Sächs. Landen öffentlich erklärt werden sollen, von Dr. *Johann Georg August Hacker*, Königl. Sächs. Hofprediger. gr. 8. Dresden und Leipzig, bey Joh. Friedr. Hartknoch. 1810.

Diese Andeutungen werden den Hauptinhalt jedes einzelnen Textes in gedrängter Kürze darstellen, und über jeden derselben einige kurze Entwürfe beyfügen. Zugleich wird aber der Verfasser, mit Zustimmung des Herrn Oberhofpredigers Dr. *Reinhard*, die Ansichten angeben, welche dieser unübertreffliche Kanzelredner

bey

bey der Wahl dieſer Texte für die evangeliſche Hofgemeinde in ſeinen Predigten über den größten Theil derſelben genommen hat. Das Ganze wird in einigen Heften erſcheinen, und das *erſte* Heft noch vor Weihnachten 1809. zu haben ſeyn. Der Preis deſſelben wird für ein broſchirtes Exemplar nicht mehr als etwa 12 Groſchen betragen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Rheiniſches Taſchenbuch für das Jahr 1810.

Mit Kupfern und Steinabdrücken.

Auch unter dem Titel:

Großherzoglich Heſſiſcher Hofkalender für das J. 1810.

Darmſtadt, bey L. W. Leske,
Leipzig, bey J. G. Mittler.

In ſchönem Einband à 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr., in Maroquin als Portefeuille 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Notiz für Aeltern, Jugendlehrer und Kinderfreunde.

Neues ABC- und Leſebuch in 191 *Abbildungen mit Erklärungen aus der Naturgeſchichte. Siebente* verbeſſerte Auflage. 8.

Preis mit ſchwarzen Kupfern geb. 12 gr.
— mit illuminirten Kupfern geb. 16 gr.

Kleine Bilderſchule für die Jugend. Mit illumin. Kupfern. *Vierte* mit ganz neuen Kupfern verbeſſerte Auflage. 8. Preis geb. 1 Rthlr. 16 gr.

Beide Jugendbücher ſind von einem Verfaſſer; die vielen Auflagen beweiſen hinlänglich ihren werthvollen Gehalt und den mit Recht gefundenen Beyfall. Sie ſind bey Georg Voſs in Leipzig erſchienen, und beſtändig in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Aus der *Hiſtoire générale et raiſonnée de la Diplomatie françaiſe* par Mr. *de Floſſan.* Paris 1809. VI Vol. gr. 8. wird Herr Profeſſor *Fiſcher* zu Würzburg die letzte und neueſte Periode (Vol. V. u. VI.) fürs erſte beſonders bearbeiten, und unter dem Titel: *Geheime Geſchichte der franzöſiſchen Politik* ſeit 1756 — 1793, unverzüglich in meinem Verlage erſcheinen laſſen. Man wird in dieſem Werke, wie auch bereits in mehrern trefflichen Recenſionen, z. B. in den Göttinger gelehrten Anzeigen u. ſ. w., bewieſen worden iſt, die umſtändliche Darſtellung der wichtigſten Verhältniſſe, und Unterhandlungen des franzöſ. Kabinets in der angegebenen Periode, eine Menge höchſt intereſſanter geheimer Inſtructionen und Depeſchen, der franzöſ. Geſandten zu Wien, Berlin, St. Petersburg, London, Madrid, Warſchau u. ſ. w., eben ſo die Schilderungen der vornehmſten politiſchen Charaktere dieſes Zeitraums, und eine Menge bisher unbekannter Anekdoten über die damaligen europäiſchen Höfe überhaupt finden. Der Name des gelehrten und geiſtreichen Herrn Herausgebers bürgt dafür, daſs das Ganze eine eben ſo nützliche als anziehende Lectüre gewähren wird.

Leipzig, den 16. October 1809.

Heinrich Gräff.

III. Neue Landkarten.

Topograph. militäriſche Karte von Deutſchland in 204 Blättern. 23ſte und 24ſte Lieferung.

Hiervon iſt die 23ſte u. 24ſte *Lieferung* erſchienen, und an die Herren Subſcribenten verſandt worden. Die 23ſte Lieferung enthält die Sect. 116. *Troppau*, Sect. 117. *Pleß*, Sect. 129. *Jablunka*, Sect. 197. *Boſſen*; die 24ſte Lief. enthält die Sect. 189. *Lavis*, Sect. 196. *Botzen*, Sect. 202. *Trieſt*, Sect. 204. *Biben*, und jeden Monat erſcheint eine ſolche Lieferung von 4 Blättern. Die *Subſcription* bleibt bis zur Vollendung der ganzen Karte offen. Der *Subſcriptions-Preis* iſt für den Unterzeichner auf das *Ganze der Karte* 6 gr. Sächſ. Crt. auf gutes *ord. Papier*, und 8 gr. auf *Velin-Papier* für *jedes Blatt*, gegen baare Zahlung; und man kann bey jeder guten Buch- und Kunſthandlung darauf ſubſcribiren. *Einzelne* Blätter koſten 2 gr. mehr.

Weimar, den 10. November 1809.

Geographiſches Inſtitut.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Anzeige für Bibliothekare, Buchhändler, Bücherfreunde, Beſitzer von Leſebibliotheken u. ſ. w.

In der Stettin'ſchen Buchhandlung in Ulm iſt zu haben:

Verzeichniſs von *gebundenen Büchern* aus allen Theilen der Wiſſenſchaften in verſchiedenen Sprachen, welche in der Stettin'ſchen Buchhandlung in Ulm um beygeſetzte wohlfeile Preiſe zu haben ſind. gr. 8. 1809. 168 Seiten ſtark. 15 Kr.

Catalogue des Livres *françois, italiens, anglois, eſpagnols* etc., qui ſe vendent dans la Librairie de Stettin à Ulm. 8. 219 Seiten ſtark. 24 Kr.

Verzeichniſs einiger *größerer Werke* aus allen Theilen der Wiſſenſchaften, welche in der Stettin'ſchen Buchhandlung in Ulm um die billigſten Preiſe zu haben ſind. gr. 8. 1810. 112 Seiten ſtark. 15 Kr.

Diejenigen, welche ſich daraus was zum Kauf wählen, erhalten ſolche *unentgeldlich*; auch wird bey einer Auswahl für Hundert und mehr Gulden von den angeſetzten Preiſen ein anſehnlicher Rabatt erlaſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 11. *December* 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) HAMBURG, b. Perthes: *Geschichte der Religion Jesu Christi.* Von *Friedrich Leopold*, Grafen zu *Stollberg.* — *Erster* Theil. 1806. XXXII, VI u. 510 S. *Zweyter* Theil. 1807. 478 S. *Dritter* Th. 1808. 588 S. *Vierter* Th. *Erste* Abtheil. 1809. 572 S. *Zweyte* Abtheil. von S. 573—790. gr. 8. (7 Rthlr. 8 gr.)

2) LEIPZIG, b. Gräff: *Anti-Stollberg*, oder *Versuch, die Rechte der Vernunft gegen Hn. Friedr. Leop. Gr. zu Stollberg zu behaupten*, in Beziehung auf dessen Geschichte der Religion Jesu Christi. Von M. *Heinr. Kunhardt*, Prof. am Gymnasium zu Lübeck. 1808. XVI u. 70 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Vf. von Nr. 1. hat bekanntlich am Ende des vorigen Jahrhunderts das dringende Bedürfniss gefühlt, einer in der Lehre unfehlbaren Kirche anzugehören, in welcher Machthaber der Gewalt des ewigen Hohenpriesters Sünden behalten und Sünden lösen könnten: denn hätte er auch, wie er sich in einem am 26. Oct. 1800. von Münster geschriebenen Briefe an *Lavater* (theol. Nachr. 1802. S. 84.) ausdrückt, „den beynahe vollendeten Einsturz der protestirenden Kirche nicht erlebt, so wäre ihm doch in ihren Hallen ohne Altar, ohne ein *praesens numen* länger nicht wohl gewesen;" und die Kirche, die sich ausschliefslich die Eine, die heilige, die allgemeine nennt, und aufser sich schlechterdings für niemanden Heil sieht, hat als eine zärtliche Mutter, welche unaufhörlich ihre Arme nach einem von ihr entlaufenen Kinde ausstreckt, um es an ihre Brust zu drücken, den wegen seines Heils bekümmerten Sohn, der es endlich einsah, welch ein trauriger Zustand es ist, von ihr getrennt zu seyn, in ihren Schofs aufgenommen. Und er fühlt sich jetzt o wie selig, obgleich unwürdig, in ihrem Schofse! Aber sie warnt ihn auch vor Sicherheit, und heifst ihn alles aufbieten, um sich in dem Glauben zu befestigen, dass *sie* es sey, die auf dem Felsen gegründet stehe, und wider die selbst die Pforten der Hölle nichts vermögen. Zwar ist die Gefahr so grofs nicht, dass er wieder zurückfallen werde in die Denkart seiner irrenden Brüder; schon als er noch unter ihnen lebte, hat er derjenigen Vernunft, welche dem Glauben an eine unfehlbare und allein seligmachende Kirche ungünstig ist, keine übermäfsig grofse Herrschaft über sich gegeben; die Phantasie des Dichters hatte an seinen religiösen Ansichten einen ungleich gröfsern Antheil, als die Reflexion des Philosophen; und nicht erst dem funfzigjährigen Manne schien es, dass die berühmtesten Wortführer der protestantischen Kirche dem Glauben zu wenig, und der Speculation zu viel einräumten, dass sie Zeloten wären nur für das Protestiren, nur für das Negative, nur für eine Null, welcher sie keine Zahl vorzusetzen wüfsten, die ihr Gehalt geben könnte; inzwischen ruht doch der Versucher nie, und obgleich der Satan dem Vf. nie ein Lichtengel seyn würde, wenn er ihm in der Gestalt eines Weltweisen erschiene, so könnte der Tausendkünstler ihn doch durch Blendwerke anderer Art wieder an dem Heile irre machen, das er sich erworben hat, und der ihm gegebene Rath ist also heilsam, dass er mit Furcht und Zittern seine Seligkeit suchen, und unabläfslig dahin arbeiten möge, dass er nie wieder verführt werde durch Irrsale, und nicht wieder aus der Festung gelockt werde, in welcher er selbst dem Antichrist trotzen kann. In dieser Absicht mag sich der Vf. die Arbeit aufgegeben haben, deren Erstlingsfrüchte wir in vorliegenden 2400 Seiten starken vier Bänden geniefsen können. Rec. wenigstens sieht diefs Werk für nichts anders an, als für ein von dem Vf. zunächst für sich und seine Familie geschriebenes Andachtsbuch, wodurch er und sie in dem Gemüthszustande, in welchem sie sich seit ihrer Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche befinden, gestärkt, bekräftigt, und hinfort nicht mehr erschütterlich gegründet werden sollten; und er würde in dieser Hinsicht dem Werke etwa folgenden Titel gegeben haben: Andachtsbuch eines zur römisch-katholischen Kirche Uebergegangenen, der sich gegen die Versuchung zum Rückfalle in die täuschenden Ansichten eines protestantischen Freydenkers schützen will. Weil indessen auch solche Katholiken, welche nie aufser der Kirche lebten, Erbauung aus diesem Andachtsbuche schöpfen können, so lag dem Vf. der Gedanke nahe, dasselbe durch den Druck bekannt zu machen; die nähere Bestimmung ging jedoch nur auf diese seine neuen Glaubensbrüder; „unsere irrenden, unsre von der Kirche getrennten Brüder, unsre heiligen Kirchenväter, unser heiliger Papst," heifst es an mehrern Stellen; der Vf. und seine neuen Glaubensgenossen sind allein in der Kirche, die andern sind aufser ihr; sie haben keine unfehlbare Lehre, keinen unfehlbaren Glaubensrichter; sie gehen in der Irre, wie zerstreute Schafe; ein jeder sieht nur auf seinen Weg.

Digitized by Google

Weg. Doch schöpfet Trost, ihr Verirrten! Der Vf. hat einem Hamburger, dem lutherischen Buchhändler Friedr. Perthes, sein katholisches Andachtsbuch in den Verlag gegeben; auch Ihr könnt schöpfen aus dem Born der Gnade; auch Euch will der menschenfreundliche Vf. indirecte gewinnen; und möchten nur in diesen Zeiten des Unglaubens an die Unfehlbarkeit einer Kirche, einer Kirchenversammlung, eines Pontifex maximus, viele durch dies Werk zur Ruhe von den Zweifeln einer gegen das Unglaubliche widerspenstigen Vernunft kommen, und die Süssigkeit eines bequemen Autoritätsglaubens schmecken lernen! — Vielleicht erheben sich gegen diese Darstellung des Geistes dieses Werks mehrere der mitirrenden Brüder des Rec. in der protestantischen Kirche, und erklären laut, dass sie sehr Vieles in dem Buche auch für wahr halten, dass auch ihnen der eingeborne Gottessohn der im Paradiese erscheinende Gott, der Engel des Bundes, welcher mit Mose sprach, überhaupt das *numen* des alten Testaments sey, dass auch sie Greuel haben an den Neologen, dass auch sie alles buchstäblich so nehmen, wie es bey Mose und den Propheten geschrieben stehe, dass sie nichts davon und nichts dazu thun, dass auch sie in die Weissagungen einen nähern und einen entferntern, einen örtlichen und einen mystischen Sinn legen. Rec. muss also schon den Beweis führen, dass dessen ungeachtet dies Werk ein katholisches Andachtsbuch sey, und wenigstens nebenher die Tendenz habe, frommen Protestanten die römisch-katholische Kirche als das glückliche Zoar, wohin sie sich aus dem Sodom der protestantischen Kirche retten können, zu empfehlen, was zwar Rec. so weit entfernt ist, dem Vf. zu verdenken, dass er im Gegentheil gerade hierin sein wohlwollendes und liebevolles Gemüth erkennt, welches uns gern wie Brände aus dem Feuer reissen will. Nicht nur finden sich nämlich unzählige zerstreute Stellen, welche die röm. katholische Kirche als die Verwahrerin aller religiösen Erkenntniss darstellen, und von ihr versichern, dass sie das Zweifelhafte entscheide, das Unsichere festsetze, dem Glauben das Rechte zur Annahme vorhalte, oder die sich auf die Sitzungen und Beschlüsse der Tridentinischen Kirchenversammlung, auf Erklärungen heiliger Päpste und auf andere röm. katholische Autoritäten berufen, sondern insbesondere in der 2ten Abtheilung des 4ten Bandes theilt der Vf. ganze Abhandlungen mit, deren unverkennbare und nicht verhehlte Absicht ist, die verirrten Brüder wo möglich durch sanfte, freundliche Vorstellungen in den Schafstall derjenigen Kirche zurück zu locken, die nach unsres Vfs. Versicherung einen unwandelbaren Bestand hat, und deren Lehrer zu allen Zeiten und in allen Welttheilen übereinstimmen, wie es bey menschlichen Ordnungen nicht möglich ist, und was ihr eben jenen hehren Charakter giebt, der sie unterscheidet. „Unsre irrenden Brüder, sagt der Vf. S. 685. sehr treuherzig, wollen doch dies bedenken, da es sich, um nur dies Eine zu erwähnen, ohne (eine) besondere göttliche Ordnung (anzunehmen,) durchaus nicht würde erklären lassen, wie alle Bischöfe, deren Gemeinen schon zu den Zeiten der Apostel in drey Welttheilen verbreitet waren, in Anerkennung Eines Oberhaupts, des Nachfolgers Petri, übereinstimmen können!" In einer andern Beylage dieser Abtheilung wird sogar ein Doctor der Sorbonne zu Hülfe genommen, um uns Abtrünnige von Petri Stuhle für eine Wiedervereinigung mit dem Mittelpunkte der Einheit der allein wahren Kirche einzunehmen. In dieser Abhandlung wird die göttliche Eingebung der Apokryphen aus röm. katholischen Principien bewiesen, und gezeigt, dass nun allen Gläubigen die Verbindlichkeit aufgelegt sey, die Göttlichkeit dieser deuterokanonischen Bücher als eine Glaubenslehre anzunehmen (mithin sich die freye Prüfung des Werths dieser Bücher ein für allemal zu ersparen). „Sollte wohl, sagt dieser ungenannte Doctor, ein Freund des Vfs., S. 709., noch itzt einer von denjenigen Protestanten, denen Gott die Gnade erzeigt, dem Christenthum noch aufrichtig anzuhangen, sich dieser Autorität (der Kirche) erwehren wollen?" Und S. 711. „Welch anderes Mittel giebt es, sich der gefährlichen Neigung, über alles nach eignen Ideen zu urtheilen, zu erwehren, als dass man sich demüthig und fest an das halte, wovon man weiss, dass es auf sicherm Zeugnisse beruhe?" S. 731. „Können die von uns getrennten Brüder noch anstehen, diesen Büchern die Huldigung zu erweisen, welche die katholische Kirche im Namen und auf Befehl des obersten Gesetzgebers der Kirche für sie fordert? Wissen sie nicht sowohl als wir, dass wenn derjenige, der die Wahrheit ist (und sein Organ, der Papst, das Concilium zu Trient u. s. f.?), geredet hat, und wir von seinem Ausspruche den sichern und offenbaren Beweis haben, die Vernunft selbst (o die Vernunft möchte man doch immer noch gerne hineinziehen) uns gebietet zu schweigen, anzubeten, und uns mit dem Verstande und von ganzem Herzen zu unterwerfen?" S. 773. „Der Befehl, diese Bücher als Theile der heiligen Schriften zu lesen, muss sogar von den Aposteln gegeben worden seyn, der grossen Regel der Ueberlieferung zufolge, die der heilige Augustin einschärft: was man nicht gegründet findet auf Entscheidungen der Concilien, gleichwohl aber allgemein angenommen ward, und von jeher im Gebrauch war, das kann von keinem andern herrühren, als von den Aposteln. Sonach that die Kirche hierin nichts anders als: den Vorschriften der Apostel (dass die Apokryphen für inspirirt gelten sollten) Gehorsam leisten." S. 784. „Möge es der göttlichen Gnade gefallen, unsern von uns getrennten Brüdern fortan keinen Zweifel zu lassen an der Rechtmässigkeit des Schlusses der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, welcher der Kanonicität dieser Bücher die entscheidende Sanction gab! Möge es der göttlichen Gnade gefallen, hierdurch (dass die Protestanten sich einem Beschlusse des Tridentinischen Conciliums unterwerfen) die letzte (??) Schwierigkeit zu heben, welche unsere Brüder im Anfange des verflossenen Jahrhunderts (als der Abt zu Lokkum, Molanus, ei-

einen Plan zur Vereinigung der kirchlichen Confeſſionen ſchrieb) abhielt von der Ausführung des Plans ihrer Vereinigung mit der katholiſchen, apoſtoliſchen, römiſchen Kirche. In derſelben Abhandlung wird endlich S. 710. bemerkt: „Das Zeugniſs der Kirche (alſo ein äuſserer Glaubensgrund) ſey ein vernünftigerer und feſterer Halt des Glaubens, als das vermeinte innere Zeugniſs des heiligen Geiſtes, durch den man ſich einbilde, auf unfehlbare Weiſe die Wahrheit vom Irrthum zu unterſcheiden;" und in einer Note bemerkt der Hr. Graf: „dieſe ſeltſame Behauptung, nach welcher der heilige Geiſt dem ihn anrufenden Frommen den wahren Sinn der heiligen Schrift (in Sachen, die ſeine ewige Seligkeit betreffen) eröffne, führe auf Irrthum, Schwärmerey, Dünkel und Unduldſamkeit." (Aber der Vf. ſelbſt ſagt doch in ſeinem oben angeführten Briefe an *Lavater*, er habe ſieben Jahre lang täglich den Geiſt der Wahrheit angerufen, damit er ihn erleuchten möge zu ſeiner Ueberzeugung, ob er Proteſtant bleiben oder katholiſch werden ſolle; ein inneres Zeugniſs des heiligen Geiſtes muſste alſo wenigſtens damals noch für ihn ein gröſseres Gewicht haben, als jedes äuſsere Zeugniſs.)

Nachdem nun Rec. auf die Tendenz dieſes Werks im Allgemeinen hingewieſen hat, macht er noch auf Einzelnes, das in demſelben bemerkenswerth iſt, aufmerkſam. Es wird auffallen, wenn man ſagt, daſs der Vf. in den vier erſten ſtarken Bänden einer Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti noch nicht einmal bis zur Geburt Jeſu gekommen ſey, und daſs ſein Werk mit der Erſchaffung der Welt anfange; allein dieſs erklärt ſich bald durch eine nähere Anſicht dieſes Werks. Der Vf. nimmt an, Gott habe ſchon im Paradieſe ſich durch ſeinen Sohn den Menſchen geoffenbart, durch ſeinen Sohn habe er mit den Patriarchen geſprochen, durch ihn ſich dem Moſe mitgetheilt, durch ihn die ſpätern Propheten über ſeine Rathſchlüſſe belehrt; nach unſerm Vf., und dieſs wird auch von mehrern proteſtantiſchen Theologen angenommen, gab es nie eine Offenbarung Gottes, welche nicht, unmittelbar oder mittelbar, den Sohn Gottes zum Gegenſtande gehabt hätte, und die Eine wahre Religion, die von Anbeginn bis ans Ende der Welt unter den Menſchen vorhanden war, löſt ſich vor der Geburt Jeſu in Erwartung deſſen, der da kommen ſollte, *nach* der Geburt Jeſu in Glauben an den, der gekommen iſt, auf. Nach dieſer Anſicht muſste freylich das ganze alte Teſtament in den Plan des Vfs. aufgenommen werden. Ehe aber Rec. von der Bearbeitung deſſelben durch den Vf. referirt, muſs er der frommen, herzlichen und ſchön geſchriebenen Zuſchrift des Werkes an die Kinder des Hn. Grafen gedenken. Dieſe rührende Zuſchrift, in welcher ſich das Heilige eines menſchlichen Gemüthes aufſchlieſst, ſpricht zum Herzen eines jeden unparteyiſchen Leſers, dem religiöſe Gefühle nicht fremde ſind. Einige ſchöne Stellen mögen das Urtheil des Rec. rechtfertigen. „Kurz, ungewiſs, gefährdet iſt unſere Wanderſchaft hienieden; in Abſicht auf ſie iſt nur Eines uns gewiſs, der Tod. Wir ſehen ihn nicht, wir werden nur inne, daſs das Leben unſrer Genoſſen ſchwand, die erſtarrte Hülle zurückblieb, und Staub wird. So der Menſch, ſo das Thier. Aber der Menſch empfindet in ſich ein Leben, das nicht von der klopfenden Ader, nicht von eingehender und ausgehender Luft abhängt. Er ſchaut mit dem Blicke des Bewuſstſeyns auf ſein Inneres zurück; er hat Vernunft. Er wendet ihn umher, und fühlet das Leben des Lebens, Liebe. Ob er durch Liebe mit der Urliebe verbunden werde, oder ob ſeine Liebe ſich auf ſein eignes Ich ſo zurückwende, daſs er in allen Dingen, die ihm wohlgefallen, nur gröbere oder feinere Mittel des Selbſtgenuſſes finde: das entſcheidet ſeinen ganzen Werth. Wir lieben entweder alles, was wir lieben, in Gott, oder wir lieben in allem, was wir zu lieben wähnen, nur uns ſelbſt, und eben darum dann nur etwas ſehr Schlechtes. Je feiner und ſcheinbarer unſere Täuſchung, deſto gefährlicher, weil deſto blendender. Liebe zu Gott iſt unſere Beſtimmung. Auch uns ſollen wir in Gott lieben. Was ſeine Beſtimmung verfehlt, das gehabt ſich übel. Der natürliche Menſch hat die Ahndung dieſes Uebelſtandes; aber er verſteht ſie nicht. Darum laſſen alle vermeinten Güter ihn leer, ſchienen ſie ihm auch noch ſo ſchön. Es geht ihm, wie *Miltons* Eva, ehe ſie den Adam erblickte, die ihren eignen ſchönen Schemen im Waſſer ſah, und nach augenblicklichem Wohlgefallen unbefriedigt ihn verlieſs: denn im Bilde hatte ſie nur ſich ſelbſt geſehen. Es kann weder der Menſch noch irgend ein vernünftiges Geſchöpf Ruhe finden, als in Gott und in der Hoffnung, Gottes gewiſs zu werden. Weil der Menſch durch Sünde ſich von Gott entfernt, alſo ſeiner Urbeſtimmung zuwider handelt, ſo fühlt er ſogleich inneres Miſsbehagen. Mit Recht nennen wir es Gewiſſen. Der Menſch weiſs, auch wenn niemand ihn belehrte, daſs er durch Sünde ſein Inneres zerrüttet; und wollte er es läugnen, ſo würde ſeine Schamröthe ihn der Lüge zeihen. Im Gewiſſen offenbart ſich Gott. Er offenbart ſich auch in der Natur" u. ſ. f. Dieſe und andere vortreffliche Stellen der zwey Bogen füllenden Zueignung, in welcher wir nur an des Vfs. Stelle die jedesmalige Angabe der Stellen der Bibel, worauf angeſpielt wird, unterlaſſen hätten, weil die Sprache der Begeiſterung eine ſolche Angabe der Kapitel und Verſe, wo dieſs in der Bibel ſteht, nicht zu vertragen ſcheint, laſſen eine ſehr anziehend geſchriebene Schrift erwarten; dieſe Erwartung wird jedoch nicht in dem Grade, in welchem ſie erregt ward, befriedigt: denn ein ſehr groſser Theil des Werks enthält nur Auszüge aus der Bibel, gröſstentheils nach *Luther's*, „der Israel ſündigen machte, oder der Deutſchen viele von Rom abführte," freylich ſehr kernhafter Ueberſetzung, und man erſtaunt zuletzt, immer nur Auszüge und Auszüge aus der Bibel für ſo viele Thaler leſen zu ſollen, wo man we-

wenigstens eine solche Bearbeitung der biblischen Geschichte, wie wir sie von *Johann Jakob Heß* besitzen, erwarten durfte. Neue Aufklärungen des A. T. darf man in dem Werke nicht suchen; der Vf. ist ein gehorsamer Sohn der Kirche; wo die Kirche über etwas entschieden hat, da erlaubt er sich und andern keine Zweifel mehr, da nimmt er seine Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens, da würde er es für Sünde halten, etwa durch die Conjectural-Kritik, oder vollends gar durch Anwendung der Philosophie auf den schwierigen Text etwas anders, als das, was die Hierarchie der Kirche anzunehmen *geboten* hat, herausbringen zu wollen. Wo er, wie in den poetischen Theilen des N. T., von Luthern abgeht, und eine eigne Uebersetzung mittheilt, da hält er sich, weil er des Hebräischen nicht kundig ist, „an die Septuaginta und an die Vulgata, in einzelnen Stellen bald an diesen, bald an jenen heiligen Kirchenvater, auch an *Calmet*, zuweilen sogar an *Grotius*, weil dieser (Bd. III. S. 213.) in vielen Stücken sich der katholischen Kirche, die er ehrte und liebte, näherte, und ihrer nie ohne Bescheidenheit und Achtung erwähnte, und der *deswegen* einer der grösten Schrifterklärer unter den von der Kirche getrennten Brüdern, ein unsterblicher Mann, eine Ehre seiner Nation und seiner Zeit" genannt wird. Diese Uebersetzungen zeugen von des Vfs. gebildetem Geschmacke, und man hat es in der That zu bedauern, dass er, der so viel Dichtersinn und Dichtergeist hat, die kostbaren Ueberreste hebräischer Dichtkunst nicht aus der Urschrift in unsere Sprache übertragen konnte; bey eigner Kenntnis des Originals würde er gewis als Uebersetzer der poetischen Theile der Schrift etwas sehr Schätzbares geleistet haben, wenn ihm nicht das Gebot der Kirche Fesseln angelegt hätte. Die Epochen, die er in seiner Geschichte angiebt, sind die gewöhnlichen: Adam, Noah, Abraham, Mose, Saul, babylonisches Exil, Jesus, mit dessen Geburt der von dem Rec. noch nicht gesehene *fünfte* Theil beginnen wird. Ueber jeden einzelnen Abschnitt wollen wir nun Einiges ausheben.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ULM, b. Wohler: *Ueber Errichtung einer National-Garde im Königreich Bayern*, in Folge der königl. Verordnung vom 6. Julius 1809. 45 S. 8. (3 gr.)

Nach der auf dem Titel angegebenen königl. Verordnung wurde in Bayern durch Errichtung einer Nationalgarde die ganze Waffen zu tragen fähige Mannschaft unter das Gewehr gerufen, und der Kriegsmacht einverleibt. Dass dieses im Lande selbst grosse Aufmerksamkeit erregte, und verschiedene Urtheile und Besorgnisse veranlasste, war zu erwarten. Der Vf. gab sich daher Mühe, diese zu berichtigen und zu widerlegen, wobey er als geschickter Sachwalter die Absicht und Beschaffenheit dieser Einrichtung näher zu erklären und in ein günstigeres Licht zu setzen sucht. Etwas weit ausholend geht er bis auf die Bewaffnung der Völker des Alterthums zurück, deren Verfassung doch mit unsern bürgerlichen Verhältnissen so wenig in Vergleichung zu setzen ist, als die Beschaffenheit ihres Landes, die ganz andere Einrichtungen erlaubte, mit der unsres nördlichen Himmels verglichen werden kann. Dann kommt er auf die bewaffneten Bürger der deutschen Städte und ihren kriegerischen Geist in den Zeiten des Mittelalters, wovon sich hier und da ein Schatten bis in unsere Zeiten erhielt, und macht nun davon eine vortheilhafte Anwendung auf die neu errichtete Nationalgarde seines Landes. Diese besteht nämlich 1) aus dem dritten Bataillons aller Regimenter, welche, durch Conscription ausgehoben, als Reserve bey dem ersten Ausbruche eines Krieges in ihren Garnisonen bleiben, bey dringendem Bedürfnis aber als wirkliche, vom Könige uniformirte Soldaten zur Verstärkung und Ergänzung der übrigen Armee überall zum eigentlichen Kriegsdienste gebraucht werden. 2) Aus so genannten mobilen Legionen, welche aus der Masse aller übrigen waffenfähigen jungen Mannschaft besteht, die den Feind, der die Grenzen des Reichs anzugreifen wagt, da, wo die regulirte Armee nicht seyn kann oder Unterstützung bedarf, von den Gränzen zurückdrängen, diese aber nicht überschreiten soll; und 3) aus den gewerbtreibenden Bürgern der Städte und Märkte, die für die Erhaltung der innern Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu wachen, und also Wachdienste zu thun, Transporte zu führen haben u. s. w. Zu den beiden letzten sollen alle mittel- und unmittelbaren Staatsdiener durch Wachgelder, Bewaffnung und Uniformirung ärmerer Einwohner u. s. w. beytragen. Dass nun daraus dem Lande in allen Ständen neue beträchtliche Lasten entstehen, ist nicht zu leugnen; allein der rechtliche und vernünftige Unterthan wird sich ihnen, auch wenn sie noch so sehr drücken, ruhig unterwerfen, ohne einer solchen Vertheidigung zu bedürfen, die oft um so misslicher ist, da auch der gewandteste Vertheidiger leicht in Gefahr kommt, durch unbefriedigende oder zu viel beweisende Gründe eher nachtheilige, als vortheilhafte Wirkungen hervor zu bringen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) HAMBURG, b. Perthes: *Geschichte der Religion Jesu Christi.* Von *Friedrich Leopold*, Grafen zu *Stollberg* u. s. w.

2) LEIPZIG, b. Gräff: *Anti - Stollberg.* — — Von M. *Heinr. Kunhardt* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num.* 336. *abgebrochenen Recension.*)

Von *Adam bis Noah.* Dafs in der Geschichte der Urwelt alles buchstäblich genommen wird, kann man sich vorstellen; ja der Vf. geht hierin noch weiter, als andre, die doch auch gerne bey dem Buchstaben bleiben. In dem Schöpfungsgesange, der ihm eine Schöpfungsgeschichte ist, findet er, indem er Ps. 33, 6. und Joh. 1, 1 — 3. zu Hülfe nimmt, schon die drey Personen in der Gottheit. Bey den Worten: „Gott machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an," ruft er aus: „Wer würde dieſs für möglich (?) halten? Welcher Dichter hätte es dichten dürfen? *Aber die heilige Schrift sagt es.*" (Ja, sie sagt es, aber sie sagt nicht, ob es Geschichte, Mythos oder Parabel sey. Dafür giebt es Gelehrte, die dieſs zu untersuchen im Stande sind.) „Er, der dereinst ihre Seelen und so viele Seelen ihrer Kinder kleiden wollte mit Gewanden des Heils und mit dem Rocke der Gerechtigkeit, kleidete hier die Blöſse unserer Stammältern." Der Vf. hofft, dafs Adam im Tode Gnade bey Gott gefunden habe, ungeachtet Sinnlichkeit und Stolz, diese Tyrannen der Welt, in dem Paradiese ihn zur Sünde verleitet hatten. Bey Erwähnung des langen Lebens der Antediluvianer wird unter andern bemerkt: „Wie mögen sie sich in Labyrinthe der Wissenschaft (*vix credo*) verloren haben, wo, von Kenntnifs zu Kenntnifs gelangend und Erfahrung auf Erfahrung häufend (aber war denn das ein so entsetzliches Unglück?) bald grübelnd der Geist in Zweifel gerieth, oder, mit dreistem Stolz der Sophisten, Lehrgebäude gründete, Lehrgebäude stürzte, die wahre Weisheit aber höhnte, welche von unserm *Nichts* ausgeht, sich auf den, der da *ist*, bezieht, und durch diese Beziehung allein uns wahres Leben und Bestand giebt! Welche Entwürfe mochten damals in dem Haupte eines Sylla oder Cäsars sich entspinnen, wo der erste Herrscher auf einem neu errungenen Thron sich schmeicheln durfte, die Huldigungen vieler gleichzeitigen Geschlechte, von funfzigjährigen Jünglingen, und von Greisen, welche neun Jahrhunderte hinter sich hatten, anzunehmen!" In Ansehung des Weins, dessen Noah zu viel trank, wird vermuthet, dafs durch die Veränderung, welche die Erde durch die Sündfluth erlitt, der Traubensaft seine Kraft erhalten habe. „In der Gegend Calabriens, setzt der Vf. hinzu, welche im J. 1784. durch das grofse Erdbeben zerrüttet ward, wächst seitdem im erneuerten Boden ein sehr edler, feuriger Wein, den man den Wein des Erdbebens nennt."

Von Noah bis Abraham. „Mit der Beschneidung waren grofse Gnaden verbunden; sie war ein Sacrament, durch welches Kraft zur Gottseligkeit angeboten ward; sie deutete auf Ertödtung der sinnlichen Neigungen." (Von dem physischen Nutzen der Beschneidung kein Wort.) „Das Lachen der Sarah ist als ein vorüberziehender leichter Schatten des Unglaubens einer glaubigen Frau zu betrachten; ihr Läugnen des Lachens war eine Folge natürlicher Betroffenheit und zwiefacher Verlegenheit, welche theils aus Beschämung über ertappten Unglauben, theils aus Schamhaftigkeit entstand." Sodoma giebt dem Vf. einen schicklichen Uebergang zu Städten, „deren Missethat Hoffahrt, alle Fülle und Müssiggang ist, wo die Fülle den Ekel, dieser die Langeweile und das emsige Bestreben ihn zu bekämpfen, daher jene sittenhöhnenden Ergetzungen hervorbringt, von deren Taumel der Mensch ergriffen, seines Gottes und des dürftigen Bruders vergifst, und dem furchtbaren Gerichte Gottes Sünd' auf Sünde, Frevel auf Frevel aufhäuft, indem er nur auf Zeitvertreib sinnend, die Zeit, an der er doch so klebt, mit Schutt zu vergraben sich bemüht, und es nicht inne wird, dafs er sich den Abgrund einer schrecklichen Ewigkeit aushöhlt." Wenn Abraham seine Gattin für seine Schwester ausgab: „so ist dieſs nicht nach dem Scheine zu beurtheilen, sondern wir müssen glauben und versichert seyn, Gott selbst habe dem Abraham geheifsen das thun, was er gethan hat." Bey den Lästerungen derjenigen, welche wegen des Befehls Gottes an Abraham, seinen Sohn zu schlachten, die ewige Weisheit Gottes vor ihren Richterstuhl fodern, mufs man sich nicht aufhalten; „der Mensch ist Gottes Eigenthum, wir alle sollen seine Werkzeuge seyn, und wenn er gebeut, nicht fragen: warum? sondern mit dem Herzen bereit seyn und rufen: Hier bin ich! (auch wenn er uns heifst, unsre Frau, oder unser Kind mit einem Messer abschlachten?), gehn, wohin er uns ruft, und thun, was er befiehlt." Abraham läfst sich nach unserm Vf. die Hand Eliesers *auf* die

Hüfte legen; es heifst aber ausdrücklich: *unter* die Hüfte, und der Vf. mufs diefs nicht nach unfern Begriffen von Schicklichkeit beurtheilen; Abrahams Diener legte aller Wahrfcheinlichkeit nach feine flache Hand auf feines Herrn männliches Glied. (S. *Eichhorns* allg. Bibl. der Bibl. Lit. B. X. S. 458 bis 467.)

Von Abraham bis Mofe. Dafs der heilige Patriarch Jakob feinen Bruder übervortheilte und feinen Vater täufchte, hat freylich „etwas das ganze Gefühl Empörendes;" inzwifchen rügt die heilige Schrift diefe Handlungen nicht, und von Jakob wird gefagt, er fey ein Mann von einfältiger Sitte (kein wilder Jäger, fondern häuslich (תם) fanft, bey den Gezelten bleibend) gewefen; Arglift und Trug zum Schaden des Bruders und verbunden mit Täufchung des blinden Vaters fcheinen alfo im Widerfpruch mit feiner Gemüthsart. (Nun was foll man denn davon halten? Der Vf. erklärt fich nicht darüber; man fieht aber wohl, er will nicht gern einen Tadel auf Jakob fallen laffen.) Die Lähmung der Hüfte Jakobs bey dem bekannten nächtlichen Kampfe deutet dahin, „dafs man den natürlichen Menfchen lähmen, die Leidenfchaften bezähmen und die Vernunft unter den Gehorfam des Glaubens mit Vernunft unterwerfen foll, weil wir fonft nicht den Ewigen durch Gebet und Ringen befiegen." Nicht *ein* Engel Jehovens erfchien Mofe, fondern *der* Engel Jehovens; es war Jehovah, *von Jehovah gefandt*, fo wie Jehovah *von Jehovah* auf Sodom Feuer und Schwefel regnen liefs. Die Verftockung Pharaos „läfst fich mit dem Froft in der finnlichen Natur vergleichen, welche durch ihn verhärtet wird, erftarrt. Was ift die Urfache des Frofts? Gehemmte Feuertheilchen, entzogene Wärme. Man erhalte diefe Feuertheilchen, es wird kein Froft feyn; man gewähre der Wärme freyen Zugang, das Waffer wird wieder fliefsen, der Saft wird wieder treiben in Wurzel und Zweige." Gott lenkte die Herzen der Aegypter, dafs fie den Ifraeliten ihre filbernen und goldnen Gefäfse liehen; „er ift ja auch ein reicher Gott, er konnte ihnen diefen Verluft durch Segen reichlich erfetzen; (!!) und er ift allein Eigenthümer von allem; Gott fchaltet mit allem nach feinem weifen Wohlgefallen; fein Wille ift heilig;" (aber die Menfchen dürfen darum doch nicht betrügen; und der Heilige kann nicht gebieten, dafs man borge, mit dem feften Vorfatze, nie wieder zu geben. Diefe Schwierigkeit, welcher Rec. nach feiner Anficht der Gefchichte leicht begegnen kann, hat der Vf. nicht gehoben.) Das: *Herr Gott dich loben wir*, nach erhaltenen Siegen, wird auf Veranlaffung des Gefangs Mofe's vertheidigt; der Stolz des Siegers, heifst es, möge freylich oft mehr Antheil an diefer Sitte haben, als dankbare Empfindung gegen Gott; aber das Volk werde doch dadurch an Gott erinnert, und dazu müffe jede Gelegenheit benutzt werden. (Nur ift freylich auch kein Mifsbrauch des Namens Gottes gut zu heifsen.) Die Faseleyen flacher Spötter über die mofaifche Gefetzgebung, dafs der Sinai ein feuerfpeyender Berg gewefen fey u. dergl. werden triumphirend niedergefchlagen; der Sieg war leicht.

Von Mofe bis Saul. Bileams Gefchichte giebt dem Vf. Gelegenheit, die Wunderläugner in ihrer Blöfse darzuftellen; ihre Denkart läuft darauf hinaus, wie er fagt: „der Wunderläugner fpricht: Wenn ich Gott wäre, fo thäte ich keine Wunder!" Aber diefem „armen Menfchen" wird gezeigt, dafs er Gott feyn müfste, um zu wiffen, was Gotte gezieme. Die That der Rahab mufs nicht nach gewöhnlicher Richtfchnur gemeffen werden; fie handelte auf höhern Antrieb, als den ihres Herzens. Der von dem copernikanifchen Syfteme hergenommene Einwurf gegen das Stillftehn der Sonne zu Gibeon und des Mondes im Thale Ajalon „ift lächerlich;" Jofua redete nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche. (Gut! Dann ftand alfo die Erde ftill, und wir find fonach nicht weiter als vorher. Der Vf. wird antworten: Wir follen auch nicht weiter kommen; es war ein Wunder; und hierauf läfst fich freylich nichts mehr antworten.) Ifraels Recht auf Kanaan wird nicht von dem frühern Aufenthalte der Erzväter in diefem Lande, auch nicht von dem Kriegs- und Eroberungsrechte jener Zeiten, fondern von Gottes Verheifsung hergeleitet; „Himmel und Erde, heifst es, find Gottes; er ift Herr über alles Eigenthum; er ift Herr über Leben und Tod; mithin konnte er auch den Befehl zu blutiger Ausrottung ganzer Völkerfchaften geben. Freylich wenn Menfchen fie befchloffen, Menfchen aus eignem Willen fie vollbracht hätten, fo wäre es etwas Abfcheuliches; aber wenn der Herr des Lebens und Todes es befahl," (dafs man felbft des Kindes in Mutterleibe nicht verfchonen folle) „fo mufste man gehorchen; Gehorfam gegen Gott ift unfer ganzer Beruf; je fchwerer die Ausübung feiner Gebote ift" (z. B. dafs man fein Kind abfchlachten, alles in einem Lande mit Feuer und Schwert verheeren, und felbft gegen Kinder und Greife, gegen Schwangere und Kranke kein Erbarmen üben folle) „um fo wohlgefälliger ift Gott der Gehorfam. Die zarteften und edelmüthigften Seelen bringen bey Ausübung diefes Befehls ein edleres Opfer, als die gemeinen" (fie verläugnen ihre fittliche Natur). „Wem viel vertraut wird, der mufs reichlichere Gaben darbringen; das Opfer des Willens ift aber allein dem Herrn angenehm." (Man möchte nur noch zweifeln, ob die Weisheit Gottes, wenn fie einem Volke den Befehl ertheilte, gewiffe Völkerfchaften ganz auszurotten, das rechte Mittel wählte, um daffelbe zur Menfchlichkeit zu erziehen; in des Vfs. Kirche weifs man freylich folche Zweifel zu bändigen; mit Erftaunen bemerkt man, wie leicht er fich darüber zu tröften weifs, dafs auf Gottes Befehl die Ifraeliten auch die Kinder der Kananiter ohne Erbarmen umbringen follten). „Diefe unfchuldigen Kinder, fagt er, wurden dadurch dem Abgrunde des fittlichen Verderbens, der auch ihnen fchon fich aufthat, entriffen; höhere (unmenfchliche) Barmherzigkeit verband fich hier mit der Gerechtigkeit (?), wo zu fleifchliche (zu wenig fanatifche) Augen nur Strafe (nur Barbarey) fehen."

Jeph-

Jephthas Tochter ward,' nach unſerm Vf., nicht geſchlachtet, ſondern nur einer ewigen Jungfrauſchaft geweiht (die gottgeweihten Jungfrauen in den Klöſtern können alſo in dieſer Iſraelitin ihr erſtes Vorbild betrachten). Simſons einzige Schwäche war ungeordnete Weiberliebe; mit wunderbarer Leibesſtärke verband er ſeltne Charakterſtärke, was ſchon der Eine Zug zeigt, daſs er als Jüngling ſeinen Aeltern die Erlegung des Löwen verſchwieg; er ſtarb in einer That des Glaubens, deren göttliche Eingebung der Erfolg ſeines letzten Gebets auſser allen Zweifel ſetzt. Sauls Gemüthszuſtand war für eine gewöhnliche Schwermuth zu halten, ſcheint dem Vf. Vermeſſenheit zu ſeyn; nach ihm nur er von einem böſen Geiſte ganz eigentlich beſeſſen. Die Erſcheinung Samuels iſt ihm nicht ein Gaukelſpiel der geſcheuten Hexe von Endor, nicht ein durch Hülfe des böſen Geiſtes bewirktes Blendwerk, nicht ein Act der Macht Satans über die Seelen der Heiligen des A. T., die er nachher durch Chriſtum verlor, ſondern ein Act der Macht Gottes, der dem Samuel befahl, dem Könige Saul zu erſcheinen und ihm ſeinen Ungehorſam vorzuwerfen.

Von Saül bis zum Exil. „Tief fiel David in der Geſchichte mit Bathſeba und Uria, und von welcher Höhe! Wer wird ſagen dürfen, daſs er nie fallen werde. Die Tiefe des Falls eines ſolchen Mannes vermögen wir nicht zu ermeſſen; nur im Staube liegend mit ihm, können wir Gottes unendliche Erbarmung, die ihn aus dieſem Abgrunde wieder erhub, ihn ſo hoch unter ſeinen Heiligen empor hub, anbetend preiſen. Gereicht ſein Fall vielen zum Anſtoſs, ſo ermuntert ſeine Aufrichtung auch viele, welche fielen wie er. Wehe der unmenſchlichen Afterweisheit, welche den Werth der Buſse verkennt, und ſich einen Gott träumt, der, gleich dem zeitlichen Richter, nur die That würdigt, und unſühnbar der wiederkehrenden Liebe der Klage ſein Ohr, der Thräne ſein Auge verſchlieſst! Hat doch ein heidniſcher Dichter die Thräne für den beſten Theil unſrer Empfindung erklärt. David war ein Mann nach Gottes Herzen, nicht darum weil Gott ihn zur Ausführung ſeiner Abſichten geſchickt fand, ſondern wegen ſeiner Tugend, Demuth, Liebe zu Gott, vor dem er wandelte. Wer bey Erwähnung dieſes ſeines Wandels vor Gott mit ſcheelem Auge auf die Fehltritte des Mannes hinſieht, hat noch keinen Blick in ſein eignes Herz gethan." Salomo fiel durch ausſchweifende Vielweiberey; die heilige Schrift erzählt ſeinen Fall, ſchweigt aber von deſſen Buſse; doch drückt ſie ſich ſeinethalben mit Schonung aus, und ſelbſt des Siraciden ſtrenge Rüge ſeines Frevels enthält nichts was die Hoffnung ſeiner erhaltenen Begnadigung ausſchlöſſe. Von den *parvenus* in dem Königreiche Iſrael iſt der Vf. kein Freund, noch weniger von ihren Söhnen, die ſich oft als verzogne Kinder zeigten, während ihre Väter ſich oft durch ſcheinbare Eigenſchaften auf den Thron ſchwangen und in der Schule des Privatlebens, zum Theil durch Widerwärtigkeiten und Gefahren, gebildet wurden; „in der Regel, bemerkt der Hr. Graf überhaupt, üben Regenten, deren Vorältern ſchon herrſchten, ihre Herrſchaft mit mehr Glimpf und Beſcheidenheit aus, ſo wie ſich mehr Erkenntniſs bey Perſonen vorausſetzen läſst, die durch ihre Erziehung mehr Bildung erhielten." Judith, die dem General Holofernes, neben ihm in Bette liegend, den Kopf abſchnitt, war nach dem Vf., eine ſehr gottesfürchtige Matrone, die von Gottes Geiſte getrieben und von ihm mit Kraft erfüllt ward; in wie fern manche Mittel, den groſsen Zweck zu erreichen, von ihrer eignen Wahl, und nicht ganz ohne Tadel, wiewohl von ihr (wie von Charlotte Corday) für tadellos gehalten, mögen geweſen ſeyn, wird unentſchieden gelaſſen, weil es nicht zum Zwecke des Buchs gehöre, und die Entſcheidung dem Vf., wie er ſagt, nicht gezieme.

Vom Exil bis zur Geburt Jeſu. Der Idumäer, Herodes, vereinigte in furchtbarem Maſse die drey Eigenſchaften des Sinnes der Welt, den Geiſt des Trugs, des Mordes und der Unzucht. Die Welt erzeigte ſich ihrem Liebhaber dankbar, er beſaſs alles, was ſie zu geben vermag, und ſie gab es ihm, wie die Welt giebt. Aber noch ehe er in das Grab ſank, erſchütterten ihn Schrecken vor einem Kinde, das in einer Krippe weinte zu Bethlehem, vor einem neugebornen Könige der Juden, deſſen Reich nicht war von dieſer Welt.

Die Schrift des Vfs. hat nach jedem der Hauptabſchnitte der Geſchichte verſchiedene *Beylagen*, von denen auch noch einige Nachricht gegeben werden muſs. Da der Hr. Gr. die griechiſchen und lateiniſchen Dichter kennt, und auch ſonſt viele Beleſenheit beſitzt: ſo wird man leicht vermuthen, daſs er in dieſe Beylagen die Früchte ſeiner mit Beziehung auf ſein Werk geſammelten Kenntniſſe werde niedergelegt haben; und ſo verhält es ſich auch in der That. In dem *erſten* Theile findet man erſt einige Anmerkungen über einzelne Stellen des erſten Buchs Moſe. (z. B. über den Schiloh, daſs ein franzöſiſcher Miſſionär, *Gaubil*, dem es ſchon lange geahndet hätte, die vier Buchſtaben des hebräiſchen Worts Schiloh dürften hieroglyphiſch ſeyn, ſie einem gelehrten Chineſen gezeigt, und ihm die Buchſtaben auf chineſiſche Weiſe über einander geſchrieben habe; ſogleich habe dieſer geſagt, der erſte Buchſtabe bedeute, der Allerhöchſte, der zweyte, Herr, der dritte und der vierte, Ein, und Menſch; bald darauf habe der Miſſionär gelehrte Juden in China gefragt, was ſie davon dächten, und ein junger Jude habe erklärt, es ſey ihm von einem Groſsohm, der nicht mehr lebe, geſagt worden, in dieſen vier Buchſtaben liege etwas Göttliches, der erſte Buchſtabe bedeute: *groß*, der zweyte: *Ein*, der dritte: *herabſteigend*, der vierte: *Menſch*.) Hierauf Abhandlungen: *a) Ueber die Nichtigkeit der wider die bibliſche Zeitrechnung vorgebrachten Einwürfe.* („Albern und heuchelnd behaupteten einige, welche ſich dieſer Einwürfe erkühnten, daſs die Religion dadurch nicht gefährdet würde; ſie ſahen aber nur zu wohl ein, daſs der Baum umſtürzen müſste, wofern es gelingen könnte, ihn von der Wurzel zu trennen."

Der

Der Einwendung gegen die bibliſche Chronologie, die von der Behauptung entlehnt wird, daſs Moſe weder der Erde noch dem Menſchengeſchlechte Zeit genug zu ihrer Ausbildung eingeräumt, und zu groſse Veränderungen und Begebenheiten in zu wenige Jahrhunderte gedrängt habe, läſst ſich, ſagt der Vf., leicht begegnen, wenn man die ſechs Schöpfungstage von Zeit-Perioden verſteht, deren Länge nicht beſtimmt werden kann.) [Rec. muſs ſich hier des Buchſtabens der Bibel gegen den Vf. annehmen. Die Worte: es ward Abend, es ward Morgen, der erſte, zweyte, dritte u. ſ. w. Tag, erlauben nicht, die Schöpfungstage in unbeſtimmt lange Zeit-Perioden zu verwandeln; ſolche willkürliche Auslegungs-Hypotheſen, die ſich exegetiſch durchaus nicht begründen laſſen, dürfen eben ſo wenig zur Rettung als zur Beſtreitung des Inhalts der Bibel aufgeſtellt werden; der Schöpfungsgeſang 1. B. Moſe 1. redet allerdings von gewöhnlichen Tagen von 24 Stunden, und nicht von unbeſtimmbar langen Abtheilungen der Zeit.] *b) Ueber die Nichtigkeit der gegen die Sündfluth erhobenen Einwürfe.* (Der Vf. folgt hier dem Hn. *de Luc.* „Wenn übrigens, heiſst es, die Sündfluth wegen ihres Umfangs in der Wirkung, die Vernunft mehr als jedes andre (?) Wunder ſtaunen macht, und wegen der Allgemeinheit der Vertilgung, die natürliche Empfindung mehr zu befremden ſcheint, ſo müſſen wir den Vorwitz unſerer beſchränkten Vernunft und die Regung unſers befangenen Gefühls dem Allweiſen unterwerfen, der allgerecht und allein heilig iſt.") *c) Ueber die Verbreitung des Menſchengeſchlechts aus Chaldäa.* (Die erſten Ueberlieferungen faſt aller Völker deuten alle auf Urſage, die aus Chaldäa ausgegangen, als die Völker nach dem Thurmbau ſich zerſtreuten; alle führen uns zurück bis in die Arche Noahs.) *d) Ueber die Quellen der morgenländiſchen Ueberlieferungen.* (Alle Religionsbegriffe unter den Menſchen haben ihren Urſprung aus dem Morgenlande.) [Unerwartet ſtöſst man hier auf folgende Stelle: „Wenn getaufte Heiden die Idee einer geiſtigen Vereinigung mit Gott als fanatiſchen Aberwitz oder — *die Heuchler!* — als der Sittenlehre gefährlich vorſtellen, ſo laſſe kein Chriſt ſich von ihnen irre machen! Jene nenne ich *mit Bedacht* Heuchler, weil ſie ſich Chriſten nennen, und denen, die es ſind, das erhabenſte Ziel unſers Daſeyns verrücken wollen, die Vereinigung mit Gott, deren Heil Jeſus Chriſtus für die Seinen von ſeinem Vater begehrte, ehe er, um es uns zu erwerben, in den Todeskampf und in den Tod gieng." Und nun folgt zum überflüſſigen Beweiſe Johannis XVII, 20—26. ganz abgedruckt.] *e) Ueber die Spuren früher Ueberlieferung von Geheimniſſen unſerer Religion bey den Völkern.* (Selbſt von den beiden gröſsten Geheimniſſen der Religion Jeſu Chriſti, von dem göttlichen Mittler zwiſchen Gott und uns, und von der heiligen Dreyeinigkeit finden ſich viele und deutliche Spuren bey den heidniſchen Völkern.)

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 18. September ſtarb zu Helmſtädt *Gottfried Chriſtoph Beireis*, weil. Herzogl. Braunſchweigſcher Leibarzt und Hofrath, Profeſſor der Naturgeſchichte, Phyſik, Botanik, Therapeutik, Chemie, Chirurgie und Pharmaceutik, in einem Alter von beynahe 80 Jahren, nachdem die Univerſität im May ſein Amts-Jubiläum auf eine feyerliche Weiſe begangen, und die philoſophiſche und mediciniſche Facultät ſein Doctor-Diplom mit den gewöhnlichen Solennitäten erneuert hatten. Er war nie verheirathet, und hinterläſst ein Vermögen, das auf 150,000 Rthlr. geſchätzt wird, an liegenden Gründen, Capitalien, baarem Gelde und Koſtbarkeiten mancherley Art. Er beſaſs ein vortreffliches Münz-Cabinet, eine groſse Sammlung von Gemälden, worin viele Originalien der gröſsten Meiſter, insbeſondere von der deutſchen Schule befindlich ſind; die beſten, von Lieberkühn verfertigten, Präparaten zur Phyſiologie; einen herrlichen Apparat zur Phyſik und andern Vorleſungen, die er bis in ſein hohes Alter mit unermüdlichem Eifer und groſsem Beyfalle hielt. Nicht minder zeigte ſich ſeine groſse Thätigkeit im Beſuche der Kranken, und ſeine Geſchicklichkeit in den vielen glücklichen Curen, die er verrichtet hat. Obgleich bey ihm das *Dat Galenus opes* eintraf, ſo glaubt man doch nicht ohne Grund, daſs wichtige Entdeckungen in der Chemie, beſonders in der Farbenmiſchung, zu ſeinem Reichthum nicht wenig beygetragen haben. Er war überhaupt ein originelle Kopf und ein Mann von ungemeinen Talenten, welcher der ihn umgebenden Welt ſehr nützlich geworden iſt, und auch für die Nachwelt, wenn er gewollt, vieles hätte leiſten können. Eine wahre Charakter-Darſtellung dieſes ſeltenen Mannes, geſchöpft aus ſeinen hinterlaſſenen Papieren und den Nachrichten derer, die mit ihm umgegangen ſind, würde ſehr belehrend ſeyn. Der Univerſität Helmſtädt hat er das Verſprechen, was er ihr bey ſeinen Lebzeiten gegeben hatte, in ſeinem Teſtamente erfüllt, indem er ihr, wenn ſie von dem Könige beſtätiget wird, ſeine mathematiſchen, aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumente vermacht hat. Man erwartet von der Weisheit und Gnade des Königs, daſs der Univerſität bald die Erlaubniſs ertheilt werden wird, dieſes Geſchenk anzunehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) HAMBURG, b. Perthes: *Geschichte der Religion Jesu Christi.* Von *Friedrich Leopold*, Grafen zu *Stollberg* u. s. w.

2) LEIPZIG, b. Gräff: *Anti-Stollberg.* — — Von M. *Heinr. Kunhardt* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 337. *abgebrochenen Recension.*)

Die Beylagen des *zweyten* Theils verbreiten sich: 1) *Ueber die Gesetzgebung Mose's.* (Dass sie von Gott ihren Ursprung habe. Eine Stelle in der Geschichte selbst, B. II. S. 59., welche so lautet: „Gab Minos vor, dass er alle neun Jahre in einer Höhle Unterredungen mit Zeus hielte; berief Lykurg sich auf ein Orakel; stützte Numa sein Ansehn auf vorgegebenen Umgang mit der Nymphe Egeria; schrieb Zamolxis, Gesetzgeber der Geten, seine Weisheit der Vesta zu; trug Odin das eingesalbte Haupt des Mimer, dem er Götterspröche zuschrieb, mit sich herum; wollte Mankokapak von der Sonne herstammen, um Peru's Volk zu erleuchten; liess Mahomet sich von seiner Taube zuflüstern, wie Sertorius sich von seiner Hündin in Lusitanien zuflüstern lassen: so sahen diese aufserordentlichen Männer wohl ein, dass es eines göttlichen Ansehens bedürfe, um ganzen Völkern neue Denkart einzuflöfsen und dieser Denkart gemäfs sie handeln zu machen," könnte einzeln genommen, so ausgelegt werden, als wenn der *Vf.* es nur staatsklug gefunden habe, dass Mose seine Gesetzgebung von Gott ableitete; allein man darf nur wenige Blätter in diesem Werke gelesen haben, um sich zu überzeugen, dass diess der Denkart des *Vfs.* ganz entgegen gesetzt ist. Mose gab nichts vor, heifst es in dieser Beylage. Und was das Gesetz Israels über alle Gesetze erhebt: „Es will nicht nur Einhalt thun dem Ausbruche des Frevels, sondern es legt auch die Axt an die Wurzel der Lust, und fafst alles in Liebe zu Gott und in Liebe zum Nächsten zusammen.") 2) *Ueber den Glauben der Erzväter und Israeliten an ein Leben nach dem Tode.* (Israels Volk, und vor ihm die Erzväter, harrten mit Zuversicht eines bessern Lebens, wie denn überhaupt der Blick dieses Volks durch Erwartung des Messias, auf Zukunft gerichtet ward; nur nahm das Licht mit der Zeit an Helligkeit immer mehr zu.) 3) *Ueber den dreyfachen Charakter des Götzendienstes, Trug, Unzucht und Mord.* 4) *Ueber die Achtung der kindlichen Liebe bey den Chinesen.* 5) *Ueber die göttliche Stiftung der Obrigkeit.* [Nur Feinde der heiligen Schrift konnten dem Samuel ehrgeizige Absichten beylegen, und sagen, er habe aus eigenem Antriebe dem Volke die bösen Folgen einer Königswahl vorgespiegelt; inzwischen war es doch eigentlich nicht das Königthum, was Gott missfiel, sondern der Geist, in welchem das Volk einen König begehrte. Die monarchische Verfassung ist die beste (für grofse Staaten); und in England sind die Theile der Staatsgewalt am weisesten gegen einander abgewogen; dadurch hat sich das Volk seine Freyheit gesichert.] Auch der *zweyte* Theil enthält einige Anmerkungen über einzelne Stellen der Geschichte; eine derselben über das Jobeljahr der Israeliten hat Hrn. Prof. *Gerz* zu Münster zum Vf. — In dem *dritten* Theile hat dem Rec. die Abhandlung über die Psalmen gröfstentheils sehr wohlgefallen; Ideen und Urtheile des Dichters *Stollberg* sind überhaupt gewifs das Vorzüglichste in diesem Werke, und mit dem Dichter wird man sich leicht verstehen und befreunden. „Die Poesie," sagt der Vf. S. 454. sehr schön, „ist Tochter der Sehnsucht; so wie eine leichte Wallung des Meeres dem Sturme, so geht oft der Begeisterung ein unbestimmtes Gefühl wehmüthiger Ahndung vor." Und als religiöser Dichter folgert er hieraus, dass die wahre Bestimmung der Poesie sey, sich zu dem zu erheben, der allein die Sehnsucht des Gemüths stillen kann. Aber er sollte sich nicht auf Gebiete von Kenntnissen wagen, die ihm fremd sind. So kann er z. B. nicht beurtheilen, ob יו in einer Stelle durch *Macht* oder durch *Ruhm* zu übersetzen sey, und ob nicht κρατος, Offenb. V. 13., durch diess hebräische Wort am besten erläutert und durch Ruhm besser, als durch Macht oder Stärke ausgedrückt werde; eben so wenig kann er bey der ihm abgehenden Kenntnifs des Hebräischen bestimmen, ob Ps. XXII. 17. כָּאֲרִי oder כְּאֹרִי zu lesen, und wie das eine oder das andre zu verstehen sey, oder ob es in den Psalmen Assonanzen gebe. Auch nimmt er gegen diejenigen Theologen, welche ehrlicher Weise nicht finden können, dass die sogenannten Messianischen Psalmen von Jesu reden, einen viel zu hohen Ton an. „Wollen," sagt er, „diese Leutlein die heilige Schrift besser verstehen, als Er, der der Inhalt und Zweck der heiligen Schrift ist? Was soll man von christlichen Schriftgelehrten sagen, wenn sie den Aposteln keck widersprechen, welche sich auf die Psalmen mit so mächtigem Erfolge als mit freudiger Zuversicht beriefen." Der Vf. mufs doch selbst gestehen, dass eine Vermählung den fünf und vierzigsten, und

eine Salbung zum Könige den zwey und siebenzigsten Psalm möge veranlafst haben, und er hilft sich nur durch die Annahme eines doppelten Sinnes, den die Exegeten doch hoffentlich werden verwerfen dürfen, ohne dafs man sie der Verletzung der Ehrfurcht beschuldigen darf, die sie der Bibel schuldig seyen, und obgleich die Apostel mehrere Stellen der Psalme auf Jesum anwenden, was zwar Rec. in Ansehung Hebr. I. nicht einmal zugiebt, wo nur gezeigt wird, dafs es in der Bibel mit einem υἱος weit mehr auf sich habe als mit einem ἀγγελος. Eine *zweyte* Abhandlung des *dritten* Theils handelt *von den Schriften, die Salomo's Namen tragen*, und auch diesem Könige von dem der Kritik unkundigen Vf. zugeschrieben werden. Alle sind, nach ihm, von dem heiligen Geiste eingegeben worden. Was von Salomo's Schriften verloren ging, war nicht inspirirt. Das Hohelied schildert unter dem Bilde der Vermählung Salomo's mit der Tochter des ägyptischen Königs (?), die Verbindung des Sohnes Gottes mit seiner Kirche: „Er hat einige freye Züge;" aber dem Reinen ist alles rein. Ein Katholik, der es nicht als von Gott eingegeben verehrte, würde sich von der Kirche Jesu Christi trennen. Eine *dritte* Abhandlung schildert das *Glück und die Würde gottverehrender Israeliten.* — Der Beylagen des *vierten* Theils sind *drey*. Die *erste* handelt von den *Religionsspaltungen und verschiedenen Schulen bey den Israeliten;* die *zweyte* ist die schon erwähnte Abhandlung eines Doctors der Sorbonne über die *Inspiration der Apokryphen;* die dritte, deren Ideen der Vf. vom Hrn. Prof. *Kistemaker* zu Münster entlehnt hat, enthält Bemerkungen über das Buch Esther. Ein kleiner Nachtrag über Simson beschliefst den vierten Band.

Ob nun gleich der Literatur durch dieses Werk kein Gewinn zuwächst, so verdient es doch die Aufmerksamkeit des protestantischen Publicums wegen der subtilen, und vermuthlich nicht ganz unwirksamen, Nebentendenz, die es hat, fromme Gemüther für die allein seligmachende katholische Kirche zu gewinnen. Der Vf. hat Vieles mit den frommen Schulen der Protestanten gemein; ein grofser Theil seines Buchs läfst sich mit eben so viel Andacht und Erbauung, wie mehrere ascetische Schriften der Protestanten, an denen man sich in diesen Zeiten des Abfalls von der alten kirchlichen Lehre im Glauben an die von den neuern Theologen angefochtenen Dogmen stärkt, lesen; die Polemik des Vfs. gegen die Afterweisen der neuern Zeit ist für diese Frommen ohne Zweifel sehr erfreulich, und es dürfte deswegen dem Vf. unter begünstigenden äufsern Zeitumständen nicht allzuschwer werden, unzählige Freunde der ältern theologischen Ansichten in der protestantischen Kirche, welche gegen gelehrte biblische Forschungen schon zum voraus eingenommen sind, und gegen liberaler denkende Theologen ein tief eingewurzeltes Mifstrauen hegen, noch kräftiger anzuziehen, und ihnen die Wiedervereinigung mit der römisch-katholischen Kirche, schon durch das *argumentum a tuto*, so wirksam zu empfehlen, dafs sie zuletzt, zumal wenn das Oberhaupt der Kirche ihnen *ex speciali gratia* die Communion *sub utraque*, die Priesterehe und einige andre nur in die Disciplin der Kirche einschlagende Punkte nachsieht, in hellen Haufen nach *der* Kirche wallen, die sich die allein wahre nennt, und die durch ihre Herolde den heiligen Gemüthern in der protestantischen Afterkirche unaufhörlich zuruft: „gehet aus von ihr, mein Volk, dafs Ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf dafs Ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen." Von einer andern Seite arbeitet zugleich eine gewisse neuere Philosophie, die in der katholischen Kirche unter uns vielen Eingang findet, und die man selbst mit den härtesten Dogmen derselben wunderbar zu vereinigen weifs, so wie auch eine gewisse der Phantasie mehr Spielraum lassende poetische Ansicht der Religion und des öffentlichen Cultus dem Katholicismus in die Hände, und selbst manche, den Grundsätzen des Protestantismus aufrichtig ergebene und sogar gelegentlich dafür eifernde, theologische Schriftsteller lassen sich unbedachtsame Klagen und Wünsche entfallen, die von bekehrungssüchtigen Uebergängern zu der katholischen Kirche trefflich benutzt werden können, um ihren Motionen dadurch mehr Nachdruck zu geben. In dieser Hinsicht verdient dieses für die Wissenschaft gleichgültige Werk doch von allen, die es für ein Unglück von nicht zu berechnenden Folgen halten müfsten, wenn der freye Forschungsgeist, das köstlichste Gut der protestantischen Kirche, geschähe es auch aus Eifer für eine das Heilige der Menschheit pflegende und bewahrende Mystik, beschränkt würde, und unter irgend einer Gestalt ein den Fortschritten des menschlichen Geistes nachtheiliger hierarchischer Geist wieder von neuem unter uns um sich griffe, ernstlich bewacht zu werden. *Videant consules, ne quid detrimenti capiat respublica!* Rec. wird nicht ermangeln, das Publicum auf die Fortsetzungen dieses Werks, das erst jetzt anfangen wird, in dieser Beziehung wichtig zu werden, von Zeit zu Zeit aufmerksam zu machen.

Der Vf. von N. 2., Hr. Prof. *Kunhardt* zu Lübeck, hätte vielleicht wohl gethan, das: *Anti-Stolberg*, als überflüssig durchzustreichen, da der übrige Theil des Titels hinlänglich anzeigt, was in seiner Schrift zu suchen sey; aber mit dem Inhalte der Schrift ist Rec. einverstanden. Sie ist sehr gut geschrieben, und die Rechte der Vernunft in Glaubenssachen werden von dem Vf. gegen die Herabwürdigungen derselben in der von ihm beleuchteten Schrift gründlich und eines Protestanten würdig behauptet. In *sieben* Abschnitten theilt Hr. *K.* seine Gedanken mit. Er untersucht 1) *was Religion sey, und wie der Mensch subjective und objective dazu gelange.* Religion ist ihm lebendige Ueberzeugung von dem Daseyn eines Schöpfers und Regierers der Welt, begleitet von dem Gefühle unserer Abhängigkeit und von Empfindungen der Ehrfurcht, des Danks und der Liebe, welche auf unser Verhalten wirksam genug sind, um uns anzutreiben, mit freudigem Gehorsam, im Glauben an die Uebereinstimmung des Pflichtgebots mit

dem

dem göttlichen Willen, unsrer vernünftigen Bestimmung gemäfs zu leben. In der Erklärung des Ursprungs dieses Glaubens weicht der Vf. freylich von der Denkart des Hrn. Gr. so sehr ab, dafs sie sich schwerlich einander jemals nähern werden; der eine geht rationalistisch zu Werke; der andre gründet alles auf eine positive Offenbarung. 2) *Es giebt*, sagt der Vf., *nur Eine wahre Religion;* ihr Princip und Character ist unbedingte Liebe zu dem, was an sich wahr und gut ist, ausgehend und belebt von dem Glauben an einen Geist, der diese Gesinnung billigt, fördert und segnet; nur insofern ein Mensch sich nach diesem Ideal der Frömmigkeit bildet, ist er wahrhaft religiös. 3) *Was ist von einer benamten Religion zu halten?* Sie leitet nur insofern zur wahren Frömmigkeit, als sie der Religion ohne Beynamen sich nähert. 4) *Christus stellt die wahre Religion durch Lehre und That auf das Vollkommenste dar.* 5) *Was ist Religionsgeschichte, und namentlich Geschichte der Religion Jesu?* Nur der Ursprung und die Veränderungen der Dogmen, nur die äufsern Erscheinungen in einer Gesellschaft, die sich zu diesen Dogmen bekennt, lassen sich nachweisen; die successive Darstellung desjenigen, was der Geist Gottes in dem Menschen gewirkt hat und noch wirkt, ist etwas Unmögliches. Die zwey letzten Abschnitte enthalten eine Beurtheilung des *Stolbergschen* Werks, so weit es damals erschienen und zu des Vfs. Kenntnifs gekommen war (nur des ersten Theils). Da diese Beurtheilung, dem Wesentlichen nach, mit des Rec. Urtheile übereinstimmt, so werde dies mit Stillschweigen übergangen; doch verdient der durchaus anständige und würdige Ton des Vfs. der dem Hrn. Gr., von seinem Standpunkte aus, alle Gerechtigkeit widerfahren läfst, gelobt zu werden. Dafs er den Mann, dessen Grundsätze er bestreitet, nicht überzeugen wird, ist freylich wahr; Hr. *K.* geht von ganz andren Principien als der Hr. Gr. z. *St.* aus; allein dies nimmt der Schrift nichts von ihrem Werthe; der Protestant und der Katholik argumentiren allerdings ungleich; schon das ist aber oft nützlich und nothwendig, dafs man auf die grofse Kluft hinweise, die zwischen zwey Parteyen befestigt ist, welche man unnatürlich vereinigen will; dafs man zeige, es sey noch eine Opposition vorhanden, die den Muth habe zu sprechen, und Einsicht genug besitze, um mit Verstand zu sprechen: denn wenn auch nichts weiter dadurch erreicht würde, als dafs man die lästigen Zudringlichkeiten der einen Partey, welche die andre immer gern absorbiren möchte, von sich abhält, und sie warnt, sich von ihrem Eifer nicht zu weit führen zu lassen: so ist doch schon dies ein Gewinn, um den man sich einige Mühe nicht verdriefsen lassen darf.

Ohne Druckort: *Ueber die Gränzen und Eintheilung des Erzbisthums Bremen.* Ein Beytrag zur kirchlichen Geographie, vom Archivar *Delius* zu Wernigerode. 1808. 67 S. 8.

Der Vf. hat diese Schrift bey Gelegenheit der funfzigjährigen Amtsjubelfeyer seines Oheims, des Pastor *Delius* zu Wilstedt im Herzogthum Bremen, herausgegeben. Die Einleitung handelt von den verschiedenen kirchlichen Abtheilungen der christlichen Gesellschaften in Deutschland. Den Mafsstab dazu gab bey Stiftung eines Bisthums die bestehende geographisch-politische Eintheilung des Römerreichs, wie aus den Beschlüssen der Kirchenversammlungen zu Antiochia und Chalcedon erhellet. Im Abendlande, in Spanien, Italien, Gallien, läfst sich dies genau nachweisen. In Deutschland schieden ebenfalls die Gränzen der politischen Kreise (Gauen) die Sprengel der Bischöfe; weil aber die deutschen Bisthümer gröfser waren, so fühlte man das Bedürfnifs einer Unterabtheilung derselben in Archidiaconate. Der Vf. bedauert hier nur, dafs der Geschichtforscher, welcher die kirchliche Geographie von Deutschland in dem Mittelalter kennen lernen wolle, nur kärglich von Hülfsmitteln unterstützt werde. *Pistor*, *Würdtwein*, *Martin Gerbert*, Fürstabt von St. Blasien, leisten hier noch die meisten Dienste. Im nördlichen Deutschlande findet man die Gränzen der Archidiakonate in grofser Unbestimmtheit; um so mehr wünscht Hr. *D.* von Freunden des historischen Studiums durch Mittheilung von Urkunden, welche diese Gränzen bestimmen, zu vollständiger Entwerfung einer Geographie des Mittelalters und der Eintheilung des Reichs in Gauen und Grafschaften, so wie der kirchlichen Vertheilung derselben, womit er sich schon seit längerer Zeit beschäftigt, unterstützt zu werden. — Die Errichtung des Bisthums Bremen wird mit Recht Karl dem Grofsen zugeschrieben; unrichtig wird sie aber von dem Vf. in das Jahr 787. gesetzt; die Stiftungsurkunde, welche *Adamus Bremensis*, *Albertus Stadensis*, *Albertus Kranzius*, *Lünig* in seinem Reichsarchive Lateinisch, *Renner* in seiner Bremischen Chronik Niedersächsisch in *extenso* haben, hat zum Datum: Speyer im J. 788. (*data* II. *Idus Julii* [14. Jul.] *anno dominicae incarnationis* IↃCCLXXXVIII. *indictione* XII. *anno autem regni domini Caroli* XXI. *actum in palatio Nemtensi. Feliciter. Amen.*) Hr. Prof. *Roller* hat diese Urkunde in der lateinischen Urschrift mit gegenüberstehender hochdeutschen Uebersetzung in seiner *Stadt-Bremischen Geschichte* (Th. III. p. 246. sqq.) ebenfalls abdrucken lassen. Wenn der Vf. die Einführung des Erzbischofs Ansgarius in das Bisthum Bremen nach *Leuderich's* 847., oder, nach *Renner* und *Dilich*, 848. erfolgtem Tode dem Könige Ludwig II. zuschreibt, so ist zu bemerken, dafs dieser König, ein Sohn Kaiser Ludwigs des Frommen, gewöhnlich bey den Geschichtschreibern *Ludovicus Germanicus* heifst, weil er, bey der Vertheilung der väterlichen Monarchie, Deutschland zu seinem Antheile erhielt; da er aber die römische Kaiserwürde nie bekleidete, so wird er, um Verwirrungen zu vermeiden, nicht mit einer Zahl hinter seinem Namen angeführt. S. 31. heifst es: die Exemtion des Bisthums Bremen von der Metropolitangewalt des Erzbischofs von Cölln sey, nachdem Papst Sergius dieselbe anerkannt und 905. bestätigt habe, nach Bruno's und Hermanns vergeblichen Versuchen nicht wieder angefochten worden;

es

es scheint aber dem Vf. unbekannt zu seyn, dass, nach *Remer* und *Dilich*, bis zu des Erzbischofs Adelberts (oder Alberts I.) Zeiten, der diesen Stuhl im Jahre 1043. bestieg, der Erzbischof von Cölln seine Diöcesanrechte über Bremen ausgeübt hat. Dass Bremen und Hamburg, wie der Vf. sagt, reel stets zwey geschiedene Kirchen geblieben seyen, erhellt auch daher, weil in beyden Städten zwey besondere Domkapitel blieben, davon zwar das Bremische bereits 1650. von der Königin von Schweden, Christina, als Herzogin von Bremen aufgelöst wurde, das Hamburgische aber bis auf unsre Zeiten fortgedauert hat, jedoch auch nach dem Tode der jetzt noch lebenden Domherren erlöschen wird. Weiterhin handelt der Vf. von den Gränzen des Bisthums Bremen im Allgemeinen und von der Stiftungsurkunde Karls des Grosen; von letzterer behauptet er, sie sey der Form nach nicht echt, und vieles darin sey interpolirt, ohne jedoch die ihm interpolirt scheinenden Stellen anzugeben, wobey er *Heumann de re diplomatica Imp.* als Gewährsmann anführt; hernach werden aus den Worten der Urkunde die Gränzen des Bisthums, östlich und südwestlich der Weser, genauer bestimmt, und mit grosser Wahrscheinlichkeit die in der Urkunde vorkommenden Benennungen durch die itzt gebräuchlichen erklärt; wenn er aber glaubt, dass das in der Urkunde vorkommende *Farstina* das zu dem Stadtbremischen Horner-Kirchspiele gehörige kleine Dorf: *in der Vahre* sey, welches in einer (vermuthlich ältern und sehr unrichtigen) Homannischen Karte der Herzogthümer Bremen und Verden unter Ober-Nieland (Oberneuland) stehe, so können wir ihm hier nicht beypflichten. Denn was für einen grosen einspringenden Winkel würde in diesem Falle die Gränze gemacht haben! Lieber stimmen wir dem von Hrn. *D.* angeführten *Kelp* bey. Endlich zählt der Vf. die fünf Archidiakonate des Erzstifts Bremen auf, und giebt ein Verzeichniss der ihm aus Urkunden bekannt gewordenen Archidiakonen, wobey wir nichts zu erinnern finden. Die kleine Schrift ist gut geschrieben.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Bremen und Aurich, b. Müller: *Anleitung zur Holländischen Sprache für Geschäftsmänner und Kaufleute*, herausgegeben von *F. W. von Halem*. Ohne Jahrzahl. X u. 104 S. Das Handwörterbuch 81 S. gr. 8. (16 gr.)

In der Vorrede, aus der man ersieht, dass das Büchlein 1808. erschienen ist, erklärt sich Hr. *v. Halem* noch umständlicher über den Zweck desselben, der schon in dem Titel deutlich ausgedrückt ist. Er giebt auch in derselben Beweise von der Kenntniss, die er von den neuesten Fortschritten der Holländer in der Ausbildung ihrer Sprache besitzt; ein Vorzug, der dem Herausgeber der von uns angezeigten neuesten Ausgabe der *Moorbeek'schen* holländischen Sprachlehre (Erg. Bl. 1807. N. 113.) fehlte. Ja, die vor uns liegende *Anleitung zur holländischen Sprache* selbst gehört zu den neuesten Producten der gedachten Ausbildung. Denn sie ist eine Uebersetzung eines Werkchens, welches, wie der Vf. bemerkt, *van Bemmelen* im J. 1806. herausgegeben, und welches ein französisch-holländischer Auszug aus *W'eiland's* (Verfassers des noch nicht geendigten *Taalkundig W'oordenboek*) 1805. zu Amsterdam herausgegebenen grosen holländischen Grammatik ist. In dieser Anleitung ist auch die Rechtschreibung nach den neuesten, durch die Regierung gebilligten Grundsätzen eingerichtet. Hr. *v. H.* wollte durch ihre Uebersetzung insbesondere seinen Landsleuten, den Ostfriesen, um desto mehr einen Dienst erweisen, da auf der einen Seite ihre gegenwärtige politische Verbindung ihnen die Erlernung der holländischen Sprache zu einem Bedürfnisse mache, und auf der andern in deutscher Sprache keine gute holländische Sprachlehre vorhanden sey. Unseres Bedünkens hat er etwas Nützliches gethan. Auch ist die Kürze, mit welcher die Anleitung abgefasst ist, für die beiden Klassen, die Geschäftsmänner und die Kaufleute, zweckmäsig; die Gelehrten mögen sich an die ausführliche *W'eiland'sche* Sprachlehre halten. Die Anleitung hat einen doppelten Anhang. Der *erste* besteht in einem Auszuge aus *van Hamelsveld's* Geschiedenis. (Amsterdam, 1802.) und zwar in der vierten Periode: Von der Eroberung von Constantinopel bis zum Westphälischen Frieden; ingleichen in dem 23. Kap. des 3. Buches aus Grotius Vergleichung der Republiken: Ueber die Sitten und den Charakter der Athenienser, Römer und Holländer, und von den Handwerken. Sie sollen ein Hülfsmittel zur Erlernung der holländischen Sprache abgeben, und beiden ist die deutsche Uebersetzung beygefügt. Solche gegenüberstehende Uebersetzungen haben, wie bekannt, ihren Vortheil und ihren Nachtheil. Mit der gegenwärtigen können wir überdiess nicht überall zufrieden seyn. So steht S. 81. Selbstständigkeit (*zelfstandigkeid*), statt *Substanz*, und Hersteller (*Herstelder*), statt *W'ederhersteller*. Die Perioden sind zuweilen nicht geschmeidig deutsch, sondern steif holländisch. S. 85. ist die Periode: „Der Stof besitzt — vertheilt," dadurch unverständlich geworden, dass der Stoff (*de stof*, welches Wort im Holländischen weiblichen Geschlechts ist) von „je weiter" an als ein Femininum gebraucht wird. Der *zweyte* Anhang ist das, auf dem Titel angegebene, *Handwörterbuch der holländischen Sprache*. Dass auf den 81., eben nicht enge gedruckten, Seiten nicht viel habe Platz finden können, lässt sich begreifen. Es kann indessen zum Anfange seinen guten Nutzen haben. Es ist zwar dabey auch auf die Sprache der Schifffahrt Rücksicht genommen; aber wir vermissten doch gleich unter *B* den Artikel *Bries*, z. B. *vrische bries*, frischer Wind. Das Handwörterbuch wird auch besonders verkauft. Druckfehler stiessen uns nicht viele auf; in der Anleit. jedoch steht S. 12. behondenis, statt *behoudenis*; S. 13. voorspreak, st. *voorspraak*; und S. 51. Kamelsveld, st. *Hamelsveld*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. December 1809.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNSTER, b. Waldeck: *Polyanthea.* Ein Taschenbuch für das Jahr 1807. Herausgegeben von *Karl Reinhard.* Mit Kupferstichen und Musik. 212 S. Taschenformat. Mit *Starke's* Bildniss und 5 andern Kupfern. (1 Rthlr. 16 gr.)

Bekanntlich gab Hr. *Reinhard* ehemals zwey andere periodische Schriften, den Romanenkalender und die Göttinger poetische Blumenlese heraus, von welchen, wie er uns in der Vorrede zu gegenwärtigem Taschenbuch erinnert, die erste Sammlung mit dem J. 1803., die letztere mit 1804. ihre Endschaft erreichte. (Der sogenannte letzte Göttingische Musen-Almanach von 1807. ist kein anderer, als der Jahrg. 1804. mit einem neuen Titel.) Die Polyanthea soll ihrem Plane nach nicht allein beide genannte Institute in sich vereinigen, sondern auch überdiess noch manches in ihr Gebiet ziehen, was, streng genommen, weder in das eine, noch in das andere gepasst hätte, also weder Gedicht noch Roman ist. Da hiernach Hr. *R.* den Anfang gemacht hat, die grosse Anzahl der Poesie mit Prose vermischenden Taschenbücher mit einem neuen zu vermehren, so will Rec. hier zuvörderst über diese Verfahrungsart, so wie über einige andere gewöhnliche Mängel unserer Taschenbücher seine Meinung sagen. Er missbilligt diese Vermischung der Poesie und Prose darum, weil es in den meisten Fällen nur gar zu deutlich ist, dass die Poesie dabey neben der Prose eine untergeordnete Rolle spielt, und diese letztere das eigentliche Vehikel ist, um jene zugleich mit an den Mann zu bringen. Führen nicht die Herausgeber unserer Almanache selbst auf diesen Verdacht hin, indem sie, wie es auch in der Vorrede des gegenwärtigen geschieht, zu verstehen geben, dass ihnen prosaische Beyträge willkommener, als poetische seyn würden? Gewiss kann dieser Umstand nicht dazu dienen, die gesunkene Achtung und Liebe für Poesie neu zu beleben. Ist die Poesie, die sonst für die Sprache der Götter galt, in der Achtung des Publicums so sehr gesunken, dass die grössere Menge lieber schlechte Romane oder prosaische Anekdoten liest: so würden unsere Dichter wohlthun, wenn sie theils mit den Geschenken ihrer Muse sparsamer wären, theils sie nur an solchen Orten ausstellten, wo sie nicht von so vielen, die nur Prose lesen wollen, überschlagen werden.

Welches sind aber die Ursachen des im Allgemeinen so sehr gesunkenen Geschmacks an der Poesie, und des verminderten Einflusses und Ansehens derselben? Auf diese Frage führt uns nicht allein die obige Betrachtung, sondern auch das vorliegende Taschenbuch selbst, sofern es nämlich an die Stelle einer durch 35 Jahre bestandenen, und endlich durch die ungünstigen Zeitumstände aufgelösten, poetischen Blumenlese getreten ist. Rec. will nur drey der vorzüglichsten Ursachen angeben. Die erste ist das vorgeschrittene Alter unserer schönen Literatur, und die Perioden, welche sie bereits durchlaufen hat. So vielerley Töne, Manieren und Redeformen sind bereits versucht, so viele schöne Bilder durch den Gebrauch abgenutzt, so mancherley Situationen und Empfindungen wahr und treffend dargestellt worden, dass das Neue immer seltner, die Gefahr, das Alte zu wiederholen, immer grösser wird. Nur in dem Anbau der noch uncultivirten Regionen romantischer Poesie, oder in dem Auftreten grosser Originalgenies, scheint der deutschen schönen Literatur ein Heil zu blühen; Mittelmässigkeit schadet, und leider ist ihr durch den schon vorhandenen grossen Reichthum, durch die Möglichkeit, überall ohne Mühe zu borgen, Thor und Thüre geöffnet. Eine zweyte Ursache ist das Ueberhandnehmen der Kritik im Publicum, indem nach gerade beynahe jeder Handwerker sich berufen glaubt, die Dichter mit kritischem Auge zu lesen. Diese thörichte Anmassung hindert das unbefangene, stille, wir möchten sagen, gläubige Auffassen des Schönen im innern Gemüth, und erzeugt dagegen Kälte, Gleichgültigkeit, ja zuletzt Ueberdruss und Ekel an der Poesie. Hierzu kommt noch eine dritte Ursache, der bisherige rohe Kampf entgegengesetzter Parteyen, der zwar allmälig eingeschlummert ist, dessen traurige Folgen aber — Verwirrung und dadurch erzeugte Kälte und Gleichgültigkeit vieler Gemüther — gewiss noch lange fühlbar seyn werden. Rechnet man hierzu noch den nachtheiligen Geist der Zeit und den widrigen Einfluss politischer Ereignisse, der die freudige Kraft des Gesanges in manchem Busen lähmt: so erklärt sich das Räthsel, warum an so vielen Orten Prose die Stelle der Poesie einzunehmen anfängt.

Rec. bricht hier ab, um noch einige gewöhnliche Mängel unserer Taschenbücher, wovon auch gegenwärtiges nicht frey ist, zu rügen, ehe er an die specielle Beurtheilung desselben geht. Vor allem missfällt ihm der mikrologische Sammelgeist, der in den mei-

meisten herrscht, der auch das Kleinste nicht verschmäht, jedes Verschen, oft von der Art, dafs man ihrer Hunderte in müfsigen Stunden machen könnte, aufhascht, einregistrirt und mit Namensunterschrift versieht. So sehen zwar die Einsender ihre Namen unzählige Mal gedruckt, aber wie? „Man mufs die Abgänge des Geistes sammeln, wie die ökonomische Hausfrau den Kaffeesatz," sagte *Schiller*, indem er von den Horen redete; aber was von ihm ausgeübt, erfreulich war, wird in der Ausdehnung, wie es mancher andere ausübt, sehr unerfreulich. Auch das mifsbilligt Rec., dafs man von längst verstorbenen grofsen Männern kleine unbedeutende Ueberreste aufhascht; wenigstens ist es unzweckmäfsig, sie unter den Producten des Tages zur Schau zu stellen. So stehn in der Polyanthea S. 114. mitten unter neuen Gedichten folgende zwey Zeilen von — *Philipp Melanchthon*, dem Reformator:

Je länger, je lieber ich bin allein:
Denn Treu' und Wahrheit ist worden klein.

Aesthetischen Werth haben diese Verse nicht, sie können nur historischen haben, und gehören also nicht unter die übrigen, die doch wohl um des ästhetischen Werths willen da sind. Man sollte dergleichen Ueberresten einen eigenen Abschnitt anweisen, wenn dadurch das Andenken der Verstorbenen wirklich geehrt wird, welches aber Rec. in vielen Fällen bezweifeln mufs.

Gegenwärtige Polyanthea enthält an prosaischen Beyträgen, aufser einer höchst interessanten französischen Abhandlung des Hn *Villers*, worauf Rec. am Schlusse dieser Anzeige noch einmal zurückkommen wird, noch ein paar von Hn. *Reinhard* aus dem Französischen der Madame *Petigny*, gebornen *Levesque*, übersetzter Idyllen, einen anonymen, interessanten Aufsatz über die allbekannte Geschichte des Grafen von Gleichen, auf welche sich fünf diesem Taschenbuche beygefügte, von einem alten Schnitzwerk entlehnte Kupferstiche beziehen, die anderwärts mehr an ihrer Stelle gewesen wären; ferner eine Erzählung von *Schink*, überschrieben: der Mann, ein Liebhaber seiner Frau, ohne es zu wissen, und endlich einige Anekdoten von *Käftner*. Von den letztern können wir nichts weiter sagen, als dafs sie unbedeutend, übrigens aber hier sehr an ihrer Stelle sind, sobald nämlich die Poesie sich nicht mehr ohne die Begleitung würzender Prose ins Publicum wagen darf. Die Schink'sche Erzählung sucht einem abgenutzten Thema mit aller Gewalt neue Ansichten abzugewinnen; allein obgleich dazu Harfentöne, Privatkomödien u. dergl. in Beschlag genommen werden: so müssen wir doch gestehn, dafs uns die lose Speise widerstanden hat. *Julius von Bünau* mag ein recht gewandter Weltmann seyn, nur zur poetischen Darstellung taugt er nicht, und seine Gemahlin beleidigt durch Mangel an Gefühl des Wahren und Schicklichen. Mifsmüthig über diese leeren Nebelgebilde suchten wir unter den poetischen Beyträgen, und fanden viel Mittelmäfsiges und Gutes, wenig ganz Schlechtes, und nichts eigentlich Vortreffliches. Eine leichte und anspruchlose Verständlichkeit, ohne hohen Aufflug und Tiefe, fern von den Modethorheiten des Zeitalters, aber nicht über dasselbe erhaben, sondern gemächlich nebenher schreitend, dieis ist der Charakter, den wir uns von dem Ganzen abstrahirt haben. Ein ungenannter, mit *B.* unterzeichnet, hat die meiste Poesie beygetragen, fast alles gemein und alltäglich; nur S. 85. ist der *Zeitvertreib* ziemlich artig. *Haug's* Manier und seine Unerschöpflichkeit in derselben ist bekannt; seine Beyträge konnten ohne Nachtheil auf die Hälfte reducirt werden, und man würde z. B. folgendes nicht bedauern:

An Zelot.

Wer dich vergnügen will, Zelot,
Bespreche sich vom Glaubensheile,
Von Satans List, der Kirche Noth,
Und ihres Rächers Donnerkeile.
Wer dich vergnügen will, Zelot,
Macht andern lange Weile.

Desgleichen Röschens Klage S. 43., Lieus S. 57., Beatrix an Rosa S. 84. *Lappe* zeigt poetische Kraft, ist aber zu gedehnt durch Beschreibungen; in seiner Probe aus *Kellgren's* lyrischer Tragödie: Gustav Wasa, ist alles, bis auf die erschütternde Erscheinung der beiden ermordeten Kinder, manierirt und doch alltäglich. *Overbeck* ist zum Theil äufserst derb, und scheint die platte Sprache des gemeinen Lebens für Poesie zu halten: denn wie sollten wir uns sonst Gedichte, wie folgendes S. 193., erklären:

Gesindeordnung.

Die Herrschaft.

Mache dich auf, Polizey, und gieb uns beff'res Gesinde!

Das Gesinde.

Bessere Herrschaft uns! Mache dich auf, Polizey!

Die Polizey.

Mache dich auf, Vernunft! . . . Hört provisorische Weisung:
Jeglicher fege den Dreck erst vor der eigenen Thür!

Die zahlreichen eingestreuten Gedichte der *Karschin* verdienen immer noch, vor so manchem modischen Geklimper, Aufmerksamkeit und Beachtung; besonders hat uns das Gespräch mit der Leyer S. 53. angezogen, obgleich der Ton nicht rein, nicht zart genug ist. Die Gedichte von *K. W. Justi* charakterisirt im Allgemeinen zu viel kalte Verständlichkeit; in dieser Hinsicht hat uns besonders S. 123. der Burggeist und der Wanderer mifsfallen, indem hier der Geist einer alten zerstörten Ritterburg durchaus wie ein moderner Halbgelehrter spricht. Z. B.:

Klüger wurden die Menschen, und sprachen von Sittlichkeit Vieles;
Aber veredelter nicht, heiterer ward nicht ihr Herz.
Ritterburgen zerfielen in Schutt und ärmliche Trümmer;
Rohheit des Geistes verschwand, aber auch männliche Kraft!

Besser als dieses verfehlte Gedicht ist jedoch S. 162. die Stimme des Herzens. *Münchhausens* Minnelieder verdienen im Ganzen Beyfall, z. B. Kaiser Heinrich S. 115. *Schink* zeigt sich als guter Verskünstler, sein

Anti-

Antipode ist in dieser Absicht *Klamer Schmidt* in dem Gedicht: Ramlers Geist, S. 76., welches jedoch, wie wir, um nicht ungerecht zu seyn, bemerken müssen, mit der Jahrszahl 1798. bezeichnet ist. Denn wahrscheinlich hat den Vf. seit jener Zeit der Eifer, den er auf die alten Sylbenmasse wendet, weiter gebracht. Hier aber soll man, nach jenem Horazischen:

— ∪ | — ∪ ∪ — || — ∪ ∪ — | ∪ —
— ∪ | — ∪ ∪ — | ∪ —

z. B. scandiren:

— — — — Vater, auch dein Triumph
Ist vollbracht, unsterblicher weit,
Als Metalle, worauf *Loos* dein bewundertes
Bild geprägt! — Denn Friederich, sieh! u. s. f.

Sein übrigens recht artiges Minnelied S. 128.: Was ich seyn möchte, nach *Gottwalt Harnisch*, ist im Ton nicht rein gehalten: denn es vermischt deutschen, oder vielmehr griechischen Zartsinn mit französischer leichter Galanterie. Viele andere Gedichte von *Conz*, *Starke*, dem Herausgeber u. a. übergehn wir um der Kürze willen. Das, wodurch uns gegenwärtiges Taschenbuch werth, und zu einer nicht unmerkwürdigen Erscheinung der Zeit geworden ist, ist die an der Spitze desselben stehende Abhandlung des Hn. *von Villers: Sur la manière essentiellement différente, dont les poètes français et les allemans traitent l'amour.* Jeder unserer Leser kennt bereits den Vf. als einen Mann, der den Werth deutscher Nationalität und Literatur ganz zu würdigen weiss, und es sich zum Gesetz gemacht hat, ihr bey aller Gelegenheit öffentlich volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Auch diese Abhandlung, die man die Verklärung der deutschen Dichter nennen könnte, athmet gleichen Geist. Der Vf. hat seinen Gegenstand nicht blos, wie sich von ihm erwarten liess, mit Einsicht und Geschmack, sondern auch mit Wärme, mit edelm und tiefem Gefühl behandelt. *Filles de Thuiscon*, so ruft er am Schlusse seiner Abhandlung, begeistert von dem Resultate, das aus derselben für deutsche Poesie herfliesst, den Töchtern Germaniens zu, *Filles de Thuiscon, glorifiez vous de voir ainsi célébré l'amour que vous faites naitre! Est-ce votre vue qui inspire des pensées aussi relevées; et y a-t-il en effet dans vous quelque chose de divin? On doit le croire.* Man übersetze diese Abhandlung, man verbreite sie allenthalben, man gebe sie jedem deutschen Jüngling, jedem deutschen Mädchen in die Hände, damit Anerkennung deutschen Werthes aufs neue die Herzen erfülle und emporhebe. Es ist tröstend, ja wahrhaft erhebend, einer Preisertheilung beyzuwohnen, wobey weder der Brabeute über die Kränze, welche er vertheilt, noch die deutsche Muse über den Lorbeer zu erröthen fürchten darf, womit ihr hier die Schläfe so glorreich umwunden werden. Frägt man aber, ob diese Abhandlung mehr dem Hn. *v. Villers*, oder der deutschen Nation zur Ehre gereiche, so müssen wir das erstere annehmen: denn wer hinderte die Edle, selbst ihren Werth auszusprechen, und wie hätte ihr diess jemals zum Vorwurf gereichen können, da noch niemand den Horaz angeklagt, dass er im freudigen Selbstgefühl sein *Exegi monumentum aere perennius* aussprach, oder den Achilles, dass er sich's bewusst war, er sey der Tapferste im Heer der Achäer? Eins hat uns mit Wehmuth erfüllt, dass *Klopstock* nicht mehr das Erscheinen dieser Abhandlung, die auch ihn verklärt, erlebte. So speciell das Thema scheint, welches der Vf. hier behandelte: so kann sich doch der Einfluss der darin aufgestellten Ideen sehr weit erstrecken, und unter andern dazu dienen, die neuere Poesie gegen die übertriebenen Verehrer der alten in Schutz zu nehmen. Denn es ist allerdings nicht zu läugnen, dass auch den hochverehrten Griechen eine solche Ansicht der Liebe, wie sie Hr. *v. V.* an den deutschen Dichtern rühmt, fremd gewesen sey. Sehr würde derjenige irren, welcher glaubte, dass hier blos von dem Vorzuge der erotischen Poesie einer von beiden Nationen die Rede sey. Erstreckt sich der Einfluss dieser Behandlung der Liebe nicht auf die gesammte Poesie, ja auf alles, was im Leben schön und heilig ist? Doch wir eilen, unsere Leser mit dem Inhalte dieses interessanten Aufsatzes etwas näher bekannt zu machen.

Der Vf. geht von der Verschiedenheit der Producte des Pflanzenreichs in verschiedenen Klimaten aus, um auf den verschiedenen Charakter der Nationen überhaupt, und der deutschen und französischen insbesondere zu kommen. Er findet ihn mit Recht schon beym Cäsar und Tacitus angedeutet, nur scheint er doch auf die Worte des letztern: *Ineesse etiam (feminis) sanctum aliquid et providum . . . de mor. German.* Cap. 8. zum Behuf seiner nachherigen Ideen etwas zu viel Gewicht zu legen. Denn das hinzugesetzte *providum* erklärt das vorhergehende *sanctum* hinlänglich, um es von einer Art abergläubischer Meinung zu verstehen, welche die alten Germanen von den Weibern hegten, und die mit der idealen Ansicht der Liebe bey unsern Dichtern wohl nicht ganz übereinkommen. Von dem Unterschiede des Nationalcharakters kommt der Vf. auf den Unterschied der Poesie beider Nationen überhaupt, bemerkt, dass es der französischen an Erhabenheit mangele, und geht dann auf die erotische Poesie insonderheit über. Hier stellt er S. 15. folgendes Thema seiner Abhandlung auf: *Il est résulté de là* (von den sinnlichen Stoffen, welche die französischen Dichter zur Darstellung der Liebe wählten) *chez les François un genre de poésie érotique, qui respire le plus souvent la volupté; qui exprime le désir sous mille formes variées, plus ou moins décentes; tantôt passionnée et tragique, tantôt langoureuse et molle; d'autres fois badine et gracieuse; chez les poètes les plus purs, accompagnée quelquesfois d'innocence, de dévouement, de tendresse, mais ne s'élevant presque jamais, et n'ayant rien de divin à réveler. — Le genre de poésie érotique chez les allemans dénote, sans aucun doute, un esprit placé sur un plus haut échellon. L'amour, chez la plupart des poètes germains, n'a rien de sensuel; c'est un habitant de l'éther céleste; son but unique est d'enthousiasmer, de diviniser le coeur dont il s'empare; les sai-*

Digitized by Google

faiblesses et les scories de l'humanité sont au dessous de lui; et réunir deux ames qu'il enivre, est la suprême, la seule volupté à laquelle il tend. Si les anges ont des sexes, et qu'ils aiment, leurs amours doivent ressembler à ceux, dont tant de poëtes allemans nous présentent l'image. — Là, s'il est question de l'ame, c'est communement pour tendre au corps. — Ici, s'il est question du corps, c'est pour tendre à l'ame. D'un côté plus de sensations, de l'autre plus de sentimens. Nach einigen treffenden Bemerkungen über die Art, wie die Liebe der deutschen und französischen Dichter sich zu erkennen giebt, wovon ungefähr folgendes das Hauptresultat ist: *Ce que le français tire en lumière, et dont il fait son étoffe principale, l'autre le laisse dans les ténèbres d'où il ne devrait jamais sortir*, sagt uns noch der Vf. mit wenigen Worten, was die eine Nation von der erotischen Poesie der andern halte. *La poésie erotique du français parait au germain manquer de dignité. Celle du germain parait au français tenir de la démence; il ne la comprend point; tandis que la sienne est facilement comprise et appréciée par le germain: celui qui domine, juge sans peine de ce qu'il voit au dessous de lui.* — Nach diesem kommt Hr. *v. V.* auf die Nothwendigkeit, seine starken Aussprüche mit Beweisen zu belegen; und bemerkt dabey mit Recht, die beste Art, sich von diesem Unterschiede zu überzeugen, sey, wie er gethan, die schöne Literatur beider Nationen mit unbefangenem Geist zu studieren. Hierauf macht er zuerst auf die Verschiedenheit aufmerksam, die schon in ältern Zeiten zwischen den Minnesängern und Troubadours, zwischen dem Heldenbuch und Nibelungen, und dem Roman von der Rose sichtbar genug ist. Der letztere, nichts anders, *qu'un traité de la séduction*, führt ihn auf die obscönen Schriften der Franzosen. Er stellt eine neue Vergleichung der Literaturen beider Nationen an, und das Resultat ist wiederum für die deutsche höchst ehrenvoll. S. 21. *Cette profondeur de corruption n'existe pas dans la poésie érotique des Allemans. Ce qu'elle offre de plus bas, n'est que traduction ou imitation des italiens ou des françois. Ces translations sont rares, et le public ne les encourage point.* (Möchte dieser Ausspruch, der bis jetzt noch *ziemlich* wahr ist, jederzeit wahr bleiben!) *L'étage le plus inférieur de la poésie érotique des français trempe, je dois le dire, dans la boue. Il s'en faut de beaucoup que l'étage inférieur de la poésie allemande descende aussi bas. Et combien son étage supérieur ne dépasse-t-il pas le faite des poëtes érotiques de la France? L'Allemagne n'a ni Buffis ni Grécourts, mais la France n'a ni Klopstocks ni Gleims.* — Hierauf geht der Vf. zum neuern Parnass seiner Nation über. *Racine* ist es, der unter den Dichtern derselben die Liebe am meisten idealisch behandelt hat; aber was hat dieser gepriesene Tragiker wohl dem Max Piccolomini oder der Thekla unsres *Schiller's* entgegen zu stellen? Seine Berenice, Monimia und Junia sind höchstens zärtlich, sanft, reflgnirt, aber, sagt Hr. *v. V.*, *on ne remarque pas dans ces personnages le plus léger essai d'une poésie alliée du ciel. Rousseau*, der vorzüglichste Erotiker, der in französischer Sprache geschrieben hat, war kein geborner Franzose. Nachdem der Vf. noch mehrere Beweise für die sinnlichere Behandlungsart der Liebe unter seiner Nation aufgestellt hat, erinnert er, des Contrastes wegen, an *Klopstock's* herrliche Episode von Semida und Cidli, an *Göthe's* Tasso! Er stellt *Voltaire's* Pucelle mit *Schiller's* Jungfrau, *Segur's* d. ä. Schrift über die Frauen mit *Ramdohr's* Venus Urania, *Campistron's* Andronicus, *Racine's* Mithridates und *Voltaire's* Irene mit *Schiller's* Carlos zusammen, und lässt überall den höhern Adel der Deutschen hervortreten. So heisst es z. B. S. 28. nach Erwähnung *Klopstock's*, des Tasso und der Parthenais: *à ces morceaux que je viens d'indiquer, la poésie érotique des français n'a rien à opposer du même genre, rien à comparer, absolument rien.* Wir übergehen das übrige gehaltvolle Detail, zumal da der Vf. selbst S. 31. Hoffnung macht, diesen von ihm in sehr beschränkter Zeit behandelten Stoff einst weiter auszudehnen. Zwey Bemerkungen mögen unsere Anzeige beschliessen. Die erste ist, dass der Vf. die Literatur seiner Nation zwar mit voller Strenge, wie z. B. S. 28., auch wohl mit einiger, durch die Bekanntschaft mit dem Bessern erweckten Abneigung würdigt, aber sich doch nirgends eigentliche Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lässt. Die andere, dass dieser Gegenstand allerdings noch eine vielseitigere tiefere Behandlung erlaubt hätte, worüber aber der Vf. durch die engen Grenzen dieser blos vorläufigen Abhandlung vollkommen entschuldigt wird. So hat er auch auf die neuern Ansichten der Poesie in Deutschland nirgends auch nur von fern hingedeutet, wiewohl seine eigne S. 12 f. aufgestellte Ansicht der Poesie eine der erhabensten, ja vielleicht die würdigste ist, die es giebt. Seine Bekanntschaft mit der deutschen Literatur, worüber er sich S. 25. etwas schüchtern äussert, ist schon jetzt sehr ausgezeichnet, und er wird bey dem Eifer, den er derselben widmet, einst die meisten Ausländer dadurch übertreffen. In einem sich auf diese Abhandlung beziehenden, am Schlusse des Almanachs stehenden Gedicht in *ottave rime* äussert Hr. *Reinhard* etwas zu gutmüthig Hoffnungen zur Vereinigung dessen, was, wie die Sachen stehn, wohl noch lange getrennt und der Assimilation widerstrebend seyn möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SCHWEINFURT, b. Ernesti: *Grundriß zum Vortrage der vaterländischen Erdbeschreibung und Geschichte in Franken*, von *J. K. Bundschuh*, königl. Bairischem Director der höhern Bildungs-Anstalt und Archidiaconus an der Hauptkirche zu Schweinfurt. 1806. 14 Bog. gr. 8. (14 gr.)

RUDOLSTADT, b. Klüger: *Mannigfaltigkeiten aus der Fränkischen Erdbeschreibung und Geschichte*, zur Unterhaltung für Liebhaber, besonders zur Erläuterung des Grundrisses zum Vortrage der vaterländischen Erdbeschreibung und Geschichte in Franken; von *J. K. Bundschuh. Erster* Heft. 1807. *Zweyter* Heft. 1808. Zusammen 24 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *B.* war vor vielen andern seiner fränkischen Landsleute fähig, für Anfänger und Liebhaber ein solches Werk zu verfertigen. Durch sein geographisches statistisch-topographisches Lexikon von Franken, das über die meisten Compilationen dieser Art empor ragt, hat er sich zu demselben gewissermafsen vorgearbeitet. Aus der kurzen Vorrede läfst sich sein Plan und Zweck nicht erkennen; etwas mehr aus dem Titel und der innern Oekonomie. Jener verspricht ein Compendium zu Vorlesungen über die *vaterländische* (ein Pleonasmus) Erdbeschreibung und Geschichte in Franken (besser: Frankens). Unter *Franken* versteht er aber, wie man aus dem Buche selbst wahrnimmt, nicht die Länder des ehemaligen fränkischen Kreises, sondern nur — wenigstens hauptsächlich — die ehemaligen Bisthümer, jetzt Fürstenthümer, Würzburg und Bamberg. Er nennt sie S. 95. zusammen noch *das bairische Franken*, weil sie bis zu Ende des Jahrs 1805. dem Könige von Bayern zugehörten. Bekanntlich erhielt der östreichische Erzherzog Ferdinand, ehemaliger Grofsherzog von Toscana, nachheriger Kurfürst von Salzburg, durch den Frieden zu Preisburg das Fürstenthum Würzburg; wofür Bayern das Fürstenthum Ansbach erhielt. Dies meldet auch der Vf. auf der vorletzten Seite seines Buches: diesem nach aber hätte er das specielle Titelblatt S. 96. umdrucken lassen, oder es in der kurzen, vom 3. Jun. 1806. datirten, Vorrede melden sollen. Kurz, er liefert im Grunde weiter nichts, als ein Compendium der Geographie und Geschichte von Würzburg und Bamberg, in zwey Hauptabschnitten, deren erster die Geographie, der andre die Geschichte dieser fränkischen Länder begreift. Aber, Hr. *B.* holt sehr weit aus. Zu Anfang giebt er uns in der ersten Unterabtheilung des *ersten* Hauptabschnitts *Allgemeine Vorerkenntnisse der Erdbeschreibung und Geschichte*; in der zweyten eine *nähere Einleitung zur richtigen Kenntniß Deutschlands in Bezug auf Franken*; in der dritten eine *kurze Uebersicht sämmtlicher Theile des fränkischen Kreises mit besonderer Rücksicht auf die königlich bairischen und kurfürstlich würzburgischen Besitzungen*; und erst in der vierten werden *die Fürstenthümer Bamberg und Würzburg nach ihren physischen, gewerblichen, wissenschaftlichen und örtlichen Verhältnissen*, dargestellt. So auch die Geschichte im *zweyten* Hauptabschnitte, deren erste Unterabtheilung überschrieben ist: *Wesentlich erforderliche Vorerkenntnisse der Geschichte, insbesondere der Geschichte der Deutschen, zur Einleitung in die Geschichte der Franken*; die zweyte: *Von Entstehung des Frankenbundes unter den germanischen Völkerstämmen, oder von 244. nach Christi Geburt bis zur Alleinherrschaft des Merovingers, Chlodowich I, oder nach Chr. Geb. 511.*; die dritte: *Von Chlodowichs I. erstgebornem Sohne, Theodorich I., bis auf die Theilung des fränkischen Reichs unter Karls des Grofsen Enkeln zu Verdun, d. i. von 511 — 843 nach Chr. Geb.*; die vierte: *Von 843., wo Deutschland, und folglich auch Ostfranken von dem westfränkischen Reiche getrennt wurde, bis 1125. oder Kaiser Heinrich V, wo dem Kaiser nur die Belehnung der Geistlichkeit mit dem Scepter blieb, die Bischöfe von Domkapiteln gewählt, und die Grafschaften und Herzogthümer aus Aemtern erbliche Länderbesitzungen zu werden begimen*; die fünfte: *Von 1125. bis auf den Anfang der eigentlich sogenannten Bauern-Unruhen in Franken, oder 1526*; die sechste: *Vom Anfange dieser Unruhen bis zum westphäl. Frieden* (1648.); und die siebente: *Vom J. 1648. bis auf den Preßburger Frieden, den 26. Dec. 1805.*

Da sich der Vf., wie gesagt, nirgends über diese Einrichtung und Eintheilung erklärt; so können wir kaum anders vermuthen, als dafs er das Buch zum Leitfaden für Gymnasien und Lyceen bestimmt habe, um den dort studierenden Jünglingen, die nicht weiter gehen wollen, durch Hülfe desselben von Geographie und Geschichte soviel beyzubringen, als ihnen nützend und gut seyn mag. Den wozu sonst das weite Ausholen in den ersten geographischen und historischen Unterabtheilungen? Zum blofsen Unterricht in der würzburgischen und bambergischen Geographie und Geschichte wäre eine ganz kurze Einleitung hinreichend, wäre nicht beynahe die Hälfte des Buches nothwendig gewesen, würde sich der Vf. durch die vom Verleger vorgeschriebene Bogenzahl nicht eingeschränkt gefunden, würde er folglich mehr zu

seinem Hauptzweck dienliche Sachen haben vortragen können.

Uebrigens finden wir jene allgemeinen Sätze aus der mathematischen und physischen Erdkunde — wie dies bey der Menge sicherer Hülfsmittel wohl nicht anders zu erwarten war — richtig, wie auch gut ausgewählt. In Ansehung der eigentlichen Geographie hat sich freylich seit dem Druck des Buches viel verändert, zumal was den hier noch sogenannten Fränkischen-Kreis betrifft: was aber leicht nachgetragen werden kann. Ein vorzüglich schätzbares Stück ist die Geographie und die damit verbundene Statistik der Fürstenthümer Bamberg und Würzburg. Bey jedem Landgerichte findet man das Wissenswürdigste mit fruchtbarer Kürze angegeben; so auch bey den, jetzt noch zum Königreiche Bayern gehörenden ehemaligen Reichsstädten Schweinfurt und Rothenburg.

Von der Geschichte gilt, nach unserm Ermessen, dasselbe, was wir so eben von der Geographie urtheilten. Was von S. 97. bis 133. steht, hätte nur summarisch angeführt und dann sogleich zu der Geschichte Franconiens, oder des eigentlich genannten Frankenlandes übergegangen werden können. Eben deshalb verweilen wir nicht bey der ältern Geschichte, ob sich gleich einige Erinnerungen machen liessen; z. B. dass S. 120. der von der historischen Kritik längst in das Reich der Schatten verbannte Pharamund an die Spitze der Französischen Könige gestellt ist.

Die Specialgeschichte Würzburgs und Bambergs ist so vorgetragen, dass in jeder Unterabtheilung erst aus der allgemeinen Geschichte Deutschlands, so viel dahin gehört, erzählt, hernach die Reihe der Bischöfe chronologisch und genealogisch tabellenmässig aufgeführt, alsdann Merkwürdigkeiten der Regierung eines jeden mitgetheilt, und zuletzt noch allerley Notizen, zur Kenntniss der Verfassung, besonders des geistlichen Standes, der Klöster u. s. w., der Landwirthschaft, der Münzen, der Sitten u. s. w., brauchbar angeführt wird. Wir finden fast alles gut und zweckmässig ausgewählt und fasslich vorgetragen. Zu bedauern ist aber, dass Hr. *B.* die hinter jede Reihe der Bischöfe erwähnten Merkwürdigkeiten zwar Absatzweise, aber ohne angedeutete Beziehung auf jeden, z. B. durch Ziffern, hinstellt; so dass man nicht allemal errathen kann, zu welchem Bischof jede gehört: zumal da die Zahl derselben nicht durchgehends der Zahl der Bischöfe entspricht. So z. B. findet man S. 155. zehn würzburgische Bischöfe, aber nur Merkwürdigkeiten von acht derselben. Daraus entsteht, leicht begreiflich, manche Verwirrung. Selbst der sachkundige Leser wird sich nicht immer darein zu finden wissen, oder wird erst andere Hülfsmittel befragen müssen: wie viel mehr der Anfänger oder der gewöhnliche Leser!

Die Schreibart ist durchgehends rein, richtig, ungezwungen: nur einige Stellen ausgenommen; z. B. S. 144. heisst es: „Man *bath* (bat) — seine freien Güter dem Fürsten *auf*;" statt *man bot an.* — S. 145.: „Die Geistlichen liessen sich unter der Kriegsfahne *erfinden.*" — S. 146.: „Doch spannten selbst die Vornehmsten, wie der König Childerich, noch Ochsen vor *seinen Wägen*;" statt *vor ihre Wagen.* — S. 181.: „Noch war man nicht ganz dahin gediehen." — Manches mag auch auf Rechnung des Setzers und Ausbesserers zu schreiben seyn; wie denn der Fehler dieser Art, besonders in Ansehung der Unterscheidungszeichen und, was schlimmer ist, der Jahrzahlen, nicht wenige sind. Wir rechnen z. B. dahin das oft vorkommende *bestättigen;* ferner *entsponn, eräsen* (S. 163.), *Stadthalter.* — Einem Irrthume scheint uns folgende Stelle (S. 142.) zu unterliegen: „Mit vieler Wahrscheinlichkeit leitet man das Wort *Pagus*, was lateinisch ein Gau heisst, von dem alten deutschen Worte Pach, Bach, ein kleiner Fluss, ab." Dasselbe wird in den gleich anzuzeigenden Mannichfaltigkeiten (S. 147.) wiederholt. Wie? das schon von Cicero, Jul. Caesar und Livius gebrauchte lateinische Wort *Pagus* soll vom deutschen *Bach* herkommen?

In der Vorrede zu dem Buche, von dem bisher die Rede war, sagt der Vf.: „Die Charakterzeichnungen merkwürdiger Männer und Frauen aus der fränkischen Geschichte konnte ich, ohne den Grundriss der Erdbeschreibung und Geschichte allzusehr zu verjüngen, nicht noch hinzufügen. Vielleicht gebe ich dieselbigen aus meinen Sammlungen, mit Hinweisung auf die Quellen, aus denen ich schöpfte, in der Folge." Dies that er denn auch gleich während der beyden nächst folgenden Jahre in den *Mannichfaltigkeiten*, deren Titel man an der Spitze dieser Recension sieht. Ueber jedem Artikel steht die Seitenzahl des Grundrisses, auf welche er sich bezieht. Im ersten Heft folgen sie so auf einander:

Klodwich, der Franken König, dessen Geschichte, möglichst von Fabeln gesäubert, zweckmässig erzählt ist; *Kilian*, der Apostel der Franken, bekanntlich ein Irländer. Wenn Hr. *B.* unter die Ursachen, warum im Mittelalter vorzüglich die Engländer, Irländer und Schotten sich die Ausbreitung des Christenthums unter den heidnischen Deutschen angelegen seyn liessen? vermuthungsweise den Ueberfluss an Mönchen unter diesen Völkern rechnet, *den man von Zeit zu Zeit habe ausladen müssen:* so würde er sicherer den bekannten Eifer dieser Heidenbekehrer, Proselyten zu machen, dafür gesetzt haben. Auch gab es ja, in andern christlichen Ländern, der Mönche eben so viel. *Winfried, nachmals Bonifaz*; unparteyisch und befriedigend. S. 19. würden wir statt *Kanonen* der Synoden, geschrieben haben: *Satzungen. Die Grafen von Franken nach ihren 2 Hauptlinien, in Fränkisch-Babenbergische und Fränkisch-Hessische*; unter andern die Geschichte des Grafen Adalbert von Bamberg, und des tragischen Endes desselben bewirkt, durch List des Erzbischofs Hatto von Mainz, welcher letzte Umstand mit Recht zweifelhaft erzählt wird. Auch von dem, im Nov. 911. zum König der Deutschen erwählten Grafen Konrad von Franken, der aber nicht, wie es S. 35. heisst, am 23. Dec. 912. — sollte vielleicht 918. gedruckt seyn — sondern am 22. Nov. 919 starb (Siehe *Spiess'ens* Aufklärungen in der Geschichte u. Dipl. S. 127.). *Nürnberger Fleiss, was man ehemals darunter verstand. Muster eines Fehdebriefes und die Art*

wort darauf. *Vom Urſprung der ehemaligen Hofnarren;* einige Proben ihres Witzes. *Ueber Turniere und Scharfrennen;* im Vorbeygehn ſey es geſagt, daſs der Vf. *Avaren* und *Ungern* für einerley Nation hält, da ſie doch ganz verſchiedener Herkunft waren. *Altfränkiſche Sprachſitte;* von einer in einigen Gegenden Deutſchlands herrſchenden Gewohnheit, welcher zu Folge der gemeine Stamm, wenn er beſtimmt von ſich ſelbſt redet, nicht *Ich*, ſondern *Wir* ſpricht. *Ueber den Ertrag von wilden Bienen; über den häufigen Bau der Kirſchen in Franken. Ueber die einträgliche Baumzucht eben daſelbſt* (der jährliche Gewinn des einzigen Dorfes Effelderich wird auf 24,000 Fl. angeſchlagen). *Biſchof Einhard oder Eginhard zu Würzburg, ein wahrer Menſchenfreund. Andr. Bodenſtein, genannt Karlſtadt* (S. 58 — 72.). *Die ſonſt ſchon bekannten 12 Artikel, die der Pfarrer Joh. Hyuglein zu Serontingen, einer ihrer Anführer, in ihrem Namen aufgeſetzt und die 1524. dem Biſchof Konrad von Würzburg übergeben wurden. Merkwürdige Wallfahrt aus Franken zum heil. Grabe zu Jeruſalem vor den eigentlichen Kreuzzügen;* wobey der Biſchof Günther von Bamberg eine Hauptrolle ſpielte; aus Lambert's von Aſchaffenburg und Siegebert's von Gemblures Annalen gezogen. *Von der berühmten fränkiſchen Familie der Küchenmeiſter und ihren Wohnſitzen;* vom Vf. ſelbſt. *Wie der obere Rath zu Würzburg 1391. die Polizey handhabte. Verſuch einer Geſchichte der Auflagen und Abgaben im Fürſtenthume Würzburg, nach 6 verſchiedenen Zeitabſchnitten;* ein vorzüglich gut ausgearbeitetes Stück, vermuthlich auch von dem Vf.: wenigſtens ſteht am Ende keine Nachweiſung. Es thut wehe, zu ſehen, was für eine Menge Schröpfmittel die Plusmacherey vom Urſprung des Frankenbundes, im Jahre 244. bis zum Preſsburger Frieden 1805. ausgebrütet hat, um Kriege zu führen, die Prachtluſt und Verſchwendung der geiſtlichen und weltlichen Machthaber zu befriedigen und dadurch Theurung der Lebensbedürfniſſe zu erzeugen, folglich die Menſchheit zu quälen. Unter der kurzen bayriſchen milden Regierung hörten 14 Abgaben auf, 22 blieben, nur eine neue allgemeine, die Einführung des Stämpelpapiers, und 6 ſpecielle kamen hinzu.

Im *zweyten* Heft findet man: *Leben und Thaten D. Gregorius Heimburg's, eines groſſen fränkiſchen Rechtsgelehrten und Staatsmanns;* die Erneuerung des Andenkens ſolcher Kern- und Kraftmänner, wie der im Jahre 1472. verſtorbene Heimburg war, iſt, beſonders zur jetzigen Zeit, wo der deutſche Geiſt ſeine Mannheit zu verlieren ſcheint, höchſt verdienſtlich. Auſser den angeführten Hülfsmitteln hätten noch benutzt werden können *Will* und *Nopitſch* im Nürnberger Gel. Lexikon. *Ueber die Ehe, Enthaltung von derſelben, Beobachtung ewiger Jungfrauſchaft, Eheloſigkeit der kathol. Geiſtlichkeit, und über manche deshalb in Franken obgewaltete heftige Streitigkeiten;* der Vf. dieſer höchſt bezerzigungswürdigen Abhandlung (S. 34 — 61) geht von dem Grundſatz aus: Die Ehe iſt das Werk der ehrwürdigſten moraliſchen Stärke, das einzige mögliche natürliche Zuſammenleben von Perſonen beyderley Geſchlechts. Alle Mitglieder des geiſtlichen Standes zur Eheloſigkeit zu verdammen, nennt er ein unſeliges und unnatürliches Geſetz. Am umſtändlichſten wird, nach Anleitung des würzburgiſchen Hiſtorikers *Frieß*, erzählt ein langwieriger Streithandel, den Biſchof Konrad der Dritte von Würzburg durch Verhaftung zweyer Chorherren, D. Apel und D. Fiſcher, welche heimlich in der Ehe gelebt hatten, im J. 1523. erregte. *Einige oſtfränkiſche Heirathsgebräuche und Heiraths-Maximen;* es wird nur Ein Beyſpiel aufgeſtellt an der Vermählung der oſtgothiſchen Prinzeſſin Amalberg mit dem thüringiſchen König Hermanfried. Vermuthlich gab die Erwähnung jener Dame Anlaſs zu folgendem Aufſatze: *Kleeblatt dreyer ſchändlichen Weiber, die ungemein viel Unglück in das Land brachten, Amalberg, Brunnehild* (Brunehild), *und Fredegunde;* Hr. *B.* ſcheint nicht geleſen zu haben, was *Velly* im erſten Band ſeiner *Hiſtoire de France*, und nach ihm *Meuſel* in ſeiner gröſsern Geſchichte von Frankreich zu Brunehildens Vertheidigung kritiſch genau vorgetragen haben: denn ſonſt würde er ſie nicht ſo ſchwarz, wie gewöhnlich, geſchildert haben. Uebrigens ſind die Händel, die jene ehrgeizigen Weiber erregten, umſtändlich und richtig erzählt. *Ueber den Kalender der alten Deutſchen und die durch Karl den Groſſen vorgenommene Verbeſſerung deſſelben;* Hr. *B.* eifert, ſo wie der inzwiſchen verſtorbene Hofrath *Runde* — im deutſchen Muſeum 1781. — über die Undeutſchheit der Kalendermacher, welcher zu Folge ſie nicht die bereits von Karl dem Groſsen ſo weiſe ausgedachten teutſchen Monatsnamen in Gang brachten, ſondern immer die römiſchen beybehielten: allein, dieſer Eifer wird ſo wenig fruchten, als damals, obgleich *Wieland*, und andere Schriftſteller von Autorität, mit ihrem Beyſpiele vorleuchteten. *Phil. Adam Ulrich, Prof. zu Würzburg* (geſt. 1749.), *groſſer Wohlthäter ſeiner Zeitgenoſſen und der Nachkommenſchaft durch die Einführung des Klees und Kartoffelbaues;* dieſem Manne und ſeinen Verdienſten hat bereits 1784 ein unvergängliches Denkmal geſtiftet ſein würdiger Landsmann, der geiſtl. Rath *Oberthür* zu Würzburg, welches bey dieſem Aufſatze zum Grunde liegt. Ein Buch, das, zumal zur jetzigen Zeit, mehr als einmal geleſen zu werden verdient! *Chr. Winkler von Kronach und Konr. Schauer von Wallenfels, ausgezeichnete Beförderer der Induſtrie im Bambergiſchen;* durch die auf ihre Koſten errichtete Steinfabrik, übrigens ſchon bekannt durch des Vfs. Fränk. Merkur 1794. u. aus andern Zeitſchriften, zuletzt auch aus *Schneidawind's* ſtatiſt. Beſchreib. des Hochſtifts Bamberg I. 127. u. ff. *Nicht bloſs der Adel, ſondern auch die Gemeinen, legten ſich endlich auf die einträgliche Handthierung, vom Stegreife* (d. h. vom Straſsenraube) *zu leben. Steife Anhänglichkeit der Einwohner Oſtfrankens an ihren alten heidniſchen Gebräuchen, auch ſelbſt nach ihrem Bekenntniſſe zum Chriſtenthum, und noch nicht ganz verwiſchte Spuren davon* (worüber S. 119. der Geiſtlichkeit, die es gern bey dem Alten läſst, und nicht erröthet, die Laien des 19. Jahrh. wie jene des 18. zu behandeln, der Text geleſen wird. Möchte ſie ihn beherzigen!). *Vom Bau des Grüns oder Märrettigs in Franken* (beſonders von Bayersdorf bey Erlangen. Es wird gezeigt, wie man dabey verfährt). *Wie man ſchon in der Mitte des 12. Jahrh. über Mönche*

und

und Klöfter dachte. Ein Schwank Huldrichs von Hornungen. Dabey über die Ausdrücke Niederwerfen und Schnapphahn. Ueber die ältere und neuere Kleidung des Landvolkes im Schweinfurter Gau. Würzburg. Verordnung (1746.) *über Einlieferung einer gewiffen Anzahl von Spatzenköpfen, mit ihren noch gültigen Urfachen* [der Vf. eifert nebft andern erfahrnen Oekonomen, mit Recht, gegen die unbefchränkte Duldung der räuberifchen Sperlinge, und theilt aus unferer L. Z. (1806. Sept. S. 630.) ein beherzigungswerthes Urtheil mit; wobey auch vorgefchlagen wurde, aus diefen Vögeln gleich nach der Aernte ein Speifematerial zu machen]. *Ueber die Eintheilung Oftfrankens in Gaue. Die Urfachen, warum diefe Ländereintheilung aufhörte, und der Umfang des Radenzgaues.* — Der Druckfehler find in diefem nützlichen Buche weit weniger, als in dem erftern.

HANNOVER, b. Hahn: *Camillus. Bild eines im Glück und Unglück groffen Mannes. Von Joh. Georg Heinr. Feder.* 1809. 11 ½ Bog. 8.

Es war dem Rec., und zuverläfsig auch recht vielen Lefern, fehr angenehm, diefen Veteran unferer Literatur wieder erfcheinen zu fehen. Wenn er behutfam fich bey dem fchnellen Wechfel philofophifcher Syfteme benahm, keinem unbedingt huldigte, aber auch aufrichtig das Gute anerkannte, wo er es fand: fo konnte zwar fein Name in den Zeiten, wo die ausfchliefsliche Anerkennung des gangbaren Syftems verlangt wurde, nicht allgemein gerühmt, aber fein Werth konnte doch niemals ganz verkannt werden; und wenn man feinen Namen auch nicht da nennt, wo man einen *Carteftus*, *Spinoza*, *Leibnitz*, *Locke*, *Hume*, *Kant* u. f. w. als Männer nennt, die der Wiffenfchaft ganz neue Anfichten und Erweiterungen gegeben haben; fo wird man ihn doch immer da nennen, wo man das kleine Verzeichnifs derjenigen moralifchen Schriftfteller giebt, die um deswillen unwiderftehlich auf das menfchliche Gemüth mit Nutzen wirken, weil ihre Werke mit der eigenen, grofsen Ueberzeugung deffen, was fie fchrieben, geftämpelt find; und fo wird man feine Schriften lefen, fich daraus unterrichten und beffern, fo lange man ein Gleiches mit den Schriften von *Cicero*, *Hutcheſon*, *Ad. Smith*, *Spalding* und *Garve* thut. Auch die angezeigte Schrift wird diefe Familienähnlichkeit nicht verläugnen. Der Vf. fagt in der Vorrede: „Zu einer Zeit wo die Gegenwart wenig Erfreuliches für mich aufftellte, zog ich mich in die alte Gefchichte zurück, die mich in meiner Jugend fo oft begeiftert hat. Da verweilte meine Aufmerkfamkeit beym *Camillus*, und ich befchlofs, die zerftreueten Züge zu fammeln, um an dem fchönen Bilde mit deſto vollerem Vergnügen mich zu laben." Der Vf. ift alfo hier dem Beyfpiele vieler guten und grofsen Männer gefolgt, die auch in bedenklichen und trüben Zeiten fich die Gegenwart dadurch vor den Augen zu entrücken fuchten, dafs fie zu der alten, ausgeftorbenen Welt zurückgingen, und fich mit diefer unterhielten. So bezeugte unter vielen andern *Livius* diefes: *Ego contra hoc quoque laboris praemium petam, ut me a conſpectu malorum, quae noſtra tot per annos vidit aetas, tantiſper, certe dum priſca illa tota mente repto, avertam, omnis expers curae, quae ſcribentis animum, etſi non flectere a vero, ſollicitum tamen efficere poſſit.* Der Vf. hat gefucht dasjenige, was *Livius* und *Plutarch* vom Camillus erzählen, in ein Gemälde in der Abficht zufammen zu faffen, um an diefem Manne anfchaulich zu machen, wie man im Glück und Unglück gleich grofs feyn könne; um diefes deſto gewiffer zu erreichen, hat der Vf. eine kurze Befchreibung von dem damaligen Zuftande des römifchen Staates, wo Camillus als eine öffentlich handelnde Perfon auftrat, vorausgehen laffen.

Camillus war ein fehr glücklicher Feldherr, er befiegte die Capenater, die Falifker, die Gallier, die Volsker, und rettete felbft Rom vom Verderben. Grofs im Glück kann er um deswillen genannt werden, weil er von vielen Beuten nichts für fich nahm, fondern fie den Göttern, dem öffentlichen Schatz und feinen Soldaten überliefs, weil er unnöthiges Blutvergiefsen nirgends geftattete, weil er gerecht fich gegen Nebenbuhler benahm, weil er den Volskern ihre Kinder zurückfchickte, die ihm durch einen Verräther waren überliefert worden u. f. w. Grofs im Unglück erfcheint er uns, weil er es nicht nur mit hohem Muthe ertrug, dafs ihm, dem Retter des Vaterlandes niedriger Eigennutz Schuld gegeben wurde, weil er freywillig in das Exilium ging, und dennoch bey neuer Gefahr des Vaterlandes ungerufen fich zur neuen Rettung einfand u. f. w. Der Vf. hat diefem Bilde des Camillus noch drey Erörterungen einiger bey der Gefchichte und Beurtheilung derfelben wichtigen Begriffe angehängt, I. *Ueber Eigenthum und Recht des Stärkern:* Der Vf. rettet hier das Eigenthum gegen den Einwurf, der von den verderblichen Folgen gehäufter Reichthümer und der bey diefer drückender und gefährlicher werdenden Armuth hergenommen wird, vorzüglich dadurch, dafs gute Armenanftalten, gerechte Vertheilung der Abgaben und möglichfte Sorge für die Sittlichkeit nur hergeftellt werden müfsten; aber Gewalt dürfe nur nicht an die Stelle der Gerechtigkeit treten. Der Vf. widerlegt hier die Meinungen des *Spinoza* und *Hobbes* kurz und gründlich, und unterfucht, ob und was Nothrechte feyen? zu welchem Zweck z. B. die Frage erörtert wird: Ob jemand zur Theilnahme an einem gerechten Krieg mit Gewalt gezwungen werden könne? II. *Ueber leidenden und thätigen Muth:* Ein Auffatz voll von vortrefflichen Lehren. III. *Ueber das politifche Vorherfehungsvermögen:* Der Vf. zeigt fehr gut, dafs auch hier keine Wunder gefchehen, fondern dafs alles ganz natürlich hergeht. — Ueberall wird der aufmerkfame Lefer leife und behutfame Hinweifungen auf die neuere Zeit finden. *Macchiavelli* hat über die Begebenheiten des Camillus in feinen fchätzbaren *Diſcorſi ſopra la prima Deca di T. Livio* auch manches Intereffante gefagt, was aber dem Vf. entgangen zu feyn fcheint.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. December 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehr- und andere öffentliche Anstalten.

An die sämmtlichen Superintendenten ist unterm 31sten October eine Verordnung, die Prüfungen der Lehrer im Preussischen betreffend, ergangen, worin die schon bestehende Verordnung, nach welcher auch alle weiter zu befördernde Lehrer sich einer Prüfung zu unterwerfen haben, erneuert und in Erinnerung gebracht wird. Ein jeder Lehrer, der zu einer höhern Stelle, sey es an derselben oder an einer andern Anstalt, gewählt worden, soll sich einer Unterredung mit der Prüfungsbehörde seiner Provinz, oder deren Commissarien, und einigen in ihrer Gegenwart zu haltenden Probelectionen unterwerfen. Jene Unterredung wird mit dem Zweck angestellt, theils die Fortschritte des Gewählten in pädagogischer und wissenschaftlicher Bildung im Allgemeinen, theils den erhöheten Grad seiner Einsicht in die Fächer, worin er bisher unterrichtet hat, oder künftig unterrichten soll, und in der Art ihrer didaktischen Behandlung, zu erforschen. Diese Probelectionen sollen hauptsächlich seine Fortschritte in der Methode, seinen Tact und seine Gewandheit in psychologisch-richtiger Behandlung der Schüler an den Tag legen. Sie sollen sowohl in den untern Classen, worin er bisher unterrichtet hat, als auch in den höhern, worin er künftig unterrichten soll, an grössern Oertern auch wohl in andern Schulen, gehalten, und brauchen nicht gerade immer besonders veranstaltet zu werden, sondern können auch in mehrmaligen unerwarteten Besuchen der ordentlichen Lehrstunden des Kandidaten bestehn. Die Prüfungscommissarien können auch andere gebildete Männer dabey zuziehen. Wo es nur immer möglich ist, ist bey dieser ganzen Prüfung auf die frühern Prüfungen des Kandidaten, die dabey angefertigten Arbeiten und darüber aufgenommenen Protocolle Rücksicht zu nehmen, um seine Fort- oder Rückschritte desto genauer bestimmen zu können. — Ganz vorzügliche Sorgfalt ist auf die Prüfung derer zu wenden, welche zu Rectoren und Directoren gewählt sind, und besonders ist darauf zu sehen, ob sie philosophische, pädagogische und allgemein-wissenschaftliche Bildung genug besitzen, um das Ganze einer Lehranstalt übersehen und leiten zu können, welche Begriffe sie haben von der möglichsten Annäherung der Schulen zu Erziehungsanstalten, von ihrer Einwirkung auf häusliche und Volks-Erziehung, und von der Beziehung, worin sie in dieser Hinsicht gesetzt werden können; von ihrer Organisation und Leitung in Ansehung des Unterrichts sowohl, als der Disciplin und Polizey, wie sie den Standpukt eines Directors oder Rectors und sein Verhältniss zu den Lehrern, Schülern, Aeltern und dem Publicum gefasst haben, und welche Grundsätze der Directorial-Klugheit sie hegen. Es versteht sich indess, dass nach Massgabe des höhern oder niedern Grades der Schulen diese Prüfung zu modificiren ist. Von dieser Prüfung können nur Männer von bewährter Geschicklichkeit und nur durch die Section des öffentlichen Unterrichts ganz entbunden, auch können statt der Prüfung schriftliche Arbeiten, wozu aber der angegebene Zweck dieser Prüfungen die Aufgaben bestimmen muss, ebenfalls mit Genehmigung der Section des öffentl. Unterrichts gefordert werden. — Bey Einleitung dieser Prüfungen und der Berichtserstattung über dieselben ist übrigens derselbe Geschäftsgang, wie bey den bisher üblichen und gesetzlichen, zu beobachten u. s. w.

Am 3ten October feyerte die *Königl. Akademie der Wissenschaften* zu *München* das Namensfest des Königs durch eine öffentliche Sitzung, in welcher der Ober-Director *Schlichtegroll*, als General-Secretär derselben, einen Bericht über alles erstattete, was die Akademie im verflossenen Jahre that. Der *erste* Theil dieses Berichts handelt von den Fortschritten der Anordnung der mit der Akademie verbundenen Sammlungen, und zwar zuerst von der *Central-Bibliothek* (die kürzlich auch viele der bey der österreichischen Occupation im J. 1710. nach Wien entführten Manuscripte zurück erhalten hat). Durch den Fleiss des Bibliotheks-Personals und die Theilnahme der Administrations-Commission ist es nun dahin gekommen, dass, ausser dem im vorigen Jahrsbericht erwähnten Fache der schönen Wissenschaften, jetzt auch die Fächer der Geographie mit Inbegriff der Reisebeschreibungen, der Literaturgeschichte, Linguistik, Medicin, Naturgeschichte und Jurisprudenz, der Bibelsammlung und der Statistik in Sälen und Zimmern, in welchen sie bleiben können, aufgestellt und so geordnet sind, dass nun an den systematischen Catalogen gearbeitet werden kann, von welchen mehrere bereits angefangen sind. Schon über die Hälfte ist der Catalog der, einen ganzen Saal füllenden, Bibelsammlung fertig, und zwar ist er, mit Rücksicht auf die Literaturen von *Lelong* und *Masch*, so angelegt, dass daraus leicht ein Supplement zu diesen Wer-

Digitized by Google

Werken entstehn kann. Der einst auch zu druckende Catalog der altdeutschen Handschriften ist vollendet. Ungeachtet übrigens das jetzige Local der Bibliothek in mehr als 40 Sälen, Corridors und Zimmern besteht: so muss doch noch ein Drittheil der Bücher unter den Dächern des akad. Gebäudes und der Michaeliskirche aufbewahrt bleiben, bis der Anbau ihre definitive Aufstellung möglich machen wird. Vom 11ten October an wurde sie drey Tage hindurch geöffnet, und jeder Besuchende, der Interesse daran nahm, mit der Einrichtung derselben bekannt gemacht. Am Eingangssale hat die Akademie die Verdienste des Königs um diesen Bücherschatz durch folgende Inschrift geehrt:

Maximilianus Josephus
Rex Bavariae
Bibliothecam
a divis proavis conditam
accessionibus
innumeris pretiosissimis splendidissimis
locupletatam
eleganter exornatam commode dispositam
civium suorum usibus
praesentis et futuri aevi
commodis
destinat tradit dicat
ut hoc Monumentum
urbis et patriae
posteri quoque
conservent adaugeant exornent
MDCCCIX.
Quisquis intraveris utere felix.

Die *naturhistorischen* und *physikalischen* Sammlungen sind nun systematisch aufgestellt. Am Namensfeste des Königs wurden sie zum ersten Male geöffnet; von nun an werden sie jeden Sonntag Vormittag von 10—12, und Nachmittags von 2—4 Uhr offen stehen, und nächstens zu druckende populäre Beschreibungen sollen dazu dienen, solche Besuche lehrreich zu machen.

Die *polytechnische* Sammlung ist aus Mangel an Raum noch nicht so, wie man wünschte, geordnet; und dass für das *chemische Laboratorium*, das *anatomische Theat.* und die *Sternwarte* noch manches zu thun übrig blieb, veranlasste der Krieg mit seinen Folgen.

Das *Münzkabinet* hat in dem verflossenen Jahre zwar keinen Zuwachs an *antiken*, wohl aber kostbare Vermehrungen im Fache der modernen Münzen erhalten. Eine Geschichte desselben ist im Drucke erschienen, und man hat angefangen, die seltensten und nicht edirten Stücke zu erläutern.

Der *zweyte* Theil des Berichts begreift die wissenschaftliche Thätigkeit der Akademie. Mehrere Mitglieder der *philologisch-philosophischen* Classe hatten sich damit beschäftigt, die auf die Preisfrage darüber bis Ende Augusts eingegangnen 6 deutschen Sprachlehren zu durchlesen, deren Beurtheilung in der öffentl. Sitzung der Akademie am 28sten März k. J. zu erwarten ist. — Die *physikalische* Classe hat sich durch Forschungen in mehreren Theilen der Naturwissenschaft, und durch Gutachten an die Regierung über mehrere Gegenstände Verdienste um die Wissenschaften und den Staat erworben. — Von der *historischen* Classe wurden mehrere Gegenstände der Altbaierschen Geschichte erläutert, der Druck des 19ten Bds der *Monum. Boic.* besorgt, und eine Revision des ganzen Werks veranstaltet.

Unter den allgemeinen Angelegenheiten verdient bemerkt zu werden, dass die Verlassenschaft der ehemaligen Akademie in Mannheim nun nach München gebracht worden ist, und dass zwey junge Studierende als Eleven der Akademie aufgenommen worden sind.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung eines neuen
Journals
für
Kunst und Kunstsachen,
Künstleyen
und
Mode.
Herausgegeben
von
Dr. *Heinrich Rochstroh.*

Der Jahrgang von 12 Heften mit 48 bis 50 Kupfern.

Berlin und Leipzig,
bey C. Salfeld.

Preis 8 Rthlr. Courant.

Dieses Journal hat sich zum Ziele gesetzt, das Neueste von interessanten und gemeinnützigen Gegenständen der Kunst und der Mode so schnell als möglich in Umlauf und zur Kenntniss des ihr huldigenden Publicums zu bringen, und man hofft dadurch nicht sowohl Kunstfreunden und Freundinnen der Mode und des Schönen, sondern auch thätigen und denkenden Künstlern und Kunstarbeitern einen Nutzen zu stiften, der in dieser Art noch nicht realisirt worden ist. Es liegt in dem Plane der Redaction, dass möglichst mannigfaltige und recht viele interessante Gegenstände berücksichtigt werden. Zweckdienliche Beyträge werden mit Dank angenommen und auf Verlangen honorirt; in portofreyen Briefen erbitten sich dieselben

Dr. *H. Rochstroh.* Dr. *C. Salfeld.*

Berlin, im November 1809.

Das *erste* Heft dieses Journals erscheint im December d. J.

Alle solide Buchhandlungen nehmen Bestellung darauf an.

H.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Erſtes bis viertes Toiletten-Geſchenk für Damen.

Sicher kann man nichts Schöneres und Nützlicheres zugleich als Literatur für das ſchöne Geſchlecht finden. Die beſten und thätigſten Buchhandlungen ſind damit, um die dabey bemerkten verminderten Preiſe, verſehen, als:

Erſtes Toilettengeſchenk. Ein Jahrbuch für Damen. Mit 17 Kupfertafeln und 8 Muſikblättern. kl. 4. Geb. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 2 Rthlr.

Zweytes Toilettengeſchenk. Ein Jahrbuch für Damen. Mit 10 Kupfertafeln und 10 Muſikblättern. kl. 4. Geb. 3 Rthlr.

Drittes Toilettengeſchenk. Ein Jahrbuch für Damen. Mit 10 Kupfertafeln und 10 Muſikblättern. kl. 4. Geb. 2 Rthlr. 12 gr.

Viertes Toilettengeſchenk. Ein Jahrbuch für Damen. Mit 12 Kupfertafeln und 5 Muſikblättern. kl. 4. Geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Nach dem auſserordentlichen Beyfall, den das *erſte* und *zweyte* Toilettengeſchenk gefunden hat, iſt die Anzahl der Beſitzerinnen, welchen noch das *dritte* und *vierte* mangelt, ſehr groſs, und der Verleger hofft, daſs es dieſen nachgeliefert wird.

Für diejenigen, welche es noch nicht kennen, ſey die Verſicherung, daſs das Innere und Aeuſsere in jeder Rückſicht ſchön iſt; *Bildung zum ſchönern weiblichen Leben, Zeichenkunſt und Malerey, Tanzkunſt, Muſik, Anzug, Lectüre, weibliche Kunſtbeſchäftigungen im Stricken, Nähen und Sticken, Blumenzeichnen* u. ſ. w.; *häusliche Oekonomie, Zimmerverzierungen, Kochkunſt, Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung der weiblichen Schönheit* u. ſ. w., machen die Gegenſtände ſeines Inhalts aus. Die bedeutende Anzahl Kupfer dazu iſt werthvoll, ſie ſind ſämmtlich mit höchſtem Fleiſs gearbeitet.

In Wahrheit ſind alſo dieſe *vier* Bücher das ſchönſte, geſchmackvollſte und paſſendſte literariſche Geſchenk für Damen.

Georg Voſs.

Raccolta di autori claſſici italiani. Poeti. Tomo XI. et XII.

enthaltend:

La *Geruſalemme liberata* di *Torquato Taſſo* eſattamente copiata dalla edizione di Bodoni da *C. L. Fernow.* 2 Vol. gr. 12. Geh. auf Baſeler Velinpap. 3 Rthlr. 16 gr., auf Franz. Schreibpap. 2 Rthlr.

iſt in letzter Mich. Meſſe wirklich ausgegeben worden. Der Druck des *erſten* Theils war noch bey dem Leben des zu früh für die Wiſſenſchaften wie für ſeine Freunde verſtorbenen *Fernow* faſt vollendet, das Mſcpt. zum *zweyten* von ihm hinterlaſſen. Nur wenig Anmerkungen bedurften dieſe Theile nach dem Plane des Ganzen, wenig wollte der Verewigte deshalb auch nur liefern. Was wir aber unter ſeinen hinterlaſſenen Papieren davon vorfanden, war ſo ſehr bloſser Entwurf, daſs wir es für ſchicklicher hielten, dieſe beiden Bände, bey denen man es am wenigſten vermiſſen wird, ganz ohne alle Anmerkungen zu geben, als mit fremden, denen zu den frühern Bänden gelieferten doch wohl nicht ganz glücklich ſich anpaſſenden.

Es iſt übrigens von der erſten Erſcheinung dieſer Sammlung bis jetzt nur eine Stimme geweſen, daſs wir in vollem Maſse geleiſtet, was wir von ihr verſprochen. In ihr hat unſer deutſches Publicum eine gefällige Handausgabe der Hauptwerke — die *divina Commedia* des *Dante*, 3 Vol.; den *Canzoniere* des *Petrarca*, 2 Vol.; den *Orlando furioſo* des *Arioſto*, 5 Vol.; die *Geruſalemme liberata* des *Taſſo*, 2 Vol. — der vier gröſsten Dichter Italiens, wie ſie, in dieſer Vollkommenheit, Italien ſelbſt nicht beſitzt. Auch der Preis iſt mäſsig, alle 12 Bände der ganzen Sammlung koſten auf Velinpap. 21 Rthlr. 4 gr., auf Franz. Schreibpap. 13 Rthlr. 6 gr.; um aber den wiederholten Aufforderungen mehrerer Freunde der italieniſchen Literatur zu genügen, will ich bis *zur* und *in* nächſter Oſtermeſſe den Pränumerations-Preis für die *ganze* Sammlung — aber nicht für einzelne Theile — verlängern. Bis dahin alſo kann man bey mir, wie in jeder ſoliden Buchhandlung, die Ausgabe auf Velinpap. für 18 Rthlr. Sächſiſch — die auf Franz. Schreibpap. für 10 Rthlr. Sächſiſch erhalten. Nachher tritt aber der Ladenpreis beſtimmt wieder ein.

Jena, im November 1809.

Friedrich Frommann.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Darſtellung (kurze und faſsliche) *der Peſtalozziſchen Methode*, zur Prüfung derſelben und zum Verſtändniſſe der darüber erſchienenen Elementarbücher, für Aeltern, Lehrer und alle Freunde der Jugend. 8. Stuttgart, bey J. F. Steinkopf. 1810. 16 gr.

Dieſe Schrift ſtellt 1) den Geiſt und Zweck der Methode im Allgemeinen dar. 2) Charakteriſirt ſie die einzelnen Theile derſelben. 3) Giebt ſie deutliche Fingerzeige zu Anwendung der Elementarbücher. — Sie wird dem Lehrer und Jugendfreunde um ſo willkommener ſeyn, da die Peſt. Methode von Tage zu Tage mehr Ausbreitung erhält, und hier eine vollſtändige Ueberſicht derſelben, im verſtändlichſten Tone vorgetragen, gegeben wird.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reinhard's, Dr. *Fr. V.*, *Predigt am Feſte der Kirchenverbeſſerung*, den 31ſten October 1809. zu Dresden gehalten. gr. 8. Dresden u. Leipzig. 4 gr.

„Fähig zu etwas wahrhaft Groſsem macht nur ein lebendiges Gefühl für die Religion. Ein damit verknüpfter feſter Wille vermag alles, auch das Auſserordentlichſte. Man muſs aber das Gute *ganz* wollen

und

und halbe Mafsregeln verfehmähn. Es ist an sich kein Unglück, in unruhigen, verhängnifsvollen Zeiten zu leben. Wer in solchen Zeiten der guten Sache treu bleibt und für sie wirkt, kann des Siegs derselben und seiner eigenen Verherrlichung gewifs seyn."

Diese Belehrungen entwickelt der berühmte Hr. Verfasser mit der ihm eigenen hinreifsenden Beredsamkeit aus Hebr. 13, 7.

In der Keil'schen Buchhandlung in Cöln ist erschienen:

Commentar über das Gesetzbuch Napoleons,

oder

Gründliche Entwickelung der Discussion dieses Gesetzbuchs im Staatsrathe, worin der Text der Gesetze, die über jeden Artikel gemachten Bemerkungen und die Entscheidungsgründe des Staatsrathes, die Bezeichnung der Abweichungen vom römischen und ehemaligen französischen Rechte, die vom Cassations-Hofe erlassenen Urtheile, um den Sinn der Artikel zu bestimmen, und die besondern Bemerkungen des Verfassers um verschiedene Artikel mit einander zu vereinigen und zu berichtigen und die Auslegung anderer zu erleichtern, enthalten sind. Von *Jacob von Maleville*, Präsidenten des Cassations-Hofes und einem der Verfasser dieses Gesetzbuches. Aus dem Französischen übersetzt, mit vielen praktischen Erläuterungen, den Meinungen berühmter Rechtsgelehrten, so wie mit allen Urtheilen vermehrt, welche über wichtige Rechtsfragen, die nach dem Gesetzbuche Napoleons entschieden werden müssen, in Frankreich erlassen worden sind, von *Wilhelm Blanchard*, Präsidenten des Civil-Gerichts in Cöln. *Vier* Bände in gr. 8. Preis 16 Fl. oder 9 Rthlr. Sächsisch.

Der Titel dieses wichtigen Werks zeigt hinlänglich, was man darin findet. Se. Maj. der König von Westphalen haben die Zueignung desselben huldreichst angenommen, und der Justiz-Minister hat es allen Gerichtsbehörden und Rechtsgelehrten dieses Königreichs anempfohlen.

Theodor Arnold's Englische Grammatik. Mit *vielen Uebungsstücken. Zwölfte* Ausgabe, ganz umgearbeitet und sehr vermehrt von Dr. *J. A. Fahrenkrüger.* gr. 8. 1 Rthlr.

Dafs seit 1736. von dieser Grammatik, aller ihrer neuern Nebenbuhler ungeachtet, in Deutschland 11 Auflagen nöthig waren, beweist, dafs sie, ihrer grofsen Mängel ungeachtet, auch bedeutende Vorzüge hatte. Diese waren Einfachheit, Klarheit, Reichhaltigkeit. Jene Mängel auszumerzen, diese Vorzüge zu erhöhen, war die Pflicht wie der Zweck des neuen Herrn Herausgebers, schon rühmlichst bekannt durch seine Umarbeitung des *Bailey'schen Dictionary*.

Mit Wahrheit, ohne alle Anmafsung, und mit Einstimmung von Kennern kann ich aber dem Publicum versichern, dafs es in dieser neuen Ausgabe wirklich ein ganz neues Buch erhält, und zwar eine englische Grammatik, die im Ganzen keiner vorhandenen nicht nur nicht nachsteht, sondern alle an Zweckmäfsigkeit und Brauchbarkeit übertrifft. Man prüfe sie genau, und man wird finden, dafs ich nicht zu viel sage. Der grofse Reichthum an Uebungsstücken aller Art wird sie beym Unterricht auch sehr empfehlen, und ein bedeutender Nebenvorzug derselben ist, bey einem anständigen deutlichen Druck, eine hohe, zwar seltene, und doch so nöthige, Correctheit desselben.

Jena, im November 1809.

Friedrich Frommann.

Berlin und Leipzig, bey C. Salfeld ist erschienen:

Dramatische Spiele von *C. L. Kannegiefser*, Dr. der Philosophie. *Erstes* Bändchen. 12. Gebunden als Taschenbuch. 1 Rthlr. 6 gr. Courant.

Der von allen Recensenten *einmüthig gelobte Uebersetzer* des Beaumont und Fletcher ist der Verfasser dieses Werkchens, welches *vier* Stücke enthält, namentlich: *Verliebter Irrthum*, *Venus zu Ross*, oder *der gefoppte Pädagog*, der *Minnesänger* und *Adroast*, von denen der Minnesänger bereits auf Privattheatern in Berlin mit Beyfall gegeben worden.

In allen Buchhandlungen ist jetzt von neuem zu haben:

Elementar- und Lesebuch für Kinder, nebst Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode, von *M. L. Kühnke.* Mit 12 fein gestochenen Kupfern und Titel-Vignette. Leipzig, bey Georg Vofs. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Es vertritt dieses Buch, welches sich durch seinen leichten und natürlichen Uebergang vom Leichten zum Schweren auszeichnet, nicht nur die Stelle der Fibel beym Elementarunterricht im Lesen; sondern es ersetzt auch durch seinen reichhaltigen Stoff zu Verstandesübungen verschiedener Art, so wie zu einem ausgedehnten Unterricht in der Orthographie, leichter Stilbildung, Moral, Naturlehre, Geographie u. s. w. in Einem concentrirt, die Hülfsmittel, welche selbst der Erste Unterricht bisher oft nöthig machte. Etwas zur Empfehlung so eines Buchs zu sagen, hiefse dem Verfasser zu nahe treten, welcher dem Publicum als praktischer Pädagog schon vortheilhaft genug bekannt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

NÜRNBERG, b. Wittwer: *Karl Georg Leroy philosophische Briefe über die Verstandes- und Vervollkommnungsfähigkeit der Thiere, sammt einigen Briefen über den Menschen.* Frey aus dem Französischen übersetzt von Dr. *Joh. Anton Müller*, Mitglied des Pegnesischen Blumenordens. 1807. XXIV u. 238 S. 8. (20 gr.)

Das Buch, welches uns Hr. *M.* in einer wohlgerathenen Uebersetzung mitgetheilt hat, scheint in Deutschland weniger bekannt geworden zu seyn. Es wird nicht bemerkt, in welchem Jahre und unter welchem Titel es gedruckt worden; man erfährt in jener Rücksicht nur, dass es, nach des Vfs. Tode, im Laufe der französischen Revolution erschienen sey. Aus der zwischen dem sechsten und siebenten Briefe eingeschalteten Beantwortung einer Kritik im Januarstück des *Journal des Savans* vom J. 1765. erhellet aber noch, dass die sechs ersten Briefe kurz vor dieser Zeit schon gedruckt waren. Es sind dieselben, von welchen der französische Herausgeber der Urschrift, *Roux-Fazillac*, in der den Briefen vorausgeschickten *Nachricht* sagt, dass sie der Vf. aus Furcht vor den Verfolgungen der Sorbonne anonym unter der Firma *eines nürnbergischen Gelehrten* herausgegeben habe. *Leroy*, geboren im J. 1723., und im Jahr 1789., im 66sten Jahre seines Alters, gestorben, folgte seinem Vater in der Stelle eines *Holz- und Jagd-Aufsehers* in den königlichen Gärten zu Marly und Versailles. Er stand mit *Buffon*, *Diderot*, *d'Alembert*, und besonders mit *Helvetius* in Verbindung und lieferte zur *Encyclopédie* die Artikel: *Fermier*, *Forêt* und *Garenne*. Die zuletzt genannten Philosophen vertheidigte er in einem *Examen des Critiques du livre de l'Esprit*, gegen die Angriffe der Gegner dieses Buchs und gegen die lieblosen Beurtheilungen *Voltaire's*, in den *Questions sur l'Encyclopédie* schrieb er seine *Reflexions sur la Jalousie*. Sein Beruf gab dem Vf. Gelegenheit genug, die Thiere genau zu beobachten, und dass er solches mit Besonnenheit und Scharfsichtigkeit gethan hat, beurkunden seine Briefe an mehrern Stellen; doch scheint auch einiges übertrieben zu seyn.

Das Ganze besteht aus mehrern Abtheilungen: 1) Sechs philosophische Briefe über die Verstandeskräfte der Thiere; diesen ist beygefügt: 2) eine Beantwortung der Kritik dieser sechs Briefe in dem bereits oben erwähnten Stücke des *Journ. des Savans* (das der Uebersetzer *Zeitschrift der Gelehrten* verdeutscht, wo man sich denn erst besinnen muss, was damit gemeynt ist). Dann folgen 3) der siebente Brief, über den Instinct der Thiere; 4) zwey Briefe über den Menschen; 5) ein Nachtrag von vier Briefen über die Thiere und den Menschen; endlich 6) zwey Briefe als Fortsetzung der vorhergehenden.

Auf das, was im vierten Briefe unter Nr. 5. und den Fortsetzungen Nr. 6. über den Menschen gesagt ist, lassen wir uns nicht ein: denn es zeichnet sich mehr durch rhetorische Darstellung einzelner allgemeiner Charakterzüge des isolirten und des im gesellschaftlichen Zustande lebenden Menschen, als durch philosophisch anthropologische Ansichten und Bemerkungen, und durch eine kritische Vergleichung beider Intelligenzen, der thierischen und der menschlichen, aus; wovon man hier nichts antrifft. In Ansehung solcher Kenntnisse war man aber freylich zu der Zeit, in welcher diese Briefe geschrieben wurden, noch sehr im Dunkeln. Erst *Kant* und andere deutsche Philosophen nach ihm, besonders *Fries*, haben diese zuvor noch wenig erhellte Gegend der Philosophie mit einem so hellen Lichte erleuchtet, dass jeder, der die Anlage hat und den Beruf in sich fühlt, sich selbst zu beobachten, an ihnen sichere Wegweiser findet. So lange empirische Psychologie mit ihren Begriffen noch nicht durch die Kritik der Gemüthsvermögen berichtiget und vervollständiget war, konnte auch keine Theorie gelingen, die auf derselben als ihrer Basis ruhte, und in ihr musste Unbestimmtheit und Verwirrung die Stelle leichter Uebersicht und Ordnung einnehmen. Jene alte mangelhafte empirische Psychologie, die hier den Betrachtungen über den Menschen zum Grunde liegt, hat zwar auch auf die Betrachtungen über die Thiere Einfluss gehabt, und musste ihn haben, da zwischen Menschen und Thieren in psychologischer Rücksicht eine Analogie statt findet; die, die Handlungsweise der Thiere betreffende, Untersuchung ist hier also bey weitem noch nicht ins Reine gebracht; indessen bewirken doch die von dem Vf. häufig beygebrachten, oft bis in ihr kleinstes Detail ausgeführten Beyspiele, die nebst dem geistvollen, gefälligen Vortrag, dieses Buch interessant machen, bey dem aufmerksamen Leser eine richtigere Ansicht, als sie die Räsonnements und die Begriffe des Vfs. von den Fähigkeiten der Thiere zu geben vermögen.

Wir können uns nur auf die Grundlinien der hier vorgetragenen Theorie einlaſſen. Die Thiere empfinden und fühlen und haben Erinnerungsvermögen; dieſes beweiſen ihre Handlungen, die nur die Wirkungen jener zwey Urſachen ſeyn können. (Der Vf. erwähnt zwar auch nebenbey des Verſtandes, der Urtheilskraft und anderer Vermögen der Thiere; aber ausdrücklich nennt er nur Empfindungs- und Erinnerungs-Vermögen, die er immer an die Spitze ſetzt und aus welchen er die übrigen abzuleiten ſcheint. Das Erinnerungsvermögen iſt ihm eins mit dem Gedächtniſs, da er ſich beider Ausdrücke zur Bezeichnung einer und derſelben Sache bedient, und von der *Beurtheilungskraft* wird geſagt, daſs ſie ein *Reſultat der Vergleichung* (!) eines wirklichen mit einem andern Gegenſtande ſey, den das Gedächtniſs in die Erinnerung zurück rufe; wo wieder beide, Gedächtniſs und Erinnerung, wiewohl nicht richtig, unterſchieden werden. Das Gedächtniſs ruft nicht etwas in die Erinnerung zurück, ſondern man erinnert ſich einer in das Gedächtniſs niedergelegten Vorſtellung.) Thiere, deren Organiſation und Neigungen mit den ſie umgebenden Gegenſtänden in engerm Verhältniſſe ſtehen, beſitzen eine gröſsere *Maſſe von Kenntniſſen;* dieſe ſind die Fleiſch freſſenden; die ſich von Pflanzen nähren, ſind hierin eingeſchränkter. Die Lebens- und Handlungsweiſe der *Füchſe* ſetzt einen geordnetern Plan, einen gröſsern Umfang verwickelter Ueberlegung und ausgebreitere und feinere Anſichten voraus, als die der *Wölfe*, welche ſtärker ſind als jene. Die Klugheit iſt das Hülfsmittel der Schwachen und leitet ſie ſehr oft ſicherer als die Kühnheit der Starken. Doch bemerkt man an dieſen beiden Arten von Thieren, ungeachtet des Unterſchiedes ihrer Organiſation und ihrer Bedürfniſſe, eine ihnen gemeine Empfänglichkeit ſich zu vervollkommnen. Dieſe an Orten, wo man ſie nicht verfolgt, unwiſſenden, rohen und faſt ſtumpfſinnigen Thiere werden geſchickt, ſcharfſichtig und liſtig da, wo die Furcht des unter hundert abwechſelnden Geſtalten ſich ihnen darſtellenden Schmerzes und des Todes bey ihnen wiederholte Sinneseindrücke hervorbrachte, welche ſich in ihrem Gedächtniſſe feſtſetzten, aus welchen ſie Schlüſſe zogen, und welche ſie, wenn ſie durch Umſtände in die Erinnerung zurückgerufen wurden, aufmerkſam mit andern verbanden, um daraus neue Folgerungen zu ziehen. (Wenn dieſe Behauptungen ohne Einſchränkung angenommen würden, ſo wäre die Intelligenz der Thiere von der des Menſchen dem Grade und Umfange nach nicht verſchieden. Aber der Vf. erinnert an mehrern Stellen, daſs die Thätigkeiten der thieriſchen Intelligenz durch die Beſchaffenheit der Organiſation und der Bedürfniſſe jeder Thierart beſtimmt und beſchränkt würden, und dieſe ihnen von der Natur geſetzten Gränzen nicht überſchreiten könnten. Man muſs ihm alſo darin recht geben, daſs die intelligenten Vermögen und Fähigkeiten der Thiere in gewiſſem Verhältniſſe den menſchlichen analog ſind; aber dieſes Verhältniſs iſt es eben, das er ganz unbeachtet läſst, und das wohl hauptſächlich von dem Umſtande abhängen mag, daſs die Formen der Sinnlichkeit, des Verſtandes und der Vernunft in den thieriſchen Intelligenzen ſich entweder gar nicht oder nur in einem ſehr geringen Grade zur Thätigkeit entwickeln können. Und wenn auch hierin noch ein Unterſchied unter den verſchiedenen Gattungen und Arten der Thiere ſeyn ſollte: ſo erreicht doch keine den Grad des Selbſtbewuſstſeyns, der den Menſchen eigen iſt; ihre Vorſtellungen erheben ſich nie zu reinen Begriffen und Ideen, Ahndungen einer höheren Welt ſind ihnen fremd, das Höchſte, wovon eine Ahndung vielleicht in ihrem Geiſte ſchlummern und zuweilen erwachen mag, kann nur die Gränze des unmittelbar über ihnen ſtehenden Geſchöpfes ſeyn; über das Irdiſche hinaus, in die Ewigkeit hin, wie der menſchliche Geiſt, reicht der ihrige nicht.)

In dem vierten und fünften Briefe wird von der Perfectibilität der Thiere gehandelt. Das Reſultat der Unterſuchung geht dahin, daſs die Thiere Fortſchritte gemacht haben könnten, ohne daſs wir im Stande wären ſie zu bemerken. Denn eben ſo wenig, als der Adler von ſeiner Höhe herab von der Verfeinerung und Bildung der Völker zu urtheilen im Stande ſey, könnten auch wir, wenn wir den gröſsten Theil der Thierarten beobachteten, von den beſondern Fortſchritten einzelner Individuen derſelben urtheilen. Es ſey ein gänzlicher Unterſchied zwiſchen dem Syſtem ihrer und unſerer Erkenntniſſe. (Allerdings; aber jenes Gleichniſs hinkt; unſere Intelligenz iſt von weit ſtärkerer Intenſion und von weit gröſserem Umfange als die des Adlers. Durch aufmerkſame Beobachtung eines Thierindividuums können wir gar wohl zu der Erfahrung gelangen, ob es ſich innerlich vervollkommnet, d. h. andere als die ihnen in Naturzuſtande gewöhnlichen Fertigkeiten erlangt habe. Im Naturzuſtande, und ſich ſelbſt überlaſſen, bleiben die Thiere in den von der Natur ihnen angewieſenen Gränzen; und wenn die junge Schwalbe ihr erſtes Neſt noch nicht ſo vollkommen baut als die alte, ſo bleibt dieſe doch, ſo lange ſie noch bauen mag, immer bey derſelben Form, nach welcher Schwalben von jeher Neſter gebauet haben; keine fällt auf eine andere Bauart, die allen übrigen zum Muſter der Nachahmung diente.) Bald lenkt der Vf. aber wieder ein und meynt, es ſey wahrſcheinlich, daſs die Thiere wenige Fortſchritte gemacht hätten, ja ſogar, daſs ſie deren niemals machen würden, weil ihnen hierzu die nothwendigen Bedingungen fehlten; ſie hätten kein Intereſſe Fortſchritte zu machen, lebten wenig in Geſellſchaft und alle ihre Aufmerkſamkeit werde nur durch die Bedürfniſſe des Hungers, der Liebe und durch den Drang ſich der Gefahr zu entziehen, beſchäftiget. Dieſe drey Gegenſtände füllten den gröſsten Theil ihrer Zeit aus, und den Ueberreſt brächten ſie in einer Art von Halbſchlaf zu, der weder zur Langenweile noch zur Neugierde geeignet ſey. Bey Thierarten, die ſich ordentlich begatten, heiſst es ferner, ſetze ſich die Idee des wechſelſeitigen Eigenthums feſt, die Sittlichkeit miſche ſich in die

Liebe,

Liebe, die Eiferſucht gehe ins Innere und werde nach Grundſätzen berechnet. (Es iſt ſchwer zu glauben, daſs der Vf. dieſe Ausdrücke wörtlich habe verſtanden wiſſen wollen; ſie ſollten wohl nur das innigere, nähere Verhältniſs der Familie dieſer Thiere, in Beziehung auf andere Thierarten, bey welchen eine engere Vereinigung nicht ſtatt findet, bezeichnen. Zu den Begriffen von Eigenthum und Sittlichkeit können ſich die Thiere nicht erheben. Es ſind gleichſam nur Schatten von Begriffen, Reſultate des ganzen innern, geiſtigen Organismus, deren ſie ſich nicht klar bewuſst ſind und welche die Natur der Triebe annehmen, in welchen die Vorſtellungen dunkel, aber mit dem Gefühl der Luſt oder Unluſt verbunden ſind.) Ganz richtig iſt aber, wenn der Vf. hinzuſetzt, daſs die von der Liebe abhängende Kunſt dieſer Thiere für ſie nicht ſehr fruchtbar an Fortſchritten ſey, da die Liebe ſelbſt ſie nur den vierten Theil des Jahres hindurch beſchäftige; dann höre das Bedürfniſs auf und mit der gänzlichen Vernichtung deſſelben ſänken auch alle darin entſtandenen Ideen (Vorſtellungen) in Vergeſſenheit. Noch wird die Sprache der Thiere berührt und behauptet, ſie hätten alle nothwendigen Erforderniſſe zur Sprache. Dieſe ſetze nichts voraus, als eine Folge von Ideen und das Vermögen verſtändliche Töne hervor zu bringen. Die Thiere empfänden, verglichen, urtheilten, dächten nach, ſchlöſſen u. ſ. w., ſie hätten alſo in dieſer Rückſicht alles was zum Sprechen erfordert würde, und in Anſehung des Vermögens, deutliche und verſtändliche Töne hervorzubringen, fände ſich in der Organiſation der meiſten Thiere nichts, was ſie dieſes Vermögens zu berauben ſcheine. (Die Sprache, welche hier den Thieren beygelegt wird, iſt keine Sprache im eigentlichen Sinne des Worts. Unter Sprache verſteht man nur eine Wortſprache, die ſogenannte thieriſche iſt nur eine Tonſprache. Eben ſo tief, als die Thiere in Anſehung ihrer Anlagen, Vermögen und Kräfte unter den Menſchen ſtehen, ſtehen ſie auch in Anſehung der Sprache unter ihnen. Dieſe ſetzt richtige Operationen des Verſtandes voraus, die den Thieren auf keine Weiſe zugeſchrieben werden können; an zuſammenhängende Reihen von Begriffen iſt bey ihnen nicht zu denken. Ihre ſogenannte Sprache ſchränkt ſich auf die einfache Aeuſserung ihrer Bedürfniſſe, Empfindungen und Gefühle durch Laute und Töne ein, die einer Modification, je der Natur dieſer Empfindungen und Gefühle gemäſs, fähig, und in ſo fern auch den Thieren derſelben Art verſtändlich ſind. Einige Arten von Vögeln, deren Organe noch am meiſten zur Nachahmung der menſchlichen Sprache geſchickt ſind, haben noch nicht ſo weit gebracht werden können, mehr als die wenigen Wörter, die ihnen mit groſser Mühe beygebracht wurden, hervorzubringen, und wenn ſolche Thiere hundert und tausend Wörter auszuſprechen gelernt hätten, ſo würden ſie doch nicht im Stande ſeyn, einen verſtändlichen Satz daraus ſelbſt zu bilden, u. ſ. w.) So viel mag genug ſeyn, um den philoſophiſchen Geiſt dieſes Buchs zu bezeichnen, das ſich mehr durch ſeine Schilderungen der Thiere, ihrer Handlungsweiſe und Oekonomie, und durch ſeine gefällige Darſtellungsart empfiehlt. Der Ueberſetzer hat es an keiner Stelle durch eine Anmerkung berichtigt; beſonders wäre aber eine Beleuchtung der Einwürfe im erſten Briefe unter Nr. 4. gegen einige Behauptungen unſeres verewigten *Reimarus*, der über dieſen Gegenſtand gründlicher dachte und der Wahrheit näher war, verdienſtlich geweſen.

OEKONOMIE.

PRAG, b. Schönfeld: *Ueber Verderbniſs der Waldungen, insbeſondere Fichtentrockniſs und Raupenfraſs, mit Hinſicht natürlicher und angewandter Mittel.* Von *J. J. Ewig*, Herzogl. Pfalz-Zweybrückenſchem Oberförſter in Böhmen. 1808. 73 S. 8. (5 gr.)

Die mannichfaltigen Uebel welche zum Verderbniſs der Waldungen mehr oder weniger beytragen, ſind zwar oder ſollten wenigſtens einem jeden Forſtmanne ſo gut wie die Mittel, welche er dagegen anzuwenden hat, bekannt ſeyn. Nach der Sorgloſigkeit aber zu urtheilen, mit welcher alle dieſe Uebel betrachtet und behandelt werden, ſcheint es dennoch, daſs mancher Forſtmann ſie nicht mit allen ihren nachtheiligen Folgen gehörig kennt, oder wenigſtens nicht die gehörigen Mittel dagegen anwenden will. Wenn uns daher ein praktiſcher Forſtmann ſeine Erfahrungen über ſo wichtige Gegenſtände mittheilt, und uns ſo aufs neue wieder auf die drohenden Gefahren aufmerkſam macht: ſo muſs man wenigſtens *dieſs* mit Dank erkennen, wenn man gleich nichts Neues mehr erfährt. Dieſs iſt freylich bey der vorliegenden Schrift der Fall, jedoch erhält ſie durch manche, wenn nicht immer neue, Erfahrungen des Vfs wenigſtens einen gröſsern Werth, weil dadurch manche ältere Erfahrungen berichtigt werden.

Die *Verderbniſſe* der Waldungen theilt der Vf. in ſolche, die theils durch Verſchiedenheit des Erdreichs, theils durch unwiſſenſchaftliche Behandlung, und in ſolche die durch Miſsverhältniſs der Witterung entſtehen. Im Ganzen findet man hier nur Wiederholung und Beſtätigung deſſen, was über dieſe Verderbniſſe und ihre Folgen zur Gnüge geſagt iſt. Der zweyte Gegenſtand dieſer Schrift iſt die *Fichtentrockniſs*. Der Vf. ſchreibt dem Grund und Boden die Fichtentrockniſs allein zu, in ſo fern nämlich als er nicht die rechten und nicht hinreichende Nachrungstheile für die Fichte enthält, oder dieſe nicht auf ihrem angemeſſenen Boden ſteht. Die natürliche Folge davon ſey die Zerſtörung der trocknen Fichte durch den Rinden- oder Borkenkäfer, indem die Trockniſs erſt voran gehen müſſe, ehe das Eindringen des Inſekts zuläſſig, und es alſo unmöglich ſey, daſs er friſche und geſunde Fichten anſtecken und dieſelben zerſtören könnte. Der Vf. ſucht dieſe Meinung durch mehrere Gründe zu unterſtützen, und beruft ſich zuletzt auf ſeine Erfahrung, die ihn nie vom Gegentheil über-

überzeugt habe. Er geht noch weiter und behauptet: dafs der Borkenkäfer niemals einem, durch gar keinen Zufall zerstörten, ganz gesunden Baum so schaden könne, dafs dieſs die nächste Ursache zu seinem nachherigen Abstand sey, er möge sich in grofser oder geringer Anzahl vorfinden. — Rec. will nicht in Abrede stellen, dafs die Fichtentrocknifs wohl zum Theil ihren Grund in einem nicht angemessenen Boden habe; allein der Boden allein kann die Trocknifs nicht bewirken, sondern es müssen noch mehrere widrige Zufälle hinzukommen, sonst müfsten alle Hölzer, welche nicht auf ihrem angemessenen Boden stehen, trocken werden und absterben. Dieſs ist aber den Erfahrungen gemäfs nicht der Fall; ein solcher Baum bleibt höchtens im Wachsthum zurück, und erreicht nicht die Stärke und das Alter, welches er unter günstigern Umständen erreichen würde. Wohl aber sind solche Fichten mehr als andere dem Angriff des Borkenkäfers ausgesetzt, weil sie nicht so saftreich sind, als Bäume die einen frischen Wuchs haben; allein nur dadurch werden sie trocken, und also ist der Borkenkäfer nicht *Wirkung*, sondern *Ursache* der Trocknifs der Fichten. Rec. giebt auch gerne nach seinen Erfahrungen zu, dafs Fichten, welche mit wenigern Säften versehen sind, oder welche durch Sturmwinde in ihren Wurzeln losgerifſen worden, also dadurch des benöthigten Zuflusses an Säften beraubt und so in einen krankhaften Zustand versetzt worden, zunächst vom Borkenkäfer angegriffen und zerstört oder völlig trocken gemacht werden; allein auf der andern Seite ist es eben so gewifs, und so viele Erfahrungen lassen es ganz aufser Zweifel, dafs ein ganz gesunder, noch durch keinen Zufall in seinem Wachsthum gestörter, Baum dann vom Borkenkäfer auch angegriffen wird, wenn er sich so stark vermehrt hat, dafs die schon krank gewordenen Bäume ihm keine hinreichende Nahrung mehr geben, und wenn er keine kranke, mit verdorbenen Säften versehene, Bäume mehr antrifft. Die Bestätigung davon haben schon viele sorglose Forstmänner, welche mit dem Vf. einerley Meinung waren, zu ihrem gröfsten Schaden erfahren, und es ist daher der vom Rec. hier angeführte Satz ziemlich allgemein angenommen, und von beobachtenden Forstmännern durch manche Erfahrungen bestätiget worden. — Der dritte Gegenstand dieſer Schrift betrifft den *Raupenfraſs*. Der Vf. bemerkt ganz richtig, dafs es bey dem Raupenfrafs darauf ankommt, ob sie blofs das Laub und die Nadeln abfressen, oder auch die Knospen der Bäume und die Rinde an den jungen Zweigen zerstören. Im letztern Fall sind natürlich die Folgen davon verderblicher als im erstern, und kosten meistens die Gesundheit, sehr oft auch das Leben des Baumes, und dieſs ist beym Nadelholz mehr, weniger beym Laubholze der Fall, weil letzteres eine gröfsere Reproductionskraft besitzt als ersteres. Im erstern Fall ist der Raupenfrafs nicht so zerstörend, indem Laub und Nadeln wieder ausschlagen und fortwachsen. Die schädlichsten Waldraupen werden hierauf vom Vf. kurz beschrieben und die Mittel wider den Raupenfrafs angegeben, welche vorzüglich in Schonung derjenigen Insecten und kleinen Vögel bestehen, die als Feinde der schädlichen Waldraupen zu betrachten sind. Demnächst mufs aber auch fleifsige Aufsicht darüber geführt werden, dafs die Raupen nicht überhand nehmen; überall, wo sie sich zeigen, müssen sie abgelesen oder einzelne Bäume niedergehauen, und überhaupt dahin gesehen werden, dafs sie sich nicht weiter verbreiten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Im Julius d. J. starb *Franz Karl v. Hägelin*, kaiserl. königl. Regierungsrath, Beysitzer der Büchercommission und Theatercensor zu Wien. Er war geboren zu Freyberg im Breisgau 1735. ward, nachdem er zu Halle, hauptsächlich unter dem grofsen Philosophen *Wolf*, studirt hatte, 1764. Supernumerar-Secretär der k. k. Niederöstreichischen Landesregierung, 1765. Actuar bey dem in dem Ennsisch-Managetanischen Rechnungswesen aufgestellten *Judicio delegato*; in der Folge wirklicher Regierungssecretär; 1770. Supernumerar-Regierungsrath, und in demselben Jahre Theatercensor. Unter Maria Theresia und Joseph II. führte er die Referate des Studien- und geistlichen Faches. Er handelte dabey stets nach liberalen und billigen Grundsätzen.

Am 7. October starb zu Angouleme der bekannte Philologe *J. B. Lefebure de Villebrune*, ehemals Prof. der oriental. Sprachen am Collège de France und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, nachher Arzt zu Angoulême, in 77sten J. s. Alters. Er verstand 14 Sprachen, übersetzte aus dem Deutschen (z. B. Zimmermans über die Erfahrung und über die Ruhr), Englischen und Schwedischen, aus dem Italiänischen, Spanischen, aus dem Griechischen und Lateinischen.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Grofsherzog von Baden hat der Generalstudien-Direction seines Landes 40 Exemplare von *Gmelins flora Badensis, alsat. et confinium regionum circumrhen.* zur zweckmäfsigen Vertheilung in den höhern Lehranstalten geschenkt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LÜNEBURG, b. Herold u. Wahlstab: *Grundzüge zu einer Theorie der Polizeywissenschaft*, von *Georg Henrici*, Doctor der Philosophie. 1808. VIII u. 374 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

An die neuerdings von *Butte*, *Lotz*, *Schukmann* u. a. gemachten Versuche, das Wesen der Polizey richtig zu bestimmen, und die Wirksamkeit dieses Zweiges der öffentlichen Verwaltung auf ein festes und durchgreifendes Princip zurück zu führen, schliefst sich in der hier angezeigten Schrift auch Hr. *H.* an. Geschlossen sind durch die angeführten Versuche die Acten über diesen äufserst wichtigen Punkt unserer Staatslehre noch keinesweges, und in dieser Hinsicht verdient die Arbeit des Vfs. allerdings die Aufmerksamkeit des Publicums. Aber auch nur in dieser Hinsicht. Für die völlige und definitive Beendigung des schon so lange dauernden Streites über die höchst wichtigen Fragen: was denn eigentlich Polizey sey? wie weit sich der Umfang ihres Gebietes erstrecke? in welchem Verhältnisse sie zu den übrigen Zweigen der Staatsverwaltung stehe? und von welchem allgemeinen Princip sie bey ihrer Thätigkeit ausgehen müsse? hat der Vf. wenig oder nichts geliefert. *Lotz* und *Schukmann* sind der Wahrheit bey weitem näher gekommen, als er, ungeachtet auch ihre Ansichten hier und da Berichtigung zu verdienen scheinen. Der Vf. sagt in der Vorrede: *Ense recidendum* müsse der Wahlspruch des Philosophen, wie des Politikers seyn, wenn keine Palliative mehr helfen; und gegen diesen Grundsatz wollen wir auch nichts erinnern. Aber das müssen wir bemerken, dafs ein himmelweiter Unterschied ist zwischen dem Lösen und dem Zerhauen eines Knotens, und dafs da, wo das kritische Messer angesetzt werden mufs, dieſs mit bey weitem mehr Vorsicht und Bedächtlichkeit geschehen mufs, als hier vom Vf. geschieht. Die von ihm im *ersten* Abschnitte seines Werks gewürdigten bisherigen vornehmsten Meinungen über den Begriff der Polizey mögen allesammt unbefriedigend seyn; seine individuelle Meinung hierüber befriedigt eben so wenig, als diese Meinungen seiner Vorgänger. Es ist bey solchen Untersuchungen nicht um Neuheit, nicht um philosophisch klingende Phrasen zu thun, sondern um Wahrheit. Aber sollte wohl der Vf. Wahrheit gefunden haben, wenn er bey seiner im *zweyten* Abschnitte versuchten Deduction der Polizey und Bestimmung ihres allgemeinen Begriffs (S. 82) *Polizey* für denjenigen Theil der Staatsdisciplin erklärt, welcher den Staatszweck (nicht nach rechtlichen Grundsätzen, sondern) nach den Gesetzen des *physischen Causal-Zusammenhangs* fördert? Er selbst glaubt, dafs alle Finanzphilosophen über diese Erklärung lächeln werden; aber nach unserer Ansicht werden es nicht blofs die Finanzphilosophen, sondern auch die Rechtsphilosophen thun, und aufser diesen noch die ganze ehrwürdige Gesellschaft aller denkenden Politiker, sowohl die Theoretiker als die Praktiker, von welchen die letztern hier, wo es auf echte Lebensweisheit ankommt, oft das Wahre weit richtiger treffen, als der grofse Haufe der Stubengelehrten, welche sich an ihrem Pulte Welten schaffen, die man nirgends im wirklichen Leben findet, und während sie alles nach einem Schattenbilde, nach einem von der Laune geschaffenen Ideale geformt wissen wollen, mit der wirklichen Welt so unbekannt sind, wie mancher Antiquar, der zwar jedes Gäfschen von Athen und dem alten Rom auf das genaueste anzugeben weifs, sich in seiner Vaterstadt aber aufser seiner Wohnung ohne Führer durchaus nicht zurecht finden kann. Mag es auch richtig seyn, dafs die sogenannte Polizeywissenschaft auf dem Standpunkte, worauf sie jetzt steht, nur ein Product des gemeinen reflectirenden Verstandes, oder vielmehr der rohesten heillosesten Empirie ist, und kaum einige Anlagen zeigt, dafs sie je mehr werden könne; mag es sich auch nicht läugnen lassen, dafs sie kaum etwas mehr ist, als ein anorganisches, durch eine allmählige Aggregation und Conglomeration zusammengefügtes Product, ein rhapsodisch zusammengeworfenes Gemisch mannichfaltiger Theilchen, welchem der Organismus der Wissenschaft und des Systems, der beseelende, von innen heraus wirkende Geist eines allgemeinen Begriffs fehlt, wie der Vf. (S. 4 — 6.) behauptet; auf den von ihm betretenen Wege wird es wohl schwerlich gelingen, in dieſs Chaos Licht und Leben zu bringen, die einzelnen Theile eines planlos zusammengesetzten Gebäudes in eine regelmäfsige Verbindung zu setzen, und da Solidität und Festigkeit zu schaffen, wo alle Harmonie der einzelnen Theile fehlt, und bisher ein ewiges Schwanken herrschte.

Der Vf. hat zwar nicht unrecht, wenn er Justiz und Polizey nicht in das Verhältnifs der Subordination gegen einander gestellt wissen will, sondern blofs in das der Coordination; nur sind sie in einer andern

Digitized by Be-

Beziehung coordinirt, als in der von ihm angegebenen. Wenn von der Coordination der Justiz und Polizey die Rede seyn soll, muss der Ausdruck *Justiz* in einem ganz andern Sinne genommen werden, als in dem, wie ihn der Vf. hier braucht. Dass er Justiz und Recht überall als Synonyme aufstellt, verdient eine sehr ernstliche Rüge. Aus dieser Vermischung zweyer ganz verschiedenen Dinge, die sich wie Mittel und Zweck gegen einander verhalten, sind alle die Irrthümer entsprungen, die man dem Vf. zur Last legen muss. Die Justiz (gesetzgebende und richterliche Gewalt) ist weiter nichts, als eine öffentliche Anstalt zur Beförderung der Herrschaft des Rechts im Staate. Aber eine Anstalt auf denselben Zweck berechnet ist auch die Polizey. Ihr muss bey allen ihren Unternehmungen das Recht (Rechtsgesetz) eben so gut heilig seyn, wie der Justiz bey den ihrigen. Was wäre eine öffentliche Gewalt, welche das Recht nicht achtete? Wenn der Vf. (S. 84.) der Polizey die Befugniss zuspricht, die Aussprüche des Rechts zu modificiren, so stellt er damit eine Polizey auf, der es durchaus an einem sichern leitenden Principe fehlt, und welche sich daher über kurz oder lang allen den Verirrungen hingeben muss, wogegen er sie verwahrt wissen will. Was lässt sich wohl von einer Polizey erwarten, die sich nie direct und positiv, sondern immer nur negativ darum zu bekümmern hat, ob ihre Handlungen *recht* sind? die sich in den meisten Fällen (also nicht in allen) damit begnügt, dem Rechte nicht zu widersprechen? Zwar sagt der Vf. (S. 127.): „Nur dann darf sich die Polizey erkühnen, die Gesetze der Justiz aufzuheben oder zu ändern, wenn dieselben durch ihre physischen Folgen im Grossen einen ausgemachten, überwiegenden und beständigen Nachtheil für die eignen Objecte des Rechts haben." Aber vermag man wohl mit einem so unbestimmten Princip auszukommen in den labyrinthischen Gängen des wirklichen Lebens? und wozu berechtigt es die Polizey nicht, wenn man es genau analysirt? Doch dem Rechte darf keine Unternehmung der Polizey je widersprechen, diese Unternehmung zwecke ab, worauf sie nur immer wolle. Dies ist das Grundgesetz für alle Wirksamkeit der Polizeygewalt; und grade darin, dass man es nicht überall gehörig beachtet hat, liegt der Grund, warum die Polizey nicht immer das zu leisten vermag, was sie leisten sollte; warum man sie oft mehr als eine Anstalt zur Beförderung des Despotismus betrachten muss, denn als ein Mittel zur Beförderung wohlwollender und liberaler Zwecke der Regierung. Die Polizey mag zwar ihre Wirksamkeit keinesweges blos darauf beschränken, dass sie nur negativ für den Staatszweck und seine Realisirung thätig ist, wie die Justiz; sie hat es keinesweges blos mit der Abwendung derjenigen Hindernisse zu thun, welche dem Staatszwecke entgegenstehen (wie *von Berg* und seine Anhänger glauben); sie hat wirklich, nach der ganz richtigen Behauptung des Vfs. (S. 45.), zugleich auch eine positive Seite, „in der sich eine sehr lebendige Spontaneität für den Staatszweck äussert;" es darf wirklich der Polizey nicht blos daran gelegen seyn, „das Ermatten der bürgerlichen Thätigkeit zu verhüten, sondern sie muss den regsamsten, feurigsten Geist der Industrie zu verbreiten suchen; sie darf den gemeinen Wohlstand nicht blos nicht sinken lassen, sondern sie muss ihn zu immer höhern Graden und neuen Keimen des Nationalwohls zu fördern suchen; sie darf sich nicht blos darauf beschränken, den menschlichen Krankheiten vorzubeugen, sondern sie muss streben, das lebendigste physische und geistige Kraft- und Gesundheitsgefühl zu erwecken." Dann (S. 71.): „Die Sicherheit des einfachen Naturwesens im Menschen sowohl, als die Ausbildung seines höhern menschlichen Wesens sind die wesentlichen Zwecke, die er durch die Unterwerfung seines individuellen Willens unter einen allgemeinen, constitutionsmässigen Willen, durch den geselligen Verein sucht." Aber die Polizey mag dies thun oder jenes, nie darf dabey das Rechtsgesetz verletzt werden, auch nicht in der mindesten Beziehung. Gegen das Rechtsgesetz steht die Polizey in demselben subordinirten Verhältnisse, wie die Justiz. Der Unterschied zwischen der Justiz und Polizey liegt keinesweges darin, dass die erstere gebietet, was geschehen *soll*, die letztere aber sagt, was geschehen *muss*, — wie der Vf. (S. 84.) meint — sondern er liegt lediglich einmal in dem grössern Umfange des Wirkungskreises der Polizey, und dann in der Verschiedenheit der Form, unter welcher sich die Thätigkeit der Polizey und der Justiz äussert. Der Wirkungskreis der Justiz ist da begrenzt, wo das Zwangsrecht der höchsten Gewalt für ihre Zwecke aufhört: denn nicht anders als durch Zwang mag sie für ihre Zwecke wirksam seyn; der Wirkungskreis der Polizey hingegen umfasst alles, was für die Realisirung des Staatszwecks in irgend einer Beziehung geschehen kann; gleichviel, es sey dabey Zwang anwendbar, oder nur Unterricht und Belehrung. Der Vf. zeigt klar, dass er das Wesen der Polizey nicht gehörig begriffen habe, wenn er (S. 372.) gegen *Lotz* die Behauptung aufstellt: „Alle positiven Einrichtungen, welche für das Gemeinwohl, oder für die gemeinsame Vollkommenheit nothwendig sind, alle *Industrie-*, Finanz- und nationalwirthschaftlichen Anlagen müssen mit Zwang durchgesetzt werden dürfen." Indem er so etwas behauptet, scheint er vergessen zu haben, dass niemand gezwungen werden mag, sich wider seinen Willen vollkommen machen zu lassen; dass aller Zwang und alles Zwangsrecht nur durch das Daseyn einer Gefahr für die Rechtssicherheit des Zwingenden rechtlich bedingt ist, und dass, wo diese Gefahr aufhört, auch kein Zwangsrecht mehr gedacht werden kann. Der Vf. hat zwar die hier gerügte Ansicht vom Wesen der Polizey mit dem grössern Theile unserer Staatslehrer gemein. Aber nicht immer ist das Wahrheit, wozu sich der grosse Haufe bekennt; und gerade darin, dass die Polizey ohne Unterschied durch Zwang herrschen will, es mag nach Rechtsgesetzen Zwang zulässig seyn oder nicht, gerade darin liegt der Grund, warum es hier um eine Zurückführung auf ein richtiges Princip so Noth thut.

thut, und warum die Polizey mit ihren Zwangsanſtalten zur Beförderung der Induſtrie, der moraliſchen und intellectuellen Bildung, und des allgemeinen Nationalwohlſtandes, in der Regel bey weitem mehr Schaden ſtiftet, als Nutzen. Solche Gegenſtände, wie Beförderung der Induſtrie u. ſ. w., gehören zwar allerdings für ihr Gebiet, aber nicht in ſo fern ſie eine Zwangsanſtalt iſt, ſondern nur in ſo fern ſie als eine Hülfsanſtalt erſcheint. Ihre Verbindlichkeit, ſich mit ſolchen Gegenſtänden zu befaſſen, entſpringt aus ihren ethiſchen Pflichten, nicht aber aus ihren Rechtspflichten, und ſie mag ſie nicht anders behandeln, als nur nach den Geſetzen der Ethik. — Es ſind nichts weiter, als leere Sophismen, woraus der Vf. (S. 270.) auch in Fällen der Art für die Polizey ein Zwangsrecht zu deduciren ſucht. Weder die zuſammengeſetzten Bedürfniſſe eines Ganzen, noch das Weſen des bürgerlichen Vereins, worauf er ſich beruft, reden einem ſolchen Zwange das Wort. Der Einzelne tritt nicht in den bürgerlichen Verein, um ſich ſeinen Mitbürgern hinzugeben als Mittel für *ihre* Zwecke, ſondern er thut dieſs zur Erhaltung ſeiner eignen Selbſtſtändigkeit; und dieſe Selbſtſtändigkeit muſs ihm der Staat gewähren, ſo lange ihre Erhaltung nicht mit ſeiner eignen Erhaltung in Colliſion kommt, wo, nach der Natur der Sache, das Recht keine Herrſchaft mehr üben kann, ſondern bloſs die phyſiſche Kraft, die Uebermacht, an ſeine Stelle tritt. So lange kein Fall der Art vorhanden iſt, iſt jeder Eingriff der Polizey in die Privatrechte der einzelnen Bürger widerrechtlich. Die Polizey mag zwar das *ganze* Groſse im Auge haben, aber nie überſehe ſie dabey den Einzelnen. Den Einzelnen *beſchränken*, um das Ganze zu *erweitern* — wozu ſie der Vf. für berechtigt hält — dieſs darf ſie nie; ſo lange ſich das Ganze nicht lüften läſst, ohne einige Feſſeln für den Einzelnen, ſo lange iſt es bey weitem beſſer, auch das Ganze bleibt ungelüftet, als daſs der Staat ſeinen Wohlſtand auf den Ruin dieſes oder jenes geopferten Einzelnen baue. *Gerechtigkeit* iſt das, was der Staat immer zuerſt gewähren muſs; erſt dann, wenn er dieſe gewährt hat, mag er *wohlthun*. Nicht bloſs ein enger Syſtemgeiſt ſpricht — wie der Vf. (S. 245.) glaubt — ſolchen Zwangsanſtalten zum Wohlthun auf Koſten der Gerechtigkeit das Verdammungswort, ſondern der letzte Entſcheidungsgrund für ihre Verdammung liegt in dem erſten Princip alles Rechts; darin, daſs niemand wider ſeinen Willen vom andern gebraucht werden darf, als Mittel für die Zwecke des letztern. Und die Achtung dieſes Princips mag der Polizey nie ſattſam genug eingeprägt werden, wenn ſie das Volk vervollkommnen will. Mit der vom Vf. (S. 264.) gegebenen Anweiſung: „der Staat thue mit ſeiner poſitiven polizeylichen Sorgfalt lieber zu wenig, als zu viel, ſo lange er nicht durch ausgemachte Berechnungen der Vernunft, oder durch ausgemachte Erfahrungen von der Nothwendigkeit und Zuträglichkeit derſelben zum Staatszwecke überzeugt iſt," — mit dieſer Anweiſung langt man bey weitem nicht aus.

Uebrigens wirkt die Juſtiz für *ihre* Zwecke bloſs auf pſychologiſchem Wege, die Polizey aber theils auf pſychologiſchem, theils auf phyſiſchem. Die Juſtiz begründet die Herrſchaft des Rechts im Staate, worauf ihre Wirkſamkeit beſchränkt iſt, nur in ſo fern, als ſie durch ihre Sanctionen den *Willen* der Bürger dahin zu leiten ſucht, daſs er nicht widerrechtlich werde. Bey der Thätigkeit der Polizey, um die Herrſchaft des Rechts zu begründen, hingegen bleibt der Wille der Bürger, wenigſtens zunächſt und unmittelbar, ganz unbeachtet. Sie hindert Widerrechtlichkeiten mit phyſiſcher Kraft, gleichviel, ſie ſeyen Producte eines widerrechtlichen Willens, oder nicht. Sie hat es mit der That zu thun, nicht mit dem Willen. Sie ſtellt den Rechtszuſtand im Staate *materiell* her, ſtatt daſs die Juſtiz nur einen *formellen* Rechtszuſtand giebt. Freylich mögen auch Polizeyanſtalten, die darauf ausgehn, eine vom widerrechtlichen Willen beabſichtigte Widerrechtlichkeit zu hindern, in manchen Fällen ſelbſt den Willen beſtimmen, nicht in die That überzugehen; und in ſo fern mag es ſich freylich auch allerdings ſagen laſſen: die Polizey begründe die Herrſchaft des Rechts im Staate auf pſychologiſchem Wege. Indeſſen dieſe Erſcheinung iſt nichts weiter, als eine nur zufällige Folge der auf jenen eigenthümlichen Zweck der Polizey berechneten Anſtalten; ſo wie den Mächtigen niemand beleidigt, nicht bloſs um deswillen, weil er im Voraus ſeine Rache angekündigt hat, ſondern auch um deswillen, weil man ihn im Stande erblickt, jede Beleidigung mit Gewalt zurückzuweiſen. Wo hiernächſt die Polizey auſserdem noch auf pſychologiſchem Wege für ihre Zwecke wirkſam iſt, iſt dieſs eine pſychologiſche Wirkſamkeit ganz anderer Art, als jene der Juſtiz für die ihrigen. Die pſychologiſche Wirkſamkeit der Juſtiz für ihre Zwecke iſt bloſs *negativ*, die der Polizey hingegen *poſitiv*. Jene wirkt für Rechtlichkeit bloſs durch Hinderniſſe, welche ſie der Widerrechtlichkeit entgegenſetzt; dieſe aber wirkt für dieſen Zweck durch Tugenden, welche ſie im Innern des Menſchen erzeugt, nährt und befeſtigt. Jene ſchafft Rechtlichkeit der Handlungen, dieſe Rechtlichkeit der Geſinnungen. Jene greift den Willen nur auf der Auſsenſeite an; dieſe ergreift ſein Innerſtes. Jene wirkt endlich nur durch die Sinnlichkeit, dieſe durch die Vernunft.

Doch von allem dieſem ſcheint der Vf. durchaus nichts geahndet zu haben, wenn er von der Polizey verlangt, ſie ſolle den Staatszweck nur nach den Geſetzen des phyſiſchen Cauſalzuſammenhangs fördern; oder ahndete er auch etwas davon, ſo war es gewiſs nur äuſserſt dunkel. Es iſt freylich richtig, daſs die Polizey nur nach phyſiſchen Rückſichten verfahren kann, wenn ſie den Bürger durch allgemeine Anſtalten gegen den ſchädlichen Einfluſs der Natur ſichern will; es verſteht ſich auch wohl von ſelbſt, daſs, wenn ſie Widerrechtlichkeiten mit phyſiſcher Kraft hindern will, das Maaſs dieſer Kraft nur nach phyſiſchen Geſetzen abgemeſſen und beſtimmt werden mag. Aber damit iſt es auch mit den phyſiſchen Rückſichten,

ten, die sie zu beachten hat, zu Ende. Da, wo sie bey ihrer Thätigkeit über die Objecte des Rechts, über die wesentlichen Bedingungen des Daseyns hinausgeht, und zur Erhöhung des menschlichen Wohls beytragen will, mag sie nur psychologischen Gesetzen folgen: denn nur auf psychologischem Wege kann sie den Bürger dahin führen, dass er sich von ihr dahin leiten lässt, wohin sie ihn gern leiten will. Zwang ist hier, wie wir vorhin bemerkten, ganz unzulässig. Zwar glaubt der Vf. (S. 199.), das Psychologische bilde keinen eigentlichen Gegensatz gegen das Physische, sondern nur eine Art desselben, weil auch hier nur Leidenschaften, Instinkte, Furcht, also Naturerscheinungen, Producte des niedern Begehrungsvermögens, berechnet würden. Aber wer sieht nicht das Willkürliche in diesem Raisonnement? Stellt man das Psychologische unter diesen Gesichtspunkt, so lässt es sich eben so gut von der Justiz, als von der Polizey behaupten, sie fördere den Staatszweck nach den Gesetzen des physischen Causalzusammenhangs. Wie anders, als auf dem hier *physisch* genannten Wege, begründet die Justiz die Herrschaft des Rechts im Staate? und was giebt wohl in der letzten Analyse dem Rechtsgesetze seine Gültigkeit? was leitet wohl das höhere Begehrungsvermögen zur Achtung des Rechtsgesetzes, als eine im Wesen der Menschheit liegende absolute Nothwendigkeit, dieß Gesetz zu achten, wenn die Menschheit sich nicht durch sich selbst vernichten soll? fallen nicht Freyheit und Nothwendigkeit nach dieser Ansicht ganz zusammen? und erscheint nach dieser Darstellung nicht alles, was irgend ein menschliches Wesen thut, als ein Product einer physischen Nothwendigkeit oder des natürlichen Laufes der Dinge?

(*Der Beschluss folgt.*)

OEKONOMIE.

DANZIG, b. Troschel: *Ueber die vortheilhafteste Behandlungs-Methode, bey Besamung und Bepflanzung der Kiefern auf magern, vorzüglich auf ganz sandigen Boden, Sandschollen und Sanddünen, als die einzige, nach vorhergegangener Bepflanzung, dauerhafte Sicherung der Nehrungschen Ufer.* Von *Sören Biörn*, königl. preuss. Kammer-Commissionsrath u. Ober-Plantagen-Insp. u. s. w. 1807. 38 S. 8.

Den Zweck dieser kleinen Schrift giebt der durch so viele zweckmäßige Anlagen zur Bindung des Flugsandes rühmlichst bekannte Vf. in der Einleitung auf folgende Art an: Da schon im Jahr 1768. die einmüthige Stimme des Raths zu Danzig dahin gegangen wäre, dass es nothwendig sey, der augenscheinlichen Gefahr, die einem grossen Stück des Danziger Gebietes mit der Verwüstung, und dem benachbarten Weichselfluss mit der Hemmung seines Laufes drohete, vorzubeugen, und dass es dringend sey, dem leichten Flugsand zu steuern, den die See auswirft, und der Wind weit über das Land ausbreitet, ehe dieser Schaden unheilbar werde; so wirft der Vf. die Frage auf: ob der Ueberrest der Danziger Nehrung, so wie der Ausfluss der Weichsel nicht für die Gefahr der gänzlichen Versandung, ohne grossen Kostenaufwand, wenn nicht ganz gesichert, doch wenigstens durch Vorbauungs- und Erhaltungsmittel, nach vorläufiger Bepflanzung, noch zu retten sey; dass der Flugsand für die Zukunft nicht allein unschädlicher gemacht, sondern das sandige Ufer allmählig mit Wald, als eine nutzbare Schutzwehr, angebaut werde. — Die Möglichkeit davon sucht der Vf. in der vorliegenden Abhandlung zu beweisen. Er glaubt, dass der Anbau der *Kiefer* das einzige dauernde Hülfsmittel zur Sicherung des Flugsandes sey, nachdem die Dünen vorher gehörig bepflanzt oder bindend gemacht worden. Vorher geht eine Beschreibung, auf welche Art die Kiefer überhaupt am besten anzuziehen ist. Der Vf. geht alsdann zur nähern Entwicklung des vorliegenden Gegenstandes über, und beantwortet folgende Fragen: welche Art von Dünenboden eignet sich einigermaßen für den Holzanbau? welche Holzarten und Gesträuche kommen am besten darauf fort? wie sollen sie behandelt werden? welche Rücksichten muss man auf die Kosten und wahrscheinlichen Vortheile nehmen? — Von den verschiedenen Holzarten, welche sich vorzüglich für den Dünenboden schicken, ist die Kiefer die beste, und der Vf. giebt die verschiedenen Versuche an, welche bisher von ihm mit der Cultur der Kiefer im Flugsande sind gemacht worden. Von den vielfältigen darüber gemachten Erfahrungen hat er folgende Behandlungsweise im Grossen am besten gefunden: der Sandboden muss zuvor durch Berasung gedeckt und benarbt seyn, und darf nie mit dem Pfluge in Bewegung gebracht werden; blosses Uebereggen bey feuchter Witterung ist als Vorbereitung hinreichend, worauf der an der Sonne ausgeklengelte beflügelte Same ausgestreut wird. Wenn Laubholzarten auf dem Dünenboden angebaut werden sollen, so ist es nothwendig, dass solche in Baumschulen auf mittelmäßigem Boden erzogen, und dann ausgepflanzt werden. Der Hauptnutzen von solchen Holzanlagen ist Sicherung und Befestigung der Dünen; der andere, den man vom Holze zieht, ist geringe, und muss auch mit der grössten Vorsicht unternommen werden, und nur Nebensache bleiben, damit der mit vieler Mühe befestigte und berasete Boden nicht wieder fliegend werde. — Am Schlusse giebt der Vf. eine kurze Uebersicht von der physischen Lage der Nehrung bey Danzig, und von der frühern Entstehung der dasigen Wälder. — Diese kleine Schrift kann übrigens als eine gute Anleitung zum Holzanbau im Flugsande, besonders an Meeresufern, um so mehr empfohlen werden, da der Vf. durch so viele schöne und mühsame Anlagen der Art sich schon hinreichend bekannt gemacht hat, und folglich seine Angaben auf vielfältige Erfahrungen gegründet sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LÜNEBURG, b. Herold u. Wahlstab: *Grundzüge zu einer Theorie der Polizeywissenschaft*, von *Georg Henrici* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 343. *abgebrochenen Recension.*)

Der *dritte* Abschnitt zeigt am deutlichsten, wohin diese offenbar unrichtige Ansicht des Vfs. vom Wesen der Polizey führe. Hier beschäftiget er sich mit der abenteuerlichen Frage: ob es eine Naturpolizey gebe, in dem Sinne, wie man ein Naturrecht annimmt (was bejahet wird, ungeachtet der Vf. am Ende selbst zugestehen muss, dass die Polizey jenseits des Staats beynahe zu einer Nullität herab sinke. Ob wohl das Bedingte je vorhanden seyn kann, ohne die Bedingung?); darauf prüft er *Bergs* Meinungen über die Existenz eines Polizeyrechts, und spricht dann weiter vom Verhältnisse der Finanz- und Kameralwissenschaften, dann der Politik, Staatskunst und Staatsklugheit, und des peinlichen Rechts zur Polizey, ingleichen von Justiz- und Polizeysachen, entwickelt den unterscheidenden Charakter der beiden Haupttheile der Polizey, der *Sicherheits-* und *Vollkommenheitspolizey*, sagt dann noch etwas über Polizeygesetze, Polizeyvergehen, Criminalpolizey und Polizeystrafen, und schliesst am Ende mit einer tabellarischen Uebersicht der ganzen Polizeywissenschaft, welche letztere zwar nicht ganz die Kritik befriediget, aber doch das Beste im ganzen Buche ist. Bey der Erörterung der übrigen hier behandelten Punkte, stösst man auf manche Behauptung, die man kaum ohne Lächeln lesen kann, und bemerkt überall nur zu deutlich, dass der Vf. durchaus nicht weiss, wie er sich in dem Labyrinthe zurecht finden soll, in welches ihn seine Bestimmung des Wesens der Polizey geführt hat. So sagt er (S. 150.), die ganze Polizey ist eine gewisse „Physik," und gleich nachher bringt er in Vorschlag, sie lieber *Staatsphysik* oder *Telophysik* zu nennen, d. h. „eine Lehre, welche durch alle möglichen physischen Operationen (durch allgemeine physische Anstalten und im Handeln nach physischen Grundsätzen) zu dem höchsten Zwecke der Menschheit (zu dem ethischen) hinwirken solle." In der Folge (S. 195.) wird gar das ganze Gebiet der *Politik* der Polizey zugetheilt, „weil in der Politik weder rechtliche noch moralische Grundsätze gelten können, und eine Wissenschaft, welche die Leidenschaften in ihr Interesse ziehen, und bey der Wahl ihrer Mittel den Rücksichten der Klugheit huldigen darf, die sich im Nothfalle den Krieg und das Recht der Stärke verstattet, blos nach dem physischen Zusammenhange handelt, in welchem ihre Massregeln mit dem Zwecke des Staats stehen." Was unsere Staatslehrer zeither *Politik* nannten, soll für die Zukunft den Namen der *höheren Polizey* erhalten, „weil die Verhandlungen des Krieges und des Friedens unter die wichtigsten, schwierigsten, und folgereichsten aller Staatsgeschäfte gehören, eine glückliche Mischung von den seltensten Talenten und Kenntnissen voraussetzen, und zugleich nur von den höchsten geheimen Kabinettern ausgeführt werden können." Und will man endlich wissen, ob irgend eine Sache eine *Justiz-* oder eine *Polizeysache* sey, so braucht man, nach dem Vf. (S. 210.) nichts weiter zu untersuchen, als ob sich nur rechtliche Principien darauf anwenden lassen, oder ob es blos auf den physischen Zusammenhang des Gegenstandes mit dem Staatszwecke ankommt. — Welche Tiefe der Weisheit! — Die Strafrechtswissenschaft, so wie sie *Feuerbach* und *Grolmann* dargestellt haben, fällt übrigens nicht der Rechtswissenschaft anheim, sondern gehört lediglich der Polizeywissenschaft an; denn (S. 201.) „der *rechtliche* Gesichtspunkt der zwischen dem moralischen und physischen liegt, ist hier ganz unbeachtet gelassen; blos der physische ist hervorgehoben." Es giebt im strengen Sinne keine *Strafrechtswissenschaft*, sondern blos eine *polizeyliche Strafwissenschaft*. Ohne Gesetzgebung ist jede Polizey eine Schimäre; und da überall, wo ein Gesetzgeber ist, auch ein Richter seyn muss: so kann der Polizey auch richterliche Gewalt nicht abgesprochen werden (S. 370.); — Behauptungen, gegen welche wir nichts erinnern wollen, weil wir schon bey einer andern Gelegenheit uns darüber ausreichend erklärt haben. Nur so viel müssen wir bemerken, dass es uns sehr inconsequent zu seyn scheint, wenn der Vf. (S. 283.) der Polizey im Sicherheitsfach die Befugniss zu einer gesetzgebenden und richterlichen Macht nur in folgenden *zwey* Rücksichten zugestanden wissen will: 1) Bey dem Modificationsgeschäfte der einzelnen Proceduren des Rechts, (bey dem Verbot der Getreideausfuhr, des Vorkaufs der ersten Lebensbedürfnisse, bey der Bestimmung gewisser Taxen u. s. w.); 2) nicht bey wirklichen Rechtsverletzungen, sondern blos bey solchen Handlungen, welche ohne an sich selbst ein Recht anzutasten, doch zu wahren, nicht selten bedeutenden, Verletzungen der Rechtsobjecte Anlass geben (das Tragen geladener Feuergewehre, oder

das Reiten und Fahren an gewiſſen öffentlichen, häufig beſuchten, Plätzen, das Tabackrauchen, an Orten wo gefährliche feuerfangende Materien liegen, das leichtſinnige Ausgeben gefährlicher Arzneyen an Unkundige u. ſ. w.). Der Vf. ſagt vorher ſelbſt (S. 267.), nach ſeinem Syſtem könnten *Polizeygeſetze* keine andern ſeyn, als „ſolche öffentlich aufgeſtellte Normen der bürgerlichen Handlungsweiſe, nach welchen der Staatszweck, den Geſetzen des phyſiſchen Zuſammenhangs gemäſs, gefördert werden ſoll;" und *Polizeyvergehen* nennt er (S. 269.) „Vergehen gegen denjenigen Theil der Staatsdiſciplin, der den Staatszweck nach den Geſetzen des phyſiſchen Cauſalzuſammenhangs fördert." Aber liegt es in dieſen Begriffen nicht klar, daſs nach ihnen die Polizeygeſetzgebung und die richterliche Gewalt der Polizey, das ganze Gebiet der Geſetzgebung und richterlichen Gewalt umfaſſen müſſe? Der Unterſchied zwiſchen der Polizey und Juſtiz liegt ja nach dem Vf. nicht in gewiſſen Objecten, ſondern bloſs darin, daſs die Eine den Staatszweck nach *rechtlichen* Grundſätzen fördert, die andere aber nach den Geſetzen des *phyſiſchen Cauſalzuſammenhangs;* und die Eine muſs ja alle Objecte, welche ſie ihrer Natur nach überhaupt umfaſſen mag, eben ſo gut umfaſſen, wie die andre, jede behandelt ihre Objecte nur auf die ihr eigene Weiſe. Daſs aber in dem Weſen der Polizey ein Grund enthalten ſey, der ihre Wirkſamkeit bloſs auf die angegebenen Objecte beſchränkte, iſt nirgends nachgewieſen: denn der vom Vf. (S. 285.) angegebene Rechtfertigungsgrund: Es ſey ſchon ein Gebot der Juſtiz, daſs die Objecte des Rechts nicht von Menſchen verletzt werden ſollen, und nichts würde unphiloſophiſcher ſeyn, als die Einheit gewiſſer Geſetze, deren ganzes Syſtem von den Principien Einer höchſten Inſtanz abhängt, und zu deren Publication oder Sanction jede fremde Inſtanz unnöthig iſt, dadurch zu zerſplittern, daſs man ſie an verſchiedene Dicaſterien vertheilte, — dieſer Grund iſt offenbar ſo gut wie keiner, er beweiſt wirklich bey weitem mehr als der Vf. durch ihn beweiſen will. Nach ihm gebührt genau genommen der Polizey gar keine Theilnahme an der geſetzgebenden und richterlichen Gewalt; ſelbſt auch in den vom Vf. angegebenen Fällen nicht; was auch das Richtigere iſt. *Grolman*, *Tittmann*, *Fichte*, *Beck* und *Lüder* verdienen wahrlich den Tadel nicht, den ſich der Vf. hier erlaubt. Die Theorie des Vfs. fällt am Ende mit den von ihnen gemachten Unterſchieden zwiſchen Criminal- und Polizeygeſetzen zuſammen; denn die Objecte, welche der Vf. der Polizeygeſetzgebung zutheilt, ſind wirklich keine andern, als diejenigen, welche ihr anheim fallen, wenn man mit *Grolman* und *Tittmann* die Polizeygeſetzgebung bloſs auf das bürgerliche Wohlbefinden beſchränkt, oder mit *Fichte*, *Beck* und *Lüder*, und den meiſten übrigen Polizeyſchriftſtellern, auf Verhütung gewiſſer Verletzungen des Rechts. Und ſehr recht hat übrigens *Beck*, wenn er der Polizey überhaupt verbietet, die Functionen der richterlichen Würde ſich je anzumaſsen; wiewohl ſeine, für dieſs Verbot angegebenen, Gründe nicht ausreichend ſind. Der Hauptgrund, daſs ſie dieſs nicht thun darf, liegt nicht darin, daſs die Polizey hier als Richter in ihrer eigenen Sache erſcheint, — was *Beck* angiebt, — ſondern in der oben von uns entwickelten eigenen Form ihrer Wirkſamkeit für die Realiſirung des Staatszwecks, und in ihrem eigenthümlichen Charakter.

Die ſogenannten *individuellen und feinern Rückſichten des polizeylichen Geſetzgebers*, welche im *vierten* Abſchnitte angedeutet werden, ſind weiter nichts, als einige ganz in der Natur der Sache liegende, oder auch längſt bekannte, Regeln für das Benehmen der Polizey, oder vielmehr der höchſten Gewalt überhaupt, bey ihrer Wirkſamkeit für den Staatszweck. Nämlich *erſtens* daſs der polizeyliche Geſetzgeber auf die beſondern Verhältniſſe ſeines Staat Rückſicht nehmen müſſe: denn (S. 319.) ein Univerſal-Codex der Polizey, der für alle Staaten tauglich ſeyn ſoll, ſey eine eben ſo ungeheuere Schimäre, als eine Univerſal-Eſſenz für das zahlloſe Heer der menſchlichen Krankheiten;" *ferner*, daſs er ſich nicht in dem Princip vergreifen ſolle, nach welchem er ſeine Geſetze entwirft; *drittens*, daſs er möglichſt die Freyheit der Bürger zu ſchonen habe; denn (S. 340.) „auf Freyheit iſt die Vollkommenheit der Intelligenz, wie die Fülle und Veredelung der ſinnlichen Genüſſe, gegründet, und mit jedem Grade, um welchen der Despotismus dieſe Freyheit verkümmert, ſinkt der Menſch näher zum phyſiſchen Mechanismus, oder doch zur Thierheit herab." (Sehr wahr. Nur hätte dieſs der Vf. ſelbſt beſſer beherzigen, und die Polizey durch das derſelben übertragene Geſchäft der Modification und Rectification der Geſetze des Rechts nicht gleichſam autoriſiren ſollen, den Menſchen auf eine ſolche Weiſe herab zu würdigen.) *Viertens*, daſs er die Volksreligion nie als eine gleichgültige Sache betrachten ſolle, denn „nichts dürfe ihm wichtiger ſeyn, als daſs die bürgerlichen Pflichten auch *um Gottes willen* geſchehen;" und endlich *fünftens*, daſs er ſuchen ſolle unter ſeiner Nation eine groſse Anhänglichkeit an *ihr* Vaterland zu erzeugen. — Alles ſehr gute Anweiſungen, nur iſt dabey immer die Hauptfrage: *wie geſchieht das?* worauf ſich der Vf. jedoch nicht eingelaſſen hat. Die nebenher angebrachten Bemerkungen über *Montesquieu's* bekanntes Urtheil über den Unterſchied zwiſchen Polizey und Juſtiz hätte ſich der Vf. erſparen können. Jenes Urtheil verdient die Aufmerkſamkeit nicht, welche man ihm eine Zeit lang geſchenkt hat. Es zeigt vielmehr klar, daſs *Montesquieu* das Weſen der Polizey eben ſo wenig richtig begriffen habe, als der Vf.

ERDBESCHREIBUNG.

HAARLEM, b. Bohn: *Reize naar de Middellandſche Zee*, in de Jaren 1777—1779. door *Cornelius de Jong*. 1806. 286 S. 8.

Dieſe Reiſe iſt freylich ſchon vor einigen dreyſsig Jahren gemacht, ſie bietet daher natürlich nur veraltete

ältete Notizen dar. Indeſſen hat ſie dennoch als lebhafte Darſtellung des Seelebens, beſonders auf holländiſchen Kriegsſchiffen, einen entſchiedenen Werth. Zudem verſetzt man ſich nicht ohne Vergnügen in jene früheren Zeiten zurück. Hollands damalige Lage, und damaliger Handel, wie viel Stoff zu Parallelen aller Art! Endlich ſtöſst man auch auf mehrere Notizen, wodurch manches frühere Verhältniſs aufgeklärt wird. Der Vortrag iſt angenehm, die etwanige Geſchwätzigkeit mag durch die Briefform zu entſchuldigen ſeyn. Wir fügen einige ausgehobene Bemerkungen hinzu. S. 3. Der Tag wird auf den Schiffen von einem Mittage zum andern gerechnet, und in ſechs Wachten, jede von vier Stunden abgetheilt. Die erſte, oder die Nachmittagswacht geht alſo von 12—4 Uhr; die zweyte, oder die Plattfuſswacht von 4—8; die dritte, ſehr uneigentlich die erſte Wacht genannt, von 8—12; die vierte, oder die Hundewacht von 12—4; die fünfte, oder die Tagwacht von 4—8; und endlich die ſechste, oder die Vormittagswacht, von 8 Uhr Morgens bis Mittag. Jede dieſer vierſtündigen Wachen wird wieder in acht halbe Stunden oder Gläſer abgetheilt, weil man ſich einer Sanduhr dabey bedient. So wie nun die halbe Stunde um iſt, wird es mit lauter Stimme, und auf der Schiffsglocke angezeigt: Ein Glas! zwey Gläſer! ſechs Gläſer u. ſ. w. und eben ſo viel Glokkenſchläge dazu. Zu gleicher Zeit rufen ſich ſämmtliche Schildwachen ihr: alles gut! alles gut! auf allen Poſten des Schiffes zu; was denn zuſammen, von einer halben Stunde zur andern, einen gewaltigen Lärmen macht u. ſ. w. S. 13. Ein Matroſe verſtarb an einer ſtarken Contuſion, die er von einem Segel bekam. Nach gemachter Anzeige ward der Leichnam auf das Verdeck gebracht, in die Hangmatte der Verſtorbenen, mit einer gewiſſen Quantität Ballaſt zu den Füſsen eingenäht, auf das Vordertheil des Schiffes getragen, und mit einer Flagge bedeckt. Kurz vor zwölf Uhr erſchien nun der Schiffsprediger, ſprach ein Gebet, und ſtimmte mit dem ganzen verſammelten Volke den neunzigſten Pſalm an. Nach Beendigung dieſes Geſanges, ward die Leiche auf ein Bret gelegt, woran ein Tau befeſtigt war, und auf den oberſten Rand des Steuerbords geſetzt. Die Mannſchaft entblöſste ihre Häupter, der zweyte Steuermann rief: Eins! zwey! drey! In Gottes Namen, ſchob das Bret über Bord, ſo daſs der Leichnam langſam hinunter ſank, und holte dann das Bret an dem Taue wieder herauf. — S. 16. Auf dem Felſen von Eddyſtone, am Eingange der Bucht von Plymouth, haben ſich die zwey Wächter des Leuchtthurmes ein kleines Gemüſegärtchen angelegt, auch pflegen ſie bisweilen in der Nähe ihres Felſens zu fiſchen, wozu ein Boot vorhanden iſt, das alle Nachte an den Thurm hinaufgewunden wird. — Auf der Höhe von Oueſſant zeigte es ſich, daſs die Beſtimmung der Fregatte Liſſabon, Marſeille und Conſtantinopel war. S. 26. Bey der Paſſirung der Berlingas, einer Reihe niedriger Klippen an der portugieſiſchen Küſte, pflegt auf jedem Kriegs- und Kauffarthey-Schiffe ein Waſſerfeſt ſtatt zu haben, wobey es auf eine Taufe, manchmal wohl gar auf eine Sündfluth ankommt, der niemand, vom Capitän bis auf die Schiffsjungen entgehen kann. Wer ſich indeſſen loskauft, was natürlich der Capitän, die Officier, u. ſ. w. ſehr gerne thun, wird mit der Hauptladung verſchont, und kommt mit einem naſſen Rocke davon. Dieſer Taufe iſt übrigens alles, ſelbſt das Schiff, die Hunde, die Katzen u. ſ. w. unterworfen, alles muſs durchaus triefend ſeyn. Am übelſten ſpielt man meiſtens den armen Jungen mit. Man bindet ihnen nämlich die Hände über dem Kopfe zuſammen, ſetzt ihnen in jeden Aermel einen Trichter, und gieſst ihnen ſo eine ganze Fahrt auf den Leib. Ja zuweilen ſteckt man wohl gar noch einen Trichter oben bey dem Rockkragen hinein, wo dann der arme Täufling beynahe erſaufen muſs. Ein andermal ſetzt man die Jungen unter Körbe, und gieſst ein halbes Dutzend Eymer Waſſer darauf, und dergleichen mehr. — S. 111. Die Fregatte lief in der Bay von *Zea* ein; der Vf. begab ſich mit einigen Freunden ans Land, und machte eine Partie nach der im Innern liegenden Stadt. Man kann ſich nichts ſonderbareres denken, als die Bauart dieſes Orts. Es ſind ungefähr 28 Häuſer zuſammen, und dieſe ſind am Abhange eines ſteilen Berges, eines über das andere gebaut, ſo daſs das Ganze gerade wie eine Treppe ausſieht. Die Täuſchung iſt um ſo vollkommner, da alle dieſe Häuſer viereckigt mit platten Dächern verſehen, und ſehr niedrig ſind. S. 122. Der Wind ward ungünſtig; und bey dieſer Gelegenheit erzählt der Vf. eine luſtige Anekdote von dem Aberglauben ihres franzöſiſchen Lootſen. Dieſer Mann hatte nämlich St. Jacob zu ſeinem Schutzpatron erwählt, und dieſem, wie er tauſendmal verſicherte, die Fregatte zu beſonderm Schutze empfohlen. So lange nun der Wind gut war, hatte auch St. Jacob die beſte Zeit, und wurde *in effigie* auf alle Art und Weiſe verehrt. Als aber Gegenwind einrat, als dieſer beſonders anhaltend ward, da ergieng auch über den armen Heiligen ein ſehr ſcharfes Gericht. Von Vorwürfen kam es zum Schimpfen, vom Schimpfen zum Prügeln, ja ſogar zum Kielholen ganz auf Schifsmanier. Der Vf. ſagt daſs der arme Heilige, einmal über eine halbe Stunde lang im Meere lag, und am Ende noch obendrein derbe Püffe bekam. — S. 186. Die Fregatte lief in der Bay von Coron (auf Morea) ein. Hier ſind die waldigten Hügel mit einer ungeheuren Menge Wachteln bedeckt. Dieſe Vögel werden hier eingeſalzen, nachdem man ſie gerupft, gehörig gereinigt, am Rücken aufgeſchnitten und ganz platt gedrückt hat. Sie halten ſich auf dieſe Art vortrefflich, und geben, in Butter gebacken, eine ſehr gute Schüſſel ab. Sie müſſen jedoch eine Nacht vorher in friſchem Waſſer liegen, ſonſt bleiben ſie hart, und von zu bitterem Geſchmack. Eben daſelbſt fand der Vf. einen Bach, der ganz mit Schildkröten angefüllt war. Er lieſs einige davon für ſich fangen, nahm ſie mit an Bord, und machte ſie allmälig ſo zahm, daſs ſie auf ein leiſes Klopfen zu ihm kamen, ihm aus der Hand fraſsen, und dergleichen mehr. Oft lieſs er ſie

Wochen-

Wochenlang ohne Waſſer, und ſie befanden ſich eben ſo wohl als vorher; ja zu viel Waſſer ſchien ihnen ſogar zuwider zu ſeyn. Eben ſo hatte der Vf. aus Smyrna ein Chamäleon mitgenommen, das ihm beym Schreiben oder Eſſen auf dem Arme ſaſs, Suppe aus ſeinem Löffel ſchlürfte, u. dergl. m. — Doch genug! Wir bemerken nur noch, daſs dieſe Reiſe die erſte Seereiſe des Vfs. geweſen iſt, daſs ſie mit einigen andern, künftig anzuzeigenden, nach Weſtindien, u. ſ. w. gewiſſermaſsen in Verbindung ſteht, und daſs ſich der Vf. ſpäterhin, durch eine ſehr gediegene Reiſebeſchreibung nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung u. ſ. w. bekannt gemacht hat, die in der Hamburger Sammlung von Land- und See-Reiſen (b. Hofmann) überſetzt zu finden iſt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Am 29. October hielt die von Sr. Herzogl. Durchlaucht zu Sachſen-Weimar und Eiſenach ſanctionirte *Societät für die geſammte Mineralogie zu Jena* im daſigen Schloſſe abermals eine öffentliche Sitzung. Hr. Bergrath und Prof. *Lenz*, als Director der Geſellſchaft, eröffnete dieſelbe mit einer Abhandlung: *über den Amianth, Asbeſt, Bergkork und Bergholz.* Hierauf las Hr. Dr. *Paniner*, zeitiger Secretär der deutſchen Nation, eine vom Hn. Bauinſpector *Sartorius* zu Wilhelmsthal bey Eiſenach eingeſandte Abhandlung: *über das vermeintliche Wachsthum der Felſen*, und Hr. Dr. *Brecht* eine Abhandlung *über die Walkererde* vor; worauf Hr. Hofcommiſſär *Fiedler*, beſtändiger Secretär der Geſellſchaft, die Verſammlung mit der Lebensgeſchichte des für die Wiſſenſchaften und für die Geſellſchaft zu früh verſtorbenen Profeſſor *Johann Paul Nuſch* zu Sáros Patak in Ungern unterhielt. Folgende Herren wurden nun hierauf von dem Hn. Director *Lenz* zu Mitgliedern der Societät aufgenommen, und zwar 1) zu hieſigen Ehrenmitgliedern: Hr. Ober-Amts-Hauptmann *v. Buchwald*, Hr. Hofrath und Prof. *Schmid*, Hr. Prof. *Schöman*; 2) zu auswärtigen Ehrenmitgliedern: Hr. Präſident *Neeff* zu St. Gallen, Hr. *Wetter*, Mitglied der Bergbaucommiſſion zu St. Gallen; 3) zu ordentlichen hieſigen Mitgliedern die Hnn. *Stemler*, *Müller* und *Bona*, ſämmtlich Candidaten der Medicin; 4) zu auswärtigen ordentlichen Mitgliedern: Hr. *Zuber*, Verwalter bey der Bergbaugeſellſchaft zu St. Gallen, und Hr. *Scherrer*, Mitglied der Bergbau-Commiſſion zu St. Gallen; 5) zu correſpondirenden Mitgliedern: Hr. *Schintzer*, Director der Bergbau-Commiſſion zu St. Gallen und Hr. Bergmeiſter *Schmidt* zu Bieber.

II. Todesfälle.

Am 26. September ſtarb *Albrecht Heinrich Baumgärtner*, königl. preuſsiſcher Kriegsrath und Reſident im fränkiſchen Kreiſe, wie auch fürſtl. brandenburgiſcher Kammerrath, und erſter königl. preuſsiſcher Kammeramtmann zu Erlangen in Frauenaurach, in ſeinem 67ſten Lebensjahr. Im Herbſt des J. 1803. erhielt er auf ſein Anſuchen ſeine Entlaſſung, mit Beybehaltung ſeines Gehaltes, und privatiſirte ſeitdem in der Stadt Erlangen. Er war ein biederer, edel geſinnter, thätiger und dienſtfertiger Mann, im Beſitz ſeiner Studien, und Kenner der griechiſchen, römiſchen, franzöſiſchen und engliſchen Sprachen. Als Schriftſteller machte er ſich, unter andern, bekannt durch eine mit Anmerkungen verſehene Ueberſetzung der alten griechiſchen Kriegsſchriftſteller, durch die aus dem Engliſchen überſetzten Ruinen von Päſtum, durch die Geſchichte der vier älteſten Götter des Orients u. ſ. w. Er hinterliefs in Handſchrift unter andern eine Ueberſetzung der griechiſchen Erotiker und eine Geſchichte und Statiſtik des Bayreuthiſchen Amtes Bayersdorf, wo er, vor ſeiner Verſetzung nach Frauenaurach, Beamter war. Er lieferte auch eine Zeit lang Beyträge zu unſerer A. L. Z. Mehr von ihm ſehe man in *Fikenſcher's* gelehrtem Fürſtenth. Bayreuth. Band I. S. 71—76.

Am 8. October ſtarb *Johann Friedrich Dilſchmann*, Rector der Schule zu Tangermünde.

Am 24. Oct. ſtarb *Joſeph Aloys Schmittbaur*, Oberkapellmeiſter zu Carlsruhe, in einem Alter von 91 Jahren. S. ſein Leben in der *zweyten* Ausgabe von *Meuſels* deutſchem Künſtlerlexicon.

Am 30. Oct. ſtarb *Johann Melchior von Birkenſtock*, kaiſerl. königl. Hofrath, Beyſitzer der k. k. Büchercenſurcommiſſion, wie auch ſeit 1792. Referent in Studienſachen bey der Böhmiſch-Oeſtreichiſchen Hofkanzley zu Wien, 71 Jahre alt. Ein um den Oeſtreichiſchen Staat höchſt verdienter Mann! Irrig ward er ſchon im J. 1802. todt geſagt.

Am 18. November ſtarb zu Greifswald der Director des Conſiſtoriums und Profeſſor der Rechte Dr. *D. W. Warnekros.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Chronik des neunzehnten Jahrhunderts*, von *G. G. Bredow*, Professor der Geschichte zu Helmstädt (jetzt zu Frankfurt an der Oder). *Erster* Band, enthaltend die Jahre 1801. 1802 u. 1803. 1805. IV u. 746 S. 8. *Zweyter* Band, enthaltend die Jahre 1804 u. 1805. 1807. 1278 S. *Dritter* Band, 1806. Ausgearbeitet von Dr. *Karl Venturini*, herausgegeben von *G. G. Bredow*. 1809. VI u. 626 S. Jeder einzelne Jahrgang mit einem besondern Titel und einem *tabellarischen Register der Begebenheiten des Jahres*. Fol. (Ladenpreis für alle drey Bände 8 Rthlr. 4 gr.)

Da die Anzeige dieses so nützlichen als reichhaltigen Werkes in unsrer A. L. Z. bis jetzt durch zufällige Umstände verspätet worden ist: so kann ihre Absicht gegenwärtig nicht mehr dahin gehn, unsre Leser mit der Erscheinung desselben erst bekannt zu machen, vielmehr hoffen wir, dass es sich längst in den Händen aller Deutschen, denen es um eine gründliche Kenntniss der ausserordentlichen Geschichte unsrer Zeit zu thun ist, befinden werde. Für eine ausführliche *Beurtheilung* hingegen scheint es uns jetzt, da es nun schon zu einem so beträchtlichen Umfang gediehen ist, der rechte Zeitpunkt zu seyn, und auf eine solche hat das Werk sowohl durch die Grösse und Wichtigkeit seines Plans, als durch die Vortrefflichkeit der Ausführung den gegründetsten Anspruch zu machen. Je weniger es jetzt schon Zeit ist, eine eigentliche *Geschichte* der Revolutionen schreiben zu können, welche aus dem Mittelpunkt der französischen Revolution für das gesammte europäische Staatensystem hervorgegangen sind, um desto verdienstlicher muss das Unternehmen seyn, die ungeheure Masse der einzelnen Begebenheiten, welche zusammen jene beyspiellosen Erscheinungen in der politischen Welt vor unsren Augen gebildet haben, mit historischem Sinne zu ordnen, und, so weit es jetzt schon geschehn kann, mit philosophischem Geiste die Motive dieser Ereignisse zu entwickeln, um dadurch einem künftigen Historiker diejenige Vorarbeit zu liefern, welche die nothwendige Grundlage einer *pragmatischen Universalgeschichte unsrer Zeit* seyn muss. Es ist daher für die Wissenschaft der Historie überaus erfreulich, dass sich einer solchen Arbeit einer unsrer verdienstvollsten Gelehrten in diesem Fache des menschlichen Wissens, unterzog, der, innigst vertraut mit dem historischen Geiste der Alten, um so mehr dazu berufen war, je ähnlicher der Charakter unsrer neuesten Zeitgeschichte dem der Geschichte des Alterthums zur Zeit eines *Alexander* und *Cäsar* ist. Der Titel, den er seinem Werke gegeben hat, drückt viel zu bescheiden den Inhalt desselben aus. Es enthält keineswegs eine blos chronologische Zusammenstellung der einzelnen Thatsachen aus der Geschichte der ersten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts, sondern eine fortlaufende und sehr geistreich raisonnirende Erzählung derselben. Es enthält daher zugleich einen reichen Schatz eigenthümlicher historischer Ansichten, sowohl über die Begebenheiten, als auch der in ihnen handelnden bedeutendsten Personen, ja mehrere ganze für sich bestehende Abhandlungen, z. B. über das französische Civilgesetzbuch, über *Gall's* Entdeckungen, die Organe des Gehirns betreffend, und über die neuesten Fortschritte der Jurisprudenz, Medicin, Physik, Chemie u. s. w., die wir jedoch, so interessante Ansichten des *wissenschaftlichen* Zeitgeistes sie auch gewähren, um ihrer Ausführlichkeit willen nicht wohl mit dem Zweck und Plan des Werkes, selbst wenn wir von seinem Titel absehen, in Uebereinstimmung bringen können. Wenn nun auf diese Weise der Inhalt des Buchs der Wahl seines Titels auch nicht entspricht: so fällt dieses doch sehr zum Vortheil der Leser aus: denn wer sähe es nicht gern, dass ihm bey einem Kaufe mehr gegeben wird, als er nach dem Angebot zu erhalten berechnen konnte? Die Arbeit des verdienstvollen Vfs. aber wurde natürlich dadurch noch um Vieles erschwert, und wer, wie Rec. aus eigner Erfahrung es weiss, welche Mühe es kostet, sich aus dem Heer unsrer dermaligen politischen Journale und Zeitungen, auch nur für Ein Jahr, ein vollständiges chronologisches Register über die Tagsbegebenheiten auszuziehn, der wird bey der Lectüre dieses, mit eben so viel historischer Genauigkeit als lehrreicher Darstellung geschriebenen, Werkes innig anerkennen müssen, dass Hr. *B.* darin das Geschäft des Geschichtsforschers mit dem des Geschicht*schreibers* auf das Rühmlichste verbunden hat. Eine tief eindringende Kenntniss und kritische Benutzung der Quellen ist überall unverkennbar, obgleich der Vf. sie nicht durchgängig citirt hat, was eben so, wie eine Anführung der in jedem Jahre erschienenen politischen Literatur, sehr wünschenswerth gewesen seyn würde. Die Dar-

Darſtellung aber zeichnet ſich durch eine lichtvolle Anordnung der Begebenheiten, die, bey der überhäuften Menge und vielfachen Verwicklung ihres innern Zuſammenhangs, in einer ſolchen *ſynchroniſtiſchen* Erzählung gewiſs nicht geringe Schwierigkeiten hatte, und durch eine einfache, jedoch würdevolle, correcte und lebhafte, Schreibart aus, die dem Intereſſe der Gegenſtände vollkommen angemeſſen iſt, und mit ihnen die Leſer in fortwährender Spannung erhält. Ein beſondres Lob verdient auch der Vf. für die in unſern Tagen immer ſeltner gewordne anſtändige Freymüthigkeit, mit der er bisher geſchrieben hat, und die uns dieſen Schriftſteller, der uns durch ſeinen Geiſt und ſeine Kenntniſſe längſt achtungswerth geworden, auch um des edeln, echt deutſchen Gemüths willen, das ſich darin uns offenbart, höchſt liebenswürdig zeigt. Nach dieſem Urtheil über das Werk im Allgemeinen gehn wir nun zu der Beurtheilung ſeiner einzelnen Theile über, wobey wir das Wenige, was uns in den Anſichten des Vfs. noch berichtigt werden zu müſſen ſcheint, in der Kürze bemerken wollen.

Der *erſte* Band, welcher die Jahre 1801 bis 1803. enthält, beginnt mit einer kurzen Vorrede, worin der Vf. ſich ſehr beſcheiden über ſein Unternehmen, zu dem „das eigne Bedürfniſs ihm den erſten Gedanken gab," erklärt. „Damit der Leſer," ſagt er, „von dem Buche nicht etwas Anderes, als kurze hiſtoriſche Belehrung, erwarte, iſt ihm der Titel: *Chronik*, gegeben worden. Hat auch der Vf. nicht ohne Vergleichung nacherzählt, hat er auch den gemeinen Zeitungsſtil zu vermeiden geſucht: ſo ſchien es ihm doch ſeiner Arbeit oft nur der paſſendſte Sinnſpruch: *relata refero.*" Daſs er in dem Werke ſelbſt *mehr* geleiſtet hat, als dieſe Aeuſserung erwarten läſst, haben wir ſchon erinnert. Doch iſt dieſs vornehmlich bey dem *zweyten* Bande der Fall, wie hier ſchon die ungleich gröſsere Summe der oben angegebenen Seitenzahl deſſelben auf eine viel ausführlichere Behandlung ſchlieſsen läſst. Da Hr. *B.* ſeine Arbeit erſt im Jahre 1804. begann: ſo wollte er natürlich eilen, mit den Jahren ſelbſt in den Gang zu kommen, und hat ſich daher bey ſeiner Darſtellung der erſten drey des laufenden Jahrhunderts kürzer gefaſst, als bey der der folgenden. Doch mag eben dieſe gröſsere Ausführlichkeit wohl hauptſächlich Schuld ſeyn, daſs er auch nachher wieder hinter der darzuſtellenden Zeit zurückgeblieben iſt, wie unſre Leſer daraus erſehn, daſs wir, obgleich der Vf. ſich in dem Hn. *Venturini* gegenwärtig einen Mitarbeiter angenommen hat, doch erſt jetzt die Chronik für das Jahr 1806. erhalten haben. Dieſe Verzögerung ihres Fortgangs, die wir ſehr bedauern, läſst uns um ſo mehr wünſchen, daſs wenigſtens Hr. M. *Dyk* ſeine in unſrer A. L. Z. (1808. Nr. 348.) bereits angezeigte *Chronik des Jahres* 1807. baldigſt auch für die Jahre 1808 und 1809. fortſetzen möge, da es uns an brauchbaren Ueberſichten dieſer neueſten, ſo ereigniſsreichen, Zeitgeſchichte ſonſt noch gänzlich fehlt. Der *erſte* Jahrgang der *Bredow'ſchen* Chronik, 1801, fängt nun, zufolge der Inhaltsanzeigen der einzelnen Abſchnitte des Werks, welche der Vf. durchgehends an den Rand des Textes geſetzt hat, mit einer Darſtellung des *Verhältniſſes der Hauptſtaaten Europa's am Ende des Jahres* 1800. an. Da Hr. *B.* einmal gerade vom Anfang des 19ten Jahrhunderts ausgehn wollte: ſo wäre eine Ueberſicht der damaligen *Lage von Europa*, ſowohl in Betreff der innern als äuſsern Verhältniſſe ſeiner einzelnen Staaten, in der That eine ſehr zweckmäſsige, ja wenn der Faden der Erzählung nicht in der Luft angeknüpft werden ſollte, nothwendige *Einleitung* geweſen. Allein was wir unter jener Ueberſchrift hier erhalten, iſt nichts weniger als ein ſolches *diplomatiſches Tableau*, wie durch dieſelbe angekündigt zu werden ſcheint. Der Vf. reiſst vielmehr, auf gut Homeriſch, den Leſer ſogleich in die Mitte der Begebenheiten hinein, indem er ſeine Darſtellung mit dem am 25ſten December 1800. zwiſchen dem Erzherzog *Karl* und General *Moreau* geſchloſſenen Waffenſtillſtand, und der darauf folgenden Eröffnung des Friedenscongreſſes zu Lüneville, anhebt, woran er nur die Bemerkung anknüpft: daſs bey der damaligen Stimmung eines ſo gerechten als lebhaften Unwillens der ſämmtlichen nordiſchen Mächte, über die Gewaltthätigkeit der engliſchen Kaper und Kriegsſchiffe gegen neutrale Kauffahrer, Oeſtreich allgemeine Billigung hätte hoffen dürfen, auch wenn es, wie es bekanntlich *nicht* der Fall war, *ohne* Erlaubniſs Englands Frieden mit Frankreich geſchloſſen hätte. Wir wünſchten, der Vf. hätte hievon Gelegenheit genommen, gleich im Anfang ſeines Werkes die Entſtehung des politiſchen Verhältniſſes zwiſchen Frankreich und England zu berühren, von dem wir nun ſchon ſeit 16 Jahren mit unſerm *Schiller* ſagen können:

„Zwey gewaltge Nationen ringen
„Um der Welt alleinigen Beſitz."

Denn die Darſtellung dieſes in ſeiner Dauer noch nicht zu berechnenden beyſpielloſen Handelskrieges, in welchem alle die andern gleichzeitigen europäiſchen Kriege nur als aus ihm unmittelbar hervorgehende *Epiſoden* erſcheinen, und auf deſſen endliche Entſcheidung mithin auch *Alles* hinauslaufen wird, kann allein einem Gemälde unſrer Zeitgeſchichte *die* eigentliche *Haltung* geben, und die Schritte, welche *Napoleon* zu einer immer gröſsern Ausdehnung und innigern Zuſammenſchlieſsung ſeines Continental-Syſtems bisher gethan hat, aus dem *rechten* Geſichtspunkte beurtheilen laſſen; ſo wie die Wiederherſtellung der monarchiſchen Verfaſſung in Frankreich, durch dieſen auſserordentlichen Mann, nur aus einer richtigen Anſicht der franzöſiſchen Revolution, (die, ſelbſt nach dem Willen eines ihrer vorzüglichſten Urheber, *Mirabeau*, keineswegs eines republikaniſchen Geiſtes ſeyn ſollte, wie ſie es denn auch nach dem echten Sinn des Wortes nicht war,) und des franzöſiſchen Nationalcharakters, der ſich, wie gleich die Geſchichte der erſten Nationalverſammlung, geſchweige denn die folgende Zeit, unwiderſprechlich bewies, zu nichts weniger als zu einer auf Volks-

repräſ-

repräsentation beruhenden Regierungsform eignet, vollkommen begriffen werden kann. Nur wenn man über *dieſe* Punkte mit ſich ſelbſt eins geworden iſt, läſst ſich von der Geſchichte *Napoleons und ſeines Zeitalters* eine von allem Parteygeiſt und Miſsverſtand unbefangene Anſicht faſſen, welche, wie ſie die allein richtige, auch zugleich die *beruhigendſte* iſt, die es für die Zeitgenoſſen dieſer verhängniſsvollſten Periode der Weltgeſchichte geben kann. Nach einer Schilderung der frohlockenden Stimmung in Wien über den geſchloſſenen Waffenſtillſtand, die wir nicht ohne Rührung leſen konnten, eingedenk, daſs dieſe durch die Erlöſung aus dem ſchrecklichſten Kriegselend veranlaſste Stimmung unter den biedern Bewohnern jener Kaiſerſtadt ſeitdem nun ſchon zweymal wieder Statt gefunden hat, kommt der Vf. auf den Abſchluſs des *Lüneviller Friedens*, über deſſen, nach ſeinen wichtigſten Artikeln hier angegebnen, Inhalt er ſich jedoch, wie wir ungern geſehn haben, jedes Urtheils enthält. Nur in Betreff des kaiſerlichen Schreibens an die ſämmtlichen Reichsſtände, worin das Verfahren des Kaiſers, daſs er ohne Mitwirkung des Reiches den Frieden doch zugleich im Namen deſſelben geſchloſſen hatte, mit dem Beyſpiel des Raſtadt-Badenſchen Friedens vom J. 1714. entſchuldigt ward, bemerkt er ſehr wahr, daſs dieſer Fall in der *Form* wenigſtens nicht derſelbe geweſen ſey. Indeſs der ſchmälige Ausgang der letzten ſo fruchtloſen als langwierigen Raſtadter Friedensunterhandlungen hatte wohl die Nothwendigkeit eines ſolchen Verfahrens ſattſam dargethan, und der Lüneviller Friede wurde *daher* auch „mit ungewohnter Schnelligkeit von der Reichsverſammlung ratificirt." Der Vf. geht nun zur Geſchichte der innern Regierung Frankreichs zu Anfang des J. 1801. über. Erzählung der bekannten Verſchwörungen gegen den erſten Conſul am 10ten October und 24ſten December 1800. und der daraus folgenden Einführung der *ſpeciellen Gerichte* in Frankreich, die freylich ſchon, wie auch im Tribunat bey deſſen Oppoſition dagegen nicht unbemerkt blieb, ein groſser Schritt zur Wiederherſtellung der monarchiſchen Gewalt waren, den wir aber nicht tadeln können, ſo bald wir die Nothwendigkeit dieſer einmal anerkannt haben. Man muſs bey dieſem, wie allen folgenden Schritten, welche Napoleon ſchon als Conſul dem Monarchismus entgegen that, nur keinen Augenblick die verzweiflungsvolle Lage des franzöſiſchen Staats vergeſſen, zu welcher ihn die Revolution am Ende der Directorialregierung geführt hatte, und in der er ohne das kraftvolle Streben dieſes Einzigen nach der Alleinherrſchaft unvermeidlich ganz untergegangen ſeyn würde. Der Vf. wendet nun ſeinen Blick von Frankreich nach Italien, deſſen damalige Lage er mit wenigen, aber ſehr treffenden, Zügen ſchildert. Wenn er indeſs von dem am 28ſten März 1801. zu Florenz geſchloſſenen Frieden zwiſchen Frankreich und Neapel ſagt, daſs dieſer Tractat allerdings mit ungewöhnlicher Schonung abgefaſst ſey, aber wohl nicht Groſsmuth der Bewegungsgrund dazu geweſen ſeyn möchte: ſo können wir nicht unterlaſſen, daran zu erinnern, daſs, in Rückſicht auf die Willkür, mit welcher *Napoleon* bey der Ueberlegenheit ſeiner militäriſchen Gewalt bisher jeden Frieden, den er geſchloſſen, dictiren *konnte*, der Charakter der *Mäſſigung* in allen ſeinen Friedensſchlüſſen mehr anerkannt werden ſollte, als es noch zur Zeit geſchehn iſt. Wie denn z. B. die öſtreichiſche Monarchie doch erſt durch *vier* Friedensſchlüſſe auf ihre gegenwärtige Beſchränkung, in der ſie gleichwohl noch immer die dritte Macht, ihrem Range nach, in dem europäiſchen Staatenſyſteme bildet, zurückgeführt worden iſt. Bey der Art, wie der Vf. die Erhebung des Erbprinzen von Parma, *Ludwig*, zum König von Etrurien, dieſe höchſt merkwürdige Begünſtigung eines *Bourbon's* durch *Napoleon*, erzählt, wollen wir ein für allemal bemerken, daſs er auf die frühern republikaniſchen Lobpreiſungen Napoleons in franzöſiſchen Journalen eine ernſthaftere Rückſicht genommen hat, als Schriftſteller dieſer Art, die ſich in ihren Meinungen, wie Wetterfahnen, nach dem jedesmaligen herrſchenden Geiſte ihrer Regierungen drehen, von dem eigentlichen *Geſchichtſchreiber* verdienen. Die Darſtellung der äuſsern Verhältniſſe des Kirchenſtaats, womit er das Gemälde von Italien im J. 1801. beſchlieſst, führt ihn auf die *Wiederherſtellung der katholiſchen Religion* in Frankreich, welche, wie er ſagt, „wohl mehr die Sorge um eigne Sicherheit, als um den Frieden in der Kirche rieth." Dieſs zugegeben, hätte doch auch die *Nothwendigkeit* der Wiedereinführung des Katholicismus in Frankreich berührt werden ſollen, die in der Individualität des franzöſiſchen Nationalcharakters, wie allein ſchon die Geſchichte des tragiſchen Vendeekrieges beweiſt, eben ſo weſentlich, als die der Wiederherſtellung der monarchiſchen Staatsverfaſſung, gegründet war; und daſs *Napoleon* in allen ſeinen Regierungsplanen von einer ſehr tiefen Kenntniſs des franzöſiſchen Volkscharakters ausgegangen iſt, wird wohl kein unbefangner Beobachter läugnen mögen. Auch war der Inhalt des Concordats bekanntlich von einer ſolchen Art, daſs man es wohl nicht eine „allzuhochtönende Prahlerey eines erkünſtelten Enthuſiasmus" nennen kann, wenn *Portalis* behauptete, daſs die religiöſe Toleranz dadurch in Frankreich proclamirt worden ſey. Endlich hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. Rückſicht auf die Vernichtung der *weltlichen* Macht der katholiſchen Kirche genommen hätte, wobey *Napoleon* zwar ihren Cultus, aber ſo, daſs an eine Rückkehr der Zeiten der Hierarchie gar nicht mehr gedacht werden kann, in dem franzöſiſchen Staate wieder hergeſtellt hat. Hr. *B.* kommt nun auf *England* zu reden, das „im Stolz auf die errungene Meerherrſchaft als *Recht* fordern zu dürfen glaubte, wozu ſeine Obermacht ihm die *Gewalt* gab." Vortrefflich werden die, alles Seevölkerrecht verletzenden, Anmaſsungen des engliſchen Cabinets, welche die nordiſche Convention zur Behauptung der Neutralität nothwendig machten, aus einander geſetzt, und der Geiſt dieſer letztern mit allen ihren Folgen, beſonders der Schlacht bey Kopenhagen, dargeſtellt, wie wir überhaupt

haupt dem Vf. in seiner Ansicht der *brittischen* Politik unbedingt beystimmen müssen. Er geht hierauf zu der Veränderung über, welche diese Verhältnisse durch *Alexander's I.* Thronbesteigung erfuhren, der in dem Bestreben, die alten Verhältnisse Russlands wieder herzustellen, am 17ten Junius die neue Seefahrtsconvention mit England schloss, von welcher der Vf. sehr wahr sagt: „dass man den braven Dänen wohl einigen Unwillen zu Gute halten mochte, dass darin gerade *die* Grundsätze aufgegeben waren, für deren Behauptung sie so edelmüthig Gut und Blut gewagt hatten, dass sie verlassen wurden gerade von dem Reiche, dessen drohende Obergewalt sie zum unbedingten Beytritt zu der Petersburger Convention vom 16ten December 1800. gezwungen hatte." Es folgt nun der Beytritt Dänemarks und Schwedens zu dieser Convention, der spanisch-französische Krieg mit Portugal, und der *Friede* zwischen diesen Staaten, wodurch England selbst Frieden zu schliessen geneigt ward. Da hierin die Schicksale *Aegyptens* den eigentlichen Ausschlag gaben: so stellt der Vf. die ganze Geschichte des Verlustes dieser Eroberung *Napoleons* von dem 22sten August 1799. an, wo er Aegypten verliess, bis zur Zurückgabe Aegyptens an die Pforte im October 1801. zusammen, wobey er folgende sehr beherzigungswerthe Bemerkung macht: „Am meisten Selbstverläugnung mochte es wohl dem Oberconsul kosten, für die Gewinnung des Friedens (mit England) einen Lieblingsplan aufopfern zu müssen, der *so schön* entworfen und dessen Ausführung so glücklich begonnen war: *Aegypten eine französische Colonie*, und Vorland für Ostindiens reiche Erzeugnisse. So manche der grosen Revolutionen in der Staaten- und Völkergeschichte sind das bloße Werk des Zufalls und mechanisch wirkender Menschenkraft, dass man für die kühnen, doch *wohl* berechneten, Entwürfe grosser Geister um so sichrer einen glücklichen Erfolg hofft, ihn wenigstens so gern wünscht. Und nur englische Gewinnsucht, und wer Handelsmonopole vertheidigt, konnte einer französischen Colonie in Aegypten das Gedeihen *nicht* wünschen." Die ihrem ganzen Inhalt nach hier angegebnen Londoner Friedenspräliminarien vom 1sten October nennt er einen „diplomatischen Sieg Bonaparte's, der eben so glänzend, und ohne Vergleich wichtiger war, als irgend einer seiner frühern Siege auf dem Schlachtfelde." Es folgt hierauf die Angabe der Friedensschlüsse Frankreichs mit *Rußland* am 8ten October und der Pforte am 9ten October, denen noch der Friedenstractat mit Algier am 17ten December beyzufügen gewesen wäre. „So wurde *Er*, der die alles zermalmende Revolution mit so viel Kühnheit als Glück gebändigt, der im kurzen Zeitraum von zwey Jahren Frankreich zur höchsten Stufe von Macht empor gehoben, die Könige geschreckt und versöhnt hatte, auch der *Wiederhersteller des allgemeinen Friedens.*" Der Vf. geht nun zu der Eröffnung des Amiens'schen Friedenscongresses, dem innern Zustand Englands, und dann der Verhältnisse der Colonieen und Nordamerika's über, wobey er, um des Zusammenhangs willen, sehr gut das Wesentlichste aus der frühern Revolutionsgeschichte voran gestellt hat. Hierauf folgen die Unterhandlungen wegen der im Lüneviller Frieden bestimmten Entschädigungen in Deutschland, woran der Vf. die Erzählung der Arretirung französischer Emigranten in Bayreuth anknüpft, die ihm wiederum Gelegenheit giebt, etwas über die Sicherheitsmasregeln des ersten Consuls zu sagen, welche indessen, unsres Erachtens, bey der bekannten Kühnheit, mit welcher Napoleon auf allen seinen Feldzügen in schon fast unzähligen Fällen sich der augenscheinlichsten Lebensgefahr bloßgestellt hat, gegenwärtig kaum noch einer Erwähnung verdienen. Mit einer gedrängten, aber gründlichen, Darstellung der innern und äußern Angelegenheiten *Hollands* und der *Schweiz* in diesem Jahre, und einem Blick auf den segensvollen Anfang der Regierung *Alexanders I.*, schliesst der Vf. diesen *ersten* Jahrgang seiner Chronik.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Prof. *Göss* zu Anspach hat den Ruf als Rector und Prof. an dem Gymnasium zu Ulm erhalten und angenommen.

Hr. *B. G. Weiske*, bisher Subrector an dem Gymnasium zu Görlitz, ist als Professor an die Fürstenschule zu Meissen abgegangen.

Die Königl. Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin hat Hn. *Langer*, Director der Königl. Baier. Kunstakademie, zu ihrem auswärtigen ordentl. Mitgliede aufgenommen.

Hr. *Arrago*, der mit Hn. *Biot* die Messung des Meridians in Spanien vollendete, ist an *Lalande's* Stelle zum Mitgliede des französischen National-Instituts ernannt worden. (Oeffentlichen Nachrichten zufolge hatte Hr. *A.* bey seiner Rückreise nach Frankreich sehr gefährliche Abenteuer zu bestehn. Zuerst wurde er von den spanischen Insurgenten, dann von den Algierern, und zuletzt von den Engländern gefangen, welchen letztern er, durch Hülfe eines Algierischen Capitäns, entkam.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 22. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Chronik des neunzehnten Jahrhunderts*, von *G. G. Bredow* u. f. w.

(*Fortsetzung der in Num.* 345. *abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Jahrgang für 1802. fängt mit dem Frieden zu Amiens an, deſſen Hauptinhalt nach den Artikeln angegeben wird. Von den Urtheilen über dieſen Frieden im britt. Parlament ſagt der Vf. ſehr gegründet, „daſs die Sprache der Miniſter den Erwartungen nicht entſprach, die man in Paris hegte, und Bonaparte's Empfindlichkeit nothwendig reizen muſste, ſo daſs man nicht ungerecht die Hauptſchuld des neuen Krieges, der 1803. wieder ausbrach, dem engliſchen Miniſterio zuſchreibt." Hierauf folgt wieder eine treffliche Ueberſicht der *italieniſchen* Angelegenheiten, die der Vf., was wir ſehr hiſtoriſch gedacht finden, immer zunächſt den franzöſiſchen abhandelt. Die auſserordentliche cisalpiniſche Conſulta zu Lyon, die Conſtitutionen der neuen italieniſchen und liguriſchen Republik, die Vereinigung Piemonts und Parma's mit Frankreich, die neue Verfaſſung Toscana's und die Lage Neapels, werden mit einem ſehr richtigen und ſcharfſichtigen politiſchen Blicke betrachtet. Die am 6. Oct. zu Barcellona vollzogene neapolitaniſch-ſpaniſche Doppelheirath giebt dem Vf. Gelegenheit, auf *Spanien* zu kommen. „Man rechnet, daſs bis Ende des Jahres an 100 Mill. Gold und Silber aus Amerika in den ſpaniſchen Häfen angelangt ſey. Dennoch blieb das goldreichſte der Länder das ärmſte. Der einſt von Mauren und Juden ſo fleiſsig angebaute fruchtbare Boden liegt in groſsen Strecken öde, Manufacturen und Fabriken finden ſich wenig, und auf 9500 Q. M., unter dem freundlichſten Himmelsſtrich gelegen, wohnen vielleicht nicht 10 Mill. Menſchen. An genaue ſtatiſtiſche Nachrichten iſt hier nicht zu denken; wären auch die nöthigen Polizeyanſtalten vorhanden, um die Anzahl der Einwohner erkundigen zu können, ſo würde doch lichtſcheue Angſt die Bekanntmachung dieſer Erkundigungen zurückhalten, nicht ſowohl aus Furcht vor Spott oder Neid, als vielmehr nach dem dumpfen angewöhnten Glauben, daſs das Volk ſich nur *gedultig zügeln* laſſe, wenn man es *im Dunkel über Regierung und Staat erhalte.*" Wir haben uns nicht enthalten können, dieſe leider nur allzutreffende Bemerkung über den traurigen Charakter der letzten ſpaniſchen Regierung hier auszuſchreiben, um hieran auf die Hoffnungen der neuen Schöpfung hinzudeuten, welche *Spanien* der unendlichen Herrſcherthätigkeit Napoleon's zu danken haben wird, und für welche unſre Nachkommen dieſen gewaltigen Reformator ſeines Zeitalters eben ſo, wie für die in Rückſicht auf Induſtrie und geſellſchaftliche Ordnung ſchon jezt ſo wohlthätigen Folgen ſeiner politiſchen Wiedergeburt *Italiens* ſegnen werden. „Im Anfange des Jahres," ſagt Hr. *B.*, „war die Hauptaufmerkſamkeit gerichtet auf *Amiens* und *Lyon:* nach der Conſtituirung der *italieniſchen Republik* und dem *Friedensſchluſſe mit England* erregte zunächſt allgemeines Intereſſe das *Concordat in Frankreich* (d. h. die Publication deſſelben), bald darauf *Bonaparte's* Erwählung zum *Conſul* der franzöſiſchen Republik *auf Lebenszeit*, zugleich die *Expedition nach Domingo* und das *Entſchädigungswerk in Deutſchland*, bis endlich gegen Ende des Jahres die *Schweiz*, das nicht verlaſſene *Malta*, und der Federkrieg der engliſchen und franzöſiſchen Zeitungen allgemeine Beſorgniſſe erweckten, daſs der Friede zwiſchen Frankreich und England nicht von langer Dauer ſeyn würde. Gern wandte man auch in dieſem Jahre von den heimlichen und offenbaren Kunſtgriffen, wie von den Machthandlungen ehrgeiziger Herrſchſucht, von der blutigen Unterjochung freyer Menſchenrechte, von britiſchem Handelsneid, Nationalhaſs und eiferſüchtigem Groll, und vor allen von der beſchämenden Demüthigung des deutſchen Vaterlandes den Blick ab zu dem friedlich-wohlthätigen Wirken des *guten Alexanders;* und daſs auch das deutſche Gemüth insbeſondere nicht ohne Aufheiterung bliebe: in *Bayern* begann eine neue Schöpfung." In dieſer ſehr gut gewählten Ordnung handelt der Vf. nun die fernern Begebenheiten dieſes Jahres ab. Ueber das Concordat haben wir uns ſchon oben erklärt. Der ausführlichen Darſtellung ſeines Inhalts knüpft Hr. *B.* die der neuen Einrichtung des *öffentlichen Unterrichts* in Frankreich an. „Dem deutſchen Pädagogen," ſagt er," mag an dieſem Plane Manches nicht zweckmäſsig und unvollkommen ſcheinen, beſonders daſs die Primär- und Secundärſchulen, von denen die Bildung der Mehrzahl des Volkes abhängt, ganz der Willkür der Gemeinden überlaſſen bleiben; daſs Philoſophie, Pädagogik, alte Literatur" (*dieſe* doch wohl nur in Rückſicht der griechiſchen Sprache, deren Studium jedoch dadurch nichts weniger als *verboten* worden, und ſich nach wie vor in Frankreich auch

auch immer erhalten wird) „ja selbst Oekonomie unter den Gegenständen der Specialschulen fehlen, dass von Seminarien für Lehrer nirgends die Rede ist, dass Religion unter den Gegenständen des Unterrichts gar nicht genannt wird; doch wurde nur der zuletzt erwähnte Mangel im Tribunat herausgehoben, übrigens schien den Franzosen hier ein richtig abgemessener Fortgang, der Unterricht nach diesem System eine Pyramide, deren Basis die gemeinen Studien, deren Gipfel die höhern Wissenschaften bildeten, und *wohlthätig* musste auch der *unvollkommne* Unterricht wirken, wo *gar kein Unterricht* gewesen war." Eine Bemerkung, die wir ganz unterschreiben, wie die meisten des geistvollen Vfs., wo sie nicht seine Ansicht der Wiederherstellung der monarchischen Verfassung in Frankreich betreffen. So können wir denn auch nicht mit ihm in die, *jetzt* ohnehin ziemlich verhallenden Klagen über die durch Bonaparte's Erhebung zum lebenslänglichen Consulat vereitelten Hoffnungen von der französischen Revolution einstimmen, indem sich bey einer richtigen Einsicht in das Wesen dieser Revolution, solche Hoffnungen, die nicht einmal in dem Plane ihrer Urheber lagen, keineswegs fassen liessen. Mit vieler Klarheit und Vollständigkeit werden die Verhandlungen wegen des Entschädigungsgeschäfts in Deutschland dargestellt, wobey der Vf. nur noch hätte bemerken können, dass in dem Frieden zu Amiens über die Continentalangelegenheiten überhaupt gar nichts festgesetzt worden war, mithin England sich von allem Antheil an jenen Verhandlungen stillschweigend los gesagt hatte, und deshalb Frankreich und Russland allein hierin entschieden.

Es folgt hierauf eine treffliche Charakteristik der östreichischen, bayerschen und russischen Regierung. „Wie Alexander ohne eigennützige Absichten das Ansehn seiner Macht anwandte, um Deutschlands innere Ruhe zu gewinnen, und Italiens schwächere Fürsten zu schützen; eben so wohlthätig und menschenfreundlich harrte er aus in der Sorge um das Wohlseyn und die Bildung seiner eignen Unterthanen, und versprach durch das ganze unermessliche Reich auch den Künsten und Wissenschaften einen neuen Himmel und eine neue Erde." Nach einem Ueberblick der damaligen Lage der Siebeninseln-Republik, der Türkey, Schwedens und Dänemarks, kommt der Vf. auf die traurigen Regierungsrevolutionen in der *Schweiz* während dieses Jahres, die endlich nur durch die Proclamation Bonaparte's vom 30. Sept.: dass er seinen Entschluss, sich *nicht* in die helvetischen Angelegenheiten zu mischen, zurück nehme, unterstützt von dem Einmarsch französischer Truppen in die Schweiz, beendigt werden konnten. „So wurde," sagt der Vf., „Gehorsam und Ruhe erzwungen, und die *redlichsten* Schweizer erkannten, dass *jetzt* nur bewaffnete Macht die fortdauernde Ruhe erhalten könne." In der nun folgenden Darstellung der berufenen Federfehde der englischen und französischen Journalisten, welche den Wiederausbruch des Krieges zwischen beiden Mächten gegen das Ende des Jahres vorbereitete, wird einfach, wie es die durch sich selbst sprechende Sache verstattet, gezeigt, dass die Hauptschuld davon allein die englische Regierung trug, die den Ton dazu selbst angab. Wenn der Vf. aber meint, dass die französische Regierung, statt ihn zu erwiedern, nach dem Beyspiele *Friedrichs II.*, welcher Pasquille, die zu hoch angeschlagen waren, niedriger heften liess, damit jeder sie lesen konnte, gar keine Notiz hätte davon nehmen sollen, so hätte er vorher erst die Frage entscheiden müssen: ob *Napoleon damals* sich auch in der *Lage* befand, um *so* wie *Friedrich* handeln zu *können?*

Die *Chronik des Jahres* 1803. beginnt mit der Beendigung der Entschädigungs-Angelegenheiten in Deutschland durch den bekannten Hauptschluss der ausserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Febr., dessen vornehmste Punkte, so wie die wichtigsten Veränderungen, die Deutschland dadurch erhielt, ausführlich dargestellt werden. Wir wünschten, der Vf. hätte dabey bemerkt, wie sehr der Gang dieses ganzen Geschäfts eben so, wie früher der des Rastadter Friedenscongresses, dem Geiste Napoleons die Ueberzeugung von der Fehlerhaftigkeit der Verfassung Deutschlands, in politischer Rücksicht, von der schon 1790. *Göthe* in seinem Faust sang:

> Das liebe, heil'ge röm'sche Reich
> Wie hält's nur noch zusammen?

und derentwegen unser Vaterland sich eigentlich *nie* zu einem *selbstständigen* Staate erhoben hat, aufdringen musste. Denn in dieser Ansicht liegt unstreitig der vornehmste Grund zu der Entstehung des Rheinbundes, der, man mag darüber sagen, was man will, Deutschland wenigstens eine *militärische* Einheit gegeben hat, die es vorher nicht hatte, und deren Wirkungen auf seine politische Existenz nicht zu berechnen sind. „Der einzelnen deutschen Staaten Hauptbeschäftigung war nun, ihre neu erworbenen Provinzen zu organisiren, und Finanzen und Militärverfassung zu ordnen." Wie dies geschah, wird in einer sehr vollständigen Uebersicht gezeigt, nach welcher der Vf. auf die Veranlassungen des neuen Kriegs zwischen Frankreich und England kommt, in deren Entwicklung er jedoch über die Beantwortung der grossen Streitfrage, welcher der beiden Mächte die Hauptschuld zuzumessen sey, mit sich selbst noch nicht ganz eins zu seyn scheint. Er geht von dem Grundsatze aus, dass die englische Regierung wegen der Schritte, die die französische seit dem Frieden von Amiens that, den Krieg endlich habe wollen *müssen*, und doch läugnet er nicht, dass diese Schritte durch das bekannte friedensbrüchige Benehmen Englands hauptsächlich erst veranlasst worden seyen, so wie, dass Napoleon den Frieden für sein Land und seine Plane eben so nothwendig als vortheilhaft erkannt habe. Uebrigens sind die hier zu berücksichtigenden Thatsachen, in denen man die *Zeiten* sorgfältig unterscheiden muss, getreu und vollständig erzählt. Die nun folgende Darstellung der französischen Occu-

pa-

pation Hannovers ist *mehr*, als wir billigen können, zu Gunsten des Grafen *Walmoden* abgefasst. Die militärischen Massregeln, welche dieser achtungswerthe Mann zur Vertheidigung seines Vaterlandes ergriff, zeugten zwar von Gefühlen und Grundsätzen, die ihm als *Menschen* und Officier alle Ehre machen, aber der Unterthan war doch nicht befugt, gegen den ausdrücklichen Befehl der Regierung einen solchen Versuch zu unternehmen, von dem bey der damaligen politischen Constellation der Dinge überdem so leicht voraus zu sehen war, dass er misslingen, und das Unglück des Landes mithin dadurch nur vergrössert werden musste. Der Vf. giebt hierauf einen interessanten Ueberblick der Staaten, welche durch ihre Verhältnisse zu Frankreich in den neuen Krieg gegen England mit hinein gezogen wurden, nämlich Hollands, der italienischen und ligurischen Republik, Parma's, Etruriens, des Kirchenstaats, Neapels, Helvetiens, Spaniens und Portugals. Diess war der Anfang der nunmehr von Napoleon begonnenen, und durch den gegenwärtigen Frieden mit Oestreich vollendeten Ausbildung des *Continentalsystems*, über dessen drückende Folgen man mehr die Fehler der europäischen Regierungen, welche seine Ausführung möglich machten, als den Urheber seiner grossen Idee, der dasselbe bey der Misslichkeit einer Landung in England und der Ueberlegenheit der englischen Seemacht, für die Behauptung und Erhaltung seines Staates als nothwendig erkennen musste, anzuklagen hat. Welche Masse von Elend würde dem festen Europa erspart worden seyn, und welcher ganz andern Gestalt der Dinge dürften wir uns jetzt längst zu erfreuen haben, wären alle Continentalmächte gleich damals freywillig in jene Idee eingegangen, in der wir, wie sie ursprünglich aufgefasst worden, den Plan nicht einer Universalmonarchie, sondern vielmehr eines Staatensystems, demjenigen, wie es der Geist Heinrichs IV. auch schon dachte, nicht unähnlich, erkennen zu dürfen glauben. Die Nothwendigkeit, die Oppositionen, welche England dagegen auf dem Continente zu erregen wusste, bekämpfen zu müssen, machte freylich, dass sich diese Idee in einer ganz andern, als der anfänglich beabsichtigten Richtung entwickelte; aber diess kann uns eben darum in jenem Glauben nicht stören. — Nach einer kurzen Darstellung der gegenseitigen Rüstungen Frankreichs und Englands in Betreff der Landungsprojecte des ersten Consuls, und des Fortgangs des Seekrieges beider Mächte in diesem Jahre, geht der Vf. zu der Schilderung der *innern Lage* Frankreichs über, die er sehr vollständig und charakteristisch durchgeführt hat. Dieser folgt ein eben so treffendes Gemälde der innern Lage Grossbritanniens, der Schweiz und Russlands, und dann eine gedrängte Uebersicht der innern und äussern Verhältnisse der Pforte, Schwedens, Dänemarks und Nord-Amerika's, welcher zuletzt noch eine kurze Notiz über die Revolution in China angeschlossen ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

Lund, b. Lundblad: *Flora Virgiliana*, eller *försök at utreda de Växter, som anföras uti Virgilii Maronis Eclogae, Georgica och Aeneides*: jämte Bihang om *Romarnes Matväxter*, af *And. Joh. Retzius*, Prof. 1809. 207 S. 8.

Was genaue Kenntniss der Pflanzen, richtiges Urtheil und fleissige Vergleichung mit den Stellen anderer Alten, ohne Benutzung der Vorgänger, zur Aufhellung der Botanik der Alten vermögen, das hat der berühmte Vf. hier redlich geleistet. Rec., der die Pflanzen der Alten lange zum Gegenstande seiner Forschungen gemacht hat, kann nicht umhin, den Vf. zu bewundern, dass er so richtig manche Pflanzen errathen, ungeachtet er nicht einmal die kritischen Forscher des 16ten Jahrhunderts, Matthioli, Anguillara und Brasavola, geschweige denn *Martyn*, *Voß* und *Sprengel* benutzt hat. Beide letztere führt er indessen an einigen Orten an. Er wählt die alphabetische Ordnung, in welcher wir ihm folgen, und unsere Bemerkungen hinzufügen wollen. *Aconitum* soll, nach Plinius Beschreibung, *Ranunculus Thora* seyn. Dass das eine *Aconitum* der Alten diese Pflanze ist, hat Rec., vorzüglich durch Dioskorides Beschreibung veranlasst, schon bestimmt. Aber es giebt ein anderes (ἀκόνιτον ἕτερον), welches so beschrieben wird, dass man schwerlich auf etwas anderes, als auf *Aconitum Lycoctonum* schliessen kann. Welches Virgil meine, ist nicht leicht auszumitteln; doch scheint *Retzius* Recht zu haben, wenn er sich mehr für *Ranunculus Thora* bestimmt, weil dieser am leichtesten den Suchenden täuschen kann. Bey *Esculus* ist der Vf. zweifelhaft, was für eine Eiche gemeint sey; *Martyn* und *Sprengel* beziehn es auf *Qu. Robur*. Dass die *Alnus* Virgils nicht unsere *Betula Alnus* (*Alnus glutinosa W.*) ist, sondern *Alnus oblongata*, welche in Italien gewöhnlicher ist, als jene, ist auch schon vor dem Vf. bemerkt worden. *Amaracus* soll, nach ihm, *Teucrium Marum* seyn; Dioskorides giebt ihm φύλλα ὀκτέα καὶ περιφερῆ und vergleicht sie mit der κυλαμίνθῃ λεπτόφυλλος; diess könnte auf jene Art von *Teucrium* gedeutet werden, wenn D. nicht (3, 43.) das μάρον genau beschriebe, und ausdrücklich hinzu setzte, es wachse bey *Magnesia*. So ist es in Spanien gefunden worden; aber, dass es in Italien wachse, bezeugt Niemand. Rec. wird demnach seiner Meinung treu bleiben, *Amaracus* sey *Origanum Majorana*. Bey *Ambrosia* kommt eine interessante Bemerkung vor: Dioskorides giebt ihr einen weinichten Geruch, kleine feine Blätter, blüthenlose Trauben (unscheinbare Blüthen), und sagt, sie werde in Cappadocien zu Kränzen benutzt. Dort fanden aber *Tournefort* und *Sibthorp* neuerlich die *Artemisia fragrans*, womit also *Sprengels* Meinung, der sie zur *Ambrosia maritima* machen wollte, widerlegt wird. Ueber *Amomum* (das viel bestrittene) finden wir hier gar nichts; der hallische Botaniker hat es fast zur Gewissheit gebracht, dass es *Cissus vitiginea* sey. Das *Apium* Virgil's soll, nach

nach *Retzius*, Peterfilie feyn; aber es heifst ja: *Virides apio ripae* (*georg.* 4, 121.), und *apium amarum* (*ecl.* 6, 68.). Beides pafst beffer auf *Apium graveolens*. Peterfilie wächft nur in Sardinien wild. Ueber *Baccar* weifs der Vf. nichts zu fagen, und erfchwert fich vorzüglich dadurch die Unterfuchung, dafs er die βάκχαρις des Diofkorides damit verbindet. Die letztere fand *Rauwolf*; es ift *Gnaphalium fanguineum*. Aber Virgils *Baccar* fcheint doch eher *Valeriana celtica*, die Narde, zu feyn. Die *Cafia* hält *R.* für Lavendel; dazu pafst aber der Zufatz *viridis* nicht. *Martyn* hat, nach dem Anguillara, fehr wahrfcheinlich gemacht, dafs es *Daphne Cneorum* ift. Der Vf. fetzt fich dagegen, weil diefe Pflanze eine brennende Schärfe habe; aber die Bienen befuchen nur die Blüthe. Die Lavendel kommt allererft mit Sicherheit beym Hefychius als λαβάντις vor; zweifelhaft wird das ἄφυον des Theophraft dahin gezogen. Dafs die *Centauria graveolentia* unfere *Centaurea Centaurium* find, bezweifelt der Vf. noch, aber *Clufius* Befchreibung der Wurzel pafst doch genau. Auch bey der *Cerinthe* entftehn dem Vf. Zweifel, ob es wirklich die Linnéfche fey; aber das *ignobile* geht wahrfcheinlich auf die verfteckte Blume. Dafs Virgils *Cicuta*, woraus die Pans-Pfeifen gemacht wurden, nicht *Cicuta virofa* feyn könne, glaubt der Vf. auf Plinius Zeugnifs annehmen zu können, der, wie Cato, fagt, fie wachfe unter dem Getreide, und habe feinere Blätter als Coriander. Rec., der fonft auf Plinius Ausfage in der Pflanzenkenntnifs wenig Gewicht legt, möchte doch hier auch auf eine andere Doldenpflanze mit hohlen Stängeln, etwa auf *Chaerophyllum bulbofum* oder *Conium maculatum* fchliefsen. *Cucumis*, welches *Voft* Melonen überfetze, fey wahrfcheinlicher die Gurke: denn jene fey damals noch nicht bekannt gewefen. Diefs ift unrichtig; aus *Athen.* 2, 27. geht hervor, dafs der σικύς, σικύος der Hippokratifchen Schriftfteller und des Theophraft nichts anders, als unfere Melone ift; die Gurke hiefs κολοκύνθη beym Theophraft und Diofkorides. Schwerlich würde Tiberius auch Gurken unter Specularftein haben treiben und ziehen laffen. Beym *Hyacinthus* geht der Vf. mehrere Meinungen durch, ohne fich ausfchliefsend für eine zu beftimmen. Doch ift die wahrfcheinlichfte, dafs es *Gladiolus communis* ift. Dafs die *mala aurea* (*ecl.* 8, 53.) Pomeranzen feyen, wie der Vf. glaubt, will uns nicht einleuchten. Zwar wurden fchon zu Theophrafts Zeiten die medifchen Aepfel in Töpfen gezogen, und Virgil fpricht von Aepfeln der Hefperiden; aber eher find Citronen als Pomeranzen gemeint, und jene goldnen Aepfel find weit eher die gewöhnlichen oder die Quittenäpfel (*Chryfomela* Plin.). Unter der *nux, quae ramos curvat olentes* (*georg.* 1, 188.) verfteht der Vf., wie *Martyn*, ausfchliefslich die Wallnufs. Allein *Voft* überfetzt Mandelbäume, und bemerkt fehr richtig, dafs man alle Arten von Nüffen darunter verftehen kann. Wenigftens paffen die hängenden Aefte mehr auf den Mandelbaum und die Hafelftaude, als auf die Wallnufs. *Saliunca humilis* (*ecl.* 5, 17.) wird vom Vf. *Valeriana fupina* genannt, von der *Allioni* die *V. Saliunca*, die auf den Apenninen häufig wächft, noch unterfcheidet. *Herba fardoa* (*ecl.* 7, 41.) wird für *Ranunculus fceleratus* genommen; allein *Sprengel* hat aus dem Diofk. 2, 206. bewiefen, dafs es eher auf *Ranunculus hirfutus All. Philonotis Retz.* pafst, welche Pflanze *Anguillara* in Etrurien häufig fand, und die eben fo fcharf ift.

Angehängt ift die Ueberfetzung einer Differtation: *de plantis cibariis Romanorum*, die von gleicher Sachkenntnifs und Gelehrfamkeit zeugt, obgleich wir die Benutzung von *Bapt. Fierae, coena notis illuftrata ab Avantio* (*Patav.* 1649. 4.) vermifst haben. Es werden die Getreidearten, die Küchen-Gewächfe, die Obftarten, die Futterkräuter und Gewürzpflanzen befonders angegeben. Dafs auch hier noch immer viel zu ftreiten übrig bleibt, verfteht fich von felbft. So ift *Siligo* nach dem Vf. Winterweizen; Rec. hat es fonft für Rocken genommen. Das *Secale* des Plinius mufs wohl etwas anders feyn, weil es als höchft bitter und dem Magen befchwerlich gefchildert wird. Es wird wiederholt, dafs Plinius zuerft unter *Melopepo* die Melonen befchreibe, und Palladius ihren Anbau zuerft lehre. Mohrrüben kommen zuerft im Apicius als *Carotae* vor; aber das *Sifer* des Columella ift fchwerlich etwas anders; dagegen das *Sifer*, welches Tiberius alle Jahre aus Deutfchland kommen liefs, die Zuckerwurzel, *Sium Sifarum*, ift.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. *Joh. Jakob Horner*, Profeffor zu Zürich, älterer Bruder des ruffifchen Hofraths, *Joh. Caſpar Horner*, der kürzlich zu Zürich Profeffor an dem *Collegium humanitatis* geworden ift, ward von dem Senate zu Zürich zum *Inſpector Collegii alumnorum*, anftatt des Kirchenraths *Salomon v. Birch*, gewählt, und behält zugleich fein Profeffurat am Carolinum bey, das er bequem daneben verwalten kann.

Der Prediger *Schulze* in Spandau geht als Prediger nach Cremmen in der Mittelmark.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Chronik des neunzehnten Jahrhunderts*, von *G. G. Bredow* u. f. w.

(*Beſchluſs der in Num. 346. abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Band dieſes gehaltvollen Werkes, welcher die Jahre 1804. und 1805. umfaſst, hat keine Vorrede. In einer Nachſchrift am Schluſſe aber, vom Januar 1807., erklärt der Vf. ſich über die Verſpätung ſeiner Erſcheinung mit folgenden höchſt beherzigungswerthen Worten: „die gröſsere Hälfte war wirklich ſchon vor dem 14. October (1806.) gedruckt: allein die kriegriſchen Unruhen welche ſich ſeit jenem Tage auch über die hieſige Gegend ausbreiteten, der Tod eines ſo ausgezeichneten und verehrten Landesfürſten, das Schickſal welches ſo unerwartet über die ganze regierende Familie ausbrach, werden den treuen und dankbaren Unterthan entſchuldigen und rechtfertigen, wenn er die Ruhe zu literariſchen Arbeiten für eine Zeitlang nicht gewinnen konnte. Nur zufällige Umſtände haben veranlaſst, daſs einige gelehrte Anſtalten unſers gemeinſamen Vaterlandes in dieſem Kriege ſo ſehr gelitten haben: im Allgemeinen haben der franzöſiſche Kaiſer ſo wie ſeine Generale darin ihren Ruhm geſucht, gelehrte Vereine zu ſchützen, und ihnen bey den kriegriſchen Bewegungen die möglichſte Sicherheit und Ruhe zu gewähren. Auch Helmſtädt hatte das Glück ſich des beſondern Schutzes der franzöſiſchen Generalität zu erfreuen, und einſichtsvolle und freymüthige Deutſche, die bis zu Ihm ſelbſt, dem Erſten Manne der Zeit, zu gelangen das Glück haben, werden nicht unterlaſſen, darauf aufmerkſam zu machen, wie es bereits von mehrern franzöſiſchen Staatsmännern und Gelehrten anerkannt worden, daſs Deutſchland ſeine allgemein verbreitete Bildung gerade der gröſsern Anzahl von Bildungsanſtalten verdanke, von denen eine jede auf ihre nächſte Umgebung unmittelbar einwirkte, und die eine weit mannichfaltigere Entwickelung der Geiſtestalente, und weit zahlreichere und gründlichere Forſchungen in den Wiſſenſchaften veranlaſsten. Die Natur wollte in ihren Werken die höchſte Mannichfaltigkeit; Einheit der Form beengt und lähmt die freye rege Wiſſenſchaft, und ein Volk wird nicht gebildet, wenn auf einer Ausdehnung von 12000 Quadratmeilen Ein Punkt alle Hülfsmittel der Gelehrſamkeit und Cultur zuſammendrängt. — Frohern Hoffnungen dürfen wir uns überlaſſen: Deutſchlands Univerſitäten genieſsen des franzöſiſchen Schutzes, und jeder Lehrer kann ungeſtört üben was ſeine Pflicht iſt.“ — *Die Chronik für* 1804. enthält zuvörderſt eine gedrängte Darſtellung des Fortganges des engliſch-franzöſiſchen Krieges, die ſich vorzüglich durch Klarheit und Bündigkeit auszeichnet. „Die Eroberung Surinams war der wichtigſte Gewinn den England durch ſeine groſsen Anſtrengungen während dieſes Jahres im offenbaren Kriege errang; dennoch blieb es im Ganzen im Nachtheil. Hatte auch die muthvolle Vertheidigung der Chinaflotte die brittiſche Seemacht mit neuem Ruhme verherrlicht: es dauerten die Kapereyen, und was man den Franzoſen und ihren Verbündeten nahm, war dafür kein Erſatz. Leicht mag was während dieſes Jahres von engliſchen Gütern als Beute in franzöſiſchen Häfen aufgebracht wurde, an 20 Millionen Thaler betragen haben.“ Es folgt hierauf die Geſchichte der bekannten Verſchwörungen, im J. 1804. gegen Bonaparte, ſo vollſtändig als es nach den bis jetzt bekannt gewordnen Thatſachen möglich iſt, und mit der ganzen ſchönen Lebhaftigkeit in welcher der Vf. durchgängig ſein tiefes Gefühl für Recht und Unrecht äuſsert, vorgetragen. Meiſterhaft beſonders wird *Moreau's* Antheil aus einander geſetzt. „Die Regierung *mußte* ihn ſtrafen, und die Strafe des Exils finden wir nicht unangemeſſen noch ſtrenge; je höher derjenige ſteht, der um verrätheriſche Plane weiſs und ſie verſchweigt und fortwirken läſst, deſto gefährlicher iſt er, und deſto ſtrenger muſs er geſtraft werden. Auch für Moreaus Privatwohl hoffen wir, iſt ſo am beſten geſorgt.“ Ausführlich wird nun die Geſchichte der Errichtung des *franzöſiſchen Kaiſerthums* erzählt, die Hn. *B.* endlich ſelbſt von der Nothwendigkeit der Wiederherſtellung der monarchiſchen Verfaſſung in Frankreich überzeugt zu haben ſcheint, indem er das Urtheil des trefflichen *Nicolaus Vogt* in ſeinen Staatsrelationen (2. Bd. 1. Heft S. 3.) „daſs für Frankreich aus des Demokratismus wilder Geſetzloſigkeit und grauenvoller Deſpotie nur Rettung war in einer Monarchie nicht ohne Erblichkeit,“ und die überaus paſſende und in der That *alles* ſagende Stelle des *Tacitus* über den Auguſt: „*cuncta, diſcordiis civilibus feſſa nomine Principis ſub imperium accepit*“ anführt. Wir hätten nur gewünſcht, daſs der Vf. dieſe Anſicht, die wir, gewiſs nicht minder unbefangen denkend als er, allein für die geſchichtlich richtige erkennen, auch aus der Individualität des franzöſiſchen Nationalcharakters, auf welche ſie ſich hauptſächlich gründet, entwickelt hätte. Es folgt hier-

hierauf eine musterhaft ausgearbeitete Charakteristik der Organisation der neuern französischen Verfassung in allen ihren Theilen, nach welcher der Vf. die Errichtung des östreichischen Kaiserthums, und dann, sehr ausführlich die Krönung *Napoleons* erzählt. „Wie die innern Veränderungen und Begebenheiten Frankreichs" sagt der Vf. „während eines grosen Theiles dieses Jahrs die allgemeine Aufmerksamkeit Europa's beschäftigten, so bezogen sich auch fast alle irgend wichtige politische Verhältnisse der Staaten gegen einander auf Frankreich." In einer trefflichen Uebersicht werden nun der Bruch zwischen Rusland und Frankreich, die Trennung Schwedens und Frankreichs, die Verhältnisse der Türkey zu Frankreich, Rusland und England, Rulands innere Verwaltung. Preusens unseliges Neutralitätssystem, die fernern Schicksale Hannovers, und die Lage der übrigen Staaten Deutschlands, dargestellt; worauf der Vf. die wenigen politischen Merkwürdigkeiten, welche Holland, die Schweiz, Dänemark und Italien in diesem Jahre darboten, zusammenfasst. Den Beschlus macht eine sehr gründliche Darstellung der innern und äusern Verhältnisse Grosbritanniens, und der fernern Revolution auf St. Domingo. Angehängt sind diesem Theile: eine Charakteristik des französischen Civilgesetzbuchs, von Hn. Prof. *Schrader*, und eine Charakteristik der Eigenthümlichkeiten der Pestalozzischen Lehrmethode von „dem geistvollen Prüfer philosophischer Systeme" Hn. Hofrath *Schulze;* Namen, deren Anführung allein schon hinreicht, um diese Aufsätze die uns hier keinen Auszug verstatten, als die Resultate scharfsinnigen Nachdenkens und gründlicher Gelehrsamkeit zu bezeichnen. Die *Chronik des Jahres* 1805. ist weit am ausführlichsten bearbeitet, indem sie *ohne* die angehängten Abhandlungen über 700 Seiten einnimmt. Wir können daher, um den uns für diese Anzeige gegebnen Raum nicht allzu sehr zu überschreiten, hier nur den Gang bezeichnen den der Vf. für seine Darstellung gewählt hat, und unsre Leser nur aufmerksam machen auf das viele treffliche was dieselbe im Einzelnen enthält. Sie hebt mit der Geschichte des Friedensantrags an, den *Napoleon* gleich nach seiner Krönung bekanntlich dem König von England machte, und den wir einen der redlichsten nennen dürfen, welchen die neure Diplomatie Europa's aufzuweisen hat. Vornehmlich beherzigungswerth ist in dieser Hinsicht jene Stelle des Schreibens worin *Napoleon* so nachdrücklich und unverhohlen sagt: „dass eine neue Coalition das Uebergewicht Frankreichs und seine Grösse auf dem *festen Lande nur vermehren* würde." Die Folgen der Verachtung dieser prophetischen Warnung liegen nun in den Friedensschlüssen von Presburg, Tilsit und Wien, am Tage. Hierauf werden die Verhältnisse Frankreichs zu den Continentalmächten, im Anfange dieses Jahres sehr lichtvoll entwickelt. Besonders ausführlich ist die Errichtung des italiänischen Königthums und die Einführung der neuen Constitution Hollands die ihrem Wesen nach, schon wieder ganz monarchisch war, vorgetragen. Wer aber die Nothwendigkeit der Wiederherstellung der monarchischen Verfassung in *Frankreich* begreift, wird sich leicht von derselben auch in Rücksicht der französischen *Tochterrepubliken* überzeugen, wenn er die Lage *recht* kennt, in welche die *vielfältigen* Versuche des Republicanisirens, diese Staaten gebracht hatten. Für ein Zeitalter in welchem alle diplomatische Verhältnisse sich so gebildet haben, dass *Concentration* die erste Bedingung zur Erhaltung der *Staatsexistenz* ist, sind die republikanischen Formen überhaupt so wenig passend, als sie, in jeder Zeit, auf *gröfsere* Staatsverfassungen anwendbar befunden wurden, und so wird auch die *Schweiz* unstreitig erst unter einer, ihr vielleicht sehr nahe bevorstehenden, monarchischen Regierungsform, sich einer festen und daurenden Consolidirung ihrer Verfassung zu erfreuen haben. Von der Darstellung der innern Lage dieser jetzt noch einzig übrigen Europäischen Republik, geht der Vf. zu den wenigen Veränderungen über welche Dänemark, Schweden, Rusland, die Pforte, verbunden mit Aegypten, und die einzelnen deutschen Staaten in ihrem Innern dieses Jahr erfuhren. Sodann folgt eine sehr lesenswerthe Zusammenstellung der Veränderungen und einzelnen Denkwürdigkeiten *in Innern Frankreichs*, besonders in Rücksicht auf Finanzen, Handel, Religions- und Erziehungswesen, und, als ein höchst interessantes Seitenstück dazu, eine sehr ausführliche Darstellung der innern und äusern Lage Grosbritanniens im Zusammenhang mit der fernern Geschichte des Seekriegs und der Colonieen, auf mehr als 130 Seiten, die wir sowohl wegen der Vollständigkeit der mit grosem Fleis gesammelten Thatsachen, als um der klaren und scharfsinnigen Auseinandersetzung derselben willen, für den musterhaftesten und geistvollsten Abschnitt dieses Theils erkennen müssen. Den Rest desselben nimmt eine sehr wohl geordnete und rein geschichtliche Erzählung des traurigen östreichischen Krieges im J. 1805., mit Hinsicht auf den bekannten schwankenden Gang den die russische und vorzüglich die preusische Politik dabey nahm, ein. „Wie und was das Ungewitter" sagt der Vf. „über unser unglückliches Vaterland herbey geführt hat, ist noch nicht vollkommen entwickelt: (dass *Pitt* der Urheber der neuen Coalition war, ist doch wohl *jetzt* keinem Zweifel mehr unterworfen?)" Die Unterhandlungen des englischen Ministeriums mit Rusland, Oestreich und Schweden sind noch zum Theil Staatsgeheimnisse; die Triebfedern welche in Petersburg und Wien gewirkt haben, werden vielleicht erst dem künftigen Geschlechte offenbart, wenn beobachtende Freunde der Wahrheit in der Nähe waren, und die Denkwürdigkeiten ihrer Zeit für die Nachwelt niederschrieben; und was des Kaisers von Frankreich Wunsch und Zweck war, was er gewusst und vorbereitet hat, das bleibt vielleicht, wie es nur das Geheimnis seiner Brust war, für immer ein Geheimnis, und der grose Mann, auch in der Verbergung seiner Absichten gros, steht da, der Mitwelt und Nachwelt ein Räthsel. Hass, Furcht, knechtische Schmeicheley suchen, jede auf ihre Art, das Räthsel zu lösen;

sie müssen dem Chronisten fremd bleiben. *Alles eignen Urtheils entbunden*, gebe mein Blatt das was geschehn ist; die Begebenheiten des Tages, die Handlungen und Stimmungen der Völker, die Erklärungen, Gebote und Thaten der gebietenden Machthaber. Freylich wenn ich, ein *Deutscher*, die Begebenheiten der letzten 14 Monde — ich schreibe dieſs im November 1806. — wieder erzählen soll, so möchten wohl Aeuſserungen des beschämten oder gekränkten Gefühls verzeihlich seyn.

Infandum, Regina, jubes renovare dolorem,
Trojanas ut opes et lamentabile regnum
Eruerint Danai:

ach, so mancher wird fortfahren:

quaeque ipse miserrima vidi,
Et quorum pars magna fui.

Und Alle werden einstimmen:

Quis talia fando
Myrmidonum Dolopumve aut duri miles Ulyssi
Temperet a lacrimis!

Doch auch dieſs Gefühl möge schweigen: ruhig lasst uns abwarten die Entwickelung des grosen Schauspiels, redlich mitwirken, dass auch aus dieser Veränderung der Dinge Gutes hervorgehe, und unterthan der Obrigkeit die Gewalt über uns hat, wollen wir frommes deutsches Sinnes treu halten an Volk und an Gott." Wir haben nicht unterlassen können diese so schön geschriebne Stelle hier ganz her zu setzen, indem sie das Trefflichste enthält was auch jetzt wieder über den *neuen* Krieg Oestreichs gesagt werden mag, dessen rasche Beendigung zugleich die Tröstungen die ihr Schluſs uns darbietet, am besten bekräftigt. Denn wie wir durch den gegenwärtigen Wiener Frieden das Continentalsystem nunmehr als geschlossen ansehen können: so dürfen wir uns auch jetzt endlich den Hoffnungen alles des Guten überlassen, welches sein erhabner Urheber bey der Idee desselben zur Absicht hatte, und ohne die Bekämpfung der östreichisch-russisch-preusischen Opposition dagegen, von welcher unser unglückliches Vaterland das Opfer wurde, wahrscheinlich jetzt schon auch *erreicht* haben würde. — Noch enthält dieser Jahrgang fünf sehr schätzbare Abhandlungen: „*Ueber Galls Entdeckungen die Organe des Gehirns betreffend*," vom Hn. Hofr. *Schulze* (vornehmlich interessant durch die darin dargestellten Beobachtungen an einigen Buschmannsschädeln, welche Hr. Dr. *Lichtenstein* vom Cap mitbrachte). „*Uebersicht der juristischen Literatur der ersten fünf Jahre des* 19ten *Jahrhunderts*," von Hn. Prof *Schrader*; „*Fortschritte der Physik, Chemie und Medicin in diesem Zeitraum*," von Hn. Prof. *Reimer*, und „*Uebersicht der Bereicherungen der Länderkunde in den Jahren* 1801 — 1805.," von Hn. Hofr. *Bruns*. Durch diese Anhänge bildet Hn. *Bredow's* Chronik zugleich ein schönes Denkmal literarischen Vereins deutscher Universitätsgelehrten.

Der *dritte* Band seines verdienstvollen Werkes, welcher *ohne* solche Beylagen ist, umfasst blos das J. 1806., und hat, wie schon der Titel besagt, den, durch mehrere politisch-militärische Schriften bereits rühmlichst bekannten, Hn. Dr. *Venturini* zum Vf. Hr. *Bredow* selbst hat nur eine Vorrede und einzelne Anmerkungen unter dem Text hinzugefügt. „Man wird Ursach haben," sagt er in der erstern, „mit dem Fleiſs im Sammeln und mit der Zusammenstellung des Gesammelten zufrieden zu seyn; besonders glaube ich die Aufzählung der kriegrischen Begebenheiten der drey letzten Monate in Rücksicht der klaren Ansicht des Zusammenhanges, welche daraus hervorgeht, auszeichnen zu dürfen." Dieses Urtheil unterschreiben wir unbedingt. Wenn aber Hr. *B.* nachdem er erwähnt hat, „dass die Ansichten des talentvollen Vfs. von den politischen Begebenheiten nicht immer die seinigen seyen." ferner sagt: „besonders rechne ich dahin, dass Hr. *V.* bey den Staatshandlungen die sogenannte Politik fast als die einzige Richtschnur der Beurtheilung ansieht, dass er den Wiener Traktat vom December 1805. einen Meisterstreich nennt, und das fernere Thun des preusischen Cabinets zu hart tadelt. Der Hauptfehler war im Herbst 1805. begangen. Was im Jahr 1806. geschah, war nur Folge davon und verdient in Rücksicht des Beweggrundes Lob." so können wir nicht ganz mit ihm einstimmen. Denn einmal zweifeln wir, ob, wo von der Erhaltung der *Existenz* der Staaten die Rede ist, es eine andre Richtschnur für die Beurtheilung der Welthändel unsrer Zeit geben *könne* als die Politik, und dass *die* Verkleinerung des Umfanges der Volkszahl und der militärischen Macht Preusens, welche der Krieg mit Frankreich zur Folge hatte, durch den Frieden nicht abgewandt worden wäre, wie Hr. *B.* weiterhin, sich auf das preusische Manifest vom 9. October berufend, behauptet, lässt sich doch wohl weder aus den Ursachen der preusischen Kriegserklärung die in diesem Manifeste angeführt werden, noch aus sonst einem geschichtlichen Grunde darthun. Preusens ganzes Unglück lag einzig und allein in dem irrigen Glauben seiner Regierung an die Haltbarkeit eines Neutralitätssystems, zu einer Zeit wo ein solches System, da die vorherrschende Gewalt von dem Grundsatz: wer nicht *mit* ihr sey, sey *wider* sie, ausgieng, schlechthin unausführbar war. Als das preusische Cabinet dieſs endlich einsah, war es zu *spät* um sich *gegen* Frankreich mit Erfolg entscheiden zu *können*. Unsre Leser werden übrigens nun schon den verschiednen Gesichtspunkt erkannt haben, aus welchen der Herausg. und Vf. der Chronik für 1806., die Hauptbegebenheit dieses Jahres betrachten. Bey der schon so grosen Länge dieser Anzeige können wir nur noch die Methode mit welcher Hr. *Venturini* seinen Stoff behandelt hat, hier angeben. Nach einer kurzen, aber sehr gründlichen Auseinandersetzung der Schwierigkeiten welche es hat, auch nur eine *Chronik* von den Ereignissen unsrer Zeit zu liefern, stellt er im kräftigen Umriss die gegenseitigen Verhältnisse zwischen Frankreich, England und den

übri-

übrigen Hauptstaaten Europa's zu Anfange d. J. 1806. dar. Hierauf folgt eine sehr interessante Galerie historischer Gemälde von Grofsbritannien, Frankreich, Italien, Holland, der Schweiz, Spanien, Portugall, Südwestdeutschland (Rheinbund) und Oestreich, Norddeutschland, Schweden, Dänemark, Preufsen und Rufsland (bis zum Ausbruch des Krieges), der Türkey und Nordamerika in diesem Jahre, durch welche ethnographische Anordnung die Uebersicht des Ganzen noch weit mehr erleichtert wird als es durch die von Hn. *B.* befolgte streng synchronistische geschehen konnte. Die Ausführung des Einzelnen aber ist fast durchgehends musterhaft zu nennen, und geistvoller Fleifs in Sammlung der Thatsachen, vertraute Bekanntschaft mit dem Gange der Begebenheiten, und scharfsichtige Eindringlichkeit des politischen Blicks sind überall unverkennbar. Den Schlufs macht: „*Der Krieg im Jahre* 1806. *Preufsen und Rufsland gegen Frankreich und den Rheinbund.*" Diese Darstellung die der Vf. wieder in *zwey* Abschnitte, den Krieg in Deutschland, und den Krieg in Polen, Schlesien und Preufsen eingetheilt hat, können wir unbedingt als die beste rühmen die wir bis jetzt über diesen Gegenstand erhalten haben, und wir sehen darum ihrer baldigsten Vollendung mit dem lebhaftesten Interesse entgegen. Auch in Rücksicht der Würde und Energie der Diction steht Hr. *V.* seinem trefflichen Vorgänger nicht nach. Die Noten die der letztere hinzugefügt hat, möchten wir mit dem was in der Mahlersprache die *Drucker* heifsen, bezeichnen, und wir wünschten nur dafs sie reichlicher ausgefallen seyn möchten. Eine vornehmlich starke Aeufserung findet sich S. 598. über das Schicksal des Buchhändler *Palm*, die uns jedoch auf einer falschen Ansicht der Sache zu beruhen scheint. Der unglückliche Mann verdiente das innigste Mitleid, kann aber gewifs doch eben so wenig gerechtfertigt werden, als die Procedur des französischen Militärgerichts, das hier nur nach der Strenge des Kriegsrechts verfuhr, einer Rechtfertigung bedarf. Drey zu dem Text gehörige Beylagen, enthalten einen Auszug aus dem preufsischen Manifest, besonders der darin angeführten Thatsachen, ein zum ersten mal hier gedrucktes wahrhaft elegisches Gedicht auf den Tod des edeln Herzogs von Braunschweig und einen merkwürdigen Brief des ehmaligen Helmstädtschen Professors *Conring* an *Colbert* zum Beweis „dafs auch *Ludwig XIV.* schon danach getrachtet, Oberhaupt der deutschen Nation zu werden, und dafs auch damals deutsche Gelehrte sich fanden welche dazu mitzuwirken sich bereit erklärten."

Schliefslich müssen wir noch bemerken, dafs zu Ende der Darstellung der politischen Begebenheiten jedesmal auch noch eine Uebersicht der denkwürdigsten Ereignisse in der *Cultur - Geschichte* unsrer Zeit gegeben worden ist, die jedoch im Verhältnifs zu der der eigentlichen *Staatengeschichte* allzu beschränkt ausgefallen, und dafs Hr. *B.* aufser zwey sehr brauchbaren alphabetischen *Registern* über das Ganze, noch jeder einzelnen Chronik eine *tabellarische Ansicht* der Hauptbegebenheiten in jedem Jahrhinzugefügt hat, die sein schon bekanntes Talent auch in Arbeiten dieser Art von neuem bewähren. Möchte nur die neue Laufbahn die er gegenwärtig so ehrenvoll betreten hat, ihn nicht veranlassen, seine Hand ganz von diesem Werke abzuziehn, das wir mit gerechten Stolz zu den nicht wenigen deutschen zählen dürfen, welchen das Ausland nichts Aehnliches entgegen zu setzen hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 18. April d. J. starb *Börge Rubrigh*, Professor emeritus bey der Kopenhagner Universität, und Ritter des Danebrog-Ordens. Er war 1731. zu Veilby in Fyen geboren. Er studirte in Leipzig, wo er 1762 u. f. *Crusius*, *Gellert*, *Ernesti*, *Fischer*, *Reiz* u. f. w. hörte. Von da gieng er über Holland nach Paris, wo er *Desguignes*, *Anquetil* hauptsächlich frequentirte. Nach seiner Rückkehr las er philosophische Collegia in Kopenhagen. Im J. 1767. wurde er Prof. extraordinarius Logices et Metaphysices; 1773. erhielt er eine ordentliche Professur und 1777. Sitz und Stimme im Consistorio. Seine *praenotiones philosophicae* erschienen zuerst 1775., dann 1783. Als Glied der königl. Commission für die verbefserte Einrichtung der Schulen stiftete er viel Gutes. Er hatte sich viele kostbare Kupferstiche, zur Naturgeschichte gehörig, angeschafft, und überdiefs 5000 Kupfer, meist von grofsen oder achtungswürdigen Männern. Diese, nebst einer schätzbaren Bibliothek von theologischen und philosophischen Schriften verlor er durch das Bombardement im J. 1807. Seit 1803. hatte er wegen Schwäche und Harthörigkeit den Abschied genommen. Seine Abhandlung über den Begriff und das Alter der Philosophie ist ins Deutsche übersetzt. Seine Uebersetzung des *Diogenes Laërtius* ist jetzt unter der Presse. Von seinem geringen Vermögen hat er 600 Rthlr. an *Walkendorphs* Collegium und 1000 Rthlr. an das *Loffensche* Reisestipendium vermacht. Er hinterläfst den Ruf eines edlen Menschen, patriotischen Bürgers und einsichtsvollen Gelehrten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. December 1809.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachſtehende Journale ſind erſchienen und verſandt:

Journal des Luxus und der Moden. 10tes u. 11tes St.
Allgem. geogr. Ephemeriden. 10tes u. 11tes St.
Allgem. deutſches Garten-Magazin. 9tes St.
Neueſte Länder- u. Völkerkunde. 8ten Bds 3tes St.
Wieland's Neuer deutſcher Merkur. 9tes u. 10tes St.

Weimar, im November 1809.

Herzogl. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Literariſche Anzeige.

Mit dem Anfange des Jahres 1810. erſcheint in meinem Verlage eine neue Zeitſchrift, unter dem Titel:

Welt- und Zeitgeiſt,
ein Archiv
polit., philoſoph. und literar. Inhalts.

Das Nähere beſagt eine Ankündigung, ſo in allen Buchhandlungen zu haben iſt.

Leipzig, im December 1809. Fr. Bruder.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Spiele für die Jugend,
welche bey Georg Voſs in Leipzig erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Der Kampf mit den Rieſen. Ein neues Spiel, illum. 12 gr.
Pomona. Ein neues Spiel, illum. 16 gr.
Die Wege des Lebens; oder: *Was willſt du werden?* Ein encyklopädiſches Spiel für die Jugend. Mit einer Bildertafel und hiſtoriſchen Erläuterung derſelben. 18 gr.
Der Wald. Ein Spiel für Kinder, illuminirt. 12 gr.

Additamenta Animadverſionum in Athenaei Deipnoſophiſtas, in quibus et multa Athenaei et plurima aliorum ſcriptorum loca tractantur, Auctore *Fr. Jacobs.* gr. 8. Franz. Schreibpap. 2 Rthlr. 6 gr., Druckp. 1 Rthlr. 20 gr.

Unter dieſem Titel giebt einer unſerer erſten und verdienteſten Philologen eine reichliche Nachleſe von Verbeſſerungen und Erläuterungen zu einem Schriftſteller des Alterthums, deſſen Text, ungeachtet der geſammten Bemühungen der vortrefflichſten Kritiker, von *Caſaubonus* an bis auf den neueſten Herausgeber, noch nicht von allen Fehlern gereinigt werden können; theils weil, wie bekannt, das Werk eine Compilation aus meiſtens verloren gegangenen Schriftſtellern iſt; theils auch, weil die Handſchriften nur aus einem einzigen Codex gefloſſen ſind. Einige dieſer Verbeſſerungen ſind bereits in den Recenſionen der Schweighäuſerſchen Ausgabe in der Allg. Lit. Zeitung mitgetheilt worden, erſcheinen aber hier vollſtändiger, ausgeführter und mit ſehr vielen andern vermehrt. So macht dieſer Band ein Supplement für jede Ausgabe des *Athenäus*, vor allen andern für die Beſitzer der Schweighäuſerſchen, weshalb er auch, wie dieſe, auf Schreib- und Druckpapier gedruckt iſt.

Auſserdem aber erſtrecken ſich dieſe Verbeſſerungen, Bemerkungen u. ſ. w. auch zugleich auf mehrere beyläufig angeführte Stellen aus andern Autoren. Die Brauchbarkeit des Werks ſelbſt iſt durch einen doppelten ſehr genauen *Index ſcriptorum* und *rerum et verborum* noch ſehr erhöht. Mehr zur Empfehlung dieſes Werks hinzu zu ſetzen, für deſſen Werth der Name des Verf. ſchon zuverläſſige Bürgſchaft leiſtet, kommt mir nicht zu. Es wird in keiner Bibliothek eines Philologen fehlen dürfen.

Jena, im November 1809.

Friedrich Frommann.

In der Thurneyſen'ſchen Buchhandlung in Caſſel iſt erſchienen:

Hausmann's, Joh. Fried. Ludw., Entwurf eines Syſtems der unorganiſirten Naturkörper. gr. 8. Caſſel 1809. 14 gr.

Dramatiſches Scherflein, ein Taſchenbuch für die Bühne. Von *Johann Friedrich Schink.* Lüneburg, bey Herold und Wahlſtab, 1810. Auf Velinpapier. 351 Seiten in kl. 8. Gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

Die ſauber gedruckte und mit einem artigen Kupfer von *Bötzger* gezierte Sammlung eignet ſich ſowohl durch ihr gefälliges Aeuſsere, als durch den gehaltvollen Inhalt zu einem geſchmackvollen Neujahrsgeſchenk. Nr. 1. *Die Schriftſtellerin*, ein Luſtſpiel, iſt ſo launig, daſs nur die nicht mitlachen werden, die

sich getroffen fühlen. — In der *seligen Frau* wird ein neuer Wötzel geheilt. — Der Posse: Der *Orang-Outang*, und dem kleinen rührenden Schauspiele: *Selbstopfer*, liegen wahre Anekdoten zum Grunde.

Spieker's Jugendschriften
für Aeltern, Erzieher und Jugendfreunde, die gern und mit Sicherheit etwas Vorzügliches für ihre Lieblinge kaufen wollen.

Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens. Für die erwachsenen Töchter der gebildeten Stände. Mit einem Kupfer. kl. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Louise Thalheim. Eine Bildungsgeschichte für gute Töchter. Mit 21 illum. Kupfern. 16. 2 Rthlr. 16 gr.

Die glücklichen Kinder. Ein Geschenk für gute Söhne und Töchter. Mit 12 illum. Kupfern und Musikblättern. 16. 2 Rthlr. 16 gr.

Diese Schriften des Herrn Prediger und Professor *Spieker* sind *einstimmig* für schön erklärt, bey Georg Vofs in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen von neuem zu erhalten.

Neuigkeiten
von Ign. Heigl und Comp. in Straubing.

ABC-, Buchstabier- und Lesebuch für Kinder, mit fünf und zwanzig lehrreichen Geschichten, funfzig Sprichwörtern und Klugheitsregeln, und mit der kurzen Beschreibung einiger der bekanntesten Giftpflanzen, nebst den Abdrücken derselben. Aus Druck- und Schreibschrift. 8. 1809. 3 gr. od. 12 Kr.

Müller, F. R., kurze Erdbeschreibung des Königreichs Bayern und seiner neuen Constitution. *Zweyte*, neu bearb. Auflage. 8. 1809. 8 gr. od. 30 Kr.

Schriften, verbotene. 2 Thle. Mit colorirten Titelkupfern. 2te verb. u. verm. Aufl. 8. Schreibpap. Geh. mit farb. Umschl. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 45 Kr.

Dieselben mit schwarzen Kpfrn. Druckpap. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Virgils, P. M., Aeneis, übersetzt von *Jos. Spitzenberger*. 1r Bd. 1 — 4s Buch, mit beygedrucktem lateinischen Text. 2te verbess. Aufl. gr. 8. 1809. 12 gr. od. 45 Kr.

Bey
Friedrich Nicolovius,
Buchhändler in Königsberg,
sind folgende neue Bücher erschienen:

Dion, ein Trauerspiel in Jamben in 5 Acten. 8. 16 gr.

Faber, K., Preufsisches Archiv, oder Denkwürdigkeiten aus der Kunde der Vorzeit. *Erste* Samml. 20 gr.

Graff, E. G., Preufsens Flora, oder systematisches Verzeichnifs der in Preufsen wildwachsenden Pflanzen. 8. 1 Rthlr.

Jahreszeiten von höherer Ordnung, oder über einen Gegenstand der physischen Geographie, von *Rohde*, Königl. Preufs. Major. 4 gr.

Klinger's, Fr. Max., sämmtliche Werke, 1ste Lieferung, oder 8r, 9r, 11r und 12r Band, enthaltend: die Betrachtungen, Geschichte eines Deutschen, Weltmann und Dichter. gr. 8.

Auf Velinpapier	Pränum. Preis	13 Rthlr. 8 gr.
— —	Ladenpreis	16 Rthlr. 16 gr.
Auf Schreibpap.	Pränum. Preis	6 Rthlr. 16 gr.
— —	Ladenpreis	8 Rthlr. 8 gr.
Auf Druckpap.	Pränum. Preis	5 Rthlr. 8 gr.
— —	Ladenpreis	6 Rthlr. 16 gr.

Klubb, der, oder die vorwitzigen Weiber. Ein Lustspiel in 4 Acten nach Goldoni. 8. 14 gr.

Können Gutsbesitzer die Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit wünschen? 8. 5 gr.

Kotzebue, Aug. v., die Biene. 1809. 1 — 8tes Heft. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken. Geheftet 8 Rthlr.

— — Philibert, oder die Verhältnisse. Ein Roman. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Kraus, Chr. Jac., vermischte Schriften über staatswirthschaftliche, philosophische und andere wissenschaftliche Gegenstände. Nach dessen Tode herausgegeben von *H. von Auerswald*. 1r und 2r Band. Aufsätze über staatswirthschaftliche Gegenstände. 1r u. 2r Bd. 3 Rthlr. 8 gr.

— — Desselben Werks 3r u. 4r Bd. Encyklopädische Ansichten einiger Zweige der Gelehrsamkeit. 1r u. 2r Bd. 3 Rthlr. 4 gr.

Portrait von *Fr. Max. Klinger*. 3 Rthlr.

la Roche-Aymon, Graf von, über den Dienst der leichten Truppen. 14 gr.

In meinem Verlage kommen zu nächster Ostermesse folgende, für Schulen, angehende Künstler und Handwerker, nützliche Schriften, unter nachstehenden Titeln, heraus:

1) *C. H. W. Breithaupt* (Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Bückeburg, und Fürstl. Schaumburg-Lippischen Hofmechanicus und Landmesser), *Mathematik für Schulen*, nach einem neuen Plan bearbeitet, mit neuen Sätzen und mit 300 unaufgelösten geometrischen Exempeln. *Erster* Theil. *Geometrie* und die dazu erforderlichen Theile der Arithmetik. Mit 17 Kupfern und eingedruckten Holzschnitten. Nebst einem *Besteck* oder *Reifszeug*, mit einem Transporteur, Masstab, Dreyeck, Lineal und 3 Tafeln. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

2) Auch unter dem nämlichen Titel mit 18 Kupfern, nebst 3 Tafeln und einigen Holzschnitten, ohne Reifszeug. 2 Rthlr. 4 gr.

3) *Ebendesselben Mathemat. Lehrmethode*; nebst Auflösung von 300 geometrischen Exempeln, als Anhang zum *ersten* Theil der Mathematik. 8. Mit 2 Kupfertafeln. 8 gr.

Dieses mathematische Lehrbuch ist in vier Bücher abgetheilt; das *erste* enthält die *Eintheilung*, Benennung, *Aufzeichnung* und *Ausmessung* der *geometrischen Zeichnungen*; das *zweyte* die *Eigenschaften* und *Aufgaben* von geometrischen

Zu-

Zeichnungen, mit Anwendung auf das gemeine Leben; das *dritte* das *Feldmeſſen*, mit Kette und Stäben, ohne Inſtrumente, wie auch Figuren geometriſch in Theile zu theilen; und das *vierte*, die *Benennungen* und *Ausmeſſungen* der geometriſchen regulären *Figuren*; wie auch die Aufzeichnung verſchiedener krummer Linien.

Eine beſondere Ankündigung, die in allen Buchhandlungen und bey mir zu haben iſt, erklärt das Weitere.

Erfurt, den 2ten November 1809.

Georg Adam Keyſer.

Dr. *Fr. Jacobs Elementarbuch der griechiſchen Sprache für Anfänger und Geübtere.* I. Thl. 1 u. 2ter Curſus. *Dritte* verb. Ausgabe. 8. 18 gr.

Deſſelben II. Th. 3ter Curſus. *Zweyte* verb. Ausgabe. 8. 1 Rthlr.

Hat auch den beſondern Titel:

Attika, oder Auszüge aus den Geſchichtſchreibern und Rednern der Griechen, in Beziehung auf die Geſchichte Athens. *Für die mittlern Claſſen gelehrter Schulen.*

Dieſe ſo bald nöthig gewordenen neuen Auflagen beweiſen am beſten, wie zweckmäſsig man dieſes Elementarbuch beym Unterricht in Schulen wie zum Privatgebrauch gefunden, und macht jedes ruhmredige Anpreiſen deſſelben eben ſo unwürdig als unnöthig. Das Urtheil der Kenner hat dafür entſchieden und die Erfahrung daſſelbe beſtätigt. Der Text hat bey dieſen neuen Auflagen, wie billig, keine weſentlichen Veränderungen erhalten, aber bedeutende Verbeſſerungen haben beide Theile im Index wie in den Anmerkungen erhalten, ja dieſe letzten ſind im *zweyten* Theile ganz umgeſchmolzen worden.

Schulmänner, die ſich an mich ſelbſt wenden wollen, erhalten:

12 Exempl. vom I. Theil für 7 Rthlr. Sächſ. oder 12 Fl. 12 Kr. Rheinl.

12 Exempl. vom II. Theil für 9 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 17 Fl. Rheinl.

Jena, im November 1809.

Friedrich Frommann.

Fabeln für Kinder.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Aſopiſche Fabeln mit Anwendungen. Zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung für Kinder. Von *Andreas Wilke.* Leipzig, bey Georg Voſs. Preis 12 gr.

Leſſing, und beſonders *Herder*, verſpricht erſt dann den Kindern Nutzen und Vergnügen von der äſopiſchen Fabel, wenn der Lehrer Anleitung giebt, die Dichtung mit einer bekannten Lage im wirklichen Leben zu vergleichen, und auf einen geſchehenen, oder doch als geſchehen angenommenen, Fall anzuwenden. Der Verfaſſer hat dieſen Rath befolgt, da in *keiner* der bis jetzt erſchienenen Sammlungen äſopiſcher Fabeln darauf Rückſicht genommen iſt.

Mit dieſem Vorzug begleitet, darf dieſe Sammlung um ſo mehr und allgemeiner der Auszeichnung verſichert ſeyn, um Kindern damit ein nützliches und angenehmes Geſchenk zu machen.

Von den

Fundgruben des Orients, bearbeitet durch eine Geſellſchaft von Liebhabern,

Mines de l'Orient, exploitées par une Société d'Amateurs,

deren Erſcheinung zu Anfang dieſes Jahrs durch dieſe und andere gelehrte Zeitungen bekannt gemacht wurde, iſt nunmehr das *erſte* Heft erſchienen, und bey Unterzeichneten, welche die Commiſſion dieſes Werks übernommen haben, durch jede ſolide Buchhandlung, jedoch nur auf beſtimmtes Verlangen, zu bekommen.

Der Preis iſt 9 Rthlr. Sächſ.

Das *zweyte* Heft wird längſtens in kommender Oſtermeſſe nachfolgen.

Wien, im December 1809.

C. Schaumburg und Comp.

III. Auctionen.

Den 22ſten Januar 1810. laſſe ich zu Berlin, in einer freywilligen Auction, durch den Auctions-Commiſſarius Sonnin, den ſämmtlichen in Berlin und Leipzig befindlichen Vorrath meiner Verlagsbücher, *mit Kupferplatten und mit dem Verlagsrechte*, meiſtbietend gegen baare Zahlung in Preuſs. klingendem Courant, *Artikelweiſe*, verkaufen. Es befinden ſich darunter mehrere ſehr gangbare Werke von *Jean Paul Richter*, *Lafontaine*, *Wagener*, *Gerhard*, *Achard*, *Jeniſch*, *Cavan*, *Euler*, *Michelſen*, *Müchler*, *Hartung*, *Kieſewetter*, *v. Held*, *Küſter*, *Moritz*, *Vollbeding* u. a.; ſo daſs auch ſchon einige derſelben den Fond zur Errichtung einer Buchhandlung begründen werden, ſo bald irgend jemand ein Capital im Buchhandel anlegen will. Verzeichniſſe erhält man in Berlin beym Auctions-Commiſſarius Hn. Sonnin, in Leipzig beym Buchhändler Hn. Mittler, in Hamburg beym Buchhändler Hn. Ad. Schmidt, in Halle und Jena in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung, in Königsberg beym Buchhändler Hn. Unzer, in Frankfurt a. M. beym Buchhändler Hn. Wilmans, in Breslau beym Buchhändler Hn. W. G. Korn. Berlin, den 11ten November 1809.

Matzdorff.
Commerzienrath und Buchhändler.

(Zu gleicher Zeit bemerke ich aber auch, daſs ich die Geſchäfte als Buchhändler in neuen Verlags-Unterneh-

nehmungen und in Sortiments-Artikeln nach wie vor fortsetze, und deshalb mit allen Buchhandlungen in Verbindung bleibe.)

Zu Halle im Saaldepartement sollen auf den 5ten Febr. 1810. und folgende Tage die von dem verstorbenen privatisirenden Gelehrten *Johann Wilhelm Gebauer* hinterlassenen mathematischen, astronomischen und physikalischen Instrumente und Bücher meistbietend verkauft werden. Das Verzeichniss davon ist in den Buchhandlungen zu Berlin, Leipzig und Gotha, und in Jena beym Hn. Hofcommissar Fiedler unentgeldlich zu bekommen. Uebrigens nehmen Bestellungen an: Hr. Mechanicus Kraft, Hr. Auctionscommissar Friebel, Hr. Antiquarius Weidlich, und Hr. Antiquarius Lippert in Halle.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Anzeige für die Herren Prediger, Schullehrer u. s. w.

Quartalschrift für Religionslehrer in Kirchen und Schulen, bearbeitet von einer Gesellschaft westphäl. Gelehrten, und herausgegeben von *Natorp* (jetzt Oberconsistorialrath in Potsdam). 4 Jahrgänge. Jeder Jahrgang enthält 4 Stücke von 12 — 16 Bogen in gr. 8. und 1 sauberes Portrait, gestochen vom Prof. *Thelott*.

Diese Zeitschrift kostete bis jetzt compl. 10 Rthlr. 16 gr. Sächs. *Wer sie aber bis Ostern 1810. nimmt, erhält sie bey baarer Zahlung für 6 Rthlr. Sächs.* Nachher tritt der Ladenpreis bestimmt wieder ein.

Diese vortreffliche theol. Quartalschrift ist überall, und in allen kritischen Blättern so ausgezeichnet vortheilhaft beurtheilt worden, dass zu ihrem fernern Lobe nichts zu sagen übrig bleibt. Die rühmlichst bekannten Namen: *Natorp — Hoogen — Krummacher — Ehrenberg — Möller — Seidenstücker — Degen — Busch* u. a. m. bürgen ohne dies dafür, dass man nur etwas Treffliches erwarten konnte.

Sie ist *für jede Confession* bearbeitet: denn unter ihren Mitarbeitern sind auch mehrere ausgezeichnete kathol. Religionslehrer.

Der Ausdruck: „von westphäl. Gelehrten," hat keineswegs auf Localität Bezug: denn blos einige Anzeigen sind local. — Der Druck ist deutlich und das Papier weiss.

Die Fortsetzung dieser Quartalschrift wird zur Jub. Messe 1810. unter dem Titel: *Philalethia*, herausg. von Dr. *Recke*, erscheinen, da der vorige würdige Herausgeber jetzt leider zu weit von uns entfernt ist.

Duisburg, den 6ten November 1809.

Bädeker und Kürzel.

V. Vermischte Anzeigen.

Nachricht

wegen der Fortsetzung von *London und Paris*.

Die gehemmte Communication mit England, so wie der Abgang einiger ältern Mitarbeiter in *Paris*, hat veranlasst, dass der Jahrgang 1808 — 1809. von der Zeitschrift: *London und Paris*, jetzt erst geschlossen werden konnte. — Wir bemerken hier von neuem, welches viele Buchhandlungen übersahen, dass *London und Paris*, von seinem ersten Beginnen an, von Johannis zu Johannis in *zwanglosen Heften* erschien, — bey jährlichen 8 Heften schon die gewöhnliche Eintheilung in *Monatshefte* nicht Statt finden konnte, und daher auch nie mit dem laufenden Jahre zu schliefsen brauchte, wie man immer verlangte. — Dass aber auch dieser Schluss vom Jahre 1808 — 1809. nicht veraltete Aufsätze enthält, beweisen *Pariser* Artikel, welche in dem eben erschienenen VIII. Stück bis zum September 1809. gehen.

Da uns nun die gütige Unterstützung des Publicums aufmuntert, *London und Paris* fortzusetzen, und wir neue thätige Mitarbeiter dafür erhalten haben: so zeigen wir hiermit an, dass diese Zeitschrift *ununterbrochen* fortgeht. — Um aber das scheinbare Veralten zu vermeiden, wenn wir auf den nächsten Band noch die Jahrzahl 1809. setzen wollten, da wir am Schlusse desselben Jahres schon stehen — so überspringen wir lieber den halben Jahrgang von 1809., und fangen nun sogleich den Jahrgang mit dem neuen Jahre 1810. an.

Da 1808. der *Eilfte* Jahrgang, oder Band XXI. und XXII. von *London und Paris* war: so wird nun 1810. der *zwölfte* Jahrgang, oder Band XXIII. und XXIV. — Auf diese Weise kann in der Folge bey der Berechnung, so wie bey Rangirung dieser Zeitschrift, kein Irrthum entstehen.

Solches bitten wir die Herren Buchhändler und geneigten Leser zu berücksichtigen, und empfehlen unsere Zeitschrift ferner Ihrer geneigten Theilnahme.

Rudolstadt, im November 1809.

F. S. R. Hof-Buch- und Kunsthandlung.

Meine schätzbaren Freunde und Herren Correspondenten bitte ich, Ihre gütigen Mittheilungen oder Bücher für mich an die Hemmerde'sche Buchhandlung zu Halle oder die F. C. W. Vogel'sche (sonst Crusius'sche) zu Leipzig zur Bestellung an mich, aber, wo möglich, ganz frankirt, abgeben zu lassen, damit diese Handlungen nicht wegen der Annahme verlegen werden. Unmittelbare Sendungen hieher macht, ausser in dringenden Fällen, die Entfernung zu kostbar.

Königsberg in Preufsen. Prof. *Voss*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Campe: *Verſuch über die Natur und Behandlung der Ruhr.* Von Dr. *Friedrich Speyer*, Königl. Baieriſchen Phyſikus des Landgerichts Bamberg etc. 1809. 164 S. 8.

Wenn ein Schriftſteller über eine Materie ſchreibt, über welche, wie über die Ruhr, ſchon ſo viel geſchrieben iſt, ſo darf man billig von ihm erwarten, daſs er uns entweder etwas Neues, bisher noch Unbekanntes, darüber zu ſagen habe, oder daſs er wenigſtens das Alte, ſchon oft Geſagte, beſſer, als ſeine Vorgänger, wiedergeben werde. Beydes hat Hr. *S.* in der vorliegenden Abhandlung zu leiſten geſucht. Nicht zufrieden, uns bloſs das Bekannte wiederzugeben, will er, geleitet durch eine ganz neue Anſicht dieſer Krankheit, ihr Weſen tiefer, als bisher, erforſcht, ihre mancherley Modificationen gründlicher, als bisher, auseinander geſetzt, und richtigere Grundſätze, als die bisherigen, für ihre Behandlungsart aufgeſtellt haben. Allerdings gehört die Ruhr unter diejenigen Krankheiten, über deren Natur und Behandlungsart wir noch keineswegs im Reinen ſind. Allein ob Hr. *S.* in ſeiner Abhandlung uns wirklich alle die Aufſchlüſſe, die uns bisher noch fehlten, gegeben habe, ob das, was er uns nach ſeiner neuen Anſicht über die Natur der Ruhr ſagt, wirklich ſo neu ſey, als er glaubt, ob endlich, was die Hauptſache iſt, ſeine neue Lehre eine richtigere Behandlungsart dieſer Krankheit begründe, iſt eine andere Frage. Rec. kann dieſe Frage nicht bejahen und die nähere Darſtellung der Behauptungen des Vfs. wird dieſes Urtheil rechtfertigen.

Hr. *S.* iſt der Neffe und Schüler des berühmten Hrn. *Marcus* in Bamberg, und es iſt leicht zu erachten, daſs er in ſeiner Abhandlung den Grundſätzen gefolgt ſey, welche der letztere in ſeinem Entwurf einer ſpeciellen Therapie aufgeſtellt hat. Nach dieſen Grundſätzen gehört die Ruhr zu den Krankheiten der zweiten Dimenſion, zu den Irritabilitäts-Krankheiten. Sie iſt, wie alle dieſe Krankheiten, eine Entzündung, und zwar eine Entzündung in dem reproductiven Syſtem. Sie gehört alſo zu derjenigen Gattung der Irritabilitäts-Krankheiten, welche in dem Marcus'ſchen Syſtem Synochus heiſst, und als beſondere Art des Synochus unterſcheidet ſie ſich von den übrigen Arten bloſs durch die Verſchiedenheit der Organe, welche bey derſelben zunächſt afficirt ſind. Dieſe Organe ſind vorzüglich die dicken Gedärme, zugleich aber auch meiſtens der übrige Darmkanal, die Leber, das Pankreas u. ſ. w., und die Ruhr iſt alſo, nach dem Vf., ihrem Weſen nach nichts anders, als ein Synochus, der ſich in dieſe Organe geſetzt hat. — Daſs die Ruhr zu den entzündlichen Krankheiten gehöre, iſt eine Behauptung, die nichts weniger als neu iſt. Alle Aerzte, welche die Ruhr einen Rheumatismus oder einen Katarrh der Gedärme nennen, rechnen ſie auch zu den Entzündungen. Aber um ſo neuer iſt der Begriff, welchen Hr. *S.* nach den Grundſätzen ſeines Lehrers von dem Weſen der Entzündung überhaupt, und von derjenigen Gattung insbeſondere, zu welcher die Ruhr gehört, aufgeſtellt hat. Es fragt ſich, iſt dieſer Begriff eben ſo richtig, als er neu iſt? Entzündung, ſagt Hr. *S.*, iſt das Ergriffenſeyn des elektriſchen Moments in den Dimenſionen. Aber dieſe Definition der Entzündung iſt erſtlich viel zu weit. Nicht jedes Ergriffenſeyn des elektriſchen Moments in den Dimenſionen, oder, verſtändlicher zu reden, nicht jede krankhafte Veränderung der Irritabilität in den drey Hauptſyſtemen des Organismus, darf Entzündung genannt werden. Entzündung iſt nur eine Gattung der Irritabilitäts-Krankheiten, eine gewiſſe beſtimmte krankhafte Veränderung der Irritabilität, welche mit den übrigen Gattungen, bey denen ebenfalls die Irritabilität auf eine beſtimmte Art krankhaft verändert iſt, nicht verwechſelt werden darf. — Zweytens, die Entzündung, als eine Krankheit der Irritabilität, muſs allerdings in allen drey Syſtemen des Organismus Statt haben können; allein mit welchem Rechte Hr. *S.* mit Hr. *M.* eine weſentliche Differenz der Entzündung auf die Verſchiedenheit des Syſtems gründet, in welchem ſie ihren Sitz hat, kann Rec. nicht einſehen. Die Entzündung mag ihren Sitz in einem Syſtem haben, in welchem ſie will, ſo ſind es überall nur beſtimmte organiſche Gebilde, die ſie zunächſt befällt, die arteriellen Gefäſse des entzündeten Organs. Nun ſind aber dieſe Gefäſse in allen drey Syſtemen, ihren weſentlichen Eigenſchaften nach, von derſelben Beſchaffenheit. Sie müſſen daher auch, wenn ſie von einer Entzündung befallen werden, überall auf dieſelbe Art leiden, und die *Marcus-Speyerſche* Eintheilung der Entzündung in Synocha, Synochus und Typhus, in ſo fern ſie ſich auf die Verſchiedenheit der Syſteme gründet, in denen ſie ihren Sitz hat, kann folglich nicht als richtig angenommen werden. Die Eintheilung der Entzündung, wenn

sie der Erfahrung, und nicht einem über alle Erfahrung hinaus liegenden System gemäfs, gemacht werden soll, mufs auf ganz andern Eintheilungsgründen beruhen. Diese sind, nach des Rec. Ansicht: 1) die Verschiedenheit der arteriellen Gefäfse, die sie befällt, 2) die Verschiedenheit des Charakters, den sie hat. In Rücksicht auf die Verschiedenheit der arteriellen Gefäfse, die die Entzündung befällt, ist sie entweder eine *echte* oder eine *unechte;* sie ist eine *echte*, wenn sie ihren Sitz in den blutführenden arteriellen Gefäfsen; sie ist eine *unechte*, wenn sie ihn in denjenigen arteriellen Gefäfsen des entzündeten Organs hat, die kein Blut, sondern eine von dem Blut abgesonderte Flüssigkeit führen. Wir kennen vorzüglich dreyerley solche unechte Entzündungen, die rheumatische, katarrhalische und die erysipelatöse. Zu diesen unechten Entzündungen gehört unter andern auch die Ruhr; sie ist eine rheumatische Entzündung der dikken Gedärme, und hat ihren Sitz hauptsächlich in der Muskelhaut derselben, in denjenigen arteriellen Gefäfsen, durch welche die Absonderung der Muskelsubstanz bewerkstelligt wird, da hingegen die echte Entzündung der dicken Gedärme ihren Sitz in den blutführenden arteriellen Gefäfsen dieser Organe hat. Diese Verschiedenheit des Sitzes der Entzündung in den verschiedenen arteriellen Gefäfsen des entzündeten Organs, nicht die Verschiedenheit des Systems, zu welchem das entzündete Organ gehört, begründet eine reelle Eintheilung der Entzündungen, die Eintheilung in *echte* und *unechte*.

Was den zweyten Eintheilungsgrund, die Verschiedenheit des Charakters, betrifft, den die Entzündung hat; so beruht dieser auf dem Grade der Energie, mit welcher die entzündeten Gefäfse wirken. Dieser Grad der Energie des Wirkungsvermögens der entzündeten Gefäfse ist entweder gröfser oder geringer, als der Normalgrad, und hierauf gründet sich wieder eine andere höchst wichtige Eintheilung der Entzündungen, die Eintheilung in *active* und *passive*, *sthenische* und *asthenische*, *synochöse* und *typhöse*, oder mit welchem Ausdrucke man sonst diese Verschiedenheit des Charakters bey beiden Gattungen belegen will. Diesen zweyfachen Charakter beobachten wir sowohl bey den echten als bey den unechten Entzündungen; beide sind bald synochös bald typhös, und so wie beide in allen drey Systemen des Organismus Statt haben können, und wirklich Statt haben, so können sie auch in allen drey Systemen diesen verschiedenen Charakter annehmen, in allen dreyen bald synochös, bald typhös seyn.

Diese Eintheilungen der Entzündung, die nach der Ueberzeugung des Rec. ganz der Erfahrung gemäfs sind, mit der *Marcus - Speyerschen* Eintheilung verglichen, ergiebt sich augenscheinlich, dafs Hr. *M.* bey der Aufstellung seiner drey Gattungen, der Synocha, des Synochus und des Typhus, die beiden oben angegebenen Eintheilungsgründe auf eine, für die Lehre von der Entzündung sehr nachtheilige Weise mit einander verwechselt hat. Bey seiner Charakteristik des Synochus und des Typhus hat er offenbar unsere typhösen, bey seiner Charakteristik der Synocha unsere synochösen Entzündungen vor Augen gehabt. Allein indem er den Grund von der verschiedenen Natur beider Gattungen nicht in der Verschiedenheit des Charakters der Entzündung selbst, sondern in der Verschiedenheit des Systems sucht, in welchem die Entzündung sich gesetzt hat, verwechselt er die Eintheilung der Entzündung nach ihrem Charakter mit der Eintheilung derselben nach ihrem Sitze, und schreibt dem System zu, was der Beschaffenheit der Entzündung an sich zugeschrieben werden mufs. Auf diese Art bestimmt er nicht allein den Charakter der Entzündung auf eine irrige Weise, und stellt, nach den drey organischen Systemen, drey Gattungen auf, da es doch ihrer nur zwey giebt, sondern er übersieht auch aus der nämlichen Ursache zugleich die andere Haupteintheilung der Entzündung in echte und unechte, die einzige, welche, der Erfahrung gemäfs, auf die Verschiedenheit des Sitzes der Entzündung gegründet werden kann.

Von diesen allgemeinen Bemerkungen über die *Marcusische* Lehre von der Entzündung kommen wir nun auf die nähere Beleuchtung der *Speyerschen* Abhandlung von der Ruhr. Nach den Grundsätzen des Vfs. gehört sie zu der zweyten Gattung der Entzündung, zu dem Synochus, dessen wesentlicher Charakter in dem Ergriffenseyn des elektrischen Moments in der zweyten Dimension, der Irritabilität in der Reproduction, besteht. Die Folge hievon ist: „dafs bey der Ruhr kein solches reines Leiden der Irritabilität, wie bey der Synocha, sondern ein mehr gemischter getrübter Zustand Statt hat: denn indem sich dieselbe von der einen Seite, als eine mehr elektrische oder irritable, von der andern, als eine mehr magnetische oder reproductive Krankheit darstellt, müssen auch bey ihr die entzündlichen Zufälle mit den so genannten gastrischen coincidiren." Diese Verbindung der entzündlichen und gastrischen Zufälle findet bey allen Ruhren Statt, aber nicht bey allen beobachtet man das gleiche Verhältnifs; bald schlagen die entzündlichen, bald die gastrischen Zufälle vor, und auf dieses verschiedene Verhältnifs gründet der Vf. die Eintheilung der Ruhr in verschiedene Gattungen, deren er hauptsächlich drey aufstellt: 1) die *gallicht-entzündliche*, 2) die *gallichte*, 3) die *faulichte*. — Die *gallicht-entzündliche Ruhr* charakterisirt sich vorzüglich dadurch, dafs die inflammatorischen Zufälle, im Anfange wenigstens, über die gastrischen prädominiren, jene früher, diese erst später hervortreten; überhaupt grenzt sie näher an die Synocha, indem hier schon ein reineres Leiden der Irritabilität, wie bey den andern Gattungen, Statt findet. Sie begreift nach dem Vf. wieder zwey Arten unter sich: *a)* die von den ältern Aerzten sogenannte *rheumatisch-katarrhalische*, bey welcher sich weder die entzündlichen, noch die gastrischen Erscheinungen in einer besondern Intensität darstellen, sondern die Krankheit vielmehr zwischen diesen beiden Zuständen gleichsam in der Mitte schwebt; *b)* die *eigentlich gallicht-entzündliche;* diese unterscheidet sich von den übrigen Formen

der

der Ruhr: 1) durch eine gröfsere Heftigkeit des Fiebers, faft ganz mit denfelben Zufällen, wie bey der Synocha; 2) durch ungewöhnlich häufige, aber nur mit einem geringen Abgang einer bräunlichen Materie verbundene oder auch gänzlich unterdrückte Stuhlausleerung; 3) durch einen defto heftigern Zwang und heftige, gleich mit dem Eintritt der Krankheit fich einftellende, anhaltende, mit einem harten, aufgetriebenen, gegen die Berührung fehr empfindlichen Unterleib verbundene Leibfchmerzen; 4) durch das fpätere Darniederliegen der Affimilation und Digeftion, als bey andern Arten; 5) durch die gröfsere Geneigtheit diefer Ruhr, in den Brand überzugehen.

Die *gallichte Ruhr* kommt unter allen Arten am häufigften vor, und ftellt durch den Verein der gaftrifchen Erfcheinungen mit den entzündlichen, das Bild der Krankheit am reinften dar. Sie begreift ebenfalls wieder zwey Arten unter fich: die eine, bey welcher neben den gaftrifchen die entzündlichen Zufälle fehr beftimmt auftreten, die fich daher mehr der *inflammatoria* nähert; die andre, bey welcher die entzündlichen Zufälle getrübter, unfcheinbarer auftreten, die gaftrifchen Erfcheinungen fich nicht in jener Ex- und Intenfion zeigen, bey welcher die Krankheit viel analoges mit dem fo genannten pituitöfen Fieber hat, und die gröfste Tendenz befitzt, in die faulichte Ruhr überzugehen.

Die *faulichte Ruhr* tritt entweder als höhere Krankheitsmetamorphofe der pituitöfen Ruhr auf, oder fie erfcheint als primäre Krankheit, und in beiden Fällen unterfcheidet fie fich von den andern Gattungen durch die Coexiftenz der eigentlich dyfenterifchen und faulichten Zufälle.

Die nähere Befchreibung diefer verfchiedenen Gattungen und Arten der Ruhr, da fie gröfstentheils nach dem Bilde, welches die ältern Schriftfteller davon gegeben haben, gezeichnet find, übergeht Rec.; hingegen erlaubt er fich, noch einige Bemerkungen über jene Eintheilung felbft vorzulegen. Es fällt in die Augen, dafs diefelbe faft die nämliche ift, welche die ältern Aerzte aufgeftellt haben, die Differenz befteht blofs in der Verfchiedenheit der Anfichten, die bey beiden zum Grunde liegen. Nach der Anficht des Vfs. ift die von ihm fo genannte gallichte Ruhr die reinfte Gattung, weil bey derfelben das Ergriffenfeyn der Irritabilität in dem reproductiven Syftem durch den vollkommenften Verein der entzündlichen und gaftrifchen Zufälle fich am beftimmteften zeigt. Diefe gallichte Ruhr macht gleichfam die Mitte, und neben ihr auf beiden Seiten ftehen die zwey andern Gattungen, auf der einen die gallicht-entzündliche, bey welcher die entzündlichen, auf der andern die faulichte, bey welcher die gaftrifchen Zufälle das Uebergewicht haben. Aber fo verhält fich die Sache nur in dem Syftem, in der Erfahrung verhält fie fich ganz anders. Diefer zufolge ift die Ruhr, als folche, weiter nichts als ein Rheumatismus der dicken Gedärme, und befonders des Maftdarms. Diefs ift die eigentliche Krankheit, die wir Ruhr nennen, und wenn man will, die erfte Gattung derfelben. Aber die Ruhr erfcheint nicht immer in diefer einfachen und reinen Geftalt. Die unechte Entzündung, die ihr zum Grunde liegt, kann mit einer echten verbunden feyn, die entweder zugleich mit ihr eintritt, oder fich derfelben erft in ihrem Verlaufe zugefellt. Diefs ift die zweyte Gattung der Ruhr, die *entzündliche* (*Dyfenteria inflammatoria*). — Ferner die unechte Entzündung oder der Rheumatismus des Maftdarms kann verbunden feyn mit einer krankhaften Affection der übrigen Eingeweide des Unterleibes, und befonders der Leber, entweder als einer blofs confenfuellen Wirkung der rheumatifchen Entzündung des Maftdarms, oder als einer Folge der epidemifchen Conftitution. In beiden Fällen ift das fonft einfache rheumatifche Fieber ein Gallenfieber, und die fonft einfache Ruhr ift hier mit einer fehlerhaften Gallenabfonderung verbunden. Diefs ift die dritte Gattung der Ruhr, die *gallichte* (*D. biliofa*). — Endlich kann der Rheumatismus des Maftdarms, es fey als Folge einer fchlechten Behandlung, oder als Wirkung der epidemifchen Conftitution, oder aus welcher Urfache es fey, mit einem faulichten Zuftande vergefellfchaftet feyn, das fonft einfache rheumatifche Ruhrfieber ift hier ein Faulfieber, die Ruhr ift mit Zufällen der Colliquation verbunden. Diefs ift die vierte Gattung der Ruhr, die *faulichte* (*D. putrida*). — Unter diefe vier Gattungen laffen fich alle möglichen Ruhren bringen; aber jede Gattung kann wieder einen zweyfachen Charakter haben, und diefs begründet eine neue Eintheilung der Ruhr, die Eintheilung in die *fynochöfe* und *typhöfe*. Schon in ihrer einfachen reinen Geftalt kann die Ruhr, ob fie fchon gemeiniglich den Charakter der Synocha hat, wenigftens in einem mindern Grade, den Charakter des Typhus haben. Daffelbe ift auch der Fall mit der entzündlichen Ruhr. Den Charekter des Typhus hingegen hat faft immer die faulichte Ruhr, und nur bey fehr ftarken Subjecten, und wenn die Krankheit durch Anfteckung entftanden, kann fie zuweilen im Anfange fynochös feyn. Die gallichte Ruhr fteht in der Mitte.

Diefe Eintheilungen der Ruhr find gewifs der Erfahrung weit gemäfser, als die von dem Vf. aufgeftellten, und es kann daher auch nicht fehlen, die fich darauf gründenden Modificationen der Heilmethode müffen weit präcifer und ihrem Zwecke weit entfprechender feyn, als die, zu welchen Hr. *S.* durch feine Anfichten geführt werden mufste. Seine erfte Gattung ift die gallicht-entzündliche Ruhr. In ihrem mindern Grade, wo fie unter der Form der fo genannten rheumatifch-katarrhalifchen erfcheint, ift fie diefelbe, welche Rec. die einfache eigentliche Ruhr genannt hat. Hr. *S.* empfiehlt dagegen vorzüglich *Spirit. Mind. Vin. antim. H. H. Chamom. Sambuc. etc.*, nebft der Beobachtung eines, die Ausdünftung befördernden, Verhaltens. Allerdings kommt es bey der Behandlung diefer Ruhr hauptfächlich auf die Wiederherftellung der Hautfunction an, und es ift auch gewifs, dafs durch jene Mittel die Ruhr gewöhnlich binnen fieben Tagen gehoben wird. Aber wenn man das Wefen diefer Ruhr näher beftimmt,

und

und dieſelbe als einen bloſsen Rheumatismus der dikken Gedärme anſieht, wenn man bey ihrer Behandlung ſein Augenmerk nicht bloſs auf Wiederherſtellung der Beförderung oder Hautfunction richtet, ſondern auch zugleich auf die rheumatiſche Affection der dicken Gedärme ſelbſt zu wirken ſucht, ſo bietet ſich noch ein ſehr wirkſames Mittel dar, welches Hr. *S.* nicht erwähnt, das Opium in Verbindung mit dem Huxhamſchen Spieſsglaswein, oder überhaupt in diaphoretiſcher Form, und die Ruhr, die nach der, von dem Vf. angegebenen, Methode gewöhnlich erſt am ſiebenten Tage gehoben wird, verſchwindet nicht ſelten ſchon am dritten Tage, ja zuweilen noch früher. — In dem höhern Grade der gallicht-entzündlichen Ruhr, wo der entzündliche Charakter ſich deutlicher ausſpricht, ſind, nebſt einem zweckmäſsigen Verhalten, und einer angemeſſenen Diät, die Hauptmittel das Aderlaſſen, die Neutral- und Mittelſalze, die Manna, die Tamarinden, die Caſſia, erreichende Fomentationen und lauwarme Bäder. Auch in dem höchſten Grade dieſer Ruhr ſoll es, nach dem Vf. ein unwandelbarer Grundſatz ſeyn, keine zu groſse Menge von Blut zu entziehen, weil Entzündungszuſtände in den, der Reproduction angehörigen Organen ſchlechthin keine ſo groſse Blutentziehungen vertragen, als Entzündungen, welche rein irritable Gebilde, wie z. E. die Lungen, befallen. Allein mit dieſer Behauptung ſtimmt die Erfahrung nicht ganz überein. Die Menge, des bey Entzündungen zu entziehenden Bluts richtet ſich nach der Heftigkeit der Entzündung, nach der Conſtitution des Subjects, nach dem Witterungszuſtand u. ſ. w., nicht nach der Beſchaffenheit des entzündeten Organs. Iſt, wie dieſs bey der entzündlichen Ruhr der Fall iſt, mit der rheumatiſchen Entzündung der dicken Gedärme eine echte verbunden, ſo richtet ſich das Blutlaſſen nach der Vehemenz dieſer letztern, und wenn dieſe ſehr groſs iſt, ſo kann, wie bey allen echten Darmentzündungen, wohl eben ſo viel Blut gelaſſen werden müſſen, als bey der eigentlichſten Peripneumonie. Die Tamarinden, die Manna, die Mittelſalze, denen der Vf. in dieſer Art Ruhr ein ſo groſses Lob beylegt, erſetzen das zu ſparſame Blutlaſſen eben ſo wenig, als der reichlichſte Gebrauch des Salpeters in der Peripneumonie. Ueberhaupt ſchlägt der Vf. den Nutzen jener Mittel in der entzündlichen Ruhr viel zu hoch an. So lange noch ein echter Entzündungszuſtand in den dicken Gedärmen vorhanden iſt, paſſen ſie nach des Rec. Erfahrung nie; erſt, wenn dieſer vorüber iſt, und eine wahre Anzeige zu Darmausleerungen Statt hat, werden ſie in der entzündlichen Ruhr mit Nutzen angewendet; aufserdem finden ſie ihre Stelle nur in der gallichten Ruhr, die der Vf. offenbar nicht genau genug von der entzündlichen unterſchieden hat.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

MATHEMATIK.

BAYREUTH, b. Lübecks E.: *Kurzer Leitfaden für den arithmetiſchen Unterricht*, in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht. Zum bequemeren Gebrauch für Lehrer und Schüler entworfen von *Erhardt Schödel*, Lehrer am Gymnaſ. u. Seminar. zu Bayreuth. *Erſter* Curſus, die vier Grundrechnungen in gleichbenannten, gebrochenen und ungleichbenannten Zahlen enthaltend. 1808. 154 S. 8. (10 gr.)

So gut auch dieſe Schrift an ſich iſt, ſo entſpricht ſie doch dem Titel nicht ganz: denn *kurz* iſt dieſer Leitfaden keinesweges, ſondern vielmehr ſo ausführlich, als er nur ſeyn kann, ſo daſs wir glauben, er könne beſſer zum Selbſtſtudium geduldiger Leſer, als zur Grundlage beym Schulunterrichte dienen; wenigſtens müſste dann der Lehrer manches hinweg ſchneiden, ſtatt daſs er ſonſt bey allzu kurzen Anleitungen verſchiedenes hinzu zu ſetzen hat. Dem Vf. war es übrigens nicht unbekannt, daſs an guten Anleitungen zur Arithmetik kein Mangel ſey, keine aber ſchien es ihm möglich zu machen, daſs dadurch eine Anzahl von 50 bis 60 Schülern auf *Einmal*, und zugleich *zweckmäſsig* beſchäftigt werden könne. Auch bey den beſten, waren den Regeln entweder keine, oder nur wenige, wirklich ausgerechnete, Beyſpiele untergelegt; oder dieſe Beyſpiele waren ohne Numern; oder ſie waren gleich nach ihrem richtigen Anſatz aufgeſtellt, wo ſie dann der Schüler nur mechaniſch behandelte; oder die Theorie umfaſste ſogleich das Ganze einer Rechnungsart und lieſs erſt ſpät die Beyſpiele nachfolgen; oder die Theorie ſelbſt war zu ſtreng ſyſtematiſch vorgetragen. Bald war auch der Preis des Buchs zu hoch oder daſſelbe in allzu bündiger Kürze abgefaſst. Dieſs ſind die Unbequemlichkeiten, die der Vf. vermeiden wollte, und die er auch im Ganzen glücklich vermieden hat. Er machte ſich dabey die Aufgabe, einen Leitfaden zu entwerfen, der bey der möglichſten Kürze, das Wichtigſte der Theorie mit der Praxis verbände, um die durch den ewig zu wiederholenden Vortrag der Regeln und die durch das Dictiren der Aufgaben verſchwendete Zeit zu ſparen. Dabey ſollte auch der Schüler noch vor der Langweiligkeit des bloſs mechaniſchen Rechnens geſichert, und in den Stand geſetzt werden, jeden vorkommenden Fall ſelbſt in gehörigen Anſatz zu bringen. Wirkliche Erfahrungen haben den Vf. bereits von der Zweckmäſsigkeit dieſer Einrichtung überzeugt, als er ſeinen Schülern dieſen Leitfaden bogenweiſe in die Hände gab. Wie weit der Vf. hier die Arithmetik abgehandelt hat, zeigt der Titel an, und Rec. bemerkt dabey, daſs nicht allein der Vortrag deutlich, ſondern auch durch die gut gewählten Beyſpiele, wo aufser dem Arithmetiſchen, noch eine Menge intereſſanter Sachkenntniſſe mit verbreitet werden, angenehm unterhaltend iſt. Ueberdieſs ſind häufige Anmerkungen unter dem Texte mit kleinerer Schrift beygebracht, wo manchem Miſsverſtändniſſe vorgebeugt, und zu einer zweckmäſsigen Behandlung des im Texte vorgetragenen hingewieſen wird. In einem Anhange ſind Tafeln für die Münz-, Maſs- und Gewichtskunde beygefügt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Campe: *Verſuch über die Natur und Behandlung der Ruhr*, von *Friedr. Speyer* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Nr. 348. abgebrochenen Recenſion.*)

Bey der *gallichten Ruhr* empfiehlt der Vf., neben den Neutral- und Mittelſalzen, die er, ſeinen Grundſätzen zufolge, bey allen Entzündungszuſtänden in dem reproductiven Syſtem, und beſonders in dem Darmkanal, als die Hauptmittel aufſtellt, vorzüglich auch Brech- und abführende Mittel. Sein Hauptgrund zu der Anwendung derſelben iſt „die Veränderung, welche die Galle bey dieſer Art Ruhr erleidet, ihr ſtärkeres Austreten aus den ſie urſprünglich einſchlieſsenden Organen, ihre Verbreitung über den ganzen *tractum inteſtinorum.*" Allerdings ſind Brech- und Laxiermittel bey der gallichten Ruhr die Hauptmittel. Aber nicht alle Ruhren, bey welchen eine vermehrte Gallenabſonderung Statt hat, ſind wahrhaft gallichte Ruhren. Bey jeder Gattung, ſelbſt bey der einfachſten rheumatiſchen Ruhr, kann eine vermehrte Gallenabſonderung Statt haben, allein die Ruhr iſt deswegen noch keine wahrhaft gallichte. Dieſe vermehrte Gallenabſonderung iſt hier blofs conſenſuell, und die dagegen angewendeten Brech- und Laxiermittel leeren blofs die in dem Augenblick ihres Gebrauchs vorhandene Galle aus, ihre fernere Ergieſsung heben ſie nicht. Dieſe wird nur gehoben, indem ihre Urſache beſeitiget, d. i. ihre rheumatiſche Entzündung der dicken Gedärme gehoben wird. Vortrefflich hat dieſes *Vogler* in ſeiner Abhandlung über die Ruhr, die Hr. *S.* nicht zu kennen ſcheint, dargethan, und gezeigt, dafs dergleichen blofs conſenſuelle Gallenergieſsungen bey der Ruhr ſelten den Gebrauch der Brech- und Laxiermittel fordern, dafs ſie weit beſſer und ſicherer durch den Gebrauch des Opiums, und überhaupt durch die zweckmäſsige Behandlung der Ruhr, als ſolcher, gehoben werden. Die eigentliche gallichte Ruhr, welche Hr. *S.* mit der eben genannten ſehr unpraktiſch zuſammenwirft, iſt ein Product der epidemiſchen Conſtitution; die rheumatiſche Entzündung der dicken Gedärme iſt bey ihr mit einem gallichten Zuſtande verbunden; das ſonſt einfache rheumatiſche Ruhrfieber iſt bey ihr ein Gallenfieber. Nur für dieſe eigentliche gallichte Ruhr ſind Brech- und Laxiermittel die wahren Mittel, hier iſt das Leberſyſtem idiopathiſch afficirt, hier wirken daher auch die Brech- und Laxiermittel als wirkliche Kurmittel, und wenn ſie zur rechten Zeit, und mit gehöriger Rückſicht auf die mit verbundene Ruhr angewendet werden: ſo wird nicht nur der gallichte Zuſtand, ſondern auch nicht ſelten zugleich die Ruhr gehoben, oder dieſe letztere bleibt blofs als einfache rheumatiſche Ruhr zurück.

Eine beſondere Modification oder Abart der gallichten iſt die von dem Vf. ſo genannte *pituitöſe Ruhr.* Hier ſollen die Neutral- und Mittelſalze, die Brech- und Laxiermittel nicht mehr indicirt ſeyn, indem ſie offenbar Verſchlimmerung, Verwandlung dieſer Ruhrart in die faulichte veranlaſſen. Der Vf. empfiehlt dagegen vorzüglich Kampfer, Arnica, Serpentaria, Valeriana, Bilſenkraut-Extract, *Nux vomica*, und, als das erſte von allen, Opium. Wenn dieſe pituitöſe Ruhr eine Modification der gallichten ſeyn ſoll: ſo mufs Rec. geſtehn, dafs er nicht einſieht, wie Hr. *S.* die eben genannten Mittel dagegen empfehlen kann. Offenbar hat er hier die *nervöſe Ruhr* der ältern Aerzte vor Augen gehabt; allein das Nervöſe bezieht ſich nicht auf die Form, ſondern vielmehr auf den Charakter der Krankheit, d. h. es bezeichnet den typhöſen Charakter der Ruhr, welchen jede Form derſelben, ſelbſt die einfachſte rheumatiſche Ruhr, annehmen kann. Die nervöſe Ruhr der ältern Aerzte iſt alſo ſehr verſchieden von der, welche man unter dem Namen der pituitöſen als eine beſondere Art der gallichten aufſtellen könnte. Die pituitöſe Ruhr, als beſondere Art der gallichten, würde ſich von dieſer letztern dadurch unterſcheiden, dafs die Ruhr bey dieſer mit einem gallichten, bey jener mit einem ſchleimichten Zuſtande verbunden iſt, und ſolche pituitöſe Ruhren giebt es, wie die Erfahrung lehrt, wirklich. Es giebt Ruhren, bey welchen die ſchleimabſondernden Organe des Darmkanals auf eine hervorſtechende Weiſe zu leiden ſcheinen, bey denen das ſonſt einfache rheumatiſche Ruhrfieber mehr oder weniger ſich wie ein ſogenanntes Schleimfieber verhält, und da dieſes, auch als Begleiter der Ruhr, leicht einen typhöſen Charakter annehmen kann: ſo ſieht man ein, wo die von dem Vf. gegen die pituitöſe Ruhr empfohlnen Mittel ihre Stelle finden; aber man ſieht auch zugleich ein, dafs unter denſelben nur das Opium, die *Nux vomica* das Bilſenkraut-Extract für die Ruhr, als ſolche, paſſen; der Kampfer, die Arnica, die Valeriana, die Serpentaria, die reizenden warmen Bäder hingegen blofs für das mit derſelben verbundene Nervenfieber geeignet ſind.

Was endlich die Behandlungsart der *faulichten Ruhr* betrifft, so unterscheidet der Vf. zwey Arten derselben: die secundäre, durch den Uebergang der pituitösen entstandene, und die primäre, die sogleich, als solche, eintretende. Gegen die erstere empfiehlt er vorzüglich Moschus, Opium, Kampfer, Naphtha, *Balsam. vit. H. Alcali volat. Liquor anodyn.*, Serpentaria, Valeriana, Arnica, und äufserlich warme Bäder, warme Ueberschläge von aromatischen Kräutern in Wein gekocht auf den Unterleib, reizende Einreibungen, Klystiere aus Baldrian, China, Asant, Kampfer, Sinapismen, Vesicatorien. Die nähern Bestimmungen in Hinsicht auf die Anwendungsart aller dieser Mittel sind von dem Vf. richtig angegeben; allein auch hier mufs Rec. die schon oben gemachte Bemerkung wiederholen, dafs er den typhösen Charakter, welchen alle Formen der Ruhr haben können, mit der faulichten Ruhr, die blofs eine besondere Form der Ruhr ist, für identisch ansieht. Offenbar pafst jene Methode in der faulichten Ruhr nur, in so fern sie einen typhösen Charakter hat. Als reine Putrida mufs sie, sie mag secundär oder primär entstanden seyn, wie ein simples Faulfieber, nur mit besonderer Rücksicht auf die Local-Affection der dicken Gedärme, behandelt werden. Da der Vf., seinem eigenen Geständnisse nach, eine reine faulichte Ruhr noch nie selbst beobachtet und behandelt hat: so kann ihm eine genaue Auseinandersetzung der gegen dieselbe anzuwendenden Heilmethode nicht zugemuthet werden; indessen hat er die Hauptmittel auch hier ganz richtig angegeben, und insbesondere hat Rec. mit Vergnügen wahrgenommen, dafs er unter andern vorzüglich auch auf den Gebrauch kalter Bäder aufmerksam gemacht hat, die, wie bey dem einfachen Faulfieber, gewifs auch bey der faulichten Ruhr, gehörig gebraucht, ein sehr grofses Mittel sind.

ALTONA, b. Hammerich: *Ueber die Luftröhrenbräune der Kinder.* Eine kurze, zunächst für Nichtärzte bestimmte, Anleitung, diese gefahrvolle Krankheit richtiger zu beurtheilen und sicherer zu verhüten, von Dr. *W. L. Wolf*, A. zu Altona. 1808. 47 S. 8. (6 gr.)

An diesem Schriftchen ist der Zweck und Wille des Vfs. das beste. Er wünscht nämlich, durch eine zeitige Erkennung des Uebels demselben vorzubeugen, und bestimmt die Einnahme zu einem wohlthätigen Zwecke. Dafs durch eine frühzeitige Diagnofis allerdings viel gewonnen werde, ist gar keine Frage; nur ist eine populäre Behandlung dieses Stoffes nicht so leicht, als der Vf. glaubt. Wie oft wird dann wohl mancher trockne Katarrh im Anfange für Luftröhrenbräune von denen angesehen werden, die diese kleine Schrift gelesen haben! Zum Glücke schadet es nicht, hier eher zu viel, als zu wenig zu thun, und so möge denn der Vf. recht viele Käufer und Leser bekommen! Unter die gewissesten Zeichen von der Gegenwart dieser Krankheit rechnet der Vf. das sehr veränderte und ängstliche Athemholen, die Abweichungen der Stimme von ihrer Normalität und die mehr oder weniger periodischen Nachlässe, und verstärkt wiederkehrenden Verschlimmerungen aller Zufälle. Man sieht schon aus diesem einzigen Satze, dafs der Vf. nicht ganz genau in seinen Angaben ist, und dafs er nicht scharf genug zwey Krankheiten von einander trennt, welche beide zwar sehr gefahrvoll, aber in Absicht auf Ursache und Heilung sehr verschieden von einander sind. Der Vf. scheint zwar das Millarsche Asthma für eine Abart der häutigen Bräune zu halten; er hat aber hierin nur in so fern Recht, als die feinere und eigentlich richtigere Distinction kein eigentliches Interesse für den Nichtarzt hat. Sonst sind beide Arten von Kinderkrankheiten in Rücksicht auf Sitz, Ursache und Behandlung durchaus und sehr verschieden. Als Gelegenheitsursache nimmt der Vf. schnellen Wechsel der Temperatur oder Erkältung an. Durch die übertriebene und mifsverstandene Abhärtungsmethode, besonders durch die üble Sitte, den Kindern im Herbst oder Winter die Haare zu schneiden und sie stets mit entblöfstem Halse gehn zu lassen, sey sie viel allgemeiner geworden. Nie habe er sie bey ärmern Judenkindern gesehn, welche ihren Kopf (auch den Hals?) stets bedeckt halten. Man solle deshalb auch alle Erkältungszufälle bey Kindern ernstlich nehmen. Dahin geht auch die Tendenz der Rathschläge, welche der Vf. bey dem Eintritte des Uebels empfiehlt: warmes Verhalten, warme Kopfbedeckung, warme Bedeckung des Halses, fleifsiges Trinken warmer Getränke, Einathmen warmer erweichender Dämpfe, warme Fufsbäder, erweichende Klystiere, und lauwarme, dem Gefühle der Kinder angenehme, Bäder aus Kleien- und schwachem Senf-Abfude. Bey deutlicherer Entwickelung des Uebels müsse ein Arzt gerufen werden.

BERLIN, b. Maurer: *Wodurch reifte die Chirurgie dem Grade ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit entgegen? Auf welchen Wegen mufs sie zu noch höheren Graden emporstreben?* — Eine Rede am zwölften Stiftungstage der Königl. medicinisch-chirurgischen Pepinière zu Berlin, den 2ten Aug. 1806. gehalten von Dr. *August Friederich Hecker*, Königl. Preufs. Hofrathe, Prof. der Pathologie und Semiotik bey dem Collegio medico-chirurgico, und Mitgliede der medicinischen Ober-Examinations-Commission. 1806. 16 S. gr. 8. (3 gr.)

Zur Beantwortung der ersten Frage wird aus mehreren, S. 4 ff. angedeuteten, zusammentreffenden glücklichen Umständen in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hier besonders das Bestreben der Wundärzte herausgehoben, die vorhandenen Erfahrungen der Vorzeit zu sichten, den Reichthum derselben zu vergröfsern, ihr Wissen und Handeln auf den möglichst grösten Vorrath von Thatsachen zu gründen, und dieselben späterhin zu einem wissenschaftlichen Systeme zu vereinigen, ohne dafs dabey der Verstand sich irgend einen höheren Einfluss ange-

gemafst habe, als jenen nüchtern beurtheilenden und logisch ordnenden. Die Speculationen einer sogenannten höheren und höchsten Vernunft blieben hier mehr, als in irgend einem andern Zweige der Heilkunde, ausgeschlossen. „Was unsere Chirurgie bis auf den heutigen Tag ist, das ist sie nicht durch Speculation, nicht durch Vernunftbegriffe, die von oben herab kommen sollten, geworden. Die Nachwelt wird es anerkennen, was wir keinen Augenblick hätten vergessen sollen, dafs durch leere Formen, die tiefe Einsichten da ahnden lassen, wo eigentlich gar keine sind, der Bau der Wissenschaften nur zerstört, aber auf keine Weise befestigt wird. Unter dem Feuer, das in unsern Tagen den Eifer für das echte Wissen entzündet, ist vieles nur gemalt; es gehört ein eigener Sinn dazu, um an seine Wärme zu glauben; und die Sonne unserer Aufklärung ist oft nur eine Theatersonne, die zu leuchten scheint, wo dicke Finsternifs ist." Hieraus folgt die Beantwortung der zweyten Frage von selbst. Möchte doch nicht erst die Nachwelt die Wahrheit der Aeufserungen des würdigen Vfs. anerkennen! — In den verflossenen eilf Jahren war die ganze Zahl des Personals in der Pepinière 640, und die letztere gab unter andern schon über 400 wohlunterrichtete Compagnie- und Escadron-Chirurgen an die verschiedenen Regimenter ab.

OEKONOMIE.

Herborn, in d. Buchh. der hohen Schule: *Forstwirthschaftliche Tabellen.* Entworfen von *Georg Ludwig Hartig.* 1807. 3 Tabellen in Fol. (8 gr.)

Diese Tabellen sind, ohne eine weitere Erklärung derselben, und ohne einen Grund anzugeben, warum sie hier erscheinen, aus *Hartig's* Anleitung zur Taxation der Forste, wahrscheinlich ohne Hn. *H's* Vorwissen, besonders abgedruckt worden. Rec. sieht gar keinen Zweck davon ein, um so weniger, da nur *drey* Tabellen ausgehoben und nicht sämmtliche in der Taxation vorkommende, übrigens sehr musterhafte, Tabellen hier abgedruckt worden. Dieses würde, wenn eine kurze Erläuterung hinzugefügt worden, doch noch von einigem Nutzen gewesen seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München, b. Lindauer: *Kurzgefafste Geschichte, Statistik und Topographie von Tyrol.* Von *Peter Philipp Wolf.* 1807. VIII u. 324 S. 8. (1 Fl. 45 Kr.)

Man würde sich sehr irren, wenn man vorliegendes Buch in der Absicht, sich aus demselben eine ausführliche Kenntnifs der Geschichte, Statistik und Topographie Tyrols zu verschaffen, zur Hand nähme. Es ist, wie der Vf. in der Vorrede selbst gesteht, hauptsächlich für diejenigen Leser geschrieben, denen es vor der Hand nur um eine flüchtige Uebersicht der Geschichte, der Beschaffenheit und Verfassung dieses Landes zu thun ist; und auch in dieser Hinsicht ist es noch ziemlich mager ausgefallen: denn Materialien, die unmittelbar aus den Archiven und Regisiraturen zu beziehen sind, fehlten dem Vf., und was man an gedruckten Hülfsmitteln vorräthig hat, reicht noch zur Zeit nicht hin.

Die Geschichte Tyrols fängt mit dem Zeitpunkt an, da die Römer die in dieser Gebirgsgegend wohnenden Völker ihrer Herrschaft unterwarfen. Aber welche Völker es waren, ist nicht angezeigt. Diesem Zeitpunkte, das ist, dem Zeitalter Augusts, verdankte Tyrol, nach des Vfs. Meinung, seine *erste* Cultur. Wir sind jedoch überzeugt, dafs die einwandernden Tuscer schon um einige Jahrhunderte früher viel Cultur nach Tyrol gebracht haben. Das Reich der Ostgothen, unter deren Herrschaft Tyrol in der Folge kam, läfst der Vf. sich nicht nur auf Italien, sondern auch auf *beide Rhätien*, Noricum, *Vindelicien*, Dalmatien u. s. w. erstrecken. Allein unter beiden Rhätien war Vindelicien seit Hadrians Zeiten bereits begriffen. Wie hierauf die Longobarden sich eines Theiles von Rhätien, oder vom heutigen Tyrol, bemächtigt haben, ist wohl angegeben, aber nicht, wann und auf welche Art die Baiern zum Besitze des weit gröfsern Theiles von Tyrol gekommen sind. Wir begreifen nicht, warum der Vf. der Einfälle, welche die Slaven gegen das Ende des sechsten, und am Anfange des siebenten Jahrhunderts in Tyrol unternahmen, mit keiner Sylbe gedenkt. Sie hatten sich bereits in einem grofsen Theile dieses Landes mit solcher Macht festgesetzt, dafs man sogar daher die Veranlassung nahm, denselben mit dem Namen Slavinien zu belegen; und nur nach wiederholten Kriegen gelang es endlich den Agilolfingern, sie bis in die Mitte Kärnthens zurück zu treiben. S. 13. heifst es von Thassilo II.: „Unbesonnen schwor er in die Hände des Königs der Franken (Karls des Grofsen) einen Vasalleneid, wie ihn einer vom königlichen Geschlechte der Agilolfinger nie hätte schwören sollen." Unbesonnen möchten wir nicht gern eine Handlung nennen, wozu man durch die Uebermacht gezwungen worden. Die dem Scepter Karls des Grofsen unterworfenen Völker fand derselbe (nach S. 15.) „überall in dem Zustande der *rohesten Wildheit.* Ihnen waren noch alle Künste des Friedens, selbst die Vortheile einer gesellschaftlichen, bürgerlichen Einrichtung, unbekannt." Das heifst in Wahrheit die Sache gar zu sehr übertreiben. Selbst von den Sachsen möchten wir dieses nicht unbedingt behaupten. Nach S. 21. hat der baiersche Herzog Arnulf zum Vortheile des deutschen Königs, Heinrichs I., auf den Königstitel mit dem ausdrücklichen Vorbehalt aller königlichen Vorrechte für sich und seine Nachkommen Verzicht gethan. Dieses ist allerdings richtig; dafs aber dieser Vertrag auch Arnulfs Nachfolgern gegolten habe, ist wohl wahrscheinlich, aber aus keinem gleichzeitigen Document vollkommen erweislich. Ebendaselbst wird Heinrich I. ein Sohn und Nachfolger

ger Otto *des Großen* genannt; es sollte heißen: Otto *des Erlauchten*. Wilten ist keine Abtey, wie sie (S. 27.) genannt wird, sondern ein Stift regulirter Chorherrn Prämonstratenser Ordens. Nach S. 29. erhielt Margaretha Maultasche diesen Beynamen, wie einige versichern, ihres häßlich geformten Mundes wegen, oder, nach andern, weil sie am herzoglichen Hofe zu München mit dem Pantoffel eine Maulschelle bekommen hatte. Beides ist falsch; man gab ihr diesen Beynamen von dem zwischen Botzen und Meran gelegenen Schlosse Maultasch, wo sie sich die meiste Zeit aufhielt. In Hinsicht auf ihren Charakter wird diese Fürstin von dem Vf., wie von den meisten ausländischen Geschichtschreibern, in einem eben nicht vortheilhaften Licht gezeigt. Ganz anders dachte man von ihr in Tyrol, und noch heut zu Tage lebt sie unter Geistlichen und Weltlichen, unter dem Adel und unter den Bauern in segenvollem Andenken.

Der statistische Theil dieses Buchs, womit der *zweyte* Abschnitt beginnt, enthält größtentheils nur summarische, theils bereits veraltete, und jetzt nicht mehr ganz richtige Nachrichten, z. B. über den Rindviehstand im Jahre 1776, über die Zahl der Pferde in eben diesem Jahre, ein Verzeichniss der Handwerker, Künstler und Fabriken (man weiss nicht, von welchem Jahre), eine Liste der im J. 1779. ausgeführten Naturproducte u. s. w. Welche Beschaffenheit es aber mit diesen und mehr andern Gegenständen gegenwärtig habe, wie viel Getreide, Wein, Obst jährlich im Durchschnitt gewonnen werde, wie viel Getreide eingeführt werden müsse, wie hoch der Ertrag des ausgeführten Weins, Obsts, Viehes, und der übrigen Natur- und Kunstproducte sey, wie viel der Handel jährlich überhaupt einbringe, wie sich die Einfuhr gegen die Ausfuhr verhalte, wie viel die Staatseinkünfte betragen, wie hoch sich die Staatsschuld belaufe, ob die Staatsgläubiger Inländer, oder Ausländer seyen? über alle diese und mehr andere Fragen konnte freylich der Vf. seine Leser nicht belehren; aber höchst wahrscheinlich dürfte kein einziger Schriftsteller dessen fähig gewesen seyn. Einige Nachrichten, die wir in diesem Buche fanden, bedürfen einer Bestätigung, andere geradehin einer Berichtigung. Den Flächeninhalt der Grafschaft Tyrol, mit Inbegriff der Fürstenthümer Trient und Brixen, und mit Ausschluss der vorarlbergischen Lande, setzt der Vf. zu 480, das baiersche Regierungsblatt hingegen vom December 1806. nur zu 443⅓ Quadratmeilen an. Der Stadt Roveredo giebt Hr. *W.*, mit *Fabri* und *Hassel*, 18,000 Einwohner. Sie hat aber zuverlässig kaum 8000. Dass in Tyrol jetzt *fast der zehnte Mann* sich vom Betteln nähren muss, wie es §. XV. heißt, und dass es schon so weit gekommen sey, dass arme Leute, um dem Hungertode zu entgehn, mit Bittschriften einkamen, um einen Platz im Zuchthause zu erhalten, ist eine grobe Uebertreibung. Beym Artikel: „Industrie der Nation," vermissen wir eine Nachricht von den Schnitzarbeiten der Einwohner in Gröden, womit ein Handel in ganz Europa von ihnen und von andern getrieben wird, und von den Spitzen, welche die Mädchen und die Weiber daselbst klöppeln, und im ganzen Lande zum Verkauf bringen. Das jährliche Auswandern vieler Tyroler ins Ausland, wo sie als Zimmerleute, Maurer, Steinmetzen u. s. w. arbeiten, dürfte dem Land eben so schädlich nicht seyn; sie bringen ausländisches Geld mit sich zurück. Der Vf. selbst gesteht, dass aus einem einzigen Gerichtsbezirke jährlich 270 Mann auswandern, und nach Verlauf von 8 Monaten über 20,000 Gulden aus der Fremde zurückbringen. In einem Lande, dessen Boden so wenig Hoffnung zur Erweiterung der Cultur giebt, ist diese Gewohnheit eine wahre Wohlthat. Unter den tyrolischen Gelehrten sind der Graf *von Brandis*, der ehemalige Professor in Wien, *Ignatz de Luca*, und der sehr gelehrte Mineralog und Oekonom, Professor *Jordan* in Wien, nebst andern, nicht angeführt.

Der *dritte* Abschnitt enthält die Topographie von Tyrol; aber hauptsächlich nur eine aus dem Französischen des *Mémorial topographique et militaire rédigé au depôt général de la guerre et imprimé par ordre du Ministre*, IVe Trimestre de l'an XI., von dem Vf. übersetzte, militärische Topographie. Das Hauptaugenmerk ist darin auf die Beschreibung der Päße, Feltungen, und übrigen zu militärischen Positionen tauglichen Oerter gerichtet. Nur gelegentlich werden auch andere Dinge, z. B. Producte, Kunstfleiss, Handel u. s. w. berührt. Der französische Officier, welcher diesen Aufsatz verfertigte, scheint nicht selbst alle hier beschriebenen Oerter gesehn zu haben; ausserdem wäre es schwerlich zu begreifen, wie er versichern konnte, dass die Hauptstadt Inspruck nur von einer kleinen Mauer umgeben sey, da sie doch ganz und gar keine Mauer hat. Ein anderer Fehler ist, dass hier öfter Zolle, Schuhe und Klaftern mit einander vermischt sind. Auffallend sind die Widersprüche, welche zwischen dem Vf. der Geschichte und Statistik von Tyrol, und dem Vf. dieser militärischen Topographie in Ansehung der Bevölkerung vieler Oerter Statt finden. Nach dem erstern hat Trient nur 1100, nach dem letztern 15,000 Einwohner! Und, damit man nicht etwa glaube, durch einen Schreib- oder Druckfehler sey um eine Null zu viel angesetzt worden: die Zahl ist mit Worten geschrieben. Der Stadt Botzen giebt Hr. *W.* 8000, der freygebigere Franzose hingegen ungefähr 10,000 Einwohner. In Ansehung der Stadt Brixen, deren Volkszahl ersterer zu 8000 ansetzt, ist der Franzose kärger: er giebt ihr nur 3500 Einwohner.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. d. Vf. und in Com. b. Braunes: *Aſtronomiſches Jahrbuch* für das Jahr 1811., nebſt einer Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten; mit Genehmigung der K. Akad. d. W. berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Akademie. 1808. 266 S. 8. Mit 1 Kupfer. (1 Rthlr. 8 gr.)

Im J. 1811. fällt Oſtern am 14. April; zwey Finſterniſſe des Monds, und zwey Bedeckungen Aldebarans ſind ſichtbar. In der Berechnung der Ephemeriden iſt die Abänderung getroffen, daſs ſtündliche Bewegung, Durchmeſſer, Culminationsdauer und Entfernung der Sonne nun von 5 zu 5 Tagen angeſetzt ſind. — Die Abhandlungen enthalten: 1) *Piazzi's* Verzeichniſs der geraden Aufſteigung und Abweichung von 220 Sternen, für den Anfang des J. 1805., aus ſehr oft wiederholten Beobachtungen hergeleitet. (Aus dem 6. Buche von *Piazzi's* Werk entlehnt.) Die Sterne dieſes vortrefflichen Verzeichniſſes ſind die vornehmſten der erſten bis vierten Gröſse, ſammt einigen kleineren; die groſse Anzahl der Beobachtungen erhöht die Zuverläſſigkeit; die gerade Aufſteigung iſt bey einigen gegen 200, die Abweichung gegen 100 mal beobachtet. 2) Noch etwas über die Parallaxenrechnung von Dr. *Olbers*. Im Jahrb. 1808. hatte der Vf. Parallaxenformeln, die keine Berechnung des Nonageſimus fordern, bekannt gemacht; *De Lambre* hatte dafür zweyerley Beweiſe aus der ſphäriſchen Trigonometrie aufgeſucht; hier giebt der Vf. ſeinen eigenen Beweis aus der ebenen Trigonometrie, und empfiehlt überhaupt, da, wo es möglich, die Beweiſe aus beiden Trigonometrieen zu verbinden. Des Vfs. Beweis dehnt ſich auch auf die Parallaxen der geraden Aufſt. und Abweichung aus; auch lehrt er am Ende zu noch mehrerer Abkürzung der Rechnung, aus der wahren Länge und Breite des Sterns unmittelbar deſſen ſcheinbare gerade Aufſt. und Abweichung finden. Dem Einwurfe, daſs ſeine Parallaxenformeln weniger brauchbar ſeyen, weil man des Monds ſcheinbare Länge ſelbſt, nicht bloſs deren Parallaxe, ſuchen muſs, begegnet der Vf. mit nicht unwichtigen Gründen; die Formeln VI. und VII. würde übrigens auch Rec. mit *De Lambre* in der Anwendung vorziehen, weil, wenn man einmal den *Sin.* und *Cof.* von α, β und ε aus den Tafeln neben einander geſtellt hat, die Anordnung der Rechnung ſehr erleichtert wird; hingegen Beſtimmung einer neuen Gröſse, des Hülfswinkels, die Aufmerkſamkeit theilt und Zeit wegnimmt. 3) Beobachtungen auf der Prager Sternwarte im J. 1807. von Canonicus *David* und Adjunct *Bittner*. Oppoſitionen des Mars, Saturn und Jupiter; Beobachtungen der Pallas, Juno und Veſta. 4) Beobachtungen der Jupiterstrabanten-Finſterniſſe, der Sternbedeckungen, der Sonnenfinſterniſs vom 29. Nov. der Veſta, der Gegenſcheine des Mars, Uranus, Saturn und Jupiter im J. 1807. von Dr. *Trieſnecker* in Wien. 5) Beweis einer Formel zur Vereinfachung der Rechnung für die geocentriſchen Oerter der Planeten und einer quadratiſchen Gleichung in der paraboliſchen Kometentheorie, von Prof. *Pfaff* in Dorpat. Die erſtere Formel gab *Gauſs* in der Monatl. Correſpondenz, May 1804., die zweyte ſteht mit einer andern Wendung bey *Lambert* in ſeinen *Inſigniores propr. orb. com.* 6) Ueber den Kometen von 1807., von Prof. *Huth* in Frankfurt a. d. O. Dieſen, durch ſeine ſcheinbare Gröſse berühmt gewordenen, Kometen (er war der erſte ſeit 1769., der dem bloſsen Auge gut ſichtbar war) entdeckte zuerſt *Pons* in Marſeille am 20. Sept. 1807.; ohne hievon zu wiſſen, entdeckten ihn noch mehrere ſpäterhin, z. B. *Huth* am 29. Sept. 7) Beobachtungen eben deſſelben Kometen, und Bemerkungen über ihn von Dr. *Olbers*. In Deutſchland wurde der Komet bis zum Ende des Februars 1808., in Petersburg noch bis zu Ende des März beobachtet; man hat alſo, was ſehr ſelten iſt, von dieſem Kometen eine Reihe durch volle ſechs Monate fortlaufender Beobachtungen, ein Umſtand, der die genaue elliptiſche Berechnung ſeiner Bahn möglich machte (S. Nr. 14.). Der Kern war ſehr glänzend, der Schweif nicht ſehr groſs, aber, wie auch *Olbers* übereinſtimmend mit allen aſtronomiſchen Beobachtern dieſes Kometen bemerkte, in zwey Theile abgetheilt, oder es waren vielmehr zwey Schweife, die ſich, nach *Olbers* etwa 1½ Grade vom Kopfe deutlich trennten; der nordliche Schweif war ganz gerade, ſehr blaſs und ſchmal, der ſüdliche viel heller und breiter, aber ſtark nach Süden gekrümmt; nur der Komet von 1744. zeigte, wie *Olb.* anführt, eine ähnliche Erſcheinung. 8) Beobachtungen der Kometen zu Wien, und Berechnung ſeiner Bahn von *Trieſnecker*, und 9) Beobachtungen deſſelben in Prag von *David* und *Bittner*. 10) Verfinſterte Jupiterstrabanten und Sternbedeckungen in den Jahren 1804 bis 1807., die Sonnenfinſterniſs 16. Junius 1806.

1806. und der Komet von 1807., beobachtet vom Justizrath *Bugge* in Copenhagen. Die Sternwarte daselbst erhielt sich, der 125 auf sie gefallenen Bomben ungeachtet, bey dem englischen Bombardement im August 1807.; aber der Astronom (Just. R. *Bugge*) erlitt einen Verlust an Büchern, Instrumenten, Meubles u. s. w. von 12000 Rthlrn. 11) Beobachtungen und Elemente des Kometen von 1807., neue Elemente der Pallas und Juno-Bahn, Jupiterstrabanten, Sternbedeckungen und die Planeten Juno, Vesta und Pallas, beobachtet von Prof. *Gauß* in Göttingen. Im Julius 1808. war Vesta von der 7, Juno und Pallas von der 10 Gröfse. 12) Beobachtete und berechnete Gegenscheine des Saturns und Jupiters 1807., auch Beobachtung des Kometen 1807. von *Derfflinger* in Kremsmünster. 13) Vermischte astronomische Bemerkungen, Beobachtungen des Kometen und Sternbestimmungen vom Oberprediger *Fritsch* in Quedlinburg. Der Vf. hält gelegentlich dem Mondschein eine Lobrede, und behauptet, gegen die sonst hergebrachte Meinung, dafs Mondschein für die Schärfe *aller* astronomischen Beobachtungen äufserst vortheilhaft sey, dafs er die Flecken des Mars und Jupiters, die Fixsterne, den Kometen von 1807., nie bestimmter, als unter diesen Umständen gesehen habe. Es ist hieran allerdings viel wahres, da der Mond offenbar die Irradiation der ihm benachbarten Sterne vermindert, und auch Rec. fand für eine gewisse Art von Beobachtungen den Mondschein mehr günstig, als nachtheilig. Aber wer möchte läugnen, dafs er auch, einer eben so gemeinen Erfahrung zufolge, als stärkeres Licht oft schwächer leuchtende Punkte am Himmel, den Astronomen zum Verdrusse, verdunkelt? 14) Beobachtungen der grofsen Kometen von 1807., und Untersuchungen über seine wahre elliptische Bahn von *Bessel* in Lilienthal. Ohne Zweifel eine der interessantesten astronomischen Arbeiten über diesen Kometen. Seine paraboliſchen Elemente haben mehrere Astronomen zu bestimmen gesucht, und Anfangs konnte man auch, bey wenigeren Beobachtungen, seine Bahn nicht anders als in einer Parabel bestimmen; je länger man aber die Beobachtungen fortsetzte, desto gröfser zeigte sich die Abweichung der Bahn von einer Parabel. Aus Beobachtungen, die zwischen dem 22. September 1807. und 28. Februar 1808. enthalten sind (die spätern Petersburgischen konnte der Vf. nicht benutzen), berechnete nun der Vf. eine Ellipse, welche alle Beobachtungen so gut, als sich immer erwarten liefs, darstellt, und dieser Komet gehört also unter die wenigen, von denen wir nicht blofs (obschon mit grofser Wahrscheinlichkeit) vermuthen, sondern *wissen*, dafs sie sich in einer elliptischen Bahn bewegen. Die gefundenen Elemente dieser Bahn sind folgende: Umlaufszeit des Kometen um die Sonne $1483\frac{1}{10}$ Jahre; halbe grofse Achse, oder mittlere Entfernung von der Sonne (den mittlern Abstand der Erde von der Sonne = 1 gesetzt) 130,063. Excentricität 0,99503415. Kleinster Abstand 0,645872. Der Lauf direct. Mittlere tägliche Bewegung 1″,754722. Länge des aufsteigenden Knoten 266°, 48′, 9″, 3 des Periheliums 270°, 53′, 50″, 9 von der mittlern Nachtgleiche an gerechnet. Neigung der Bahn gegen die Ecliptik 63°, 10′, 10″, 9. Durchgangszeit durch die Sonnennähe 1807. September 18.73709 mittl. Pariser Zeit. Auf ein Paar Jahrhunderte läfst sich freylich, was Kenner von dieser Art Rechnungen nicht befremdet, die Umlaufszeit des Kometen nicht verbürgen; die gröfste mögliche Unsicherheit auf der einen Seite aber beschränkt sich auf 700 Jahre, das heifst, man kann als zuverlässig annehmen, dafs die Umlaufszeit *gröfser* ist als eine Dauer von 700 Jahren. Obige Elemente voraus gesetzt, ist übrigens die Bahn des Kometen zehnmal länger als breit; er kommt der Sonne 402 mal näher in seinem kleinsten Abstand von der Sonne, als in seiner Sonnenferne; auch kommt er in seiner Sonnenferne $13\frac{1}{3}$ mal weiter weg von der Sonne zu stehen, als Uranus, und 259 mal weiter als die Erde; dagegen erreicht er in seiner Sonnennähe kaum $\frac{3}{4}$ des Abstandes der Erde von der Sonne, und befindet sich alsdann zwischen Mercur und Venus, wie dies um die Zeit seiner Entdeckung im September 1807. der Fall war; aber selbst in seinem mittlern Abstande bleibt er 130 mal weiter von der Sonne entfernt, als die Erde. Um die grofse Verschiedenheit der Abstände von der Sonne, in welche der Komet während eines jeden Umlaufs kommt, noch mehr zu versinnlichen, fügt Rec. noch folgendes hinzu. Das Licht braucht 8′, 13″ um von der Sonne zu der Erde zu gelangen; von der Sonne zum Kometen käme es demnach, bey gleich grofser Geschwindigkeit, in 5 Min. 18 Sec. wenn der Komet der Sonne am nächsten, aber erst in 35 St. 32 Min. wenn er von der Sonne am weitesten entfernt ist. In der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne sehen wir ihren scheinbaren Durchmesser unter einem Winkel von 32′, 2″ auf den Kometen müfste sie, in seiner Sonnennähe, unter einem Winkel von 49′, 36″ und in der Sonnenferne blofs noch unter dem kleinen Winkel von 7″ $\frac{4}{10}$ oder um 259 mal kleiner als bey uns erscheinen. — 15) Beobachtungen der Vesta 1807., auch Sternbedeckungen und Bemerkungen über den Kometen, von *Bessel*. 16) Beobachtungen des Kometen, von *Bode* in Berlin. In einer eigenen Figur liefert der Vf. auch die Gegend des gestirnten Himmels, welche der Komet während einiger Monate scheinbar durchlief, in einer andern Figur zeichnet er einen Theil der wahren Bahn, wie sie sich vom Perihelium an zwischen Merkur und Venus durchzieht, und am 1. März 1808. schon über die Bahn der Pallas hinaus reicht; eine dritte Figur zeigt die äufsere Gestalt des Kometen selbst, mit seinem Doppelschweife. 17) Genaue Bestimmung der mittlern auf den 1. Januar 1800. gestellten Abweichung von 29 der vornehmsten Sterne, im Mittel aus Beobachtungen, die mit sehr vollkommenen Vollkreisen und einem Aequatorialinstrumente, zu Greenwich, Palermo und Westbury in den Jahren 1800 bis 1802, und zu Armagh 1797. angestellt sind, von *John Pond*, Esq. 18) Astronomische Nachrichten und Formeln, von Prof. *Pfaff* in Dorpat. Aufstellung eines achtfüfsigen Dollondschen Passageinstruments auf einer In-

ter-

terims-Sternwarte. Formeln zur Berichtigung des Paſſageinſtruments, und Vorſchläge, wie theils dieſe, theils auch die Formeln für Längen- und Breitenparallaxe zu gröſserer Bequemlichkeit in Tafeln dargeſtellt werden könnten. 19) Ueber Spiegelſextanten und Vollkreiſe, nebſt aſtronomiſchen Nachrichten und Bemerkungen, von Prof. *Benzenberg* in Düſſeldorf. Nachtrag zu des Vfs. Aufſatz im Jahrbuch 1810. über fehlerhafte Theilung eines Sextanten, ſammt andern praktiſchen Vorſchlägen zur Verbeſſerung und zur Prüfung dieſer Art Werkzeuge, auch etwas über achromatiſche Fernröhre; von den letztern koſtet bey *Troughton* ein vierzölliges von 8 Fuſs Brennweite 70 Guineen, und ein fünfzölliges von 10 Fuſs Brennweite 130 Guineen. 20) Aſtronomiſche Beobachtungen im J. 1807. auf der K. Sternwarte in Berlin angeſtellt von *Bode*. 21) Nachtrag zu der Unterſuchung über die wahre elliptiſche Bewegung der Kometen von 1769., von *Beſſel*. Ausführlichere Nachrichten über *Aſclepi's* erſte Verſuche, die Ellipſe jenes Kometen zu berechnen, aus einer ohne deſſen Namen in Rom 1770. herausgekommenen Diſſertation: *De cometarum motu, exercitatio habita in Collegio Romano a Patr. Soc. Jeſu prid. Non. Sept.* und aus den ſpäter erſchienenen *Addenda* zu dieſer Diſſertation. 22) Neueſte Beobachtungen des Saturns, von Juſtizrath *Schröter* in Lilienthal. Der Inhalt iſt aus des Vfs. Kronographiſchen Fragmenten bekannt, die in der A. L. Z. bereits an einem andern Orte angezeigt worden. 23) Lauf der Pallas, Juno und Veſta im J. 1809., aus Dr. *Gauſs* Elementen berechnet von *Bode*. 24) Beſtimmung der geographiſchen Länge und Breite einiger Städte in Rufsland, nebſt der Ankündigung einer geodätiſchen und aſtronomiſchen Vermeſſung im Gouvernement Moſkau, von Hofrath *Goldbach* in Moſkau. Länge von Tula aus einer Sternbedeckung 2 St. 18′, 43″, 4 öſtlich in Zeit von Paris, Breite 54°, 11′, 40″. Durch Beobachtungen mit Sextanten und Chronometer; Länge von Twer 2 St. 14′, 28″, 5, Breite 56°, 51′, 44″, 4. Länge von Nowgorod 1 St. 55′, 56″, 6, Breite 58°, 31′, 32″, 6. 25) Noch etwas über die Methode: aus beobachteten Höhenwinkeln und Azimuthen die Diſtanz und relative geographiſche Lage zweyer Oerter herzuleiten, von *Jabbo Oltmans*. 26) Ueber einen neuen am 26. März 1808. entdeckten Kometen, Nachrichten von D. *Olbers*. Auch dieſen Kometen, ſo wie den vorhergehenden von 1807., fand zuerſt *Pons* in Marſeille; aus den bisherigen Beobachtungen konnten aber die Elemente nicht berechnet werden. 27) Der Komet von 1807., beobachtet durch Hn. *von Humboldt*, und *Oltmans* in Berlin. 28) Aſtronomiſche Nachrichten aus Petersburg vom Staatsrath und Ritter *von Fuſs*. 29) Aſtronomiſche Nachrichten vom Akademicus *Wiſniewski* in Petersburg. Der Vf. hat den Auftrag, im ganzen Europäiſchen Rufsland geographiſche Ortsbeſtimmungen zu machen: Seine Reiſe wird gegen 4 Jahre dauern; in 110 Städten ſind von ihm bereits aſtronomiſche Beobachtungen mit einem achtzölligen Sextanten und drey engliſchen Taſchenchronometern angeſtellt. 30) Ueber die Gröſse und Geſchwindigkeit der eigenen Bewegung der Sonne, von Dr. *Herſchel*. In einer früheren Abhandlung hatte der Vf. die Richtung dieſer Bewegung unterſucht; hier ſucht er ihre Gröſse und Geſchwindigkeit muthmaſslich zu beſtimmen. Der Anfang muſste mit Beſtimmung des Verhältniſſes der Entfernung der 36 helleren Sterne gemacht werden, die der Vf. bey dieſer Unterſuchung zum Grunde legt, und deren eigene Bewegung man aus Beobachtungen kennt. Zufolge der beobachteten Lichtſtärke nimmt der Vf. z. B. folgendes Entfernungsverhältniſs bey ſechs jener Sterne an: Entfernung des Sirius 100, des Arctur 120, der Capella 125, der Wega 130, des Aldebaran 140, des Procyon 140; im umgekehrten Verhältniſſe ſteht die Lichtſtärke, oder ſie iſt bey Sirius und Arctur 120 und 100, u. ſ. w. Nach verſchiedenen ſcharfſinnigen Vorausſetzungen, und geleitet von dem Gedanken, dafs man ſich wohl am wenigſten irren werde, wenn man unſerer Sonne eine eigene jährliche Bewegung zuſchreibt, deren Gröſse ungefähr in die Mitte der Bewegungen jener 36 Sterne fällt, theilt nun der Vf. eine Tafel mit, welche für jeden dieſer Sterne die parallaktiſche Bewegung, die wirkliche Bewegung, den parallaktiſchen Winkel und das Geſchwindigkeitsverhältniſs darſtellt. Parallaktiſche Bewegung eines Fixſterns iſt derjenige Theil ſeiner ſogenannten eigenen Bewegung, der bloſs von der Bewegung der Sonne oder von der Verrückung unſeres ganzen Sonnenſyſtems herrührt, demnach der optiſche Theil; beide Theile, der optiſche und der reelle, werden hier von einander geſondert: ſo giebt z. B. bey Arctur die Beobachtung eine jährliche ſcheinbare Bewegung von + 2″, 087 wenn man ältere und neuere Sternkataloge vergleicht; nach der Abſonderung aber gehören von jenen + 2″, 087 nur + 1″, 489 für die wirkliche, und die übrigen + 0″, 598 für die parallaktiſche Bewegung des Arctur, oder für den optiſchen Theil. Die kleinſte wirkliche jährliche Bewegung hat in dieſer Tafel β Adler von 0″, 226 die gröſste Arctur von 1″, 489; die gröſste Geſchwindigkeit hat β Jungfrau, die kleinſte Sirius im Verhältniſſe von 29027 zu 3952, der Sonne Geſchwindigkeit im nämlichen Verhältniſſe iſt 11170. Die Gröſse der eigenen Bewegung der Sonne in einem Jahre bringt der Vf. zu 1″, 117 heraus; dieſs iſt die Gröſse der Sonnenbewegung, aus einer Entfernung geſehen, die der des Sirius von uns gleich iſt. (Nähme man die Entfernung des Sirius von der Erde 200000 mal gröſser als die der Sonne an, ſo könnten jene 1″, 117 eine jährliche Ortsveränderung der Sonne von mehr als 20 Millionen Meilen, oder von einer Strecke, die der Entfernung der Sonne von uns gleich iſt, betragen.) Es iſt natürlich, dafs man bey ſolchen Unterſuchungen von Hypotheſen ausgehen *muſs*, und dafs alſo das, was man findet, nicht zuverläſſiger ſeyn kann, als das, was man vorausſetzte. Der Vf. ſucht wenigſtens ſeine Hypotheſen, ſo weit es möglich, durch Erfahrungen zu unterſtützen; auch erklärt er ſelbſt, dafs er hier bloſs den Gang ſolcher ſchwierigen Unterſuchungen habe anzeigen wollen; durch künftige genauere Beobachtun-

tungen über die eigene Bewegung der Sterne werden ſich manche Data näher modificiren, und manches vermuthete zur Gewiſsheit erheben laſſen. 31) Vermiſchte aſtronomiſche Beobachtungen und Nachrichten, aus Briefen an den Herausgeber. Nach *Schröter* und *Harding* iſt der ſcheinbare Durchmeſſer des ersten Jupiterstrabanten (in Jupiters Erdnähe von uns geſehen) 1″, 405, des zweyten 1″, 15, des dritten 2″, 04, des vierten 1″, 42. Der wahre Durchmeſſer in geographiſchen Meilen in eben der Ordnung iſt, 564, 465, 818 und 570. Ihre wahre Entfernung vom Jupiter beträgt 58300, 93000, 148200 und 260600 Meilen. — Die geographiſche Breite einiger Oerter in Sachſen von *Arzberger* in Coburg, und von *Schaubach* in Meinungen beſtimmt. — Den Kometen von 1807. haben, ohne von früheren Beobachtungen zu wiſſen, auch der Hoffattler *Eule* in Dresden (am 30. Sept.), und Kaufmann *Felgenhauer* zu Reichenbach in Schleſien am 2. October entdeckt. — *Schröter* hat areographiſche Fragmente (zur Kenntniſs der phyſiſchen Beſchaffenheit des Mars) ſchon ſeit einigen Jahren zum Druck ausgearbeitet, die nur auf einen Verleger warten. Sein bisheriger aſtronomiſcher Gehülfe in Lilienthal, Hr. *Beſſel*, im J. 1808. erſt 23 Jahre alt, war im Begriff, ihn zu verlaſſen, und in Grosherzoglich-Bergiſche Dienſte zu treten. — Preisverzeichniſs ſehr ausgeſuchter aſtronomiſcher, phyſikaliſcher und chemiſcher Inſtrumente des verſtorbenen Erblandmarſchalls, Reichsgrafen *von Hahn* in Remplin.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Prof. *Schumacher* in Kopenhagen iſt von der Geſellſchaft der Naturgeſchichte zu Moskau zum ordentlichen Mitgliede, — und von der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München, nebſt dem Biſchof *Münter* und Prof. *Wad*, zum correſpondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

Der Juſtizrath *M. Stephenſen* iſt zum wirklichen Etatsrath, und der Dr. juris *C. M. W. Schrader* in Kiel zum Richter der adligen Güter Perdöhl, Schönbeck, Deutſchniendorf u. ſ. w. ernannt worden. Der Prof. und Dr. Theol. *J. H. Harboe* hat mit Penſion ſeine Stelle als Rector der gelehrten Schule zu Roeskilde niedergelegt. Der Viceconrector der gelehrten Schule in Slagelſe, *Janus Möller*, hat den Ruf als Prof. Theologiae extraordinarius bey der Kopenhagner Univerſität erhalten, und dem Prof. *B. Thorlacius* ſind bey derſelben Univerſität die Vorleſungen über die bibliſche Exegeſe, nebſt der Theilnahme am theol. Amtsexamen übertragen worden. Dem Oberconſiſtorialrath und Generalſuperintendenten *Adler* in Schleswig iſt die interimiſtiſche Verwaltung der holſteiniſchen Generalſuperintendentenſtelle übertragen worden. Die Doctoren der Medicin *C. D. Hahn* im Stift Aarhuus, und *J. Kofoed* im Stift Aalborg haben den Juſtizrathscharakter erhalten. Der Regimentschirurgus und Adjunct bey der chirurgiſchen Akademie zu Kopenhagen *J. Colsmann*, iſt zugleich zum Prof. med. extraordinarius ernannt worden. — Die *königl. mediciniſche Geſellſchaft* daſelbſt hat den Prof. *Schönheider* zum Präſes, den Prof. *Schumacher* zum Vicepräſes, den Prof. *Mynſter* zum Secretär ernannt. Zu ordentlichen Mitgliedern hat die Geſellſchaft den Hoſpitalarzt *Roggert* in Kopenhagen, die amerikaniſchen Aerzte *Ruſh* und *Barton* und den Prof. *Ritter* in München aufgenommen, auch den Licentiaten *Jacobſen* und *Norbech* den Zutritt zu den Verſammlungen der Geſellſchaft verſtattet. Die Profeſſoren *Herholdt* und *Saxtorph* werden zugleich mit dem Secretär der Geſellſchaft die Ausgabe ihrer Schriften beſorgen. — Der Kammerjunker *Otto von Staffeldt* iſt zum Amtmann in Cismar mit dem Kammerherrntitel ernannt worden.

Die däniſche *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* hat den Hofrath und Prof. *Buhle* in Moskau und den Prof. *Gilbert* in Halle zu ihren ausländiſchen Mitgliedern ernannt. Der Oberauditeur *Schaack* hat die Stelle eines Seekriegsprokurators, und der Etatsrath *N. Tonder-Lund* den königlichen Befehl, der interimiſtiſchen Regierungscommiſſion in Norwegen beyzutreten, erhalten. Der Juſtizrath und Poſtdirector *H. P. von Eggers* iſt Poſtmeiſter zu Hamburg, und der reſidirende Kaplan in Randers *J. Hornſyld* Hauptprediger in Aſſens und *Kjaerum* in Fyen geworden.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Das Vermögen des verſtorbenen Hofraths *Beireis*, das anfänglich zu 150000 Rthlr. angegeben wurde, iſt, nachdem der Nachlaſs von Sachverſtändigen taxirt worden, bey weitem nicht ſo groſs befunden, und beträgt vielleicht nicht über die Hälfte dieſer Summe, wobey noch zu erwägen iſt, daſs der Werth vieler Sachen von der Liebhaberey der Kaufluſtigen abhängen wird. Ein groſser echter Diamant, den er zu beſitzen ſich rühmte, und den er nur ſelten den Durchreiſenden zu zeigen pflegte, iſt nicht gefunden worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. December 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Königl. Dänische Gesellschaft der Wissenschaften* in *Kopenhagen* hat folgende, sie betreffende, Nachrichten in den Dänischen Zeitungen bekannt gemacht: Durch das engländische Bombardement der Stadt Kopenhagen im September 1807. verlor die Gesellschaft: 2410 Stück Abdrücke von allen 14 Karten der dänischen Inseln und von Jütland. Fünf Riefs Kartenpapier zu Abdrücken. Einen geographischen Zirkel von 18 Zoll im Durchmesser. Eine astronomische Pendel-Uhr. Mehrere Landmefs-Instrumente. Einen Pantograph oder Reductions-Instrument. Zwey grofse Zeichentische u. a. m., welches zusammen im Geld-Anschlage 2649 Rthlr. beträgt. — Für die besten Beantwortungen der im vorigen Jahr aufgegebenen Preisfragen sind von der Gesellschaft folgende Preise zuerkannt worden: Dem Dr. *L. S. Wedel-Simonsen*, Unterbibliothekar bey der Universitäts-Bibliothek, die Preis-Medaille in Gold für eine Abhandlung über die von der historischen Classe aufgegebnen Frage: *Ueber die Cultur der Ostgothen von den Zeiten Theodorichs bis zum Untergang des Reichs.* Die Gesellschaft wünscht, dafs der Vf. durch öffentliche Unterstützung möge in den Stand gesetzt werden, sein wichtiges Werk herauszugeben, und bemerkt zugleich, dafs das Kaiserl. Institut in *Paris* neulich die Preisfrage aufgestellt habe: *Ueber die Gesetzgebung, Staatseinrichtung und politischen Verbindungen der Ostgothen*, über welche Gegenstände Hr. *Simonsen* in seiner gekrönten Abhandlung viele gute Nachrichten und Aufklärungen gegeben habe. — Die von der mathematischen und philosophischen Classe aufgegebenen Preisfragen sind unbeantwortet geblieben, ob sie gleich in den deutschen, französischen, italienischen und russischen (nur nicht in den englischen und schwedischen, da durch den Krieg selbst aller wissenschaftliche Verkehr mit England und Schweden aufgehoben war) Journalen bekannt gemacht worden. — Im Sommer 1808. ist mit den geographischen Ausmessungen im südlichen Theile des Herzogthums *Schleswig* und im Norden von *Holstein*, so weit solche nicht durch Einquartierungen und andere Kriegslasten verhindert wurden, fortgefahren worden. — Der Kupferstecher *Sonne* hat die Platten zur Karte über den nordöstlichen Theil von Seeland und zur Generalkarte von Seeland, welche meist erloschen waren, aufs neue zur Zufriedenheit der Gesellschaft gestochen, so dafs künftig gute und deutliche Abdrücke jener Karten werden geliefert werden können. — Von ihren Schriften hat die Gesellschaft das 2te und letzte Heft des 4ten Bandes herausgegeben, welches Abhandlungen von *Pihl*, *Löwenörn*, *Schoo*, *Schmidt-Phiseldeck*, *Schow*, *Werlauff*, *Herholdt* u. a. enthält. — Von der Geistlichkeit mehrerer Stifter sind der Gesellschaft Nachrichten von ungewöhnlichen Wörtern und Redensarten, welche in ihren Kirchspielen gebräuchlich sind, zugeschickt worden, von denen dieselbe zum Behuf des, unter ihrer Aufsicht herauskommenden, *Dänischen Wörterbuchs* Gebrauch machen wird. — Der Capit. *Mourville* hat der Gesellschaft Proben des von ihm, vermittelst der Cementation, verfertigten Stahls zugeschickt, von welchem sie Bohrer, Meifsel, Messer u. s. w. hat verfertigen lassen, und die sie von vorzüglicher Güte befunden hat. — Der von dem Mechanicus *Plötz* mitgetheilte Secretär, bey welchem, während man mit der Hand einen Brief schreibt, eine andere Feder durch die eigene Bewegung der Maschine zugleich eine Copie abschreibt, ist von der Gesellschaft vorzüglicher befunden worden, als der englische Secretär, indem die Bewegungen weit freyer nnd leichter sind, die Copie deutlich, und dem mit der Hand geschriebenen Original gleichend ist, auch die Maschine sowohl bey deutlicher als undeutlicher Handschrift, sowohl bey lateinischen als gothischen Buchstaben angewendet werden kann. — Von auswärtigen Verfassern sind der Gesellschaft zugeschickt worden: des Prof. in *Pisa*, *Gajetano Savi*, wichtige Schrift über die Botanik; des Kaiserlichen Instituts in *Paris* Schriften: *Mémoires de l'Institut*, XIV Volumes; *les nouvelles tables du soleil, de la lune et des planètes* etc.; von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in *St. Petersburg* der 15te und letzte Band von *Nova acta Petropolitana* — aber von allen diesen aus dem Auslande ihr zugedachten Werken ist, wegen des Kriegs und der Unsicherheit der Meere, bis jetzt keins angekommen.

Die von der Gesellschaft für 1809. bestimmten Preisaufgaben sind: für die *mathematische* Classe: *explicare constructionem et theoriam tubi hydroptici, cujus ope ea, quae in fundo maris posita sunt, distincte conspici possint. Desiderantur formulae analyticae, quibus lentium, objectivae nempe et ocularis, radii et foci, tubi campus et augmentum objecti determ-*

Digitized by Google

terminari possint. Für die *physische* Classe: *quaenam fuerunt meteorologiae et doctrinae de altiorum atmosphaerae regionum proprietatibus incrementa, quae ex hucusque institutis experimentis aerostaticis deduci possunt? Quomodo absque nimio sumtu et minoribus globis aerostaticis, qui hominem elevare non valent, ita institui possunt experimenta, ut doctrinae de aëris superioris electricitate, de gasis oxygenii, nitrogenii, et carbonici quantitate, quae in data a superficie terrae distantia et in dato volumine aëreo continetur, de ventorum, qui in altioribus atmosphaerae regionibus spirant, directionibus, de gradu caloris, et aliis ejusmodi momentis lux affundatur.* Für die *historische* Classe: *comparentur ea, quae nostra nunc tempora nos plenius et accuratius docuere de variarum gentium, sive Indorum, sive Tatarorum, antiquissima religione religiosisque opinionibus, praecipue quas de Deorum et mundi origine statuque primaevo aliisque majoris momenti rebus sibi finxerunt, cum notionibus, quas de iisdem hisce rebus majores nostros foviſſe, mythologia boreali duce et magistra, nobis persuademus.* Für die *philosophische* Classe: *cum multi sint nostro aevo Philosophi, qui, verbis saltem et nominibus, prorsus novam disciplinam condere potius gestiunt, quam priorum inventa perficere et expolire, quaeritur, an nulla jam amplius Philosophiae eclecticae vera sit commendatio? deinde, si quae tamen, qualis illa tum esse debeat? quinam viri hujus nominis honorem imprimis meruerint? et an sic Eclectici vel, quod nonnulli maluerint, Syncretistae dicendi sint, qui scholae alexandrinae seu neoplatonicae quondam lumina fuerant?* — Für die beste Beantwortung einer jeden dieser Aufgaben verspricht die Gesellschaft eine Prämie von 50 dänischen Ducaten Werth, wenn dieselbe gründlich und vollständig befunden wird. Alle Gelehrte und Sachkundige, mit Ausnahme der in Dänemark lebenden Glieder der Gesellschaft, sind zur Concurrenz eingeladen. Die Abhandlungen werden von dem Secretär der Gesellschaft, *Bagge*, in lateinischer, dänischer, deutscher, französischer und schwedischer Sprache vor Ausgang des Jahres 1809. angenommen.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Von des Herrn Professors und Oberwundarztes am Julius-Spitale, Dr. *J. B. von Siebold* zu Würzburg, Zeitschrift für Chirurgie, *Chiron*, sind des II. Bandes 2tes und 3tes Stück mit 5 Kupfertafeln und dem Register zu diesem Bande erschienen. Sulzbach, im November 1809.

Seidel'sche Kunst- und Buchhandlung.

Berlin, in der Realschulbuchhandlung:

Hufeland und Himly Journal der praktischen Heilkunde. 1809. *November.*

Inhalt.

I. Medicinische Praxis der Landgeistlichen. Von *Hufeland.* II. Fortgesetzte Erfahrungen über den rohen Kaffe. III. Zeit- und Volkskrankheiten vom Sept. 1806 bis Sept. 1808. in und um Eichstädt Vom Medicinalrath *Widnmann.* IV. Erfahrungen über die Anwendung des Bleyzuckers in der Lungensucht. Von Dr. *Kopp*, Professor zu Hanau. V. Erinnerung an die Anwendung des Opiums im zweyten Stadium des Wechselfieber-Anfalls. Vom Dr. *Hegewisch* in Kiel. VI. Ueber den Gang der diesjährigen Wechselfieber-Epidemie und ihre neueste Gestaltung. Von Dr. *Kleefeld* in Danzig. VII. Kurze Nachrichten und Auszüge. 1) Merkwürdige Bestätigung der ausserordentlichen Kraft der Ipecacuanha in kleinen Gaben. Von *Hufeland.* 2) Neuere Nachrichten von dem Giftbaum Bohon Upas. Von C. 3) Versuche über die Wirkung des Upasgiftes auf das Rückenmark. 4) Exstirpation eines grosen Gewächses in der Beckenhöhle während der Geburt. 5) Giftige Schwämme. 6) Bestätigung der Wirksamkeit der bittern Mandeln gegen die Wechselfieber. 7) Ueber den Thee und seine Surrogate. Von *C. L. Cadet.*

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Zwey und zwanzigster Band *Fünftes* Stück.

Inhalt.

Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres 1808. (enthaltend zum Eingange eine gedrängte Darstellung des naturphilosophischen Systems der Medicin.)

Beobachtungen und historische Sammlung wichtiger Ereignisse aus dem Kriege zwischen Frankreich, dessen Verbündeten und Oestreich, im Jahr 1809. Mit Karten und Planen. *Fünfter* und *letzter* Heft. gr. 8. Brosehirt 1 Rthlr. 6 gr. Sächs. od. 2 Fl. 15 Kr. Rheinl. ist so eben bey uns erschienen, und enthält 1) Fortsetzung der historischen Darstellung der Kriegsoperationen von der Einnahme von Wien bis zum Waffenstillstande von Znaym am 12ten Julius 1809. und dem darauf folgenden Wiener Frieden. 2) Unparteyische Bemerkungen eines alten Soldaten über die Schlachten von Gross-Aspern, Esslingen, Enzersdorf und Deutsch-Wagram. 3) Anekdoten. 4) Beylagen: *a*) Waffenstillstand von Znaym; *b*) Friedenstractat zwischen Frankreich, dessen Alliirten und Oestreich, geschlossen zu Wien den 14ten Oct. 1809; zwey Plane der Schlachten von Gross-Aspern und Deutsch-Wagram und eine Karte zur Erläuterung des Wiener Friedens vom 14ten Oct. Mit diesem 5ten Hefte sind nun die Beobachtungen bis zum Wiener Frieden fortgeführt und geschlossen. Sowohl vollständige Exemplare zu 3 Rthlr. 18 gr. Sächs. oder 6 Fl. 45 Kr. Rheinl., als auch einzelne Hefte sind bey uns und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Weimar, im November 1809.

H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg in Preufsen ist erschienen:

Preußisches Archiv, oder *Denkwürdigkeiten aus der Kunde der Vorzeit.* Herausgegeben von *K. Faber*, Königl. Preufs. geheimen Archivar. *Erste* Samml. 20 gr.

Es ist allgemein bekannt, dafs das *geheime Archiv* in Königsberg sehr wichtige historische Materialien enthält, von denen bis jetzt nur wenige durch den Druck öffentlich bekannt gemacht sind. Der Herausgeber liefert hier eine Sammlung der wichtigsten, noch ungedruckten, historischen Aufsätze aus demselben, welche nicht nur dem Geschichtforscher, sondern auch jedem Vaterlandsfreunde sehr willkommen seyn werden. Findet dieses Werk Beyfall und Unterstützung, woran nicht zu zweifeln ist: so wird es fortgesetzt. Die *erste* Sammlung enthält folgende interessante Aufsätze:

1) Historische Miscellen aus der Zeit der Ordens-Regierung in Preufsen:
   Der Zug des Hehrmeisters *Johann von Tiefsen* in die Wallachey, und sein Tod zu Lemberg im Jahr 1497. Auszug eines gleichzeitigen Reise-Journals des *Liborius Naker*, obersten Secretarii;
   Schreiben des abgesetzten Hehrmeisters *Heinrich Reuß von Plauen* an seinen Nachfolger aus seinem Gefängnisse zu Lochstädt;
   Von den *Preußischen Falken*, die als Geschenk an fremde Höfe geschickt wurden;
   Schreiben des Hehrmeisters *Michael Küchenmeister von Sternberg* an die Königin zu Ungarn, worin er sich wegen unterlassener Ueberschickung eines *Zwerges* entschuldigt;
   Ungefähre Einnahme und Ausgabe des Hehrmeisters *Herzogs Friedrich von Sachsen;*
   Auszug aus dem Inventario der Schlofskirche zu Königsberg, vor der Reformation.
2) Geschlechtstafel des *Markgrafen Albrechts*, ersten Herzogs von Preufsen.
3) Beyträge zur Charakter-Schilderung *Albrechts des ältern*, ersten Herzogs von Preufsen, nach seinen eigenhändigen Briefen.
4) Historische Beylagen zu den vorstehenden Nachrichten über *Albrechts Charakter.*

Zeichenbuch für die Jugend.

In allen Buchhandlungen ist von neuem zu erhalten:

Elementar-Unterricht im Zeichnen mit freyer Hand, von Dr. *Heinrich Rockstroh.* Mit 20 Kupfertafeln. Preis 18 gr. Leipzig, bey Georg Vofs.

Vorzugsweise eignet sich dieses kleine nützliche Werk als Geschenk für junge Leute, welche damit auf das angenehmste beschäftigt werden können. Nach dem Urtheil einsichtsvoller Männer ist dieser Elementar-Unterricht ein sicheres und leichtes Mittel, nützliche Versuche im Zeichnen zu machen, und es in dieser vortrefflichen Kunst bald zu dem Grade der Vollkommenheit zu bringen, bey welchem Auge und Hand, so wie der Sinn für schöne und gefällige Formen wohl geübt sind.

Der Verleger hat, in der gewissen Erwartung, dafs dieses Buch allgemein eingeführt wird, den Preis davon niedrig gesetzt.

Griechische Bücher.

Ἀνθίμου Γαζῆ, Λεξικὸν Ἑλληνικὸν, πρὸς ἀναγνωσιν τῶν Συγγραφέων τῆς παλαιᾶς Ἑλληνικῆς γλώσσης, διὰ τῆς νέας ἑρμηνευομένης, καὶ ἀνάπαλιν. εἰς τόμους τρεῖς. Τόμος Α'. 1809. ἐν Βενετίᾳ εἰς 4. μέγα. 10 Rthlr.

Ἑλληνικὴ Βιβλιοθήκη, περιέχουσα τὰς περὶ τῶν Ἑλλήνων παλαιῶν Συγγραφέων βεβαιωτέρας εἰδήσεις, καὶ περὶ τῶν Συγγραμμάτων καὶ ἐκδόσεων αὐτῶν· εἰς τόμους 2. εἰς 8. μέγα. ἐν Βενετίᾳ, τῷ 1807. 3 Rthlr.

Μελετίου Μητροπολίτου Ἀθηνῶν, Γεωγραφία, μετὰ τῶν παλαιῶν καὶ νεωτέρων Ὀνομάτων, καὶ διαφόρων παλαιῶν ἐπιγραφῶν, καὶ ἀκριβῶν σημειώσεων. ἔκδοσις Β', εἰς τόμους 4. εἰς 8. μέγα, καὶ μετὰ πέντε Γεωγραφικῶν Πινάκων. ἐν Βενετίᾳ, 1807. 9 Rthlr.

Γραμματικὴ τῶν Φιλοσοφικῶν Ἐπιστημῶν τοῦ Βενιαμὶν Μάρτινου, μεταφρασθεῖσα εἰς τὸ ἁπλοῦν Γραικικὸν, μετὰ προσθήκης πολλῶν σημειώσεων, εἰς τόμους 2. εἰς 8. τῷ 1799. 2 Rthlr.

Φουρκρουά, Χημικὴ Φιλοσοφία. 1802. ἐν Βιέννῃ, εἰς 8. 1 Rthlr.

Πίναξ Γεωγραφικὸς τῆς Ἑλλάδος μετὰ τῶν παλαιῶν καὶ νεωτέρων ὀνομάτων. εἰς 12. μικρὰ φύλλα. 2 Rthlr.

Δελάνδ, Ἐπιτομὴ Ἀστρονομίας, εἰς τόμους 2. εἰς 8. 1803. ἐν Βιέννῃ. 3 Rthlr.

Γολδσμιθ, Ἱστορία τῆς Ἑλλάδος, εἰς τόμους 3. εἰς 8. 1807. ἐν Βιέννῃ. 4 Rthlr. 12 gr.

Obige Bücher sind durch jede solide Buchhandlung von der unterzeichneten Buchhandlung *auf bestimmtes Verlangen* zu beziehen.

Wien, im December 1809.

C. Schaumburg und Comp.

Leipzig, bey J. A. Barth:

G. Ch. Cannabich, K. R. und Super. in Sondershausen, *Kritik der praktischen christlichen Religionslehre. Erster* Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Schon die Anzeige der Erscheinung dieses Werks von dem Verf. der *Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Kirche*, 3te Aufl., hat die Aufmerksamkeit darauf rege gemacht, noch mehr wird diefs der nun erschienene *erste* Theil selbst thun. Mit einer freyen reinen Ansicht bestimmt der gel. Vf. die Begriffe der Lehren selbst genauer und schärfer, würdigt sie freymüthig, und führt zugleich eine möglichst vollständige Moral durch, welche dem Nachdenken so nahe liegt. Es ist keine Frage, dafs durch diese Behandlungsweise der Stoff zum Nachdenken mehr entwickelt und dadurch selbst

ſelbſt dem Religionslehrer Materialien näher geführt worden, welche dem praktiſchen Chriſtenthum zum Grunde liegen. Der *zweyte* Theil erſcheint zur nächſten Jub. Meſſe.

Dr. *Chr. Th. Kuinoelii Commentarius in libros hiſtor. nov. Teſtamenti.* Vol. I. II. cont. *Evang. Matthaei, Marci, Lucae.* 8 maj. 5 Rthlr. 4 gr.

Da die Kritik über die hierin befolgte zweckmäſsige Behandlung und Aufſtellung der gramm. hiſt. Entwickelung, über den Fleiſs, mit welcher der gel. Verf. die Meinungen älterer und neuerer Ausleger geſammelt hat, ſo wie über die Reſultate mehrerer eigenen Unterſuchungen ſchon günſtig entſchieden und empfohlen hat: ſo ſey es genug, hier nur anzuzeigen, daſs der *dritte* Band, das *Evang. Joh.* enthaltend, ebenfalls bald erſcheinen wird.

Bey Friedrich Nicolovius zu Königsberg in Preuſsen iſt erſchienen:

Dion. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. 16 gr.

Der Verfaſſer, welcher als einer der erſten deutſchen Dichter längſt anerkannt iſt, zeigt ſich hier und in ſeinem früher bey dem nämlichen Verleger erſchienenen Trauerſpiele: „*Johanna die erſte, Königin von Neapel,*" auch als *dramatiſcher* Schriftſteller. Beide Stücke ſind in *Jamben*, und nach den Anſichten des Verfaſſers von einem Trauerſpiel, wovon er in der Vorrede zum *Dion* Rechenſchaft giebt, ausgearbeitet: ſie werden dem, der dieſe Grundſätze für richtig annimmt, volle Befriedigung gewähren, und es iſt zu erwarten, daſs der Verfaſſer auch als dramatiſcher Schriftſteller allgemein geſchätzt und beliebt werden wird, da beide Stücke, nach dem Urtheil eines bekannten Kritikers, in Anſehung der Compoſition und Diction, muſterhaft ſind.

In allen Buchhandlungen iſt nun wieder zu erhalten:

Moraliſche Gemälde für die Jugend, von *J. Glatz.* 2 Theile. kl. 4. Mit den Porträts von *Salzmann* und *Guts-Muths* und ſechs ſchönen Kupfern von *Penzel* und *Arndt*. *Zweyte* durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage. Leipzig, bey Georg Voſs. Preis 3 Rthlr. 8 gr.

Die Bemerkung, daſs unter der immer gröſser werdenden Fluth von Kinder- und Jugendſchriften doch das Beſſere den verdienten Beyfall und Vorzug erhält, macht Freude; den Beweis davon giebt dieſes ſchöne Buch in ſeiner baldigen neuen Auflage, welches, von dieſem Verfaſſer bearbeitet, die vollgültigſte Empfehlung für daſſelbe iſt. Der Verleger hat, wie er gewohnt iſt, dabey für das Aeuſsere redlich geſorgt; die [illegible] Kupfer ſind keine gewöhnlichen Bilder, ſondern wirklich ſchön.

III. Neue Kunſtſachen.

Unter den mannigfaltigen kleinern Kunſtartikeln an Weihnachts- und Neujahrsgeſchenken, worin auch die deutſche Induſtrie immer alljährlich etwas *Neues* hervorzubringen weiſs, zeichnen ſich dieſsmal die *Neujahrswünſche*, welche der Buchbinder Hr. *Haſſelberg* in Berlin hat verfertigen laſſen, und bey ihm für ſehr billige Preiſe zu haben ſind, durch die Artigkeit ihrer Erfindung, vorzüglich aus. Sie beſtehn in kleinen beweglichen Bilderchen, die von den beſten Berliniſchen Künſtlern, *Dähling*, *Bolt*, *Wolff*, *Bollinger* u. ſ. w., gezeichnet und geſtochen, und ſehr ſauber colorirt ſind. Man findet darunter eine Menge recht ſinniger Ideen, wie z. B. einen allerliebſten Knaben, der ſeinen Wunſch, wenn man ihn bewegt, aus einem Glückstopf zieht, junge Herrn und Mädchen, die ſich gratulirend verneigen, Blumenverkäuferinnen, Masken u. dgl. m., ſo daſs ſie allen Gratulanten, ſtatt der geſchmackloſen Neujahrswünſche, wie man ſie gewöhnlich auf unſern Märkten verkauft, empfohlen zu werden verdienen.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Warnung vor einem Nachdruck.

Ein Beweis, mit welchem Unverſtand die Nachdrucker noch immer ihr Gewerbe betreiben, giebt ein in Wien unter der Firma von A. Doll erſchienener Nachdruck von: *Oſſians Gedichten*, rhythmiſch überſetzt von *J. G. Rhode*, wovon wir die Original-Ausgabe in 3 Bänden in Verlag haben. Letztere hat von jeher 3 Rthlr. gekoſtet; ſie iſt auf Engliſch Druckpapier, mit lateiniſchen Lettern, ſauber gedruckt, mit 3 Titelkupfern und 24 Vignetten geziert. Man vergleiche damit den Nachdruck! auch dieſer koſtet 3 Rthlr., trägt das gewöhnliche Gewand der Nachdrucke, ſchlechtes Papier und ſtumpfe Lettern, und ein paar Bilder, die — nun ſie paſſen zum übrigen. Wir dürfen alſo wohl das Publicum nicht erſt einladen, die rechtmäſsigen Verleger nicht durch Anſchaffung des Nachdrucks zu kränken. Auch fürchten wir dieſs um ſo weniger, da ſelbſt die rechtlichen Wiener Buchhändler noch immer fortfahren, die Original-Ausgabe kommen zu laſſen. Bey dieſer Gelegenheit danken wir denſelben, daſs ſie dieſs auch in Betreff von *Leipzigers Ideal einer ſtehenden Armee* thun, welches Buch eben das Schickſal erlebt hat. Berlin, den 15ten November 1809.

Duncker und Humblot,
ehemals Frölich'ſche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts*, von *E. Brandes*, geh. Cabinetsrath in Hannover. 1808. 262 S. 8. (1 Rthlr.)

Deutschland, sagt der Vf., existirt nicht mehr; aber die Deutschen sind noch vorhanden, und ihr gemeinsames, mit Liebe zu bewahrendes, Eigenthum ist die Sprache. Der Wirklichkeit nach, war es eigentlich kein Reich, und dieser Umstand hat im Guten und Bösen auf den Nationalcharakter der Deutschen vielfach eingewirkt. Die Vermehrung der Residenzen beynahe unabhängiger Fürsten vervielfachte die Centralpunkte für eine gröfsere Ansicht der Dinge, und für eine lebhafte Theilnehmung an Wissenschaften und Künsten: denn in der Regel waren sie der Sitz der höchsten Landescollegien; und Männer von Bildung, von Stande und Vermögen strömten verhältnifsmäfsig in gröfserer Anzahl den bedeutenden Residenzen zu. Dagegen war der Reichsverband schon seit geraumer Zeit in den gröfsern deutschen Staaten äufserst schlaff, und bey aller Rechtlichkeit des Charakters der Nation, im Ganzen genommen, fehlte es bey den Leitern derselben, beynahe allgemein an einer, die Zeichen der Zeit richtig würdigenden, tiefen politischen Einsicht. Das deutsche Reich war ein morsches Gebäude, dessen Mängel freylich oft übertrieben wurden. Durch den siebenjährigen Krieg entwickelte sich in der Nation eine grofse Masse von Kräften; zugleich entfaltete sich in dem protestantischen Theile von Deutschland die Blüthe der schönen und wissenschaftlichen Literatur; aber mitten in der schön aufgehenden Saat lag auch der Same des sich bald entwickelnden Unkrauts verborgen, was theils aus der regen Denkkraft selbst entsprofs, theils aus den in bedeutenden Staatsverwaltungen angenommenen Systemen hervorgieng. In religiösen und pädagogischen Ansichten traten grofse Veränderungen ein. In vielgelesenen periodischen Schriften liefs man sich, vorzüglich in den preufsischen Staaten, wo man sich freylich nicht über das drückende Finanzsystem, über die illiberale Behandlung der Civilbeamten, über die tyrannische Behandlung des Soldaten und über die Gräuel der auswärtigen Werbung in derselben Art äufsern durfte, in deutscher Sprache sehr dreist über theologische Gegenstände heraus, und die streitende Kirche ward bald die liegende bey dem sich bildenden jüngern Theile. Im pädagogischen Fache ward durch das, was *Basedow* aus einem Gemische von gutmüthiger Schwärmerey, Charlatanerie und Finanzspeculation unternahm, zwar einiges Nachtheilige verbessert, und einiges Gute befördert; aber die nachtheiligsten Irrthümer *Rousseaus* waren auch *Basedows* leitende Irrlichter; die Theorieen des erstern wurden von dem letztern praktisch in Anwendung gebracht: so sollte z. B. der Jugend nichts mitgetheilt werden, als was sie völlig zu begreifen im Stande war; und alles, was auf Religion Bezug hatte, ward aus diesem Grunde in die Jahre der reifenden Vernunft zurückgewiesen; auch ward den Philanthropinen und der durch solche Anstalten bewirkten Erzie[illegible]ng ein viel zu hoher Werth beygelegt; der Geist dieser Institute wirkte noch schädlicher, als der der alten deutschen Klosterschulen; ihre Folgen waren wie die der Findelhäuser. Immer mehr bildete sich in derselben Periode die Idee aus, dafs der Staat eine von der höchsten Staatsgewalt eingerichtete Maschine sey. Das Prügelregiment Friedrich Wilhelms I. ward unter seinem Nachfolger je mehr und mehr vervollkommnet, und der militärische Mechanismus immer höher getrieben; ja die ganze Staatsverwaltung ward mechanisirt, und das levitische Ceremonialgesetz hat auf Abrahams Nachkommen keine den Geist mehr beengende Lasten gelegt, als es diese Tendenz des preufsischen Staats gethan hat. Endlich zeigten sich immer mehr Mifsverhältnisse unter den gebildeten Ständen. Später, in der neunten Dekade des verflossenen Jahrhunderts, hatte auf die Bildung des Zeitgeistes zuvörderst der Illuminatenorden einen starken Einfluss. *Adolf v. Knigge* führte, durch unerhörte Ränke, dieser Verbindung Rekruten zu Hunderten zu; den vortheilhaftesten Werbeplatz fand er unter den Freymaurern, und das Haupterfordernifs zum Werben in seinem unwiderstehlichen Hange zu intriguiren, in seiner Geschmeidigkeit, Gleifsnerey, Schriftstellerey und in seinem: *Baron*. Der Orden verschwand zwar in der Folge; aber ein Geist der Unruhe, der List und der Pfiffigkeit, der dem ursprünglich deutschen Charakter vorher fremd gewesen war, blieb. *Josephs* Reformen wirkten sodann auch auf den Zeitgeist; dieser Fürst verstand nur zu herrschen, nicht aber zu regieren; in allen Fächern wollte er auf einmal zugleich mit unbändiger Hast reformiren, und bey allem Guten, was er bezweckte, liefs er sich nicht von dem Geiste der

Gerechtigkeit, ja nicht einmal von der Klugheit regieren; die Preſsfreyheit, die er ertheilte, vermochte nur die Ideen des Tages in ſchnellern Umlauf zu bringen. Die wiedererweckte groſse Neigung zur abſtracten Philoſophie richtete ferner unter vielen groſsen Schaden an; das Poſitive, die Erfahrung, die Geſchichte wurden von ihnen verachtet; nur zum Gewinn der ſpeculirenden Vernunft, nicht aber zur Beſſerung des Gemüths, ward eine laxe Moral, eine unwürdige Glückſeligkeitslehre in der Theorie verdrängt, und ſo wie die Wenigſten derer, die den Thyrſus führten, des Gottes voll waren: ſo ſetzte das ſtolze Ausſprechen hoher Formeln der Moralphiloſophie die Philoſophen des Tages noch nicht in den Beſitz der Heiligkeit, worauf ſie drangen. Die Veränderungen in der preuſsiſchen Monarchie nach Friedrichs Tode ſind bey der Beſtimmung desjenigen, was auf die Bildung des Zeitgeiſtes wirkte, auch nicht zu überſehen. Der Nachfolger war ein Herr von gutem natürlichen Verſtande, aber ohne treffenden Menſchenblick, und der Sinnlichkeit auf das ſtärkſte ergeben, in deren Schlamme er immer tiefer, je älter er ward, verſank; unter ihm bildete ſich eine geheime Cabinetsregierung, da der Herzog von Braunſchweig, obgleich von heimlicher Herrſchſucht verzehrt, bey ſeinem Unvermögen, muthig aufzutreten, und raſch die Hand auszuſtrecken, es nicht verſtand, ſeinen eignen, lebhaften Wunſch, in des Königs Namen den Staat zu regieren, zu erreichen; und der Monarch ward unter dieſem Favoritten-Regimente das Spiel elender Intriganten. Bey vermehrtem Wohlſtande und aufgereizter Sinnlichkeit offenbarten ſich endlich mit jedem Tage mehr die Folgen einer unerſättlichen Genuſsgier. Nur zu frühe ward die kränkliche Reizbarkeit zu dem ſtärkſten ſinnlichen Genuſſe geweckt; die Lüſternheit nach Abwechslung des Genuſſes folgte auf die verfrühte Befriedigung; die weichlicher, bequemer, ſinnlicher gewordenen Menſchen ſchweiften in immer mehrern Arten des Luxus aus; und es gab kein bedeutendes Gegengewicht gegen die Folgen dieſer Genuſswuth, nicht in vermiſchten Geſellſchaften, nicht in den täglich frequentirten und die Spielſucht nährenden Männerclubbs, nicht in den Einrichtungen des Staats, nicht in der herabgewürdigten oder ausgeleerten Religion, nicht in dem nur ſchwach wirkenden Patriotismus In dem letzten Jahrzehende des vorigen Jahrhunderts erzeugte die franzöſiſche Revolution einen groſsen Enthuſiasmus für demokratiſche Staatsformen und Grundſätze, und durch viele Schriften ward der Hang zu wilden Freyheitsideen unterhalten; die ſchlechten Neigungen unterhielten bey vielen dadurch den üppigſten Wuchs; die Religioſität bekam bey manchem einen mächtigen Stoſs; die Ehe ward von vielen leichtſinnig behandelt, und durch das Herunterreiſsen jeder Gröſse ſollte alles gleich gemacht werden. Eine Menge von Gelehrten hing zu derſelben Zeit an der, weder dem Subjecte noch dem Objecte nach, genau beſtimmten Idee von dem ſteten Fortſchreiten der Menſchheit; am beharrlichſten verbreitete dieſe Idee ein Mann, der zwar wohl bewandert in der Geſchichte, ſo wie in vielen Fächern des menſchlichen Wiſſens, aber ohne eigne groſse dichteriſche Schöpferskraft, alles von der dichteriſchen Seite anſah, in einem roſenfarbnen Glanze darzuſtellen ſuchte, und nicht ſelten Bilder ſtatt ſcharf beſtimmter Begriffe gab, der ſelige *Herder*. Dieſe, mit dem Traume eines tauſendjährigen Reichs einige Aehnlichkeit habende Hypotheſe ſollte bey manchem ein Surrogat des Glaubens an Unſterblichkeit ſeyn; im Politiſchen diente ſie zur Unterſtützung demokratiſcher Geſinnungen, weil man daraus die zunehmende Reife der Menſchheit, ihre Angelegenheiten immer mehr ſelbſt, ohne befehlende Oberhäupter, beſorgen zu können, deducirte; jeder Empörer, jeder Neuerer, der einigen Anſchein eines glücklichen Ausgangs ſeiner Unternehmungen hatte, konnte dieſe Idee für ſich benutzen, um es glaublich zu machen, daſs es auch durch ihn beſſer werden würde, als es zuvor geweſen ſey; und ſelbſt in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ward elende Scharlatanerie dadurch begünſtigt. Endlich fand ſeit dieſer Zeit eine ſo ſchnelle Verbreitung der Begebenheiten und Meinungen des Tages durch Zeitungen, Journale und Flugſchriften Statt, wie ſie kein voriges Zeitalter kannte; dieſs ward eine Hauptquelle der Seichtigkeit des Zeitgeiſtes, und diente einer ſchalen Unruhe und Charakterloſigkeit zur Nahrung und Beſtärkung; politiſche Kannengieſserey ward ins Gränzenloſe vermehrt; die elendeſte aller Eitelkeiten, zuerſt Neuigkeiten zu wiſſen und herum zu tragen, kam in Schwang; und je mehr der periodiſchen Blätter wurden, je ſchlechter ward der meiſten Gehalt; dennoch wurden ſie Hauptlectüre, einzige Lectüre vieler; in vorzüglichem Grade verderblich wirkten dieſe Leſereyen auf die Jugend, welche die nachdenkendſten Lehrer zu überſehen glaubte, darum weil ſie viele Journale durchblätterte; ältere Perſonen wurden dadurch an vielen Orten von dem Leſen klaſſiſcher Werke, die allein Geiſt und Charakter zu ſtärken vermögen, beynahe ganz abgezogen; auch giengen mit der Neuheit alle Eindrücke des Geleſenen verloren; ſelbſt manche ſehr ſchätzbare Aufſätze und Urtheile, die ſich in mehrern gelehrten Zeitungen fanden, gewannen keine dauernde Einwirkung; alles ſchien nur für den Augenblick da zu ſeyn. Eine ſolche Circulation der Ideen des Moments war nicht viel beſſer wie die Circulation von Stadtklatſchereyen. — Wir hören alſo hier einen ſtrengen Cenſor des Zeitgeiſtes; und wer wollte läugnen, daſs manches, was der Vf rügt, eine Rüge verdiene? Aber es iſt doch nur einſeitige Wahrheit, was man in dieſer Schrift als wahr anerkennen muſs; und es hat vermuthlich nie eine Periode in der Geſchichte gegeben, und wird nie eine eintreten, mit deren Zeitgeiſte ein früherer oder ſpäterer *Brandes* ſo zufrieden geweſen wäre, oder ſo zufrieden ſeyn würde, daſs er nicht Stoff genug zu einer eben ſo ſcharfen Rüge deſſelben darin gefunden hätte, oder noch fände. Auch iſt es bey dem ſchneidenden Tone ſeiner Urtheile kaum möglich, ſich von gröſsern und kleinern Uebertreibungen, von gröſsern und kleinern Unbilligkeiten

und Ungerechtigkeiten immer ganz rein zu bewahren; schon in den Zusammenstellungen liegt manchmal eine grofse Unbilligkeit, wenn nicht gar Ungerechtigkeit. Was hat z. B. der Vf. nicht alles aus der unschuldigen menschenfreundlichen Hypothese von dem Fortschreiten der Menschheit zum Bessern, die ja auch der Glaube an eine göttliche Vorsehung annimmt, hergeleitet; was hat er ihr nicht alles aufgebürdet! Blofs wegen dieser harmlosen Idee hat *Herder* ein ungünstiges Urtheil über sich ergehen lassen müssen. Wenn man aber auch dem Vf. alles zugäbe, was er in dieser Schrift, oft mit viel Beredtsamkeit, nur immer in einem anklagenden Tone, der zuletzt ermüdet, vorbringt, und man ihn nun fragte: Wie soll es denn werden? Wie mufs der Zeitgeist beschaffen seyn, wenn man Freude daran haben soll? so fürchtet Rec. sehr, dafs man das *Brandesische* Reich Gottes mit eben so viel Grund in Anspruch nehmen, und eben so viel Mängel und Fehler, eben so viel bedenkliche, wenn nicht gar heillose Tendenzen darin finden könnte, als er in dem Geist der letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts gefunden zu haben glaubt: denn man dürfte nur in seiner eignen Manier Betrachtungen darüber anstellen, und man darf sicher annehmen, dafs ihm mit nicht geringerer Stärke, als er in seinen Rügen zeigt, würde nachgewiesen werden können, dafs die von ihm vorgeschlagenen Reformen in ihren wenn nicht nächsten, doch entfernten Folgen eben so zweydeutig, gefährlich, mifslich seyn würden, als was er verdrängt wissen will. Man kann deswegen nicht genug auf seiner Hut gegen so beredte, so kenntnifsreiche, und dabey so schneidend urtheilende Schriftsteller seyn, um sich nicht von ihren Betrachtungen zu leidenschaftlichen Ansichten hinreifsen zu lassen: denn eben, weil viel einseitig Wahres in ihren Vorstellungen ist, bemächtigen sie sich leicht des Geistes ihrer Leser, und führen, wenn man nicht sehr kaltblütig bleibt, durch ihre Ideen-Verbindungen irre. Auch Hr. *Br.* hat bey viel Wahrheit, die er vorbringt, doch der Sache ein wenig zu viel gethan; doch wird niemand diesen Betrachtungen das Lob einer sehr anziehenden und mit Geist geschriebenen Schrift absprechen. Unrichtig hat sich der Vf. (S. 50.) ausgedrückt, indem er Fr. Wilhelm I., „höchst beschränkt auf höhere Gesichtspunkte" nannte; dem Zusammenhange nach wollte er sagen, er sey von beschränkter Fassungskraft in Ansehung höherer Gesichtspunkte, oder ein prosaischer Mensch gewesen; wäre er aber beschränkt, im höchsten Grade beschränkt auf höhere Gesichtspunkte gewesen, so würde dies sagen: er habe sich nicht zu niedrigern Gesichtspunkten, zu gemeinen Ansichten herablassen können. S. 110. gedenkt der Vf. der *Kantischen* Schrift: *Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft*, und bemerkt mit Recht, dafs bey einer solchen Accommodation der Bibel, als in diesem Buche vorkomme, die historische Kritik, so wie die grammatikalische Interpretation verloren gehe; Rec. hat indessen immer geglaubt, dafs *Kant* in dem von Hn. *Br.* in Anspruch genommenen Theile dieser nur auf ein gelehrtes Publicum berechneten Schrift von der ironisch angenommenen Behauptung der ältern Theologen ausgegangen sey, wonach die Bibel in Ansehung ihres ganzen Inhalts ein Werk des allervollkommensten Geistes ist; indem er also, nach dieser Hypothese, *ex conceſſis* argumentirte, konnte er wohl sagen, dafs die Bibel auch in denjenigen Stellen, deren Inhalt unfruchtbar scheine, oder gegen reinere Religionsbegriffe scheinbar anstofse, eines solchen Geistes würdig erklärt werden müsse; allein es war damit nicht so ernstlich gemeint, dafs es nöthig gewesen wäre, gegen ihn zu erinnern, dafs durch eine solche Auslegung alle Anwendung hermenevtischer und kritischer Grundsätze vernichtet werde: denn er wollte nur den Theologen, die er dabey im Auge hatte, zu verstehen geben, dafs sie ihn nicht leicht widerlegen könnten, wenn sie nicht ihre strengern Inspirationsbegriffe aufgäben. Bedenkt man, dafs *Kants* Jugend in eine Zeit fiel, da die Lehre von der Theopnevstie der Bibel noch beynahe allgemein etwas roh vorgetragen wurde, und dafs er von den feinern Vorstellungen spätterer gelehrten Theologen keine Kenntnifs nahm, so wird man diese Hypothese, worüber jedoch Rec. mit niemanden streiten wird, nicht geradezu verwerfen. Noch einer andern Stelle der hier angezeigten Schrift, auf die man S. 140. 141. stöfst, sey mit wenigen Worten gedacht. Der Vf. führt, indem er bemerkt, dafs der Bequemlichkeits-Luxus einer weichlicher gewordenen Geschlechtsfolge häufige Veränderungen in der Kleidung und in dem Hausgeräthe nothwendig mache, und dafs in frühern Zeiten, in denen der Luxus solider war, nicht so oft gewechselt worden sey, unter andern an, dafs der weifse Anzug bey dem andern Geschlechte den Gebrauch seidener Kleidungen verdrängt habe, und dafs man mit schnell verdorbenem Papier die Wände, und mit eben so vergänglichem Cattun die Meubeln bekleide. Dies menschliche Elend, sollte man denken; liefse sich, so wie noch das eine und andre *Salzmannsche*, immer noch tragen. Der weifse Anzug läfst sich leicht waschen, ist reinlich, gewöhnt an Reinlichkeit, und es giebt ganz wohlfeile Arten desselben, in denen man doch anständig erscheinen kann; auch kann man papierne Tapeten schonen, und dauerhaftern Cattun zu Meubeln anschaffen, so dafs beides verhältnifsmäfsig lange genug vorhält. Es hat doch auch sein Gutes, dafs der Mittelstand heut zu Tage gern sauber sich kleidet, gern ein mit Papier tapezirtes Zimmer hat, in das er gebildete Leute hineinführen kann, und ein Kanapee sich anschafft, das wenn jemand in der Familie krank wird, zugleich als Bette sich gebrauchen läfst. Die Schädlichkeit des Modenjournals, das in Verbreitung des Luxus wie das ansteckendste Gift gewirkt haben soll, wird auch sehr übertrieben. Schliefslich werde noch erinnert, dafs der Vf. sich bey seinen Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland nicht ganz strenge auf die letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts eingeschränkt hat. Denn er erwähnt S. 228. auch der *Gallischen* Vorlesungen über das Gehirn, der *Fichteschen* Vorlesungen

über

über die Philosophie, der *Schlegelschen* Vorlesungen über die Aesthetik, die erst in das neunzehnte Jahrhundert fallen, indem er des mercantilischen Speculationsgeistes mehrerer Gelehrten gedenkt, die, nicht zufrieden, oder anstatt, sich durch Honorare eine bedeutende Summe Gelds zu verdienen, auf die noch weit einträglichere kaufmännische Idee gefallen seyen, durch Vorlesungen in gröfsern Städten bedeutende Summen zu heben. „Diese Vorlesungen, heifst es, wurden gehalten vor Menschen, der grofsen Majorität nach, ganz unbekannt mit Wissenschaft und unfähig zum speculativen Denken, vor Fürsten, Weltleuten, Weltdamen, Freudenmädchen, Officieren, Schauspielern. Langeweile, Neuheit, das Theatermäfsige zogen an. Dafs aber der Beyfall so ganz incompetenter Richter über den innern Werth dieser, wenigstens dem äufsern Zuschnitte nach Taschenspielerkünsten ähnlichen Vorlesungen für entscheidend angegeben wurde, charakterisirte den Zeitgeist."

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

In der *skandinavischen Literaturgesellschaft* wurde am 1. October 1808. von dem Etatsrath *Moldenhawer* eine Abhandlung über *Hannibal Sehestedts* Gesandtschaft nach Frankreich; am 22. Oct. von dem Prof. *Wad* ein Aufsatz über den Betrieb des Küchensalzes und der Steinkohlen in Dänemark; am 3. December von dem Prof. *Thorlacius* die Geschichte des nordischen Helden *Thorgil*, übersetzt aus dem alten Skandinavischen mit einer Einleitung; am 9. Nov. eine von dem Capitän *Abrahamson* eingesendete Abhandlung, welche einige Nachrichten von 1730. von einem Missionar *Sigvard Kildal*, betreffend die heidnische Religion der Finnländer und Lappländer, enthielt, vorgelesen.

In der *medicinischen Gesellschaft* machte am 27. Oct. 1808. der Prof. *Hornemann* eine Abhandlung über eine neue Pflanzenart *Ceratostemon*, zur Familie *Scitamineae* gehörig, bekannt. Am 10. Nov. theilte der Prof. *Viborg* Bemerkungen über die Behandlung geschossener Wunden beym Pferde, und über dessen Lungenblutsturz, gehoben durch den Dampf der Essigsäure; am 24. Nov. Hr. *Rathke* eine Abhandlung über die Mittel, das stillestehende Wasser in gesundem Zustande zu erhalten und das verdorbene zu verbessern, mit. Am 8. December las der Prof. *Schumacher* einige Bemerkungen, betreffend die erste Beurtheilung der Tödtlichkeit der Wunden, und eine Abhandlung über einige nothwendig veränderte Operationsmethoden, in dem Augenblicke, da sie vorgenommen werden, vor.

In der königl. *dänischen Gesellschaft der Wissenschaften* zeigte am 25. Nov. 1808. der Mechanikus *Plötz* eine von ihm erfundene Maschine, die er *Schreiär* nennt, vor, durch welche zu gleicher Zeit zwey Briefe geschrieben werden können. Die Gesellschaft nahm zu Mitgliedern die Professoren *Schumacher*, *Münster* und *Oerstaed* auf.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Wagner*, welcher bey der neuen Organisation der Universität Würzburg mit einer jährlichen Pension und der Erlaubnifs sie auch auswärts zu verzehren, entlassen wurde, hat sich nun nach Heidelberg gewendet und daselbst schon seit Anfang des Wintersemesters philosophische Vorlesungen eröffnet.

Die philosophische Facultät zu Jena hat Hn. *Sal. Michaelis*, Privatlehrer der französischen Sprache, Literatur und Geschichte und der Philosophie der Sprache bey der Universität zu Heidelberg, der sich durch mehrere Schriften in deutscher und französischer Sprache schon bekannt gemacht hat, die philosophische Doctorwürde ertheilt.

III. Vermischte Nachrichten.

Se. Majestät der Kaiser von Rufsland hat den Hofrath Professor *Jakob* aus Charcow nach St. Petersburg berufen, um über einige Gegenstände der Staatspolizey-Gesetzgebung mit der daligen Gesetz-Commission zu conferiren. Er ist bereits daselbst eingetroffen, und es ist ungewifs, wie lange sein Aufenthalt daselbst dauern wird.

Der rühmlichst bekannte russisch-kaiserliche Staatsrath und erste Leibarzt, Hr. *Peter Frank*, ist im November mit seiner Familie in Freyburg angekommen, um den Rest seiner Tage im Genusse der schönen Natur zu verleben.

Der bekannte Schriftsteller Hr. *Silverstolpe*, der zuletzt Rector an der Schule in Norrköping war, hat ein neues periodisches Blatt unternommen; es führt den Titel: *Journal för Literatur en Theater* und erscheint in wöchentlichen Numern. Wir behalten uns vor, nächstens eine nähere Nachricht über diese Unternehmung mitzutheilen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 29. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LANDSHUT, b. Thomann: *Die erſten Grundſätze der Ethik.* Dargeſtellt von *A. Buchner*, Prof. d. Philoſ. zu Dillingen. 1807. X u. 70 S. 8. (8 gr.)

Es iſt eine erfreuliche Bemerkung, wenn man ſieht, daſs der Schwindelgeiſt, der alles Heil der Wiſſenſchaft in überſchwenglicher Speculation ſucht, ſich nach und nach verliert, und einer beſonnenern Forſchung weicht; daſs Wiſſenſchaften, welche auf Gegenſtände gehen, die ein unverlierbares Intereſſe für die Menſchheit haben, und in dem Kreiſe des möglichen Wiſſens liegen, jetzt wieder zu Ehren kommen, und daſs beſonders auch die Ethik als Wiſſenſchaft der praktiſchen Grundſätze der Vernunft ein neues Intereſſe gewinnt. Stoff zu ſolchen Bemerkungen bietet dieſe kleine Schrift dar, deren Vf., ob er gleich noch in den Feſſeln der überſpannten Speculation, wie er S. VI. geſteht, gehalten wird, dennoch über den ſchwindelnden Höhen nicht vergeſſen hat, was für den menſchlichen Geiſt das gröſste Intereſſe hat, nämlich die Erkenntniſs der Grundſätze des freyen Handelns. Iſt er auch ſelbſt noch nicht auf dem rechten Wege, ſo wird doch ſein fortgeſetztes Nachdenken über dieſen Gegenſtand, wenn es immer von reinem Intereſſe für die Wahrheit geleitet wird, ihn noch einmal durch gründlichere Reſultate erfreuen.

Der vor uns liegende Verſuch hat die Abſicht, die Ethik mit der Religion wieder auszuſöhnen, ohne dabey ihr die Selbſtſtändigkeit zu rauben. Der Vf. iſt nämlich überzeugt, daſs die Moralphiloſophie der Alten und der Neuen in zwey entgegengeſetzte Fehler verfallen iſt, indem jene die Tugend mit der Religion vermiſchte (?), dieſe die Tugend von der Religion abſonderte, und leitet aus dem letzten Irrthume als Folge die Dunkelheit, Verwirrung, Unbeſtimmtheit, und die ſchneidendſten Gegenſätze in Anſehung der erſten Begriffe und Sätze der Moralphiloſophie ab. Dieſe Unvollkommenheiten aus den erſten Grundbegriffen der Ethik zu entfernen, iſt Zweck dieſes Verſuches. Wir vermiſſen in allen dieſen Behauptungen nicht ſowohl den guten Willen, als die gereifte Einſicht in das Weſen, den Zuſtand und die wiſſenſchaftlichen Mängel der Ethik. Der Verſuch, die Ethik mit der Religion zu verſöhnen, iſt überflüſſig: denn eine wahre Ethik, wenn ſie auch, was ſie als Wiſſenſchaft ſoll, unabhängig von Gottes Willen und Ideen die Geſetze des freyen Handelns entwickelt, und daher trennt, was in der Wirklichkeit verbunden iſt, iſt darum noch keine Beeinträchtigung der Religion, daſs ſie mit dieſer ausgeſöhnt werden müſste. Die Religion ſetzt vielmehr ſchon eine von Religion unabhängige Moral voraus: denn ſie iſt nichts anders, als das durch die Idee der Gottheit, als eines höchſt ſittlichen oder heiligen Weſens, beſtimmte Leben und Handeln eines vernünftigen Weſens. Daſs Gott aber ein heiliges Weſen iſt, dieſe Ueberzeugung wird dem Menſchen nur durch das Selbſtbewuſstſeyn der Sittlichkeit. Will man aber das Weſen der Sittlichkeit nach religiöſen Ideen beſtimmen, ſo läuft man im Zirkel herum, oder ſetzt ſtillſchweigend das zu Erklärende ſchon voraus. Dieſes iſt auch unſerm Vf. begegnet. Ethik iſt ihm die Wiſſenſchaft von der abſoluten Güte des menſchlichen Handelns überhaupt, und der einzelnen Handlungen insbeſondere. Die abſolute Güte des menſchlichen Handelns beſteht *a*) in dem Handeln aus einem abſoluten Zweckbegriffe, oder nach einer praktiſchen Idee, oder, was ganz daſſelbe iſt, in dem Handeln nach Wahrheit, und *b*) in dem Handeln aus einem abſoluten Triebe oder Beweggrunde, welcher Liebe heiſst. Das *Handeln nach Wahrheit und Liebe* iſt alſo das abſolut gute und ſittliche Handeln. — Dieſes ſind, wie man ſieht, nur neue, unbeſtimmtere Formeln für die ſittlichen Grundbegriffe. Die weitere Erörterung vermehrt dieſe Unbeſtimmtheit, und verwandelt die einzig ſichern Merkmale, die zur Richtſchnur des Handelns dienen können, weil ſie aus dem Bewuſstſeyn des Sollens abgeleitet ſind, in leere Begriffe, die wieder aus leeren Begriffen bewieſen werden. Z. B. die abſolute Güte der Wirkſamkeit eines jeden Dinges beſteht im Wirken deſſelben nach einer Idee; jede Idee, als Identität des Erkennenden und zu Erkennenden, iſt eine wahre Erkenntniſs, eine Wahrheit. Die ganze Welt überhaupt, jedes einzelne Ding, iſt eine Poſition Gottes, d. h., der Ausdruck, die Offenbarung, die Affirmation eines göttlichen Gedankens, einer Idee: denn die Gedanken Gottes ſind abſolut; abſolute Gedanken aber Vernunftbegriffe oder Ideen. Die Ideen aber ſind nicht bloſse Gedanken, ſondern als Gedanken Dinge: denn Gott iſt als das Ideale auch das Reale, ſein Denken ein Seyn. — Wir können daher über die Güte der Dinge nur urtheilen, wenn wir ſie in ihrer abſoluten Poſition erkennen, oder welches daſſelbe, in der Identität ihres Seyns mit dem Begriffe, welchen Gott von ihnen hat. Dieſe Identität iſt Wahrheit. — Alſo

Dinge müſſen wirkſam ſeyn nach der Idee, welche Gott von einem jedem hat, und daher nothgedrungen ihre ewige Beſtimmung erfüllen. Dem Menſchen iſt es aber freygeſtellt, zu handeln, entweder nach einer Idee, d. i., nach der Idee, welche Gott von dem Handeln des Menſchen hat, oder nach einer Vorſtellung, die der Menſch ſich ſelbſt erzeugt, welche daher keine Vorſtellung des abſoluten Weſens und keine wahre iſt. — Der höchſte Grundſatz der Ethik würde alſo ſeyn: *du ſollſt nach den göttlichen Ideen handeln.* Hier fragt es ſich: ſind es theoretiſche oder praktiſche Ideen, welche die Richtſchnur des Handelns ſeyn ſollen? Dieſes iſt ganz unbeſtimmt gelaſſen. Theoretiſche Ideen ſind unbrauchbar, praktiſche haben hier kein Fundament, da das Sollen, das einzige Factum, welches auf dieſelben führen kann, hier ganz unerörtert geblieben iſt. Die göttlichen Ideen ſcheinen zwar allerdings zur Richtſchnur des Handelns dienen zu können, weil Gott das Ideal der Sittlichkeit ſelbſt iſt; allein hier wird der Grundbegriff der Sittlichkeit ſchon als bekannt vorausgeſetzt. Zweytens verliert ſich der Unterſchied eines Handelns nach göttlichen Ideen und menſchlichen Vorſtellungen in Nichts. Denn es iſt nach S. 21. Gottes Kraft, geleitet von Gottes Verſtand, ein Handeln nach einem abſoluten Begriffe, welches macht, daſs der Magnet das Eiſen zieht, daſs die Körper gravitiren, daſs das Samenkorn aus der Erde hervortreibt und zum Baume wird, daſs einige Thiere im Waſſer, andere in der Luft, andere in der Erde ihre Nahrung ſuchen, das Schädliche von dem Nichtſchädlichen unterſcheiden. Auch die Kraft, welche dem Handeln des Menſchen zum Grunde liegt, iſt göttlichen Urſprungs, iſt Gottes Kraft, und ſie wird, wie die Kraft jedes andern Weſens der Natur, nach einer Idee geleitet, und ſelbſt in der Identität mit dieſer Idee beſteht die Güte einer Handlung. Die Aeuſserung der ſinnlichen Triebe, das Betragen gegen unſere Mitmenſchen, alle und jede einzelne Handlung iſt von Gott von Ewigkeit her erkannt worden, und muſs nach dieſer Erkenntniſs verrichtet werden. Wer ſich dieſe Erkenntniſs erwirbt und darnach handelt, deſſen Handlungen ſind gute Handlungen, wie die Handlungen der Menſchen ſeyn ſollen." Nach dieſen Erörterungen verſchwindet aller Unterſchied zwiſchen dem ſittlichen und nichtſittlichen Handeln. Denn es läſst ſich nichts denken, was nicht durch Gottes Kraft, nach Gottes Ideen geſchieht. — Das zweyte Moment der Sittlichkeit iſt die *Liebe.* Der Menſch handelt nur wahrhaft gut, wenn er nach Ideen mit abſoluter Freyheit handelt, d. i., wenn ſeine wahre Handlungsweiſe, die Sittlichkeit, ihm auch *Freude* oder *Seligkeit* gewährt. Die Liebe iſt die abſolute Triebfeder. „Erſt die Liebe giebt der Güte unſres Handelns die Vollendung. Was der Verſtand als wahr anerkannt hat, vollbringt ſie, ohne alle Rückſicht, was daraus hervorgehe, Gutes oder Böſes; ſondern ſchlechterdings, weil ſie Eins ſeyn will mit dieſer Erkenntniſs, weil ſie dieſe Einheit, als das höchſte Gut, fühlt, mit dem verglichen alles andere, was die Menſchen noch zur Thätigkeit beſtimmen könnte, nichtig iſt." Dieſes alles iſt ſchön geſagt, und nichts anders, als die reine Triebfeder, die ſittliche Geſinnung, welche aus dem Sittengeſetz ſelbſt hervorgehen muſs, wenn die Handlung ſittlich ſeyn ſoll. Aber der Vf. weiſs dieſe Idee nicht feſt zu halten; er wird durch das Streben, etwas Neues zu ſagen, mit ſich ſelbſt inconſequent. Er findet mit der Liebe jede Nöthigung, nicht nur eine äuſsere, was ſich ſelbſt verſteht, ſondern auch eine innere, jeden Selbſtzwang, unvereinbar; das Handeln nach Wahrheit ſoll in dem Menſchen nicht bloſs ein *Wohlgefallen*, ſondern auch ein *Wohlbefinden* erzeugen, und um der *angenehmen Empfindung* willen, die mit jeder wahren Thätigkeit verbunden iſt, ſoll das Gute geſchehen. „Nicht aus bloſser Achtung gegen eine praktiſche Wahrheit, ſondern aus Liebe muſs gehandelt werden. Ich kann daher mit denjenigen Philoſophen nicht einverſtanden ſeyn, welche ſagen, das gute Handeln müſſe bloſs aus Achtung für das Geſetz geſchehen, und es dürfe ſich in das moraliſche Handeln die Liebe nicht einmengen. Dieſer Irrthum beruht auf der unſtatthaften Trennung der überſinnlichen Natur des Menſchen von der ſinnlichen. In jene verlegen ſie die Thätigkeit, und in dieſe die Empfindung, die Freude und die Liebe, und ordnen jener dieſe unter. Die Trennung iſt aber nichtig, die wahre Natur iſt nur Eine. Thätigkeit und Empfindung ſind mit einander innigſt vereint. Jede wahre Thätigkeit iſt zugleich angenehme Empfindung, geſchieht daher mit Liebe." Kann es wohl einen gröſsern Widerſpruch geben, als die Behauptung, die Liebe vollbringt das Gute, oder, in der Sprache des Vfs., das Wahre, ohne alle Rückſicht auf das Gute (alſo auch das Angenehme) oder Böſe, was daraus entſpringt, bloſs weil es gut iſt, und die Liebe vollbringt das Gute, weil es Wohlbefinden, eine angenehme Empfindung, erzeugt. Nicht geringer iſt der Widerſpruch, wenn er hier die Unterſcheidung der ſinnlichen und der nichtſinnlichen Natur als unſtatthaft verwirft, und vorher S. 5. als gegründet annimmt. Es giebt, ſagt er, dort ein *unteres* Begehrungsvermögen, welches durch ſinnliche Triebe Luſt und Unluſt und ſinnliche Zwecke, Nutzen, und ein *oberes*, welches durch übernatürliche (?) Antriebe und ewige Erkenntniſſe zu ſeinen Entſchlüſſen beſtimmt wird. — Wir hoffen, der Vf. wird ſelbſt nach reiferem Nachdenken einſehen, daſs dieſer Verſuch nicht leiſtet, was er leiſten ſollte.

NATURGESCHICHTE

LEIPZIG, b. Sommer: *Vincentii Petagnae*, in regio Neapolitano Lyceo Botanices Profeſſoris, *Specimen Inſectorum Ulterioris Calabriae.* Editio nova cum 38 iconibus ad naturam coloratis. 1808. VI u. 46 S. 4. mit einer illum. Kupfrt. (1 Rthlr.)

Die Urſchrift dieſes Werkchens kam 1786. zu Neapel mit einer von Calaneo geſtochenen unausgemalten Kupfertafel heraus. Schon 1787. erſchien bey Varrentrapp und Wenner in Frankfurt a. M. ein Nach-

Nachdruck mit der von *H. A. Schmidt* ziemlich gut nachgeſtochenen Tafel. Die Begierde, etwas von den Inſecten eines ſo ſüdlich gelegenen und ſo unbekannten Landſtrichs zu erfahren, ſicherte dieſer Unternehmung eine gute Aufnahme. Dennoch muſs der Abgang des Buchs nicht ſehr groſs geweſen ſeyn, da ſo viele Exemplare übrig geblieben ſind, die eine namhafte Buchhandlung verleiten konnten, das Publicum durch das Aushängeſchild einer neuen Auflage hintergehn zu wollen. Denn gegenwärtige *Editio nova* iſt ganz die alte Varrentrappiſche, der man ein neues Titelblatt, das ſich ſchon durch weiſseres Papier von dem gelb gewordenen Texte unterſcheidet, vorgeſetzt hat. Um der Sache einen verführenden Anſtrich zu geben, iſt die Kupfertafel ausgemalt. Rec. hat von dem neapolitaniſchen Originale kein Exemplar mit ausgemalten Abbildungen geſehn. Es iſt alſo wohl möglich, daſs der Verleger die Ausmalung nicht nach einem Originalmuſter, ſondern nach Anleitung eines Kenners hat beſorgen laſſen, und obgleich dieſe Ausmalung naturgemäſs ausgefallen iſt, ſo weit wir ſie mit der Natur zuſammenhalten konnten: ſo wäre ein ſolches Unternehmen denn doch ebenfalls eine Täuſchung zu nennen.

Das Buch ſelbſt, ſo geringen Umfangs es auch iſt, enthält eine Menge von Unrichtigkeiten, die man, bey dem Mangel an Beſchreibungen, zum Theil nur errathen oder gar nur ahnden kann. So z. B. iſt gleich der erſte Artikel: *Lucanus Capreolus*, in Anſehung der Citate aus *Linné*, *Degeer*, und in Anſehung der von dem Vf. hinzugefügten Bemerkung falſch. Nach der Abbildung iſt 17. *Melolontha horticola* unmöglich dieſer gemeine Käfer, ſondern eine *Hoplia*, wahrſcheinlich *ſquamoſa*. *Silpha ferruginea* 29. würde man dafür nehmen müſſen, weil keine Beſchreibung ſie ſchildert; die Abbildung aber verräth, daſs es *Galleruca ruſtica* iſt. *Clerus formicarius* 73. iſt ſo beſchrieben, daſs man das Calabriſche Inſect dafür halten müſste; denn es heiſst dort: „im ſchwarzen Theile der Flügeldecken ſind zwey weiſse Querſtreifen," die Abbildung zeigt aber nur einen, und ſtellt überhaupt den aus Portugal gebrachten *Clerus myrmecodes* ſehr gut vor. Alle Citate ſind folglich falſch. *Clerus apiarius* 74. iſt nicht der *Trichodes apiarius*, ſondern *alvearius*; *Scarites arenarius* 122. iſt nach der Abbildung *Scarites laevigatus Fab.*, *Sabulosus Oliv.*; *Aſcalaphus barbarus* 151. iſt nach der Figur *A. Italicus Fab. Roſſi*, und nicht *Linné's Myrmeleon*.

Ueber mehrere noch unbekannte Inſecten gab uns *Petagna* zuerſt Auskunft. Sein *Scarabaeus Candidae* 9., *Geotrupes excavatus Fabr.*, *Melolontha cornuta Oliv.* iſt noch ſehr ſelten, und ſcheint ein *Trichius* zu ſeyn. Die *Silpha bimaculata* 31. iſt offenbar keine *Silpha*, bey der zu kurzen Beſchreibung und nicht vergröſserten Abbildung aber ſchwer zu deuten; ſollte ſie *Tenebrio bimaculatus Herbſt.* ſeyn, den wir zu *Phaleria* rechnen, und der nicht vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wie *Herbſt* angiebt, ſondern aus Süd-Europa kommt? *Curculio triangularis* 71. iſt entweder *C. Cynarae* oder ein ähnlicher. *Rhinomacer caeruleus* 72. halten wir für *Rh. necydaloïdes* aus Portugal, den *Fabricius* unter dem Namen *Leptum roſtrata* beſchrieben, und *Latreille* zu *Oedemera (Necydalis)* gerechnet hat. *Rhagium nigrum* 83. könnte *Leptura ſcutellata* ſeyn, wenn der Halsſchild weniger lang und kegelförmig vorgeſtellt wäre. *Bupreſtis bruttia* 108. iſt *B. carioſa Fabr.*, und *B. Stephanelli* 110. iſt *B. cyanicornis Fabr.* *Mylabris melanura* 136. iſt *Mylabris (Meloë) quadripunctata Linn.*, *Myl. decempunctata Oliv.*, wovon es mancherley Spielarten giebt, deren eine von *Pallas Meloë melanura* genannt wird. *Mutilla bruttia* 170. iſt *M. Hungarica Fabr.*, und *M. littoralis* 171. würden wir für *M. Indigena Illig. ap. Roſſi*, *M. Europaea Roſſi* und *Fabric. Entom. ſyſtemat.* halten, wenn nicht die Fühlhörner als *teſtacea*, der Kopf als *nigro teſtaceum* angegeben wäre. *Aranea nigra* 176., eine neue Art aus *Walckenaer's* Gattung *Ereſus*. *Papilio Arge* 184. iſt *Sulzer's P. Arge*, der *P. Amphitrite Hübn.* *Noctua bifasciata* 197. beſchreibt *Borckhauſen* unter dem Namen *N. chalcyptera*; die Abbildung könnte man verleitet werden auf *Noctua geometrica Fab. Roſſi*, *N. parallelaris Hübn.* zu beziehn. *Phalaena Calabra* 199. iſt *Geometra Calabraria Borckh.*, *Hübn.* Es giebt unter den unter bekannten Namen vorkommenden Arten noch manche, die nicht das ſind, wofür ſie hier ausgegeben werden; z. B. *Pyrochroa coccinea* 95., *Cicindela capenſis* 114., die wohl gar *Scolytus limbatus*, oder *Bembidium uſtulatum Latr. (Carab. uſtulatus Fabr.)* ſeyn mag. Aber es iſt Zeit, aufzuhören, und wir würden dieſe Anmerkungen alle zurückgehalten haben, wenn ſie ſchon vorher gemacht geweſen wären.

BIBLISCHE LITERATUR.

ZWICKAU u. LEIPZIG, b. Schumann: *Das neue Teſtament*, erklärt und angewendet zur Beförderung der häuslichen Andacht und zum Vorleſen beym öffentlichen Gottesdienſte; von *H. G. M.* *Erſtes* Bändchen, enthält das Evangelium Matthäi. 1806. VIII u. 168 S. 8. (8 gr.)

Den anfangs angekündigten *erſten* Band hat Rec. nicht geſehn; er zweifelt aber, wenn er von dem vorliegenden Probebändchen einen Schluſs auf das Ganze der Unternehmung machen darf, ob es dem Vf. damit glücken werde. Die Erklärungen klären zum Theil nicht auf, oder ſind doch unbefriedigend; zum Theil ſind ſie ſogar unrichtig; nur ein Theil derſelben macht das Dunklere deutlicher. Die Anwendung bleibt zu ſehr beym Allgemeinen ſtehn, und geht alſo nicht tief. Die häusliche Andacht, oder die Erhebung des Gemüthes zu Gott in der Einſamkeit, wird ſchwerlich durch dieſe Schrift befördert werden; und wer ein Kapitel im N. T. leſen will, und bey dunkeln oder unverſtändlichen Wörtern oder Redensarten erſt noch in dieſem Buche nachſchlagen ſoll, ob er darüber Licht fin-

finde, was nicht immer der Fall seyn dürfte, dessen Andacht, steht zu befürchten, wird eher durch dieſs Geschäft zerstreut werden. Zur Vorlesung bey dem öffentlichen Gottesdienste eignet sich das Buch vollends gar nicht; Prediger, die ein Kapitel der Bibel in der Kirche zu lesen und kurz zu erklären und anzuwenden haben, werden, so Gott will, dieſses Wegweisers, Unterstützers und Vorarbeiters nicht bedürfen: denn was in dieſser Schrift richtig erklärt und passend angewandt ist, wird ihnen, als studirten Religionslehrern, hoffentlich schon längst bekannt seyn; für Schulmeister aber, welche in den Kirchen, statt des Predigers, die Vorlesung verrichten, giebt es bereits Bücher, aus welchen sie biblische Vorlesungen dieſser Art halten können; Rec. erwähnt hier nur das N. T. mit *Osterwald's* Summarien, Betrachtungen und Anmerkungen, das schon vor mehr als vierzig Jahren erschienen, und zu dieſsem Zwecke ganz brauchbar ist; wenn man dieſs Buch mit einigen Zusätzen und Verbesserungen neu auflegte, und die Lutherſche Uebersetzung dabey abdruckte, so würde es die Dienste, die sich Hr. *H. G. M.* von seinem Buche verspricht, bey Vorlesungen in der Kirche weit besser leisten. Noch will Rec. einige der Unrichtigkeiten, die ihm auf vielen Blättern der vorliegenden Schrift aufgestossen sind, ausheben, um sein Urtheil zu rechtfertigen. Der Vf. sagt S. 1., das Amt eines Zolleinnehmers sey bey den Römern ehrenvoll, bey den Juden aber verhaſst gewesen. Offenbar werden hier die *publicani* und die *portitores* mit einander verwechselt. Joseph wird Matth. 1, 19. δικαιος genannt, nicht so sehr, weil er gütig und billig gesinnt, als weil er ein rechtlicher Mann war, der jedoch seine Braut schonen wollte; auch ist die Anwendung des Vfs. nicht der Geschichte angemessen; er sagt nämlich: „man müsse des Nächsten Fehler nicht ohne Noth offenbaren, besonders wenn es nicht Fehler des Herzens seyen;" es wäre ja aber ein Fehler des Herzens gewesen, wenn Maria als Braut ihre Keuschheit einem andern Manne preis gegeben hätte. Matth. 3, 16. wird ανεωχθησαν αυτω οι ουρανοι von dem Blitze, und πνευμα θεου κ. τ. λ. von dem Herabfahren des Blitzes, wie eine Taube zu fliegen pflegt, verstanden. Geistlich arm seyn soll so viel sagen, als sein Sündenelend fühlen. Von Matth. 10, 23. soll der Sinn seyn: ehe Ihr alle Städte in Israel bereisen werdet (werdet bereist haben), wird in Erfüllung gehen, was ich von dem Umsturze des jüdischen Staats geweissagt habe. μυρια ταλαντα sollen 1500 Thalern gleich seyn. ονομα του πατρος, και του υιου και του αγιου πνευματος ist unerklärt gelassen. Solcher Mängel und Fehler könnten noch eine Menge angeführt werden. Selbst der Stil der Schrift ist fehlerhaft. Der Vf. sagt z. B. in der Vorrede: „Nicht alle Prediger haben immer Muſse, sich gehörig zu präpariren; ... *so* habe ich geglaubt, manchen Predigern, die nicht Muſse haben, etwas Besseres *zu machen*, hiermit ein Buch in die Hände zu liefern, das zweckmäſsig *(sic!)* zum Vorlesen wäre, *denen* habe ich nicht nöthig, über den Gebrauch desſselben etwas zu sagen. Da aber auch in *Filials*-Kirchen die Schullehrer oft Gottesdienst halten .... so will ich *denen* sagen, wie ich zu verfahren pflege."

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

In einer zu *Christiania* in Quart erschienenen Uebersicht des Zustandes der *topographischen Gesellschaft* im J. 1807. befinden sich folgende, die Gesellschaft betreffende Nachrichten. Die Gesellschaft wurde aus einem beynahe vollkommenen Tode erweckt und wieder belebt. Sie wurde aufs neue organisirt, hat ihre mehrmals durchgesehenen Gesetze angenommen, ihre ordentlichen Versammlungen gehalten, und in diesen über der Gesellschaft wichtige Gegenstände sich berathschlagt. Sie hat das 33. und 34. Heft ihrer Schriften, welche die Fortsetzung von angefangenen Beschreibungen und Abhandlungen enthält, herausgegeben. Die Redaction derselben ist dem Hn. Prof. *Rested* übertragen worden. Neue Beyträge, welche der Gesellschaft versprochen worden, sind: Bemerkungen von Hn. v. *Buch* über einzelne Orte auf seiner Reise in Norwegen. Eine topograph. Beschreibung von Hn. *Bull* von der Stadt *Molde* und ihrer Gegend, mit einer darüber aufgenommenen Karte. Eine Karte von der Stadt *Christiania* und ihrer Gegend vom Artillerie-Lieutenant Hn. *Friis*. — Die Anzahl der alten Mitglieder dieſser Gesellschaft belief sich auf 93. In den Versammlungen sind 24 neue aufgenommen worden, und ausserdem noch, zufolge eines Schreibens von dem geh. Rath *Moltke*, 25 Glieder, meist in Dänemark. Die Gesellschaft hat überdieſs beschlossen, die Wiederbelebung der sogenannten *patriotischen Gesellschaft* für das Stift *Aggershuus* zu versuchen, so dafs diese Gesellschaft zwar unter der Aufsicht der topographischen stehn, übrigens aber ganz unabhängig von derselben seyn und wirken soll. Der Kassenbestand der Gesellschaft war zu Ende des Jahrs 1807. nur 485 Rthlr., wozu jedoch noch 13 bis 1400 Rthlr. ausstehende Rückstände kommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. December 1809.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füsli u. C.: *Eugenias Briefe an ihre Mutter.* Geschrieben auf einer *Reise nach den Bädern von Leuk* im Sommer 1806. Herausgegeben von *Heinrich Hirzel*, Professor in Zürich. 1809. 294 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Rec. hat diese in ihrer Art treffliche Schrift mit Theilnahme und wahrem Vergnügen gelesen. Was sie seyn und leisten soll, deutet Hr. *H.* in dem Vorberichte schön und bescheiden an. „Die Freundin seltener Naturschönheiten, denkt er, dürfte sich wohl nicht ohne angenehme Empfindungen in die hier beschriebenen, zum Theil wenig besuchten Heiligthümer der Schöpfung, und in ein Land versetzt sehen, wo die Natur ihre Reize in einer kaum irgend anders wo anzutreffenden Pracht, Gröfse und Mannichfaltigkeit ausbreitet. — Nicht weniger glaubt er, es werde jedes weibliche Wesen, das noch nicht fortwährend in der Schattenseite des Lebens wandelt, und dessen edlere Gefühle zertrümmerte Hoffnungen und verschwebte Träume, Widerwärtigkeiten und traurige Erfahrungen mancher Art noch noch mit Bitterkeit und Kälte umgeben haben, sich im höchsten Grade an dem liebevollen Verhältnisse vergnügen, welches die Vfn. mit ihrer Mutter so innig und enge zusammen hält. Und eben so wenig zweifelt er endlich, dafs nicht jede zart empfindende Tochter, zumal wenn ihr das glückliche Loos sollte beschieden seyn, selbst einer über alles geliebten Mutter und Freundin in den spätern Tagen ihres Lebens als Gefährtin zur Seite zu stehen, in Eugenia's Worten und Herzensergiefsungen mehr als Einmal den reinsten Abdruck ihrer eigenen gefühlvollen Seele wieder finden, und durch die lebhaften und hoffnungsvollen Ahndungen der Zukunft, welche sie hier ausgedrückt findet, sich selbst über das, was jedem nachdenkenden Sterblichen mehr wie alles andere Noth ist, in ihren eigenen Hoffnungen höher gehoben und befestigt fühlen werde. — Anderweitige Ansprüche, wie sie auch immer heifsen mögen, sollen dieser Briefsammlung fremde seyn." — Der Herausg. scheint bey dieser Schrift, den so eben angeführten Andeutungen nach, zunächst auf das weibliche Geschlecht zu rechnen; und allerdings eignet sie sich für dasselbe ganz vorzüglich, und wird für erwachsene Töchter, deren Geist bereits eine höhere und festere Bildung erhalten hat, eine eben so heitre, als für das Herz wohlthätige Lectüre seyn. Doch werden auch Jünglinge von veredeltem Geschmacke und gereifterem Urtheile sie anziehend und nützlich finden. Selbst Leser und Leserinnen von höherem Alter dürften ein Paar Stunden, auf diese Lectüre verwandt, nicht für verloren halten. Es weht darin durchgängig ein edlerer Geist, sichtbares Streben nach dem Besseren und Heiligen, reine, innige Liebe der Natur und ein stillreligiöser Sinn. Die Gefühle der Freundschaft und kindlicher Zärtlichkeit und Dankbarkeit drücken sich an vielen Stellen des Buchs auf das reinste und lebendigste aus. Manche Blicke in das Innere des menschlichen Lebens sind hell und heiter; die eingewebten Bemerkungen über das Treiben der Sterblichen oft treffend; manche Andeutungen der Zeichen unsrer Zeit ein wahres Wort; mehrere Betrachtungen über höhere Angelegenheiten des Menschen Verstand und Herz angenehm beschäftigend; am anziehendsten aber und bisweilen vortrefflich die vielen vorkommenden Naturschilderungen. Die Diction ist blühend und edel; hie und da streift sie indefs fast an das Steife; Spracheigenheiten wie *ich anvertraue* (S. 104.) — *zugenannt der Prachtliebende* (S. 118.), *innert* statt *innerhalb* (S. 128.) kommen jedoch nur selten vor; auch geschieht es nicht oft, dafs Perioden durch zu viele Zwischensätze zu sehr gedehnt werden, und dadurch nicht leicht zu übersehen sind.

Wir gehen nun bey unsrer Anzeige zu dem Inhalt dieses Buches über, und heben dabey, zur nähern Charakterisirung desselben, einige Stellen aus. I. *Die Reise nach Zürich.* Man findet hier Ergiefsungen kindlicher Liebe und Zärtlichkeit und mancherley ästhetisch-topographische Bemerkungen, die nicht ohne Interesse sind. „Der Rheinfall bey Schafhausen, heifst es S. 10., steht mit grofsen Schriftzügen im Buche der Naturwunder aufgeschrieben. Sie kennen aus den Berichten so mancher Reisenden jene berühmte Stelle, tief unten am Fufse des Schlofsberges bey Lauffen. Auf einem hölzernen Altane steht hier der Wanderer oder schwebt vielmehr, umgeben von wirbelnden Nebelwolken, über das Bette des empörten Stromes hin. Ein steter Donner rollt, als am Eingange acherontischer Gewölbe, betäubend über seinem Haupte. Mit jedem Augenblicke drohen die schäumenden Fluthen sich über ihn zu wälzen, oder berstend ihn zu verschlingen. Die Erde scheint unter seinen Füfsen zu wanken, und durch das Zittern der hölzernen Dielen wähnt er die Sicherheit seines Daseyns gefährdet." Nur wenig noch sagt Eugenia über

über den Rheinfall, aber dieſs wenige iſt anziehend, ſo wie die Bemerkungen über das alte, berühmte Zürich, das „reich an bunt zuſammen geſtellten Monumenten älterer und neueſter Zeit und Baukunſt" iſt, und über die Umgebungen dieſer Stadt, beſonders über den herrlichen Zürcher-See, leſenswerth und intereſſant ſind. II. *Die Waſſerfahrt nach Baden, im Canton Aargau.* Hier vernimmt das Herz die Stimme edler Freundſchaft und frommen Glaubens; heitre Worte über eheliches und häusliches Glück; ſtille Ahndungen und Zweifel in Anſehung des Lebens jenſeits des Grabes. „Daſs die wohlthätige Kraft der Zeit (heiſst es S. 44.) den von der Gefährtin ſeines Lebens gewaltſam getrennten Gatten die Ruhe und das Gleichgewicht ſeines Gemüthes wieder finden lehre; daſs Kinder ohne Wehmuth an die frühe verlornen Aeltern zurück denken, und den Buſen der zweyten Mutter mit den Blumen ſchmücken, die vom Grabhügel der erſten gepflückt ſind; dieſs der verlaſſene Freund die Einöde um ſich her ſich wieder in blühende Gefilde verwandeln ſehe; — daſs alles ſeyen für den denkenden Menſchen Andeutungen von höherer Hand, die darauf hinweiſen, daſs weder ſein Daſeyn und Weſen, noch auch ſeine Glückſeligkeit an irgend eine dieſer irdiſchen Geſtalten oder Umgebungen gebunden ſey. Vielmehr laſſe ſich aus ſolchen Erfahrungen ſchlieſsen, daſs ein künftiger, ja ein künftiger glücklicher Zuſtand für den Menſchen möglich ſey, ohne daſs ihn der ehemaligen Dinge und Verhältniſſe dieſer Welt weiter etwas berühren, oder ſich auf ihn beziehen werde." Doch dagegen wird weiterhin (S. 46.) von einem Gegner dieſer Behauptungen bemerkt: „Eine Zukunft ohne irgend eine Verbindung mit der Vergangenheit und ohne das fortgeſetzte Bewuſstſeyn desjenigen ſowohl, was wir, als deſſen, mit wem wir hier auf Erden geweſen ſind, ſey ihm keine Zukunft mehr, und habe, nach ſeinen nunmehr unabänderlichen Anſichten, für ihn weder Reiz noch Intereſſe. Dann aber berede auch er ſich mit jedem Tage ſtärker und inniger, daſs der beſchränkte Sterbliche ſich nicht voreilig auf das unſichre Meer der Zweifel hinaus werfen, noch überhaupt verſuchen ſolle, die unerforſchlichen Myſterien des Jenſeits zu ergründen." Dieſelbe Anſicht wird auch S. 105. angedeutet. — Ueber *Baden* in Aarau und die daſigen Badeanſtalten und ihre Umgebungen leſen wir hier manches Intereſſante und Schöngeſagte — über *Bern* nur einiges wenige. III. *Das Denkmal der Freundſchaft.* Dieſer Brief Eugenia's iſt ſchon aus den Bädern von Leuk geſchrieben. Er berührt, doch nur leiſe, auch die politiſchen Ereigniſſe im Walliſer Lande während des franzöſiſchen Revolutionskrieges. „Mein Nachbar nahm das Wort — ſchreibt Eugenia — und erzählte eben ſo wahrhaft und freymüthig, als klug und ſchonend gegen die anweſenden Franzoſen, wie es im J. 1798. mit der Eroberung ſeines Landes zugegangen ſey; mit welchem Heldenmuthe die ſonſt nicht an Waffen gewöhnten, noch im Kriege geübten Ober-Walliſer ſich dem Eindringen der feindlichen Heere entgegen geſetzt und ihnen eigentlich jeden Fuſs breit Landes ſtreitig gemacht; wie die franzöſiſchen Truppen ihre vorrückenden Fahnen forthin in blutiges Erdreich haben pflanzen müſſen, und zu Tauſenden, theils in offener Feldſchlacht, theils in den Wellen und in den Tiefen der Abgründe, oder den Hohlwegen gefährlicher Felſenpäſſe — als einen ſolchen nannte er beſonders die ſogenannte Gallerie, auf dem Wege zwiſchen Söders und den Bächen von Leuk — ihr ſchauervolles Grab gefunden haben. . . Und dennoch, ſetzte er gelaſſen hinzu, dennoch iſt unſer Widerſtand vergeblich geweſen. Der, welcher allein über Feldherren und Völker, und über die Freyheit der Länder gebietet, hat gewollt, daſs wir beſiegt würden. Was wir einzig aus dem ungleichen Kampfe davon getragen haben, iſt unſre Ehre und die Achtung der Nachwelt." Dieſer Brief enthält aufserdem rührende Erinnerungen eines edlen ältlichen Freundes an ſeinen in der Blüthe des Lebens umgekommenen Freund, einen Bruder von Eugenia. Angehängt ſind drey Beylagen, von denen beſonders die zwey von dem gedachten Bruder, *Julius*, dem Leſer einen reinen und angenehmen Genuſs zu gewähren, geeignet ſind. Was *Julius* in ſeinem Tagebuche über *Florenz* und *Rom* bemerkt, wird man nicht ohne Intereſſe leſen. IV. *Bruchſtücke aus Eugenia's Tagebuch.* Ergieſsungen eines liebevollen, frommen Herzens und mancherley Betrachtungen über Welt und Menſchenleben wechſeln hier mit Naturſchilderungen ab, die man gröſstentheils wohl gelungen nennen kann. Ueber die Bäder von *Leuk* bemerkt Eugenia unter andern (S. 145.): „In dieſer Gründe willkommener Stille wähnt man ſich von der übrigen Welt ganz und gar abgeſchnitten. Hier erfreut ſich einer des Gedankens, daſs von allen den Menſchen, die ihm ſo oft ſein ſchnell vorübergehendes Daſeyn läſtig verkümmern, und die er ſo gern fern von ſich weiſs, auch nicht einer in die Abgeſchiedenheit dieſes Aſyles eindringen werde. Dort preiſet ein anderer ſich glücklich, daſs von allen den tauſend Dingen, die den freyen Gang ſeines Denkens und Wollens oft unangenehm hemmen, und die Ruhe ſeines Gemüthes gefährden, kaum eines über dieſe Berge hinüber zu ſeiner Kenntniſs werde gelangen können." Und S. 169. wird von eben denſelben Bädern geſagt: „daſs an erwärmender, das innerſte Weſen des Menſchen durchdringender Heilkraft weder die berühmten Bäder zu Monte Cattini, noch die zu Piſa und überhaupt wenige andere mit den Bädern von Leuk zu vergleichen ſeyen. Die Abſchnitte V. *der Uebergang über den Gemmi* und VI. *die Reiſe auf den Rigi und nach den Thälern von Lowerz und Goldau* enthalten gleichfalls des Intereſſanten nicht wenig. Das Aeuſsere der Schrift entſpricht dem Innern.

HALLE, b. Schimmelpfennig u. Comp.: *Die Weihnachtsfeyer*, ein Geſpräch (von *F. Schleiermacher*). 1806. 135 S. 12. (12 gr.)

Es iſt ein nicht zu verkennender Vorzug des Chriſtenthums, welcher noch bey weitem nicht genug gewürdigt

iſt,

ist, dafs es wie überall, so auch darin den ganzen Menschen erfafst, dafs es beides sein Nachdenken und Gefühl aufregt und beschäftigt. Diese Verbindung des Orientalismus, in welchem das Streben nach dem Ewigen, die Einbildungskraft vorzüglich aufregend, überall plastisch wird, mit dem Occidentalismus, der nach Deutlichkeit der Begriffe strebend und das Unveränderliche und Nothwendige in seinen Vorstellungen aufsuchend mehr in Begriffen lebt, hat nicht wenig die Ausbreitung dieser Religion begünstigt und bürgt für ihre Erhaltung. Weil sie auf einem Boden entsprang, wo das Ewige nur in Bildern aufgefafst wurde, konnte sie es auch nicht anders als in solchen dem Gemüthe nahe bringen. Sie entsprach dadurch nicht nur überhaupt dem Begriffe der Religion, die sich allemal zunächst dem Gefühle ankündigen und durch dieses bewähren mufs, sondern befriedigte auch die Ansprüche, die sich an eine Darstellung der Religion mit Recht machen lassen, sie redete zum Herzen. Aber hätte nicht schon beym ersten Entstehen des Christenthums der Geist, welchen griechische Cultur im Oriente verbreitet hatte, das Nachdenken über die höheren Bedürfnisse des Menschen geweckt, und wären nicht unter den ersten Verbreitern des christlichen Glaubens Männer gewesen, die durch Anlage und Bildung sich mehr zur Reflexion hinneigten; der Geist desselben wäre, wie jeder Geist, der nicht durch Begriffe fest gehalten wird, bald verflüchtigt, und seine Mythen, Feste und Gebräuche würden in leere Formen und Ceremonien ausgeartet seyn, deren Sinn und Bedeutung man bald eben so wenig gekannt hätte, wie die mancher Mythen und Gebräuche des griechischen Alterthums, denen man vielfältig erst eine Idee unterlegen mufs um mit Wohlgefallen bey ihnen zu verweilen. Dieser Geist des Hellenismus und die Wahrheit und Bestimmtheit, mit der er das Nothwendige in den Bedürfnissen des nach dem Unendlichen in Begriffen, Handlungen und Zwecken strebenden Menschen in Bild und Lehre ausspricht, ist es, was dem Christenthume seinen hohen Werth und seine unveränderte Dauer sichert. Wird dieser Geist verkannt; setzet man einerseits das Religiöse in ein unbestimmtes Gefühl, welches durch keinen Begriff zu verdeutlichen noch zu stützen ist: so wird das Christenthum ein eitles Luftgebilde, welches die Phantasie bald so, bald anders zu gestalten sich berechtigt glaubt, wie denn den *Joseph* dieses Gesprächs, dem alle Frömmigkeit in den schönen Tönen der Frauen inniger als in den Reden der Männer wohnt, wohl allerley Ahndungen des schönen und anmuthigen Daseyns mögen angewandelt haben. Will man andererseits kein Nothwendiges und Gesetzmäfsiges der Thätigkeit des Geistes anerkennen, welches sich unmittelbar auch im Gefühle offenbaret, so sieht ein überverständiger *Leonhard* höchstens nichts weiter darin, als was die Erfahrung als nützlich und rathsam empfiehlt; oder überhebt man sich der Mühe dieses Nothwendige mit Sorgfalt aufzusuchen: so findet der Eine, wie der *Ernst* in diesem Gespräche nur Bilder in Bildern, welche in unbestimmten Formen, durch nichts gehalten, umherflattern, oder die grübelnde Vernunft eines *Eduard* erkennt in ihrem überschwenglichen Auffluge die Idee der Einerleyheit des ewigen Seyns und des immer wechselnden Werdens in dem fleischgewordenen Worte dargestellt, die noch ein anderer, der in dieser Unterredung fehlt, wohl darin als die reale Seite desselben, als Geschichte gerne finden möchte.

Es läfst sich von keinem Schriftsteller fordern, dafs er seine Individualität aufgebe; er mag sie also auch selbst da behalten, wo er sich zu dem Allgemeinern erhebt. Immerhin ziehe also auch der Vf. das religiöse Gefühl dem religiösen Nachdenken weit vor. Aber wenn er um die Gründe seines Gefühls wissen, und nach diesen es seinen Lesern mittheilen will: so mufs er diesen Gründen gehörig nachgeforscht haben, ihm darnach seinen Werth bestimmen und ihren Einfluss auf die Belebung desselben bemerklich machen, er mufs es durch Bestimmtheit der Begriffe seiner Unbestimmtheit entziehn, indem es so leicht in Unbrauchbarkeit für das thätige Leben und in schwärmerische Thorheiten übergeht; wo es durch bestimmte plastische Formen, wie im Christenthum, geweckt werden soll, mufs er diese aus dem Geiste des Zeitalters, in dem sie entstanden, erklären und entwickeln, nicht aber eine Zeitphilosophie in diese Formen tragen, besonders keine solche, zu der in der That nichts weiter gehört, als eine Einbildungskraft, die stark genug ist, sich über alle wirkliche Bestimmungen des Bewufstseyns hinweg zu setzen. Vorliegendes Gespräch, so viele Vorzüge es auch in seinen einzelnen Theilen hat, und so gefällig auch die Gruppe der Redenden zusammen gestellt ist, entspricht diesen Forderungen im Ganzen wenig; der Eindruck, welchen es gemacht hat, konnte daher auch nicht bedeutend seyn. Christliche Frauen, die ein höheres Selbstbewufstseyn, um mit dem Vf. zu reden, in der Empfindung besitzen, und nur nicht von aller Erkenntnifs ausgeleert waren, haben sich *Ernsten* nicht anschliefsen können; er sprach ihnen zu unbestimmt, zu gehaltlos, seinen Bildern fehlte es zu sehr an Umrifs und Fülle, als dafs ihr Gefühl dadurch angeregt werden konnte. Bey mehrerem Lichte und reicherer Erkenntnifs fand man noch weniger einen Grund, warum denn das Anschauen einer neuen Welt, die ja durch manche andere griechische oder christliche Mythe eben so gut vergegenwärtigt werden könne, gerade in der Weihnachtsfeyer zusammen gedrängt sey, und wem nicht schon das Bleibende und Wechselnde zu einer Erkenntnifs geworden, und wer das Zeitliche nicht schon in dem Ewigen angeschauet hatte, begriff gar nicht wie der Erdgeist in seinem ewigen Seyn und wechselnden Werden zur Geburt des Heilandes der Welt kam. Unbefangene tadelten es mit Recht, dafs das Gefühl in der Religion, das doch nur Werth hat, so weit alle Kräfte des Gemüths

sich

sich darin vereinigen, ohne alle weitere Bestimmung so unbedingt gepriesen werde. Sie glaubten nicht, dass es den Frauen, wenn sie sich ihrer auch nicht im Erkennen bewusst wären, überall gezieme, im Innern des Tempels als Vestalinnen zu wohnen, die das heilige Feuer bewahren, weil man das heilige Feuer doch kennen müsse, um es zu bewahren; auch nicht, dass für die kleine *Sophie* nichts zu fürchten sey, weil bey ihr alles aus dem Innern hervorgegangen nicht von aussen angesetzt sey, da das Innere durch eigene regellose und unverhältnissmässige Thätigkeit verschroben genug werden könne, um nicht sich selbst überlassen bleiben zu dürfen. Sie zweifelten auch, ob dem Mägdlein nichts von aussen angesetzt sey, da die Mutter sie ja über ihre Gefühle aufzuklären gesucht habe, und begriffen nicht, wie dieses die Mutter könne, da sie ja nie zur Besinnung über sich und die Welt gekommen sey. So sehr sie auch für die singende Frömmigkeit waren, so wollten sie doch die Musik nicht in unmittelbare Verbindung mit dem Religiösen gesetzt wissen, und es nicht zugeben, dass die nähere Verbindung derselben mit der Religion gerade darin liegen solle, dass sie, ohne an ein einzelnes Factum geknüpft zu seyn, dennoch Gegebenes genug habe, um verständlich zu seyn. Es läge, meynten sie, hierin eine offenbare Verwechselung des Unbestimmten mit dem Unbedingten, und konnten diese dem Vf. am wenigsten verzeihn. Wenn nun die Eingeweiheten in die Mysterien des Absoluten auch noch rügten, dass das wahre Wesen des ewigen Seyns von dem Vf. noch nicht richtig gefasst sey, indem ihm dieses noch zu sehr durch das Werden getrübt sey, so lag dieses wahrscheinlich daran, dass das Absolute, welches sie anschauten, von dem des Vfs. unterschieden war, und er hat Recht, bey seiner Ansicht zu bleiben, bis sie ihn ihr Absolutes haben schauen lassen. Die Charaktere sind gut gehalten, nur möchte es dem der kleinen *Sophie* an Einheit fehlen. Sie, die in allen Dingen die Hauptsache vom Schein und den Umgebungen unterscheidet, die sich des Symbolischen und Poetischen des Christenthums so völlig bemächtigt hat, dass sie es höchst bedeutend und sinnreich zusammenstellt, die den Regenbogenschein in ihrem Bildwerk vermisst, weil der Christ der rechte Bürge ist, dass Leben und Lust nie mehr untergehn werde in der Welt, und die doch unersättlich ist an Süssigkeiten, und um grosse Vorräthe davon zu besitzen, die Bruchstücke der zerstörten Namenszeichen einwechselt, schien doch den Frauen, mit denen Rec. diese Weihnachtsfeyer gelesen, verzeichnet.

München, b. Fleischmann: *Freyherrn von Böcklin's Paragraphen theils philosophischen theils historischen Inhalts.* 1809. 314 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Diese Paragraphen enthalten Gedanken uber die mannichfaltigsten Gegenstände. *Philosophisch* und *historisch* können sie nur genannt werden wenn man diese Worte in einem sehr weiten Sinne nimmt. Aber das verständige Urtheil des Vfs. über die Verhältnisse des menschlichen Lebens, sein Sinn für das Einfache, und sein Gefühl für die Schönheit der Natur macht, dass man diese Aufsätze gern liest, und sichert ihnen eine heilsame Wirksamkeit auf das Gemüth mancher Leser. Dass nichts erforscht, nichts erschöpft wird, beweist schon die Vielheit der Aufsätze, deren diese Schrift von mässigem Umfange nicht weniger als 52 enthält. Gewöhnlich giebt der Gegenstand, den die Ueberschrift bezeichnet, nur Gelegenheit zu einem oder einigen Gedanken; nie wird mehr als eine Ansicht desselben gegeben. Bey dieser Menge und Kürze der Aufsätze konnte es nicht fehlen, dass nicht mancher unbedeutend ausgefallen wäre; eben diese Mannichfaltigkeit aber, in Verbindung mit den bemerkten guten Eigenschaften des Vfs., macht es auch fast unmöglich, dass nicht jeder Leser wenigstens etwas finde, das seinem Gefühl oder Nachdenken Nahrung biete. — Die Inhaltsanzeige der ersten 50 Seiten mag zu erkennen geben, von welcher Art dieses Mancherley ist: 1) Ueber die Vorzüge guter Lectüre. 2) Etwas über die Geister. 3) Einige Worte über die physische Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Körper. 4) Kennen wir die alten und rohen Völker ganz? 5) Wie behandelten die Römer das schöne Geschlecht? 6) Unser Erzvater Abraham war auch ein wohlthätiger Oekonom. 7) Könnte wohl ein Kluger den Wunsch hegen, sich an der Stelle eines Monarchen zu befinden? 8) Gesicht des Menschen — gar oft Spiegel des Herzens. 9) Nicht jeder Trost heisst willkommen. — Die drey letzten Aufsätze des Buches: *etwas über die amerikanischen Freystaaten — ein Beytrag zur Geschichte der Jesuiten — ein Auszug aus dem Buche, der Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhundert betitelt* — sind die längsten, indem sie sich von S. 240 — 314. erstrecken. Der mittlere derselben, über die Jesuiten, ist zwar nicht unparteyisch, aber vorzüglich beachtungswerth. Er enthält nämlich die Behauptung der Ungerechtigkeit und Schädlichkeit der Aufhebung dieses Ordens, und schildert die gesetzwidrige Verfahrungsweise, die man sich dabey zu Schulden kommen lassen. Der letzte giebt eine mit Abscheu niedergeschriebene Uebersicht von *Voltaire's* Leben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. December 1809.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Am vierten December wurde das *vierhundertjährige Jubiläum* der Universität Leipzig mit grofser und würdiger Feyerlichkeit begangen. Der bis in den October fortdauernde Krieg hatte es zweifelhaft gemacht, ob dieses Fest an gedachtem Tage würde gehalten werden können. Nachdem aber der Friede am 14ten October geschlossen war, ertheilte der König von Sachsen die Erlaubnifs zur Feyer des Jubelfestes, und beehrte die Universität durch ein Geschenk von 3000 Rthlrn. zu diesem Behufe. Ungeachtet nun die Zeit zur Vorbereitung sehr kurz war, vereinigten sich doch alle Behörden, die Anstalten zur würdigen Feyer zu beschleunigen.

Das Fest wurde von dem dermaligen Rector der Universität, Hn. Prof. *Kühn*, durch ein Programm, unter folgendem Titel:

Rector Academiae Lipsiensis Sacra Saecularia quartum celebranda a d. IV. Dec. A. Aer. Vulg. cIↃIↃCCCIX. *indicit.* 26 S. 4.

angekündigt, welches vom Hn. Hofr. und Prof. *Beck* verfafst ist, und worin er vom Geiste der Universitäten im Allgemeinen, insbesondere der Universität Leipzig, handelt.

Die Feyer wurde den sämmtlichen Universitäten notificirt; da jedoch die Zeit zu kurz war, als dafs man die entferntern Universitäten hätte einladen können: so ergingen diese Einladungen blofs an die nähern, Wittenberg, Jena und Halle, ingleichen an die Universität Prag, von welcher einst Leipzig als Colonie ausgegangen war.

Von Sr. Maj. dem Könige hatten der Hr. Generallieut. *v. Zastrow* und der Hr. Oberhofrichter und Domcapitular Freyherr *v. Werthern* den Auftrag, dem Feste im Namen Sr. Maj. beyzuwohnen. Vom Hochstifte Merseburg erschienen als Deputirte Hr. Domdechant *v. Hollenfer* und Hr. Domherr *v. Bodenhausen;* vom Hochstift Naumburg Hr. Domdechant *Wurmb v. Zink.* Von der Universität Wittenberg Hr. Probst *Schleufsner* und Hr. Prof. *Aflmann;* von der Univ. Jena der Prof. der Mathematik, Hr. Hofr. *Voigt*, und der Prof. der Beredsamk., Hr. Geh. Hofr. *Eichstädt;* von der Univ. Halle Hr. Kanzler und Rector Dr. *Niemeyer*, der Ordinarius der Juristenfacultät, Hr. Prof. *Wolfart*, und der Prof. der Lit. Gesch. und Beredsamk., Hr. Hofr. *Schütz;* von dem Stift Zeiz Hr. D. *Küstner*, und von den Ständen des Leipz. Kreises Hr. Kammerherr *v. Wintersheim.*

Am 3ten December, wo das Fest von den Kanzeln verkündigt wurde, hielt der Prof. der Theologie, Hr. Dr. *Zschirner*, in der Universitätskirche die Vorbereitungs-Predigt.

Am Vorabende des festl. Tages hatte Hr. Oberhofgerichtsrath *Erhard* die Königl. Herren Abgeordneten, die sämmtl. fremden Deputirten, den Hn. Rector Magnificus und die ordentl. Professoren, die Anführer der Studirenden, und eine grofse Anzahl der vornehmsten Damen eingeladen. In dieser Assemblee übergab er als ein Geschenk für das physikalische Kabinet einen vortrefflichen parabolischen Brennspiegel von dem berühmten Mechanicus *Peter Höfe* (seinem Grofsvater mütterlicher Seite) mit einer feyerlichen Anrede, die der Rector Hr. Prof. *Kühn* beantwortete. Ein froher Tanz beschlofs diese Feyerlichkeit, worauf die sämmtl. Deputirten bey Hn. Oberhofgerichtsr. *Erhard* zum Souper blieben.

Das Fest selbst begann am 4ten Dec. um 5 Uhr mit dem Geläute aller Glocken, und einem Festgesange der Thomasschüler vom Thurme der Thomaskirche; um 6 Uhr wurde das Geläute wiederholt, und vom Thurme der Nicolaikirche ertönten Gesänge mit Begleitung blasender Instrumente. Nachdem um 7 Uhr zum dritten Male geläutet worden, versammelten sich gegen 9 Uhr sämmtliche Behörden in der Thomaskirche. Die Procession ging unter dem Geläute aller Glocken, und in Begleitung dreyer Musikchöre, in folgender Ordnung. Den Anfang machten die Königlichen Beamten der Stadt, in umgekehrter Ordnung des Ranges. Hierauf die Königlichen Herren Abgeordneten; die Deputirten der Domstifter Merseburg und Naumburg; die Deputirten der Universitäten Wittenberg, Jena und Halle; die Deputirten der Stände des Leipziger Kreises; die Hnn. Officiere vom Major an; der Magistrat *in corpore;* die lutherische, katholische und reformirte Geistlichkeit nebst den griechischen Popen; die Lehrer der Schulen; die Deputirten der Buchhändler und der Kaufmannschaft.

Hierauf die Universität. Die Statuten der Universität, getragen von Hn. *v. Wachsmann;* das Siegel der Universität, getragen von Hn. *Gauch;* der Rector Magnificus, begleitet von dem Prinzen *von Schönburg;* der Decbant der theol. Facultät, Hr. Dr. *Keil;* die Professoren der Theologie; der Decbant der juristischen Fa-

Digitized cul-

cultät, Hr. Hofr. Dr. *Biener*; die Professoren und Doctoren der Rechte; der Dechant der medicinischen Facultät, Hr. Hofr. *Platner*; die Professoren und Doctoren der Arzneygelahrtheit; der Dechant der philos. Facultät, Hr. Prof. *Arndt*; die Professoren u. Magistri der Philos.; die Advocaten und Notarien; die Officianten und Subalternen der Universität. Alle diese Behörden wurden von Marschällen und Ehrenbegleitern aus der Zahl der Studirenden geführt. Dann folgten die Studirenden der Universität, in zwey Zügen. Hauptanführer Hr. Graf *v. Schönfeld*; Anführer des ersten Zugs Hr. Baron *v. Gutschmidt*; Beschliefser des ersten Zugs Hr. *Dammann*. Anführer des zweyten Zugs Hr. *Crusius*; Beschliefser des zweyten Zugs Hr. *v. Nostiz* und *Jänkendorf*. Ihnen folgte das Chor der Studirenden, die von andern Universitäten sich eingefunden hatten.

Als der Zug in der Universitätskirche angekommen war, und das Vorspiel der Orgel schwieg, ward das *Veni sancte spiritus* nach einer neuen Composition von Hn. *Schichs* blofs von Vocalstimmen aufgeführt, worauf nach einem kurzen Kirchengesange von dem Domherrn und Prof. der Theol., Hn. Dr. *Tittmann*, die Jubelpredigt über den Text: *Ihr seyd das Licht der Welt*, gehalten wurde. Hierauf folgte eine vom Hn. Oberhofgerichtsrath *Erhard* gedichtete Cantate, die dem ersten Theil der Musik von *Haydns* Schöpfung untergelegt war. Dann hielt Hr. Hofr. *Wenk*, als Prof. der Geschichte, die lateinische Jubelrede, worin er die Verdienste der verstorbenen würdigen Lehrer Leipzigs pries, und der Schranken wegen, die ihm die Zeit setzte, bey den Theologen und Juristen stehn blieb. Den Beschluss dieser feyerlichen Handlung machte ein *Te deum laudamus* nach Hn. *Schichts* schöner Composition. Das lateinische *Carmen saeculare* vom Hn. Prof. *Hermann* hätte man wohl noch wünschen mögen im lebendigen Vortrage zu hören.

Nachmittags um 3 Uhr versammelten sich zum festlichen Mahle auf dem Gewandhause an 300 Personen. Es ward im grofsen Concertsaale und in einem Nebensaale an mehrern grofsen Tafeln gespeiset. Jener war schicklich verziert; besonders durch verschiedne Transparenten, deren eine den Namenszug des Königs mit der Unterschrift: SOSPITATORI, zeigte, vier andere die Schicksale der Universität in den vier Jahrhunderten ihrer Dauer bezeichneten; mit den Inschriften: SAECVLO XV. IN TENEBRIS NATA — SAECVLO XVI. DOTATA ET CONFIRMATA — SAECVLO XVII. INTER RUINAS SERVATA — SAECULO XVIII. FILIORVM NOMINIBVS CELEBRATA.

Abends war von einer Gesellschaft, die gröfstentheils aus Doctoren und zur Akademie gehörigen Privat-Gelehrten bestand, im Klaffig'schen Hause ein sehr geschmackvolles Fest angeordnet. Am 5ten December hielten die Studirenden einen feyerlichen Aufzug bey Fackeln, wo sie den Königl. Deputirten das Gedicht zum Lobe des Königs überreichten. Dann folgte der grofse Ball und Souper auf dem Gewandhause. Am 6ten Abends weihte Hr. Hofr. *Beck* das von ihm schon seit mehrern Jahren unter dem Namen *Societas philologica* als Privat-Anstalt gestiftete, nunmehr aber von des Königs Maj. zu einer öffentl. Anstalt erhobene Königl. philol. Seminarium ein, zu welcher Feyerlichkeit er durch Vertheilung eines Programms *de consiliis et rationibus Seminarii philologici* einlud. Nach einer kurzen Rede, die er als Director hielt, wurde eine Vorlesung von dem Hn. M. *Baumgarten-Crusius* gehalten, worauf noch einige andere Mitglieder des Seminarii ihre Geschicklichkeit im Examiniren einiger Schüler zeigten. An eben diesem Tage gaben die Studirenden durch einen Aufzug bey Fackeln und Uebereichung eines Gedichts ihre Achtung und Dankbarkeit einem edeln Magistrate und der löbl. Kaufmannschaft der Stadt Leipzig zu erkennen.

Von den vielen Jubelschriften geben wir nächstens eine Anzeige, und bemerken nur noch, dafs die Universität von Einheimischen und Auswärtigen viele Beweise der Achtung, der Dankbarkeit und Theilnahme erfahren, insbesondere aber durch viele Geschenke und Stiftungen erfreut und geehrt worden ist, deren vollständiges Verzeichnifs wir beides zur Ehre der Geber, als der Empfängerin künftig mittheilen werden.

Eigentliche Jubel-Promotionen hatte die Universität beschlossen nicht anzustellen. Doch fielen in diese Woche gerade die theologischen Inaugural-Disputationen des nach Wittenberg berufenen Hn. Prof. *Schott* und des Hn. Superint. *Fiedler* zu Wurzen, welche den 5ten u. 6ten gehalten wurden, worauf beiden Hr. Dr. *Rosenmüller* die Doctorwürde ertheilte.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung
der
meteorologischen Hefte.
Herausgegeben
von
Dr. *Carl Constantin Haberle.*

Da zur Begründung einer allgemeinen und besonderen Witterungslehre nicht nur vielfache und zahlreiche, stets fortzusetzende Beobachtungen, sondern auch viele wissenschaftliche Untersuchungen und Prüfungen, theils der bisher für wohlgehaltenen, theils der neu aufzustellenden Lehrsätze durchaus nothwendig sind; die Jahrgänge unseres bereits angekündigten, und nunmehr bald erscheinenden *meteorologischen Jahrbuches* immer nur die *Resultate* solcher Vorarbeiten als Grundsätze und Lehrsätze wirklich aufnehmen und in Anwendung bringen können, dasselbe auch jährlich nur einmal erscheint: so wird deshalb ein wissenschaft-

ſchaftliches *Magazin* als Sammelplatz alles deſſen, was an Vorarbeiten zur Begründung und Erweiterung der Witterungslehre nothwendig erforderlich iſt, durchaus unentbehrlich.

Unter dem Titel:

Meteorologiſche Hefte
für
Beobachtungen und Unterſuchungen
zur
Begründung der Witterungslehre,

wird daher in freyen, an keine Zeit gebundenen, Heften eine Zeitſchrift in unſerm Verlage erſcheinen, welche nun mit dem *meteorologiſchen Jahrbuche* und dem *Witterungskalender* einen ganz intereſſanten Cyclus der Witterungskunde ausmacht. Wir werden ſie aufs beſte beſorgen, und den billigen Preis eines jeden Hefts bey ſeiner Erſcheinung anzeigen.. Man kann ſich bey allen Buch- und Kunſthandlungen und Poſtämtern darauf abonniren. Wir bitten jeden Naturwiſſenſchaftsfreund, ſich dafür zu intereſſiren, und Subſcribenten zu ſammeln. Jeder Sammler erhält das fünfte Exemplar frey, oder 20 Procent als *Rabat* vom Geldbetrage.

Weimar, im November 1809.

H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher von Mohr und Zimmer in Heidelberg.

Michaelis-Meſſe 1809.

Bibel. Die Schriften des Alten Teſtaments. 1ter und 3ter Band. Mit 2 Kupfern. gr. 8. Weiſs Druckpap. 6 Fl. 45 Kr. od. 3 Rthlr. 18 gr.

Fecht, *G. L.*, über Belohnungen und Strafen in pädagogiſcher Hinſicht. 8. 40 Kr. od. 10 gr.

Grimm, *A. L.*, Kindermährchen. 12. Geb. mit ſchwarzen Kupfern. 1 Fl. 48 Kr. od. 1 Rthlr.

— Dieſelben mit illum. Kupfern. 2 Fl. 40 Kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Kaſtner, *C. W. G.*, Grundriſs der Experimentalphyſik. 1r Band. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 4 Fl. 12 Kr. od. 2 Rthlr. 8 gr.

Ritter, *J. W.*, Fragmente aus dem Nachlaſſe eines jungen Phyſikers. 2 Bde. 8. 5 Fl. 6 Kr. od. 2 Rthlr. 20 gr.

Schlegel, *A. W.*, Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur. 1r Theil, und 2n Theils 1ſte Abth. 8. Geh. 5 Fl. 24 Kr. od. 3 Rthlr.

Schreiber, *A.*, Lehrbuch der Aeſthetik. 8. 3 Fl. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Studien. Herausgegeben von *C. Daub* und *Fr. Creuzer*. 5r Band. gr. 8.

Wilken, *F.*, Handbuch der deutſchen Hiſtorie. 1e Abth. gr. 8. 2 Fl. 6 Kr. od. 1 Rthlr. 4 gr.

Commiſſions-Artikel.

Dunzinger kleines Vermächtniſs poetiſcher Verſuche. 8. 1 Fl. od. 16 gr.

Evangelium, das heilige; oder das Leben und die Lehre Jeſu aus den Evangelien zuſammengeſtellt. gr. 8. 2 Fl. 45 Kr. od. 1 Rthlr. 20 gr.

Gebetbuch. Auswahl der vorzüglichſten katholiſchen Gebete. Mit 1 Kupfer. gr. 12. 30 Kr. od. 8 gr.

Reimold, *J. K. D. P.*, Warnung vor geſetzloſem Zuſtande. Eine Rede. 8. Geh. 12 Kr. od. 3 gr.

— der Friede. Ein Lehrgedicht. 8. Geh. 1 Fl. 12 Kr. od. 18 gr.

Sonntag, *G. F. N.*, Doctrina inſpirationis. 8 maj. 1 Fl. 15 Kr. od. 20 gr.

Spätlinge. Erzählungen und Gedichte. Herausgegeben von *A. Schreiber*. Mit Kupfern. 16. Geb. 1 Fl. 30 Kr. od. 1 Rthlr.

Tiedemann, *F.*, Anatomie des Fiſchherzens. Mit Kpfrn. gr. 4. 1 Fl. 48 Kr. od. 1 Rthlr.

Weber, *H. B.*, die Philoſophie in ihrem Geiſte und Grenzpunkte. 8. 36 Kr. od. 9 gr.

Zaire. Ein Trauerſpiel, nach *Voltaire;* von *A. M. Wallenberg*. Mit dem franz. Original. 8. 1 Fl. 20 Kr. od. 20 gr.

Zinſerling, *E. A.*, le Syſtème fédératif des anciens mis en parallèle avec celui des modernes. 8. 36 Kr. od. 8 gr.

Bey J. A. Barth in Leipzig iſt herausgekommen:

Dr. *Joh. Aug. Heinr. Tittmann's* Predigt am vierten Jubiläum der Univerſität Leipzig, den 4ten Dec. 1809. gr. 8. 4 gr.

G. Ch. Cannabich's, Kirchenrath und Super. in Sondershauſen, Predigt von der Hoffnung auf Gott in bedrängten Zeiten, am Sonntage Cantate 1809. (die letzte, die er gehalten hat, mit einer kurzen Rechtfertigung ſeines Entſchluſſes.) gr. 8. 4 gr.

So eben iſt erſchienen:

Allgemeine Weltgeſchichte für die Jugend. (Zunächſt für Söhne und Töchter aus den gebildeten Ständen und für Schulen); in *einem* Bande, von *Karl Stein*.

Sachkundige Männer, deren Urtheil vollſtändige Competenz hat, gaben dieſem Buche das Zeugniſs, daſs es, mit Einſicht und Fleiſs verfaſst, ſeinem Zwecke durchaus entſpreche. Es umfaſst alle welthiſtoriſchen Begebenheiten von der uns bekannten Schöpfung an bis auf unſere Zeit (nämlich bis zum Herbſte des Jahres 1809.), und iſt in jener für die Jugend angenehmen und leichtfaſslichen Erzählungsmethode gearbeitet, welche der verſtorbene Dr. *Becker* in ſeiner gröſsern Weltgeſchichte für die Jugend wählte. Die Thatſachen werden in gedrängter, den jungen Menſchen zuſagender, Kürze, und nur mit den nöthigen Erläuterungen gegeben; ſelbſt die merkwürdigen Ereigniſſe unſerer Tage ſind ſo dargeſtellt, daſs ſie dem Kinde begreiflich werden. Dieſe Rückſicht des Autors auf die Jugend wird aber auch den Erwachſenen nicht hindern, das kleine hiſtoriſche Leſebuch zur Unterhaltung und Belehrung in die Hand zu nehmen. Der

äuſserſt

äuſserſt mäſsige Preis geſtattet den Mitgliedern aller Stände, ſich das Werk zu verſchaffen. Es beſteht aus 33 Bogen in groſs Octav, und iſt auf ſehr gutes Papier gedruckt. Der Gemeinnützigkeit halber wird daſſelbe in allen guten Buchhandlungen und bey Unterzeichnetem für den äuſserſt billigen Preis à 1 Rthlr. 8 gr. Courant verkauft. Wer 6 Exempl. von mir für gleich baare Zahlung nimmt, erhält das Siebente gratis.

Berlin 1809. G. Hayn.

So eben iſt erſchienen:

Hacker's, Dr. *J. G. A.*, *Andeutungen zu einer fruchtbaren Benutzung der Abſchnitte heiliger Schrift, welche Allerhöchſter Anordnung gemäß im Jahre 1810. ſtatt der gewöhnlichen Evangelien bey dem evangeliſchen Gottesdienſte in den Königl. Sächſiſchen Landen öffentlich erklärt werden ſollen. Erſtes* Heft, Neujahr bis Oſtern. gr. 8. Dresden und Leipzig. 1810. 9 gr.
Auf Schreibpapier 12 gr.

Da der Verfaſſer dieſer Andeutungen mit den Ideen, von welchen der Herr Oberhofprediger Dr. *Reinhard* bey der Wahl der vorliegenden Texte für die hieſige evangeliſche Hofgemeinde geleitet wurde, bekannt zu werden und die Vorträge deſſelben über dieſe Texte zu hören Gelegenheit hatte: ſo glaubte er allerdings einigen Beruf zu haben, den Veranlaſſungen nachzugeben, welche ihn von mehr als einer Seite ermunterten, für den homiletiſchen Gebrauch dieſer Stellen, die nun in den ganzen Königl. Sächſ. evangeliſchen Landen öffentlich erklärt werden ſollen, etwas herauszugeben. Die Bedenklichkeiten, die ſich hierüber noch bey ihm regten, wurden gehoben, indem der Herr Oberhofprediger ſelbſt jene Veranlaſſungen verſtärkte, und ihm erlaubte, ſowohl die Hauptidee, welche derſelbe bey Auswahl dieſer Stellen vor Augen hatte, als auch kurze Auszüge der, von dieſem berühmten Kanzelredner über den gröſsten Theil derſelben gehaltenen, Predigten bekannt zu machen.

Das *zweyte* Heft wird gegen Oſtern künftigen Jahres erſcheinen.

Leipzig, den 6ten December 1809.

Joh. Fr. Hartknoch.

Bey Friedrich Nicolovius zu Königsberg in Preuſsen iſt erſchienen:

Der Klubb, oder die *vorwitzigen Weiber*. Ein Luſtſpiel in 4 Acten. Nach *Goldoni* bearbeitet. 8. 14 gr.

Unter der Menge von *Goldoni's* Dramen befinden ſich einige recht muntere und leichtlaunige Luſtſpiele, zu welchen das vorliegende gehört, deſſen Bearbeitung für die deutſche Bühne recht wohl gelungen iſt. Es wird gewiſs Beyfall finden: denn das Thema iſt von der Art, daſs das Stück von Herzen belacht werden kann, wenn gleich nicht jede Zuſchauerin die weibliche Neugier, welche hier dem Gelächter Preis gegeben wird, ſo treuherzig, wie das luſtige Kammermädchen in der Schluſs-Scene thut, als einen Lieblingshang ihres Geſchlechts anerkennen wird. Von dem nämlichen Verfaſſer iſt früher ſchon ein anderes Luſtſpiel nach *Goldoni*, unter dem Titel: „die *Familien-Neckereyen*, in 3 Acten," in demſelben Verlage erſchienen, welches nicht weniger Beyfall verdient, und bey dem Mangel an guten Luſtſpielen ein wahrer Gewinn für die deutſche Bühne iſt.

In der Schulze'ſchen Buchhandlung in Oldenburg ſind neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Brandes, *H. W.*, Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie, zum Gebrauche für zwey verſchiedene Lehr-Curſe, wie auch zum Selbſtunterrichte. 2 Thle. Mit 8 Kupf. 8. 2 Rthlr. 2 gr.

Uhlhorn, *D.*, Entdeckungen in der höhern Geometrie, theoretiſch und praktiſch abgehandelt. Mit 4 Kupf. 4. 2 Rthlr.

Skizzen zu einem Gemälde edler Seelen, von *L. A.* Freyherrn *v. S.* 8. 20 gr.

Die Aufgeblaſenen; ein Luſtſpiel in vier Aufzügen, von demſelben Verf. 8. 12 gr.

Gramberg, *G. A. H.*, Sophonisbe. Tragödie in fünf Acten. gr. 8. 1 Rthlr.

Runde, Dr. *C. L.*, rechtl. Grundſätze über die Vertheilung der Einquartirungslaſt. 8. 6 gr. geheftet.

Iſt die Wiedervereinigung der beiden chriſtlichen Hauptparteyen zum Wohl der Chriſtenheit nothwendig, und welche Folgen würden daraus entſtehen? Nebſt einigen Worten zur Vertheidigung des Glaubens an eine fortſchreitende Aufklärung und Moralität der Menſchheit. 8. 8 gr. geheftet.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Die öftern Nachfragen nach dem Namen des Hrn. Verfaſſers des in meinem Verlag 1808 und 9. erſchienenen Werks:

Recepte und Kurarten der beſten Aerzte aller Zeiten. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

veranlaſſen mich anzuzeigen, daſs derſelbe unbekannt bleiben will bis nach Vollendung ſeines Werks; mit Wahrheit kann ich aber ſagen, daſs er als praktiſcher Arzt und Schriftſteller mehrerer Werke ſchon längſt vortheilhaft bekannt iſt. Der 3te Band ſeines Werks, in welchem er die chroniſchen Krankheiten und deren Heilarten zu behandeln angefangen hat, erſcheint nächſtens. Leipzig, den 9ten Dec. 1809.

J. A. Barth.

Halle, gedruckt bey Johann Jacob Gebauer.

I.

Regiſter

der

im Jahrgange 1809

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

recenſirten Schriften.

Anm. Die *Römiſche Ziffer* I, II, III, *zeigt den erſten, zweyten und dritten Band der A. L. Z., und* IV, *den vierten Band, oder die Ergänzungsblätter, die Deutſche aber die Seite an.*

A.

Abendlectüre für junge Kaufleute; als 2te verm. Ausg. der neuen Handlungsbibliothek. IV, 111.

Abhandlungen, auserleſ., philoſ., äſthet. und lit. Inhalts, ſ. K. A. *Cäſar.*

Adelung, Fr., ſ. T. *Calpurnius.*

— J. Ch., Mithridates, oder allgem. Sprachenkunde. 1 u. 2r Th. Fortgeſetzt von J. S. *Vater.* II, 721.

Adreſsbuch für das Elb-Departement, ſ. J. J. *Wohler.*

Adreſskalender, Dresdner, auf das Jahr 1809. I, 288.

— Düſſeldorfer, auf das Jahr 1809. II, 208.

Albers, J. A., Beantwortung der Preisfrage: Worin beſteht das Uebel des ſogenannten freywilligen Hinkens der Kinder u. ſ. w. I, 132.

Almanach der Fortſchritte, Erfindungen u. ſ. w., ſ. G. C. B. *Buſch* und J. B. *Trommsdorff.*

— du Canton de Vaud, pour 1808 et 1809. II, 374.

— Helvetiſcher, für das Jahr 1809. IV, 757.

— impérial, pour l'an 1809. ſ. *Teſtu.*

Almanak, koninglyke, voor den Jare 1808. I, 865.

— — voor den Jare 1809. III, 161.

Alpina, ſ. C. U. v. *Salis.*

Amas, leichtfaſsl. Anweiſung den Kindern die franz. Sprache durch Spielen beyzubringen. 2te wohlf. Ausg. IV, 1222.

Ambſchell, A. A., Elementa phyſicae, in diſſertationes ſex diviſa. IV, 1236.

— — Elementorum Matheſeos. Tomul. I. Elem. arithm. cont. Tom. II. Elem. Algebrae cont. IV, 1239.

Ammon, K. W., Abhandlung über die Natur und Heilung der Augenentzündung bey Pferden und ihren Folgen. III, 155.

Amnen, blandade. Nr. 1—3. III, 417.

Ancillon, F., Mélanges de Litterature et de Philoſophie. Tom. I et II. III, 529.

Andachtsübungen für gute kathol. Chriſten. IV, 826.

Anderſch, E. Ph., ſ. Th. *Simpſon.*

Anekdoten aus Spanien und Portugal. 1 u. 2r. H. II, 783.

— Schreckensſcenen, ſ. C. G. *Cramer.*

Anfangsgründe zu der Kunſt ſchön zu ſchreiben. Neue Auflage. IV, 1216.

Angerſtein, J. K., gemeinverſtändliche Anleitung zur Rechenkunſt für Jedermann. 2te verb. Aufl. IV, 656.

Anleitung, kurzgef., zur Waaren- und Wechſelberechnung. II, 591.

— praktiſche, zur Generalbeichte. IV, 825.

Anmärkningar, några, om Nationalkarakteren med tillämpning til den Svenſka. III, 417.

Annalen der K. Südpreuſs. ökonom. Societät. 1s H. III, 345.

— des Krieges und der Staatskunde. 1—4r Bd. II, 745.

Anquetil, M., Hiſtoire de France. Tom. XII—XIV. IV, 510.

Anſichten der weſtlichen Schweiz; mit Reiſebemerk. über den Ober-Rhein, von H. L. W. I, 38.

— des Rheinbundes. I, 756.

— über die Einführung des Codex Napoleon, ſ. Bibliothek für Staatskunſt.

Antwortſchreiben an den Hrn. Verf. von: Danzig, eine Skizze in in Briefen. III, 297.

Anweiſung, anatom. pathologiſche, für gerichtl. Wundärzte, legale Leichenöffnungen zweckmäſsig zu verrichten. IV, 894.

Anzeiger, neuer literar., 1s halbes Jahr 1806. Jul.—Dec., 2n Jahrgs. 1807. 1 und 2e Hälfte, 3n Jahrgs 1808. 1e Hälfte Jan.—Jun. II, 649.

Apokryphen, die, des alten Teſt.; ein Anhang zum *Hezel.* Bibelwerke. 1r Th. vom Buch Judith bis zum Jeſ. Sirach. 2r Th. vom Buch Baruch bis Manaſſe. IV, 1230.

Archiv denkwürd. Begebenheiten, ernſthafter und komiſcher Anekdoten aus der Geſch. der Menſchheit. 1 u. 2r Bd. II, 360.

— für die Phyſiologie, ſ. J. Ch. *Reil.*

— medic. chirurg. praktiſches, von Baden, ſ. K. *Schenk.*

— neues, für Prediger; ein ſchleſiſches Journal. 1n Bds 1s und 2s St. III, 78.

— nordiſches, für Arzneywiſſenſchaft, ſ. C. H. *Pfaff.*

— ſkizzirter Religions-Vorträge für denkende Prediger. 5—8r Bd. IV, 552.

v. Aretin, J. Ch., Beyträge zur Geſchichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der pfalzbaier. Centralbibliothek zu München. 7 Bde, oder 1—42s St. II, 545.

Ariſtoteles, über die Poeſie; aus dem Griech.; nebſt *Twinings* Abhandlungen über die poet. und muſikal. Nachahmung; aus dem Engl. von J. G. *Buhle.* IV, 609.

v. Arndt, CR., neuere Feldbeſtellung mit mehrſchaarigen Pflügen. I, 726.
Arndts, Fr., Gottfried von Thalheim, der fromme und kluge Hausvater. IV, 816.
v. Arnim, L. A., und Cl. *Brentano*, des Knaben Wunderhorn. 2 und 3r Bd. IV. 449.
Art, l', de la Correſpondance, ſ. C. M. *de Servais*.
Aſchenbrenner, M., über das Verbrechen und die Strafe des Zweykampfs. IV, 377.
v. Aſp, P. O., Reſa i Levanten år 1796. Öfverſattning från Franſyskan af M. *Haſſelrot*. III, 753.
Aſt, Fr., Grundriſs der Geſchichte der Philoſophie. I, 569.
Auch, J., Anleitung zur Kenntniſs und Behandlung der Taſchenuhren. 2te Aufl. IV, 48.
v. Auerswald, H., ſ. Ch. J. *Kraus*.
Auguſtin, F. L., medicin. chirurg. Taſchenbuch für Feldwundärzte. III, 335.
Aurelii, S. V., Hiſtoria romana ex recenſ. J. Fr. *Gruneri*, cura Fr. Xav. *Schönberger*. I, 14.
Auskunftsbuch, vollſtändiges, oder einzig richtiger Wegweiſer in der k. k. Reſidenzſtadt Wien, auf das J. 1808, 27ſte Aufl. IV, 945.
Autenrieth, J. H. F., ſ. J. Ch. *Reil*.
de Azara, Don Felix, Voyages dans l'Amérique méridionale, depuis 1781—1801. publiés par C. A. *Walckenaer*. Vol. I—IV. III, 401.

B.

Bach, C., und C. F. *Benkowitz*, der Torſo. 1r Bd. 7—12s H. IV, 400.
Baden, G. L., Peder Greve af Griſſenfelds Fortienefter af Kongehuus og Faedreneland under Frederic III. og Chriſtian V. I, 433.
Ballauf, H. L., die Inſel Altenwerder bey Hamburg und Altona. IV, 678.
Baour-Lormian, Omaſis, oder Joſeph in Aegypten; aus dem Franz. von *Robert*. I, 537.
— — Omaſis, ou Joſeph en Egypte. I, 537.
Barby, J. H. Ch., Encyklopädie und Methodologie des humaniſtiſchen Studiums, od. der Philologie der Griechen und Römer. 1r Th. IV, 81.
Bardili, L. B., philoſoph. Elementarlehre. 2s H. was iſt und leiſtet die philoſoph. Analyſis? IV, 1076.
Bartholdy, J. J. D. F. *Rumpf*.
Barton, B. S., new views of the origin of the tribes and nations of America. 2e Ausg. II, 209.
Bauer, A., Grundſätze des Criminal-Proceſſes. IV, 15.
— H., vollſtänd. Lehrbuch der einfachen Rechnungsarten. II, 325.
— — Auszug aus dieſem vollſtändigen Lehrbuch der einfachen Rechnungsarten; auch:
— — der Rechenlehrer. II, 326.
— J. Ch. A., Eugen und Marlborough; auch:
— — unterhaltende Anekdoten aus dem 18ten Jahrh. 4r Bd. 2e Aufl. IV, 992.
Baumgarten, J. C. F., Aufgaben zur Uebung des Kopfrechnens in Mädchenſchulen. IV, 1055
Baur, V. Fr., Predigten über Sonn- u. Feſttägl. Texte, nebſt einigen Confirmationsreden. IV. 263.
de Beaufort, Réponſe à la lettre de Monſeign. l'archevêque de Beſançon à Mr. *de Beaufort*, ou neceſſité de reconnaitre dans le Monarque le prince ſuprême de l'egliſe. II, 105.
— — Schreiben an den Erzbiſchof von Beſançon über die Nothwendigkeit, den Monarchen als das Oberhaupt der Kirche anzuerkennen. Aus dem Franz. II, 105.
Beck, J. R. W., Aphorismen zur Philoſophie der franz. Sprache IV. 1014.
Becker, C. W., ſ. Ornithologie.
— G. W., über die Zähne u. die ſicherſten Mittel, ſie bis zum höchſten Alter weiſs und geſund zu erhalten. III. 440.
— J. B., Geſchichte des Lyceums bey der evangel. Friedenskirche zu Schweidnitz. I, 935
— J. N., Beſchreibung meiner Reiſe in den Departementern vom Donnersberge, vom Rhein u. von der Moſel. 2e Aufl. IV, 80.
Beckh, J. A., über die phyſiſche Erziehung der Kinder. II. 572.
Beckmann, J., Literatur der ältern Reiſebeſchreibungen. 1n Bds 4s und 2n Bds 1s St. IV, 1025.
Belagerung, die, von Danzig im J. 1807. Aus den Originalpapieren des Grafen *v. Kalkreuth*. III. 297.
— und Einnahme von Danzig 1807. III, 297.
Bell's, J., Zergliederung des menſchl. Körpers. Aus dem Engl. von J. C. A. *Heinroth* u. J. C. *Roſenmüller*. 1 u. 2r Th. IV, 580.
Bellaire, J. P., Beſchreibung der vormals venetian. Inſeln u Beſitzungen im ioniſchen Meere; aus dem Franz. von T. F. *Ehrmann*. II, 633.
Bemerkungen, einige unmaſsgebl., über den Entwurf wegen Einführung indirecter Steuern auf Artikel des ausländ. Imports u. über die dafür zum Vorſchlage gekommenen Surrogate. II, 935.
— hiſtor. juriſt., der Breslau. Bürgerſchaft, ſ. *Uber*.
Benkowitz, K. Fr., Reiſen von Neapel in die umliegenden Gegenden. IV, 77.
— — ſ. C. *Bach*.
Benſen, H., Syſtem der reinen und angewandten Staatslehre für Juriſten und Kameraliſten. 2r Th. 2te neubearb. Ausg. von J. P. *Harl*. Auch:
— — ſyſtem. Handbuch der ſämmtl. Staats- u. Kameral-Wiſſenſchaften. Auch:
— — Handbuch der Polizey-Wiſſenſchaft. IV, 897.
Beobachter, der, an der Pegnitz. 1n Bds. 1—3s Heft. II, 457.
Berechnungen der Fruchtpreiſe in Tabellen. II, 574.
— der Weinpreiſe, nebſt Vergleichungen der Weineichen, in Tabellen. II, 574.
— tabellar., über das Verhältniſs des franz. u. bergiſchen Geldes gegen die im Grofsherzogthum Berg courſirenden verſchiednen Münzſorten. II, 806.
v. Berg, G. H., Handbuch des deutſchen Polizeyrechts. 1r — 3r Th. 2te verb. Aufl. 1—6r Th. auch:
— — Sammlung deutſcher Polizeygeſetze, 1 u. 2r Th. 1 u. 2r Bd. I, 249.
— — Sammlung deutſcher Polizeygeſetze, nach der Ordnung des Handb. des deutſchen Polizeyrechts. 1—3r Th. IV, 977.
— — Zuſätze und Verbeſſerungen zum Handbuche des deutſchen Polizeyrechts. 1—3r Th. I, 263.
Berger, Ch. L., kurzgefaſstes Elementarbuch für den erſten und Selbſtunterricht in der franz. Sprache. 3s Bdchen. IV. 591.
— W. E., über die Erkenntniſs u. Kur der wichtigſten u. häufigſten äuſserl. Krankheiten, welche vor das Forum der medic. Chirurgie gehören. 1r Th. II, 567.
Bergmann, A., deutſche Vorſchriften. 1e Liefr. Nr. 1—18. IV, 1215.
— B., nomadiſche Streifereyen unter d. Kalmücken in den J. 1802 u. 1803. 3 u. 4r Th. IV. 433.
Bericht, hiſtor. kritiſcher, über das neue Normal-Inſtitut für die Landſchullehrer des Cantons Zürich. II, 895.
Bernardi, J. R. J. *Pothier*.
Bernhard, J. G., Irisblumen, in heil. Oſterliedern. IV, 830.
— — Nachtviolen, in Abendliedern. IV. 830.
Berthier, A., Relation de la Bataille de Marengo, gagnée le 15 Prairial an 8. I, 143.
Bertuch, F. J., Tafeln der allgem. Naturgeſchichte nach ihren drey Reichen. 1e Hauptabth. Mineralreich. 2s H. Neue umgearb. Aufl.; und 2e Hauptabth Gebirgskunde. 1s H. IV, 1142.
Beſchreibung der Bürgerſchule zu Leipzig. IV, 735.
— der Inſel Helena. Aus dem Engl. von T. F. *Ehrmann*. II, 627.
— einer auserleſ. Mineralien-Sammlung, ſ. *Pötzſch*.
Betrachtungen, erbauliche, des Kreuzweges unſers Heilandes Jeſu Chriſti 2e Ausg. IV, 825.
Betſcher, Nic., Klag- und Loblieder der Vernunft. II. 463.
Beyer, J. Fr., Singgedichte. III, 169.
Beyträge, norddeutſche, zur Berg- und Hüttenkunde, ſ. J. F. L. *Hausmann*.
— nützliche, zu den neuen Strelitziſchen Anzeigen. 39s bis 41s Jahr, oder 1806—1808. IV, 631.
— zur Kenntniſs der alten Welt, ſ. J. G. *Scheibel*.
— zur Vervollkommnung des Feld-Hoſpitalweſens, aus dem Franz. von E. C. F. *Richſteig*. II. 110.
Biblia Hebraica Digeſſit et graviores lectionum variet. adjecit Joh. *Jahn*. Tom. I—IV. I, 305.

Bibliotheek van theologische Letterkunde. 4r Th. IV, 313.
Bibliothek, allgem., für Staatskunst, Rechtswissenschaft u. Kritik. 1 u. 2s H. Ansichten über die Einführung des Cod. Napol. in den Staaten des Rheinbundes. I, 337.
— allgem. prakt., für Prediger, s. J. *Wächter.*
— der prakt. Heilkunde, s. C. W. *Hufeland.*
— der Reisebeschreibungen, s. M. C. *Sprengel.*
— für die Chirurgie, s. C. J. M. *Langenbeck.*
Bildungsbibliothek für Nichtstudierende, s. C. P. *Funke.*
Bion's u. *Moschus* Idyllen, übers. u. erläut. von J. C. F. *Manso.* II, 905.
Björn, Sören, über die vortheilhafteste Behandlungsmethode bey Besamung und Bepflanzung der Kiefern auf magerm und sandigem Boden. III, 839.
Bischof, J., Abendblätter der Liebe an Helene. 1s Bdchen. II, 375.
— K. A. L., gemeinnütziges Handbuch für prakt. Feldmesser. 2e verb. Aufl. IV, 1159.
— — Vorlesungen über die mathem. u. physikal. Erdbeschreibung. 1r Bd. IV, 1159.
— — Vorlesungen über die vornehmsten u. wichtigsten Gegenstände der Naturlehre. 2r Bd. IV, 1159.
Bisinger, J. C., Generalstatistik des österr. Kaiserthums. 2r Th. auch: Staatsverfass. des österr. Kaiserthums. IV, 249.
Blätter, vaterländische, für den österr. Kaiserstaat. 12—35s St. IV, 177. u. 36—68s St. IV, 745.
Blessig, J. L., einige Bemerkungen über den Geist des Protestantismus. Aus dem Franz. IV, 281.
— — was haben wir als Christen zu fürchten, zu hoffen, zu thun in den neuen uns bevorstehenden Zeiten? 6 und 7s H. IV, 407.
— — s. Fr. V. *Reinhard.*
Blicke auf Mecklenburg, von einem Eingebornen. II, 932.
v. Blücher, G. L. E., Beytrag zur Theorie der Circulation des Geldes und Vorschlag zur Vermehrung des Umlaufs-Capitals in Mecklenburg durch Staats-Obligationen II, 932.
Blumenbach, J. Fr., Geschichte u. Beschreibung der Knochen des menschl. Körpers. 2e verm. Aufl. IV, 533.
— —, Handbuch der Naturgeschichte. 8te Aufl. IV, 519.
Blumenlese, poetische, zur Erklärung, zum Declamiren und Auswendiglernen für Schulen. II, 407.
Bock, s. *Gilbert.*
Böckel, E. G. A., s. *Hoseas.*
v. Böcklin's, Frhn., Paragraphen, theils philosoph. theils historischen Inhalts. III, 935.
Bode, A., Polychorda. 1 u. 2r Bd oder 1—8s H. IV, 606.
— J. E., astronom. Jahrbuch für das Jahr 1811. III, 897.
Bodmann, Fr. J., der zweyköpfige Adler, als ein Zeichen des deutschen Reichs. IV, 742.
Bohn's, G. Ch., Waarenlager, oder Wörterbuch der Produkten- und Waarenkunde. Des wohlerfahrnen Kaufmanns 2te Abth. Neu ausgearb. von G. P. H. *Normann.* 1 u. 2r Bd. IV, 309.
Bonn, A. C., Anatome Castoris atque chemica Castorei analysis, ejusque in Medicina usus. II, 169.
Bonsaing, Fr. Xav., kurze merkantil. Erdbeschreibung der österreich. Erbstaaten. I, 303.
Borckhausen, s. Ornithologie.
v. Bose, K. A. H., neues allgem. prakt. Wörterbuch der Forst- und Jagdwissenschaft, nebst Fischerey; herausgeg. von Fr. G. *Leonhardi.* 1r Th. Forstwissenschaft und 2n Thls 1 und 2r Bd. Jagdwissenschaft. III, 33.
Bouterweck, Fr., Neue Vesta. 1or Bd. IV, 819.
Brand, J., allgem Weltgeschichte. 1s H. Geschichte der frühesten Staaten. 2s H. Geschichte der Griechen. 3s H. der Macedonier. 4s H. der Römer. I, 187.
Brandes, E., Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland in den letzten Decennien des vorigen Jahrh. III, 913.
Brarens, H., System der prakt. Schifferkunde. II, 37.
Braun, Fr., Sendschreiben an meine Collegen über wichtige Gegenstände der Arzneywissenschaft. I, 208.
— — über Spitaleinrichtungen als Unterricht für Krankenwärter und solche, die sich dazu bilden wollen. III, 607.
v. Bray, s. Voyage aux Salines de Salzbourg.
Bredenkamp, H., Predigten über die Lehre von Gott. IV, 807.
Bredetzky, S., Reisebemerkungen über Ungern und Galicien. 1 und 2s Bdchen. III, 457.
Bredow, G. G., Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. 1—3r B.l. III, 849.
Bref från en Stockholmsbo til en Wän på Landet, angaende den vigtiga regeringsförändringen, som timade i Hufwudstaden d. 13. Mars 1809. III, 417.
Brentano, Cl., s. L. A. *v. Arnim.*
Briefe zweyer Staatsmänner, s. Ansichten des Rheinbundes.
Brosenius, H., Technologie. 1 und 2r Bd. II, 769.
Bruchstücke aus den Papieren des Türken Hassan. 2 und 3r Th. IV, 686.
Buckholz, Fr., Ideen einer arithm. Staatskunst, mit Anwendung auf das Kgr. Preussen in seiner gegenwärtigen Lage. II, 425.
— — s. *Chauffeur.*
Buchner, A., die ersten Grundsätze der Ethik. III, 921.
Bugge, Th., Lehrbuch der gesammten Mathematik. 2e verb. Aufl. 1n Thls 2e Abth. vom Feldmessen. Aus dem Dänischen von L. H. *Tobiesen.* IV, 616.
Buhle, J. G., s. *Aristoteles*, u. Th. *Twining.*
— M., Reisen der Müllerschen Familie. IV, 641.
— — Reisen durch die vereinigten Staaten von Amerika. 1 und 2r Bd. IV. 641.
Bund, der Rheinische, s. P. A. *Winkopp.*
Bundes-Zeitung, die Rheinische, Jahr 1807 u. 1808. I, 751.
Bundschuh, J. K., Grundriss zum Vortrage der vaterländ. Erdbeschreibung und Geschichte Frankens. III. 809.
— — Mannichfaltigkeiten aus der fränk. Erdbeschreibung u. Geschichte, zur Erläuterung seines Grundrisses. 1 u. 2s H. III, 809.
Bürger-Militär-Almanach, s. *Lipowsky.*
v. Burgsdorf, F. A. L., Einleitung in die Dendrologie. 2e Aufl. IV, 693.
— — Forsthandbuch. 1r Th. allgem. theor. prakt. Lehrbegriff sämmtl. Forstwissenschaften. 3e verm. Aufl. IV, 681.
Bürja, A., der selbstlehrende Algebraist. 2e verb. Aufl. 1 u. 2r Th. IV, 661.
— — der selbstlehr. Geometer. 2e verb. Aufl. 1 u. 2r Th. IV, 661.
Burkardt, J. M. V., Urgesetze des Staats und seiner nothwendigen Majestätsrechte. 1n Ths. 3s H. auch:
— — System der Polizeygesetzgebung. IV, 302.
Busch, G. Ch. B., Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in den Wissenschaften von 1806 bis 1808. 12 u. 13r Jahrg. IV, 907.
— — Handbuch der Erfindungen. 4n Thls. 2e Abth. 4te verm. Ausg. IV, 822.
Buse, G. H., die Handlungsschule. 1e Abth. 1s H. auch:
— — calligraphische Lehr- u. Uebungsstunden. II, 567.
— — vollständ. Handbuch der Handlungs-, Zahlungs- u. Frachtkunde für angehende Kaufleute u. s. w. 2n Bds 1e Abth. Zahlungskunde; auch:
— — das Ganze der Handlung. 3—5r Th. IV, 710.
Busse, Fr. G., Betrachtung der Winterschmidt- und Höll'schen Wassersäulen-Maschine. II, 369.
— — erster Unterricht in der algebraischen Auflösung arithmet. u. geomet. Aufgaben. 1r Th. 2e verb. Aufl. IV, 96.
— — neue Methode des Grössten und Kleinsten, nebst Beurtheil. u. Verbesserung des bisherigen Systems. 1s H. I, 174. 2s H. IV, 801.
— — Vergleichung zwischen *Carnot's* und meiner Ansicht der Algebra, nebst unsrer vorgeschlagnen Abhelfung ihrer Unrichtigkeit. II. 612
Büttner's, Ch. G., vollständ. Anweisung, wie durch anzustellende Besichtigungen ein verübter Kindermord auszumitteln sey; herausgeg. von J. D. *Metzger.* IV, 871.
— F. C., Beyträge zum Criminalrecht. IV, 100.

C.

Cagnoli, A., Catalogue de 501 étoiles. I, 14.
Callisen, Ch. Fr., kurzer Abriss des Wissenswürdigsten aus der Seelenlehre u. aus der Lehre vom richtigen Denken und Wollen. IV, 1213.

Callisen, Ch. Fr., erläuternde Winke zu dem kurzen Abriss des Wissenswürdigsten. IV, 1214.
Calpurnius von Sicilien, Titus, eilf erlesene Idyllen; übers. u. herausg. von G. E. *Klausen*. IV, 121
— Tit. Sic., eilf erlesene Idyllen; übers. von C. Ch. G. *Wiss*. IV, 73.
— — ländliche Gedichte; übers. von Fr. *Adelung*. IV, 73.
Camoens, die Lusiade; aus dem Portugies. in deutsche Ottavereime übers. II, 89.
— — die Lusiade, ein Heldengedicht; aus dem Portugies. von C. C. *Heise*. 1 u. 2r Bd. 1 u. 2e Aufl. II, 89.
v. Campen, P., Gronden der Werktuigkunde, op eene wiskunstige wyze behandeld in ten Boeken. III, 231.
Canard's, N. F., Grundsätze der Staatswirthschaft. Verb. Ausg. Aus dem Franz. II, 56.
Carus, Fr. A., nachgelassene Werke. 1—5r Th. III, 129—155.
— — Geschichte der Psychologie. III, 146.
— — Ideen zur Geschichte der Philosophie. III, 154.
— — Psychologie. 1 u. 2r Bd. III, 129.
— — Psychologie der Hebräer. III, 153.
Cäsar, K. A., auserlesene Abhandlungen philosoph., ästhet., literar. Inhalts, aus den Mém. de l'Institut national. 2r Bd. IV, 913.
Caspari, G. L., Geist u. Anwendung der bürgerl. Processordnung für das Königr. Westphalen. II, 921.
Cassel in histor.-topograph. Hinsicht; nebst einer Geschichte u. Beschreibung von Wilhelmshöhe. I, 389.
Catalogus Numorum Hungariae, s. *St. Schönwiesner*.
Catel, L., guter Rath für denjenigen Landmann, der durch die Folgen des Kriegs Wohnhaus, Ställe und Scheunen eingebüsst hat. I, 406.
Chantal, J. A., Kunst, die Baumwolle roth zu färben, oder türkisches Garn zu bereiten; nach dem Franz. II, 585.
Charaktere d. vornehmsten Dichter aller Nationen. 8n Bds 2s St. auch: Nachträge zu *Sulzers* Theorie d. sch. Künste. IV, 551.
Charakterzüge, einige, aus dem Leben des verst. Diaconus Seb. Fr. *Trescho*. III, 122.
Chauffour's, des jüng., Betrachtungen über die Anwendung des kaiserl. Decrets vom 17. März 1808. in Betr. der Schuldforderungen der Juden; aus dem Franz. von Fr. *Buchholz*. III, 39.
Chavannes, D. A., Exposé de la Méthode élémentaire de H. *Pestalozzi*. IV, 1120.
Chimani, L., Erzählungen u. belehrende Unterhaltungen aus der Länder- u. Völkerkunde, aus der Naturgesch., Physik und Technologie. IV, 1111.
Christ, J. L., Bienenkatechismus für das Landvolk. 3e verm. Aufl. IV, 142.
Cicero, M. T., sämmtliche Briefe; übers. von C. M. *Wieland*. 1 u. 2r Bd. I, 1.
Ciceronis, M. T., Opera philosophica, ex rec. J. *Davisii*, edid. R. G. *Rath*. Tom. III. Academica. Tom. IV. Libri de Divinatione et de Fato. IV, 737.
Civil-Adressbuch vom Werra-Departement im Königr. Westphalen. I, 469.
Clausen, H. Ch., Imaae Arbeider af theologisk Indhold. I, 246.
Clemence. Aus dem Franz. 1—3r Th. IV, 456.
Cleminius, F. G., s. J. *Weissenstein*.
Cleynmann, K., s. J. *Wächter*.
Clodius, L. A. H., Grundriss der allgemeinen Religionslehre. III, 673.
Cludius, H. H., Ansichten des Christenthums, nebst Untersuchung über einige Bücher des N. Telt. I, 473.
Code civil des Français suivi de l'exposé des motifs, des rapports faits au Tribunat etc. VIII Tomes. IV, 761.
Code Napoléon. Edition seule officielle pour le Royaume de Westphalie. Deutsch., Franz. u. Latein. Ausg. 1, 295. u. 625.
Collection des Actes, pièces officielles, réglemens et ordonnances relatifs à la confédération du Rhein. T. I. Cah. I—III. T. II. Cah. IV—VI. IV, 431.
Collmann, C. C., u. J. Fr. *Molitor*, Zeitschrift für eine künftig aufzustellende Rechtswissenschaft. 1s H. IV, 57.
Comenius, J. Amos, Graeco-Latinus, usui studiosae juventutis accommodatus. IV, 744.
Consbruch, C. W., und J. Ch. *Ebermaier* allgemeine Enykclopädie für prakt. Aerzte und Wundärzte. 2r Th. 2e Aufl. auch: — — physiolog. Taschenbuch. 2e Aufl. IV, 1036.
Conversations-Lexicon. 1—6r Bd. IV, 753.
Cooper, Astley, die Anatomie und chirurg. Behandlung der Leisten- und angebornen Brüche. Aus dem Engl. von J. F. M. *Kruttge*. III, 177.
Cormon, J. L. B., Dictionnaire portatif et de prononciation, espagnol-français et français-espagnol. Seconde edit. T. I et II. IV, 87.
Cornova, Ign., der grosse Böhme, Bohuslaw von Lobkowitz und zu Hasenstein. I, 485.
—, — Leben *Joseph's* des *Zweyten*. IV, 337.
Cowper, Will., s. Will *Hayley*.
Cramer, C. G., Anekdoten, Schreckensscenen und edle Charakterzüge aus der spanischen Insurrection. 1s H. II, 783.
de la Croix, J., Pantheon der Russ. Literatur. 1r Th. IV, 17.
Crome, A. Fr. W. und K. *Jaup*, Germanien, eine Zeitschrift für Staatsrecht, Politik u. Statistik von Deutschland. 2n Bds. 1s H. IV, 353. 2s H. IV, 729. 3s H. IV, 924.
— H. W., über Ackerbau, Getreidehandel, Kornsperren und Landmagazine. I, 316.
Crusius, Ch., topograph. Postlexicon aller Ortschaften der K. K. Erbländer. 4n Thls. 4 u. 5r Bd. IV, 359.
— — alphabet. Hauptregister dieses topograph. Postlexicons. 3 und 4r Bd. IV, 359.
Cunitz, A. L., über die Sucht Arzt zu werden. I, 78.

D.

Dabelow, C. C., Archiv für den Code de procédure civile, den Code de commerce etc. 1s St. II, 921.
— — das franz. Civilverfahren nach den Gesetzen und franz. Schriftstellern system. bearbeitet. II, 921.
— — über den sogenannten Directariat der Römer und die heutige Anwendbarkeit. IV, 764.
v. Daniels, A., vollständ. Beschreibung der Schwert-, Messer- und übrigen Stahl-Fabriken zu Solingen. I, 457.
Dante, Alighieri, la divina Commedia, esattamente copiata dalla edizione romana del P. *Lombardi*. Nuovamente compend. da C. L. *Fernow*. T. I—III. II, 329.
Danz, J. T. L., Vorschriften und Aufgaben zu allerley schriftl. Aufsätzen. Der Vorschr. zur deutschen Rechtschreibung. 2r Th. IV, 1056.
— — s. M. A. *Plautus*.
Danzig, das belagerte. Ein Nachtrag zu der Schrift: Die Preussen in Danzig u. s. w. III, 297.
— eine Skizze in Briefen; geschrieben vor, während und nach der Belagerung im Jahr 1807. III, 297.
— während der Belagerung im J. 1807. in Briefen. III, 297.
Darnstedt, J. A., die Wartburg in Thüringen. 2te Ausg. III, 223.
Darstellung, histor., philosoph. und exegetische, der verschiedenen Gesichtspunkte, aus welchen der Tod *Jesu* betrachtet werden kann. IV, 545.
— histor.-statist., der Preuss. Monarchie vor und nach dem den 9. Jul. 1807. zu Tilsit geschlossnen Frieden. I, 126.
— neuer und verbess. Landwirthschaftsgeräthe, s. C. *Schulz*.
Daubenton's Abhandlung über die Unverdaulichkeiten und über Unterbrechung des nächtlichen Schlafs. I, 271.
Daudebard de Férussac, Essai d'une Méthode conchyliologique, appliquée aux Mollusques fluviatiles et terrestres. Nouvelle Edit., augmentée par J. *Daudebard* fils. II, 889.
Daulnoy, des vollständigen Cursus zur Erlernung der französ. Sprache Nr. 3., 2 und 3e Klasse. IV, 482.
Decker, d. j., J. H., einfache und kurze Zinsen-Berechnung bey Conto-Couranten und laufenden Rechnungen überhaupt. II, 574.
Deckermann, J., die Landwirthschaftskunde, nebst einem Abriss ihrer Elementarlehren. II, 145.
Dedler, Fr., Auswahl einiger Predigten zur Beförderung einer reinen Hochachtung gegen das Christenthum. IV, 288.

del De-

del Degano, J. P., Hülfsbuch für Kaufleute und Contoriſten, zur Berechnung der Waaren nach Preiszetteln u. ſ. w. II, 592.
Delille, Jacq., l'imagination. T. I et II. II, 339.
Delius, Ch. T., Anleitung zu der Bergbaukunſt, nach ihrer Theorie u. Ausübung. 1 u. 2r Bd. 2e Aufl. IV, 760.
— H., über die Gränzen und Eintheilung des Erzbisthums Bremen. III, 797.
Dempwolff, A. Fr., Diſſert. inaug. de origine, progreſſu et hodierno ſtatu pharmaciae ejusque emendanda ratione. III, 183.
Dereſer, Th. A., deutſches Brevier für Stiftsdamen, Kloſterfrauen u. ſ. w. 1r Bd. 6e verb. Aufl. auch:
— — Erbauungsbuch für kathol. Chriſten, auf alle Tage des Kirchenjahrs. 1r Bd. IV, 793.
— — kathol. Gebetbuch für die vier kirchl. Jahreszeiten. IV, 793.
Descôtes, J. Fr., Idées philoſophiques ſur les Inſtitutions propres à fonder une Morale pure. I, 137.
Deſmann, J. D., kleine Sprachlehre. Neue Aufl. IV, 896.
Deutſchland, das gelehrte, angef. von Hamberger, fortgeſ. von *Meuſel*, ſ. J. G. *Meuſel*.
— und vorzüglich Sachſen, im Anfange des Jahres 1806. III, 16.
Deybaldt, J. L., über die Zurichtung der Backöfen und Obſtdarren zum Gebrauche des Torfs und der Braunkohle. III, 745.
Diarium Comitiorum Regni Hungariae ann. 1807 et 1808. III, 353 u. 585.
Dictionnaire, petit, complet françois et allemand, Phraſes, Dialogues etc. I, 855.
Dietrich, C. H., das Ganze des Gartenbaues. 2e Aufl. 1 und 2r Th. II, 686.
Dilling, K., Statiſt. Ueberſicht der Preuſs. Monarchie vor dem Kriege mit Frankreich 1806, und dem Friedensſchluſſe zu Tilſit. I, 423.
Dirkſen, H. W., die Lehre von den Temperamenten, neu dargeſtellt. III, 337.
Djurberg, Dan., utförlig Geografie. 4r Th., innefattende Beſkrifning om Sverrike. 1r Bd. IV, 207.
Docen, B. J., Miſcellaneen zur Gelch. der deutſchen Literatur, Denkmäler der Sprache, Poeſie und Philoſophie enthaltend. 2 Bde. I, 297.
Dörfer, J. A. Fr., Topographie von Holſtein, in alphabet. Ordnung. 2e verb. Aufl. IV, 679.
Döring, Fr. W., ſ. Fr. *Jacobs*.
Dorn, J. F., Dresdner Kalender zum Gebrauch der Reſidenz, auf das Jahr 1809. IV, 80.
— M. H., Vorſchriften. IV, 1216.
Dräſeke, J. H. B., Predigten für denkende Verehrer Jeſus. 2 u. 3e Samml. IV, 1184.
Drayton's, J., Beſchreibung von Süd-Carolina; aus dem Engl. von T. F. *Ehrmann*. II, 637.
Dresde avec ſes édifices et plus beaux environs. I, 414.
Dresden mit ſeinen Prachtgebäuden und ſchönſten Umgebungen. I, 414.
— und die umliegende Gegend bis Elſterwerda, Bautzen u. ſ. w. 2e verm. Aufl. 1 u. 2r Th. auch:
— dargeſtellt aus dem Geſichtspunkte der Cultur u. ſ. w. IV, 973.
Du Fresnoy, ſ. *Salaüy du Fresnoy*.
v. Duisburg, Fr. K. G., Geſchichte der Belagerungen u. Blockaden Danzigs, von der früheſten bis auf gegenw. Zeit. III, 297.
Duquesne, Abr., das apoſtoliſche Jahr; oder Betrachtungen über die Geſchichte und Briefe der Apoſtel, in 12 Bden. Aus dem Franz. 1—8r Bd. IV, 1031.
Dutens Lebensbeſchreibung, oder Memoiren eines Gereiſeten, der ausruht. Aus d. Franz. von J. Fr. *v. Meyer*. 2 Bde. I, 417.
— Mémoires d'un voyageur qui ſe repoſe. T. I—III. I, 41.

E.

Eberhard, A. G., geſammelte Erzählungen. 12 Bchen. 2e Aufl. IV, 144.
Ebert, J. J., ſ. Adr. *Vlacq*.
— — Unterweiſung in den Anfangsgründen der Naturlehre. 4e verb. Aufl. IV, 224.
Eck, J. G. (der Sohn), dichteriſche Verſuche. II, 445.
Ecker, J., telyniſche Verſuche. I, 575.
Edgeworth, Mar., der Contraſt, oder die Früchte der Erziehung; aus dem Engl. II, 528.
— — einfache Erzählungen; aus dem Engl. II, 528.
— — Leonora; aus dem Engl. bearb. 1 u. 2r Bd. II, 528.
v. Eggers, C. U. D., Bemerkungen auf einer Reiſe durch das ſüdl. Deutſchland, den Elſaſs u. die Schweiz. 7 u. 8r B. Auch:
— — Briefe über die Auflöſung des Raſtadter Congreſſes, den Geſandtenmord u. ſ. w. 1 u. 2r Bd. IV, 873.
— — Nachrichten von der beabſichtigten Verbeſſerung des öffentl. Unterrichtsweſens in den öſterr. Staaten. I, 745.
Ehrenberg, Fr., Reden an Gebildete aus dem weibl. Geſchlechte. 2e verm. Aufl. IV, 56.
Ehrmann, T. F., ſ. M. C. *Sprengel*, Bibliothek.
Eichhoff, N. G., ſynchroniſtiſche Tafeln über die mittlere und neuere Geſchichte. III, 625.
Eichholz, J. H., Darſtellungen aus der Schweiz. III, 286.
Eichſtädt, Abr., Quaeſtionum philologicarum novum ſpecimen. IV, 166.
Einert, G., Abdankungs- oder Leichenreden für Landgemeinden, nebſt Anleit. zur pſycholog. Würdigung derſelben. IV, 1246.
Einſame, der, auf dem Schwarzwalde, oder Gedanken über den Geiſt der neueſten philoſoph. Schule; herausgeg. von J. *v. L.* IV, 71.
Eliſens von Honau und ihrer Erzieherin, Eulalia Waller, Unterredung in Briefen. 2r Th. IV, 560.
Elpizon an ſeine Freunde vor und nach der wichtigſten Epoche ſeines Lebens. IV, 501.
Emmerling, L. A., Lehrbuch der Mineralogie. 2 und 3r Th. IV, 1129. 2e umgearb. Aufl. in Thln. 1 u. 2r Bd. IV, 1129.
Encyklopädie, kleine, der Leibesübungen. IV, 917.
am Ende, J. G., Predigten an Feſt- und Bußtagen und bey beſondern Veranlaſſungen gehalten. Neue Ausgabe. IV, 752.
— — ſ. *Pauli* epiſtola ad Philippenſes.
Engel's, J. J., Schriften. 7 u. 8r Bd., enth. Ideen zu einer Mimik. 1 u. 2r Th. IV, 456.
Engelstoft, L., om den Indflydelſe Oldragelſen kan have paa at indplante Kierlighed til Faedrelandet. I, 641.
— — Tanker om Nationaloldragelſer, til at fremme Almeenaand og Faedrelandskierlighed. I, 641.
Epiſtolae Imperatorum et Regum Hungariae, ſ. J. F. *de Miller*.
Erdbeſchreibung, neue, nach den Friedensſchlüſſen von 1800 bis 1802. Europa. 1e Abth. IV, 400.
Erhard, E., Voyage de Dresde à Prague en 1808. I, 384.
— — Vues des rives de l'Elbe depuis Dresde jusqu'en Bohême, ou Voyage au vallon inconnu. I, 384.
Erläuterungen zu *Hubers* Holzkabinet, in Tabellen dargeſtellt. 1—3r Tab. IV, 769.
Erneſti, J. H. M., ſ. F. C. G. *Hirſching*.
Erwina, oder die Geheimniſſe der unterirdiſchen Gruft. 1 u. 2r Th. I, 823.
Eſchenmayer, H., Vorſchlag zu einem einfachen Steuerſyſtem. I, 817.
Etienne, Bruis et Palaprat, comédie en vers. III, 89.
— — — oder die zwey Verfaſſer eines Stücks. Aus dem Franz. von J. H. K., in Verſen. III, 89.
Etwas über die Verhältniſſe zwiſchen den Gutsherren und ihren Pächtern bey den neueſten Kriegslieferungen. III, 597.
Eugenia's Briefe an ihre Mutter. Geſchrieben auf einer Reiſe nach den Bädern von Leuk. Herausgeg. von H. *Hirzel*. III, 929.
Europa im Kleinen, ſ. J. G. *Lipſius*.
Eutropii breviarium hiſtoriae romanae. Acced. vita Ciceronis a Badeno conſcripta. I, 13.
Evers, E. A., Fragment der Ariſtoteliſchen Erziehungskunſt. IV, 383.
Ewald, J. L., Erbauungsbuch für die Jugend beyderley Geſchlechts. IV, 176.
— J. Ph. G., vom Urſprunge des Ruſſ. Staats. I, 177.
Ewig, J. J., über Verderbniſs der Waldungen, beſond. Fichtentrocknifs und Raupenfraſs, mit Hinſicht natürlicher und angewandter Mittel. III, 830.
Eylert, R., Worte der Belehrung und des Troſtes über den jetzigen Gang der Dinge. IV, 1039.

F.

v. Faber, Ign., Staatswiſſenſchaftl. Abhandlung über Vergütung der Kriegsbrandſchäden durch Brandverſicherungs-Geſellſchaften. I, 212.
Familientheater nach neuen franz. Lieblingsſtücken. 1 und 2s Bdchen. III, 729.
Fangel, B., ſ. B. *Frankenau*.
Fant, E. M., Utkaſt til Föreläsningar öfver Svenſka Hiſtorien. *Femte* St. til Konung Adolph Fredric. IV, 1021.
Feder, J. G. H., Camillus. Bild eines im Glück und Unglück groſsen Mannes. III, 815.
Felder, Fr. K., chriſtliche Reden, gehalten an Sonntagen. 2r Bd. IV, 813.
Felner, Proces chriſtianae ad uſum Juventutis. IV, 825.
Fernow, C. L., ſ. Aligh. *Dante*.
— — ſ. Fr. *Petrarca*.
Feſsler, J. A., Abälard und Heloiſa. 1 u. 2r Th. III, 761.
— — die drey groſsen Könige der Hungarn aus dem Arpadiſchen Stamme. I, 657.
Fevrier, C. A., Leſe- und Unterhaltungsbuch, die franzöſ. Sprache gut ſprechen und richtig ſchreiben zu lehren und zu lernen. 2r Th. IV, 432.
Ficker's, W. A., Beantwortung der Preisfrage: Worin beſteht das eigentliche Uebel des ſogenannten freywilligen Hinkens der Kinder u. ſ. w. I, 132.
Fikenſcher, G. W. A., Beytrag zur Geſchichte der Bildungsanſtalten, Geſchichte des illuſtris Collegii Chriſt. Ernestini zu Bayreuth. II, 129.
— — vollſtänd. akad. Gelehrtengeſchichte der K. Preuſs. Friedr. Alexandr. Univerſität zu Erlangen, von ihrer Stiftung bis auf gegenwärt. Zeit. 1—3te Abth. II, 564.
Fiſchbach, KR., über den Werth der Taxen für mein Vaterland. III, 285.
Fiſcher, Ch. A., allgem. unterhaltende Reiſebibliothek. 1—3r Bd. I, 417.
— — Reiſe von Leipzig nach Heidelberg im Herbſte 1805. II, 97.
— J. K., Grundriſs der geſammten reinen höhern Mathematik, oder die allgem. Rechenkunſt, Algebra u. ſ. w. 1 u. 2r Bd. II, 135.
Fokke, A., boertige Reis door Europa. 6 u. 7r Th. oder: Het Hockjen van den Haard etc. 3 u. 4s St. IV, 1174.
Forkel, J. N., allgem. Geſchichte der Muſik. 2r Bd. IV, 601.
Fouqué, Fr. Baron de la Motte, Sigurd, der Schlangentödter. III, 49.
Fragment der Ariſtotel. Erziehungskunſt, ſ. E. A. *Evers*.
Frankenau, B., die öffentl. Geſundheitspoliſey unter einer aufgeklärten Regierung, mit Hinſicht auf die dän. Staaten. Aus dem Dän. von Boet. *Fangel*. III, 444.
Freſenius, J. Fr. Th., Fortſetz. der neuen Theorie, durch Summation unendlicher Reihen krummliniehte Flächen zu quadriren. IV, 805.
Friedrich Chriſtians Vermächtniſs, ſ. J. M. *Sailer*.
Friedrichſen, Scenen aus der Erinnerung geſchildert. IV, 665.
Fries, J. Fr., neue Kritik der Vernunft. 1—3r Bd. II, 281.
Frint, J., Handbuch der Religionswiſſenſchaft. 3n Thls. 1r Bd. IV, 409.
Funke, C. P., Bildungsbibliothek für Nichtſtudierende. 4r Bd. 1 u. 2e Abth. IV, 233.
Für Proteſtantismus und proteſtant. Geiſtlichkeit. 2s H. II, 353.
— die proteſt. Kirche und deren Geiſtlichkeit. 2s H. IV, 809.
Furthner, P. F. A., das Ganze der chriſtl. Sitten- und Glaubenslehre. In Predigten. 2r Jahrgang. IV, 798.

G.

Gallerie der Thiere. 1—5s Bdchen. III, 752.
— der Welt, ſ. J. D. F. *Rumpf*.
Gallitzl, J. G. A., geographiſches Elementarbuch. IV, 360.
— — Geſchichte des dreyſsigjährigen Krieges und des weſtphäl. Friedens. IV, 1153.
Galura, B., Betrachtungen über den Bulsgeiſt der erſten und heutigen Chriſten. IV, 777.
Galura, B., bibliſche Geſchichte der Welterlöſung durch Jeſum, den Sohn Gottes. IV, 777.
— — die Ehre des Tiſches des Herrn. 3e verb. Aufl. IV, 777.
— — die heil. Schrift in der Hand des Kranken und des Seelſorgers am Bette des ſterb. Chriſten. 2e verb. Aufl. IV, 777.
— — die Religion in bibl. Bildern und Gleichniſſen. 2e verm. Aufl. IV, 781.
— — Gebet- und Betrachtungsbuch für Chriſten. IV, 777.
— — kurzer Katechismus v. unſ. Berufe z. Himmelreiche IV, 777.
— — Unterricht in den heiligen Sacramenten der Beichte und Communion. 5e Aufl. IV, 777.
— — Vincenz von Paul, das ſchöne Bild eines vollkommenen Chriſten u. des wahren Seelſorgers. 2 Thle. IV, 781.
— — vollſtänd. Katechismus der erfreulichen Lehre Jeſu Chriſti von unſerm Berufe zur Heiligkeit. IV, 777.
Gartenzeitung, ſ. K. *Sprengel*.
Gebetbuch, kathol., für alle Fälle u. Bedürfniſſe des menſchl. Lebens. IV, 793.
Gebhard, Fr. H., die angewandte Sittenlehre mit beſonderer Rückſicht auf das Chriſtenthum. 2 u. 3r Bd. IV, 622.
Gedanken und Vorſchläge über Accidenzien und Predigergebühren, als Troſt für Hrn. *Trinius*. IV, 357.
Gehlen, A. F., Journal für die Chemie u. Phyſik. 1—5r Bd. IV, 833—856.
— — Journal für die Chemie, Phyſik u. Mineralogie. 4 u. 5r Bd. IV, 857—872.
Gehrig, J. M., Nachtrag zu den neuen Sonn- u. Feſttags-Predigten. 1e Abth. oder d. Predigten 5r Th., 2e Abth. oder d. Predigten 6r Th. IV, 798.
— — neuere Feſtpredigten für das Landvolk. IV, 798.
Geier, Fr., wie iſt das Fabrikweſen in den Rhöngegenden auf die wirkſamſte Weiſe zu beleben? I, 85.
Gemälde aus dem Nonnenleben. 3e verb. Aufl. IV, 367.
Gerber, A. S., *Ovid's* Schickſale während ſ. Verbannung. II, 917.
Gerken, H. S. A., ſ. C. J. *Ruders*.
Germanien, ſ. A. F. W. *Crome*.
Geſchichte des Königl. Maierhofes Ingolſtadt, ſ. J. N. *Mederer*.
Gilbert, über die Krankheiten, welche während des Preuſs. Polniſchen Feldzuges bey der groſsen Franz. Armee herrſchten. Aus dem Franz. von *Bock*. II, 489.
Glatz, J., die frohen Kinder. 2s H. IV, 784.
— — les enfans joyeux, d'après l'Allemand par Mr. l'Abbé *Libert*. Second Cah. IV, 784.
— — Roſaliens Vermächtniſs an ihre Tochter Amanda. IV, 782.
Glück, Ch. F., ausführl. Erläuterung der Pandecten nach *Hellfeld*. 8n Thls 2e Abth. u. 9—11 Thls 1 u. 2e Abth. IV, 1113.
Godwin, Will., Fleetwood; frey nach dem Engl. von N. P. *Stampeel*. 1 u. 2r Th. II, 575.
Günner, N. T., Archiv für die Geſetzgebung u. Reform des juriſt. Studiums. 1n Bds 1e Abth. I, 201.
Grüfe, K. F., Angiectaſie; ein Beytrag zur rationellen Cur u. Erkenntniſs der Gefäſs-Ausdehnung. II, 793.
— — der ſaliniſche Eiſenquell im Selkethale am Harz. I, 917.
Gräffe, J. Fr. Ch., die Paſtoraltheologie nach ihrem ganzen Umfange. 2e Hälfte. IV, 16.
Grandauer, Dr., die Geſetzgebung des Fürſtenthums Würzburg unter Kurpfalzbayeriſcher Regierung. 1r Bd. IV, 99.
Grant's, J., Bericht von einer Entdeckungsreiſe nach Neu-Südwallis; aus dem Engl. II, 625.
Gravenhorſt, J. L. C., vergleichende Ueberſicht der Linneiſchen u. einiger neuern zoologiſchen Syſteme. II, 379.
v. Gretzmiller, Fr., Geſchichte Oeſterreichs in ſechs Perioden. 1r Bd. 1—3s H. u. 2r Bd. oder 4s H. III, 628.
Grillenpfeiffer, J. J., ſ. J. J. *Mederer*.
Grosbauer, J. J., vollſtänd. Verzeichniſs aller in der K. K. Haupt- u. Reſidenzſtadt Wien innerhalb den Linien befindl. numer. Häuſer, deren Eigenthümer, Straſsen u. ſ. w. 14e umgearb. Aufl. IV, 945.
Groſse, G., technologiſche Spaziergänge, oder Geſpräche über einige der wichtigſten Erfindungen. 2s Bdchen. IV, 327.
Groſſe, J. R., der Begriff des Directoriats. IV, 765.
Grundmayr, Fr., Jeſus von Nazareth. IV, 793.

Grüfon, J. Ph., Supplement zu Leonh. *Euler's* Differenzial-Rechnung. IV, 1131.
Guide, le petit, de la Ville de Vienne et de ſes Environs. IV, 945.
Gumprecht, J. J., u. J. H. *Wigand*, hamburg. Magazin für die Geburtshülfe. 1n Bs. 1s St. II, 417. 2s St. IV, 909.
Gunz, S., theor. prakt. Rechenbuch für Lehrende und Lernende. 1 u. 2r Th. 3e verb. Aufl., 3r Th. oder prakt. Unterricht in Berechnungen ausländ. Waaren. IV, 473.
Gurlitt, J., Animadverſionum ad Auctores veteres Specimen tertium. Cont. conjecturas crit. *Suſii*, et Fragmentum incerti ſcript. hiſtor. judaicae a *Ebelingio* repertum. I, 11.
— — ſ. *Pindar's* Siegesgeſänge.
Guſtermann, A. W., öſterreich. Kirchenrecht in den deutſchen, ungriſchen und galiziſchen Erblanden. 1—3r Bd. II, 252.
Gutachten, abgefordertes, über *Jung's* Theorie der Geiſterkunde, ſ. E. *Merian*.

H.

Haafner, J., Reize in eenen Palanquin, of Lotgevallen en merkwaardige Aanteekeningen op eene Reize langs de Kuſten Oriſſa en Choromandel. 1 u. 2r Th. III, 569.
Haas, J. G., Deutſch-Franzöſiſches Taſchenlexicon der meiſten u. beſonders im gemeinen Leben vorkommenden Wörter u. Redensarten. IV, 714.
Haberle, C. C., das Mineralreich. Als Commentar zu den Bertuchſchen Tafeln der allgem. Naturgeſchichte. 2e Hptabth. Gebirgskunde. IV, 1143.
Hackel, J. Ch., theoret. prakt. Abhandlung über Natur, Verwandtſchaft, Vorbauung u. Heilung der hartnäckigſten und langwierigſten Krankheiten. 1 u. 2r Th. II, 361.
Hacker, J. G. A., Formulare u. Materialien zu kleinen Amtsreden an Gebildete. 4—6s Bdchen. IV, 704.
Hagedorn, M., Abhandlung über den Bruch des Schenkelbeinhalſes. II, 173
Hahn, E. M., ſ. G. *Monge*.
v. Halem, F. W., Anleitung zur holländ. Sprache für Geſchäftsmänner u. Kaufleute. III, 799.
— — Handwörterbuch der holländ. Sprache. III, 799.
Handbuch der Angeſtellten des Rheinſchifffahrts-Octroi. II, 775.
— katechet., über *Roſenmüller's* chriſtl. Lehrbuch. 2n Thls, 3 u. 4s St. IV, 1080.
Hanſtein, G. A. L., chriſtl. Belehrungen u. Ermunterungen in Predigten, zum Theil bey beſondern Veranlaſſungen. IV, 693.
— — Wir ſind unſterblich. Zwey Oſterpredigten. IV, 503.
Harl, J. P., ſ. H. *Benſen*
Harles, Ch. Fr., ſ. A. *Scarpa*.
— u. *Rötter*, neues Journal der ausländ. medic. chirurg. Literatur. 5 u. 6r Bd. 1 u. 2s St. IV, 577.
Hartig, Fr. K., Geſetze über d. Lehre eines Jägerjungen. I, 61.
— — Jagdgeſetze oder Schuſsordnung. I, 61.
— — über die beſte Hauzeit des Wurzelholzes. I, 310.
— G. L., Forſtwirthſchaftliche Tabellen. III, 893.
Hartmann, G. J., Lärobok i allmänna Geografie för ſvenska barn. 1r Th. I, 838.
Haſelaar, A. G., de nonnullis Actuum apoſtolicorum et epiſtolarum Paulinar. ad hiſtoriam Pauli pertinentibus locis. I, 729.
Haſſel, G., allgem. Europäiſches Staats- u. Adreſs-Handbuch. 1r Bd. II, 241.
Haſſelrot, M., ſ. P. O. *v. Asp*.
Haubold, Ch. G., Anleitung zur Behandlung geringfügiger Rechtsſachen nach dem K. Sächſ. Rechte. II, 113.
Hauptmann, Ch. S. W., einige Nachrichten von den Vorſtehern u. Lehrern des Gymnaſiums zu Gera. IV, 257.
Hausmann, J. F. L., norddeutſche Beyträge zur Berg- u. Hüttenkunde. 2s St. IV, 508
Hayley, W., the Life and poſthumous Writings of William *Cowper* Vol. I—III. II, 521.
Haymann, Ch. J. G., Dresdens theils neuerlich verſtorbene, theils jetzt lebende Schriftſteller u. Künſtler. I, 264.
Hayne, Fr. G., getreue Darſtellung u. Beſchreibung der in der Arzneykunde gebräuchl. Gewächſe, wie auch ſolcher, welche mit ihnen verwechſelt werden können. 1r Bd. 1—8e Liefr. 2r Bd. 1—6e Liefr. II, 265.
Hazzi, J., ſtatiſtiſche Aufſchlüſſe über das Herzogthum Baiern. 4r Bd. 3e Abth. IV, 296.
Hebel, J. P., Gedichte für Freunde ländl. Natur u. Sitten. Aus dem Allemanniſchen Dialekte übertragen. II, 408.
Hecker, A. Fr., die Heilkunſt auf ihren Wegen zur Gewiſsheit. 3e verb. Aufl. IV, 1041.
— — Kunſt die Krankheiten der Menſchen zu heilen. 1 u. 2r Th. 3e Aufl. IV, 1136.
— — kurzer Abriſs der Chirurgia medica. III, 87.
— — kurzer Abriſs d. Pathologie u. Semiotik. IV, 329.
— — kurzer Abriſs der Therapie. I, 809.
— — medicin. prakt. Taſchenbuch für Feld- und Wundärzte deutſcher Armeen. IV, 101.
— — über die Nervenfieber, welche in Berlin im J. 1807 herrſchten. III, 550.
— — wodurch reifte die Chirurgie dem Grade ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit entgegen? III, 892.
Hedwig, J., Theoria generationis et fructificationis plantarum cryptogamicarum *Linnaei*. IV, 584.
Heeren, A. H. L., Handbuch der Geſchichte des europ. Staatenſyſtems und ſeiner Colonieen u. ſ. w. III, 481.
— — Verſuch einer Entwickelung der Folgen der Kreuzzüge für Europa; auch:
— — kleine hiſtor. Schriften. 3r Th. I, 289.
Heerwagen, H. W., Anleitung zur richtigen Kenntniſs d. Preuſs. Staatswirthſchaft. III, 217.
Hegel, G. W. Fr., Syſtem der Wiſſenſchaft. 1r Th. die Phänomenologie des Geiſtes. I, 929.
Heine, J. A., ſ. J. *Riem*.
Heinrich, P. Pl., Monumentum *Keplero* dedicatum Ratisbonae, d. 27. Dec. 1808. I, 678.
Heinroth, J. C. A., Grundzüge der Naturlehre des menſchl. Organismus. IV, 41.
— — ſ. J. *Bell*.
Heiſe, A., Grundriſs eines Syſtems d. gemein. Civilrechts. III, 665.
— C. C., ſ. *Camoens*.
Heil, Th. neue Luſtſpiele. 2r Bd. III, 729.
— — das Strudelköpfchen. Nach dem Franz. III, 729.
Helmuth, J. H., ausführl. Erklärung des Julian. u. Gregorianſchen Kalenders. III, 254.
v. Hendrich, Fr. J., ſ. Vertheidigung.
Henrici, G., Grundzüge zu e. Theorie d. Polizeywiſſenſchaft. III, 853.
Henry's, Will., Chemie für Dilettanten. Aus dem Engl. von J. B. *Trommsdorff*. 2e Ausg. IV, 1088.
Herbart, J. Fr., Hauptpunkte der Metaphyſik. II, 25.
— — allgemeine prakt. Philoſophie. I, 321.
v. Herder's, J. G., Dogmatik; von einem Freunde der Herderſchen Gnoſis. IV, 1119.
Hermbſtädt, S. Fr., Anleitung zur Zergliederung der Vegetabilien nach phyſiſch-chem. Grundſätzen. I, 63.
— — chemiſch-technolog. Grundſätze der geſammten Ledergärberey. 1 u. 2r Th. I, 601.
— — Grundriſs der Färbekunſt. 2e verb. Ausg. 1 u. 2r Th. II, 497.
— — Grundſätze der experimentellen Kameral-Chemie. I, 409.
— — theor. prakt. Handbuch der allgemeinen Fabrikenkunde. 1 Bds 1r Th; auch:
— — Anleitung zur Kenntniſs der Natur, Fabrication u. Nutzanwendung des Elfigs. III, 12.
Herrmann, M. Caj., einige von den gangbarſten Sprichwörtern näher erläutert u. zu Predigten u. Katechiſationen anwendbar gemacht. 1—3s Bdchen. IV, 813.
— — Feſt- u. Gelegenheitspredigten. 2e verb. Aufl. 1—3r Jahrg. 1 u. 2r Th. IV, 813.
— — kurze Volkspredigten auf alle Sonn- u. Feſttage. 1 u. 2r Th. IV, 813.
— — Unterhaltungen eines Chriſten mit Gott u. ſeinen Heiligen. Neue verm. Aufl. IV, 826.
— F., ſ. M. *Rainsford*.
Heſſelbach, Fr. C., vollſtändige Anleitung zur Zergliederungskunde des menſchl. Körpers. 1n Bds 2s H. IV, 766.

Heubner,

Heubner, H. L., miraculorum ab Evangeliſtis narratorum interpretatio grammatico-hiſtorica. I, 886.
van Heusde, Ph. G., Oratio de antiqua Eloquentia cum recentiori comparata. IV, 214.
Heuſinger, Fr., ſ. Univerſal-Lexicon.
Heydenreich, K. H., Gedichte; herausg. von A. H. *Heydenreich*. 1 u. 2r Th. IV, 199.
Heyder, ſ. *Zoſimus*.
Hezel, W. Fr., moraliſches Taſchenbuch oder Wegweiſer für die Jugend. IV, 901.
— — ſ. die Apokryphen alten Teſtaments.
Hildebrand, Fr., phyſikal. Unterſuchung des Mineralwaſſers im Alexandersbade bey Sichersreuth in Franken. IV, 1206.
ab Hildebrand, J. V., Initia inſtitutionum clinicarum ſeu Prolegomena in praxin clinicam. II, 17.
Himly Szerelmei, ſ. A. *v. Kisfaludi*.
Hirſching, F. C. G., hiſtor. literar. Handbuch berühmter und denkwürd. Perſonen des 18ten Jahrh. Herausg. von J. H. M. *Erneſti*. 10 — 12n Bds. 1e Abth. IV, 740.
Hirzel, H., ſ. Eugenia's Briefe an ihre Mutter.
Hiſtoire de l'établiſſement du Chriſtianisme dans les Indes orientales par les Evêques Français et autres Millionaires Apoſtoliques. Tom. I et II. II, 854.
Hiſtorie en Gedenkſchriften van de Maatſchappy tot redding van Drenkelingen, opgerecht binnen Amſterdam 1767. 14s St. oder 4n Bds 3s St. IV, 405.
Hoch, A., der Kirchhof. II, 526.
Hochheimer, K. Fr. A., allgem. prakt. Haus- u. Handwörterbuch für Hausväter, Oekonomen, Künſtler u. ſ. w. 1 u. 2r Bd. Neue wohlfeil. Ausg. IV, 888.
Höck, J. D. A., ſ. J. T. *Roth*.
Hoff, Ch. Fr., die doppelte Buchhaltung nach dem deutſchen u. italien. Syſtem, in Vergleichung mit der einfachen. II, 630.
v. Hoff, K. E. A., u. C. W. *Jacobs*, der Thüringer Wald, beſonders für Reiſende geſchildert. 1e nordweſtl. Hälfte. 1 u. 2s H. III, 225.
Hoffbauer, J. C., ſ. J. C. *Reil*.
Hoffmann, J. J. I., die Lehre von der gleichförmig beſchleunigten Bewegung aus dem Begriffe der gleichförmig beſchleunigend wirkenden Kraft abgeleitet. I, 281.
— — Verſuch einer neuen u. gründl. Theorie der Parallellinien, nebſt Widerlegung des *Hauff*ſchen Verſuchs einer Berichtigung der *Euklid*ſchen Theorie. IV, 1071.
— G. Fr., Deutſchlands Flora, oder botan. Taſchenbuch für das J. 1804. 4r Jahrg., oder des 3n Jahrgs. 2e Abth. 14 — 23ſte Klaſſe. Neue verm. Aufl. IV, 40.
— — über Entwickelung u. Bildung der menſchl. Erkenntnisskräfte zur Verbindung des Peſtalozziſchen Elementar-Unterr. mit dem wiſſenſchaftl. Unterrichte in Realſchulen. III, 712.
Holdmann, L., der Naturlehrer, oder Elementarbegriffe der Phyſik. IV, 1245.
Horn, Fr., Leben u. Wiſſenſchaft, Kunſt u. Religion. II, 461.
— E., über den Werth der medic. Erfahrung u. die Mittel, ſie zu erlangen. III, 255.
Horſch, Ph. J., über die Bildung des Arztes als Klinikers u. als Staatsdieners. III, 84.
Hoſeas; überſ. und erläutert von E. G. A. *Böckel*. III, 569.
Hoyer, J. G., die Franzoſen in Spanien. III, 302.
Hübner, Ign., Merkwürdigkeiten der K. Bayer. Hauptſtadt Ingolſtadt. 2s H. IV, 511.
Hübner's, Lor., kurzgefaſste Beſchreibung der kurpfalzbayer. Haupt- u. Reſidenzſtadt München. In 2 Abth. IV, 311.
Hufeland, C. W., Bibliothek der prakt. Heilkunde. 16 — 19r Bd. IV, 936.
— — Waarnemingen omtrent de Zenuwkoortſen en derzelver Komplicatien. Uit het Hoogduitſch vertaald door Alex. *Numan*. IV, 1151.
— G., Lehrbuch des in den deutſchen Ländern geltenden gemeinen oder ſubſidiariſchen Civilrechts. 1r Bd. I, 97.
Hülfsbuch zum 1 u. 2n Curſus des griech. Elementarbuchs von *Jacobs*; überſ. mit hiſtor. u. mythol. Erläuterungen. 1 und 2r Th. IV, 134.
Hummel, A., Elementarlehre der geſammten Rechtswiſſenſchaft. IV, 1157.
Hummel, A., Encyklopädie des geſammten poſitiven Rechts; auch:
— — Handbuch der Rechtsgeſchichte. 1 — 3n Bds 1 und 2e Abth. auch:
— — Propädeutik zur gründl. Kenntniſs des heutigen poſitiven Rechts u. ſ. w. IV, 1137.
Hutteau fils, ſ. R. J. *Pothier*.
Hvad har Svenſka folket at hoppas af den nu ſkedda ſtyrelſeändring? och hvad har det at fordra deraf? III, 417.
— ſynes allmänna opinionen önſka til en nu möjlig förbättring af Svenſka Statsförfattningen? III, 417.

I.

Jacobi, J. G., ſämmtliche Werke. 3r Bd. 2e verb. Aufl. IV, 886.
— J. G. F., neues vollſtänd. u. allgem. Waaren- u. Handlungslexicon. 1 — 3r Bd. IV, 309.
Jacobs, C. W., ſ. K. E. A. *v. Hoff*.
— Fr., Elementarbuch der griech. Sprache. 1 — 3r Curſus. 2te verbeſſerte Ausg.; der 3e Curſ. auch:
— — Attica. IV, 1248.
— — Elementarbuch der griech. Spr. 4r Curſ., oder des 3n C. 2e Abth. auch: Sokrates. IV, 163.
— — u. Fr. W. *Döring* latein. Elementarbuch; auch:
— — — latein. Leſebuch für die erſten Anfänger. 1s Bdchen. Vorbereitender Curſus. 2s Bdchen. 1r Curſus. III, 726.
Jacobſen, F. J., Beyträge zu dem Priſenrechte der Engländer, in Rückſicht auf den Tractat von 1801. II, 718.
Jahn, Fr., neues Syſtem der Kinderkrankheiten. 1e und neue umgearb. Aufl. II, 121.
— J., ſ. Biblia Hebraica.
Jahr, das, 1806. und Deutſchlands Souveräne zu Anfang des J. 1807. III, 16.
Jahrsſchrift für Theologie u. Kirchenrecht der Katholiken. 2n Bds 1e und 2s H. IV, 414 u. 950.
Jakob, L. H., Grundſätze der Nationalökonomie, oder National-Wirthſchaftslehre. Neue Aufl. IV, 928.
— — Grundſätze der Polizeygeſetzgebung u. der Polizeyanſtalten. 2 Bde. III, 705.
— — kurze Belehrung über das Papiergeld, zur Beurtheilung der Preuſs. Treſorſcheine. IV, 241.
v. Jannau, H., Geſchichte von Lief- u. Ehſtland. 2r Th. IV, 440.
Jaſpis, L. S., Predigten, im Sturme der Zeit gehalten. IV, 879.
Jaup, K., ſ. A. Fr. W. *Crome*.
Ide, J. J. A., Anfangsgründe der reinen Mathematik. 1 u. 2r Th. Arithmetik u. Geometrie. III, 29.
Ideal zur gemeinnützigen Platt- u. Hochdeutſchen Sprachlehre. I, 980.
Ideen über die reelle Grundlage eines nothwend. Papiergeldes. IV, 244.
Ideler, L., Unterſuchungen über den Urſprung u. die Bedeutung der Sternnamen. III, 249.
Iffland, A. W., Almanac du Théatre pour l'an 1809; traduit de l'Allemand. II, 15.
— — Almanach für's Theater, 1808 u. 1809. 2 u. 3r Jahrg. I, 769.
— — Beyträge für die deutſche Schaubühne. 1 — 3r Bd. III, 729.
Ihling, C., ſ. Univerſallexicon der Handlungswiſſ.
Inſtruction d'une mère de qualité à la fille, ſ. *Wolff*.
Jobus, ſ. E. Fr. K. *Roſenmüller*.
Johanſon, Göran, filoſofiſka och ökonomiſka reflexioner, föranledda at den inträffade regementsförändringen. III, 417.
de Jong, Corn., Reize naar de Middellandſche Zee, in den Jaren 1777 — 79. III, 844.
Journal für d. Chemie u. Phyſik; auch Mineralogie, ſ. A. F. *Gehlen*.
— für die neueſten Land- u. Seereiſen. 2 u. 3r Bd. Jul. bis Dec. IV, 472. 2r Jahrg. 1809. Jan. bis April. IV, 675.
— für Literatur und Kunſt. 1 — 4s H. 1805 u. 1806. IV, 883.
— neues, der ausländ. medic. chirurg. Literatur, ſ. *Harles*.
Irthum u. Bosheit des Verf. von Danzigs Skizze in Briefen. III, 297.
Iſt der Oberhofprediger Reinhard in Dresden wirklich kein Philoſoph, kein Redner, kein Theolog u. kein guter Staatsbürger? IV, 281.

Juliane

Juliane von Roubigné. Eine Erzählung in Briefen. Aus dem Engl. IV, 463.
Julius, oder das Vaterhaus, ſ. K. L. M. *Müller.*
Jung, J. H., gen. *Stilling*, Apologie der Theorie der Geiſterkunde. Als *erſter* Nachtrag zu derſ. IV, 790.
— — — Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums; auf das Jahr 1800. IV, 632.
Jurende, K., mähriſcher Wanderer, oder neu entworfener National-Kalender Mährens, auf das J. 1809. 1r Jahrg. IV, 321.
Juſt, A. Fr., Hiſtorie om Englands Overfald paa det fredelige og neutrale Danmark i Aaret 1807. I, 885.
Juſti, K. W., Blumen althebräiſch. Dichtkunſt. 1 u. 2r Bd. III, 585.
— — Gedichte. I, 789.

K.

Kalender des Cantons Zürich, ſ. Regierungs- u. Adreſskalender.
— Dresdner, auf das Jahr 1809, ſ. J. F. *Dorn.*
Karg, Caj., viel Sinn in wenig Worten für die Jugend. IV, 825.
Karſten, J. Ch. G., über die Verhältniſſe eines Pacht-Intereſſenten zu den Concurs-Gläubigern der andern Mitcontrahenten. II, 677.
Karte, hiſtor., von den Erwerbungen und Veränderungen des K. Preuſs. Staats von 1417 bis 1807. I, 126.
Kaſſen- und Rechnungs-Inſtruction, allgemeine, für das Fürſtenthum Leiningen. IV, 93.
Kauſler, C. J., die Lehre von den continuirlichen Brüchen, nebſt Anwendung auf Arithm. u. Algebra. IV, 1156.
v. Kazinczy, Fr., magyar Régiſégk és Beikalágok. 1r Bd. I, 901.
Keerl, J. H., Siziliens vorzüglichſte Münzen u. Steinſchriften. 1r Th. IV, 805.
Kerndörffer, H. A., der kleine Papparbeiter; auch:
— — Kinderbibliothek. 1r Th. IV, 959.
Kieſhaber, J. K. S., Nachrichten zur ältern u. neuern Geſchichte der freyen Reichsſtadt Nürnberg. 3n Bds 2s H. IV, 373.
Kieſer, Dr., Aphorismen aus der Phyſiologie der Pflanzen. I, 53.
Kieſewetter, J. G. C., die wichtigſten Sätze der allgem. Vernunftlehre für Nichtſtudierende. IV, 238.
— — faſsliche Darſtellung der Erfahrungs-Seelenlehre. IV, 233.
— — kurzer Abriſs der Erfahrungs-Seelenlehre. IV, 233.
v. Kiſfaludi, A., Himfy Szerelmei. 2r Th. die glückliche Liebe. IV, 39.
Klauſen, G. E., ſ. T. *Calpurnius* von Sicilien.
Klebe, A., Reiſe auf dem Rhein durch die deutſch. u. franzöſ. Rheinländer nach Aachen u. Spaa. 2e verb. Aufl. IV, 1.
Kloſe, W. Fr. W., Geſchichte, Verfaſſung u. Geſetze des Breslau. Hausarmen-Medicinal-Inſtituts. III, 439.
Kloſterzwang u. Kloſterflucht, oder Leben und Begebenheiten des geweſenen Kapuz. Mönchs J. P. *Haſſè.* III, 399.
Klüber, J. L., Staatsrecht des Rheinbundes. I, 913.
Knauff, J. C., Behandlung der Bienen, ihren Naturtrieben gemäs. I, 513.
Knappelhout, C. J., Sectiones cadaverum pathologicae. II, 124.
Koch, Ch. W., Gemälde der Revolutionen in Europa; aus dem Franz. von J. D. *Sander.* 3r Th. IV, 958.
— — genealog. Tabellen der vornehmſten Fürſtenhäuſer; aus dem Franz. IV, 960.
— J. Fr. W., gemeinverſtändl. Anleitung zu Anwendung der Logarithmenrechnung auf kaufmänniſche Gegenſtände. I, 833.
— Mag., ſ. über die Verbindung der Gymnaſien mit Realſchulen.
Kolbány, P., fernere Nachrichten von der glückl. Anwendung des kalten u. warmen Waſſers im Scharlachfieber. IV, 334.
Kolbe, ſ. über den Wörtreichthum der deutſch. u. franz. Sprache.
Kollmann, J., Trieſt und ſeine Umgebungen. II, 164.
Konopak, C. G., die Inſtitutionen des röm. Rechts. II, 705.
Köppen, Fr., über den Zweck der Philoſophie. I, 693.
v. Kotzebue, A., Erinnerungen von einer Reiſe aus Liefland nach Rom u. Neapel. 1 — 3r Bd. IV, 65.
— W., Verſuch einer Beſchreibung der Schlacht bey Dürnſtein, den 11. Nov. 1805.; herausgeg. von A. *v. Kotzebue*, I, 56.
Kraus, Ch. J., Aufſätze über ſtaatswirthſchaftliche Gegenſtände; herausgeg. von H. *v. Auerswald.* 2 Theile; auch:
— — vermiſchte Schriften über u. ſ. w. 1 u. 2r Th. II, 305.
— L. A., tabellar. Unterſuchung zu gerichtl. Leichenunterſuchungen für Aerzte und Wundärzte, auch Rechtsgelehrte. IV, 894.
Krauſe, A. G. F., über die Dauer der Stillungsperiode. II, 358.
Kreiſsmann, J. Ch., Verſuch einer richtigen Erklärung der in der Hennberg. Landesordnung, über die Vererbung des Nachlaſſes der Ehegatten, vorkommenden Verordnungen. IV, 817.
v. Kretſchmann, Th., Hof und Staat. 1n Bds 2s H. I, 89.
— — ſ. Kaſſen- und Rechnungs-Inſtruction.
Kries, Fr., Lehrbuch der Naturlehre. 2e verb. Aufl. IV, 160.
Krug, W. T., Verſuch einer neuen Eintheilung der Wiſſenſchaften. II, 303.
— — Verſuch einer ſyſtemat. Encyklopädie der ſchönen Künſte. IV, 553.
Krügelſtein, F. Ch. K., Handbuch der allgem. Krankenpflege. II, 750.
Kruttge, J. F. M., ſ. Aſtley *Cooper.*
Küffner, Chr., ſ. M. A. *Plautus.*
— ſ. Sammlung der Ruinen u. Ritterburgen in Franken.
Kuhn, Fr. A., ſ. *Camoens.*
Kühne, Fr. Th., prakt. Anweiſung zur franz. Ausſprache, in Proſa u. Verſen, nach *Domergue.* IV, 1167.
Kunhardt, H., Anti-Stollberg, oder Verſuch, die Rechte der Vernunft gegen Hrn. Fr. L. Gr. *zu Stollberg* zu behaupten. III, 777.
Kunſt, die, Briefe zu wechſeln; ſ. C. M. *de Servais.*
Kuppermann, H., Sammlung auserleſener Vertheidigungsſchriften aus neuerlich ergangenen Unterſuchungsacten. 1r Th. I, 801.
— — vollſtändige Notariatskunſt. I, 806.

L.

Labillardière, J. J., novae Hollandiae plantarum ſpecimen. Faſc. 23 — 26. IV, 505.
de Laborde, Alex., Itineraire deſcriptif de l'Eſpagne, et tableau élémentaire des différentes branches de l'adminiſtration et de l'induſtrie de ce royaume. Vol. I — V. III, 377.
v. Laffert, Fr., Beſchreibung der neuerfundenen *Fockſchen* Buttermaſchine. II, 720.
Lagrange, C. J., analytiſche Mechanik. Aus dem Franz. von Fr. W. A. *Murhard.* 2 Thle. IV, 1121.
Lahde, G. L., topographiſk-hiſtoriſk. Udſigt over Kjöbenhavns Belejring 1807, mit däniſchem u. deutſchem Text. I, 885.
Lakics, G. S., de haereditario ſuccedendi jure Ducum primum, deinde Regum Hungariae. III, 668.
Lamarck, J. B., Annuaire météorologique pour l'an 1808. I, 169.
Lamauve, ſ. P. A. O. *Mahon.*
de la Lande, J., Bibliographie Aſtronomique; avec l'Hiſtoire de l'Aſtronomie depuis 1781 juſqu' à 1802. IV, 217.
Landgeiſtliche, der Baieriſche. 1s Bdchen. der, in der Schule. 2s Bdchen. der, in der Arbeits- u. Feyertagsſchule. IV, 1006.
Landry, J. B., Rudiment, ou Méthode pour apprendre à traduire du françois en latin et du latin en françois. II, 454.
Lang, J., kurze gemeinfaſsliche franz. Sprachlehre für den deutſchen Bürgerſtand. II, 644.
— — ſ. J. D. G. *Weiler.*
— K., Welt- u. Wundermagazin. 1r Bd. III, 112.
Langbein, F. A. G., neue Schwänke. 2e verb. Aufl. IV, 338.
Lange, K. Fr. E., Kenntniſs der Natur bey Betrachtung des Erdkörpers. 1n Thls 2 u. 3r Bd. IV, 600.
Langenbeck, C. J. M., Bibliothek für die Chirurgie, 1 u. 2n Bds 1 — 3s St. III, 333.
Langsdorf, K. Ch., über Newton's, Euler's, Käſtner's u. Conſorten Pfuſchereyen in der Mathematik. I, 285.
Laſſaulx, F., Codex Napoleon, dargeſtellt u. commentirt. 1r Th. I, 681.
— — Journal für Geſetzkunde u. Rechtsgelehrſamkeit. 2r Jahrg. 1 — 12s H. IV, 1152.

Laube, F., Auswahl aus Petrarca's Gesängen. Aus dem Ital. III, 305.
Laubender, B., allgem. Noth- u. Hülfsbüchlein für Lungenschwindsüchtige. 1 u. 2r Th. IV, 927.
Lehmus, A. Th. A. Fr., über die Taufe. I, 244.
Leiden u. Sterben, das, unsers Hrn. J. Chr. 2e verb. Aufl. IV, 825.
Lelewel, J., Rzut oka na dawnośc Litewskich Naradów i Związek z Herulami. II, 8.
Lenglet du Fresnoy, s. J. *Picot*.
Lentin's, L. F. B., Leben, s. W. *Sachse*.
Lenz, Ch. L., Bemerkungen, auf Reisen in Dänemark, Schweden u. Frankreich gemacht. 1 u. 2e Hälfte. IV, 281.
Leonhardi, Fr. G., monatl. Uebersicht der Forst- u. Jagdwirthschaft. IV, 771.
— — s. K. A. H. *v. Bose*.
Leroy, K. G., philosoph. Briefe über die Verstandes- u. Vervollkommnungsfähigkeit der Thiere. Aus dem Franz. von J. A. *Müller*. III, 825.
Lesebibliothek, kleine geograph., für die Jugend u. ihre Freunde. 1 u. 2r Th. I, 822.
Lesebuch, allgem., für kathol. Bürger u. Landleute; neue umgearb. Aufl. IV, 1035.
Lese- u. Gebetbuch, kathol., für Eheleute u. Aeltern. IV, 825.
Lese- Gebet- u. Erbauungsbuch, christkatholisches. IV, 793.
Leuchs, J. G., Versuch einer auf Thatsachen gegründeten und freymüthigen Charakteristik der Kaiser u. Könige Deutschlands. 3—5r Th. IV, 513.
Libert, Abbé, s. J. *Glatz*.
Liboschitz, S., Beyträge für die neuere Heilkunde, nebst einer Samml. von merkwürdig. Krankengesch. aus d. Klinik zu Wien. 1 u. 2r Bd. IV, 6.
Lichtenthal, P., der musikal. Arzt, oder von dem Einfluss der Musik auf den Körper. II, 364.
Lichthammer, s. Ornithologie, deutsche.
Limmer, K. A., Aristarchos, oder Bemerkungen zur Berichtigung der Sprachkunde, insbes. der franz. Sprache, in 3 Abhandlungen. III, 382.
Lindau, L. F., s. *Platons* Phaidon.
Linnaei, Car., Philosophia botanica. Edit. quarta stud. Curt *Sprengelii*. IV, 1217.
v. Linné, K., vollständ. Natursystem. Fortsetz. nach der 13n lat. Ausg. mit Erklärung der *Müller*'schen Uebersetz. der 12n Ausg. von J. *Wolf*. 2r Th. IV, 1132.
Lipowsky, Bürger- Militär- Almanach für das Königr. Baiern 1809. III, 396.
Lipsius, J. G., Europa im Kleinen, oder Sammlung kleiner, aber wichtiger Münzen dieses Welttheils. III, 693.
Liturgie, was sie seyn soll. I, 734.
Löhr, J. A. C., Elementarbegriffe, als Nachtrag zu seinen Vorbereitungen. 1e Abth. 2e verm. Aufl.; auch:
— — Denkübungen in Entwickel. wichtiger Begriffe. IV, 904.
Lorenz, J. B., Manuel du Foreslier. I et II Partie. II, 391.
— L. E. Fr., Observationes anatomicae de pelvi reptilium. III, 678.
Löscher, K. J., richtige Bestimmung der doppelten krummen Zapfen, in Hinsicht ihrer Lage bey Wellergöpeln. I, 688.
Loschge, Fr. H., die Knochen des menschl. Körpers u. ihre vorzüglichsten Bänder in Abbildungen u. Beschreibungen. 1—5e Liefr. 2e Ausg. IV, 335.
Ludger, C., theoret. prakt. Grammatik der engl. Sprache. I, 897.
Ludwig's, Ch., complete Dictionary, English and German, and German and English. New Edit. carefully correct. 1 u. 2r Th. IV, 390.
Lukas, J. G., der neue Sächs. Bienenmeister. 1s Bdchen 1 u 2s St. 2s Bdchen 1s St. I, 697.
— — Entwurf eines wissenschaftl. Systems der Bienenzucht. 1r Th. I, 620.

M.

v. Mack, Vertheidigung des österr. Feldzugs von 1805. II, 759.
Magazin der neuesten Reisebeschreibungen, in Auszügen, s. Journal für die neuesten Land- u. Seereisen.
Magazin, hamburg., für die Geburtshülfe, s. J. J *Gumprecht*.
Magold, M., Auflösung einer kubischen u. biquadratischen Gleichung. IV, 1151.
— — Lehrbuch der Mechanik fester Körper. 1r Bd. reine Mechanik; auch:
— — mathemat. Lehrbuch zum Gebrauche öffentl. Vorlesungen. 4r Th. reine Mechanik IV, 1148.
— — Lehrbuch der höhern Geometrie. II, 321.
— — Lehrbuch der Polygonometrie u. Markscheidekunst. II, 321.
— — mathem. Lehrbuch. 2e verm. Ausg. 1r Th. oder Lehrbuch der Arithmetik. IV, 476.
Mahon, P. A. O., über die syphilitischen Krankheiten d. Schwangern, neugebornen Kinder und Ammen. Aus dem Französ. III, 81.
Malmgrén, S. M., einige Gedanken über die Erlernung der lat. Sprache; herausg. von Fr. *Rambach*. IV, 712.
Malouet, V. P., Beschreibung der westindischen Insel San-Domingo; aus dem Franz. von T. F. *Ehrmann*. II, 643.
Manski, G. S., der Feld-, Wiesen- u. Gartenbau, wie auch die Frucht- und Forstbaumzucht Südpreussens. III, 347.
Manso, J. C. F., s. *Bion's* u. *Moschus* Idyllen.
Marcus, F. A., Entwurf einer speciellen Therapie. 1r Th. Entzündung u. Fieber. I, 65.
Marhanna u. Aurea, oder die Liebe auf Otaheiti. II, 527.
Marsch, der, der Franzosen nach Indien. III, 271.
Martin, C., Rechtsgutachten u. Entscheidungen des Spruchcollegii der Universität Heidelberg. 1r Bd. III, 593.
Martiny, M. K., Fragmenta literaria Rerum Hungaricarum. I, 572.
— — moralische Erzählungen für Kinder. IV, 951.
— — wie kann ich errathen, was ein anderer denkt? III, 414.
v. Maijenbach, Obrist, histor. Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des Preuss. Staats seit 1794. 1 u. 2r Th. 1 u. 2e Abth. I, 25.
Materialien für das Handwerksrecht, s. J. T. *Roth*.
Matthiä, Fr. Ch., Bemerkungen zu der Livianisch-Polybischen Beschreibung der Schlacht bey Cannae u. der Belagerung von Syrakus. IV, 125.
— — kurze Uebersicht des röm. u. griech. Mass-, Gewicht u. Münzwesens. IV, 1238.
— — s. L. A. *Seneka*.
Maurer, E., Gewerbkunde, oder Kenntniss aller Gewerbe. 1 u. 2r Th. II, 46.
Mayer, J. F. K., prakt. u. gründl. Anweisung gute u. feine Liqueure von allen Sorten u. Couleuren zu verfertigen. 2e verb. Aufl. IV, 120.
Mayr, L. V., die heil. Charwoche Neue verb. Aufl. IV, 826.
Mederer's, J. J., Abhandlung von der Hundswuth; aus dem Latein. von J. J. *Grillenpfeiffer*. IV, 1184.
— J. N., Geschichte des uralten Königl. Maierhofes Ingoldestat, jetzt der Kön. Baier. Hauptstadt Ingolstadt. I, 703.
Meineke, J. H. Fr., Antiphonien für die öffentl. Gottesverehrung. I, 72.
Meinert, Fr., Lehrbuch der gesammten Kriegswissenschaften. 1n Thls 3e Abth. 1 u. 2r Bd.; oder militär. Handbuch für Infanterie- u. Cavallerie- Officiere. IV, 8.
Meisner, Fr., das Museum der Naturgeschichte Helvetiens in Bern. 1 u. 2s H. II, 390.
— — Lehrbuch der Erdbeschreibung, zum Gebrauch beym Unterrichte in der Schweiz. Nach *Gaspari* bearb. II, 879.
Meister, J. H., Etudes sur l'homme, dans le monde et dans la retraite. IV, 297.
Mémoires de Physique et de Chimie de la Société d'Arcueil. T. I. II, 691.
Memoria Leopoldi II., s. J. *v. Rzicziski*.
Merbach, J. D., Theorie des Zunftzwanges, und Versuch einer Kritik der jetzt in Deutschland bestehenden Zunftverfassung. 2 Abhandlungen. I, 121.
Merian, E., abgefordertes Gutachten einer ehrwürd. Geistlichkeit der Stadt Basel, über *Jung's*, gen. *Stilling*, Theorie der Geisterkunde. II, 318.
Metzger, J. D., kurzgefasstes System der gerichtl. Arzneywissenschaft. 3e verb. Ausg. IV, 993.
— — s. Ch. G. *Büttner*.

Meusel, J. G., das gelehrte Deutschland im 19ten Jahrh., nebst Supplementen zur 5n Ausg. desjenigen im 18ten Jahrh. 1r Bd. oder: 13r Bd. 5e verm. Ausg. I, 453.
— — Lexicon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftstellern. 9r B. IV, 775.
Meyer, A. Ch., f. F. *Reishammer*.
— E. F., Anfangsgründe der Algebra. 2r Th. IV, 1095.
v. Meyer, J. Fr., f. *Dutens* Lebensbeschreibung.
Meynier, J. H., Anekdoten aus der franz. Literärgeschichte zur Uebung im Rückübersetzen. 1r franz., 2r deutscher Th. II, 449.
— — leichte geograph. Aufsätze zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Franz. II, 451.
Michaelis, G. Ph., über die zweckmäfsigste Einrichtung der Feldhospitäler. IV, 961.
Michelotti, Fr. D., hydraulische Versuche zur Begründung und Beförderung der Theorie u. Praktik; nebst den neuesten Turiner Versuchen von J. Th. *Michelotti*. Aus dem Ital. von C. G. *Zimmermann*, mit Anmerk. von J. A. *Eytelwein*. II, 601.
Micq, J. L., Anfangsgründe der franz. Sprache. I, 744.
de Miller, J. F., Epistolae Imperatorum et Regum Hungariae Ferdinandi I. et Maximiliani II. ad A. Verantium, Fr. Zay, A. Busbek, A. Wyss et Ch. Teuffenbach. I, 369.
Millin, A. L., Voyage dans les départemens du midi de la France. T. III. II, 57.
Miltenberg, W. A., Leitfaden zur neuesten Geographie von Deutschland und einigen benachbarten Staaten. II, 863.
Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur, f. B. J. *Docen*.
Mittel, das einzige, die Einkünfte der Pfarrer zu verbessern. I, 846.
Molitor, J. Fr., f. C. C. *Collmann*.
v. Moll, K. E., Annalen der Berg- u. Hüttenkunde. 4—6r B.; auch:
— — Ephemeriden d. Berg- u. Hüttenkunde. 1—3r Bd. IV, 289.
— — Annalen u. f. w. 7r Bd.; auch: Ephemeriden u. f. w. 4r Bd. IV, 1233.
Möller, M., f. R. *Nyerup*.
Monarchie, die Preuls., vor und nach dem Tilsiter Frieden. 1 bis 3s H. I, 126.
Mönch, der, oder die siegende Tugend. IV, 391.
Monge, G., Anfangsgründe der Statik. Aus dem Franz. von E. M. *Hahn*. IV, 190.
de Montfaucon, P. B., Antiquitates Graecae et Romanae a Joh. Jac. *Schatz*. IV, 881.
— — griechische, röm. u. andere Alterthümer, von J. J. *Schatz*, mit Anmerk. von J. S. *Semler*. Neue verm. Aufl. Herausg. von J. F. *Roth*. IV, 881.
de Monthion, quelle influence ont les diverses espèces d'impôts sur la moralité, l'activité et l'industrie des peuples? II, 161.
Monumenta boica. Ed. Acad. Scient. boica. Vol. XVIII. IV, 1022.
Monumentum *Keplero* dedicatum, f. P. Pl. *Heinrich*.
Morgenstern, C., Joh. Müller, oder Plan im Leben, im Lesen, u. von d. Gränzen weibl. Bildung. 3 Reden. I, 847.
Moschus Idyllen, f. *Bion*.
v. Moser, W. G. u. A. L. *v. Schlözer*, über die oberste Gewalt im Staate mit Anmerk. eines Unpartheyischen. II, 687.
Moses Israel, f. Universal-Lexicon der Handlungswissenschaft.
Mozin, Abbé, Uebersetzung der neuen Sammlung franz. u. deutscher Handlungsbriefe. Franz. u. Deutscher Theil. II, 401.
Muchler, K., Vergifsmeinnicht. Ein Taschenbuch. II, 448.
Mucke, H. M., Sammlung einiger Schul- u. Gelegenheitspredigten. IV, 981.
Muhlert, F. A., Vermehrung der schwed. Mortalitätstafel. IV, 23.
v. Mühlfeld, J. G. M., f. A. *Stütz*.
Müller, J., Beschäftigungen für Verstand u. Herz. IV, 1189.
— J. A., f. K. G. *Leroy*.
— K. L. M., Julius oder das Vaterhaus. Nach *Ducray Dumesnil*. 1 u. 2r Bd. I, 824.
— — f. C. F. H. L. *Pouqueville*.
— P. L., Abhandl. über das schleichende Nervenfieber. III, 268.
— W., analyt. Entwickelung der Trigonometrie u. ihrer Differenzial-Formeln. IV, 398.
— — Anfangsgründe der Mathematik, Arithmetik u. Geometrie. 1r Th. IV, 398.
Müller, Wilhelmine, geb. *Maisch*, Gedichte. 2e umgearb. Aufl. IV, 192.
Münter, Fr., die Belagerung v. Kopenhagen im Sommer 1807. I, 885.
Murhard, Fr. G. A., Bibliotheca Mathematica. Vol. III. P. 1—III.; auch:
— — Literatur der mechanischen u. optischen Wissenschaften. 1—3r Th. IV, 649.
— — f. C. J. *Lagrange*.
— K., Ideen über wichtige Gegenstände aus dem Gebiete der National-Oekonomie und Staatswirthschaft. II, 438.
de Murr, Ch. Th., Chirographa personarum celebrium. IV, 568.
Musenalmanach, der ewige, junger Germanen. II, 319.
Muslin, D., drey Predigten bey besondern Veranlassungen. IV, 1248.

N.

Nachersberg, J. H. E., europäische Oerterkunde. II, 398.
Nachrichten, theologische. Jahrg. 1808. IV, 415.
— vom öffentlichen Unterrichtswesen im Oesterreichischen, f. C. U. D. *v. Eggers*.
Nachtheile, die, der Accise für den Nationalwohlstand. III, 341.
Nachträge zu *Sulzer's* allgem. Theorie der schönen Künste, f. Charaktere der vornehmsten Dichter.
Napoleons Gesetzbuch. Einzig officielle Ausgabe für das Königr. Westphalen. Aus dem Franz., nebst französ. u. latein. Text. I, 295 u. 625.
När äro Statsförandringar nödvändiga och hvarigenom blifva de gagnande? III, 417.
Nasse, W., über Naturphilosophie in Bezug auf Physik u. Chemie. II, 516.
Natorp, B. C. L., kleine Schulbibliothek. 3e umgearb. Aufl. IV, 1081.
— — Quartalschrift für Religionslehrer. Jahrg. 1805 u. 1806. 1—4s Quartal. IV, 617.
Naturgeschichte der vorzüglichsten bayer. Holzarten, nach ihrem verschiedenen Gebrauche. IV, 771.
Neander d. ält., A. Th., prakt. Hand- u. Unterrichtsbuch für angehende Artilleristen. I, 387.
Neeser, Leonh., principatus Wirceburgensis incunabula. III, 166.
Nemnich, A. Ph., Tagebuch einer der Cultur und Industrie gewidmeten Reise. 2 Bde. II, 841.
Nenke, K. Ch., Breslau, ein Wegweiser für Fremde u. Einheimische. II, 182.
Neumann, J. Ph., compendiaria physicae Institutio. T. I. III, 749.
v. Neurath d. ält., J. Fr. A. C., von der Ingredient-Erbschaft u. den dabey vorkommenden Rechtsfragen. II, 673.
Nibler, Im., die Edelmannsfreyheit in der Provinz Baiern. II, 78.
Nicolai, J. D., Gedächtnifsrede dem früh entschlafnen H. *Bredenkamp*. IV, 311.
— — f. H. *Bredenkamp*.
Niederhuber: Ign., Beyträge zur Kultur der medicin. u. bürgerl. Bevölkerungs-Polizey. III, 281.
Niemeyer, A. H., Leben, Charakter u. Verdienste Joh. Aug. *Nösselt's*. 1 u. 2e Abth. II, 777.
Nieuwenhuis, J., wiskunstig Leerboek. 1 u. 2s St. III, 251.
Nöggerath, J. J., mineralog. Studien über die Gebirge am Niederrhein. III, 472.
Nonne, J. H. C., poetische Spaziergänge; auch:
— — Wanderungen durch Duisburg's Fluren. I, 528.
Norrmann, G. P. H., f. G. Ch. *Bohn*.
Nösselt, Fr., Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Latein. 1r Curlus. Geschichte der Feldzüge des 7jährigen Krieges. I, 88.
Nowak, Sammlung christlicher Religionsgesänge für kathol. Bürgerschulen. IV, 647.
Numan, Alex., f. Ch. W. *Hufeland*.
Nuppnau, F. P., hamburgischer Staats-Kalender auf das J. 1809. IV, 403.
Nyerup, R., Beschreibung der Stadt Kopenhagen; aus dem Dänischen von M. *Müller*. IV, 345.
— — Kiebenhavn's Beskrivelse. IV, 345.

O.

v. Obernberg, J., kleine Schriften üb. Polizey u. Gemeinwohl. I, 57.

Oberlitzer, Fr., auch den trefflichsten Erziehungsanstalten fehlt noch vieles — oder: Entwurf eines vollständigen Erziehungs-Systems. Preisschr. I, 919.

Oger, J. V., Leçons de Langue Allemande. IV, 1168.

Omasis, s. *Baour-Lormian*.

Ornithologie, deutsche, oder Naturgesch. aller Vögel Deutschlands; herausg. von *Borekhausen*, *Lichtkammer*, *Becker* u. a. 17s H. IV, 709.

Orphal, W. Ch., Anweisung verschiedne Arten der Vögel zum Nisten in der Stube zu gewöhnen, nebst Zusätzen zu *Bechstein's* Naturgesch. der Stubenthiere. I, 118.

— — das Nützlichste, Wissenswertheste u. Unentbehrlichste aus dem Gebiete der Naturgesch., mit technolog. Erläuterungen. 18 Bdchen. II, 511.

Ovidii, P. N., Heroides et A. *Sabini* epistolae. tres; cura E. X. *Schönberger*. I, 14.

Ovid's Schicksale, s. A. S. *Gerber*.

P.

Pachter, der, Martin und sein Vater. 1 u. 2r Th. 3e verb. Aufl., 3r Th. oder: Vermächtnis zur Beförderung des Schönen und Guten. IV, 138.

Palissot, le Génie de Voltaire, apprécié dans tous les Ouvrages. III, 233.

Papon, S., Voyage dans le département des Alpes Maritimes. IV, 63.

Papst, J. G. Fr., Commentar über die christl. Kirchengeschichte nach *Schröckh*. 2n Thls. 3e Abth. IV, 184.

Paryseck, Alex., Livre de prière à l'usage des Catholiques chretiens. IV, 825.

Paufler, Ch. H., Quaestio antiquaria de pueris et puellis alimentariis. Spec. I. I, 968.

Pauli epistola ad Philippenses graece, ex recens. Griesbachiana, edid. J. G. *am Ende*. Edit. altera. IV, 688.

Persii, A. Fl., Satirae; ad Recens. Calauboni cur. B. *Thorlacius*. IV, 184.

Peschel, Ch. F., neues Treppenbuch, oder Anweisung zum Treppenbau für Tischler u. Zimmerleute. Neue Ausg. IV, 384.

Petagnae, Vinc., Specimen Insectorum Ulterioris Calabriae. Edit. nova. III, 924.

Petrarca, Fr., le Rime; da C. L. *Fernow*. T. I et II. II, 153.

— — Gesänge; s. F. *Laube*.

Petri, Fr. E., Lehrbuch der städtischen Gewerbkunde für Gelehrten- u. Mittelschulen. I, 166.

— — Materialien zu franz. Vorschriften u. Dictaten. II, 327.

— Ph. A., s. F. E. *Toulongeon*.

Pezzl, J., Beschreibung u. Grundriss der Haupt- u. Residenzstadt Wien. 3e Ausg. IV, 945.

Pfaff, C. H., u. *Scheel*, nordisches Archiv für Natur- u. Arzneywissenschaft. 3 Bde. IV, 129.

Pfeffel, G. C., poetische Versuche. 1—6r Th. 4e Aufl. IV, 169.

Pfeiffer, J. J., die Carolinger. Trsp. III, 735.

Pflaum, L., Religion, eine Angelegenheit der Fürsten. III, 536.

Pfrogner, L. Ch., über den Begriff der Selbstbeurtheilung; neue verb. Aufl. IV, 1009.

— — über den Ursprung des Guten u. Bösen. IV, 1009.

Phaedri fabulae Aelopiae. Acced. appendix fabularum a recentioribus auctor. compositarum. I, 13.

Philosophie, nach mathematischer Anschauung. IV, 299.

Philotimus, s. Ch. W. *Snell*.

Pickel, die Witterung des Jahres 1805, mit ihrem Einflusse auf die Pflanzenproducte. II, 475.

Picot, J., chronolog. Tabellen der allgem. Weltgeschichte, von der Schöpfung bis 1808, nach *Lenglet du Fresnoy*. Aus dem Franz. von J. K. *Weickert*. 1r Th. auch:

— — chronolog. Regententabellen vom Anfange der Staaten bis 1808. III, 625.

Pindar's olympischer Siegesgesänge 5—7ter. Aus dem Griech. von J. *Gurlitt*. IV, 721 u. 724.

Pitou's, L. A., Leben u. Verweisung nach Cayenne, nebst Reise ins Innere von America; aus dem Franz. I, 417.

Plagemann, J. O., kleines Handbuch der Mecklenburg. Geschichte. III, 324.

Plan und Aufruf eines ehrlichen Vaterlands-Freundes zu einer hauswirthschaftl. Verbrüderung gegen die Tyranney des Luxus u. der gegenwärt. Theurung. II, 351.

Planck, G. J., Betrachtungen über die neuesten Veränderungen in dem Zustande der deutsch. kathol. Kirche, und über dadurch veranlasste Concordate. I, 241.

— — Geschichte der protestant. Theologie, von Luthers Tode bis zu der Einführung der Concordienformel. 3r Bd.; auch:

— — Geschichte der Entstehung und Veränderungen unsers protestant. Lehrbegriffs. 6r Bd. IV, 216.

— — Worte des Friedens an die kathol. Kirche gegen ihre Vereinigung mit der protestantischen. II, 529.

Platen, B. B., Afhandling om Canaler genom Swerige med särskildt afseende å Wennerns Sammanbindande med Ostersjon. II, 501.

Platons Phaidon, oder über die Unsterblichkeit der Seele. Aus dem Griech. von M. F. *Lindau*. IV, 772.

Plautus, M. A., Lateinisch u. Deutsch von J. T. L. *Danz*. 2r Th. I, 665.

— — sämmtliche Lustspiele; aus dem Latein. von Chr. *Küffner*. 1—5r Bd. I, 665.

a Plenk, J. J., Doctrina de cognoscendis et curandis morbis infantum. II, 757.

— — Doctrina de morbis sexus feminei. II, 758.

Pockels, K. Fr., Versuch einer Charakteristik des weibl. Geschlechts. 1r Bd. neue verb. Aufl. IV, 56.

Pocket-Dictionary, the new, of the English and German Languages. Second Edit. carefully correct. P. I et II. IV, 390.

Pöhlmann, J. P., ein Mittel zur Zeitersparniss beym Corrigiren dictirter Aufsätze u. s. w. 3e Liefr. IV, 1096.

— — stehende Wandfibel für Kinder, welche Franz. lesen lernen sollen. IV, 598.

Pölitz, K. H. L., sittlich-religiöse Betrachtungen am Morgen u. Abend, auf alle Tage im Jahre, für die gebildeten Stände. 1—3r Th. Jan. — Dec. IV, 1209.

Polyanthea, s. K. *Reinhard*.

Polychorda, s. A. *Bode*.

Poppe, J. H. M., Geschichte der Technologie seit der Wiederherstell. der Wissenschaften bis zum Ende des 18ten Jahrh. 2r Bd.; auch:

— — Geschichte der Künste u. Wissenschaften, seit u. s. w. 8e Abth. IV. Geschichte der Technologie. II, 577.

— — Handbuch der Technologie. 1—3e Abth. II, 817.

v. Porbeck, H. P. R., krit. Geschichte der Operationen, welche die engl. combinirte Armee zur Vertheid. von Holland 1794 u. 95 ausgeführt hat. 2r Th. IV, 24.

Pöschmann, G. Fr., einige histor. Bemerkungen in Beziehung auf d. Schulwesen in den Ostsee-Provinzen. IV, 294.

Pothier, Rob. Jos., Oeuvres. XII Volumes. III, 105—126.

— — Traité de la communauté et puissance du mari sur la personne et les biens de la femme. Nouv. éd. par Mr. *Bernardi*. T. I et II. III, 114.

— — Traité de la possession et prescription qui résulte de la possession. Nouv. éd. par Mr. *Hutteau* fils. III, 124.

— — Traité des obligations. Nouv. éd. par Mr. *Bernardi*. T. I et II. III, 105.

— — Traité du contrat de constitution de rente, et Traité du bail à rente. Nouv. éd. par Mr. *Hutteau* fils. III, 121.

— — Traité du contrat de louage et traité des cheptels. Nouv. éd. par Mr. *Hutteau* fils. III, 118.

— — Traité du contrat de société. Nouv. éd. par Mr. *Hutteau* fils. III, 125.

— — Traité du contrat de vente. Nouv. éd. par Mr. *Bernardi*. III, 116.

— — Traité du droit du domaine, de propriété. Nouv. éd. par Mr. *Hutteau* fils. III, 123.

Pötzsch, Beschreibung einer auserlesenen Mineralien-Sammlung, nach *Werner's* System. I, 760.

Pouqueville's, C. F. H. L., Reiſe durch Morea und Albanien nach Conſtantinopel, in den J. 1798—1801. Aus dem Franz. von K. L. M. *Müller*. 3 Thle. I. 417.
Pray, G., Epiſtolae Procerum Regni Hungariae. P. I—III. IV, 369.
Preces chriſtianae, ſ. *Felner*.
Prediger-Journal für Sachſen. 4 u. 5r Jahrg. IV, 1176.
Preisfragen, zwey: 1. Hat das geſetzwidrige Zuſammenleben von Perſonen beiderley Geſchlechts nachtheilige Folgen für die Religion? 2. Ziemt es dem moral. Menſchen in Geſellſchaften über Religion zu ſpotten? III, 575.
Preuſsen, die, in Danzig, immer noch die alten u. braven. III, 297.
Preuſsens Steigen u. Sinken, und Verluſt dieſer Monarchie an Sachſen, Weſtphalen u. ſ. w. I, 126.
Pries, J. F., Melpomene. Ein Verſuch über die Gründe des Wohlgefallens an tragiſchen Gegenſtänden. IV. 511.
Prijsverhandelingen, bekroond door het Genootſchap ter Bevordering der Heelkunde te Amſterdam. 4n Thls. 2s St. 5 u. 6n Thls. 1 u. 2s St. IV, 265.
Prony, R., Recherches phyſico-mathematiques ſur la théorie des eaux courantes. III. 561.
Proſpectus til en Afhandling om nationalrepreſentationen och Statsdepartementer i Sverige. III, 417.
Provinzial-Blatter, Siebenbürgiſche. 2r Bd. 2 u. 3s Heft. 3r Bd. 1 u. 2s H. IV, 253.
Purgold, L., Hellwig. I, 527.

Q.

Quartalſchrift für Religionslehrer, ſ. B. C. L. *Natorp*.
Quedenfeld, J. Ch., vollſtänd. Syntax der franz. Sprache. II, 229.

R.

Raccolta di autori claſſici italiani da Fernow. Tom. IV et V., ſ. Fr. *Petrarca*, le Rime. Tom. I et II.
Rainsford, M., Geſchichte der Inſel Hayti, oder St. Domingo. Aus dem Engl. von F. *Herrmann*. I, 556.
Ramann, S. J., Predigten über Sprichwörter. 1 u. 2r Bd. IV, 286.
Rambach, A. J., de ſumma eccleſiae doctorum laude, ad Paullinum illud αληθευειν εν αγαπη Ephes. 4, 15. Comment. II, 109.
— Fr., ſ. S. M. *Malmgrén*.
Roſamann, Fr., Kalliope. IV, 456.
— K. H., Hülfsbuch bey dem Gebrauche meines Unterrichts im reinen Chriſtenthume. IV, 697.
Rath, R. G., ſ. M. T. *Cicero*.
Rathſchläge für Aeltern u. Hauslehrer, die Erziehung eines Kindes bis zum zwölften Jahre betreffend. IV, 1198.
Ravit, Seb., Orationes duae, una: de difficultatibus quibus premitur ſtudium antiquitatis judaicae; altera: de beneficiis a deo optimo maxime inde a juventute in ſe collatis. IV, 222.
Recepte u. Kuraiten der beſten Aerzte aller Zeiten. 1r Th. Fieber, Entzündungen. 2r Th. Localentzündungen, Ausſchläge. III, 545.
Rechtſchreibung, Deutſche, nach *Adelungs* Grundſätzen. 2e verm. Aufl. IV. 487.
Rechtskritik des Amicitenordens, nach Anleitung im Gr. *Guido von Taufkirchen*. IV, 375.
v. Recitzki, J., memoria Leopoldi II. apud Hungaros. IV, 344.
Redl, A., Handlungsgremien-Schema der K. K. Haupt- u. Reſidenzſtadt Wien, für das J. 1809. IV, 945.
Regierungs- u. Adreſs-Kalender des Cantons Zürich, auf das J. 1809. IV, 574.
Rehfues, P. F., Briefe aus Italien, während der J. 1801 bis 1805. 2r Bd. IV, 785.
Reichhelm, K. Fr., die Hoffnung beſſerer Zeiten. Eine Predigt am Neujahrstage 1808. IV, 782.
Reichsſtandſchaft, die Deutſche. I. 777.
Reil, J. Ch., u. J. C. *Hoffbauer*, Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf pſychiſchem Wege. 1r Bd. 1—4s St. I, 713.
Reil, J. Ch., u. J. H. F. *Autenrieth*, Archiv für die Phyſiologie. 6—8r Bd. 1 u. 2s H. IV, 529.
v. Reilly, Fr. J. J., Katechism der neueſten Erdbeſchreibung. 1 u. 2r Th. II. 886.
Reinbeck, G., deutſche Sprachlehre zum Gebrauche für deutſche Schulen. 2e verb. Aufl. III, 412.
Reinhard, oder Natur u. Gottesverehrung. Aus dem Holländ. von Ph. *Roſenmüller*. 3r Th. IV, 320.
Reinhard, Fr. V., de l'influence de la religion proteſtante ſur les relations de la vie civile et domeſtique. Trad. de l'allemand par *Bleſſig*. IV, 281.
— — Predigt am 3ten Sonntage des Advents 1808, zu Leipzig gehalten. IV, 543.
— — Predigt am erſten Sonntage nach dem Feſte der Dreyeinigkeit im Jahre 1809. IV. 863.
— — Predigten am grünen Donnerstage u. am 1 u. 2ten Oſtertage im J. 1809. IV, 644.
— — Predigt am Reformationsfeſte des Jahrs 1807. 1 u. 2e mit Bleſſig's Abhandl. verm. Aufl. IV, 281.
— — Predigt am Reformationsfeſte des Jahrs 1808. IV, 281.
— — opuſcula academica. Vol. I et II. III, 633.
— K., Polyanthea. Ein Taſchenbuch für das J. 1807. III, 801.
Reinhold, K. L., Beyträge zur leichtern Ueberſicht des Zuſtandes der Philoſophie beym Anfange des 19ten Jahrhund. 5 u. 6s H. IV, 1057.
— K., Wörterbuch zu *Jean-Pauls* Schriften. 1s Bdchen, die Levana enthaltend. II. 30.
Reiſe, hiſtor. maleriſche, durch Iſtrien u. Dalmatien, ſ. Taſchenbuch, Wiener, 1r Jahrg.
— — — durch Neapel u. Sicilien, ſ. Taſchenbuch. 4r Jahrg.
— — — durch Spanien, Phoenicien u. Nieder-Aegypten, ſ. Taſchenbuch. 2 u. 3r Jahrg.
Reiſenden, die, der Vorzeit. 1s Bdchen. Walth. *Schultzens* Reiſe nach Oſtindien enth. III, 200.
Reishammer's, F., allgem. Handbuch für die Vergleichungen der Wechſelcourſe, als Fortſets. des Nelkenbrecher. Taſchenbuchs. 1r Th. I, 833.
— — gründl. Unterricht von den Logarithmen. Aus dem Franz. von A. Ch. *Meyer*. 1 u. 2r Th. I, 833.
Rentzel, H., Anleitung zum Confirmations-Unterrichte I. 294.
Repertorium u. Karte aller Poſtſtationen in Deutſchland u. einigen angrenzenden Ländern. II, 776.
Reſa i Levanten, ſ. P. O. *v. Asp*
Retzius, A. Jah., Flora Virgiliana, eller förſök at utreda de Växter, ſom anföras uti Virgilii Mar. Eclogae, Georgica och Aeneides. III, 862.
Reuſs, J. D., Conſpectus Societatis regiae Scientiarum Gottingenſis Sodalium, Quaeſtionum et Commentationum, ab ann. 1751—1808. I, 215.
Reuter, J. G., Palmzweige auf Siegeln u. Münzen des Mittelalters, was ſie bedeuten? IV, 575.
Reutter, G. S., ſ. J. *Riem*.
Richter, C. F., neueſtes Berg- u. Hütten-Lexicon. 1 u. 2r Bd. IV, 406.
— Jean Paul Fr., Dr. Katzenbergers Badereiſe. 1 u. 2s Bdchen. III, 59.
Richtſteig, M. E. C. F., ſ. Beyträge zur Vervollkommnung des Feld-Hoſpitalweſens.
Riem, J., halbjährige Beyträge zur Oekonomie u. Naturgeſch. für Landwirthe u. Bienenfreunde; oder neu fortgeſ. Sammlung ökonom. u. Bienenſchriften. 1 u. 2e Liefr. auf das Jahr 1806. IV, 1017.
— — ökonom. u. naturhiſtor. Beyträge für Landwirthe u. Bienenfreunde. 1 u. 2r Bd. 1 u. 2e Liefr. aufs Jahr 1804 u. 1805. IV. 385.
— — u. G. S. *Reutter*, ökonom. veterinäriſche Hefte, von der Zucht, Wartung u. Stallung der vorzügl. Haus- u. Nutzthiere; nebſt Zeichnungen von J. A. *Heine*. 8 Hefte. IV, 481.
Ringier, S., der altchriſtliche Schweizerbote. 3r Gang. IV, 624.
Ritter, J. W., ſ. Ch. Fr. *Harles*.
Rittner, H., ſ. Dresden mit ſeinen Prachtgebäuden.
Robert, ſ. *Baour-Lormian*.

Rochlitz, Fr., Charaktere intereſſanter Menſchen, in moral. Erzählungen. 4r Th. oder die Verwandten, eine Biographie. 2r Th. IV, 32.
Rohde, Ulr. A., de veterum Poetarum ſapientia gnomica, Hebraeorum inprimis et Graecorum. IV, 615.
Rokl, J., pädagog. Reiſe durch Deutſchland. I, 489.
Rollet, Ant., ſ. K. *Schenk*.
Roman, J. G., Catalogus plantarum uſualium, quae in horto academico Groningano coluntur. IV, 417.
Rommel, Ch., de Taciti deſcriptione Germanorum. I, 590.
— — Progr. quo Veterum de Amazonibus narratio exponitur, examinatur et illuſtratur. I, 590.
— — ſ. *Theophraſt's* Charaktere.
Roſenhahn, K. Fr., Verſuch einer pſychologiſchen Paſtoral-Klugheitslehre. 1r Th. II, 355.
Roſenmüller, E. F. K., Handbuch für die Literatur der bibl. Kritik u. Exegeſe. 2—4r Bd. IV, 318.
— — ſcholia in vetus Teſtamentum. P. V. Jobum cont. Vol. I et II. I, 969.
— J. C., ſ. J. *Bell*.
— Ph., ſ. Reinhard.
Roth, J. F., ſ. P. B. *de Montfaucon*.
— J. T., u. J. D. A. *Höck*, Materialien für d. Handwerksrecht u. die Handwerkspolizey. 3 u. 4s H. IV, 229.
Roux, J. W., Anleitung zur Fechtkunſt. 1s Bdchen. Stoßfechten. I, 95.
d Roy, C. H., Verhandeling over de Voorbehoedmiddelen tegen de Kinderziekte. II, 257.
Rübſen u. Raps, der, als Sommer- u. Winterfrucht. II, 44.
Rüde, G. W., faßliche Anleitung, die Reinheit u. Unverfälſchtheit der vorzügl. chem. Fabricate einfach u. ſicher zu prüfen. II, 572.
Ruders, C. J., Reiſe durch Portugal. Nach dem Schwed. von H. S. A. *Gerken*. IV, 476.
Rudolphi, C. A., Entozoorum ſeu Vermium inteſtinalium hiſtoria naturalis. Vol. I. II, 681. u. III, 17.
Ruckorffer's, Fr. X., Abhandl. über die Operation des Blaſenſteins, nach *Pajola*. II, 112.
Rühs, Fr., Unterhaltungen für Freunde altdeutſcher u. altnordiſcher Geſchichte u. Literatur. IV, 535.
Rumpf, J. D. F., u. *Bartholdy*, Gallerie der Welt. 1—4r Bd. 1—4s H. u. 5r Bd. 1 u. 2s H. II, 395.
Rumpler, M., Legende der Heiligen für Kinder. IV, 825.
Ruperti, G. A., ſ. C. I. *Silius*.
Rupprecht, J. K., die Lehre von der Verjährung. IV, 1030.

S.

Saalfeld, Fr., de quaeſtione illa: num principi liceat miniſtros publicos incognita cauſa dimittere. IV, 12.
Sachſe, W., Leben L. Fr. B. *Lentin's*. II, 901.
Sack, Fr. S. G., Erweckung zur Beſonnenheit bey dem Denken an die Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. IV, 832.
Sahl, L., ſ. *Theophraſti* Characteres.
Sailer, J. M., Friedrich Chriſtians Vermächtniß an ſeine lieben Söhne. IV, 326.
— — neue Beyträge zur Bildung des Geiſtlichen. 1r Bd. III, 375.
— — ſ. S. *Winkelhofer*.
Salavy du Fresnoy, Analyſe raiſonnée des Langues anglaiſe et françaiſe. I, 617.
— — — Thêmes français, ou Exercices pratiques ſur les neuf parties du Diſcours etc. I, 617.
a. Salis, C. U., u. J. R. *Steinmüller*, Alpina. 2—4r Bd. IV, 937.
Salzmann, C. G., über die Erziehungs-Anſtalt zu Schnepfenthal. I, 161.
Sambuga, J. A., über die Nothwendigkeit der Beſſerung. 1 u. 2r Th. II, 177.
Sammlung chriſtl. Religionsgeſänge für kathol. Bürgerſchulen, ſ. *Nowak*.
— der Ruinen u. Ritterburgen in Franken; mit chrono-genealogiſchen Anmerkungen. 1 u. 2s H. II, 159.
Sander, J. D., ſ. Ch. W. *Koch*.
Sandifort, P. J., Deglutitionis mechanismus, verticali ſectione narium, oris, faucium illuſtr. IV, 420.
Sappho und Phaon. Nach der 3ten Engl. Originalausg. II, 543.
Sartori, Fr., Länder- u. Völker-Merkwürdigkeiten des öſterr. Kaiſerthums. 1—4r Th. III, 470.
— — Naturwunder des öſterr. Kaiſerthums. 3 u. 4r Th. IV, 197.
Sartorius, G., Geſchichte des hanſeatiſchen Bundes. 3r Th. IV, 201.
Scarpa, A., über die Pulsadergeſchwülſte. Aus dem Ital. von Ch. Fr. *Harles*. I, 377.
Schade, K. B., neues vollſtänd. Franz. Deutſches u. Deutſch-Franzöſiſches Hand- u. Taſchenwörterbuch. 1 u. 2r Th. IV, 713.
Schäfer, G. H., ſ. *Theocritus* u. *Tryphiodorus*.
Schatter, G. H., Predigten über die Leidensgeſchichte Jeſu. 2e Aufl. IV, 680.
Schatz, J. J., ſ. P. B. *de Montfaucon*.
Scheel, ſ. C. H. *Pfaff*.
Scheibel, J. E., zwey mathemat. Abhandl.: Vertheid. der Theorie der Parallellinien nach Euklid; u. Beytrag die trigonometriſchen Linien betr. I, 942.
— C. G., Beyträge zur genauern Kenntniß der alten Welt. 1r Th. I, 436.
v. Schelhaß, H., Magazin des K. Bayer. Staats- u. Privatrechts. 1r Bd. 4 Hefte. I, 481.
Schelling, F. W. J., Darlegung des wahren Verhältniſſes der Naturphilosophie zu der verbeſſerten Fichteſchen Lehre. I, 265.
Schelver, Fr. Joſ., Zeitſchrift für organiſche Phyſik. 1n Bds. 1 u. 2s H. IV, 1177.
Schenk, K., u. Ant. *Rollet*, medic. chirurg. prakt. Archiv von Baden in Niederöſterreich.; auch:
— — merkwürd. Krankengeſchichten u deren Heilung. IV, 596.
Scherer, J. L. W., die ſchönſten Geiſtes-Blüthen des älteſten Orients. III, 329.
— — Erklärung der gewöhnl. Sonn- u. Feſttags-Epiſt. u. Evangel.-Abſchnitte für die Jugend. III, 373.
— — Religionsgeſchichte des alten u. neuen Teſtaments, für die Schulen umgearb. IV, 1015.
Schilperoort, T. Ol., premier Cours de Grammaire Anglaiſe. I, 617.
Schindler, Anweiſung, Obſtbäume vom Samen an bis zu ihrer Tragbarkeit zu erziehen. IV, 280.
Schlegel, J. H. G., Materialien für die Staatsarzneywiſſenſch. u. prakt. Heilkunde. 5—7e Samml. IV, 953.
Schleiermacher, F., die Weihnachtsfeyer. III, 932.
— — gelegentl. Gedanken über Univerſitäten in deutſchem Sinn u. über eine neu zu errichtende. I, 225.
Schlez, J. F., Sittenlehre in Beyſpielen. Neue umgearb. Aufl. IV, 1144.
v. Schlippenbach, Ulr., maleriſche Wanderungen durch Kurland. III, 609.
— — Wega, ein poet. Taſchenbuch. II, 825.
v. Schlözer, A. L., ſ. W. G. *v. Moſer*.
Schmid, K. Ch. E., Adiaphora. III, 185 u. 273.
— K. E. krit Einleitung in das bürgerl. Recht des franz. Reichs. 1n Bds 1 u. 2e Abth; auch:
— — krit. Einleitung in das geſammte Recht des franz. Reichs. 2r Th. bürgerl. Recht. III, 537.
Schmidt, J. E. Ch., philolog exegetiſcher Clavis über das neue Teſtament. Fortgeſ. von G. F. *Welker*. 2n Thls. 2e Abth. die kathol. Briefe u den Brief an die Hebr. enth. IV, 1225.
— J. G., Lehrbuch der mathem. Wiſſenſchaften. 5r Bd Mechanik, vorzüglich Statik feſter Körper. IV, 655.
Schmidtmüller, J. A., Handbuch der Staatsarzneykunde. IV, 1201.
Schmieder, C. C., über die Einrichtung höherer Bürgerſchulen. III, 453.
— K., ſ. *Theophraſt*.
Schmiedtgen, J. G. D., Darſtellung auffallender Fehler der deutſchen Sprache im Umgange des gemeinen Lebens, u. der Mittel ſie zu verbeſſern. IV, 494.

Schneider, J. G., ſ. *Xenophontis* Oeconomicus.
Schodel, Erh., kurzer Leitfaden für den arithmet. Unterricht in theoret. u. praktiſcher Hinſicht. 1r Curſ. III, 887.
Scholten, W., Specimen hermeneut. theolog. de appellatione του υἱου του ἀνθρωπου, qua Jeſus ſe Meſſiam proceſſus eſt. III, 73.
Schönberger, F. X., ſ. P. *Ovidius* Naſo.
— — ſ. S. *Aurelius* Vict.
Schöning, GR., Friedrich der Zweyte, König von Preuſsen. I, 190.
Schönwiesner, St., Catalogus Numorum Hungariae ac Tranſilvaniae Inſtituti Nationalis Széchényiani. P. I—III. I, 881.
Schott, H. A., kurzer Entwurf einer Theorie der Beredſamkeit, mit Anwend. auf die Kanzelberedtſamkeit. II. 659.
— — Recitatio de Fr. Aug. Cari virtutibus atque meritis. III. 36.
Schrader, E., Abhandlungen aus dem Civilrechte. 1s Bdchen. I, 737.
Schrank, Fr. *v. Paula*, dem Andenken Paul Hupfauer's; eine Parentation. I, 982.
Schreger, Ch. H. Th., Synonymia anatomica; auch:
— — Synonymik der anatom. Nomenclatur. IV, 590.
Schreiber, A., Heidelbergiſches Taſchenbuch, auf das J. 1809. II, 525.
Schreiter, Ch., Beyträge zur Geſchichte der alten Wenden u. ihrer Wanderungen. III, 631.
Schriften, kleine, der Kgl. Oſtpreuſs. phyſikal. ökonom. Geſellſchaft. 1s St. über Nothwendigkeit richtig angelegter Fölterberechnungen. 2s St. über die gegenwärt. Lage der Landwirthſch. in den beyden Oſtpreuſs. Kammerdepartements. II, 685.
Schrötter, J. H., kronograph. Fragmente zur genauern Kenntniſs des Planeten Saturn u. ſeiner Trabanten. 1r Th. III, 241.
Schubart, L., Schubart's, C. F. D., Charakter. IV, 549.
Schuderoff, Jon., über Kirchenzucht. II, 801.
Schultze, J. H., Reden bey der Confirmation der Jugend. 2e Samml. IV, 984.
Schulz, C., Darſtellung neuer u. verbeſſerter Landwirthſchafts-Geräthe. III, 158.
— Fr., erſter buchhalteriſcher Vortrag eines dreymonatl. fingirten Handlungs-Geſchäfts. II, 630.
Schulzens, Walth., Reiſe nach Oſtindien, ſ. Reiſenden, die, der Vorzeit.
Schütz, J. B., intereſſante Länder- u. Völkerkunde; nach den neueſten Reiſeberichten. 1—6s Bdchen. III, 759.
— K. J., chronolog. Darſtellung der Franz. Revolutionsgeſchichte. IV, 469.
Schütze, J. A., Jubelprogramm, die Geſchichte des Gerser Gymnaſiums enthaltend. IV, 257.
Schwager's, J. M., Bemerkungen auf einer Reiſe durch Weſtphalen bis an u. über den Rhein. II, 861.
Schwarz, Fr. H. Ch., das Chriſtenthum in ſeiner Wahrheit u. Göttlichkeit betrachtet. 1r Th.; auch:
— — die Lehre des Evangeliums, aus den Urkunden dargeſtellt. III, 641.
— J. W., Himmelskunde. III, 237.
Schwarzel, K., Verſuch eines deutſchen Rituals. IV, 811.
Schweikhard, Ch. L., Beyträge zur Literatur über die Kuhpocken u. ihre Impfung, vom J. 1795—1807. III, 336.
Schweins, F., Geometrie, nach einem neuen Plane bearb. 1 u. 2r Th. IV, 33
— — Syſtem der Geometrie. IV, 38.
Schweizer, J., religiöſe Vorträge u. Lieder. IV, 823.
Schweizerbote, der altchriſtliche, ſ. S. *Ringier*.
Schwerz, J. N., Einleitung zur Kenntnis der Belgiſchen Landwirthſchaft. 2r Bd. IV, 153.
Scutum Fidei. P. I—IV. IV, 151.
Sedlmaier, G. F. J., prakt. Anleitung zur Syſtematik u. Führung der Regiſtraturen. I, 460.
Seidenſticker, J. A. L., Entwurf eines Syſtems des Pandectenrechts. III. 665.
Seidentopf, J. G., Moral der bibliſchen Geſchichte alten Teſtaments. 1r Th. IV, 239. 2r Th. IV, 637.
Senecae, L. Ann., ad Lucilium jun. epiſtolae; cur. F. C. *Matthiae*. Vol. I. Tom. I et II. I, 553.
de Servais, C. M., l'art de la Correſpondance; trad. en allemand avec le texte françois à côté. 1 et 2e Partie. II, 231.
— — vollſtänd. Sammlung franz. Redensarten nach dem Dictionnaire de l'Académie franç. u. dem neuen Vocabulaire de Mr. *de Wailly*. II, 405.
v. Seutter, J. G., vollſtändiges Handbuch der Forſtwiſſenſchaft. 1r Th. 1r Bd. II, 473.
Seybold, ſ. *Zoſimus*.
Sibeth, K., Grundzüge zu einer gerechten u. billigen Vertheil. der durch den Krieg vermehrten Staatsbedürfniſſe, auf Mecklenburg angewandt. II, 1.
Sickler, J. V., die Bienenzucht. 1s Bdchen. I, 518.
Sierd, Abt, Sittenreden auf alle Sonntage des Jahres. 1 u. 2r Th. IV, 825.
Silii, C. Ital., Punicorum libri ſeptemdecim. Ed. G. A. *Ruperti*. Vol. II. IV, 304.
Silverſtolpe, G. A., den Svenſka Statsförfattningens hiſtoria. III, 417.
Simpſon, Th., Vorbereitung zu einer populären Algebra. Nach dem Engl. von E. Ph. *Anderſch*. 1r Th. IV, 803.
Sintenis, C. F., ſ. Elpizon an ſeine Freunde.
Sismondi, J. C. L. *Simonde*, Hiſtoire des Républiques Italiennes du moyen âge. Tom. III et IV. I, 521.
Snell, Ch. W., Philotimus; ein Beytrag zu der Lehre von der Menſchenerziehung. IV, 320.
v. Soden, Jul. Gr., die Mythologie der Chriſtus-Religion. Ideen zu deren Veredlung. IV, 1232.
Sophokles, Trachinierinnen; aus dem Griech. von W. *Süvern*. IV, 625.
Sorg, Fr. L. A. W., Diſquiſitiones phyſiologicae circa reſpirationem inſectorum et vermium. II, 388.
Spengler, J., gründl. Anleitung zur theor. u. prakt. Geometrie u. Trigonometrie. I, 103.
Speyer, Fr., Verſuch über die Natur u. Behandlung der Ruhr. III, 881.
Spieker, C. W., Emiliens Stunden der Andacht u. des Nachdenkens für die erwachſenen Töchter der gebildeten Stände. IV, 479.
— — Familiengeſchichten für Kinder. 1 u. 2r Bd. enth. Louiſe Thalheim. 3 u. 4r Bd. enth. die glückl. Kinder. IV, 477.
— — Vater Hellwig unter ſeinen Kindern. IV, 1239.
Sprengel, Kurt, Beyträge zur Geſchichte des Pulſes, nebſt Commentarien über Hippokrates Aphorismen. III, 606.
— — Gartenzeitung, oder Repertorium neuer u. gemeinnütziger Dinge in allen Zweigen der Gartenkunſt. 3r u. 4r Bd. IV, 1000.
— — Geſchichte der Chirurgie. 1r Th.; auch:
— — Geſchichte der wichtigſten chirurg. Operationen. III, 604.
— — Geſchichte der Medicin im Auszuge. 1r Th. IV, 1005.
— — Mantiſſa prima Florae Halenſis. IV, 305.
— — ſ. K. *Linné*.
— M. C., Bibliothek der neueſten u. wichtigſten Reiſebeſchreibungen; fortgeſetzt von T. F. *Ehrmann*. 33 u. 35r Bd. II, 625 und 637.
— — ſ. K. *Stedmann*
Staat, der Preuſs., von ſeiner erſten Entſtehung bis auf jetzige Zeiten. I, 423.
Staats-Handbuch, Königl. Würtembergiſches, auf die J. 1807 u. 1808. I, 961.
Staats-Kalender der freyen Hanſeſtadt Bremen, auf das Jahr 1809. IV, 403.
— der Fürſt-Primatiſchen Stadt Frankfurt a. M., auf das Jahr 1809. IV, 1224.
— Hamburgiſcher, ſ. F. P. *Nuppnau*.
— Lübeckſcher, auf das Jahr 1809. IV, 403.
— — Mecklenburg-Schweriniſcher, für das Jahr 1809. 1 u. 2r Th. II, 494.
— — Mecklenburg-Strelitziſcher, auf das J. 1808. IV, 127.
— — — — für das Jahr 1809. II. 494.
Stalder, Fr. J., Verſuch eines Schweizeriſchen Idiotikon. 1r Bd. II, 873.
Stamm- u. Rangliſte der Königl. Sächſ. Armee, auf das J. 1809. IV, 768.

Stampeel, N. P., s. William *Godwin*.
Stedmann's, K., Nachrichten von Surinam, dem letzten Aufruhr der dortigen Negersklaven; übersetzt von M. C. *Sprengel*. 2r Th. IV, 104.
Steiger, A. J., vermischte Aufsätze u. Abhandl. aus dem Gebiete der Justiz u Polizey. III, 126.
Stein, Ch. G. D., Lehrbuch der Geographie des Preuss. Staats. II, 635.
— — Nachträge zum Handbuche der Geographie. IV, 759.
Steinhäuser, J. W., Herkules am Scheidewege; oder Tagebuch für Jünglinge u. Mädchen. IV, 255.
Steinmüller, J. B., s. C. U. v. *Salis*.
Stephensen, M., Island i det attende Aarhundrede, historisk-politisk skildret. I, 49.
v. *Stoicener*, L., Abhandlungen vom Seiden-, Flachs- u. Hanfbau. 2e Aufl. IV, 120.
Stokar von Neuforn, A. F., vollständ. Handbuch der Finanzwissenschaft. 1 u. 2r Bd. I, 505.
Stollberg, Fr. L., Gr. zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. 1—4r Th. 1 u. 2e Abth. III, 777.
Streckfuss, K., Altimor und Zomira. II, 447.
Strieder, Fr. W., Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- u. Schriftsteller-Geschichte seit der Reformation bis jetzt. 14 u. 15r Bd. IV, 633.
Struve, J., Handbuch der Mathematik. 1r Th. Arithm. 2r Th. Syntaktik. IV, 1145.
Studien, mineralogische, s. J. J. *Nüggerath*.
Stuhlmann, M. H., Predigten. 2e Samml. IV, 178.
— — Probe einer Psalmenübersetzung, mit Anmerk. von J. *Gurlitt*. I, 494.
Sturm, K. Ch. G., Grundlinien einer Encyklopädie der Kameralwissenschaften. II, 41.
Stütz, A., mineralog. Taschenbuch; eine Oryktographie von Unterösterreich für reisende Mineralogen; herausg. von J. G. *Megerle v. Mühlfeld*. II, 188.
Stutzmann, J. J., System der Politik u. des Handels von Europa. IV, 246.
Suabedissen, D. Th., über die innere Wahrnehmung. III, 1.
Surowiettzki, W., Uwagi względem poddanych w Polskie y projekt do ich uwolnienia. II, 22.
Süvern, W., s. *Sophokles*.
Swartz, O., Icones plantarum incognitarum in India occidentali. Falc. I. Sect. II. IV, 128.

T.

Tableau historique et topographique de Napoleonshöhe près de Cassel. Trad de l'Allemand. I, 392.
Tafinger, T. W., Encyklopädie u. Geschichte der Rechte in Deutschland. 1 u. 2e umgearb. Aufl. IV, 969.
Tagebuch der Belagerung von Danzig im März, April u. May 1807. III, 297.
Taschenbuch der Reisen, s. E. A. W. v. *Zimmermann*.
— Heidelbergisches, s. A. *Schreiber*.
— Wiener, für die Jahre 1803 bis 1806. oder 1—4r Jahrgang. IV, 355.
— — für das Jahr 1809. IV, 945.
— zur Beförderung anständiger Fröhlichkeit in Zirkeln deutsch. Jünglinge u. Männer. IV, 191.
Taschen-Kalender, österreich., für die Jahre 1801 bis 1806. III, 172.
Taschen-Katechismus, s. G. *Wolfi*.
Taschen-Wörterbuch, neues franz.-deutsches u. deutsch-franz. 8e verm. Original-Ausg. 1 u. 2r Th. IV, 1223.
v. *Tennecker*, S., Handbuch der niedern u. höhern Reitkunst. 1n Bds. 1 u. 2e Abth. I, 849.
Tennemann, W. G., Geschichte der Philosophie. 6r Bd. I, 593.
Testament, das neue, erklärt und angewandt zur häusl. Andacht u. zum Vorlesen beym öffentl. Gottesdienste, von H. G. M. 1n Bdchen. III, 926.
Testu, Almanach impérial pour l'an 1809. II, 201.
Textor, Fr Ludw., der Stadt- u. Landprediger bey ungewöhnl. Todesfällen. III, 654.
— — prakt. Beyträge zur Caluel-Homiletik. 1n H. IV, 727.
Thanner, Ign., die Idee des Organismus, angewandt auf das höhere Lehrgeschäft. II, 569.
— — Lehrbuch der Metaphysik; auch:
— — Handbuch der Vorbereitung zum wissenschaftl. Studium, besonders der Philosophie. 2r Th. I, 941.
Theater der Römer, s. M. A. *Plautus*.
Theocritus Bion et Moschus. Cur. G. H. *Schäfer*. II, 689.
Theophrast's Abhandlung von den Steinarten. Aus dem Griech. von K. *Schmieder*. I, 841.
— Charaktere, übers. mit Anmerk., nebst einigen Charakteren, von C. *Rommel*. II, 441.
Theophrasti Characteres ethici. Cum interpretatione latina secundum edidit L. *Sahl*. IV, 160.
Θεοφράστου ἠθικοὶ χαρακτῆρες. Cum interpretatione latina secundum edidit et notis illustravit L. *Sahl*. IV, 160.
Thorlacius, B., s. A. *Persius* Flac.
Tieboel, B., scheikundige Mengelstoffen; bestaande in Waarnemingen en Proefnemingen, betr. de Geneeskundige, Pharmaceutische en Technische Chemie. IV, 401.
Tieck, L., Kaiser Octavianus. 2 Thle. IV, 1089.
Tiedge, C. A., Elegieen und vermischte Gedichte. 1n Bdchen. 2e verb. Aufl., 2n Bdchen. IV, 549.
Tilgenkamp, Fr. W., Versuch einer Einleit. in die bibl. Schriften zum Verstehen derl. II, 107.
v. *Tischer*, die kleinen Schmetterlings-Freunde. IV, 1241.
Tobiesen, L. H., s. Th. *Bugge*.
Torso, der, s. C. *Bach*.
Toulongeon, F. E., Geschichte von Frankreich seit der Revolution von 1789. Aus dem Franz. von Ph. A. *Petri*. 3r Bd. IV, 470.
Trapp, E. C., Friederike Weisse und ihre Töchter. IV, 448.
Triest, A. E., Anleitung zu einer holzersparenden, raumgewinnenden u. wohlfeilen Construction bey den Scheunen. I, 666.
Trommsdorff, J. B., allgemeines pharmaceutisch-chemisches Wörterbuch. 2n Bds 1e Abth.; auch:
— — die Apothekerkunst in ihrem Umfange. IV, 636.
— — Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen u. Entdeckungen in d. Wissenschaften von 1807 — 1808. 15r Jahrg. IV, 907.
— — s. Will. *Henry*.
Tryphiodori Ilii Excidium. Cur. G. H. *Schäfer*. II, 689.
Türk, D. G., Anleitung zu Temperaturberechnungen in der Musik, besonders in Hinsicht auf *Kirnberger's* Kunst des reinen Satzes. I, 81.
Twining's, Th., Abhandl. über die poet. u. musikal. Nachahmung; aus dem Engl. von J. G. *Buhle*. IV, 609.
Twrdy, F. X., System der Verlassenschafts-Abhandlung für den Civilstand. 1r Th. II, 680.

U.

Uber, historisch-juristl. Bemerkungen der Breslauischen Bürgerschaft über den vorigen und jetzigen Zustand der hiesigen Stadtkämmerey. II, 118.
Ueber das Eigenthum an den Stiftswohnungen der Canoniker in Deutschland. I, 97.
— den Wortreichthum der deutschen u. franz. Sprache, und beyder Anlagen zur Poesie. 1 u. 2r Bd. III, 515.
— die Einrichtungen, die im Herzogth. Mecklenburg-Schwerin durch den Beytritt zum Rhein. Bunde nothwendig werden dürften. I, 233.
— die oberste Gewalt im Staate, s. W. G. v. *Moser*.
— die Säugung neugeborner Kinder und die Behandlung der Brüste bey Kindbetterinnen. II, 272.
— die Verbindung der Gymnasien mit Realschulen. III, 598.
— Entstehung, Fortschritte und dermaligen Zustand der Landeskultur der K. Herzogl. Baier. Grossprioratsherrschaft Ebersberg. I, 696.
— Errichtung einer National-Garde im Königreich Baiern, im Jahr 1809. III, 783.

Ueber öffentliche Schulden aus dem Kriege, u. den allgem. Landesindult in Mecklenburg-Schwerin. 2 Abhandl. II, 930.
Ueberlacher, Greg., de vaccina antivariolosa epitome. II, 616.
Uebersicht der schönen Literatur der Deutschen in auserlesenen Beyspielen. II, 407.
Uebungen im Lesen u. Denken für Stadt- u. Landschulen. IV, 231.
Ulrich, L. J., über die Existenz rechtlicher Entscheidungs-Quellen ausserhalb den direct anwendbaren positiven Normen. IV, 763.
Universal-Lexicon der Handlungswissenschaften, nach *Savary* bearb. von *Moses Israel*, Fr. *Heusinger* u. C. *Ihling*. 1r Th. II, 695.
Unterredungen über die vier letzten Hauptstücke des Luther. Katechismus. 2—4r Th. IV, 976.
Unterricht, fasslicher, jedes deutsche Wort recht zu schreiben. Neue oder 4e Aufl. IV, 328.
Utdrag ur Englands historia om den i delta Land timade regementes förändring, år 1688. III, 417.
Uwagi nad teraźnieyszém położeniem teyczesci ziemi Polskiéy, które od pokoiu Tylzyckiego zaczęto zwać Xiestwem Warszawskiém. III, 716.

V.

Valckenaerii, L. C., opuscula philologica, critica ac oratoria. Tom. I. 1, 787. Tom. II. IV, 934.
Vater, J. S., s. J. Ch. *Adelung*.
Veilloder, V. K., Ideen über Leben, Tod und Unsterblichkeit. IV, 1112.
Venturini, K., s. G. G. *Bredow*.
Verdeutschungs-Wörterbuch, oder Verzeichniss der fremden in die deutsche Sprache aufgenommenen Wörter; auch: Handwörterbuch der deutschen Sprache. 2r Th. IV, 524.
Verhandelingen, nieuwe, van het Genootschap ter Bevordering der Heelkunde te Amsterdam. 1. D. 1 en 2e St. IV, 265.
— van het Genootschap ter Bevordering der Heelkunde te Amsterdam. 8r Bd. IV, 265.
— van het Rotterdamsch Genootschap ter Bevordering van de Koepock-inënting. II, 257.
Versuch, das Studium der Mathematik durch Erläuterung einiger Grundbegriffe zu erleichtern. I, 285.
Vertheidigung gegen die dem Geh. Rath Fr. J. *von Hendrich*, gemachten Beschuldigungen. I, 113.
Vetterlein, C. F. R., Chrestomathie deutscher Gedichte. Supplementband. IV, 591.
Vieth, G. U. A., physikal. Kinderfreund. 4—8s Bdchen. IV, 64.
— — physikal. Kinderfreund. 9s Bdchen; auch:
— — altronom. Unterhaltungen für die Jugend, nebst Planisphären. 1r Th. IV, 1045.
Villers, Ch., Coup d'oeil sur l'état actuel de la litterature ancienne et de l'histoire en Allemagne. II, 606.
— — Blick auf die Universl. u. die Art des öffentl. Unterrichts im protestant. Deutschlande. Aus dem Franz. IV, 878.
Virág, B., Magyar Századok IX—XIII, II, 148.
Vlacq, Adr., Tabulae Sinuum, tangentium et secantium et Logarithmorum Sin. Edit. nova et auct. a J. J. *Ebert*. IV, 1189.
Vogel, L., diätetisches Lesebuch für Jünglinge. II, 551.
Vogt, J. Th., Predigten auf alle Sonntage des Jahrs. 1 u. 2r Bd. IV, 288.
Voigt, Fr. W., das Toposcop oder der sogenannte Pyrotelegraph. In Hinsicht auf *Fricke's* u. *Pansner's* Streit. IV, 1079.
v. Voith, I., Vorschläge zur Vervollkommnung der Markscheider-Instrumente. II, 321.
Volger, H. F. M., Diatribe historico-critica de Sapphus Poëtriae vita et scriptis. III, 23.
Vollbeding, J. Ch., prakt. Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen u. schriftlichen Ausdrucks der Gedanken. 2 u. 3e verb. Aufl. IV, 247.
Vorschriften, auserlesene deutsche, als 3tes H. der Hamburgischen. IV, 749.
v. Voss, J., der Bankerott; nach *Federici*. III, 736.
v. Voss, J., Lustspiele. 1r Bd. enth. die Griechheit; den Wettkampf der Eitelkeit; den Commandant à la Fanchon u. die Liebe im Zuchthause. III, 577.
Voyage aux Salines de Salzbourg et de Reichenhall etc. par le Chev. *de B.* III, 525.
Vrolik, G., Catalogus plantarum medicinalium, in Pharmacopoea Batava memoratarum. Edit. alt. auct. IV, 417.
— — Naamlyst der Geneeskyke Plantgewassen in den Amsterdamschen Kruidtuin. IV, 417.

W.

Wachsmuth, C. H., Versuch einer systemat. Darstellung der Patrimonial-Gerichtsverfassung der Rittergüter nach gemeinen u. sächs. Rechten. II, 249
Wächter, J., u. K. *Cleynmann*, allgem. prakt. Bibliothek für Prediger u. Schulmänner. 1 u. 2r Bd. IV, 425.
Wagner, J. J., Ideen zu einer allgem. Mythologie der alten Welt. II, 897.
Wahl, C. A., Vorschläge u. Bitten an Aeltern, Lehrer u. Erzieher, die Bildung u. Erziehung des jetzt unter uns aufblühenden Menschengeschlechts betr. II, 185.
Walckenaer, C. A., s. Don Felix *de Azara*.
Wallaszky, P., Conspectus Reipublicae literariae in Hungaria. Edit. altera auct. IV, 361.
Walther, Fr. L., Versuch eines Systems der Cameralwissenschaften. 2r Th. Forstwissenschaft. 2e verm. Aufl. IV, 72.
Wanderungen, interessante, durch das Sächs. Ober-Erzgebirge. III, 348.
Wartburg, die, in Thüringen, s. J. A *Darnstedt*.
Was ist u. leistet die philosophische Analysis? als 2s H. der Bardilischen Elementarlehre, s. L. B. *Bardili*.
Wedekind, G., kurze Nachricht von der Erkenntniss und Heilart der Hundswuth. IV, 918.
Wega, s. Ulr. *v. Schlippenbach*.
Weickert, J. K., s. J. *Picot*.
Weihnachtsfeyer, die, s. F. *Schleiermacher*.
Weiler, J. D. G., u. J. *Lang*, neues möglichst vollständ. u. erklärendes Deutsch-Französisches Handwörterbuch; auch:
— — nouveau Dictionnaire resonné portatif etc. IV, 705.
Weiller, Kaj., Ideen zur Geschichte der Entwickelung des religiösen Glaubens. 1r Th. I, 349.
Weinhold, K. A., die Kunst, veraltete Hautgeschwüre, besonders die sogenannten Salzflüsse, nach einer neuen Methode sicher u. schnell zu heilen. II, 260. 2e verb. Ausgabe. IV, 1204.
Weismann, J. H., die geoffenbarte Theologie, als Wissenschaft nicht verschieden von der Philosophie. II, 119.
Weissenborn, C. W., Briefe über die bürgerl. Selbstständigkeit der Weiber. IV, 324.
Weissenstein's, L., gründl Unterweisung in der Handlungs-Wissensch., nach *Büsch*. Herausg. von F. G. *Cleminius*. 2e verm. Aufl.; auch:
— — Abriss der Handlungswissenschaft. IV, 935.
Weisser, Ch. Fr., acht Romanzen. IV, 885.
Welker, G. F., s. J. E. Ch. *Schmidt*.
Wendel, J. A., von der Errichtung des Reichs der Schönheit. 2te Ausg. I, 613.
Wendelstadt, G. Fr. Ch., Sammlung medicin. u. chirurg. Aufsätze über merkwürd. prakt. Fälle. II, 422.
Wendt, Fr., Annalen des klinischen Instituts auf der Akademie zu Erlangen. 1s H. III, 601.
Wenzel, E., Grundzüge einer pragmat. Anthropologie. I, 140.
v. Werneck, L. Fr. Franz, Versuch einer Pflanzen-Pathologie u. Therapie. II, 431.
Westenrieder, L., Betrachtungen über den 18 Bd. der Monumenta boica. IV, 1023.
Wetzler, J. E., Anweisung zur Schuzpocken-Impfung. II, 629.
Whistling, Ch. G., ökonom. Pflanzenkunde. 1—4r Th. II, 385.
Wichelhausen, E., über die Erkenntniss, Verhütung u. Heilung der schleimichten Lungensucht. 1r Th. IV, 531.
Wie lernt man die Engl. Sprache ohne Sprachlehrer in kurzer Zeit verstehen, sprechen u. schreiben? IV, 304.

Wiebeking, C. F., Beyträge zur Waſſer-, Brücken- u. Straſsen-Baukunde. 1s H. II, 581.
Wiechota, J., Anleitung zum Rechnen mit römiſchen Ziffern, durch *Gutsmuths* Zeitſchrift für Pädagogik veranlaſst. II, 374.
— — erſter gründlicher Unterricht in der Rechenkunſt. 1—3r Curſus. II, 372
Wieland, C. M., ſ. M. T. *Cicero*.
— L., Erzählungen und Dialogen; herausg. von C. M. *Wieland*. 1 u. 2r Bd. I, 439.
Wigand, J. H., guter Rath und Unterricht, wie ſorgſame Mütter ihre Kinder geſund erhalten ſollen u. ſ. w. I, 207.
— — ſ. J. J. *Gumprecht*.
Wildberg, C. F. L., kurzgefaſstes Syſtem der mediciniſchen Geſetzgebung. IV, 1033.
— — Lehrbuch der phyſiſchen Selbſtkenntniſs für Jünglinge gebild. Stände. III, 236.
van der Willigen, A., Paris in den Aanvang van de negentiende Eeuw. 1—3r Th. I, 238.
Winkelhofer's, S., Reden über die Bergpredigt unſers Hrn. Jeſu Chriſti; herausg. von J. M. *Sailer*. IV, 447.
aus dem Winkell, K., über Ehe, Liebe und Eiferſucht. IV, 519.
Winkelmann, G. Ph. L., Predigten für die häusliche Familien-Andacht. 3r Bd. II, 525.
Winkler, K. Th., ſ. *Camoens*.
Winkopp, P. A., der Rhein. Bund. 8r Bd. 22—24s H. IV, 457. 9 u. 10r Bd. oder 25—30s H. IV, 561. 11r Bd. oder 31—33s H. IV, 921. 12r Bd. oder 34—36s H. IV, 1161.
Wirkungen, dreyerley, im Mädchen-, Gattinnen- u. Mutterſtande. IV, 423.
Wirſing, J., prakt. method. Anleitung zur Kopf- u. Tafel- oder ſchriftl. Rechnung. IV, 1087.
Wirz, L., helvetiſche Kirchengeſchichte. Aus J. J. *Hottinger's* ältern Werke neu bearb. 1r Th. I, 449.
Wiſs, C. Ch. G., ſ. T. *Calpurnius*.
Witſchel, J. H. W., Morgen- u. Abend-Opfer in Geſängen. 4e verb. Ausg. IV, 749.
Wittkugel, Fr. Chr., Latein. Fabelleſe aus alten u. neuen Fabeldichtern. I, 13.
Wohler, J. J., Adreſsbuch für das Elb-Departement im Königreich Weſtphalen. II, 246.
Wolf, J., ſ. K. *v. Linné*.
— P. Ph., kurzgefaſste Geſchichte, Statiſtik und Topographie von Tyrol. III, 893.
— S., die Wirkſamkeit des Predigtamts nach ihren Hinderniſſen u. Beförderungsmitteln, in Rückſicht auf den Canton Zürich. Eine Synodalrede, nebſt der von C. *v. Orell*. IV, 663.
— W. L., über die Luftröhrenbräune der Kinder III, 891.
Wolff, H., Ideen über Lebenskraft, nebſt Krankengeſchichten u. Bemerkungen. IV, 46.
— Inſtruction d'une mère de qualité à la fille au moment de ſon entrée dans le monde. IV, 343.
Wölfl, G., Taſchen-Katechismus für Privatlehrer. IV, 423.
Wolke, C. H., Anweiſung wie Kinder u. Stumme auf naturgemäſse Weiſe zum Verſtehen u. Sprechen, zum Leſen u. Schreiben zu bringen ſind. II, 345.
Wongrowski, M., Rozprawa o okoluznósciach zmnieyszaiacych Kare. II, 288.
Wort, ein, über die Militärconſcription im Allgemeinen. II, 932.
Wörterbuch, kleines möglichſt vollſtänd. Deutſch-Franzöſiſches. I, 85b.
— vollſtänd. jüdiſch-deutſches u. deutſch-jüdiſches. II, 855.
Wredow, J. C. L., tabellar. Ueberſicht der in Mecklenburg wildwachſenden Pflanzengeſchlechter. II, 504.
Wunderhorn, alte deutſche Lieder, ſ. L. A. *v. Arnim*.
Wuttig, J. Fr. Ch., Verſuch über die Gallusſäure. IV, 31.

X.

Xenophontis Oeconomicus, Convivium, Hiero, Ageſilaus; recenſ. J. G. *Schneider*. IV, 105.

Z.

Zachariä, A., Predigten. IV, 919.
Zachariae, Th. M., de rebus mancipi et nec mancipi coniecturae. Pars I et II. III, 265.
Zappe, J. R., der lehr- u. thatenreiche Wandel Jeſu. IV, 943.
Zäuner, Ch. Ch., hiſtor.-exegetiſch-homilet. Verſuch über Gal. 3, 15—21. I, 30.
Zauner, J. Th., Conſpectus juris Digeſtorum ordine naturali dispoſitus. IV, 1049.
— — Introductio in jus Digeſtorum ord. naturali dispoſita. P. I et II. IV. 1049.
Zeis, Ch. K. G., Predigten. 1e Samml. IV, 791.
Zeiſs, A., Anleitung zur ſtufenweiſen Uebung der Kinder im Leſen, nach dem erſten Buche für Kinder u. den damit verbundenen Leſetafeln. I, 135.
— — das erſte Buch für Kinder. I, 135.
— — neun Leſetafeln. I, 135.
Zeller, Ch. Fr., Beliſarius, röm. Feldherr; eine Biographie. III, 721.
Zerrenner, C. Ch. G., Lehrbuch für Lehrer u. Erzieher bey den Denkübungen der Jugend. 1 u. 2r Th. 2e verb. Ausg. IV, 960.
— — Leitfaden bey dem Religionsunterrichte der Confirmanden. 2e Ausg. IV, 1240.
Zick, Mich., Disquiſitio hiſt. crit. quaeſtionis: utrum iusiurandum apud Romanos pro ſpecie transactionis vocem hanc in ſenſu proprio ſumendo habitum ſit. IV, 972.
Ziegenbein, J. W. H., Blumenleſe aus Frankreichs vorzüglichſten Schriftſtellern für Deutſchlands Töchter. 1r Th. III, 206.
— — Schulſchriften über Gegenſtände aus dem Gebiete d. weibl. Erziehung u. Bildung. III, 206.
Ziemſſen, Th., die Verbeſſerung der Erziehung als das dringendſte Bedürfniſs der Gegenwart. III, 760.
v. Zimmerl, J. M., Taſchenbuch für Kauf- u. Handelsleute auf das Jahr 1809. IV, 945.
Zimmermann's, CR., Sendſchreiben an den CD. *v. Ferber*: über die gegenwärtige Lage Mecklenburgs. II, 933.
— Ch., Darſtellungen aus der Mineralogie, Mathematik, Phyſik u. Bergwerkskunde. 1r Br. I, 783.
— C. G., ſ. Fr. D. u. J. Th. *Michelotti*.
— Fr. Th., Memoria Martini *Lutheri* oratione ad Germanos celebrata. Praemiſſa eſt epiſtola ad Car. *de Villers*. II, 919.
— J. G., Geſchichte des groſsherzogl. Gymnaſiums zu Darmſtadt. 1s St. IV, 1135.
v. Zimmermann, E. A. W., Taſchenbuch der Reiſen. 8r Jahrg. für 1809. in 2 Abth. IV, 889.
Zinke, G. G., Naturgeſchichte für gebildete Frauenzimmer u. Liebhaber der Natur. 1r Th. Säugthiere. II, 255.
Zoſimus Geſchichte. Aus dem Griech. von *Seybold* u. *Heyler*. 1 u. 2r Bd; auch:
— — Sammlung der neueſten Ueberſets. der griech. proſaiſchen Schriftſteller. 10n Thls 1 u. 2r Bd. IV, 1220.

II.

Regiſter

über die

LITERARISCHEN NACHRICHTEN

und

ANZEIGEN.

a) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

A.

Abildgaard in Kopenhagen I, 680.
Acharius in Stockholm III, 608.
Adler in Kopenhagen I, 680.
Adler in Schleswig III, 903.
Adlerſparre, ſchwed. Kanzleyrath III, 607.
Adlerſparre, ſchwed. Staatsrath III, 607 u. 8.
Afzelius in Stockholm III, 608.
Albany in Wien I, 157.
Albert, Herzog I, 616.
Albert in Beuchlitz III, 207.
v. Altenſtein in Berlin I, 368.
v. Angermeyer in Wien I, 585.
Appeltauer in Klagenfurt I, 735.
Armbruſter in Wien II, 31.
Arrago in Paris III, 856.
Aſchling in Stockholm III, 608.
v. Atzel in Ofen I, 639.
v. Auerswald in Berlin I, 368.
Auguſti in Jena II, 485.
Auguſtin in Berlin III, 280.

B.

Ballen in Kopenhagen I, 680.
Banks in London II, 486.
Barbier du Boccage in Paris II, 760.
Barton in Amerika III, 903.
Baſtholm in Kopenhagen I, 680.
Bauer in Frohburg III, 552.
Benedetti in Wien, Kupferſtecher I, 158.
Bentkowski in Warſchau III, 699.
Berchtold, Graf I, 616.
Berceford in Dorpat I, 119.
Bergk in Leipzig I, 888.
Bergſtedt, ſchwed. Kanzleyrath III, 607 u. 8.
Berthollet in Paris II, 468.
Beyme in Berlin I, 368.
Biot in Paris II, 808.
v. Biſſingen Nippenburg in Wien I, 158.
Blank in Wirzburg II, 40.
Blöſte in Alpeck I, 456.
Blöſte in Ulm II, 263.
Blumhof in Silbach I, 640.
Böckh in Heidelberg I, 936.
Bode in Berlin III, 344.
Boiſſonade in Paris II, 760.
Bonitz in Langenſalza I, 480.
Bonpland, Am. Goujond, in Paris II, 760.
Borowsky in Königsberg I, 680.
Brandis in Kopenhagen I, 680.
Bremſer in Wien I, 735.
Breyer in Erlangen II, 486.
Bridel zu Chaux im Waatlande I, 255.
Brogniart in Paris II, 808.
Budai in Wien I, 615.
Bugge in Kopenhagen I, 680.
Buhle in Moskau III, 904.
Burg in Wien I, 615.
Burger in Kärnthen I, 639.

C.

Calliſen in Kopenhagen I, 680.
Campe in Braunſchweig I, 640.
Caſtberg in Kopenhagen I, 680.
Chladni, Erfinder des Clavi-Cylinders I, 728.
Colbiörnſen in Kopenhagen I, 680.
v. Collin in Wien I, 735.
Colsmann in Kopenhagen III, 903.
Copernus in Amſterdam III, 168.
Crescentini in Wien II, 40.
Creutzer in Heidelberg I, 935.
Cruſius in Wien III, 656.

D.

Danielewicz in Polen III, 672.
Degerando in Paris II, 248.
Deguerle in Paris II, 760.
Delbrück in Berlin III, 96.
Delille in Paris II, 759.
du Demaine in Paris II, 807.
Derflinger in Kremsmünſter I, 944.
Desfontaines in Paris II, 808.
Dieche in Paris II, 807.
Diefenbach in Gieſsen II, 255.
Dinet in Paris II, 808.

Dobrzanski

Digitized by Google

Dobrzanski in Lemberg II, 208.
v. Dohna, Graf I, 568.
Dorn Seiffen in Utrecht III, 168.
Dumgé in Heidelberg I, 648.

E.

Eck in Leipzig III, 352.
v. Eggers, H. P., Justizrath u. Postdirector III, 904.
v. Eggers, Oberprocureur, in Kopenhagen I, 680.
v. Ehrberg, Bar., in Wien III, 407.
Eichstädt in Jena II, 486.
Ekstein in Clausenburg I, 735.
von den Ende in Harlem III, 168.
d'Engelbronner, E. C., in Bommel III, 168.
d'Engelbronner, J. C., in Bommel III, 168.
v. Engeström in Stockholm III, 608.
Enke in Leipzig III, 552.
Eschenburg in Braunschweig I, 176.
Eschenmayer in Heidelberg III, 553.
Escher in Zürich III, 102.
Esmenard in Paris II, 759.
Eylert in Potsdam I, 640.

F.

Fant in Stockholm III, 608.
Färber in Zwickau III, 208.
Felinski in Polen III, 672.
Fessler bey Berlin III, 240.
Festetics, Graf, II, 104.
v. Feuerbach in München II, 485.
Ficker in Paderborn III, 503.
Finke in Göttingen III, 168.
Fiorillo in Göttingen I, 158.
Fischer, Architect, in Wien I, 158.
v. Flotow auf Repplin u. Wildkuhl II, 727.
Fontanel, B., in Paris II, 807.
Fürtsch in Würzburg III, 452.
Francoeur in Paris II, 807.
Frank in Bamberg III, 55.
Franke zu Schledehausen III, 43.
Freyer in Hildburghausen III, 102.
Frick in Berlin I, 352.
Frint in Wien I, 584.
Fuchs in Leutschau III, 655.

G.

Gail in Paris II, 486.
Gaillard in Paris II, 807.
Gaß in Berlin II, 152. III, 240.
Gastner in Wien I, 615.
Gaum in Mannheim III, 695.
Geibel in Lübeck I, 640.
Gilbert in Halle III, 904.
Gladbach, Prof. III, 96.
Glaser in Helmstädt II, 485 u. 728.
v. Gomez, M., in Wien I, 616.
v. Görög in Wien III, 407.
Göß in Anspach III, 855.
v. Göthe in Weimar I, 136.
Gräfe in Bernburg I, 664. III, 208.
Gravenhorst in Göttingen I, 8.
Griesbach in Jena III, 552.
Gruner in Berlin I, 936.
Gubitz in Berlin I, 352.
Gumpelzhaimer in Regensburg II, 727.

H.

Häfeli in Frauenfeld III, 600.
Hagen in Königsberg I, 255.
Hahn im Stift Aarhuus III, 903.
Hainik in Preßburg I, 640.
Haldin in Stockholm III, 608.
van Hall in Amsterdam III, 102.
Hallenberg, schwed. Reichshistoriograph III, 607.
Hansen in Kopenhagen I, 680.
Harboe in Roeskilde III, 903.
Harles in Erlangen II, 486. III, 391 u. 392.
v. Harsberg in Ulm II, 224.
Hausmann in Braunschweig I, 608.
Hauy in Paris II, 808.
Hazzi in Düsseldorf I, 608.
Hegel in Bamberg I, 423.
Heger in Heidelberg III, 553.
Hegewisch in Kiel I, 680.
v. Heidebreck in Berlin I, 368.
Heindorf in Berlin III, 240.
Hensius in Berlin III, 240.
Henry in Jena I, 136.
Herbart in Göttingen I, 119.
Hermann zu Silbitz im Elstergrunde III, 488.
v. Hinsberg in Ulm I, 456.
Hirzel in Zürich III, 312.
Hoffmann in Westgalizien II, 208.
de la Hogue in Paris II, 807.
v. Hohenwarth in Gurk I, 943.
Hoppe in Wien I, 158.
v. Hörmann in Ulm I, 455.
v. Hormayr in Wien I, 615 III, 655 u. 741.
Horner in Zürich III, 600 u. 863.
Hornsyld in Randers III, 904.
Hoyer in Upsala III, 400.
Hufeland in Berlin I, 368.
Hugues in Paris II, 807.
Huisson in Warschau III, 672.
Hultmann im Haag III, 168.
v. Humbold in Berlin I, 368.
Hupka in Wien I, 735.

J.

Jacquin in Wien II, 486.
Janssen in Hamburg II, 800.
Janssens, Gen. Lieut. u. Kriegsminister III, 168.
Järta, schwed. Staatssecr. III, 607.
Jefferson in Amerika II, 486. III, 672.
Johann, Erzherz., in Wien I, 616.
Jordan in Wien I, 615.
Joris in Wien II, 31.
Jugler in Lüchow II, 485.

K.

v. Kamptz, K. Pr. Major I, 728.
Kelemen in Pesth I, 659.
Klein in Berlin II, 152. III, 240.
Klein in Wien III, 697.
v. Klewitz in Berlin I, 368.
Klinger in St. Petersburg III, 503.
Koch in Friedberg II, 760.
Kofoed im Stift Aalborg III, 903.
Kollataj in Polen III, 672.
Kopp in Hanau I, 158. II, 40. III, 64 u. 240.
Kornhaus, Architect, in Wien I, 158.
Kovács in Debreczin I, 944.
Krause in Berlin II, 728.
Kreuzer in Paris I, 648.
Krüger in Leipzig I, 479.
Kühnoel in Giessen II, 255.
Kupetz in Harkáts III, 656.

L.

Lacroix in Paris II, 807.
Lagerbjelke in Stockholm III, 608.
Lakits in Wien I, 615.
Landschulz in Berlin III, 240.
Lanjuinais in Paris I, 120, 512.
Laplace in Paris II, 486 u. 759.
Larcher in Paris II, 760.
v. Lederer in Wien I, 158.
Leist in Cassel II, 912.
Lenhossek in Gran I, 640. III, 656.
Leonhard in Hanau I, 512. II, 248. III, 240.
Leopold in Stockholm III, 608.
Lepique in Mannheim I, 640.
Leresque in Paris II, 760.
Lichtenberg Hess. Geh. Staats-Referendar III, 95.
Lindblom in Linköping III, 608
v. Linden, Reichs-Kammerger. Assessor I, 608.
Loder, zeither zu Moskwa III, 551.
Logger in Leyden III, 102.
de Loncival in Paris I, 648.
Longer in München III, 855.
Loos in Heidelberg III, 553.
Luce de Lancival in Paris II, 759.
Luden in Jena I, 519.

M.

Magda in Gömör III, 656.
Magyar in Wien I, 615.
Malling in Kopenhagen I, 680. III, 400.
Manso in Breslau III, 64.
Marheinecke in Heidelberg III, 553.
Martens aus Eutin II, 80.
Martens in Heidelberg II, 832.
Masimann in Kopenhagen I, 680.
v. Massow in Berlin I, 368.
Matthissón in Wörlitz III, 399.
Maureitz in Fiume II, 80.
Michaelis in Heidelberg III, 920.
Mirbel in Paris II, 808.
Moldenhawer in Kopenhagen I, 680.
Möller in Stagelse III, 903.
Möller in Wisbaden III, 351.
Müller in Braunfels I, 640.
v. Münchow in Rostock III, 503.
Münter in Kopenhagen III, 903.
Mynster in Kopenhagen I, 8. III, 903 u. 919.

N.

v. Niedermayer in Wien I, 158.
Nordin, Bischof in Hernösand III, 607.
v. Nostitz Jänkendorf in Dresden II, 263.

O.

Oersted in Kopenhagen I, 8. III, 919.
Ossolinski, Graf II, 104.

P.

v. Pacassy in Wien I, 616.
Pallas in Taurien II, 486.
Paulus in Bamberg I, 423.
Pazzi in Heidelberg I, 648.
Peine, Architect, in Wien I, 158.
v. Penkler in Wien II, 79.
Perisch in Coburg II, 23.
Petersen, Hess. Geh. Rath III, 96.
Petri in Erfurt I, 424.
Pfingsten in Kiel I, 680.
Pinckert in Heldrungen II, 151.
v. Platen, schwed. Staatsr. III, 607.
Poisson in Paris II, 808.
v. Porbeck, Baden. Oberste III, 239.
Prandt in Pesth I, 639.
v. Prónay, Obergespann des Gömörer Comitats I, 640.

Q.

v. Quast in Berlin I, 368.

R.

Raillon in Paris II, 807.
Rainer, Erzherzog I, 157. 616.
v. Ranzau in Kiel II, 80.
Reisig zu Stollberg bey Aachen III, 543.
Reizinger in Pesth I, 735.
Reuss in Bilin I, 639.
Rhodius in Krakau III, 655.
Ribbeck in Berlin II, 152. III, 240.
Richter, Jean Paul Fr. III, 96.
Riedler in Wien III, 408.
Risbrigbt in Kopenhagen I, 680.
Ritschl in Berlin III, 240.
Ritter in München III, 904.
Roggert in Kopenhagen III, 903.
Romberg, Tonkünstler, in Kiel II, 486.
Rosenmüller in Leipzig II, 799.
Rosenstein in Stockholm III, 352.
Rösling in Erlangen II, 485.
Rösling in München III, 487.
v. Roth in Ulm I, 455.
Rothe in Kiel II, 80.
Rudtorffer in Wien II, 39.
Rumpf in Giessen II, 255.
Ruperti in Stade II, 800.
Rush in Amerika III, 903.

S.

v. Sack in Berlin I, 368.
St. Ange in Paris II, 760.
Sauer in Unterrodach bey Cronach II, 24.
Schacht in Dortrecht III, 168.
Schack in Kopenhagen III, 904.
v. Schelhass in Ulm I, 455.
Scherer in Wien I, 615.
Schlegel, Friedr. III, 408.
Schlegel in Ilmenau I, 176.
Schmalz in Berlin II, 485.
Schmidt in Berlin III, 240.
Schmidt zu Gruflow in der Ukermark II, 263.
Schmidt in Giessen II, 256.
Schmidt Phiseldeck in Cassel II, 912. III, 399.
Schnaubert in Jena II, 485.
Schneider in Berlin II, 152.
v. Schön in Berlin I, 368.
Schönberger in Wien I, 735.
Schönheider in Kopenhagen III, 903.
Schott in Leipzig I, 479. II, 485.
Schrader in Kiel III, 903.
Schultén in Stockholm III, 608.
Schulze in Spandau III, 864.
Schulzenheim in Stockholm III, 607.
Schumacher in Kopenhagen I, 8. III, 903 u. 919.
Schuster in Pesth III, 655.
Schwarzkopf in Cassel III, 207.
Schwedler in Halle III, 208.
Seeger in Heidelberg I, 648.
Seidler in Leipzig III, 344.

v. Semsey in Ofen I, 639.
v. Seutter in Ulm I, 456.
Siebenkees in Altdorf III, 487.
Siefert in Neuttrelitz II, 728.
Simon in Wien III, 468.
Sluiter in Deventer III, 102.
v. Sonnenfels in Wien II, 104.
Späth in Altdorf III, 487.
Spieker in Dellau II, 485.
Spieker in Frankfurt a. d. O. III, 351.
v. Staffeldt, Otto, in Kopenhagen III, 904.
Stageelins, Bischof in Calmar III, 608.
Stark in Jena I 136. II, 485.
Stephensen in Kiel III, 903.
Stratimirowitsch, Erzbischof I, 616.
Stuhlmann in Hamburg I, 888.
Succow in Jena II, 485.
Silvern in Königsberg I, 368.
van Swinderen in Gröningen III, 102.
Szapowicz in Polen III, 672.
Szütz in Claufenburg III, 656.
Szvorényi in Oedenburg I, 640.
Szymkiewicz in Wilna III, 672.

T.

Ten Brink in Harderwyk III, 102.
Tefchedik in Szerwas III, 656.
Thaer in Mögelin I, 887.
Thun in Stockholm III, 607.
Thenard in Paris II, 808.
Thilo in Frankfurt a. d. O. III, 96.
Thorlacius in Kopenhagen III, 903.
Thót in Kefsthely II, 40.
Tingstadius, Bifchof von Strengnas III, 607.
Tönder-Lund in Kopenhagen III, 904.
de Tracy in Paris I, 512.
Treschow in Kopenhagen I, 680.
Triesnecker in Wien I, 615.
Tschirner in Wittenberg II, 485.

U.

v. Ugarte in Wien I, 157.
Uhden in Berlin I, 887. II, 485.

V.

Valkenaer in Amfterdam III, 102.
Vater in Halle III, 279.
Vater in Königsberg III, 672.
Vogel in Jena I, 136.
Voigtel in Halle III, 695.
Volta in Pavia II, 486.
Voss jun. in Heidelberg III, 553.

W.

Wad in Kopenhagen III, 903.
Wagner in Würzburg III, 920.
Wagnitz in Halle III, 168.
Waldinger in Wien II, 39.
Wallin, Olof, in Stockholm III, 608.
Walter in Berlin II, 486.
Weber in Kiel I, 680.
Wedekind, Heff. Geh. Rath III, 96.
Weintritt in Wien I, 584.
Weiske in Görlitz III, 855.
Wendel in Nürnberg I, 664.
Werner, Vf. der Weihe der Kraft III, 96.
de Wette in Heidelberg III, 553.
Wiborg in Kopenhagen I, 680.
Wickmann in Stockholm III, 608.
Wieland in Berlin II, 485.
Wieland in Weimar I, 136.
Wieland in Wien I, 615.
Wildberg in Neuttrelitz III, 552.
Wilkens in Schemnitz II, 39.
Winslow in Kopenhagen I, 680.
Winterl in Peſth I, 639.
Wolf in Berlin III, 96.
Wolf, Pfarrer zu Wangen III, 600.
Wolski in Warſchau III, 672.
Worm zu Horſens I, 680.
Wurzer in Marburg III, 503.
v. Wynoxbergen in Rotterdam III, 168.
van de Wynpersse in Leyden III, 102.

Z.

Zabellewicz in Warſchau III, 700.
Zach in Wien I, 616.
Zahn in Delitzſch II, 486.
Zamlich in Wien I, 755.
Zappe in Wien I, 622.
Zechner in Wien II, 39.
Zelter in Berlin II, 808.
Zoëga in Rom I, 680.

b) Todesfälle.

A.

Abilgaard in Kopenhagen II, 536.
Albertrandi in Warſchau (Nekrolog) I, 363.
Albrechtsberger in Wien II, 639.
Almquist unweit Upſala III, 424.
v. Asp, Pehr Ol., in Stockholm III, 423.

B.

Baumgärtner in Erlangen III, 847.
Beireis in Helmſtädt III, 791.
Benzenberg zu Schöller im Bergiſchen II, 309.
v. Berchtold, Graf, im mähriſchen Badeorte Smradiaka III, 312.
v. Birkenstock in Wien III, 848.
Böschen in Lützen II, 151.
Bozzini in Frankfurt a. M. II, 247.
v. Brühl, Graf, in London I, 903.

C.

Cuhn in Caſſel II, 687.

D.

Dahl in Upſala III, 508.
Detmers in Frankfurt an d. O. II, 167.
Dietl zu Hofberg bey Landshut II, 824.
Dilſchmann in Tangermünde III, 848.
Dominici in Oels III, 31.

E.

Eberhard in Halle (Nekrolog) I, 167.
Ecker u. Eckhoffen in Bamberg II, 824.
Eckoldt in Leipzig II, 151.
Ertsei in Mezö Tür in Groſs-Cumanien III, 565.

F.

Faber in Ansbach I. 624.
Fabricius in Kiel (Nekrolog) I, 375.
Falguerolles in Batavia III. 695.
Fantozzi in Neapel II. 583.
v. Fußbender in Wien I, 952.
Fernow in Weimar (Nekrolog) I, 8. u. 145.
Ferro in Wien III. 383.
Fischer in Braunschweig I. 871.
Ford, Edw., in London III. 695.
Friedrich Karl, ehemal. Fürst von Neuwied II, 207.

G.

Gaston in Paris I, 168.
Gherardeschi in Pisa I, 168.
Geizer in Erlangen III. 384.
Glörfeld zu Bernau in der Mark II, 911.
Gottling in Jena III. 239.
Gralath in Danzig (Nekrolog) III, 312.
v. Grevenitz, Pr. Generallieutenant II, 824.
Grieves in Brüssel I, 764.
Grübel in Nürnberg I. 904.
Gutjahr in Rappenhagen III, 508.
Gyllenborg, schwed. Dichter III, 424.

H.

Haid in Augsburg II. 151.
v. Hügelin in Wien III. 831.
Hagemann in Rom II. 544.
Haydn in Gumpendorf bey Wien II, 535.
Heike in Helmstädt II. 248.
Henon in Lyon II, 584.
Holscher in Augsburg I, 496.

J.

Jäck in Berlin I. 375.
Jassoy in Batavia III. 695.
Jazi in Ulm II, 247.

K.

Kittel in Erfurt II. 640.
Knebel in Görlitz I, 727.
Krafft in Duisburg II. 400.
Kretschmann in Zittau I. 512.
Kübel in Heidelberg (Nekrolog) I, 647.

L.

Laurent, P., in Paris II, 911. III. 343.
Lefebure de Villebrune in Angoulême III, 832.
Lehnberg in Linköping III. 423.
Lemchen in Lund III. 423.
Lenz in Gotha I. 984.
Leuthier in Leipzig III, 506.

M.

Marin in Paris II, 911.
Meyer v. Oberstad im Canton Zürich (Nekrolog) III, 556.
Milan in Glatz II, 687.
v. Müller zu Sylvelden, Joh., in Cassel (Nekrolog) II, 484.
Mund in Goslar I, 815.

N.

Nautwerk in Eisleben III. 599.
Neidhardt in Wisbaden I, 903.
v. Noël in Frankfurt a. M. II. 544.
Nyulas in Clausenburg I, 552.

O.

v. Orell in Zürich III, 312.

P.

Pajou in Paris II, 688.
Penzel in Leipzig III. 507.
Pfeffel in Colmar II, 247.
v. Piattoli in Altenburg II. 583.
v. Porbeck, Baden. Generalmajor. III, 600 u. 735.
v. Prônay, Geh. Rath, in Wien I, 559.

R.

Radcliffe, Anna, in London I, 764.
Rambach in Breslau I, 952.
v. Rebeur in Berlin I, 624.
Rechberger in Linz I, 983.
Regehly in Karlsruhe in Ober-Schlesien III, 31.
Rehm in Ansbach II, 168.
Richter in Königsberg II, 688.
v. Riedl, Baier. Legationsrath II, 167.
Riesenberg in Grevesmühlen I, 624.
Ring, Baden. Geh. Rath I. 872.
Risbrigh, Börge, in Kopenhagen III. 871.
Robillard-Peronville in Paris III, 343.
v. Rottenhann, Graf II, 72.
Rüdiger in Leipzig II, 688. III, 506.

S.

de St. Croix in Paris II, 151.
Ste. Ourse in Gent III. 95.
v. Scheel in Berlin (Nekrolog) I, 567.
Scheibel in Breslau II, 688.
Schetelig in Celle I, 951.
Schlosser in Würzburg II, 71.
v. Schlözer in Göttingen III, 384.
Schmid in Wittenberg II, 207.
Schmidtmüller in Landshut II, 485.
Schmith in Wien III, 383.
Schmittbaur in Karlsruhe III, 848.
Schneidawind in Bamberg I, 7.
Schreiter in Leipzig III. 507.
Schröder in Rostock III. 95.
Schwarze in Görlitz I, 727.
Schwarzl zu Freyburg im Breisgau II, 484.
Semler in Magdeburg III, 176.
Senebier in Genf III. 95.
Siegfried in Berlin III. 176.
Sinai in Debretzin I. 559.
Slevogt in Coburg II, 743.
Slevogt in Heidingsfeld im Würzburgschen I, 872.
v. Sprengseysen in Meiningen I. 495.
Steinbart in Frankfurt a. d. O. I, 648.
v. Sternberg zu Brzezina in Böhmen I, 295.
Szerdahelyi in Waitzen I, 551.

T.

Tengwall in Lund III, 423.
Tertina in Grosswardein II. 71.
Thilenius in Usingen I. 871.
Thilenius in Wisbaden I. 727.
Tiling in Bremen III. 95.
Timäus in Lüneburg III. 423.
de Tressan, Abbé in Paris III, 32.
Trott in Erfurt I, 872.

U.

Digitized by Google

U.

Uilenbroek in Amſterdam I, 168.
Unzer in Altona III, 176 u. 239.

V.

Vien in Paris I, 952.
Voigt in Naumburg II, 484.

W.

Wagner in Berlin I, 168.
Warnekros in Greifswalde III, 848.
Watermeyer in Stade I, 727.
Weis in Marburg I, 7.
Weiſs in Zürich I, 367.
Weiske in Meiſsen II, 484.
Wetzel in Ansbach I, 871.
Wipprecht in Bayreuth II, 824.
Wolf in Brütz bey Berlin I, 495.
Wolf in Leipzig I, 816.
Warzer, Baier. geiſtl. Rath I, 871.

Z.

v. Zibet, Hofkanzler, in Stockholm III, 424.
Ziegler in Roſtock II, 248.
Zoëga in Rom I, 764.
Zſchack in Leipzig III, 239.

c) Anderweitige Nachrichten von Gelehrten und Künſtlern.

A.

Abramſon's, in Berlin, Medaille auf des Königs und der Königin v. Preuſs. Rückkehr aus St. Petersburg, nebſt drey andern Denkmünzen II, 175.
Antwort des Recenſenten des *Rumi*'ſchen Almanachs auf *Rumi's* Antikritik in der Jen. Lit. Zeitung III, 717.

B.

Beireis in Helmſtädt, Teſtament deſſelb. in Betr. der Univerſität daſ. III, 792.
Bemerkungen üb. A. W. *Schlegel's* artiſt. Nachrichten aus Rom, in der Jen. Lit. Zeitung vom J. 1805. I, 157.
Berichtigung der in der A. L. Z. befindl. Nachricht, die Lehrer an den beiden Gymnaſien zu Heidelberg betr. I, 624.
— der Nachricht wegen des von *Beireis* hinterlaſsnen Vermögens III, 994.
— eines in der Recenſion des Codex Napoleon, commentirt von Laſſaulx, vorkommenden Tadels III, 639.
Bredezki iſt die Ausarbeitung einer Geographie von Galizien aufgetragen II, 72.
Bucher's, in Halle, Antwort auf *Laſſaulx* Erklärung gegen die Recenſion ſeines Comment. zum Code Napoléon II, 466.
— — Grundſätze des Napoleoniſchen Privatrechts für das Königr. Weſtphalen I, 184.
Bühler in Urach, Glasmalerey I, 743.
Butte in Landshut, Geſichtspunkt u. Inhalt ſeiner General-Tabelle der Staats- u. Landeswiſſenſch. I, 909.

C.

Cabinets-Ordre, Königl. Preuſs., zur Verhaftung des Kriegsraths *v. Cölln* I, 231.
v. Carnea Steffaneo in Wien, Praefect der K. K. Hofbibliothek, iſt mit Penſion in Ruhe geſetzt II, 104.
Collin, der Dichter, iſt noch in Ungern III, 741.
v. Colloredo Mansfeld, Fürſt, Gemälde-Aufſtellung in ſeinem Pallaſte zu Prag I, 744.
Creuzer, Rückkehr nach Heidelberg III, 563.
v. Czeleſta's Stiftung einer deutſchen Schule im Dorfe Roppitz II, 79.

D.

Dabelow in Halle, hat auf Anſuchen ſeine Entlaſſung erhalten I, 183.

E.

Elmén, Statiſtik des Ruſſ. Reichs, III, 696.

F.

Feſtetic's Stiftung für Gymnaſiaſten zu Oedenburg I, 623.
v. Feuerbach in München, vom König ſanctionirtes Baier. Civil- u. Criminalgeſetzbuch II, 486.
Frank, Pet., in Wien, will u. iſt nach Freyburg gegangen I, 633 u. III, 920.
Frick in Berlin, vervollkommnet die Glasmalerey I, 743.
Friedländer's, in Paris, Mineralienſchenkung an das Berlin. Köllniſche Gymnaſium II, 152.
Fuhrmann in Hamm, Antikritik gegen die Recenſion ſeines Handbuchs der klaſſ. Literatur der Griechen, in der Jen. Lit. Zeitung III, 507.
del Furia in Florenz, Ausgabe ſeiner neuen Edit. des Aeſopus III, 688.

G.

Geſsner's, Sal., Denkmal zu Zürich, jetziger Zuſtand, Reſtauration. III, 623.
Granberg's Geſchichte der Calmarſchen Union III, 696.

H.

Heyne in Göttingen, ſind ſeine Univerſitätsarbeiten erlaſſen und *Mitſcherlich* übertragen III, 415.
Hufeland's, in Berlin, Widerruf ſeiner Erhebung in den Adelſtand I, 728.

J.

Jakob in Charkow, iſt vom Kaiſer nach St. Petersburg berufen III, 920.
Juſti's, in Marburg, Lebensbeſchreib. der heil. Eliſabeth, 2e Hälfte. II, 234.

K.

Keppler's Denkmal zu Regensburg, Einweihung deſſ. I, 296. III, 428.
König's, in Altdorf, Verdienſte um das Studium des Röm. Rechts I, 183.

L.

Langsdorf, Adiunct der Ruſſ. Kaiſerl. Akademie, Reiſe von Orenburg nach der Bucharey I, 135.
Laſſaulx in Coblenz, Bemerkung zu der Recenſion ſeiner Ueberſetz. des Codex Napol. in der Jen. Lit. Zeit. I, 568.
— — Erklärung gegen die Recenſion ſeines Commentars zum Code Napoléon II, 465.
Link in Roſtock, Bitte an Naturforſcher, in Betr. ſeiner Bearbeitung einer *Synopſis Fungorum Germaniae* II, 584.

Digitized by Google

M.

Marcard hat die Oldenburg. Dienſte verlaſſen I, 512.
Meiners in Göttingen, Bemerkungen üb. *Grégoire's* Werk: *de la Littérature des Nègres* I, 945.
Mitſcherlich in Göttingen, ſ. *Heyne.*
Mojer in Heidelberg, will *Creuzern* nach Leyden begleiten u. daſ. ſeine Preisſchr. üb. *Nonnus Dionyſiaca* zum Druck bearbeiten II, 264
Montville's Stahl vermittelſt der Cementation III, 906.
Müller aus Göttingen, Redacteur der Oberdeutſch. Lit. Zeitung in München I, 664.
v. Müller's, J., in Caſſel, hinterlaſsne Bibliothek III, 528.

N.

Napoleon's Bewilligung einer Conſiſtorialkirche für die Luther. Gemeinde zu Paris I, 736.

O.

Olaffens Supplemente zu *Ihre* ſind als Handſchrift kein Raub der Flammen geworden III, 696.
Onierczinski's zu Radlow, Beyträge zur Stiftung einer Schule daſ. II, 79.
Ortloff's Geſch. der Stipendien-Stiftungen in Coburg III, 415.

P.

Plötz's Maſchine, Secretär genannt III, 906. 919.

R.

Reil's öffentl. Geſundheitsbad zu Halle III, 41.
Reventlaw's, Gr., Preisfrage: eine vollſtänd. Anweiſung zum Flachsbau betr. I, 407.
Reyberger's Inſtitutiones ethicae ſind den kathol. theolog. Lehranſtalten in den öſterr. Staaten zum Vorleſebuch vorgeſchrieben II, 72.
Richter in Deſſau, übernimmt die alleinige Direction der *Tillich*ſchen Erziehungsanſtalt II, 679.
Rommel's Rede zur Gedächtnisfeyer Joh. *v. Müller's* II, 832.
Ruders Reiſe nach Portugal 3r u. 1. Bd. III, 696.

S.

Schlegel, Fr., ſoll in Ungern die öſterr. Zeitung redigiren III, 741.
Schütz in Halle, Erklärung in Betr. des 8jährigen Knabens *Witte* I, 376.
— — Memoria Joannis Mülleri etc. III, 450.
Silverſtolpe in Norrköping unternimmt ein Journal für Literatur en Theater III, 920.
Sonne's Kartenplatten III, 905.
v. Stifts in Wien, Reſignation als Praeſes der med. Facultät u. Referent bey der Studienhofcommiſſ. I, 639.
Stokar v. Neuforn in Regensburg, Berichtigung der Recenſion ſeines Handbuchs der Finanzwiſſ., nebſt Antwort des Recenſenten II, 469 u. 471.
v. Szeleczky's zu St. Georgen, Stiftungen zu Gunſten des evangel. Gymnaſiums A. C. zu Preſsburg III, 698.

W.

Wachler, Joh. v. Müller. Eine Gedächtnisrede II, 832.
Wagner, zeither in Würzburg, iſt nach Heidelberg gegangen III, 920.
Warnung vor der im *Sommer*ſchen Verlag als neu, unter verändertem Titel, erſchienenen Schrift: Unterricht für junge Theologen u. ſ. w. nach *Reinhard* u. and. III, 464.
Wehrn in Halle, arbeitet an einer Vergleichung des röm., preuſs. u. franz. Rechts I, 184.
v. Wiebeking in München, ſoll ſechs ruſſ. Ingenieurs-Zöglinge im Waſſerbau unterrichten; vom ruſſ. Kaiſer erhaltenes Geſchenk I, 295.
Wieland in Wien, Aufforderung an den Herausgeber des Freymüthigen I, 719.
Wolf's in Berlin, Antwort in Betr. ſeiner Schrift: üb. eine milde Stiftung Trajans I, 568.
Wolter's in Halle, Elementa iuris Rom. privati ad ordinem Inſtitutionum I, 184.
Wurzer in Marburg, Widerlegung des Gerüchts von der nahen Auflöſung der Univerſität daſ. II, 32.

Z.

Zichy's, Graf, Geſchenk zur Fondsvermehrung der Ludovicea in Ungern II, 80.

d) Nachrichten von literariſchen und artiſtiſchen Anſtalten und andern Gegenſtänden.

A.

Alfort, Thierarzneyſchule II, 814.
Altdorf, Univerſität, Einfluſs der Zeitumſtände auf dieſelbe I, 185.
— — Auflöſung derſ. laut Königl. Reſcripts III, 449.
Amſterdam, Athenaeum illuſtre und latein. Schulen, Curatoren und Lehrer II, 52.
— Artillerie- und Ingenieurſchule II, 53.
— Bibliothek II, 197.
— Geſellſch. Concordia et Libertate II, 137.
— — der Zeichenkunſt, der freyen Künſte u. Wiſſenſch. II, 137. 140.
— — Doctrina et Amicitia II, 139.
— — Felix Meritis II, 138.
— — für das allgem. Beſte II, 138.
— — tot vermeerdering van Kunde op Godsdienſt gegrond, allgem. Verſamml., Preiserth. u. Preisfr., Preisausſetz. eines reformirten Predigers III, 63.
— — zum Nutzen und zur Bildung II, 140.
— — zur Beförderung der Chirurgie II, 139.
— — — — der Kuhpockenimpfung II, 139.
— — — — der Landwirthſchaft II, 137.
— — zur Rettung Ertrunkener II, 137.
— Inſtitut der Wiſſenſch., 4 Claſſen derſ., Mitglieder II, 81.
Amſterdam, mathemat. Geſellſch. II, 140.
— *Monnickhoff*ſches Legat II, 139.
— Muſeum II, 198.
— Schiffahrtsſchule II, 54.
Arnheim, Geſellſchaften der Wiſſenſchaften u. Künſte II, 84.
Augsburg, Verzeichniſs der Gymnaſial- u. Real-Anſtalten, Lehrerperſonal II, 275.

B.

Baden, Geſchenk des Großherzogs an die General-Studien-Direction III, 832.
Ballenſtedt am Harz, herzogl. neuerrichtetes Krankenhaus daſ. II, 663.
Bamberg, neue Organiſation der höhern Lehranſtalt durch ein K. Bayer. Kabinets-Reſcript I, 501.
Batavia, Geſellſchaft der Künſte u. Wiſſenſch. II, 197.
Bayern, allgem. Normativ üb. die Einrichtung der öffentl. Unterrichtsanſtalten I, 463.
— Reorganiſation der Schulanſtalten II, 273.
— Verordnung, die Prüfung u. Beförderung der proteſtant. Pfarramts-Candidaten betr. II, 239.
— ſ. Ulm.

Berlin, Akademie der Künste, Professur der Musik II, 808.
— — der Wissensch., neue Constitution II, 184.
— — — öffentl. Sitzung zur Geburtstags-Feyer des Königs, Preisfr. der mathemat. u. philosoph. Classe III, 505.
— — — Stiftungs-Feyer I, 392.
— Cabinetsordre an die Akad. der Wissensch. u. Künste, die Errichtung einer Universität das. betr. III, 450.
— Gesellsch. der Humanitäts-Freunde, Stiftungs-Feyer, Preiserth. II, 483.
— — der Wissensch., öffentl. Versamml. zur Geburtsfest-Feyer des Königs, mathem. u. philos. Classe, Preiserth. II, 919.
— Gymnasien, öffentl. Prüfungen, Einladungsschriften II, 238.
Bern, Akademie, Beschluss der Curatel derl., ihr literar. Archiv nicht fortzusetzen I, 624.
Bologna, Kunst-Akademie I, 239.
Breda, Zeichen-Akademie II, 197.
Bremen, Wahl eines vierten Dompredigers u. eines luther. Senators das. III, 43.
Brest, Schiffsbau-Schule II, 813.
Bücherverbot, die Zeitschr., Chronik der Deutschen, betr. I, 624.

C.

Cassel, Bestimmung des Staatsraths in Betr. der Ausgaben für den öffentl. Unterricht der Juden, zu errichtendes Seminarium, errichtete jüd. Schule III, 463.
Christiania, patriotische Gesellsch. für das Stift Aggerhuus, Versuch zur Wiederbelebung derl. III, 928.
— topographische Gesellsch., neue Organisation, Versammlungen, Mitglieder, herausg. Schriften, Beyträge zu denl., Kassenbestand III, 927.
Coburg, Bekanntmachung des Magistrats wegen der das. angeordneten *Hagelgans*- u. *Fischer*schen Familienlegate III, 416.
— Stiftungsfeyer des Herzogl. Casimirianischen Gymnasiums II, 639.
Corfu, errichtete Ionische gelehrte Gesellsch., Preisfr. I, 705.

D.

Darmstadt, Gymnasium, öffentl. Prüfungen III, 555.
Dessau, *Tillich*sche Erziehungsanstalt, jetziger Director derl. II, 679.
Dordrecht, Gesellschaft: Pictura II, 195.
Duisburg, Universität II, 483. III, 63.

E.

England, botanische Nachrichten u. Literatur III, 173.
Erfurt, Akademie nützlicher Wissensch., Sitzungen I, 905.
— Universität, Nachtrag zu den durch die gegenwärt. Zeitumstände veranlassten Ereignissen derl. I, 429.
Erlangen, allgem. kameralist. ökonomische Societät III, 160.
— — — jährliche General-Versamml., Mitglieder, neu aufgenommene, Geschenke, eingesandte Abhandl., Vorlesungen III, 738.
— physikal. medic. Societät, erste öffentl. Sitzung u. Stiftungsfeyer, Preisaufgabe II, 821 — 824.
— Universität II, 183. 485. III, 767.
— — Verzeichniss der Professoren, welche im Winter-Halbenjahr 1809 Vorlesungen hielten III, 447.

F.

Fontainebleau, Militär-Special-Schule zu St. Cyr II, 809.
Franecker, Universität, Behörden, Lehrer, Anstalten II, 51.
Frankfurt am Mayn, Karlsschule, Errichtung u. Eröffnung derl. — für die jüdische Gemeinde das. II, 223.
— Gymnasium, öffentl. Prüfungen u. Feyerlichkeiten, *Matthiä*'s Einladungsschr. II, 831. III, 555.
— an der Oder, Universität, Königl. Zusicherung ihrer Erhaltung u. Fonds-Vermehrung III, 450.
Frankreich, literarische Statistik im Jahr 1809. II, 481. 537. 595. 685. 697. 809. 833. 865.
Frankreich, Verzeichniss der gelehrten Gesellschaften II, 537. 595.
— — der Lehranstalten, Universität mit den dazu gehörigen Akademieen, Facultäten, Lyceen II, 665. 697.
— — der literar. u. artistischen Sammlungen, Bibliotheken, Museen II, 865.
— — der prakt. Schulen für den Staatsdienst II, 809.
— — der von der Universität unabhängigen Lehranstalten II, 833.
Freyburg, Universität II, 233.
— — Anzahl der Studierenden III, 415.

G.

Geislautern, prakt. Bergbau-Schule II, 812.
Giessen, Universität, Verzeichniss der Vorlesungen im Sommer- u. Winter-Semester 1809. I, 921. III, 425.
Göttingen, Societät der Wissensch., öffentl. Versamml. II, 711.
— — physische Classe, Preisfr. I, 79.
— — Stiftungsfeyer, Mitglieder, Vorlesungen, Preisfr. III, 737.
— Universität, *Leist*'s Schreiben an dies., *Heyne* u. *Mitscherlich* betr. III, 415.
Grätz, Sonntagsschule für Handwerksgesellen III, 697.
Greifswalde, Universität, siebente funfzigjähr. Jubiläums-Feyer I, 761.
Gröningen, Akad. der Zeichen-, Bau- u. Schifffahrtskunst II, 54.
— Gesellschaften der Wissensch. u. Künste II, 84.
— Taubstummen-Institut II, 54.
— Universität, Behörden, Lehrer, Anstalten II, 50.

H.

Haag, Dichtkunst liebende Gesellsch. II, 194.
— Gesellsch. für Naturkunde u. Literatur II, 195.
— — zur Vertheidigung der christl. Religion. II, 194.
— Zeichen-Akademie II, 194.
Haarlem, niederländ. ökonom. Gesellsch. II, 140.
— *Teyler*'s Stiftung II, 140.
— Societät der Wissensch., Directoren II, 83.
— — — aufgenommene Mitglieder III, 102.
— — — eingegangene Preisschr., erneuerte Preisfr. III, 65 u. f.
— — Classe der literar. u. Alterthums-Wissensch., Preisfr. III, 99.
— — — der philosoph. u. moral. Wissensch., Preisfr. III, 98.
Halle, naturforschende Gesellsch., von der Regierung ihr angewiesenes Locale, gehaltne Vorträge, aufgenommne Mitglieder III, 207.
— *Reil*'s öffentl. Badeanstalt, mineralische u. and. Bäder, nähere Beschreib. derl. III, 41.
— Universität I, 175.
— — im Namen derl. von *Schütz* gefertigte Denkschrift: Memoria Joannis Mülleri etc. III, 450.
— — Juristen-Facultät, Nachrichten üb. dies. I, 185.
— — theolog. Facultät, Preiserth. I, 184.
— — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommer- u. Winter-Semester 1809. I, 593. III, 209.
Hanau, Wetterauische Gesellsch. für die gesammte Naturkunde, dritte öffentl. Sitzung, Wahl neuer Mitglieder I, 511.
— — — Eröffnung ihres Museums II, 184.
— — vierte öffentl. Sitzung, Vorlesungen III, 208.
— — fünfte öffentl. Sitzung, Preisfr., künftige bestimmte Sitzungen III, 555.
Harderwyck, Universität, Behörden, Lehrer, Anstalten II, 51.
Heidelberg, Gymnasium, öffentl. Prüfungen, Anzahl der Lehrer u. Gymnasiasten, bevorstehende neue Organisation III, 555.
— öffentl. Prüfung der in der Diätetik von Geh. Rath *May* unterrichteten jungen Mädchen, Preisaussth. III, 554.
— Universität I, 751. II, 233. 831.
— — Ernennung u. Gehaltsvermehrung verschied. Professoren III, 553.
— — Geburtsfest-Feyer des Grossherzogs, Preiserth. I, 503.
Heiligenstadt, Gymnasium, Professoren, Töchterschule I, 839.
Helmstädt, Universität II, 759.
Holland, litterar. Statistik im Jahre 1808. II, 49. 81. 137. 193 u. f.
Hondsholredyck, Militärschule II, 53.

I.

Jena, Societät für die gesammte Mineralogie, öffentl. Sitzung, Abhandl., aufgenommene Mitglieder III, 847.
— Universität, Napoleon's Schenkung an dies. I, 135.
Inspruck, Universität, neue Organisation ders. I, 247.
Ionische Akademie der Wissensch., olympische Preisaussetzung III, 527.

K.

Klagenfurt, Lyceum, Staatengesch. trägt *Fladung* vor I, 622.
Kopenhagen, Gesellsch. der Wissensch., Schaden ders. durch das Bombardement 1807; Preiserth., Preisfr., geogr. Ausmessungen in Schleswig u. Holstein, artist. Nachr. III, 905. 919.
— medicin. Gesellsch., Abhandlungen III, 919.
— Skandinavische Gesellsch., Vorlesungen I, 351. III, 919.
— Universität I, 391.
Krakau, Sternwarte, Verwendung des K. K. galizischen Guberniums für dies. I, 623.
— Stipendienstiftungen für Gymnasialschüler II, 79.
— Volksschulen, *Wohlfeil's* Verdienste um dies. I, 353.

L.

Landshut, Universität, Inaugural-Programme, Preisfr. von verschiednen Sectionen II, 63.
Langensalze, sächs. Landwirthsch. Gesellsch. in Thüringen, Preisfrage I, 192.
Leipzig, Jablonowskische Gesellsch. der Wissensch., Preiserth. II, 191.
— — Preisfr. II, 483.
— Universität, vierhundertjähr. Jubiläumsfeyer, Beschreib. ders. III, 687. 937.
Lemberg, Gymnasien I, 623.
— Lyceum, Anzahl der Studierenden III, 697.
Leyden, Akademie zur Beförderung der Zeichen-, Maler-, Bildhauer- u. Kupferstecherkunst II, 196.
— Gesellsch. der freyen Künste und Wissensch. II, 196.
— — der niederländ. Literatur II, 195.
— — der theoret. u. prakt. Geometrie, Bau-, Natur-, Rechen- u. Zeichenkunde II, 196.
— Stolpisches Legat II, 195.
— Universität, Behörden, Lehrer, Anstalten II, 49.
Literatur, österreichische, Journale II, 423.
— ungrische, I, 607.
Luckau, in der Niederlausitz, Lyceum, *Schulze's* seit 1805 — 1808 erschienene Programme II, 103.
Lund, Priesterseminarium, Fortgang dess. III, 504.
Lyon, Thierarzneyschule II, 815.

M.

Mailand, Kunst-Akademie I, 239.
Mannheim, die Verlassenschaft der ehemal. Akad. ist nach München gebracht III, 820.
Marburg, Universität, *Joh. v. Muller's* Gedächtnisfeyer, *Rommel's* u. *Wachler's* Reden II, 832.
— — *Justi's* neuestes Waisenhaus-Programm oder: 2te Hälfte der Lebensbeschr. der heil. Elisabeth II, 233. 234.
— — Prorectoratswechsel I, 840.
— — Verzeichniss der Vorlesungen für das Winter-Halbejahr 1809. III, 321.
Mecklenburg Schwerin, Verfügung des Herzogs wegen Besetzung der Prediger- u. Schullehrer-Stellen III, 742.
Meiningen, Henllingische Stiftungsfeyer II, 455.
Middelburg, Gesellsch. zur Beförderung der Maler-, Bildhauer- u. Baukunst II, 197.
— Seeland Gesellsch. der Wissensch., Mitglieder II, 196.
Moskwa, Universität, Gesellsch. der Russ. Geschichte u. Alterthümer, Preisfr. I, 679.
München, Akademie der Wissensch., Namensfest-Feyer des Königs, *Schlichtegroll's* Berichterstattung III, 818.
München, Akademie der Wissensch., öffentl. Sitzung zur Feyer ihres Stiftungstages, Preisfr., verstorbene u. neue Mitglieder, *Streber's* Vorlesung üb. die Gesch. des K. Münzkabinets das. II, 256 ff.
— — vom König genehmigte Wahlordnung der Mitglieder III, 167.
— Schulen- u. Erziehungsanstalten, Preisverth., *Weiler's* Bericht üb. ihren Zustand III, 463.
— vom König sanctionirtes Baier. Civil- u. Criminal-Gesetzbuch von *v. Feuerbach* II, 486.

N.

Nagy Sáros, Gründung einer National-Hauptschule I, 623.
Neapel, Gesellsch. der Wissensch., Vervollständigung der Organisationsurkunde ders. laut Königl. Decrets III, 159.
Neusohl, s. Schemnitz.

O.

Oedenburg, *Festetic's* Stiftung für einige arme Schüler des Gymnasiums das. I, 623.
Oesterreich, Auflösung der Hofcommission in Convictsachen II, 79.
— dem Kaiser jährl. vorzulegende summar. Anzeige üb. die Zahl der jungen Geistlichen II, 79.
— Handbillet des Kaisers an sämmtl. Hofstellen, die Beförderung der Vaterlandskenntniss betr. I, 621.
— literarischer Verkehr, Einfluss des Kriegs u. Friedens auf dens., Censur III, 740.
— neue Stiftungen u. Studienanstalten II, 79.
— neueste Journalistik vom J. 1809. II, 423.
— *Reyberger's* Institutiones ethicae sind den kathol. theolog. Lehranstalten zum Vorlesebuch vorgeschrieben II, 72.
— Veränderung in Betr. der Erzieher des Kronprinzen Ferdinands, Aufenthalt dess. III, 407.

P.

Paris, Ackerbau-Gesellsch. des Seine-Departements, Versamml., Preisverth., neue Preisaussetzungen II, 198.
— — Mitglieder II, 542.
— Akademie der Wissensch. u. schönen Künste, Preiserth. u. Preisfr. II, 192.
— — Ernennungen für die Facultäten der Theologie u. die der Wissenschaften II, 807.
— — Facultät der Medicin, Verlängerung des Termins der Preisfr. üb. den Croup. I, 680.
— — Societät der Medicin, drey Classen ders. II, 595.
— Gesellsch. zur Aufmunterung der National-Industrie, Zweck, jährl. Sitzungen, Mitglieder II, 593.
— — zur Ausrottung der Pocken in Frankreich durch Verbreitung der Kuhpocken, II, 597.
— Institut der Wissensch., Literatur u. Künste, vier Classen dess., Mitglieder II, 537 — 541.
— — Classe der franz. Literatur u. Sprache, Sitzung II, 484.
— — Classe der Gesch. u. alten Literatur, Versamml., Vorles., Preiserth., Preisfr. für 1810 u. 1811 III, 7.
— — mathemat. Classe, Preisverdoppelung I, 623.
— — mathemat. u. physische Classe, Preisfr., Verdoppelung ders. I, 231.
— — Versamml., *Suard's* Bericht üb. die eingegangenen Preisschr. II, 198.
— medicin. Societät, Absicht, Mitglieder II, 596.
— — Verlängerung des Termins der Preisfr. üb. den Croup. I, 680.
— *Napoleon's* Bewilligung einer luther. Consistor. Kirche, Predigerwahl, Mitglieder des Consistoriums I, 736.
— Universität, Vervollständigung ihrer Organisat. durch nähere Verbindung der Univers. zu Turin u. Genua. III, 63.
Patak, reform. Collegium, Schülerzahl, Bibliothek, Einkünfte u. Ausgaben, Professoren, Besoldung ders. III, 698.

Pesth,

Pesth, Errichtung eines Ungr. National-Museums I, 808.
— Schenkungen u. Stiftungen dazu, Erbauung eines Nationaltheaters I, 623. u. III, 698.
Petersburg, Akademie der Wiſſenſch., Preisfr., Preiserth. I, 661.
Pezay, prakt. Bergbau-Schule II, 812.
Piſa, Univerſität, feyerl. Eröffnung der Vorleſungen I, 248.
Prag, hydrotechniſche Geſellſch. I, 679.
Preuſſen, Verordnung an ſämmtl. Superintendenten in Betr. der Prüfungen der zu befördernden Lehrer u. Candidaten III, 817.

R.

Rinteln, Univerſität, Anfang der Wintervorleſ. III, 448.
Rom, Akademie der Arkadier, erhält ihre urſprüngl. Einrichtung wieder III, 464.
Roſtock, mecklenburg. naturforſch. Geſellſch., ununterbrochene Thätigkeit derſ. nach *Link's* Bericht II, 64.
Rothſchild, erſtes Convent der ſeeländ. Geiſtlichkeit, *Münter's* u. *Plum's* Rede u. Abhandl. III, 727.
Rotterdam, Geſellſch. der freyen Künſte u. Wiſſenſch. II, 194.
— — der Experimental-Philoſophie od. Erfahrungswiſſenſch. II, 193.
— — der Verſchiedenheit u. Uebereinſtimmung II, 193.
— — zur Beförderung der Kuhpockenimpfung II, 194.
— Zeichen-Geſellſch. II, 194.

S.

St. Cyr, ſ. Fontainebleau.
St. Petersburg, ſ. Petersburg.
Schaffhauſen, Beſchluſs der Regierung in Betr. der Bibliothek des verſtorb. *Joh. v. Müller* III, 528.
Schemnitz u. Neuſohl, beide Gemeinden wollen nur ein Gymnaſium gemeinſchaftl. zu Schemnitz unterhalten I, 623.
Schweden, Literatur, Einfluſs des Kriegs auf dieſ., Beſchluſs der Ritterſchaft ſämmtl. Reichstags-Protocolle drucken zu laſſen III, 696.
— — ſich auszeichnende Producte der ſchönen Lit. III, 504.
— Verordnung wegen Druckfreyheit, Verbots-Aufhebung: Franz. u. Dän. Schriften einzuführen II, 647.
Spanien, Bibliotheken, Inſtruction vom Miniſter des Innern an die Vorſteher deſſ. III, 528.
Statiſtik, literar., von Frankreich, ſ. Frankreich.
— — von Holland, ſ. Holland.
Stollberg bey Aachen, Errichtung einer Conſiſtorialkirche Augsburg. Confeſſion u. deren Bezirk laut K. K. franz. Decrets III, 543.

T.

Teſchen, Secular-Jubiläumsfeyer der evangel. Kirche u. Schule III, 697.
Thorn, Grundſteinlegung zu *Copernicus* Monument II, 428.
Thüringen, ſ. Langenſalze.
Tübingen, Univerſität, Königl. Verordnung die Studirenden daſ. betr. I, 319.
— — medicin. Vorleſungen II, 234.

U.

Ulm, Gymnaſium, Anfang der lang erwarteten Organiſation III, 311.
— — bisher beſtandene Gymnaſial-Anſtalt II, 543.
Ungern, neueſte Literatur III, 309.
— Reichstagsbeſchluſs wegen Errichtung der Ludovicea u. eines National-Muſeums I, 807. II, 80.
— ſ. Waitzen.
Upſala, Univerſität, feyerl. Magiſterpromot., Prieſterſeminarium, Fortgang deſſ. III, 504.
Utrecht, Geſellſch. der Künſte u. Wiſſenſch. II, 85.
— — jährl. Verſamml., unbeantwortete Preisfr., wiederholte u. neue Preisfr. III, 167.
— Stiftungen der Frau *van Renswoude* II, 54.
— Univerſität, Behörden, Lehrer II, 52.

V.

Venedig, Kunſt-Akademie I, 259.
Verſailles, Special-Muſeum der franz. Schule II, 869.

W.

Waitzen, Stiftung der Ludovicea im Thereſiano daſ. I, 807.
— — Fondsvermehrung der Ludovicea, Graf *Zichy's* Schenkung an dieſ. II, 80.
Warſchau, Geſellſch. der Freunde der Wiſſenſch., Stiftung u. Zweck I, 191.
— — Sitzung, Preiserth., erneuerte Preisfr., aufgenommne Mitglieder III, 671.
— Oberſchulcollegium ſchickt junge Leute zur Vervollkommnung ihrer Kenntniſſe ins Ausland III, 698.
Weſtgalizien, Schul- u. Studien-Anſtalten, *Wohlfeil's* Verdienſte um dieſelben I, 353.
Weſtphalen, Univerſitäten, Bekanntmachung an dieſelben wegen der Titulaturen der Profeſſoren in öffentl. Verhandlungen II, 415.
Wetzlar, Rechtsſchule, Verzeichniſs der Vorleſungen für den Sommer- u. Winter-Semeſter 1809. II, 235. III, 303.
Wien, Blinden-Inſtituts-Errichtung durch Kaiſerl. Unterſtützung u. Stiftungen unter *Kleins* Leitung III, 697.
— Fünf Preisaufgaben des Kaiſers I, 511.
— Hofcommiſſion in polit. Geſetzſachen II, 104.
— Preis für die Ausarbeitung eines zweckmäſs. Lehrbuchs der kathol. Religion I, 621.
— Univerſität I, 622.
Würzburg, Univerſität II, 183.
— — Beſtimmungen für dieſ. durch ein Reſcript an die Studien-Curatel III, 451.
— — von Vorleſungen u. Functionen diſponirte Profeſſoren daſ. laut Cabinetsbefehl III, 311.

Z.

Zeng, errichtete Gymnaſialſchule II, 80.
Zierikzee, phyſiſches Collegium II, 179.
Zürich, Kunſtausſtellung II, 519.

e) Literariſche Anzeigen und Ankündigungen.

A.

Akadem. Buchh. in Frankfurt a. d. Oder, neue Verlagsb. I, 335. 565. III, 45. 291.
— — in Jena, herabgeſetzter Preis der *Genſler*. Sächſ. Civilactenſtücke I, 712.
— — — neue Verlagsb. I, 708. 768.
Akadem. Buchh. in Kiel, neue Verlagsb. III, 319.
— — neue, in Marburg, herabgeſetzter Preis ſämmtl. Jahrgänge des *v. Wildung*ſchen Taſchenbuchs für Forſt- u. Jagdliebhaber II, 599.
Albanus in Neuſtrelitz, neue Verlagsb. II, 279.
v. Almendingen in Hadamar, Bibliothek für Staatskunſt, Rechtswiſſenſch. u. Kritik I, 529.

Amelang in Berlin, neue Verlagsb. I, 105. II, 409.
Andreä. Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. I, 649. 925. II, 85. III, 101. 313.
Anonyme Ankünd. I, 21. 22. 110. 195. 273. 335. 441. 562. 796. 828. 857. 957. 958. II, 55. 200. III, 317.
Arnold. Buchh. in Dresden, neue Verlagsb. III, 320. 326.
Auction von Büchern in Berlin, v. *Geiſt*'ſche I, 23. 446.
— — — *Matzdorf*'ſche III, 878.
— — u. Mineralien in Bremen, *Bredenkamp*'ſche III, 72.
— — in Buttſtädt, *Schröter*'ſche I, 23.
— — in Frankfurt a. M. III, 478.
— — in Frankfurt a. d. Oder III, 104. 296.
— — in Gieſsen, *Koch*'ſche III, 48.
— — in Halle II, 472. 599.
— — u. Landkarten in Halle, v. *O'Bern*'ſche III, 216.
— — u. mathemat., aſtronom. u. phyſikal. Inſtrumenten in Halle, *Gebauer*'ſche III, 879.
— — in Heidelberg III, 479.
— — in Helmſtädt, *Eiſenhart*'ſche I, 567.
— — — *Häberlin*'ſche II, 623.
— — — — weitere Hinausſetzung derſ. III, 104.
— — in Jena II, 768.
— — in Kiel, *Ackermann*'ſche III, 295.
— — in Leipzig, *Kinderling*'ſche III, 216.
— — in Marburg, *Weis*'ſche II, 622.
— — in Roſtock, *Ziegler*'ſche III, 72.
— — in Straſsburg, *Brunk*'ſche, Auffchub derſ. III, 663.
— — in Wittenberg, *Schrökh*'ſche I, 712. 928. II, 144.
— — in Würzburg, v. *Wolkenſtein*'ſche I, 112.
— von Münzen in Dresden I, 928.

B.

Bädecker u. Kürzel in Duisburg, herabgeſetzter Preis der *Natorp*'ſchen Quartalſchr. für Religionslehrer III, 879.
— — — neue Verlagsb. II, 622.
Barth in Leipzig, Antwort wegen Nennung des Verfaſſers der Schrift: Recepte u. Kurarten der beſten Aerzte III, 944.
— — neue Verlagsb. I, 196. 274. 332. 963. II, 837. III, 46. 910. 942.
Baumgärtner. Buchh. in Leipzig, Aufforderung an Gelehrte u. Militärs, das Werk: Anekdoten u. Charakterzüge aus den merkwürd. Kriegen in Süd- u. Norddeutſchland mit Originalbeyträgen zu unterſtützen II, 792.
Becker. Buchh. in Gotha, neue Verlagsb. I, 194. 222. 275. 561. 599.
Beſchwerde einer Geſellſch. junger Apotheker üb. *Flittner's* Aufſatz in *Hufeland's* u. *Himly's* Journal: die Anwendungsform der Phosphors betr. III, 296.
Brentano an *Voſs* in Heidelberg: daſs man keine Kirchenlieder an ihn gedichtet I, 535.
— will der altdeutſchen Lieder-Sammlung des Knaben Wunderhorn eine Geſch. u. Kritik der echten u. zweifelhaften Stücke dieſer Volkslieder folgen laſſen I, 447.
Bruder in Leipzig, neue Verlagsb. III, 875.
Büſching's u. *Kannegieſser's* in Berlin, Pantheon III, 770.
Büſchler in Elberfeld, neue Verlagsb. II, 471.

C.

van Cleef im Haag, neue Verlagsb. I, 442.
Cnobloch in Leipzig, neue Verlagsb. II, 379. 380.
Comptoir für Literatur in Leipzig, neue Verlagsb. I, 532.
Curt. Buchh. in Halle, neue Verlagsb. I, 705. II, 279.

D.

Darmann in Züllichau, neue Verlagsb. II, 487. III, 318. 772.
Dieterich in Göttingen, neue Verlagsb. I, 799.
Dieterici in Berlin, neue Verlagsb. I, 278. III, 293.
Doll. Al. d. ä., in Wien, neue Verlagsb. III, 661.
Dreyſsig in Halle, neue Verlagsb. III, 293. 560.
Dunker u. Humblot in Berlin, neue Verlagsb. II, 55. 597. 622. 703. III, 315. 661.
— — — Warnung vor den im Nachdruck erſchienenen *Offian*'ſchen Gedichten III, 912.
Dürr in Leipzig, neue Verlagsb. I, 195. 198. 276. II, 763.
Dyk. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. III, 509. 511.

E.

Engelhardt in Dresden, tägliche Denkwürdigkeiten aus der Sächſ. Geſch. für die Jugend I, 195.
Eſslinger. Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. III, 558.
Eurich in Leipzig, neue Verlagsb. I, 108. III, 318.
Expedition der A. L. Z. in Halle, *Stephani* theſaurus linguae graecae ſteht zum Verkauf II, 144.
Exter u. *Embſer* in Straſsburg, das Merkantiliſche bey der Zweybrücker Sammlung latein. u. griech. Ausgaben claſſ. Autoren iſt der Treuttel. u. Würtz. Buchh. in Straſsburg u. Paris übertragen II, 840.

F.

Ferſtl in Grätz, neue Verlagsb. I, 958.
Fleckeiſen in Helmſtädt, neue Verlagsb. I, 534.
Fleiſcher. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 708. 827. 895. II, 788. III, 660. 700.
Fleiſchmann in München, neue Verlagsb. II, 785. III, 294. 314. 318. 325.
Flick in Baſel, neue Verlagsb. I, 793.
Frank's Commentationes phaoſophico perficae ſind unter der Preſſe II, 618.
Franzen u. Groſse in Stendal, neue Verlagsb. I, 825. II, 141. 815.
Friedleben in Frankfurt a. M., Erklärung wegen der Recenſion des *Reinhard*'ſchen Verſuchs eines Grundriſſes der Staatswirthſchaftslehre in der Jen. Lit. Zeitung III, 663.
Frölich. Buchh. in Berlin, neue Verlagsb. I, 196. 335. 793.
Frommann in Jena, neue Verlagsb. I, 956. III, 771. 773. 821. 823. 873. 877.
Fundgruben des Orients, bearb. durch eine Geſellſch. von Liebhabern I, 650.

G.

Gädicke, Gebr., in Berlin, neue Verlagsb. I, 111. 219. 278.
Gärtner's, *Leisler's*, *Leonhard's* u. *Schaumburg's* Naturalien- u. Mineralien-Tauſch- u. Handels-Bureau zu Hanau I, 852.
Gaſſert in Ansbach, neue Verlagsb. I, 195. 197. 219. 277. 534.
Gaſtl in Brünn, Rechtfertigung wegen des ihm Schuld gegebenen Nachdrucks von *Schott's* novum Teſtamentum graece III, 456.
Gebauer. Buchh. in Halle, neue Verlagsb. II, 380. III, 702.
Gebhard u. Körber in Frankfurt a. M., herabgeſetzter Preis der *Noſe*'ſchen Schriften über Mineralogie II, 88.
— — — neue Verlagsb. II, 86.
Geisler in Leipzig, ſ. *Pallas* neues botaniſches Kupferwerk.
Germar in Thorn, bietet ſeine Gelegenheitsſchriften als ein Ganzes zum Verlag an I, 851.
Göbhardt in Bamberg, neue Verlagsb. III, 292. 328. 429.
Göpferdt in Jena, neue Verlagsb. I, 857.
Gräff in Leipzig, neue Verlagsb. I, 196. 217. 221. 277. 467. 564. 825. 861. III, 47. 257. 775.
Grau in Hof, neue Verlagsb. I, 279.
Gredy u. Breuning in Erlangen, neue Verlagsb. I, 20.

Digitized by Google

Grindel, Nachtrag zur 2ten Aufl. seiner Abhandl. üb. das China-Surrogat II, 600.
Gruithuisen in München, erster Entwurf der Esutognosie III, 323.
Guilhauman in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. I, 830. III, 475.
Günther. Buchh., neue, in Glogau, neue Verlagsb. III, 319.

H.

Hahn, Gebr., in Hannover, Kur- u. Aufnahmegesuch für einen hypochondrischen jungen Gelehrten I, 783
Hammerich in Altona, neue Verlagsb. I, 896. II, 409. III, 473. 510.
Haniſch, Buchh. in Hildburghausen, neue Verlagsb. I, 797.
Hartknoch in Dresden, neue Verlagsb. I, 18. II, 672. 701. III, 274. 822. 943.
Hartleben zu Freyburg, allgem. Justiz- u. Polizeyblätter, nebst Anzeiger, Jahr 1809. I, 17.
Hartmann in Riga, neue Verlagsb. I, 443. III, 101. 260. 263. 290. 292. 295.
Hasselberg in Berlin, Verkaufsanzeige seiner an artiger Erfindung sich auszeichnenden Neujahrswünsche III, 912.
Haslinger in Linz, neue Verlagsb. I, 958.
Haupt-Kalender-Comptoir in Berlin, Berlin. Kalender für das J. 1810. III, 772.
Hayn in Berlin, neue Verlagsb. III, 215. 942.
Heigl u. Comp. in Straubing, neue Verlagsb. III, 875.
Heinrichshofen in *Magdeburg*, neue Verlagsb. I, 926. II, 761. 789. III, 477.
Heinsius in Gera, neue Verlagsb. I, 446. 466. 467. 469. 552. 553. 564. III. 659. 700.
Helwing Hofbuchh. in Hannover, neue Verlagsb. III. 559.
Hemmerde u. Schwetschke in Halle, neue Verlagsb. I, 106. 889. 890. 892. II, 411. III. 557.
Hennings. Buchh. in Erfurt, neue Verlagsb. III, 476.
Herbld u. Wahlstab in Lüneburg, neue Verlagsb. III, 509. 874.
Heusinger in Dresden, geograph. Handatlas üb. alle bekannte Theile des Erdbodens I, 709.
Heyer in Gielsen, neue Verlagsb. II. 377. III, 326.
Heyse in Bremen, neue Verlagsb. III, 48.
Hitzig in Berlin, Druckfehler-Verbesserungen zum 2ten Bde der Fiabe des *Gozzi* III, 661.
— — — neue Verlagsb. I, 198. II, 200. 277. 617. 763. III, 313. 661.
Hof- Buch- u. Kunsthandl. in Rudolstadt, Fortsetz. der Zeitschrift: London u. Paris III, 880.
— — — neue Verlagsb. I, 442. 465. 765. II, 766. 790. 815.
Hoffmann Buchh. in Weimar, neue Verlagsb. I, 468. 798.
Hufeland in Berlin, Fortsetzung u. monatliche Erscheinung seines Journals der prakt. Heilkunde I, 448.

I.

Jacoby's Bücher- u. Kunsthandl. in Berlin, Kupferstich-Verkauf. I, 864.
Jahn's deutsches Volksthum, s. Niemann.
Iffland in Berlin, wegen Verspätung seines Theater-Almanachs für 1810. III, 456.
Industrie-Compt. in Leipzig, herabgesetzter Preis der K. *Müller*schen Vorschriften. II. 791.
Institut. geograph., in Weimar, neue Verlagsb. u. Karten I, 470. 960. II. 766. 816. III, 71. 264. 294. 316. 478. 743. 776.
Joachim. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 107. 275. 331. 334 443. 446. 563. 564. 655. 765. 798. 799. 820. 829. 831. 859. 862. 893. 895. 925. 928. 955. 957. 959. II, 55. 85. 144.
Joel in Berlin, Journalen-Verkauf II, 790.
— — wohlfeiler Bücherverkauf II, 414.
Justi in Marburg, Sammlung von Gedichten, 2te verm. Aufl. II, 411.

K.

Kannegiesser s. *Busching*.
Kanter in Aschersleben, Verkaufsanzeige einer vollstän d. Sammlung der Allg. Lit. Zeitung von 1785. bis 1807. I, 864.
Keil. Buchh. in Cöln, neue Verlagsb. III, 823.
Keyser in Erfurt, neue Verlagsb. III, 215. 876.
Kiesewetter's Schriften sind bey Matzdorff in Berlin zu haben I, 536.
Klüger. Buchh. in Rudolstadt, neue Verlagsb. III, 289. 661.
Knapp in Halle, die Nichterscheinung des offiud. Missionsberichts für J. 1809. betr. I, 768.
Koch in Berlin, Bücher-, Kupferstich- und Landkartenverkauf, nebst Preisangabe II, 382.
Krüll in Landshut, neue Verlagsb. II, 761. III, 323.
Kühn in Posen, neue Verlagsb. I, 19. 22.
Kümmel in Halle, neue Verlagsb. I, 955. III, 45.
Kummer in Leipzig, neue Verlagsb. I, 925. II, 487.
Kunst- u. Industrie-Compt. in Amsterdam, neue Verlagsb. I, 18. 20. 22. 23. 106. 107. 109. 194. 196. 197. 199. 218. 219. 222. 275. 277. 280. 332. 333. 335. 442. 443. 445. 533. 564. 600.
Kupferberg in Mainz, neue Verlagsb. II, 199.

L.

Landes-Industrie-Compt. in Weimar, neue Verlagsb. I, 193. 200. 217. 532. 563. 765. 826. 896. 926. II. 199. 277. 597. 617. 671. 704. 815. III, 213. 289. 315. 319. 473. 557. 657. 770. 873. 908. 939.
Leisler, I. *Gärtner*.
Leonhard, I. *Gärtner*.
Leske in Darmstadt, neue Verlagsb. II. 789. III. 775.
Levrault in Strasburg, neue Verlagsb. I, 219. III, 509.
Liebeskind in Leipzig, neue Verlagsb. I. 958. III. 661.
Linde in Warschau, Wörterbuch der Poln. Sprache, Fortsetz. desl., Pränumerations-Preis. III, 658.
Löffler in Mannheim, neue Verlagsb. III, 476.

M.

Macklots Hofbuchh. in Karlsruhe, neue Verlagsb. III, 214.
Magold in Landshut, Bücherverkauf I, 656.
Mauke in Chemnitz, neue Verlagsb. II. 839. III. 478. 699. 705.
Maurer in Berlin, Bücherverkauf nach herabgesetzten Preisen II, 280.
— — neue Verlagsb. I, 649. II, 377.
Merrem in Marburg, Naturalienverkauf I, 112.
Meusel in Erlangen, erneuerte Bitte um Beyträge zum 5e Bande seines deutschen Künstler-Lexicons III. 560.
Meyer, Sohn, in Aarau, wünscht Schriften der Naturkunde enthaltende Auctions-Kataloge frühzeitig und unmittelbar mit der Post zu erhalten I, 200. 336. 472.
Meyer. Buchh. in Lemgo, neue Verlagsb. I, 111. II. 474
Mittler in Leipzig, neue Verlagsb. III. 775.
Mohr u. Zimmer in Heidelberg, neue Verlagsb. I, 465. 467. 469. 552. 534. 567. III, 43. 46. 71. 101. 103. 261. 263. 290. 292. 295. 327. 941.
Montag u. Weiss. Buchh. in Regensburg, neue Verlagsb. I, 161.
Müller in Altdorf, Nota zu Nr. 278. der Jen. Lit. Zeitung 1808 die Recens. seiner Materialien zu Lebensläufen betr. I, 34
Müller in Erfurt, neue Verlagsb. III, 701.

N.

Nachricht in Betr. der Schrift: An Freunde der Seelenkunde üb. den Magnetismus III, 296.
Naturalien- u. Mineralien- Tausch- u. Handels-Bureau, s. *Gärtner*.

Neſſler in Hamburg, neue Verlagsb. III, 700.
Nicolai in Berlin, herabgeſetzte Bücherpreiſe III, 511.
Nicolovius in Königsberg, Fortſetz. der Biene von *A. v. Kotzebue* I, 465.
— — neue Verlagsb. I, 444. 465. 466. 469. 533. 799. 828. 894. III, 875. 909. 911. 945.
Niemann u. Comp. in Lübeck, *Jahn's* deutſches Volksthum erſcheint auf Subſcription II, 787.
— — neue Verlagsb. II, 141. III, 559.
Nikolai, M., in Leipzig, Manuſcriptenverkauf III, 663.

O.

Oehmigke, d. ält., in Berlin, neue Verlagsb. I, 959. III, 214. 320. 702.
Orell, Füſsli u. Comp. in Zürich, neue Verlagsb. II, 87.

P.

Pallas neues botaniſches Kupferwerk, von *Geisler* gezeichnet, wird zum Verlag angeboten I, 960.
Palm in Erlangen, neue Verlagsb. I, 199. III, 455.
Pauli u. Comp. in Coblenz, neue Verlagsb. I, 649. III, 657.
Perthes in Gotha, neue Verlagsb. I, 709. III, 429. 431. 432. 454.
— in Hamburg, neue Verlagsb. I, 336.
Pockels in Braunſchweig, arbeitet an einer Biographie des ehemal. Landſchaftmalers *Weitſch* I, 597.

R.

Rabe in Berlin, die Ruinen Griechenlands, nach Stuart, Revett Leroy u. a. bearb. II, 618.
Realſchulbuchh. in Berlin, neue Verlagsb. I, 441. II, 199. III, 259. 907.
Rein u. Comp. in Leipzig, Bücherverkauf nach herabgeſetztem Preiſe III, 704.
Relief, Jean, üb. die *van Eſs*'ſche Bibelüberſetz. u. deren 2ten Aufl. I, 470.
Renger. Buchh. in Halle, *Gilbert's* Annalen der Phyſik erſcheinen nicht mehr in ihrem Verlag; herabgeſetzter Preis der erſten 27 Bände I, 329.
— — neue Verlagsb. I, 329.
Richter, H., in Leipzig, neue Verlagsb. II, 869.
Rockſtroh in Berlin, Journal für Kunſt u. Kunſtſachen, Künſteleyen u. Mode III, 819.
Röwer in Leipzig, neue Verlagsb. II, 471. III, 699.
Ruff. Verlagshandl. in Halle, neue Verlagsb. II, 87. III, 326. 660.

S.

Salfeld in Berlin, neue Verlagsb. III, 769. 770. 774. 819. 824.
Sander. Buchh. in Berlin, neue Verlagsb. III, 104.
Schaumburg, ſ. *Gärtner*.
Schaumburg u. Comp. in Wien, neue Verlagsb. I, 650. III, 878. 910.
Scheibel in Breslau, Bibliothekenverkauf II, 766.
Schmidt in Berlin, neue Verlagsb. II, 762. 839.
— in Hamburg, neue Verlagsb. I, 954.
— in Leipzig, Verkauf einer Verlags- u. Sortiments-Buchhandl. u einer Leſebibliothek I, 200.
Schoell in Paris, an die Subſcribenten der *Gall*'ſchen Anatomie u. Phyſiologie des Nervenſyſtems II, 623.
— — neue Verlagsb. I, 196. II, 597. 703.
Schoonhoven in Utrecht, neues Verlagsbuch I, 443.
Schöps in Zittau, herabgeſetzte Bücherpreiſe I, 223.
Schott u. *Märker* in Leipzig, erklären das von Gaſſl in Brünn angekündigte: Novum Teſtamentum, Graece et Latine, für Nachdruck ihrer Ausgabe II, 416.
Schulz in Halle, Herodoti Halicarn. hiſtoriarum libri qui enarrationem pugnarum inter Graecos et Perſas complectuntur. 2 Tom. I, 890.
Schulze. Buchh. in Oldenburg, neue Verlagsb. III, 944.
Schumann, Gebr., in Zwickau, neue Verlagsb. II, 581. 415.
Schüppel. Buchh. in Berlin, herabgeſetzter Preis von *Bourguet's* chem. Handwörterbuche III, 663.
— — neue Verlagsb. II, 622. III, 455. 658.
Schütz in Halle, M. T. Ciceronis epiſtolae omnes, temporis ordine diſpoſitae. Tom. I. I, 889.
Schwan u. Götz in Mannheim, neue Verlagsb. I, 797.
— — — Pränumerations-Anzeige auf das Dictionnaire abrégé et portatif allemand franç. par *Schwan*. I, 797.
Seidel. Buch- u. Kunſthandl. in Sulzbach, neue Verlagsb. III, 967.
Seidenſtücker in Lippſtadt, Empfehlung der 2ten Ausg. der *Heinſius*ſchen Latein. Vorſchule als zweckmäſs. Schulbuch III, 320.
Senefelder in München, Nachricht die Steindruckerey betr. I, 707.
— *Gleiſsner* u. Comp. in München, Muſterbuch üb. alle lithograph. Kunſtmanieren I, 705.
Sinner. Buchh. in Coburg, neue Verlagsb. I, 443.
Stein. Buchh. in Nürnberg, Beendigung des Drucks von *Frank's* Commentationes Phaſophico-Perſicae III, 56.
— — neue Verlagsb. I, 925.
Steinacker in Leipzig, neue Verlagsb. I, 17. II, 764.
Steindruckerey, ſ. *Senefelder*.
Steinkopf in Stuttgart, neue Verlagsb. II, 487. III, 741. 774. 822.
Stettin. Buchh. in Ulm, neue Verlagsb. II, 143.
— — Verzeichniſs von Büchern mit billigen Preiſen u. anſehnl. Rabatt III, 776.
Stiller in Roſtock, neue Verlagsb. I, 197.
Strieder's Fortſetz. der Heſſ. Gelehrten- u. Schriftſteller-Geſchichte, ſ. *Wachler*.

T.

Taſché u. Müller in Gieſsen, neue Verlagsb. I, 531. 532. 566.
Teucher in Leipzig, Anzeige von Büchern, welche zu einer frühzeitigen Erlernung der Sprachen führen können II, 488.
— — Nachtrag u. Berichtigung zu dieſer Anzeige III, 512.
Thomann in Landshut, neue Verlagsb. III, 291.
Thurneyſen. Buchh. in Caſſel, neue Verlagsb. III, 874.
Treuttel u. Würtz, ſ. *Exter* u. *Embſer*.

U.

Unger in Königsberg, neue Verlagsb. III, 539.

V.

Vandenhoek u. Ruprecht in Göttingen, neue Verlagsb. I, 194.
Vater in Königsberg, Bitte an ſeine Freunde u. Correſpondenten, in Betr. ihrer Sendungen an ihn III, 880.
Verlags-Comptoir in Zwickau, neue Verlagsb. I, 956. II, 86.
Vetterlein in Köthen, deutſche Anthologie in 3 Bänden. I, 892.
Voſs, ſ. *Brentano*.
Voſs. Buchh. in Berlin, neue Verlagsb. II, 857.
— in Leipzig, die Fortſetz. der Bildungsblätter betr. I, 534.
— — herabgeſetzter Preis des 1 bis 3ten Jahrgangs der Bildungsblätter III, 744.
— — — des 1 bis 4ten Toiletten-Geſchenks für Damen III, 821.
— — neue Verlagsb. I, 563. 600. III, 743. 771. 775. 775. 824. 873. 875. 877. 909. 911.

W.

Digitized by Google

W.

Wackler in Marburg, Subſcriptionsanzeige auf *Strieder's* Fortſets. der Heſſ. Gelehrten- u. Schriftſteller-Geſchichte II, 786.
Waiſenhaus-Buchh. in Halle, neue Verlagsb. I, 655. II, 412. 858. III, 103. 431. 450.
Waldeck in Münſter, neue Verlagsb. I, 222. II, 871. III, 702.
Walther, Hofbuchh. in Dresden, an die Intereſſenten der von *Fernow* herausg. Werke *Winkelmann's* I, 800.
— — neue Verlagsb. I, 276. III, 660. 701.
— Kunſt- u. Buchh. in Erlangen, neue Verlagsb. III, 661.
Webel in Zeitz, neue Verlagsb. II, 869.
Weidmann Buchh. in Leipzig, den Druck der Supplemente zu *Fabricii* Bibliotheca latina betr. I, 280.
— — neue Verlagsb. III, 261.
Weigand in Eilenburg, Verkauf ſeines Manuſcripts I, 656.
Weigel in Leipzig, neue Verlagsb. II, 859. III, 477.
Weiß in Berlin, neue Verlagsb. I, 795. 827. 829. 860. 862. 894. 896. 927. 955. 959. II, 55.
Weiz in Biskirchen, Sammlung verſchiedner Predigten bey beſondern Veranlaſſungen I, 109.
Weygand, Buchh. in Leipzig, herabgeſetzter Preis einiger ihrer Verlagswerke I, 447. III, 480.
— — neue Verlagsb. III, 295.
— — Widerlegung des Recenſenten in der Jen. Lit. Zeitung, daß *Dillenius* griech. Wörterbuch vergriffen ſey III, 480.
Wiggert in Lauſche, Bücherverkauf aus der Bibliothek des verſt. Predigers *Sachſe* zu Schartau II, 56.
Wildberg in Neuſtrelitz, Bitte an Univerſitäts-Gelehrte wegen ſeines herauszugebenden Univerſitäten-Almanachs III, 432.
— — Jahrbuch der Univerſitäten Deutſchlands, 1r Jahrg. od. Univerſitäten-Almanach für 1810. III, 453.
Wilmans in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. I, 796. II, 598. 617. 621. 704. 785.
Witte, Erbhr. auf Falkenwalde u. Groſſendorf, Deutſchlands Rindvieh-Raſſen I, 765.
Wittekindt, Buchh. in Eiſenach, neues Verlagsbuch I, 566.

MONATSREGISTER
vom
DECEMBER 1809.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Amas, leichtfaſsl. Anweiſung den Kindern die franz. Sprache durch Spielen beyzubringen. 2te wohlf. Ausg. EB. 153, 1222.

Arnbſchell, A. A., Elementa phyſicae, in diſſertationes ſex diviſa. EB. 155, 1236.

— — Elementorum Matheſeos Tomul. I. Elem. arithm. cont. Tom. II. Elem. Algebrae cont. EB. 155, 1239.

Anfangsgründe zu der Kunſt ſchön zu ſchreiben. Neue Aufl. EB. 152, 1216.

Apokryphen, die, des alten Teſtaments; ein Anhang zum *Hezel*. Bibelwerke. 1r Th. vom Buch Judith bis zum Jeſ. Sirach. 2r Th. vom Buch Baruch bis Manaſſe. EB. 154, 1230.

v. Aſp, P. O., Reſa i Levanten år 1796. Öfverſattning från Franſyskan af M. *Haſſelrot*. 333, 753.

B.

Bergmann, A., deutſche Vorſchriften. 1e Lieſr. Nr. 1 — 18. EB. 152, 1215.

Björn, Sören, üb. die vortheilhafteſte Behandlungs-Methode bey Beſamung u. Bepflanzung der Kiefern auf magerm u. ganz ſandigem Boden. 343, 839.

Biſchof, K. A. L., gemeinnütziges Handbuch für prakt. Feldmeſſer. 2te verb. Aufl. EB. 145, 1159.

— — Vorleſungen üb. die mathem. u. phyſikal. Erdbeſchreibung 1r Bd. EB. 145, 1159.

— — Vorleſungen über die vornehmſt. und wichtigſten Gegenſtände der Naturlehre. 2r Bd. EB. 145, 1159.

v. Bäcklin's, Frhn., Paragraphen theils philoſophiſchen theils hiſtor. Inhalts. 355, 935.

Bode, J. E., aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr 1811. 351, 897.

Brandes, E., Betrachtungen üb. den Zeitgeiſt in Deutſchland in den letzten Decennien des vorigen Jahrh. 353, 913.

Bredow, G. G., Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. 1 — 3r Bd. 345, 849.

Buchner, A., die erſten Grundſätze der Ethik. 354, 921.

Bund, der Rhein., ſ. P. A. *Winkopp*.

Bundſchuh, J. K., Grundriſs zum Vortrage der vaterländ. Erdbeſchreib. u. Geſchichte Frankens. 340, 809.

— — Mannichfaltigkeiten aus der Fränkiſchen Erdbeſchreib. u. Geſchichte, zur Erläuter. ſeines Grundriſſes. 1s u. 2s H. 340, 809.

C.

Calliſen, Ch. Fr., kurzer Abriſs des Wiſſenswürdigſten aus der Seelenlehre u. aus der Lehre vom richtigen Denken u. Wollen. EB. 152, 1213.

— — erläuternde Winke zu dieſem kurzen Abriſs des Wiſſenswürdigſten. EB. 152, 1214.

D.

Delius, H., über die Gränzen u. Eintheilung des Erzbisthums Bremen. 338, 797.

Deybaldt, J. L., üb. die Zurichtung der Backöfen und Obſtdarren zum Gebrauche des Torfs u. der Braunkohle. 332, 745.

Döring, Fr. W., ſ. Fr. *Jacobs*.

Dorn, M. H., Vorſchriften. EB. 152, 1216.

Dräſecke, J. H. B., Predigten für denkende Verehrer Jeſus. 2 u. 3e Samml. EB. 148, 1184.

E.

Ebert, J. J., ſ. Adr. *Vlacq*.

Einert, G., Abdankungs- oder Leichenreden für Landgemeinden, nebſt Anleit. zur pſycholog. Würdigung derſ. EB. 156, 1246.

Eugenia's Briefe an ihre Mutter. Geſchrieb. auf einer Reiſe nach den Bädern von Leuk. Herausg. von H. *Hirzel*. 355, 929.

Ewig, J. J., über Verderbniſs der Waldungen, beſond. Fichtentrocknifs u. Raupenfraſs, mit Hinſicht natürl. u. angewandter Mittel. 342, 830.

F.

Familientheater nach neuen franz. Lieblingsſtücken. 1 u. 2s Bdchn. 330, 729.

Feder, J. G. H., Camillus. Bild eines im Glück und Unglück groſsen Mannes. 340, 815.

Feſsler, J. A., Abälard u. Heloiſa. 1r u. 2r Th. 334, 761.

Fokke, A., hoertige Reis door Europa. 6 u. 7r Th. oder: Het Hoekjen van den Haard etc. 3 u. 4s St. EB. 147, 1174.

G.

Gallerie der Thiere. 1 — 5s Bdchn. 332, 752.

Galletti, J. G. A., Geſchichte des dreyſsigjähr. Krieges u. des weſtphäl. Friedens. EB. 145, 1153.

Grillenpfeiffer, J. J., ſ. J. J. *Mederer*.

H.

v. Halem, F. W., Anleit. zur holländ. Sprache für Geſchäftsmänner u. Kaufleute. 338, 799.

Digitized by Google

v. Halem, F. W., Handwörterbuch der holländ. Sprache. 338, 799.
Hartig, G. L., Forſtwirthſchaftl. Tabellen. 350, 893.
Haſſelrot, M., ſ. P. O. *v. Asp.*
Hecker, A. Fr., wodurch reifte die Chirurgie dem Grade ihrer gegenwärt. Vollkommenheit entgegen? 350, 892.
Hell, Th., neue Luſtſpiele. 2r Bd. 330, 719.
— — das Strudelköpfchen. Nach dem Franz. 330, 729.
Henrici, G., Grundzüge zu einer Theorie der Polizeywiſſenſchaft. 343, 833.
Heyler, ſ. *Zoſimus.*
Hezel, W. Fr., ſ. die Apokryphen alten Teſtaments.
Hildebrand, Fr., phyſikaliſche Unterſuchung des Mineralwaſſers im Alexandersbade bey Sichersreuth in Franken. EB. 151, 1206.
Hirzel, H., ſ. Eugenia's Briefe an ihre Mutter.
Hofmann, G. Fr., üb. Entwicklung u. Bildung der menſchl. Erkenntniſskräfte zur Verbindung des Peſtalozziſchen Elementar-Unterrichts mit dem wiſſenſch. Unterrichte in Realſchulen. 327, 712.
Holdmann, L., der Naturlehrer, oder Elementarbegriffe der Phyſik. EB. 156, 1245.
Hufeland, Ch. W., Waarnemingen omtrent de Zenuwkoortſen en derzelver Komplicatien. Uit het Hoogduitſch vertaald door Alex. *Numan.* EB. 144, 1151.

I.

Jacobs, Fr., Elementarbuch der griech. Sprache. 1 — 3r Curſ. 2e verb. Ausg.; 3r Curſ. auch: Attica. EB. 156, 1248.
Jacobs, Fr., u. Fr. W. *Döring*, Latein. Elementarbuch; auch:
— — — Latein. Leſebuch für die erſten Anfänger. 1s Bdchn. Vorbereitender Curſus. 2s Bdchn. 1r Curſ. 329, 726.
Jakob, L. H., Grundſätze der Polizeygeſetzgebung und der Polizeyanſtalten. 2 Bde. 327, 705.
Iffland, A. W., Beyträge für die deutſche Schaubühne. 1 — 3r Bd. 330, 729.
de Jong, Corn., Reize naar de Middellandſche Zee in de Jaren 1777 — 79. 344, 844.

K.

Kaustler, C. J., die Lehre von den continuirlichen Brüchen, nebſt Anwendung auf Arithm. u. Algebra. EB. 145, 1156.
Kühne, Fr. Th., prakt. Anweiſung zur franz. Ausſprache in Proſa u. Verſen, nach *Damergue.* EB. 146, 1167.
Kunhardt, H., Anti-Stollberg, od. Verſuch, die Rechte der Vernunft gegen Hrn. Fr. L. Gr. *zu Stollberg* zu behaupten. 336, 777.

L.

Laſſaulx, F., Journal für Geſetzkunde u. Rechtsgelehrſamkeit. 2r Jahrg. 2 — 12s H. EB. 144, 1152.
Leroy, K. G., philoſoph. Briefe üb. die Verſtandes- und Vervollkommnungs-Fähigkeit der Thiere. Aus dem Franz. von J. A. *Müller.* 342, 825.
Linnaei, Car., Philoſophia botanica. Edit. quarta ſtud. Curt. *Sprengelii.* EB. 153, 1217.

M.

Magnus, M., Auflöſung einer kubiſchen u. biquadratiſchen Gleichung. EB. 144, 1151.
— — Lehrbuch der Mechanik feſter Körper. 1r Bd. reine Mechanik; auch:
— — mathemat. Lehrbuch zum Gebrauche öffentl. Vorleſungen. 4r Th. reine Mechanik. EB. 144, 1148.
Matthiae, Fr. Ch., kurze Ueberſicht des röm. u. griech. Maſs-Gewicht- u. Münzweſens. EB. 155, 1238.
Mederer's, J. J., Abhandlung von der Hundswuth; aus dem Latein. von J. J. *Grillenpfeiffer.* EB. 148, 1184.
v. Moll, K. E., Annalen der Berg- u. Hüttenkunde. 7r Bd. auch:
— — Ephemeriden der Berg- und Hüttenkunde. 4r Bd. EB. 155, 1233.
Müller, J., Beſchäftigungen für Verſtand u. Herz. EB. 149, 1189.
— J. A., ſ. K. G. *Leroy.*
Müslin, D., drey Predigten bey beſondern Veranlaſſungen. EB. 156, 1248.

N.

Neumann, J. Ph., compendiaria phyſicae Inſtitutio. T. I. 332, 749.
Numan, Alex., ſ. Ch. W. *Hufeland.*

O.

Oger, J. V., Leçons de Langue Allemande. EB. 146, 1168.

P.

Petagnae, Vinc., Specimen Inſectorum Ulterioris Calabriae. Edit. nova. 354, 924.
Pfeiffer, J. J., die Carolinger. Trſp. 330, 735.
Plagemann, J. O., kleines Handbuch der Mecklenburg. Geſchichte. 329, 724.
Pölitz, K. H. L., ſittlich-religiöſe Betrachtungen am Morgen u. Abend, auf alle Tage im Jahre, für die gebildeten Stände. 1 — 3r Th. Jan. — Dec. EB. 152, 1209.
Polyanthea, ſ. K. *Reinhard.*
Prediger-Journal für Sachſen. 4 u. 5r Jahrg. EB. 147, 1176.

R.

Rathſchläge für Aeltern u. Hauslehrer, die Erziehung eines Kindes bis zum zwölften Jahre betr. EB. 150, 1198.
Reinhard, K., Polyanthea. Ein Taſchenbuch für das J. 1807. 339, 801.
Reſa i Levanten, ſ. P. O. *v. Asp.*
Retzius, A. Jah., Flora Virgiliana, eller förſök at utreda de Växter, ſom anföras uti Virgilii Mar. Eclogae, Georgica och Aeneides. 346, 862.

S.

Schelver, Fr. Joſ., Zeitſchrift für organiſche Phyſik. 1n Bds 1 u. 2s H. EB. 148, 1177.
Schleiermacher, F., die Weihnachtsfeyer. 355, 931.

Schmidt, J. E. Ch., philolog. exegetiſcher Clavis über das neue Teſtament. Fortgeſ. von G. F. *Welker*, 2n Thls 2 Abth. die kathol. Briefe u. den Brief an die Hebr. enth. EB. 154, 1225.
Schmidmüller, J. A., Handbuch der Staatsarzneykunde. EB. 151, 1201.
Schödel, Erh., kurzer Leitfaden für den arithmet. Unterricht in theor. u. praktiſcher Hinſicht. 1r Curſ. 349, 887.
Schütz, J. B., intereſſante Länder- u. Völkerkunde; nach den neueſten Reiſeberichten. 1 — 6s Bdchn. 333, 759.
Seybold, ſ. *Zoſimus*.
v. Soden, Jul. Gr., die Mythologie der Chriſtus-Religion. Ideen zu deren Veredlung. EB. 154, 1232.
Speyer, Fr., Verſuch üb. die Natur u. Behandlung der Ruhr. 349, 881.
Spieker, C. W., Vater Hellwig unter ſeinen Kindern. EB. 155, 1239.
Sprengel, K., ſ. K. *Linné*.
Staatskalender der Fürſt-Primatiſchen Stadt Frankfurt a. M. auf das J. 1809. EB. 153, 1224.
Stollberg, Fr. L., Gr. zu, Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti. 1 — 4r Th. 1 u. 2e Abth. 336, 777.
Struve, J., Handbuch der Mathematik. 1r Th. Arithm. 2r Th. Syntaktik. EB. 144, 1145.

T.

Taſchen-Wörterbuch, neues franz. deutſches, und deutſch-franzöſiſches. 3te verm. Original-Ausg. 1 u. 2r Th. EB 153, 1223.
Teſtament, das neue, erklärt u. angewandt zur häusl. Andacht u. zum Vorleſen beym öffentl. Gottesdienſte, von H. G. M. 1s Bdchn. 354, 926.
v. Tiſcher, die kleinen Schmetterlings-Freunde. EB. 156, 1241.

U.

Ueber Errichtung einer National-Garde im Königreich Bayern im J. 1809. 336, 783.
Uwagi nad teraznieyszém polozeniem teyczesci ziemi Polskiéy, która od pokoiu Tylzyckiego zaczeto zwac Xiestwem Warszawskiém. 328, 716.

V.

Venturini, K., ſ. G. G. *Bredow*.
Vlacq, Adr., Tabulae Sinuum, tangentium et ſecantium et Logarithmorum Sin. Edit. nova et auct. a J. J. *Ebert*. EB. 149, 1189.
v. Voſs, J., der Bankerott; nach *Federici*. 330, 736.

W.

Weihnachtsfeyer, die, ſ. F. *Schleiermacher*.
Weinhold, K. A., die Kunſt veraltete Hautgeſchwüre, beſond. die ſogenannt. Salzflüſſe nach einer neuen Methode ſchnell zu heilen. 2e verb. Ausgabe. EB. 151, 1204.
Welker, G. F., ſ. J. E. Ch. *Schmidt*.
Winkopp, P. A., der Rheiniſche Bund. 12r Bd. oder 34 — 36r H. EB. 146, 1161.
Wolf, P. Ph., kurzgefaſste Geſchichte, Statiſtik und Topographie von Tyrol. 350, 893.
— W. L., über die Luftröhrenbräune der Kinder. 350, 891.

Z.

Zeller, Ch. Fr., Beliſarius, röm. Feldherr; eine Biographie. 329, 721.
Zerrenner, C. Ch. G., Leitfaden bey dem Religionsunterrichte der Confirmanden. 2e Ausg. EB. 155, 1240.
Ziemſſen, Th., die Verbeſſerung der Erziehung als das dringendſte Bedürfniſs der Gegenwart. 333, 760.
Zoſimus Geſchichte. Aus dem Griech. von *Seybold* u. *Heyler*. 1 u. 2r Bd. auch: Sammlung der neueſten Ueberſetz. der griech. profaiſchen Schriftſteller. 10n Thls 1 u. 2r Bd. EB. 153, 1220.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 98.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Adler in Schleswig 351, 903. *Arrago* in Paris 345, 856. *Barton* in Amerika 351, 903. *Buhle* in Moskau 351, 904. *Colsmann* in Kopenhagen 351, 903. *v. Eggers*, H. P., Poſtdirect. in Kopenhagen 351, 904. *Gilbert* in Halle 351, 904. *Göſs* in Anſpach 345, 855. *Hahn* im Stift Aarhuus 351, 903. *Harboe* in Roeskilde 351, 903. *v. Hormayr* in Wien 331, 741. *Horner*, Joh. Jak., in Zürich 346, 863. *Hornſyld* in Randers 351, 904. *Kofoed* im Stift Aalborg 351, 903. *Longer* in München 345, 855. *Michaelis* in Heidelberg 353, 920. *Möller* in Slagelſe 351, 903. *Münter* in Kopenhagen 351, 903. *Mynſter* in Kopenhagen 351, 903. 353, 919. *Oerſtaed* in Kopenhagen 353, 919. *Ritter* in München 351, 904. *Roggert* in Kopenhagen 351, 903. *Rush* in Amerika 351, 903. *Schack* in Kopenhagen 351, 904. *Schönheider* in Kopenhagen 351, 903. *Schrader* in Kiel 351, 903. *Schulze* in Spandau 346, 864. *Schumacher* in Kopenhagen 351, 903. 353, 919. *v. Staffeldt*, Otto, in Kopenhagen 351, 904. *Stephenſen* in Kiel 351, 903. *Thorlacius* in Kopenhagen 351, 903. *Tönder-Lund* in Kopenhagen 351, 904. *Wad* in Kopenhagen 351, 903. *Wagner* in Würzburg 353, 920. *Weiske* in Görlitz 345, 855.

Todesfälle.

Baumgärtner in Erlangen 344, 847. *Beireis* in Helmſtädt 337, 791. *v. Birkenſtock* in Wien 344, 848. *Dilſchmann* in Tangermünde 344, 848. *v. Hügelin* in Wien 342, 831. *Lefebure de Villebrune* in Angoulême 342, 832. *v. Porbeck*, Baden. Generalmajor 330, 735. *Risbrigh*, Börge, in Kopenhagen 347, 871. *Schmittbaur* in Karlsruhe 344, 848. *Warnekros* in Greifswald 344, 848.

Uni-

Universitäten, Akad. u. andre gel. Anstalten.

Christiania, topograph. Gesellsch., neue Organisation ders., Versammlungen, Mitglieder, herausg. Schriften, neue Beyträge zu denselben, Wiederbelebung der patriot. Gesellsch. für das Stift *Aggershuus*, Kassenbestand 354, 927. *Erlangen*, Univers. 334, 767. — allgem. kameralistisch-ökonom. Societät, jährl. General-Versammlung, Mitglieder, neu aufgenommene, Geschenke, eingesandte Abhandl., Vorlesungen. 331, 738. *Göttingen*, Königl. Societät der Wissensch., Stiftungsfeyer, Mitglieder, Vorlesungen, Preisfr. 331, 737. *Jena*, Hrzgl. Societät für die gesammte Mineralogie, öffentl. Sitzung, Abhandlungen, aufgenommene Mitglieder. 344, 847. *Kopenhagen*, K. Dänische Gesellsch. d. Wissenschaften, Schaden ders. durch das Bombardement 1807., Preiserth., Preisfr., geogr. Ausmessungen in Schleswig u. Holstein, *Sonne's* Kartenplatten, *Montville's* verfertigter Stahl vermittelst der Cementation, *Plötz* Maschine, Secretair genannt. 352, 905. 353, 919. medicin. Gesellsch. ders., Abhandlungen; Skandinav. Gesellsch., Vorlesungen 353, 919. *Leipzig*, Univers., vierhundertjähr. Jubiläumsfeyer, nähere Beschreib. ders. 356, 937. *München*, Königl. Akad. der Wissensch., Namensfestfeyer des Königs, *Schlichtegroll's* Berichtserstattung 341, 818. *Rothschild*, erstes Convent der seeländischen Geistlichkeit; *Münter's* u. *Plum's* Rede und Abhandl. 329, 727.

Vermischte Nachrichten.

Antwort des Recensenten des *Rumi*schen Almanachs auf die Antikritik des Hrn *Rumi* in der Jena. Lit. Zeit. 328, 717. *Baden*, Geschenk des Grosherzogs an die Generalstudien-Direction. 342, 832. *Beireis* in Helmstädt, Testament in Betr. der Univers. Helmstädt 337, 792. u. Berichtigung in Betr. seines hinterlassnen Vermögens, 351, 904. *Collin*, der Dichter, ist noch in Ungern. 331, 741. *Frank*, russ. Kais. erster Leibarzt, ist nach Freyburg gegangen 353, 920. *Jakob* in Charcow ist in öffentl. Angelegenheiten vom Kaiser nach St. Petersburg berufen 353, 920. *Mannheim*, die Verlassenschaft der ehemaligen Akad. ist nach München gebracht 341, 810. *Oesterreich*, literar. Verkehr, Einfluss des Kriegs und Friedens auf dens., zeitherige Censur. 331, 740. *Schlegel*, Fr., soll in Ungarn die östr. Zeitung redigiren 331, 741. *Silverstolpe* in Norrköping, unternimmt ein Journal für Literatur en Theater 353, 920. Verfügung des Herzogs v. Mecklenb.-Schwerin in Betr. der Besetzung der Prediger- und Schullehrer-Stellen 331, 742. Verordnung, Preuss., an sämmtl. Superintendenten, die Prüfungen d. Lehrer im Preussischen betr. 341, 817. *Wagner*, bisher in Würzburg, ist nach Heidelberg gegangen. 353, 920.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Büsching u. *Kannegiesser* in Berlin, Pantheon, ein Journal für Wissensch. u. Kunst. 335, 770. *Rockstroh* in Berlin, Journal für Kunst u. Kunstsachen, Künsteleyen u. Mode 341, 819.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Barth in Leipzig 352, 910. 356, 942. *Bruder* in Leipzig 348, 873. *Darnmann* in Züllichau 335, 772. *Frommann* in Jena 335, 771. 773. 341, 821. 823. 348, 873. 877. *Gräff* in Leipzig 335, 775. *Hartknoch* in Dresden 335, 774. 341, 822. 356, 943. Haupt-Kalender-Comptoir in Berlin 335, 772. *Hayn* in Berlin 356 942. *Heigl* u. Comp. in Straubing 348, 875. *Herold* u. *Wahlstab* in Lüneburg 348, 874. Institut, Geographisches, in Weimar 331, 743. 335, 776. *Keil*. Buchh. in Cöln 341, 823. *Keyser* in Erfurt 348, 876. Landes-Industrie-Comptoir in Weimar 335, 770. 348, 873. 352, 908. 356, 939. *Leske* in Darmstadt 335, 775. *Mittler* in Leipzig 335, 775. *Mohr* u. *Zimmer* in Heidelberg 356, 941. *Nicolovius* in Königsberg 348, 875. 352, 909. 911. 356, 943. Realschulbuchh. in Berlin 352, 907. *Salfeld* in Berlin 335, 769. 770. 774. 341, 819. 824. *Schaumburg* u. Comp. in Wien 348, 878. 352, 910. *Schulze*. Buchh. in Oldenburg 356, 944. *Seidel*. Buch- und Kunsthandl. in Sulzbach 352, 907. *Steinkopf* in Stuttgart 331, 741. 335, 774. 341, 822. *Thurneyssen*. Buchh. in Cassel 348, 874. *Voss* in Leipzig 331, 743. 335, 771. 773. 775. 341, 824. 348, 873. 875. 877. 352, 909. 911.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern in Berlin, *Matzdorff*sche. 348, 878. — von Büchern und mathem., astronom. und physikal. Instrumenten in Halle, *Gebauer*'sche. 341, 879. *Büdecker* u. *Kürzel* in Duisburg, herabgesetzter Preis der *Natorp*'schen Quartalschrift für Religionslehrer. 348, 879. *Barth* in Leipzig, Antwort, den Namen des Verfassers des Werks: Recepte und Kurarten der besten Aerzte betr. 356, 944. *Danker* und *Humblot* in Berlin, Warnung vor den im Nachdruck erschienenen *Ossian*. Gedichten. 352, 911. *Hasselberg* in Berlin, Verkaufsanzeige seiner an artiger Erfindung sich auszeichnenden Neujahrswünsche. 352, 912. Hof-Buch- und Kunsthandlung in Rudolstadt, die Fortsetzung der Zeitschrift: London und Paris betr. 348, 880. *Stettin*. Buchhandl. in Ulm, Verzeichnisse von Büchern mit billigen Preisen u. ansehnl. Rabatt. 335, 776. *Vater* in Königsberg, Bitte an seine Freunde u. Correspondenten im Betr. ihrer Sendungen an ihn. 348, 880. *Voss* in Leipzig, herabgesetzter Preis der Bildungsblätter 1 — 3r Jahrg. 331, 744. u. des 1 — 4n Toiletten-Geschenks für Damen. 341, 821.

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 1 4 1934

Digitized by Google